Dünnhaupt 13, III

305

H. misc. 109

Des hohen Trauer-Saals Dritter Theil:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Dritte

# Traur-Saal

ſteigender und fallender

HERREN:

Das iſt/

Auf- und Untergangs

der

GROSSEN

Dritter Theil:

Welcher viel denckwürdige Begebenheiten/ wunderſeltſame Glücks-Veränderungen/ bereuete Künheiten/ geſtraffete Laſter/ groſſe Tyranneyen/ und trübſelige Ausgänge böſer Anſchläge/ bey Beſchreibung mancher fürnehmer Leute Ruin und Hinrichtung/ auf die Schau ſtellet:

Zugerüſtet

durch

Eraſmum Franciſci.

Nürnberg/

In Verlegung Michael uud Johann Friederich Endtern/ im Jahr 1672.

Ad Convent. monacensem Ord. Erm. S. P. Aug. 1790.

# Vorrede.

OB/ zur Erbauung des Gemüts/ eine Art der Geſchichtſtellung fürträglicher ſey / weder die/ ſo das zu- und abnehmende Liecht menſchlicher Herrlichkeit / die ſeltſame Wandlungen des Glücks / und den betrübten Ausgang ſolcher Leute/ derer gewünſchter Fortgang niemals angeſtoſſen / noch einigen unſanfften Tritt gefühlt / uns zu erkennen giebt; zweifle ich gar ſehr. Zur Wiſſenſchafft und Erfahrung / mögen andre Hiſtorien vielleicht weit ein mehrers ſteuren: zur Sittſamkeit / gewißlich nicht. Die Beſcheidenheit/ und Mäſſigkeit im Glück/ daran ein groſſes Stück menſchlicher Klugheit hafftet/ werden am meiſten befordert/ durch die Erkenntniß des Wechſels / welcher den hochgebirgten Gedancken / und Glücks-Uberhebungen / gemeinlich ein gähes abſchöſſiges Thal an die Seiten legt / und ſie mit einer plötzlichen Stürtzung gern beſchließt.

Zum Wachsthum der Fürſichtigkeit / zur Blüte der Behutſamkeit/ dienet fürtrefflich wol / daß wir unſre Sinnen und Gemüter begieſſen / mit dem Blut derer / die durch gar zu groſſe Sicherheit auf die Metzel-

Banck des Unglücks/ oder der Rache in den Rachen/ gefallen/ und dem Verderber ins Schwert geloffen. Eines andren Schade/ iſt unſer Lehrmeiſter. Und ſolches erläutert der alte Scribent Polybius (a) mit mehrern alſo: Es ſeynd den Menſchen/ ſchreibt er/ zweyerley Arten und Mittel fürgeſtellet/ wodurch ſie leichtlich können gebeſſert werden: als erſtlich durch eines jedweden ſelbſteigenen Unfall; hernach/ durch das Unglück eines Andren. Die erſte Lehr-Art iſt zwar kräfftig; aber mit dem Schaden des Lernenden gefährt. Die Zweyte/ wiewol ſie nicht ſolchen Gewalt bey ſich führet; iſt dennoch darum beſſer/ als die erſte/ weil ſie von aller Gefahr und Schaden frey: dannenhero auch Niemand die vorderſte von ſich ſelbſten erwählet; weil ſie/ ſonder Gefahr und Nachtheil/ keinen unterweiſet. Dieſe letzte aber ſoll man deßwegen allezeit umfahen/ weil man/ ſonder Einbuß/ durch ſie/ erſehen kann/ was rahtſamer ſey.

Uberdas iſt es beſſer/ ins Klag-Haus zu gehen; denn in das Trinck-Haus: beſſer trauren/ den lachen: woraus dieſer Schluß willig und gern erfolget/ daß es auch dienſamer ſey/ die Traur-Säle der Verunglückten/ mit den Gedancken zubeſuchen/ weder die Banquet-Säle der Glücks-Söhne/ da man ſich in dem Wein des Glücks ſo gar bezecht/ daß der Kopff/ von Ehrſucht und

(a) Lib. I.

Uber-

Ubermut / toll und voll wird / der Verſtand taumelt / das Chriſtenthum wackelt / und man der Füſſe ſeiner Begierden nicht recht mächtig mehr iſt. Durch trauren / wird das Hertz gebeſſert: indem wir die Ungewißheit aller zeitlichen Güter und Behäglichkeiten / an Fremden / betrachten / und daraus ein Præſervativ für Ubermut bereiten / auch zugleich lernen / wie wir uns / mit ſtandhaffter Gedult / gegen alle menſchliche Fälle rüſten / und ja nicht das Glas irdiſcher Wolfahrt / noch die Gunſt fürnehmer Perſonen / ſondern allein die göttliche Gnade / unſerem Vertrauen zum ſicheren Eckſtein unterlegen müſſen: in Betrachtung / daß / in dieſem Reiche der Vergänglichkeit / kein Gut ewig / kein Ehren-Bau unabbrechlich / keine Glückſeligkeit unbeweglich / keine Luſt lauter und rein; ſondern wir / von mancherley Empfindungen / durch Freude und Leid / Furcht und Hoffnung / Angſt und Troſt / Erhöhung und Nidrigung / beweget werden / wie die Schwanen auf der Flut ſchwimmen.

Inſonderheit aber gedeyen die Fälle der Groſſen unſerer Betrachtung deſto mehr; je klärer dieſelbe uns die Schlüpffrigkeit der Fortun vorſpiegeln / und je ſtärcker ſie beweiſen / daß keine Gewalt / für der Ruinirung / feſt genug ſtehe; zuforderſt wenn ſie mehr auf menſchlichen Arm / als auf GOtt und Tu-

gend/gegründet. Denn wenn wir hören/ oder leſen/wie Könige vom Thron geſtürtzet/ wie die Freunde und Lieblinge der Fürſten zuletzt in Ungnade / die Höchſt-geehrte in Schimpff und Schmach / die herꝛlich und prächtig-Lebende in einen ſchändlichen Tod/geſuncken: werden unſere halsſtarrige Gemüter etwas geſchmeidiger/ die Begierden was eingezogener/und die Ohren geneigter/zu dieſem Raht des frommen Zucht-Lehrers: Halt dich von denen / ſo Gewalt haben zu tödten; ſo darffſt du dich nicht beſorgen/ daß er dich tödte. Muſt du aber um ihn ſeyn; ſo vergreiff dich nicht: daß er dir nicht das Leben nehme/ da du dichs am wenigſten verſieheſt: Und wiſſe / daß du unter den Stricken wandelſt / und geheſt auf eitel hohen Spitzen. (a)

Die Heilſamkeit der Apoſtoliſchen Vermahnung/ Haltet euch herunter/ zu den Niedrigen/ erhellet nie klärer / als wenn man würcklich erfährt/ wie offt die Hohen/ von Höhern/ zu Grunde gerichtet werden. Woraus ergreifft man dieſe hochnützliche Lehren doch leichter / als / an dem blutigen Leichnam derer / die vorhin mit ihrer Reputation und hohem Anſehn biß an die Wolcken reichten/ nun aber auf dem Bodem ligen/ und Männiglichen Urſach geben / mit Verwundrung dem Propheten nachzuſprechen: Wie biſt du vom Himmel gefallen / du ſchöner Morgen-Stern! Was warnet uns ernſtlicher/ für hohen oder hitzigen Begierden / ohn / wenn uns glaubwürdi-

(a) Syrach 9. v. 18. 19. 20.

würdige Erzehlungen weiſen / wie dieſelbe / mit ſamt ihrem geſtürtztem Blute / verrauchen? Und wenn uns je unſer ordentlicher Beruff / oder eine ungemeine Gnade / zu einer hohen Staffel erhebt; wenn uns mehr das Glück / weder unſere Geſchicklichkeit oder Verdienſt / hoch empor ſtuffet / und dem Fürſten gar / wie ein Kindlein der Mutter / an die Bruſt leget; wer recommendirt uns alsdeñ die weißliche Moderation / Fürſichtigkeit / und höffliche Demut / treulicher / als das Verderben derjenigen / die / aus ſolchem Flor / aus ſolchen Blumen der Hof-Gunſt / aus ſolchem Schos des Glücks / darum unverſehens unter die Dornen / und in die Grube gefallen / weil ſie / in ihrer Glückſeligkeit / der Beſcheidenheit Urlaub gegeben / auf ihren Gewalt / oder Gunſt / allerhand Laſter und Unrecht geſäet / oder die Fortun für ihre Göttin und Königinn aufgeworffen?

In Betrachtung deſſen / hoffe ich / der verſtändige Leſer werde ihms nicht übel gefallen laſſen / daß ich abermal hie einen hiſtoriſchen Hohen Traur-Saal / und zwar den dritten Theil deſſelben / aufgerichtet habe. Denn dieſer führet / ſo wol / als die vorigen beyde / manche denckwürdige Zeugniſſen auf / wie nicht allein die hohen Bediente / ſondern auch oftmals die groſſen Häupter ſelbſt unter den Stricken tauſenderley Nachſtellungen und Gefahr wandeln: wie ſie gehen /

auf eitel hohen Spitzen / da ſie ihre Tritte gar eben müſſen beobachten / gewiß und behutſam ſetzen / auch Sturm und Donner-Streiche / in ſolcher Höhe / am erſten förchten. Er will das mit Geſchichten beleuchten / was vorhin / aus dem Syrach angedeutet worden / daß es ſicherer ſey in mittelmäſſigem Stande zu bleiben / als denen / die Gewalt zu tödten haben / am nechſten zu ſeyn.

Er will jedermann warnen / für Sicherheit / im Glück; für groſſer Begier nach ſolchen Dingen / womit ſich die Ehrſucht am meiſten kitzelt; und / mit dem Seneca / gleichſam ſagen: Clamo: vitate, quæcunq; vulgò pacent, quæ caſus attribuit: ad omne fortuitum bonum, ſuſpicioſi pavidique ſubſiſtite. Et fera & piſcis ſpe aliquâ oblectante decipitur. Munera iſta fortunæ putatis? Inſidiæ ſunt. Quisquis noſtrûm tutam agere vitam volet, quantum plurimùm poteſt, iſta viſcata beneficia devitet: in quibus hoc quoq; miſerrimi fallimur, quod habere nos putamus, habemur. In præcipitia curſus iſte deducit. Hujus eminentis vitæ exitus cadere eſt. Ich ruffe: Meidet dasjenige / was insgemein ſo hoch beliebet wird / und was die Zufälligkeit austheilet. Alle Glücks-Güter und Gaben der Fortun ſollen euch verdächtig ſeyn / Furcht und Beyſorge erwecken. Das Wild / und der Fiſch / wird durch behägliche Hoffnung / betrogen. Achtet ihr das für Geſchencke des Glücks? (daß nemlich Dieſer / oder

jener /

jener / ſo geſchwinde hoch empor kommt/ und aus dem Staube gleichſam im Augenblick zu hohen Ehren erhaben/ mit Anſehn/ Reichthum und Herrlichkeit überſchüttet wird:) Nachſtellungen und Netze ſind es! Welcher unter uns ein ſicheres geruhliches Leben führen will; der weiche ſolchen Leim-beſtrichenen Woltha- ten aus/ ſo viel er kan: ſintemal wir armſelige / durch ſie/ auch hierinn getäuſchet werden/ daß wir/ in ihren Händen ſeyn / indem wir uns einbilden / ſie ſtehn in unſern Händen. Solcher (ſchneller) Glücks-lauff führet zur Stürtzung! Solches fürnehme und vortreffliche Leben endigt ſich/ mit einem Fall! (a) Verſtehe: ſo man/ durch blinde und leichte Gunſt eines unverſtändigen Fürſten / oder durch Laſter / zu fürnehmer Gelegenheit und Authoritet gelangt; ſo man / durch Recht und Unrecht / durch Herrſch- und Ehr-Gierde groſſen Gewalt an ſich geriſſen. Denn ſonſt hat Gott manche Perſonen deßwegen/ mit ſtattlichen Natur-Gaben beſchenckt / daß ſie groſſer Häupter / und des gemeinen Beſtens Auge ſeyn ſollen. Und weñ ſolche ſtattliche Subjecta, ihrer Tugend oder Geſchicklichkeit halben / an Königl. Gnade/ Glück/ und Würden/ floriren; finden ſie Urſach/ ſolches/ gegen der Göttlichen Majeſtet/ als einen Segen/ mit Danckſagung zu erkennen; keines Weges aber damit zu ſtoltziren/ noch ihre Glückſeligkeit / ihren Verſtand / Gewalt / hohes Anſehn/ Reichthum / zu miß- brau-

(a) Seneca Epiſt. 8.

brauchen: ſintemal ſie/ durch Laſter/ eben ſo leicht gefället werden/ wie ſie/ durch Tugenden/ erhöhet worden.

Wir können/ in dieſem Traur-Saal/ ſolcher Exempel die Fülle antreffen / die uns erinnern/ daß man ſeinen Begierden eine Maſſe ſetzen müſſe/ des Glücks beſcheidentlich brauchen/ und wenn es uns etwan etliche Küſſe reicht / wir es durch laſterhaffte treuloſe Mittel/ nicht gleichſam nothzüchtigen ſollen/ uns ein mehrers zu willfahren/ weder uns der ordentliche Beruff/ oder redliche Fleiß und Verdienſt / kann zuwegen bringen; nicht aufrühriſch/ noch verrätheriſch handeln (wie zwar dieſe unſere Zeiten ſolcher Mißgeburten ziemlich viel ausgeſchüttet haben) nicht/ auf zeitliche Glückſeligkeit/ unſern Ancker ſencken; ſondern/ in Glück und Unglück/ Gott für Augen/ und die Gnügſamkeit für den allerreichſten Schatz halten.

Daher/ wo ſonſt jemals/ gewißlich bey gegenwärtigen unſeren böſen Läufften inſonderheit/ ſolcher Trauer-Geſchichte fleiſſig zu gedencken ſteht/ die uns/ mit geſchehenen Dingen/ einen Winck und Unterricht geben/ was nochmals geſchehen könne/ weñ man ſich ſeinen Begierden unter die Füſſe wirfft/ und dieſe mutwillige Hengſte ohne Zaum oder Zügel ſpringen läſſt. Ach wie viel tauſend unſchuldiger Blutstropffen blie-

blieben / in ihren Adern; wie viel Empörungen / und Verheerungen / unterwegen; wenn man hieran gedächte! Wer die Exempel der Alten nicht anſihet; ſondern ſich gleichſam für Meiſter und Eigen-Herrn des Glücks ſchätzet / und die irrige Einbildung heget / ſeine Hirn-Kugel ſey das Primum mobile, oder der erſte Bewegungs-Kreis / dem Himmel und Erde / Glück / und alle Welt / unveränderlich folgen müſſe / deßwegen Land und Städte / durch ſeine ſchädliche Anſchläge / in Traur- und Klag-Säle verwandelt: der mag wol zuſchauen / daß er nicht zuletzt auch unter die Exempel komme / welche heut oder morgen den Nachkommen zur Warnung dienen / wie gefährlich es ſey / ſeiner Macht mehr / als göttlicher Allmacht / vertrauen / und ſein Hertz dem Eitlen ergeben.

Diß alles will uns das / in dieſem Traur-Saal ſo häuffig flieſſende / Blut fürmahlen / unſer hartes Gemüt erweichen / und alſo / durch manches Andren Thorheit / zur wahren Klugheit anleiten. Welches / daß es geſchehen / und dieſer Saal mit gewogenen Augen beſchauet werden möge; geruhe der hochgünſtige Leſer / in jenem / meinen Wunſch; in dieſem / meine Dienſt-freundliche Bitte / zu vergnügen.

Ord-

# Ordnungs-Regiſter.


I. Abdulchirai / des Königes von Tartarien Bruder / und Feldherr. Bl. 3.

II. Sahamal / ein Georgianiſcher fürnehmer Herr. 30

III. Hermolaus Hudfad / General der Rebellanten in Norwegen. 35

IV. Matthias / Biſchoff zu Opslo / in Norwegen. 46

V. Tuſinno / ein fürnehmer Spannier / in Peru. 56

VI. Sir Walther Raleg / und der Edelmann Kemis. 75

VII. Mirſa Tacht / Perſiſcher Reichs-Cantzler. 165

VIII. Antonio Pantoja / ein Spanniſcher Edelmann / in Peru. 180

IX. Johannes Foburgi / Königlicher Ober-Hof-Rentmeiſter zu Kopenhagen. 199

X. Torbern Oxe / Schloß-Commendant / und Burg-Hofmeiſter / zu Kopenhagen. 212

XI. Caupolicano / Feld-Oberſter der Chilenſer. 247

XII. Ein alter Parlements-Herr von Toloſa / nebenſt etlichen andern Perſonen. 257

XIII. Inga Mangocapac / König von Peru. 289

XIV. Didaco de Almagro / der Jüngere. 345

XV. Blaſca Nunnez Vela Königlicher Spanniſcher Stathalter in Peru. 382


XVI. Gon-

XVI. Gonzales Pizarro / ſelbſt-aufgeworffener Gubernator in Peru. 479
XVII. Franciſcus Caravajal/Pizarri Feld-Oberſter. 539
XVIII. Simon Täntzer / Schiff-Hauptmann/ und Frantzöſiſcher Geſandter / an die Regierung zu Tunis. 566
XIX. Georg Thenagel / und Ivar Lunge/ zween berühmte Kriegs-Oberſten. 577
XX. Abel Hagez / Königlicher Africaniſcher Stathalter. 587
XXI. Aben Mordi / König von Marocco; und ſein Favorit / Mahomet Johaib. 597
XXII. Conſtantia / eines Königlichen hohen Befehlhabers zu Marocco Tochter. 607
XXIII. Catharina / eine Japaniſche hochadeliche Dame. 618
XXIV. Franciſcus Joſama / ein hochedler Japaner/ nebenſt etlichen Andren. 624
XXV. Philippus Cuzitito / Inga / (oder König) in Peru. 642
XXVI. P. Didaco Ruiz Ortiz / erſter Blut-Zeuge in Peru. 695
XXVII. Tupac Amaro / letzter König von Peru. 746
XXVIII. Naſuf Baſſa / Großvezier / oder General Oberſter des Türckiſchen Reichs. 766
XXIX. Pater Joſeph / ein Dominicaner Ordens-Mann. 817
XXX. Johann von Ligonte / ein Frantzöſiſcher Edelmann. 839
XXXI. Julianus Taboue / Königlicher general Procurator / beym Parlament zu Chambery in Savoyen. 847
XXXII. Der Engliſche Ritter Overbert/ und Burggraf Jarvis Eivis. 869

XXXIII. Theodoricus/Ertz-Biſchoff in Deñemarck/ und Gubernator des Königreichs Schweden. 882
XXXIV. Quabacondono / erwählter Keyſer in Japan. 930
XXXV. Fidert / Keyſerlicher Erb-Printz in Japan. 961
XXXVI. Ibraim Hozi / Oberſter Baſſa / und Präſident der Türckiſchen Regierung zu Algier. 983
XXXVII. Untergang des letzten Königs in Pegu/aus dem Bramaiſchen Stamm. 993
XXXVIII. Obriſter Fahrensbach / und General Kratz. 1016
XXXIX. Daraxam/ Schian / und Muratbacks / des groſſen Mogols in Indien Söhne. 1023
XL. Der Freyherr von Vaumartin / der Herr von Argentiers / von Sales/ und la Hay. 1032
XLI. Ein Königlicher Printz in Cochin China. 1058
XLII. Valerian Muſſard/ein Frantzöſiſcher Edelmann. 1065
XLIII. Karib Schach / der Perſiſchen Rebellen König. 1075
XLIV. Königlicher Gubernator in Tunchin / und ein bekehrter Tunchiniſcher Chriſt. 1085
XLV. Alvaro de Luna / Conneſtabel von Kaſtilien. 1090
XLVI. Die Grafen / Frantz Nadaſti / Peter von Zrin / und Frantz Chriſtoph Franckepan. 1139
XLVII. Johann Eraſmus von Tättenbach. 1236

Die

# Die I. Geſchicht von Abdilchirai/ Feldherrn des Tartariſchen Kriegs-Heers wider die Perſer/ und dem Perſiſchen General Ares Chan.

## Inhalt.

I. Amurat / der dritte überzeucht das zwieträchtige Perſien / mit Kriegsmacht.

II. Der Türcken werden von den Perſern / auf der Fütterung / etliche tauſend erlegt.

III. Welches die Perſer aber / bald darauf / mit einer groſſen Niderlage / büſſen.

IV. Der Türckiſche Ober-Feldherr geht/ nach Beſetzung der fürnehmſten gewonnenen plätze / aus Perſien wieder zurück.

V. Die Tartern werden in Perſien beruffen/den Türcken zu Dienſte.

VI. Gute Qualiteten ihres Feld-Oberſten Abdilchirai.

VII. Schrifftliche Abrede/ſo der Türckiſche Gubernator Oſman Baſſa/ mit ihm genommen.

VIII. Ihre Ankunfft / bey Derbent.

IX. Ares Chan macht ſich auf / ſeine verlorne Landſchafft wiederum zu erſtreiten.

X. Fängt etliche Tartariſche Kundſchaffter auf/ und erfährt/ von ihnen / der Tartern Gegenwart.

XI. Abdilchirat/ und Oſman Baſſa/ unterreden ſich miteinander.
XII. Ubereilt/ und ruinirt dem Ares Chan ſein Lager.
XIII. Ares Chan wird gefangen/ und von den Türcken gehenckt.
XIV. Abdilchirat kommt den Perſern zu Gaſt/ auf eine Jagt/ und erjagt ein feiſtes Wildpret.
XV. Verheert die Provintz Genge.
XVI. Der König in Perſien ſchickt ſeinen älteſten Printzen/ mit einer fliegenden Armee/ wider die Türcken.
XVII. Der ſich/ ob dem Schall/ von der Tartern Zukunfft/ ein wenig entſetzt; doch zuletzt einen Mut faſſt.
XVIII. Er ſchlägt den Cattas Baſſa/ und nimt Eres wieder ein.
XIX. Bezahlt die Tartern/ mit ſelbiger Müntze.
XX. Abdilchirat wird gefangen/ und zum Könige in Perſien geſchickt.
XXI. Oſman Baſſa entfleucht/ von Schamachie/ mit Liſt.
XXII. Der Perſiſche Printz ſtrafft die Untreu etlicher Städte gar hart ab.
XXIII. Abdilchirat wird/ in Perſien/ nicht als ein Gefangener; ſondern/ wie ein Gaſt/ gehalten.
XXIV. Die Perſiſche Königin gewinnt ihn unzüchtig lieb.
XXV. Darüber der Hof unwillig wird.
XXVI. Der König in Perſien wil ihm eine Tochter vermählen.
XXVII. Dawider ſich ſeine Fürſten ſetzen;
XXVIII. Und den Abdilchirat erſtechen.

Coelius Rhodiginus beglaubt/ (a) aus dem Avicenna / daß/ aus den Haaren der Weibsbilder / Schlangen wachſen. Ob ſolches/ in der Erfahrung / feſt und ſicher genug ſey gegründet ; darüber ſoll allhie nicht nachgefragt/ noch geſtritten werden. Diß aber iſt aller Botmeſſigkeit des Zweiffels befreyet / daß / aus den Haar-Locken der verbuhlten Ehebrecherin / feurige Schlangen herfür / und manchen unbehutſamen Jünglingen ins Hertz / kriechen / ſolches mit einer tödlichen Brunſt / die biß in die Hölle brennet / dazu auch vielmals den Leib verzehrt / erhitzen. Der junge und unglückſelige Tartariſche Fürſt Abdilchirai erſparet uns die Mühe/ nach andern Exempeln umzuſchauen : ſintemal ſein Blut und ſchandbare Wunden Augenſcheinlich gnug fürmahlen / daß einer geylen Ehe-Frauen Locken den frechen Buhlern zu Schlangen und Ottern / zu Netzen und Stricken des Todes werden ; und daß ein Weibsbild ohne Keuſchheit / wodurch ſie allein vor der Welt berühmt wird / nicht allein für ſich ſelbſt ein todtes und ſtinckendes Aas ( wie Boccalini redet ) ſondern auch denjenigen/ der in ihr geſpannetes Buhler-Netz fällt / zu einem ſtinckendem Aas des Erdbodens / einem frühzeitigem Wildpret der Würmer und Motten / und einem Schoß-Kinde der Höllen/ machen könne.

I. Innerliche Zwietracht und Spaltung grentzet gemeinlich / mit ausländiſcher Gefahr : vorab in dem Reiche/ welches einen herrſch- oder raubſüchtigen Poten-



(a) *lib. 2. Antiquar. Lect. cap. 11.*

tentaten zum Mißgönner hat. Das erfuhr Perſien/ zur Zeit Königs Mahumed Chodabende: der/ unter ſeinen Brüdern/ die vor ſeiner Regierung/ um die Krone ſo lange gegeneinander geeifert/ biß ſie alle nacheinander darüber das Leben verloren/ allein übrig blieben; aber mit nichts wenigers/ denn ſolcher Geſchicklichkeit/ begabt war/ ſo des Reichs ſelbmaliger Zuſtand erheiſchete. Die vorhergangene Perſianiſche Zerrüttungen haben den Türcken Augen und Ohren aufgeſperret/ und ſie begierig gemacht/ aus dieſem langzugeſchautem Spiel/ keinen geringen Vortheil zu erjagen: darum hätte ihn ſolche ausländiſche Gefahr/ ermuntern ſollen/ zu einer guten Gegen-Verfaſſung. Aber ſeine Trägheit und Waffen-Eckel wandten ihm das Angeſicht abwerts/ von der Rüſtung/ zu der Wolluſt/ und zum ſchönen Frauen-Zimmer/ mit welchem er lieber ſpielen/ denn im Felde ſich mit dem Feinde ſchlagen wolte. Alſo verglich ſich das Auge ſeines Verſtandes nicht übel den Augen ſeines Antlitzes/ die von Geſichte ſehr blöde geweſen/ und ihm daher den Bey-namen Chodabende, das iſt/ der Blöd-ſichtige/ angehenckt. Diß war eine rechte Gelegenheit/ für das Augenvolle Horn (wie das Türckiſche Reich/ von dem heiligen Propheten/ fürgebildet wird) und ein ſtarckriechendes Aas/ für den ſcharffſichtigen Ottomanniſchen Geyer/ Amurath den Dritten. Er hätte längſt ſchon gewünſcht/ den Perſern beyzukommen/ und ihnen den Ruhm auszuleſchen/ daß die Cedern ihrer Freyheit und Glori bißhero ſchier allein alle andre Kron-Bäume überlebt/ und

für dem Türckiſchen Art beſtanden; allein von Tribut und Schatzungen nichts hören; allein das Joch und die Dienſtbarkeit / mit Schwert und Lantzen von ſich treiben wollen: beſchloß demnach des Geſchicks gegenwärtiger Läufften ſich zu bedienen / und die Gunſt der Fortun/gleichwie einen Vogel/im Fluge zu ergreiffen: des feſten Vertrauens/ der Schlaff gedachten Königs ſolte ihm / zu Perſien / ein Schlüſſel ſeyn. Wie ihn denn ſolche Hoffnung auch nicht getäuſchet. Denn Mahumeds Chodabende Nachläſſigkeit hat ihm alle Hügel geebnet/ alle Wege gebahnet und geſchlichtet: alſo / daß ſein Feld-Oberſter Muſtafa faſt keine ſonderliche Arbeit für ſich gefunden / als den ſchwachen Gegenſtand / mit dem Sebel/ zu Boden/ oder in die Flucht/ zu ſtreichen/ etliche leichte Armeen nider zu hauen/ Städte einzunehmen/ und ohne Verluſt eines Bluts-Tropffen / durch bloſſe Furcht / dieſelbe zu überwältigen. Der Schrecken war ein Hammer-Streich / ſo ihm die angeklopfften Thore stracks öffnete.

II. Es entfiel zwar den Perſiſchen Völckern nicht gleich das Hertz: denn ſie entſchloſſen / die Gewalt / durch Liſt und Vortheil zu brechen / dem Türckiſchen Roß-Schweiff dann und wann etliche Händlein voll Haar auszureiſſen: weil alle zugleich auf einmal ſich nicht ausrupffen lieſſen. Des Fürſatzes/ reitzten ſie die / durch den beſchwerlichem Marſch hefftig ausgemergelte / und Hunger-gequälte Türcken / auf die Futterage / vermittelſt etlicher angeſtiffteter Ubergänger und Gefangenen: umringten hernach dieſelbe

plötzlich / und jagten ihnen nicht allein den Raub; ſondern auch das Leben ab. Bey welcher Handlung / etliche tauſend Türcken (Minadous ſagt von 10000.) für dem Perſiſchen Eiſen / dahin fielen.

III. Aber die Rache vergalt den Perſern dieſes / mit vollen Maſſen / ja gantzen Bächen voll Bluts. Denn Muſtafa ſäumete nicht / die Perſer / welche mehr ihres genoſſenen Glücks / als der Fürſichtigkeit / pflegeten / und / wider Krieges-Brauch / mit Aufladung des wiedererlangten Raubs / ſich zu lang verweilten / zu überſchnellen: putzte ſie dermaſſen / daß von ihnen mehr nicht / ohn die oberſte Hauptleute / durch ein ſchnell-fliehendes Pferd / zu Reliquien einer groſſen Niderlage wurden. Den Obſiegern ward gleichwol das Feld nicht umſonſt geſchenckt: ſie muſten es dem Feinde / mit mehr denn dreytauſend Türcken-Köpffen / abkauffen: weil derſelbe / die Wenigkeit der Seinigen / durch ritterliche Tapfferkeit / zu erſetzen / trachtete: wiewol der widrige Ausgang bezeugte / daß es vielmehr eine Vermeſſenheit geweſen. Eres und Schamachie / zwo fürnehme Städte der Landſchafft Schirwan / fielen hierauf / als des Kampffes Kleinod / in der Türcken Gewalt: nachdem gleichwol der Fluß Canac ſich an ihnen / (den Türcken) mit Verſchlingung acht tauſend Männer / desgleichen vieler Eſel / Kamelen / und Saum-Pferde / ziemlich gerochen.

IV. Die Türcken nehmen den Spruch: Non minor eſt virtus, quàm quærere, parta tueri, **Es braucht nicht weniger Fleiß und Unverdroſ-**

ſen

ſenheit / das Erworbene zu beſchützen / als zu erlangen / ſchier fleiſſiger in acht / denn einige Völcker in der Welt. Welcher Weiſe auch Muſtafa nachſetzte: indem er die Stadt Eres befeſtigte / und dem Caitas Baſſa / zur Bewahrung; Schamachie aber dem Oſman Baſſa / anvertraute. Er ſelber gieng wiederum zurück / und tractirte / mit den Georgianiſchen Fürſten: ward / von den Völckern derſelben / unterſchiedliche mal überfallen / und manches tapffern Türcken verluſtig. Weil auch der / in Perſien herum blinckende / Türcken Sebel den König nun einmal aufgeweckt; zoch man / aller Orten / die Gegenwehr zuſammen: damit dieſes feindliche Kriegs-Feuer nicht weiter um ſich freſſen / und dem hart-verwundeten Reiche endlich das Hertz-Blut gehend werden möchte.

V. Muſtafa kunte ihm die Rechnung leicht machen / die Perſer würden das verlohrne wieder ſuchen: darum / weil er / bey den Georgianern / zwiſchen Aufrichtigkeit und Argliſt / wandeln / und mit ihnen bemühet ſeyn muſte; ſchrieb er dem Commendanten zu Schamachie / Oſman Baſſa / er ſolte / durch die Tartariſche Reuterey / welche ihm zum Beyſtande erfordert wäre / den Feind vertheilen / und zerſtreuen. Dieſe war auch ſchon im Anzuge: hatte allbereit das ſteinigte Geſtade des Schwartzen Meers hinter ſich gelegt / die Colchiſche oder Iberiſche Klippen / wie auch / die gefrorne Eis-Felſen Caucaſi / überwunden / und unweit von den Schirwaniſchen Grentzen ſich nidergelaſſen: daſelbſt ihres Beruffs / nemlich

des Raubs und der Verheerung / von den Türcken erwartend / wie die hungrige Geyer / Adler / und Raben / eines verreckten Viehes.

VI. Ihr Feldmarſchall hieß Abdilchirai / ein gewaltig-berühmter Kriegs-Oberſter / unter den Præcopenſiſchen Tartern: welchen ſeine edle Geſtalt ja ſo annehmlich / als die ſchnellen Einfälle / und ſieghafften Streiche / erſchrecklich machten: angeſehn / er ein junger / gerader / wolproportionirter Mann war / deſſen wolgebildetes Antlitz faſt bequemer / Liebe / denn Furcht / zu erwecken / und / mit ſeinen heroiſchen Blicken / eben ſo bald das Hertz eines ſchwachen Frauenzimmers / entzünden ſolte; als wie ſeine commandirte Horden / und grauſame Truppen / mit ihren Kriegs-Fackeln / Städte und Dörffer anbrennen kunten. Er führte / unter ſeinem Befehl / mit ſich / dreiſſig tauſend Reuter / alle ſeines Königs Unterthanen / ſehr behertzte Leute / und Kühn genug / ſich alles deſſen zu unterſtehen / was der Türckiſche Keyſer Amurat / von ihnen hoffete: der ſie / von ihrem Könige / begehrt hatte. Gleichwie gemeinlich / noch heutiges Tages / der Groß-Türck / wenn er einem Königreiche in die Haar will / und ein Stück Landes erjagen / dieſe Jagthunde / oder vielmehr Wölffe und Leoparden / auffordert / und / durch ſie / das feindliche Wild überall auftreiben läſſt.

VII. Zu gleichem Ende / hatte Oſmann Baſſa dieſem Feld-Oberſten entboten / er ſolte / mit Zurückſtellung alles Verzugs / kommen / und ſich der Früchte des herzlichen Siegs / den ſein Herr / der Groß-

Türck/

Türck/ biß daher erhalten/ theilhafft machen: Es wäre zwar das Perſiſche Feld ſchon angeſchnitten; doch/ für ihm / und ſeine Hauffen/ eine gute Erndte noch übrig: man wolle ſeinem Sebel auch etwas Ehre überlaſſen/ und Gelegenheit weiſen/ beydes der Ottomanniſchen Herrſchafft einen guten Ritterdienſt/ und ſeiner Reputation einen noch hellern Glantz/ zu leiſten. Hiebenebſt erinnerte er dieſen Tartariſchen General/ daß/ ſo bald derſelbe in die Gegend Schirwan würde gelangen/ er ihn/ vor ſeinem Fortrucken/ durch zwey oder drey unterſchiedliche Schreiben/ ſeiner Ankunfft verſtändigte; und darauf/ von ihm/ ferneren Unterrichts erharrete/ was am erſten fürzunehmen/ welcher Orten ſeine Lantzen das Kleinod errennen/ und den beſten Vortheil ſchaffen möchten.

VIII. Abdilſchirai verſprach/ dem allen gemäß zu leben: hat auch vorgedeuter maſſen/ die Erfüllung nicht mangeln laſſen. Denn/ nachdem er die alſo genannte Eiſerne Pforte/ welche/ von den Türcken/ Demircarpi oder das **Thor von Eiſen** benamſet wird/ und bey Derbent ligt/ erſtrebt/ und ferner ins Land Sirvan (oder Schirvan) gemarſchirt: hat er daſelbſt/ mit ſeiner Reuterey/ ausgeruhet/ und dem Oſman Baſſa/ laut der Verabſcheidung/ ſeine Anweſenheit alſobald laſſen andeuten.

IX. Unterdeſſen kam der Perſiſche Gubernator von Schamachie/ Ares Chan/ in Gewißheit/ Muſtafa Baſſa hätte ſich/ nach Beſetzung der eroberten Städte Schamachie und Eres/ aus Schirwan zurück gezogen: ward demnach Raths/ nach dem Ab-

 zuge

zuge dieſes Türckiſchen Feldherrn / ſich der verlaſſenen Gegend wieder zu nähern / und auf der Warte zu ſtehen ; von dannen er nach Gelegenheit trachten könnte / an denen / die ihm ſo groſſen Schaden zugefügt hätten / Rache zu üben ; ſonderlich aber dem Oſman Baſſa auf die Hauben zugreiffen : damit er / durch Beraubung der Rauber / und Vertilgung der Feinde / in dieſem betrübten Zuſtande ſeines Vaterlands / dem Könige / ſeinen Ruhm / und tapffren Muth / recommendirte. Denn es ſchnitt ihm ins Hertz / daß er ſehen muſſte / wie ſeine Stadt feindlichem Gebiet anjetzo unterworffen wäre. Jedoch trug er dieſen Fürſatz / in ſeinem Hertzen / gar heimlich / und machte ihn andern ſo wenig gemein / wie die Alchymiſten ihre Gold-Tinctur : des guten Verſtandes / daß / zu wigtigen Gedancken / die offenbare Lufft gar undienlich.

X. Aus dieſen Urſachen / ſetzte er ſich / unweit Schamachie : traff daſelbſt ungefähr etliche wenige von des Oſmans Leuten an / welche / aus der Stadt / auf die Fütterung / aber ohn Geleit der Fürſichtigkeit / gezogen waren / nahm ihnen geſchwinde den Rückweg / ſamt den Köpffen Als er aber / jenſeit der Stadt / in kühlen Feldern / ſich aufhielt / und / auf des Feindes Schaden / laurete : trieb ihm das Glück ein unverhofftes Wild ins Garn ; in dem ihms etliche Kundſchaffter oder Boten des Tartariſchen Feldoberſten in die Hände führte : welche die erſte waren / ſo dem Oſman / von ſeiner Ankunfft Theil geben / und daneben erlernen ſolten / wohin man / den Türcken

zum beſten / hinfüro den Marſch / und den Anfall richten müſſte. Man kunte aber nicht / ohn durch groſſe Pein und Marter / das Geheimniß / von ihnen / erpreſſen. Die / ihnen abgefolterte / Briefe verriethen dem Perſiſchen Feldherꝛn / daß gewißlich eine Mannſchafft von dreiſſig tauſend Tartern vorhanden / und Perſiens Verwüſtung ihres Zugs Endſchafft wäre: welches ihn nicht wenig beſtürtzt machte / in Erwegung / was für eine Ruin allda zu befahren ſtünde / wo dieſe Heuſchrecken das Land bedeckten; was für Schaden ſie / ſo an Menſchen / als Vieh / und Dörffern / ſtiffteten; wie rein und kahl dieſer Verderbers-Beſem pflege zu kehren. Ihn daugte / bey ſolcher Unſicherheit / nicht rathſam / lange ſtill zu ſitzen / noch bey einem ſo mächtigen Unglück / in der Nähe / und gleichſam an der Hand / zu verweilen: hub ſich demnach / mit ſeinen Truppen / eiligſt von dannen / nach dem Fluß Canac zu / und ſchlug daſelbſt ſein Läger: willens allda / bey gemeldtem Waſſer / ſeines Königs Ordre zu erharren.

XI. Weil aber Abdilchirai nichts deſtoweniger die zweyte und dritte Kundſchafft abgefertigt: iſt Oſmann Baſſa ſeiner Ankunfft dennoch innen worden / und ihm leicht eingefallen / warum Ares Chan ſo unverſehens und eilends ſich davon gemacht; ſonderlich weil die erſte Kundſchaffter / worauf das andre Schreiben ſich berieff / ausgeblieben wären. Dieſem nach lud er den Tartariſchen Feld-Hauptmann / gen Schamachie / auf eine mündliche Unterredung / ein: und begehrte / er ſolte den Fluß Canac paſſiren / von dannen /

nen / biß an Genge / des Emanguli ( oder Jmanculi ) Chan Gebiet / ſtreiffen/ Felder/ Städte und Flecken/ mit der Schärffe des Schwerts ſchlagen / ſengen und brennen / verheeren und verwüſten ; was der Sebel verſchonete/ gefänglich wegführen/ ſamt Vieh und Fütterung ; ſich alſo/ beydes reich an Beute/ und daneben ſo erſchrecklich machen / daß gantz Perſien beben müßte.

XII. Hiezu bezeugte ſich der barbariſche Feld-Oberſter gantz freudig und willig. Seine wilde Hauffen waren mehr als froh / und zu dieſer Verrichtung ſo voll Appetits / wie die ausgehungerten Wölffe / wenn ihnen die Verwahrloſung Raum gibt / den Schafen die Wolle zu lauſen. Nachdemmal ſich denn ſonſt nichts feindſeliges dem Abdilchirai ins Geſicht gab / dem er ſeine blutdürſtige Waffen könnte zu ſchmecken geben / und einen fetten Raub entziehen : als brach er unverzüglich auf/ ereilete/ mit einem ſtarcken Ritt/ wie ein Adler zum Raube daher fährt / den Fluß Canac ; und überfiel daſelbſt den Ares Chan / in ſeinem Lager / wie ein Platz-Regen/ oder plötzlicher Hagel-Fall / ſo ſchnell / ſo unvermutlich/ daß er ihm alle Zeit zur Gegenſtellung abſchnitte/ ja ! gleich einem verzehrendem Feuer / das unter den Stoppeln oder Wacholder-Püſchen wütet / ſeinen gantzen Hauffen durchlieff / und zertrennete. Denn alſo unverſehens dem Feinde/ an ſtatt gemeinter Ferne/ gegenwärtig zu ſeyn/ und ihn/ im Augenblick/ übern Hauffen zu ſtürmen / iſt der Tartern Meiſter-Stück.

XIII. Was das Eiſen nicht zernichtete / noch die

Flucht

Flucht verſicherte/das ward entführt; und Ares Chan ſelber mit erwiſcht. Welchen Abdilchirai dem Oſman zuſchickte / als ein fürnehmes Prob-Stück ſeiner Verrichtung; und zwar einem ſchändlichem Tode in den Rachen. Denn Oſman machte ſehr wenig Geprängs / mit ihm: ließ ihn / zur Stunde / aus einem Gemach des Divans/oder Rath-Hauſes/ darinn dieſer unglückſeliger zuvor / über andre/ regiert hatte / offentlich hencken: männiglichem zum Furcht-Bilde / und Schrecken / wodurch alles Gelüſten der Neuerung möchte erſtickt werden. Alſo kam zwar Ares Chan/ in ſeine Stadt wieder/ darnach er ſo lang gerungen: aber / zu ſeinem großmächtigem Unglück und Verderben.

XIV. Nach dieſem Streiche / ſetzte der Tarter durch das Waſſer / und verheerte das Land Genge / wie ein ausgebrochener Strom: traff / in etlichen Thälern / den Emanguli Chan / mit Weib und Geſinde / imgleichen den meiſten Adel von Genge / daſelbſt an / ehe ſie ſeiner ſich verſahen. Sie hatten / ſelbiger Gegend / eine Schwein-Hatz angeſtellet: unwiſſend / daß ſie ſelbſt ein Wildpret werden ſolten / und ihr Jäger ſo nahe wäre. Wer / im Kriege / ſicher iſt; fällt der Unſicherheit am erſten in die Netze. Alſo geſchahe auch dieſen Weidleuten: Sie bekamen / da ihre Einbildung / an nichts wenigers / gedachte / eine ſtarcke Geſellſchafft. Welche aber die Schweine lauffen ließ / und die Fänger ſelbſt zu fahen trachtete. Maſſen denn des Chans Weib / mit vielen andern Edel-Frauen / und Sclaven / für Hindinnen/

nen/angeſehn/ gefangen/und davon geführt; manche andere Leute aber/ die der Hetz-Luſt zuzuſchauen/an dieſe Oerter gereiſet waren / wie das Wild/ gefället/und umgebracht wurden.

XV. Hiernechſt ruckte er fort / auf Genge zu: da ſeine Kriegs-Leute ihrer verfluchten Luſt/ Schand und Laſtern/ den freyen Zaum lieſſen/ mit dem armen Weibsvolck nach wilder viehiſcher Art umſprangen/ und allen Mutwillen vollbrachten: biß ſie/ von Menſchen-Blut truncken / von Geilheit aller laß und müde / mit reicher Beute beladen / voller Freuden wiederum nach Schirvan kehrten. Hernach giengen ſie/auf ein neues /über gemeldten Strom Canac/ und thaten einen Streiff/ jenſeit Eres / durch etliche ebne niedrige Felder/ überall mit Gebirge umgeben. Darein ſie ſich gelagert / und in dieſen grünen Schos des luſtigen Gethäls / nach ihrer rauhen grauſamen Arbeit und Ermüdung / zur Ruhe gelegt.

XVI. Inmittelſt hatte das tauſend-äugigte Gerücht mit einer böſen Zeitung / nach der andern / den Königlichen Hof überſchüttet : alles ſchmertzhaffte Gefühl/ alle üble Empfindungen und Anſtöſſe des gantzen Reichs-Körpers meldeten ſich / bey dem höchſten Haupt / an. Was jedwede Glieder eintzelner weiſe kränckt / dringet auf die Hofſtat/ als den Haupt- oder Hertz-Punct in der Scheiben des Königreichs/ geſammter Hand zu: alle Schäden weiſen ſich daſelbſt / und ſeuffzen um Hülff-Mittel; alle Wunden/ um Pflaſter. Die erſte Poſt klagte den großmächtigen Verluſt/ in der Gegend Chielder/ da die Perſianiſche

niſche Armee aufs Haupt geſchlagen war: die andre/ wie ſie/ die Perſer abermal/ auf der halben Inſel/ zwiſchen den Flüſſen Canac und Araſſe/ beydes Land und Waſſer ſo rot gefärbt hätten. Die dritte verkündigte den Ubergang der Haupt-Oerter Schamachie und Eres / ſamt dem Verluſt des Landes Schirwan. Die vierdte brachte einen groſſen Schrecken mit/ von der Tartern Ankunfft ins Reich. Die fünffte betrübte das königliche Ohr / mit widrigem Schall aus den Georgianiſchen Landſchafften. Die ſechſte war abermal eine Blut-Botſchafft / und verkündigte / wie / erſtbeſchriebener maſſen / die Tartern den Ares Chan geſchlagen / gefangen / Land und Leute geſchändet / mit Feuer und Schwert gewütet / viel tauſend arme Einwohner ihrer Freyheit/ und dem Vaterlande / aus den Augen / in das dienſtbare Elend/ geriſſen. Derſelben hieb/ im Sporn-Streich/ die ſiebende nach / und häuffte das vorige Ohren-Wehe/ mit einer friſchen Wunde/ durch Verkündigung/ wie die Schwein-Jagt des Adels von Genge / von den Tartern / in eine Menſchen-Jagt verwandelt wäre ; wie die Landſchafft Genge ein Schauplatz ſo vieler erbärmlichen Greuel geworden / als darinn nichts hinterblieben / was ein barbariſcher unverhinderter Feind übels ſtifften kan: Der Landmann wäre geſäbelt / Frauen und Jungfrauen ſchändlichſt gemißbraucht / viel edle Manns- und Weibs-Bilder zu gefangenen Sclaven gemacht / der gantze Strich / da dieſe wilde Tartariſche Säue ihren Lauff gehabt/ mit einer kläglichen Geſtalt

der

der Verödung und Ruin/ überzogen/ und ſeine vorige Glückſeligkeit auf die Todten-Baar geworffen. Denen/ welche/ im Haupt/ eine Verruckung gelitten/ ſchlägt man unterweilen viel Adern zugleich: um ihnen das verderbte Blut auszuzapffen/ und die vorige Vernunfft wieder zubringen: Wiewol ſolches Mittel offt ſchwächer/ als das Ubel ſelbſt/ und dieſes nicht allemal vertilgen kan. Alſo ward/ durch ſo manche Wunde der Perſiſchen Cron/ dem faulen und unköniglichem Könige/ Mahumet Chodabende/ gleichſam eine Ader über die ander gelaſſen; ſein tieffer Schlaff hiemit ein wenig gebrochen/ und die Erinnerung gegeben/ daß es hohe Zeit/ auf Rettung zu gedencken. Gleichwol kunte er ſich nicht bereden/ in eigener Perſon das Feld zubeziehen: ſondern ſchickte ſeinen ältern Sohn/ Emir Hamſe Mirize, mit friſchem Kriegsvolck/ auf die zwölfftauſend ſtarck/ aus. Die Ordre lautete/ daß er ſeinen Marſch nach Schirwan nehmen/ und deß Feindes Fürnehmen wol ins Auge faſſen ſolte; auch keine Gelegenheit der Rache vorbey ſtreichen laſſen; zu förderſt aber die Mißtreu etlicher Städte in Schirwan/ die ſich/ ohn Gefechte/ und ohn alle erhebliche Urſachen/ dem Türcken freywillig ergeben hätten/ nach der Schärffe straffen.

XVII. Dieſer Perſiſcher Printz/ welchen ſeine Mutter Begum, die ihn ſehr liebte/ ſelbſt/ wie auch der Mirize Salmas, einer aus den fürnehmſten Sultanen/ der ihn führen ſolte/ begleitet haben/ iſt alſo von Caſwin aufgebrochen/ und gegen Schirwan ge-

wan gezogen. Unterwegs aber / da er die Gegend Ardonilis und Caracah ſchon vorbey gekommen war / flog ihm die Kundſchafft entgegen / Abdilchirai / der Tartariſche Feldherr / marſchire den geraden Weg auf ihn an / und ſey nicht übrig weit mehr. Solche Zeitung verwirrete ihn anfangs nicht wenig / und begunte ihm den Mut ziemlich zu verkleinern. Doch kunte ſolche Furcht / in ſeinem aufwallendem Blut / nicht lange beſtehn / für der groſſen Begier / ſo an ihre Stelle trat / ſich an dieſen Raub-Vögeln zu rächen / und ihnen die Federn einmal redlich zu beſchneiden. Zu ſolchem Wunſch geſellete ſich bald der Zorn / ſo ihn / wider ſolche freche Hauffen / tapffer verhetzte; und zuletzt die ſtarcke Hoffnung / daß es ihm gelingen würde / ihnen die Hälſe zu brechen / und den Mut des gantzen Reichs / in ihrem grauſamen Blute / zu kühlen.

XVIII. Solchem nach ſetzte er ſeinen Zug / gegen Schirwan / mit erneuerter Reſolution / fort: nahm überal / von den Inwohnern des Orts / da er durch zoch / erfahrne Leute / und auch die Geſchwindigkeit / als eine nothwendige Gefährtin glücklicher Anſchläge / mit: durch deren Geleit er viel früher gen Eres gelangte / weder ſein Vater hatte vermeint. Solche Beſchleunigung des Marſches hat ihm auch mercklich genutzet / und ein gutes Glück zugeſchantzt. Denn Caitas Baſſa / Türckiſcher Commendant und Gubernator zu Eres / hatte eben damals / zu ſeiner Unzeit / weil er / auf viel Meilen / nichts feindliches vermutete / (da doch ein rechtſchaffener Soldat immerzu den

Schatten der Feindſeligkeit für Augen haben muß) ſich mit ſeinen Völckern/ heraus aufs Land begeben; die umligende Oerter freventlich ausgeplündert/ und alles/ was ſeine Raubklauen nur erwiſchen können/ mit ſich hinweg gerafft. Sein hungeriges Kriegsvolck trieb/ in einem fruchtbaren Lande/ groſſen Ubermut/ gantz Sorgen-frey/ daß jemand/ bey ſolchem rauberiſchen Handwerck/ ihnen Einſpruch thun/ und ſie übereilen würde. Es ſchien/ die Fortun hätte bißhero/ mit Fleiß/ der Kron Perſien ihre Huld verſagt/ und ihr dieſelbe/ durch keine andre/ als dieſes ihres Printzens eigene Hand/ wieder ſchencken wollen: ſo gar artlich führte ſie ihm dieſes Türckiſche Volck in den Streich/ und eben ſo unvermeidlich/ als unverſehens. Denn er überraſchte es ſo ſchnell/ daß kein Ausweichen ſtat fand/ und ihnen/ zwiſchen ſtreiten/ oder ſterben/ kein Mittel überblieb. Gleichwol begehrten die Türcken nicht/ das Gewehr niderzulegen/ noch ſich dem Tode ſo wolfeil hinzulaſſen: ſtelleten ihre Ordnung/ ſo gut es die Zeit vergönnete/ und beſchloſſen/ ob gleich mit ungleicher Macht/ ſich tapffer zu wehren: eingedenck/ daß offt die Verzweiffelung durchgebrochen/ wo die Hoffnung keine Oeffnung gefunden. Sie giengen/ wie rechte Lebens-Verſchwender/ mit unglaublicher Furi/ an; wurden aber/ von einer viel gröſſern/ angeſprengt; von der ſtärckeren Rachgier/ aller Seiten/ eingeſchloſſen/ und ſo lange befochten/ biß ſie alleſämtlich darnider lagen/ und das Leben/ samt dem Raube/ auf dem Platze lieſſen. Ihr Oberſter/ Caitas Baſſa/ iſt gleichfalls

mit drauf / und ſo wol der ihm vertrauten Veſtung / als der Seelen / durch dieſe ungeträumte Begegniß / quit gangen. Zweyhundert Falckonet-Stücklein / welche Muſtafa Baſſa / nebenſt andrem Geſchütze / in der Veſtung hatte gelaſſen / kamen dem Uberwinder zum beſten: und ließ er ſolche alſobald von dannen ab / auf Caſwin / zu ſeinem Herꝛn Vater / führen.

XIX. Dieſer wolgerathener Streich verſtärckte ihm das Hertz / und entzündete es mit heiſſer Begier / den Feinden beſſer zuzuſetzen. Seine Völcker wurden gleichfals freudig / hertzhafft / und auf feindliches Blut erhitzt; gleich den Tigern / die / nachdem ſie einmal / andrer Thiere Blut geleckt / nach der Zeit / immer darnach trachten. Er ließ ſeine Mutter / zu Eres / und ging / mit den Völckern / fort / auf Schamachie. Als er aber die Gegend / wo ſich das Tartariſche Kriegsheer nidergelaſſen / vorüber muſſte / und / von den Bergen herab kommend / ſo vieler tauſend Gezelte anſichtig wurde: ruhete der Zweifel bey ihm / eine gute Weil / auf gleicher Wage / ob es zu wagen / daß man einem ſo gewaltigem Heer ſtracks unter Augen zöge / und mit demſelben träffe; oder aber einer ſo groſſen Gefahr / auf dißmal / müſſig ginge / und ſich wiederum zurück gegen Eres wendete? Die beſorgliche Schande aber / ſo Fürſtlichen Gemütern allezeit weher thut / denn der Schade / fiel ihm in den Zügel / und beredete ihn / er ſolte lieber / mit Ehren / der Gefahr die Stirn / als / mit Schimpff / den Rücken bieten / und dieſen / wiewol ſehr rauhen / Weg zu ſeiner Glori / mit keinen Krebs-Füſſen / bewandlen

wandlen: das Glück würde der Mannheit die Hand bieten / und ihr beyſtehen. Dieſem nach verließ er das Gebirge / und zoch ſich herab in die Niederung / da ſein Ehrenpreis wuchs / und ſeines Ruhms Erhöhung / unter ſo vielen tauſend Widerſachern/ ruhete. Die jenige/ ſo/ mit den Tartern / ſich offt berochen/ wiſſen / daß dieſer Feind ſtarcke Tag-Reiſen thue/ aber zu Nachts auch deſto tieffer ſchlaffe/ wenn er ſich zur Ruhe gelägert / und ſolche ſeine Nacht-Ruhe / mit ſchlechter Schild-Wache/ verſehe. In ſolcher Unfürſichtigkeit / traff der Perſiſche Printz dieſes Tartariſche Heer / Morgends gut Zeit/ gleichfalls an. Er ward gewahr/ daß es ſich/ hin und wieder / im Felde / verſtreuet hätte. Ihrer viele hatten ſich der Banden des harten Schlaffs noch nicht entbrochen: die Pferde lagen ungeſattelt / in der Streu: und der gröſſeſte Hauff ihres Heers ruhete / bey dem entführten Raube / ſo gar ohn alle Sorge / als ob ihnen die Unſicherheit einen Revers gegeben hätte / ſie nimmer zu berühren / und auf hundert Meilen kein Feind zu fürchten wäre. Kurtz: ſie hatten ſich recht/ nach ſeinem Wunſch / bequemet. Darum griff er ſie an/ mit Pfeil-ſchneller und erſchrecklicher Gewalt: hieb die erſte und andere Wacht / zu Bodem; wiewol nicht ohn rechtſchaffene Gegenwehr / und einiges Nachtheil: fiel hernach in den gantzen Hauffen/ trieb gleich alſobald denſelben in Confuſion / und metzelte ihn/ wie das Vieh. Ein groſſer Theil ward erwürgt; der übrige entweder gefangen / oder in die Flucht geſprengt.

XX. Unter den Gefangenen / war der Feldherr Abdilchirai mitbegriffen: den man aber / von dem gemeinen Hauffen / abſonderte / und / mit einer ſtarcken Begleitung / dem Könige / auf Caſwin / zuſchickte: damit er die ſchädliche Beſtie ſehen möchte / welche ihm bishero ſein Land ſo häßlich verwüſtet hätte.

XXI. Nach dieſem Siege / ruckte er für Schamachie / mit ſeinem Lager / und forderte dieſen Ort auf: mit Erbieten / wofern Oſman Baſſa ſich alſobald / zur Ubergabe / bequemete / ſolte ihm / und allen den Seinigen / nicht allein das Leben / ſondern auch alles / was ſie hätten / geſchencket ſeyn: würde er aber halsſtarrig verbleiben / und den äuſſerſten Gewalt erharren; ſo wolte man ihm die Reue bald beybringen. Oſman / dem die Niderlage der Tartern annoch verborgen; gab geſchmierte Worte / und ſuchte / die Perſer / mit Verheiſſungen / ſo lang aufzuhalten / biß die Tartern ſich zurückwendeten / und dieſem jungen Printzen / ſamt den Seinigen / vor der Stadt einen Kirchhof bereiteten: antwortete derhalben freundlich; Er wäre willig und bereit / Seiner Hoheit / dem Printzen / die Stadt einzuräumen; bäte aber / um drey Tage Gedult; damit er inzwiſchen ſeine Sachen / zum Abzuge / ſchicken / und hernach unverhindert ausziehen möchte. Das ward verwilligt / und der Perſiſche Fürſt ſolcher Erklärung ſehr froh; nichts wenigers gedenckend / als daß der Türck ſeine Meynung verlarvte. Aber Oſman / der nicht geſinnet war / ſich dem Feinde zu vertrauen; da er Un-

raht vermerckte/ und die verhoffte Tartern unſichtbar blieben; beſchloß/ ehe denn ſolche drey Tage zu Ende/ die Flucht zu ergreiffen/ und alſo ſein Leben zu friſten: zumalen/ weil er den Einwohnern der Stadt nichts gewiſſers trauen könnte/ als daß ſie ihn den Perſern würden überliefern. Alſo ſchlich er/ in groſſer Stille/ mit allen den Seinigen/ durch das/ wiewol mit Wald und Hügeln ſehr verhinderte/ Gebirge/ bey finſterer Nacht/ davon: ſchlepte auch alles/ was ihm lieb war/ mit ſich: und kam mit gantzer Haut/ zu Derbent/ an.

XXII. Mit dem Aufgange der Morgenröthe/ haben die von Schamachie dem Printzen/ ohn einigen Verzug/ das Thor geöffnet; aber auch zugleich ſeinem Zorn die Schleuſe/ daß er ſie/ mit vollem Strom könnte überſchwemmen. Er verwies ihnen ihre Untreu/ die den Oſman ſo gutwillig hätte eingenommen/ ja! auch allerdings davon geholffen/ und ihn deſſen/ mit keinem Winck/ oder Wort/ verwitziget: und ſchüttete hierauf ſeinen Grimm/ welchen er/ von Caſwin/ bis daher/ bey ſich behalten/ über ſie aus: tyranniſirte/ wider das arme unglückhaffte Volck/ unausſprechlich. Ihre alte und neue Mauren wurden eingeriſſen/ und zu Grunde geſtürtzt/ und dieſe Stadt/ welche/ von den Türcken/ als ein ſonders gelegener Ort/ zu ihrem Auffenthalt begehret war/ gar zu nichte gemacht. Er hatte keinen üblen Luſt/ dem Oſman zu folgen/ und Derbent gleichfalls anzugreiffen: aber die groſſe Winterkälte brach ihm ſolche Hitze/ und rieth/ daß er/ auf dißmal/ mit ſeinem

Glück

Glück vergnügt / wieder nach Caſwin ſolte zurück gehen. Jedoch ſuchte er zuvor die Völcker von Eres und Sechi heim / und gab ihnen / als abtrünnigen rebelliſchen Leuten / zu fühlen / was ſie verdient hatten. Die Verbitterung hielt wenig Unterſcheid : Junge und Alte / Mann und Weib / wurden gleicher Straffe unterworffen. Nachdem ſolcher Geſtalt ſeine Rach-Hitze ihre Wüte gnugſam ausgelaſſen ; hat er ſeine Kriegs-Hauffen / ſamt der Mutter / wieder zurück geführt / und die Stadt Caſwin ihn / als einen triumphirenden Obſieger / mit groſſem Frolocken / bewillkommt.

XXIII. Inmittelſt war der junge Tartariſche Cavallier / Abdilchirai / am Hofe / der Verwahrung eines getreuen Orts anbefohlen ; jedoch in ſo gnädiger Gefängniß / darinn ihm gar keine Widerwertigkeit noch Verdruß / auſſer der Gefänglichkeit ſelbſten ( deñ gefangen ſeyn iſt ja auch wilden Thieren eine Qual) entſtund. Man ſahe ſeinen Stand an / und noch viel mehr die Tapfferkeit ſeiner Perſon : welche beyde ſo viel wirckten / daß es ihm viel erträglicher gieng / denn andren Gefangenen. Ja ! weil des Hofs Güte / Höflichkeit / und Gunſt / gegen ihm / immerdar wuchs ; ward der Zaum ſeiner Anhaltung ihm ſo weit gelaſſen / daß man ihn mit der Zeit / nicht mehr / wie einen Gefangenen / ſondern wie einen andren Höfling / und allerdings / wie einen Gaſt / hielt.

XXIV. Aber ach ! wie vieler Gefahr iſt der Menſch nicht unterſtellig / wenn es ihm wol gehet ! wie leichtlich verfällt das Gemüt / in ſchwere Dienſt-

barkeit / nachdem der Leib mit mehrer Freyheit beſchencket worden! Wie bald thut mancher übel; ſo bald ihm das Glück wol thut! Die zugelaſſene Freyheit verſtrickte den Abdilchirai geſchwind/ in ein recht böſes / und tödliches Gefängniß / welches ſich erſtlich / an ihm / verfangen hatte / und ihn endlich wieder befing: verſtehe die ſchnöde Augen der Königlichen Gemahlin Begum, welche ſich / in den Augen dieſes Tartariſchen Rittersmanns verwirreten / und / an dieſen adelichen Blicken der beyden Kriegs-Sterne ſeines heroiſchen Angeſichts / dergeſtalt vergafften / daß ſie Feuer faſſeten / und den Zunder der Gedancken damit allgemach anfunckten / ja zuletzt gar das Hertz und die Begierden ſelbſt / in verdammliche Brunſt ſteckten. Sie kunnte dieſe Glut nicht lang bey ihr heimlich / noch für ihm verborgen tragen: als die ſolches auch nicht wünſchete; ſondern ihm vielmehr die ſchärffſte Lux-Augen gönnete: damit er ihr Leiden empfinden / und ſpüren möchte / ihre Bruſt wäre der Heerd / darauf der Glantz ſeiner Geſtalt ein groſſes Feuer geſchürt; und ihr Hertz ein Altar / auf welchem / an ſtat eines Abgotts / ſein Bildniß angebetet würde.

Sie redete anfangs nur / mit den Augen. Der Winck war ihre Zunge; der Blick / das Wort. Er lernete dieſe ſtumme Sprache auch gar bald: und ward eben ſo kräfftig ihm der Mut / durch ihre ſchwartze Haarlocken / als hohen Stand / gefeſſelt. Einer Königinnen Liebe / gedachte er / wäre nicht alltäglich; einer ſo groſſen Fürſtin Gunſt kein Pöfel-mäſſiges

Glück:

Glück: Warff ihr derhalben Feuer-volle Gegen-Wincke / und zugleich / mit denſelben / ſein gantzes Hertz zu. Weil alſo ihrer beyder Begierden eines Sinnes geworden / und in voller Flamme ſtunden; fiel die Zucht bald in die Aſche. Sie ward eine Sclävin deſſen / welcher kurtz zuvor ihr Gefangener geweſen: unterwarff ihm ihre Ehre / und alles / was ihr Herr / der König / allein ſolte beſitzen. Welcher verfluchten Luſt zu pflegen / ihn ihre zunehmende Freygebigkeit je länger je mehr verpflichtete.

XXV. Ob ſie nun zwar / mit ſolcher ihrer ungeziemten und ſchändlichen Wolluſt / im Schatten / und fern von allem Liechte / zu ſeyn / trachteten: brach ſie doch zuletzt herfür / und lieff den Leuten in die Mäuler: alſo / daß man / nicht allein bey Hofe / ſondern auch / in der gantzen Stadt / von dieſer gar zu vertraulichen Freundſchafft / die eine Feindſchafft wider die Heiligkeit der Ehe / und des Königs Reputation wäre / offentlich redete. Männiglichen war es eine Wunde in den Ohren / und ein groſſes Weh im Hertzen / daß dieſer Ausländer die inländiſche Majeſtät alſo mit Füſſen träte. Iſt es / ſagten ſie / zu wenig / daß dieſer Land-Verheerer / durch ſeine räubriſche grauſame Horden unſer Land verbrañt / unſere Unterthäninnen genothzüchtiget; er muß auch noch das königliche Ehebette beſudeln / die Königin ſchänden / uñ den König beſchimpffen? Iſt das der Danck / für das höfliche Tractement / ſo dieſem Undanckbarn bishero widerfahrē? Welchen ſeine Verdienſte gewürdiget / daß man ihn gleich alſobald / ſamt ſeinen untergebenen wilden Rotten / mit

dem Sebel-Streich aus dem Leben geſtürtzt / und ihm / durch Wegſchneidung des Kopffs / ſeine Geilheit verſchnitten hätte? Und ô du Ehr-vergeſſene Begum! ſolte deine Treu ſo loß ſitzen? Solteſt du dir/und dem gantzen königlichen Hauſe die Schande anhencken? Dich / wie eine gemeine Metze / einem fremden Kerls ſo unterlegen? Die edle Perſerin / einem Tartern? Die Obſiegerin ihrem Gefangenen? Die Königin ihrem Sclaven? Iſt denn nun darum der edelſte Printz / dein Sohn/ ſolcher Gefahr entgegen gezogen / daß er einen fünde / und mit ſich führete/ der ihm ſeine Mutter zu Fall brächte? Ach! des unglückſeligen Printzens! wie ſchändlich wird ihm ſein Triumph-Kräntzlein zerriſſen! ſeine erworbene Sonnen-helle Glori / durch dieſes Laſter ſeiner Mutter / ſo häßlich verfinſtert! ſeine Freude in Leid verwechſelt!

XXVI. Indem die gantze Stadt in ſolchem billigem Unmut ſteckte: hatten doch weder der König / noch ſein Sohn / der Printz / hievon einigen Grund. Vielmehr war der König / mit lauter guten Vermutungen / und Gedancken / von dem Schänder ſeines Ehebetts / eingenommen. Denn weil er ihn offt loben hörte/ als einen kühnen und höflichen jungen Cavallier; zudem auch ſeines eigenen Reichs Schade / von deſſen Tapfferkeit / ein ungefälſchtes Zeugniß gab: fing er an / ſolche Dinge zu berathſchlagen / die beydes ihm / und dem Tartariſchen General möchten fürträglich fallen. Er betrachtete ſeinen Kriegsgeſchickten Verſtand / der mit einer gunſtreichen Ge-

ſtalt des Leibes umhüllet war / und nichts deſtoweniger / aus ſeinen Worten ſo wol / als wie vorhin aus ſeinen Thaten / herfür leuchtete. Bey dieſen Betrachtungen ließ auch ſeine hohe Geburt ſich ehe vor / als hindan ſetzen : ſintemal er ſich einen Bruder des Tartariſchen Königs nannte ; auch gewißlich nichts Geringers / in ſeinen freudigen und edlen Geberden / als ein hochfürſtliches Herkommen / zu mercken gab. Alſo urtheilete der König / dieſer junge Tarter wäre ſeiner Eydamſchafft ( unwiſſend / daß er ſchon ſo unzeitige Schwägerſchafft mit ihm geſtifftet hätte) nicht unwehrt : müßte es zweifels weit / für eine groſſe Wolthat / erkennen / wenn er nicht mehr als ein Gefangener und Sclav / ſondern als ein Verwandter gehalten / und ihm eine von des Königs Töchtern zur Ehe gegeben würde : dadurch denn folgends zwiſchen dem groſſen Tartariſchen Chan / und der Kron Perſien / eine vertrauliche Bündniß erwachſen könnte welche den Beyſtand der Præcopenſer / in dieſem Kriege / dem Amurat entziehen / und den Perſern zuwenden möchte.

XXVII. Dieſer des Königs Fürſchlag / wie fein und vernünfftig er auch gleiſſete / fand dennoch einen harten Widerſtand / an dem Sultan zu Caſwin / welchem er gar nicht gefiel. Die andere Chanen redeten ihm gleichfalls das Wort nicht zum beſten : ſondern ſuchten / dem Könige dieſe Gedancken aus dem Kopffe zu bringen : entweder weil einer unter ihnen / mit dieſer Heirath der Königlichen Tochter / ſich ſelbſten geehrt zu ſehn wünſchete : oder weil / von Na-

tur /

tur/ die Perſer den Tartern/ feind ſind: oder auch/ weil der ſchändliche Mißtritt zu der verbuhlten Königin/ ſeine Perſon ihnen verleidet und vereckelt hatte. Sey geweſt/ was es wolle: er war ihnen zu widern/ und ein böſer Dorn im Auge. Darum ſpanneten ſie ihre äuſſerſte Kunſt und Geſchicklichkeit an/ des Königs Gemüt von dieſer Meynung abzuziehen: welche doch ſo tieff bey ihm gegründet war/ daß ihre Zier im reden/ und vernünfftige Bewegniſſen/ dieſelbe unbeweglich muſſten ſitzen laſſen.

XXVIII. Aber dieſes unverdiente Glück deß Tartern war eben ſein höchſtes Unglück: Und je näher ſich die vermeynte Glückſeligkeit der Königlichen Huld zu ihm wandte; je härter auch die Rache auf ihn drang. Denn weil die Chanen des Königs Gehör/ für ihren Rath/ eiſern gefunden: haben ſie ihren Willen gleichfalls verſtälert/ den fürgeſetzten Heirat-Schluß zu hintertreiben; ſolte er auch mit dem Schwert aufgelöſet werden. Derowegen/ als ihnen zu Ohren kam/ daß der König geneigt wäre/ die beſchloſſene Hochzeit allerförderlichſt ins Werck zu ſetzen: verfügten ſich die verſammlete Sultanen und Chanen gen Hofe; überfielen den Tarter/ und druckten ihm einen kalten Stahl ins Hertz. Dis war das Hochzeit-Præſent/ ſo ſie ihm ſchenckten! dis der gebührende Sold ſeiner verübten Schande und Laſter! dafür er hätte mögen/ vermittelſt eines tugendhafften Verhaltens/ und Fortſetzung heroiſcher Tapfferkeit/ zu hohem Namen und Glück/ gedeyen.

Daß ſie aber nicht etwan nur aus Neid/ oder aus

einem alt-eingewurtzeltem National-Haß/ allein; ſondern zugleich / und / wie es ſihet / fürnemlich/ um des beleidigten Königs Ehre/ alſo/ wider ihn / geeifert; erſcheinet hieraus / weil ſie dem Erſtochenen zuvor die Lantzen/ womit er den Schlaf- und Liebes-Ring ihres Königs/ zur Ungebühr / getroffen / zerſtückt / und ihm dasjenige / barbariſcher unflätiger Weiſe/ in den Mund geſteckt / was der Mund / Zucht halben/ nicht allemal nennen darff. Wie es der Königin gangen; davon hat man mehr Mutmaſſungen / als Gewißheit. Denn ob zwar ihres Ergehens keine Umſtände entdecket worden; muß man doch ſchlieſſen / ihr ſey gleichfalls das Leben abgebrochen : weil ſie ſich / nach dieſer Begebenheit / aus des Hofs Geſichte/ gantz verlohren / und dem Gerücht einen Zweifel hinterlaſſen / ob ihr ihres Eheherrn / des Königs/ Befehl/ oder der Chanen einmütiger Eyfer / zum Beſten des Reichs / den unkeuſchen Geiſt aus dem Leibe geriſſen.

Diß war des jungen Tartariſchen Sultans trauriges Ende: der gewißlich eines ehrlichern Todes/ ſeiner Tapfferkeit halben/ würdig geweſen; wenn er nicht die Ehre ſelbſt verunehret / die Bewirthung zerſchändet / und des Königs in Perſien Wolthaten/ mit der häßlichſten Schand-That/ vergolten hätte.

:(o):

Die

# Die II. Geſchicht von Sahamal/ Herrn des Gebirgs Bruß.

## Inhalt.

I. Oſman Baſſa ſucht / ſeines Käiſers Gebiet zu vermehren / des Georgianiſchen Herrn Sahamels Freundſchafft / und Tochter zum Weibe.

II. Bekommt einen Argwohn / daß es derſelbe tückiſch meyne.

III. Seine Frau warnet ihn.

IV. Welches ihm den vorgefaſſten Argwohn ſtärcket.

V. Er ſtellet ſich / als mercke er nichts.

VI. Kommt dem Sahamal zuvor / und läſſt ihn/ ſamt ſeinen Leuten/ erwürgen.

## I.

NAchdem der Perſianiſche Printz/ mit Sieg und Ehre/ wiederum gen Caſwin gezogen; wie uns die vorige Geſchicht hat unterrichtet; und inzwiſchen Oſman Baſſa/ bey ſicherem Geleit der Wildniſſen/ Wälder und Berge/ ſeinen flüchtigen Fuß/ bis auf Demircapi, fortgeſetzt: hat dieſer Türckiſche General Major ſeinen niemals weggelegten/ſondern nur/auf gewiſſe Zeit/eingewickelten/Mut wieder ausgebreitet / und den Perſern bald gewieſen/ daß ihm keine Zaghafftigkeit/ſondern fürſichtige Klugheit/ zum Weichen gerathen / und er / mit Verwech-

ſelung der Oerter/ nicht zugleich auch den Willen verändert hätte/ ihnen ihr Land zu verkürtzen/ ſo viel in ſeiner Macht wäre: damit ſeines Keyſers Gebiet deſto gröſſern Zuwachs empfinge.

Welt-Stats-und Kriegs-witzige Leute gebrauchen offt ſonderliche Rencke/ und krumme Streiche; wenn der gerade Strich den Zweck nicht treffen will: wiſſen mit den Wercken der Liebe auszuwircken/ was die offenbare Feindſeligkeit allein zuleiſten nicht vermag: befreunden ſich gern/ mit dem Theil; wenn nur das Gantze dadurch zergäntzet/ und geſchwächet wird: ſtifften Freundſchafft; auf daß die allgemeine Feindſchafft einen deſto glücklichern Fortgang gewinne: gleichwie die Spinne/ aus einer Roſen/ den Gifft trincket/ und das Gute in Böſes verwandelt. Mit ſolchen Stücklein/ wuſten ſich Oſman und Sahamal auch zu behelffen. Jener ſuchte ihm eine Braut/ durch welche ſeinem Herꝛn/ dem Türckiſchen Sultan/ das Kriegsglück vermählet würde/ und die etliche Perſiſche Oerter/ an ſtat des Brautſchatzes/ mit ſich ziehen möchte. Des liſtigen Abſehns/ bewarb er ſich/ um Sahamals/ Herꝛn des Gebirgs Brus/ Freundſchafft: welcher den jungen Perſiſchen König vormals ermordet/ und für dem Zorn des Reichs-Nachfolgers/ in dieſe Gegend ſich geflüchtet hatte.

Gegen dieſem Georgianiſchem Herꝛn/ ſtellete ſich Oſman iederzeit freundlich. Dadurch endlich ihre/ wo nicht Gemüter/ doch aufs wenigſt äuſſerliche Bezeugungen/ zu ſolcher Vertraulichkeit erwuchſen/ daß

Oſman

Oſman endlich des Sahamals Tochter zum Weibe genommen / und ihrer beyder Freundſchafft / durch dieſe nahe Verbindung / für den Leuten / unauflößlich geknüpfft ſchiene. Einer bemühete den andern zu überreden / ihrer beyder Liebe und gutes Vernehmen hätten nunmehr einen unzertrennlichen Deamant / zum Grund-Stein.

II. Aber es währete nicht lang / da ſchöpffte Oſman / aus erheblichen Bewegniſſen / einen Argwohn / Sahamal hätte ſolches alles / aus heimlichen Befehl des Königs in Perſien / vielleicht gethan / und ihm die Tochter zu einem Fall / gegeben: damit er verrathen / die Stadt Derbent des Türckiſchen Jochs entbunden / und das gantze Land wiederum unter vorigen Gehorſam geſtellet würde.

III. Unter andern nicht geringen Urſachen / ſo ihn / ſolches zu glauben / gedrungen / hat ſeine Haus-Frau / des Sahamals leibliche Tochter / faſt die wigtigſte beygetragen: indem ſie ſich / mit etlichen Worten / verlauten laſſen / die geſchehene Ausſöhnung ihres Vatters beym Könige / und vielfältig mit demſelben gepflogene Wechſel-Schrifften / ſtrebten ihrem Manne / den ſie / ſeiner Tapfferkeit halben höher / denn Vatter und Mutter / liebte / nach dem Leben; und wäre allbereit der Fürſchlag geſchehen / ihn aus dem Wege zu räumen: Welche Gedancken auch / noch zur Zeit / bey ihrem Vatter / nicht verſchwunden; weil die geheime Verſtänd- und Bündniß / mit dem Könige in Perſien / annoch in völligen Kräfften: Wolte alſo dieſes Weibsſtück lieber Vatter und Mutter / deñ ihren liebſten Mann / verlaſſen. IV. Wo

IV. Wo der Zunder vorhin warm iſt; da entzündet er ſich deſto leichter: wo Mißtrauen den Sinn ſchon vorher eingenommen; da nimt der Verdacht hernach/ durch einen friſchen Nachdruck / deſto gewiſſer über-hand. Oſman hatte vor dem ſchon auf ſeinen Schwäher nicht das beſte Auge/ ſondern/ als ein witzi-ger Fuchs/ der böß zu fangen / von der falſchgemein-ten Freundſchafft des Sahamals einen Geruch be-kommen. Die Vermuthung war da / daß ein ſolcher/ der ſeine Hand / mit Königlichem Blut / entheiliget hätte / wenig Gewiſſens tragen dörffte / ſeinem Toch-termann gleichfalls einen Tuck zu erweiſen: Zumal/ weil ein ſo hohes Schelm-Stücklein / an einem ge-kröntem Haupt begangen / nicht wol anders / ohn durch ein friſches Buben-Stück/ Verzeihung hoffen könnte/ und eine Verrätherey/ durch die andere / abzu-waſchen ſtünde: Einem Verräther wäre nimmer-mehr zu trauen/ daß er/ bey anſcheinender Gelegen-heit / ermanglen ſolte / auf eines andren Verderben ſei-ne Beförderung zu ſchmieden: und was ſolcher ver-dächtiger Einfälle mehr waren. Vielleicht war ihm auch / von der Correſpondenz des Sahamals mit dem Königlichem Hofe / vor der Zeit / allbereit etwas ins Ohr geſprungen: daher er dem / was ihm ſein Weib anſagte / um ſo viel williger glaubte / und / mit ihren Reden / ſeinen vorigen Argwohn verſiegelte.

V. Gleichwol ſtellete er ſich alſo/ daß ſein Schwä-her ihn nichts verändert ſahe; auch/ gegen ſeiner Frau-en anders nicht / als ob ihm ſolches Mährlein wären / und wenig zu Gemüth gienge. Unterdeſſen berath-

ſchlagten doch ſeine Gedancken / mit gantzem Ernſt / wie dieſe ſeiner Liebſten Warnung ihm zur Behůtung / und dem heimtůckiſchen Nachſteller zum Verderben / gerichtet werden mőchte. Er lud ſeinen Schwåher zum Gaſt-Mahl / und ließ nichts aus / was denſelben kőnnte / in dem Irrthum / befeſtigen / als ob ſein Anſchlag / aus der eingebildeten Verborgenheit / durch einiges Ritzlein noch niemals herfürgeſchimmert. Ihm ward / mit mőglichſter Ehrerweiſung / begegnet / und Er anders nicht / denn ein wehrter lieber Schwåher / gehalten.

VI. Solche des Oſmans geſchminckte Freundlichkeit erweckte und nåhrte dem Sahamal die Hoffnung / daß er unter ſolchem Schein der Huld / und Deckel der Verwandtniß / ſeinen Zweck noch ſicher genug kőnte erlangen: und war er darauf bedacht / ſein Verlangen / mit erſtem / dahin zu befőrdern. Aber ſie ſchlaffen nicht alle / die das Auge zudrůcken. Oſman zerriß ihm den Faden ſeines Geſpinſtes / durch Vorbeugen / und fing ihn / in ſeinen eigenen Stricken. Er ließ ihn / aber kurtze Weil hernach / bittlich auf ein Feſt / beſcheiden: um den Tůrckiſchen Ceremonien / gleichwie wol mehr geſchehen / zuzuſchauen: entdeckte dagegen den beſten und getreueſten Kriegsleuten ſeinen Willen; mit Befehl / wann Sahamal in dem Vorhofe des Schloſſes würde vom Pferde ſteigen / ſolten ſie alle zufallen / und ihn niederſåbeln / auch die andere / ſo um ihn wåren / zugleich / mit dem Schwert zu Boden ſtreichen.

Der Alte ſtellet ſich ein / ſonder einiges Bedencken.

cken. Wie er aber / an beſagtem Ort / will abſitzen: wird ihm von denen/ ſo dazu beſtellt / das Haupt herunter geputzt/ und daneben ſeine gantze Begleitung erwürgt.

Gleich darauf commandirt Oſman Baſſa zwey tauſend Pferde aus / die des Sahamals Land und Leute / ſamt dem gantzen daherum ligenden/ Georgianiſchem Gebiet / plündern und verheeren. So muß ſich die Verrätherey offt ſelbſt verrathen/ und in das Unglück fallen / welches ſie anderen bereitete!

# Die III. Geſchicht von Hermolao Hudfad/ Rebellanten in Norwegen.

## Inhalt.

I. Johannes / König in Dennemarck / wird unterſchiedlicher Orten / mit äuſſer- und innerlichen Waffen / verunruhiget.

II. Schickt ſeinen Sohn / Chriſtiernum den anderen ab / die Norwegiſche Rebellion zu dämpffen.

III. Das Haupt der Rebellen/ Hermolaus/ wird/ bey Nacht / ergriffen / gefangen / und dadurch die Aufruhr begraben.

IV. Printz Chriſtiernus befihlt den Gefangenen etlichen Edelleuten/ mit harter Bedrauung / wofern ſie denſelben würden verlieren.

V. Sonders-genaue Aufſicht dieſer Edlen/ über den Hermolaus.
VI. Der auf die Folter geworffen wird:
VII. Und das Rad zum Ruhe-Bettlein bekommt.
VIII. Wie eine Rebellion am ſicherſten ſey zu ſtillen.

WEnn ein gemeiner Aufſtand ſoll danider gelegt/ und begraben werden; geſchicht es vielmals/ mit dem Leichnam derer/ die ſolchen erſtlich aufgewickelt. Dieſes/ zu exemplariſiren/ dürffen wir/ in die vergangene Zeiten/ nicht weit hineinrücken: angeſehen Franckreich/ bey unſeren Lebens-Läufften/ ſo wol auch Neapolis/ davon genugſame Zeugniſſen unſerem Europa fürgeleget hat: indem dieſe Königreiche mehr als einen gehabt/ der die Schwierigkeit des Pöfels angezündet/ und ein Feuer der Meuterey daraus erwecket hat; zu letzt aber doch darüber dem Scharffrichter in die Hände gefallen. Aber zu Vorbereitung einer andren Geſchicht/ die hernach folgen ſoll/ habe ich dieſe kurtze/ aus den Dennemärckiſchen Scribenten/ jetzo den heutigen neulichern Begebenheiten fürgezogen.

I. Als König Johannes in Dennemarck erfuhr/ daß die An See-Städte ihn mit Krieg angegriffen/ die Schweden ſeiner Oberherrſchafft ſich gäntzlich entzogen/ und über das der Schwediſche Reichs-Regierer oder Stathalter Steno Stur/ die Norweger auf ſeine Seite/ zu einem Aufſtande/ wider ihren Erb-König/ verleitet hätte: muſte er die Gegenwehr vertheilen/ und Anſtalt verfügen/ daß die Widerwertigen ſeines Königlichen langen Arms Macht und Gewigt/

wigt/wo nicht in ſeiner eigenen/doch in der Gegenwart ſeiner Nechſten und Getreueſten/ möchten empfinden. Er ſelber nahm die ſtärckſte Wider-Parthey/ nemlich die Schweden/ für ſich/ ſetzte ihnen hefftig zu/ beydes auf dem Meer und zu Lande/ und färbte ſo wol die Wellen/ als das Gras/ mit vielem Schwediſchen Blut. Wiewol die Streitbarkeit dieſes Volcks ſich nicht ungerochen ließ; ſondern ihm ſo viel zu thun ſchaffte/ daß alle ſeine ſchwere Kriegszüge wider ſelbige Nation/ noch zur Zeit/ faſt nicht mehr ausrichteten/ ohn daß er/ durch viel tauſend Wunden/ und Leichen/ gleichſam ſo viel Mäler und Gedenckzeichen hinterließ/ er hätte auf ihre Kron Recht und Anſpruch fürzuwenden.

*II.* Indeſſen ihn alſo das Reich Schweden beſchäfftigte: ſchickte er ſeinen Sohn/ Chriſtian den zweyten/ nachmals König zu Dennemarck/ mit einem ſtarcken Kriegshauffen/ in Norwegen; um daſelbſt die Rebellion zu unterdrucken/ und ſelbiges Reich in Ruhe zu ſetzen. Denn die Norweger ſtunden ſchon auf den Sprung/ von ihrem Erbkönige/ Johannes/ abzutretten; hatten das Gewehr ergriffen/ mit den Schweden einen Bund getroffen/ und eine Kriegsmacht/ unter dem Rädleinsführer/ Hermolao Hudfad/ ungeachtet aller ſchuldigen Pflicht/ Treu/ und Gehorſams/ verſamlet. Dieſe wiederum deſto füglicher zu ihrer Gebühr und Botmäſſigkeit zu bringen; gab König Johannes ſeinem Sohn Schreiben mit/ an Matthiam Biſchoff von Opslo; denſelben freundlich erſuchend/ daß er doch ſeinem Sohn

 Chriſtiern

Chriſtiern (wie die Dähnen den Namen **Chriſtian** ausſprechen) in Regierung des Reichs Norwegen/ mit gutem Raht/ und heilſamen Ermahnungen/ beywohnen wolte: gleichwie er beynebſt/ dem Sohn ernſtlich einband/ dieſes Manns Eingeben/ in allem/ für eine Leuchte zu halten; als auf deſſen/ in manchen Nothfällen geprüfete/ Treu und Redlichkeit/ er/ der Vatter/ nicht allein Schlöſſer/ ſondern gantze Königreiche/ bauete.

III. Mit dieſem Unterricht und Befehl/ nimt der Printz/ von ſeinem Herrn Vatter Abſcheid/ und zeucht hin/ das erſte Muſter ſeiner Regierung darzulegen. Seiner Ankunfft in Norwegen wird/ von den Reichs-Räthen/ ehrerbietig begegnet. Biſchoff Matthias beut ihm auch ſeine unterthänigſten Dienſte/ in allen unverbottenen Dingen/ aufs demütigſte an. Solches guten Willens der Räthe verſichert/ ſtellet er ſich/ wider Hermolaum/ den Fürſten der Aufruhr/ in Bereitſchafft; nach erhaltener Kundſchafft/ daß derſelbe/ unfern von Opsloh/ einen Hauffen ruchloſes/ und ſchuld-bedruckten Geſindleins zuſammen geraſpelt hätte. Vorbeſagter Biſchoff muß/ auf dieſen Feldzug/ ihn begleiten. Welcher/ nachdem des Printzen Lager in der Gegend angekommen/ wo die Feinde verborgen lagen/ ihm den Rath gegeben/ ſie/ mit dem Beyfall der Nacht/ anzufallen. Diß gieng ſo glücklich von ſtatten/ daß Printz Chriſtiernus/ des Aufwieglers und Empörers Hermolai/ ohn einige Schwächung der ſeinigen/ mächtig wurde. Als dieſer Anführer und Zuſchührer gefangen war; legte

ſich die

ſich die Brunſt der Empörung alſobald/ und ward alles widrige Fürnehmen zu Aſche.

*IV.* Damit aber dieſe Rebellion-Fackel/ *Hermolaus*/ nicht entwiſchen/ und ein neues Feuer anlegen/ oder zu den Schweden gehen möchte: gab der Königliche Printz ihn dem Knud (oder Canuto) Peterſohn von Tym/ und einigen andren Edelleuten/ in ihre Verwahrung: mit dieſem ſtrengen Vorbedinge/ wofern der Gefangene verwahrloſet würde/ und davon käme; ſo ſolten ihre Seelen/ an ſeiner Stelle/ ſeyn. Hiernechſt richtete er alle Sachen des Königreichs in einen guten Stand: und machte ſich endlich auf/ mit dem ſeinigen/ gen Bahůs/ den Gefangenen *Hermolaum* bey ſich führend: und der Biſchoff gab einen Gefährten.

V. Auf dieſer Reiſe von Opsloh nach Bahůs/ kam gedachte von Adel/ welchen die Beobachtung des Gefangenen war anbefohlen/ eine ſolche Furcht an/ daß ſie ihn/ des Tages über/ ſtets mit ſich herum ſchlepten/ als ob ihr Leben in ſeiner Gegenwart wohnete; zu Nachts aber/ mit gebundenen Händen und Füſſen/ auf den Tiſch legten; und ſich ſelbſt rings um den Tiſch her/ auf die Erde lagerten: auf daß ſie die Bedrauung des Printzens/ mit ihrer Haut/ nicht erfülleten/ und durch Fahrläſſigkeit ſich in den Zuſtand würffen/ deſſen der Rebellant ſich/ durch die Flucht/ gern möchte äuſſern wollen. Welche Behutſamkeit uns allen/ in Bewahrung Göttlicher Gebote/ und tugendhaffter Geſetze/ zu wünſchen wäre: die wir leider viel nachläſſiger in Obacht faſſen/ weder dieſe E-

delleute ihres irdiſchen Printzen ernſtlichen Befehl: ſo doch jenen nur des zeitlichen; uns über das des ewigen Lebens Verluſt/ auf den widrigen Fall/ bevorſtehet.

VI. Wie man/ zu Bahůs/ angekommen; muſte Hermolaus/ unter ſeinen Argos-Wächtern/ etliche Tage über/ in Eiſen und Banden ruhen: Dafern die Ruhe ſonſt Ruhe finden kan/ bey einem ſolchen/ der ſeines Verdienſtes/ durch das böſe Gewiſſen/ unabläßlich erinnert wird. Hernach befragte man ihn/ mit der Folter. Da er denn viel Dinges gäntzlich geleugnet; das meiſte hingegen freywillig bekennet hat; und dadurch ihrer viele/ von denen keine dergleichen Gedancken jemals gefallen wären/ mit ſich in Lebens-Gefahr gezogen.

VII. Er ward hierauf/ aus ſeinem eigenem Munde/ gerichtet/ einer offentlichen Rebellions-Stifftung ſchuldig erklärt/ und zum Tode verwieſen. Der ſich ihm/ in grauſamer Geſtalt/ peinlich genug fürſtellete. Denn Printz Chriſtiern/ welcher zur Grauſamkeit geneiger war/ ſchätzte den Schwert-Schlag für eine ſolche Wohlthat/ deren dieſer Meutmacher nicht fähig genug wäre; und ließ ihm/ vor dem Schloß/ mit dem Rade/ ſeine Gliedmaſſen zerbrechen. Die ſich/ von ihrer hohen Obrigkeit/ durch Meuterey/ abreiſſen/ und das Land zum Aufſtande bewegen; můſſen es gemeinlich/ auf einen ſo harten Abſcheid/ wagen: Denn die Untreu wird ſelten ehrlich begraben.

VIII. Wir wollen die Kürtze dieſer Hiſtori in etwas erſetzen/ durch die politiſche Frage: Was die dienlichſte

dienlichſte Mittel ſeyen / dadurch ein kluger Printz eine Meuterey / Zuſammenſchwerung / Auffruhr / und Rebellion / am ſicherſten ſtillen möge? Ob ſcharffe/ oder gelinde anzuwenden / das Brenn-Eiſen / oder Pflaſter aufzulegen / Oel oder Eſſig in die Wunde zu gieſſen? Zu beyden Seiten / würden ſich die Exempel mit vollen Händen anhäuffen laſſen / daß hie die Gelindigkeit / dort die Strengheit / den Aufſtand am glücklichſten gefället / oder erhöhet / erſticket oder genähret und vermehret habe. Gewißlich daß / mit dem Eiſen / nicht alle Widerſpenſtigkeit abzuſchneiden / iſt ſchon vor Alters/an der Lernæiſchen Waſſer-Schlange / fürgebildet worden: welche dem Hercules allemal / für einen abgehauenen Kopff / zweene wieder entgegen ſtellete; und daß die Verzeihung gleichfalls unterweilen den Kürtzern ziehe / davon hat man eben ſo wol einen groſſen Vorrath von Zeugniſſen. Hätte König Carl Stuart der erſte / gleich anfangs / das widerſinniſche Parlement / ſo mit einer Rebellion heimlich ſchwanger gieng / durch Macht und Gewalt / zum Gehorſam bezwungen; und die liſtigen Füchſe voneinander geſtöbert; wäre ihm ſein Königliches Haupt nicht herunter gefallen. Durch welchen ſeinen Schaden / der Engliſche Protector / Olivier Cromwel / nachmals gewitziget / kein Parlement länger beyeinander ließ / denn es ihm eben: eingedenck / daß allzuviel Willens laſſen / Muthwillen und übermuth errege; vorab in ſolchen Gemütern / die gern Neuerungen ſuchen / und unruhige Köpffe haben.

Vor allen Dingen/ thut vonnöthen/ daß allhie ein Potentat ſeine Klinge recht abmeſſe/ ſeine Kräffte weißlich erforſche/ und dafern ſich ihm der Ausgang in einem Zweifel fürſtellet/ die Gewalt zurück ſetze/ und zu andren Erfindungen greiffe. Zu förderſt ſoll er dißfalls nichts in die Lufft ſchlagen/ wie ſchlecht und gering es möchte ſcheinen/ welches dem Reiche/ zum Vor- oder Nachtheil/ gereichen könnte. Aus Funcken entſtehen offt gewaltige Feuerbrünſte: aus den allerleichteſten Dünſten/ ſamlen ſich die Wolcken/ die hernach ein hartes Ungewitter geben/und/mit grauſamen Donner-Schlägen/ den Erdboden ſchrecken. Der Römiſche Burgermeiſter/ M Cicero/ handelte ſehr weißlich/ daß er die Anzeigung deß/ ob gleich leichtfertigen/ Weibsbildes/ von der Catilinariſchen Verrätherey/ nicht verachtete: Denn dadurch gieng der Rottirer Anſchlag den Krebs/ und auf ihren eigenen Untergang hinaus. Muß alſo die erſte Sorge ſeyn/ den Verdächtigen recht hinter die Briefe zu kommen/ und ihres Fürhabens gewiſſe Kundſchafft einzuziehen.

Wenn ſolche vorhanden/ und Unrath vermercket wird; ſo werffen verſtändige Fürſten/ den Ungetreuen allerhand Hinderniſſen in den Weg: um Friſt inmittelſt zu gewinnen/ daß ſie ſich in gute Verfaſſung ſetzen mögen. Unter ſolche Hinderniſſen/ und Zwerchhöltzlein rechnen etliche den liſtigen Fund/ daß man den Eydgenoſſen die Einbildung mache/ ſie werden ein andres mal bald noch bequemere Gelegenheit/ zu ihrem Anſchlage/ finden. Dieſen artlichen Betrug

ſpieleten die Römer / mit ihren zwo Legionen / welche / zu Capua / im Winterquartier / lagen. Denn weil dieſelbe ſich / auf einen Anſchlag / wider die Campaner / verbunden hatten: ſprengte die Generalitet ein falſches Gerücht aus / die Regimenter ſolten / übers Jahr / allda abermal ihr Winter-Lager haben. Da gedachte die Soldateſca / ſie würde nun dem Anſchlage reifflicher / und mit beſſerer Weile / nachdencken können: wolte alſo noch eine Zeitlang damit einhalten. Aber unterdeſſen fand der Bürgermeiſter Rutilius Raum / ihnen fürzukommen.

Noch viel andre Künſte mehr pflagen die Römer der Rebellirung entgegen zu ſetzen: als die Fürwendung eines Krieges. Welches inſonderheit dem Sylla wol angieng: der / als die Kriegsleute meuteniren wolten / geſchwind ein Gerücht ausſtreuete / der Feind käme herangezogen. Aber dieſes dörffte unterweilen / aus Ubel / auch wol ärger machen / und die Soldaten / in ihrem Muthwillen / ſtärcken / daß ſie deſto mehr trutzten / je gröſſer die Gefahr ſchiene.

Käiſer Conſtantinus hat die Aufwiegler der Empörung / mit Golde / befriediget. Piſander und Druſus pflantzten / unter die Aufrührer / ein Mißtrauen / und trenneten ſie dadurch von ſammen.

Den Egyptiſchen Sultanen war die groſſe Menge der Einwohner zu Alcayr verdächtig: drum ſpalteten ſie dieſe mächtige Stadt / mit vielen tieffen Gräben; damit das unzehliche Volck nicht könnte zuſammen kommen. Welche wäſſerige Durchſchnitte auch / nach Boteri Meynung / unter den fürnehmſten

Urſachen

Urſachen ſtehen/ daß die Stad Venedig/ von Rebellirungen/ ſo wenig Anſtoß leidet.

Viele haben das unruhige Volck/ an andre Oerter/ verſetzt/ und demſelben damit die Bequemlichkeit zum Aufſtande genommen. Die Griechen entblöſten ſolche Städte/ die ihnen verdächtig waren/ ihrer Mauren: Wie auch die Römer. Heinrich/ der andre/ König in Engelland/ brach allen Schlöſſern ſeiner Land-Herren die Mauren weg. Was Lothringen/ zu unſeren Zeiten/ von Ludwig dem XIV. an Städten und Veſtungen erlitten/ wie Schutz- und Wehrlos es gemachet ſey: bedarff keiner Erinnerung.

Andere haben andre Striche gebraucht/ die Aufwiglerey/ ohne Gefahr vieler Blutſtürtzungen/ mit wenig Bluts-Tropffen/ oder auch gantz ohne Blut/ zu erſäuffen. Der Spartaner Eteonicus brachte ſeiner Soldateſca ihren böſen Anſchlag/ durch dieſen Griff/ aus dem Sinne. Als man ihm verkündigt/ daß ſie ſich unterredet/ Chio einzunehmen/ und zum Loſungs-Zeichen ein Riet beſtellet hätte/ welches die Eyd-verbundene tragen/ und ſich dabey kennen ſolten: nahm er funffzehen Soldaten zu ſich/ die mit der Rottirung noch nicht angeſteckt waren; gieng/ mit ihnen/ durch die Stadt umher/ und ſtieß den allererſten/ der ihm/ mit einem Riet/ begegnete/ darnider. Da nun hierüber ein Getümmel entſtund/ und die andre fragten/ warum dieſer Soldat getödtet wäre? ließ ihnen Eteonicus antworten: darum ſey es geſchehn/ weil er ein Riet gehabt. Wie ſolches erſchollen;

warff ein jedweder geſchwinde ſein Riet von ſich: und damit ward die Meutenirung hintertrieben.

Iſt aber die Flamme der Rebellion allbereit aufgeſtiegen; ſo pflegen groſſe Herren auch wol ein ehrwürdiges graues Haupt/ welches/ bey allem Volck/ in groſſem Anſehn/ unter die Empörer zu ſenden/ und ihnen beweglich zureden laſſen. Wodurch manche Unruhe glücklich geſtillet worden. Und diß Mittel dienet nicht allein/ zu leſchung einer Aufruhr; ſondern auch gantze abgefallene Städte und Länder wieder an den Zügel zu bringen.

Wollen dieſe/ und dergleichen Medicamenta nicht anſchlagen/ noch Platz finden: müſſen die Regenten das Rauhe heraus kehren/ den fürnehmſten Anſtifftern nachtrachten/ und ſcharff mit ihnen verfahren: aber nicht eher/ denn biß man/ an gütlichen Mitteln/ verzagt. Welches doch auch/ nach Gelegenheit der Zeit/ des Orts/ und der Sachen/ ſeine gewiſſe Abſätze hat. Denn ob gleich die Güte allein nichts ausrichten will: muß ſie doch/ von der Gewalt/ darum nicht gantz abgeſondert werden/ wenn die Menge der Rebellen groß/ und ſehr verbittert iſt. Weil durch harte Abſtraffung der gefangenen Aufwiegler/ der übrige Hauffe offtmals noch hefftiger gereitzet/ und zur Verzweiflung gebracht wird/ nicht ſo ſehr darüber erſchrickt/ als ergrimmet/ und noch viel gefährlichere Händel anſpinnet/ ſich an fremde feindſelige Potentaten hencket/ und alſo/ von ſeinem rechten Herrn gar abfällt. Iſt aber der Printz ſeiner Macht gnugſam verſichert/ ſolchen Begebenheiten

zu begegnen; da kan er wol / durch etliche Löffel voll Bluts / die übrigen geſund machen. Wobey gleichwol allezeit auch die Höhe des Verbrechens will angeſehen / und die Straffe / oder Verzeihung darnach reguliret ſeyn.

Sonſt ſoll man / ſo lang gelinde Artzeneyen noch Hoffnung haben / die Schärffe nicht brauchen: es erfordre denn die Nothwendigkeit / andren ein Schreck-Bild fürzuſtellen / daß man etliche wenige am Leben ſtraffe / und der Menge verzeihe. Aber wir müſſen / in dieſer Materi / welche ſonſt ein gantzes Feld von Diſcurſen giebt / abbrechen / und uns erinnern / daß wir hie einen Trauer-Saal beſchauen / darinnen vielmehr die Verfehlung und Ubertrettung politiſcher Lehr-Sätze und Geſetze / ſamt derſelben Straffe / als die Unterweiſung und beobachtung / den Raum füllen.

# Die IV. Geſchicht
## von
## Matthia / Biſchoffen zu Opslo / in Norwegen.

### Inhalt.

I. Printz Christiernus / Erbe zu Norwegen / verſtellet ſein falſches Hertz / gegen dem Biſchoff Matthias.

II. Der Biſchoff wird / von des Printzen Freundſchafft und geheimen Rath / ausgeſchloſſen.

III. Und ins Gefängnüß geworffen.

IV. Da=

IV. Daraus der Gefangene ſich / am Seil / herunter läſſt;

V. Aber darüber das Bein bricht ; nichts deſto weniger dennoch ſich / in einen Puſch / verkreucht.

VI. Der Printz ſpühret ihn / durch ſeine Jagt-Hunde / wieder aus.

VII. Seine zornige Rede / zu dem Biſchoff / und derſelben Beantwortung.

VIII. Der Biſchoff muß wieder in ſeinen Kercker / und allda / in groſſen Leibs- und Gemüts-Schmertzen / elendiglich ſterben.

BEy Hofe finden ſich ins gemein drey Ehr- und Treu-vergeſſene Metzen / mit denen ſich die Ohren der meiſten Fürſten unbedachtſamlich vermiſchen: namentlich Heucheley / Mißgunſt / und Verleumdung. Dieſe drey unholde Huldinnen bleiben von den wenigſten Printzen ungeſchmatzt: Wiewol einer ſich tieffer / mit ihnen einläſſt / denn der andre. Wer nun / zu Hofe / lange ruhen / oder ſich daſelbſt viel beliebt machen will; der darff keine andere Rechnung ſchlieſſen / als daß ihn eine unter dieſen dreyen Schweſtern dermaleins / mit ihrem Scorpionen-Schwantz / geſegnen werde: zumal wenn ſie / um einen argwöhniſchen Fürſten / herum kriechen. Daher kommt es / daß offt die beſten Verdienſte / vor Danck / zuletzt Stanck erndten; und die in der Hof-Gnade geboren / in der Ungnade ſterben müſſen. Denn obgleich mancher Herr / für ſich ſelbſt / fromm und gütig iſt: ſo finden ſich doch / wie Boccalini redet / tauſend böſe Geiſter um ihn / die ihn aufbrin-

aufbringen / und verhetzen. Noch viel leichter aber geht das Zorn-Feuer auf / wo es einen Wacholder-Puſch / trifft; das iſt / ein tyranniſches und mißtrauliges Gemüt. Da werden des Herrn de la Porte Worte wahr: **Die Anbringung eines böſen und falſchen Menſchen iſt ein rechtes Gifft / vor die jenigen / ſo dieſer Anbringung Glauben zuſtellen.** Und die Würckung ſolches Afterredens iſt / in dieſem Spruch der Rabbinen / enthalten: **Eine böſe Zunge tödtet ihrer drey / auf einmal: Erſtlich / den / der ihr Gehör gibt: Zweytens / den / welchen ſie beleidiget: Drittens ſich ſelbſten. Und wer ſeinen Nechſten beleidiget / der verleugnet Gott.**

Solches Unziefer der Abgunſt und Verleumdung iſt auch dem Norwegiſchen Biſchoff Matthias / am Hofe des argwöhniſchen jungen königlichen Printzens Chriſtierni / ſo lang nach geſchlichen / biß es ihm einen Stich verſetzt hat / durch welchen er allen ſeinen Wolſtand und Leben eingebüſſt / und für den ausgeſtreuten Weitzen ſeiner getreuen Verdienſte / die Garben der Undanckbarkeit / das Unkraut falſcher Angebung / und die Diſteln tyranniſcher Verfolgung / eingeſamlet: Geſtaltſam hiemit weiter ſoll erzehlet werden.

I. Wie / durch weißliche Einrathung des klugen und getreuen Biſchoffs Matthiæ von Opslo das abgewichene Reich Norwegen wiederum / in ſeinen vorigen Poſto der Treu und Däniſcher Botmäſſigkeit / geſetzet worden; iſt uns / aus voriger Erzehlung / bekandt,

kandt. Jetzt laſſt uns aufmercken / was für Danck und Ehre dieſer redliche Biſchoff / bey Chriſtierno dem andern / hiemit eingelegt habe.

Gleich anfangs / als der Biſchoff dem ankommenden Königlichem Erb-Printzen / durch einen Handkuß / mit vielen demütigen Erklärungen / ſeine Dienſtfertigkeit verpfändete; beredete ihn der falſche Printz / mit geſchminckten Blicken und Worten / ſolche Anerbietungen gereichten Seiner Königlichen Hoheit zu gnädigſten Gefallen / und würden anders nicht / als ein / von oben geſandtes / Glück / mit Danck angenommen. Er überreichte ihm aber ſeines Herrn Vatters Schreiben nicht: behielt ihn nichts deſtoweniger eine Zeitlang bey ſich: damit es nicht den Schein gewönne / als hätte er die jenige Perſon / welche ihm vom Vatter ſo hoch gerühmet / und zur Richtſchnur ſeiner Rathſchläge verordnet war / verachtet / und ſchimpflich verſchmähet.

II. Aber die gemahlte Freundlichkeit verlohr ſich / ſo bald nur die Gefahr der Meutenirung ein Ende hatte. Ein böſer Verleumdungs-Athem hauchte ihm ſein Angeſicht / oder vielmehr ſeine Ohren / an: daß der Anſtrich aller Simulation und Verſtellung verſchwand / und die häßliche Geſtalt ſeines Gemüts / nicht nur in Worten / ſondern gar in tyranniſchen Wercken / gegen dem Biſchoff ſich ungeſcheuet zu erkennen gab. Indem der Meutmacher Hermolaus / unter den Rad-Stöſſen / ſeinen Geiſt herausſeufftzete; blieſen dem Chriſtiern des Biſchoffs Matthiæ Feinde ins Ohr / der Biſchoff hätte / mit dem Her-

molao/ heimlich unterm Hütlein geſpielt/ und demſelben/ in der Empörung/ allezeit getreuen Beyſtand geleiſtet. Er/ deſſen Gemüt vorhin ein rechtes Argwohns-Zunder/ und ſo ſchon dem Matthias nicht zum beſten geneigt war/ ließ ſolches ſeiner Leichtgläubigkeit bald eindrucken: veränderte beydes ſein Hertz und Geſicht/gegen dem Verleumdeten/in lauter Galle: offenbarte ſolches auch genugſam damit/ daß er ihn/ aus ſeinem geheimen Rath verſtieß/ und hingegen den Norwegiſchen Ertz-Biſchoff/ Erich Falckendorff/ nicht allein ſeiner Freundſchafft/ ſondern auch der Cantzler- und öberſten Rahts-Stelle würdigte.

III. Dem Biſchoff Matthias aber gings/ wie denen/die von einer Höhe herabſtürtzen/und keine Enthältniß noch Ruhe finden/ohn an dem Boden/welcher ſie zerſchmettert: er fiel von der öberſten/ auf keine Mittel-Staffel des Anſehens; ſondern gar in den Grund des Verderbens. Denn Printz Chriſtiern entehrete ihn nicht allein ſeiner/ ſondern auch gemeiner Geſellſchafft: nahm ihm nicht allein den Glantz ſeiner Ehren/ ſondern auch der freyen Lufft/ durch plötzlichen Befehl/ man ſolte ihn greiffen/ und als einen Mitgenoſſen der Meuterey/ in den Kercker werffen; der gewißlich nicht gnädig war. Solche Vergeltung muſte die Unſchuld dieſes unſträfflichen Manns/ welcher/ auf Erſuchung des Vattern/ dieſem undanckbaren jungen Tyrannen/ mit Raht und That/ die höchſte Treu erwieſen hatte/ davon tragen: muſte/ vor ausgeſtreute Woltharen/ und heilſame

Dienſte/

Dienſte / Ubelthaten und Läſterungen erndten. Printz Chriſtiern ſaß nunmehr / durch ſeine Bemühung / in der Königlichen Burg / ſicher / und wol befeſtiget: derjenige gegentheils / im Thurn-Loch / welcher ihn / auf ſeinem Erb-Thron / hatte beſteтiget.

IV. Indem er dieſes Grab der Lebendigen bewohnete; bezeugte und wuſch Er ſeine Unſchuld / zum öfftern / mit Threnen: welche dennoch den Marmel eines ſo verſtockten Gemüts / wie Chriſtiern bey ſich herbergte / nicht auswaſchen / noch das ſaturniſche Eys ſeiner Bruſt ſchmeltzen kunte. Ja! der junge Unhold beſtimmete ihm keine andre Erledigung / ohn durch Hencker und Tod. Derwegen da der Gefangene ſolches merckte / daß es ans Leben gehen / und keine Gnade erfolgen würde; fing er an / auf Mittel zu ſpintiſiren / die ihn / aus dieſer unbilligen Gefangenſchafft / möchten erlöſen. Dieſen Dienſt ſolten ihm etliche zerriſſene leinen Bett-Tücher / Hemde / und alte Lumpen abgeſchliſſener Kleider / leiſten: welche er zerſchnitt / aneinander knüpffte / Seile daraus flochte / und vielfältig faſſte / damit ſie deſto ſtärcker hielten; auch mit einem zwie- und dreyfachem Faden zuſammen nehete. So unterſchiedliche Aemter kan das Glück dem Menſchen aufbürden! kan einen fürnehmen Biſchof / zum Seiler und Alt-Flicker machen! Er beſann ſich auch / auf gewiſſe Art / die Höhe / vom Fenſter ſeiner Gefängniß biß an die Erde / genau abzumeſſen; richtete darnach beydes die Länge und Dicke der Seilen; und band dieſelbe / in einer Nacht / welche / von dick-gefallenem Schnee / einiges Liecht empfing /

als die Hůter ſchnarcheten/ und das gantze Schloß/ darinn Printz Chriſtiern ſelber zugegen war/ im Schlaffe vergrabē lag/an die eiſerne Gittern des Fenſters: begriff hierauf/nach Vorhinabwerffung etlicher Sachen/ die er mit ſich tragen wolte/ die Stricke mit beyden Hånden/ und eylete/ ſich dabey/ durchs Fenſter/ hinab zu laſſen. Welche Fenſter-Gitter dennoch ſehr weit/ und der Gefangene behendes Leibs/ geweſen ſeyn můſſen/ daß er ſich hindurch ſchmiegen können.

V. Aber dieſes Fůrnehmen hat ihm ſein Elend vergrőſſert. Tieffer/ denn über die Helffte/ war er ſchon hinabgefahren; als beyde Stricke zerriſſen/ und ihn vollends hinunter fallen lieſſen/ mit ſolcher Ungeſtůme/ daß er drůber ein Bein zerbrach. Die Furcht lautbar zu werden machte ihn dennoch behertzt/ und die Grőſſe der Gefahr eine Zeitlang des Schmertzens unempfindlich. Die Freyheit ſchåtzet ſich glůckſeliger bey lahmen Fůſſen; weder die Gefangenſchafft/ mit geraden/ und wolberittenen. Darum blieb er nicht liegen; ſondern ſchleppte das entzweyete Bein nach/ kroch von dem Schloß hinweg/ über den nechſten feſt-gefrornen Graben/ und gelangte/ mit genauer Noth/ in das/ unfern vom Schloß wachſende/ Wåldlein; vertrauete ſich daſelbſt dem ausgehőlertem Stamm einer alten Bůchen/ die ihn ſo lang bedecken und verſtecken ſolte/ biß ſich der Tag des Schattens entdeckte.

VI. Mit dem erſten Blick herfůrbrechender Sonnen/ward ſeine Flucht/an den abgeriſſenen Seilen/ de-

len / deren Trümmer noch am Fenſter hingen / und mit dem Winde ſpieleten / Schloßkündig. Der Burg-Vogt eilete / mit dieſer Zeitung / hin zum Printzen / ihm andeutend / der Biſchoff ſey davon. Der Printz gebeut / daß ſich Augenwinckc etliche zu Pferde werffen / alle Landwege durchgaloppiren / und den Fliehenden zuruck nehmen ſollen. Er / der liſtige / läſſt das Jäger-Horn blaſen / alle Jagt- und Spühr-Hunde (hätte es der höllſche Jäger auch wol verſchmitzter anſtellen können?) zuſammen ruffen. Nachdem dieſelbe / wie die Weiſe zu hetzen mit ſich bringt / zuſammen gekuppelt waren; ritt er / ſamt wenig Gefährten / in obvermeldtes nechſt-anligendes Gepüſche. Allda deuteten ihm ſeine Leute an / ſie hätten / im Schnee / des davongekrochenen Gefangenen Spuhr-Zeichen augenſcheinlich erkannt; zeigten ihm auch dieſelbe. Darauf hieß er die Stauber / oder Spühr-Hunde loß zu laſſen / und mit dem Jagt-Horn zu pfeiffen. So bald dieſes Horn erſchollen; lieffen die Hunde / und ſpäheten den gantzen Forſt aus: und weil ſie den verborgenen Biſchoff / am Geruch / bald ſpühreten; ſetzten ſie geſchwinde / auf den holen Büchen-Stamm / an; belägerten denſelben allda / mit ihrem Geheul / pochten und forderten gleichſam diß ſeltſame Wild / durch ihr ſtarckes Bellen / aus ſeinem Lager / herfür. Bey welcher Gelegenheit / der arme Biſchoff ſich nicht unfüglich / dem Buchſtaben nach / der Klagworte ſeines Herꝛn bedienen können: **Hunde haben mich umgeben / und der Böſen Rotte hat ſich um mich gemacht.** (a)

(a) *Pſal. 22.*

 Der

Der Printz / ſo dieſe Hunds-Sprache viel beſſer / als Recht und Billigkeit / verſtund / flog / in vollem Sporn-Streich / hinzu / und rieff: **Steckſt du da Geſell? Herfür / herfür!**

VII. Wie der Biſchof des Printzen Stimme hört; arbeitet er ſich / mit Händen und Füſſen / heraus / und kreucht dem Fürſten unter Augen. Andre Herren ſolten vermutlich / durch dieſen Anblick / ihren Zorn / in Mitleiden / verwandelt haben: aber dieſer Königliche Printz hielt das Elend ſeiner Gehaſſeten für das dürreſte Holtz ſeines Zorn-Feuers; erboſte ſich darüber noch hefftiger / als er ſahe / daß der Beinbruch den Biſchoff einen Schnecken-Gang gelehrt / und er ſich nicht aufrichten könnte; ihn / mit dieſen Worten / tröſtend: **Du Hund! hätte ich nicht mehr meine Hoheit / weder deinen Wehrt / zu bedencken; ſo wolte ich dich / mit eigenen Händen / jetzt erwürgen / und bey den Haaren zu verdienter Straffe reiſſen.**

Der Biſchof antwortete: **Gnädigſter König! Ich vermeine / es ſey meine Unſchuld bißher ſchwer genug geſtrafft. Doch / wenn Euch je ſo hefftig / nach meinem Blut / durſtet; und hiemit die Glückſeligkeit eurer Regierung befördert werden kan: Wolan! ſo ſchaffets mit mir / nach eurem Willen. Ich bitte nicht mehr ums Leben; begehre dem Tode nicht zu entgehen: Welcher mir / bey meinem HErrn Chriſto / unfehlbarlich einen groſſen Gewinn bringen wird. Aber werdet ihr**

det ihr euren Thron/ auf meinen/ und andrer unſchuldiger Leute Köpffe/ gründen/ und die angefangene Herꝛſchafft mit unſrem Blut tüngen/ und ſolcher Geſtalt ihre Fried- und Wohlfahrts-Blumen wachſend machen wollen; ſo ſehet zu: Der HErꝛ wird einmal aufwachen/ der ſich jetzt ſtellet/ als ob er gar tieff eingeſchlaffen; und euch die Vergeltung/ mit voller gerüttelter Maſſe/ in den Schoß ſchütten.

VIII. Das war mehr den Bäumen/ als dem Hertzen des Wüterichs/ geſagt. Er wandte ſich/ von dem Biſchoffe/ ab/ zu ſeinem Schloß-Hauptmann: befahl/ man ſolte den Gefangenen wieder zurück/ in ſeine vorige Herberge/ und Gefängniß/ führen. Welches alſo fort erfüllet ward. Daſelbſt ſetzte theils die Pein des Bruchs/ theils des Kummers/ dem Biſchoff dermaſſen zu/ daß er nicht lang hernach/ ſein gequältes Leben aufgab/ und dem gottloſen Printzen einen nagenden Wurm im Teſtament verſchaffte: wiewol ſolchem Würmlein allererſt/ nach langer Zeit/ die Zähne gewachſen/ daß es nicht ehe angefangen zu beiſſen/ bevor König Chriſtiern vom Reiche verſtoſſen/ und zuletzt ſelber in der Gefängniß geſeſſen. Darinn ſich dieſer Hertz-Wurm tapffer geregt/ und ihn öffters ſchreyen gemacht: Das hab ich/ an dem und dem/ verdient! Gottes Gerichte ſind recht! Und wie es ferner gelautet.

# Die V. Geſchicht von
# N. Tuſinno / einem fürnehmen Spanier / in Peru.

## Inhalt.

I. Eyfer und Selbſt-Rache gehen ſelten / ohn Unglück / ab.

II. Alphonſo de Leyva, wirfft buhleriſche Augen / auf des Tuſinno Gemahlin / Gregoriam.

III. Macht derſelben gute Freundin Johannam / durch Geſchencke / zu einer Kupplerin.

IV. Die aber / von der Gregoria / bald abgewieſen wird.

V. Gregoria erwehrt ſich der Nothzüchtigung / mit Gewalt.

VI. Beſchenckt die Johannam / mit einem Gifft-gemiſchtem Eſſen.

VII. Beſtellt / auf den Alphonſo / Meuchelmörder.

VIII. Welcher dieſelbe / durch Freundlichkeit und Geld / zu Freunden macht.

IX. Bey der Gregoria / verwandelt ſich die Rache / in Liebe.

X. Sie läſſt ihre Liebe dem Alphonſo ſelbſt antragen.

XI. Tuſinno / der Gregoriæ Ehherr / eifert / und trachtet dem Alphonſo nach.

XII. Wird aber / vom Alphonſo / bey Nacht / überfallen / und tödtlich verwundet.

XIII. Des Alphonſo Vater erbeut ſich / ſolche Unthat / an ſeinem leiblichen Sohn / mit dem Gerichts-Eiſen / zu ſtraffen.

XIV. Gre-

XIV. Gregoria und Alphonſo entrinnen:
XV. Werden aber/ nach dem Tode Tuſinno/ von des Alphonſo Vatter/ verfolgt.
XVI. Der Auditör trifft Gregoriam an/ zu Chuquiſaca.
XVII. Welche ihm aber liſtig entkommt.
XVIII. Alphonſus wirckt/ in Spannien/ Lands-huldigung aus; auch zu Rom/ Vergunſt/ daß Gregoria wieder aus dem Kloſter/ und mit ihm heirathen möge.
XIX. Dieſe läſſt ſich bereden/ geiſtlich zu bleiben:
XX. Und führt ein bußfertiges Leben/ biß an ihr Ende: gleich wie auch Alphonſo ins Kloſter geht.

## I.

WO Eyfer und Rachgier ſich miteinander vermiſchen; da wird gemeinlich Unglück geboren: welcher Baſtard offt ſeine eigene Aeltern umbringt. Denn ein Rach-ereiferter Menſch fähet ſich vielmals/ in ſeinen eigenen Netzen: und ein entzündter Eifer erzeuget zuweilen/ wie der Krams-Vogel/ aus ſeinem eigenem Miſt/ dasjenige/ womit man ſeiner mächtig wird. Die Rache ſoll Gott/ und denen befohlen werden/ die das Schwert nicht umſonſt tragen. Wer ſein eigener Richter und Rächer ſeyn will/ der übet eine verwilderte Gerechtigkeit/ und ſtellet ſich ſeinem Feinde gleich. Der Pfeil/ den er in die Höhe ſcheuſſt/ fällt ihm manchesmal ſelbſten auf ſeinen Kopff: wie/ in Peru/ dem fürnehmen Spanniſchen Edelmann Tuſinno geſchehen: welcher zwar billig/ über ſeinen Eheſchänder entrüſtet worden; aber/ durch angeſtellete Meuchel-Rache ſich

ſelbſten dem Verderben in den Rachen geſtürtzet hat.

II. Ein fürnehmer Spanniſcher Herr ſegelte/ aus Spannien/ nach Potoſi/ in Peru; um daſelbſt die/ ihm aufgetragene/ Würde eines Oberrichters aufzubürden: und führte mit ſich ſeinen Sohn/ Alphonſo de Leyva, einen Jüngling von fürtrefflichen Naturalien/ und hohen Qualiteten: welchen aber die Hitze der Jugend/ von der rechten Tugend- und Ehrenfahrt abgeriſſen/ und an die Klippen unziemlicher Liebe geworffen. Die Schiffer nehmens für eine böſe Bedeutung an/ wenn/ in der wilden See/ ein paar Liechter erſcheinen: förchten/ ſolches weiſſage ihnen Sturm und Untergang. Dergleichen Unglücks-Liechter hat das edle Jugend-Schiff des Alphonſo gefunden/ an den hellen Augen der Frauen Gregoria/ eines hochedlen/ reichen/ und gewaltigen Manns ehelicher Liebſten: ſintemal/ nach Erſcheinung dieſes ſchönen Unſterns/ ſeine Vernunfft und Zucht bald zu Grunde gangen/ und in den Wellen unordentlicher Begierden erſoffen. Kaum hatte er dieſe brennende Kohle (denn dafür werden die Augen wolgebildeter Frauen/ von dem H. Hieronymo/ billig geachtet) erblickt/ da ſtund ſein junges Hertz gleich in vollem Feuer/ und gieng ihms/ wie dort der Mantuaniſche Poet redet: Eſt mollis flamma medullas. Die lieblich-weiche Flamme zehrte ihm nach und nach das Marck aus den Beinen/ und lag ihm in ſeinen Gliedern/ wie ein hitziges Fieber/ das noch nicht allerdings recht ausbrüchig geworden. Warum? Das Leſch-

waſſer/ die Wieder-Liebe/ ward ihm abgeſchlagen. Denn Frau Gregoria hatte den Schnupffen (oder die Straugen) kunnte und wolte nicht riechen/was er wünſchete. Seine ehrerbietige Gunſt-Erweiſungen/ ſeine liebliche Worte/ und die vielfältigen Geſchencke/ durch welchen Sturm-Zeug ſonſt die weibliche Zucht am meiſten gefähret wird / fielen ins Waſſer/ und richteten weniger aus/ denn nichts.

Aber ihm geſchahe/wie den angeſteckten Gebäuen/ bey welchen der Brand den Meiſter ſpielet/ und keine Rettung mehr dafür erkennen will; ſondern aus den Sprizen/ nur Nahrung eintrinckt/ deſto länger ſich/ in ihrem Wüten/ zu erhalten. Denn ihre wäſſerige Kaltſinnigkeit/die ſeine Leſchung hätte ſollen ſeyn/ gerieth ihm zu mehrer Entzündung: und das Stadtkündige Lob ihrer Keuſchheit war der Brenn-Spiegel/ welcher ſeine Begierden deſto mehr anfeuerte/ je mehr er ihnen entgegen ſtrahlete: nach gewöhnlicher Art der unzeitig-verliebten/ die einer verweigerten Luſt/ durch Flut und Glut nachſtreben; nach der bereitwilligen aber/ keinen Fuß von der Stelle rucken.

III. Dieſem nach machte er ſich / an eine andre Frau/ Namens Johanna: die der Gregoria vertrauliche Freundin war: übermeiſterte die Aufrichtigkeit derſelben/ durch vielerley Wolthaten/ womit er beydes ſie/ und ihren Mann/ erfreuete. Hierzu fugte ihm das hohe Anſehn ſeines Vatters: bey welchem er/ beſagtem ihrem Ehemann ein höhers Amt/ und gröſſeres Einkommen/ zuwegen brachte/ und noch ferner/ ſein Beförderer zu ſeyn/ verhieß.

Johanna

Johanna gedachte/ein ſolches Glück wäre nicht alltäglich / und derhalben nicht / mit dem Rücken / zu bewillkommen / ſondern eines freundlichen Hand-Kuſſes wol würdig. Gleichwol ſetzte ſie es ihr gar ſchwer für / eine ſolche vertraute Hertz-Freundin zu beleidigen/ von welcher ſie auch manche Gutthat zu genieſſen hätte. Und weil ihr der Gregorien Zucht nicht fremd war / bildete ſie ihr nichts gewiſſers / als einen groſſen Unwillen derſelbigen / ein / wegen eines ſo verhaſſten Anbringens / welches das keuſche Ehren-Bild nimmermehr eingehen / auch ihre Unterhandlung / in dieſer Sachen / gleich für verdächtig halten würde: fürchtete alſo / ſich zwiſchen zwey Stühlen zu ſetzen / indem ſie beſorglich dem Alphonſo ſein Verlangen nicht auswircken könnte / und unterdeſſen der Gregorien Gunſt verſchertzete.

Solcher ängſtliche Zweifel rieth ihr / den Handel auf die lange Banck zu ſchieben/und durch Umſchweiffe ſich / in ihrem Vorhaben / zu verſichern. Welches aber des Alphonſo ungedultige Liebes-Marter nicht wolte erwarten. Was ſolte ſie denn machen? Welche Betrachtung wird den Obſieg / bey dieſer Johanna/ gewinnen? Iſt es wol fragens werth? Wo die Laſter ſo viel Fuſſes erhalten / daß ſie nur erſt / gegen der Tugend / in Zweiffel geſetzt werden/ da iſt die Gewißheit ihrer Oberhand nicht weit mehr. Wo Redlichkeit und Hab-Luſt widereinander auf die Gegen-Wage zu ligen kommen / da geht es ſelten ſo richtig zu / daß das Gewigt ungefälſchet bleibe. Denn wer die Erbarkeit ſo weit aus den Augen ſetzen kan / daß er

die Tugenden/ nach dem Vortheil und Nutzen/ ſchä-tzen will; der hat ſich ſchon zu den Laſtern geneiget/ und wird/ wofern aus zweyen Eines muß erkoren ſeyn/ gemeinlich zu dem jenigen Stücklein greiffen/ welches ſeiner Begierde am meiſten ſchmeichelt. Einen ſolchen Ausſchlag gewann es auch/ mit Johanna. Weil ihre begierliche Hoffnung/ auf des Alphonſo Vergnügung/ anckerte/ und ihr Hertz bey ſeinen Vergeltungen lag: muſſte die alte Freundſchafft der neuen weichen. Wie zwar ſolches nichts neues iſt: denn ſolche Freundſchafften/ die mehr/ als Gold/ gelten/ und gleich dem Golde ungecorrumpirt verbleiben/ ſind Edelgeſteine/ ſo man nicht/ in allen Stein-Gruben/ findet/ voraus bey den wanckelmütigen Weibsbildern.

IV. Alſo entſchloß ſich Johanna/ zu ſeinen Dienſten: tratt/ von der Tugend-Bahn ab/ auf die verführiſche Schliche und Wege ſchändlicher Kuppeley. Den erſten Anfang machte ſie/ bey der Gregoria/ von dem Lobe des Antonii: ward aber/ in ihrem Exordio, gleich irr gemacht/ und/ bey Verluſt der Freundſchafft/ befohlen/ hiervon ſtillzuſchweigen. Weil aber des Alphonſo Woltharen/ gegen ihr und ihrem Herren/ täglich wuchſen/ und Johanna ſich einmal/ von der Gewinnſucht/ hatte überwinden laſſen: erſann ſie eine kühne Liſt/ dadurch er möchte/ zur Erfüllung ſeines Willens/ gelangen: ſtellete ſich bettrüſtig; und ſchickte/ zu der Gregorien/ eine freundliche Bitte/ ſie wolte doch/ als ihre wertheſte Freundin/ bey ihr einkehren: denn ſie hätte ihr ein neulichſt-empfangenes/

ſchön-geſticktes Kleid zu weiſen. Unterdeſſen ſchafft ſie die Mägde / mit mancherley erſonnenen Gewerben/ von der Hand/ und verſperrt den Alphonſo heimlich / in ihrem Zimmer. Gregoria/ die nichts Arges vermutete / erſcheint / und wird / zu der betrieglichen Kammer / hinein geführt / als ein Schaf / welches der verrätheriſchen Unkeuſchheit zum Opffer vermeynt war. So bald ſie hinein getreten; läufft Johanna davon / und läſſt ſie / beym Alphonſo allein: daß er / entweder durch Freundlichkeit / oder Gewalt / an ihrem keuſchen Leibe möchte zum Ritter werden.

Aber es iſt der Anſchlag mißlungen. Denn Gregoria/nachdem ſie ſich verkaufft und verrathen geſehen/ hat ſich tapffer widerſetzt / ein lautes Zeter-Geſchrey angefangen: hernach / als der brünſtige Jüngling zum Nothzwange greiffen wollen / iſt ſie ihm/ mit den Nägeln / ſo ungeſtümlich ins Geſicht gefallen / daß er geförchtet / ſie möchte es ihm / mit ſolchem Hüner-und Katzen-Pinſel / zu bunt mahlen / ſolchem nach an der Victori verzweiffelt/ und Reiß-aus genommen.

V. Wie hefftig nun gleich Gregoria hierüber erbittert war: gieng ſie doch ſtillſchweigend heim / und verbarg ihren Zorn / unter dem Schein / als hätte ſie dieſes Stücklein / von ihrer Freundinn / mehr für einen ſchertzhafften Poſſen / als für eine Beleidigung / aufgenommen/ auch ſelbſt ſolcher liſtigen Rencke/und des kurtzweiligen Ausgangs / lachen müſſte. Sie ſchickte derſelben bald hierauf/ zur Beſcheinigung der noch unverruckten Gunſt/ ein Gericht/ welches ſie ein gutes Bißlein titulirte. Johanna / die nach

ſolcher groſſen Treuloſigkeit/ſo ſie/an ihrer Freundinn/ begangen/ nichts wenigers / als ein Geſchenck/ vermutete/ nahm die Verehrung an/und befahl/ es in die Speiſe-Kammer zu ſetzen/ biß auf die Mahlzeit. Da mans nun wiederum herfür langte ; wards / von Würmern/gantz lebendig befunden/uñ erhellete leichtlich daraus/ wie Gregoria es/mit der Johaña/meynte.

VI. Dieſelbe trachtete dem Alphonſo gleichfalls nach dem Leben ; dingte zween Soldaten/ und verſprach auf ſein Leben/ jedwedem tauſend Peſos / nebenſt einer güldnen Ketten. Dieſe/ indem ſie/ vor einem Hauſe/ darinn Alphonſo / mit etlichen Kameraden / ſich luſtig erzeigte / ihm auf den Dienſt warten / werden / von etlichen zur Thür herausgehenden/ Perſonen/ erblickt / und gefragt / was ihr Begehren ſey? Weil ſie aber ihr Vorhabendes Bubenſtück / mit einem liſtigem Fürwand/ bedeckten ; läſſt man ſie / mit andern / ins Gemach / hinein / da die jungen Edelleute zuſammen ſpielten.

VII. Alphonſo/der von Natur und Sitten gar leutſelig war/ empfieng ſie/ mit einem höfflichem Gruß/redete freundlich mit ihnen/und würckte dadurch ſo viel/ daß ihre Grauſamkeit nicht allein in Reue ; ſondern auch / in Treue und Liebe / ſich gähling verwandelte. Geſtaltſam ſie beſchloſſen / auf der Gaſſen ſeiner zu warten/ wann er würde heimgehen/ und ihm der Gregorien ſaubere Affection zu offenbaren ; wie ſie nemlich ihnen ſein Leben / mit Gelde / zu bezahlen verſprochen : welches ſie auch zwar auf ſich genommen hätten ; doch keiner andern Meynung / als nur die

blut-

blutdůrſtige Ungedult dieſes Rach-feurigen Weibes / mit falſcher Verheiſſung zu ſtillen: damit ſie nicht / nach der Verweigerung / andre beſtellete / die nicht ſo redliches Gemütes wåren / ſondern Geld vor Blut nåhmen.

VIII. Er bedanckte ſich ihrer guten Gunſt / und ließ ſie / mit einer milden Verehrung / von ſich. machte auch / von ſelbiger Zeit an / ſolche Anſtalt / daß Gregoria ihn / zu ihrer Nachſtellung / nim̃er bloß / noch unverwahrt / treffen ſolte: weil er leichtlich erachten kunte / ihr Zorn würde ſich nicht anders gerne legen / noch leſchen / ohn in ſeinen tődtlichen Wunden.

IX. Aber ſehet da die ſeltſamſte Wandlung / ſo iemals geſehen / oder gehőrt! Wer ſolte ihms einbilden / daß aus dem kålteſtem Eys / Flammen; aus dem hårteſtem Eiſen / Wolle; aus dem Deamant / Glas; aus den Stacheln / Roſen werden kőnnten? und Gregoria ihre ſtrenge Zucht in Unzucht / ihre eheliche Treu in Meyneid würde verkehren? Gleichwol iſt es geſchehen. Mercke hie die ertzliſtige Wandlungs-Griffe des helliſchen Proteus! Die Kohlen ſchnőder Brunſt hat er unter dem Stachel des Meuchelmords wollen / eine Zeitlang / biß zu gelegener Zeit / verbergen / und gleichwie die Aertzte zuweilen ein widriges durchs andre curiren / alſo allhie die blinde Liebe / durch einen tődlichen Haß / befőrdern: in dem er die jenige / die / mit Keuſchheit / wider ſeine Anfechtungen / war verbolwercket / durch meuchel-liſtiges Einhauchen hat untergrabē / zu tődtlicher Mord-Rache ernſtlich bewe-get / und durch dieſen verdeckten Lauff-Graben / zu der

Burg

Burg ihrer Zucht und Ehren näher geruckt; durch dieſe Mine Oeffnungen gemacht/ und weite Lucken geſprenget/ dadurch er zu ihrem Hertzen einlauffen/ und mit ehebrüchlichen Gedancken beſpeyen könnte. Arme Gregoria! Wer hat dich beredt/ daß Keuſchheit/ durch Blut und Mord/ heller gläntze/ und daß der/ für den Ehebruch/ verſichert ſey/ der zu tödten begierig iſt? Todtſchlag und Ehebruch grentzen miteinander/ im Verbot; alſo auch vielmals/ in der Ubertretung.

Nun Gregoria hat bishero einen jungen verblendeten Liebhaber/ ohn alle Gnade/ todt wollen haben; hört was ſie jetzt will. Sie ſtrickt/ und flickt/ und ſpannet Netze/ an ihrer Seiten/ dem Alphonſo das Leben abzuſpannen: und wird ſelbſt unverhofft ein Wildprett des Huren-Geiſtes. Sie geht/ von neuem/ mit ihren Gedancken/ zu Raht/ wie man ihren Ehren-Gefährer/ den Alphonſo/ möge von der Welt reiſſen/ oder rücken: und ſihe! da entſteht in ihrer Betrachtung/ gleich ein Zweifel/ obs nicht unbillig ſey/ die ſchönſte Blum der Jugend alſo abzuſicheln/ den Ausbund adlicher Zier ſo ſchändlich auszurotten/ das Liecht der Höfflichkeit/ das vollkomneſte Bild der Holdſeligkeit/ ſo liederlich zu leſchen! den jungen Cavallier umzubringen/ der bey jederman ſo wol gelitten/ und mit lauter güldnen Buchſtaben eingeſchrieben! Indem ſie ihn/ in Gedancken/ ſo ſteiff und unverwandt anſchauet; wird ihr ſein Bildniß gar tieff ins Hertz gedruckt: Ihr Zorn wendet ſich ab/ vom Alphonſo/ wider ſie ſelbſten. Auf ſich ſelbſt ward ſie

unwillig / ſtraffte ihre undanckbare Rach-Hitze / und ſprach / in ihrem Hertzen: Grauſame! Was hat denn wol der Alphonſo ſo groſſes an dir geſündiget / daß du wacheſt / ihm einen unerwecklichen Schlaff beyzubringen? Iſt es Todes wehrt / daß er dieſe deine mittelmäſſige Geſtalt / ſo dir die Natur geſchenckt / ehret / und in ſeinen Augen trägt? Soll er darum ſterben / daß er dich lieb gehabt? Soll das edle Hertz / ſo er dir zum Sclaven angeboten / im Blut / oder Gifft / erſticken? Der ſein gantzes Leben deinen Dienſten ergiebt / den Tod ſchmecken? Das ſey ferrne! Nicht zu würgen / ſondern wieder zu lieben / iſt deine Gebühr. Wie kannſt du über dein Hertz / ob ſolte es gleich ein Stück Marmels ſeyn / bringen / ſolche Augen / ſolche Stirn und Wangen / ſolche zierliche Naſe / ſolche ſchöne Locken / zu verachten / welche der Himmel ſo fürtrefflich gegeneinander gemäſſiget / als ob er / an ſeiner Perſon / ein Konterfeyt der Schönheit hätte entwerffen wollen?

Mittler Weile ſie ſo unfürſichtig / mit ihren Gedancken / mehr an den Natur-Gaben des Alphonſo / denn an ehelicher Pflicht und Treu / an Gottes Gebot / an dem Unglück / und an der Straffe / ſo dem Ehebruch nachfolgen / hafftet; giebt ſie des Satans Tücken Raum / und ihr Hertz auf den Angel dieſes helliſchen Fiſchers: verliebt ſich gar tieff / und ſo brünſtig /

ſtig / daß da vorhin der Zorn / in ihr / wie eine Fackel flammete / nunmehr die unkeuſche Liebe / wie eine Helle / bey ihr / brannte. So gefährlich iſts / in Gedancken ſich aufhalten / an verbotenen Dingen! Der Baſiliſk vergifftet / mit den Stralen ſeiner Augen: untugendhaffte Einbildungen aber haben noch ein ſchärfferes und viel ſubtilers Gifft bey ſich: denn ſo bald ſie nur die Gedancken anſtralen; wird das Gemüt angeſteckt / und der Gifft dringet gleich zum Hertzen.

X. Wie fängt es doch nun Gregoria an / nach einer ſo groſſen und ſchleunigen Verändrung ihrer Sinnen? Sie / die zuvor den Alphonſo nicht kunnte nennen hören; Sie / die vorhin auch ſeinen bloſſen Namen / für einen Fluch hielte; Sie / die ſeine Gegenwart / wie die Peſtilentz / ſcheuete / und ſeine Grüſſer / wie Abſprüche des Lebens / achtete; geht jetzt aus freyer Bewegung hin / und bittet die Johanna / dem Alphonſo ihren Brand zu entdecken. Aber weder Johanna / noch Alphonſo / wolten ihr trauen: meineten / es wären dieſe ſüſſe Worte nichts / als lauter Lock-Körner / womit die rach-glimmende Gregoria ſie beyde ins Netze des Unglücks und Verderbens zu ziehen gedächte: biß endlich Gregoria / durch andre ſcheinbare Anzeigungen / den gewiſſen Ernſt beſtetigte.

XI. Dieſes unreine Feuer kunnte nicht lang ohne Rauch bleiben / welcher der Gregoriæ ihrem Ehherrn bald in die Augen biß. Denn ſolche Flammen laſſen ſich ſelten ſo wol bedecken / daß nicht etliche Funcken in die Lufft fliegen. Darum erinnert er ſeine Liebſte ihrer ehelichen Treu / und ſpricht / ſie ſolle der Johannæ /

deren ſo gähling aufeinander folgende öfftere Einkehr ihm nicht weniger verdächtig / als ungewöhnlich wäre / hinfüro müſſig gehen. Welches anders nichts / bey ihr / wirckte / ohn daß ſie dem Alphonſo wieder verbrieffte / wie ihre Buhlſchafft ans Liecht gebrochen / und ihren adlichen Hauswirth zum Eyfer entzündete; weßwegen er ſich von nun an hätte zu hüten / für dem Unglück / das ihr zorniger Gauch / ihm auf den Hals zu ſeilen / trachtete.

XII. Alphonſo / der weder zu ſterben / noch züchtig zu leben / begehrte / ließ dieſes nicht umſonſt geredt ſeyn: beſchloß / dem Tuſinno / mit der Maſſe zu meſſen/die jener ihm hätte zugedacht / und zu vollenziehen / was der andre geſonnen: beſtellet demnach eiligſt die zween Meuchelmörder / welche ihm vor dieſen nachgetrachtet / macht ſich / mit ſolchem Beyſtande auf / überfällt / nach ausgeſpäheter Gelegenheit / den Tuſinno / bey Nachte / da er / von einem guten Freunde / wolte heimkehren / und läſſt ihm das Stilet dreymal durch den Leib paſſiren.

XIII. Das Geſchrey des Uberfallenen riß geſchwind / in der Nachbarſchafft / alle Hausthüren auf / und machte / daß jedermann herausleuchtete: Wodurch Alphonſo / der unterm Schatten unentdeckt davon zu kommen hoffte / vom Tuſinno erblickt / und erkannt ward. Dieſer Handel lieff bald / durch die gantze Stadt / und flog / im Augenblick / das Gerücht / zu dem Oberrichter de Leyva. Welcher ſich alſofort / ſelbſt eigener Perſon / in des Tuſinno / den man immittelſt heimgetragen hatte / Behauſung / zu dem

Verwundten/ begab/ und forſchete/ ob er die Thäter nicht kennete? Tuſinno ſprach: **Ich keñe ſie nur gar zu wol. Euer Sohn Alphonſo/ uñ mein Weib/ das ſind meine Wunden.** Hierüber ergrimmte de *Leyva* ſo hefftig/ daß er/ von einem Eyfer der Gerechtigkeit erhitzt/ ſagte: **Was? mein Alphonſo? mein Sohn Alphonſo? Solte der mir eine ſolche Schande zuziehen/ durch ein ſolches Bubenſtück? Nun; ſo muß er ſie abwiſchen/ mit ſeinem eigenen Blut. Morgen ſoll ihm/ um dieſe Zeit/ der Kopf ſchon zu den Füſſen ligen; oder ich will nicht redlich ſeyn! Sterben ſoll er; oder ich will das Leben nicht haben!**

XIV. Wie Gregoria hörte/ daß ihre Schelmereyen/ aus der Nacht/ an die liechte Sonne gelegt worden; raffte ſie von Kleinodien/ und hochſchätzbaren Perlen/ zu ſich/ ſo viel die Eile zugeben wolte; ſuchte/ mit dem Alphonſo/ das Küh-Fenſter/ und flohen beyde zuſammen nach Chuquiſaca: woſelbſt er/ in dem Hauſe Iſabellæ de la Cuba; Sie aber/ bey ihrer Frauen Mutter/ einer gar tugendhafften/ tapfſern/ und gottsfürchtigen Matron/ die/ gegen einem Auguſtiner Jungfern-Kloſter über/ wohnte/ ſich heimlich aufgehalten. Tuſinno gab/ folgenden Tags ſeinen Geiſt auf/ und/ durch dieſes ſein Unglück/ männiglichen die Lehr/ daß die Unſchuld ihre Rache am ſicherſten GOtt/ und der Obrigkeit befehle/ aber die Eigen-Rache ſich leichtlich ſelbſten in die Gruben bringe/ und ein Stein gern demjenigen auf den Kopf falle/ der ihn in die Höhe geworffen.

XV. Mit ſeinem Leichnam / erkaltete dennoch gleichwol der rühmliche Juſtitz-Eyfer des Ober-Richters im geringſten nicht: ja! vielmehr brennete er darüber allererſt recht an. Einer von den beyden Soldaten und Mord-Gehülffen / welcher ergriffen und zur Hafft gebracht worden / bekannte ſeine Mitwürckung ſolches Meuchelſtücks alſofort: bekam auch alſofort noch deſſelbigen Tages / den Galgen / zu Lohn. Zugleich ſchickte gedachter Ober-Richter die Gerichts-Diener und Häſcher überall aus / ſeinen ungerathenen Sohn zu fahen: willens / demſelben ein rotes Korall-Schnürlein / durch das Richt-Eiſen / um den Hals zu ſchencken. Der Gregoriæ Mißhandlung remittirte er an das Hofgericht: Welches dem Auditör (General Gewaltiger oder Schultheiß) Lupidana Commiſſion gab / des ſchnöden Weibes ſich zu verſichern / und nach ihr greiffen zu laſſen.

XVI. Dieſer reiſete ihr nach / und fand ſie / bey ihrer Frauen Mutter / nach Spanniſcher Weiſe / auf Küſſen und Polſtern ſitzen. Er bat zuforderſt die Alte höfflich / um Verzeihung / daß er / gerichtlichem Befehl gemäß / ihre Tochter gefangen nehmen / und mit ſich hinweg führen müſſte. Worauf die Mutter / mit männlicher Hertzhafftigkeit / antwortete / er ſolte thun / was ſeine Ordre vermogte: auch hierauf zu der Tochter ſagte / ſie ſolte auffſtehen / ihren Schleyer nehmen / und dem Auditör / oder Schultheiſſen folgen: wäre ſie unſchuldig / würde GOtt ihr ſchon Schutz und Beyſtand ſchaffen: wo nicht; ſo müſſte ſie ihre Straffe leiden / und die Gerechtigkeit vergnügen.

XVII. Was iſt liſtiger / als ein Weibsbild? Ich ſolte meynen / Gregoria wüſſte / für Angſt und Schrecken / nicht / was ſie thäte: aber es befindt ſich viel anders. Ihr Gewiſſen propheceyte ihr / auf eine ſo ſchändliche Saat / eine böſe und grauſame Erndte: darum ging ſie / in die nechſte Kammer / zoch ihre Kleider ab / und legte ſie ihrer Schweſter an; verhüllete dieſelbe auch / mit einem Schleyer / als zum Zeichen der Schaamhafftigkeit; ſchickte ſie / an ihrer Stat / und unter ihrem Namen / mit dem Schultheiſſen / alſo fort. Sie hingegen entwich / ſo bald die Gerichts-Beamten abgetreten / in das nechſte Nonnen-Kloſter / und begab ſich in die innerſte Clauſur. Unterdeſſen ging ihre Schweſter ſo lang / mit dem Auditör / fort / als biß / ihrem Beduncken nach / die Gregoria möchte entrunnen ſeyn: hernach aber deckte ſie ihr Antlitz auf / und fragte den Auditör: **Warum hat man mich angeklagt?** Da merckte der Schultheiß / daß er betrogen wäre: ſchickte derwegen die Diener eilends wiederum zurück / in ihrer Mutter Haus: welche aber zu ſpat kamen; ſintemal die Gregoria dem Tantz ſchon entſprungen war / und im Kloſter ſteckte.

XVIII. Alphonſus iſt / mit den Perlen und Edelgeſteinen / nach Spannien entflohen / und hat vom Könige / ſo wol für ſich / als für die Gregoria / Pardon ausgewirckt. Von dannen begab er ſich nach Rom / und erlangte daſelbſt ſo viel / daß / wann je die Gregoria / vor ſeiner Wiederankunfft in Peru / allbereit Gelübde gethan hette / er ſolche Profeſſion / als welche nur aus Furcht wäre geſchehen / für ungültig

 erklä-

erklären möchte. An welcher Auswirckung / vielleicht gemeldte Perlen und Kleinodien / etwas mitgewircket. Weil aber drey Jahre darüber verfloſſen / ehe dann Alphonſus ſolches ausrichtete: verzweifelte immittelſt Gregoria / an ſeiner Liebe; nahm den geiſtlichen Habit an / und tratt in den Orden.

XIX. Nichtsdeſtoweniger fertigte Alphonſus / nachdem er zu Panama angelangt / ihr einen Indult-Brief von der Apoſtoliſchen Kammer zu: Der aber ihrer Mutter in die Hände gerathen; die ihn / mit überweiblicher Großmütigkeit / zerriſſen / und verſchwiegen hat. Von Chuquiago aus / deutete er ihr eben daſſelbige an / bey gewiſſer Gelegenheit / durch glaubhafften brieflichen Schein. Und ſolches Schreiben that / wider ihr Hertz / ſo wol durch Erinnerung der vorigen Buhlſchafft / als Anreitzung des Satans / einen hefftigen Anſprung: welchen aber etliche Auguſtiner Münche / ſonderlich der Biſchoff von Paraguaya, Pater Luiſius Lopez / tapffer zurück getrieben: indem ſie ihr die vergangene Ubertretungen / und wie die Barmhertzigkeit Gottes ſelbige / ſo wunderlich / zu ihrem Beſten / gelenckt hätte / zu Gemüt geführt: mit angehenckter Warnung / Sie ſolte ſich hüten / und keinen neuen Zorn auf ſich laden / dem gewißlich die Straffe folgen würde. Durch dieſes Zuſprechen / bekam Sie einen ſolchen Trieb / zu himmliſchen Sachen / daß ſie die angebotene Heirath / und alle eitle Hoffnungen / verſchmähete; auch dem Alphonſo / an ſtat antwortlicher Erklärung / eine bewegliche Ermahnung zuſchrieb / den betrieglichen Welt-Begierden zu

den zu entſagen/ und ſeiner unſterblichen Seelen Heil zu bedencken.

XX. Dieſer Brief ſchien nicht ſo ſehr auf Papier/ als in ſein Hertz/ geſchrieben: ſintemal er/ gleich nach Überleſung deſſen/ wiederum in Spannien gereiſet/ ſich allda/ (nach Römiſch-Catholiſcher Andacht) in ein Carthäuſer-Kloſter begeben/ und in geiſtlichen Betrachtungen geübt. Gregoria/ die nunmehr von einer glückſeligern und heiligern Liebe/ entzündet war/ erzeigte ſich gleichfalls eyfrig in ihrem Gottes-Dienſte/ ließ die Segel ihres Gebets wenig feyren/ auf dem Threnen-Waſſer der Buſſe/ und Liebe/ die Ewigkeit zu erſchiffen/ als ein lebendiges Konterfeyt der bußfertigen Sünderinn Mariæ Magdalenæ. Ihr verneuter Sinn war/ in dieſen wenig Reimen beſchloſſen.

Fleuch/ ſchnöde Liebe/ fleuch! ich will dich nicht mehr kennen
Du tödtlich-ſüſſes Gifft! Ich will/ von nun an/ brennen/
In einer reinern Glut; Fleuch alles eitle Weſen
Der Welt! Den höchſten Schatz hab' ich mir auserleſen.
Das Pfauen-ſtoltze Volck laß ich/ mit Perlen/ prangen/
Mit aufgeſchmückten Haar/ und mit gefärbten Wangen:
Mein' ungeſchminckte Zier der Backen ſind die Threnen/

Die ſich / in wahrer Reu / nach ihrem Hei-
land / ſehnen.
Sein Blut / iſt mein Rubin. Will ſich mein
Hertz erheben;
So laß ich mir / ſein Kreutz / zu einem Spie-
gel / geben.

Nachdem ſie alſo viel Jahre / in groſſer Andacht / gelebt / oder vielmehr täglich geſtorben / die weltliche Begierden zugeſcharret / und ſich / in allerhand geiſtlichen Tugenden geübt: iſt ſie endlich / durch einen verhoffentlich ſeligen Tod / ins Land der Lebendigen verſetzt. Denen aber / die annoch in dieſer Sterblichkeit wallen / geht ihr Exempel / mit einer guten Warnung / an die Hand / daß niemand ſeinen Kräfften zu viel traue / noch ein Laſter / durch das andre / oder Teuffel mit Teuffel auszutreiben / ſich unterfahe: wie dieſes Frauenbild anfänglich gethan; indem ſie den Geiſt der Unzucht / durch den Mord-Geiſt der Rache / zu banniſiren gehofft. Wenn ein Blinder dem andern (ein Fehler dem andern) den Weg weiſen / oder ihn von ſich jagen will: fallen ſie beyde miteinander in die Gruben. Der gute Geiſt / welcher auf ebener Bahn führt / der Geiſt Göttlicher Furcht / Sanfft- und Demut / iſt der Hauptmann / unter deſſen Anführung man / wider die unkeuſche Begierden / muß zu Felde gehen: daferrn uns der Satan nicht / aus einem Hinterhalt / überfallen ſoll. Denn unſere geiſtliche Ritterſchafft hat keinen Sieg zu hoffen / ſie erzeige ſich denn der Ordre ihres Feldherrn gemäß: durch deſſen Krafft und Beyſtand / wir allein überwinden.

Die

# Die VI. Geſchicht von Sir Walther Raleg / und dem Edelmann Kemis.

## Inhalt.

I. Groſſe Erfahrung des Engliſchen Ritters / Walther Ralegs / und ſeine Hochachtbarkeit / bey der Königinn Eliſabeth.

II. Wegen einer heimlichen Bündniß / wider König Jacobum / wird er / zu Londen / in den Tour, geſetzt.

III. Ausführlicher Bericht / von dieſer Conſpiration.

IV. Er kürtzet ſeine vierzehenjährige Gefängniß / durch ſtudiren / und Bücher-ſchreiben.

V. Practicirt ſich / in Freyheit / durch Erbietung / die Gold-Minen / in Gujana / zu ſuchen.

VI. Darüber beſchwert ſich / beym Könige von England / der Spanniſche Legat.

VII. Was der König darauf geantwort.

VIII. Raleg betheuret hoch / er habe nichts / wider die Spanniſche Unterthanen / im Sinne.

IX. Der Spanniſche Ambaſſadör trachtet / durch ſonderliche Erbietungen / die Reiſe des Ralegs zu verhindern.

X. Commiſſion / ſo der König dem Raleg mitgegeben.

XI. Mit was für einer anſehnlichen Flotte / dieſer ausgeloffen.

XII. Ein

XII. Ein und andrer Auszug ſeiner eigenen Brieſe / von der ſchlechten Verrichtung dieſes Schiffzuges.

XIII. Dem Raleg ſtirbt ſein getreueſter Freund / am Engliſchen Hofe.

XIV. Sein meineydiges Vorhaben.

XV. Raleg giebt ſeinen Leuten Ordre/die Stadt St. Thomas / mit Gewalt / wegzunehmen.

XVI. Worüber Ralegs Sohn todt bleibt ; die Stadt aber / mit Schwert und Feuer / vertilget wird.

XVII. Er will die/ an Land geſtiegene/ Völcker zurück laſſen / und weiter ſegeln: muß aber/ weil es widerſprochen wird / ſolches einſtellen.

XVIII. Offenbart / in vollem Kriegsraht / ſeine Meynung/ daß er nicht wieder in Engelland/ ſondern der Spanniſchen Silber-Flotte aufzupaſſen / gedencke.

XIX. Seine Völcker ſtehen wider ihn auf / und nöthigen ihn/ wiederum nach Engelland zu fahren/ unerachtet ſeiner Anerbietungen.

XX. Der Spanniſche Legat klagt/ am Engliſchen Hofe / über Ralegs proceduren.

XXI. König Jacobus giebt dem Admiral Stuckley Ordre / ſich des Ralegs zu bemächtigen.

XXII. Der ihn auch / als er durchgehen will / verhafftet.

XXIII. Er ſtellet ſich kranck.

XXIV. Braucht dazu ſeinen Medicum / Mannovvry: der ihm ein Vomitiv eingiebt.

XXV. Er geberdet ſich / als reiſſe und zucke ihn der Krampff.

XXVI. Mannovvry giebt ihm was ein / darnach ihm Blattern aus der Haut fahren.

XXVII.

XXVII. Hilfft ihm auch / andre drey Doctores / mit Verfälſchung des Harns / zu betriegen.

XXVIII. Raleg läſſt ihm den Arm binden / um zu machen / daß / bey der Läſſe / kein Blut flieſſe.

XXIX. Sein Medicus kaufft ihm heimlich Speiſe.

XXX. Seine Vertheidigungs-Schrifft / an den König.

XXXI. Er giebt für / man habe ihm Gifft eingegeben.

XXXII. Kitzelt ſich damit / daß er ſeine Aufſeher ſo artlich bey der Naſen könne herum führen.

XXXIII. Gehet / gegen dem Medico / mit ſeiner Intention / etwas weiter heraus.

XXXIV. Der König erlaubt ihm / wenn er nach Londen komme / in ſeinem eigenem Hauſe zu bleiben.

XXXV. Seine unfürſichtige Dräuungen / erwecken dem Medico ein Nachdencken.

XXXVI. Der dem Amiral Stückley des Ralegs Fürhaben zu fliehen entdeckt: Welchem Raleg Geld beut.

XXXVII. Frage / ſo deßwegen Stuckley / an den Raleg / hat thun laſſen.

XXXVIII. Raleg und Stuckley halten mündliche Unterredung.

XXXIX. Der Frantzöſiſche Agent zu Londen / præſentirt ihm / zu ſeiner Flucht / ein Schiff an: deſſen er ſich bedanckt; und / mit einem Engliſchen / durchgehen will.

XL. Aber darüber in den Tour kommt.

XLI. Man ſpricht ihm den Kopf ab.

XLII. Seine Reden / auf der Sterb-Bühne.

XLIII. Sei-

XLIII. Seine kurtze Glaubens-Bekenntniß.
XLIV. Seine Worte / bey Küſſung des Beils.
XLV. Einer aus dem Volck rufft ihm zu / wie er ſein Haupt legen ſolle.
XLVI. Sein Tod.
XLVII. Seine Begräbniß.

Unter vielen Exempeln liſtiger Verſchlagenheit / ſo den Füchſen zugeſchrieben werden / pflegt man auch dieſes beyzubringen / daß ein Fuchs / welchen man / in einem groſſen Thier-Garten / gehetzt / ſeinen Balg / für den ſtreng-nachſetzenden Hunden / zu retten / ſich / mit den Zähnen / unter die erſchlagene Thiere / die er ungefähr erblickte / aufgehenckt / und ſich todt geſtellet; ſo lang / biß die Hunde ihn verlaſſen / und davon geloffen. Welches / es ſey gleich eine Geſchicht / oder Geticht / der hauptgelehrte Engliſche Ritter / Kenelmus Digbæus / in ſeinem ſchönen Tractat de Natura Corporum, (a) dennoch für keine Unmöglichkeit hält: Sintemal es wol geſchehen können / daß der Fuchs / aus Angſt und Müdigkeit / ein Schlupff-Loch geſucht / und / nachdem er / auf der Ebene (wie denn gemeiniglich die Thier-Garten einen flachen Grund haben) keine finſtere Hecken / noch Hügel / noch einige andre Zuflucht gefunden / ohn einen Galgen / oder Gabel mit gefälletem Wilde behenckt; ihn ſeine Phantaſey bewogen / weil er nicht weiter lauffen können / ſich unter das geſchlagene Wild zu miſchen / welches daſelbſt in ſtiller Ruhe hing: Nachdemmal aber diß anders nicht angehen können / als wenn er / mit den Zähnen / ſich einhängig

(a) *Cap. XXXVI.*

hängig machte: ſey er/ in ſolcher Poſtur/ ſo lang hangen blieben/ biß die/ unten durch hinlauffende/ Hunde den Geruch ihrer Beute/ welche ſie in der Höhe nicht vermuteten/ verloren/ und/ dieſelbe wieder aufzutreiben/ in den nechſten Puſch geloffen: wie/ bey dergleichen Vorfällen/ begeblich/ ihnen auch/ von den Jägern/ angewöhnet iſt. Inzwiſchen hat das ſchlauhe Thier ſich davon geſtolen/ und/ durch einen andren Weg/ aus dem Noth-Stande/ in irgend eine Höle/ verſchloſſen.

Worzu ich meine geringe Beypflichtung gar gern ſteure. Denn wenn auch wol andre Thiere/ als Katzen/ Affen/ ja ſo gar auch die Hunde/ wenn ſie von den Hunden/ oder andren Thieren/ verfolget/ und übereilet werden/ auf einen groſſen Stein/ oder anderes hohe Gerüſt/ zuweilen ſpringen/ und daſelbſt verweilen/ biß die Gefahr vorüber: warum ſolte nicht auch der Fuchs/ das liſtigſte unter allen vierfüſſigen/ weil er ſonſt keine Ausflucht geſehen/ unter das Wildprett/ in Hoffnung ſich dazwiſchen zu verbergen/ hinaufgeſprungen ſeyn/ und/ mit den Zähnen/ dabey angehefftet haben? Die grauſame Angſt und Furcht/ wiederum herab/ und den Hunden in die Rappuſe/ zu fallen/ hat ihn Zweifels-frey getrieben/ das Gebiß anzuſprechen/ um eine ſolche Hülffe/ ſo ihm/ von den Pfoten/ verſagt ward. Wie es denn/ auch bey andren Thieren/ nichts fremdes/ daß ſie nicht allein/ mit ihren Klauen/ ſondern auch Zähnen/ ſich anzuhalten/ bearbeiten. Daß aber der Fuchs/ dieſer Hoffnung/ dem geſchlagenem Wilde ſich ſolte beygeſellet

ſellet haben/ damit man ihn auch möchte für todt anſehn; ſolches hat der Zuſchauer betrogener Wahn ihm/ meines Vermutens/ ſelbſten nur alſo eingebildet.

Ich werde aber allhie ein zweyfüſſiges Welt-Füchslein fürſtellen: welches/ von den Königlichen Jägern und Jagt-Hunden umringt/ verſtrickt/ und gefangen/ ſich/ um ſeiner Rettung willen/ nicht todt/ ſondern todtkranck/ geberdet; damit es nicht/ unter die Todten/ kommen möchte: Wiewol dennoch der Tod ſolchen angemaßten Schein ſeiner Verwandtin/ der Kranckheit/ für eine Urſach genommen/ den falſchen Patienten deſto gewiſſer und ungezweifelter ums Leben zu bringen.

I. Gleichwie die wilde See ihre Wellen bald auf- bald niderwaltzet/ bald erhebt/ bald ſtürtzet: alſo hat ſie auch/ beydes zur Erhöhung/ und zur Fällung des Engliſchen Herrn/ Walther Ralegs/ Anlaß gereicht. Und wie zwar alle hochaufgeſchoſſene Welt-Leute/ mit ihrem Glück/ auf einem unbeſtändigem Meer/ wallen/ da ihre Wolfahrt nicht ſelten in Grund geſegelt wird: alſo ſeynd wir doppelt befugt/ ſolches von bemeldtem Raleg/ zu ſagen: Welcher den Schiffbruch ſeines Glücks vielleicht nie erlebt/ daferrn er nie geſchiffet hätte; noch den Abgrund und Untergang geſehen/ wann ihn die ſtoltze und reiche Meerwogen niemals empor/ in die Höhe/ geworffen. Wiewol/ eigentlicher von der Sache zu reden/ das Meer ihm nicht hätte ſchaden ſollen; da er nur nicht/ bey ſich ſelbſten/ in ſeinem Gemüte/ ein Meer der Eitelkeit/ und in ſeinen Begierden einen Abgrund hätte begriffen.

ſen. Maſſen ſolche ſeine unvergnügte Gedancken ihn getrieben/ vermittelſt der Meer-Fahrt/ ſolche Händel anzufangen/ die ihm endlich/ auf dem Hof-Meer (denn was ſind groſſer Herꝛen Höfe wol anders?) ſeinen Untergang verurſachet.

Er iſt/ unter Regierung der Königinn Eliſabeth/ in hohem Anſehn geſtanden: wegen ſeiner groſſen Erfahrenheit in vielen Sachen; fürnemlich zu Waſſer. Sintemal er den gantzen Erdboden umgeſegelt/ und inſonderheit die Americaniſche Länder Florida/ Virginien/ und andre fleiſſig durchgeſuchet hat: Wie ſolches ſeine/ und ſeiner Gefährten Erzehlung/ ſo unter den Indianiſchen Schiffarten/in offentlichem Druck/ vorhanden/ klar genug zeugen und beſcheinigen. Welche ſeine weite Verſuchung die Königinn ſo hoch geehrt/ daß Sie ihn/ zu ihrem geheimen Raht/ gemacht. Wiewol ſolche Gnade der Königinn/ eine Zeit vorher/ mercklich abgenommen/ und bey nahe gar in Ungnade verkehret wäre: weil er eine Hof-Dame zu Fall gebracht hatte. Worauf er/ nebenſt etlichen andren Engländern/ mit dreyen Schiffen/ eine Fahrt nach Gujana fürgenommen/ und auf die Spanniſche Schiffe geſtreifft. Jonſtonus gedenckt gleichwol nicht/ daß erwehnte Königinn ihn/ zum geheimen Raht/ erkoren: ſondern/ daß er Oberſter/ über die Leib-Hut/ geweſen. (a)

II. Als aber/ nach tödtlichem Hintritt dieſer Königinn/ König Jacobus/ aus Schottland/ in Engelland angelangt war/ um dieſe Kron/ als der Eliſa-



(a) *Jonſthonus lib. 7. Rerum Britannicarum Folio 207. Num. 25.*

bethen nechſter Erbnehm/ anzutreten: iſt er/nebenſt einigen Andren / einer hohen Verrätherey gegen des Königs Perſon beſchuldigt / auch (wie Baudartius meldet) überführet / und deswegen zum Tode verurtheilt worden. Gleichwol hat der König / an ſtat der Execution / Gnade eingewandt / ihm das Leben geſchenckt; doch nichtsdeſtoweniger ihn im Tour zu Londen / in freyer Bewahrung ſitzen / und aller jährlichen Einkunfften ſeiner Ländereyen genieſſen laſſen.

Jedoch ſolte man faſt zweifeln / ob er ſolches bezüchtigten Verrahts würcklich überwieſen ſey: angemerckt Meterranus / im vier und zwantzigſtem Buch Niderländiſcher Hiſtorien / ihn / mit einigem Schein / entſchuldiget. Deſſen Bericht / von dem Urſprunge / und Beſchaffenheit ſolcher heimlichen Meuchel-Bündniß / wir zuforderſt allhie vernehmen wollen; ehe wir den Raleg laſſen davon ſegeln / und von ſeiner Schiffart ein mehrers vermelden.

III. Nachdem / obangeregter Maſſen / der König aus Schottland in Engelland angelangt / und gekrönet worden; hat er ſich befliſſen / den Unterthanen / mit aller Freundlichkeit zu begegnen / und alſo ſein Reich zu befeſtigen. Er fand daſelbſt die reformirte Religion / wie man ſie nennet / im Schwange: welche bey Lebzeiten Edward des 6. eingeführet / und hernach / von der Königinn Eliſabeth / mit zuthun des Parlements / beſtetiget worden. Da dann der geiſtliche Stand der Biſchöffe / Dechanten / und andrer Prælaten / faſt auf die alte Weiſe noch erhalten wird / alſo daß zwiſchen den in Engelland / und andren Kirchen in

chen in Schottland/ Franckreich/ Niederland ꝛc. welche ihre Reformation genauer beſchnitten/ und/ ihrer Meynung nach/ mehr nach der Sauberkeit der uralten Kirchen angeſtellt/ einige Ungleichheit/ in dieſem Stuck/ und andren Ceremonien/ zu ſpůhren. Und obwol die abgeſtorbene Kőniginn mehrmals erſucht worden/ eine ſchårffere Reformation fůrzunehmen: hat ſie doch niemals/ etwas/ in der einmal angenommenen und beſtåttigten Kirchen-Ordnung/ zu veråndern/ geſtatten wollen; doch bisweilen durch die Finger geſehen; aber darneben auch diejenige/ ſo mit Ungeſtům drauf gedrungen/ und alle påpſtliche Ceremonien (wie ſie es nennen) verworffen/ ernſtlich geſtrafft: ob ſie ſchon wol wuſte/ daß ſolcher Eyfer nicht aus bőſer Meynung/ſondern aus viel zu groſſer Sorgfåltigkeit des Gewiſſens/ herkåme.

Nachdem nun dieſe Leute/ die man Puritaner hieß/ vermerckt/ daß der Kőnig aus einem Lande kåme/ da eine ſchårffere Reformation des Kirchen-Weſens im Schwange ginge; Haben ſie verhofft denſelben dahin zu vermőgen/ dieſelbe auch auf gleichen Fuß in Engelland einzufůhren. Derhalben ſie eine Supplication/ im Namen wol tauſend Predicanten/ übergeben/ und begehrt/ daß/ in nachfolgenden Puncten/ eine mehrere Reformation ſolte angeſtellet werden: daß man/ in der Bedienung des Tauffes/ kein Kreutz ſolte machen/ und dem unműndigen Kinde keine Fragen fůrlegen: daß man erklåren ſolte/ die Firmung wåre kein Sacrament; ſondern unnőthig: und kőnnte/ noch ſolte/ die Tauff/ von keiner Weibsperſon ver-

richtet oder bedienet werden: daß niemand ſolte / die Pfaffen-Baret / und weiſſe Chormäntel / zu tragen / gezwungen werden: daß die / ſo zum Nachtmahl des HERRN gehen wolten / zuvor ſolten examinirt werden / und daß man daſſelbige / nicht ohne Predigt / ſolte austheilen: und dergleichen Artickel mehr. Ferner / daß man eine Reformation / unter den Lehrern und Predicanten / ſolte anſtellen; desgleichen / in der Kirchen-Diſciplin; wie auch in Regierung und Gebrauch der geiſtlichen Güter: daß keine weltliche Perſon/als Cantzler und andre Beamten/ſolten excommunicirt werden/wegen einer Schuld etwan von 10. oder 12. Pfenning ꝛc. wie ſolches / und andres mehr / in einem / in Engliſcher Sprach / gedruckten Büchlein / ſamt beygefügter Antwort/ zu leſen iſt.

Auf dieſe Supplication / hat der König nichts wollen verändern. Dann/ ohnangeſehn er in Schottland von den Conſiſtorianten / nicht ohne Verkleinerung ſeiner Königlichen Reputation / viel hat leiden müſſen/ (wie er dann deſſen ſelbſt in ſeinem Büchlein Baſilicon Doron/ gute Zeugniß gibt / und ſeinen Sohn unterrichtet/ wie er ſich gegen ſolchen zu verhalten) er auch dieſelbe niemahls/nach ſeinem Willen/ hat im Zaum halten können: hat er doch ihrem Begehren alſobald nicht ſtat geben wollen; ſondern drauf den 22. Januar. 1604. von der Geiſtlichkeit 20. Biſchöffen und Prælaten / nebenſt ſeinem Raht / und vier der Supplicanten zu ſich erfordert / und von dieſen und andern Artickeln weitläufftig geredet und gehandelt; endlich aber / Krafft habender Authoritet und Titels /

als das oberſte Haupt/ nechſt GOtt/ der Kirchen in Engelland (wie ſie fürgeben) dieſen Beſchluß/ an ſtat eines Geſetzes/ ergehen laſſen/ daß es/ bey der alten Ordnung und Ceremonien/ bleiben/ und keine Neuerung oder Veränderung eingebracht werden ſolte: Da aber/ unter den Predicanten und Kirchen-Dienern/ jemand wäre/ der dem alten Gebrauch nicht nachleben/ noch die Kirchen-Ordnung ſo man beſſer drucken ſolte/ unterſchreiben/ oder den gemachten Statuten und Regeln nicht nachſetzen wolte; derſelbe ſolte ſeines Dienſtes/ Beneficien und Unterhaltung entſetzt/ und zu predigen nicht mehr zugelaſſen werden.

Hierauf ſind beyderſeits viel Bücher geſchrieben und in Druck ausgangen/ auch ein groſſes Schiſma oder Zweyſpalt in Engelland erregt worden: indem man dem einen den Namen der Proteſtanten/ den andern der Puritaner gegeben; welchen doch dieſe gar nicht annehmen wollen: ſintemal die Puritaner eine Art der Widertäuffer ſind/ und ſonſt das Haus der Liebe genennet/ auch von ihnen ſelbſt für Ketzer gehalten werden. Hierüber ſind von einer und der andern Parthey/ viel ſchimpfliche Schrifften in Druck ausgeſprengt/ und der König etlicher maſſen/ bey denen/ ſo man Puritaner nennet/ verhaſſt worden.

Jmgleichen waren es die Catholiſchen auch nicht gar eins: dann etliche weltliche Prieſter daſelbſt gefunden worden/ die behaupten wollen/ daß man/ auſſerhalb der Religion/ dem Könige und der Obrigkeit/ in andern Sachen/ müſte Gehorſam leiſten:

welchem andre widerſprochen. Derhalben daſelbſt vor Zeiten ſtrenge Geſetze/ wider dieſe/ als Rebellen und Verrähter gemacht worden: und wurden denjenigen/ ſo ergriffen/ etliche Fragen fürgelegt/ als: Was ſie thun ſolten/wann der Papſt/oder jemand der Römiſch-Catholiſchen/ aus Krafft des Päpſtlichen Banns/ den König aus dem Reiche jagen/ oder dergleichen etwas feindliches wider ihn fürnehmen würde? Man ſagt aber/ ſie haben/ von dem Papſte vor etlichen Jahren/ Diſpenſation erlangt/ daß ſie mit der Antwort etwas bedencklicher verfahren mögten.

Dieweil aber ins gemein den Römiſch-Catholiſchen alle Ubung ihrer Religion und Gottesdienſt/ von der Regierung der abgeſtorbenen Königinn Eliſabeth an/ biß auf dieſe Zeit verbotten geweſen/ ſie aber verhofften/ es würde gegenwärtiger König ihnen mit mehrer Gnade begegnen; als haben ſie eine Supplication-Schrifft übergeben/ folgenden Inhals.

Ob ſie wol wären getreue Unterthanen ſeiner Maieſtät/ auch ſich anders nicht erzeiget hätten; wären ſie doch/ bey Lebzeiten der abgeſtorbenen Königinn/ ganz ſtreng verfolgt worden. Unter ihnen wären viel treffliche von Adel/ deren der eine um Hab und Gut gebracht/ der ander in das Elend verjagt/ etliche gefangen/ auch gar um das Leben gebracht worden/ allein darum/ weil ſie ſeiner Majeſtät Frau Mutter/ ſeliger Gedächtniß/ Recht und Titel an die Cron Engelland zu befördern ſich befliſſen/ daß auch derſelben niemand beygeſtanden/ als die Catholiſchen. So nun dieſelbe/ bey ſo groſſer Gefahr/ mit Unwillen ihrer Landes-

Landes-Fürſten/ Seiner Maj. zu unterthänigſtem Gefallen/ ſolches ſich unterwunden; was ſolten ſie dann jetzo ſeiner Majeſtät zu Dienſte nicht thun dörffen? Engelland wäre / die Religion belangend / vielerley Secten: Proteſtanten / die bey Lebzeiten der verſtorbenen Königinn oben dran geweſen/und alles nach ihrem Wolgefallen verrichtet: Puritaner / die unter denſelben in groſſer Zahl wären eingeſchlichen: Atheiſten oder Politiſche / die/ wegen des Zwiſpalts in der Religion / auch ſehr eingeriſſen: und endlich die Catholiſche / welche den andern allen zuwider / auch von denſelben ſämtlich verhaſt wären / ſintemal zu jeder Zeit Irrthum und Warheit einander zuwider geweſen/ und nicht hätten können verglichen werden: dieweil nun dieſe Secten alſo leichtlich nicht zu dämpffen / noch zu vertilgen waren / bäten ſie unterthänigſt / daß ihnen daſſelbe auch / was andern / möchte vergünſtiget werden. Der König in Franckreich hätte dadurch ein groſſes Lob / und den Namen eines Vatters des Vatterlandes / und Aufrichters des Friedens erlangt/ weil er auch die widerwärtige Religion zugelaſſen: Engelland wäre / von der gantzen Welt / verhaſt / und der Nahrung faſt entblöſt/ wegen groſſer Verfolgung/ die ſo lange Zeit über die Catholiſche ergangen: welches alles würde vermitten und aufgehaben werden / wann der letzten Königinn Unbarmhertzigkeit / in eine Königliche Huld und Freundlichkeit verändert / und die Sanfftmütigkeit eines Mannes / wieder auferbauen würde / was eines Weibes / durch böſen Bericht / gefaſter Zorn hernieder geriſſen / und zerſtreuet.

Sie bäten und begehrten anders nichts/ dann daß ſie eine geruhliche Ubung/ ihres Catholiſchen Glaubens haben möchten/ zu der ſich ſeiner Majeſtät Vorfahren/ von Zeiten an Donaldi des Erſten/ bis auf den Tod ſeiner Majeſtät wehrten Frau Mutter/ den ſie drüber gelitten/ bekannt hätten; zwar einer Religion/ die hoch zu halten/ wegen ihres Alters; voller Anſehens/ wegen ihrer Weitläufftigkeit; vollkömlich wegen ihrer langwirigen Beſtändigkeit; unſträfflich in der Lehre; die zu allerhand Tugenden und Gottesfurcht/und von allen Sünden und Boßheit abführte: Einer Religion von allen Paſtorn und Hirten/vor alten Zeiten geliebt/ auf/ und von allen Concilien bekräfftiget/ deren alle alte Lehrer fürgeſtanden/ welche die erſte und allerchriſtlichſte Käiſer beſchützt und beſchirmt/ deren faſt in allen Kirchen-Hiſtorien gedacht würde/ die verſigelt wäre durch das Blut vieler tauſend Märtyrer/ geziert mit Tugend ſo vieler Bekenner/ wie auch mit Zucht und Sauberkeit vieler tauſend Jungfrauen/ die mit der Vernunfft und natürlichem Verſtande übereinſtimmete/ mit dem heiligen Göttlichem Wort und Evangelio einträchtig ꝛc. Dieſer Religion Ubung und Gebrauch begehrten und erſuchten ſie/ da nicht offentlich/ jedoch znm wenigſten heimlich in ihren Häuſern/ ſo nicht in und mit vollkommener Freyheit/ jedoch daß ſolche ohne Bedrängniß möchte geduldet werden.

Wider dieſe Supplication/haben die Proteſtanten in Engelland ſich hefftig gelegt/uñ geſchrieben/darvon auch viel Bücher gedruckt worden. Es hat aber der

König

König nicht allein nichts bewilligen wollen; ſondern auch die vorige Statuten wider die Römiſch-Catholiſchen erneuret/ wiewol die Geld-Straffe ſo ſcharff nicht eingefordert. Darüber ſind ſie faſt alle ſehr erbittert/ und ungedultig worden/ über den neuen König. Unter andern haben zween Prieſter/ Doctor Watſon/ und Doctor Klerck/ ſehr gelehrte und erfahrne Männer/ neben noch andern vom Adel/ als Copley und Brockesbye/ und dem Ritter Griffin Marckham ſich unterfangen/ etwas wider den König fürzunehmen/ und ſich befliſſen/ andre an ſich zu ziehen/ die ſie wuſten/ daß ſie mit dem Könige übel zu frieden wären/ weil dem einen ſeines Erachtens übel gelohnt/ der ander ſeines Dienſtes und Standes entſetzt worden/ und dergleichen Urſachen mehr/ und ſonderlich Mr. Georg Brocke/ des Freyherrn von Cobhan Bruder/ welcher denſelben auch dahin bewegt/ ſich des Anſchlags theilhafftig zu machen. Dieſer Herr ließ dieſen Anſchlag auch an Walther Raleg/ einen fürtrefflichen und anſehnlichen Mann/ gelangen/ der es nur anfänglich für einen Schertz hielte/ doch nichts offenbahrte. Und weil ſie wuſten/ daß der Freyherr Grey/ ſo der Proteſtantiſchen Religion zugethan/ und den Staten im Niederländiſchen Kriege gedient hatte/ auch ſehr übel mit dem Könige zu frieden/ ſintemal er dem Grafen von Sudhamton ſpinnenfeind war/ welcher zuvor mit dem Grafen von Eſſex des Todes verwieſen/ nun aber bey dem Könige/ zu ſeiner Verkleinerung/ hoch am Brette wäre: haben ſie ihr Fürhaben demſelben auch entdeckt: und weil er es nicht ge-

 offen-

offenbahrt; iſt er auch in Argwohn gezogen/ und ſamt den andern bald drauf gefangen worden.

Sie wurden alle beſonderlich abgefragt/ und dem einen diß/ dem andern das fürgeworffen: in gemein aber wurden ſie bezüchtiget/ daß ſie fürgenommen hätten den König/ ſamt ſeinen Kindern/ umzubringen; und daß ſie wolten/ von einem groſſen Potentaten/ fünf oder ſechshundert tauſend Kronen entlehnen/ damit die Malcontenten in Engelland und Schottland zuverehren/ darnach das Fräulein Arbela dahin zu vermögen/ daß ſie vom Könige in Spannien/ dem Ertzhertzogen/ und dem Hertzogen von Savoyen/ ſolte begehren/ ihr zu der Kron zuverhelffen/ welches ſie vermeinten leichtlich können zu wegen bringen; daß ſie auch der Röm-Catholiſchen Religion Ubung wolten frey ſtellen: endlich/ daß ſie eine Schrifft verfaſt und ausgeben/ darinnen ſie behaupten wollen/ daß dem Könige die Kron nicht gebührte/ daß er auch das Regiment nicht wol bediene.

Auf dieſe nun/ und dergleichen Beſchuldigungen/ wurden ſie angeklagt/ aber nicht alle überzeugt. Der eine bekannte mehr/ denn der andre: und ſonderlich verantwortete ſich Herr Walther Raleg gantz tapffer/ und widerlegte die Zeugen/ mit Göttlichem und weltlichem Recht/ nichts anders bekennend/ dann daß er etwas darvon den Freyherrn Cobham hätte hören vermelden; hätte aber nicht vermeynt/ daß es im Ernſt wäre geſprochen. Endlich ſeynd ihrer ſieben zum Tode verwieſen/ aber allein die Rädleinsführer und Anſtiffter gerichtet; nemlich die zween Doctorn/ welche den 29.

Novem-

Novemb. gehenckt worden. Sie bekannten ihre Schuld / und ſturben gut Römiſch-Catholiſch. Georg Brocke / des Freyherrn Cobhams Bruder / ward enthauptet / der ein gelehrter und verſtändiger / doch neydiſcher und unruhiger / Mann geweſen.

Darnach iſt auf den 19. Tag Decembris / der Ritter Griffin Marckham auch auf ein Gerüſt / zu dem Ende aufgerichtet / geführt worden; und nachdem er ſein Gebet gethan / und ſchon niedergekniet; hat man ihn wiederum heiſſen aufſtehen / und hinweggeführt unterm Schein / daß man ihn / auf etliche Puncten / noch abfragen ſolte. Nach dieſem wurde gleicher Geſtalt / mit dem Freyherrn Grey / und letzlich auch mit dem Freyherrn Cobham / gehandelt: und als ſie / jetzund den Streich zu empfangen / ſich bereitet hatten; ward den zweyen angeſagt / daß der König aus Gnade und Barmhertzigkeit / mit der Vollſtreckung des Urtheils / noch etwas inhalten wolte. Darnach aber / wurden ſie wiederum auf das Gerüſt gebracht / und ihnen ein Brief / ſo der König mit eigner Hand geſchrieben / fürgeleſen / Innhalts: daß ſie wiederum ins Gefängnis ſolten geführt werden; ſintemal er ſich entſchloſſen / die Gerechtigkeit (welcher etlicher maſſen / indem ſie die fürnehmſten Anſtiffter hingerichtet / ſchon ein Genügen geſchehen) mit Gnade zu mäſſigen / neben andern dergleichen angehenckten Urſachen mehr. Als die drey Verwieſene ſolches angehört / gingen ihnen die Augen über / und konten GOtt und dem Könige nicht genug dancken. Der Freyherr Grey / ein junger großmüthiger Herr / deſſen

Vatter

Vatter und Anherr treffliche Leute geweſen/ und in mancherley Kriegen/ als in Flandern / zu Guino / bey Cales in Jrrland/und Schottland/ löblich gedienet/ als er anfänglich nach geſtrichnem Urtheil ermahnet worden/ er ſolte den König um Gnade bitten; gab er zur Antwort: Non omnes eadem decent, das iſt: ein Ding ſteht dem einen wol an/dem andern nicht; es haben die Greyen von Wilton den Brauch gehabt/ ihr Blut für die Könige zu vergieſſen/ und nicht um Gnade zu bitten. Als er nun die Zeitung von ſeiner Begnadigung angehöret/und vernom̃en/ und drauf erkläret/ welcher maſſē er mit gutem vergolten/ und man ihn nur zum guten Exempel und Schrecken denen fürgeſtellt / ſo ſich durch Ehrgeitz Treu und Glauben zu brechen/ bewegen laſſen/ hat er angefangen zu ſeufftzen und zu weinen / eine gute Zeit mit wahrer Reue; auch bezeugt/daß er forthin/mit ſonderem Eyfer und getreuen Dienſten/ ſeine Miſſethat wieder abwaſchen wolte ; und bereit wäre / für den geringſten Finger des Königs/ welcher ihm/ da ers am wenigſten verdienet und verhofft / ſo gnädig erhalten / ſein Leben aufzuopffern.

Demnach ſind ſie alle drey wiederum in den Thurn / oder das Schloß zu Londen / gefänglich gebracht/ der Ritter aber Griffin Marckham / wie man ſagt/ des Landes verwieſen worden. Welcher Anno 1605. in Niederland gezogen / und bey dem Ertzhertzogen Alberto ſich in Dienſt begeben. Der Ritter Walther Raleg / iſt nie auf die Gerichtſtelle gebracht / doch / wie die andern/ in das Schloß zu

Londen

Londen gelegt worden: da doch ihren Weib und Kindern ein freyer Zugang ward geſtattet.

Bisher Meterranus: (a) welchem man/ weil er/ in dieſer Sache/ etwas umſtändlich gehet/ ſchier möchte glauben / Sir Walther Raleg habe weiter nichts überſehen/ als daß er den vermeynten Schertz nicht angezeigt/ ſich dadurch in Verdacht und Gefahr gebracht. Aber woferrn Jonſthonus dem Stuartiſchen Hauſe nichts zu Liebe geſchrieben; muß es/ um des Ralegs Unſchuld/ ſo gar klar nicht geweſen ſeyn. Diß kan man nicht in Abrede ſeyn/ daß König Jacobus/ wo nicht gar einen Groll/ doch gewißlich auch keine Gunſt zu ihm getragen. In Erwegung daß Raleg den Fall des Grafen von Eſſex/nebenſt dem Cæcil/und Hauwart/ befördern helffen; wie man ins gemein geglaubt. Dieſer Graf/welcher vorhin/bey der Königinn Eliſabeth/ in hohen Gnaden/ und groſſen Würden/ ja! ihr führnemſtes Schoskind oder Favorit war/ zoch ihm endlich dieſes unbeſtändigen Weibs-Bildes Ungnade auf den Hals/ durch ſeine ungeſtümme Widerſetzlichkeit in unterſchiedlichen Dingen; alſo gar/ daß ſie ihm auch einsmals eine reuteriſche Maulſchelle gereicht; dahingegen er die Hand an den Degen gelegt/ und ſich verlauten laſſen/daß er ſolchen Schimpff/auch von König Heinrich dem achten ſelbſten/ nicht würde erlitten/noch auf ſich erſitzen laſſen haben; er ſey ein Unterthan/ und kein Sclav der Königinn. Keinen geringen Haß hat ihm auch dieſes/ bey ihr/ erweckt/ daß er/ auf die erbliche Nachfolge Königs Jacobi aus- Schott-

(a) Im 24. Buche Niderländiſcher Hiſtorien.

Schottland zur Engliſchen Krone / ſo inſtändig und eyfrig gedrungen: ſonder Betrachtung / daß die Könige / voraus ſolche herrſchſüchtige Königinnen / wie Eliſabeth war / bey ihrem Leben / das Wort eines Nachfolgers ſo ungern / als wie eine Todten-Glocke / hören. Hingegen machte er / bey dem Schottiſchen jungen Könige Jacobo / unterſchiedliche Engelländer / in ſeinen Briefen / gar ſchwartz; namentlich dieſen Raleg / als der Königinnen Eliſabeth Oberſten von der Garde / desgleichen den Cobham / Cæcil / Burley / Carey / Hawart und Buchurſt; klagend / wie übel und betrieglich dieſelbe es / mit dem Könige meyneten; und wie groſſe Neigung ſie Gegenſatzes / zu der Infantinn Eugenia / hätten. Daß ſolches dem Könige Jacobo ſein Geblüt wallen gemacht / und es zu einer groſſen Ungnade gegen dem Raleg / vorbereitet habe; iſt ohne Zweifel.

Sie / denen ſolche Affection des von Eſſex / gegen dem Schottiſchen Könige / nicht unbewuſt / feyerten indeſſen auch nicht / ihm Netze und Garnen zu ſtricken / darinn er möchte gefangen werden / und fallen / und ſpielten es / von weitem / dahin / daß er ſich verhetzen ließ / auf die Königliche Burg einen Anſchlag zu machen: Worüber er aber gefangen / für Gericht geſtellet / und zum Sterben verurtheilet ward. Wiewol andre wollen / ſeine ſelbſteigene Unbedachtſamkeit habe ihn dazu verführt / und ins endliche Verderben geſtürtzt. Gewiß iſts / daß Cæcil / und andre / die zur Gnade neigende Königinn / mit ihrem Zureden / abgehalten / und das Urtheil zu unterſchreibē beredt haben.

Ob nun gleich Raleg / als Leib-Oberſter / hiebey nicht ſonderlich viel zu ſprechen hatte: muß er doch / durch geheime Anhetzung / an dem Grab-Tuche des Grafens / mitgewirckt haben: weil ihm jedermann den Untergang und Tod dieſes ſo hoch / durch gantz Engelland / bedaureten / Herrns / ſo wol als andren Helffers Helffern / zugerechnet; auch der Graf von Eſſex ſelber / ihn / bey dem Könige in Schottland / wie vorgedacht / unter ſeine Feinde mit angegeben. Jonſthonus ſchreibt: es habe ſich Niemand / bey Anſchauung der Execution / darüber gefreuet / als Raleg allein: der ſeine Augen daran geweidet / und nicht genugſam erſättigen können. Daß aber dieſes Jonſthoniſche Fürgeben/ aus falſchem Gerüchte/ entſproſſen / wird hernach Raleg ſelber andeuten. Aus dem allen erfolgte das gewiſſe Facit / er hätte ſich / bey ſelbigem Könige / ſchlechter Gnade zugetröſten / wenn derſelbe dermaleins die Engliſche Kron ſolte auffſetzen. Welches er / bey der Leichbeſtattung der geſtorbenen Königinn Eliſabeth / nachmals auch ſcheinbarlich genug mercken ließ. Dann wiewol dieſelbe / mit den Threnen des gantzen Reichs / beklaget ward / und alles Volck dieſer hauptverſtändigen und trefflich-hochbegabten Fürſtinnen Tod gar tieff betraurte: empfand ihn doch kein Menſch ſchmertzlicher / denn Raleg. Ob ſolches mehr / aus Liebe gegen ſeiner verlornen Schutz-Göttinn/oder aus Furcht ſeines herannahenden Untergangs/geſchehen/ iſt ungewiß; das letzte aber am vermutlichſten. Denn ſo bald die Königinn verſchieden war; würdigte ihn kein Menſch ferner einer

Beſu-

Beſuchung/ Gruſſes/ noch Geſprächs: zu einem ſo groſſen Eckel des Volcks hatte ihn der Tod des Grafens von Eſſex gemacht!

Nachdem/ bald hernach/ König Jacobus die Engliſche Kron angenommen; iſt ihm gleich der erſte Ungunſt-Blick hiemit gegeben worden/ daß derſelbe ihn der Leib-Oberſten-Stelle beraubt/ und ſelbige dem Thomas Eſkin/ einem Ritter von bewehrter Treu und Redlichkeit/ aufgetragen. Jedoch muſſte Egerton ein ſehr leutſeliger/ erfahrner und gewaltig-kluger Hofmann im Namen des Königs/ ihm andeuten: daß Seine Majeſtät/ dem Eſkin die Leib-Hut/ als einem um die Kron/ und den König/ hochverdientem Manne/ anvertrauet hätte/ wäre/ mehrer Sicherheit wegen/ geſchehn; Ihm ſolte dennoch ſeine vorige Würde/ und Ehren-Amt/ verbleiben. Raleg hielt dafür/ man müſſte freywillig daſſelbe darbieten/ was ohne das verloren ginge; antwortete derhalben: Er ſey ſtets bereit/ mit Leib und Gemüte/ des Königs Befehl zu gehorſamen. Hiebey ſoll er gleichwol eine bittre Stich-Rede angehenckt/ und geſagt haben: er führe den Reigen; Egerton aber würde ihm bald folgen: damit andeutend/ er würde ſchwerlich beyderley Digniteten/ zugleich behalten.

Nach dieſem hub Raleg/ bey Hofe/ an zu ſtincken/ wie ein todter Körper/ daraus die Seele/ das iſt/ die Gnade der Majeſtät/ ſich abgeſondert; und war gleich einem zerbrochenem Gefäß/ das keiner mehr achtete. Solchen Schimpff verbiß er/ eine Zeitlang; bis obgemeldte geheime Verbündniß/ wider

den

den König/ geſchmiedet ward: da hat er/ wie Jonſthonus ſchreibt/ den Cobham/ des Cæcils Schwager/ und den Arimberg/ zu der geheimen Verſtändniß mitverleitet/ auch die Spañier um Hülffe angeruffen. Geſtaltſam dieſe auch etliche tauſend Ducaten verſprochen/ und künfftig noch ein mehrers zu thun/ verheiſſen. Worauf Cæcilius/ als er vernommen/ daß ſie heimliche Zuſammenkunfften anſtelleten/ dem Magiſtrat befohlen/ den Raleg ( oder Raley/ wie ihn Jonſthon nennet) und Kobham/ beym Kopffe zu nehmen. Alſo ſind dieſe/ nebenſt andren Zuſammenverſchwornen/ in Verhafft geſetzt/ und darinn ein paar Monaten verweilet/ in groſſer Furcht ſolcher Straffe/ die auf dergleichen Anſchläge pfleget zu erfolgen.

Wie man ſie/ zur gerichtlichen Verhör/ führte/ gingen Cobham/ Gray/ Ralley/ Brok/ Marcham/ Parcham/ Procesbey/ Copley/ und andre Königs-Verräther/ mit nidergeſchlagenen Augen/ traurig daher/ und muſſten/ von dem ungehaltenem Pöfel/ allerley Scheltworte hören. Inſonderheit ſchärffte das Volck ſeine Zungen/ wider den Raley; warff ihm nicht allein viel Schmähworte in die Haut; ſondern hub auch an/ mit Kot und Steinen/ ihn zu beregnen/ in ſolcher ungezähmten Wüte/ daß er ſchier gar drüber wäre umgekommen; wann die Gerichts-Diener/ und Königliche Leibſchützen/ nicht hätten abgewehrt/ und dem Pöfel zugeſchrien/ man müſſte ſich nicht/ an demjenigen/ vergreiffen/ der jetzo für Gericht geſtellet werden/ und aufs ſchierſte ſein Urtheil empfangen ſolte.

Alſo legte ſich endlich der Tumult / und wurden die Eydverkuppelte in geſamt / nach Winton / gebracht: woſelbſt man ihrer / aufs fleiſſigſte / hütete: damit ſie nicht allein nicht entrinnen; ſondern auch keine Gelegenheit / ſich ſelbſten tödtlich zu beſchädigen / finden möchten: weil/ unlängſt Raleg/ weil er anders nichts/ als einen tödtlichen Spruch vermutete / mit einem Meſſer ſich verletzt hatte; um / durch einen Eigen-Mord / dem Gerichte fürzukommen.

Hiernechſt thut angezogener Engliſcher Hiſtoricus hinzu eines jedweden Anklage und Antwort / für Gericht: wovon uns allbereit oben Meterranus etwas berichtet hat / und mich damit weiterer Bemühung desfalls überhebt. Des Ralegs gerichtliche Abhör aber ſoll dennoch nicht unberührt bleiben: weil der von Metern/ von derſelben / anders / denn Jonſthon / geſchrieben. Er ward / des andren Tags / nachdem die Andren meiſt alle ihren traurigen Spruch weg hatten/ zu ſeiner Verantwortung / aufgeholet: die er gewißlich / mit ſo kluger Art / fürbrachte / daß man ſich drob muſſte verwundern. Sein Mut war zwar von Natur behertzt / groß / und eines weit andren Glücks / ſo lang die Eliſabetha lebte / gewohnt/ auch noch der Zeit/ durch eine ſo ſchreckliche Verändrung nicht geſtürtzt: nichtsdeſtoweniger weil er des vorigen Hofs erfahren war / und ſich wol zu mäſſigen wuſſte; erwieß er / bey ſeiner Entſchuldigung/ eine ſehr demütige Höflichkeit/ und hielt das Gericht / mit ſeinen Reden / auf / biß in die Nacht. Noch niemals war Einer für Gericht gefordert / der dem Volck ein ſolches Scheuſal/ wäre/

als

als dieſer Verklagter: weil er/durch loſe Stücke und Tücke/gewaltig worden/auch ſolchen erlangten Gewalt/geitzig und ehrſüchtig gemißbrauchet/überdas von dem Blute des hingerichteten Grafen von Eſſex einen häßlichen Flecken/in Jedermanns Augen/hatte. Niemand iſt auch/mit einem gröſſerem Zulauffe/für den Richter-Stuhl geführt/als dieſer: damit ſie die ſcharffſinnige Artung ſeiner Natur/und die Hurtigkeit ſeines begabten Geiſtes/möchten vernehmen.

Der Königliche Advocat (oder Fiſcal) klagte ihn ſehr ſcharff an: er hätte/wider die Kron Engelland/einen Spanniſchen Einfall geſucht; dazu/vom Könige in Spannien/jährliche Renten/zum Lohn der Untreu/gehofft; des Königs und Reichs Wolfahrt ſchändlich verrahten; den Feinden verkundſchafftet/welche/in Engelland/die feſteſten Feſtungen/bequemſte Häfen/und ſicherſte Schiff-Stellungen wären; Arbellam von Stuart/ſo von vätterlicher Seiten/aus Königlichem Blut entſproſſen war/dem Reiche für eine Königinn aufzudringen geſucht; dem Könige/und deſſen Kindern/nach dem Leben getrachtet; wozu er der rechte Anſtiffter/Kobham aber nur ſein Gehülff und Knecht geweſen.

Weil Raleg alle ſolche Vorwürffe ſteiff laugnete: legte man des Kobhams Bekenntniß/und ſeine eigenhändige Briefe/auf. Aber/deſſen ungeachtet/hat Raley den Königlichen Fiſcal/mit ſeinen liſtiggeſtelleten Worten/ſchier begauckelt/und gantz in Verwirrung gebracht. Denn wie gemeinlich die Leute/zu Bedeckung ihrer Schuld/nur allzuberedt

ſeynd; alſo ſuchte er alles herfür/ was ihm zu einer Farbe der Unſchuld dienen könnte: und muſſte jedermann bekennen/ daß keiner jemals/ vor dem Engliſchen Tribunal/ ſeinen Hals geſchickter und artlicher verfochten. Er wuſſte ſo wahrſcheinlich zu folgern/ als ob er nicht Raleg/ ſondern Cicero hieſſe/ und nicht ſein eigenes/ ſondern des Milonis Leben/ retten wolte. Wenig fehlte dran/ daß er den Umſtand nicht glauben machte/ man ſetze mehr mit bloſſem ungegründetem Argwohn/ als rechten Beweiß-Gründen/ mehr durch Neid denn Billigkeit/ an ihn. Er würde je (lautete unter andren/ ſein Fürgeben) ſolche grauſame/ und weit-ausſehende/ Händel nicht/ mit nur einem Gehülffen/ angefangen/ noch den weibiſchen Kobham/ zur Geſellſchafft eines ſo kecken verwegenen Beginnens/ begehret haben. Sagte daneben: Es vertrüge ſich/ weder mit Gött- noch weltlichem Rechte/ noch mit den Satzungen/ Bräuchen/ oder Gewonheiten einiger Republic/ daß der Beklagte/ auf eines einigen Mit-Beklagten Zeugniß/ gerichtet würde. Er gab auch dieſes den Richtern zu bedencken/ daß ſolches künfftig mehr allen Engliſchen Herrn ſelbſten/ weder jetzo ihm/ würde ſchaden. Nachdem/ ſolcher Weiſe/ biß an den ſpäten Abend/ die Anklage und Ableinung gegeneinander geſtritten; entſchuldigte er ſich/ daß er eine ſo lange Rede gethan: ſagte/ er hätte aus keiner Ruhm-Gierde/ ſondern zu nothwendiger Unſchuld-Rettung/ ſolches gethan.

Da fing der Königliche Fiſcal wiederum an: ſprach/ das wären lauter liſtige Striche und Rencke:

Beklag-

Beklagter fürchtete nichts ſo hart/ als die Wiſſenſchafft ſeines Schuld-Genoſſen; weil er wüſſte/ daß ihn dieſer allein könnte überzeugen. Er beſchuldigte ihn ferner/ daß er den Kobham ſchrifftlich in geheim hätte gewarnet/ er ſolte nicht ſo einfältig handeln/ wie der Graf von Eſſex/ und ſein Leben den Prædicanten ſo unfürſichtiglich vertrauen: Er wäre ein rechtes Abentheur/ Wunder/ Ungeheur/ und auſſer allen Zweifel ein Verräther/ ja! ein Ertz-Verräther.

Der verſchlagene Raleg/ welchem die Zunge wol gelöſt war/ ſtritte/ eben ſo hart dagegen/ und defendirte ſich meiſterlich: begehrte/ Kläger ſolte anzeigen/ um was für einen Lohn/ er denn ſein Vatterland verrathen hätte? welche die Mitverräther wären? man ſolte den Kobham fürfordern; ſintemal es in alle Wege billig wäre/ daß ſie Beide/ über einen gemeinen Vorwurff/ Rede und Antwort gäben/ und ſich vertheidigten. Kurtz zu ſagen; ſein fertiges und trefflich-wolbeſchwatztes Maul/ bewegte das Hertz der Richter zur Gelindigkeit. Der Ankläger Koch/ fuhr nichtsdeſtoweniger/ in ſeiner Klage/ fort/ und ließ nicht nach/ mit hefftigen Worten/ Geberden/ vielfältigen Fragen/ und argwöhniſchen Verdacht/ ihn zu beſtreiten: forſchete; wenn Beklagter ein gutes Gewiſſen hätte/ warum er dann der Schmach offentlicher Verurtheilung/ durch einen Selbſt-Mord/ hätte entfliehen wollen? und andres dergleichen mehr. Dieſes kunnte er nicht recht entſchuldigen/ noch ins Leugnen ziehen/ oder eine ſcheinbare Ausflucht dawider finden.

Nachdem alſo Kläger und Beſchuldigter gegeneinander lang genug geſcharmützret; und das Gericht alles fleiſſig erwogen: ward Raley endlich / von zwölff geſchwornen Richtern / ſchuldig erkannt / daß er / das Reich den Spanniern zu verrathen / in Bündniß ſich eingelaſſen.

Weder in ſolcher groſſen Lebens-Gefahr / noch nach dem Urtheil / entfiel ihm das Hertz: in ſeiner äuſſerſten Noth / ließ er noch rechtſchaffen blicken / wie groß ſein Mut geweſt. Bey dieſer gerichtlichen Handlung / hat mans geſehn / daß die Gunſt und Haß des Volcks gemeinlich / in der Erſt / hefftig ſind / allgemach aber erleſchen. Denn nachdem das Gericht gehalten und beſchloſſen; veränderten ſich die Gemüter der Zuhörer dergeſtalt / daß die / welche / zuvor / für wildem Zorn und Verbitterung wider den Raleg / ſchäumeten und raſeten / jetzo ihren Neid in Mitleiden verwandelten / und ihn / mit einem brennenden Eyfer / zu lieben begunnten. Ambroſius Breſton / ein Kriegs-Bedienter / der ihm zuvor von Hertzen feind geweſen / ward jetzo / aus einem Ubelwoller / ſein Wolgönner / und Verehrer.

Etliche wenig Tage hernach / iſt auch Kobham gerichtlich fürgenommen / und ſo wol durch ſeine eigene Handſchrifft / als unleugbare Bekenntniß überführet worden / daß er geheime Zuſammenkünfften angeſtellet / darinn er berahtſchlaget / wie man aus Spannien / Hülffe ſuchen / und Engelland bekriegen möchte. Worauf ihn die Parlements-Herren / als einen Majeſtät-Beleidiger / haben verdammt.

Von der hierauf erfolgten Vollenziehung / und wie Raley im Tour ſitzen blieben / hat der Leſer vorhin allbereit vernommen. Dem Raleg erlaubte überdas der König / daß ſeine Frau ihn beſuchen möchte: mit welcher er auch / in ſolcher Gefängniß / noch Kinder gezeuget hat. Erſcheinet demnach / aus dieſem beygefügtem Jonſthoniſchem Bericht / Raleg habe damals ſchon ſeinen Hals verwirckt gehabt / und ſich ſo Engel-rein nicht befunden / wie ihn Meterranus fürgebildet.

IV. Doch ſey es endlich dahin geſtellet / ob er mehr / oder weniger ſich / in ſolche verrätheriſche Eydgenoſſenſchafft habe eingelaſſen: er iſt dennoch / gantzer vierzehen Jahre / im Tour / geſeſſen: welches keine Vermutung einer gäntzlichen Unſchuld giebet: hat ſich indeſſen auf fleiſſiges leſen und ſtudiren gelegt / und allda ein groſſes Foliant-Buch geſchrieben / nemlich eine Genealogiam / und Chronologiam (Zeit- und Geſchlecht-Rechnung) darinn ſo wol der heiligen Schrifft / als andrer Geſchichten gedacht ward. Denn er war nicht nur ein weitgereiſeter / ſondern auch ſehr wol beleſener und gelehrter Edelmann / deſſen Klugheit / und Geſchicklichkeit / nicht auf einem / ſondern zween Füſſen / nemlich der Wiſſenſchafft und Erfahrung / gegründet.

V. Aber hierin fanden ſeine Sinnen keine ſatte Vergnügung. Der Fiſch / ſo des Schwimmens gewohnt / ſehnet ſich immer wieder nach dem Waſſer; der im Keficht ſitzende Vogel / nach der Lufft; und die verſperrete Katze / nach einer unbefangenen Freyheit. Alſo quälete dieſen Ritter das Stilleſitzen;

weil er/ gleich einem Stern/ die Welt durchzulauffen/ gewohnet. Und damit er dieſelbe wiederum durchſegeln möchte/ ſpannete er alle ſeine Gedancken an/ der Gefangenſchafft ſich zu befreyen: da ihm doch dieſer Arreſt viel nützer geweſt wäre/ denn die Freyheit: welche ihm nur die Lucken zum Fall/ und einen freyen Zutritt zum Tode/ eröffnet hat. Solches Verlangen bewog ihn/ daß er den fürtrefflichen Ritter/ Rolph Winwood, geweſenen Engliſchen Ambaſſadör in Niderland/ und nachmals Stats-Secretarium/ auf ſeine Seite zoch; imgleichen viel andre hochgeachtete Ritter und Edelleute: die er/ durch mancherley ſcheinbare Gründe/ ſo weit brachte/ daß benamſter Secretar Winwood, mit Seiner Majeſtät von des Ralegs Erledigung gehandelt/ und den König beredet/ demſelben zu erlauben/ daß er mit etlichen Schiffen/ die er/ durch Hülffe unterſchiedlicher Ritter/ Edel- und Kauffleute/ auszurüſten/ ſich erbot/ nach Guajana ſegelte: woſelbſt/ ſeines Fürgebens/ Goldes die Fülle/ in den Bergen/ ja gantze Minen und Adern von feinem Golde wären/ die nur auf einen verſtändigen Mann warteten/ und gleich einem reiffen Apffel/ ſprächen: **Brich mich!** Maſſen ich/ in meinem Indianiſchen Luſt-Garten/ etliche Auszüge ſeiner hievon an den König/ und einige fürnehme Perſonen in Engelland/ abgefertigten Briefe/ geſetzet habe: daraus erſcheinet/ wie tapffer Raleg damals/ von Gujana aufgeſchnitten habe.

Ob nun zwar der König ſolches nicht wol begreiffen kunnte: zumalen weil es Raleg war/ der es

ausgab / und weil Seine Majeſtät Ihr leichtlich einbildete / wenn Gujana / mit ſo güldenen Früchten / ſchwanger läge / würden die Spannier / welche dem Golde beſſer nachzuſpühren wüſſten / denn ein Stauber dem Wilde / ſchwerlich bis daher gewartet / ſchwerlich ſolche goldreiche Minen nicht längſt allbereit ausgeſchöpfft haben: nichtsdeſtoweniger weil Er befand / wie Raleg / mit dieſem Wahn / von dem Gujaniſchem Golde / ſehr viel Menſchen ſchon gleichſam bezaubert hätte; weil Er / der König / auch vieler Nachrede unterworffen war / als ob Er ſeinen Unterſaſſen nicht gönnete / daß ſie / und zwar auf ihren eigenen Koſten / ſolche herrliche Reichthümer ſuchen / und einholen möchten: als hat er endlich dem Sir Walther Raleg ſeinen Conſens gegeben / nach Gujana zu ſegeln: jedoch mit gemeſſener Commiſſion: wovon wir bald fernere Meldung thun ſollen.

VI. So bald der Graf von Sandomir / Spaniſcher Abgeſandter / ſolches vernommen / hat er ſich hefftig widerſetzet / und / bey dem Könige in Engelland / dem Raleg ſeinen Compaß zu verrücken / getrachtet: andeutend / des Ralegs Abſehen ziele auf anders nichts / ohn auf einen See-Raub / den er / von des Königs in Spannien Unterthanen / holen wolte: wodurch alsdenn der Friede / zwiſchen beyden Kronen / Spannien und Engeland / leichtlich einen Bruch gewinnen; zudem auch Seine Majeſtät viel dero Unterthanen hiemit in Groſſe Gefahr und Ruin bringen möchte.

VII. Der König hat ihm verſprochen / dem Raleg

 ſeine

ſeine Commiſſion dergeſtalt einzuſchräncken und mäſſigen/ daß des Königs von Spannien Unterthanen/ ſich ſeiner im wenigſten würden zu befahren haben: Und im Fall er ſelbige beyfählete Inſtruction dennoch zu übergehen ſich erkühnete; wolte Seine Majeſtät ihn gewißlich exemplariſch dafür abſtraffen, oder/ gebunden an Händen und Füſſen/ nach Spannien ſchicken/ ſamt allem dem Gute/ das er geraubt hätte; ſolte deſſen gleich noch ſo viel ſeyn.

VIII. Zu allem Uberfluß/ befahl der König dem Secretar Winwood/ er ſolte den Raleg ernſtlich vermahnen/ ihm/ bey ſeinem Eyde und Gewiſſen/ zu entdecken/ ob er auch ſonſt einigen andren Anſchlag vorhätte/ als allein das reiche Gold-Bergwerck/ in Gujana/ aufzuſuchen? Raleg proteſtirt hierauf/ und verſichert/ mit hohen/ theuren Eyde/ ſein Augenmerck ſey einig allein Gujana: ſchreibt auch/ an den König/ einen Brief/ voll hochbetheurlicher Verſicherungen/ und Eyd-Schwüren/ er wäre nichts weniger geſinnet/ als etwas Ungleiches/ oder einigen Gewalt den Unterthanen der Majeſtät von Hiſpanien zuzufügen.

IX. Das alles hat der König dem Spanniſchen Ambaſſadör zu wiſſen gemacht; dieſer aber daran keine Vergnügung gehabt. Er replicirte/ man bedörffte/ zu Erforſchung eines Bergwercks/ keiner ſo mächtigen Flotte. Als hierauf von Sir Ralegs wegen/ zur Gegen-Antwort/ geſetzt wurde; er müſſte ſo viel Schiffe und Volcks mitnehmen/ zu ſeiner Verſicherung: verſprach Jener/ woferrn er/ mit einem oder

zwey

zwey Schiffen / nur dahin lauffen würde; wolte er ihm / bey ſeinem Könige / (dem in Spannien) ſicher Geleit zu wegen bringen / daß er / ohn allen Schaden / dahin reiſen / und / mit einer guten Convoye / wieder nach Engeland kommen ſolte / ſamt allem Golde / ſo er in Gujana bekommen möchte: und wolte er / der Geſandte / unterdeſſen dafür / als ein Bürge oder Geiſel / in Engeland verbleiben.

X. Aber / alle dieſe / und andre des Spanniſchen Legaten Proteſtationen / Einwürffe / und Erbietungen an die Seiten geſtellt / hat dennoch der König von Engelland dem Sir Raleg Indult ertheilt / aus Engelland nach Gujana zu fahren. Die Summa ſothaner Commiſſion war dieſe: Dem Sir Walther Raleg / Ritter ſey zugelaſſen / eine Fahrt fürzunehmen nach der Süd-Küſten von America / oder ſonſt irgends wo auf eine andre Americaniſche Gegend / ſo mit Heyden und wilden Menſchen beſetzt: um daſelbſt zu entdecken einige Kauffmannſchafften oder Waaren / zu Nutz / Vortheil und Aufnehmen der Einwohner in Engelland ꝛc. Wie nicht weniger auf Hoffnung / daß / bey dieſer Gelegenheit des Kauffhandels / die reformirte Religion / unter die Heyden und Götzen-Diener / möchte eingeführt / und gepflantzet werden.

Ferner ward / Krafft dieſer Vollmacht / ihm / und allen / die ſich / mit ihm / auf die Reiſe begeben würden / vergönnet / ſo viel Schiffe und Waaren mitzunehmen / als ihnen vonnöthen thäten / und fürträglich ſeyn könnten / ſo wol für ſie ſelbſten / als um mit

den

den Americanern dadurch in Handlung zu treten; auch/ von dannen/ in Engeland/ und alle Länder des Königs zu bringen ſolches Gold/ Silber/ oder andre Waaren/ und Kauffmanns-Güter/ oder was es ſeyn möchte/ das alldort zu bekommen: und daß ſolches alles dem Walter Raleg/und deſſen Geſellſchafft/ zum Profit gereichen; jedoch der König/ von Allem/ den fünfften Theil genieſſen; und im übrigen auch das Subſidien-Geld/ oder die Hülff- und Zuſteuer/ nebenſt andren Gewonheiten/ nach Gebrauch des Reichs/ bezahlet werden ſolte. Seine Majeſtät ſtellete dißfalls den Ritter Walther Raleg/ hiemit zum Gubernatorn/ Regierer/ und Gebieter/ über alle diejenige/ ſo auf dieſer Flotte wären/ ihm vollkommenen Gewalt und Macht ertheilend/ alle dieſelbige zu commandiren/ und zu ſtraffen/ zu Folge der Ordnung und Geſetze/ die er verfaſſen und ſetzen würde/ ſo wol in pein- als bürgerlichen Sachen/ beydes über die Schiffleute/ und übrige Perſonen.

XI. Hierauf rüſtete er ſich/ zum Auslauffen: und ging/ mit ihm/ ſein Sohn/ der gleichfalls Walther Raleg hieß/ vor einen Capitein auf dem Admiral-Schiffe The Deſtine genannt: welches über dreyhundert Väſſer groß/ und mit allerhand Kriegsbereitſchafften überflüſſig verſehen war. Mehr denn zweyhundert fürnehme Edelleute/ ohn das See-Volck/ befanden ſich/ in ſelbigem Schiffe/ nebenſt funfftzig/ ſo metallinen/ als eiſernen Stücken: deren etliche/ mit dem Engliſchen Wapen; Andre mit den Wapen unterſchiedlicher Engliſcher Herren/ und anſehnli-

ſehnlicher von Adel; die meiſten aber/ mit des Admi-rals/ Ralegs/ ſeinem/ bezeichnet waren/ und gröſſeren Theils vier und fünffhundert Pfund ſchoſſen: alſo/ daß ſie/ einen groſſen Gewalt zu thun/ mächtig genug. Monſieur Pennitſohn betrat den Platz eines Vice-Admirals/ auf dem Schiffe Jaſon; und der Ritter John Ferron die unterſte Admiralſchafft. Die Schiffhauptleute dieſer Armade waren lauter adliche Perſonen und Ritter: und ſoll die Ausrüſtung der geſamten Flotte / auf viertzig tauſend Pfund Sterlings / oder vier Niderländiſche Tonnen Schatzes / geſtiegen ſeyn.

Als dieſes Schiff-Heer / vor Pleymüt, auf dem Ancker ruhete / und guten Winds erwartete; ſchickte die Königinn von Groß-Britannien / zum Zeichen ihrer Gnade / dem See-Feld-Herrn / Sir Walther Raleg/ ihr Conterfeyt/ welches ſehr künſtlich gemacht war; und eine köſtliche Scherffe (Feld-Zeichen / oder Leib-Binde) mit Perlen und Edelgeſteinen geſtickt/ auf tauſend Pfund Sterlings. Durch welche Königinn Baudartius / der dieſe Flotte beſchreibt / vermutlich Königs Jacobi Gemahlinn verſtehet: denn die Königinn Eliſabeth war damals ſchon längſt in der Ruhe.

Mit dieſer anſehnlichen Schiff-Armee / iſt er nach Gujana zugeſchwummen/ und wider aller deren/ ſo ihn daran verhindern wolten / Danck / daſſelbige Land durchgezogen. Maſſen ſolches/ in obberührten Schiff-Relationen / neben andren verfaſſet iſt. Gleichwol hat er die verſprochene Gold-Minen nicht

geleiſtet:

geleiſtet: ſondern die Schuld den Spanniern zugemeſſen / ſo ihn daran verhindert hätten: imgleichen dem Capiteyn Kemiſch; welcher von ihm dazu ausgecommendirt worden; aber/ aus Furcht für den Spanniern / ſeine Schuldigkeit unterlaſſen / und ohne Verrichtung wiedergekehrt. Welches Er / in etlichen Schreiben / an vorgenannten Secretar Winwood, ausführlich erzehlt. Ich will / ſo viel / zu dieſer Geſchicht dienlich / dem Leſer daraus mittheilen: damit er ſehe / was für Gefahr und Ungemach der gute Raleg ihm ſelbſten / durch dieſes eitele Beginnen / auf den Hals geſeilet / auch wie meiſterlich er die Unentdeckung des Gold-Bergwercks beſchönet und entſchuldiget habe. Hievon lautet / in der Niderländiſchen Uberſetzung / der Inhalt alſo.

XII. Mein Herr! Ich habe euch noch keine Rechenſchafft gegeben / von unſer Indianiſchen Reiſe; habe auch ſeit dem keine Matery zu ſchreiben gehabt/ als von dem gröſſeſten und ſchwerſtem Unglück / das einigem Menſchen wiederfahren könnte. Dann da man ſonſt gewöhnlich innerhalb funffzehen/ oder aufs höchſte zwanzig Tagen aufs längſte / gelangen kann / zwiſchen Capo de Verde (oder der grünen Meer-Spitze) und zwiſchen America; ſind uns die Winde ſo ſehr zuwider geweſen / mit ſolchem gewaltigen Sturm und Platzregen / daß wir ſechs Wochen unter Wegens zugebracht. Hierauf iſt eine groſſe Hitze erfolget / Mangel an friſchem

ſchem Waſſer / Verluſt der Ancker und Sei- le / bey der Inſel Brava / und Capo de Verde: allda wir unſern gäntzlichen Untergang ver- muteten: Wir wurden / von ſchweren Kranckheiten / überfallen; und ſturben eine groſſe Anzahl unſerer beſten und bequemſten Männer / ſo wol zu Lande als zur See.

Den 17. Novembris, bekamen wir ins Geſicht die See-Küſten von Guajana, und anckerten fünff Grad von dem Fluß Callia- na; verblieben daſelbſt / biß an den vierten December. Unſre Krancken ſetzten wir da ans Land / und nahmen unſre Barcken und Schalopen auf / die wir mit aus Engelland gebracht / um die zu waſchen: luden auch friſch Waſſer ein. Uns halff / und ſpeiſete der Indianiſche Caſique Henry Calliano, welcher mein alter Bekandter war / und uns alle Eh- re und Liebe erwieß. Ich ſelber bin ſechs Wochen unter den Händen des Todes gewe- ſen / alſo / daß ich mich nicht rühren konnte / ſondern mich in einem Seſſel tragen laſſen muſſte. Ich gab Ordre / daß Capitein Ke- miſch, mit fünff Schiffen / nach den Oro- nocques fahren ſolte / und das Volck nach der Mine führen. In dieſen fünff Schiffen waren fünff Compagnien / jede von funff- zig Mann / unter dem Gebiet Capt. Pa- cker / Capt. Noorth (Brudern von My Lord Montaigle, und My Lord Noorth) gar tapf-

ferer

ferer Edelleute/ von ſehr groſſer Gedult und Standhafftigkeit/ in allerhand Ungemach/ Hunger und Hitze. Mein Sohn führte die dritte Compagnie; Capitein Tornap aus Kent/ die vierte; Capitein Okemerly, durch ſeinen Leutenant/ die fünffte. Mein Sergent Major Capitein Piggot, ſtarb auf der elenden Reiſe: und mein Leutenant Sir Warran, St. Leger, ligt ſo kranck/ daß keine Hoffnung ſeines Lebens vorhanden; dem Commando/ ſo meinem Vettern Georg Raleg (der mit groſſem Ruhm dem Niederlande lange Zeit gedienet hat) aufgetragen/ ward nicht ſo wol gehorſamt/ als es die Unterfahung erforderte/ wegen Abweſenheit Meiner/ und des Sr. Warrans.

Als ſie den Fluß hinauf fuhren/ fingen die Spannier den Krieg an; ſchoſſen ernſtlich mit Stucken und Muſqueten nach uns; und nöthigten/ ſolcher Geſtalt die unſrigen/ daß ſie wieder Feuer nach ihnen gaben: und bald hernach vertrieben unſre Leute die Spannier aus der Sadt. In dem Anlauff/ ward mein Sohn erſchlagen: welcher mehr nach Ehren ſtrebte/ als nach ſeiner Erhaltung. Mit deſſen Tode (die Warheit zu bekennen) aller Reſpect/ den ich auf der Welt hatte/ zugleich ein Ende genommen.

Die andre 15. Schiffe blieben zu Trinitado: weil ſie/ bey Gujana/ keinen bequemern Hafen funden ꝛc.

Was

Was hiernechſt von der Gefahr erzehlet wird/ darinn er (Raleg) mit ſeinen Schiffen/ geſtanden/ wenn die Spanniſche Armade ſolte einen Anfall darauf gethan haben; gehe ich/ weil es nichts Merckwürdiges begreifft/ vorüber/ und ſchreite zu dem übrigen Theil des Briefs/ darinn fürnemlich die entſchuldigung enthalten/ daß er ſein Verſprechen/ in Offenbarung der Gold-Mine/ nicht erfüllen können.

Nun! Herr/ (alſo redet die Ralegſche Feder weiter) weil es allen denen/ die in Indien gehandelt haben/ſeit unſers Königs Regierung in Engeland/ bekandt iſt/ daß die Spannier alle die arme Menſchen/ ſo ihnen unter die Hände gerathen/ lebendig geſchunden; ob es ſchon auch nur Kauffleute geweſen: was für einen grauſamen Tod/ oder Marter/ haben denn wir zugewarten/ ſo ferrn ſie uns bekommen/ derer Anzahl/ Zeit der Ankunfft/ ſamt dem Orte/ dahin wir gedencken/ihnen allbereit kündig ſind: Endlich/ muß ich die Urſache Offenbaren/ warum wir die Mine nicht bearbeitet haben. Wiewol ich deswegen Niemanden (Seine Majeſtät ausgenommen!) mehr Satisfaction geben darff: nachdemmal ich über dieſem Anſchlage/ meinen Sohn/ und Wolſtand/ verloren: ſo iſt dennoch gewiß/ daß die Spannier mehr Sorge tragen/ den Weg

nach der Mine zu bewahren / denn vor die Stadt ſelbſt. Welches ihnen denn leichtlich zu thun: weil der Weg ſcharff / rauhe / und ſteinigt. So hat auch der Capiteyn Remiſch den Fluß gantz ſeicht gefunden / und derhalben nicht wol ans Ufer gelangen können; ſondern / ſchier eine gantze Meile von dannen / bleiben müſſen / wegen der vielen allda befindlichen Sand-Bäncken. Und da er endlich einen Platz zu länden traff; flog eine Musketen-Salve / aus dem Gepüſche / daher / ſo zween unſerer Ruder-Knechte todt ſchoß / und noch andre ſechs verwundete / zugleich auch einem tapffren Edelmann / Capiteyn Tornay (oder Thorniſch) eine harte Wunde am Haupt verſetzte / daran er noch ſchmertzlich muß leiden.

Weiter / ſo wolte Remiſch ſeinem eigenem Kopff folgen; ſagte: Es wäre vergebens / auf die Mine zu gedencken; weil die Engländer / welche in der Stadt St. Thomas zurückgeblieben / den Gewalt / ſo die Spannier / mit Stürmen / Tag und Nacht anwendeten / nicht aushalten würden; überdas man / zu dem Bergwerck / durch dicke Gepüſche / ziehen müſſte / da ſehr übel durchzukommen: zudem / wenn nun gleich die Mine gefunden wäre / hätte man doch noch keine Arbeiter und Werckleute bey der Hand: darum mans lieber nur gar anſtehn lieſſe: wie er denn auch

gethan.

gethan. Aber gewiß iſts / daß die Spaniſche / bey der Stadt St. Thomas / zwo Gold-Minen haben ꝛc. und noch die dritte dazu/von Silber. Jhnen mangeln aber Moren / dieſelbe zu bearbeiten. Denn die Indianer mögen nicht dazu gezwungen werden/ Krafft des Verbots Keyſers Caroli des fünfften: können auch die Arbeit nicht vertragen; der Spanniſche Ambaſſadör ſage gleich / was er will. Ich wills beweiſen / mit des Propriadors Hand/mit dem Ordonnantz-Buch/ und durch des Königs Quinto (wovon ich einen Einguß oder zween bekommen habe) Ich wills/bey einigem Printzen/ oder Staat / beſcheinigen / wie füglich dieſe Minen / und noch fünff oder ſechs andre mehr / zu bekommen ſeyn / meiſtens an denen Plätzen / ſo noch niemals / durch einigen Feind / beſuchet worden / zu denen auch niemals der Weg noch gefunden / weder durch Engländer/noch Frantzoſen/noch Teutſche.

Aber als Kemiſch von dem Strom Orenocques, wieder kehrete/ und ich ſeinen Raht und Fürnehmen verwarff / ihm auch vorhielt / daß er mich geruiniret / und meine Ehre bey dem Könige verletzet hätte / auch ſchwerlich zu hoffen ſtünde / daß ich dieſelbe wieder erlangte; hat er ſich ſelber / in ſeiner Cabona, ums Leben gebracht. Ich ſagte ihm / weil mein Sohn geblieben/ ſo achtete

ichs nicht/ ob gleich noch hundert dazu umkommen wären / wann nur die Mine oder das Bergwerck wäre entdeckt worden / und ich ſolcher Geſtalt meinen Credit behalten können. Denn ich bezeuge vor GOtt! wäre Capitein Whitmy (den ich höher achtete/ als alle meine Capiteins in der gantzen Flotte) nicht von mir ausgeriſſen/ nach den Granados, und hätte überdas des Capiteins Wallahtons Schiff nicht mit ſich genommen; ſo wolte ich meinen Körper / neben meines Sohns Leichnam / zu S. Thomæ gelaſſen haben; oder wolte / aus dieſer und andren Minen mehr / ſo viel Goldes gebracht haben/ daß der König wol empfunden hätte / daß ich keine eitle Sachen vorgeſchlagen.

Ich weiß nicht / wie es mit mir werden wolle / ich habe keinen Perdon / in Engelland / meine wenige Mittel ſind verzehrt/ und kann nicht wiſſen / ob ein einiger Printz mir Brod geben werde. Ich bitte euch / mein Herr/ behaltet eine gute Meynung von mir / ſeyd meiner eingedenck bey den Grafen von Arundel, und Pembrock: und habt Mitleiden / mit meiner armen Hausfrau / an welche ich nicht einen Brief ſchreibe / damit ich die Betrübniß / über den Tod ihres Sohns/ bey ihr nicht erneuere. Ich bitte / ihr wollet My Lord Carewe dieſes communiciren: denn es iſt einem zerbrochnem Hertzen / ſchwa-

ſchwachem Leibe / und zarten Augen eine Qual/ viel Briefe zu ſchreiben. Ich habe viel Sachen gefunden/ und entdeckt/ die von Importantz ſind / und den Zuſtand der Indien/ ſamt derſelben ſchlechten Fortification/ betreffen : wovon ich euch mein Herr / dafern ich beym Leben bleibe / ins künfftige weitläufftigere Erzehlung thun werde. Verbleibe unterdeſſen.

E. Edel.

getreuer Diener

Walther Raleg.

Sir Walther Raleg hat hiernechſt noch weiter / an den Secretarius Winwood, dieſe Nachſchrifft geſtellet.

Mein Herr!

Nach dem Tode des Kemiſch, haben der Sergeant Major / und ſeine andern getreuſten Freunde bekannt/ daß er ihnen/als ſie zurucke kamen/und am Ufer des Fluſſes waren / geſagt : er hätte ſie wol können an die Mine bringen / in zwo Stunden marſchirens / von dem Fluß an : aber weil mein Sohn todt geblieben / und ich meinen Perdon noch nicht vom Könige hätte / auch weil keine Hoffnung vorhanden/ daß ich beym Leben bliebe/ ſo fünde er nicht rathſam / daß er die Myne

 für

für die Spannier / oder für ihren König öff-
nete. Sie gaben ihm zur Antwort: ob ich
zwar noch nicht perdoniret wäre/hätte den-
noch der König / unter ſeinem groſſen Si-
gel / mir Erlaubnuß zu dieſer Reiſe ertheilt /
und daß ich Theil an der Beute haben ſolte.
Hierauf antwortete Kemiſch wiederum / die-
ſe Gabe wäre eines Mannes non entis, nach
dem Geſetz/ und deswegen nicht gültig. Daß
Kemiſch dergleichen Reden geführt; habe ich
allererſt nach ſeinem Tode erfahren: Als er
verſtund / daß ich geſinnet/ an Euer Edel-
heit zu ſchreiben; begehrte er ich ſolte ihn /
bey derſelben/ entſchuldigen / daß er nicht zu
der Mine gekommen wäre. Ich hab ihm
zur Antwort / daß ich ſolches nicht thun
könnte; im Fall er ſich aber ſelber getraute zu
excuſiren / und den Herren Satisfaction zu
thun / ſolte es mir lieb ſeyn: was aber mich
beträffe; ſo wüſte ich wol / daß er ſolches mit
geringer Mühe verrichten können / und daß
ich ihn auf keine andre Art entſchuldigē könn-
te. Hierauf ſagte er zu mir / er wolte alſobald
meiner erwarten / und mir eine beſſere Satis-
faction geben. Aber ſo bald ich von ihm ge-
gangen / und in mein Cabinet getreten war /
hörte ich eine Piſtol über meinem Haupt loß
ſchieſſen: und als ich vernehmen ließ / wer
den Schuß gethan: ward mir zur Antwort
gebracht; Capiteyn Kemiſch hätte aus ſeinem
Fenſter

Fenſter geſchoſſen/ um ſeine Piſtole zu putzen. Wie aber ſein Junge/ in ſein Schlaffgemach/ ging; fand er ihn auf dem Bette ligen/ gantz beblutet: und da er ihm das Angeſicht beſahe; fand er ihn todt. Weil die Piſtole klein war; hatte ihn die Kugel wenig verletzt: als ihn dennoch der Junge umwandte/ fand er ein langes Meſſer/ in ſeinem Leibe/ biß ans Hefft hineingedruckt.

## Mein Herr!

Ich habe einen ſehr tapffern und redlichen Edelmann in Engelland geſchickt/ meinen Vetter Herbert, mit einem Flieboot, zugleich viel unnütze Purſch/ die weder zu Waſſer noch zu Lande etwas nutz iſt: und ob ſie zwar ſelbſt darum angehalten; ſo weiß ich dennoch wol/ daß ſie mich aller Orten verunglimpffen werde/ wo ſie nur kann. Ich bitte Euer Edelh. ſie wollen doch dieſem abgeſchäumten Feym der Menſchen keinen Glauben geben; wann ſie von mir übels reden: von mir/ ſprech ich/ der mehr Mühe und Arbeit gehabt/ auch mehr erlitten/ denn der allerärgſte Halunck/ ſo in dieſer Flotte iſt. Wann dieſe Purſch fort ſein wird; ſo werde ich die See noch halten können/ biß zum Ende des Auguſti/ mit vier zimlichen Schiffen.

XIII. Ehe dieſe Schreiben in Engeland angekommen/ iſt Sir Ralph Winvvood ſchon todt ge-

weſen/ ſo daß Raleg/ nach der Zeit/ nicht mehr/ mit ihm/ weder münd- noch ſchrifftlich/ geredet/ und alſo ſeinen beſten getreueſten Freund verloren/ der ihm/ in ſeinen gröſſeſten Nöthen/ merckliche Hülffe/ und Freund-Stücke/ hätte erzeigen können. Welches ohn Zweifel GOtt/ durch Hinwegnehmung dieſes/ beym Könige hochangeſehenen/ Manns/ verhindern wollen: damit Raleg der verdienten Straff nicht entginge. Angemerckt/ er/ in obgeſetztem Bericht von der Spannier verübten Feindſeligkeit/ die Warheit gewaltig verfälſchet/ und was in ſeinen Kram undienlich/ nemlich daß er ſie höchlich dazu befuget habe/ fein verſchwiegen.

XIV. Denn kaum hatte er obvermeldte Commiſſion/ nach Gujana zu reiſen/ nebeſt ernſtlichem Verbot/ weder Spannier/ noch Indianer zu beleidigen/empfangen; als/gleich von Anbeginn ſeiner Reiſe/ bis zum Ende/ gnugſam ſich geäuſſert/ daß er viel ein anders Augenmerck gehabt/ und nicht im Schilde geführt/ was in den Worten. Sintemal er nicht/ einiges Bergwerck in Guajana; ſondern die Spaniſche Silber-Flotte von Mexico zu erobern/ die Städte der Spannier zu überwältigen/ ihre Schiffe und Güter/ welcher Enden er auch dieſelbe antreffen möchte/ zu rauben/ ſuchte: ihm ſelbſten einbildend/ daferrn ihm nur groſſe Schätze und Reichthümer zu Theil würden/ wolte er ſeine begangene ſchwartze Fehler ſchon weiß brennen/ mit Golde alles ausſöhnen/ oder ſich/ mit dem Raub-Gut/ in ein ſolches Land/

begeben/

begeben / da man ihn wol würde müſſen zu frieden laſſen.

Dieſes ſein Vorhaben blickte / da er unter Segel war / immer mehr und mehr herfür: indem er ſich offentlich ließ verlauten; ſeine Meynung wäre / St. Thomas einzunehmen / und von dannen den Unterhalt ſeiner Flotte zu holen. St. Thomas aber iſt eine Stadt in Gujana / ſo damals unlängſt von den Spanniern / allererſt gebauet / und mit Einwohnern beſetzt war. Weil denn Sir Walther Raleg / ſolcher Geſtalt / zu erkennen gab / er wolte St. Thomas einnehmen: leuchtete / aus dieſen ſeinen Worten / hell genug herfür / daß er / ſeine Commiſſion / und geſchwornen Eyd / zu übertreten / und zu brechen / gedächte. Als ihn / zu Trinitado / eine Kranckheit ziemlich hart angriff / und etliche ſeiner fürnehmſten Capiteine und Freunde / in Betrachtung ſeiner Schwachheit / gebeten / im Fall GOtt über ihn ſolte gebieten / ſo möchte er ihnen doch zuvor Anweiſung und Nachricht geben / wie und wo ſie die Gold-Minen hätten zu finden: hat er geantwortet / hierüber könnte er ihnen keinen Unterricht erſtatten; gleich damit dieſen Diſcurs abgebrochen / und von einer Frantzöſiſchen Commiſſion zu reden angefangen / womit ſie den Spanniern groſſen Vortheil abjagen könnten.

XV. Seinen Leib richtete GOtt wieder auf: aber das / mit der Raubſucht angeſteckte / Gemüt blieb an ſeiner Seuche / nach wie vor / lagerhafft; ja! ward allererſt recht damit eingenommen. Denn er kunte noch kaum / auf ſeinen Füſſen / recht ſtehen; da gab er

Ordre/ man ſolte die Stadt St. Thomas einnehmen; ſintemals es ſonſt unmöglich/ die Mine/ ſo nur drey Meilen von dannen wäre/ zu erreichen. Als etliche ſagten/ diß würde/ mit ſeiner Inſtruction/ ſtreiten; darinnen ihm befohlen/ den Spanniern keinen Gewalt noch Uberlaſt zu thun: gab er zur Antwort: Der König/ und deſſen Räthe/ hätten ihm mündlich angedeutet/ er möchte dieſe Stadt wol wegnehmen/ daferrn ſie ihm/ an Erreichung der Mine/ ſolte verhinderlich fallen.

Ferner: als ſein Sohn das Kriegsvolck/ wider die Stadt/ anführte; hat er/ zu den Soldaten/ geſprochen: **Kommt/ meine liebe Kriegsleute! Hier iſt die Mine/ ſo ihr zu gewarten habt. Und die/ ſo da meynen/ eine andre zu finden/ das ſind Narren.** Aber/ ô du viel gröſſerer Narr! was redeſt du? weiſſeſt du nicht/ daß dieſe Klugheit der Thorheit leibliche Schweſter/ und eine Mutter deines Untergangs ſey? haſt du nie geleſen: **Die/ ſo da reich werden wollen/ fallen in Verſuchung und Stricke?** So muſt du es/ mit deinem unerſetzlichen Schaden/ noch erſt lernen: und zwar/ mit einem ſolchen Schaden/ welcher dir/ ob du gleich die gantze Welt gewönneſt/ dennoch nimmer dadurch würde gut gemacht. Denn indem du St. Thomas/ auf deines meyneydigen Vatern Befehl/ wider dein Gewiſſen/ und deines Königs Verbot/ nicht als ein redlicher Feind/ ſondern als ein gottloſer Rauber/ angreiffeſt; ſchlägſt du Leib und Seele in die Schantzen: Jenen wird dir der Tod/ welcher hie die bequemſte

Gelegen-

Gelegenheit findet; dieſe beſorglich die Helle/ rauben.

XVI. Alſo entdeckte nunmehr dieſer junge Raleg den alten Schalck; will ſagen/ ſeines Vaters betriegliche Meynung: und eylete/ wie ein junger Stier/ zur Metzger-Banck. Er überfiel die Stadt/ mit ſeinen Kriegsleuten/ ehe denn ſie ſich/ gegen ſolchen Anfall/ gnugſamlich kunnte zur Wehr ſtellen: fand doch gleichwol noch einigen Widerſtand/ der ihn bemüſſigte/ ſtürmender Hand ſich derſelben zu bemächtigen. In welchem Sturm/ ſein unglückſeliger Geiſt zum Leibe heraus geſtürmet/ und/ wie zu beſorgen/ einen böſen Weg gefahren iſt. Doch lieſſen die Soldaten ſich dieſes nicht abſchrecken: ſondern drungen/ mit Gewalt/ hinein/ ermordeten alles/ was ſie kunnten antreffen/ und ſteckten alle Häuſer in Brand. Hernach zoch man/ zum Schein/ weiter hin/ die Mine zu ſuchen/ wol dreiſſig Meilen weit von St. Thoma. Diß war des Meyneyds erſte Frucht/ ſo er dem Raleg gebar: nemlich der Tod ſeines Sohns/ welcher/ über einen ſo ſchändlichen Handel/ ſein Blut ſtürtzen und dem gottloſen Vater damit einen ſchmertzlich-nagenden Wurm ans Hertz ſetzen muſſte.

XVII. Unter ſolchem Verlauff/ lag der alte Raleg/ zu Punt de Gallo, oder bey der Frantzöſiſchen Spitze/ wol neun Wochen/ an einem Stücke/ ſtill: und redete ſchier niemals mehr/ von der Mine/ ein Wort; auch ſo gar damals nicht/ als ſein Volck St. Thomas allbereit hatte übermeiſtert: ohnangeſehn es doch Zeit war/ ſein Verſprechen ins Werck zu ſtellen;

len; nachdem nunmehr dieſe Stadt/ die ihm bishero/ ſeines Fürwendens/ im Liechten geſtanden/ durch ſein Volck gewonnen war. Ja! er unterſtund ſich/ von Pünt de Gallo, noch etliche Meilen weiter/ nach den Charibeu zu ziehen. Wodurch dem Feinde alles/ an Land geſchickte/ Fußvolck/ zum Raube und Schlacht-opfer hätte hinterbleiben; oder/ im Fall es ihm zu Waſſer folgen wolte/ ohn Zweifel Hungers ſterben müſſen: angeſehn es/ mit Lebens-Mitteln/ gar nicht verſorgt war. Weil aber Einige von denen/ ſo um ihn waren/ ſolches nicht eingehn wolten; ſprechende/ ſie begehrten ihr/ am Lande gelaſſenes/ Volck nicht im Stich zu laſſen: änderte er ſeinen Schluß/ und lag daſelbſt noch eine Weil ſtill.

XVIII. Da nun einem Jeden ſo hell/ wie die Mittags-Sonne/ der Betrug in die Augen ſchien/ und ſie gnugſam ſpührten/ Raleg hätte ihnen vergebliche Hoffnung zu einer Mina gemacht; daher ein Jeglicher das Auge nach Engelland zurück warff: ließ er den Kriegsraht/ in ſein Cabinet/ zuſammen fordern/ und trug ihnen für/ er wäre geſonnen/ nach den Neugefundenen Landen zu ſegeln/ um daſelbſt Erfriſchungen einzunehmen; alsdenn weiter/ nach den Weſt-Inſeln/ zu fahren/ allda der Spanniſchen Flotte von Mexico auf den Dienſt zu warten. Redete dabey/ zum öfftern/ frey heraus/ er wäre gar nicht gewillet/ wieder nach Engelland zu kehren: weil er nicht wüſſte/ wie man ſein Commando/ und Verrichtungen/ in Engeland/ möchte aufnehmen. Setzte dazu: **Er wolte nimmermehr ſeinen Kopf/ unter des Königs Gürtel/**

Gürtel / ſtecken / ehe denn er ſein Perdon / mit dem groſſen Inſigel befeſtiget/ ſahe. Und was der Worte ſeines böſen Gewiſſens mehr waren. Wie ungern nun ihrer viele ſolches höreten: ging er doch zu Segel / und flog / mit denſelben / auf beſagtes Neu-erfundnes Land zu.

XIX. Aber allhie begunnten ſeine Leute / ſo wol die Soldaten / als das Schiffvolck / zu meuteniren. Ohn iſt es nicht / daß einige alte Seerauber / ſo ſich auf ſeinem Schiffe befanden / wieder nach Engeland zu kommen / einen ſchlechten Magen hatten: wie denn gemeiniglich die Ubelthäter gern der Wohnſtäte ihres Richters nicht zu nahe kommen: aber dennoch rieff der meiſte Hauffe England! England! Dieſer waren wol zween/ gegen Einem: und ob gleich ihr Admiral / an Land tretend / rieff / ſie ſolten ihm folgen: blieben ſie dennoch im Schiffe / da ſie des Meiſters ſpieleten. Dieſer Krebsgang ſeiner Hoffnung zwang ihn / die Füſſe wieder nach dem Schiffe zu wenden: allda er ſich mitten unter diejenige / ſo das unbeliebte Engeland / welches ſeinen Ohren wie ein Sterb-Lied ſchallete / ſtets im Munde führeten / niderſetzte / und ſagte / diß wäre gleichfalls ſein Wille. Wiewol dieſe ſeine Rede mehr aus dringender Noth / weder von Hertzen / ging. Wie man nun unter den Flügeln der Schiffe / will ſagen / unter den Segeln / ſchwebete / und einer Frantzöſiſchen Barcken / in der See / anſichtig ward: verſprach Raleg ſeiner Compagnie / er wolte ihr ſein Schiff zum beſten geben / welches viel tauſend werth; daferrn ſie ihn würde überführen / zu jetztgedachtem

Frantzöſi-

Frantzöſiſchen Schiffe. Gleichmäſſige Erbietung hat er etlichen ſeiner fürnehmſten Befehlhaber angeboten / als man die Irrländiſche See-Kannte erreicht hatte. Aber die Göttliche Gerechtigkeit ſchlug ſolches alles ab / und trieb ihn fort / nach Engeland / ſeiner Straffe in die Hände.

XX. Etliche Tage zuvor / ehe denn Sir Walter Raleg unter Irr- und Engeland kam / hatte der Graf von Sondomar, Spanniſcher Ambaſſadör/ Zeitung empfangen/ daß Raleg die Stadt St. Thomas überwältiget / beraubet / verbrant / und die Einwohner / ſamt der Beſatzung / mit der Schärffe des Schwerts geſchlagen: ſuchte demnach Verhör / beym Könige in Engeland / führte deswegen / über ihn / ſchwere Klagen / und bat / man möchte / wider den Raleg / und ſeinen Anhang / die Juſtitz üben / laut des Verſprechens / ſo Seine Majeſtät ihm damals gegeben / als Raleg ſeine Inſtruction empfing: wie ſolches der Friede zwiſchen beyden Kronen / Spannien und Engeland / erheiſchete.

XXI. Dem Könige ſchnitt dieſe Poſt ins Hertz: als der nichts wenigers / denn dieſes / zu erfahren hoffte: und zu Bezeugung ſeines gnugthunlichen Eyfers / ließ er alſofort / an den Ritter Lewis Stuckley/ Admiraln der Grafſchafft Devon, Befehl ergehn / dahin zu trachten / daß er den Raleg in ſeine Hände bekäme/ und nach London lieferte ; jedoch / in Anſehung ſeiner Leibs-Schwachheit / mit bequemen und mäſſigen Tagreiſen.

XXII. Aber

XXII. Aber dieſer Mühe brauchte es nicht: Denn Raleg lieff/ wiewol ohn ſeinen Danck/ der Königlichen Rache entgegen. Jedoch ſo bald er zu Pleimut Ancker geworffen/ ſtreifften ſeine Gedancken überall herum/ nach Mittel und Gelegenheit/ von dannen zu entfliehen. Er handelte mit dem Eigener einer Frantzöſiſchen Barck/ ſo allda zu Ancker lag: bot demſelben zwölff Kronen/ vor die Uberbringung eines ſeiner guten Freunde nach Franckreich; unter dem Namen des guten Freundes/ ſich ſelbſten verſtehend. Aber Stuckley erſpahrte ihm ſolches Geld/ und nahm ihn in ſeine Verwahrung.

XXIII. Von dem an/ trachtete er erſt deſto mehr nach allerhand Bemittelungen der Flucht: Aber man wartete ihm ſo fleiſſig auf/ daß er nicht mehr kunnte entrinnen. Darum bedachte er ſich auf was anders/ welches ihm Zeit zu wegen brächte/ daß er von dem Königlichem Urtheil/ nicht würde verſchlungen/ ehe denn ihn eine bequeme Gelegenheit könnte ſeiner Gefangenſchafft entſtricken. Er ſtellete ſich kranck: um damit den Stuckley/ wie auch den König ſelbſten/ ſo mitleidig zu machen/ daß man ihn/ mit dem Tour zu Londen/ da keine Hoffnung zu entkommen übrig war/ möchte verſchonen/ und mit der Freyheit begnaden/ in ſeinem eigenem Hauſe zu verbleiben: Welches ſeiner Selbſt-Erlöſung/ mit der Zeit/ einen gelegenen Zutritt eröffnen möchte/ und ihm Anlaß weiſen/ ſeinem Bewahrer zu entgehen.

XXIV. Dieſe Liſt erforderte Kunſt/ und wolte/ mit rechter Geſchicklichkeit/ angebracht ſeyn. Man-

noury,

noury, ein Frantzöſiſcher Medicus/ und guter Chymiſt/ ward deswegen/ von ihm/ mit Gelde eingenommen/ und zu dieſem Kranckheit-Getichte (da ſonſt die Aertzte/ der Geſundheit Beförderung zu thun pflegen) gebraucht: Wiewol derſelbe/ nach der Hand den ſubtilen Betrug ans Licht getragen/ und gezeuget/ Sir Walther Raleg hätte/ am 25. Heumonats-Tage/ in Herrn Drakes Behauſung/ ſich ſehr ungedültig geberdet/ und als er allein in ſeiner Kammer geweſen/ mit ſeinen Füſſen wider den Bodem geſtampfft/ ihm ſelbſten die Haare ausgeriſſen/ erſchrecklich geflucht/ und zum öfftern geſprochen: **Gottes Wunden! Jſts möglich/ daß mir mein Unglück alſo wieder auf den Kopf fällt?** Welches dieſer Medicus/ durch die halb-offene Thür/ geſehn/ und gehört.

Als er/ auf dem Wege nach London/ zu Salisbury war angekommen; fragte er/ den Mannoury allein/ ob er kein Vomitiv/ (oder Brech-Safft) bey ſich hätte? Da nun der Artzt antwortete: Ja/ **Herr:** verſetzte Raleg: **Das iſt gut! Ihr müſſt mir eines/ gegen Morgen früh/ bereiten. Aber haltet es doch ſo heimlich/ daß es kein Menſch mercke. Ich muß fein Zeit gewinnen/ um Freunde zu machen/ und zu ſehn/ ob ich den König ſtillen könne/ ehe denn ich zu Londen komme. Denn ich weiß gewiß/ ſo bald wir in Londen angelangt/ wird man mich in den Tour bringen/ und des Kopffs berauben; es ſey denn/ daß ich Mittel erdencke/**

dencke / zu entfliehen. Diß läſſt ſich nimmermehr thun; wofern ich nicht einen Patienten ſpiele: welches / durch eure Medicamenten / am füglichſten / geſchehen kann.

So bald man / zu Salisbury / war: fiel er auf das Bette / und klagte groſſes Haupt-Weh; und gabs darauf / daß er / dieſen Tag / ſo weit wäre gereiſt / nemlich von Scherborne bis Salisbury / welche Oerter / durch fünff und dreiſſig Engliſche Meilen / voneinander entfernet ſind. Nach der Mahlzeit tichtete er einen Hauptſchwindel / der ihm das Geſicht benähme: ſtund auf vom Bette / hielt die Hände für die Augen und taumelte langs der Kammer daher. Sir Lewis Stuckley faſſte ihn beym Arm / und leitete ihn: dennoch traff er / im Wancken / mit dem Kopffe / einen Pfoſten von der Gallerie: daraus gedachter Stuckley gewiß ſchloß / er wäre recht von Hertzen kranck.

In der Morgen-Stunde des andren Tags / da Stuckley / Cuthbert / und Mannoury beyeinander waren / kam Walther Ralegs Knecht / von Schrecken aller verwirrt / aus der Kammer geloffen / und ſagte / ſein Herr wäre Hirn-wütig worden; wäre / im bloſſen Hemde / zum Bette heraus geſprungen; kröche / auf Händen und Füſſen / in der Kammer herum / zerkratzte / biſſe und zerriſſe die Bintzen / ſo auf dem Pflaſter (wie in Engeland bräuchlich) geſtreuet lägen. Hierauf begehrten ſie / Mannowry ſolte erſtlich allein hinein gehen / und ſehen / was ihm fehlete. Da dieſer hinein kommend / und den Raleg zu Bette fin-

dend / fragte / was ihm wäre? und wie er ſich befünde; gab Jener gar leiſe zur Antwort: **Mir fehlt nichts: Ich habs mit Fleiß gethan.** Hiernechſt forſchete er / wo ſein Vomitiv oder Brech-Trunck / wäre? Mannowry reichte es ihm: und Raleg ſchluckte es ſtracks ein.

XXV. Unterdeſſen kame auch Sir Lewis Stuckley in die Kammer: da begunnte Raleg gleich zu wüten und toben; zuckte / zoch / und ſtreckte Bein und Arme / und alle Glieder dergeſtalt / zuſammen / als ob ihm der Krampff und die Glieder-Zerrüttung (*) alle Adern und Sennen krümmete und zerriß: und zwar mit ſolcher Gewalt / daß der Vice-Admiral / nebſt ſeiner Geſellſchafft / Mühe genug hatten / ihm ſeine Arme / Beine / und Glieder / auseinander zu ziehen. Stuckley ließ ihn / zum Feuer bringen / biß er ſchwitzte: rieb und zerfegte ihm den gantzen Leib. Worüber Raleg nachmals hertzlich gelachet hat / da ers dem Mannowry erzehlte / und geſagt: Sir Lewis Stuckley könnte einen guten Artzt agiren.

XXVI. Wie dieſes artliche Spiel / dieſe geſimulirte Paſſion / vorüber / und Mannowry allein / bey ihm / in der Kammer / war; fragte er denſelben: Ob er keinen Raht wüſſte / ſich auswendig gantz häßlich zu machen / ohne Nachtheil der Geſundheit / und inwendigen Theilen des Leibs? Jener / ſich ein wenig beſinnend / ſagte / er wolte ihm etwas eingeben / das ihn ſtracks ſolte ausſehn machen / als ob er / von Haupt zu Fuß / ausſätzig wäre. Und ſolches brachte er / auf ſein

(*) *Spaſmus ſive Convulſio.*

ſein Begehren/ alſofort zu wegen. Walther Raleg erklärte ihm die Urſach dieſes Beginnens: wie er nemlich diß alles darum thäte/ damit die Königlichen Räthe möchten für ihm Scheu tragen/ wenn ſie ſolches höreten/ und durch Mitleiden gegen ihm eingenommen werden. Alſo ſchied Mannowry wieder von ihm/ aus der Kammer.

Uber eine Weile hernach/ verfügt ſich Sir Stuckley hinein/ tritt vor Ralegs Bette/ ſihet ihn an/ und nimt in acht/ daß ihm/ im Angeſichte/ überall viel kleine und groſſe Blattern ausgefahren/ von unterſchiedlicher Farbe/ in der Mitte gelblich getipffelt/ und rings umher purpurbraun/ ſehr hitzig und feurig anzuſehn. Worüber er hefftig erſchrack/ beſorgend/ es wäre eine anſteckende Seuche: darum wich er von dannen/ und fragte den Mannovvry um ſein Beduncken davon. Dieſer aber antwortete nicht viel beſonders darauf: welches ihm noch mehr Nachdenckens machte/ und ſtracks zum Biſchoff von Elie zu gehn verurſachte; daß er demſelben ſolches alles möchte erzehlen.

XXVII. Er brachte/ im Wiederkehren/ zween Doctores mit/ denen der dritte bald folgte. Wie dieſelbe den Patienten beſichtiget/ verwunderten ſie ſich darüber; wuſſten nicht/ was man davon ſolte urtheilen: hielten doch gleichwol ingeſamt dafür/ man dörffte ihn nicht laſſen an die Lufft kommen/ ohne Gefahr ſeines Lebens. Dieſen ihren Raht übergaben ſie dem Stuckley ſchrifftlich: und Mannovvry hat es mit unterſchrieben. Raleg ſolches hörend/ freuete ſich heimlich: hoffte hiedurch noch ein Mittel ſeines

Entrinnens zu erſchnappen. Hiezu fügte ſich trefflich wol/ daß der Brech-Tranck/ welchen er/ kurtz zuvor/ hatte eingenommen/ nun eben zu wircken begunnte/ in Gegenwart der Herren Doctoren/ und ſo wol oben als unten eine Ruhr/ oder vielmehr Ausſtürtzung erweckte. Und weil ihm die Mutmaſſung einfil/ die Doctores dörfften ſeinen Brunnen zu ſehen begehren; rieff er dem Mannovvry, und ſagte ihm heimlich ins Ohr/ er möchte doch etwas erdencken/ dadurch ſein Waſſer häßlich und trübe gemacht würde. Mannovvry, der ſeine Perſon ſo geſchicklich zu ſpielen wuſſte/ daß man keinen andern an ſeine Stelle ſetzen durffte/ hat das Glas/ darinn Raleg ſeinen Brunnen auffangen ſolte/ inwendig womit angeſtrichen/ und hernach dem Raleg ins Bette gereicht/ da die Doctores beyſaſſen. Als Raleg von ſeinem Nacht-Brand-Wein/ etwas in das Harn-Glas gelaſſen: überantwortete es der liſtige Mannovvry denen Herren Doctorn/ in ihre Cenſur. Da ward daſſelbe/ für ihren Augen/ ſchwärtzlich/ wie Erde/ und ſtanck gar häßlich: daher ſie/ aus dieſer Harnſchau/ den Schluß ſchöpfften/ Sir Walther wäre tödtlich kranck/ und gantz incurabel. Alſo führte der ſchalckhaffte Raleg dieſe drey Doctores bey der Naſen herum; ſolte vielleicht auch wol dem Galeno ſelbſten/ wenn er ihn beſuchet hätte/ ein paar Schellen angehenckt haben. Welches/ auſſer Zweiffel/ hernach/ unter ihren Collegen/ manche Kurtzweil gegeben/ und dieſe drey frühzeitige Lebens-abſager gnugſam dafür geſchertzet worden.

XXVIII. Raleg ließ ihm gleichfalls/ durch Mannovvry, den Arm gar ſteiff binden/ mit ſeidenen Bändern: hoffend/ alſo die Ader zu verſtopffen/ daß ſie kein Blut geben möchte/ wenn ihm die Barbirer laſſen würden. Aber dieſer Anſchlag mißlung.

XXIX. Tags hernach/ berieff Raleg ſeinen Medicum Mannovvry wieder zu ſich/ und bat ihn/ er ſolte doch ſolcher Blattern noch mehr kommen machen; inſonderheit auf die Naſe/ auf das Haupt/ und auf die Beine. Das geſchahe alſo/ zu ſeiner groſſen Vergnügung: und ſpielte dißfalls Mannovvry einen natur-künſtlichen Zauberer/ den Raleg ſo offt verändrend/ als ihm beliebte. Unterdeſſen/ weil Raleg dennoch/ unter ſo verſtellter Haut/ ein geſundes friſches Hertz behielt/ beklagte ſich ſein Magen des Hungers: darum bat er den Medicum/ er ſolte doch unvermerckt hingehen/ und ihm Speiſe kauffen: denn woferrn er äſſe/ daß mans ſähe/ dörffte man ſagen er wäre nicht kranck. Mannovvry bequemte ſich hierinn auch/ diente ihm für einen Einkauffer/ und kauffte ein Viertheil vom Schaf/ nebſt drey Broten. Das verzehrte der vermeynte Patient ſo heimlich/ daß es Niemand ſahe/ und ein Jedweder in der Einbildung blieb/ er hätte/ in dreyen Tagen keinen Biſſen genoſſen; wiewol etwas getruncken.

XXX. Da er allein war; ſchrieb er eine Verantwortung/ an das Parlement: welche Mannovvry abgeſchrieben: Die iſt hernach dem Könige eingeliefert/ und dieſes Lauts geweſen.

Weil ich nicht weiß / ob mir GOtt ſo lang das Leben gönnen werde / daß ich / vor Euer Hoch-Würden / möge erſcheinen: als habe / um Seine Majeſtät unterthänigſt zu vergnügen / ich allhier ſchrifftlich das jenige verfaſſt / was zu Erklärung meiner Unſchuld / und deſſen / ſo mir Schuld gegeben wird / gereicht. Wahr iſts / daß ob zwar Seiner Majeſt. ich angetragen / mein Fürhaben wäre / in Gujana zu länden / ich dennoch niemals Seiner Majeſtät geoffenbaret habe / daß der Spannier allda / im Lande / einen Fuß hätte. Auch hab ich keinen Befehl gehabt / in meiner Inſtruction / die Spannier daraus zu treiben: darum ſo hat Seine Majeſtät kein Theil / keine Gemein- noch Wiſſenſchafft um meinen Anſchlag auf St. Thomas gehabt. Weil mir aber bekannt war / wie rechtmäſſig und chriſtlich Seiner Majeſtät Anſpruch / Titel / und Handlung zu dieſem Lande / in Anſehung / daß die Innwohner des Landes die Königinn Eliſabeth gutwilliglich bekennt und angenommen / für ihre höchſt-gebietende Fürſtinn / welche ihnen / durch mich / verſprochen / ihnen wider der Spannier Tyranney Schutz zu leiſten: als machte ich mir keinen Zweifel / es wäre mir wol erlaubt / mit Gewalt in das Land zu kommen / worzu die Spannier kein andres Recht noch Fug hätten / ohn den ſie durch

Gewalt

Gewalt erlangten/ ausgeſondert des Papſts Schenckung.

Dabenebenſt hab ich in acht genommen/ daß die Spannier allda nur erſt einen Beſitz ergriffen / etliche Jahre hernach / da ich allbereit / für die Kron Engeland / daſelbſt die poſſeſſion genommen hatte. Denn hätte Seine Majeſtät kein Recht zu Gujana; möchte man mich eben ſo wol deswegen einen Dieb ſchelten / daß ich Gold hätte genommen / aus des Königs von Spannien Minen; als wie die Spannier mich nun einen Friedbrecher nennen. Denn wie wenig den Spanniern erlaubt iſt / Zinn zu nehmen aus Kornwall: ſo wenig iſt es auch vergönnt / Gold zu nehmen / aus einigem Lande / welches man / für Spanniſch / bekennt. Wäre oberzehlte Poſſeſſion genugſam: ſo möchte der König von Spannien / mit eben demſelbigen Rechte / ſich einen Hertzog von Britannien ſchreiben. Denn die Spannier haben Breſt in gehabt / und es gefortificirt. Desgleichen iſt auch / an andren Orten mehr / von ihnen geſchehn. Ich zweifle gar nicht / Seine Majeſtät wiſſe ſehr wol / was für Recht derſelben allda zuſtehe: ſintemal die Engländer / zu den Zeiten M. Chavles Leigh, und M. Haerecourt, Vergunſt erhalten / hinzuziehen / ſelbiges Land zu bewohnen und bepflantzen. Ich achte für gewiß / daß / allbe-

 reit

reit lange vor dieſem / wol fünff tauſend Engeländer in Orenocque geweſen wäre / wann nicht meine Dahin-Reiſe/ zwey Jahre lang/ verhindert worden / durch meine Fahrt auf Cales Males , nechſten Jahrs nach meiner Wiederkunfft von Guajana ; und hernach / durch meine Schiffart zu den Eyländern. Hiernechſt war Ihre Majeſtät ungewillet / mehr Leute / oder Schiffe / aus Engeland fahren zu laſſen / biß die Rebellion in Irland wäre erloſchen. Nachmals hat Ihrer Majeſtät ( der Königinnen Eliſabeth) Todes-Verfahrung / und meine langwierige Gefangenſchafft/ den Spanniern Zeit eingeräumt/ daſelbſt eine Stadt von Stöcken und Pfählern aufzurichten / gedeckt mit Blätern von den Bäumen / an der Seiten Oronocques ; welche ſie St. Thomas genannt. Aber Niemanden von den Caſicquen , oder Einwohnern des Landes / haben ſie können / auf ihre Seite / ziehen : ſondern dieſelbe ſeynd ſtets/wider ſie/im Gewehr geſtanden: gleichwie ſolches das Schreiben des Gubernators an den König von Spannien ausweiſet.

Ich vermeine ( mit Erlaubniß zu reden! ) durch meine Anländung in Gujana, könne kein Friedens-Bruch geſchehn ſeyn: denn wo kein Friede iſt : da kann man keinen brechen. Daß uns die Spannier / des Orts / keinen Frieden geben ; blickt klar genug / aus

ihres

ihres Königs Schreiben an den Guberna-
torn ſelbiger Gegend/ herfür: darinn dieſem
befohlen worden/ alle die Spannier und In-
dianer/ welche/ mit den Engliſchen Feinden/
handelten/ zu tödten. Die Spannier/ ſo zu
St. Thomas ſeynd/ haben/ vor wenig Jah-
ren/ erwürgt ſechs und dreyſſig Seelen von
des Herrn Hails Volck/ welches von Londen
dahin gezogen: desgleichē etliche von dē Mei-
nigen/ſo allda ans Land getreten waren/ und
zwar ohn einiges Gewehr; als die/ auf der
Spannier Wort/ ausgeſtiegen/ mit ihnen zu
handlen. Herr Thorne iſt gleicher Geſtalt/
ein Jahr vor meiner Erledigung aus dem
Thurn/ mit vielen andren Engländern/ zu
Orenocques, von ihnen/ ſchändlich ermor-
det worden. Wenn das eine friedſame Hand-
lung; ſo iſt Friede/ zwiſchen uns und den
Spanniern. Woferrn es aber vielmehr ei-
nen Krieg/ eine grauſame Feindſeligkeit/ be-
deutet: ſo kann/ durch unſere Action/ kein
Friede gebrochen ſeyn.

Wie kann es ferner/ mit der Gröſſe des
Königs in Spannien/ beſtehn/ daß Er uns
Feinde nennet/ wenn Er Hoffnung hat uns
in Stücken zu hauen; aber/ auf den Fall des
Mißlingens/ und Verfehlens ſolcher An-
ſchläge/ uns Friede-brecher zu heiſſen; und
zwar in einerley Handel? Das verträgt und
reimt ſich nicht wol zuſammen. Aber der

 König

König in Spannien hat uns Engliſche Feinde getitulirt/ in ſeinen Briefen an den Gubernator von Guſana/ unterm Dato des 19. Mertzen/ aus Madrill/ ehe wir noch/ von der Thems ausgeloffen.

Daferrn es dem Könige von Spannien beliebt hätte/ innerhalb ſiebenzehen Monaten (denn ſo lang ſeynd wir/ mit der Zurüſtung unſerer Flotte/ umgangen) Seiner Majeſtät einsmals zu ſchreiben/ oder ſonſt beyzubringen/ daß unſre Land-beſteigung/ in Guſana/ den Frieden zerriſſe; ſo glaube ich ſicherlich/ S. Maj. würde uns nimmer verwilligt haben/ die Segel deswegen aufzuziehen. Diß hätte er/ mit geringerer Mühe/ und Koſten/ thun können; als dreyhundert Soldaten aufbringen/ und von Puerto Rico zehen Stücke Geſchützes bringen laſſen: welche/ wenn ſie der Beſatzung/ die allbereit zu St. Thomas war/ ehe wir da anlangten/ zugekommen wäre/ alle unſere Compagnien übern Hauffen geworffen hätten: und würde darüber wol keine Klage erfolget ſeyn.

Anreichend den Haupt-Punct/ nemlich die Anländung bey St. Thomas: ſo iſts wahr/ wir ſeynd der Meinung geweſen/ daß wir die Spannier/ aus ihrer Stadt/ vertreiben müſſten/ ehe wir/ durch das dicke Gepüſche paſſiren könnten/ womit das Gebirge/ da die Mine iſt/ bewachſen ligt. Wozu ich

zu ich denn/die Warheit zu bekennen/gäntzlich entſchloſſen war. Aber als ich mich hernach beſſer bedachte: hab ich die Einnehmung der Stadt zurück geſtellet/biß ich zuvor hätte vernommen/ob die Mine ſolches auch meritirte. Weßwegen ich unſren ausgecommandirten Völkern Ordre geben: Wofern ſie es der Mühe würdig befünden/daß man eine Beſatzung hinein legte/ſolten ſie die Spannier hinaus treiben. Aber daß man den Ort ſolte mit Feuer anſtoſſen; ſolches iſt niemals meine Meynung geweſen. Sie wuſten mir auch keine Rechenſchafft noch Urſach zu geben/warum ſie es hätten gethan. Als man nun zurück gekommen war; habe ich den Sergeant Major, und den Kemiſch, zu Rede geſetzt; warum ſie nicht meiner letzten Ordre gefolget/und die Mine zuvor erforſchet/ehe denn ſie die Stadt weggenommen: Darauf antworteten ſie mir: Ob gleich/zwiſchen der Mine und ihren Schüten/oder kleinen Schiffen/die Spaniſche Guarniſon gelegen; hätten ſie dennoch/meiner letzten Ordre zu folge/zwiſchen der Stadt und der Mine/angelegt; worauf alſofort die Spannier/ohn einigen Wort-Wechſel/auf ſie angeſetzt/Feuer in ſie gegeben/und Pecos Engleſes, Engliſche Hunde! geruffen. Item: daß die Spannier/durch ſtetiges ſchieſſen und ſcharmitziren/ſie ſelbſt

gezogen

gezogen und geleitet/ biß zu dem Eingang der Stadt/ ehe denn ſie gewuſt/ wo ſie wären. Hätten derhalben die Spannier/ wofern der Friede/ in dieſen Quatieren/ einen Bruch bekommen/ denſelben am erſten gebrochen; weil ſie erſt ausgeſchlagen: Denn die Engländer muſſten ja anländen/ um dem Gold-Berge nachzuforſchen; zu welchem Ende/ ſie dahin kommen wären: und weil ſie darüber/ von den Spanniern/ angeſprenget wurden; kunnten ſie je nicht weniger thun/ als Gewalt/ durch Gewalt/ abtreiben.

Endlich/ zeucht dieſes keine ſchlechte Folge nach ſich/ daß man bekennt/ daß wir uns/ an den König von Spannien/ vergriffen/ indem wir/ in Gujana/ ans Land geſetzt. Denn/ vor erſt/ wird hiedurch geſchwächt/ und gäntzlich verlaſſen der Titel und Zuſpruch/ ſo Seine Majeſtät/ auf dieſes Land/ haben. Vors andre/ iſt niemals ein König geweſt/ der jemals den geringſten Weg eröffnet hätte einem andren Könige oder Staat/ durch Beſchädigung ſeiner Unterthanen an Leib und Gut; als wie anjetzo uns geſchicht: indem es den Spanniern ſoll frey ſtehn/ uns zu ermorden/ es geſchehe durch Gewalt/ oder Verraht; und gegentheils uns unverſtattet ſeyn/ die Gegenwehr/ für unſre Haut/ zu ergreiffen/ und ſie/ mit gleicher Müntze abzurichten. Denn hieran intereſſirt ſich beydes die

des die Oberherrlichkeit und Unterworffenheit: Welches niemals einiger abſoluter Monarch hat vertragen können / noch jemals vertragen wird. Drittens / ſo erſcheint hieraus / daß die Engländer den Spannier höher reſpectiren / und ſeine Gewalt mehr förchten; weder die Frantzoſen und Niderländer thun: welche täglich / aller Indianiſcher Orten / einfallen; und dennoch deswegen nichts Widriges dörffen ausſtehn / wenn ſie wieder nach Hauſe kommen. Ja! als ich jetzo zu Pleymut war; iſt ein Frantzöſiſcher Edelmann / Namens Florge, von dannen / mit vier Segeln / und dreyhundert Männern / abgefahren; welcher Commiſſion und Vergunſt gehabt / daß er möchte anländen / brennen / und ausplündern alle die Plätze / ſo er / in Indien / übermeiſtern könnte: und ſolches alles ſonder Anſehn / daß der König in Franckreich des von Spannien Tochter zur Gemahlin genommen.

Diß iſt alles / was ich beyzubringen habe; auſſer dem / daß ich meinen armen Stand habe geruinirt / meinen Sohn verloren / ſo wol auch meine Geſundheit; und daß ich ſo mancherley Elend ausgeſtanden / als jemals einiger Menſch auf der Welt: alles in Hoffnung / dem Könige einen Dienſt zu thun. Ich kann nicht begreiffen / noch verſtehn / was für eine Feindſeligkeit ſolte / durch mich / begangen

gangen ſeyn anders / als dieſe / daß ich an ein ſolches Land getreten / welches zur Kron Engeland gehörig / darinn die Engliſchen zuvor geweſen / aber / von den landraubriſchen Spanniern herausgeſchlagen ſind. Keine andre Indianiſche Oerter habe ich eingenommen / darauf der Spannier ein Recht fürwendet. Ich bin nach Engeland gekehrt / mit mercklicher Gefahr meines Lebens / deſſen Hoffnung auf nichts anders gründend / ohn auf Seiner Majeſtät Gnade: wovon mich kein einiger Menſch / noch einige Gefahr hat mögen wendig machen. Auf dieſelbe Gnade / Güte / und Freundlichkeit / vertraue ich auch noch. Solte dieſelbe urtheilen / daß ich noch nicht genug erlitten habe: ſo mag ſie dem arbeitſeligen und unglückhafften Beſitzer dieſes elenden Lebens noch mehr auflegen.

XXXI. Bißher die Schutz-Schrifft. Aber gleichwie Raleg ſeine Geſundheit mit einer gemahlten Kranckheit; alſo hat er auch / in dieſer Apologia / die Warheit / mit falſchem Bericht / vermummet: Wie / aus dem / was oben vermeldet / ſattſam zu ergreiffen. Wir wollen nun ſeiner Comödi und Verſtellung noch ein wenig zuſehn / biß ſie ſich / in eine Tragödi / verwandelt.

Als / eines Abends / Sir Lewis Stuckley / mit dem Raleg / von dem Urſprung dieſer Kranckheit / wie auch der Blattern / redete; ſagte er: So wahr

mir GOtt helffe! ich glaube/ daß ich Gifft eingenommen/ da wir des Nachts waren/ ehe wir in dieſe Stadt gekommen. Ich weiß/ daß Herr Parham, bey dem wir loſirten/ trefflich gut Spanniſch/ und ein Papiſt iſt/ auch allezeit einen Meß-Pfaffen/ in ſeinem Hauſe/ hat: begehre aber nicht/ daß Jemand ſolle darauf nachreden; und ihr/ mein Herr! (meynte hiemit den Mannowry, zu dem er ſich wendete) auch nicht.

XXXII. Da nun Raleg abermal/ mit dem Mannowry, in der Kammer/ allein war/ und die Thüren verſchloſſen: wandelte er auf und nieder/ nichts anders/ ohn ſein Hemd/ anhabend: beſchauete unterweilen ſein Angeſicht im Spiegel/ mit inniglicher Ergetzung/ und ſprach lachend/ zu dem Mannowry: Wie wollen wir/ zu ſeiner Zeit/ noch lachen/ daß wir alſo den König/ ſeinen Raht/ die Doctores/ und die Spannier/ betrogen und verſpottet haben! Armer Raleg! was ſagſt du? Weiſſeſt du nicht/ daß das allſehende Auge/ welches die Verſpottung der Majeſtäten nicht dulden kann/ deinen Zuſtand/ unter der Larven/ kenne? Gedenckeſt du nicht/ daß keine Liſt/ noch Raht/ wider den Herrn ſey/ deſſen Hülffe du/ kurtz zuvor/ durch Verleumdung des unſchuldigen Parhams, und falſchen Schwur/ dir ſelber entzogen haſt; und derſelbe ſich/ an dir rächen werde? Aber es ſcheint du habeſt ſo wenig Gewiſſens/ einen falſchen Eyd zu ſchweren; als wie du Scheu gehabt/ deines Königs Verbot zu überhüpffen/

ſen/ und/ in Gujana/ viel unſchuldiges Bluts auf dich zu laden. Merckt aber doch allhie/ wie die Weisheit des Verhengniſſes die Böſen/ in ihren eigenen Stricken fahe/ daß ſie ſich ſelbſt/ um ihre Wolfahrt und Leben betriegen müſſen/ durch eben die Mittel/ wodurch ſie Andre zu betriegen gehofft. Hätte dieſer Raleg die Einbildung nicht gefaſſt/ den König und das Parlement/ heut oder morgen/ zu verlachen: ſo wäre ihm vielleicht keine Urſach gegeben worden/ zu weinen/ und ſein Unglück zu beſeufftzen. Vermutlich ſolte ihm noch wol Gnade widerfahren ſeyn; wenn er die hochverdiente Ungnade Gottes/ welcher der Könige Hertzen in der Hand hat/ durch ſolche loſe Striche/ nicht gereitzet; ſondern/ durch aufrichtige Erkenntniß ſeines Fehlers/ der Verzeihung noch ein Räumlein übrig gelaſſen hätte. Nun aber/ da er ſeine Bosheit beſchönen/ ſein höchſtes Unrecht rechtfertigen/ und noch dazu diejenige äffen und narren will/ denen er/ mit unterthänigem Reſpect/ verpflichtet iſt/ auch über das auf Rache/ und/ nach ſeiner Entrinnung/ es ihnen zu vergelten/ gedenckt: was für ein Stern wird ſeinen ungeſegneten Anſchlägen einen guten Anblick verleihen? Er mag ſich verlarven/ verſtellen/ verhüllen/ und verdecken/ ſo viel ihm möglich: gebt acht! die Gerechtigkeit wird ihn doch finden/ kennen/ und herfür ziehen/ zu verwirckter Straffe. Laß ihn Aufzüge machen/ und die Leute vexiren/ ſo lang er kann: er iſt unterdeſſen doch ſelbſt nur eine Kurtzweil und Spiel des Verhengniſſes: welches aber zuletzt ihm einen blutigen Ernſt weiſen wird.

XXXIII. Hiezu muſte er / mit ſeiner thörichten Liſt / ſelber / nach und nach / gleichſam ihm die Sterb-Bühne zurichten / und denen / bey Nacht reiſenden / Leuten gleich werden / welche / durch ein Irrlicht betrogen / in tieffe Moräſte und Waſſer fallen; wann ſie die Irr-Flamme / ſo ihnen fürleuchtet / zu ihrem Leit-Stern erwählen / und ſich der Gefahr mitten in den Schlund ſtürtzen / indem ſie derſelben hoffen zuentreiten. Denn als er / dem Nacht-Liechlein ſeiner argliſtigen Verſchlagenheit vertrauend / dem Tode zuentgehen trachtete: ging er ihm / von ſolchem Vexir-Strahl getäuſchet / gerad entgegen / und recht in die Schneide ſeiner Senſen.

Als / auf den 1. Auguſti / der König / zu Salisbury / angelangt; gedachte Raleg ſeinen Rathſchlag ins Werck zu ſtellen. Wenn die Götter (das iſt / die Majeſteten) den Mißhändlern ſich nähern; ſo gehets dieſen / wie dem Schnee / welcher die Herbeynahung der Frühlings-Sonne nicht erleiden kan / ſondern dafür zergehet / und in Waſſer aufgelöſt den Flüſſen zueilet: und wie dem Wachs / welches für dem heiſſen Glantz deß Feuers / zerſchmeltzt / und zerrinnet. Alſo eilete auch dieſe Nacht-Eule / für dem Aufgang der Engliſchen Sonne: das Eys ihres Forcht-erkalteten Hertzens zerfloß / und wünſchete Flügel / von dannen zukommen / ehe denn vielleicht deß Königs brenn-heiſſer Eyfer um die Juſtitz ihn ergriffe / und ihm einen ſolchen Lohn beſtimmete / deſſen ſich ſein / auch ohne Anklage und Zeugen überführtes / Gewiſſen ſelbſt würdig erklärte. Jedoch verſetzte er die

meiſten Anſchläge nach Londen; gewiß/ daß man ihn/ erſter Tagen/ würde dahin führen. Er rieff dem Mannowry, und gab ihm zwantzig Kronen; mit Verſprechen/ihm ferner noch/alle Jahr/fünffhundert Gülden zu verehren: dafern ihm ſein Fürnehmen ſolte gelingen. Und nun ließ er den Mannowry einen tieffern Blick in ſein Hertz thun; offenbahrte ihm/ daß die Flucht aus Engelland/ darinn ihm die Furcht das Land zu enge machte/ ſeine gäntzliche Meinung/ und nunmehr vonnöthen wäre/umb Rath und Hülffe ſich zu bewerben. Mannowry ſtellete ſich/ als ob er hiezu gantz willig/ und begierlich den Fürſchlag zu hören. Darauf ſagte Raleg/er hätte dem Capitein King Befehl gegeben/für ihn/unter Graveſande/eine Barcke zu mieten/und daneben ein Bot/ welches ihn ſolte ans Schiff holen. **Könnte ich nur/ ſprach er ferner/Vergunſt erlangen/ zu Londen in meinem eigenem Hauſe zu bleiben; ich wolte gar leicht irgendswo/ von hintenzu/ hinaus ſchlupfen/ daß es mein Hüter/der Herr Lewis Stückley nicht merckte. Jedweder der mich anſihet/ glaubt/ich ſeye ſo kranck und ſchwach/ daß ich weder gehn noch ſtehn könne.**

Mannowry verſetzte: **Aber/ Herr! warum wollet ihr doch fliehen? Iſt dann eure Apologie/oder Verantwortung/ nicht kräfftig genug/euch zu entſchuldigen?**

Hierauf brach jener/ mit einer hefftigen Gemüts-Bewegung/ heraus/ in dieſe Worte: **Sagt mir nichts**

nichts mehr! Ein Mann / der ſich fürchten muß/ iſt nimmermehr ruhig.

Hie hätte jener weiſe Heide Urſach gehabt/ einen Beyſpruch zu machen/ und aufzuruffen: Dii Deæq; ! quam malè eſt extra legem viventibus! quicquid meruêre, ſemper expectant. Hilff ewiger GOtt! wie übel und unruhig befinden ſich die / ſo wider die Geſetze handeln! Sie vermuten und erwarten ſtets das jenige ängſtiglich / was ſie verdient haben. Nicht unfüglich hätte Raleg mögen dazu ſetzen: Was hilffts/ daß ich eine Verantwortung geſchrieben/ die keine Warheit/ ſondern falſchen Schein/ zum Beweisthum hat? Dieſe Schutz-Rede iſt mit einer ſchlechten Bruſtwehr verſehen / welche nicht aus den Eychen dauerhaffter Standhafftigkeit / ſondern von Papir und Federwerck geſchnitten. Unwarheit giebt ein elendes Bolwerck: ein einiger rechtſchaffener Anſprung guter Vernunfft kan ſie über den Hauffen ſtürmen. Die Lügen iſt ein dünnes und zartes Glas/ deſſen Durchſichtigkeit endlich alles zu Geſichte ſtellet / ſo mans genau anſiehet: (a) ein klares blanckgleiſſendes Waſſer / darinn man die faulen Fiſche bald erblickt. Ein Duplet und falſcher edler Stein/ den man nicht wol anders / ohn mit Hertz-zittern/ für aufrichtig verkaufft. Wer ihn heut verhandelt hat; der ſuche morgen nur das Thor: will er anders



(a) Tenue eſt Mendacium, pellucet, ſi inſpexeris.

nicht/ mit dem Hencker/ in Händel gerathen/ und dem Galgen zu nahe kommen. Wäre meine Apologia noch eins ſo wol eingefädelt/ noch eins ſo gut auf den Schein gerichtet; Wäre ſie gleich ein Auszug aller Künſte/ und ſo lebhafft gefärbet/ daß Apelles und Zeuxis ſelbſt ſich an dieſem Stücklein/ übertroffen funden: ſo hab ich doch keine einfältige Vöglein/ ſondern Falcken/ Adler und Luxen/ den König und das Parlament vor mir/ die Weiß und Schwartz kennen/ und als gute Scheide-Künſtler/ den Zuſatz deß unreinen Metalls/ von dem reinem und lauterem/ bald abſondern dörfften. Ein häßliches Angeſicht macht ſich/ bey verſtändigen Augen/ durch den Anſtrich/ noch viel verhaſſter. Und was ſoll ich viel ſagen? Die Quelle deß Mißtrauens entſpringt in mir ſelbſten. Die Feder und der Mund ſpielen einen ungerechten Advocaten/ einen liſtigen Sach-Verkehrer: Aber inwendig ſitzt der Kläger und Richter/ und ſchreyet ohn Unterterlaß: Raleg du haſt Unrecht! ſchreibeſt wider dein beſſeres wiſſen und Gewiſſen. Mache einen Auffſatz/ von etlich hundert Bögen: Das groſſe Foliant/ darinn alle Sachen deß gantzen Lebens/ mit dem Griffel der Warheit/ eingezeichnet ſind/ (b) widerlegt

(b) Verba Bernhardina ſunt: Grande Volumen, cui univerſa inſcripta ſunt ſtilo utiq; Veritatis &c. c. 3. de Converſ. ad Clericos.

legt dich doch ohn Unterlaß/ und ſetzt dir ein Unruh in das Uhrlein/ welches/ unter deinem lincken Zitzen ſchlägt. Was iſt denn Wunder/ daß ich mir keine eherne Seulen zu Füſſen/ ſondern Flügel wünſche / und mein furchtſamer Geiſt gern in ein freyes Reh-oder Feld-hun verwandelt ſeyn möchte; ehe mich die Bande deß Gerichtes/ und Stricke deß Todes umfangen?

XXXIV. Durch etliche gute Freunde/ hat hiernechſt Raleg ſo viel erlangt/ daß der König ihm erlaubte/ er möchte/ zu London/ in ſein eigenes Haus gehen/ und daſelbſt/ biß zu ſeiner Wiedergeneſung/ verbleiben.

Wie Mannowry dieſes verſtanden; redete er/ zum Herrn Raleg alſo: Herr! nun der König euch dieſe Gnade und Freundlichkeit erweiſet/ daß er euch läſſet euer eigenes Haus beziehen/ um euere Geſundheit deſto beſſer in acht zunehmen: habt ihr je daraus zu ſchlieſſen/ Er ſtehe nicht nach eurem Leben.

Nein! ſagte Raleg: Ich traue nicht. Man hat alle Leutſeligkeit angewandt/ den Hertzog von Biron nach Hofe zu locken: wie man ihn hatte; muſte der Kopff ſpringen. Ich weiß/ daß ſie untereinander beſchloſſen/ es ſey fürtreglicher/ man laſſe einen einigen Menſchen ſterben/ als den Handel/ und die Traffiken mit Spannien/ ſo er gebrochen/ zu Grunde gehen: eines Mannes Blut kön-

ne die Commercien flüſſig und gangbar machen.

XXXV. Hierauf folgten viel ſchänd- und Läſterliche Reden/ wider die Perſon deß Königs ſelbſt. Unter andern/ ließ er dieſe Dräu-Worte fallen. Möchte ich nur dißmal entkommen; ich wolte ſolche Stücklein practiciren / und ein ſolches Spiel anrichten / daß der König von Herzen froh ſeyn ſolte / wann er mich / durch Bitte/ bewegen könnte / wider nach Hauſe zukommen / und mir meinen vorigen Stand wieder zu geben / ja noch mehr darzu. Ich ſolte auch den König in Spannien ſo warm halten / und dermaſſen plagen / daß er mehr als gar zu gern / an den König von Engeland/ ſchreiben/ und mir Verzeihung auswircken würde.

Theophraſtus Ereſius ſagte: ein ungezäumtes Roß könne nicht ſo viel Schaden anrichten / als eine ungehaltene Zunge. Darum der weiſe Anacharſis dieſes Pferd / auch ſo gar nicht im Schlaffe / ohne Zaum gelaſſen; ſondern ſich alſo zur Ruhe gelegt/ daß er die Lincke auf der Schaam; die rechte Hand/ auf dem Munde/ gehalten. Gefragt/ um die Urſach; hat er geantwortet: Die Zunge bedörffe eines ſtärckern Zaums; damit ſie nichts geheimes offenbahrete. Dieſer Zaum mangelte dem Raleg. Er hatte/ ſchon vor vielen langen Jahren/ die Kunſt / ein Steuer-Ruder zu regieren/ begriffen: aber das Zungen-Steur führte er viel zu unfürſichtig / und ſetzte ſich damit zwiſchen

ſolche Klippen/die bald hernach/den Schiffbruch ſeines Lebens beforderten. Denn/aus gemeldten ſeinen Dräu-Worten/zoch Mannowry ein gröſſers Nachdencken/weder er ihm noch bißhero der erlogenen Kranckheit halben/die er ſelbſt hatte mit helffen ſtafiren/gemacht: Ließ ihm dieſe Worte zu einer Warnung dienen/daß er nicht/mit dem Raleg/in Unglück käme. Und zwar billich: denn wer wolte einem ſolchen Manne vertrauen/daß er nicht/heut oder morgen/ſich ſeiner Liſt berühmend/ihn verſchwätzte/und dadurch in groſſe Gefahr würffe/der ſeine eigene Gedancken ſo unbedachtſam herausſtürtzte? Dieſem nach hub er an/zufragen: **Herr! Imfall es offenbar würde/daß ich euch/zu eurer Flucht geholffen/was ſolte man mir wol thun?**

Ralegs Antwort war: **Folget mir in Franckreich: welches doch euer eigenes Vaterland iſt. Verlaßt alles/was ihr allhie habt: ich will es euch reichlich vergelten.**

XXXVI. Mannowry/der wol merckte/diß wäre periculoſæ plenum opus aleæ (wie der Poet redet) ein gewagtes Spiel/ſich aus der Sicherheit in die gröſte Unſicherheit zu vertieffen/und unnöthiger Weiſe auf eine Flucht zu begeben/darinn er ſo wol/als Raleg/könnte ergriffen/und hernach ſeiner Straffe theilhafftig werden; dorffte nun dieſen Handel nicht länger verborgen halten: Sondern entdeckte es dem Herrn Stückley. Welcher/von der Zeit an/ſeine Aufſicht/über den Raleg/nicht wenig ſchärffete. Da nun Raleg ſolches merckte/und dannoch

nicht wußte/ daß Mannowry den Anſchlag offenbahret hätte; ſprach er zu dieſem: Ich ſehe wol daß ich ſchwerlich möge entkommen; wofeꝛrn wir nicht noch mehr Hülffe an uns ziehen. Stückley nimmt uns gar zu genau in acht. Es iſt kein ander Rath übrig/ ohn/ daß wir unſern Anſchlag ihm kund geben. Wenner mir/ zu meiner Freyheit/ wird behülfflich ſeyn; will ich ihm zwey hundert Pfund Sterlings in ſeine Hände liefern.

Hiemit zeigte er ihm ein köſtliches Kleinod/ verſicherend/ es wäre hundert und funfftzig Pfund Sterlings werth. Dieſes (ſagte er) will ich ihm verehren/ und dazu noch funfftzig Pfund Sterlings/ in baarem Gelde. Geht doch hin/ und ſagt ihms. Ich weiß/ er wird mir wol glauben.

XXXVII. Solches that Mannowry; erzehlte es dem Herrn Stuckley. Dieſer ſtellte ſich/ er wolte dem Raleg/ weil er ſein Vetter/ darvon helffen/ entbot ihm/ durch den Medicum; er wünſche lieber/ mit ihm/ zuentweichen; als/ mit Schande und Verweiß/ in Engelland bleiben. Doch ließ er ihn daneben fragen: Wann er ihm hätte geholffen/ und es alſo anſtellte/ daß der König glaubte/ Raleg wäre ohn ſein Bewuſt/ durchgangen; ob er denn auch wol ſeine Vice-Admiralſchafft von Devon, welche ihn hatte ſechs tauſend Gülden gekoſtet/ würde behalten?

Dieſe nachdenckliche Frage hätte je dem Raleg die Augen verklären/ und zeigen ſollen/ daß er/ von

dem

dem Stücklen/mehr Hindernuß denn Vorſchub/zum ausreiſſen zuhoffen: Aber weñ die Begierde und Forcht einem für dem Geſichte nebeln; wie kan er alles erkennen? Raleg antwortete darauf: Ob es gleich dazu käme / daß er ſolcher ſeiner Charge quit gienge; ſolte er dennoch keinen Schaden daran leiden. **So bald (ſagt er) ich in Franckreich / oder Niderland / gelangt bin; ſoll meine Frau mir alſofort tauſend Pfund Sterlings überſenden. Uberdas hab ich wol tauſend Kronen/ an Gold und Juwelen/ bey mir: damit werden wir uns wol können betragen.**

Nach dem Eſſen/ſprach er/zu dem Mannowry: **Ach! wie gut wäre es / daß wir/ohn den Stückley/davon könnten! Jedoch es giebt nicht ſonders viel zubedeuten/ noch übrige Beſchwerlichkeit. Laß ihn im̃er hin mit uns gehē: Ich weiß ſchon Rhat ſeiner loß zu werden.** Aus welcher Rede der Medicus die Untreu dieſes Mannes noch ſcheinbarer erblickte / und Raleg abermal / indem er ſolche nicht allein unzeitige / ſondern auch gefährliche Diſcurſe / von dem Stückley / führete / dem Mannowry vermutlich die Betrachtung gegeben/daß ihm/ heut oder morgen / Raleg eben ſo ſchlechten Danck / der erwieſenen Treu halben / dörffte wiederfahren laſſen/und ſich ſeiner / wenns ihm übel gehen ſolte/wenig annehmen. Wer wolte einen ſolchen Menſchen glauben/bey welchem die Treue ſtets auf dem Sprunge ſaß / und ſo leicht / wie ein Wind-Fähnlein / herum ging? Der auch ſeinem

Könige ſelbſten/ nach einer ſo groſſen Wolthat der erſten Erledigung/ ſo ſchlecht Glauben gehalten/ ſein Gebot ſo frevventlich hindangeſetzt/ und im Frieden Blut vergoſſen hatte?

XXXVIII. Nachdem der Medicus/ ſolcher Geſtalt/von einem zum andern/ganzen/und ſich/zu einem vermeynten Unterhändler/ gebrauchen laſſen; hat er endlich den Stůckley und Raleg zuſammen/ in ein Geſpräch/gebracht. Raleg ließ dem Stůckley das Kleinod ſehen: worauf dieſer einen Schein machte/ als ob er/ihm die Flucht zu bahnen geſonnen; bittend/ Raleg möchte doch nur noch ein wenig Gedult haben/ wegen ſeiner obligenden Amts-Geſchäfften. Als Mannowry die Sache bißhieher gebracht; nahm er ſeinen Abſchied/von ihnen beyden/ und zoch nach Londen. Raleg band ihm/mit hoher Bitte/die Geheimhaltung deß Anſchlags/ fleiſſig ein/ und begehrte daneben/er ſolte/gegen Jedwedem/ der mit ihm/ von ſeiner Perſon/zu reden käme/fürgeben/er ſey/ mit ſchwerer Kranckheit/behafftet.

XXXIX. Endlich kommt Raleg auch zu Londen an/ nachdem er/obberůhrter maſſen/ deß Königs Zulaſſung erhalten/ daß ihn ſein eigenes Wohnhaus bewirthen möchte/ ſo lang/ biß die Geſundheit wider zu ihm gekehrt. Aber hie ſtieß ihm eine andere Gelegenheit vor. Denn als er/ zu Londen/ in ſeine gewöhnliche Herberge/ zu Brentford einkehrte; kam ein Frantzoß bey ihm/Namens la Cheſnay, welcher aus der Suite oder Gefolge deß Königlichen Frantzöſiſchen Agenten Clere war/ und ihm andeutete/ gedachter Agent verlan-

verlangte höchlich/ mit ihm/ zu reden/ ſo bald er nur zu Londen gekommen wäre/ von Sachen/ die/ zu ſeinem/ (Ralegs) Vortheil trefflich erſprieſſen könnten. Deß Nachts nach dem Tage/ an welchem Raleg zu Londen war angelangt/ iſt Clere, ſamt dem Cheſnoy in Ralegs Haus/ gekommen/ und hat/ nach mancherley fürfallenden Diſcurſen/ ihm angetragen eine Frantzöſiſche Barcke/ damit er durchgehen könnte/ nebenſt etlichen Recommendation-Schreiben/ an den Gouverneur zu Cales; imgleichen verſprochen/ er wolte einen Edelmann überſenden/ welcher/ zu Cales/ ſeiner ſolte warnehmen. Die Barcke begehrte Raleg nicht; ſich ſicherer verlaſſend/ auf die Engliſche Barcke/ die auf ihn wartete. Anreichend aber die Beforderungs-Schreiben/ nebſt den übrigen Erbietungen: wolte er dieſelbe zu Danck annehmen: weil ſeine alte Freunde und Vertraute/ in Franckreich/ nunmehr den letzten Tribut der Natur ſchon hätten bezahlt.

Diß war ein merckliches Verſehen deß Ralegs/ daß er getrauet hat einem Fremdlinge/ den er (laut ſeiner nachmaligen ſelbſt eigenen Bekenntnuß) vor dem nie geſehen: Daraus genugſam abzunehmen/ was für ungedultige und hefftige Begierde ihn getrieben/ durchzugehen: als der ſtets in Sorgen ſchwebte/ ſein Leben würde/ im Kopffe/ nicht lange bleibens haben; und derhalben die Erhaltung deſſelbigen nunmehr in den Füſſen ſuchete.

XL. Aber die Hoffnung bethörte ihn/ und der Tod überfiel ihn/ unter diesem falſchen Schein der

Rettung

Rettung/am geſchwindeſten. Den dritten Tag hernach ſchlich er ſich heimlich zu ſeinem Hauſe hinaus: war auch ſchon in dem Boot / welches ihn an das Schiff führen ſolte; gäntzlicher Hoffnung / er hätte nunmehr ſein Leben aus dem Abgrunde der Verzweifelung herfür gezogen/und wie eine Beute davon gebracht: als Herr Stückley ihn aufhalten / fahen/und in den Thurn zu Londen ſetzen ließ.

XLI. Alſo muſte nun Raleg dem Hals-Gerichte/ für welchem er bißher ſo viel Ausflüchte geſucht/ und das Geſicht abgewendet / gerade unter Augen treten. Nun war er feſt genug verſtrickt / und / an ſtatt ſeiner Perſon / alle Hoffnung der Freyheit davon geflohen: Jetzt wachten ſeine Beſchuldigungen / wider ihn/auf/ mit hellem Hauffen: alle ſeine Ubertrettungen traten herfür / forderten Rechenſchafft / und Rache. Daß er Feindſeligkeiten/an denen/verübt / die / mit ſeiner Majeſtät in Freundſchafft ſtünden; daß er/ zur See / geraubet; ſeine Commiſſion überſchritten; auch ſeiner Majeſtät Unterſaſſen / ſo ſeinem Gebiet untergeben waren / zur Mißhandlung angetrieben; und endlich / durch allerhand Betrug / als fürgewandte Kranckheit / und würckliches Entlauffen/ſich/aus ſeiner Majeſtät und der Juſtitz Händen zu reiſſen / unterwunden; machte ihn fernerer Königlichen Begnadigung unwürdig. Der König wolte / man ſolte ihn / ſo wol ſeiner vorigen Verrätherey/als nachmaliger Verwürckung halber / am Leben straffen / und alle ſeine Unthaten / mit dem Beil/rächen.

Raleg hat zwar (wie Baudartius meldet) etliche oberwehnter Bezüchtigungen/ damals/ als er auf dem Blut-Gerüſte ſtund/ ins leugnen ziehen wollen: aber Könige und Fürſten achten ſolches nicht; wenn ihnen das gute Gewiſſen/ und die Warheit das Liecht fürtragen: gründen ihre Gerichtliche Erkenntniß und Urtheil/ auf ordentliche Unterforſchungen/ Verhör/ perſönliche Gegenſtellung/ und andre dergleichen Beweisthümer/ als wie/bey dieſer Rechts-Verfahrung/ gebrauchet worden: So alle ſämtlich genommen und bekräfftiget ſind/ aus und mit eigenhändiger Unterzeichnung aller der/ hierüber abgefragten Zeugen/ ſo viel/als/ unter ihnen kunnten ſchreiben; und zwar Gegenwarts ſechs Königlicher geheimen Räthe/ die ſolches auch/ mit Unterſchrifft ihrer eigenen Hand/ beglaubten: nemlich deß Ertz-Biſchofs von Cantelberg/ deß Herrn von Verulam/ Engliſchen Cantzlers/ deß Grafen von Worceſter/ Bewahrers deß Inſigels/ Secretars Nauntons, Meiſters der Rollen/ und Ritters Edward Coke/ oberſten Richters von Engelland.

Dieſem nach iſt dem Raleg der Hals abgeſprochen/ und ein Nacken-Streich mit dem Richt-Beil zuerkannt. Welches Bluturtheil ihn dannoch gar nicht verzagt gemacht.

So bald das Gericht aufgeſtanden; hat das Volck den Raleg/in groſſer Menge/ mit günſtigem Zuruffen/empfangen: denn Er war demſelben nunmehr/weit beſſer befohlen/ weder vorhin. Daß er/ bey der Königin Eliſabeth/ am Hofe geweſen/ und/

durch

durch ſeine vielfältige Schiffzüge ſich berühmt gemacht/ bewegte ihre Gemüther zur Huld/ und Mitleiden gegen ihm. Wozu die/ in ſo hohem Alter annoch beharrende Zier/ ſeiner Leibs-Geſtalt nicht wenig halff. Jonſthonus gedenckt/ er habe es für eine groſſe Ehre geachtet/ daß viel Herren ſeinem Tode möchten zuſchauen; weil derſelbe dadurch deſto herrlicher und berühmter würde: weßwegen er ſie auch/ zu einer ſolchen Schau/ eingeladen.

XLII. Am 29. Weinmonats-Tage/ ward das Urtheil zur Execution geſtellt/ zu Weſt-Münſter/ vor der alten Burg/ in Beywesenheit vieler fürnehmer Perſonen/ als deß Grafen von Arundel/ von Oxfort/ von Lincoln/ von South-Hamton, deß Vice-Grafens, von Doncaſter, der Herren und Baronē von Percye, von Cheffield, von Windſoor, und von Ruſſel; auch mancher Ritter/ Edelleuthe/ und anderer Leute von Qualität/ wie nicht weniger einer groſſen Menge Volcks.

Auf die Sterb-Bühne kommend/ grüßte er alle Umbherſteher/ fürnehmlich die Herren: und bat/ wofern er etwann ſo laut nicht redete/ als vielleicht ihre Vermutung wünſchete/ ſolten ſie ihm ſolches doch nicht/ für eine kleinmütige und erſchrockene Forcht/ ausrechnen; ſondern der Hitze und Gewalt deß Fiebers/ welches ihn/ eben in dieſer Stunde angegriffen: daneben bat er GOtt/ er wolte ihm ſeine Stimme nicht laſſen erſtummen/ oder gar krafftlos werden.

Mit Mannowry und Strückley/ bezeugte er ſich nicht wol zu frieden; klagte ſehr über ihre Untreu.

Wie

Wie ſie dann/ wann mans recht bedenckt/ nicht aufrichtig mit ihm gehandelt. Denn der eine war ſein Medicus; der ander ſein Vetter ; beyde aber ſchier nicht viel anders/als ſeine Verräther: nicht darum/ daß ſie nicht mit ihm entfliehen / noch / zu ſeiner Flucht/ihm keine Anleitung geben wollen; denn welche geſunde Vernunfft würde ihnen das verüblen? ſondern weil ſie ihn/mit falcher Hoffnung/in ſolchem Fürhaben ſtärckten / dadurch er den geringen Reſt der Königlichen Gnade vollends könnte verſchertzen; und ihn/durch ihre argliſtige Vertraulichkeit/in deß Todes Stricke gleichſam gelocket. Wie dann Jonſthon ausdrücklich ſchreibt / der Medicus ſeye ſeinem Herrn lange getreu geweſen/endlich aber / durch Geld/ oder Gunſt / beſtochen / und ſein Verräther worden: Imgleichen/Raleg habe/auf der Sterb-Bühne / geklagt / er hätte die Flucht nicht / für ſeinen eigenen Kopff/ ſondern auf deß Stückley argliſtiges Eingeben/angefangen; welcher einige Heuchler angemacht/ die ihn/unter dem Schein mitleidentlicher Wolmeynung/ mit dem Kercker geſchreckt / und zur Entrinnung angeleitet. Dennoch verziehe ers ihnen / und nahm darüber zu Zeugen den Dechant von Weſt-Münſter: welcher ihm darauf das Brod deß HErrn / ( wie es der Reformirte Scribent nennet ) hat mitgetheilt.

Er blieb und beharrete dabey / ſein erſtes Vorhaben ſey damals / als er die Reiſe nach Gujana angetretten/geweſt/die Mine zu entdecken: es wäre aber anders ausgeſchlagen/weder er hätte vermeynt.

Weſſen

Weſſen ihn etliche bezüchtiget hatten / daß er entſchloſſen geweſen / Engeland nicht wieder zu ſehen; das widerſprach er; ſagte/er hätte jederzeit eingedenck gelebt deß Eyds/welchen er / vor ſeiner Abfahrt/dem Grafen von Arondel geleiſtet/ihm ſchwerend / er wolte in Engeland wiederkommen ; ſeine Reiſe möchte gleich wol oder übel gelingen. Der Graf von Arondel/ welcher allda auf dem Schavot / zugegen ſtund / beſtetigte ſolches offentlich / Raleg hätte ihms endlich verſprochen. Er verantwortete ſich gleichfalls / wider die Klage etlicher / die ſich über ihm beſchwerten / er hätte ſie / aus Mangel friſchen Waſſers / verſchmachten/und ſchier ſterben laſſen: ſagte; Alle diejenige / ſo da wüſten / was die See-Fahrt mit ſich brächte / könnten leicht dieſer Klage ungegründete Nichtigkeit verſtehen. Hiebenebenſt gab er zuvernehmen / er wäre nicht der fürnehmſte Urheber und Anſtiffter deß Gräflich-Eſſexiſchen Todes geweſen; es verdröſſe ihn / und kränckte ihm ſeine Reputation und Ehre gar ſehr / daß man ihn beſchuldigte / er hätte Toback getruncken und gelacht / als der theure und fürtreffliche Graf von Eſſex die Welt verlaſſen müſſen: rieff den groſſen Richter deß Erdbodens zu Zeugen/auf ſeine Seele/ daß ſolches Beydes der Warheit zu wider lieffe; ſondern daß er vielmehr bitterlich geweinet / als dieſer edle Graf gerichtet worden: weil ihms ſein Hertz angedeutet/deſſen Fall würde auch/wie ſichs anſehen lieſſe / der ſeinige ſeyn. **Denn ( ſagte er ) die/ſo mich / bey ſeinem Leben / lieb und wehrt hielten / haben mich / nach der Zeit / verach-**

verachtet: wiewol ich der Gegen-Parthey anhängig war.

Er geſtund/es wäre wahr/daß er ſich kranck geſtellet/und ſey deßwegen geſchehen/damit er möchte Friſt gewinnen / und ein Mitleiden gegen ihm erregen: erkannte daneben / hieran geſündigt zu haben / und bat/GOtt wolte ihms vergeben: Rieff auch eins überlaut/ er müſſte ſterben/ wegen einer prætendirten Freundſchafft mit Spannien / und einiger Beleidigung/ſo er/ wie man meynete/ dieſer Nation ſolte zugefügt haben. Daraus unſchwer zu ſchlieſſen/ er habe dieſe Sünde nicht rechtſchaffen erkannt/oder genug betrachtet.

Hiernächſt erſuchte er alle Zuſeher / um eine Chriſtliche Fürbitte: betete auch ſelber gantz feurig; bekennend/ſeine Sünden wären ſehr groß und manchfaltig: er hätte gewandelt / auf dem Wege der Eitelkeit; wäre geweſen ein Höfmann/ Soldat/ Capitein/ Admiral/ General / und ein Seefahrender Mann; bey welchen Ständen und Lebens-Arten / die Sünde gemeinlich herrſchete. Gleich darauf ſchrie Er: **HErr JEſu! waſche mich/ durch dein unſchuldiges Blut / und vergib mir meine groſſe Sünden!** Womit ſeine bitterliche heiſſe Thränen übereinſtimmeten / die dem Umſtande gleichfalls viel Zehren heraus zwangen.

XLIII. Als ihn ſeiner Freunde einer erinnerte/ eine Bekenntniß ſeines Glaubens zu thun; war er gleich fertig damit/und ſprach: **Ich bitte euch alle miteinander/ſeyd doch meine Zeugen / daß**

ich ſterbe ein guter Chriſt/ und Proteſtant. Ich ſuche keine Seeligkeit in etwas anders/ oder in Jemanden anders/ ohn einig allein in den Verdienſten meines lieben Seligmachers JEſu Chriſti. Ich habe eine gantze Welt voll Boßheiten begangen: aber Gottes Barmhertzigkeit iſt unendlich gröſſer/ meine Sünden zu bedecken. Er iſt mächtiger/ mich zuerhalten; denn meine Sünden/ mich zu verdammen. Diß iſt mein Glaube/ meine Hoffnung/ meine Freude/ mein Troſt. Seyd alleſämtlich erſucht/ mit mir zu beten: dieweil dieſer Augenblick der Gnaden mir noch übrig.

XLIV. Hernach beſchauete er das Richt-Beil/ nahms in die Hand/ küſſte es/ probirte die Schärffe deſſelben/ auf dem Nagel/ und ſprach: Diß ſoll die Artzney ſeyn/ ſo mich meines Fiebers/ ja aller meiner Kranckheiten/ Pein und Qual/ befreyen wird.

Gleich hiemit wandte er ſich/ zu dem Scharff-Richter/ ſahe ihn an/ mit einem freundlichē Blick/ und ſagte: Ich verzeihe es euch/ daß ihr mich tödten ſollet. Folgends vermahnete er dieſen Nachrichter/ er ſolte allezeit GOtt fürchten/ und für Augen halten/ ſein Werck geſchwind und hurtig vollbringen; wann er nidergekniet/ und ihm/ mit der Hand/ würde ein Zeichen geben.

XLV. Nach dieſen/ und andern letzten Reden/ fiel er auf ſeine Knie/ hub Hände und Augen gen

Him-

mel / und ſprach ein ſehr ſchönes Gebet: Nechſt Schlieſſung deſſen/ befahl er ſeine Seel in GOttes Hände/ und legte ſeinen Hals auf den Block zu recht. Da rieff einer/ aus der umherſtehenden Menge: legt ihn Oſt- und Weſtlich! Raleg/ ſolches hörend/ antwortete: **Lieber Freund! meine Seel wird hinauf gen Himmel fahren; ihr Leib mag gleich Süd- oder Weſtlich ligen. Doch** (ſetzte er gleich hinzu) **laſt es ſo ſeyn!** Und fügte hiemit ſeinen Leib alſo/ daß er nach Oſt- und Weſten zu ligen kam.

XLVI. Endlich / als der Köpffer das beſtimmte Zeichen erblickte; ſchlug er zu/ und trennete ihm / mit zween Streichen/ das Haupt vom Rumpffe: hub es hernacher/ mit der Hand/ empor: ſprach aber kein Wort dabey: da ſonſt / in Engeland / gebräuchlich / daß der Scharffrichter nach der Execution/ das Haupt nicht allein empor hebt; ſondern auch dabey ſchreyet: **GOtt bewahre den König!**

XLVII. Der Leichnam ward/ ſamt dem Haupte/ in der Kirchen S. Margareta / bey Weſt-Münſter, beerdigt. Einen ſo erbärmlichen Schluß machte dieſer berühmte Ritter/ Walter Raleg / an ſeinem Leben! Der die gantze Erdkugel beſchiffet; hat zu letzt anders nichts / denn ein Richtbeil erſchiffet. Der / Gold/ durch unſchuldiges Blut/ zu erwerben/ getrachtet: mußte ſein eigenes vor dem Scharffrichter/ ausſtürtzen. Darumb wol dem Menſchen / der dieſes Welt-Meer alſo durchſegelt / daß ſein Hertz / auf GOtt/ beſtändig zu Ancker ligt! Der hat ſich eines

 ſolchen

ſolchen Schiffbruchs deß Lebens nicht zu befahren; wie dieſer unglückſeliger Raleg. Welcher/nachdem er ſeine Glückſeligkeit/ die Zeit ſeines gantzen mühe- ſamen Lebens/in lauter eitelen Dingen/ geſucht/ die- ſelbe ziemlich ſpat/ und zwar allererſt auf der Sterb-Bühne/in ſeiner letzten Andacht ( verhoffentlich ) an- getroffen.

Nach ſeiner Begräbniß/ wuchs der Neid und Unwill deß Volcks/ wider den Spanniſchen Abge- ſandten/ und noch vielmehr wider den Verrätheri- ſchen Stückley. Dieſen letzten hat GOtt auch nicht lang ungeſtrafft gelaſſen: ſintemal er/ bald hernach/ in dieſelbige Gefängniß zu Weſt-Münſter gehen müſſen/ daraus Raleg zum Tode geführet war; weil er/ aus Armuth/ die Müntze beſchnitten hatte. Hierum ſolte er/ nach den Engliſchen Geſetzen/ ſter- ben: aber die Gunſt deß Königs erhielt ihm das Le- ben. Doch mußte er/ mit Schimpff und Schande/ davon nach Devon ziehen. Worüber der Pövel gewaltig frohlockete/ und ſich höchlich wunderte/ daß die Göttliche Rache dieſem untreuen Menſchen ſo ge- ſchwinde auf die Ferſen getretten. Nichts deſtowe- niger fielen/von dem Raleg/mancherley Meynungen: Denn gleichwie etliche ihn faſt unſchuldig preiſeten; alſo ſchloſſen Andre/ aus ſeiner vormaligen Raub-Sucht/es wäre anders nicht/ denn Gottes Gericht/ an ihm erfüllet: Und daß Rom weder den Coriola- num/ noch Sertorium/ noch Spartacum/ gröſſere Urſach/zuförchten/ gehabt/ als Engeland dieſen Ra- leg. Es ſcheinet aber der Argwohn deß Königs/

und

und das alte Mißtrauen/habe ihn mehr/als alles Verbrechen/zum Tode befördert.

## Die VII. Geſchicht von Mirſa Tachi/ Perſiſchen Reichs-Cantzler/dem Fürſten Cani, und etlichen Andern.

### Inhalt.

I. Der König in Perſien würdiget einen Arabiſchen Fürſten/der/Ihm aufzuwarten/angelangt/nebenſt den Niderländiſchen Legaten/ſeiner Tafel.

II. Mirſa Tachi begehet/in Beantwortung deß Arabers/einen groben und ſtoltzen Fehler/ſo dem Könige ſehr verkleinerlich fürkommt.

III. Dieſer/ſolches hoch empfindend/giebt dem Cani Chan ein Zeichen/den Cantzler nider zumachen: Welcher aber deß Königs Gedancken nicht recht verſteht.

IV. Ein andrer Hochmut deß Cantzlers/ſo mit deſſen Pferde fürgeht/feuret den König an/die vorige Ordre dem Cani Chan mündlich zu erklären und zu erneuren.

V. Welcher den Cantzler/Mirſa Tachi/ſebelt.

VI. Aber deßwegen/von deß Königs Groß-Mutter/beſprochen wird.

VII. Seine Verantwortung.

VIII. Die Königliche Ahnfrau giebt auch ihrem Enckel/dem Könige ſelbſten deßwegen einen höflichen Verweiß.

IX. Nachricht/ von deß Cantzlers herkommen.
X. Cani Chan verbindt ſich/ mit Etlichen/ auf der Königlichen Groß-Mutter Tod.
XI. Solches kommt aus/ durch den Königlichen Hof-Schencken.
XII. Cani Chan/ und ſein Anhang/ werden capur gemacht.

WIr verwundern uns/ daß/ an manchen Brunnen widerwertige Eigenſchafften/ und Würckungen/ gefunden werden: und führen doch täglich eine Quelle in unſerem Munde/ daraus ſo wol Gifft/ als Artzney/ fleußt. Was kan die Rede deß Menſchen nicht gutes ſtifften/ wann ſie von der Vernunfft/ und Beſcheidenheit/ getrieben wird? Sie verbindt oft die allerſchmertzlichſte Wunden deß Gemüts und der Seelen; ſie tröſtet die Betrübten; miltert die Erzörnten, beuget die Halsſtarrigen, zäumet die Frechen; ſtillet die Ungeſtümmen/ und erlöſet manchen gar vom Tode. Aus welchem Styx-Fluſſe aber ſtrömet mehr Gifft herfür/ weder aus einer unbeſonnenen Rede? Woraus entſtehet grösseres Unheil/ als aus Worten/ die ohne Behutſamkeit/ gantz ungeſaltzen/ heraus fallen? Kein Unglück iſt zu erdencken/ das nicht daraus entſpringen kan: fürnemlich in Gegenwart hoher Perſonen/ die jede ſchimpfliche Silbe für einen Pfeil halten/ und die Zungen ihrer Diener/ ſo ihnen nicht höflich genug reden/ mit ſamt dem Kopfe/ wegreiſſen.

Zeuge deſſen ſoll uns hie ein Perſiſcher Reichs-Cantzler ſeyn; welcher vergeſſen/ oder vielleicht noch

nie

nie bedacht / daß die Sterne in den Schatten weichen müſſen / wann ihre Fürſtin / die Sonne ihren herrlichen Glantz leuchten läſſet ; und die Miniſtern einer Kron / gegen dem Gekrönten/mit höflichſter Demut/ ſich ſchattiren ſollen / wenn er ſeine Majeſtät bey feyrlicher Verſammlung / den Anweſenden will in die Augen ſtralen laſſen. Er hat/ſag ich/nicht erwogen/ daß verſtändige Befehlhaber nicht ihre eigene / ſondern ihres Königs Ehre/zuforderſt ſuchen / und/wenn ſie / für fremden Ankömmlingen/am gröſſeſten wollen geſehen ſeyn/alsdenn / mit allem ihrem Pracht / ihres Printzen Fußſohlen vergülden / und ihre Authoritet demſelben ſolcher Geſtalt unter die Füſſe legen / daß es ſcheine/ Er gehe / auf lauter Edelgeſteinen/ einher. Wie es / zu unſern Zeiten ein fürnehmer Frantzöſiſcher Miniſter gemacht / da er deß Türckiſchen Geſandten Anbringen zum erſten vernommen / und ſich gegen denſelben vernehmen laſſen / er wäre nur ein mittelmäſſiger Diener deß Königs / welcher/ mit dem Sonnen-Glantze ſeiner Majeſtet allen Gewalt voll-und allein-mächtig erfüllete : zu dem Ende/ damit der Türck ſeines Königs Herrlichkeit und Gröſſe deſto höher verwundern möchte. Weil aber beſagter Perſer es umgekehrt / und ſeines Königs Ehre / durch ſtoltze und hochmütige Red-Arten / auf ſich ziehen wollen : hat er ihm den Sebel auf den Hals gezogen / und ſeinen Widerwertigen Gelegenheit eröffnet/ihn zu vertilgen.

I. Dieſes veranlaſſte ſich/auf ſolche Weiſe. Im Jahr 1645. ſetzte es zwiſchen dem Könige in Perſien/

und der Oſt-Indiſchen Compagnia von Niderland/ eine ſchwere Strittigkeit / daraus man eine hefftige Kriegs-Brunſt beſorgte: angeſehn auch allbereit etliche Funcken auffſtiegen / daraus kein geringes Feuer hätte entſtehen ſollen; wenn der Perſer Luſt gehabt/ mit der Feld-Trompeten/daſſelbe ein wenig aufzublaſen. Denn die Niderländer hatten allbereit das Kaſtell Kiſmis, zu Waſſer und Lande/belagert / und bemuheten ſich/ durch ihre Krachende Canonen / demſelben die Ergebung abzupochen. Nach zweyen Tagen aber ſchwieg das Geſchütz ſtill: Weil/ aus der Königlichen Hof-Sitz-Stadt Iſpahan / Briefe kamen/ welche deß Königs Fried-geneigten Willen bezeugten / den Niderländern lieber alles ihr Begehren einzugehen/ als mit ihnen zu ſtreiten. Zugleich ward der Admiral erſucht / er möchte ſelber ſich mit / an den Königlichen Hof / begeben / und gute Conditionen/ nebſt aller gnädigen Erweiſung / hoffen. Hierauf iſt derſelbe/ nach berathſchlagter Einhälligkeit ſeiner Officierer/mit zehen Perſonen/dahin verreiſet / und/ den ſechſten Auguſti / zu Iſpahan/gar ehrlich eingeholet.

Am 10. Weinmonats-Tage/ließ ſich der König/ in groſſer Herrlichkeit und Glantze / offentlich ſehen / (welches ſonſt ſelten geſchicht.) Da denn / nebenſt andern fürnehmen Perſonen/ der Arabiſche Fürſt Menſurgangh ſeine höfliche Pflicht abzulegen kam / dem Könige aufzuwarten / und ihm die Füſſe zu küſſen. Solche Majeſtet deß Königs ſolte den Holländern in die Augen leuchten: darum wurden ſie/deſſelbigen

hitzen Tages / mit Röcken von Goldſtück beſchenckt / ſo man Gallatas nennet / und nach Hofe zur Königlichen Tafel/ beruffen. In ſolcher Ausſtafirung / erſchienen ſie vor dem Könige: fanden ihn in unglaublicher Pracht ſitzen; und/ vor ihm / einen Tiſch / darauf viel Kleinodien von hoch-theurem Werth lagen. Ein Hertzog/ oder Chan/ führte ſie hin / zu einem Fußkuß; und/ nach Ablegung dieſer gebräuchlichen Ehrerbietigkeit/ widerumb zu den Sitz der andern Fürſten. Uber eine Stunde hernach / trug man ungefähr vierhundert Güldene Schüſſeln / mit Speiſen/ auf: und damit auch die Augen ihre Naſcherey hätten; traten dreyſſig ſchöne Metzen herein; tantzten/ für dem Könige / und trieben mancherley ſeltſame Kurtzweil: biß man ihnen gleichfalls/ auf einer abgeſonderten Tafel/ anrichtete. Für welcher ſchändlicher Weiſe der Morgenländiſchen Höfe / die unſrigen / unter währendem Tafel-halten / ſich gemeinlich / mit beſchelleten Kappenträgern / kurtzweiligen Tiſch-Räthen / und einem ſtarcken Geſundheit-Trunck / beluſtigen.

II. Bey dieſer Mahlzeit/ fraß Mirſa Tacht/ Oberſter Reichs-Cantzler in Perſien/ ſein Hencker-Mahl/ und ward ihm dieſes Ehren-Gelag / in eine Niderlage verwandelt. Er war ein Mann von achtzig Jahren / und in erſtgemelter Groß-Cantzler-Würde dreyzehen Jahre / mit groſſem Ruhm/ geſeſſen. Wie nützlich er dem Reiche mag geweſen ſeyn; weiß ich zwar nicht: auf ſeiner Zungen / hat er gewiß keine Augen gehabt; wie einem ſolchen Miniſter / an dieſen

barbariſchen Höfen/ dennoch hoch vonnöthen iſt/ da eine einige unbedachtſame Sylbe den Kopff herunter werffen kan/ und allerdings die Füchſe/ und Affen/ will geſchweigen die Eſel/mit dem Leuen/ gantz unſicher/in Forcht und Zittern/umgehen. Als/ berührter Geſtalt/ der König/in ſeiner herrlichſten Majeſtet/ auf ſeinem Thron-Sitze/ ſich præſentirte: legte beſagter Arabiſcher Hertzog ſeine Hof-Demut/mit Küſſung der Königlichen Füſſe/ab. Indem nun der König dieſen Fürſten/mit freundlichen Worten/ wolte empfangen; tratt der Cantzler Mirſa Tacki/ mit ſeiner Rede/ ihm vor/ und redete den Araber alſo an: **Eurer Hoheit Zukunfft iſt uns gar lieb und angenehm. Was Euer Hoheit bitten werden; wollen wir gnädigſt verſtatten: und haben dieſelbe/ an unſerer guten Gewogenheit/ im geringſten nicht zu zweifeln.** Alſo that er/in ſeinem gantzen Compliment/ niemals Meldung der Königlichen Majeſtät: ſondern gebrauchte ſtets das Wort **Wir**/ gleich als redete er aus eigener Authoritet.

III. Könige empfinden verkleinerliche Worte/ wie Wunden. Allermaſſen auch dieſe Unfürſichtigkeit/ oder Stoltz deß Cantzlers dem Könige von Perſien ſo empfindlich ans Hertz griff/ und ſeinen Zorn ſo hitzig machte/daß er/ mit der Hand/ den Sebel berührte/ zugleich dem Chan oder Fürſten Cani einen Blick/ und durch ſolche Geberden zu verſtehen gab/ er ſolte den Cantzler/ auf der Stelle/ niderhauen. Dieſer Cani Chan war gleichfalls/ von dem

Cantz-

Cantzler beleidiget: weil er ihn gezwungen hatte/ dem Arabiſchen Fürſten zu weichen/ und den Vorſitz zu laſſen: Weßwegen vermutlich ihm/ vor andern/ der König ſolche Execution auftragen wollen. Wiewol aber Cani Chan gnugſam merckte/ daß deß Königs Gemüt von Grimm brennete/ und er bereits vor einem Monat/ als er dem Könige/ auf der Jagt/ deß Cantzlers üble Regierung/ mit verblühmten Worten/ fürtrug/ dieſes darauf zur Antwort bekam: **Fürſt Cani, Ich weiß es wol: aber dieſer Alter muß mir noch eines blutigen Todes ſterben:** hielt ihn doch dißmal der Zweifel/ von Vollziehung deß Königlichen Befehl-Wincks/ auf; weil er deß Königs Meynung nicht deutlich genug verſtund/ noch errathen kunnte/ über wem das Zorn-Wetter ſolte ausgehen. Alſo blieb es anjetzo nur/ bey dem tödtlichen Winck. Es blitzte; aber ſchlug noch nirgends ein.

IV. Unterdeſſen warff der Cantzler/ welcher ſein Unglück noch nicht merckte/ ungefehr die Augen auf den König: dieſer ſahe abwerts; ſtund/ nach Berührung etlich-weniger Speiſen/ von der Tafel auf/ ging hinab/ auf den untern Burg-Platz/ allda deß Cantzlers Pferd/ bey der Königlichen Hof-Pforten/ bey der Stegen ſtund: und fragte alſofort/ mit groſſer Verwunderung/ wem das Pferd gehöre? Da antwortete Cani Chan: **Gnädigſter König! Wer ſolte doch wol anders/ als der unverſchämte Alte/ ſo kühn ſeyn/ daß er ſein Pferd in dieſen Hof brächte; da deß Königs**

Pferde

Pferde doch/auſſerhalb demſelben/ihre Stelle und Stallung haben:

Jetzt (ſprach der König) ſehe ich augenſcheinlich/ daß dieſer alter meiner Kron und Majeſtät ſpottet! daß ich nicht ſage/ wie vielmals er mich ſonſt allbereit/vor dieſem/ geſchimpfet. Drum/ Cani Chan, ſchlage morgen dieſem ſchaamloſen Hunde/ der bißhero meiner Liberalität gantz unwürdig genoſſen/den Kopff herunter/ und zerfetze den Leib/in hundert Stücke.

V. Eines Königs Dräuworte ſchneiden/ wie die Scheer-Meſſer/ fürnemlich wenn ein ſolches Schwert damit bevollmächtiget wird/ welches ohne das gerne würgen/ und dem Bedraueten in die Haut fahren will. Cani Chan/welcher den Cantzler tödtlich haſſete/ freuete ſich dieſes Befehls höher/ als ob der König ihm viel Millionen geſchenckt hätte: ging demnach/folgenden Tages/ am frühen morgen/ mit etlichen andern Chanen, und einer guten Anzahl Diener/hin/ zu deß Cantzlers Behauſung. Dieſer gedachte an nichts wenigers/ als ans Sterben: vermeynte/ die Höflichkeit führete ſie daher/ ihm einen Morgen-Gruß zu bringen/ und etliche Ehren-Worte zu machen. Aber man grüſſete ihn alſo/ daß er deß Danckens vergaß/ und die Sprach/ſamt den Halſe/ im Augenblick/verlor. Als die That geſchehen; iſt Cani Chan zum Könige gangen/ ihm anzudeuten/ daß der Befehl vollenzogen: Weßwegen der König ſeinen

nen Gehorſam und Hurtigkeit gelobt/ und ihn aller Gnaden verſichert.

VI. Hingegen erſchrack das Königliche Frauenzimmer ſolcher Poſt zum allerhöchſten: Inſonderheit war deß Königs Groß-Mutter übel darauf zu ſprechen. Sie ſchickte ihrer Diener etliche zum Cani Chan, und ließ fragen; Was Urſach der ehrliche Greys / der ſo viel Jahre dem Königreich Perſien / beſtes Fleiſſes/fürgeſtanden/getödtet wäre?

VII. Fürſt Cani ertheilte hierauf dieſen Beſcheid: Eurer Hoheit iſt/vom Könige Sophi / lobwürdigſten Andenckens / die Stadt Giæfa angewieſen/daß Sie/alle Jahr daraus fünffhundert Thomannen / oder Tumainen (deren einer drey Frantz Gold-Kronen macht/ beſage der Niderländiſchen Relation; denn Olearius rechnet 200. Tumain zu 3333. Reichsthalern; daß alſo das Stück 16. Thaler und etwas drüber machte) zu genieſſen hätte. Aber ich will erweiſen / dieſer Reichs-Verräther / Mirſa Tachi / habe / nur innerhalb fünff Monaten / aus ſelbiger Stadt / viertauſend Tumainen gefiſchet/ꝛc.

VIII. Deſſen ungeachtet hat die alte Princeſſin ſich/zum Könige/verfügt/ und ihn / auf dieſe Maſſe / gefragt: Padi Schach (Herꝛ König!) Warum iſt Eure Majeſtät ſo erhitzet / wider den Alten / ums Reich ſo wol verdienten Mann? Hat er etwann was geſündigt; ſo ſetze man ihn vom Cancellariat ab.

Liebe Frau Mutter / (begegnete ihr der

König)

König) das iſt auch ſchon geſchehen/ und allerdings vollenzogen. Als wolte er ſagen: Ich habe ihn nicht allein der Cantzler-Stelle/ ſondern auch deß Lebens entſetzt/ und ihm die Wiederkehr zu dieſem Amt/ durch den Sebel/ gäntzlich abgeſchnitten.

IX. Es war dieſer Cantzler Mirſa Tachi/ aus einem gar ſchlechtem Geſchlechte bürtig/ und/ unter dem vorigen Könige (Schach Sefi ohne Zweifel) ein gemeiner Soldat geweſen; aber allgemach/ von einer Ehren-Stuffe/ zur andern/ geſtiegen/ biß ihn ſein unglückſeliges Unglück/ auf die höchſte Miniſter-Tafel/ erhaben: welche Höhe er aber zuletzt/ mit einem tieffen Fall/ gemeſſen/ und den Hals gebrochen. Wiewol ihm ſein eigener hochvermeſſener Stoltz den Stoß gegeben/ und denſelben gefället/ welchen Anfangs eine höfliche Demut und Geſchicklichkeit erhaben.

Indem ich aber hierinn einer Niderländiſchen Feder folge; wird die Erinnerung deſſen/ was ich ehedeſſen/ in der Perſiſchen Reiſebeſchreibung Adami Olearii/ geleſen/ bey mir aufgeſcharret. Dieſer Scribent gedenckt/ im vierdten Buch/ (b) der Perſiſche Reichs-Cantzler/ ſo/ bey ſeiner Anweſenheit/ gelebt/ auch einsmals die Holſteiniſchen Legaten prächtig gaſtiret hat/ ſey damals ein ſechszigjähriger Mann geweſen/ völliges Geſichts/ mit einem blauen und ſchwartzen Augapffel/ von der Natur bemerckt: daher man ihn/ auf Türckiſch Sarü Tagge genannt. Er

(b) fol. 532. Edit. noviſſ.

Er iſt zur Zeit Schach (oder Königs) Abas/ in Kentze, Schreiber geweſen/ und/ als er einen feinen Knaben geſehn/ gegen demſelben/ in unſauberer Liebe/ entbrannt/ hat ihn mit Gewalt zu ſich genötigt/ und auf Sodomitiſche Weiſe tractirt. Der Knabe geht/ mit ſeinem Vatter/ zum Könige; klagt/ über ſolche Gewalt. Worauf Schach Abas Befehl gibt/ daß dem Sarü Tagge der Syk, (ſo nennen ſie das Gezeugniß männlicher Natur) ſamt allem Anhang glatt am Bauche/ abgeſchnitten würde.

Etliche verändern die Umſtände/ dieſer Geſtalt: da das Gerücht deß ſcharffen Befehls dem Tagge zu Ohren geflogen/ und zwar mit ſolchem Ernſt/ als ſolte es gar den Kopff gelten; hätte Sarü Tagge, aus Furcht für dem Tode/ die Hand ſelbſt angelegt/ den Plunder/ mit einem Schermeſſer herunter geputzet/ und dem Könige vortragen laſſen/ mit Bitte/ er möchte ihm den Kopff ſchencken: ohne welchen er dem Könige keine/ ohne Syk aber/ gute und beſſere Dienſte leiſten könnte: Was geſündiget/ das hätte auch Straffe erlitten. Uber dieſe hertzhaffte That/ hat ſich König Abas verwundert/ den Verſchnittenen heilen laſſen/ auch/ wegen ſeines klugen Verſtandes hervor gezogen/ und/ in ſeiner Cantzeley/ zum Secretar gemacht. Nachdem aber Schach Seſi/ Königs Abas Enckel und Folger in der Kron/ den alten Reichs-Cantzler Talub Chan nidergeſebelt; hat er dieſem das güldene Dintenfaß geſandt/ und damit das Reichs-Cancellariat aufgetragen.

Weiter meldet obbenamſter Author/ im 37.

Hauptſtück deß fünfften Buchs: dieſer Tagge ſey nicht allein Reichs-Cantzler/ und deß Königs geheimer Rath/ ſondern auch gleichſam Königlicher Stadthalter geweſen/ der den gantzen laſt der Regierung getragen/ und alles/nach ſeinem Gutdüncken im gantzen Reiche/ gerichtet. Es nahmen zwar (ſpricht gedachter Author) alle Hofdiener gern Geſchencke/ und lieſſen ſich beſtechen; aber am meiſten dieſer Cantzler. Denn weil/durch deſſen Hand/ alle/nicht allein Reichs- und Land- ſondern auch wigtige Civil-und Particular Sachen/ gingen; mußte ein jeder/ der gehöret und befordert ſeyn wolte/ mit ſchwerer Hand kommen: und wenn man ſich nit wolte dazu verſtehn; pflag er fein fordern laſſen/ auch ſo gar/ von fremden Geſandten. Welches/ mit gutem Vorbewuſt deß Königs/ geſchehen. Denn Sarü Tagge hatte nicht allein den König zum Erben ſeiner Güter gemacht; ſondern auch im Gebrauch/ deß Jahrs ein und mehr mal/ ſehr köſtliche Geſchencke/ in ordentlicher Proceſſion/ darzubringen: Wodurch andere Herren angefriſchet wurden/ die volle Hand/ gegen dem Könige/gleichfalls aufzuthun. Alſo hatte König Sefi/ an dieſem Reichs-Cantzler/ einen Canal/ oder fette Kuhe/ daran er das gantze Land/ unbilliger Weiſe/melcken/und ausſaugen kunnte.

Solches habe ich deßwegen dieſer Geſchicht wollen einmiſchen/weil Sarü Tagge vermutlich eben der Myrſa Tachi iſt/deſſen Fall wir allhie haben vernommen. Wozu mich nicht allein die Verwandtniß der Namen Tachi und Tagge bewegt; deren Unterſcheid

terſcheid/ohne Zweifel nur/an der Veränderten Ausſprache der Niderländer und Teutſchen/allein hafftet: ſondern auch die oben-geſetzte Jahrzahl ſo wol ſeines Alters/ als ſeiner Regierung. Denn weil Schach Sefi/der ihn zur Reichs-Cantzler-Würde erhaben/im Jahr 1642. mit Tode abgangen/ und Abas der Andre diß Namens/ im May Monat deſſelbigen Jahres/ die Krone empfangen; Dieſer Tachi aber/von welchem hie geredet worden/ in Jahr 1645. ſeinen Kopff verloren: ſehe ich keinen Umgang/ zu glauben/Tachi ſey eben der Tagge/ den Olearius geſehen.

Ob nun gleich ſein Ubermut ſelbſt der Zünd-Strick geweſen/ wodurch das Königliche Zorn-Pulver angangen/ und ihm den Kopff zerſchmettert hat: hat doch die Rache den/ der nach ſeinem Blute ſo durſtiglich getrachtet/nicht leben laſſen; ſondern ihn/ durch ſeine ſelbſteigene Anſchläge/ zu Boden geſchlagen. Fürſt Cani wußte/ daß ihm deß Königs Groß-Mutter/ ſchon von langer Zeit her/ungewogen/ allem ſeinen Beginnen ſtets widerſtanden/ und nun/ da der Cantzler/durch ſeinen Sebel/ gefallen/ allererſt recht auf ihn erbittert wäre: Darum entſchloß er/ ſolchen Groll/ mit dero ſelbſteigenem Blute/ zu leſchen/ und eine ſo gefährliche Ubelgönnerin auf die Seiten zu ſchaffen/ einen ſolchen Stern/ der ſeinen Sachen ſehr ſchädliche Einflüſſe geben könnte/ mit dem Schatten eines plötzlich-gewaltſamen Todes zu überziehen. Dieſen Anſchlag hat er etlichen andern Herren bey Hofe mitgetheilet/ welche der Alten gleich-

falls lieber den Schoß/als das Angeſicht/der Erden gönneten/ und deßwegen/ am 14. Octobris/ bey der Nacht/ in ſeinem/deß Fürſtens Cani, Palaſt/ ihre Entleibung miteinander berahtſchlageten. Damit der Handel deſto gewiſſer fortginge; ward derjenige/ ſo deß Königs Wein in ſeiner Auffſicht hat/ und denſelben auch zu richtet (wir wollen ihn einen Ertz- oder Mund-Schencken nennen) mit dazu gezogen: weil ihnen unverholen war/ daß er einer von deß maſſacrirten Cantzlers Feinden/ und ihm deſſen Tod eine fröliche Botſchafft/ er überdas ein Mann von groſſem Rath/ geſchwinden Streichen/ und hurtiger Fauſt/ wäre. Der allgemeine Schluß wolte/ daß man/ nechſten Morgens/ mit dem erſten Winck der Morgenröte/ die Königliche Ahnfrau/ aus ihrem Frauenzimmer/gewaltſamlich herfür reiſſen/ und erwürgen ſolte. Nach ſolcher einhälligen Beſtimmung/ kehrte ein jedweder in ſein eigene Wohnung/ und gab ſeinen Dienern Befehl/ ſich/ mit ihrem Gewehr/ fertig zu halten; imfall vielleicht ein Getümmel/und unverſehener Handel entſtünde.

XI. Aber der Ertz-Schenck/ welcher unter allen am letzten mit/ in dieſen Meuchel-Rath/ genommen war/ iſt der erſte zur Reue geweſen. Seine Gedancken/ die ſich nicht leicht/ bey wigtigen Handlungen/ zu ſtürtzen/ ſondern fürzuſehen pflegten/ ſtelleten ihm zu Gemüt/ wie lange Zeit die Königliche Mildigkeit ihn ſchon behuldigte; und wie/ wider allen Zweifel/ deß Königs Leben ſelbſt/ unter dieſer Gewalt-That/in Gefahr ſtünde: zumal/weil der Fürſt Cani/ vor

vor wenig Tagen/heimlich dreyſſig tauſend Soldaten/von verſchiedenen Orten/herbeygefordert; Fürſatzes/alle Königliche Miniſtern niderzuſetzen. Dieſes Bedencken trug ihn/ſo bald die Verſamlung von ſammen geſchieden/eiligſt hin/zu dem Thorwärter der Königlichen Burg/dem er entdeckte/was für eine Gefahr der Königlichen Groß-Mutter/und andern fürnehmen Herren am Hofe/nach dem Leben zielete. Der Thor-Hüter ſchüttet dieſen Wermut/ ſo/wie man ihm denſelben eingeſchenckt/alſobald wider/vor dem Könige/aus. Der König kunnte/vor groſſer Verwunderung/der Rede kaum glauben: weil die groſſe Liebe und Gnade/ſo er bißhero dem Cani Chan bezeuget hatte/bey einer ſo fremden Zeitung/ keine Vermutlichkeit noch Schein wußte zu finden. Doch überredten ihn endlich die Eigentlichkeiten/und beſondere Umſtände/ſo der Anzeiger beyfügte/den Handel für unertichtet zu halten. Dieſem nach befahl er/daß/wenn der Fürſt Cani, nebſt ſeiner Rotte/ früh Morgens/zum Königlichen Hofe hineinträte/ man ihnen allen die Köpffe abriſſe.

XII. Da nun Cani Chan, mit ſeiner Geſellſchafft/zu Morgens/aufgezogen kam; mußte er/ ſamt ſeinem Beyſtande/ſich deß Kopffs verzeihen/ und ſterben. Die andre Eydgenoſſen ſeynd/in ihren Häuſern/gleichfalls caputirt worden; haben alſo die Grube ſelbſt ausgefüllt/die ſie Andern gemacht. Und/über ſolchen Königlichen Befehl/ſtellen ſich die Perſer nicht ungeberdig/reden auch nichts anders dazu/ohn dieſes: Deß Königs Haupt ſey friſch

und geſund! Hie geb ich dir meinen wegzuhauen! Laſſen ſich hierauf willig enthaupten.

Wir erkennen hieraus/ wie ungewiß dieſelbe ihres eigenen Lebens ſind/ die Andern das ihrige zu rauben trachten/ und ſich freuen/ wenn ſie ihren Welt-Eyferer ſehen zu Boden fallen.

# Die VIII. Geſchicht
## von
## Antonio Pantoja / einem fürnehmen Spanniſchem Edelmann/in Peru.

### Inhalt.

I. Unzüchtigen Gemütern ſind oft die garſtigſten Greul am ſüſſeſten.

II. Namens-Beſchreibung der Stadt Chuquiſaca in Peru.

III. Silbernes Götzen-Bild/und Altar/ ſo in einem Berge daſelbſt gefunden worden.

IV. Lauff und Eigenſchafft der Flüſſe ſelbiges Orts.

V. Kalter und heiſſer Bach / aus einerley Spring-Quelle.

VI. Deß Edelmanns Antonii Pantoja/Anſehen / Glück/und Geſchicklichkeit.

VII. Er macht einer Ordens-Jungfer böſen Leimund.

VIII. Wird der Knabenſchändung gerichtlich beſchuldigt.

IX. Welches der Gerichts-Herren einer deß Antonii Gemahlin heimlich wiſſen läßt.

X. Die

X. Die ihren abweſenden Herrn / mit Schreiben/zum erſten mal/durch Verhinderung eines Geſpenſtes umſonſt warnet: und derhalben einen andern Brieff ſchreibt.

XI. Antonius ſchlägt zur Schaam und Reue; und gibt ſich ſelbſt in die Feſſeln.

XII. Seine Verzeihungs-Bitte und Warnung / bey der Ausführung.

XIII. Er fällt/für einem ihm erſcheinendem Teufel / auf dem Gerichts-Wege / in Unkräffte.

XIV. Wird lebendig verbrannt.

XV. Lehre / ſo aus dieſer Traur-Geſchicht / zu faſſen.

## I.

DJe Geylheit macht es den Kefern / und andern dergleichen Geſchmeiß nach. Der Kefer kreucht nicht allein in manche liebliche Roſe / und andre wolriechende Blumen; frezzet nicht allein die Blühe fruchtbarer Bäume ab: ſondern wirfft ſich eben ſo lieb / ja noch wol lieber und geſchwinder / in einen Küh- oder Roß-Miſt / zerwühle und beweidet ſich darinnen mit groſſer Behäglichkeit. Alſo fällt die unkeuſche Begierde/und ſtinckende Geilheit oft / mit heiſſerer Brunſt/ auf ein unflätiges Privet der Unzucht / weder auf eine weiſſe Lilie keuſcher Liebes-Ergetzung; benaſchet die (S. V.) Küh-Fladen heßlicher und garſtiger Hurerey / wie lauter Torten oder Paſteten; und verſchmähet die rein-ſaubre Tractamenten einer züchtigen Schönheit: Verachtet den köſtlichen Balſam; und ſucht ihren Bieſem / in den Kloacken der abſcheulichſten Greuel.

In ſolchen Unflat / vertieffen ſich nicht ſelten diejenige am meiſten / welche die erſte und fertigſte ſind/andre/und zwar vielmals unſchuldige/Perſonen/ der Leichtfertigkeit und Unzucht / verleumderiſch zu bezüchtigen: und geſchicht manches mal/ aus gerechtem Urtheil Gottes / daß derſelbe ſelbſt offentlich zu Schanden / und für der gantzen Welt ſtinckend wird / welcher ſeinem Neben-Chriſten eine Schande anzuhencken ſtrebet. Denn ſolche Läſterſüchtige Leute läßt GOtt hernach/zur Straffe/in dieſelbe / ja noch wol viel gröbere Sünden fallen / als womit andere von ihnen verleumdet ſind. Wir zörnen / wann uns jemand einen klaren Spiegel / mit ſeinem muthwilligen Athem / benebelt: Wie viel billiger und härter ergrimmet der gerechte GOTT / wenn Ihm eine Spiegel-helle Unſchuld / durch frevelhaffte Mäuler/ mit einem garſtigen Hauch / und böſen Namens-Geſtanck beflecket wird! Er will / daß ein jeder ſeines Nechſten Schande (ſo viel das Gewiſſen leidet) zudecken helffe / und ſolcher Zudecker ihre Schande wiederum / mit dem Purpur-Mantel Chriſti / verhüllen; wenn ſie anders dieſelbe demütig und gläubig bereuen. Was für einen Lohn hat denn / von Ihm / zugewarten ein frecher Splitter-Richter / Spähe-Vogel/und Läſterer/der/aufs Ungewiſſe / vermeſſentlich hinſchwätzet / und etwann bloſſem falſchen Argwohn / oder trieglichem Gerüchte ſeine verleumderiſche Zunge / für eine Trompeten leihet / einen Verdacht für Gewißheit auszublaſen; ja! wol / aus boßhafftem und leichtfertigem Frevel / ohn einigen

Schein/ oder Grund der Mutmaſſung/ allerhand Affter-reden ertichtet/ und einen Ehren-Diebſtall/ nach dem andern/ begehet?

Vielen zum Schrecken/ hat die Göttliche Gerechtigkeit ihren Mißfallen über ſothane Ehren-Schändungen/ bezeugt/ mit dem ſchrecklichem Fall deſſen/ welcher zu nachgeſetzter Hiſtori/ den Inhalt geben wird.

II. Achtzehen Meilen von Potoſi in Peru/ ligt die Stadt Chuquiſaca: von deren Gelegenheit ich zuforderſt eines und anderes melden will/ bevor ich die Geſchicht ſelbſt fürtrage: damit/unter ſolchem Gewölcke trauriger Fälle/gleichwol ein und andrer Sonnenblick luſtiger Materi ſich ereigne/ und der Leſer zugleich die Beſchaffenheit deß Orts/ an dem ſich der Traur-Fall begeben/ deſto beſſer erkenne. Beſagte Stadt wird/von den Peruanern/unterſchiedlich ausgeſprochen: nemlich/Chequeſaca (oder Chuquiſaca) Choquechaſa, Choquechaka, Coqueſachca. Welche Nennungen zwar alle auf Gold zielen (denn Choque heißt/auf Peruaniſch/ **Gold**) mit der übrigen Termination aber nicht einerley Sachen bedeuten. Angemerckt Choqueſaca ſo viel/ als ein **güldner Dorn-Puſch** geſagt/ welcher ſolchen Namen/von den Goldgelben Blumen/ bekommen/ womit er gezieret iſt/ und den vorbeyreiſenden winckt. Choquechaſa heißt eine **güldene Brücke**: Choquechaka **güldene Beine oder Knochen**: Choqueſachca ein **güldner Berg**. Unter ſolchen/ wird die zweyte Ausſprache Choquecha-

 ca oder

ça oder Choquechaſa, von den Jndianern/ für die beſte und rechtmäſſige/geachtet: wegen eines Fluſſes/der/ihrer Meynung und Fürgebung nach/ unter der Erden durchlaufft/und dieſe Stadt/als eine Brücke/ auf ſeinem Rücken trägt. Die Spanniſche Authores ſchreiben Chuquiſaca: Wiewol ſonſt die Spannier eben dieſe Stadt/ wegen deß häuffigen/ köſtlichen Metalls daſelbſt/ de la Plata, das iſt/ die **Silber-Stadt** genannt haben: und zwar nicht unbillig: ſintemal alle daherum ligende Berge reich geädert ſind/ und ihres ſilbernen Geäders noch viel mehr verborgen/als entdeckt ſeyn ſoll.

III. P. Antonius de la Calancha, und Andre/ ſchreiben/daß/zu ihren Lebzeiten/(ungefähr ums Jahr 1570. und 80.) einer/ unter dieſen Bergen Apoquiquixana, oder der **groſſe Herr** Quiquixana geheiſſen: Deſſen Bergwercks Abgang die Jngæ und andre Peruaniſchen Fürſten/ ſelbiger Zeit/ ſehr beklagt haben: weil/unter den alten Monarchen in Peru/ dieſer ſo genannter Berg ſehr viel Metalls gegeben. Geſtaltſam ſie/ in gemeinem Sprichwort zu ſagen pflegten: **Seit dem uns der** Quiquixana **mangelt/ gebricht es uns auch an Gold und Silber.** Solcher Abgang rührete nicht her/ von dem Berge ſelbſten; ſondern von der Peruaner Neid und Unwillen/ gegen den Spanniern. Denn weil man ſie/ umb Goldes und Silbers willen/ anfangs ſo tyranniſch tractirte: Wolten ſie ihren Plagern und Plackern/will ſagen/ den grauſamen Kriegs-gurgeln/ ſo viel nicht zu Liebe thun/ daß ſie

ihnen den Berg entdeckten: ſondern die Allerälteſten unter ihnen/ denen er allein kund war/ behieltens bey ſich/ und verrigelten dieſe geheime Kundſchafft mit ſo ſtarcker Verſchwiegenheit/ daß keine Marter noch Peyn einen Dietrich dazu finden kunnte. Ehe hätte man ſie auf Stücken/ als dieſes Geheimniß ihnen/aus dem Hertzen/geriſſen. Welche Halsſtarrigkeit theils ihrem Haß gegen den Spanniern/ theils der Schelmerey und Verblendung deß Teufels/ zu gerechnet worden.

Aber was ſucht der Geitz nicht herfür? Wo iſt etwas ſo tieff verſteckt/ das ſeine unermüdete Nachforſchung nicht ausgrübelt? Welche Höle weicht dem Tage ſo fern aus den Augen/ die nicht zu letzt/ von ihr/ausgekrochen werde? Das Wild lagere ſich in noch ſo unwegſamen Wildniſſen: dieſer Jäger treibt es auf. Denn vor zwantzig oder dreyſſig Jahren iſt der lang geſuchte Berg offenbar/ und darinn ein Altar/ mit einem kleinen ſilbernen Götzen-Bildlein gefunden worden/ welches die Figur eines Hammels hatte. Neben dem Altar/ lagen viel dürren Beine/ und Aſche/ von den Opffern/ ſo allda geſchehen. Aber das güldne Zweiglein/ ſo man ſuchte/ die reiche Metall-Ader nemlich/ wolte ſich nirgends finden. Ob/nach der Zeit/ diß güldne Secret dennoch nicht ausgeſpähet/ und mit den Spanniſchen Silber-Flotten nach Cadits oder Madrit geſchwummen ſey/iſt mir unwiſſend.

Wiewol nun gemeldter Silber-Berg gleich/ durch der Heiden und deß Satans Neid/ eine Zeit

lang unſichtbar / oder unerkannt geblieben: ligen nichts deſtoweniger viel andere Berge bey dieſer Stadt/die voller Schätze. Wie ſolches/ im Jahr 1570. der Hauptmann Yanpara, ein geborner Peruaner/ zuverſtehen gegeben. Denn als einsmals viel edle und reiche Spannier/ auf dem Marckte der Stadt miteinander ſpracheten / und mit kleinmütigen Worten (wie dann die Goldhamſter gemeiniglich leicht verzagen) klagten/ es würde nunmehr das beſte Marck deß Peruaniſchen Erdbodens ausgeſogen / die ſchönſten Federn ſchon ausgeflogen ſeyn: weil die Silber-Schuppen zu Potoſi (ihrer Meynung nach) gantz heraus gefiſcht / und ſelbiges Bergwerck aller erſchöpfft wäre: ſprang er unverſehens mitten auf den Marckt / drehete ſich luſtig in einen Kreys herum/ſtreckte die Hand aus / und rieff: **Was tragt ihr Leid / über den Berg zu Potoſi? Wir haben uns deſſen jederzeit wenig geachtet; habens der Mühe unwerth geſchätzt / ihm ſeine Adern auszumiſten (wolgeredt! denn was iſt Gold und Silber anders / denn ein blancker Kot?) Sehet ihr die Berge/welche dieſe Stadt umgeben? Die ligen von ſo vielem Gold und Silber ſchwanger /daß eure Hände nimmermehr alle die Geburten heben/oder begreiffen werden.**

Welche Worte den Spanniern die Ohren und Begierden weit genug auffſperreten: Und erſcheint hieraus / daß die Peruaner dieſer Stadt nicht unbillig den Namen Coqueſaca zugeeignet. Von dem

dem dürrem Gürtel iſt ſie zwar nicht ausgeſchloſſen; und doch kälter/ als heiſſer; nichts deſtoweniger aber lieblich getemperirt: hat ſchöne Gärten voll mancherley Kräuter und Blumen; auch Fleiſch- und Fiſchwercks die Fülle; alſo/ daß es ſcheint/ die Natur habe/ an ſelbigem Ort/ der Luſt und dem Reichthum ein Beylager beſtimmet.

IV. Neben der Stadt rauſchen zween Flüſſe/ nachdem ſie unweit von dannen entſprungen/ vorüber/ die ſo wol bey ihrem Anfange als Ende/ ſich ſchreib-würdig erweiſen. Cachimayo, der gegen Aufgang ſpringt/ führt/ bey und mit ſeiner Urquellen/ ein reines und ſchneeweiſſes Saltz heraus; hat auch damit den Namen deß Saltz-Fluſſes erworben. Aber doch wird ſein Waſſer/ ein Stück Weges nach dem Urſprunge/ ſo ſüß/ daß der Saltz-Geſchmack gäntzlich verſchwindt/ und allen andern Waſſern ſelbiger Gegend/ in der Süſſigkeit vorläufft. Er behält etliche Meilwegs ſeinen Strom für ſich allein/ und unterwirfft ihn zu letzt dem Fürſten der Americaniſchen Ströme Pilcomayo/ der tauſend Meilen gehet/ ehe er/ mit einer Breite von 90. Meilwegs (wiewol der Biſchoff Louys d' Ore (a) nur 35. ſetzt) ſich ins Meer ergeuſt; ſonſt aber auch Rio de la Plata/ der Silber-Fluß/ benahmſet wird.

Mojotoro, der andre/ thut ſeinen erſten Sprung/ gegen Mitternacht/ rinnet manche Goldberge vorbey/ und macht der Stadt eine vortreffliche Augen-Luſt: muß ſich aber ſeines Namens/ und Stroms

allda

(a) Apud Brulium, in Symbolo Indian. c. 8.

allda verzeihen/ wo der ſtoltze Haupt-Strom Maronnon ihn verſchlingt.

V. Zwiſchen Oruro und Chuquiſaca, begegnet den Reiſenden ein ſonderbares Natur-Wunder; nemlich ein aus dem Felſen ſpringendes Waſſer/ welches ſich alſobald/ in zween Bäche theilet: deren einer ſiedend-heiß iſt/und Schwefel erzeuget: der ander kalt/ und im Winter gefriert. Zu Achen in Teutſchland findt man zwar auch/ in dem Bade/ warm und kalt Waſſer nahe beyſammen: aber das iſt ſo groſſes Wunder nicht; weil es nicht/ aus einer Quellen/fließt; wie allhie/ aus dieſem Peruaniſchen Felſen.

VI. Dieſes Orts/ zu Chuquiſaca, hats ein Königliches Hofgericht/ deſſen Zwang und Gebiet gar weit reicht/ und vier Landſchafften richtet. Auch iſt daſelbſt ein Biſchoff geſeſſen/ biß ins Jahr 1607. nach welcher Zeit/ ein Ertz-Biſtthum daraus worden/ und man eine ſchöne Hohe-Schul allda angerichtet/ nebenſt vielen Klöſtern mancherley Ordens.

VI. In dieſer Stadt beſaß Antonius Pantoja/ ein hochedler junger Ritter/ ein herrliches Vermögen/ beydes an Verſtande und Gütern/ und daneben ein treffliches Anſehen/ als einen gewöhnlichen Anhang derſelben: welches ihm auch/ unter andern/ ſein adeliches Herkommen angeerbt hatte. Denn er war ein gelehrter/ wolqualificirter Cavallier/dem ſeine Eltern fürnehme Titeln/ ſtattliche Häuſer/ Fuhrwercke und Land-Güter/Vieh/und eine anſehn-

liche

liche Baarſchafft / hinterlaſſen : welchem auch die Natur einen ſchönen geraden und geſunden Leib / dazu in dieſes rein-helle Glaß ſeines Körpers / eine zierliche Blume / verſtehe eine ſehr edle Seele geſchenckt / die mit unterſchiedlichen Farben der Geſchicklichkeit / vorab guter Künſte und Wiſſenſchafften / geſprengt und gemahlt war / und zwar ſo fürtrefflich / ſo ausbündig / ſo wunderſam / ſo vollkömmlich / daß mancher aus einem jedweden Stücke ſeiner vielfältigen Wiſſenſchafften / ihm ſolte ein hohes Lob können zurichten/und ſich groß damit düncken laſſen/weñ er das kleineſte nur möchte begreiffen könten/ſo/an dieſem Edelmann/zu rühmen/oder etliche Groſchen/von dieſem Talent/ haben / womit ihn der Himmel hatte bereichert. Apollo/und ſeine Kunſt-Huldinnen / lieſſen ihn nicht drauſſen/im Vorhofe / wie einen gemeinen Aufwarter/ſtehen; ſondern in ihr geheimſte zimmer kommen / und alle ihrer Raritet-Kammern durchſpatziren. Man hätte zweifeln mögen / ob er nicht füglicher Maro / als Pantoja / zu nennen ; ſo ſinnreich und glücklich kunnte er poetiſiren. In der Sing- und Kling-kunſt mußte man ihn / für einen Meiſter / laſſen paſſiren: als der ſo beweglich und anmutig ſpielete/und die Zuhörer ſo kräfftig bewegte / daß man hätte wähnen dörffen / ſeine Saiten wären lauter Magneten / welche auch ein eiſernes Ohr und Hertz zu ſich ziehen ſolten; oder Netze / damit die Gemüter gefangen und verſtrickt würden.

Von dieſen freundlichern Künſten / warff er / mit der Zeit/ſeine Liebe auf die Philoſophiam : welche

che ihn nicht allein ihrer Paläſte und Geheim-Kammern würdigte; ſondern auch ferner/ in den Tempel der heiligen Schrifft-Gelehrtheit führte; nicht ſo ſehr zu einem Geiſtlichen Amt/ oder Leben/ als zu der Wiſſenſchafft Geiſtlicher Sachen. Denn es leben nicht alle Theologiſch/ die Theologiſch diſcurriren können. Wer ihn denn/ zu Pferde/ und in der Rüſtung ſahe/der ſolte geſchworen haben/ er ſähe den bravſten Cavallier und Soldaten von der Welt: ſo meiſterlich wußte ſich dieſer Proteus/in alles/ zu verwandeln/ und alle ſeine wolſtändige Unterfahungen in Gunſt zu ſetzen. Neben dem/ hat ihm der Himmel eine gewünſchte Heiraht/ welche für die Krone menſchliches Wolergehns geachtet wird/ beſcheeret/ihm ein wunderſchönes/ ſittſames/ höffliches und holdſeliges Frauenbild zur Ehe geſchenckt: bey welchem er eine mehr als güldne Zeit haben mögen; wann er ſein Glück in Ehren gehalten/ und zu letzt nicht Kot für Gold/Mucken-Pulver für Zucker/ erwählt hätte.

VII. Gut/Mut/ und Ubermut folgen nicht ſelten aufeinander: und dieſe drey bekamen endlich den Pantoja ſo gantz zu ihrem Willen/ daß er ſeine Zunge reden ließ/ was ihr gefiel/ und keine Scheu trug einer Geiſtlichen Ordens-Jungfer die Schand-Kletten anzuhencken/ als ob weiter nichts Jungfräuliches/ an ihr/ ohn die Kleidung; das übrige aber ein Opffer der Unzucht wäre. Andern Geiſtlichen wußte er gleichfalls ihren/ wie wol oft falſchen/ Spruch zu machen: ohne Betrachtung/ daß man dem Allerhöch-

ſten

ſten ſolche ſeine Augäpffel nicht angreiffen müſſe/ und Jungfern- oder Prieſter-Schänder ſelten eines ehrlichen Todes ſterben. Wie es dann/in allen Religionen/ſolcher Leute giebt/ die Ehrbarer oder Geiſtlicher Perſonen Anrüchtigung/ für ihren Schand-Deckel/ halten/und ihre Laſter zu bemänteln/ oder verkleinern ſuchen/ indem ſie auch die jenige damit bezüchtigen/ von welchen ſonſt Jederman einen Tugend-Spiegel erwartet. Welches deß leidigen Satans Liſt darum erſinnt: damit er hierinn den Nachdruck guter Exempel unterdrucken/ und die böſen hingegen in freyen ungeſcheuten Lauff bringen möge.

VIII. Aber GOtt/ der ein Feind der Verleumdung iſt/hat ſolche Läſterung geſtrafft/ und ſeinen darüber gefaßten Zorn/ durch folgende ungnädige Zulaſſung/ dieſem Menſchen ſcharff genug unters Geſicht blitzen laſſen. Es ſtund kaum etliche Monaten an/da ward Antonius Gerichtlich angegeben/ wegen eines ſtummen Laſters/ und nach eingezogenem Bericht/von obbeſagtem Königlichem Hof-Gericht/dem Loch-Hüter verwahrlich anbefohlen.

IX. Einer unter den Gerichts-Herren/ welcher mit dem Antonio/ lange Zeit gute Freundſchafft gepflogen/ ließ deß Antonii Eheliebſten den Gerichts-Schluß wider ihren Herrn heimlich andeuten/ehe denn man ſich ſeiner Perſon verſicherte. Worauf dieſelbe einen/ihrer getreuſten Diener/mit Briefen/ zu ihrem adlichen Hauswirth/ abgefertigt/ welcher auf ſeinem Land-Gut/ſechs Meilen von Chuquiſaca, damals ſich aufhielt: ſie warnete ihn/für dem ob-

handenem

handenem Unglück / und bat / er ſolte ſich den Händen deß Gerichts / welche ſtündlich nach ihm greiffen würden/mit der Flucht entnehmen. Denn auch ſie ſelbſt hatte vor längſt ſchon einen Weiber-Eckel / an ihm/verſpührt / und vermutlich erblickt / daß er ſich / mit einer grauſam-ſchändlichen Brunſt beſindelte.

X. Der Knecht reitet gegen Abend fort / auf einer ſchnellfüſſigen Maul-Eſelinn / und reiſet die gantze Nacht durch. Dennoch trifft ihn die Edelfrau/welcher/vor Kümmerniß/kein Auge / in ſelbiger Nacht / zugefallen war / mit anſcheinendem Tage/ im Hauſe / auf der Tennen / wieder an: und meynet Anfangs / er ſey / von der Reiſe / ſchon wiedergekommen. Wer ſolte ihm auch wol anders eingebildet haben ? Aber das Widrige mußte ſie vernehmen : Wie nemlich alle ſeine Mühe / dahin zu kommen / für dißmal/vergeblich geweſt : Weil ihn ein Nacht-Schrecken unterwegs zuruck getrieben. Was ſolches für ein Geſicht / oder Geſpenſt / ſey geweſen ; meldet der Author nicht. Ich gedencke / es habe ihn wol kein bloſſes Irrliecht irre gemacht / ſondern eine ſtärckere Krafft hintertrieben / in Erwegung der Antwort / ſo Antonius gegeben / als er ſolches von dem Diener hernach ſelbſt vernommen. Dann das redliche Weibsbild/ſo ihm dennoch getreu blieb / ohnangeſehn er in ſeiner ehelichen Treu gegen ihr brüchig geworden / ſchrieb einen andern Brieff/ darinn ſie vermeldete / was dem Diener / bey Nachte/für ein Abentheur wäre fürgeſtoſſen / und an

ſeiner

ſeiner Uberkunfft verhinderlich gefallen/ führte ihm beynebſt zur Betrachtung/ was für Schmach und Schande/ ihn nach dieſer bevorſtehenden Verhafft/ würden betreffen. Welchem allen er dennoch/ entweder mit der Flucht/oder durch beharzliche Ableugnung/ könnte entrinnen: zumal/weil ſeine Ankläger nur Indianer/und ein verachtetes Volck/wären.

XI. Antonius/nach deme er den Brieff geleſen/auch den Knecht mit Gedult/ angehöret/befahl/ man ſolte ihm die Eiſen/ welche er ſeinen Sclaven/ auf dem Lande/ wann ſie etwas verwirckt/ pflegte anlegen laſſen/herbringen: und ſagte hiernechſt zu dem Diener. **Der/ welcher deine nächtliche Ankunfft ſo wunderlich verhindert hat/ will mich/ ohn allen Zweifel/ meiner Mißhandlungen wegen/zur Straffe ziehen: Darũ begehre ich/daß mich die Gerichts-Diener/ mit dieſen Eiſen/ feſſeln. Muß bekennen/ die Schande eines ſo ſchmählichen Todes ligt mir härter an/ als der peinliche Tod ſelbſt; bitte aber Gott/ daß hiedurch die noch übrige Straffen meiner Sünden mögen gemiltert werden.**

Wider dieſe ſeine Entſchlieſſung/richteten weder die Threnen/ noch die ernſtliche Bitte und Vermahnungen/ſeiner vielgültigen/hochanſehnlichen/und fürnehmen Freunde etwas aus: wie ſehr ſie auch bemühet waren ihn zu überreden; beſorgende/ dieſer Schimpff würde der gantzen Famili gemein werden. Den Richtern ſelbſt brachte es groſſen Kummer: weil er ihnen allen ſehr angenehm war: derhalben ſie wün-

ſcheten/und hofften/ er ſolte ſich/ mit einem Proceß/ (mit Recht wider Recht) ſchützen: wolten alſo eine ſo ſchön glintzende/ obgleich giftige Mucke/ mit dem Spinnen-Garn ihrer Geſetze gern unverhafftet laſſen bleiben; wenn ſie nur ſelbſt ein Färblein darzu herleihen/ und ſich mit einem Schein/ ja nur mit einem Schatten der Unſchuld möchte ſchmincken. Umſonſt! der Miſſethäter eyferte hefftiger/ um die Gerechtigkeit/ als ihre eigene Handhaber und Vorſteher. Sein Gewiſſen diente ihr/ für einen Fiſcal/ und peinlichen Ankläger. Seine Begier/ die Ubertretung/ in dieſem Leben/zu büſſen/ verachtete alles/ was ihm möchte zu leiden bevorſtehn: Unverholen ſagte er heraus/ er hätte eine ſtumme Sünde begangen/ und zwar/ welches noch ſchändlicher/mit einem häßlichen und garſtigen Moren; da er doch eine ſchöne Gemahlin gehabt/ die Paris vielleicht für der Helena/geliebt hätte. Woraus man erkennen mag/wie tieff der Menſch fallen könne/ wenn Gott ſeine Gnaden-Hand abzeucht; wie ſchändlich ſeine Lüſte ſich verunreinigen/wenn die Geylheit der Zucht den Zaum aus der Hand geriſſen/und die Begierden/wie ein paar brünſtiger Hengſte/ledig geworden.

XII. Er begehrte weiter nichts/ ohn nur einen Monat Friſt: um ſich/mit Gott/ recht zu verſöhnen: und brachte dieſe Zeit/ mit ſo blutrünſtiger Buſſe/ zu/ (nach der Römiſch-Catholiſchen Weiſe) daß man/ als der Gerichts-Tag erſchienen/ faſt einen lebendigen Schatten nur übrig fand: weil der Leib/ durch ſtrenge Faſten/ und Knoten-volle Strick-Geiſſeln/ ſehr abgefleiſchet war.

Gegen den Tag ſeines Todes/ beſuchten ihn allerley Ordens-Leute / und lieff eine groſſe Menge Volcks/von allen Orten/herbey/ der Ausführung zuzuſehẽ. Man führte ihn aber auf einem/mit ſchwartzem Tuch behangtem Maul/nach der Richt-ſtätte. In der Hand trug er ein Crucifix / welches ſeine Augen/mit ſolcher Reu-Bezeugung anſchaueten / daß darüber vielen andern die Zehren heraus gedrungen: und zwar noch vielmehr/ da er ſein Haus vorüber reitend / ſeine Gemahlinn/wegen der ihr zugefügten Schmach/ um Verzeihung bat.

Als man aber mit ihm / biß zu dem Auguſtiner Nonnen-Kloſter / gelangt; hieß er ſeine Führer und Begleiter ſtille ſtehen / und ſtille ſeyn / und redete / zu den Umſtehenden / überlaut wie folget : Alle die / welchen meine Schand-Thaten zu Ohren kommen / mögen wiſſen / daß derſelben Anfang und Urſach geweſen die Affterrede/ womit ich dieſes ſo heilige und keuſche Kloſter (ich ſchreibe es aus der Feder deß Lateiniſchen Scribenten und Ordensmañs) geſchwärtzet habe: welchen Frevel der höchſte und gerechteſte Richter ſolcher Geſtalt/an mir/gerochen/daß ich/ nach Abweichung Göttlichen Beyſtandes / deß andern Tages/ in dieſen unflätigen Sünden-Kot/gefallen/und mich darinn / wie die Sau in dem Miſt/ſo lang gewältzet/biß mich das Gericht in Verhafft gezogen. Spiegelt euch/ an dieſem meinem Exempel/ und laſſet die Keuſchheit der Gott-ver-

 lobten

Gott-verlobten Jungfrauen / mit falſcher Nachrede / ungeläſtert! Sehet! mit was für einer ſchändlichen Schmach ich ſolche Mißhandlung muß büſſen!

XIII. Nach dieſen Worten / ſchwieg er ein wenig ſtill; ſchrie aber/nach kurtzer Zeit / mit lauter Stimme: JESU! ſteh mir bey! Fiel auch hierauf / mit Zittern / in eine ſo ſtarcke Ohnmacht / daß man meynte / er wäre ſchon todt: biß ſein Beichtvatter / P. Villafranca / ein Dominicaner / durch zuruffen / ihn wider ermunterte. Da er / nach Ergeiſterung ſeiner Sinnen/ſagte / er hätte einen ſchrecklichen Teufel geſehen / welcher auf das Jungfrauen-Kloſter gezeiget / mit vermelden / er hätte um dieſer Verleumdung allein willen / ewig müſſen verlohren und verdammt ſeyn. Als ſolches die nahe beyſtehende Auguſtiner-Münche hörten; baten ſie / er wolte doch ſolches noch einmal laut wiederholen. Welches er gethan/und zugleich etliche mal/von den Jungfern deß Kloſters/Verzeihung begehrt.

Ob aber dieſes alles ein jeder glauben werde / oder könne; dafür bleib ich unbeſorgt / der ich es nur/ wie ein Dolmetſcher / erzehle. Verleumdung iſt ein Laſter/das/bey Gott/ſo verhaßt / wie der Vatter dieſer böſen Tochter / der Teufel ſelbſt. Und ob zwar nicht alles Gold iſt/was wie Gold gleiſſet; kan man doch nicht alles Gold-gleiſſendes Metall / für vergüldtes Kupffer / verſchreyen. Alſo/ob gleich manche/die ſich der Jungfrauſchafft rühmen / das Kräntzein verloren; wäre es doch ein groſſer Frevel / alle/

die Gott Keuſchheit geloben / für unzüchtige Dirnen / leichte Schweſtern / und verkapte Metzen / zu ſchelten: zumal / weil man ſolchen Unflat der Läſterung leicht zugleich etlichen mit anſprützen könnte / die da (nach deß Apoſtels Worten) ſorgen / daß ſie heilig ſeyn / beydes am Leibe / und auch am Geiſt. Dennoch wundert mich / wenn Antonius / auf ſeiner Todes-fahrt / von dem Teufel einen Verweiß gehört / warum dieſer Seelen-Feind und Ertz-Verleumder ihm nicht vielmehr die gröſſere Sünde / nemlich die Knabenſchänderey / als die kleinere / fürgerückt: und warum er ihm vielmehr die Befreyung von der Verdamniß / als die Verdamniß ſelbſt / angeſagt. Denn dieſes hölliſchen Mörders Weiſe iſt ſonſt nicht / denen / die ſterben ſollen / das Hertz leichter / ſondern ſchwerer zumachen; nicht die überkommene / ſondern die gegenwärtige und bevorſtehende Gefahr / für zu bilden. In Betrachtung deſſen / ſolte man gedencken / er hätte vielmehr dem Pantoja ſolche verzweifelte Gedancken oder Worte einſpeien ſollen: Sihe! du haſt nicht allein dieſe Gott-ergebene Jungfrauen geläſtert / und ſchändlich an ihren Ehren verkleinert; welches doch allein kräfftig genug wäre / dich zu ververdammen; ſondern auch mit der abſcheulichen Sodomiterey dich bemiſtet: darum biſt du ewig verloren: bitteſt / beteſt / und fleheſt zu Gott umſonſt: Deine Sünden ſind gröſſer / als daß ſie dir könnten vergeben werden! und dergleichen.

Derhalben laß ich dieſes im Mittel / zwiſchen dem Beyfall und gewiſſer Verwerffung / ſtehen / und

thue mit wenigem / das Ende deß Antonii hinzu.

XIV. Nachdem derſelbe/erwehnter Maſſen/ den Auguſtinern zum andern mal / vorgeſagt / wie und was ſie gerne gehört; hat man ihn nach dem Holtz-Stoſſe zugeführt / und daſelbſt lebendig verbrannt. In welcher ſchmertzhafften Glut / er dennoch weit glückſeliger / denn vorhin in dem Sodomitiſchen Unzucht-Feuer / oder jener heidniſcher Antonius bey ſeiner Cleopatra/geſeſſen: weil er dieſes ſcharffe Zucht-Rütlein mit Gedult erlitten / und ohne Zweifel nach der Gnade Gottes / biß an ſein Ende / gläubig geſeufftzet.

XV. Aus der Aſchen dieſes verunreinigten Körpers / ſteht der endliche dreyfache Lehr-Schluß zu ſammlen: daß man den ſicherſten Wolſtand für unſicher halten/und derhalben mit einer guten Schildwacht Göttlicher Furcht beſetzen müſſe: ohn welche der Himmel-Erhabene / mit den Kapernaiten / biß in die unterſte Hölle geſtoſſen werden kan; auch daß derjenige/welcher andere ſchmähet/vor einen Löffel / einen gantzen Scheffel voll Schmach und Schande zugewarten habe; und endlich daß abſcheulich-ſüſſe Lüſte Gallenbittere Unluſt und Reue nach ſich ziehen.

***

Die

# Die IX. Geſchicht von Johannes Koburgi/Hof-Rentmeiſtern zu Kopenhagen/ in Dennemarck.

## Inhalt.

I. Johannes Foburgi nidriges Herkommen.

II. Er bekommt zu Kopenhagen/ am Königlichen Hofe/ das Amt eines Rentmeiſters.

III. Und durch ſeinen Fleiß/deß Königs vertrauliche Gunſt.

IV. Darüber er ſich viel einbildet/ andere fürnehme und mittelmäſſige Hofdiener verachtet/ und den Königlichen Schloß-Hauptmann beym Könige verwaſchet.

V. Seine Unerſättlichkeit/im Ausbitten der Beneficien/ erweckt dem König ein Mißfallen.

VI. Er ſucht beym Könige/einen Canonicat.

VII. König Chriſtiern beſchleußt/ ihn aufzuräumen.

VIII. Giebt ihm ein Schreiben mit zu rück/an den Schloß-Commendanten zu Kopenhagen/ daß man Rechnung von ihm fordere/ und/ wo er nit beſtehe/mit ihm ins Gericht gehe

IX. Seine Unrichtigkeit wird/ mit dem Galgen-Stricke geſtrafft.

X. Unterſchiedliche Meinungen/ von ſeiner Schuld/oder Unſchuld.

XI. Ein Nacht-Liecht erſcheint über deß Gehengten Kopff/ und bewegt den König/ daß er ihn/ als unſchuldig herab nehmen/ und ehrlich begraben läßt.

REichthum führet einen Angel bey ſich / welcher viel derer Fiſche/ſo in dem Strom deß Menſchlichen Lebens ſchwimmen/ins Netze rafft. Die ſchöne Thaler / rote Ducaten und Roſenobel/ Deamanten/ Rubinen/ Perlen/ und andre Edelgeſteine/oder hochſchätzbare Sachen/ ſind zwar lauter zierliche Blumen: aber man muß die Warnung deß Mantuaniſchen Tichters dabey nicht aus der Acht laſſen:

Qui legitis flores & humi naſcentia fraga,
Frigidus, ô pueri! fugite hinc! latet angvis in herba.

O Kinder! die ihr hie die Blumen leſet ein/
Und Erdbeern/die ſo hart ſtets an der Erden ſeyn;
O flieht von hinnen! flieht! verweilt euch ja nicht lange!
In dieſem Graſe ſchleicht verborgen eine Schlange.

Das Kraut und Blumenwerck deß Reichthums ſtreuet einen ſüſſen Geruch allerhand Bequemlichkeiten und Wollüſte von ſich: aber vielmals verſteckt ſich darunter die Schlange aller Laſter/nemlich der Hoffart/Uppigkeit/ und Geitzes: wodurch der Menſch nicht allein / um ſeine Geſundheit; ſondern unterweilen gar um ſein Leben kommt. Sich/ und die Seinigen / redlich zu nähren / erfordert eines Jedweden Beruff. Segnet dich alsdenn Gott/ und beſcheret dir ein ehrliches Auskommen: ſo vergiß der Danckſagung nicht / und der Gnügſamkeit. Achte es / für einen Zufall/ und henck das Hertz nicht

daran. Wühle nicht ſtets/ mit den Fingern deiner Begierden/an und in der Erden: denn es dörffte dir eine Otter an die Hand fahren/ ein Laſter dein Gemüt vergifften/ und daſſelbe unvergnüglich machen/ daß es/durch Unrecht/ nach groſſem Gut/ ſtrebe/ und dir darüber ein Unglück auf den Hals ſeile. Durch ordentliche Mittel ſich zu bereichern/ iſt zwar unverbotten; wenn es/ohne Verletzung deß Gewiſſens/ zugeht/ und der Mammon nicht zum Abgott geſtellet wird. Was uns unſer Amt/ oder beruffener Fleiß/ und Arbeit/ einträgt/ es ſey wenig/ oder viel; damit ſollen wir vorlieb nehmen; nicht immerdar nach höherem Gut ſchnappen; da wir ſchon ſo von Gott mit einem ehrlichen Unterhalt verſorget ſeynd: zumal wenn wir es/ durch rechtſchaffene Verdienſte/ nicht erwerben; ſondern allein das bloſſe Glück/ oder allerhand Untugenden darum anſprechen. Wo man die Mäſſigkeit an die Seiten wirfft; da gelangt Einer niemals zur wahren Tugend/ noch gründlicher Ruhe deß Gemüts.

Deſſen will uns beyfügende Geſchicht einen Spiegel weiſen/ an einem ſolchen Menſchen/ dem Gott/ durch gebührenden Fleiß und Geſchicklichkeit/ zu Brod/ und zu Ehren/ ja in eines mächtigen Königs Gunſt; die Ungnügſamkeit aber in Haß/ Ungnade/ und zu letzt an den Hencker-Strang geholffen.

I. Johannes Foburgi/ hat dieſen Zunamen/ von einem kleinem/ in der Inſel Fünnen/ ligendem Meer-Städtlein/ entliehen: ohn Zweifel darum/

 weil

weil er ſich/ſeines nidrigen Geſchlechts und tunckleu Urſprungs geſchämt. Denn ſeine Eltern waren ſchlechte/und im Schatten lebende Leute: die dennoch gleichwol glückſelig geweſt wären/ wenn ſie kein Kind zum Galgen geboren hätten. Und wäre ſolches Kind gern/im nidrigen Stande/geblieben; hätte es vielleicht/ nach ſeiner Erhöhung/ den Galgen nicht erreicht/ noch das Regiſter derjenigen vermehret/ die das Verhengniß/unter der Ehre/zu Schanden macht.

II. Wer wol rechnen und ſchreiben kan; der bleibet nicht leichtlich/ im Staube der Armut/ ligen: Groſſer Herren Dienſte brauchen ſolcher Leute auch. Johann Foburg hatte hierinn ſeine Jugend nicht verſäumt; ſondern ſeine Feder ſo oft geſchnitten/ biß ſie geſchickt worden/ihn zur Amt-Schreiberey/und endlich gar an den Hof Königs Chriſtierns deß zweyten in Dennemarck/zu führen; da man ihn/zum oberſten Rentmeiſter verordnete. Wie dann die Kunſt ſelten undanckbar iſt/gegen dem/der ſich ihrer befliſſen; auch das Glück derſelben ſeine Huld gerne verleihet dafern ſie nicht/durch Mißbrauch/geſchändet/ und unter die Waffen der Ungerechtigkeit vermenget wird.

III. Sein fertiger geſchwinder Kopff/und unverdroſſener Fleiß/ſo/bey ſelbigem Amte/in allen Geſchäfften/den Königlichen Hof vergnügten/brachten ihm leichtlich/in deß Königs Gunſt/eine Stelle zuwegen/ und zwar eines ſolchen Königs/ der mit ſeiner Huld eben ſo wenig/ als mit ſeiner Unhuld/ umb geringer Urſach willen/ karg war. Er ward ihm/durch

ſeine

ſeine Activitet / oder Thätigkeit / ſo vertraut / und geheim / daß der König ihm niemals eine Fehlbitte thun / noch ſein Begehren leer abziehen ließ.

IV. Hiernechſt aber begunnten dieſes Menſchen Sitt und Weiſe / wider einen ſicheren Wolſtand / zu meuteniren / und von der Tugend / ſich auf die ſchlimme Laſter-Seite / zu werffen. Er war etwas / und wolte noch mehr ſeyn: ohne Beſorgung / er möchte / nach Hofs-Gebrauch / wenn er zuviel ſeyn wolte / wieder zu Nichts werden. Die Königliche Gunſt / ſo man zwar erwerben / aber nicht erben kan / bließ den hoffärtigen Einbilder dermaſſen auf / daß er / ſein ſchlechtes Herkommen / ſamt aller Demut und Beſcheidenheit / vergaß / und an ſtatt deſſen / daß er / in ſeinen Augen / klein gering ſeyn ſolte / alle andre Hofleute / weß Standes oder Gelegenheit ſie auch waren / verachtete; gerad / als hätte ihn deß Königs Gnade / über alle Sterne ſeines Hof-Firmaments / geſetzt. Am allermeiſten vergriff er ſich / an den Königlichen Schloß-Hauptmann / Torbernum Oxe / wie die Liecht-Mucke / an der Flamme; und wie ein Raſender die Hand ins Meſſer ſchlägt. Dieſen fürnehmen Edelmann goß er / beym Könige / mit dieſer Verleumdung / an / derſelbige hätte die Columbula / auf deß Königs Schlaff-Bette geworffen / und mit gar zu vermeſſener Hand / ihren Rock berührt. Was Columbula für ein ſchönes Täublein geweſen / überlaſſen wir der folgendē Geſchicht-ſchreibung. Hie ſey kürtzlich zur Nachricht / daß ihre ſchöne Geſtalt dem Könige ſein Bett und Begierden gewärmet. Darum der König / von dieſer

Zeit

Zeit an/den Gyge in Verdacht gehabt/er dörffte/ mit dieſer ſeiner Liebſten/in tieffere Kundſchafft gerathen/ uñ ſein Neben-Buhler geworden ſeyn. Doch verbiß er ſeinen Zorn/ biß auf andere Zeit: und wird uns die nachkommende Erzehlung die verderbliche Würckungen ſolches Argwohns zeigen.

V. Es ruhete aber das Unglück nicht lang/ dem Verleumbder auf ſeinen Kopff zu fallen; wiewol durch andre Veranlaſſung. Weil er ſich eines gnädigen Königs verſichert hielt; wolte er die Gelegenheit/ höher zu ſteigen/ nicht müſſig laſſen: ſondern bettelte eine Gnade nach der andern aus. Welche ob ſie gleich alle ſeinem Wunſche zu theil würden/ dennoch ſeine Bittſucht nicht leſchen kunnten/ die den König täglich/ um neue Verleihungen/ überlieff. Ein Stein läſt ſich abwetzen; und eines Fürſten Beſtändigkeit im Wolwollen muß ermüden/wenn der Supplicant/in ſeinem Begehren keine Maſſe noch Ziel weiſet. Darum begunnte endlich der König überdrüſſig zu werden: da er ſahe/ daß dieſes Manns Dienſthafftigkeit ſich/ in ſo unverſchämte Beſchwerlichkeit/ verändert hätte/ und es dem Rachen der Höllen nachthäte/ die nimmer ſpricht: Es iſt genug! Er roch die bißher vermummete Unart/und merckte/ dieſer unerſättliche Geitzwanſt machte es gleich den Wacholder-Beerlein: welche Anfangs einen guten Geruch/ zu letzt aber/ wann ſie/ in der Glut/ zu lange ligen/ Geſtanck von ſich geben: Weßwegen ſeine Liebe und Huld/gegen ihm/nach und nach/laulechter ward.

VI. Un-

VI. Unterdeſſen beſchloß ein Canonicus/zu Rotſchild / das Zeitliche: Deſſen Tod belebte den Johannes/mit einer friſchen Begierde. Er machte ſich bald wiederum an den König / mit dem neuen Geſuch/ Seine Majeſtät möchte ihm doch dieſen erledigten Canonicat verleihen. Der König verſprach ſolches zwar / mit einem gewöhnlichem Winck: aber weil er eben damals / von Kopenhagen nach Jütland/im Aufbruch begriffen war/befahl er / der Rentmeiſter ſolte ihm/biß auf Rotſchild / folgen / und daſelbſt/der Thümerey halben Schreiben empfahen.

VII. Unterwegens bedachte der König die Ungeſtümheit dieſes Mannes/der ſo gar von keiner Röte wußte; je mehr Beneficien man ihm ſchenckte/ je mehr er auszubetteln ſich entblödete: gewann alſo / für dem Abgrund ſolcher Begierden / Scheu und Grauſen und ward ihm gram. Der Haß wuchs deſtomehr/weil er unlängſt bey ihm war angegebẽ/als ob die Königliche Kammer-Luſt / oder Concubin / deren zuvor Anregung geſchehen/ gleichfalls heimlich mit ihm buhlete. Dieſe Gedancken ſtiegen ihm ſo ſehr zu Kopff / daß er hierauf bey ſich ſelber rathſchlagte / dieſen oberſten Rent-Schreiber / als einen viel zu kühnen Dinten-ſchlecker / deſſen Feder deß Königs Dinten-Faß berühren dörffte / nicht nur aus den Augen/ ſondern gar von der Erden zu thun. Deñ wie Chriſtiernus/von Natur gar gut-willig war/Jemandẽ ſeine geheime Gnaden-Thür zu öffnen / und zuerhöhen; wann er ihn bewehrt fand: alſo iſt er auch / um noch ſo geringer Fehler willen/ ſeine Kreaturen zu ſtürtzen/

und

und in die äuſſerſte Noth zu werffen/ jederzeit bereit-willigſt geweſen.

VIIII. Da man nun zu Rotſchild ange-kommen; hat der König einen Cantzley-Schrei-ber beruffen/ und demſelben befohlen/ ein Befehl-Schreiben/ an den Torbern Oxe/ Schloß-Commendanten/ oder Burg-Vogt/ zu Kopenhagen/ zuſtellen/ Inhalts/ daß er/ von dem Rent-Meiſter Johannes/ ſo bald derſelbe heimkäme/ Rechnung der Einnahm und Ausgabe fordern ſolte; und wofern dieſelbe mangelhafft/ oder unrichtig befunden würde/ den Rechten nach mit ihm verfahren. Woraus zu ſchlieſſen (wie es auch Schwaningius ausdrücklich bejahet) daß auf den Rent-Meiſter ein Argwohn ungetreuer Haushaltung gehafftet: welcher ohn Zweifel dem Könige ins Ohr getragen/ und anjetzo zum Mittel gebraucht worden/ den Verdächtigen dem Tode zu übergeben. Dieſes Schreiben läßt der König dem Rent-Meiſter einhändigen/ und in betro-gener Hoffnung frölig davon ziehen.

IX. Torbern verfährt dem Befehl gemäß; gebeut dem Foburgi/ ſeine Rechnungs-Bücher fürzuwei-ſen. Als dieſelbe unterſuchet wurden; kunnte Fo-burgi die eingehobenen Gelder nicht recht verrechnen: weil (wie er klagte) etliche Bläter dem Rech-nungs-Buch mangelten/ und ausgeriſſen wären. Dieſe Unrichtigkeit brachte ihn ins Gefängniß/ und in Gerichtliche Betrachtung/ mit was für einem To-de man dieſelbe ſolte ſtraffen. Endlich ward ihm der Strang zuerkannt: darinn er auch/ am 10. Win-

termonats-

termonats-Tage/ 1516. Jahrs/ vor der Stadt Kopenhagen/ ſeinen Hals ſchicken mußte/ und alſo die mißbrauchte Königliche Gnade/ mit dem Leben bezahlen. Iſt wol ein merckliches Exempel/ wie Gott der unbegrentzten Hab-Sucht/ und ungeſchrenckten Ehr-Begierde ſo feind. Eben zu der Zeit/ da Stoltz und Hochmut dieſen aufgeblaſenen Thoren zu gröſſeren Ehren und Einkünfften wolten erheben, platzte die Gerechtigkeit herein/ und erhub ſein Haupt an den Galgen. Faſt dergleichen Fälle könnte man/ von unſern Zeiten/ berichten: aber wir wollen lieber der Nachwelt dieſe Mühe auftragen/ daß ſie ſolche merckſame Begebenheiten unſerer Läufften/ auf den Schau-Platz führe: gleichwie uns anjetzo/ von denen/ die/ ſamt ihren nechſten Erben und Verwandten/ ſchon vor vielen Jahren/ eingeſchlaffen ſind/ ohn Jemandes Beleidigung/ zu ſchreiben erlaubt iſt.

X. Von ſeinem Tode lieffen/ zu Kopenhagen ungleiche Reden unter den Leuten/ herum. Diejenige/ welche ſeiner aufgeſchwollenen Einbildung feind waren/ ſagten/ er hätte dieſe Straffe wol verdienet: Etliche rieffen ungeſcheut/ ihm wäre zuviel geſchehẽ/ man hätte/ mit ſeiner Verurtheilung/ gar zu ſehr geeilet. Aber dieſes laute Gerücht deß Pövels erheiſerte ſich gar bald/ als König Chriſtiernus wieder heim kam: Denn die Furcht für dieſem Herrn/ der die unfürſichtige und gar zu freye Zungen bald/ mit ſamt dem Kopffe/ wegzuſchneiden gewohnet war/ band allen die Mäuler zu: alſo daß das Geſchrey im Augenblick/ erſtummete/ und ruhete/ biß ins 1517. Jahr: da es wieder

der aufwachte/ weil deß Königs Beyſchläfferinn Coſumbula in den unerwecklichen Schlaff fiel. Und/ nicht lange/ nach dieſer Concubinen Tode/ begab ſich was ſeltzames/ wodurch der Wahn ſeiner Unſchuld einen noch viel breitern Fuß bekam.

XI. Die Schildwache/ ſo/nach Gewonheit/ auf der Schloß-Mauren ſtund/ ward/ einsmals/ um Mitternacht/ eines Liechtes anſichtig/ welches/ über den gehengten Rentmeiſter gar hell und klar/ erſchien. Und weil ihnen dieſes Nacht-Feuer auch ein Feuer in ihrem Munde/will ſagen/ſchwer war/ zu verſchweigen; breiteten ſie das Geſicht/folgenden Tages/überall aus: daher es auch geſchwinde dem Könige zu Ohren flog. Welcher die Schildwacht fordert/ und befragt/ob ſichs/in Warheit/alſo verhalte/daß ſie/über dem Haupte deß Gehenckten/bey Nachte/hätten Liechter ſcheinen geſehen? Sie ſprachen ja; es ſey ihnen ſolches ſchon mehr/ als einmal zu Geſichte kommen. Da befihlt er/ wofern ſie/ in künfftiger Nacht/ wiederum etwas dergleichen erblickten; ſolte mans ihm anſagen; damit ers ſelber ſehen möchte. Sie geben gar fleiſſige Achtung: und ſihe! die Liechter erhellen abermal. Der König/ nachdem ihm ſolches angedeutet/ſtehet zu Nachts auf/ gehet hin / auf die Mauren/ an den Ort der Schildwacht/ und ſchauet hinüber nach dem Gerichte zu/ welches nicht weit vom Schloſſe/ vor der Stadt/ſtund/ und ſahe einen hellen Glantz/ der einem angezündten Liecht allerdings gleich. Ob ſolches ein Lufft-Zeichen/ oder/durch eine fette Erd-Feuchtigkeit verurſachte Entzündung

wäre

wäre; kunnte weder er/ der König / noch Jemand der Allererfahrenſten und Gelehrteſten/ ſo darum von ihm gefragt wurden/wiſſen.

Ohn Zweifel haben ſie wol gewußt / was ein Irrwiſch wäre/und daß ſolches ein natürliches Lufft-Feuer/ſo von den fetten Dünſten entſtünde: Daß aber dieſes Nacht-Liecht stets/ über dem Kopff/deß Aufgeknüpfften/geflattert; wird ihnen vermuthlich einen gewiſſen Schluß verwehret haben. Den König aber beredete ſeine ſtarcke Einbildung / dieſes Feuer wäre ein Zeichen / welches deß Erſtickten Unſchuld erleuchten wolte. Ließ alſo/damit man ihn / an dem Tode deß Rentmeiſters nicht möchte ſchuldig halten; ſondern die Schuld dem Thorbern Oxe aufgedrungen werden / den Leichnam vom Hochgerichte herab nehmen / mit anſehnlicher Proceſſion in die Stadt bringen/und daſelbſt/auf dem Kirchhofe unſer lieben Frauen/ehrlich zur Erden beſtatten.

Was aber dieſes Irꝛliecht für ein elender Beweiß der Unſchuld ſey / können gelehrte Natur-Kündiger leichtlich begreiffen. Ich gebe zu / daß nicht bald ein Nacht-Liecht ſo oft / auf einer Stelle / und zwar ſo vielmal nacheinander flackre: Wie auch daß es den Schein einer übernatürlichen Bedeutung gewinne / weil es eben allezeit über den Gehengten geleuchtet. Aber wenn man die Umſtände recht anſihet; wird die Verwunderung ſich bald verlieren. Weil die Urſach an einem Ort beharrete/ nemlich der todte Körper: mußte auch die Auswirckung der Nacht Flamme / in ihrem gewiſſen Kreyſe / ver-

bleiben. Die fette und warme Dünſte/ ſo deß Tages über/ von der Sonnen/ aus dem menſchlichem Leichnam/ herfürgezogen waren/ wurden zu Mitternacht/ da die Luft am kälteſten/ von der Kälte ſo hart eingeſchloſſen/ gedrungen/ und geklemmet/ daß ſie durch ſolchen Zwang ſich nothwendig muſten entzünden/ auch an dem Ort ihrer Nahrung/ nemlich über dem hangendem Körper/ lieber/ denn anderswo/ verbleiben. Denn daß/ aus den todten Körpern/ dergleichen Inflammationen zu weilen erfolgen/ beglauben viel Scribenten. Weil nun die Leichnamen entweder unterm Galgen begraben ligen/ oder noch dran hangen: ſo werden oft/ an ſolchen Orten/ wie auch jemals über den Grab-Stäten/ dergleichen Liechter erblickt; Benevenius hat ſolche Flammen einsmals/ aus einem Grabe/ herauf fahren ſehen/ und darüber/ für groſſem Schrecken/ das Fieber bekommen. Wie Langius (a) und der von Reyes berichten. Cardanus befeſtiget ſolches/ und daneben dieſes/ daß unterweilen ſolche/ aus den Gräbern aufſteigende Dämpffe/ die Länge/ Figur/ und Maſſe deß begrabenen Körpers abbilden. Ich ſelber habe/ nechſt andern Gefährten/ als wir/ bey Nacht/ ein altes/ und ſchon verfallenes Gericht/ da in vielen langen Jahren/ niemand juſtificirt worden/ vorbeyfuhren ein großmächtiges Feuer geſehen. Welches/ glaublicher Vermuthung nach/ aus dem fetten Erdreich entſtanden/ das von dem/ obgleich vielleicht ſchon verweſeten/

(a) Epiſt. 36. Tom. 2. Citante Gaſpare à Reyes. Quæſt. 35. N. 14.

weſeten/ Körpern/ einige eingeſogene Spiritus und Dünſte lange Zeit behalten/und unterweilen heraus-laſſen kann.

Hiemit bin ich gleichwol nicht zuverwerffen gemeynet/ daß auch der Teufel manchesmal ſolche natürlich-entzündete Dünſte/ und Nacht-Flammen/ an graulichte furchtſame Oerter / als Hochgerichte/ Raben-Steine/ wie auch Kirchhöfe und Gräber/ manchesmal/von andern Plätzen/hintreibe / und verſetze; Um diejenige/ ſo derſelben gewahr werden/deſto hefftiger zu erſchrecken; weil eine ſolche Stätte/ an ſich ſelbſten/vorab bey Nacht-zeiten/ furchtſam iſt; und alſo die Gelegenheit deß Orts den Schrecken verdoppeln kann. Derhalben/ da je König Chriſtiern die Erſcheinung gemeldter Galgen-Liechter/ für etwas unnatürliches halten wollen; hätte er ſie vielmehr für ein Gauckelwerck deß böſen Geiſtes/ als für ein Zeichen der Unſchuld dem Gehenckten ſollen zurechnen. Aber wann man recht nachdencket/und die Zeit dieſer Erſcheinungen betrachtet/ als welche/ nach tyranniſcher Hinrichtung deß Edelmanns Oxe/ geſchehen/ welcher den Foburg hatte wie oberzehlet/ für Gerichte geſtellet/ und ihm ſeinen Proceß machen laſſen: ſo ſcheinets/ Chriſtiernus habe ſich gern alſo abergläubiſch geſtellet; auf daß das Land/ welches den umgebrachten Torbern Oxe ſehr beklagte/ nur glauben möchte/ er hätte den Tod wol verdient/ weil er dieſen Unſchuldigen/ durch verkehrtes Recht und Urtheil/ an den Galgen gebracht. Dahin zielete/ meines wenigen Begriffs/ die Her-

abnehmung/ prächtige Einholung/ und Begräbniß deſſen/ der/ laut deß Däniſchen Geſchicht-Schreibers/ deß Diebſtalls verdächtig/ durch Urtheil und Recht getödtet war. Doch kan man nunmehr/ da der Gerichtete ſchon vorlängſt dem menſchlichen Gericht entnommen iſt/ keine Unfehlbarkeit davon ausgeben: Wiewol nichts deſtoweniger tugendhafften/und klugen Scribenten mehr/ als dem Tyrannen Chriſtiern/ oder dem wahnſinnigen Pöfel/ hierinn zu trauen.

# Die X. Geſchicht
## von
## Torbern Oxe/ Schloß-Commendanten/und Burg-Hofmeiſtern/zu Kopenhagen; und Columbula/ Königs Chriſtierni/ deß Andern/ Concubin.

### Inhalt.

I. Königs Chriſtierni Cantzler/ Falckendorff/ wird/ zu Bergen/ in Norwegen/ einer ſchönen Tochter/ bey derſelben ungeheuren Mutter/anſichtig.

II. Fragt/nach ihrem Namen/ und Weſen.

III. Der Tochter gutes Lob/bey Jedermann.

IV. Durch deſſen Beſchreibung macht der Cantzler den König gantz in ſie verliebt.

V. Welches Feuer jener/ wiederum zu leſchen/ vergeblich bemühet iſt.

VI. Geſtalt der grauſamen Wüſten/ zwiſchen Opslo und Bergen.

VII. König

VII. König Chriſtiern kommt zu Bergen und ſtellet den fürnehmſten Bürgern daſelbſt/ wie auch ihren Weibern/ und Töchtern/eine Gaſterey an.
VIII. Dabey auch/ſeine Liebe/die Columbula/ erſcheinet/ und ihm ſein Hertz noch heiſſer entzündet.
IX. Er tantzet/mit der Columbula.
X. Läßt ſie hernach in ſein Schloß/ und Bette/bringen.
XI. Reiſet zuruck/auf Opslo;und läßt allda/ für Mutter und Tochter/ein Haus bauen.
XII. König Chriſtiern muß/ ſeines Herrn Vaters Unpäßlichkeit halben/ nach Dennemarck ziehen/und von der Liebſten ſich/eine Zeitlang/abſentiren.
XIII. Wird/ zum Könige in Dennemarck/ gekröhnt/ und verbindt ſich mit Princeſſin Iſabella/ auf ein Heiraths-Gelübde.
XIV. Sigbritte und Columbula/ kommen zu Kopenhagen an/ da jene/in Reichs-Geſchäfften/ mehr zu reden hat/ als die Reichs-Räthe ſelbſt.
XV. Welches von den Räthen und Ständen/ verdrießlich empfunden wird.
XVI. Die Königliche Braut kommt in Dennemarck an/wird gekrönt/ und dem Könige ehelich beygelegt.
XVII. Der König kan ſich/auch im Eheſtande/ der Columbulen unehlicher Gemeinſchafft nicht enthalten: Daher/ im Reiche/einige Rathſchläge/ wider ihr Leben/entſtehen.
XVIII. Ihr Tod/ und daraus erfolgte Vermutung.

XIX. Torbern Oxe fällt in Argwohn/ als habe er der Columbulæ vergeben.
XX. Der König fragt ihn/ bey einer frölichen Mahlzeit/ ob er nichts mit der Columbula/ zu thun gehabt?
XXI. Seine unfürſichtige Schertz-Antwort darauf.
XXII. Wodurch der König ſehr verändert wird.
XXIII. Der König läßt den Torbern Oxe gefangen ſetzen.
XXIV. Klagt denſelben peinlich an/ vor dem Reichs-Rath.
XXV. Welcher ihn/ von der Anklage/ frey ſpricht
XXVI. Womit der König übel zufrieden/ ein Bauren-Gericht über ihn hält.
XXVII. Groſſes bitten und flehen/ für deß Torberns Leben.
XXVIII. Bleibt unerhört.
XXIX. König Chriſtiern befihlt/ den Torbern hinaus zuführen/ an die Richt-Stäte.
XXX. Was der Ausgeführte/ unterwegens/ vor dem Sacrament knieend/ geredt.
XXXI. Der Schloß-Hofmeiſter Torbern Oxe wird geköpfft.
XXXII. Worüber dem Könige alle Gunſt der Stände/ und deß Adels/ abſtirbt.

DIe Athenienſer fragten das Oracul/ durch was für ein Mittel ſie ihre Stadt könnten glückſelig machen? und bekamen zur Antwort: Sie ſolten ihren Kindern das Allerköſtlichſte an die Ohren hencken. Womit der Wahrſager-Geiſt gute und erſprießliche Lehren andeutete. Sie aber

aber wurden dadurch veranlaßt/ ihren Knaben Edelgeſteine aus Gehör zu hencken/ darinnen gewiſſe Bilder gegraben waren/ welche ihnen eingeben ſolten/ was zu thun wäre/ oder nicht. Verſtändige Chriſten/ und weiſe Leute/ hefften der Jugend heilſame Lehr-Sätze ans Ohr; reichen ihr die Göttliche Gebote/heilige Sprüche/ die Silber/Gold/ und alle Kleinodien/weit übertreffen/ zum Ohren-Schmuck: Deßgleichen allerhand Unterweiſungen zur Tugend/ Ehrbarkeit/ und Geſchicklichkeit. Inſonderheit thun ſolche Edelgeſteine/ ſolche Ohr-Gehenge den jungen Fürſten und Herꝛen hoch vonnöthen: Derer Ohren gleichſam Tempel ſind/ ſo dem Gemeinem Beſten gewidmet; Weßwegen nichts ärgerliches noch Unheiliges/ ſondern lauter Ruhm-und Glück-erbauliche Reden darinn ſchallen müſſen. Wer dieſen Tempel/ mit faulem Geſchwätze/ verunreiniget; der verdient den Fluch deß gantzen Landes; macht/ aus dem Thron der Gerechtigkeit/ einen Huren-Winckel und Kuppler-Haus der Laſter. Denn was hohen Gemütern am erſten wird eingepflantzet; das hafftet/ wurtzelt/ und läßt folgends keine Gegen-Reden leichtlich einkommen.

Wenn ſolches der Norwegiſche Reichs-Cantzler Falckendorff recht erwogen hätte: würde er ſeinen König/ durch fürwitzige neue Mähre nicht/ in einen Pfuhl gifftiger Wolluſt/ noch alles Glück deſſelben ins Verderben/ſich ſelbſten aber/ in Reue und übles Gewiſſen/geſtürtzet haben.

 I. Dem

I. Dem wolgewognem Leſer wird noch unentſuncken ſeyn/ daß/bey dem Traur-Fall Matthiæ/ Biſchofs zu Opslo in Norwegen/ gedacht worden/ Printz Chriſtiernus habe/ an deſſen Stelle/ den Ertz-Biſchoff/ Erich Falckendorff/ zu ſeinem geheimſten Rath und Cantzler beſtellet. Dieſen ſeinen Cantzler ſandte er einsmals/von Opslo/ nach der berühmten Handelsſtadt Bergen: um daſelbſt ſeine/ deß Königs Angelegenheiten zu beobachten/ und einige Schwierigkeiten/ ſo ſich der Zölle halben erhaben/ ſolcher Geſtalt zu erleichtern/ daß keine neue Unruhe daraus erwüchſe. Der Cantzler/ (welchem/ als einem Ertz-Hirten/ beſſer angeſtanden/ die Heerde Chriſti zu weiden/ als dafür zu wachen/ wie deß Königs Schafe recht geſchoren/ und ihm die Wolle richtig werden möchte ) ſchlichtete alle Verwirr- und Irrungen/ ſo deßfalls vorgangen/ ſetzte alles wieder in vorige Ordnung: und ruhete hiernechſt/ vor ſeiner Widerabreiſe/ noch etliche Tage aus: weil ihm der rauhe Weg/ auf der Herreiſe/ ſeine Kräffte zimlich angegriffen.

Nachdem er ſich nun wieder in etwas erfriſchet hatte; reitzte ihn/eines Tages/ das liebliche Wetter/ einen Spatziergang durch die Stadt fürzunehmen/ und zu ſehen/ was die fremde Handelsleute/ aus den An See-Städten/ für neue Waaren feil hetten. Da wird er/im vorüber gehen/ eines gewaltig-dicken/ und über alle Maſſe fetten Weibes/ anſichtig/ bey ihrem Kram/ da ſie/ als eine Vorkäufferinn allerhand Schleckerey und Naſchwerck feil hatte. Nicht allein

allein ihr dicker Wanſt/ ſondern noch vielmehr ihr dick-backigtes Angeſicht machten einen Jedweden/ der ſie noch nicht geſehen/ ſtille ſtehn/ dieſes weibliche Wunder-Bild zu betrachten. Das Antlitz brannte ihr/ vor Röte: Die Augen funckten/ und die ausgefüllte Pfeiffer-Backen hingen ihr ſchier bis auf die Bruſt herab. In Summa/ ihre Geſtalt war alſo beſchaffen/ daß ſie den allerbeherztzeſten und härtſten Mann in Entſetzung ſtellen kunnte.

Wie unvermutlich eine ſchöne Blume/ an einem rauhen Hügel/ wird erblickt: alſo ſeltzam und verwunderlich ſtund/ bey dieſer halben Rieſinn/ein Mädlein von ſo edler und höflicher Geſtalt/ daß das allerehrbarſte und ſtrengſte Auge ihr Blick und Huld zugleich hätte ſchencken dörffen. Ihre zarte Perlen-weiſſe Händlein ſchienen ſtarck genug/ die gröſſeſte Rieſen-Gemüter zu bezwingen: Und alle Geſchicklichkeiten ihres Leibes vereinigten ſich/ zu einer ſolchen Vollkommenheit/ daß der Cantzler bekennen mußte/ dieſer Tag wäre der erſte/ da er dergleichen geſehen.

II. Die auserleſene Zier dieſes allerſchöneſten Mädleins/welches/ ſeiner Meinung nach/ über alle andere Geſtalten der Welt triumphirte/ machte ihn ſo erſtarret/ daß er ſich nicht enthalten kunnte/ näher hin zu treten/ und das feiſte Weib zu fragen/ von wannen ſie wären? Wie ſie/ in dieſe äuſſerſte Gegend deß Reichs gelangt? Der Beſcheid lautete; die Mutter wäre/ aus Holland/ anhero gekommen; hätte dieſe ihre Tochter mit ſich genommen; Ihre

Mittel befůnden ſich zwar gering/ doch das Gerůcht gut/ und der Leumut ehrlich: Und weil/ in Niderland/ gemeinlich alles theurer; håtten ſie ſich daher begeben/ da die tågliche Nothdurfft um ein billigers zu haben: Aufdaß ſie/ mit leidlichern Unkoſten/ ihre Leibes-Nahrung und Kleider möchten erwerben.

Der Cantzler geht/ in der Nachforſchung weiter/ verlangt auch ihren Namen zu wiſſen. Darauf das Weib antwortet: die Leute heiſſen mich nur Sigbritte; dieſe meine Tochter aber das Tåublein.

Der Dåniſche Author Schwaningius ſetzt zwar das Wort Columbula: Weil aber der Norwegiſche Pöfel ohn Zweifel beſſer einen dürren Stockfiſch/ als das Latein kennet: Mutmaſſe ich/ benannter Scribent habe den Namen nur mit Fleiß Lateiniſch gegeben: bey welchem ich ſie/ von nun an/ gleichfalls nennen werde.

III. Dem Cantzler war unverborgen/ daß der junge König gern ſchöne Weibsbilder ſåhe/ und an wolgeſchaffenem Frauenzimmer ſeine Augen-Weide håtte: Darum betrachtete er dieſe junge Venus/ mit ſonderbarer Curioſitet: damit er ſie/ nach ſeiner Widerkunfft/ zu Opslo/ demſelben beſter maſſen könnte beſchreiben und rühmen. Um die Mutter zwar/ bekůmmerte er ſich nicht ſonders viel: ſondern bewegte alle Steine/ deß Mådleins Verhalten in gewiſſe Erfahrung zu bringen; ob ſie nemlich gutes ehrliches Gerůchtes/ und noch unverletzter Zucht/ oder ob vielleicht dieſer lieblich-roter Apfel

ſchon

ſchon angebiſſen/und wurmſtichig wäre. Auf genaue Nachfrage/ erfuhr er nichts anders/ als was zu ihrem Ruhm gedeyete. Jederman gab ihr ein ſehr gutes Lob : voraus der Nachbarn. Ja! die Fürnehmſten der Stadt verſicherten/ daß Niemand den geringſten Schatten der Leichtfertigkeit jemals/ an ihr/ hätte vermerckt: Ihr Weſen wäre voller Beſcheidenheit/ ihrer Sitten Zier und Höflichkeit kaum zu beſchreiben; ihre Worte freundlich / die Rede ſo ſüß/ wie eine Nachtigal; ihre Schönheit ein Abriß der Helenen/oder vielmehr eine Berötung derſelben: Zumal/weil der holdſelige Gaſt/ ſo in dieſem lebendigem Marmel hauſete/ nemlich die edle Seele/ mit Keuſchheit/ Erbarkeit/ und andren Gemüts-Gaben/ den Glantz deß ſchönen Leibes noch weit überträffe.

IV. Wie nun ſeine Verrichtungen/ dazu der König ihn abgeordnet hatte/ in Richtigkeit geſetzt waren; nahm der Cantzler ſeinen Rückweg gen Opslo: und das fürnehmſte Stück/ ſo er dem jungen Könige recommendirte/ von allen dem/ was/ in dieſer damals berühmteſten Handel-Stadt deß gantzen Nord-Strichs/ ihm ſchauwürdig fürgekommen/ war Columbula: deren ſeltene Zier er ſo meiſterlich dem Könige fürmahlete/ als ob Apelles die Geſchicklichkeit ſeines Pinſels ihm auf die Zunge verſetzt hette. Gewißlich ein unfürſichtiges Werck/ für einen Reichs-Cantzler und Ertz-Biſchoff! Welcher ſehr wol wußte/ daß ſein König mitten in der hitzigſten Jugend/ und ohne das von Natur loß ge-

nug.

nug. Wer pflegt/ins Flachs / glühende Kohlen zu ſtreuen? Wer / mit brennender Fackel / durch eine Pulver-kammer / zu gehen? Was war das anders / ohn eine Anpreiſung deß ſchönen Zünd-Stricks / wovon die Königliche Begierden plötzlich in volle Flamme gerathen dörfften? Kein Cicero hat jemals das Volck ſo glückſelig / durch ſeine fertige Zunge / überredt; als wie leicht / doch unglückſelig / dieſer Venus-Redner den Printzen glauben machte / was er hörte. Sein Hertz ward / im Augenblick der Verwunderung und Liebe zum Raube; ja! ſchier unſinnig und raſend / vor Liebe. Er fühlte gar empfindlich / daß ihm diß Lob der Columbulæ / wie der kräfftigſte Liebs-Trunck / ins Hertz flöſſe: daß jede Worte Pfeile wären / ſo ihm ſo tieff ins Gemüt gedrungen / daß ſie / durch keine Gewalt / noch Artzney / ſich lieſſen heraus reiſſen. Eine entzuckende Liebe pflegt ſonſt gewöhnlich / durch die Augen ihren Einzug zu halten: allhie nahm ſie ihn / durch die Ohren / und hatte ihren Angel in die bloſſe Erzehlung gelegt. Er wachte oder ſchlieff; ſo ſtund ihm / von nun an / allezeit die Geſtalt der Columbulæ vor Augen. Sie war ſein Morgen-ſie ſein Abend-Segen; Sie / Tags und Nachts / ſeine ſüſſe Unruhe; ihn ſo gewaltig beſtreitend / biß er gantz gewonnen / und ſich in den Accord gab / dieſen ſeinen Hertzens-Magnet / dieſen einigen Zweck ſeines Wunſches / die un-vergleichliche Jungfrau / zu ſehen / und perſönlich zu ſprechen.

V. Als der Cantzler ſahe / daß ſeine Rede Feuer eingelegt / der König von Liebe gefangen / und tieff

verwundet wäre; gereuete es ihn: denn er wolte nicht gern zugleich Cantzler und Kuppler ſeyn: bemühete ſich derhalben/ die Klarheit deß Ruhms/ ſo er der Jungfrauen gegeben/ wieder zu vertunckeln; begunnte/nach und nach/verkleinerlich ihrer zu gedencken/und den Müttern nach zuaffen/ die den Säug-Ammen ihre Brüſte mit etwas Herbes beſtreichen/ auch unterweilen ihnen das Angeſicht verlarven; wenn ſie die Kinder von der Milch entwehnen/ und zu ſtärckerer Speiſe führen wollen. Er meynete/ weil die Worte den König verwehnet hätten/ ſolten ihn Gegen-Worte/ von den Brüſten der Wolluſt/ abziehen: und den das Lob/ aus einem Könige/ zum Kinde/gemacht; die Läſterung wiederum/ aus verleibter Kindheit/ in Königliche Majeſtet und Ernſthafftigkeit/ verwandeln. Aber tödtliche Wunden ſind leichter gemacht/ als geheilt. Dieſer Flecken wolte ſich/dem Königlichen Purpur/ nicht wieder laſſen auswaſchen; was für Seiffen und Fleck-kugeln man auch dazu brauchte. Columbula war ſeinen Gedancken/mit lauter Deamanten/eingezeichnet; und ihr Bildniß ſeiner Einbildung unausleſchlich eingedruckt. Keine Vernunfft wolte mehr hafften; Kein Theriac war kräfftig genug/ dem Gifft/ ſo allbereit durch alle Glieder der Gedancken und Sinnen ſich ausgetheilt/ zu widerſtehen/ geſchweige obzuſiegen. Alles/was der unfürſichtige Lobſprecher/ zu Stillung dieſer Brunſt/ fürbrachte/ das war Oel in der Glut. Die Flamme triumphirte ſchon/ und wolte ſich durchaus nicht mehr laſſen unterdrucken.

Man predigte einem Todten / oder einem Entzuckten / deſſen Seele in das Paradeys einer irdiſchen Schönheit entraffet war ; deſſen Hertz / zu allen ernſthafften Handlungen/ erſtorben / allein bey derjenigen lebte / die es abweſend beſtrickt hielte. Wer liebet/der gehorchet niemanden/ als ſeinen Begierden. Er wolte ſchlechts dahin / wo ſein Schatz war ; aller Widerrede/allen Beſchwerlichkeiten zu Trutz: ſolten ihm auch tauſend Hügel ihre rauheſte Klippen / zur Hinderniß /entgegen geſtellt / und die unſteigbarſte Felſen/zum Widerſtande/fürgeworffen haben.

VI. Die Städte Opslo und Bergen ligen/ durch viel Tagreiſen / voneinander geſchieden : und wer von einer / zur andern / ziehen will ; darff ſich nicht vieler andern Gefährten/als Mühe und Ungemachs / getröſten. Denn der Weg iſt über alle Maſſe verdrießlich / und mit Schwerigkeiten beſäet. Allenthalben begleiten dich Klippen/ Klingen / ſcharffe Felſen / grauſame hohe Hüngel / und furchtſam-tieffe Thäler. Durch alle ſolche Ungelegenheiten / muſt du herdurch/dich bald zu den Wolcken erhöhen / bald zu dem Abgrunde ernidrigen ; jetzt dem Himmel / jetzt der Hellen nähern / und faſt immerdar einen Stein-hockrigten Boden / unter den Füſſen haben. Zudem kommt man durch eine wilde und trefflich-lange Wüſten / darinn kein Menſch wohnet ; ſondern nur / durch Liberalität der alten Könige / recht in der Mitte / oder auf dem halben Wege / ein Gebäu aufgerichtet iſt / darunter die reiſende Leute / wanns ihnen gefällig / ihr Ablager und Nacht-Ruhe nehmen

kōñen: Angemerckt ihnen der Ort/zu allen Zeiten deß Jahrs/Materi genug zu Unterhaltung deß Feuers/zukommen läßt: Alſo daß ſie nur ein Feuer-Zeug und Schlag bey ſich haben/den Heerd anſchůren/ ſieden und braten mögen; wenn ſie was mitgebracht. Denn die Wůſte trägt ihnen nichts in die Kůchen. So iſt der Wirth auch nicht daheim; und der Koch unſichtbar. Man muß alle dieſe Aemter ſelbſt verſehen; Koch/Kelner/Wirth und Gaſt/miteinander ſpielen. Gleichwol iſt es keine ſchlechte Gnade/ mitten im Schoß der Wildheit/ da gemeinlich ſtrenge Kälte/ und rauhe Lufft herrſchet/ ein Obdach zu finden/ darunter man einiger Wärme genieſſen/ die geſchwächten Kräffte wiederum ein wenig erquicken/ und gegen der noch weiter bevorſtehenden Arbeitſeligkeit ſtärcken könne.

Dieſe Wůſte hat/ vor Alters/ihren Namen Dore-Field (Thoren-Feld) von der Weitläufftigkeit und Thorheit/ empfangen: Zubezeugen/ daß diejenige/ wie unverſtändige Narren handeln/ und eine groſſe Thorheit begehen/ welche ſie/ ohn einen erfahrnen Wegweiſer/ verwegentlich eingehen: weil ihrer viel ſich darinnen verirren/ und umkommen/wegen ihrer ſchrecklichen Länge und Breite/ die ſo groß/ daß/ laut aller wolbereiſten Leute Berichts/ in gantz Europa keine drüber iſt. Und wenn ſie gleich nie vordem wäre ſo genannt worden; ſtůnde ihr doch jetzo/ mit allem Fuge/ ſolcher Titel gebůhrt: nachdem ein ſo fůrnehmer Printz/ durch thörichten Liebes-Triebs bewogen worden/ſie durchzureiſen.

VII, Man

VII. Man mußte alles / aufs ſchleunigſte / zur Reiſe / anſchicken: und alſo begab er ſich/mit weniger Begleitung / auf dieſen weiten und viel-verhinderlichen Weg. Doch raffte dieſen jungen Schwan die Liebe/ſo leicht/wie einen Adler / fort / durch Berg und Thal / über Stock und Stein. Sein verliebter Eigenſinn überhärtete alles / war feſter als die allerrauheſte Felſen; und kam er zu letzt ſamt allen ſeinen Gefährten/zu Bergen an; zoch daſelbſt / nachdem ihn die Burgerſchafft/mit unterthänigſter Ehrerbietung/aufgenommen / zu dem Schloß ein. Er behandelte zuforderſt ein und anders Geſchäfft / um das rechte Ziel ſeiner Ankunfft zu ſchattiren. Nach etlichen Tagen / da er ſpührte / daß ſeine Anweſenheit auſſer allem Verdacht wäre; lud er die fürnehmſten Bürger der Stadt/mit ihren Frauen und Töchtern / auf das Rathhaus / zur Malzeit/und ſtifftete Jemanden heimlich an / der die Sigbritte / ſamt ihrer ſchönen Tochter / bey dieſer Königlichen Gaſtung gleichfalls zu erſcheinen / begrüſſen mußte.

VIII. Die Bürger ſtelleten ſich / ihrem Könige zu gehorſamen Ehrẽ/in groſſer Anzahl ein / brachten auch ihre Weiber und Töchter / befohlener Maſſen / mit. Die auserleſenſte Jungfern ſtundẽ im Rathhauſe/ alle an einer Seiten/in zierlicher Ordnung /beyeinander. Keine war darunter/deren die Natur ſelbſt nicht einen Schmuck angelegt/der Aeltern Fleiß aber/ nach Vermögen/dennoch ſolchen/ mit köſtlicher Kleidung / verdoppelt hätte. Gleichwol war/ unter allen dieſen jungẽ Liebes-Blumen/ keine/mit dem Geſchencke der Natur/

tur/höher begünſtiget/als Columbula: Welche da wie eine Roſe/oder Lilie/unter gemeinen Blumen/ ſtund/ und als die vollkomneſte Morgen-Perl / bey den andren Weſt-Perlen/ blinckte. Der andren täglichen Schönheiten achtete ſich der König gar wenig; ſchlug die Augen ſtets auf die Columbula. Dieſe/ die eher ſein Hertz und Gedancken / weder die Augen/ angebrannt / zoch / mit den lieblichſten Blick-Fäden der ihrigen / ſein Anſehn ſo ſtarck an ſich / daß er / ſie anzuſchauen / nicht ſatt werden kunnte. Je länger er ihrer anſichtig blieb / je mehr ſeine Brunſt zunahm. Doch beſchloß er ſein Feuer in verſtellten Geberden / und ließ gar keine Funcken heraus fliegen; damit ſeine Liebe den Gäſten nicht würde verrathen. Er hieß ſie alle niederſitzen/und gutes Muts ſeyn.

IX. Folgends hat er den Seinigen gewinckt / einen Tantz anzuſtellen: Und that den erſten Reigen/mit einer Jungfer/ ſo der Columbulen allernechſt zur rechten Hand ſtund. Wie dieſer geendigt; faßte er alſo fort ſein Verlangen / die Columbulam/ bey der Hand / und brach / mitten durch den Hauffen der umherſtehenden / mit ihr herfür zum Tantze / nicht anders / als ob das theuerſte Kleinod der gantzen Welt jetzo ſeiner Hand wäre zur Beute worden. Hierauf nahm ein jedweder Edelmann gleichfalls eine Jungfer bey der Hand / und folgten Ihm nach. Columbula bequemte ſich / nach dem Klange der Trompeten / die zu dieſem Königlichem Reigen geblaſen ward/mit Geberden/ und zierlicher Bewegung deß Leibes / ſo artlich und geſchickt / daß der König

groſſe Freude daran hatte. Er behertzigte/ voll ſüſſer Entzuckung / wie zart ihre Lineamenten deß Leibs gebildet / wie wunderſchön der Allmächtige dieſes ſein Geſchöpff hätte formirt. Ihr Angeſicht/ darinn die Schönheit / und alle Holdſeligkeiten ihre Wohnungen aufgeſchlagen / führte ihn in die Schuhl/ was für ein edles und allerſchönſtes Weſen derjenige ſeyn müßte / welcher/ aus ſeiner Urquelle aller Zierrathen / dieſe wenige / und doch ſo edle Tröpflein hätte flieſſen laſſen: ihre Anmut-reiche Wangen und Augen gaben ihm eine Lection auf / ſo er mit Luſt lernete / von der hohen Kunſt deß allweiſeſten Meiſters / der / in einem ſo engen Bezirck / eine gantze Welt von Lieblichkeit/ hette beſchloſſen. Und O wie glückſelig wäreſt du/ Printz Chriſtiern/ geweſen! wann ſolche deine Betrachtung ſich noch höher geſchwungen / und ſich mehr / in ſolchen Urſprung der Schönheit ſelbſt / und derſelben ewig-ſchönes Weſen/ weder in dieſe irdiſche und laub-flüchtige Schönheit / verliebt hette! So würdeſt du / dieſes edle Muſter / zur Vermehrung Göttlicher Glori / und nicht die Verwunderung der allweiſeſten Kunſt / zum Mißbrauch ihres ſo ſchönen Wercks / und Bemäntlung deiner Wolluſt / verkehret haben. In ſchönen Kreaturen die Spuhr deß allerhöchſten Schöpffers ſuchen und erkennen / iſt löblich: aber ſeinen heiſſen eigennützigen Begierden/ damit heuchlen / als ob ſie berechtiget wären / ihres unziemlichen Gelüſtens / ein ſolches Prob-Stücklein der allerſchönſten Schönheit / in Unehren zugebrauchen; iſt ſünd- und ſchädlich.

Nun Chriſtiern / der nach unſrem philoſophiren anietzo wenig Gehör geben kann ; ſondern ſeine Ohren und Augen anderswohin bemüſſiget hat ; wallet in ſolchen Freuden/ als Paris immermehr / da er ſein irdiſches Himmelreich / und deß Vaterlandes Helle / die Helena in ſeiner Gewalt hatte. Er tantzet aufs allerluſtigſte / mit ihr / herum: und ſeine eigene Bruſt ward ein Tantz-Boden / darinn das verliebte Hertz einen fröligen Reigen führte ; unwiſſend / was künfftig für groſſes Elend und Jammer / in kurtzem/dieſen Luſt-Reigen beſchlieſſen / und dermaleins hintennach hincken würde. O wie viel unſchuldiges Bluts/wie groſſe Verwirrung ſeiner Reiche / hat dieſer einige Tantz gekoſtet! Wie ſchändlich hat er dieſen König gezwungen / über etliche Jahre hernach / ſamt ſeiner edelſten nnd tugendhaffteſten Gemahlinn / aus ſeinen dreyen Königreichen ſpöttlich zu entfliehen / und in Europa ſo lang verächtlich herum zu irren / biß ihn zu letzt das Gefängniß aufgenommen! Welches er meiſt alles der Laſter-kotigten Auſtern dieſer köſtlichen Perl / verſtehe der Mutter dieſes ſchönſten Mädleins/zu dancken gehabt.

X. Ziemlich ſpät in die Nacht währete ſolche Luſt ; biß endlich der Wunſch zu ruhen alle Gäſte abforderte. Columbula ward heimlich aufgehalten/ zum Könige ins Schloß geführt / allda ſeines Bettes theilhafft / und ihre Jungfrauſchafft ein Opffer ſeiner Begierden. Daſelbſt hat er / mit liebkoſenden Verheiſſungen / folgends die Zuſage von ihr erhalten/ ſie wolte allein ſeines Willens leben / aller an-

dern Mannsbilder műſſig bleiben/ und ſeiner Luſt allein dienen/wann er winckte.

Nach ſolcher Eroberung ihrer Zucht/ und Genieſſung ſeines Verlangens/ macht er ſich über etliche Tage/zur Ruckreiſe fertig: mit Hinterlaſſung dieſes Befehls/ daß die Mutter Sigbritte/ ſamt der Tochter/in der Stadt Bergen/ noch ein Weile/ ſtill und eingezogen verharren ſollen: bis Er wieder zu Opslo angelangt/ und ihnen einen bequemen Ort/ zur Wohnung/ verſchaffet hette/ da ſie mit Königlicher Mildigkeit/ aufs beſte ſolten verſorgt werden.

XI. Alſo kehrt König Chriſtiern/ nachdem er die erſten Hőrner ſeiner Buhleriſchen Hitze ein wenig abgerannt/ wieder gen Opslo. Da ihm die Abweſenheit/ als ein Blaſebalg deß Verlangens/ ſeine Liebe bald erfriſchete/und antrieb/ jenſeit deß engen Buſens/ der vom Meer biß an die Stadt reicht/ ein ſteinernes Haus aufzurichten. Dahin hat er Mutter und Tochter abholen laſſen/und ihr ſelbiges Haus/ zur Wohnung/eingeräumet. In welchem ſie auch ſo lang geblieben/ als Chriſtiernus nur/ weil ſein Herr Vatter noch am Leben war/ über Norwegen allein regierte/ und/ aus dem Schloß/einen reichen Unterhalt empfangen. Hingegen unterhielt auch Columbula dem Könige ſein immerwehrendes Feuer/ als eine Veſtaliſche Venus/ und nährete ihm die Glut/ auf dem Heerd ihres Bettes: welches er beſuchte/ſo oft ihms gefiel; ungeſcheut aller Nachrede/

und Gerüchts. Ohne Weitläufftigkeit; er gebrauchte ſie nunmehr offentlich für ſeine Concubin.

XII. Unterdeſſen nehmen ſeines Herꝛn Vatters Königs Johannis Jahre zu; die Kräffte ab: daher ihm die Bürde deß Regiments/ mit der Zeit / zu ſchwer fällt/ und Urſach gibt/ den Sohn Chriſtiern/ im Jahr 1510 durch Schreiben/ wieder in Dennemarck zu beruffen. Da kam es dem Norwegiſchen Jupiter ſehr ſchwehr an/ ſeiner Niederländiſchen Danae ſich zu entreiſſen: Jedoch/ weil beſagtes Schreiben vermeldete/ daß der Herꝛ Vater übelauf wäre; muſſte/ er der Noth gehorchen / und reiſen. Gleichwol nahm er / unter der Zeit/ biß man alles zur Schiffart bereitete/ mit der Sigbritte und Columbula die Abrede/ ſie ſolten ihm/ in kurtzem/ auf Kopenhagen folgen. Alſo wendet er endlich das Vordertheil ſeiner Flotte nach Dennemarck: da ſein erſter Austritt an Land/ von den Reichs-Ständen / ſo wol als vom Vatter/ aller Ehren und Feyrlichkeit gewürdiget wird/ als eines glückhafften Bezwingers der Norwegiſchen Rebellen/ der auch die Schweden/ mit einem harten Feld-Streich/ hatte von Norwegen weichē gelehrt/ und ſonſt/ vermittelſt ſeiner Räthe/ bishero gut Regiment gehalten. Dem allem nach nahm ihn Dennemarck nicht anders auf/ als eine groſſe Hoffnung deß Reichs / eine Vermehrung Däniſchen Gebiets / und Ausbreitung gemeiner Wolfahrt. Denn / von dem Täublein / womit ſich dieſer junge Schwan gepaaret hette / und von ihrer Mutter/ wußte man/ zu Kopenhagen / noch der Zeit nichts.

Welches wol zu verwundern: in Betrachtung ſo vieler tauſend Ohren und Augen / ſo den Handlungen groſſer Herren ſonſt nachzuſpühren pflegen; und daß ihre Buhlereyen ſo wenig bedeckt bleiben / als wie die Glut/in einem hohen Brand-Berge; welche ſich / wo nicht allemal mit heller Flamme / doch zum wenigſten mit einem ſtarcken Rauch vielen Landſchafften verräth. Aber die Furcht für dem verbuhlten Könige legte allen denen/ ſo Wiſſenſchafft darum trugen/einen Rigel an den Mund/ daß ſie ſchwiegen / wie die Steine / und alles in tiefſter Geheimniß hielten.

Solche beydes deß alten Vatters / und geſamten Reichs gemeine Freude gewann keinen ſchlechten Zuſatz; als Chriſtiernus / im Gerichte / einen ſonderbaren Eifer der Gerechtigkeit gleiſſen ließ. Sein Herr Vatter führte ihn zur Regierung an / wie die Schwalben ihre Jungen zum fliegen. Der Sohn mußte / in Reichs-Geſchäfften/ſtets um ihn der Nechſte ſeyn / und (O deß folgwürdigen Exempels! welches ungleich höhern Ruhm verdient / denn wenn der junge Printz/von dem Alten/die Sauff-Tugend ererbet) als der tugendhaffte Greys/ bey Durch-Reiſung des gantzen Reichs / Gericht hegete / ihm zur Seiten ſitzen/auch offtermals / von fürkommenden Rechts-Fragen / ſein Beduncken von ſich geben. Wann denn der Sohn die Sache weißlich / und dem gerechten Theil zum Beſten / entſcheidete: freuete ſich der Vatter hertzlich darüber/preiſete auch und

rühmte

rühmte ſeinen Verſtand und Aufrichtigkeit alsdenn öffentlich.

XIII. Aber was dieſes getünchte Grab für Geſtanck und Greuel in ſich verheelete; brach allererſt ans Liecht/ als der Vatter das Liecht dieſes Lebens nicht mehr ſahe: Wovon ich allein diejenige anjezo erregen will/die zu Ausführung dieſer Geſchicht vonnöthen.

Im Jahr 1514. ward Chriſtiern / der Andere/ den tödtlichen Abtritt ſeines Herꝛn Vatters zu erſetzen / zu Kopenhagen / in der Haubt-Kirchen / zum Könige von Dennemarck gekrönet: Welches Reich glückſelig geweſen wäre / da es ihn auch hätte / zu einem Könige ſeiner Begierden / machen können / die ihren Thron / auf den Schoß der abweſenden ſchönen Columbulæ / und ihre Kron in ihrer Umfahung / geſtellet hatten. Zwar er that/bald nach der Krönung/ eine Reiſe in Niderland / um die Printzeſſinn Iſabella / deß allerglorwürdigſten Keyſer Carls deß Fünfften Schweſter / zu werben: daraus man nicht wol anderſt kunnte ſchlieſſen / denn er hette nunmehr gäntzlich ſein Gemüt der Majeſtet / Ehr und Königlichen Gedancken eingeräumet / und die unedlere Liebe der Vergeſſenheit geſchenckt. Geſtaltſam ihm auch dieſe des Königs Philippi in Spanien Tochter/nicht verſagt ward: welche ihm/nebenſt ihrer Perſon/viel Millionen / und was alle Schäze übertrifft / ein Gottſeliges/tugendhafftes/keuſches/Kern-treues Gemüt/ſamt einer ſehr edlen Geſtalt /zum Brautſchatze/ auch die Freundſchafft der mächtigſten Fürſten in

Europa zueignete. Mit ſolcher glückſeligen Verrichtung wandte er wieder um in Dennemarck/ und machte das gantze Reich ſeiner Freuden theilhafft. Es ward ein gewiſſer Tag beſtimmet/ an welchem man die Königliche Braut/ nach Dennemarck/ſolte abholen/ dazu allerhand koſtbarliche Anſtalt/ und keine andere Rechnung gemacht/ denn/ mit dieſem erwünſchtem Heirathſchluß würde/ mit Dennemarck/ alle zeitliche Wolfahrt/ in Bündniß treten/ Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen. Aber hört/ was für eine Wettermacherinn (alſo nenne ich billig deß Columbulæ Mutter/ weil ſie ohne das/ der Zauberey halben/verdächtig geweſen) den Ancker der Hoffnung und deß Heils habe zerriſſen!

XIV. König Chriſtiern war noch nicht übrig lan / von ſeiner ehelichen Werbung/ heimgelangt; ſihe! da kommt der Gifft ſeines Eheſtandes/ und Regiments/die Sigbritte/ mit ihrer Tochter/ nach Kopenhagen/und hält ſich/ eine Weil/wie ein unbekandtes dörfftiges Weib/ verborgen. Aber nachdem der König die alte Kundſchafft/ mit der Tochter/ wiederum erneuert hatte/ ja! ſo gar dieſelbe zu ſich ließ ins Schloß kommen; ward eiligſt / auf dem Amacker Marckte/ein neues Haus von Steinen/für dieſe beyde/gebauet. In welchem Hauſe/ auch die Mutter/ noch lange nach der Tochter Abſterben/wohnhafft verblieben/und nach Verlierung derſelben/ eine Mutter vieler verderblicher Anſchläge worden/ ſo ſie dem Könige täglich eingegeben. Den ſie/ mit ihren Worten/ und/ wie die Däniſche Scribenten wollen/ für-

nemlich

nemlich durch ihre Zauberkunſt/ beugete/ nach allem ihrem Belieben/wie ein Wachs. Ja ſie war ſeiner Ohren ſo völlig bemächtiget/ daß ihr Rath jederzeit mehr/ bey Ihm/ gegolten/denn aller Reichs- und geheimen Räthe Vorſchläge/ und der König keine Sache von hoher Wigtigkeit/ ohn dieſer Niederländiſchen Sibyllen vorher eingeholtes Gutachten/beſchloſſen.

XV. Diß verdroß die Räthe/ und Stände deß Reichs hefftig/ daß ihre Schlüſſe/ von einem Landfremden/und unbekandtem Weibe müßten reformirt werden/ und ihre Beſtetigung oder Verwerffung nehmen. Die unterthänige Zuneigung neigete ſich gewaltig zum Untergange/ und der Haß verbitterte ſich noch mehr/ als es ruchbar ward/ daß/ nachdem der König nunmehr/ mit einer Princeſſinn ſo hoher Geburt/ verlobt/ er dennoch/ſonder Entfärbung/ die Gemeinſchafft mit der alten Vetteln ihrer Tochter/ beharrlich fortſetzete/zu groſſer Verachtung deß Göttlichen Gebots/ und ſchändlicher Aergerniß vieler/ ſowol hoher/als nidriger Leute.

XVI. Die Braut laufft endlich/ nach ausgeſtandenem groſſem Sturm und Ungewitter/ bey Hüidſör/eine Meil von Kopenhagen/ in den Däniſchen Hafen ein; wird bald hernach/ vom Könige/ mit herꝛlichem Freuden- Gepränge ſtattlichſt eingeholet; wiewol unter einem dicken Platz-Regen/ der viel tauſend Ducaten Kleider/ Perlen/ Federn/ und andre Zierrathen/ zu nichte gemacht. Man hat ſie auch/ unlang hernach/ mit groſſem Frohlocken/ gekrönet/und ſelbſt fur eine Krone der Weibs-Bilder/

in Verwunderung ihrer Klugheit/ Zucht/ Höflichkeit/ und anderer heroiſchen Gaben/ geachtet: darauf erfolgte noch ſelbigen Tag/ das Beylager/ welches durch Erſcheinung vieler ausländiſchen Fürſten/ geehrt worden: aus welcher Ehe auch der König unterſchiedliche junge Printzen erhoben; deren aber keiner/ ihm leben wollen/ auſſer dem erſtgebornen: Welcher doch auch/ in der beſten Blühe ſeiner Jugend/ und hingegen ſeines Vatters wolverdienten Unglücks/ eben an dem Tage/ da dieſer ins Gefängniß geführet iſt/ aus der Welt gegangen.

XVII. Ob nun gleich König Chriſtiern dieſer ſeiner Gemahlinn groſſe Ehre/ und ehliche Beywohnung leiſtete: wohnte ihr doch ſein gantzes Hertz nicht bey; als deſſen Helffte noch/ in der erſten Liebe/ verwickelt blieb. Er trug mehr/ als eine Liberey/ nemlich die Iſabell- und Columbin-Farbe/ zugleich. Er wiech oft/ aus dem rechten Wagengleis/ uñ ſchnäbelte ſich/ mit ſeinem Täublein/ nicht ſelten. Weßwegen der Reichs-Rath (laut gemeiner Land-Sprache deß Gerüchts) den gemeinen Schluß gefaßt/ die Columbulam/ mit den Nägeln deß Todes/ dem Könige aus den Sinnen zureiſſen/ und von ſeiner Beywohnung zu ſcheiden: beydes/ damit der Königinn ein erwünſchter Dienſt (wiewol man nicht beweiſen kann/ daß ihr Wunſch/ auf der armen Dirnen Tod/ ſich erſtrecket habe) geſchähe/ und auch dem Könige gerathen würde: allermeiſtens aber/ wie mich dunckt/ darum/ daß/ nach der Columbulen Tode/ auch die Gunſt deß Königs gegen der Mutter

Sigbrit-

Sigbritten/ welche dem Land ein Stachel in den Augen war/ abſterben/ oder aufs wenigſte fallen möchte. Welches letzte ihnen doch gefehlet hat: ſintemal der König lieber ſelbſt fallen wollen/ als dieſes Weib/ das nachmals eben ſo wol in der Königinnen Gunſt einen feſten Poſto gefaßt/ fallen laſſen. Man durffte aber dieſes nicht laut pfeiffen/ und war keiner/ im Rath/ der eine ſolche Schellen der Katzen anzuhencken getraute: aus Furcht/der König möchte den Anſtifftern und Vollziehern übel lohnen. Wer ſich nun hiezu habe gebrauchen laſſen/ oder ob der Rathſchlag gar nicht ins Werck geſchlagen ſey; deſſen findet man keine gewiſſe Nachricht.

XVIII. Indeſſen hat gleichwol/ über dem Grabe der Columbulæ/ dieſe Meynung beſtändig geruhet/ daß kein natürlicher Tod/ ſie habe hinein geſcharret Denn/ ein paar Jahre nach deß Königs Vermählung/ iſt ſie plötzlich in ſchwere Kranckheit gefallen/ und ſchleunig geſtorben. Woraus der gemeine Mann den Wahn gefaßt/ der Tod wäre nicht/ durch die gewöhnliche Bahn gemeiner Leibs-Schwachheit/ ſondern durch ein geheimes Gifft/ zu ihr eingeſchlichen.

XIX. Dieſer Verdacht befleckte/inſonderheit den Schloß-Hofmeiſter/ Torbern Oxe; wie gemeinlich dergleichen geſchwinde Leichen einen Argwohn von ſich ausdünſten/ welcher dieſen oder jenen befällt/ und ſo leicht den Unſchuldigen/ als den Schuld-freyen trifft. Zwar über dem Torbern ſchwebte dißfalls eine dicke Wolcke deß gemeinen Wahns/ daß die

unzeitige

unzeitige aber eingemachte Kirſchen / ſo er der Columbulen / zur Verehrung / geſchickt / derſelben einen Gifft / und den letzten Tag ihres Lebens / beygebracht hätten. Vielleicht iſt dieſe Muthmaſſung daraus entſproſſen / weil Er / auf des Königs Befehl / wider dẽ Foburgi / das Recht ergehen laſſen. Foburgi aber hatte ihn / wie oben gedacht / beym Könige / angeſchwärtzt / und verleumdet / als ob er / mit der Columbula / buhlete: da er doch Selber / der Foburgi / mit derſelben / noch wol ſtärcker verdacht war. Woraus vermutlich das gemeine Volck den Argwohn geſchöpfft / als ob er / Torbern / deßwegen der Königlichen Concubinen gram geworden / und ihr das Liecht ausgeblaſen. Ohnangeſehn nun / aus Pöfel-Gedancken / keine Gewißheit zu ziehen; hat dennoch / beym Könige ſelbſten / dieſer Wahn eine Weil über / regiert / als wäre Torbern / an ihrem Tode / ſchuldig. Welches Verdachts ſich derſelbe zwar / einiger maſſen / durch fleiſſige Entſchuldigung / geſäubert; jedoch bald hernach durch eine unbedachtſame Rede / eine noch viel ſchwerere Ungnade / ja gar das Verderben / ihm auf den Hals geladen. Doch führet Svaningius / bald hernach / hierüber ſolche Worte / daraus man keine Unſchuld vermuten kann.

XX. Nach kurtz-verſtrichener Zeit / wolte der König / zu Kopenhagen / eines Tages / ſich luſtig machen / und ließ ein Freudenmal zurichten / worauf viel Jungfrauen und Matronen / zum Tantze / erbeten wurden. Unter andren fürnehmen von Adeln / war daſelbſt auch der Hofmeiſter Torbern gegen-

wärtig:

wärtig: damit er/ ſeinem Amt gemäß/ Achtung gäbe/ ob/ bey deß Königs Gaſterey/ auch alles/ mit behöriger Geſchicklichkeit/ verſehn/ und gebührlich aufgewartet würde. Indem er alſo herumgehet/ und alles in fleiſſiger Aufſicht faſt; redet ihn der König/ nachdem er luſtig worden/ an/ und thut/unter andern/dieſe Frage. **Mein! ſags uns/ Torbern/ ohne Umſchweiff! iſt es wahr/ was Uns der gehenckte Rentmeiſter/ von dir/ hinter bracht/ daß du die Columbulam zu benaſchen ſo begierlich geweſen? Lieber! bekenne die Warheit/ die wir/ aus vielen Urſachen/ in dieſem Fall/ gerne möchten vernehmen.**

XXI. Etliche andre Edelleute/ ſo dieſem Geſpräche zuhörten/ winckten dem Torbern/ mit unterſchiedlichen Zeichen/ er ſolte ſehr wol bedencken/ was er/ auf ſolche Frage/ dem Könige zur Antwort gäbe. Ein weiſer Mann meidet nicht allein verdächtige Wercke; ſondern auch verfängliche Worte: dieſe mögen gleich/ in Schertz/ oder Ernſt/ fürgebracht werden. Denn/ wo Argwohn regirt/ da iſt eines ſo wenig ſicher/ als das andre. Aber darinn überſah es dißmal Torbern gewaltig. Sein gutes Gewiſſen beſorgte ſich keiner Gefahr: weil ihn bedunckte/ durch Wegräumung der Columbulæ hette er dem Könige eine Gutthat/ und keine Beleidigung zugefügt: (Sind Worte deß Schwaningii/ die den Torbern/ für einen Urſächer der Columbulen Todes/ angeben) darum beantwortete er die Frage/ in

Schertz/

Schertz/alſo: Ihn habe zwar Ihrer gelüſtet; aber Sie ſeye niemals/ von ihm / berühret worden.

XXII. Dieſe/ ob gleich ſchertzhaffte / Antwort drang dem Könige ſo tieff zu Gemüt/ daß er alſobald das Geſpräch abbrach/ ſein Angeſicht gleich veränderte/ und gleichſam verſtummete. Als ſolches die von Adel/ſo der Sprachhaltung beygewohnet/merckten; ſagte Einer unter ihnen/ welcher wol ſahe/ daß dieſe unzeitige Freyheit im reden dem Torbern übel ausbrechen würde/ demſelben heimlich ins Ohr: Dieſes Wort/das du jetzt/ mit der allergröſſeſten Unbedachſamkeit/ heraus geſchüttet/ haſt nicht du / ſondern ein böſer Geiſt/ der dich um den Hals bringen will/ durch deinen Mund herausgeſpeyet. O daß du dieſe Wort zuruck hetteſt/welche du / ohn einige Vernunfft und Betrachtung / alſo herausgeworffen!

XXIII. Der König läßt endlich/ den Torbern von ſich; wendet um gen Hofe/ und faßt / wider ihn/ einen ſchweren Zorn/ der ſeine Gedancken ſo lang beſochte/ biß er das freye Feld gewann. Die Entſchuldigungen/ womit / vor dieſem Torbern einen Harniſch/ wider die verleumderiſche Angebung deß gehenckten Foburgs/ geſchmiedet hatte/ wolten nunmehr den Stoß dieſer Königlichen Entrüſtung nicht ausſtehen: ſondern der König ergab ſeinen Beyfall den Affterrednern/ und glaubte ihnen deſto williger/ weil ihre böſe Läſter-Mäuler täglich noch

mehr Neues dazu trugen/ und damit die Wacholder-Staude deß Königlichen Hertzen in volle Flamme brachten. Wenn das Wetter einſchlägt/ und kein Waſſer helffen will/ ſo erſäufft man den Brand in Milch: aber der Wetterſchlag groſſer Höfe will ſeine Zorn-Glut anders nicht/ ohn mit Blut/ ausgegoſſen wiſſen/ und unter keiner Aſchen/ als derer/ die der Rach-Strahl getroffen/ begraben werden. Die Wüte deß Grimms nahm/ bey dem Könige/ ſo gar überhand/ daß er dem Reichs-Marſchall/ Magnus Götze/befahl/nach dem Torbern zu greiffen/und ihn ins Gefängniß zuwerffen.

XXIV. Kaum ſaß er in Verhafft; ſo trug der König die Sache dem Reichs-Rath für/ klagte den Gefangenen an/ und begehrte/wider denſelben/ ein Urtheil.

XXV. Nach Erörterung der Sachen/ ſpricht der Reichs-Rath den Beklagten der Beſchuldigung müſſig; und giebt dem Könige zur Antwort/ in den Geſetzen ſey/wider die bloſſe Gedancken/keine Straffe verordnet.

XXVI. Diß ſchärffte allererſt den Grimm deß Königs noch mehr/ und riß ihm dieſe ſpitzige Gegen-Antwort aus den Lippen: Hetten wir/ im Reichs-Rath/ſo viel guter Freunde/ als wie Torbern Verwandten: Uns würde gewiß viel anders geſprochen ſeyn. Aber weils/ auf dieſen Weg/ nicht gehen will; müſſen wir eine andere Bahn ſuchen/ und den Handel anders angreiffen.

Hiemit

Hiemit forderte er / aus dem nechſt gelegenem Fuhrwercke / Sonnenberg genannt / etliche Bauren in die Stadt: ließ / vor der Schloß-Pforten / vier Spieſſe / in Geſtalt eines Vierecks / auf die Erde werffen / und ihnen gebieten / ſie ſolten / in dieſe Schrancken / eintreten / und über dem Torbern / ein Urtheil ſprechen. Der Schrecken trieb dieſe ehrbare Dorff-Schöpffen mehr / weder der gute Will / in den gevierdten Bezirck hinein. Sie neigten ihre Menalcas-Oehrlein dem Heerold / welcher ihnen / im Namen deß Königs / die Klage über den Torbern fürbrachte / gar fleiſſig zu / und ſagten nach Verleſung derſelben: **Wir richten den Torbern nicht: ſondern ſeine eigene Wercke verdammen ihn.**

XXVII. Als dieſer Spruch geſchehen; hat der König allen Verzug abgeſchnitten / und bey ſich Selbſten / in ſeinen Gedancken / die Frage angeſtellet / ob man den Torbern / am Leben / oder auf andre Weiſe / ſolte ſtraffen. Auf ſolchen Schall / verſammleten ſich alle Verwandten / Schwäger / und Freunde deß Torberns / und hielten unter ſich Rath / wie man den König begütigen / und den Gefangenen aus der Gefahr erlöſen möchte. Unter vielen Meynungen / ſiegete dieſe / daß man eine Bittſchrifft ſtellen / und aus allen fürnehmen Leuten beyderley Geſchlechts / durchs gantze Reich / anſehnliche Fürbitter ſuchen müßte / die dem Könige einen Fußfall thun / und dem Torbern Gnade erbitten ſolten. Dem gemäß wurden / an Seiten der Mannsbilder / Ange-

lus

lus Arcenbold/Pabſts Julii Geſandter/ und mit ihm der gantze Reichs-Rath/ über das viel andere hochgeachtete/kluge/ und mit Ehren grauende Männer erwählt. Unter dem Frauenzimmer/erbot ſich die Königinn Jſabella freywillig/ die erſte Bahn zu brechen/und den langen Schweiff vieler andern hochadelichen/ fürnehmen und ehrbaren Matronen/ wie auch einer groſſen Menge Jungfrauen/ am Rucken zu haben. Dieſe alle/ nebenſt dem gantzen Reichs-Rath/ knieten dem Könige demütig zu ſeinen Füſſen/ beſtritten denſelben insgeſamt/ mit beweglichſter Bitte/ Threnen/ und Flehen/ Er wolte doch ſeinen Zorn ſincken laſſen/ und womit Jhn Torbern hette beleidiget/gnädig verzeihen.

XXVIII. Solche hochanſehnliche Flehung/ ſo viel tauſend edler Threnlein/ deren jedwedes/ Adels und Tugend halben/ edler und werther war/denn eine Perl/ oder Deamant/ hetten dem Orpheus ſeine abgeſtorbene Hertzens-Freundinn vielleichter/von Plutone erlangen ſollen/ denn ſein liebliches Seiten-Spiel: Aber das ſtählerne Hertz deß Königs blieb dagegen unempfindlich. Er begehrte/ dieſe ſo holdſelige Fürſprecherinnen kaum anzuſehen: achtets nicht/ daß der Mond/ ſamt ſo vielen hellfunckelnden Sternen deß Reichs/ ſich für ihm neigete; daß ſeine eigene Gemahlinn/ und ein langer Chor edler Frauen und Jungfrauen/ vor Jhm/ auf den Knien lag. Jhre zarte/ doch häuffig-flieſſende Zehren/ Seufftzen und ächzende Klagen waren viel zu ſchwach/ einen ſolchen Felſen zu brechen: ob ſie ihm gleich Wel-

len häuffig / mit ihrem Leid-Waſſer / die Füſſe wuſchen. Er beſchämte ihrer aller Angeſicht / ſtieß alle ihre / um Gottes Willen flehende / Anſuchungen zurück: wolte Seiner Gemahlinn / welche lang / nebenſt ihrem Gefolge / mit zu ſeinen Füſſen gelegen war / nichts zu gefallen thun: Sie mußte / mit den andern Damen / gleich-ſchimpfflichen Abſchlag erfahren. Kurtz: nachdem ſie alleſämtlich lang genug gebettelt / und geflehet / weiß er ſie alleſämtlich / mit groſſem Spott von ſich; nicht ſonder Errötung ſo wol der abweſenden / die ſolche eiſerne Verhärtung deß Königs / aus dem Gerüchte / verſtanden; als der Gegenwärtigen / die ſeine Störrigkeit / eherne Ader / und ertzene Stirn / vor Augen geſehen / oder gehört.

XXIX. Nachdem ihn alſo die Unverſöhnlichkeit wieder alle bittliche Anläuffe / zur Mauren / und zu einer helliſchen Pforten gemacht: befahl er / man ſolte den Torbern Oxe / zum Schloß heraus führen / an die Gerichtsſtäte / ſo zu Kopenhagen in der Roſen-Gaſſe war. Das geſchahe.

XXX. Da man nun / an die Hohebruckner Straſſe / mit ihm / gekommen; traten ihm (wie damals / wenn Perſonen fürnehmes Herkommens zum Tode geführt wurden / der Gebrauch war) die Ordens-leute deß Kloſters zum Heiligen Geiſte / mit dem Sacrament / entgegen: wofür Torbern ſich demütig auf die Knie warff / und Gott / den HErrn Himmels und der Erden / bat / Er wolte ſich / über ihn / und ſeinen guten Freund / der den König / durch gleichmäſſige Urſach / erzörnet hatte / erbarmen.

erbarmen. Welches er ſo lauter Stimme rieff/ daß es alle Umſtehende hörten. Gott hat es auch/ eines Theils erhört/ und den Peterſohn/ für der Macht dieſes Tyrannen/ bewahrt. Denn Knut Perterſon war/ ſchon ein wenig vorher/ durchgangen; nach gethanem hohen Eyde/ dem Könige nimmer wieder vor Augen zu kommen. Wiewol er doch hernach/ als König Chriſtiern ein Gefangener war/ihm ſolches nicht/mit Böſem/ ſondern mit Gutem/und allen dienſtgefliſſenem Willen/vergolten.

XXXI. Aber dem Torbern geſtattete der Henckers-Knecht/ ſo ihn führte/ kaum ſoviel Weile/ zu knien/ biß er dieſe Wort egeſprochen: ſondern riß ihn bald wieder auf gerade Füſſe/ und eilete fort/ mit ihm/ nach dem Richt-Platze zu. Daſelbſt ſchrie der Ausruffer die Urſach ſeines Todes aus. Welches Geſchrey er/ mit unerblaßtem Geſichte/anhörte/ auch folgends/ ohn einiges Furcht-oder Schreck-Zeichen/ das Allerſchrecklichſte der gantzen Welt/ den Tod annahm: welcher ihn/ nach Abſtreichung deß Haupts/ aus der Zeit/ in die ſelige Ewigkeit verſetzte/ am 29. Winter-Monats-Tage vor angezeigten 1617. Jahrs. Seinen Leichnam bedeckte die Erde der Minoriten-Kirche zu Kopenhagen.

XXXII. Hohen und Nidrigen blutete dieſer Streich/im Hertzen. Sie vermaledeyten die That/ und redeten/ vom Könige/ ſehr übel; Etliche heim-Etliche offentlich: ſagten/er wäre/von den Fußtapfſen ſeines Herrn Vatters/ ausgeſchritten/ und in

einen Tyrannen verartet: welches diese Enthauptung genugſam behauptete/ davon ihn ſo vieler trefflicher Perſonen Bitte nicht abhalten/ noch dem Torbern ſein/ um eine ſo liederliche Urſach abgeſprochenes/Leben retten können: Hieran könnte man ſehen/ was alle Unterthanen hinfüro/ von einem ſo barbariſchen Blut-Hunde/ zugewarten hetten. Und gewißlich dieſe Worte waren nicht nur ſo in den Wind geredt. Denn ſolche Grauſamkeit wider den Torbern machte ihm aller Stände des Reichs Gemüter zu Feinden/ ſo wol bey den Reichs-Räthen/ als der Ritterſchafft: Welche/ nach einem ſolchen Blut-Spiegel/ ihres Halſes ſich nicht verſichert hielten/ und ihn derhalben anfiengen tödtlich zu haſſen. Und ſolches Haſſes Ausgang iſt auch endlich/ wiewol durch mancherley Vermehrungen und Umſchweiffe/ ſein Untergang geweſen.

Ob dieſer Torbern aber ſo gar ſchneeweiß und ſauber/entweder von der Columbula/ oder an dem Tode deß Foburgi/ geweſen ;und ob nicht vielleicht einige Rachgier/bey ihm/ mit untergeloffen ſey/ welche den Rentmeiſter an den Strang gebracht: kann ich weder gäntzlich bekräfftigen/ noch verneinen. Wiewol mehr zubeſorgen/ denn zu hoffen/ ihm ſey kein Unrecht geſchehen; ob gleich/durch eine unrechtfertige/feindſelige Bewegung deß Tyrannen die Gerechtigkeit ihren Eyfer/ nach Göttlicher Schickung/ gegen ihm ausgelaſſen/ und der König ſeine Schertz-Worte nicht hätte/für Pfeile/aufnehmen ſollen. Ich mache mir aber die Gedancken/ Chriſtiern habe/

aus ſolcher ſeiner Bekenntniß/weiter zuruck gedacht/ und hieraus einen Argwohn geſogen/ weil Torbern geſtanden/ er habe mit der Columbulen zu buhlen gewünſchet; ſo könne es wol wahr ſeyn/ was der gehenckte Rentmeiſter von ihm geredt/ daß er nemlich der Columbula aufgewartet/ und mit ihr gar verdächtig geſchertzet; um welcher Ausſage willen/ er dem Angeber vielleicht mehr/ als aus genugſamen Urſachen/zum Strange verholffen hette.

Meurſius hält ihn gar nicht für unſchuldig; wie zu ſchlieſſen/aus dieſen ſeinen Worten: Gewißlich deß Torberni That ſteht gar nicht zu entſchuldigen: als welcher ſeinen Groll auf den Foburg / der ihn heimlicher Gemeinſchafft/mit der Columbula/ bezüchtiget hatte/ unter einem Schein deß Rechtens gerochen; dazu die Columbulam ſelbſt/ mit Gifft weggeräumt. Und wiewol der Beweiß mangelte: erhellete doch die That augenſcheinlich. Darum hat GOtt/ als ein gerechter Richter aller menſchlichen Handlungen/ deß Königs Hertz verbittert und verwildert/ daß er den/ wiewol unſchuldigen/Torbern angefallen/ und die Göttliche Gerechtigkeit/ob gleich unwiſſend/ an ihm vollziehen müſſen: indem er ihm/ mit höchſter Unbilligkeit/ die Straffe deß Todes angethan. Aber die Göttliche Fürſehung führet dieſen Brauch/ daß Sie/ durch der Menſchen Ungerechtigkeit/ oft ihr Recht

 und

und Gericht übet/ und durch ſolche Verfahrung/ woran der Thäter eine verweisliche Schande begehet / ihre Ehre behauptet. (a)

Diß lautet zwar einander entgegen/ daß der Author erſtlich ſchreibt/ deß Torberni That ſey gar nicht zu entſchuldigen/ ꝛc. und hernach ihn dannoch unſchuldig nennet: aber er iſt dennoch/ mit ihm ſelbſten/ nicht uneinig. Schuldig hält er ihn/ an der Veruhrtheilung deß Rentmeiſters: welchen er/ allem Vermuten nach/ nicht ſo ſehr der Gerechtigkeit (ob dieſe gleich nach ſcharffen Recht ihn auch wol hette zum Strick verdammen können.) als ſeiner eigenen Rachgier / ohn alle Gnade/ aufgeopffert: Schuldig auch/ an dem Tode der Columbulen; und zwar an dieſem vollkömmlich. Unſchuldig aber preiſet er ihn/ in Anſehung deß geringen Fehlers/ worum ſich der König über ihn tödtlich erzörnete / die Begierden/ vor die Erfüllung nahm/ und ihn / aus purlauterem Argwohn / tödtete. Unſchuldig kann er / für menſchlichem Gerichte/ auch deßwegen genannt werden : weil vorgemeldte ſtarcke Mutmaſſungen dennoch mit keinem Beweiß unterſtützet/ ſondern nur auf ſchwancke Rohr-Stäbe ſehlbarer Gedancken geſteuret ſind. Ohn Beweiß aber / ſoll man Niemand deß Todes ſchuldigen.

Handelte

(a) Preſſiùs hæc & elegantiùs ipſe Author ſic effatur: *Sed divina Providentia* uſitatum, ut in hominum injuſtitia ſuum ſæpe jus exerceat, & honorem in opprobrio alieno tueatur.

Handelte alſo Chriſtiernus/ wie ein Tyrann: ob er gleich (vermutlich) dasjenige dadurch exequirete/ was Gott/ wider den Torbern hatte.

Vielleicht aber hette ihn dieſes Unglück nicht unter die Füſſe getretten; wenn er deß Zenons Lehre wol beobachtet: **Es ſey beſſer/ mit den Füſſen/ denn mit der Zungen/ einen Fall zu thun.** Die Zunge kan einen ſo zu Fall bringen/ daß er deß Auffſtehens vergeſſen muß. Wer dieſe nicht weiß zu mäſſigen/ der gehe deß Hofs müſſig: da manches Wort ſo viel gilt/ als ein Kopff/ und die unbedachtſame Mäulern ſelten lange Brod freſſen.

# Die XI. Geſchicht von Caupolicano/ Feldherrn der Chileuſer.

## Inhalt.

I. Die Völcker in Chili gehen faſt allen Americanern/ in der Streitbarkeit/ vor.
II. Tyranney deß Spaniſchen Gubernators/ gegen einem Chilenſiſchem Landherrn.
III. Bringet die Chilenſer ins Gewehr.
IV. Trutzige Rede ihres Feldoberſten Caupolicans/ gegen die Spaniſche Schlachtordnung.
V. Schlacht der Chilenſer/ mit den Spaniern.
VI. Wie ein Chilenſiſcher Fürſt/ dem die Spanier ſeine Händ abgehauen/ den Chilenſern zugeſprochen.
VII. Der Spaniſche Gubernator wird/ von einem

nem Chilenſiſchem Oberſten / zu einem Duell / befehdet.

VIII. Die Chilenſer werden geſchlagen.

IX. Ihr Feldherꝛ / Caupolican / wird / zum Pfahl-Reuter / gemacht.

Als der Syriſche König Benhadad dem Könige von Iſrael bedraulich zuentbieten ließ: Die Götter thun mir diß und das / wo der Staub Samaria genug ſeyn ſoll / daß alles Volck unter mir eine Hand voll davon bringe! antwortete ihm der (ſonſt gottloſe) Ahab klüglich: Der den Harniſch anlegt / ſoll ſich nicht rühmen / als der ihn hat abgelegt. Denn der Sieg iſt in der Hand deß Herꝛn: Der es den Ruhmredigen ſelten gelingen läßt. Wer ſeinem Feinde drauet / bevor er ſeiner mächtig worden: der reicht ihm einen guten Wetzſtein / daran er ſein Schwert ſchärffe / und macht ſich doppelt verhaßt: alſo gar / daß er hernach / wenn ihm das Glück zuwider läufft / und ſeinen Widerſachern überantwortet / nicht allein / gemeiner Streit-Sache / ſondern auch / und zwar zu forderſt / der ausgeſtürtzten Dräu-Worte halben / von dem Obſieger ungnädig gehalten wird. Man erblickt ſelten / in den Geſchichtbüchern / ein Exempel / daß die hochmütigen Schnarcher / mit dem Triumph-Kräntzlein / davon gezogen. Wäre die Victori dem Teutſchen König Arioviſto / auf der Zungen / und in ſeiner ſtoltzen Einbildung / geſeſſen: ſo ſolten Ketten und Bande / der Römer beſtes Geſchmeide

ſchmeide worden / ihrer viel tauſend grauſamlich erwürgt / und gewißlich ſehr Wenigen Gnade widerfahren ſeyn. Aber ſeine Bedrauungen waren dem Römiſchen Kriegsheer nur ein ſtarcker Beweiß/daß man Bogen und Schwert tapffer gebrauchen müßte. Wie ſie denn auch den Sieg / er hingegen die Flucht/erlangten.

Ja! ein Feldoberſter kan keine gröſſere Thorheit begehen / noch ſeines Feindes Glück mächtiger befördern; ohn wenn er demſelben einen grauſamen Uberwinder dräuet / bevor der Handel / im Felde / recht iſt ausgemacht. Angemerckt hiedurch ein mutiger Soldat / mit Galle gefüllet / und geſpornet wird/die trutzige Hohnworte/ mit dem Degen / zu widerlegen; ein forchtſamer aber / zur Verzweifelung greifft / welche aus der Noth oft eine Tugend macht / und das Leben deſto kühner wagt / je weniger ſie es / auf den Fall des unterliegens/kann hoffen.

Auch gegen denen / mit welchen es ſchon auf die Neige gekommen / ſoll man ſich beſcheidentlich verhalten: ſintemal die Verachtung / und der Hohn / lauter brennende Fackeln ſind / die ſchier erloſchene Reſolution wieder anzufeuren / und / aus Schafen / wilde Tiger machen können. Graf Ludwig von Flandern hat ſolches / mit groſſem Schaden gelernet / in Belagerung der Stadt Gent: welche er / eine geraume Zeit/eingeſchloſſen/ und ſo lang ausgehungert / biß ſie / um einen gnädigen Accord/ gebeten. Darauf er ihr gantz rauhe und unbillige Sachen zugemutet: daß ſie nemlich alle ſämtlich / mit Stricken

um die Hälſe/demütigſter Weiſe/ zu ihm / heraus gehen/und Gnade bitten ſolten: Alsdenn wolte er erſt ſich beſinnen/was er / mit ihnen thun müßte. Aber / durch dieſes harte Begehren/ brachte er ſie / in ſolche Verzweifflung / und Wüte/ daß ihrer fünff tauſend zur Stadt heraus fielen / und ihn mit ſeinem gantzen Heer / welches viertzig tauſend Mann ſtarck war / in die Flucht ſchlugen/nachdem ſie einen groſſen Theil deſſelben zu Bodem gelegt; auch überdas hernach alle Städte in Flandern/ausgenommen Audenard / ihrem Gebiet unterworffen. (a)

Viel Felder/ wenn ſie könnten reden/würden es/ mit dem Blut der Erſchlagenen/ bezeugen / daß weder vor dem Treffen/der Trutz / noch / nach dem Siege/der Hochmut/und die Grauſamkeit / anders was/ als Rache und Unglück gebähren. Beydes können Wir / aus bevorſtehender Geſchichte / erſehen: Die uns berichten ſoll / in welche Gefahr ſich die Spannier/durch unbarmhertzige Bewütung der Uberwundenen geſetzt; und wie ſchändlich derjenige ſein Leben beſchloſſen habe/der ihnen allen / vor gehaltener Schlacht/den Tod gedrauet hatte.

I. Unter allen Americanern/haben ſich den Spaniſchen Völckern keine Nationen dapfferer widerſetzt/ ohn die in Chili. Welche nicht allein ſtarck und wolgeſetzt von Leibe; ſondern auch Kriegeriſches Gemüts / und gleichſam zum Kriege geboren. Die Arauſicaner werden/ihrer Streitbarkeit halben / vor allen andern/geprieſen; als welche die Spanier niemals

(a) Bodin. lib. 3. de Republ. c. penult.

mals vollkömmlich bezwingen können/ noch die Glut ihrer neuen Empörunngen völlig dämpffen. Wiewol die Holländer/als ſie / mit denen/ſo nunmehr den Spaniern gehorchen / in Action gerathen / wenig Ritterthaten/an ihnen/ verſpühret: maſſen Barlæus/ in deu Braſilianiſchen Geſchichten / bezeuget. Darum es dann auch deſto leichter zu glauben / daß der Spanniſche Gubernator Valdivia / und / nach deſſen Tode/Franciſcus Villagram / ihnen manchesmal angeſiegt; fürnemlich / durch deß Oberſten Johannis de Pineda Anführung.

II. Als hernach im Jahr 1557. Garzias Urtado de Mendoza in Chili, das Gubernament bekam: machten ihm die Chilenſer viel zuſchaffen/und manchen friſchen Lärmen. Zu ſolchen neuen Kriegs Empörungē / gab die Tyranney Garziæ Urſach. Denn er hatte dem allerfürnehmſten Chilenſiſchen Land-Herrn Gulavarino beyde Hände abhauen laſſen: damit andre ſich hieran ſpiegeln/und gehorſam bleiben möchten.

III. Aber die Rebellion hat mehr als ein paar Fäuſte / und oft jener Cermæiſchen Pfuhl-Schlangen Art an ſich/die / durch Wunden / in der Häupter Zahl gewachſen: und die Tyranney dienete ihr allhie / für eine Poſaune. Als Gualvarin wiederum/zu ſeinen Landsleuten/kommt; weiſet er ſeine geſtümmelte Arme / ja ſo augenſcheinliche Beweißthümer der feindlichen Grauſamkeit / als Bewegniſſen zum Mitleiden: welches ſich folgendes / in Verbitterung und Grimm / verwandelte. Sie entſchloſſen ſich alle / für die Hände dieſes Fürſten / etliche

hundert

hundert Spanniſche Köpffe in Bezahlung anzunehmen/und ſolchen Wütrichen dieſelbe/ mit erſter Gelegenheit/ abzureiſſen; oder ihre ſelbſteigene zu verlieren. Daran deß Spanniſchen Gubernators Tollſinnigkeit ſich entdeckte: wie thöricht er nemlich gehandelt/ daß er ein ſtreitbares Volck/ lieber/ durch feindſelige Grauſamkeit/ zur Botmäſſigkeit/ oder vielmehr zur Widerſpenſtigkeit ziehen; denn/ durch Sanfftmut und Moderation/ lencken wollen. Sie verſammleten ſich unverzüglich/ unter ihrem Feldhauptmann Caupolican/im Thal Millaraupa, in die zehen tauſend ſtarck/ und erfülleten die gantze umligende Nachbarſchafft/ mit ihrem gewöhnlichem Gebrüll.

IV. Mit dieſer anſehnlichen Macht/ ruckte benamſter Feldoberſter **Caupolican** den Spaniern unter die Augen: und als beyde Theile/ in voller Schlachtordnung/ gegen einander ſtunden; machte er den Anfang der Feindſeligkeit/ mit dem Maul; gebot den Seinigen zu ſchweigen; warff einen Hauffen Scheltworte/ wider ſeine Gegner/ aus/ und rieff ihnen/ unter andern/ trutziglich zu: Hebt eure Augen auf/ihr Spanier! und ſchauet die Sonne an! Ergetzt euch/an ihrem Lichte/ ſo viel euch möglich: ihr ſehet ſie heut/ und hernach nimmermehr. Denn ehe dieſelbe untergehet/ werden unſere tapffere Fäuſte euch allen ſchon die Augen zugedrückt haben.

V. Die-

V. Dieſem ſchnarchen und pochen folgete gleich der feindliche Angriff; wie der Wetterſchlag / auf Donner und Blitz. Denn ſie fielen hiemit / auf die Chriſten / an / wie die Hunde / auf den Bären / durch Zorn und Rachgier / als ihre fürnehmſte Jäger / darzu verhetzt. Doch geſchah es darum nicht / mit einer hündiſchen Unordnung: ſondern / mit guter Manier. Denn dieſe Nation hat das Lob / daß ſie ihren Krieg faſt / auf Europæiſche Weiſe / führet; eine Bataille zu richten / Lager zu verſchantzen / und allerhand hinterliſtige Vortheil zu ſuchen weiß. Viel zu hoch war aber den Spanniern / durch ſo manche Victorien / der Mut gewachſen / als daß ſie denſelben / vor einem ungeſtümmen und hitzigen Angriff / ſolten haben fallen laſſen. Sie hielten dieſen Schrecken / für ihren Preis; ſtunden den Anſatz ritterlich aus; antworteten auch / mit einer ſo harten Wetter-Stimme der Muſqueten / und vier mit Hagel geladener Feld-Stücken / daß / von ſolchem Schelten / ein groſſer Hauff Chilenſer / zu einem ewigen Stillſchweigen / erſtummete.

Dennoch lieſſen ſich die Chilenſer / hiemit nicht abweiſen: ſetzten / einen Weg wie den andern / friſch drauf. Daher der Streit zimlich rot gefärbet / und vil ſchärffer gefochten ward / denn vorhin jemals in Chili geſchehen. Das Glück zweifelte / eine gute Weil / welchem Theile es den Sieg gönnen ſolte: biß die Wüte und Menge der Barbarn ſchier Uberhand nahmen / und die Chriſten ihren Eifer zu kämpffen in etwas lieſſen ſincken.

ſincken. Solche Gefahr der Seinigen bewog den Johannes de Pineda / einen friſchen Mut zu ergreiffen/und/mit ſeiner Squadron / dem Feinde ſeine Heerſpitzen voneinander zu reiſſen ; gegenſeits ſeinen Streit-Genoſſen / durch einen ſolchen kühnen Einbruch/den Mut zu ergäntzen/ und ſie/ zur Erneuerung deß Gefechts anzufriſchen. Geſtaltſam er deßwegen auch unterſchiedlichen Officierern zuſchrie / ſie ſolten ihre Ehre bedencken / ein tapffres Hertz faſſen/ und dem Feinde beſſer auf die Hauben greiffen. Nichts deſtoweniger ſträubten ſich auch die Arauſicaner hart/gegen ihm / und ſtrebten/Gewalt / durch Gewalt/zuüberwältigen.

VI. Hiezu ermunterte ſie Gualvarina / viel beſſer / denn der allerhelleſte Trompeten-Klang : indem er / hin und wieder/durch die Regimenter und Squadronen/ lieff / ſeine Hand-verkürtzte Arme hoch empor hielt / und aus vollem Halſe ſchrie: **Friſch dran! Friſch dran! ihr ehrlichen Brüder! Stoßt; hauet! ſchmeißt tapffer drein! Streitet/ wie redliche Leute/und laſſet nicht ab / bevor ihr den Sieg errungen habt. Mein Unglück/ meine erlittene Schmach / ſey euer Lehr-Bild/euer Spiegel / mit was für einem treuloſen und tyranniſchem Feinde ihr zu thun habt. Dieſes mein Elend / dieſe Schändung deß Leibes wird / bey meiner Perſon allein/nicht verbleiben: ſondern/ ſo ihr euch eurer Fäuſte nicht ritterlich gebrauchet / müſſet ihr ſie alle/gleicher Weiſe / verlieren.**

Welcher ſchimpff- und ſchmertzlichen Stümmelung ein Jedweder/ unter euch/ auſſer Zweifel/ einen rühmlichen Tod/ weit vorziehet.

Alſo ward das Gefecht beyderſeits/ nach ſolcher Anhutſchung/ von neuem geſchärffet/ und halsſtarrig fortgeſetzt.

VII. Unterdeſſen præſentirte der Chilenſiſche Feldherr Caupolican einen Oberſten/ der viel ſtärcker/ ungeheurer/ und trutziger war/ denn die andern/ und den Gubernatorn Garziam/ zu einem Zweykampff/ ausforderte. Welches dieſer auch nicht verſagte; und zwar mutiger/ als klüger. Wie ſolcher Zwey-Streit abgeloffen; meldet zwar der Peruaniſche Geſchichtſchreiber nicht; giebt doch gleichwol die Vermutung/ der Gubernator würde eingebüßt haben/ dafern es nicht Johannes de Pineda hätte verhindert: wann er ſchreibt/ beſagter Johannes habe/ durch eyfrige Erſetzung deß Treffens/ ein ſolches Getümmel erregt/ daß darüber deß ſonderbaren Gefechts vergeſſen/ und die Victori/ ſo der Feind allbereit angefangen zu ruffen/ demſelben wiederum abſpenſtig gemacht worden: imgleichen/ daß der Gubernator hieran unfürſichtiglich gehandelt. Wiewol es ohne das keine Klugheit/ daß ein Guverneur/ und Feldherr/ ſich/ zu einem Duell/ verleiten läßt: weil darüber das Heyl der gantzen Armade/ auf ein einiges Schwert/ geſetzet wird.

VIII. Zuletzt gieng es den Arauſicanern/ wie den alten Teutſchen/ mit den Römern/ welchen Jene/

weder

weder an Freudigkeit / noch Tapfferkeit / im fechten/ das geringſte bevor gaben; aber deß ungleichen Gewehrs halben übervortheilet wurden. Denn die blitzende Muſqueten/ gute Schwerter/ Hellebarten/ und Lantzen gaben einen gröſſern Nachdruck/ weder die lange/ mit ſpitzigem Holtze geſchärffte / Spieſſe/ Stein-beſpitzte Pfeile/ und Eiſen-beſchlagene/ oder mit Nägeln beſtachelte Kolben der Chilenſer. Daher dieſe endlich gedrungen wurden/ das Feld zu verlaſſen / und ſich in den Wald zu retiriren. Die Spanier verfolgten ſie / mit groſſem Grimm / auf etliche Meilen/ und benahmen ihrer vielen die Mühe zu lauffen / durch ihr blutdürſtiges Schwert: welches um ſo viel mehr verbittert war/ weil gleichfalls der Feind/mit ihnen/ wenig geſchertzet/ und ihrer viele erlegt/ja! ſie alle übermeiſtert hätte; wann nicht mehr geſagter Johannes de Pineda das Beſte bey der Sache gethan/ etliche mal den Streit wieder erſetzt/ und alſo der Gefahr die Zähne ausgebrochen. Man ſchreibt / es ſey/in dieſem Blut-Bade/ſo heiß geweſen/daß/unter beyden Armeen/ Niemand unbeſchädigt/gewaltig-viele aber gar geblieben.

IX. Eben derſelbige Johannes hat bey der Schantze Penco, deßgleichen am Fluß Biobio, und ſonſt andrer Orten/ groſſe Ehre eingelegt / und die Chilenſer ſo oft beſtritten/biß derſelben Feldhauptmann Caupolican/durch den Spanniſchen Hauptmann Reynoſo / gefangen ward. Da mußte dieſer ſeine vermeſſene Dräuworte redlich büſſen. Denn die Spannier tractirten ihn/ mit der gewöhnlichen

Speiſe/ ſo ſie den überwundenen Indianern damals fürzuſetzen pflegten; nemlich mit einem ſpitzigen Höltzlein. Denn ſie ſtieſſen ihn lebendig auf einen Pfahl/ daran er/ mit peinlicher Qual/ als ein unglückhaffter Holtz-Ritter/ ſich mußte zu Tode reiten. Hiedurch ſind zwar die Arauſicaner/ zum Gehorſam/ bezwungen worden; aber andere Chilenſer dennoch/ biß auf dieſen Tag/ durch ihre tapffere Gegenwehr/ in ihrer Freyheit beſtanden.

Darum poche Niemand/ auf ſeine Macht! Niemand trutze/ auf ſeine Waffen! denn wer das Spiel gewinnen werde; das findet ſich allererſt/ am Ende.

# Die XII. Geſchicht von Einem Parlaments-Herrn aus Toulouſe, oder Toloſa; Wie auch Einem Geiſtlichen/ und Einer ſchönen Portugiſinn.

## Inhalt.

I. Boccalini Recept/ für die Frantzoſen.

II. Ein Geiſtlicher/ und Rathsherr/ verwirren ſich in den Liebs-Netzen einer Portugiſiſchen Jungfrauen.

III. Welche/ von ihnen Beyden/ gemißbraucht wird.

IV. Sie geben ſolche einem Advocaten zur Ehe: um ihrer / mit beſſerer Frey-heit / unehrlich zu genieſſen.

V. Ihr Ehemann begiebt ſich / mit ihr / nach ſeiner Heimat.

VI. Dahin ihnen der Verbuhlte Rath-Herr das Geleite giebt / und etliche Wochen bey ihnen im Hauſe bleibt.

VII. Er keheret wieder um / und beſpricht ſich / mit dem Geiſtlichen / auf deß Advocaten Tod.

VIII. Welcher den Vorſchlag bewilliget.

IX. Die zween Buhler beſtellen ein paar Meuchelmörder auf ihn.

X. Der Advocat wird / unterm Schein eines obhandenen Rechtshandels / gen Toloſa beruffen.

XI. Und daſelbſt mörderiſch erſtochen.

XII. Einer von den Mord-Stifftern wird ergriffen.

XIII. Der Geiſtliche ſetzt ſich auf flüchtigen Fuß / und will zur reformirten Religion fallen.

XIV. Wird gefangen / und nach Ceſtras geführt;

XV. Von dannen wider nach Tectoſaga gebracht / und allda verurtheilet.

XVI. Seine bußfertige Rede / und Gebet / bey der Ausführung.

XVII. Der Rathherr wird / nach Uberſtehung der Folter / durch Liebe gegen ſeinem Sohn / zur Bekenntniß gedrungen.

XVIII. Der Portugeſinn wird der Hals abgeſprochen.

XIX. Die Vermahnung der zum Tode gehenden Portugiſinn / an die Zuſeher.

XX. Ihre Enthauptung.

Man

I.

MAn ſoll der Wolluſt und Geilheit nicht nach dem Angeſicht; ſondern nach den Füſſen ſehen: ſo wird ſich finden/ daß ſie/ wie die Geſpenſter/ einen Dollfuß nachſchleppe/ und einen unglückſeligen Ausgang dräue. Ihre Stirn iſt Jungfräulich; das Geſes ein Ottern-Schwantz. Wer ihre endliche Würckungen betrachtet; der trifft das bewehrteſte Mittel wider dieſe Seuche. Der ſinnreiche Boccalini verſchreibt/ in der Perſon deß weiland berühmten Italiäniſchen Medici/ Johannis Zecca/ von Bononien/ der hitzigen und fürwitzigen Jugend/ eine woldienliche Artzeney/ wider das fleiſchliche Gelüſten: wenn er dieſe artliche Relation daher macht.

Auf den fürnehmſten Plätzen und Gaſſen in Parnaſſo wurden Zettel angeſchlagen/ darauf geſchrieben ſtund/ wie daß allhie ankommen were der weit berühmte Medicus Johannes Zecca, von Bononien/ welcher eine bewehrte Kunſt und herꝛliche Artzney erfunden/ daß einer die Frantzoſen nicht bekomme/ ſondern allzeit davor ſicher ſey: wolle demnach männiglichen ſolches hiemit zu wiſſen gethan haben/ damit ein jeder ſich mit derſelbigen verſehen möge: den Reichen wolle er ſelbige um einen billigen Preis/ den Armen um Gottes willen zu kommen laſſen. Es verlangte die ſämtliche Ge-

lehrte hefftig nach dieſem Recept / als welches in dieſen Zeiten ſehr nothwendig iſt / und ſolches um ſo viel deſto mehr / dieweil der Artzt wegen ſeiner Geſchicklichkeit / wol bekannt war. Indem aber männiglich vermeinte / es würde dieſes Recept ein köſtliches Oele / Pulver / Latwerg oder ſonſten etwas Medicinaliſches ſeyn / kunten ſie ſich nicht gnug verwundern / als ſie ſahen / daß dieſer Medicus ihnen ein Conterfait eines wackern und ſchönen Menſchen zuſtellete / deme die Frantzoſen die Naſe abgefreſſen hatten / dabey er ſie zugleich lehrte / wie ſie ſolches gebrauchen ſolten / nemlich alſo. So bald einer ſich zu einem unzüchtigen Weibe / welche nicht allerdings rein ſeyn möchte / thun wolte / ſolte er dieſes Conterfayt herbey langen / dann / alle diejenige / ſo dieſe Artzney wol betrachten / anſchauen / und alſo mit den Augen ofttermals gebrauchen würden / gewis und verſichert wären / dieſe abſcheuliche Schwachheit nimmermehr zu überkommen. Es wurden etzliche fürwitzige Geſellen gefunden / die da geſchwind hinlieffen und dieſes Recept probirten / beſtettigten auch / daß ſie ſolches herzlich gut und bewehrt befunden hätten. Dann / wann dergleichen Leute in ihrer gröſten Brunſt / dieſes Bildniß wol anſchauten und betrachteten / auch ihre Gedancken/

dancken / welche in dem Unflat ihrer Fleiſchlichen Lüſte gantz vertiefft weren / empor haben / und gegen der ewigen Schande / ſo einem aus Verluſt der Naſen / die des Angeſichts Zier und Reputation iſt / hielten / auch ſich dabey erinnerten / daß einer um eines Biſſen willen ( der zwar indem man noch dran iſſet / lieblich und gut zu ſeyn ſcheinet / ſo bald er aber eingeſchluckt worden / gantz ſtinckend wird / daß man auch nicht mehr / daran gedencken mag) ſich und ſeinen ehrlichen Namen in ſolche Gefahr ſetzet / ſo vergeht dadurch einem / dem ſeine Ehr / und guter Leumut / lieb ſind / der Kitzel ſo leichtlich / daß auch der unbedachtſame Notarius / oder Schreib-Griffel ſelbſt / ſo doch weder Witz oder Verſtand habe / ſich dermaſſen ob der Gefahr / darinn / in dieſem Handel / ſein liebſtes Correlativum / die Naſe / ſich begibt / entſetze / und alſo / um derſelben Wolfahrt willen / ſeine eigene Kurtzweil und Ergetzlichkeit hindanſetze / auch viel geſchwinder die Schnaupe / gleichwie die Schnecken ihre Hörner / einziehe / und in ſein Quartier retirire / als keine Schildkrot thue / nach deren man mit Steinen werffe. (a)

Aber folgender Verlauff wird uns wol ein andres ungleich kräfftigers Artzney-Mittel fürlegen / nicht allein wider die Frantzoſen; ſondern wider al-

 le un-

(a) Boccalin. Centur. I. Relat. 81.

ke unziemliche Augen-Luſt / und verdammte Liebe insgemein/ wovon das Gemüt ſchwartze Blattern gewinnen / und ſo wol die Seele / als der Leib/mit einem faulen Schaden / und gefährlicher Seuche behafftet werden kann: nemlich die ſchmählich-blutende Leichnam etlicher anſehnlicher Perſonen / welche / durch ihre unzüchtige Liebes-Brunſt / in deß Henckers-Gewalt / und einen ſchändlichen Tod / geworffen. Hoffe / wer dieſes recht applicirt / vermittelſt weißlicher Betrachtung / in was für groſſe Thorheit und Schande/ſo wol die grauen/als gelben Haare/gerathen können / wenn ſie ſich / mit einer verbotenen Schönheit / gar zu vertraulich machen; bey dem werde die Brunſt der Unzucht zu Aſche werden / und die ertunckelte Vernunft ihren vorigen Glantz wider bekommen. Dieſes Kühl-Pflaſter wird nicht allein den vernaſchten Buben und Schleck-Mäulern für die Hitze in den Augen / ſondern auch den ſchaamhafften und züchtigen Ehren-Bildern / zum Præſervativ wider alle giftige Zier / und veneriſche Liebes-Seuche / zu Nutzen kommen. Denn andrer Leute Schad iſt unſre Warnung.

II. Zu Toloſa / lebte eine Spanniſche geiſtliche Perſon / in keinem mittelmäſſigen Ruhm der Wiſſenſchafft / und erfüllete den Platz eines Profeſſorn der H. Schrifft / mit groſſer Vergnügung derer / die eine ungemeine Begierde zu lernen trugen/und mehr/ denn etwas alltägliches / verlangten. Ob zugleich das fürnehmſte Stuck eines rechtſchaffenen Geiſtlichen / nemlich die Ubung der Gottſeligkeit / dieſem

Mann

Manne beygewohnet; zweifle ich gar ſehr / in Betrachtung deß groſſen Falls / welchen er ſchwerlich gethan hätte/wenn ſein Hertz/ſo wol der Gottesfurcht/ als ſein Fleiß Geiſtlichen Büchern wäre ergeben geweſt. Er verirrte ſich ſehr weit von ſeiner Profeſſion/ an den zwey ſchönen Irrlichtern einer Portugiſiſchen Jungfrauen/die/ mit ihrem Vatter / Mutter/ Brüdern und Schweſtern gen Toloſa kommen war/ zu ſeinem / und ihrem großmächtigem Unglück. Ihre lieblich-funcklende Augen und holdreiche Reden / beſtritten ihm ſein Hertz gar bald. Er vergaß ſich an ihren liebreitzenden Geberden / eh er bedacht hatte / daß ſeine Augen nicht ſehen ſolten / auf eine Jungfrau/und daß es gefährlich/mit ſeinen Blicken/ in dem Angeſichte eines ſchönen Frauenbildes zu verweilen.

Sie/die mehr Schönheit/als Zucht und Keuſchheit/hatte/bethörte überdas/ mit ihrer Geſtalt / einen fürnehmen Rathhern deß Orts / welchen ſein hohes Alter billiger und fügſamer / auf eine ehrliche Begräbniß/denn auf unehrliche Liebes-Begierden / hette neigen ſollen. Die Gedancken des Todes / welcher ihm ſo nahe an der Grentze war / ſolten/ bey dieſem Greis / alle buhleriſche Begierden längſt ausgeleſchet haben. Sein bewintertes Haupt / kunnte ihm den Ubelſtand / im Spiegel / weiſen / wenn er / in unzüchtiger Liebe / Frühling machen / und ſeine grauen Haare / mit einem ſolchen Laſter / ſchänden würde. Dazu verpflichtete ihn ſein obrigkeitliches Amt / welches er / unter den Gerichts-Schöpffen/

 führete

führete/mit ſeinem Exempel / der Hurerey keinen Schild / noch Reitzung / ſondern Schrecken und Verweiß fürzuwerffen ; die Unzucht auszureiſſen / und nicht zu pflantzen. Aber / deſſen unverhindert / fing das kalte Eis ſeiner Bruſt Flammen / und die dürren Aeſte ſeines Gebeins begunten wieder aufzugrünen / in den ſchönen Blicken der Portugiſinn: die ihn / wie eine andre Medea / verjüngte / oder vielmehr/durch ihr Circæiſches Antlitz / aus einem hochweiſen Alten/zum jungen Narren/ und Affen jugendlicher Thorheit/verwandelte.

III. Liebe iſt zwar ein lauffendes Feuer ; aber verträgt ſich ſelten/auf gleicher Bahn / mit einer andern Wett-Flammen : Sie begehrt das Geliebte für ſich allein/und keinem mitzutheilen : deß Mitbuhlers Geſellſchafft fällt ihr unleidlich. Doch nagten hie zween Hunde / an einem Bein / ohne murren und beiſſen. Beyde verliebte Thoren wurden / durch dieſen Liebs-Strick / will ſagen durch die Jungfrau / zu einer Gunſt und genauen Freundſchafft gegeneinander / verknüpfft: und gleichwie ſie beyde in einem Spital erkranckt lagen ; alſo verglichen ſie ſich/ das Pflaſter miteinander gemein zu haben : Daher/ unter ihnen der Schluß gemacht ward / daß/ weil dieſes ſaubre Bißlein ihnen Beyden zum Naſchwerck dienete / und ſo wol dem einen / als dem andern/ das Schleckmaul verzuckerte / Beyde auch / mit gleicher Gefliſſenheit / ihrer liebſten Vergnügung und Glück befördern ſolten.

IV. Caniſia (alſo ſoll dißmals die Portugiſinn heiſſen) ob ſie gleich in dem Angeſicht deß Alten wenig verbindliches antraff; ließ ihr doch die vermeynte Ehre gefallen: zumal weil der gůldne Regen darzukam: und achtete es für einen Triumph ihrer Schönheit/ daß von ihren Kohlen allerdings der Schnee můſte brennen / und die erbarſte Runtzeln ſich/ihr zu liebe/mit einer ſonderbaren Freundlichkeit/ auswölcketen. Und/ wie nicht ſelten ein Laſter dem andern Vorſchub leiſtet / alſo redete hie der Ehrgeitz/ bey ihr/ dem Alten das Wort; als die Liebe keine Urſach fand / einen ſolchen verlebten Graubart zu begůnſtigen. Was ihm / an anderer Geſchicklichkeit/ worauf leichtfertige Buhlſchafft die Augen wirfft / mangelte; das erſetzte ſein wolgeſpickter Beutel/ welcher ihrem Pfauen-ſtoltzen Sinn trefflich zu ſtatten kam / die Spiegel-Federn ihres Schmucks deſto prächtiger zu beſtirnen. Den Geiſtlichen machten ihr andere Verdienſte wehrt: fůrnemlich ſeine glatte Zunge / die ihres Angeſichts ſchöne Gaben aufs höchſte preiſete / und mit ſůſſen Worten ihre Gunſt gewann: denn auch ſeine Jugend; welche nicht allein verliebte Reden/ ſondern auch verliebte Bewegungen leiſten kunnte: hernach ſeine Geiſtlichkeit; bey welcher ſie ſich vielleicht/durch beichten / deß Himmels verſichert hielt; ob er gleich/mit ihr / in helliſchen Wercken/ lebte. Vermutlich kann ſeine Gelehrtheit gleichfalls dieſem Zunder etliche Fůncklein eingeſtreuet haben. Denn wenn der Unzucht-Geiſt ſolche Gemůther verkuppeln will/ die ſich gegen einer

gemeinen und offentlichen Hurerey/ zu fürnehm achten/ und ehrgeitziger/ als geiler ſind; ſo mißbraucht er unterweilen dazu etliche belebte und tugendhaffte Eigenſchafften/ in welchen er die Flammen der verdammten Liebe verborgen trägt/ damit ſie nicht/ von einer rauhen Anwehung/ gähling erleſchen/ ſondern/ mit bequemer Art/ unter einem Schein der Tugend und Billichkeit dem Hertzen einſch[illegible]chen. Die Kunſt und Geſchicklichkeit muß den erſten Zutritt bahnen/und nach Abtrettung aller böſen Vermutungen/welche der Kundſchafft/gleich im erſten Anfange/ einen Stoß oder Abſchnitt geben könnten/ das Hertz/ zur Vertraulichkeit/ begierlich machen. Von der Vertraulichkeit/ welche alsdenn ſchon auſſer ihren Beruff/ in der Gefahr/ wandelt/ wird folgends ein Töchterlein geborn/ das heißt/ **Luſt**; Dieſe Baſtartinn wächſt auf/ und wird gröſſer durchs Verbot/ gebiert hernach wiederum das Hurkind/ die **Sünde**; **Sünde** aber endlich den **Tod**.

Alſo verkauffte Caniſia ihren Krantz/ um Pracht und Wolleben/ ihrer zweenen zugleich/ und vereinigte ſie/ durch gleiche Willfahrung deſſen/ was keinem gebührte/ohn der Ihrer in Ehren/ zu ehelicher Genieſſung/wäre berechtiget worden. Ihre Schönheit wollte der Sonnen nachaffen/ihren Glantz mehr/ als einem/verleihen; und ſo wol den Abend/ als den Morgen/ beröten/ den Alten ſo wol als den Jungen/ erwärmen. Aber die Beyſorge/ daß ihre Buhlſchafft/ ohne Verſchreyung ihrer Jungfräulichen Ehren/ nicht lang beſtehen würde; zumal wenn ein leben-

lebendiges Zeugniß der Ubertretung daraus erwachſen ſolte/rieth/man ſolte nach einem breiten Hut trachten der ihrer aller Schande bedecken/ und die Ehren-entblöſſete Caniſia/ mit einem ehrlichen Mantel deß Ehe-Gelübdes/ bekleiden möchte. Hiezu ſchlug der Rathher den Sachwalter Morain für/ welcher in der Stadt Mongti, acht Meilen von Tectoſaga wohnhafft/ und vielleicht/durch Verfälſchung der Rechten/verdienet hatte/ daß er/ mit dieſer falſchen Waar/ betrogen würde/ die kein recht Kauffmanns-Gut mehr war. Morain/ nicht wiſſend/ wie verſucht dieſe Dame wäre/ ließ ihm dieſelbe beykuppeln. Die Heurath ward geſchloſſen/ und ein gewiſſer Brautſchatz verſprochen: Wozu ein Jedweder ſeinen Theil darlegte; gleichwie Sie auch Jedwedem war zu Theil geworden/ und ihren fleiſchlichen Willen aufgeopffert hatte. Maſſen manche leichte Schweſter/ ſolcher Geſtalt/ die Ausſteur vorher verdient. Hierauf wird/zu Tectoſaga/ die Hochzeit gehalten/ nach welcher Caniſia/ als man ſie/ in die Brautkammer gebracht/ nichts Neues erfuhr; auch der wolbezechte Bräutigam vielleicht ſelber nicht merckte ob die Blume friſch/ oder verwelckt wäre.

V. Nachdem die hochzeitliche Freuden-Tage vorüber; wolte der neue Ehemann/ mit ſeinem ſaubern Schätzlein/ nach ſeiner Geburts-Stadt ziehen/ und allda ſein Haus-Weſen anrichten: weil auch ſeine Mittel/an dem Ort/ihm am bequemlichſten zur Hand lagen. Diß war dem alten nicht Suſannen/ſondern

dern Rahabs-Bruder ein böſer Wurm in den Ohren. Deß Geiſtlichen Geiſt bekümmerte ſich gleichfalls darüber hefftig. Sie lieſſen ſich beyde von der Caniſia/ſo ungern ſcheiden/ als wie die Seele vom Leibe: hatten gehofft/ ihren Mann zu überſchwätzen/daß er ſich mit ihr/in Tectoſaga/ häußlich ſetzte; ſo könnten ſie dann und wann/ bey ihm/ eingekehrt/ in gewiſſen Sachen ſeine Sachwalter/ und Kammerdiener geweſen ſeyn. Geſtaltſam ihm deßwegen zur Erwegung geſtellet ward/ ſeine Advocatur könnte ihm/ zu Tectoſaga/ viel ein mehrers eintragen/ und es ſonſt allerhand Accidentien ſetzen/ dadurch ſein Vermögen mercklich erhöhet würde. Welches aber alles ihm ſeinen Fürſatz nicht umzuſetzen vermogte: weil er entweder/ zu dem Vorſchlag ſich nicht geſchickt noch tauglich genug fand; oder ihm die Bekannte ſeiner liebſten/ durch ihre gar zu groſſe Verträulichkeit/ und Erbietung/ einen Argwohn ungebührlicher Neigung/ gegen ſeiner Frauen/ erweckten. Doch die Urſach ausgeſtellet; er begehrte nicht zubleiben; ſondern wolte fort: und Caniſia mußte mit ihm.

VI. Liebe/ Zorn/ und Schmertz/ lieſſen ihrem Unwillen keine Ruhe/ einen ſolchen verlornen Deckmantel wieder an ſich zu ziehen. Es war ihnen in ihrem Hertzen/ ein Mord/ daß diejenige/ in welcher ihre Geiſter gleichſam lebten/ von ihnen ſo weit entfernet bleiben ſolten. Deñoch ſtund es nicht zu ändern: alle ihre Gedanckē wurden zu Rauch. Darum weil der Rathherr keinen andern Rath wußte/ den Glantz ſeines

nes ſüſſen Feuers zu unterhalten: verdemütigte er ſich/ mit Zurucklegung ſeiner Achtbarkeit/ſo tieff/daß er ſden Verheirateten / nach ihrer Stadt / das Geleit gab / auch daſelbſt / bey nahe einen Monat lang / in ihrer Behauſung / als ein Gaſt/beharrete: deſſen lüſterne Begierden doch täglich den Wirth beleidigten.

Der gute Sach-Schützer empfand / mit der Zeit / daß ers übel getroffen / und an ſtatt einer gewünſchten Ehe-Gefährtinn/ein hochmütiges Weibsbild bekommen / von gantz verwehnter Art: welche / für der Wohnung ſeines Geburt-Orts / für ſeinem mittelmäſſigen Stande / einen Eckel hatte / auch ſeine Aeltern verachtete / und genugſam mercken ließ / daß ihr daſelbſt alles zu widern: darum ſie lieber heut / als morgen / wäre / wieder nach Toloſa gereiſet. Da er nun ſolches nicht länger überſehen / ſondern ſein natürliches Vorrecht behaupten wolte; entſtund daraus eine böſe Ehe. Der Haus-Friede ward täglich gebrochen / und niemals wieder recht ergäntzet: Zumal weil der Argwohn mit unterlieff / und die Materi unter ihrem Obdach begriffen war / darüber deß Mannes Eyfer kunnte anbrennen. Weßhalben der Rathherr genöthiget war / von dannen zuſcheiden / und ſeine Stadt wieder zu ſuchen / die er / ſamt der Vernunfft ſchier gantz / aus ſeinen Sinnen hatte verloren. Unmut / und tieffe Traurigkeit leiſteten ihm Gefährten: weil es ſeiner hinterlaſſenen Geliebten / und ihm ſelbſten / wider den Strom ging.

VII. Solcher ſeiner Gemüts-Pein machte er

denſel-

denſelben theilhafft/welcher bisanhero / in unzüchtiger Liebs-Erquickung/mit ihm zu gleichen Theil gangen: zeigte dem Geiſtlichen/ mit höchſtem Leidweſen / und naſſen Augen / den hohen Berg ſeines Anligens: erzehlte/ wie übel ſich ihre und deß Advocatens junge Frau gehübe; was für ein Hauskrieg/ unter dieſem Paar/ erwachſen; wie unluſtig und verdroſſen die arme Frau wäre / unter die Strengigkeit ihres Ehewirts ſich zu beugen; wie gern ſie einen Tauſch treffen/und die Stadt Mongti/mit Tectoſaga / verwechſeln möchte: Bliebe die Sache/ in ſolchem Zuſtande/ſo würde ſie/vor Leid/ſterben / und auch ihnen Beyden / durch Hertzleid / das Grab bereiten. Hierauf faßten ſie den verdammlichen Schluß / man müßte ſehen / wie man ſolchen ehelichen Knopff dieſes übelvergnügten Paars/mit dem Schwert /auflöſete / und ein Urias-Stücklein practicirte: der Advocat müßte ſterben. Hieran zweifelte keiner unter ihnen: aber durch was für Mittel man ſolches müßte zu werck richten/ daß der Hencker nicht mit ins Spiel käme; galt Bedenckens.

VIII. Den Rathherrn / welcher deß Weibes Wunſch / zu Mongti, gnugſam ergründet hatte/ daß ſie ihres Ehe-Wirts Joch nicht mehr tragen/ ſondern lieber von ſich werffen / und die Seile deß ehelichen Gelübdes gern zerriſſen ſehen möchte/ daugte anfangs das Sicherſte / man brauchte ein ſubtiles Gifft. Aber weil dennoch die Ausführung dieſes Anſchlags ſehr unbequem und ſchwer ſchien: fand er zu letzt thunlicher/ daß man den Mann gen Tectoſaga

ſaga lockte/und daſelbſt mit ſicherer Manier/ um den Hals brächte. Der geiſtloſe Geiſtliche kam eben/ aus dem Franciſcaner Kloſter/ von ſeiner Lection/ daher; als ihm der Rathherꝛ ſolche ſeine Meynung entdeckte: Welche er nicht allein lobte; ſondern auch hundert Kronen/ zur Bezahlung der Meuchelmörder/ſteurete: nicht gedenckend/ was für ein ſchweres Unglück er ihm hiemit an den Hals kauffte.

IX. Welchen der Mordgeiſt ſo weit erſt eingenommen/ und mit ſolchen grauſamen Gedancken vergifftet hat; dem geſtattet er nicht lange Ruhe/ noch Raum zur Veränderung der Gedancken: ſchüret vielmehr eyferig zu/ daß die Unthat unaufſchüblich werde vollzogen. Alſo beforderte er auch die Beſchleunigung dieſes Bubenſtücks/ durch den Rathherꝛn. Welcher ſeinen inwendigen Gifft einem Studenten/ Docanclas genannt/ von gar ehrlichem Geſchlechte/ deßgleichen einer andern vertrauten Perſon/ Namens Diesbald einbließ/ ſie bittend/ ein paar verwegener Geſellen aufzuklauben/ die ſich ſolcher That möchten unterfangen/ und dem Rechtsſacher ein Stilet in die Haut verſetzen. Ihre freche Jugend war leicht zu bereden: wie denn/ bey ſolcher friſchen und unbedachtſamen Purſch/ das Gewiſſen oft wallfahrten geht/ oder/ durch ein Glas Weins/ erſäufft wird. Sie verſprachen ihre Hülffe.

X. Unter dem Fürwand/ ob wäre zu Tectoſaga/ ein Rechtsforderung vorhanden/ ward der Sach-Schützer dahin beruffen; weil man ihm ſolchen

Verdienſt gern zuwenden wolle: deſſen er ſich zu äuſſern/ keine Urſach merckte: weil/ in einer ſolchen Stadt gröſſere Sicherheit zu vermuthen war/ als daß ihm einiges Mißtrauen den Fuß hette ſollen zurückziehen: derhalben er/ voll Hoffnung einer guten Müh-Belohnung/ dahin zoch/ und von allen ſeines Weibes Angehörigen/ imgleichen von dem Geiſtlichen/voraus aber von dem alten Rathsherrn/ freundlich empfangen ward. Dieſer Letzter ſuchte das Anſehen/als gedächte er den guten Willen/ ſo ihm zu Mongti, bey dem Advocaten/begegnet/ anjetzo gleich/ oder aufs wenigſte der Vergeltung einen Anfang/ zu machen: lud ihn derhalben/auf eine herꝛliche Malzeit/ein: dabey der Geiſtliche/ und die beyde Studenten ſich gleichfalls einſtelleten/ und unter einander gutes Muts erzeigten. Nach dem Abend-Eſſen/ ſtund der Geiſtliche auf/ und ging heim. Die Andre machten ſich auch auf/ fürgebend/ ſie gedächten ein Spatzier-Gänglein zu thun. Den Advocaten aber hielt der Rathherꝛ auf/ biß es noch was ſpäter würde/ und die Mörder indeſſen/ an den beſtimmten Ort/ kämen.

XI. Zuletzt ließ er ihn von ſich/ und brachte ihn/ nach vielfältigem Geſpräch und ſpatziren/ durch die Hinterthür/ bey dem Franciſcaner-Kloſter/ auf einen ſolchen Platz/der/ von wenig Menſchen wird bewandelt. Allda fielen ihn die vorwartende Meuchel-Mörder an/ und raubten ihm/ mit ſieben Stichen/ ſein Leben.

XII. Der Rathherꝛ brachte das Geſchrey dieſes geſchehenen Mords ſelber/am erſten/aus: ſagte/ es müßten Beutel-Schneider geweſen ſeyn/ welche ihm ſeinen Geld-Sack abſpenſtig machen wollen: und als der Advocat ihnen die Gegenwehr geboten; hetten ſie ihn umgebracht/um/ durch ſeinen Tod/ den Raub zu ergreiffen. Diß Gerücht verſtreuete ſich/ zur Stunde/über die gantze Stadt. Der Rathherꝛ ließ die Wacht kommen/ und dem Platze zueilen/ wo die Mord-that vorgegangen: mußte alſo/ wider ſein Wiſſen und Willen/das obrigkeitliche Amt antreten/ und der Gerechtigkeit Beförderung thun/daß ſie auf die Spuhr käme/und ſich der Thäter könnte bemächtigen. Denn ſihe eben dieſer Wacht begegnet unterwegs der Diesbald, in ſo erhitztem Lauff/ als ob der Erdboden unter ihm wegflöhe/ und der Diebshencker ſchon hinter ihm her wäre. Er kunte kaum verſchnauffen/ noch Athem ſchöpffen: gab hiedurch den Wächtern Urſach/ihn aufzuhalten/ und als einen Verdächtigen fortzuführen. Den ermordeten Leichnam aber brachte man in die offentliche Stadt-Herberge.

XIII. Der Geiſtliche/ welcher/ nach Erſchallung des Mords/alle Augenblick die Ohren ſpitzte/ begehrte/ da er des Diesbalds Einziehung und Verhafft erfahren/ länger nicht zu warten: förchtend der Verhaffte dörffte/wo nicht freywillig/ doch gezwungen/die Anſtiffter entdecken: flohe alſo/ nach etlichen Tagen/mit dem Docantas, zu der Stadt Noteins: ging daſelbſt zu dem reformirten Prediger/ und forſchete von demſelben/ob er des Orts auch ſicher genug

bleiben könnte / für den gewaltigen Feinden / die ihm/ weil er ihrer Lehre beyzufallen geneigt wäre / vermuthlich bald nachſetzen / und eine Miſſethat aufbürden dörfften. Ihm ward gerathen / nach Malhian zu reiſen / und ſein verbleiben keinen / ohn allein reformirten/Städten zu vertrauen. Alſo beſchleunigte er ſeinen Weg / auf Miſnes.

XIV. Aber das Gericht war nicht langſam / zur Nachfolge. Denn dieſe ſeine Flucht / und einige Beweisthümer ſeiner/ mit deß Ermordeten Weibe unehrlich gepflogenen / Freundſchafft / bewegten den Rath von Toloſa / zu befehlen / daß man nach ihm griffe. Solchem Raths-Verlaß gemäß/ ſchickt der Præſident/oder Vorſitzer/überall Schultheiſſen/und andre Gerichts-Diener aus: deren etliche ihn / zu Miſnes, ertappten/und gefänglich annahmen. Die Burger ſelbiges Orts wurden unwillig darüber: wandten für / weil der Gefangene ihr Religions-Genoß wäre; ſo gebührte nicht dem Rath von Toloſa / ſondern der Staats-Kammer von Ceſtras, ſein Verbrechen zu unterſuchen / und darin gerichtlich zu ſprechen. Solchem nach wird er / nach bemeldter Kammer / geführt: deren Beyſitzer ſich nicht allerdings wuſten zuvergleichen / an was für ein Gericht er eigentlich gehörte. Weßwegen der Ober-Præſident den gantzen Handel dem Könige/bey der Poſt / zuſchrieb/ und um einen Ausſpruch bat / wem man den Beklagten ſolte zu richten untergeben. Worauf endlich die Sache / mit des Staats-Raths Erkenntniß/dem Rath von Toloſa ward zugeſprochen.

XV. Hiemit waren die Bedienten von Ceſtras übel-vergnügt: lieſſen ſich verlauten/ es dörffte/ zu Toloſa/ vielmehr/ wegen ſeiner Religions-Aenderung/aus Haß/das Unrecht/ weder das Recht ergehn/ und ihm/unter dem Schein einer Mißhandlung/ der Hals genommen werden: Uber welches Einwenden/ſich eine neue Schwirigkeit erhub. Aber der Vorſitzer dieſer Kammer ſtellete ihnen zu Gemüte/ daß man dem Könige Gehorſam ſchuldig: that hierauf dem Urtheil ein Genügen. Und lieferte ſo wol den Geiſtlichen/ als den Docantas den Abgefertigten von Toloſa/aus.

Einige Zeit hernach ward/ vor dem Gericht zu Toloſa/ ſeine Sache unterſucht/ und erörtert. In der Verurtheilung aber/ fiel ein Unterſcheid vor. Denn etliche ſprachen/ man ſolte ihm gleich ſein Recht thun/und den Kopff abſchlagen. Andern gefiel/ man ſolte/ mit dem Urtheil/noch ein wenig verziehen/ und ehe das End-Urtheil geſprochen würde/ zuvor den Docantas/ peinlich befragen. Aber die Stimmen deß Todes nahmen überhand. Wie ihm ſolches angedeutet ward; trat ihm die Reue zu Hertzen/ und erregte darinn einen groſſen Eckel/ Verdruß/ und Leidweſen/ über der begangenen That. Er gab dem Rathherrn groſſe Schuld; ihn bezüchtigend/ daß er dieſer grauſamen Mißhandlung erſter Brunn und Urheber geweſen: Den Rath rühmte er hingegen/ wegen der ſorgfältigen Juſtitz-Pflege: und danckte Gott/ der ihm/durch ſolches Mittel/die Verblendung von den Augen geriſſen/ und die Gnade erwieſen/ daß

er ſeine Sünden erkennete / und aus dem Abgrunde der Irrungen geführet würde / worinn er / gleich einem in der Irre gehendem Schafe / gerathen wäre / wann er keiner andern / ohn allein dieſer Urſach wegen / daß er ſeine Ubertrettungen verheelen / und der verdienten Straffe entfliehen möchte / in der Religion einen Wechſel getroffen hette. Diesbald und Docantas gab er zugleich mit an / als Mitgeſellen dieſes mördlichen Geſtiffts; machte danebenſt die beſtellte Meuchelmörder namhaft. Wiewol man dieſe Böswichter nicht verhafften kunte: weil ſie in Spanien entrunnen waren / und ihren Hencker im Buſen hatten mit ſich geſchleppt.

XVI. Demnach ſo fing das Gericht / von dieſem Geiſtlichen / mit der Straffe / an / und zuckte über ihn das Rach-Schwert am allererſten. Das häuffig rinnende Reu-Waſſer ſeiner Augen bezeugte klärlich / bey der Ausführung / wie hertzlich leid ihm ſein Verbrechen wäre: und zwar billich; weil / durch dieſe beyde Stirn-Fenſter / der Sünden-Tod ihm / in ſein Hertz / geſtiegen war. Doch wolte ſeine Zunge / in Betrachtung / was für einen Drachen-Gifft von buhleriſchen und tödtlichen Reden ſie / eine zeithero ausgeſpeyet / ihre Geneſung gleichfalls zu hören geben / und / als der Bekenntniß fürnehmſter Werkzeug / die Bußfertigkeit des Hertzens / mit ihrer Klag-Stimme / bekräfftigen. Denn als er / zum Tode gehend / gegen die Thür ſeines Kloſters kam / da die Gerichts-Fahrt vorüber muſte; ſtund er / eine Weil / ſtill: bat ſeine Brüder um Verzeihung / deß Schimpffs und

Aerger-

Aergerniſſes halben / ſo / durch dieſe ſeine grobe Mißhandlung / ihrem Orden angehenckt wäre: vermahnete ſie hernach / zu einem Chriſtlichen / und fürſichtigem Wandel/ fleiſſiger Beobachtung ihres Berufs / und Gebets / damit ſie nicht in gleiche Verſuchungen fielen.

An der gewöhnlichen Richt-Stäte / hat dieſer geiſtliche Schächer ſeine Andacht / zu GOtt / mit folgenden wolmercklichen Worten / erhoben. HErr! du haſt / durch den Mund deiner H. Propheten geredt / und / mit groſſer Demut / von dir Selber geſprochen: Ego vermis, & non homo; opprobrium hominum, & abjectio plebis! Ich bin ein Wurm / und kein Menſch; ein Spott der Leute / und Verachtung deß Volcks. Als wolteſt du ſagen: Die gottloſe Schrifftgelehrten und boßhaffte Phariſeer / haben mich / wider alle Billigkeit getödtet; haben mich / durch ihre ſcharffe Grauſamkeit / zertreten / gleichwie einen kleinen Wurm; einen Wurm / der das Holtz naget; einen Wurm / der im Holtz verborgen ſitzt. O wunderbares Würmlein! Warlich Herr! du haſt dich ſehr ſchön einem Wurm verglichen. Die Natur-Weiſen lehren / das Seiden-Würmlein eſſe ein gewiſſes Kraut / (a) uñ werffe hernach kleine ſilberfarbe Drätlein zu ſeinem Munde herfür / daraus es ihm ein Neſt bereite. Ach Herr! du /



(a) Maulbeer-Laub.

du / du biſt ein ſolcher kleiner Wurm! du haſt / an ſtatt der Bläter / viel Läſterungen müſſen einfreſſen; in deiner heiligen Menſchheit ſo manche ſchreckliche Pein / Schmerzen / und Marter erleiden! Haſt hingegen die güldne und ſilberne Drätlein deiner Gnaden/aus deinem Munde reichlich ausgetheilet: und die Sünder / ſo dieſen Gold- und Silber-Faden empfangen / machen daraus das Lager / und den Ruhe-Platz deiner göttlichen Majeſtet. Ja HErr! du biſt gleich dem kleinen Wurm / der vormals dem Propheten Jonas geſandt worden/da er ſich nach der Niniviriſchen Predigt / unter einem Kürbis-Baum / erfriſchete: welcher/ durch dich erweckter Wurm die Wurtzel dieſes Baums (b) abbiß / daß er verdorrete. Ach HErr! du biſt derſelbe Wurm / den Kür-

(b) Ich mag dieſen Bußfertigen droben/in ſeiner Andacht / nicht irre machen; will aber allhie kürtzlich erinnern/daß/ ob zwar die Schrifft meldet / Gott habe einen Kürbiß/über Jona wachſen laſſen / es darum dennoch wol könne vielmehr ein Baum/weder eine Pflantze/wie bey uns/ geweſen ſeyn: in Betrachtung / daß dieſes Gewächs vorhin allda nicht geſtanden; ſondern von Gott allererſt geſchaffen worden. Ob es auch eigentlich ein Kürbiß / oder anders Gewächs ſey geweſen / worüber ſchon Hieronymus und Auguſtinus unter ſich eine Frage geſtellet; laß ich Andre beurtheilen. Meines geringen Bedunckens / war es der Baum Muſa/welcher in Syrien/und andern Morgenländern alle Jahr / und zwar geſchwinde / neu aufwächſt / und mit ſeinen gewaltig-groſſen Blätern / wider die Sonne/den Jonas am füglichſten hat ſchattiren können.

Kürbiß der Bosheit zu nagen. HErr! Ich war vielleicht; (ach nicht vielleicht / ſondern nur gar zu gewiß!) boshafft; ja der allerboshaffteſte und anfgeblaſenſte Menſch von der Welt. Nage denn / O HErr! meine Schattirungen darunter meine Miſſethaten bishero für deinem allſehendem Auge / für der Soñen der Gerechtigkeit / ſich zu verbergen geſucht: nage meine Sünden; damit ſie mich nicht verhindern / zu dir zu koñen. Siehe! ich werffe mich allhie demütig vor dir nieder / und flehe um Vergebung: nimm mein Seufftzen gnädiglich an. Ich weis / ein geängſtetes und zerſchlagenes Hertz wirſt du nicht verachten. HErr / als David den ewigen Vatter / um Barmhertzigkeit gebeten / ſagte er: Domine reſpice in faciem Chriſti tui: HERR! ſihe an das Angeſicht deines Geſalbten (nemlich deß Meſſiæ) gleich wolte er ſprechen: Ach HErr! ſihe nicht auf meine Miſſethaten und Ubertretungen. Denn ſo du darauf achteſt (ſo du mir dieſelbe zurechnen / und ins Gericht gehen wilſt) haben ſie / vor langer Zeit ſchon / den Tod verdient. Nam multa collecta juvant. Viel Pfund machen eine ſchwere Laſt. Ich bin wehrt der ewigen Straffe: aber ſihe an das Angeſicht deines theurwehrteſten Sohns: welcher / um meinet willen an das Creutz genagelt ward; und aus ſeinen fünf Wunden /

ſein heiliges Blut / als / wie aus einem Spring-Brunnen / zu meiner Abwaſchung flieſſen ließ. Hiedurch reinige mich / O HERR! Mein GOTT / bey meiner Geburt kam ich zur Welt / nicht in Waſſer / ſondern in meinem unreinem Blut: aber durch dein reines Blut / werde ich neu geborn. Herr erzeig mir deine Gnade! und hilff mir / die gewünſchte Schifflände / und den Hafen der Seeligkeit erreichen. Ach HErr! diß iſt alles dasjenige / was ich begehre: und deßwegen ſpreche ich / bey meiner Scheidung: In manus tuas, Domine, commendo Spiritum meum! HErr! in deine Hände befehl ich meinen Geiſt!

Dieſem gläubigem Gebete aber zu Gott / in deſſen Händen allein deß Menſchen Heil ſtehet / und den man auch allein / durch ſeinen Sohn / als den einigen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen / darum anruffen ſoll (angemerckt die Anruffung ein fürnehmes Hauptſtück deß Gottesdienſtes iſt) ſetzte er gleich/nach Art Römiſch-Catholiſcher / wie auch vieler alter Chriſten der erſten Kirchen / hinzu eine kurtze Bitte / an die Mutter des Herrn Chriſti / dieſes lauts: Und du heilig-herrlichſte Jungfrau! du Troſt der Bedrängten! du Fürſprecherinn der Menſchen / du Zuflucht der Sünder / verſchaffe/durch deine Bitte / bey deinem werthem Sohn / ſo viel / daß die Begierde meines Wunſches erfüllet werde.

Hier-

Hiernechſt wandte er ſeine Rede/ zu den Umſtehenden / und ſagte: Meine Herren! wofern ihr jemals mich / mit einer Gunſt habt verpflichten wollen; ſo iſts jetzt Zeit: Hier iſt der Ort / hie die Stunde / darinn ihr eure Liebe gegen mir könnet leuchten laſſen. Ich ermahne euch hiezu / bey den Wunden JEſu Chriſti / die ich anbete! bey dem heiligſten Leiden meines Seeligmachers! bey Fürbitte der heiligen Jungfrauen / und aller Heiligen / die darum wiſſen! daß ihr meine Seele / mit eurem eyfrigen Gebet / begleitet; auf daß ſie / vor dem Hafen / keinen Schiffbruch leide / noch an den Klippen der Verſuchung zu Trümmern gehe.

Komm denn / Allergerechteſter Richter! welches Gerechtigkeit richtig und ohne Tadel / Scrutans corda, & probans renes, Deus veritatis, (du Gott der Warheit / der die Hertzen erforſchet / und die Nieren prüfet!) erbarm dich / über die Seele deines Knechts / welcher ſeine Miſſethaten) durch die Verdienſte des Leydens ſeines Erlöſers abwiſchet. Damit bog er die Rede / ſamt den Blicken / abermal / zu dem Volck / mit dieſen Worten: Meine Herren! Stehet mir treulich bey: machet / durch euer Gebet / daß das meinige erhöret werde.

Hierauf ſprach er ſein Gebet / das Vater Unſer, und ſchickte folgends den Leib / zur Empfahung

S v des

des Streichs: der ihm auch alſo fort den Kopff weg-nahm. Der enthauptete Rumpff ward/ in vier Theile/ zerſtückt.

XVII. Nachdem alſo dieſer Geiſtliche ſein Recht ausgeſtanden; ſetzteman/ an den Rathherrn/ der in der Ableugnung noch verſtockt blieb/ mit mehrerm Ernſt: Zumal weil der Ordensmann die Bekanntniß auf ihn/ mit ſeinem Blute/ und Tode/ bekräfftiget hatte. Was er bishero nicht gutwillig geſtehen wollen; begunnte man ihm/ mit gewöhn- und übergewöhnlicher Marter-Frage/ abzuforſchen. Da denn höchlich zu verwundern/ daß ein Mann ſo hohes Alters dennoch allen Schmertzen ſo halsſtarrig verſchmertzte/ als ob ſeine Adern und Nerven von Stein/ ſeine Sinne von Eiſen/ und ſein Gefühl ohn Gefühl wäre. Die Warheit wolte ſich/ aus dieſem tieffen Brunnen/ mit keiner Gewalt/ heraus ziehen laſſen: die Bekenntniß ſchien in ihm ſo tieff begraben/ daß ſie/ durch keinerley Pein/ von ihrem Todes-Schlaff aufzuwecken. Weil dann die ſtrenge Frage/ von ihm/ keine Antwort erlangen kunnte: wolte man ihm die Folter nicht mehr an den Leib/ ſondern an das Gemüt ſpannen/ und daſſelbe/ welches bisanhero kein Leiden geachtet/ durch natürliches Mitleiden/ überwinden: in Bedenckung/ daß die Regungen der Natur am kräfftigſten zu ſeyn pflegen. Der Præſident/ und der gantze Rath/ draueten/ ſie wolten ſeinen achtzehenjährigen Sohn der Angſt-Frage unterwerffen: dieſes erweichte ihm ſeine Hartnäckigkeit, und war gleichſam ein natürlicher Son-

nen-

nen-Stral/ welcher das Eys ſeines erkälteten Hertzens bald ſchmeltzete/ und den Stahl ſeiner verhärteten Zungen geſchwinde flieſſend machte. Er ſchrie: ſein Sohn wäre unſchuldig/ und aller dieſer Händel unwiſſend. Alſo brante das Feuer der väterlichen Liebe den Zaun hinweg/welchen keine Marter-Zange hatte niderreiſſen können/ weil er/ von unbußfertiger Verſtockung/ und Todes-Furcht/ zuſammen geflochten war. Was der Schrecken nicht erobern kunnte/ das erzwang die Gunſt. Dieſe brach ihm das Maul auf und preßte ihm das Hertz dermaſſen/ daß er durch Bekenntniß ſeiner Schuld/die Unſchuld ſeines Sohns zu ſchützen ſuchte. Seine Ausſage lautete/ hierauf/derjenigen/ welche der Geiſtliche gethan/allerdings gleichförmig. Weßwegen auch ein gleich-lautendes Urtheil erfolgte: nemlich/ daß man ihm den Kopf weg/und den Leichnam in vier Stücke hauen ſolte. Eben deß Todes ſturben Docanlas und Diesbald. Deß Rathsherrn Gerichts-Tag war der 12. Hornung; deß Docanlas der 13. und Diesbalds der 14. Hornung 1609. Jahrs; nachdem der Geiſtliche/am Fünfften dieſes/ ihnen in der Straffe/vorgegangen.

XVIII. Die Portugeſin/ welche dieſes Unglücks Urſächerinn war/ und alle ſolche Perſonen/durch ihre Leichtfertigkeit/in den bittren Tod/ geleitet hatte/ empfing den 16. hernach ihr Recht/ und ward ihr der Kopf abgehauen. Ihre Rede/ſo ſie/ gegen die Zuſeher geführt/ iſt werth geachtet/daß ſie nicht/mit ihr/begraben/ ſondern allen ſchönen Weibsbildern/ zur Warnung/

nung/allhie wiederholet würde. Dieſelbe war/ auf dieſe Maſſe/eingerichtet.

XIX. Geehrte Verſamlung! Nachdem ich mich mit meinem Gott/ zuförderſt verſöhnet/ und getröſtet habe; erfordert meine Pflicht/ auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir jetzo der Beyſtand eures mitleidentlichen Gebets ſey/ weiß ich nicht beſſer auszudrucken/ als daß ich/ nebenſt der kräfftigſten Zuneigung/ die mir/ in dieſer geängſtigten Seelen/ gegen euch noch übrig ſeyn mag/ euch zur Betrachtung ſtelle den Schrecken dieſes elenden Schauſpiels/ deſſen mein Leben ein Werck-Mittel/ und meine Sünden die Urſach geweſen/ aufdaß ihr erkennen möget/ was man/ von der Geilheit und liebkoſenden Eitelkeit/ für endliche Belohnungen zu gewarten habe. Hie ſehet ihr diejenige/ die unlängſt/ vor aufgeblaſenem Hochmut/ ſchier wolte berſten/ unlängſt alle Welt verachtete/ unlängſt mit der Einbildung ſtolzirte/ ſie wäre befugt und würdig genug/ den ſchönſten und ausbündigſten Geiſtern zu gebieten; die ſich rühmte/ daß alle Seelen ſich unter das Joch ihres Willens müſten beugen; die/ in ihrem Wahn/ unter allen Jungfrauen/ wie ein Jeſus-Aug' unter allen Blumen/ war/ die ſich geſchickt duncken ließ/ allein Geſetze fürzuſchreiben/ und ſolche von Niemanden zu empfangen; die ihre eigene

gene Beliebungen/für lauter Tugend/ achtete; fremde aber verwarff/ und verſpottete. Ihr ſchauet heut daneben auch/ von ſolchen ſchnöden Blumen/die Frucht. Ihr ſehet mich gebunden und bewahrt. Mein Armband iſt ein Seil; mein Leibgürtel ein Strick. Betrachtet die merckliche Veränderung meiner Freyheit/ in Demut; meines annehmlichen Geſprächs/in trauriges Klagen; meines lieblichen Schertzens/in bitterſte Strengigkeit; meiner Wolluſt und Freude/ in Hertz-nagende Reu über die Greuel/ womit ich meinen Gott erzürnet habe. Uber ein kleines/ ſollet ihr die Vergeltung meiner Leichtfertigkeit erblicken. Ich ſterbe/ im ſechs und zwantzigſten Jahre meines Alters. Ach! wäre ich doch vorlängſt geſtorben/und/ in meiner unmündigen Kindheit erblichen! ſo würden meine ſchwere Sünden den Herrn ſolcher Geſtalt nicht erzürnet haben.

Vergib/O HERR! vergib mir meine Miſſethaten/der du ſo vielen Märtyrern haſt Vergebung gegeben. Doch ſie litten/ um deines Namens Ehre willen: ich muß allein/ meiner Miſſethaten halben/ mein Blut vergieſſen: wiewol ich/dieſer begangenen Mord-That wegen/ unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig?

die

die ich ja ſo vieler Menſchen Tod verurſacht habe.

O liebe Frauen! nehmet mein Exempel/ zum Spiegel; meinen Schaden/ zur Lehre. Meidet den Müſſiggang/hertzet die Tugend. Neiget den Zauber-worten/und verfluchten Schmeicheleyen der Männer keine Ohren. Fliehet/ für ſchnöder Liebe/ wie für der allertödtlichſten Seuche: dann Bosheit/Eytelkeit/und Betrug/ ſind darunter verborgen. Die Liebe koſtet mich das Leben. O haßwürdige Liebe! in was für Leid haſt du mich geſtürtzt!

Ich bin dennoch nicht ſo gemein/ noch eine Allmännin/ oder Jedermanns Schleppe/geweſen; als man/wie ich vernehme/ die Leute bereden wollen. Ich habe viel Stürme abgeſchlagen/ehe die Eroberung geſchahe: Habe geliebt; aber die erſten; und dieſe Straffe verdienet/ weil ich allzu ſtandhafftig liebte. Aber alle dieſe Vollſtändigkeit iſt mir wenig beförderlich/ zur Unſchuld. Wollet ihr lieben; ſo liebet GOtt/ liebet dieſen Vater der Barmhertzigkeit: liebet eure Männer und Kinder: macht eure Liebe kundbar/ durch euren guten Willen/ durch Glauben/und gute Wercke.

Verfluchte Freyheit/ die mich verderbet hat! Ach! hette ich meiner werthen Mutter geglaubt/ da ſie mich die Warheit lehrte/

und/

und / wie ich mich ſolte verhalten / treulich unterwies! ſo wäre ich niemals / auf dieſe Schau-Bühne/geſtiegen; niemals mit / in dieſes Trauer-Spiel/ gerathen. Aber meine Einbildung beredete mich / mein Verſtand überträffe den ihrigen gar weit. Meinem eignem Gedunckẽ glaubte ich mehr: meine ſtoltze Frechheit/ die blinde Leiterinn/ hat mich / durch ihren Rath / verrathen. Meinem Eigen-Sinn hab ich Folge geleiſtet. Was mir meine Unbeſonnenheit fürſtellete/ das umfaſſete ich.

O meine Schweſtern / wie hart beleidige ich euch! was für einen Schimpff hab ich euch zugezogen! Meine Herren! Ich habe zwo Schweſtern: bitte / wollet dieſelbe / meines ſchändlichen Todes wegen/ nicht verweislich anſehen. Ihre Tugenden haben / mit meinem Laſter / keine Gemeinſchafft. Ich habe auch noch Brüder: Wolte Gott/ meine unehrliche Art hette ſich / nach ihren ehrlichen Vermahnungen / geſchickt / und ich ſie geehrt / gleichwie meine Schweſtern gethan. Mein Vatter iſt auch noch im Leben: der mich gar tugendlich unterwieſen / und von ſeinẽ Mitteln nichts geſpahret hat; eine glückſelige und würdige Tochter dermaleins / an mir / zu haben. Ach Vater! Gnade! verzeihet mir / um deß Leidens Chriſti willen/ mein hohes Verbrechen/ durch wel-

ches einer der beſten Ancker eures geruhlichen Alters zerriſſen iſt.

In dieſem Abgrunde meines Leidweſens/ freue ich mich / in Gegenwart einer ſo groſſen Menge / welcher dieſes Trauerſpiel / und mein kläglicher Tod / zu einer heilſamen Bewegung dienen kann / zu ſterben / und hiemit der Jugend ein Lehr-Bild einzudrücken / daß ſie ſich eines Chriſtlichen Lebens befleiſſen / und den Sünden aus aller Krafft widerſtehen müſſe. Die vollkommene Buſſe / ſo mein Hertz ihm / im fall mich dieſe Gefahr unverſchlungen quitirte / feſt hatte fürgenommen / wird mir / durch das Gericht / entzogen. Ach! meine Gedancken ſtunden ſchon / auf ernſtliche Lebens-Beſſerung: aber du / O Gott / haſt es anders beſchloſſen / und den Tod / zu meinem Wolſtande / erſehn; der mir auch zum Gewinn gereichen wird.

Schließlich / bitte ich euch / O ihr Frauen von Toloſa! ſtehet ab von ſolchen Eitelkeiten / entbrechet euch deß falſchen und ſchädlichen Prachts / meidet doch alle reitzende Anlockungen! Sehet / und bedencket doch / wohin mich dieſe Thorheiten gebracht haben: mich / ſprech ich / die ſo groſſe Vergnügung darinn fand / wenn ſie ſo nett / ſo prächtig / ſo zierlich geputzt daher ſchwäntzte. Schauet an / O ihr Weibsbilder / ſchauet an / was für eine Schnur mir

dieſe zarte Hände beſtrickt / und unbeweg-lich feſt gebunden hat. Schauet an dieſes vorhin freche und ſtoltz-aufgeſchmückte Haupt/ ſo jetzt / mit einem groben Tuche/ verhüllet iſt / und zur Stunde / von ſeinem Leichnam / einen blutigen Abſchied nehmen muß! Beſehet nun fleiſſig diejenige / welche ſich vormals in dem Roſenwaſſer weltli-cher Lüſte gebadet ; und nun mit rauhen Diſteln / mit den Stacheln deß Todes abge-trucknet wird. Sehet! hie ſtehe ich euch / zum Fürbilde und Exempel / daß ihr alle ſol-che Dinge ſollet verwerffen / und verachten; weil / aus allen denſelben / aus allzu groſſer Liebe / ſag ich / ſolches ſchnöden Prangens / dieſes groſſe Unglück erwachſen / welches je-tzo mein Leben ſo traurig endet.

XX. Nach dieſer Vermahnung / und einigen Gebetlein / mußte ſie ihr weiſſes Venus-Hälſlein dem Scharffrichter bequemen: der ihn bald mit ei-ner Blut-Schnur einfing/ und in einem Schnitt alle Röhren ihrer Purpur-Flut entdeckte. O daß man-che Pfauen / und üppige Schweſtern dieſes beobach-teten/und in ihrem Hertzen behielten!

## Die XIII. Geſchicht
### von
## Inga/Mangocapac/Könige in Peru.

T Von

# Inhalt.

I. Mancocapac/ Königlicher Erb-Prinz in Peru/ trachtet die Spannier/ aus Peru/ zu vertilgen.

II. Wird deßwegen gefänglich eingezogen.

III. Practicirt ſich ledig/ durch Verheiſſung güldner Berge.

IV. Ubertrumpelt das Caſtell zu Cuſco; und druckt die Stadt/ mit einer harten Belägerung.

V. Johannes Pizarro wird todt geworffen.

VI. Geſicht/ welches den Spanniern/ ihrem Fürgeben nach/ zu Hülffe gekommen.

VII. Die Belägerung wird aufgehoben.

VIII. Didaco d'Almagro/ der Aeltere/ bemühet ſich/ den Inga Mancocapuc auf ſeine Seite zu bringen.

IX. Der ihn hingegen zu überfallen gedenckt; aber abgetrieben wird.

X. Almagro prætendirt/ an den Pinzarris/ die Stadt Cuſco:

XI. Die ihn/ mit freundlichen Worten/ ſuchen abzuſpeiſen.

XII. Er überfällt die Stadt/ und nimmt ſie ein.

XIII. Der Spanniſche Succurs/ welchen Marchgraf Franciſco Pizarro/ von Lima aus/ nach Cuſco/ commandirt/ wird/ von den Peruanern/ unterwegens geſchlagen.

XIV. Die Spannier geben den Indianern/ vor Lima/ Stöſſe.

XV. Welche dennoch gemeldtes Lima/ mit zuſammgezogener Heerskrafft/ belägern.

XVI. Alvarado geht nach Cuſco (unwiſſend/ daß

daß es ſchon in deß Almagro Gewalt) zum Succurs/ und ſchlägt unterwegs die Indianer.

XVII. Vor Lima / wird ihnen gleichfalls ſo rauh / begegnet / daß ſie daſelbſt die Belägerung aufgeben / und ſich nach ihres Königes Mangocapac Reſidentz retiriren müſſen.

XVIII. Beſchreibung der Landſchafft / darinn ſolche Reſidentz gelegen.

XIX. Majeſtet und Reſpect deß Inga Manco/ bey den Seinigen.

XX. Er macht den Spaniern viel Ungelegenheit; ihm aber Selbſten wenig Vortheils.

XXI. Alfonſo de Alvarado wird / vom Almagro / durch Verrätherey / überfallen und gefangen.

XXII. Marchgraf Pizarro rüſtet ſich / wider den Almagro/ zur Rache.

XXIII. Badavilla/ ihr erkorner Schiedsmann/ giebt einen Ausſpruch zwiſchen ihnen.

XXIV. Weil derſelbe aber keine Krafft oder Nachdruck erreicht: geht der Marchgraff zu Felde.

XXV. Schickt ſeine zween Brüder/ mit der Armee/ auf Cuſco zu.

XXVI. Treffen der Pizarrer / mit deß Almagro Feldhauptmann/ Rodrigo von Orgonnos.

XXVII. Deſſen Tod / und der Almagrianer Niderlage.

XXVIII. Deß Almagro Reu-Worte/ Flucht/ und Gefangenſchafft.

XXIX. Lob deß Marchgrafen Franciſco Pizarro.

XXX. Viel Flüchtige nehmen ihre Zuflucht / zu dem Mancocapac: welcher den Spanniſchen Völckern manchen Kehr-ab giebt.

XXXI. Und dem jungen Almagro allen geneigten Vorſchub wider den Vaſco de Caſtro / thut.

XXXII. Groſſe Bemühung der Spanier / dieſen König Manco friedlich zu beruhigen.

XXXIII. Er entzweyet ſich / beym Kegel-Spiel / mit einem flüchtigem Spanniſchem Oberſten.

XXXIV. Dieſer ſchlägt den König / mit der Kugel / todt.

XXXV. Welches ihm / und alle Spanier / ſo unterm Schutze dieſes Königs lebten / die Hälſe gekoſtet.

Gleichwie der Epheu / von Natur / ſich gerne krümmet / wickelt / und windet: alſo bequemet und verleihet er ſich auch mancherley menſchlichen Eigenſchafften / Handlungen / und Vorfällen / zum Sinnbilde. Daß er die Bäume umfähet / und als eine ſchwach-geſtengelte Pflantze / durch ihre Hand-bietung empor ſtrebet; füget ſich / auf ehrliche Gemüter / die mit Mitteln und Vermögen nicht wol gefüſſet ſind / und deßwegen ſich / bey groſſen Herren / oder fürnehmen Leuten / mit einer dienſthafften Geſchicklichkeit / einſchmiegen: um / durch derſelben Beförderung / Ehre und Glück zu erreichen. Gegentheils ſtellet auch die Unart deß Epheu ein Fürbild der Undanckbarkeit dar: indem er / durch ſeine angedrungene Umſchlingung / dem Baum / welcher ihn

ihn eine lange Zeit auf den Beinen erhalten / alle Nahrung entzeucht / und ihn verdorren macht. Inſonderheit wird der weiſſe Epheu / vom Plinio / dieſes Laſters bezüchtiget: von dem jetztgemeldter Naturkündiger ſchreibt / (a) daß er andere Bäume erſticke / ihnen allen Safft entwende / ſich hingegen vollſauge / weitlich mäſte / und darüber in die dicke dermaſſen wachſe / daß er endlich ſelbſt auch ein Baum werde: Und ob man ihn gleich / an vielen Orten / zerſchneide; bleib er doch friſch und daurhafft; habe ſo viel neuanhebende Wurtzeln / als Zweige; mit welchen er / in ſeinem Wachsthum / fortfahre; aber den Bäumen zum Schaden und Verderben; als die / durch ſolche ſeine grüne dicke Stricke / zuletzt geſtrangulirt werden.

Dieſer Bedeutung nach / hätte dem Spaniſchem Kriegs-Oberſten Perez / mit höchſtem Rechte / ein Krantz von ſolchen dicken Epheu-Strengen / wiewol billiger um den Hals / als auf dem Haupte / gebührt: weil er den Peruaniſchen König Mangocapac / welcher ihn / unter den bürgerlichen Kriegen der Spannier / in Schutz genommen / und gar gnädig gehalten / ſo leichtfertig um ſein Leben gebracht / daß dieſe ſeine That / zu einem vollkommnen Abriß der Undanckbarkeit dienen könnte.

Wie ſich ſolches zugetragen / und aus mancherley Veränderungen der Spanniſchen innerlichen Empörungen in Peru / endlich die Gelegenheit dieſes Buben-Stücks entſprungen ſey; ſeynd wir /



(a) Lib. 16. Cap. 34.

mit ausführlichem Bericht / gründlich zuerörtern / geſonnen.

I. Nachdem Guaynacava, der zwölffte Heidniſche Keyſer in Peru / mit Tod abgangen; iſt das Königreich / auf deſſen älteren Sohn / Guaſcar, gefallen; aber / zu ſeinem Fall / und Unglück: ſintemal ſein jüngſter Bruder Ataqualpa ihn ſchändlich erwürgen laſſen. Ataqualpa iſt wiederum / von dem Spanniſchem Marchgrafen Pizarro / ſtrangulirt / und (wie etliche wollen) ſein Leichnam hernach verbrannt worden. Wie in der 51. Geſchicht deß Erſten Theils dieſes Traur-Saals / umſtändlich erzehlet iſt. Alſo gehörte die Reichsfolge nun Mancocapac erblich zu: ohnangeſehn nur mehr der Titel / weder die Macht eines Peruaniſchen Keyſers an ihn gelangte: weil die Spannier das Reich überall einnahmen / und verwüſteten; alſo / daß es ſchien / man lieſſe ihn / nur aus Gnaden / als einen Schatten-König / ſo hinleben.

Durch ſolche ſeines Erb-Rechts Verkürtzung / ward ſein Hertz / von den Spaniern / gantz abgewandt / und überdas noch hefftiger / durch Hinrichtung deß Ataqualpa wie auch deß Chalcochima, und Tito Yupangui, welches alle Printzen die vom Keyſerlichẽ Geblüt waren / verbittert: welche beyden letzte beſagter Pizarro gleichfalls / und zwar / (wie der Peruaniſche Hiſtoricus redet) unerhörter / oder übelverhörter Sachen / mit Feuer vom Leben zum Tode gebracht Ihn / und ſeine Unterthanen / die Peruaner / betrübte die Beraubung ihrer Tempel und Häuſer / und

noch

noch vielmehr der jämmerliche Anblick / daß / ihre Landsleute/die Indianer/allenthalben/von den grauſamen Spanniſchen Soldaten / ſo jämmerlich gepeiniget/ und gemetzelt wurden. Dieſem nach / unterredete er ſich/ mit ſeinem Bruder Villaoma, wie man das Hiſpaniſche Joch abwerffen / die Spannier ſelbſten überziehen / und alle auf einmal/in Peru / begraben möchte.

II. Dieſe Eyd-Verbündniß ward zu einer Mißgeburt. Denn die Spannier erfuhren ſolche Geheimniſſen; nahmen den Mancocapac beym Kopf/ und ſetzten ihn / auf das Caſtell zu Cuzko / gefangen. In welcher Gefangenſchafft er auch bleiben mußte/ biß ihn Johannes Pizarro / nachdem ſein Bruder Ferdinand / aus Spannien / wieder angekommen / loß gab. Denn wie dem Mancocapac deß Ferdinand Pizarro Wiederkunfft zu Ohren gelangt; hat er den Johannem / welcher damals eine Indianiſche Schantze in der Provintz Collao, belägert hielt / um ſeine Freyheit erſuchen und bitten laſſen/ er wolte doch verhüten / daß Ferdinand ihn nicht / im Kaſtell / annoch gefangen fünde; und ſolches auch erhalten.

Wie Ferdinand nach Cuzco kam / ließ er dem Mancocapac der Freundſchafft /ſo er / mit deſſen abweſend ſeiner/hingerichtetem Bruder Ataguälpa / gepflogen/ziemlich genieſſen / würdigte ihn oft ſeiner Geſellſchafft/und verſchaffte / daß man ihn freundlich / jedoch dabey in guter Obacht hielte; damit er nicht durchginge. Wiewol theils dieſe Leutſeligkeit deß Ferdinandi gegen dem Manco (denn alſo wird er / von

 etlichen

etlichen Scribenten/ ohne Zuſatz deß Worts capac/ auch genannt) dem Geitz zuſchreiben; weil er viel Goldes/ von ihm/ zu erlangen gehofft hette. So viel weiß man/daß/zween Monaten nach Ferdinands Ankunfft/der Inga/ ihn gebeten/zu erlauben/ daß er einer gewiſſen Solennitet halben/ in ſein Vatterland Incapa reiſen möchte: von dannen er ihm/ dem Ferdinand/ ſeines Vatterr Guaynacavæ Bild von klarem Golde mitbringen wolte. Die Worte waren köſtlich; aber die Gedancken keines Hellers werth: denn er gedachte nichts wenigers/ als dieſes Verſprechen zu erfüllen. Unterdeſſen wiederfährt den Geitzhälſen dennoch eine Wolthat/ wenn ſie/ eine Weil/durch Hoffnung geſpeiſet/und mit ſüſſen Worten geweidet werden: gleichwie dieſer Pizarro; der/ in ſeinem Gehirn/ ſchon die Rechnung/ und den Uberſchlag/ machte/ wie er das güldene Bild benutzen wolte. Ja! ſeine Gedancken hüpfften und tantzten/um die bloſſe Einbildung deſſelben/ ſchon eben ſo abgöttiſch/als wie dort die Iſraeliten/ um das güldne Kalb.

IV. Als Manco nach Incapa gelangt/ und der Spanniſchen Forcht entledigt war; brach er/ mit der Rebellion/die/durch ſein Gefängniß/ bißhero nur ein wenig beäſchert geweſen/ heraus/ in eine lichte Kriegs-Flamm: machte den Anfang der Blutſtürtzung/ von einigen Spanniſchen Handwercksleuten und Dienern; welche er plötzlich aufreiben ließ. Er überfiel ſie in den Bergwercken und Ertzgruben/ und ſchenckte ihnen dieſelbe ſowol/ als den Peruanern/

ſo ihnen daſelbſt arbeiteten/zur Begräbniß. Zu glei-
cher Zeit fertigte er einen Indianiſchen Oberſten/
mit einem ſtarcken Kriegshauffen/ ab nach Cuzko:
die allda das Caſtell überrumpeln und einnehmen
muſten/ ehe denn die Spannier einmal gemerckt hat-
ten/ daß es einer Defenſion bedörfftig wäre. Die-
ſem Vortrab folgete er/ der Inga/ (oder Peruani-
ſche Groß-König) in Perſon nach/ mit einem ſtar-
cken Kriegsheer/ und beſchloß benamſte Stadt Cuz-
ko (oder Cuſko) mit einer harten Belägerung. Ob
nun zwar die Spannier/ nachdem der gereitzte Span-
niſche Leu/ wolte ſagen ihr voriger Mut/ recht aufge-
wacht/ erſtbemeldten Oberſten/ nach ſechs Tagen/
zum Kaſtel wiederum/ mit Gewalt/ heraus geſchla-
gen: hat dennoch die Beſchlieſſung der umlägerten
Stadt gantzer acht Monaten/angehalten/ und der
Feind/allemal/wenn der Mond voll/ aus gewöhnli-
chem Aberglauben der Peruaner/ von allen Seiten/
einen gemeinen Anfall gethan.

V. Indem aber die Spannier vorgeſagtes Ca-
ſtell wieder beſtritten; ward Johannes Pizarro/ da
er am allerhitzigſten commandirte/ und ſelber mitfoch-
te/von einem Stein (welches der Peruaner Kugeln
waren) an den Kopff getroffen/ welchen er/ wegen
voriger noch ungeheilter Wunden/ (wie denn beiſſi-
ge Hunde gemeinlich ein zerriſſenes Fell/ und blut-
rünſtige Schnautze davon tragen) mit keinem Helm
noch zur Zeit kunnte bedecken. Dieſer Wurff warff
ihm ſeine Soldatiſche Seele aus dem Körper/ zu
groſſem Leidweſen/ und nicht geringem Nachtheil der

 Spannier:

Spanier: denen er eben ſo werth/ als den Feinden erſchrecklich/gewesen.

VI. Dennoch lieſſen die übrigen deßwegen ihren Mut nicht fahren: zumalen weil ihnen die Noth denſelben/ſamt dem Degeniſchärffte/ und aus der Verzweifelung ſelbſten eine Künheit erwuchs: ohnangeſehn ſie ſich gäntzlich einbildeten/ der Marchgraf/ Franciſco Pizarro/ wäre/ nebenſt allen/ an andern Peruaniſchen Orten lebenden/ Spanniern/ durch einen allgemeinen Aufſtand der Indianer/umgekommen; deßwegen ſie nunmehr keine andere Hülffe/ ohn vom Himmel/ und aus der Scheiden/ hetten zu hoffen. Gonſalvo Pizarro/ der mit zwantzig Reutern/ aus der Stadt/ auf fünff Meilwegs/ verwegner/als fürſichtiger/geritten war/kunnte ſich den Händen der Indianer kaum mit Gewalt entſchlagen: wäre ihnen auch nicht entkommen/ ohnangeſehn er ſehr ritterlich kämpffte; wenn ihm nicht Ferdinand Pizarro/ und Alphonſo de Toro zum Succurs gekommen/und ihn heraus gewickelt. Weil aber dieſer Succurs nicht ſtärcker/ denn von zweyhundert Männern/ und einer ſolchen feindlichen Macht nicht gewachſen geweſen: als halten die Spanniſche Scribenten es für ein Miracckel/ daß ſie ſich dennoch durchgeſchlagen; geben aus/ es ſey mehr/ dann einmal/ Sanct Jacob/ der Spannier Schutzherr/ erſchienen/habe die Indianer geſchreckt/ und geflüchtet; und die heilige Jungfer-Mutter Maria ſey ihnen gleichfalls bey ſtändig geweſt: denn der ungeſtüme Anſatz der Barbarn habe die Spannier gezwungen/ ſich

in ein

in ein Haus zu retiriren; darinn die Indianer alſobald Feuer geworffen / welches die Spannier inwendig viel ärger geängſtet / als draußen die Wilden; alſo / daß ſie weder für der Flamme / noch für dem Schwert / ſich mehr zu ſalviren gewußt; ſondern alle ihre Hoffnung / auf die Anruffung der Mutter Gottes / (nach Römiſch-catholiſcher Weiſe) geworffen Welche / mit der Rettung / auch nicht lang verzogen; ſondern ſich / in wunder-ſchöner und majeſtetiſcher Geſtalt / ſichtbarlich oben auf das Dach geſtellet / die Flammen mit Schnee ausgeleſchet; die Indianer aber / mit Hagel und Steinen / abgetrieben: Und gleichwie nunmehr weder dz Haus / noch die darinn begriffene Spañier / von dem Feuer / Noth gelitten; alſo wären gegentheils / durch dieſe ungewöhnliche Vorfechterinn / die Indianer / mit vielen Wunden / in die Flucht getrieben: und hätten die flüchtige / im lauffen / einander zugeruffen: Was iſt das für ein Weibsbild / die allein uns allen obſiegt? Maſſen dieſes Geſichts unterſchiedliche Scribenten / als Gomara / Joſephus à Coſta / Cieca / Thomas Bocius / und Antonius de la Calancha / Torquemada / und andere mehr / gedencken.

Iſt nun dem alſo; ſo muß die hochgelobte Jungfrau vermutlich / zu der Zeit / fern von Peru / ihre allerholdſeligſte und heiligſte Augen abgewendet haben / als die Pizarrer den Groß-König Ataguálpa (oder Athabalipa) wider aller Völcker Recht / ohne einige redliche Urſach / ſo hinterliſtig überfielen / unter

den

den armen Peruanern/ wie die Wölffe unter den Schafen/hauſeten/ hernach beſagten König/ nebenſt andern/ der gegebenen Parole entgegen/ zu höchſtem Mißgefallen der Catholiſchen Majeſtet in Hiſpanien ſelbſten/ſchändlich erwürgten/ und durch ihre Tyranney ( ich rede aber nicht von allen Spanniern; wol wiſſend/ daß vielen tugendhafften und aufrichtigen Biedermännern/ vorab manchen Geiſtlichen dieſer berühmten Nation/ dergleichen Exceſſen ein Greuel geweſen: ſondern allein von den unbarmhertzigen/ und mit dem Geitz-Teuffel beſeſſenen Kriegsleuten ) die Indianer ſo hefftig verbitterten/ daß darauf eine ſolche Rebellion erfolgen müſſen. Denn wenn ſie ſolchem Blut-Bade zugeſehen hette; beſorge ich/ Sie dörffte dieſen gottloſen Leuten/ vielmehr Hagels uñ Schnees/als den Indianern/unter die Augen getrieben haben. Ich laſſe ſonſt/ im übrigen/dieſe und deß heiligen Apoſtels Jacobi Erſcheinung/ in ihren Würden; doch dieſes dabey nicht ungemeldt/ daß/ in den Portugeſiſchen Hiſtorien/ ſolche Erſcheinungen auch zimlich oft ſich blicken laſſen/ und ſchier dem Leſer gar zu gemein machen.

VII. Nachdem alſo dieſe Spannier/ durch einen himmliſchen Beyſtand/ dem Tode entnommen/ und/ mit gantzer Haut wiederum zu den ihrigen in Cuzko gelanget: hat der Feind/in Betrachtung/ daß er/wider den Stachel leckte/ die Belägerung quitirt; nichts deſtoweniger aber hernach noch unterterweilen/ an die Spannier/unterſchiedlich ſich verſucht. Worüber/ zu beyden Seiten/ viel Blues

drauf

darauf gangen; und es zweifels ohn / um die Spannier / geſchehen wäre: dafern eine höhere Verſehung ihnen nicht die Herrſchafft über Peru beſtimmet hette. Hieraus erhellet zugleich der Ungrund deſſen / was der partheyſüchtige Meyländer / Benzo / geſchrieben / daß nemlich der Mangus Janga (alſo nennet er den Manco Inga) nachdem die Spannier ſeinen Indianern das Schloß zu Cuſco wieder abgejagt / über etliche Stunden hernach mit mehr denn hundert tauſend Indianern (den Schatten der Körper hat Benzo vielleicht mit gerechnet) Schloß und Stadt belägert / noch einmal erobert / mit Feuer angeſtoſſen / und alle Spannier / ſo man ergreiffen mögen / umgebracht.

VIII. Im Lande Chili / welches / durch dieſe großmächtige Berge Andes, von Peru ſich trennet / bekam Didaco de Almagro Bötſchafft / von der Peruaniſchen Rebellion; und zugleich / aus Spannien / vom Keyſer Carl dem V. Briefe / Krafft deren ihm das Gubernement über zweyhundert Meilen Landes aufgetragen ward: Darum er / wiederum / nach Peru zu kehren / reſolvirte. Wozu ihn denn ſeine Oberſten und Hauptleute tapffer antrieben: weil ihnen die liebliche Peruaniſche Thäler angenehmer waren / denn das Land Chili. Zu dem Ende gaben ſie den Indianiſchen Dolmetſchern an / daß ſie ausſprengeten / alle Chriſten in Peru wären gecaputirt: damit Almagro deſtoweniger zweifeln möchte / dahin zu ziehen.

Alſo brach Didacus de Almagro (welcher ſonſt/ von theils Scribenten / Diego d'Almagro benamſet wird) auf mit ſeinen Kriegsvölckern / und ruckte in Peru/ biß auf ſechs Meilen von Cuſco: nachdem er / in dem Andiſchem Gebirge/ und ſonſt unterwegs / mit Froſt/Hunger/und Durſt/ geſtritten / und manchen ſtoltzen Spannier ihm die tyranniſche Kälte kryſtalliſirt hatte. Beyläuffig muß ich hie/mit kurtzem vermelden/ wie ſich dieſe Spannier nachmals deß Durſtes erwehrt haben. Es giebt / in Chili / eine Art groſſer Schafe / deren man ſich/zum Laſt-tragen/ wie bey uns der Laſtbaren Eſelinnen / bedienet: wiewol man/mit ihnen / geſchwinder fortkommt. Dieſe Schafe bedeckten ſie / mit andern Schaf-Fellen / ſo voll gefrornen / oder ſchmeltzenden Schnees: damit ſie der aufgelöſeten Waſſer-Tropffen davon genieſſen/und auch/an denen Orten/ wo es nicht kalt / ſondern gewaltig heiß iſt/einige Feuchtigkeit/ zur Labung / bey ſich hetten: Wiewol dergleichen Ungemach deß Almagro ſeine Völcker anfangs noch viel härter getroffen / als er nach Chili gemarſchirt; weder jetzo / da er wieder/aus Chili/ zuruck nach Peru zoch.

Da er nun / berührter maſſen / biß Cuſco nicht weiter / dann nur ſechs Meilen / hatte: ließ er dem zu Cuſco reſidirendem Ferdinand Pizarro / von ſeiner Ankunfft / nichts entbieten; ſondern marchirte auf den Inga Mancocapac zu: um dieſen auf ſeine Seite / wider die Pizarrer / zu lencken: gab demſelben zu verſtehen/die Stadt Cuzco wäre/unter dem/ihm/vom Römiſchen Keyſer / und Könige in Spannien / verordne-

ordentem Gubernament / begriffen; aber / von den Pizarris/unbefugter Weiſe/ eingenommen / von ſolchen Leuten nemlich /die / in ſo vielen Königlichem Blut / als deß Ataqualpa / und andrer Peruaniſcher Printzen / ihre Hände gewaſchen: für welchen verfluchten Wütrichen/Er/der Inga /nun / nach einem ſolchem allgemeinem Aufſtande / ſich deſtomehr zu fürchten / und in ſichere Poſtur zu ſtellen hette; weil/ von ihnen / keine aufrichtige Verzeihung nimmermehr zuhoffen: die aber Er/Almagro/ihm völlig / ohn alle Gefährde und Liſt/verſchaffen wolte; im fall der Inga ihm / wider die Pizarros / würde zu Hülffe kommen.

IX. König Manco gedachte vielleicht / ob die Hunde gleich der Wölffe geſchworne Feinde wären / hette dieſen der Hirſch doch eben ſo wenig zu trauen / als jenen: und weil ihm überdas vermutlich bekandt war / daß dieſer Gold-hungriger Almagro den armen Keyſer Ataqualpa / zum Strange und Feuer / durch ſeinen Geitz / hette befordert: wolte er dieſen Geyer gern/durch Freundlichkeit / in die geſpannete Stricke/ führen: freuete ſich alſo heimlich / daß er Gelegenheit fünde / den unverhofften Gaſt zu unterdrucken/ in Beſorgung / es dörffte ihm ſonſt / mit demſelben / künfftig ergehn/wie der Schlangen mit dem Schwein-Ingel/welcher ſeine Wirthinn / nachdem ſie ihn eingelaſſen hatte / nachmals aus dem Neſte vertrieben. Er lauſchete dem d'Almagro ſo begierlich zu / als wie der lieblichſten Nachtigal; als derſelbe ihm vorpfiff/ oder erzehlte / was für Zwietracht und Uneinigkeit / unter

unter den Spanniern/ eingeriſſen: wie denn das Wild in der Hetze keine fröligern Stuude hat/ ohn wenn die Hunde übereinand erfallen. Es gefiel ihm auch aus dermaſſen wol/ daß er/ beym Almagro/ nur eine ſo geringe Anzahl von Mannſchafft ſahe: denn jener hatte dreyhundert Spannier/ unterm Johanne de Sayavedra, an einem Orte/ los Hurcos genannt/ zurück gelaſſen/ mit Ordre/ allda ſo lang zu verweilen/ biß er/ mit dem Jnga/ einen Vergleich getroffen. Alſo verſteckte der Jnga den Schalck/ hinter dem ſeidenem Vorhange eines leutſeligen Blicks: zoch aber bald denſelben hinweg/ und ließ feindſelige Geſichter herfür gehen/ will ſagen einen Hauffen Jndianer/ die den Almagro/ mit ſeinen Spanniern/ gähling angriffen/ und ihnen keinen geringen Schaden zufügten.

Aber gleichwie/ auf den Schauplätzen/ da die wilden Thiere gegeneinander kämpffen/ der Leu/ wenn er/ von dem Pferde/ unvermütlich einen harten Streich empfangen/ mit einem kurtzen Schwindel befallen wird; jedoch ſeiner adlichen Tapfferkeit ſich bald erinnert/ mit grimmigen Mut wieder anſetzt/ und die Künheit ſeines Beleidigers mit dem Tode ſtrafft: alſo gewann es auch hie gleichen Ausgang. Die Erlegung etlicher dienete in dieſen übrigen Spaniſchen Leuen für einen Schleiffſtein der Tapfferkeit/ erfüllete ihren Mut/ mit Zorn und Reſolution/ alſo/ daß ihre ſcharffe Klauen/ (Schwerter/ Helleparten/ und Feuer-Röhre) in Peruaniſchem Blute rot genug gefärbt wurden. Sie riſſen/ durch dieſen wilden

Hauffen

Hauffen wie der Blitz durch die finſtre Wolcken/ und machten/ mit fechtender Fauſt/ ſo viel Platzes/ daß ſie/ nach einem hitzigen Streit/ auf die/ unterm Commando deß Sayavedra zurück gebliebene/ Völcker ſich kunnten zurückziehen.

X. Nachdem Didaco de Almagro/ ſolcher Geſtalt/ ohne fruchtbare Verrichtung/ mit groſſer Gefahr/ wiederum zu ſeinem übrigen Volck gelangt: iſt er vollends/ auf Cuzko zu/ fortgeruckt/ und hat unterwegs vier/ auf Kundſchafft vom Ferdinand Pizarro ausgecommandirte/ Reuter ertappt/ von welchen er die allgemeine Rebellion der Peruaner/ und die langwierige Belägerung der Stadt Cuzko/ nebenſt anderer erlittener Gefahr der Spannier/ verſtanden; wie auch/ daß mehr dann ſechshundert Spannier/ von den Peruanern/ erſchlagen/ und ein groſſer Theil bemeldter Stadt von ihnen in Brand geſteckt wäre; auch man nicht wiſſen könnte/ wie es/ um den Marchgrafen Don Franciſco Pizarro/ ſtünde/ ob er/ nebenſt ſeinen bey ſich habenden Völckern/ lebendig oder todt.

Almagro hörte dieſes/ mit gewölckter Stirn/ an/ und ſchien darüber eine groſſe Traurigkeit zu empfinden: gewann aber/ in der That/ vielmehr eine ſtärckere Zuverſicht daraus/ ſeiner Begierden völlige Gnüge zu erlangen: und ordnete etliche ab/ die der Obrigkeit zu Cuzko ankündigten/ daß/ vermöge der Königlichen ihm erwieſenen Gnade/ die Stadt Cuzko nunmehr/ unter ſein Gubernament/ gehörte; derhalben er be-

gehrte/Sie ſolten ihn/von nun an / für ihren Gubernatorn/erkennen.

XI. Der Magiſtrat redete ſich aus / mit einer glimpfflichen Antwort: Ferdinand Pizarro aber / damit die Spannier nicht möchten einander in die Haare fallen / und den Peruanern ein gewünſchtes Schauſpiel werden; bot/um Friedens willen / dem Almagro einen Theil der Stadt an / zur Verpflegung ſeiner Soldateſca: und ließ dabey vermelden / er wolle immittelſt dem Marchgrafen / der zu Lima/ oder de los Reyos, war / alles überſchreiben: nicht zweifelend / derſelbe würde / Krafft ſeines eyferigen Fleiſſes den Frieden und Bund zu unterhalten / dem Didaco Almagro nicht allein alles verwilligen / was das Recht erforderte; ſondern auch / aus Diſcretion und Freundlichkeit / noch ein Ubriges thun; ſo viel die Vernunfft und Billigkeit nur immermehr würden zugeben.

XII. Als hierauf / zwiſchen beyden Partheyen / Ferdinando und Didaco / ein Stillſtand beliebet worden; ſoll Ferdinandus den Seinigen erlaubt haben/ ſich aus dem Gewehr/in die Quartir zu begeben / und / ihre abgemattete Leiber ein wenig / durch die Ruhe / zu refriſchiren. Worauf Didaco / dem alles / was / in der Stadt vorgangen/bekandt geweſen / gegenwertigen Zuſtandes ſich bevortheilen wollen; in Betrachtung / daß ſonſt noch manche Beſchwerlichkeit / zwiſchen ihm / und ſeinem Abſehen ſich ins Mittel werffen dörffte; ſolchem nach den Stillſtand gebrochen/

brochen/ und zu Mitternacht die Stadt durch einen unverhofften Angriff/gewonnen.

Ferdinand und Gonſalvo Pizarro ſprangen zwar/gleich bey dem erſten Tumult/ aus dem Schlafſe/zu ihrer Rüſtung und Gewehr: waren aber auch eben die erſten/ welche man/ in ihrem Hauſe/ beſetzte: weil Didacus/ in dieſer beyder Perſonen Verhafftung/ſich deß gewiſſen Obſiegs verſicherte. Und ob ſie gleich ritterliche Gegenwehr thaten: fiel ihnen der Mut doch bald in die Aſche: weil man/ an unterſchiedlichen Orten/Feuer ins Haus warff; wodurch dieſe beyde Tiger gezähmet/ und zur Ergebung gedrungen wurden. Hernach hielt man Rath/ ob man dieſe beyde Gefangene leben laſſen/ oder niderhauen ſolte? das letzte wolte Didaco nicht bewilligen: wiewol man ſeines Halſes hernach darum nit geſchonet hat. Alſo begnügte man ſich/mit ihrer Gefangenſchafft: die dennoch Almagro nachmals auch aufgehoben/und ſie loß gegeben.

XIII. Von dieſem allen/was zu Cuzko vorlieff/ wuſte der Marchgraf nichts: ohn daß er/ durch einen Indianiſchen Dolmetſcher/ die Empörung der Peruaner erfuhr. Welche unbeliebte Poſt ihn bewogen/ ſeinen Brüdern Hülffe zu ſenden: doch nicht wider den Almagro: deſſen Abfall ihm damals noch verborgen war: ſondern wider die Indianer. Solcher Succurs ging aber ſehr ſpahrſam heraus. Denn einen Soldaten hielt man/ ſelbiger Zeit/ ſo werth/ als ſonſt/in Europa/ihrer hundert. Unterweilen wurden zehen/ unterweilen funffzehen/ oder et-

etliche mehr dahin beordert; nachdem es ihm gelegen fiel. Welchen aber die Indianer aufpaßten/und ſie in denen / von ihnen beſetzten/ engen Wegen/ caput machten. Weil dann der Marchgraf keine Kundſchafft / von dem Zuſtande ſeiner Brüder / erlangen kunte; commandirte er / vor ſeinem Aufbruch nach Truxillo und San Miguel / woſelbſt er die Fortification beſichtigen wolte / unter Didaco Pizarro / ſiebentzig Reuter / aus/und eben ſo viel künfftige Leichen. Denn als dieſe ſiebentzig / an den Ort la cueſta de Parcos genannt / welcher funfftzig Meilen von Cuſko ligt / gekommen; ſeynd ſie / von den Indianern / gleichwie ihre Vorgänger / empfangen / und in die andre Welt geſchickt.

Deß Marchgrafen Schweſter-Mann / Gonſalvo de Tapia / deßgleichen die Hauptleute Morgovejo und Gaete, haben/mit allen ihren Völckern / eben daſelbſt ihren Kirchhoff gefunden. Jener führte achtzig Reuter; dieſe ſo viel / als ſie hatten können aufbringen. Aller ſolcher / von den Indianern / zu unterſchiedlichen Malen / caputirten Spannier Liſta belieff ſich auf dreyhundert Männer: dagegen ſie keinen einigen verloren. Denn das Thal / da die Spannier durchmarſchirten / weil ihnen damals noch keine andre Wege kund waren / lag allenthalben den Bergen mitten im Schoß: von welchen die Indianer / auf die durchpaſſirende / mit Steinen / ſo ſtürmiſch und gewaltig hinabhagelten / daß ſie / ohn redliche Gegenwehr/darunter zu Boden fielen / und alle zu Tode geſteiniget wurden: alſo gar / daß keiner

übrig

übrig blieb/ der die Niederlage dem Marchgrafen het-te mögen verkündigen.

Solchem nach machte dieſem die ausbleibende Nachricht den Zweifel je länger / je gröſſer / ob es ſeinen abgefertigten Trouppen auch wolginge. Darum befahl er endlich dem Franciſco de Godoy/ mit fünff und viertzig Reutern / ſich geſchwinde nach Cuzko aufzumachen/ die Wege fleiſſig durch-zuſpühren / und ihn ſeiner Verrichtung aufs ſchleu-nigſte zu verſtändigen. Dieſem begegnen zween von vorbenamſten Hauptmans Gaete Soldaten / die/ aus der Niderlage allein entrunnen waren/ und zei-gen ihm an/was den andern widerfahren ſey.

Auf ſolchen Bericht / wandte ſich Godoy behend zurück / eh ihn die Gefahr gleichfalls in der Fallen het-te: um dem Marchgrafen dieſe zwar traurige / doch gleichwol hochnothwendige Botſchafft zubringen. Dennoch kunte er nicht unangefochten entwiſchen. Denn die Indianer/welche ihm allbereit auf dem Rü-cken waren/und allenthalben die Wege beſetzt hatten / grieffen ihn vorn und hinten an / und ſchafften ſeiner Tapfferkeit viel zu thun; forderten / aller Orten / da er durch eilete / Rechenſchafft von ihm / und hielten ihn ſo warm/daß er/ biß auf dreiſſig Meilen / den De-gen nicht einſtecken durffte / ſondern bald hie / bald da/ ſich durchſchlagen / auch dann und wann etliche von den Seinigen / zum Wege-Zoll/ ſitzen laſſen mußte. Schwerlich wäre er noch ſo davon kommen; wenn er die Peruaner nicht / vermittelſt der nächtlichen Fin-ſterniß/oftmals getäuſchet hette.

Ob aber die Feder deß Spanniſchen Scribenten/und aus dieſem Brulius/bemeldten Godoy nicht ſchmeichle/ macht mich Benzo ſchier zweifeln: als welcher ſchreibt/ Godojus ſey allein wider gen Lima gekommen/ und habe ſeine Leute ſchändlich im Stich gelaſſen. Ich will die eigene Worte deß Benzo/ von dieſen Spanniſchen Niderlagen/anführen.

Als (ſpricht er) der Marchgraf/ von der Aufruhr deß Mangi Jangæ hörte/ vermeinte er nicht/ daß der Indianer eine ſolche groſſe Anzahl beyeinander weren/ ſandte derhalben/ ſeinen Bruder Didacum Pizarrum mit 75. Spanniern dahin: welche alle von den Indianern ſind aufgerieben worden/ daß nicht einer entronnen/ der da mögen anzeigen/ wie es ergangen. Nicht beſſers Glück hat den Morgovio betroffen/ welcher von Guamanga mit einer groſſen Anzahl dahin kommen/ denen in der Stadt zu helffen: denn die Indianer haben ſie unverſehens überfallen/ und alles erſchlagen/ was nur nach einem Spannier geſchmeckt. Aber die vorgemeldten hat der Marchgraf den Gonzallum Tapiam/ mit achtzig Geſchwadern Reuter (iſt viel zu milde gerechnet) dahin abgefertiget/ der iſt aber nicht weit von Guamanga mit ſeinem meiſtem Volck auf dem Platz blieben/ und von den Indianern jämmerlich erſchlagen worden. Gleichen Ablaß haben ſie auch dem Gaetæ einem andern Spanniſchen Hauptmann geſprochen.

Hiezwiſchen ſtund der Marchgraf in groſſen Sorgen/ weil er von der Zeit an/ da das Geſchrey

von

von der Indianer Aufruhr / war ruchtbahr worden / weder von ſeinen Brüdern / noch von den andern Hauptleuten und Geſandten / ſo er dahin abgefertiget / nichts vernommen hatte / derwegen ahnete ihm nichts guts / und ließ ſich beduncken es gienge nicht richtig daher. Sandte derhalben / zum Uberfluß Franciſcum Godojum / mit viertzig Reutern aus / um zu erkündigen und heimlich auszuſpehen / wie die Sachen beſchaffen wären. Dieſer ward in einem dicken Walde von den Indianern ergriffen: und als ſie ihnen hefftig zuſetzten / ließ er ſeine untergebene Völcker Angeſichts ſeiner erbärmlich niedermachen / und flohe auf ſeinem Pferde mit Schanden davon / betrachtete alſo ſein Leben mehr / weder ſeine Ehre. Ihme ward auch auf dem Wege von etzlichen Spanniern angezeigt / wie übel die Indianer hauſeten / und wie eine groſſe Niederlage die Spannier / an vielen Orten / erlitten hätten. Wie er nun wiederum allein gen Lima kommen / hat er dem Marchgrafen die Niederlage der Spannier / und die Verwüſtung der Städte / ſo die Indianer gäntzlich verheeret / angezeiget / und daneben gemeldet / ihm wäre für gewiß berichtet / daß die Indianer entſchloſſen / mit einer unzehlbaren Menge und erſchrecklichem Hauffen / ſtracks auf Lima zu zueylen / und den Marchgrafen zu überfallen.

Er kam aber / eben zu der Zeit / bey dem Marchgrafen / wieder an / da gleichfalls Didaco de Aguero / mit etlichen der Seinigen / ſich wieder eingefunden.

XIV. Aber jetzt gemeldtem Didaco ſetzte eine groſſe Menge Peruaner nach: wider welche der

Marchgraf/den Petro de Lerma / mit mehr als ſechtzig Reutern / heraus wiſchen / und auf ſie los gehen hieß. Darüber ſich ein harter Streit erhub / ſo nicht ehe aufhörte / als der Tag. Die Spannier zwar / ohnangeſehn ſie ſich müde gefochten / wolten / aus brennender Rachgier / noch immer weiter daran: aber die Indianer/welche wol merckten/daß ſie / mit ihrem berittenem Feinde / beſſer im Gebirge und Wäldern / weder im freyem ebenem Felde/ könnten umſpringen / und anitzo / bey dieſer ungelegenen Gelegenheit wenig Seide ſpönnen / zogen ſich allgemach / nach dem Gebirge/zurück. Der erhitzte Spannier hieb ihnen ſo kühn und grimmig nach/ daß viele meyneten / in ſelbiger Nacht hette der Krieg geendigt werden mögen/ wenn der Marchgraf nicht zum Abzuge blaſen laſſen: ſo häuffig fielen die / faſt eingeſchloſſene / Peruaner durch die Schärffe.

In dieſem Streit/iſt kein einiger Spannier / ſondern allein ein Pferd geblieben / und ſind etliche gequetſchet worden. Daraus leicht zu begreiffen/ was für gewaltige Rittersleute die Spannier für ſich gehabt. Unter lauter Verzagten / hat man gut fechten. Wo Prügel und Steine / mit Stahl und Bley / in Handlung gerathen ; da ſtehet leicht zu erachten / welches Gewehr der Victori am nechſten ſey. Petro von Lerma ſeynd alle Zähne eingeſchmiſſen.

XV. Als die Indianer dem Spanniſchen Schwert entgangen / und der Gefahr entnommen waren; thäten ſie ihren Göttern ein Danckopffer: begaben

begaben ſich hiernechſt / auf einen Hügel / unfern von der Stadt Lima / welche allein / durch einen Fluß / von demſelben geſchieden wird / unter dem Feldherrn Tyzoyopangui; und ſpotteten der Spanier / die / ihnen ſolches zuverbieten / ſich umſonſt bemüheten. Welches mir die Mutmaſſung giebt / der Sieg müſſe ſo gar viel nicht auf ſich gehabt haben / als wie die Spanniſche Scribenten rühmen. Wie der Marchgraf eine ſolche Menge von Feinden / in der Nähe / erblickte: ſchloß er daraus / es wäre ſo wol um den Didaco de Almagro / in Chili / als um ſeine Brüder zu Cuzko / geſchehen / und alle dieſe der Peruaniſchen Wüte aufgeopffert: angeſehn / ſeinem Beduncken nach / nicht wol vermutlich war / daß / ſo lang dieſelbe noch einen Degen führen könnten / die Indianer ſich unterſtehen ſolten / eine / mit neuen Wercken beveſtigte / Stadt anzugreiffen / die er ſelbſt / mit dem gröſſeſten Theil deß Spanniſchen Kriegsheers / defendirte. Damit gleichwol dem Feinde / durch ſeine Schein-Furcht / der Mut nicht wüchſe / oder den Seinigen Raum zu entfliehen gelaſſen würde: befahl er / daß alle die Schiffe / ſo im Hafen vor Lima lagen / wieder zurück gen Panama ſegeln ſolten: um durch ſolche Flucht-benehmung den Soldaten einen Zwang der Standhafftigkeit / und deſperaten Gefechts / zu hinterlaſſen.

Er begrüßte auch ſo wol den Königlichen Stadthalter in Neu-Hiſpania / als die Land-Pfleger anderer Americaniſcher Provintzen / um Succurs / und zwar mit kleinmütigeren Worten / weder ſeiner / bis-

hero noch nie erſchrockenen / Tapfferkeit geziemete. Dem Commendanten von Truxillo gebot er / Weiber/Kinder / und allen Plunder nach Terra firma zuſchicken / mit den Männern / Roſſen und Waffen aber / zu ihm zuſtoſſen: weil er nicht vergeblich argwohnete/die Indianer dürfften ihn / mit einer Belägerung/angreiffen: damit aber der Feind ſeiner Ankunfft nicht innen würde/und die Wege nicht beſetzte; ſolte er heimlich/und bey Nacht/ marſchiren.

Indem nun dieſer / von Truxillo / im Aufbruch begriffen/ kommt Alphonſus Alvarado an / mit etlichen Völckern / womit ihn der Marchgraff / zu Bezwingung der Chachapoyer / ausgecommandirt hatte: und empfing Ordre / ſich gleichfalls / mit ſeinen Trouppen/nach Lima/da / allem vermuthen nach / die Herrſchafft über Peru / nunmehr auf dem Spiel ſtund / zu erheben: und nachdem er da / nebenſt vorbeſagtem Gubernatorn / angelangt; hat der Marchgraff ihn / an deß Petri de Lerma / welcher den Feind nicht mehr beiſſen kunnte/Stelle geſetzt.

XVI. Ihre Ankunfft brachte dem Marchgrafen ein friſches Hertz mit: Geſtaltſam er / den Feind von Lima abzureiſſen / und ſeinen Brüdern / die / in ſeiner Mutmaſſung / zu Cuzko annoch / von den Indianern / belägert waren / Lufft zumachen / alſofort erwehnten Alphonſum / mit dreyhundert Spanniern / dahin zugehen beorderte / auch demſelben einen groſſen Hauffen geborner Peruaner / zu nothwendigen Dienſten/mitgab. Wie dieſer gen Pachacama gekommen; hat er/in einem ſcharffen Treffen / ſehr viel Indianer

dianer erwürgt. In Xaura / ſtärckte er ſich / mit zweyhundert Männern / welche Gomes de Tordoya führte: und marſchirte / nechſt ſolcher Conjunction / auf Cuzko zu; wiewol mit Verluſt vieler / meiſtens aber Peruaniſcher / Leute / deren allein / auf dieſem Zuge / fünffhundert / für Durſt / verſchmachteten. Bey der Brucken Lumichaca / muſte er wiederum einen harten Stand halten: weil daſelbſt die Indianer / in groſſer Menge / und Furi / ihn angriffen. Er fertigte ſie aber ab / wie die Hechel den Bären / wenn er / mit ſeinen Tatzen / ihr das Honig mit Gewalt / von den beſtrichenen Stacheln / will abſtreichen / und darüber die Pfoten verwundet. Benzo meldet / dieſe Schlachten habe Alphonſus / mit deß Mangi Jangæ (oder Manco Inga) General Major Tizoja gethan. Welcher mit mehr denn 50. tauſend Peruanern (iſt vielleicht eine Nulle zu viel gerechnet) dem Alfonſo den Streit angeboten: Welchen aber dieſer / nach Ertödtung vieler Indianer / gewonnen / und jenem die Wahlſtat zu enge gemacht: Nachdem er folgends zu Sauſa / noch zweyhundert Spannier an ſich gezogen; hab er ohngefähr denſelben Tizoja noch einmal / mit einem groſſen / aus der Flucht wiederum zuſammen geleſenen Hauffen angetroffen / und abermal mit ihm eine Feldhandlung eintreten müſſen: wobey es / zu beyden Seiten / ſcharff hergangen / ziemlich viel auf dem Platze geblieben / und der Streit lange ſich gantz zweifelhafftig angelaſſen: biß zuletzt den Spanniern ein friſcher Hauff / aus dem Hinterhalt / zu Hülffe gekommen / und die Indianer / mit Hin-

Hinterlaſſung vieler Todten / die Flucht genommen.

Alſo waren der Peruaner Beute lauter Stöſſe/ die ihnen dieſer mutiger Oberſter reichlich austheilte. Und ob ſie gleich/wie die Bienen und Mucken/ dann und wann wieder angeflogen kamen: wußte er ſie / mit ſeinem Rauch/doch bald wieder abzutreiben. In Summa; er ging mitten durch ſie hin / gleich einem groſſen gebiſſigem Hunde / welchen viel andre kleine Hündlein / hinten und vorn / anfaſſen / und ſo lang zupfen / biß er unterweilen um ſich ſchnappet / ihrer etliche ergreiffet / weidlich ſchüttelt / und wacker herum ziehet. Unter ſolchem / wiewol glücklichem / Scharmitziren / erreichte Alphonſus endlich die Brücke Abancy. Bey welcher / meine Feder ein wenig von ihm weichen muß / und dem Inga Mancocapac / welcher der eigentliche Zweck dieſer Erzehlung iſt / zuſprechen.

XVII. Unterdeſſen daß Alphonſus / gedachter maſſen / mit den Indianern / ſich herum tummelte; feyerte der Marchgraf / zu Lima / auch nicht; Zumal weil ſie auch nicht feyerten / ſondern gantzer ſechs Monaten lang die Stadt bloquirten/ und den Spanniern eben verdrießlich genug fielen. Dieſem nach regnete es manchesmal gute Püffe: wovon gleichwol den Peruanern die meiſten zu theil wurden. Vorab / in der letzten Action: da man / einen gantzen Tag/aneinander war / und die Indianer / nebenſt vielen Gemeinen / ihren Feldhauptmann einbüßten. Worüber ſie den Mut verlorn / die Belagerung aufgehoben/und ihren Abzug / zum andernmal/nach dem Gebirge

birge Andes / genommen; darinnen ihr Inga / oder Keyſer / ſeine Reſidentz hatte / nemlich in der Landſchafft Vilcabanba.

XVIII. Dieſes iſt ein Berg-Land / in dem Andeſiſchem groſſen Gebirge / meiſtentheils ſehr warm / etlicher Orten doch auch hefftig kalt. Hat ſonſt überall einen faſt continuirlichen Regen; einiges Silberbergwerck / gleichwie man vormals auch / aus ſelbigen Bergen / viel Goldes erhoben. Nachdem das gantze Peru / unter Spanniſchen Gewalt / gefallen / iſt daſelbſt ein feſtes Städtlein erbauet / und S. Franciſci de Victoria genannt worden: welches zwantzig Meilen von Cuzko ligt. Allhie ſaß damals Inga Mancocapac / für den Spaniern / in guter Sicherheit: hatte alle unterwegs befindliche Brucken hinter ſich abgeworffen; die Landwege und Fußſteige / entweder durch Verhauung der Wälder / oder durch groſſe Steinhauffen / unreisbar gemacht; überdas an unterſchiedliche Päſſe / eine groſſe Menge Indianer gelegt / welche den Spanniern leichtlich den Durchzug verwehren kunnten / zumal an ſolchen Orten / da ihnen ihre Pferde wenig Vortheil / und den Peruanern wenig Nachtheils brachten. Daher / ohn ſeinen Willen / kein Spannier dahin kommen durffte. Wiewol er dennoch diejenigen Spannier / ſo um Mißhandlung willen flüchtig geworden / und zu ihm überlieffen / gern auf- und in ſeinen Schutz nahm: nachdem ſie zuvorn deß Königs in Spannien Dienſte und Gehorſam verſchweren müſſen.

XIX. Ob er nun gleich daſelbſt / wie ein flüchtiger und vertriebener König / lebte: blickten dennoch gewiſſe Spuhrzeichen Seiner Vorfahren Majeſtet / wie die Abent-Röte / oder güldne Valet-Wincke der untergehenden Sonnen / an ſeiner Perſon / und Hofſtat / herfür. Denn / in Gefahr / und widrigen Fällen / ließ er eine tapfre Unerſchrockenheit ſcheinen: und die Ehrerbietung / womit ihn ſeine Getreue bedienten / war ſo groß / daß ſie / auch bey den mächtigſten / und in voller Herrſchafft ſitzenden Potentaten / einen Neid hette erwecken können. Unter ſeinem Gehorſam ſtunden gleichwol annoch auch würcklich viel Provintzen; als Manaries, Momoris, Sapacaties, und andre: welche alle / auf ſeinen Winck / Volcks die Menge / zum Streit ſtelleten. Deßgleichen lieſſen / aus denen ſpanniolisirten Landſchafften / nicht wenig Peruaner / welche der neuen Regirung und Religion überdrüſſig waren / zu ſolchen ihren annoch freyen Landsleuten / über: wurden aber nicht angenommen / da ſie nicht vorher die einheimiſche Götzen-Bilder verehrten.

Aus dieſer / durch Natur und Fleiß / verſicherten Gegend / ließ er die Spannier vielmals anfallen / und reitzen / that ihnen Abbruch / wie er kunte und mochte: alſo gar / daß ſeine Oberſten / allerdings ſich mancher Belägerung / wie aus vorigem erhellet / unterfingen. Wolte ihnen denn das Glück nicht beypflichten; ſo entwiſchten ſie dem nachſetzendem Feinde behend / und retirirten ſich / in dieſes Gebirge: dahin kein Spannier ihnen zu folgen begehrte.

XX.

XX. Bald nachdem König Mancocapac ſich das erſtemal dahin geſetzt/ und die Spannier/ von dannen/ angefochten; haben ſowol der Marchgraf Franciſco Pizarro/ als Roderig Ordonnez/ welchen Didaco de Almagro dahin gecommandirt/ ihr Heil verſucht/ ob ſie könnten durchbrechen/ und zu ſeiner Lager-Stat hineindringen: denen er aber nicht allein/ mit groſſer Reſolution/ widerſtanden/ und ſie ritterlich abgetrieben; ſondern auch nachmals die Ausfälle und Parthey-Gänge deſto ſtärcker gehen laſſen/ und alſo ſeine Feinde ſelber ausgefordert. Solches fiel ihm deſto leichter/ weil die Spannier/ durch ihre ſchändliche Zwietracht/ und innerliche Befehdungen/ Platz und Fug dazu gaben. Und ob gleich ſeine Völcker/ ſowol vor Cuzko/ als Lima/ zu letzt den kürtzern gezogen: haben ſie doch auch manchem friſchen Spannier die Augen zugedruckt/ und ſich folgends gleicher Künheit angemaßt/ deren die Wölffe genieſſen/ wenn ſich die Schaf-Hunde untereinander zu Schanden beiſſen/ und die Heerde deß Schutzes entblöſſen. Maſſen der blutige Streit zwiſchen den Pizarris/ und dem Don d'Almagro/ ihnen Gelegenheit/ zum freyen Streiff/ eröffnet.

Welche Streit-Händel/ weil ſie/ in der 52. Geſchicht deß Erſten Traur-Saals/ nur mit wenigem berührt worden/ bey jetziger Veranlaſſung/ deſto lieber mit einmenge/ weil nicht allein die Beſchreibung derſelben dieſer/ und etlichen nachfolgenden Trauer-Geſchichten/ ſondern auch erſtgemeldter 52. Hiſtori deß Erſten Theils/ ein gröſſeres Liecht verleihet/ und

man

man daraus erſiehet / wie leichtlich Inga Mancocapac / unter ſolcher bürgerlicher Fehde / die Spannier hette überziehen / und vertilgen mögen; wenn ihm eine höhere Vorſehung nicht die Augen gehalten hette / daß die rechten Werckmittel ſolches zu effectuiren / ihm verborgen geblieben. Denn ein Europæiſcher Statiſt würde ihm gerathen haben / der Schwächſten Parthey unter den zwiſtigen Spanniern / eine zeitlang / beyzuſtehen: doch mit keiner gröſſern Macht und Nachdruck / weder zu nothdürfftigen Unterhalt derſelben / und Vergleichung der Kräffte deß Kriegs-Gewigts und Glücks-Standes / vonnöthen; ſo bald aber der Ausſchlag und Vortheil / bey ſeinen Bundsverwandten / mercklich groß geworden / ihnen die Hülffe wieder zu entziehen / und die Sache ſo zu ſpielen / daß ihnē / durch irgend einen mercklichen Verluſt / die Kräffte wiederum geſchwächet würden; alsdenn ihnen / mit friſchem Succurs / unter die Arme zugreiffen; unterdeſſen ihre Manier zuſtreiten ſeinen eigenen Unterthanen gemein zu machen / imgleichen von ihren Waffen etliche an ſich zu practiciren; endlich aber / nachdem beyde Theile ſich genugſam abgemattet / und meiſt verblutet / den einen auf die Fleiſchbanck zu liefern / oder ihm ſelbſt / entweder durch offentliche Gewalt / oder durch verdeckte Liſt / den Garaus zu machen / und die Grube zubereiten: damit er / mit dem noch übrigen / hernach deſto leichter zu recht käme. Dieſe und dergleichen Striche hetten ihm die Herrſchafft über Peru damals vielleicht wieder zu ſtellen können. Aber / wie geſagt / Gott hatte es anders verſehen /

ſehen/ und das Heidenthum der Orten einmal aus-zurotten beſchloſſen. Darum nutzte ihm ſolche Gelegenheit weiter nichts/ ohn daß er nur den Spanniern viel Ungelegenheit/mit gählingen Einfällen/ ihm ſelbſten aber/ zu Aufnehmung ſeines Königlichen Stats/ſchlechten Vortheil machte.

XXI. Beſagter innerlicher Krieg hat ſeine Blut-Quelle und Urſach genommen/ eben von den erſten Entdeckern deß Reichs Peru: nemlich von Almagro/ und den Pizarris: Welche/ durch ihre Unkoſten/ Fleiß/ und Schweiß/ daſſelbe erobert. Keine Gefahr/ noch Unfall und Schaden hat dieſe Bund-Genoſſen mögen trennen: aber der Ehr-Geitz brachte ſie miteinander in die Haare. Den erſten Saamen ihre Feindſchafft brachte Franciſcus Pizarro mit/bey ſeiner Wiederkunfft aus Spannien; nemlich die Königliche Gnade/ welche ihn/ zum Regenten oder Gubernatorn über 250. Meilen verordnete. Denn weil/ für ſeinen Bundsverwandten/ den Almagro/ keine Gnade mitgekommen: faßte dieſer einen hefftigen Neid wider Franciſcum. Und wiewol ſolchen Zorn andre gute Freunde dämpfften und begruben: ward er doch hernach/ durch manche Veranlaſſungen/ wieder lebendig/ und glimmete dieſes Feuer ſo lang/ biß es/ durch vorbeſchriebene Einnehmung/und Verhafftung der beyden Pizarrer/ Ferdinandi und Gonſalvi/ zu einer liechten Brunſt hinausſchlug.

Wir haben verſtanden/ welcher Geſtalt Alphonſus de Alvarado ſich/ biß an die Brucke Abancay/

durchgefochten: allda ich meine Feder von ihm abgezogen; welche ihn eben daſelbſt wider ſuchen muß. An dieſem Ort/ hat er allererſt erfahren/ was Didaco de Almagro/wider Cuzko / und deß Marchgrafen beyde Brůder / fůr Thåtlichkeiten verůbt: daraus er geſchloſſen/er wůrde /an ſeinen eigenen Landsleuten / einen ſchådlichern Feind treffen / weder er / an den geſuchten Indianern / zu finden hette. Dennoch reſolvirte er daſelbſt ſtill zuſtehen / und weder vor- noch hinterwerts zu růcken / bevor er dem Marchgrafen/ durch eilfertige Poſt / hievon Bericht ertheilet / und ſeine Ordre empfangen/ wie man ſich / in dieſem Handel můßte verhalten.

Immittelſt aber verzog Almagro nicht / deß Alphonſi Ankunfft / die ihm allbereit verkundſchafftet war/auf ſeinen Zweck zu dirigiren / ja endlich mit Gewalt dahin zu reiſſen. Er ſandte Didacum de Alvarado zu ihm / und ließ ihm das Kőnigliche Mandat inſinuiren/ Krafft deſſen Er / Almagro / das Gubernament zůber Cuzko prætendirte. Dieſe Geſandſchafft hielt Alphonſus auf / und antwortete / ihm wåre keine Vollmacht / wegen ſolcher Kőniglichen Schreiben/einige Handlung fůrzunehmen/ gegeben. Weil demnach die Abgefertigte nicht wieder zuruck kamen: ſorgete Almagro / es dőrffte Alphonſus / durch einen andern Weg / nach Cuzko eilen / und den Ort ihm / vor der Naſen / wegnehmen: wandte derhalben geſchwinde wieder/nach dieſer Stadt / um/von welcher er drey Stunden weit war abgereiſet.

Vier-

Vierzehen Tage hernach / führte er ſeine Völcker heraus / ſich auf die geheime Verſtändniß mit Petro de Lerma verlaſſend: welcher ſich zum höchſten deſgouſtirt oder verunglimpfft fand / daß der Marchgraf ihm den Alphonſum fürgezogen / und ſich / durch Verrätherey / zu rächen trachtete. Als er nun nicht weit mehr / zu deß Alphonſi Lager / hatte / kam Petro Alvarez Holguin / welchen Alphonſo / auf Kundſchafft / ausgeſchickt hatte / ihm in die Hände / und mußte ſagen / wie es im Lager Alphonſi wäre beſchaffen. Zu gleicher Zeit gedachte gegenſeits Alphonſo den Petro de Lerma / als der ihm verdächtig worden / in Verhafft zu nehmen: welchem Unglück derſelbe aber / mit der Flucht / vorbeugte / zum Almagro überging / und eine Verzeichniß der Conſpiranten / darinn ſie ſich / mit eigener Hand / unterſchrieben / mit ſich brachte; nebenſt der Verſicherung / daß Gomes von Tordoya / und deß Oberſten Vilalva Sohn / vorbenamſte Brucke / ihm / dem Almagro / zum Beſten / biß zu ſeiner Ankunfft / verwahreten: rieth derhalben / man müßte dieſe gute Gelegenheit behend ergreiffen; die ſich ſonſt / durch Verzug / leichtlich könnte verlieren: angeſehn / bey dergleichen Vorfällen / die Veränderungen nirgends ſchleuniger umwechſelten / dann in einem Läger.

Almagro beſann ſich kurtz / folgte dem Eingeben deß Ubergängers / ruckte / bey nächtlicher Weile / mit ſeinem Volck / nach der Brucken zu / und führte daſſelbe hinüber. Wozu ihm die Bewahrer und Schildwachten derſelben nicht allein ihre Verwilli-

gung / ſondern auch Hülffe und Beförderung leiſteten / indem ſie funfftzig Lantzen deß Alphonſi ſeinen getreuen Leuten heimlich entwandten / und in den Fluß warffen: damit ſie denen / welche noch feſt an ihm hielten / nicht möchten zu ſtatten kommen. Alſo kam Alphonſo / nachdem er von Lantzen / und Lantzknechten / und guten Theils von redlicher Treu / entblöſſet worden / ohn Verluſt einiges Bluts Tropffen / in deß Almagro Gewalt. Welcher zuforderſt das eroberte Lager plünderte / und hiemit wiederum nach Cuzko kehrte. Alſo übel wußte ſich dieſer Menſch / in ſeinem Glück / welches doch nur noch gar jung und gleichſam in frühzeitiger Blühe war / zu mäſſigen! fing gleich an Ubermut zu treiben / zu trutzen und braviren / als ob er hiemit / wie ein anderer Aeolus / alle Winde in ſeinen Sack hette bekommen / und ſo feſt verwahrt / daß ihm keiner davon fliegen / noch das Fähnlein der Fortun an ſeinem Standart iherum drehen könnte. Gegen den Gefangenen / ließ er ſich trutziglich verlauten / über kurtze Zeit würde / in Peru / kein Pizarro (oder Aergerniß und Anſtoß / worauf er / mit dieſem zwey-deutigem Worte / in Spanniſcher Sprache / zielete) mehr ſeyn; ſondern der Marchgraf / und deſſen Bruder / noch dahin gebracht werden / daß ſie / unter dem gleichnächtigem Strich / die Bäume zehlen und pflantzen müſſten.

XXII. Nachdem der Marchgraf die Indianer / obbeſchriebener maſſen / von der Haut geſchafft / und ihnen den Weg nach dem Gebirge gewieſen; auch von dem Præſidenten deß Concilii zu Sanct Domingo /

mingo / ſo wol auch von andern Orten / eine anſehnliche Hülffe an Völckern / erhalten / und alſo nunmehr eine zimliche Macht beyſammen hatte: ſetzte er ihm für / die Peruaner gleichfalls / von Cuzko / wegzuſchlagen / und ſeine Brüder aus der Forcht zu erlöſen. Denn daß Almagro aus Chili wiederkommen / die Stadt Cuzko gewonnen / und ſeine Brüder gefangen / dazu auch deß Alphonſo ſich bemächtiget hette / war ihm noch nicht bewuſt: er hörte auch eher nichts davon / denn biß er gen Naſca / einer Landſchafft / die 25. Meilen von Lima Südwerts weichet / mit ſeinen Völckern gelangt.

Dieſe unverhoffte Zeitung beſtürtzte ihn hefftig: in Erwegung / daß er keine andre Rüſtungen und Waffen / ohn allein wider die Jndianer / bey ſich führte / aber mit den Spaniern / welche mit Europæiſchen Gewehren zu ſpielen wußten / gantz anders zu fechten wäre: darum beſchloß er wieder gen Lima zuziehen / und ſeine Soldadeſca / wider ihre Landsleute / behörlich zu waffnen. Hiezu fugte ihm trefflich wol die Ankunfft Petri de Vergera / welchen er eben damals / zu Lima / für ſich fand / mit einer groſſen Menge Büchſen / oder Muſketten; womit er zur Stunde etliche Compagnien armirte / und ſolche dem Comando Petro de Vergera / wie auch Nunno de Caſtro / untergab. Den Lantzknechten und Pikenirern ward Didaco Urbina de Ordogna / zum Führer fürgeſtellt. Didaco de Rojas / Peranzures / und Alphonſo de Mercadillo / führten die Reuterey: und Alphonſo de Alva-

rado/ welcher/ nebenſt dem Gonſalvo Pizarro/ aus der Gefängniß zu Cuzko/ entrunnen/ und neulich/ mit groſſem Frohlocken deß Heers/ bey dem Marchgrafen angelangt/ war ihr General; gleichwie bemeldter Gonſalvo/ deß Marchgrafen Bruder/ General Lieutenant über die geſamte Armee.

Ehe der Marchgraf dieſe Armee/ wider den Almagro/ließ marſchiren/verſuchte er zuvor/ ihn/ durch gütliche Vorſchläge/zu gewinnen. Aber Almagro/ welcher ſein voriges Glücks-Räuſchlein noch nicht recht ausgeſchlaffen hatte/ gab ihm kein Gehör: Biß Alphonſo de Alvarado/ und Gonſalvo Pizarro ſeiner Gewalt ſich loß gepracticirt/ auch ihm den Gabriel de Rojas/ einen ſeiner beſten Hauptleute/ gefangen mit davon geführt: worüber er eben ſo traurig/als Gegenſatzes der Marchgraf froh geworden. Noch viel unluſtiger machte ihn das Gerücht von dem groſſen Kriegsheer/ ſo der Marchgraf beyſammen hette: und erſchreckte ihn dermaſſen/ daß ſein hoher Geiſt ſich allgemach verlor/ und verdemütigte/ zu freywilliger Anſuchung deſſen/ was er kurtz vorher übermütig abgeſchlagen/ nemlich eines gütlichen Vergleichs. Welches der Marchgraf/ als ein heroiſcher Cavallier/ der in wiedrigem Glücke unverzagt/und im Glücke nicht ſtoltz war/ bewilligte: und ward der Provincial/ Pater Franciſcus de Bavadilla/zum Schiedsmann beliebt.

XXIII. Dieſer gab folgenden Ausſpruch: der noch gefänglich-ſitzende Ferdinand Pizarro ſolte/ vor allen Dingen/ auf freyen Fuß geſetzet; Cuzko dem

Marchgrafen wieder evacuirt / und überliefert; die Völcker / an beyden Seiten / abgeführt; und jedes Regiment / zu Entdeckung neuer Provintzen / abgefertiget werden: Den König ſolte man alles deſſen verſtändigen / und von Seiner Majeſtet / über alle Schwerigkeiten / deß Ausſpruchs erwarten: der Marchgraf und Almagro ſolten / zu Mala / perſönlich zuſammen kommen; keiner aber mehr / als zwölff Reuter / mitbringen.

XXIV. Dieſen weißlichen Schied-Spruch deß Religioſen hat die gar zu groſſe Diffidentz an beyden Seiten / dennoch unkräfftig und fruchtloß gemacht. Wie geſchwind Almagro / von der perſönlichen Unterredung ſich weggemacht / vom Gonſalvo Pizarro aber unterwegs / mit 40. Dragonern / ſo hinter einem Schilff-Rohr verſteckt hielten / angeſprengt / und gefangen genommen / doch vom Marchgrafen wieder frey gelaſſen worden; ſolches findt der Leſer / in der 51. Geſchicht deß Erſten Theils dieſes Hohen Traur-Saals Num. VII. VIII. IX. und X. beſchrieben: braucht derhalben allhie keiner Wiederholung.

Mittler Zeit kommt ein Königliches Reſcript aus Hiſpanien / deß Befehls / daß ein Jedweder / in denen / durch ihn entdeckten / eroberten / und angebauten Ländern / ſo lang verbleiben ſolle / biß der König ihrer Beyder Sachen ferner erörtert / und darinn erkannt. Dieſes Mandat ließ der Marchgraf / nachdem er der Sorge für ſeinen Bruder Ferdinand / als welchen Almagro allbereit hatte loß gegeben / nunmehr

geübriget/dem Didaco intimiren / und zugleich andeuten/er ſolte ſich/von nun an/derer Länder / ſo von ihm/ dem Marchgrafen/ am erſten eingenommen/ äuſſern/ und daraus ſcheiden.

Didaco antwortete: Ihm würde gar angenehm ſeyn / wenn man / in dieſem Zuſtande/darinn jetzo das Gubernament begriffen / auf weitere Verordnung deß Königs harrete; angemerckt / er nichts beſäſſe/ ohn was durch ihn erobert wäre. Womit aber der Marchgraf ſich nicht wolte laſſen abweiſen; fürwendend / vermög der allererſten Entdeckung und Einnehmung ſey er allein dazu berechtiget: Weßwegen er bedraulich verſetzte: Imfall Didaco nicht in der Güte / und eigenes Willens / die Stadt räumte; würde er ihm den Willen machen / und / an ſtatt ferneren Beweiſes / ihm die Heerſpitzen weiſen. Weil aber Didaco auch / auf keine Dräu-Worte/ was geben wolte: ruckte Jener / wider ihn / heraus zu Felde.

XXV. Didaco/ der wol merckte / Cuzko würde die Braut ſein/darum man tantzte; begab ſich dahin/ nahm den Hügel deß gewaltig-hohen Berges Guaytara ein: aufdaß er hiedurch den Pizarris möchte den Paß verlegen. Als aber Ferdinando Pizarro/ mit etlichen der Seinigen / durch einen verborgenen Fußſteig/ ſelbigen Berg gleichfalls erſtiegen hatte: verließ Didaco/ in Betrachtung ſolcher feindlichen Ankunfft/ſo wol auch ſeiner Unpäßlichkeit/den Berg/ und mit demſelben / einen groſſen Vortheil; wider den Rath ſeiner Leute: welche glaubten / man hette

daſelbſt

daſelbſt die Pizarrer / welche der Kälte ungewohnt / ruiniren können: war alſo Einer von den erſten / die nach Cuzko entwichen: und befahl dem Roderic von Orgonnos / den Nachzug zuführen / und zu verhüten / daß / bey ſo unordentlicher Retirade / der Feind ihm nicht zu geſchwinde nachſetzte/und Schaden thäte.

Der fürſichtige Marchgraf lenckte / aus Beyſorge/die Kälte deß Berges möchte ſeinen Völckern hochſchädlich fallen/den Marſch wiederum Berg-ab/ nach der Ebne zu / und ſtellete einen Kriegesrath an / wie mans weiter müßte angreiffen. Da denn geſchloſſen worden/Ferdinand und Gonſalvo Pizarri ſolten / mit der Armee / fortgehen / auf Cuzko zu; der Marchgraf aber wieder umkehren/ nach Lima. Unterdeſſen hatte Didaco die Stadt Cuzko/ in zweyen Monaten / befeſtiget/ Rüſtungen und Gewehr verfertiget / auch Geſchütze gieſſen laſſen / Proviant zuſammen geführet / und alle Brücken deß Weges / den er war gekommen/abgeworffen: wiewol mit vergeblicher Bemühung; weil die Pizarrer durch einen andern Weg heran kamen.

XXVI. Nachdem die Kundſchafft eingeloffen/ der Feind ſey nunmehr / unferrn von der Stadt / angelangt: warff man/ zu Cuzko/ alle gute Gönner und Freunde der Pizarrer zu forderſt in die Gefängniſſen / in ſolcher Menge/daß/weil der Kerker / für eine ſolche häuffige Anzahl/nicht genug/ihrer etliche/in dem groſſen Gedrenge/ darüber gar erſticket worden. Gleich darauf führte Rodrigo von Orgonnos die Völcker zur Stadt heraus/und ſetzte ſie/ auf offentlicher Heer-

Straſſen / in die Schlacht-Ordnung. Hingegen wolte Gonſalvo Pizarro deß Spanniſchen Bluts gern verſchonen: ließ derohalben offentlich / auf einem Hügel / der an das Caſtell von Cuzko reicht / in Gegenwart deß gantzen Kriegsheers / Meſſe halten / und hernach / die Armee ſolcher Geſtalt ſtellen / daß ſie der Feind im Geſichte haben könnte / und Rodrigo dadurch vom Treffen abgeſchreckt / hingegen zum Frieden bewegt würde.

Beyde Armeen hielt ein zwiſchen-ligender Waſſer-Pfuhl voneinander: durch denſelben unterſtund ſich die Pizarriſche Reuterey hinüber zu ſetzen / unterm Favor etlicher Canon-Schüſſe / wodurch die gegenüberſtehende Squadron feindlicher Reuterey in Verwirrung und Flucht geſprengt ward / und Ferdinand Pizarro ungediſputirt hinüber kam: welches der General Petro de Valdivia / für ein Vorſpiel der Victori / aufnahm. Der Anfang deß Streits ward gemacht / von den Indianern / welche ein jeder Theil zum Beyſtande mit ſich führte. Ferdinand reitzte ſeine Völcker mit kurtzen Worten / zum friſchen Anſatz: und als er ſahe / daß Gegentheil die Lantzen emporrichtete; ſchlug er / mit zween Stücken-Kugeln / über funfftzig derſelben in Stücke: welches dem Feinde / bey ſo naher Zuſammenruckung / einen mercklichen Abbruch that. Darum befahl Roderigo / man ſolte die Lantzen und Picken ein wenig ſincken laſſen / und gab damit ein Zeichen deß Angriffs. Weil er aber merckte / daß ſeine Soldaten nicht gar zu groſſen Appetit / zum fechten hetten / noch ſo hitzig waren / wie

wie er: ging er/mit groſſer Furi/loß/auf den lincken Flügel/für welchem Ferdinand Pizarro/in zierlicher Rüſtung/her ritte: und ſchoß ſo ſchnell voraus/ als ob er zum Vorboten der obhandenen Niderlage wäre beſtellt. Angemerckt er auch/bey ſolchem erſten Anhieb/ ſoll geſchrien haben: **O ewiges und Göttliches Wort! Wer will/der folge mir! Ich lauffe friſch voran in den Tod.**

Je verzweifelter nun dieſer ſein Anſatz war/ je ſchrecklicher ließ er ſich anſehen. Aber dem Ferdinando und Gonſalvo wuchs der Mut nur deſto höher/da ſie ſolchen deß Rodrigo ungeſtümen Anſprung erblickten: die Gefahr gab ihrer Reſolution den Sporn/zu ritterlichem Verhalten. Sie ſetzten mitten durch den Feind/ und ſchnitten ihm gleichſam/ durch Erlegung funfftzig der Seinigen/ ſeine Schlachtordnung mitten voneinander. Dennoch ward/an der Gegen-Seiten/ auch ſcharff gefochten/ den Pizarrern die Spitze allenthalben tapffer fürgeworffen/ und vielen zu verſuchen gegeben. Weil aber die Pizarriſche Armade zu ſtarck war/ auch ihr Anführer Rodrigo/ durch die Oeffnung ſeines Helms eine tödtliche Wunde empfing: muſten die Chilenſer (denn alſo nannte/man deß Almagro Völcker; weil ſie aus Chili angekommen/ und ihnen ſelbiges Land beſtimmet war) endlich den Kürtzern ziehen/und die Flucht geben.

XXVII. Rodrigo/ ob er ſich gleich ſehr verblutete/ und je länger je ſchwächer befühlte: gedachte er doch an nichts wenigers/ als ans fliehen. Die

Ruhm-

Ruhm-Gier diente ihm ſchier / an ſtat einer neuen Lebens-Wärme: und die Erinnerung ſeiner vorigen Reputation führte ſeinen Arm ſo ritterlich / daß er / noch nach ſeiner ſo hefftigen Verwundung / zween Pizarriſche Reuter / mit der Lantzen / zu Boden ſtieß. Deß Ferdinandi Pizarri ſeinem Diener / der ihn / mit ſeiner ſchönen Mundirung / in den Wahn ſetzte / als ob es Ferdinand ſelber wäre / gab er einen Stoß durchs Maul. Zuletzt aber mußte er / für groſſer Unkrafft / das Gewehr ſincken laſſen / und ſelbſt den Boden küſſen. Worauf drey Pizarriſche Reuter vom Pferde ſprangen / und ihrer zween ihn von der Erden empor richteten; der dritte aber / mit einer breiten Klingen / köpffte. So unſanfft gehen die hitzigſte und bravſte Cavalliers oft zur Ruhe; wenn ſie / in Erwerbung mehrer Ehre / nicht ruhen wollen / noch bedencken / daß derjenigen noch mehr ſind / die an tapffren Leuten / Ritter zu werden hoffen / denn ſie allein.

Wie nun die Chilenſer nicht mehr / um die Victori / ſondern um die Sicherheit / bemühet waren; da ſoff das Pizarriſche Schwert ſehr viel Bluts: und halff nichts / daß Ferdinand / Gonſalvo / ſamt andern Hauptleuten / rieffen / oder winckten / ein Spanier ſolte deß andern ſchonen / und Quartier geben: denn die Gedächtniß deß / bey der Brucken Abancay begangenen / Verräther-Stückleins brachte alle Barmhertzigkeit ins Vergeſſen / und warff das Anſehen der Landsmannſchafft weit aus den Augen. Das nachhauende Schwert ward / durch die Hitze

der

der Rachgier/ immer durſtiger/ und/ gleich als ob es Waſſer-oder vielmehr Blut-ſüchtig wäre/hörte nicht auf zu ſchneiden/ ſo lang es etwas für ſich fand/ das ihm kunnte unterwürfflich ſeyn. Wer den Tod nicht ſehen wolte/ der hatte zu eilen daß er ſelber/ im Felde/bald unſichtbar würde.

XXVIII. Didaco de Almagro/ welcher/ ſeines ſchwachen Leibes halben ( darinn doch der Ehrgeitz noch ſo ſtarck war! ) perſönlich nicht kunnte mit agiren/ ſchaute/ von einem Hügel/ ſolchem Jammer zu. Die Zerſtreuung und Flucht der Seinigen führte/ oder raffte ihn vielmehr/ von dem höchſten Gipffel deß Stoltzes/ zu menſchlichen Gedancken/ und Betrachtungen/ alſo/ daß er ſagte: **Behüt ewiger Gott! Seynd wir denn raſend oder toll geweſen/ daß wir unſere Sache auf den Schwert-Streich geſtellet!** Und hiemit eilete er/in das Kaſtell von Cuzko : wiewol ſolches nirgends zu dienete/als daß er/ ohn einige Hoffnung der Verborgenheit/ den Feinden deſto leichter in die Hände fiele: und zwar durch ein gerechtes Verhengniß: welches ihn vermutlich dahin geführt/ aufdaß er/eben an demjenigen Ort/ möchte gefangen werden/an welchem er kurtz zuvor/ihrer viele gefangẽ geſetzt. Gonſalvo Pizarro/und Alphonſo de Alvarado/folgten ihm ſo ſchnell nach/ wie das leichteſte Wind-ſpiel dem Haſen/ und verſicherten ſich ſeiner Perſon.

XXIX. Nach geendigtem Streit der Spannier/machten/von beyden/ ſo wol Almagriſcher/ als Pizarriſcher Seiten die Indianer/ welche gleichfalls

gegen

gegen einander geſtritten / einen Stillſtand / und ſich an die Plünderung; ſpolirten ſowol die Verwundten/welche/Schwachheit halben/ſich nicht kunten wehren / noch den Andern folgen / als die Erſchlagenen. Hette man demnach füglich dieſe Peruaner den Aas-Geyern vergleichen mögen / welche ſich / in groſſer Menge/in der Gegend / verſammlen / wo zwey Heer gegeneinander zum treffen gerüſtet ſtehen: da ſie Anfangs zwar wol ſich ſelbſten ein wenig untereinander beiſſen; aber ſobald beyde Armeen ſich in Poſtur geſtellet / mit dem Fahnen-Schwung / klingendem Spiel / und Kanon-donnern einander ausfordern / alſobald auf die Bäume fliegen / daſelbſt fein müſſig ſitzen / und deß Ausgangs abwarten: nach geſchehener Niderlage aber/herunter fliegen / und an den unbegrabenen Leichnamen/ihre Beute / oder Schnabel-Banket ſuchen.

Hie ließ der Göttliche Schluß abermal einen Blick ſehen / daß Peru einer neuen Herrſchafft beſtimmt wäre. Denn wie leicht hetten die Peruaner anjetzo beydes den ſieghafften / und flüchtigen Spaniern/ mögen den Reſt geben! ein Theil hatte Feld / Mut/und Blut; der andre / die Kräffte länger zu fechten/verloren. Aber dieſe Blinden muſten ſolchen ihren Vortheil nicht ſehen; auf daß ihnen die Augen deß Glaubens / mit der Zeit / möchten geöffnet werden.

Dieſe Schlacht geſchahe / im Jahr 1538. am 26. Aprilis / und ſchlug dem Almagro nicht allein alles ſein Glück/ ſondern gar dazu den Hals ab. Sein

trauriges Ende weiſet die 52. Geſchicht-beſchreibung Erſten Theils unſers Hohen Traur-Saals: woſelbſt hernach gleichfalls die Rache / ſo der junge Almagro / an dem Marchgrafen Franciſco Pizarro verübt / ausführlich erzehlet worden. Mit dreyen Worten ſolches allhie zu berühren: ſo hat Didaco Almagro der Aeltere / dem Meſſer deß Spanniſchen Scharffrichters ſeine Gurgel bieten; der Marchgraf aber / für einer zuſammgeſchwornen Rotte / fallen müſſen / und iſt ſein ermordeter Leichnam / wie Gomara ſchreibt / hingeworffen / an einen ſolchen Ort / da ihn die Säue etliche Tage lang / (S. V.) beſeychet haben: biß ihm zuletzt / durch groſſe Bitte / die Begräbniß / wovon in der 52. Geſchicht erſten Theils gedacht / zu Theil geworden.

Wobey man nicht geringen Fug hat / nicht ſo ſehr über deß erſten / als über deß letzten / Fall / ſich zu verwundern: In Betrachtung / daß Franciſco Pizarro ein Mann geweſen / mit vielen Tugenden begabt. Denn er war groſſes Gemüts / zu Geſchäfften / und mühſamen Verrichtungen / unverdroſſen / in widrigem Glück unverzagt / in ſeinen Handlungen ſehr thätig / und glückſelig / ſeinem Könige treu und ehrerbietig in Wercken und Worten gantz beſcheiden / und ſo gar nicht ruhmredig / daß er ſein eigen Lob nur allein nicht redete / ſondern auch mit höchſtem Verdruß anhörte: da es doch den Meiſten ein ſüſſer Thon / uud der beſte Zucker ihres Geſchmacks iſt. Er trug immerzu ein Kleid von ſchwartzem Tuch / und blieb ſowol im Alter / als in der Jugend / bey einerley

Muſter.

Muſter. Die Dürfftigkeit und Armut fand / bey ihm / offene Hände und Seckel / und danebenſt dieſe groſſe Tugend / daß er ſeine Wolthaten im Geheim hielte / weder Ruhm noch Ehre damit ſuchte / und alſo die Lincke nicht wiſſen ließ / was die Rechte thäte. Sein Hausgeſinde/ Diener/ und Trabanten / hatten/ an ihm/ nicht ſo ſehr einen gnädigen Herrn / als einen getreuen Vater: ſo lieb und wehrt hielt er ſie. Deſſen wollen wir / mit dieſem Exempel / einen Augenſchein geben. Einer von ſeinen Dienern / ein geborner Indianer / fiel einsmals in den Strom de la Barranco, welcher ihn gleich mit ſich fortriß / alſo / daß er ſchier wäre ertruncken. Als nun unter allen/ die zugegen waren / keiner ſich deſſen anzunehmen / begehrte; ſprang er / der Marchgraf / Selber / ohne Scheu der Gefahr / hinein / ſchwamm ſo lang / biß er den Diener / beym Schopff / erwiſchete; und führte ihn alſo/ bey den Haaren/ heraus. Solches gewagte Stücklein verhebten ihm ſeine Officirer / meynten/ ein ſchlechter gemeiner / und dazu nur Indianiſcher Diener wäre zu gering / daß ein Marchgraff ſich darum ſolte / in ſolche Lebens-Gefahr / werffen. Aber er antwortete ihnen/ Sie wüßten nicht / was es wäre/ einen Diener lieben.

Aber die Verwunderung wird bald aufhören / wenn man erwegt/ was/ unter dieſen Tugenden / dennoch für eine groſſe Ehrſucht herfürgeblickt / und was dieſelbe für ſchädliche Würckungen/ an dem Könige Ataguаlpa/ und andern Indianern/ gethan. Welche Ehrſucht auch / von deß Almagro Völckern / ſo

manchen

manchen Soldaten mit dem Schwert erſchlagen/ über das/ in den Tod deß Almagro ſelbſten / gewilliget hat. Weßwegen es denn ein ſchlechtes Wunder / daß ſolcher Ehrgeitz dem Marchgrafen Pizarro zuletzt gelohnet / wie er ſeinen Dienern insgemein pflegt/ und ſich zur Auszahlung deß blutigen Trinck-gelds der Rach-Fauſt deß jüngeren Almagro endlich bedienet.

XXX. Indem ſich/ ſolcher Geſtalt/ die Spannier zuſammen raufften; nahm Inga Mancocapac bald dieſen bald jenen Flüchtigen auf: doch mit ſolchem Bedinge/ wie oben gemeldet worden. Wenn auch die Indianer/ unter ſolchen Sturmwinden/ in dem trüben Waſſer/etwas erfiſchen/ und etliche Spannier erſchnappen oder aufreiben kunnten; waren ſie nicht faul dazu. Der Marchgraf Franciſco Pizarro/ob er gleich/nach Erlegung deß Almagro/ſich/in ſeinem Gubernament / befeſtiget/ und mit Völckern/ nach und nach/verſtärcket/mußte den Inga/ in ſeinem Neſt Vilcabamba/ doch unzerſtört ſitzen laſſen; wie gern er ihn ſonſt längſt heimgeſuchet hette.

Zu dem kunnten die Pizarri ihre Völcker / aus Beſorgung einer Rebellion / nicht lang beyſammen halten. Denn gleich nach dem Treffen / erhub ſich ein Gemürmel / unter Officierern und Soldaten/ ſo ſich faſt mit keinen Geſchencken / noch Aemtern/ wolte ſtillen laſſen : nach (damals) gewöhnlicher Art der Spannier /welche ( wie Hornejus / in ſeinem Orbe Politico (a) nicht unrecht angemerckt / ) gemeinlich/



(a) p.m. 62.

meinlich/nach dem Treffen/ihren Sold aufrühriſch fordern; gleichwie die Teutſchen/vor dem Treffen. Maſſen keine Kriegsleute/nach erlangtem Siege/ihren eignen Herren und Generalen gefährlicher ſind/weder dieſe. Wie ſolches ruhmerwehnter Hornejus/mit der Aufruhr/ſo Anno 1575. zu Antwerpen vorgegangen/beleuchtet. Nunmehr aber/da der gebornen Spannier bey weitem ſo viel nicht mehr zu Felde gehen/wie damals; ſondern der König in Spannien/ſo wol als andere Europæiſche Potentaten/ſeine Völcker aus mancherley Nationen ſammlet: haben ſich die Spanniſche Generalen/in Europa/deſſen ſo ſehr nicht mehr zu beförchten.

Damit nun ſolcher Unwillen und Mißvergnügen der Pizarriſchen Soldateſca nicht/zu einer gäntzlichen Empörung/erwüchſe: muſte man dieſe glimmende Kohlen und fliegende Funcken der Aufruhr/mit allerhand Befordrungen/Wolthaten/und Ehren-Titeln/(welche/bey den Hochmütigen/halbes Geld/ja! oft höher als Gold/Geld/Gut/und Kleinodien geachtet ſind/) geſchwinde leſchen; hernach die ſchwürigen Köpffe voneinander ſondern/und die Regimenter zertheilen.

Dieſem nach ſchickte man einen Theil deß Kriegsvolcks/unter Petro de Valdivia/ins Land Chili/welches vorhin Almagro verlaſſen/und nach Peru geſchnappet/aber darüber beydes miteinander/ſamt dem Leben/verloren hatte. Ferdinand Pizarro/der den Almagro hatte richten laſſen/reiſete nach Hiſpanien/der Juſtitz und dem Nachrichter in die Hände/

und

und empfing / was er / als ein undanckbarer Geſell / an dem alten Almagro verſchuldet. Gonſalvo Pizarro muſte / damit der müſſige Lantzknecht nicht Weile und Gelegenheit fünde / zu meuteniren / mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß / das Land ſuchen / wovon das Gerücht erſchall / daß daſelbſt Zimmet wůchſe: nemlich das Land de los Quixos; welches die Spannier nachmals Canelam benamſeten: Was ſolches für eine Art von Zimmet ſey; hab ich / am 688. und 689. Blat deß Indianiſchen Luſt-Gartens / ausführlich beſchrieben. Wobey aber allhie zu erinnern / daß daſelbſt die Beſchreibung / ſo aus dem Piſone und de Laet genommen / in einem Stücke etwas tunckel fällt: indem gedacht wird / ob zwar die Frucht dieſer Bäume / ſo wol als die Bläter / Rinden / und Wurtzen / auch einigen Zimmet-Ruch und Geſchmack an ſich hätten; würden doch die Knöpffe oder Kroten deß Baums denen allen weit fürgezogen. Welches ſchier lautet / als ob die Knöpffe etwas beſonders / und nicht die Frucht ſelbſt wären / noch darzu gehörten. Solches / bey dieſem Anlaß / zu erklären; ſo iſt zu mercken / daß / wie Brulius / aus einigen Peruaniſchen Scribenten / berichtet / die Schelffen oder Schalen dieſer Frucht / die wie Eicheln geformirt / aber gröſſer ſind / für das Beſte geachtet werden; derwegen man / durch vorerwehnte Knöpffe / vermutlich anders nichts / als die gantze Frucht ſamt den Schalen / verſtehen müſſe; ſolchem nach auch das Beſte an dem Peruaniſchem Zimmet keine von der Frucht gäntzlich abgeſonderte

ſonderte Subſtantz/ ſondern die äuſſerliche Zubehör und Behältniß derſelben/ nemlich die Schale oder der Deckel/ oder vielleicht ein ſolches Kelchlein ſey/ wie man an den Eicheln findet.

Dieſe Canel-Entdeckung aber trug den Spaniern dasmal wenig ein/ und belohnete ihnen ihre Mühe gar ſchlecht. Denn als Gonſalvo die ſchwache/und unpäßliche Soldaten/ in ſelbiger Landſchafft/ausruhen ließ/ mit den geſunden und ſtarcken aber weiter/biß auf vierhundert Meilwegs/ fortrückte: traff er nichts an/ als böſe Wege/ unfruchtbare und ungebaute Länder: darüber ihm die meiſten/ vom Hunger/ oder vielem ſtrapeziren/ verſchmachteten; und die wenige/ſo lebendig wieder zurück kamen/ von den ihrigen kaum mehr erkannt wurden/ weil ſie ſo mächtig ſich verändert hatten. Ihre Leiber waren verſchliſſen/ verbrannt/ an Hecken und Dörnern zerriſſen/ ja ſchier aller nackt und bloß/ ausbenommen/ daß etliche dieſelbe/mit ungeneheten Thier-Fellen/ bedeckt hatten: Denn die Kleider waren ihnen/ von Schweiß/ und immer-währendem Regen/ am Leibe verfault. Welcher Regen gleichfalls ihnen die Degen-Scheiden abgelöſet/ alſo daß ihnen die bloſſe Klingen gantz verroſtet an der Seiten hiengen. Mit ſolchem Ungemach/ mit ſo groſſer Arbeitſeligkeit hat man (daß ich/ mit dem Peruaniſchem Geſchichtſchreiber/ rede) dem Geitz gedienet: zu einem groſſen Verweiß der Chriſten/die/in Gottes Dienſten/ ſonſt ſo zart/träg und verdroſſen ſind;

Weil nun die Pizarriſche Macht alſo zertheilt/ Ferdinand in Spannien/ und Gonſalvo in der Provintz Canela/ ſich aufhielten: nahmen die getrennte Almagrianer (oder Chilenſer) daher Anlaß/ ſich wiederum zu rottiren/ und an dem Marchgrafen Rache zu ſuchen. Geſtaltſam obberührte Ermordung deſſelben darauf bald erfolget; und alſo der Inga Mancocapac deſto mehr/ für der Spanniſchen Gewalt/ verſichert geweſen iſt.

XXXI. Noch vielweniger hatte er ſich/ nach dem Tode deß Marchgrafens/ einer gewaltſamen Heimſuchung zu befahren: weil der junge Didaco de Almagro ſich/ zum Gubernatorn von Peru/ aufwarff/ und dem Königlichem Standart Vaſconis de Caſtro/ ſeine aufrühriſche Fahnen entgegen ſchwang: Wie/ in folgender Geſchicht/ ausführlicher ſoll erzehlet werden. Ja! er war dieſem jungen Almagro gar günſtig/ und liebte ihn; ſchickte ihm Pantzer/ Bruſt-Harniſche/ nebenſt andern Rüſtungen und Waffen: die er den Spanniern/ welche/ vor-vernommener maſſen/ vom Franciſco Pizarro deſſen Brüdern nach Cuzko zum Succurs gecommandirt/ aber/ von den Indianern/ unterwegs nacheinander caput gemacht waren/ hatte entzogen/ und dem Almagro nun deßwegen ſandte/ daß er dem Vaſco deſto wol mundirter möchte unter Augen ziehen/ und die Spitze bieten. Beynebenſt fertigte er immerdar Kundſchaffter aus/ zu erfahren/ welcher Theil das Feld behaupten würde: weil er hoffte/ es würde/ durch ſolche bürgerliche Wunden der Spannier/ die

Wunde deß Reichs heil / und Peru / als ſein Erbkönigreich / ihm wieder zu Theil werden; oder der junge Almagro / woferrn er die Oberhand behielte / ihm gewogener ſeyn / weder die Pizarrer geweſen.

XXXII. Ob nun gleich diese Hoffnung fehlte / und es dem jungen Almagro zuletzt nicht beſſer ging als dem alten: entfiel dem Inga darum dennoch das Hertz nicht: ſondern er ſtreiffte / von freyen Stücken / auf die Spannier / und hielt ſie in ſolcher Unſicherheit / daß ſie endlich anfingen / ihn zu ſcheuen / wie der reiſende Mann / in den Wäldern / den Angel der herumfliegenden Weſpen und Hummeln; und / damit ſie ſolcher verdrießlichen Plage möchten befreyet ſeyn / groſſe Mühe anwendeten / ihn / durch allerhand friedliche Vorſchläge / zu beruhigen. Welches lang nicht angehen wolte: biß endlich der Königliche Spanniſche Stadthalter / **Blaſco Nunnetz Vela** / vermittelſt Antragung groſſer Titeln und Einkünfften / und zwar durch Unterhandlung deß Spanniers Gomes Peretz / welcher von Cuzko ſeine Zuflucht nach dem Inga genommen hatte / und bey demſelben in hohem Werth war / den Frieden kaum von ihm erhalten.

XXXIII. Aber eben dieſer Perez hat zuletzt den Band der Treu und Danckbarkeit / wowit er dieſem ſeinem Schutzherrn / dem Peruaniſchem Könige / zum höchſten verbunden war / ſchändlich zerriſſen / und den Wirth / mit einem grauſamen Buben-Stück / bezahlet. Beſagter Inga hatte / durch lange Converſation mit den Flüchtigen / nicht allein ihre Sitten / ſondern

ſondern auch Spiele gelernet: und ergetzte ſich / nachdem der Friedens-Vergleich angekommen / mit ihnen im Kegel-ſchieben. Da nun / wegen eines Schuſſes / zwiſchen dem Inga und dem Gomez / ſich ein Streit erhub / und / dieſer / bey ſothaner Entzweyung / mit Verkürtzung gebührlichen Reſpects / redete; verdroß ſolche Unhöflichkeit deß groben Tölpels den Inga ſehr: nach gemeiner Art groſſer Herren / die ſich lieber beſchädigen / denn beſchimpffen laſſen. Gleichwol machte er es nicht / wie unſere Europæiſche Potentaten: welche den Mund / der ihnen nicht höfflich genug redet / oft gar red-loß zu machen pflegen: ſondern gab dem Eſel nur eine Maulſchellen / mit eigner Hand.

XXXIV. Einen empfindlichen Menſchen unſanfft berühren / und einer giftigen Otter auf den Schwantz treten / iſt ſchier ein Ding. Hatte der gehzornige Böſewigt ſich vorhin / mit ungebührlichen Worten / vergriffen; ſo machte ers jetzo / mit einer böſen Schand-That / tauſendmal ärger. Denn / er faßte / in helliſcher Rach-Hitze / und teuffliſchem Zorn / geſchwinde die Kugel / und ſchlug ſie dem Inga / mit ſolchem Gewalt / in die Schläffe / daß derſelbe zum ewigen Tode entſchlieff.

XXXV. Worauf die Königliche Hofdiener / Aufwarter / und Trabanten / alſobald zulieffen / und dieſen leichtfertigen Königsmörder / im Augenblick / erwürgten: der eines ſchmählichern Todes würdig geweſt wäre. Wiewol derjenige ſchmählich genug ſtirbt / der / ohne Reu ſeiner begangenen

Tod-Sünden/ ſo plötzlich zur Hellen geſtürtzet wird. In dem Hauſe/ da ein Feuer auskommt/ bleibt es ſelten bey dem Zimmer allein/ darinn es ſeinen Anfang genommen; die benachbarte Gemächer müſſen gleichfalls in die Aſche: alſo ließ ſich der Peruaner Grimm/ in dem Blut des Mörders/ nicht gleich leſchen; ſondern griff weiter um ſich/ und allen denen Spanniern/ die in Vilcabanba waren/nach den Köpffen. Maſſen derſelben keiner/ mit dem Leben/ davon kam; und alle dem getödtetem Könige/ zum Verſühn-Opffer/ geſchlachtet wurden. So leichtlich kann der gemeine Zuſtand ſich/ durch einen gähen Zufall/ verändern. Aus dem/ zu Bezeugung gemeiner Freude angeſtelltem Luſt-Spiel/ ward ein Mord-Spiel/und vermittelſt deſſen der/kaum ein wenig geflickte/Friede wieder zerriſſen.

Immittelſt haben groſſe Herren/ an dieſem heidniſchem/ dennoch um ſeine Majeſtet eifrenden Könige/ einen Warnungs-Spiegel/ mit geringerem Perſonen ſich nicht gar gemein zu machen/ vielweniger in die Worte zugeben; ſondern einer hellen Flammen zu folgen/ die zwar wärmet und leuchtet/ aber ihr keinen zu nahe kommen läßt.

Die

# Die XIV. Geſchicht
## von
# Didaco de Almagro/dem jüngern/ Chriſtophoro Sotello/ und Garzia de Alvarado.

## Inhalt.

I. Didaco de Almagro reiſſt das Gubernament/ in Peru/ tyranniſcher Weiſe/ zu ſich.

II. Sucht auch ſolches/ durch Tyranney/ zu beſtetigen.

III. Alphonſus de Alvarado erklärt ſich/ gegen ihm/ Feind.

IV. Welchen Jener an ſich/ oder in den Tod/ zu ziehen/ trachtet.

V. Sonderbarer Eyfer deß von Tordoya/ die Spanniſche Hauptleute/ wider den Almagro/ zu reitzen.

VI. Petro von Alvarez kommt zu Cuſco an/ und beſetzt die Stadt/ dem Almagro zum Abbruch.

VII. Dem Almagro kommt eine widrige Zeitung/ über die andre.

VIII. Petro Alvaretz täuſchet den Almagro/ mit einer Kriegs-Finda.

IX. Vaſco zeucht/ wider den Almagro/ zu Felde.

X. Chriſtoff Sotell wird/ vom Garzia de Alvarado/ entleibt.

XI. Welcher auch den Almagro zu tödten ſucht; aber ihm ſelbſten die Grube gräbt.

XII. Anzahl der Völcker/welche Vaſco/wider den Almagro/geführt.
XIII. Vaſco / gewinnet dem Almagro / durch Eile/den Vortheil ab:
XIV. Ermahnet ihn / durch Briefe / von den Waffen abzuſtehen / und ſich ins Kö- nigs Gehorſam zu begeben.
XV. Weil er aber/an etliche Officirer deß Al- magro / zugleich geheime Schreiben ſendet: geht die Ermahnung leer ab.
XVI. Almagro überſiehet ſeinen Vortheil.
XVII. Rede Vaſconis/an ſeine Soldateſca/vor dem Treffen.
XVIII. In welcher Ordnung / er auf den Feind an gezogen.
XIX. Almagro erſticht ſeinen Zeugmeiſter.
XX. Deſſen dreyfache Schlacht-Ordnung.
XXI. Die peruaner thun den erſten angriffe.
XXII. Beyde Reetereyen kommen aufeinander zu treffen: und den Almagriſchen werden ihre Stücke genommen.
XXIII. Flucht und Niderlage deß Almagriſchen Kriegsheers.
XXIV. Verzweifelte Tollkünheit Martini de Bilbao/und Chriſtophori de Soſa.
XXV. Anzahl der Erſchlagenen / auf beyden Seiten.
XXVI. Straffe der gefangenen Rebellen.
XXVII. Diego von Almagro/der Jüngere/wird deß Kopffs verkürtzt.

WAnn die Menſchen bedächten / was die Aufruhr und Tyranney für böſe Früchte bringen; würde keiner ſo leicht / wider die gemeine Ruhe/einen Gedancken / viel weniger Spieß und

und Schwert/ erheben. Sagt mir ihr Meutmacher/ Rebellen/ Empörer/ und Tyrannen! wie viel wollet ihr wol derer daher zehlen/ die/ durch Aufruhr/ und Blut-vergieſſen/zu einer beſtändigen Herꝛſchafft gelanget ſeynd/ und einen unrechtmäſſigen Gewalt/ auf den andern/ oder dritten Erben/ verſtammet haben? Die Straffe pflegt gemeiniglich/ bey den erſten Urhebern/ und Häuptern der Empörung/ anzufangen. Geht die Hiſtorien der Empörer ein wenig durch: da werdet ihr finden/ daß der Meiſten letzter Tag mit Blut bezeichnet ſey. Aber Rachgier/ Herꝛſch- und Ehrſucht/ die drey Teufelinnen/ verblenden manchem unruhigem Kopff die Augen/ daß er ſolches gantz aus der Acht ſtellet/ und nur darnach trachtet/ wie er die Herꝛſchafft/ mit blutiger Gewalt/ an ſich rieſſe; ohne Vorbetrachtung/ ob er dieſelbe auch beharꝛlich möge behaupten/ oder nicht; und wie es ihm gehn dörffte/ wenn der Pöfel ſeinen Wanckelmut/ auch an ihm/ bewehrete. Indem ein ſolcher Meutmacher ſich/ ungebührlicher Weiſe/ deß Regiments anmaſſet/ und den rechten Regenten vom Stuhl ſtöſſet: reißt er Andern ein Muſter für/ wie ſie/ bey erſehener Gelegenheit/ ſich hinwiederum gegen ſeiner Perſon/ haben zu verhalten/ und was ſie können wagen/wider denjenigen/ der es vormals eben alſo gewaget hat.

Wer/ durch ordentliche Beſtimmung und Wahl/ins Regiment tritt; der mag ſich ſeines Berufſs/und eines himmliſchen Beyſtandes/ getröſten: die ſich aber ſelber zu Herꝛen aufwerffen; haben nichts

nichts gewiſſers zu befahren/ denn daß man ſie/ zu ſeiner Zeit/ wieder niderwerffe/ und ins Verderben ſtürtze. Denn der Aufrührer Gewalt gleicht den Sturm- und Wirbel-Winden/ die im Augenblick aufſteigen/ manche Bäume und Gebäue übern Hauffen reiſſen; aber auch/ in kurtzer Friſt/ ſich wiederum legen müſſen.

I. Eine ſolche Windsbraut werden wir hie/ in fürgenommener Erzehlung/ brauſen hören. Die vorhergehende Hiſtori hat vermeldet/ daß Didaco (oder Diego) de Almagro/ vom Ferdinando Pizarro zum Tode verurtheilet/ und ihm durch den Scharffrichter der Hals genommen worden: Welches nachmals deſſelben Baſtard/ Didaco de Almagro der jüngere/ an deß Ferdinands Brudern/ dem Marchgrafen Franciſco Pizarro/ mördlich gerochen. Nachdem er/und ſeine Rotte/dieſen Marchgrafen alſo ſchändlich erwürgt: lieſſen ſeine Helfſershelffer und Eyd-verkuppelte Geſellen/ aufrühriſcher Weiſe/ durch die fürnehmſte Gaſſen zu Lima/ und ſchrien überlaut: **Es lebe der König/ und Didaco de Almagro!** Dieſem Geſchrey lieffen zwar deß Marchgrafen Freunde häuffig zu/ und ſeine Wolgönner ſprangen/ von vielen Orten/ mit dem Gewehr herfür: in Meynung die Rebellion/ in ihrem noch unreiffen und zarten Gras-Stengel/ abzuſicheln. Aber vergeblich! denn ob ſie gleich der Almagrianer etliche niederſtieſſen: blieben/aus ihnen ſelbſten/ doch noch mehr auf dem Platze: weil der Gegentheil ungleich ſtärcker war. Alſo wurden/

nachdem/ zu beyden Seiten/ eine zimliche/unter den Pizarriſch-Geſinnten aber die gröſſeſte Anzahl/ von der Lebendigen Zahl/ mit dem Schwert/ ausgeleſchet war/ die übrige gezwungen/ ſich flüchtig zu verkriechen. Denen gleichwol der Blutdurſt nacheilete/ und ihrer noch immerzu mehr danider metzelte: alſo/ daß der mehrere Theil von deß Marchgrafen Anhang todt blieb. Hiernechſt lieff man ſo wol in deß ermordeten Marchgrafen/ als mancher reichen Bürger Häuſer/ die ihm günſtig geweſen; plünderte/ und raubte alles/was darinn anzutreffen. Etliche wurden gefangen genommen; etliche/ die ſich nicht gütlich wolten ergeben/ gab man dem Tode: und wer dieſen beyden/ dem Tode/ oder der Gefängniß gedachte zu entrinnen; der muſte ſeine Rettung/ an heimlichen Oertern/ſuchen.

Nach dieſem allen/ ließ ſich der junge Didaco de Almagro offentlich/ für einen Landvogt/ oder Gubernator von Peru/ ausruffen/ und ihm die Innwohner zu Lima den Gehorſam ſchweren/ biß ſo lang der König oder Keyſer (denn damals war Carl der Fünffte König in Spannien) einen andern dahin verordnete/ oder ſchriebe/ weſſen man ſich hinfüro hette zu verhalten.

II. Solchen ſelbſt angemaßten Gewalt/ hat er/ nach Art der Tyrannen/ mit neuen Bubenſtücken zu ſtärcken ſich unterſtanden. Maſſen denn die Miſſethaten ſich eben ſo gern/ durch andre Mißhandlungen/ ihres Weſens verſichern/ als wie die Wolthaten/ durch beſtändiges Wolverhalten/ und allerhand

hand tugendhaffte Handlungen ſich wünſchen zu vermehren. Die Regirung ward zwar / unter ſeinem Titel und Authoritet / aber nach dem Kopffe / Rath / und Gutdüncken Johannis de Herrada / geführt. Worüber die Chilenſer (oder Almagrianer) ſelbſt auf dieſen einen Neid geworffen / und ihm eine Falle geſtellet. Solcher Nachſtellung aber zu entgehen; bließ er dem Almagro ein / daß er dem Franciſco de Chaves / welcher kurtz zuvor hatte die Hauptmanns-Stelle von ihm empfangen / deßgleichen dem Antonio de Orihuela der von Salamantica bürtig war / die Köpffe / wegſchlagen ließ.

Johannes / der Richter zu Lima / und Antonio Picado / deß umgebrachten Marchgrafens Geheim-Schreiber / mußten ins Gefängniß wandern. Johannes Tello / Chriſtophorus Sotello / und vorerwehnter Franciſcus de Chaves / wurden zu Hauptleuten geſetzt: Wiewol / angeregter maſſen / dieſem letzten ſolche Erhebung nur zu einem tieffen Fall gerathen. Hiernechſt ſchickte er allen andern Peruaniſchen Städten ein Befehl-Schreiben / daß man ihn / als einen Land-Pfleger und Regenten von Peru ſolte reſpectirn. Welches ihm denn / bey ſolcher Beſtürtzung / niemand abſchlagen durffte: Zumal weil kein anders Haupt vorhanden / daran man ſich hette mögen halten; und keiner ſo mächtig war / daß er dieſem neuaufgeworffenem Tyrannen könnte widerſtehen.

III. Wie mag aber ein gewaltſames Regiment / ohne Anfechtung / in die Länge beſtehen? Wo der

Will

Will und Wunſch iſt/ da findet ſich auch wol endlich die Gelegenheit deß Widerſtandes: wiewol nicht allemal das Glück mit in die Allianz tritt. Alphonſus de Alvarado/Land-Oberſter/oder Commendant über Chachapoyas/ wagte es am erſten/ſich dieſer unbeliebten Herrſchafft zu widerſetzen: indem er nicht allein die Abgeordnete deß Almagro in Arreſt nahm; ſondern ſich bald darauf offentlich/ für ſeinen Feind/ erklärte. Wozu ihn der Frevel/ ſo Almagro wider den König/ und der Mord/ am Franciſco Pizarro begangen/ danebenſt auch die Gelegenheit ſeiner Landſchafft bewogen/ als welcher/ deß Gebirgs halben/übel beyzukommen war. Zudem verließ er ſich/ auf ſeine/ an der Hand habende/ hundert Soldaten/ welches lauter verſuchte Leute waren.

IV. Almagro/der mehr das gefährliche Exempel/ dann die Kräffte dieſer Widerſpenſtigkeit/ förchtete/ hat erſtlich an ihm/ Worte und Ermahnungen/ probirt/ bald das Rauhe/ bald das Seidene/ heraus gewandt/bald mit Verheiſſungen/ bald mit dräuen/ ihn zu gewinnen verſucht;und/weil damit nichts ausgerichtet wordē/den Garzias von Alvarado ausgecommandirt/Alphonſum aufzureiben: jedoch/mit ſolcher Ordre/ daß derſelbe/aufdaß ihm nit/ an fern entlegenē Orten/ jemand zuvor käme/ vorher nach S. Miguel/ von dannen wieder nach Trujillo (oder Trugillo) marſchiren/ und ſich ſo wol der Waffen/ als der Pferde daſelbſt/ bemächtigen ſolte. Welches/ bey ſolchem Zuſtande/ ein unbeſonnener Anſchlag war/

da die Befeſtigung deß neuen Staats die erſten / ſo wider ihn aufſtunden / ſchleunig zu unterdrucken / erheiſchte. Denn unterdeſſen huben die zu Cuzko an zu wancken; und erkühnten ſich / bald hernach / deß Didaco Herrſchafft gar zu verwerffen. In ſelbiger Stadt / führten damals das Commando Didacus de Sylva / und Franciſcus Carvajal / welchen hernach die Empörung Gonſalvi Pizarri berühmt gemacht. Dieſe forderten den Rath zuſammen / und beſchloſſen / man müßte zwar den Almagro nicht annehmen; aber doch / damit ſie Zeit / Volck / Gewehr / und Proviant gewönnen / deß Almagro Abgefertigten antworten / man wünſchete vor deß Königs Schreiben zu ſehen / Krafft deſſen ihm das Gubernement über Peru ertheilet wäre.

V. Gomes von Tordoja / deſſen Anſehn und Stimme / im Rath / am meiſten galt / war nicht dabey / als man dem Didaco ſolche Antwort zufertigte; ſondern mit etlichen Falcken ins Feld / auf die Vogel-Beitze / gezogen. Indem er aber wieder heimkehrte / begegnete ihm unterwegs die Botſchafft von dem / was im Rath beſchloſſen. Da er nun dieſelbe vernommen; riß er einem hochkoſtbarem / in der Hand führendem / Vogel / den Kopff ab / mit eigener Fauſt / und ſprach: **Jetzt iſt es Zeit zum Kriege / und nicht zur Beitz-Luſt: drum Vogel / ſtirb!** Welches ihm die Areopagiten / oder Martis-Richter / zu Athen / vielleicht eben ſo bald / zur Grauſamkeit / würden gerechnet haben / als wie jenem Knaben / der den Wachteln die Augen ausgrub: wenn ihn nicht

der

der Eyfer um das gemeine Weſen/ bey ihnen/ etwan hette entſchuldigt. Er kam/ zu Nachts/ in die Stadt/und hielt in geheim eine Raths-Verſamlung; machte ſich hernach/ noch in derſelbigen Nacht/ wiederum zur Stadt hinaus/ zu dem Hauptmann Caſtro/ in groſſer Eile: ſintemal er wol verſtund/ was die Unverzüglichkeit/ zu glücklicher Behandlung/ für einen groſſen Vortheil und Nachdruck brächte. Zum Petro Anzuretz aber/ welcher in Charoas commandirte/ und von wegen deß Königes/ wider den Almagro/ Kriegsbereitſchafften anſtellete/ ſpedirte er/ in eben dieſer Sache/einen Expreſſen; reiſete aber ſelbſt/ wie ein ſchnell-lauffender Stern/ geſchwinde weiter/ zum Petro Alvaretz Holguin. Dieſer führte über die hundert Soldaten/ wider die Indianer: aber Gometz ſtellete ihm für Augen/ mit was für Grauſamkeit und Künheit die Almagriſchen das Regiment an ſich geriſſen; darum ſolte er/ von den Indianern/ ablaſſen/ und ſeine Waffen wider die Tyrannen kehren. Damit er ihn nun ſowol mit der That/ als mit Worten/ hiezu möchte bewegen: begab er/der Gomes/ ſich Selber unter deß Alvaretz Standart.

VI. Alvaretz freute ſich der Gelegenheit/ dem Könige zu dienen; reitzte derhalben auch die Beſatzung zu Arequipa auf/ und verſtärckte ſich/ mit derſelben/ nicht wenig: geſtaltſam er nunmehr hundert Muſquetirer/und gleich ſo viel Pikenirer/ nebenſt hundert und funfftzig Reutern/ zehlete. Als er/ mit dieſem Hauffen/ zu Cuzko/ anlangte; gab es dem Almagri-

ſchen Anhang daſelbſt einen ſolchen Schrecken/ daß mehr denn funfftzig/ aus der Stadt/ zum Didaco flohen; aber das Glück/ ungehindert davon zukommen hinterſich zurück lieſſen. Weil die beyde Majors Caſtro/ und Ferdinand Bachiaco/ ihnen geſchwinde nachſetzten/ ſie erhaſcheten/ und wieder nach Cuzko führten. Allda ward Petro Alvaretz/ von dem Magiſtrat/ und denen Officierern/ zum Feld-Oberſten/ biß auf deß Königs Belieben/ erklärt/ und verſprachen ihm die Burger/ nicht allein Geld und Gut/ ſondern auch Leib und Blut/ zu ſeinen Dienſten.

Hierauf legte er ſo viel Soldaten/ zur Beſatzung/ in die Stadt/ als die Nothdurfft/ und Gelegenheit der Zeit/ erforderten. Im übrigen erinnerte ihn ſeine Schwachheit an Volck/ mit dem Didaco de Almagro keinen Feld-Streich zu wagen: weil derſelbe viel ſtärcker bemannſchafftet war/ und achthundert Soldaten führte. Dieſem nach danckte ihn rathſamer/ zum Alvonſo de Alpharado/ der in Chachapojas für den König ſich rüſtete/ zu ſtoſſen; unterdeſſen dennoch ſeinen Hauffen allezeit/ in ſo guter Bereitſchafft/ zu halten/ daß ſein Zug mehr eine allzeit Kampfffertige Schlacht-Ordnung/ weder eine Reiſe/ ſchiene.

VII. Didaco ließ nichts unverſucht/ ob er dieſe Zuſammenſtoſſung möchte zurückſtoſſen und hindern: wiewol etliche widrige Erfolgungen ſeinem Eyfer/ mit hartem Gegenſtande/ ſich widerſetzten/ und viel Verzögerung machten. Garzia de Alvarado/ welcher/

welcher/von ihm/wider Alphonſo de Alvarado/beordret war/blieb unvermutlich-lang aus: und kam wieder ohn einige Verrichtung/auſſer dieſer eintzigen/daß er den Hauptmann Alphonſo de Cabrera, der nach Guanuco wolte/zu den Truxillenſern/ziehen/und ſich/mit ihnen/wider Didaco vereinigen/in dem Hafen Santa gefangen/und ihm/zu S. Miguel/den Kopff nahm. Uberdaß lieff ihm die unluſtige Zeitung ein/Vaſco de Caſtro/welchem der König/auf den Fall daß Franciſco Pizarro ſtürbe/oder umkäme/das Gubernament über Peru/beſtimmet hatte/wäre von Panama/nach Quito gekommen/hette von dannen/an den Pater Thomam de Sancto Mattino, Provincialn der Dominicaner/und an Franciſcum de Barrio nuevo, Briefe laſſen abgehen/dieſes Sinns/daß ſie Peru ſo lang/biß zu ſeiner Ankunfft/ſolten guberniren: Jmgleichen/daß der Rath zu Lima deß Königs Reſcript an beſagten Vaſco heimlich empfangen und angenommen. Welche Zeitung dem Didaco/als einem Tyrannen/ſehr viel Leute abfällig/und dem Vaſco/als einem ordentlichem und rechtmäſſigem Regenten/unterwürffig machte.

VIII. Zu dem allen zerbrach dem Almagro der Stab/darauf er ſich am meiſten ſteurete: will ſagen/ſein fürnehmſter Rathgeber/und rechtes Auge/Johannes de Herrada: welcher/zu dieſer Zeit/da Didaco Seiner am höchſten benöthiget war/von der letzten Noth umringet und aufgerieben ward: wodurch Jener die Latern/ſo ihm/bey ſo finſterem Zu-

ſtande/ hette leuchten ſollen/ verlor/ und hieran ſpühren mußte/ daß ein getreuer und kluger Kriegs-Rath oft mehr nutze/ denn eine halbe Armee. So entging ihm auch vorgedachter Petro Alvaretz/ der ſich/ mit ſeinem geringem Hauffen/ an ihn nicht reiben durffte/ liſtiger Weiſe aus dem Garn. Denn er beordrete zwantzig Reuter/ daß ſie/ bey Nachte/ in deß Almagro Lager/ einfielen/ und ſo viel Gefangene holeten/ als ſie immermehr bekommen könnten. Die haben drey eingebracht: Davon Alvaretz zween gleich nidergeſtoſſen; dem dritten aber nicht allein ihn ledig zu laſſen/ ſondern auch mit tauſend Peſos zu beſchencken/ verſprochen; wenn er/ in deß Almagro Lager/ ausſprengete/ Petro Alvaretz würde/ in folgender Nacht/ den rechten Flügel/ mit Gewalt/ anfallen.

Didaco/ welchem es verdächtig und verrätheriſch fürkam/ daß dieſer allein wieder zurück gelangt wäre; ließ ihn greiffen/ und peinlich befragen. Darauf der Soldat nichts anders bekannte/ ohn wozu ihn die güldne Folter deß Alvaretz hatte verpflichtet/ und abgerichteter Maſſen ausſagte/ daß Alvarez kommen/ und einfallen würde. Solcher falſchen Beicht glaubte der betrogene Almagro: ſtellete/ gegen angedeutete Nacht/ alle Völcker an den Ort hin/ da er den Angriff vermutete: willens/ ſeinen Feind dergeſtalt zu empfangen/ daß er der Umkehr vergeſſen ſolte. Indem er alſo gar wachſam und begierlich Seiner wartet; marſchirt Alvarez abwerts/ aufs ſchleunigſte/ nach dem Alphonſo de Alvarado zu: und läßt dieſen/ durch einen

voraus geſchickten Currir / um eilfertigen Succurs / begrüſſen. So artlich ſchnellete er den Almagro! welcher / nachdem er ſolcher Geſtalt bey der Naſen herum geführt worden / den Betrug nicht ehe merckte / denn biß Alvarez ſchon einen weiten Sprung voraus / und ſich allbereit mit Alphonſo conjungirt hatte / als jene ihn davon abzuſchneiden / vergeblich hintennach eileten. Wer dergleichen Verführungen und Finden zu machen weiß; dem ſchencket das Kriegs-Glück gemeiniglich ſeine Gunſt: und wem ſie gantz fremd ſind; der verſchertzt ſeinen Vortheil gar oft: gleichwie Almagro / der mit hefftigem Verdruß umwenden / und erfahren mußte / daß man ihn / und ſeine Völcker / für April-Legaten / gebraucht.

IX. Allen dieſen Verlauff ſchrieben Petro Alvarez / und Alphonſo de Alvarado / dem Vaſco zu: bittende / weil der Anfang ſich / Königlicher Seiten / in Peru / ſo wol anlieſſe; möchte er doch ſeine Zukunfft beſchleunigen: ſo wolten ſie ihm ihre Soldateſca übergeben. Unterdeſſen richtete Almagro / auf Verſpührung / daß er vorberührte Conjunction nicht könnte verwehren / ſeinen Marſch gegen Cuzko: und forderte die Oberſten / welche er nach Arequipa geſchickt / um Völcker aufzubringen / wiederum zurück. Dieſe hatten jetztgenannte Stadt / wie die ärgſten Raubvögel und Mauskopffe / gantz ausgeplündert / und ſchier das gantze Dominicaner Kloſter überall umgegraben: weil der Ruff ging / es lege darinn ein Schatz verborgen; wornach dieſe Maulwürffe ſo eyfeig wühleten.

Vaſco aber fand/ nach Behändigung angezeigter Schreiben/rathſam/ deß gegebenen Raths ſich zu bedienen: eilete derhalben auf Peru/ in Begleitung Laurentii de Aldana/ deß Landvogts in Quito: und ſchickte den Hauptmann Petrum de Puelles voraus; daß er die behörige Nothdurfft zum Kriege bereitete. Gomes de Rojas ward/ mit Schreiben/ an den Rath zu Cuzko/ abgeordnet: welche er/ mit unglaublicher Geſchwindigkeit/ überlieferte/ ehe denn Almagro dahin käme. Es geſellete ſich auch/zu dem Vaſco/Petro de Vergara/und Gomes von Tordoya; welcher/ weil er mit Petro Alvarez ſich nicht wol vergleichen können/von demſelben geſchieden war: deßgleichen Garzilas de la Vega/ ſamt vielen Edelleuten: alſo/ daß er/ vor ſeinem Aufbruch von den Bracamoris, mehr denn zweyhundert wolmundirte Soldaten zehlte. In dem Lager Petro de Alvarez/ und Alfonſo de Alvarado/ ward er mit höchſten Freuden aufgenommen/und Petro/ der von ihm/ zum General Lieutenant/verordnet war/ beordert/ in Xauxa ſo lang zu verweilen/biß er/ zu Lima/die Ordonnance verfüget hette/ ſo wol in dem/ was zu der Bürger und Unterthanen Ruhe/ als zur Kriegs-Rüſtung/vonnöthen. Welches beydes er/ ſo klüglich und ſorgſam zu Werck gerichtet/ daß man zweifeln müſſen/ ob er glücklicher dem Policey- oder dem Kriegsweſen/ vorſtünde.

X. Didacus von Almagro/ nachdem er den Chriſtoff von Sotel voraus geſandt/ kam endlich auch zu Cuzko an; ſetzte den Rath/welchen Vaſco/ durch

Gomes de Rojas verordnet hatte/ wieder ab/ und wählete einen neuen. Er nahm alle Gewehr und Waffen weg; befahl überdas noch andre zu machen: wozu es weder an Materialien/ noch an Meiſtern/ mangelte. Und weil von Salpeter ein Uberfluß vorhanden war; kunnte man deß Büchſen-Krauts auch die Fülle haben. Unter allen ſeinen Soldaten/ war keiner ohne Pantzer/ Hemde/ eiſernem Bruſt-Stück/ und Helm/ nebenſt den Offenſiv-Waffen/ zu finden. Seine beharrliche Unglückſeligkeit aber verurſachte/ daß/ was er/ wider den Feind/ bereitet hatte/ ihm ſchier zu ſeinem eigenem Verderben gerathen wäre. Die beyde Hauptleute Garzias de Alvarado/ und Chriſtoph Sotello entzweyeten ſich miteinander ſo hefftig/ daß ein Blutvergieſſen daraus entſtund/ und Alvarado den Sotell aufopfferte. Weil nun beyde viel guter Freunde hatten: zeugete dieſe Feindſchafft viel Töchter/ und breitete ſich/ unter der Armee/ weit aus: indem einer den Sotell rächen; der Andre den Garzias ſchützen wolte: und hetten beyde Partheyen gewißlich zum Degen gegriffen; wenn nicht Almagro/ mit freundlichen Worten/ ihre erhitzte Gemüter hette geſtillet/ wie man einem über dem Feuer wallendem Waſſer/ durch Zuſchüttung kaltes Waſſers/ wehret/ daß es nicht überlauffe.

XI. Es hette aber auch Almagro ſelber ſchier/ durch ſeine eigene Ermordung/ gelernet/ wie gefährlich es ſey/ daß ein groſſer Herr/ oder General/ einem privat Menſchen mehr als gemeine Gunſt und Liebe

zuneige. Denn weil dem Garzia unverborgen war/ daß Sotell dem Almagro ſonderlich lieb geweſen/ und er ihm daher wol einbilden kunnte/ dieſer würde es nicht ungerochen laſſen/ ſo bald ihm nur eine Gelegenheit dazu fürfiele: beſchloß er/ ſolchen ſchweren Zorn/ durch ein gröſſeres Bubenſtück/ zu überwinden/ und denſelben das Leben zu nehmen/ für welchem er hinfüro ſeines eigenen Lebens nicht mehr könnte ſicher ſeyn. Dieſem nach lud er den Almagro zu Gaſte: willens/ über dem Eſſen/ ihm ein kaltes Eiſen ins Hertz zu drucken. Didacus verſprach/ zu erſcheinen: ward aber/ bald hernach/ für dem Garzia/ gewarnet: derhalben er ſich einer plötzlichen Kranckheit angenommen/ und es wieder abſagen laſſen. Welcher Entſchuldigung unangeſehn/ Garzias dennoch/ mit fernerer Bitte/ angehalten/ auch Selber hingegangen den Almagro zu überreden/ daß er/ mit ſeiner Gegenwart/ die Tafel ehrete.

Unterwegens begegnen ihm etliche Wolgönner/ und rathen/ er ſolle nicht in dieſes krancken jungen Leuen/ will ſagen deß Almagro Haus hinein gehen; angemerckt/ ihm daſelbſt Stricke gelegt wären. Aber/ welche der Unfall ſtürtzen will; die findet er gemeinlich am ſicherſten: und der verwegene Mut dienet dem Untergange zum Vorgänger. Garzias/ der ſichs nicht träumen ließ/ daß ſeine Finſterniß liecht geworden/ ſein tückiſches Geheimniß entdeckt wäre; auch vermeynte/ es würde Almagro/ weil der Feind ſo nahe/ wider ihn noch zur Zeit nichts ungleiches fürnehmen dörffen; ließ ſolche treue Warnungen in

gen in die Lufft gehn/und/ derſelben ungeachtet/ beym Almagro/ ſich anmelden; dieſer ihn auch für ſich-kommen. Daſelbſt gab er dem gern betrüſtigen Almagro die ſchönſten Worte/ er ſolte doch mit ihm vorlieb nehmen/und Geſellſchafft leiſten; wolte auch nicht fort/er wäre dann/mit ſeiner Gefährtſchafft/ begünſtiget: führte alſo die Art der Schlangen bey ſich; welche je giffriger ſie ſind/ deſto anmutigeren Geruch vor ſich her ſtreuen. Brachte er aber eine Schlange mit ſich; ſo traff er/ beym Almagro/ einen Baſiliſken an/ der ihn/ aus der Höle/ nicht lebendig würde laſſen wiederum herfür gehen. Didacus der/ unter dem Kleide/mit einem guten Pantzer/ war verſehen/ ſtund endlich von ſeinem Seſſel kümmerlich auf/ nahm ſeinen Mantel/ gürtete Degen und Dolchen an/ und folgte dem vorgehendem Garzia nach: nicht zu Gaſte; ſondern zur Leichen.

Kaum waren die guten Freunde/ ſo Garzias hatte mitgebracht/zur Kammer vor hinaus getreten; da ſchmiß Johannes de Herrada (nicht der/ welcher den Marchgrafen helffen umbringen/ und nunmehr ſchon todt war; ſondern ein Andrer deſſelbigen Namens; vielleicht ſein Sohn/ oder naher Vetter) ihnen die Thür hinterm Rücken zu; griff darauf den Garzias/ der noch drinnen war/ an/ und ſpricht: Gib dich gefangen! Hiemit riß Didacus ſeinen Degen geſchwind aus der Scheiden/ und ſagte: Nein! nicht gefangen; ſondern todt will ich ihn haben! gab ihm damit auch den erſten Stoß. Gleich damit ſprangen/ aus einem ver-

borgenem Gemach / herfür Johannes Balſa / Alphonſus de Saavedra / Didacus (oder Diego) Mendez/deß Rodrigo Orgoños Bruder/ nebenſt andern Beſtellten/und machten ihn todt/mit vilen Wunden. Empfing demnach / von dieſen/Garzias den Lohn deſſen/ was er / am Sotell/hatte verdient / und dem Almagro ſelbſten zugedacht: fing ſich alſo ſelbſt/ mit ſeinen eigenen Stricken: und hieß es allhie redlich:der Gottloſe wird gefangen/in dem Wercke ſeiner Hände.

XII. Wie ſein Tod/in der Stadt/ lautbar worden; erhub ſich darüber ein groſſes Getümmel: aber weil Didacus dem Marckte zueilete / und ſelber dem Volck zuredete / Garzias wäre / aus gerechten Urſachen/als ein Meuchelmörder/auf ſein Befehl/nidergemacht; ward alles wider ſtill. Hiernechſt marſchirte er unverzüglich/mit ſeinen Kriegsvölckern / dem Vaſco entgegen. Deñ Vaſco hatte den Franciſco de Barrio nuevo, zum Comendanten/über die Stadt Lima; Johann Peretz de Guevara aber / zum Meer-Oberſten geſetzt; auch daneben ein offentliches Befehl ausgehen laſſen / daß / wenn/abweſend ſeiner / Didacus heran ziehen würde; die Bürger alle ihre Güter zu Schiffe bringen / und zu denſelben / mit Weib und Kind/fliehen ſolten. Petrum Alvarez / welcher / obangezeigter maſſen/voraus geſchickt war / fand er in Xauxa; und / bey ihm / einen trefflichen Vorrath zum Kriege. Die Reuter theilte er / in drey; die Fußknechte / in zwo Compagnien. Die Reuterey führten Peter Alvarez/ Peter Anzuretz / und Garcilas de la Vega;

das Fußvolck Peter von Vergara/ und Nunnos de Caſtro. Dieſen fügte er noch andre neue Compagnien bey: nemlich zwo zu Pferde/ und zwo zu Fuſſe. Jenen ward Gomes de Alvarado; dieſen/ Joann Velez de Guevara/ der nicht weniger die Rechte/ als den Krieg/ verſtund/ zum Oberſten fürgeſtellet. Franciſco de Carjaval gab er den General Wachtmeiſter-Platz: wie ſeine militariſche Meriten auch erforderten: denn er hatte/ in Italien/ länger/ denn viertzig Jahre/ zu Kriege gedient: und/ in nachgehender Hiſtori/ werden wir ihn/ bey der Armee Gonſalvi Pizarri/ in der Qualitet eines General Leutenants/ ſehen. In allem hatte Vaſco/ um ſich/ dreyhundert ſiebentzig Reuter/ und faſt eben ſo viel Fußgänger. Er hette ſolchen Hauffen mercklich können vergröſſern/ mit denen/ aus der Landſchafft Canela zurückkommenden Völckern/ welche ihm Gonſalvo Pizarro angeboten: wenn er nicht dienſamer hette erachtet/ ſolcher gutwilligen Anerbietung ſich höfflich zu bedancken/ und den Pizarro in Quito zu laſſen: unter dem Vorwand/ es würde beſſer ſeyn/ daß die abgeſtrapezirte Völcker/ nach ſo viel- und langwieriger Mühſamkeit/ ein wenig ausruheten; im Ernſt aber darum/ daß die Gegenwart deß Gonſalvi/ als eines von Natur kühnē und frechen Cavalliers/ dem jungen Almagro/ der den Pizarris nimmermehr trauen kunnte/ alle Verſöhnungs-Hoffnung nicht gäntzlich benähme/ und den Frieden/ welchen der verſtändige Vaſco jederzeit den Waffen vorgezogen/ gar in Verzweifflung ſtürtzte: ſintemal er leichtlich vermuten

kunnte/

kunnte / Almagro würde ſich an denjenigen in Ewigkeit nicht ergeben / bey welchem ein ſolcher Menſch in hoher Authoritet / und viel-vermöglichem Gewalt / wäre/deſſen Bruder er hette umgebracht.

XIII. Zwiſchen Cuzko und Lima / lag das Städtlein Guamanga / welches / nach Spanniſcher Fortification / wol befeſtiget war: daſſelbe nahm Diego de Rojas / welcher auf Kundſchafft voraus geritten/ für den Vaſco ein: welches der Victori gewaltigen Anlaß / Vortheil / und eine ebene Bahn gegeben. Denn hiedurch ward Vaſco in ſolchen Stand geſetzt/daß man ihn nicht/ mit gantzer Macht / gleich verſchlingen / noch zwingen könnte/ an einem ungelegenem Orte zu treffen. Damit derwegen nicht dieſe Wenige / die Rojas darinn zur Beſatzung gelegt hatte / von dem gantzen Heer deß Almagro herausgeſtürmet würden: ſchaffte Vaſco / nebenſt fleiſſigem Antriebe deß Alphonſo de Alvarado / daß ſeine/ ob gleich mit ſchwerer Rüſtung gewaffnete / und von dem langwierigem Marſchiren zimlich ermüdete / Soldateſca eilen möchte. Welches auch geſchehen: und hat er alſo dem Almagro / welcher überall zu ſpat kam/ſo hurtig fürgebeugt/ daß er/vor deſſen Ankunfft / mit ſeinen Völckern/ſchon jenſeit der Stadt / die gantze Nacht durch/ in voller Schlachtordnung gehalten; aufdaß man ihn nicht unverſehens überfallen möchte. Aus welcher Hurtigkeit / und eyfriger Activitet/ der Leſer ſchon ein Vorzeichen hat / welcher Parthey der Sieg / von dem Glück / vermeynet ſey. Denn nicht aus dem Fluge / oder Geſchrey der Vögel; ſondern

dern aus Vogel-ſchneller Geſchwindigkeit eines Generals/mag man/von ſeinen Verrichtungen/ etlicher maſſen weiſſagen.

XIV. Folgenden Tags erhielt er gewiſſe Nachricht/ Almagro wäre noch neun Meilwegs von ihm. Zu welchem er alſo fort Franciſcum de Diaquez/ mit Schreiben/ abgefertigt: deß Erbietens/ wenn Almagro ſich zum Frieden/ und in deß Königs Gehorſam/ bequemete/ auch die Völcker von ſich lieſſe; ſo ſolten alle/bisher vorgegangene/Fehler verziehen ſeyn: nebenſt dem Anhange ernſtlicher Bedrauung einer harten Straffe/ im fall er/in der Rebellion/ beharrete.

XV. Solche ſeine weißliche Moderation wäre hoch zu rühmen geweſt; wenn er derſelben nicht/durch dieſen mercklichen Fehler/ den Schatten einer Gleiſnerey und Betrugs hette gegeben. Er ſchickte/ zu gleicher Zeit/ noch einen andern Boten/ der die Wege wuſte/in Indianiſcher Kleidung/ab/ und gab ihm/ an viel Edelleute und Officierer unter der Almagriſchen Armme/ Briefe mit/ die der Uberbringer heimlich ſolte einliefern. Welches ein verwerffliches Fürnehmen war/ ſo der Aufrichtigkeit zu widern lieff/ und/an ſtatt deß guten Vertrauens/ wodurch der Friede am beſten verſiegelt wird/ ſchädliches Mißtrauen/ſtifftete. Deß Feindes Armee/ durch erregte Zwitracht und Meuterey/ trennen/ wird zwar/ für ein kluges Siegs-Mittel/ gehalten; aber/ bey ſolchem Zuſtande/da man/an gütlichem Accord/ verzweifelt; wo man aber/ an deß Feindes Blut/ keinen

Gefal-

Gefallen/ ſondern Luſt/ zum Frieden/ hat; da richten ſolche Stücklein nichts gutes aus. Solte Vaſco nicht verſtändiger geweſen ſeyn/ dann daß er ihm eingebildet/ ſo viel heimliche Brieſe/ die zugleich an ſo viel feindliche Officirer geſtellet/ könnten verholen bleiben? Wer wolte/ nach Entdeckung derſelben/ einige Aufrichtigkeit/ Treu/ und Glauben/ von ihm vermuten?

Mancher dörffte/ für den Vaſco/ einwenden: Er habe ſolches/ nicht ohn ſonderliches Nachdencken/ gethan; in Hoffnung/ wenn Almagro/ von dieſen heimlichen Brieſen/ etwas erführe/ ſolte er deſto eher zum Kreutze kriechen/ wider ſeine Leute einen Argwohn verrätheriſcher Correſpondentz ſchöpffen/ und alſo das Hertz zum offentlichen Treffen verlieren/ hingegen deſto williger ſich ergeben. Wie man denn weiß/ daß dieſer Grieff/ von manchem verſchmitzten Feld-Oberſten/ nicht ſelten glücklich practiciret worden: voraus gegen belägerte Veſtungen und groſſe Städte: welche dadurch deſto eher/ zur Ergebung/ gezogen worden. Aber dieſe Entſchuldigung findet/ bey dieſem Fürfall/ keinen Platz. Hette Vaſco ſolchen Exempeln wollen nachfolgen; ſolte ers/ zu anderer Zeit/ gethan haben/ und keines Weges bey dieſer Friedens-Antragung: welche dadurch in groſſen Verdacht gerathen/ und fruchtloß abgangen. Denn Almagro hat den unglückſeligen Briefträger/ welchen ſeine in den Schnee gedrückte Fuß-Spuhr verrieth/ ergriffen/ und ihm/ zum Botenlohn/ ein Hencker-Strick geſchenckt; auch danebenſt

über deß Vaſconis Falſchheit/ ſich höchlich beſchwert/ daß er/ zu gleicher Zeit/ ihm eine Friedens-Larve præſentirte/ und ihm ſeine Völcker aufzuwiegeln trachtete. Darum er ihm/ folgender Meynung geantwortet: Er könne und wolle ihm keines Weges pariren; ſo lang ſeine Feinde/ Petro Alvarez/ und Alphonſo de Alvarado/ ſamt ihrem Anhange/ mit ihm vergeſellet wären; gedencke auch die Armee nicht abzudancken/ es habe denn/ nicht der Cardinal von Sivilien/ Garzias de Loayſa; ſondern der König Selber/ die Verzeihung der vorgeloffenen Irrthümer/ und den völligen Pardon/ unterſchrieben: Es würde ihm aber weit auſſer der Rechnung gehen; wenn er/ von ſeiner getreuen Armee/ eine Untreu und Verrätherey erwartete: und hette er Urſach/ reifflich zu bedencken/ daß ihm der Sieg nicht anders/ ohn mit den letzten Bluts-Tropffen aller und jeder Almagrianer/ könne zu ſchwimmen: Er wolle/ in kurtzem/ kommen/ und ſich mit ihm ein wenig verſuchen.

Hieraus erkannte Vaſco/ daß er doppelt zu einem Feld-Streiche verpflichtet würde: erſtlich durch ſeine dem Könige ſchuldige Treu; und zweytens/ durch die übermütige Ausforderung deß Feindes. Gleichwol merckte er/ daß vielen der Seinigen die Schlacht an dem Ort de las Salinas (im Saltz-Thal) gehalten noch ſehr vor Augen ſtünde: weil/ nach demſelben/ der König den Obſieger Ferdinando Pizarro/ welcher/ in ſelbiger Action den alten Almagro hatte gefangen/ und ihm bald darauf das Leben genommen/ in Spannien verarreſtirt hette; als ob man

damals

damals/in einer ungerechten Sache/ hette gefochten. Wie denn auch jetztberührter Ferdinand deßwegen zuletzt dem Scharffrichter einen Fuß- oder vielmehr Kopff-Fall thun müſſen. Dieſen zweifel ihnen zu benehmen; erklärete Er/Almagro den Jüngern/ und deſſen Anhänger/ durch ein offentlich verleſenes Urtheil/ für Verräther und Rebellen: und weil dieſelbige ſich/wider des Königs Befehl/mit aufrühriſchen Waffen/ aufgelehnet/ auch auf ihre Macht ſo übermütig trutzten/ daß keine gütliche Ermahnung bey ihnen fuſſen könnte; als wolle er hiemit ihre/ deß Königs getreuer Diener und Soldaten/ hülfflichen Beyſtand erfordert haben; damit des Königs Meynung gehorſamlich vollenzogen/ und dieſe Widerſpenſtigkeit/ mit einem gerechtem Kriegs-Schwert/ geſtrafft würde.

Daran er denn gar weißlich handelte. Denn es iſt gefährlich/ mit ſolchen Kriegsleuten/ an ein Treffen ziehen/ die im Zweifel ſtecken/ ob ſie/ nach überſtandener Gefahr/ Belohnung/ oder Straffe zu gewarten haben; ob ſie der Gerecht- oder Ungerechtigkeit/ ihre Hände leihen ſollen. Ein Soldat/ der/ in ſeinem Gewiſſen/ der guten Sache verſichert iſt; geht (wenn er anders nicht/ durch eine natürliche Zaghafftigkeit/verhindert wird) noch eins ſo friſch an/ und fichtet gleichſam mit zweyen Schwertern zugleich. So ging es auch dieſen Spanniſchen Völckern: welche/ nachdem ſie ſolche offentliche Durchächtung deß Almagro vernommen/ ihre Haut noch einmal ſo willig daran ſetzten.

Weßwe-

Weßwegen ihr Feldherr/ Vaſco/ die Gegend Guamangæ/hiemit verließ/als welche/ zu einem Feld-Diſpůt/ gantz ungeſchickt; und ſeine Hauffen / in das Blach-Feld Chupas, führte.

XVI. Was macht aber immittelſt unſer Schnecken-Reuter Almagro gutes? Die gar zu groſſe Sicherheit/ welche gewöhnlich dem ſtärckeren Hauffen anklebt/ und doch von groſſer Unſicherheit ſchwanger iſt/ blendete ihn/ daß er den Kern deß Vortheils/ wie vorhin/ alſo auch jetzt/ aus der Acht/ will ſagen/ ſeinen Feind/ im Marſche/ unangefochten ließ/ und ſeinen Zug/ auf Guamangua/ richtete; damit er dieſe Stadt/ unter ſeinen Gehorſam/ zwůnge. Unterdeſſen gewann der Feind Zeit/ einen ſehr Vortheil-hafften Berg zu beziehen. Dieſen ſeinen Irrthum merckte Didacus Almagro gar ſpat/ nicht ohne Bereuung der Verzůglichkeit: ſetzte ſich doch gleichwol/mit ſeiner Armee/nicht weit davon.

Hierauf gab Vaſco dem General Wachtmeiſter Ordre / die Schlacht-Ordnung zu formiren. Welche/wie Benzo berichtet/alſo geordnet war. Er ſelber/Vaſco/hielt/mit dreyſſig wolgerůſteten Kriegsknechten / vorn an der Spitze: wiewol er / auf Bitte der Seinigen/nachmals ſeinen Stand verändert/wie wir / bald hernach werden vernehmen. Zu beyden Seiten ſtunden zwey Geſchwader von Reutern: und das Fußvolck in der Mitte. Didacus hatte ſeine Fuß-Söldner gleichfalls in die Mitte geſtellt. An der lincken Seiten hielt er in Perſon / nebenſt vielen Indianern die mit Spieſſen/ Steinen/ Pfeilen / und

andren Kriegsrüſtungen/wol verſehen waren. Der reiſige Zeug ſetzte ſich / zu beyden Seiten deß Geſchützes. Aber hievon ſoll/bald hernach/ eine weitere Beſchreibung folgen.

XVII. Kurtz vor dem Treffen / redete Vaſco ſeinen Leuten alſo zu. Ihr ritterliche Helden / und tapffere Männer! Ich weiß/eure Meynung und Will ſeynd deme / was ich reden will / allbereit zuvorgekommen. Denn der uralte Preiß eurer Nation / der Ruhm eurer Vorfahren / oder vielmehr eure ſelbſt eigene (denn was darff ich ſo weit zurück gehn?) dem Könige ſo oft bewehrte Tapfferkeit/daran dieſes/ kaum allererſt erworbene/Regiment der neuen Welt/ ja! euer aller Leben und Wolfahrt / heut hanget / läßt mich hieran im geringſten nicht zweiflen. Rebellen und Tyrannen ſinds/wider welche ihr ſtreitet. Ihre Helden-thaten ſind morden und rauben/noch zur Zeit/geweßt. Sie haben ſich fürgeſetzt / euch alleſamt / um Gut und Blut / zu bringen: Sie wünſchen und begehren nichts höhers / als euren Tod: welche Grauſamkeit ihr nicht anders / ohn durch eure Streitbarkeit/ werdet vom Halſe treiben. Derhalben ſeyd unverzagt / und fechtet/biß ihr die Victori / ob ſie ſich gleich ein wenig möchte widerſetzlich erweiſen / durch rittermäſſige Gewalt / von dieſen Gottloſen Leuten / erpreſſet. Hiedurch

werdet

werdet ihr euren König deß Reichs / euch deß Lebens/ verſichern/ und der Feinde Güter erndten. Dieſes wenige hab ich/der Sachen Wigtigkeit nach / ob es gleich / für ſo reſolvirten Soldaten / nur ein Uberfluß iſt / dennoch mit euch reden wollen. Jetzt iſt / wie ich ſehe/nur diß Einige noch übrig / daß ich mich nicht ſchlechter halte / weder ihr ſelbſt: will demnach / mit meiner Lantzen / am allerersten auf den Feind anſetzen.

Sie verſicherten ihn hierauf ihres redlichen und mannhafften Beyſtandes. Aber die Hauptleute baten / er ſolte ſich nicht in ſolche Gefahr begeben; ſondern / mit dreyſſig Reutern / hinter der Heer-Spitzen halten; um denjenigen beyzuſpringen / die Succurſes bedörfften. Dieſes ließ er ihm zwar gefallen: war aber faſt geneigt / den Streit zu verſchieben/biß auf den folgenden Morgen: weil die Sonne nicht mehr / denn nur noch anderthalb Stunden / zu ihrem Nidergang hatte. Welcher Meynung aber der hitzige Alphonſus de Alvarado entgegen war / und überlaut rieff: Der Sieg wird uns / ſo wir heut nicht darum fechten / aus den Händen gehn. Man muß ſich deß Eyfers der Soldateſca gebrauchen: welcher / wann er gleich die / Sonne von ihrem Untergange / nicht aufhalten kan / den Feind / ehe ſie ſich verbirgt / entweder todt / oder flüchtig machen wird. Alſo änderte Vaſco ſeinen Sinn/ und gab ſeinen Willen darein.

XVIII. Gleich damit ward das groſſe Geſchütz/ auf den Feind / gelößt. Aber weil die Völcker / den Berg hinab/nicht wol ohne Gefahr / von dem feindlichem Geſchütze hefftig beſchädigt zu werden / gerad an den Feind gelangen kunnten: eröffneten Franciſcus Carvajal / General Wachtmeiſter / und Alphonſus de Alvarado/einen andern Weg zur Seiten deß Berges / der nicht ſonders beſchwer-noch gefährlich war / und die Völcker gar leicht ins Thal hinunter / dem Feinde auf die Haut/führte / dazu von den feindlichen Stücken nicht verunſichert ward / weil daſelbſt die Kugeln ihnen / über die Köpffe hin/flogen. Solchem nach lieſſen ſie den geraden Weg fahren / und erwehlten dieſen. Alphonſus de Alvarado commandirte den rechten Flügel; Peter Alvarez Holguin / den lincken: bey welchem auch Gomes de Alvarado / Garſilas de la Vega / und Petrus Anzurez / mit ihren Reuter-Truppen / hielten. Das Corpo / oder Fußvolck / ſo in der Mitte ſtund / regirten Petrus de Vergara / und Johann Velez de Guevara. Vor ihnen her/traten die Muſquetirer / unterm Commando deß Nunno de Caſtro. Denen Vaſco / mit dreyſſig Reutern / folgete / doch ein wenig von fernen: auf daß er deſto freyer ſich umſehen / alle Völcker füglich/unter ſeiner Obſicht/haben/und denen / die etwan möchten bedrengt werden / zu rechter Zeit / Hülffe ſchicken könnte.

XIX. Indem ſie/ſolcher Geſtalt/gegen den Feind avancirten; gab derſelbe / aus den Stücken / unabläßlich Feuer auf ſie: doch vergeblich; ſintemal das

Geſchützwerck viel zu hoch gerichtet war/ alſo/ daß die Kugeln weit überhin gingen/ und nichts traffen/ als den Wind. Daraus denn Diego de Almagro einen Argwohn/ auf den Feldzeugmeiſter/ Candia/ warff/ gleich hätte derſelbe ſolches mit Fleiß/ und verrätheriſcher Meynung/ alſo geſtellet. Geſtaltſam er gleich darauf/ zu Pferde angeflogen kam/ bemeldten Stuck-Hauptmann oder Zeugmeiſter/ mit eigner Hand/ erſtach/ und das Geſchütz etwas nidriger ſencken ließ: wodurch zuletzt etliche der Vaſconiſchen Soldaten/erſchlagen wurden.

XX. Als gegentheils Franciſcus Carvajal merckte/ſeine Stücke wären kleiner/ denn daß man ſie/ wider den Feind/ nützlich könnte gebrauchen: hielt er dafür/ man müßte ſie ſtehen laſſen/ihren Abgang aber/ durch Dapfferkeit und gute Ordnung/ erſtatten: derwegen er/ von der Stelle/ dahin deß Feindes Canonen zielten/ein wenig gewichen.

Hiernechſt gab Almagro ſeinen Völckern Befehl/ auf den Gegentheil anzurücken. Seine Armee war/obberührter maſſen/ in drey Hauffen/ geordnet/ unter der Conduicte oder Anführung der Oberſten/ und Hauptleute/Joann Balſa/ Joann Tello/ Didaco Mendez/ Didaco de Hozes/ Martino de Bilbao/Joann de Olla/ und andrer: alſo/ daß die Infanterie/ von der Reuterey/ zu beyden Seiten beſchloſſen/ und von dem Geſchütze/ wider deß Vaſcons Anfall/ bedeckt anging. War demnach Almagro/ was die Kriegsrüſtung und Heerkräffte belangt/ dem Vaſco/ in keinem Stücke/ ungleich; in vielen

vielmehr/ als mit dem Geſchütz-Zeuge/ mit der Anzahl/ und Proviand/ welches letzte der Inga (oder Peruaniſche Keyſerliche Printz) Paulus überflüſſig ihm hatte zuführen laſſen/ weit über ihm. Aber darinn iſt er/auf der Kriegs-Wage/zu leicht erfunden/ daß er ſeinen Kräfften zu viel getrauet/ und aus der Vermeſſenheit/ in die gähe Unbedachtſamkeit gefallen/ welche ihn endlich geruinirt. Seine brennende und gar zu heiſſe Schlacht-Begier verurſachte/ daß man die Stücke wiederum anders ordnete.

XXI. Gedachter Inga Paulus war deß Mancocapac Bruder: Welchen Diego d' Almagro/ der ältere/ in Chriſtlicher Lehr hatte unterrichten/ und tauffen laſſen/ auch zum Inga/ oder Peruaniſchem Könige/ gemacht: wiewol unbefugter Weiſe; weil der ältere Bruder Mancocapac noch am Leben/ und/ Krafft deß Erbrechts/ näher dazu war. Um deß willen/ blieb er ſowol dieſem jüngeren/ als dem alten Almagro ein beſtändiger Freund/ erzeigte ihnen nicht wenig Gutes/ ſondern alle mögliche Beforderung. Dieſer that/ gegen dem lincken Flügel Vaſconis/den erſten Angriff: ließ aber mehr guten Willens/als tapffren Vermögens/ſcheinen: denn/ nachdem etliche der Seinigen umgekommen; wiech er/ mit ſeinen Trouppen/ beyſeits. Welches ihm auch nicht ſonderlich hoch zu verdencken war: angeſehn er/ und ſeine Hauffen/ weder mit dem Gewehr/ noch in der Diſciplin/ und guter Kriegs-Ordre/ den Spanniern beſtand ſeyn kunnten/ welche den Peruanern

anern ihre Steine/ und leichte Pfeile/ mit ſchnellen durchdringenden Kugeln/bezahlten.

Dieſen ihren Abtritt erſetzte Martinus Cote/ und ſcharmitzirte eine kleine Weil/ mit gleicher Rüſtung: biß das groſſe Geſchütz anfing zu donnern/ und dem Haupt-Treffen ein Vorſpiel machte. Wovon das Fuß-Volck Vaſconis keinen geringen Schaden litte/ und die Glieder mit Gewalt durchbrochen wurden. Weßwegen Franciſcus Carvajal/ als er ſahe/ daß die Officirer ihre Soldaten/ mit bloſſen Degen/ zwingen wolten/ die Gebände und Glieder widerum zu ſchlieſſen/ und ſolche grobe Bißlein/ verſtehe die Stück-Kugeln dergeſtalt zu verſchlingen/ daß die gemachte Lucken/durch eilige Zuſammenrückung wiederum geſtopffet würden; ihnen einzuhalten befahl/ und vor dienlicher ſchätzte/ ſo lang an die Seite zu weichen/ biß alle Stücke wären gelöſt.

XXII. Unterdeſſen ſeynd/ unter der Vaſconiſchen Reuterey/ Petro Alvarez Holguin/ und Gomes von Tordoya/ zween tapffere und redliche Cavalliers/ von den Musketen Kugeln/ getroffen/ und gefallen. Petro de Vergara ward gequetſcht. Dieſer rieff den Reutern hierauf ernſtlich zu: Warum ſie ſo lang verzögen? Warum ſie nicht/ auf den Feind/loß gingen? Ob ſie warten wolten/ biß alles Fußvolck übern Hauffen läge/ zu ihrer aller Ruin und Untergang? Solche Ermahnung/ oder vielmehr Verweiß/ bewegte und trieb ſie/ gleich alſo fort/ auf deß Almagro Reuterey anzuſetzen: die ihnen

reſolut begegnete/und Urſach/ zu einem ſcharffen Gefechte gab: welches ſo hitzig war/ daß beyde Theile/ nach langem Streit/ ermüdeten/ und den Ernſt ein wenig ſincken lieſſen.

Inzwiſchen feyereten die Vaſconiſche Fußvölcker deſtoweniger: lieffen gantz kühn und deſperat der Gefahr an ihren Feuerſpeyenden Rachen/ um denſelben/ mit Auffſetzung ihres eigenen Lebens/ zu erdrücken und erſticken: das iſt/ ſie fielen/ mit einer raſenden Furi/ gerad auf das Geſchütz an/ und verſicherten ſich deſſen/ durch Verpfändung etlicher unter ihnen/ die darüber zu nichte gingen. Das war die erſte und fürnehmſte Urſach der Victori: nemlich die Eroberung der Almagriſchen Stücke. Unter dieſem ſo kühnem Hauffen/ blitzte inſonderheit Franciſci Carvajals groſſe Reſolution herfür: Welcher voraus lieff/und ſeinen Nachfolgern zuſchrie: **Friſch drauf! ihr guten Brüder! Ihr dörfft euch nichts förchten. Seht! damit ihr nicht gedencken mögt/ ich rede nur alſo aus bloſſer Verwegenheit; ſo ziehe ich meinen Pantzer ab/ und werffe den Helm von mir: aufdaß mir ſolche Rüſtungen nicht hinder- noch beſchwerlich fallen: Behalte nur allein das bloſſe Hemd an: mehr/ aus Zucht und Erbarkeit/den zur Decke/ wider Kugel und Schwert.**

Nachdem die Reuter/an beyden Seiten/ ſich ein wenig erholet/ und gepauſirt; griffen ſie einander wider von friſchem an: wie ein gählinger und ſtrenger

Platz-

Paltzregen; der nachdem er / eine kleine Weil aufgehört / bald hernach wider eben ſo ſtarck anhebt. Da ſich dann der Sieg allgemach / zu den Vaſconiſchen/lenckte. Deſſen ungeachtet / hielten zwey Geſchwader / in dem lincken Almagriſchem Flügel / und ſchrien Victori! Victori! ohnangeſehn die übrigen nach und nach von der Wahlſtat ſich abſentirten. Dieſen Thraſoniſchen Hauffen ſprengte Vaſco/ mit ſeinen friſchen Reuter-Truppen an / und wolte ſie anders reden lehren. Sie bezeugten ihm aber / mit der That / daß ſie / nicht würden umſonſt Victori geſchrien haben / wenn ihre Mit-Streiter ihnen / an Mut und Standhafftigkeit / wären gleich geweſen; und daß ſie zwar nicht in ihre Hand / aber doch in ihr Hertz / Willen und Fürſatz / den Sieg gepflantzet hetten: empfingen ihn / mit der Schärffe / ſo tapffer / daß er den Hauptmann Ximenes / Monſalvo / und andere brave Leute / verlor. Doch / weil Vaſco / auf einen ſo rauhen Willkomm / nichts gab / ſondern / mit völliger Gewalt / auf ſie drang: vergaſſen ſie endlich ihres vorigen Liedleins / und mußten dem Stärckern den Platz quitiren.

XXIII. Da wandte das gantze Almagriſche Heer / ohne weiteres Bedencken / mit Wegwerffung aller Reputation / und Ehrſucht / den Rucken / und zoch damit eine groſſe Niderlage nach ſich: ſintemal der Obſieger alles / in der Hitze / dem Schwert übergab / was er kunnte antreffen / und ereilen. Vielen friſtete dennoch die Nacht / und das Gebirge / imgleichen die Veränderung der Wehr-Gehenge (ſo von

den Königiſchen rot/ von den Almagriſchen aber weiß getragen wurden) das Leben.

XXIV. Als der Hauptmann Martinus de Bilbao und Chriſtophorus de Soſa/ ſolche der Ihrigen ſchändliche Flucht erblickten: wurden ſie/ vor Zorn/raſend; fielen/ gleich wütenden Tigern und tollen Hunden/ mitten in den dickſten Hauffen deß Feindes/ gaben ſich mit Namen kund/ und ſchrien: **Wir haben den Marchgrafen Pizarro erwürgt!** gleich als ob ſie der Rache hiemit braviren wolten/ und mit ſolcher Mordthat noch dazu prangten. In ſolcher verzweiffelten Unſinnigkeit/ hieben ſie/ auf allen Seiten/ grimmiglich um ſich/ wie ein paar wilder Hauer/ oder Säue: biß man ſie in Stücken zerfetzte/ und ihre ruchloſe Seelen/ mit Gewalt/ zum Leibe heraus/ zur Hellen trieb. Hundert und fünfftzig Reuter/ die nach Guamanga flohen/ſo zwo Meilen von der Wahlſtat lag/ ſeynd von wenigen/ daſelbſt noch hinterbliebenen/ Bürgern gefangen/ und wehrloß gemacht.

XXV. Didacus de Almagro mußte/ zu aller ſeiner Widerwertigkeit/ noch dieſes äuſſerſte Unglück erleben/daß/als er nach Cuzko kam/ Rodrigo de Salazar/ und Antonio Ruiz de Guevara; ohnangeſehn/ er jenen/ zum Commendanten der Stadt/ dieſen/ zum Richter/verordnet hatte; ihn gefangen nahmen/und nebenſt Didaco Mendez/ dem Feinde überantworteten: als ſolche Leute/die nicht ſeine Perſon/ ſondern Gewalt hatten geehrt/ und ihre Dienſte ſtets dem Glück zueigneten. Dieſe Schlacht iſt/

wie P. Antonius de la Calancha rechnet/ geſchehn/ im Jahr 1543. (Andre ſetzen/im 1542.) am 16. Herbſt-Monats Tage: welchem/ob er zwar/ von dem Frühling in Peru/ nicht weit/ dennoch eine ſolche kalte Nacht-Froſt gefolget/ daß viel Verwundte/ erfroren/und mehr von Kälte/ als Verletzung/ geſtorben. Die/ welche Vaſco/ deß andern Tags/ noch am Leben gefunden/ derer bey die vierhundert waren/ hat er den Wund-Aertzten/ und Feldſcherern/ aufs fleiſſigſte zu verbinden/ anbefohlen. Der Gebliebenen Zahl iſt/ nach deß de la Calancha Beſchreibung/ auf beyden Seiten/ gleich geweſen: wiewol Benzo meldet/ der Keyſeriſchen ſeyen mehr umgekommen/ denn der Almagriſchen. Welcher Benzo dieſe Action auch ein wenig anders erzehlt/ und die Bahn-Brechung der Victori nicht dem Fußvolck/ ſondern der Reuterey deß Vaſconis zuſchreibt; indem er meldet/ deß Vaccæ (oder Vaſconis) Reuter wären/ auf der einen Seiten/ eingebrochen/ und hetten das Geſchütz erobert: Immittelſt habe Gegentheils das Almagriſche Kriegsvolck zwey Fähnlein erſtritten/ viel ſeiner Widerſacher erſchlagen: Item/ von beyden Theilen/ ſey ein erſchreckliches Feldgeſchrey/ und der Streit gantz zweifelhafft gemachet/ alſo/ daß jetzt dieſer/ jetzt jener Hauffe obgelegen und eine zeitlang geſieget: Hierüber ſey die Nacht eingefallen/ und beyden Partheyen der Mut zu fechten dadurch gewachſen: alſo/ daß viel Bluts vergoſſen worden: biß/ nechſt vielfältigem Glückswechſel/ dem Vaſconi der blutige Sieg heimgefallen:

nach

nachdem ihm dreyhundert Soldaten/ ſamt den meiſten Officirern/ auf dem Platze geblieben; der Almagriſchen hingegen/ nur anderhalb hundert gefallen.

Der Spanniſche Ordensmann P. de la Calancha rechnet ſo wol deß einen/ als andren Theils/ Verluſt auf dreyhundert Männer: welche ſechshundert Erſchlagene Vaſco ingeſammt verſcharren; Petri Alvarez/ und Gomes de Tordoya Körper aber nach Guamanga führen/ und allda/ mit groſſem Gepränge/ zur Erden beſtatten laſſen.

XXVI. An demſelbigen Tage/ wurden/ von den Gefangenen/ diejenigen ausgeſondert/ ſo den Marchgrafen Pizarro hatten helffen umbringen/ und alſofort enthauptet. Die übrige übergab er dem Licentiaten Gama/ zum Gerichte. Welcher/ nach Benzonis Bericht/ mit den fürnehmſten Aufwieglern und Rädleinsführern/ ſtreng gehandelt; etliche/ mit vier Pferden/ zerriſſen; etliche/ zum Strange; andre/ zum Schwert/ verurtheilet hat. De la Calancha, und aus ihm Brulius/ ſchreibt/ daß ſechzig derſelben theils am Leben geſtrafft/ theils ins Elend verwieſen; den übrigen aber verziehen worden.

XXVII. Dem Diego (oder Didaco) de Almagro erging es nicht viel beſſer. Denn ſo bald Vaſco zu Cuzko angelangt; ward ihm dieſer/ als der Rebellion fürnehmſte Fackel/ überliefert/ von obbeſagtem Rodrigo Salazar. Welcher/ in dieſem Fall/ eine ſchändliche Undanckbarkeit erwies. Die Mucken werden füglich/ zu einem Fürbilde der Undanckbarkeit und Untreu genommen: maſſen ſie bey uns wohnen/ in

eſſen

eſſen und trincken uns Geſellſchaft leiſten/ſich auch auf uns ſetzen; und doch gar nicht mit uns gemein machen; ſondern/wenn man ſie haben will/geſchwinde davon fliegen. Aber viel ein vollkommeners Beyſpiel der Untreu erhellete/aus dieſer des Salazars Handlung. Denn er war dem Almagro/welcher ihn zu hohen Ehren erhaben/und ſtattlich befordert hatte/mit möglichſter Dienſthafftigkeit verpflichtet; hette ihm vielmehr davon helffen/und ihn erretten/oder ſo lang bergen ſollen/biß etwan/beym Könige in Spannien/Gnade/für ihn/ausgebeten wäre: und ſiehe/er bewieß ihm dieſe abſcheuliche Falſchheit/daß er ihn dem Eyfer und friſchem Zorn deß Vaſconis/zu verzehren/fürwarff. Von welchem er zur Stunde für Gericht geſtellet/und als ein Rebell/des Todes ſchuldig erkläret ward. Hierauf hat derſelbige Scharffrichter/der ſeinen Vatter geköpffet/auch ihm den Hals weggeſchnitten. Welches er denn/an dem Marchgrafen Franciſco Pizarro/wol verdient/und überdas mit ſeiner Aufruhr wider einen Keyſerlichen Gubernatorn/verſchuldet hatte. Wer ſich/wider ſeine hohe Obrigkeit/erhebt; der muß gemeiniglich zuletzt alſo zu Grunde gehen/und mit dem Hencker in Action/oder vielmehr in die Paſſion/gerathen.

***

# Die XV. Geſchicht / von Blaſco Nunnez Vela / Königlichem Spanniſchem Stadthalter in Peru.

## Inhalt.

I. Blaſco Nunnez Vela wird / von Keyſer Carl dem Fünfften / zum Stadthalter in Peru / verordnet.

II. Einige Ordens-Perſonen hinterbringen dem Keyſer / wie übel die Spannier / in Peru / hauſen.

III. Edict / ſo hierauf / zu Madrit / verfaßt worden / betreffend die Feygebung aller Leib-eignen Indianer.

IV. Was für Klage und Beſchwerung die Spannier / in Peru / wider gemeldtes Edict / geführt.

V. Wie weißlich der Mexicaniſche Gubernator ſelbiges Edict / zu Kräfften / gebracht.

VI. Vela nimt / in der Stadt Nomen Dei / etlichen Spanniern ihre Güter in Arreſt.

VII. Kann ſich / mit ſeinen Räthen / übel vergleichen / redet ſpöttlich von ihnen.

VIII. Ubet / zu Tumbez / etliche Exempel der Strengheit.

IX. Wie auch zu Truxillo: da er einen München ſtranguliren läßt.

X. Seine unbillige Verfahrung mit dem Vaſcone de Caſtro.

XI. Verurtheilt Antonium de Solar / zum Strick;

Strick; endlich aber/ auf groſſe Fürbitte/ zum Gefängniß.

XII. Pizarro lehnet ſich/ wider den Stadthalter/ auf/ mit Bewilligung vieler Spanniſcher Herren.

XIII. Franciſci de Caravajal Kriegs-Erfahrenheit/ und trutzige Rede.

XIV. Deß Raths zu de la Plata Erklärung ſeiner Treu-beharrlichkeit/ gegen dem Keyſer.

XV. Vela verſichert ſich abermals deß Vaſconis; läßt denſelben auf ein Schiff ſetzen/ und dem Pizarro ein paar Schiffe voll Proviant wegnehmen.

XVI. Gonſalvi Pizarro Rede/ zu den Seinigen/ damit er die vorhabende Religion beſchönet.

XVII. Einige/ ſo von Pizarro abfallen wollen/ werden entdeckt/ und theils derſelben am Leben geſtrafft.

XVIII. Er wird hingegen/ mit vielen Ubergängern/ verſtärckt.

XIX. Der Stadthalter bringt den Königlichen Factorn zu Lima ums Leben.

XX. Will die Stadt Lima verlaſſen/ einreiſſen/ und die Einwohner anderswohin verſetzen: Welches die vier Aſſiſtentz-Räthe widerſprechen.

XXI. Er trachtet dieſelbe/ mit Gewalt/ wegzuführen: wird aber/ von ihnen/ Sa-ber gefangen genommen/ und auf eine Inſel geführt.

XXII. Etliche Perſonen verbinden ſich/ ihn wieder/ durch Gewalt/ und Blut-vergieſſung/ zu erledigen: Welches aber fehl ſchlägt.

Alva-

XXIII. Alvarez / deß Stathalters Auffſeher/ läßt ihn loß.

XXIV. Die übrige Regierungs-Räthe ſchicken einen aus ihrem Mittel/ zum Pizarro / mit Befehl / die Völcker abzudancken: der aber in groſſe Gefahr / und mit kurtzem Beſcheid wieder zuruck kommt.

XXV. Die Räthe halten Rathſchlag / weſſen man ſich/ bey ſolchem Zuſtande / habe zu erklären.

XXVI. Franciſcus Carvajal läßt Etliche von deß Stathalters Anhängern incarceriren.

XXVII. Der Stadt zum Schrecken / werden drey unter den eingekerkerten / gehenckt.

XXVIII. Gonzales Pizarro wird/ mit gewiſſem Bedinge / zum General Landvogt/ erklärt.

XXIX. Zeucht zu Lima ein / legt den Eyd ab / und beſetzt die Städte / mit ſeinen Oberſten.

XXX. Etliche / ſo/ vor ſolcher Veränderung/ ausgereiſet/ um ſich mit dem Stadthalter zu conjungiren/ergriffen hierauf unterſchiedliche Reſolution.

XXXI. Pizarro ſchicket eine Legation nach Spannien / ſeine Händel zu entſchuldigen: und ſetzt über ſolche Schiffe einen ruchloſen Böſewigt / zum Capitain.

XXXII. Der Tumletz / Panama / und andre Oerter liſtig übertumpelt / und dem Stathalter Füſſe macht.

XXXIII. Wie glücklich es zuletzt dem Vaſco de

Caſtro

Caſtro ergangen / und wie anſehnlich ſeine treue Dienſte belohnet worden.

XXXIV. Der Stathalter Vela begiebt ſich wiederum nach Sanct Miguel/ und rüſtet daſelbſt / von neuem/ zum Kriege.

XXXV. Pizarro geht / wider ihn / zu Schiffe.

XXXVI. Jagt ihn / nebſt ſeinen Völkern / von St. Michaels-Stadt weg / und trachtet ihn / durch Verrätherey / doch umſonſt / zu ſtürtzen.

XXXVII. Er fängt ein ſicheres üppiges Leben an / und rühmet ſich vermeſſentlich / wider den König.

XXXVIII. Franciſcus de Almendras tyranniſiret zu Dela Plata ſo übel/ biß man ihn/ aus Verbitterung / umbringt / und Didacus Centenus / wider die Pizarriſchen / zu Felde geht / jedoch / nach einigem Glücks-Wechſel / geſchlagen / und in eine Höle getrieben wird.

XXXIX. Was ſich / zwiſchen dem Illanetz und Hinojoſa / zu Panama / begeben.

XL. Pizarro verführt den Stathalter / liſtiger Weiſe / zu einem Treffen.

XLI. Darinn der Stathalter / durch einen harten Streich / vom Pferde gefället wird.

XLII. Des Stathalters Völcker werden geſchlagen.

XLIII. Ihm ſelbſten ſchlägt man den Kopf weg.

XLIV. Welcher hernach auf einen Galgen / wird geſteckt.

XLV. Anzahl der Erſchlagenen im Streit.
XLVI. Pizarro läſſt des Stathalters Kopff / vom Galgen herunter / nehmen / und ſamt dem Leichnam / ehrlich begraben.

MAn erzehlt / oder ſchertzet / daß / an einer Königlichen Hoffſtat / ein groſſer bekleideter Aff / im roten Käpplein / vor der Cancelley / ſeinen gewöhnlichen Sitz gehabt: welchen einsmals ein thummer Bauren-Tölpel / für den Cantzler angeſehn / und ihm / von wegen ſeines Edelmanns / eine Bittſchrifft eingereicht habe. Die der Affe zwar angenommen / geöffnet / und eine Weil angegafft / als ob er ſie überläſe; zuletzt aber in Stücken zerriſſen; überdas / an ſtat des Recepiſſe und Beſcheids / den Supplicanten ins Geſicht und auf die Hand geſprungen / ihn mit unterſchiedlichen Biſſen alſo gezeichnet / daß der gute einfältige Lümmel ſich auf die Füſſe geworffen / und ſeinem Herrn die Antwort gebracht / er würde ſich ſchwerlich einer guten Antwort getröſten können: ſintemal der Cantzler ein ſo zorniger Herr / und ſtrenges Männlein / daß er gleich das Schreiben zerriſſen / und ihm überdas / vor erboſtem Eyfer / etliche Maul-Schellen / zum Boten-Lohn / geſchenckt / ja allerdings / aus groſſer Verbitterung / die langgebleckte Zähne ihm nicht anders in die Haut geſetzt / als ob er ein gutes Stück Rind-Fleiſch für ſich hätte: möchten alſo Ihre Strenge hinfüro einen andern ſchicken; Er komme dem böſen Cantzler nimmer.

Dieſem Affen affen diejenige Miniſtern hoher Potentaten nach / welche den einkommenden Bittſchrifften des Landes nur immerzu / mit der Rauhigkeit / begegnen / und im geringſten keiner Milterung ſtat geben; ſondern nur mit ihrem ſtörriſchen Kopffe hindurch wollen: ſolte gleich alles drüber zu Trümern gehen. Alles was / wider den erſten ſcharffen Befehl ihres Fürſten / mit unterthäniger Beſcheidenheit / bittlich angebracht wird; muß eine Majeſtät-Verletzung / oder Rebellion / geſcholten / und der Anbringer eines noch wol üblern Trinck-Gelds gewärtig ſeyn / weder vorbeſagter Bauren-Troll von dem Affen empfangen; nemlich eines ſchmählichen Todes. Welches doch mehrmalen / aus eigener Privat-Bewegung / Feindſchafft / oder Ehrſucht / ohn Bedenckung gemeiner Wolfahrt / geſchicht: indem mancher ſeinen böſen Affecten die Hochfürſt- oder Königliche Authoritet zum Mantel umgiebt / und darunter thut / was ſeine Halsſtarrigkeit haben will: es gereiche ſeiner gnädigſten Herrſchafft gleich zu Schaden / oder Gewinn.

Etlichen iſt es zwar einig allein / um ihres Printzen Hoheit und Anſehn / zu thun: irren aber und verſtoſſen ſich darinn gröblich / daß ſie dieſelbe mehr mit der Schärffe / als mäſſiger Lindigkeit / zu behaupten vermeynen / niemals ein wenig in die Gelegenheit ſehen wollen / ſondern einen gantz blinden Gehorſam fordern. Da ihnen doch die Schnecken-Stegen fürnehmer Paläſte ein Lehr-Bild ſtellen / daß groſſer Herren Geſchäffte und Mandaten nicht

allemal nach der ſtracken Lini lauffen können; ſondern vielmals/ durch einen Umſchweif gehen/ und ihren hohen Zwegk erſteigen müſſen.

Wie gefährlich man aber / durch übermachte Strengigkeit und Schrecken / die Ehrfurcht ſuche/ wie ſelten der Reſpect einwurtzele/ welcher durch allzuſcharffen Ernſt gepflantzet iſt; und wie nicht alle/ ob ſchon die allergerechteſte Edicte/ für alle Zeiten ſich ſchicken; wird uns **Blaſco Nunnez Vela** / Ritter von S. Jacobs Orden / mit ſeinem traurigem Ende/ und ſchier des gantzen Reichs Peru Erſchütterung/ zu erkennen geben.

I. Dieſer Cavallier war / in unterſchiedlichen Dienſten des Königs von Spannien/ vorab bey den Ehren-Aemtern/ ſo er in Malago/ Cuenſa, und Caſtilien geführet/ redlich/ getreu/ und ein aufrichtiger gerechter Richter erfunden / der des Königs Meynung und Befehl / mit allem Ernſt/ vollenzogen/ und dadurch/ bey Königlicher Majeſtät / ſich in ſo groſſes Credit und Gnade geſetzt/ daß Sie ihn/ als man zehlte 1543. im April-Monat/ zum erſten Stathalter von Peru / und Ræſidenten des allda aufgerichteten Königlichen Kammer-Gerichts / ernannte; auch Didacum de Cepeda/ Liſon de Tejada/ Petrum Ortitz de Zarate / und Johannem Alvarez ihm/ als Rähte/ zuordnete; Auguſtinum de Zarate aber/ zum Rentmeiſter: mit dieſer Inſtruction / daß ſie die/ in Spannien / bey vielen Seſſionen berathſchlagte/ und endlich beſchloſſene Königliche Befehle und Verordnungen/ in Peru/ offentlich gebieten/und ernſt-

ernſtlich darüber halten ſolten. Denn wiewol Peru das reichſte Land / im gantzen America / war: muſſten doch die Spanniſche Einwohner daſelbſt alle ihre End-Urtheil / von Panama / abholen / woſelbſt / zu der Zeit / noch das Königliche Hofgericht war / und zwar hauptſächlich nur auf zwo Perſonen beruhete. Welche Entlegenheit denen in Peru ſehr beſchwehrlich fiel: weil man / die wenigſte Zeit des Jahrs über / zu Waſſer hin und wieder kommen kunte: zu merckl ichem Nachtheil der ſtrittigen Partheyen; derer Sachen hiedurch lang aufgehalten / und gar langſam erörtert wurden. Dieſe Unbequemlichkeit erforderte / einen Königlichen Stathalter / und Kammer-Gericht / in Peru / zu ſetzen.

II. Es iſt aber noch eine andre fürnehme Urſach / ſo den glor-würdigſten Keyſer / Carl den fünften / als damaligen König in Spannien / dazu bewegte: nemlich die unmenſchliche Tyranney und Bedrengniß / ſo bishero den armen Peruanern / von den Europäiſchen Kriegs-Gurgeln / war angethan. Denn es waren unlängſt etliche Geiſtliche / aus West-Indien / in Spannien angelangt / und hatten / mit beſonderem Eyfer / bey Keyſerlicher Majeſtät / wie auch dem Indianiſchem Raht / beweglich angebracht / was für groſſen Mutwillen / Frevel / und Tyranney / die Spannier / mit dem armſeligen Landvölcklein / in Peru / trieben; wie ſie ihnen nicht allein ihr Haab und Gut / mit Gewalt / raubten; ſondern dieſelbe auch / zu harter Arbeit / zwüngen; mit allerhand unerträglichen Bürden / gleich wie die laſtbare Eſel und

Pferde belaſteten; mit unleidlichem Tribut/ und Schatzung drückten; dazu noch grauſamlich ſchlügen und prügelten/ und ärger tractirten/ weder man diejenige pflegt/ welche auf die Galeen geſchmiedet werden; ſie in die tieffe Ertz-Gruben ſteckten/ oder ins Meer/ zur Perlen-Fiſcherey/ hinab trieben. Denn die Land-Regierer/ ſo zuvor daſelbſt geherrſchet/ hatten/ durch ein offentliches Edict/ befohlen/ daß jedwer Fürſt oder Königſcher/ in einer jeden Peruaniſchen Landſchafft/ allen Spanniern/ die zu Fuß würden über Land ziehen/ allewege drey Indianer ſolte zugeben/ die ihnen ihren Plunder und Zeug trügen; jedem Reuter aber/ zu Wartung ſeiner Roſſe/ fünf: Jmgleichen/ daß ſie einem jeden Spannier einen jungen Hanen/ ein Künigleín/ eine Flaſche mit dem Wein Zua, der bey ihnen damals nur allein wuchs oder gemacht ward (denn nimmehr hat man ſchon einen andern Weinbau/ in Peru/ angerichtet) umſonſt/ und ohn einige Entgeltung/ mittheileten.

Dieſes/ und andres mehr/ führeten erwehnte Ordens-Leute/ vorab Pater Bartholomæus de las Caſas/ welchen nachmals der Keyſer/ mit der Biſchöflichen Jnfel von Chiapa, verehret hat/ vorgedachtem Königlichem Jndianiſchem Raht/ aus chriſtlichem Mitleiden/ zu Gemüt: mit Erinnerung/ gleich wie andrer Americaniſcher Orten/ als in der Jnſel S. Domingo (oder Hiſpaniola) in Cuba/ Neu-Spannien/ Jamayca/ ꝛc. viel Millionen Americaner/ durch unſelige Arbeit/ ſchwere Plagen/ Marter/

und

und andere gottloſe Wüterey / aufgerieben wären also würde es auch / in Peru / mit eheſtem / ergehen: nemlich daß die Peruaner / mit der Wurtzel / ausgerottet würden / und man / an ſo viel hundert tauſend armen Seelen / welche / durch Chriſtliche und gelinde Regierung / dem HErrn Chriſto leichter zu gewinnen ſtünden / anders nichts / als die Helle / hundertfältig verdiente: woferrn kein Einſehn geſchähe / und man ſolchem Ubel nicht / in der Zeit / fürkäme. Die Schuld alles des Unheils gaben ſie den Gubernatorn / Königlichen Factorn / auch manchen Biſchöffen / Ordens-Leuten / und anderen dergleichen Geſellen / die mehr nach Gunſt und Reichthum / weder nach Geſetz / Recht / Billigkeit / und Gewiſſen / Urtheil und Straffe fälleten.

III. Gleichwie nun Keyſer Carl / als ein gottsfürchtiger tugendhaffter Potentat / ſolche Klagen gar tieff zu Hertzen zoch / und dergleichen Greuel durchaus wolte abgeſchafft wiſſen: alſo gab Er dem Indianiſchem Raht Befehl / mit zuziehung der Rechts-Erfahrnen / und gewiſſer geiſtlicher Perſonen / Raht und Mittel zu finden / dadurch ſolchem Unweſen geſteuret / und alle geklagte Beſchwerden abgeſtellet würden. Solchem nach haben dieſelbe / nach gepflogenem reiffen Raht / ein Edict von viertzig Haupt-Puncten verfaſſt / dieſes ſummariſchen Inhalts und Begriffs: daß hinfüro die Indianer ein freyes / lediges Volck ſeyn / und von Niemanden mehr / mit der Berg-Arbeit / oder Perlen-Fang und Laſttragen / beſchweret werden ſolte; es wäre denn an Orten /

da man ſonſt keine andre Gelegenheit haben könnte/ etwas fort zubringen: welches auch alsdenn anders nicht zulaſſig wäre/ man bezahlete ihnen dann ihre Mühe und Arbeit: So ſolten auch die Indianer/ welche den Spanniern müſſten Tribut reichen/ nicht höher/ als nach der Maſſe und Gelegenheit ihres Einkommens/ und nach der Billigkeit/ angelegt werden. Item daß alle leibeigene Indianiſche Knechte/ nach Abſterben ihrer Herren/ Patronen/ und Vorſteher/ ſolten Herrnloß ſeyn; auch alle Aecker/ Wieſen/ Lehen-Leute rc. welche den Biſchöffen/ Klöſtern/ Hoſpitaln/ durch gantz Weſt-Indien/ zuſtändig/ in künfftig der Kron Spannien unmittelbar zugehören; alſo auch die Gubernatoren ſelbſt/ wie auch derſelben Legaten/ und die Königliche Factorn/ keinen Indianiſchen Lehnmann/ oder leibeigenen Knecht/ behalten ſolten. Es ſolten auch die Indianer/ welche/ aus ihrem Vatterlande/ auf einigerley Weiſe/ entführet wären/ wiederum in ihr Vatterland kehren/ dahin geliefert/ und in der Chriſtlichen Religion unterwieſen werden. Und was dergleichen Puncten mehr/ welche der Gloſſator bey dem 10. Capitel des dritten Buchs Benzonis/ aus etlichen Spanniſchen Scribenten/ zuſammen getragen. Brulius/ der ſeine Peruaniſche Hiſtori gleichfalls/ aus den Spanniſchen Geſchicht-Erzehlern/ gezogen hat/ und dieſes Königlichen Edicts auch gedenckt/ meldet gleichwol nichts/ von obgeſetzter Maß und Ziel der Freylaſſung: nemlich daß die Indianiſchen Knechte ſolten ſo lang in Dienſten verbleiben/

biß ihre Herren mit Tod abgangen / und alsdenn die Freyheit erlangen: ſondern daß alle Indianer den Edlen / Gewaltigen / Gubernatorn / Klöſtern / Spitälen / und in Summa allen denjenigen / welche entweder es mit dem Franciſco Pizarro / oder Didaco de Almagro / gehalten / ſolten weggenommen / und von ihrer Dienſtbarkeit erlöſet werden. Ob nun dennoch etlichen Spanniern in Mexico derer gantze Nahrung / an ſolchen Indianiſchen Knechten gehangen / die Behaltung derſelben / auf Lebenszeit / obberührter maſſen / ſey vergünſtiget worden / wie es ſcheinet; davon weiß ich keine Gewißheit zu geben: ligt uns auch allhie nicht ſonders viel daran / ſolches ſo unfehlbar zu erörtern / und gantz genau zu unterſcheiden.

IV. Nachdem dieſes Edict zu Madrit gemacht / und kund geworden; iſt es alſobald / nach Peru / und andren Weſt-Indianiſchen Ländern / überſchrieben; aber überall / mit groſſem Widerwillen und Gemürmel / vorab von denen Spanniern in Peru / aufgenommen: welche ſonſt nichts hatten / damit ſie ſich möchten erhalten. Sie klagten / daß ihnen alles ihr Gut und Geerbtes / auf die Ausrüſtung der Schiffe / zu Erfindung neuer Landſchafften / gangen / und verzehret wäre / und daß ſie unſäglich-groſſe Mühſeligkeit ausgeſtanden; durch ſolches aber nichts anders / ohn dieſe Indianiſche Knechte / und derſelben Frohndienſte / erworben: Sie hätten / entweder unterm Franciſco Pizarro / oder Diego de Almagro / unſträfflich und mit gutem Gewiſſen / zu Kriege gedient:

dient: weil beyde/ ihrer Sachen die Königliche Autoritet/ Gewalt/ und Befehl vorgeſchützt; dawider ihnen nicht gebühren wollen zu handeln: Keyſerliche Majeſtät hätte ihnen befohlen/ bey Verluſt der Indianiſchen Sclaven/ zu heirathen: jetzo/ da ſie ſolches gethan/ mit Weib und Kind beläſtiget/ und Alters halben/ zu der ungewöhnten Arbeit/ unvermöglich wären/ würden ſie ihrer Indianiſchen Knechte/ ohn alles Verſchulden/ beraubt.

Nun dieſe und dergleichen Klagen kamen/ von allen Orten/ für den Vaſco de Caſtro/ welcher zu Cuſco war geblieben. Darauf er keine andre/ ohn dieſe/ Vertröſtung gegeben: Er zweifle nicht/ wenn Keyſerliche Majeſtät anders berichtet/ würde Sie ſich anders erklären: derwegen müſſte man/ von allen/ etliche ausſondern/ die zum Keyſer zögen/ und/ um Linderung ſolches ſcharffen Gebots/ ſupplicirten: Für ſeine Perſon/ wolle er nach Lima reiſen/ da man/ mit denen/ welchen daran zum höchſten gelegen/ hievon füglicher ſich unterreden könnte: zu welchem Ende/ ihrer etliche ihm/ von Cuſko/ dahin ſolten folgen. Wie weißlich nun gleich dieſer Raht erſonnen war: alſo hat er doch dem Vaſco/ bey dem Königlichem Stathalter/ nachmals nichts/ als Gefahr und Schmach/ gewircket: maſſen bald hernach ſoll erzehlet werden.

V. Hie hätte es eines ſolchen klugen Stathalters gebrauchet/ welcher die Vollenziehung des Edicts ſolcher Geſtalt zu mäſſigen wiſſen; daß die ſchwürigen Gemüter dadurch gelindert/ mit Vernunfft allgemach

mach gelencket / und nicht durch eine ſtälerne Hals-ſtarrigkeit / zu verzweifelten Anſchlägen / gereitzet wären. Maſſen ſolchen hohen Verſtand / faſt um dieſelbige Zeit / Antonius Mendoza / Spanniſcher Gubernator in Mexico und Neu-Spannien / bey Ankunfft dieſes Keyſerlichen Befehls / ſtralen ließ: als welcher wol erkannte / woferrn er dieſe Sache nicht / mit Vernunfft / anbrächte / würde ſie viel Unglücks erwecken. Derhalben ſtellete er ſich / als ob ihm dieſes Edict ſelbſten ſehr übel gefiele. (Wie denn die Simulation / ſo ohne Argliſt und Gefährde wird fürgenommen / aller Klugen Regenten Rahtgeberinn iſt) und der / hiedurch Beſchwerten Klage / ein groſſes Mitleiden verurſachte: hieß ſie demnach / dem Keyſer darum zu ſuppliciren / und demütigſt / um Abſtellung ſolches Gebots / anzuflehen. Als nun dieſes geſchahe / und dennoch der Keyſer ſein Decret nicht widerruffen / noch ändern wolte; ſondern ihnen vielmehr hart verwieß / daß ſie ſeinem Befehl zu gehorſamen verzogen hätten / nebſt ernſtlicher Erinnerung / ſie ſolten / von Stund an / ihre unterthänige Schuldigkeit erweiſen / und dem Mandat nachkommen: forderte Mendoza die fürnehmſte und reichſte Bürger von Mexico zuſammen / und kündigte ihnen den zweyten Keyſerlichen Befehl an. Dagegen erzeigten ſich manche gar widerwilliſch; wolten ihre Leibeigene durchaus nicht loß geben. Damit nun kein Aufruhr und Tumult / unter der Bürgerſchafft / entſprünge: beſann ſich der kluge Mendoza / auf einen Mittel-Weg / wie man die Strengheit des Keyſerlichen

lichen Befehls in etwas miltern / und dennoch / denſelben zu allgemählicher Vollenziehung bringen möchte: Indem er den Vorſchlag that/daß alle diejenige/ſo leibeigene Knechte hätten / in gewiſſe Rotten / oder Hauffen abgetheilet / und jährlich / aus einem jedweden Hauffen / zwantzig Sclaven / durchs Los / frey gelaſſen würden. Welches / von allen / beliebet ward: Und iſt / durch dieſe fürſichtige Moderation / und weißliche Milterung / erfolget / daß alle Leibeigene / in kurtzen Jahren / ihre Freyheit haben erlanget.

Von dieſes Manns Gehirn / hätte Bela ein wenig haben ſollen: ſo wäre viel Unruh und Unglück / ja! ſein eigenes Verderben / hinterblieben. Aber er war viel andres Humors: hatte die Kunſt / einen hohen Befehl dem gemeinem Weſen recht und nutzbarlich zu appliciren / nicht gelernet: hielt ſich einig allein an den Buchſtab des Keyſerlichen Decrets; welcher ihn ſelbſt und viel Menſchen getödtet hat: da er vielmehr des Keyſers Meynung und Zwegk hätte beobachten ſollen: welche zweifelsfrey dahin gezielet / daß man dieſes Mandat / zu rechter Zeit und Gelegenheit / mit Verhütung ſo wol der Spannier / als der Indianer / Ruin / mit reiffer Bedachtſamkeit / und weislicher Manier / möchte würcklich vollſtrecken. Denn wie der Allmächtige zwar Bäume und Vieh erſchaffen / daß ſie fruchtbar ſeyn / und dem Menſchen / zum Unterhalt dienen; dennoch aber ſolche Fruchtbarkeit / auf gewiſſe Zeit / und Maſſe / vermittelſt der Sonnen / des Mondes / und andrer einflieſſenden Geſtirne / allweislich geordnet hat: alſo

muß

muß ein Stathalter / oder Gubernator den Willen ſeines Fürſten / mit gewiſſer Manier / und vernůnfftiger Ordnung / erfüllen: damit der Unterthan nicht darůber zu Grunde gehe / oder / an ſtat des Gehorſams / zur Rebellion greiffe: muß / bald mit heiſſen / bald mit freundlichen Stralen / die Frůchte der Unterthänigkeit / herfürlocken; unterweilen / mit dem / was noch unvollkommen iſt / Gedult haben / und ihm Zeit laſſen / biß es zu reiffer Vollkommenheit gelange / und alſo endlich ſeines Printzen Wunſche die vǒllige Gnugthuung geſchehe.

Aber / wie gedacht / unſer Blaſco Nunnetz Vela ſteckte in einer gar andren Haut; und keines Weges in einem ſolchen politiſchem Leder / das ſich dehnen / oder ziehen lieſſe: darum es kein Wunder / daß ſie ihm zuletzt jämmerlich zerriſſen worden.

VI. Solches ereignete ſich an ihm / gleich im Anfange ſeiner Ankunfft. Denn als er / Anno 1543. im Ausgange des Jenners / bey der Stadt Nombre de Dios (Nomen Dei) anländete; und daſelbſt viel Spannier fand / ſo aus dem Kǒnigreiche Peru dahin gezogen / jetzo aber in voller Zurůſtung begriffen waren / von dannen nach Spannien zu ſegeln / mit einer groſſen Summa Goldes und Silbers / nebenſt andren überſchwencklichem Reichthum: begehrte er / von ihnen / Rechenſchafft / woher / und durch was für Mittel / ſie ſolches Gold und Silber hätten zuwegen gebracht / und ob ſie es auch / billiger Weiſe / beſäſſen? Und als er verſtanden / daß ſie ſolches Geld und Gut / durch Verkauffung der leibeigenen

genen Knechte/bekommen: hat er der Obrigkeit daſelbſt befohlen/ſolche Güter in Beſchlag zu nehmen/ biß ſo lang er die gründliche Warheit erkündiget hätte; zumal weil er dafür hielte/ ſolcher Verkauff lieffe dem Königlichem Edict zuwidern. Welche Unterforſchung/ an ſich ſelbſten/ nicht zu tadeln: wenn ſie nur/ zu rechter Zeit/ und Ort/ fürgenommen wäre. Weil aber dieſe Stadt ſeinem beſtimmten Regiment nicht untergeben war: mißfiel es vielen Bürgern des Orts/ daß er ſich ſolches Gewalts daſelbſt unterwünde. Nichts deſtoweniger beharrete er auf ſeinem ſteiffen Kopffe; wolte alles da geſundene Gut und Geld der Königlichen Kammer heimſprechen. Aber ſeine zugegebene Räthe/ und andre fürnehme Perſonen/ redeten ihm zu/ und mißriethen ihm dieſes Fürnehmen zum höchſten: darum ließ er endlich ſelbige Güter ihren Beſitzern wiederum überantworten/ und ſie damit hinfahren.

Doch läſſt ſich dieſer Einſpruch und geſuchter Arreſt noch/ mit der Farbe eines gerechten Eyfers/ entſchuldigen: und zwar deſto leichter/ weil damals/ an ſelbigem Orte/ keine Unruhe daraus zu befahren ſtund. Wie denn der Eyfer um das Recht zu loben: wenn er nur Saltz bey ſich hat/ und nicht mehr Schaden/ als Nutzen ſtifftet. Denn es gibt etliche Unordnungen im Regiment/ die ſich lieber ausgraben/ denn abſchneiden/ oder mit Gewalt ausreiſſen laſſen: etliche/ die man gleich/ mit der Schärffe/ leichtlich vertilgt. Welchen Unterſcheid die Zeit/ und

und Gelegenheit/ am beſten lehren; Vela aber nicht erkennen wolte.

VII. Von Nombre de Dios, iſt er/ nach dieſem Handel/ zu Lande/ gen Panama gereiſet; hat ſich unterwegens/ mit ſeinen zugegebenen Raͤhten/ faſt taͤglich gezancket und gehadert; alſo/ daß er ihrer gar uͤberdruͤſſig geworden/ gar veraͤchtlich von ihnen geredet/ ſprechend/ der Keyſer/ und die Indianiſche Kammer/ haͤtten ihn/ mit vier unerfahrnen Raͤthen/ und unverſtaͤndigen Beyſitzern/ verſehen: angeſehn der Eine noch ein junger Bube; der andre ein Narr; der dritte ein unerfahrner Menſch; der vierdte gar ein ſimpler und alberner Tropff waͤre. Damit er denn auch von der Warheit/ nicht weit irre ging. Denn Hieronymus Benzo ſchreibt/ Capeda/ (oder Copeda) war noch ziemlich jung; Alvarez ein Phantaſt; Petrus Ortiz weder des Schreibens/ noch Leſens/ noch einiger fremden Sprache/ erfahren; Liſon aber nicht faſt witzig/ und ein ungeſchickter Menſch. Wiewol dieſen genannter Benzo/ kurtz vorher/ dennoch einen Doctor titulirt. Welches endlich noch wol ſeyn kan. Denn ein witziger Mann/ und ein Doctor/ ſtecken vielmals unter mehr/ als einem Hut. Ein Weiſer weiß viel: aber der viel weiß/ iſt darum nicht allemal weis. Hat alſo der Indianiſche Raht zu Madrit kein Rahtmaͤſſiges Stuͤck daran begangen/ daß ſie dieſe vier/ zu Peruaniſchen Hof-Gerichts- und Regierungs-Raͤhten/ ausgeſondert.

Wie

Wie ungeſchickt ſie nun immermehr/ zu ſolchem hohen Amte/ geweſen; haben ſie ſich doch/ in die Zeit/ viel beſſer zu ſchicken gewuſt/ als ihr Tadler/ der Stathalter ſelbſt. Welcher einen politiſchen Pudiaſmum/ nechſt dem andern/ begangen.

VIII. Von Panama ſchiffte er nach Peru; unerwartet ſeiner Herren Rähte: welche zu Panama annoch zurück blieben/ gantz übel zu frieden/ daß der Stathalter ſo eilete: und erreichte/ nach dreyzehen Tagen ſeiner Abfahrt/ gegen Ausgang des Hornungs/ im 1544. Jahr/ den Hafen von Tumbez. An welchem Ort er zur Stunde das Keyſerliche Mandat/ von Befreyung der Peruaner/ publicirte/ und offentlich ausruffen ließ/ daß hinfüro die Indianer keinem Spannier einiges Proviant/ oder andere Nahrungs-Mittel/ andrer Geſtalt/ denn um die Bezahlung/ geben ſolten/ vielweniger ihm ſeine Sachen nachtragen. Welches den Spanniern eben ſo lieblich in den Ohren klang/ als wie den Wölffen das Gebell der nachſetzenden Hunde/ ſo ihnen die geraubten Lämmer abjagen wollen.

In ſelbiger Stadt/ ſoll er auch (wofern auf des Benzo ſeine Nachricht ſonſt ſicher genug zu gehen) einen Prieſter greiffen/ und/ ſamt einem Unterthanen Gonzalis (oder Gonſalvi) Pizarri/ welche beyde dem Almagro/ im Kriege/ nachgezogen waren/ hencken laſſen; dazu dem Didaco Palomino/ in der Stadt Sanct Miguel (oder Michael) ſeine leibeigene Indianer alſo fort abgenommen; und

allen

allen denen/ ſo ſeinem Befehl den geringſten Verzug entgegen ſchieben würden/ hefftig gedräuet haben.

IX. Von dannen zoch er tieffer ins Land Peru/ zu Lande: und hinterließ überall merckliche Fußſtapffen ſeines ſcharffen Eyfers/ über das Königliche Edict: nahm keine Bitte um Friſt oder Aufſchub an/ biß man bey Keyſer- und Königlicher Majeſtät/ mit Bittſchrifften/ einkäme/ oder die übrige Räthe/ von Tumbez/ angelangt wären: ſondern wies männiglichen ab/ mit dieſer Ausrede; weil dieſes Decret/ zu gemeinem Nutzen des Reichs Peru/ ergangen; müſſte man unverweilt demſelben Krafft geben/ und gehorchen. Zu Trugillo (oder Truxillo) widerſetzten ſich etliche Bürger/ und begehrten/ wider des verleſenen Edicts Execution/ zu appelliren: Welches er/ keines Weges/ wolte zulaſſen: fürwendend/ er dörffte/ Krafft ſeines ausdrücklichen Befehls/ und vollkommenen Gewalts/ keine Appellation/ noch einige Entſchuldigung annehmen. Daher die Spanniſche Einwohner/ mit jener aufrühriſchen Soldateſca der Römer/ gleicher Meynung ſchier fragten: Cur veniſſet &c. nullâ benefaciendi licentiâ? (a) Warum er denn anhero gekommen/ wenn er gar keine Macht oder Gewalt hätte/ einige Gnade zu erweiſen? Ja! ſie widerſtrebten ihm eben ſo hart/ in der Erfüllung; als wie er ihnen/ in Bewilligung geſuchter Friſt: verfluchten darneben alle diejenige/ ſo/ zu dieſem Edict/ Raht und That gegeben. Diejenige/ ſo den Feldzügen/ wodurch



(a) Tacit. I. Annal. cap. 26.

Peru erobert worden / beygewohnt / murreten auch wider den Keyſer / klagten und ſagten ohne Scheu: Sie hätten / aus Gunſt und Liebe zu ihrem Könige (zum Golde und Silber / hätte man zuforderſt ſollen ſagen!) dieſes mächtig-reiche Königreich / durch groſſe Mühe und Arbeit / mit Gefahr Leibes und Lebens / überwältiget: jetzo gäbe man ihnen ſolchen herrlichen Danck / für alle erlittene Mühe und Gefährlichkeit! Wie ſie aber ſolches alles / aus lauter Geitz / Gold- und Raub-Sucht gethan; wie ſie auch / durch ſo tyranniſche Tractirung der Peruaner / ſolche ihre Verdienſte gegen dem Könige / abſcheulichſt beſudelt / und mit einem böſen Gerüchte / in aller Welt / ſtinckend gemacht hätten: das lieſſen ſie aus / als Waaren / ſo ihrem Kraam nicht profitirlich.

Dennoch hätte Vela ihr Anſuchen nicht ſo glatt ſollen abſchlagen; ſondern / in Anſehung gegenwärtigen Zuſtandes / und vieler Leute / ſo durch ſo ſchleunige Entbehrung der Leibeigenen / in die Ruin gelegt würden / ein wenig glimpfflicher gehen / in etwas laviren / und / wie obgerühmter Mendoza / ein Temperament erdencken / wodurch die äuſſerſte Widerſpenſtigkeit verhütet würde. Aber die Kunſt / Gedult zu haben / und ſeinen Zwegk / auf gewiſſe Friſten / zu verſetzen / war ihm wild-fremd. Er wuſſte ſich auch nicht etwas taub / oder nicht wol-hörend / zu ſtellen; wie mancher kluger Regent / zu gewiſſer Zeit / thut: ſondern ſtopffte gleich Einem und Andrem / der das Maul zu weit aufthat / ſelbiges durch den

Hencker. Unter andren war ein Münch / der (wie abermal Benzo ſchreibt) viel harter Worte / wider den König / und den Stathalter / ausſchüttete: ſprechend / diß wäre eine unbillige und unbarmhertzige Vergeltung vom Keyſer / gegen ſeine Unterthanen / die ſo treulich und redlich / Seiner Majeſtät Reiche zu vermehren / ihr Leib und Leben gewagt: und der Urheber dieſes Edicts ſey niemand anders / ohn der leidige Geitz: Denn alle Befehle und Geſetze / ſo bishero / aus Spannien / nach Peru gelangt / wären einig allein dahin angeſehn und gerichtet / daß Renten und Zinſe gemehrt und geſteigert würden: GOtt gebe! wo die arme Unterthanen zu leben / oder zu bleiben hätten. Dieſe Reden haben den Stathalter ſo hefftig erbittert / daß er den München / bey Nachte / durch den Hencker / mit dem Strange / ſtumm- und Athem-loß gemacht.

Aber / mit ſolcher rauhen Verfahrung / ſchaffte er anders nichts / ohn daß die Spannier hinfüro heimlich / und deſto gefährlicher ſich berathſchlagten / wie ſie eine Aufruhr / wider ihn / möchten ausbrüten.

X. Ehe denn er gen Guavram, welches achtzehen Meilen weiter nach Norden ligt / als Lima / gelangte; war die gantze Stadt Lima des Gerüchts ſeiner Saturniniſchen Strengigkeit ſchon voll: dahin / wie oben erwehnet iſt / Vaſco de Caſtro die fürnehmſten Spannier / zu einem Rahtſchlage / hatte beruffen. Bey welcher Zuſammenkunfft / mancherley Meynungen fielen / und doch ingeſamt darauf hinausliefen / Vaſco ſolte den Blaſco Nunnez / als einen /

deſſen unholde Halsſtarrigkeit / und ſtörriſcher Kopf zur Regierung gantz untügtig wäre / für keinen Regenten reſpectiren / noch ihn zum Regiment kommen laſſen: Möchte er gleich deſſen ſich weigern; ſo würden ſich ſchon andre finden / die es thäten / und das gemeine Beſte ſchützten.

Vaſco / als ein beſcheidener und ſanfftmütiger Mann / hat gebeten / ſie wolten in Ruhe und Gedult ſtehen / biß die übrigen vier Regierungs-Räthe auch wären angekommen: die hoffentlich Linderung ſchaffen / und das harte B. ins weiche würden umſtimmen: beharrlich immittelſt verſicherend / daß er / wider des Stathalters Annehmung / die geringſte Hinderniß nicht zu machen / geſonnen: aus ſchuldigſter Ehrfurcht und Gehorſam gegen Keyſerlicher Majeſtät Schreiben / die er / für den Vela / geſehen hätte. Ja! Er hat / mit löblichſter Moderation / in Guadachili, zwantzig Meilen von Lima / ſeiner Land-Pflegſchafft abgedanckt; und hierinn des Keyſers Authoritet dem Unwillen und hohen Verdacht der Seinigen weit fürgezogen.

Weil nun die Andren den Vaſco / zu ihrem Willen / nicht bereden / noch auf ihre Seite bringen kunnten; und Vela gleichwol ihres Hertzens Abſcheu / Gall / und Wermut war: lieſſen ſie dieſen Oelbaum / (zu bedeuten den friedſamen Vaſco) fahren; und kehrten wieder um nach Cuzko / um daſelbſt ſich nach einem Dorn-Strauch umzuſehen / der ihres Aufſtandes Führer und Haupt werden möchte: und führten / im Durchzuge / von Guamanga, alle

Stücke / Munition / und Proviant / gewaltſamlich mit ſich hinweg / ſo daſelbſt / nach der Niederlage des jüngern Almagri / waren verblieben. Vaſco reiſete wieder nach Lima: da er die Stadt in voller Ruhr und Getümmel fand: indem die Meiſten gewaltig darauf drungen / man ſolte den Vice-Roy nicht einlaſſen. Dennoch hat endlich die Stadt-Obrigkeit / nach dem Exempel Vaſconis / den Schluß behauptet / man müſſte ihn aufnehmen.

Alſo iſt der Unter-König / mit herrlichem Gepränge / zu Lima / eingeholt: hat aber gleich / folgenden Tages / den Vaſco / mit andren Unruhigen und Verwegenen / vermiſchet und ohn einiges Anſehen ſeiner geführten hohen Würde / unbilligſter Weiſe / in den gemeinen Kercker geworffen: wozu ihn der gähe Argwohn verleitet / als wären die Andre / auf ſein Anſtifften / nach Cuſko geſchieden. Daraus erſcheinet / daß man dieſen gähzornigen Menſchen / viel zu frühe / mit der Stathalter-Würde überbürdet. Angemerckt / es ein mercklich-grober / und recht tölpiſcher Fehler war / eine ſo anſehnliche Perſon / als Vaſco / war / auf bloſſen grund-leeren Schatten argwöhniſcher Einbildung / mit einem Kercker-Loch zu ſchimpffen; deſſen man / biß auf weitere Unterſuchung / durch einen ehrlichen Arreſt / ſich hätte verſichern können. Dennoch hat er / auf groſſe Fürbitte / und Bürgſchafft / des Rahts zu Cuſco / endlich ſo viel erlaubt / daß er / aus dem Gefängniß / in den Königlichen Palaſt / zur Verwahrung / gebracht würde; nachdem er nichtsdeſtoweniger / alle ſeine Güter /

für verfallen an die Königliche Kammer / erkläret.

Wenn wir dieſe des Brulli Erzehlung / mit der Feder Benzonis / zuſammen halten; wird / die Sache des Vaſeonis / oder (wie ihn Benzo nennet) Vaccæ / in einer gar andern Geſtalt / fürgebildet / und nicht ſo gar unſchuldig. Denn alſo lauten hievon Benzonis Worte.

Es hatte auch der Königliche Stathalter einen Geſandten zu dem Vacca gen Cuſco geſchickt. Als er aber dahin kommen / wolte ihn Vacca / auf Anſtifftung und Bitte etlicher Burger / nicht in die Stadt laſſen. Derhalben iſt er / unlängſt hernach / mit vielen Spanniern / nach der Stadt Regum gezogen: damit er den Stat allerdings / aufs fleiſſigſte beſichtigen und erkündigen möchte. Als er aber nahe zu der Stadt kam / wolten ihn die Bürger nicht einlaſſen / dann ſie fürchteten / es möchte ihm ein gröſſer Unglück hernach folgen / weder er verhoffet / dieweil er des Königlichen Stathalters Legaten zu Cuſco ausgeſchloſſen hatte: Desgleichen würde er einen böſen Argwohn / bey dem Königlichen Stathalter erwecken / dieweil er alſo ſtarck und mächtig mit einem ſolchen Zeug daher ritte. Drum ſolte er wieder nach Cuſco ziehen / und daſelbſt die Stadt / im Namen des Königs / beſetzen. Aber Vacca hielt ſolches für eine Schande / wann er wieder umkehrte: ließ derhalben den halben Theil des Kriegs-Volcks von ihm / und zog mit dem übrigen auf Lima zu. Bald hernach iſt er in die Stadt kommen / und

fand

fand daſelbſt die Burgerſchafft und das Regiment in Unruhe / und voller Verwirrung.

Es hatten etliche Burger den Königlichen Stathalter gewarnet / er ſolte aufs allerſchleůnigſte von Trugillio nacher Lima verreiſen / ehe ihm Vacca zuvor kåme. Derhalben ſåumte er nicht / ſondern marchirte Tag und Nacht unaufhörlich. Wie er nun an das Ort gelanget / welches man Foſſam nennet / fand er folgende Worte an einer Mauer geſchrieben: **Wer hieher komt / daß er mich meines Glůcks will berauben / der ſehe bey Zeiten was er thue / denn es wird ihm Leib- und Lebens-Gefahr drauf ſtehen.**

Es ward ihm auch angezeiget / daß die Bůrger des gånzlichen Willens und Meynung wåren / wofern er nicht von ſeiner Strengheit abſtehen wůrde / oder der Geſåtze und Edicten Gewalt aufſchůbe / biß der Keyſer etwas anders drůber ſchriebe / wolten ſie ihn aus dem Königreich Peru jagen.

Durch dieſe neue Zeitung ward der Königliche Stathalter hefftig entrůſtet / zog gerade von Foſſa auf Lima zu / und als er unferne mehr davon war / begegnete ihm der Königliche Ambaſſador oder Procurator Guilielmus Suarez, und begehrte von ihm / im Namen des Rahts und der gantzen Gemeine zu Lima, er ſolte einen Eyd ſchweren: Daß er die Freyheit und Privilegia ſo ihnen für dieſer Zeit vergönnet worden / vom Keyſer / ungeſchwåcht und aufrichtig laſſen wolte / auch ihnen verſtatten / wider die neue Statuten und Ordnungen / an den Keyſer zu

appellIren. Darauf verſprach der Königliche Stathalter ſich folgender Geſtalt; nemlich er wolle alles dasjenige thun und geſtatten/ ſo zu des Keyſers Ehre und Gehorſam gereiche. Mit dieſem Beding iſt er in die Stadt geritten/ wiewol ſeine Ankunfft wenig Bürgern lieb war: Dann ſie warffen/ nach der Zeit/ viel einen gröſſern Haß und Neid auf ihn/ wie er das Edict von der Indianer Freyheit offenbahrte/ und daſſelbe unverbrüchlich wolte gehalten haben. Als ihn ſeine Freunde und Verwandten baten/ er ſolte ſolches nicht thun/ denn er würde dardurch die Spannier zur Aufruhr reitzen/ gab er dieſe trutzige Antwort von ſich: er wolle einmal ſeinen Willen/ und des Keyſers Mandat erfüllen/ wann es ihnen allen gleich leid ſeyn ſolte. Etzliche Tage hernach/ hat er den Vaccam de Caſtro gefänglich laſſen einziehen: dieweil er ſeine Geſandten/ und des Keyſers Mandat zu Cuſco, nicht hat annehmen wollen. Item/ dieweil er ſich ſelbſt für einen Landvogt und Regenten aufgeworffen/ und die armen Indianer/ unter die Spannier/ für leibeigene Knechte ausgetheilet; Letzlich auch/ er ohne Wiſſen und Befehl des Keyſers/ wider den Almagrum einen Krieg geführet/ und ihn unſchuldiger Weiſe laſſen hinrichten.

So viel aus der Benzoniſchen Relation. Welche aber/ nach reiffer Erwegung aller Umſtände/ in dieſem zu fehlen ſcheinet/ daß Vaſco ſich ſolte/ für einen Landvogt/ aufgeworffen/ und den Stathalter/ von Cuſco/ ausgeſchloſſen haben. Gleichwie auch dieſes irrſam/ daß er/ wider den Almagro/ ohne Keyſerlichen

ſerlichen Befehl / Krieg geführet. Welches letzte aber ihm / von dem Stathalter / zur Ungebühr / vermuthlich beygemeſſen worden. Die Worte / ſo zu Foſſa / an der Maur geſtanden / mag wol ein Andrer geſchrieben haben; vielleicht Pizarro / oder ſonſt Jemand.

XI. Je plötzlicher nun der Stathalter dieſen tugendhafften / dazu um ſeines wolgeführten Regiments willen hochbeliebten Mann / aus aller ſeiner Wolfahrt ſtürtzte / und in die äuſſerſte Schmach ſenckte: deſto hefftiger entbrannte / wider ſolche ſeine grobe Verfahrung / der allgemeine Haß: welcher ſich ſo ſehr erbitterte / daß Niemand den Vela keines weiteren Supplicirens / um Milterung des Edicts / begehrte zu würdigen: wol vermuthend / er würde es doch abſchlagen. Wie er denn auch um nichts eyfriger bemühet war / als / mit neuer Bedrauung / und Thätlichkeit / den Schrecken immer zu vergröſſern: ſonder Bedenckung / daß gemachte Röte / erzwungene Liebe / erſchreckte Ehrfurcht / und ſtrenge Herrſchafft / nicht lange wären. Dieſe ſeine feindſelige Meynung ſcheute ſich auch gar nicht des Liechts: ſie ſtund ihm gleichſam vor der Stirn geſchrieben; indem er ſich öffentlich verlauten ließ: er wolte Gonſalvo Pizarro den Kopf abreiſſen. Hieß es alſo / bey dieſem Stathalter / wol recht; des Narren Hertz ſitzt auf ſeiner Zungen: Und hat man ihn wol / mit denjenigen Gewächſen / vergleichen mögen / die ihre Bosheit und Untugend / durch ihren

ferrn um ſich ſtreuenden Geruch/ von weitem gleich anzeigen.

Aus gleicher Intention zu ſchrecken/ ließ er/ nachdem die übrigen vier Rähte auch zu Lima angekommen/ das Königliche Sigill/ auf ein Pferd/ ſtellen/ und/ mit groſſer Ceremony/ nach der Cantzeley/ oder Kammer-Gerichte/ führen. Um keiner andern Urſach willen/ hat er/ wenig Tage hernach/ Antonium de Solar/ einen redlichen wackern Mann/ unverhörter Sachen/ zum Strange verurtheilt: wovon denſelben des Biſchoffs/ und andrer fürnehmer Herren/ Fürbitte kaum erretten können/ und ſo viel Gnade erwerben/ daß er mit der Gefängniß und ſchweren Fuß-Eiſen/ begnadet würde/ und zween gantzer Monaten im Kercker hauſete. Als aber/ nach Verflieſſung derſelben/ nichts auf ihn gebracht/ noch ſeine Bezüchtigung erwieſen ward; ſprachen ihn die vier Regierungs-Rähte/ der Widerſtrebung des Stathalters ungeachtet/ der Beſchüldigung müſſig/ und lieſſen ihn loß. Wodurch aber der Groll/ zwiſchen ihnen/ und dem Vice-Roy/ deſto mehr zugenommen. Die Urſach ſeines Zorns wider den Antonium ſollen geweſen ſeyn etliche Verslein/ darinn des Stathalters ſtörriſche Weiſe angeſtochen/ und zugleich bedrauet ward: welche Verſe man/ in dem prächtigem Hauſe/ ſo Antonius/ zu Guavra/ einem ihm zuſtändigen Orte/ hatte/ gefunden/ als der Stathalter/ nach Betretung des Peruaniſchen Bodens/ daſelbſt zur Herberge gelegen. Wiewol daraus nicht zu erweiſen ſtund/ daß Antonius deren Urheber/

oder

oder Angeber wäre; ſondern eben ſo bald ein Andrer dieſelbe kunte geſchmiedet / und mit Fleiß dahin / als in des Stathalters Quartier / geparthiert haben. Sölte es rathens; ſo wolte ich ſagen / dieſes wäre es geweſt / was / laut vorgeſetzter Benzoniſcher Relation / zu Foſſa an der Maur geſchrieben ſtund / da man vielleicht dieſen Zettel angeſchlagen hat.

XII. Indem er / durch ſo vielerley Muſter und Exempel / ſein tyranniſches Gemüt je länger je mehr entdeckte: fiel ſein Anſehn und Reſpect immer tieffer / und dienete ſolcher ſein Steinharter Ernſt der Rache nur zu einem Schleiff-Stein. Denn ihrer viele flohen / von Lima / nach Cuzko / und mahleten ſeine vorhin übrig genug verhaſſte Strengheit / durch mancherley Zuſätze / noch viel häßlicher ab. Dahin hatten auch diejenige / ſo am erſten von dem Vaſcone geſchieden waren / die von Guamanga weggeführte Stücke gebracht. Gonzales Pizarro kam / von ſeinen Gütern / die er in Chiaqui, bey Potoſi / beſaß / gleichfalls dahin / und trachtete nach dem Gubernament über gantz Peru; weil / ſeinem Fürgeben nach / keiner deſſelben höher berechtiget wäre / denn er.

Benzo will / er habe ſich nicht freywillens / ſondern / auf inſtändige Bitte und Zumutung / deſſen angemaſſet; wenn er alſo redet: Durch dieſe sträffliche Handlung / und zwar fürnemlich über der Verhafftung des Vaccæ / wurden die Bürger / auf den Stathalter noch viel gebiſſener: alſo / daß ihrer viele Gonſalvum Pizarrum / mit Schreiben reitzten / er ſolte aufs bäldeſte gen Cuſco kommen / denn es wäre

eine

eine nothwendige und wigtige Sache / darüber ſie ſich in eyl mit ihm müſten berathſchlagen. Es war damahls Gonzales Pizarrus in dem Bergwerck zu Chiarche / um zu ſehen ob es alles fleiſſig zuginge / und gedachte gar nicht an ſolche Sachen. Als er aber ſo offt durch Schreiben ermahnet ward / kam er endlich nach Chuſco, und hörte / was der Handel wåre. Wie er dahin kommen / haben ihn die fürnehmſten der Meuterey des Königlichen Stathalters ſtråffliche Grauſamkeit erzehlet / und hefftig über ihn geklaget / fürnemlich dieweil er niemand keine Provocation oder Appellirung für den Keyſer wolte geſtatten. Derhalben baten ſie den Pizarrum gantz unterthånig / mit weinenden Augen / daß er ihr Leben / Haab und Gut wolte beſchützen / und ihr Oberſter werden / wider den Königlichen Stathalter / dann ſie könnten ſeine Tyranney nicht långer erdulden. Dieſe Bitte ſchlug ihnen Gonzales ab / unnd ſagte / ſie dürfften ſich ſolches nicht zu ihm verſehen / noch von ihm hoffen / dann ſolches wåre ſich wider das Königliche Gebot ſetzen / welches eben ſo viel ſey / als wann er dem Könige ſelbſt widerſtrebte. Aber ſie lagen ihm hefftig in den Ohren / und baten ihn je långer je mehr / fürwendend / ihr Anſuchen wåre rechtmåſſig / und nicht wider des Königs Gebot: dieweil ſie diß Land mit ihrem Blut und Unkoſten erſtritten / und unter ihre Gewalt gebracht hätten: derohalben könte ihnen der Keyſer kein ſolch ſcharffes Edict aufbürden: und haben ihn endlich dahin beredet / daß er dieſes Amt auf ſich genommen.

Beſihet

Beſihet man aber die vorher und nachgehende Handlung dieſes Pizarri / daraus mehr Ehrſucht und Künheit / denn beſcheidene Mäſſigkeit / herfürblicket: ſo wird unſer erſter Bericht bald den glaublichſten Schein gewinnen. Oder wann je Pizarro ſich anfänglich deſſen etwas geweigert; iſt es doch ſchwerlich ſein Ernſt geweſen / und aus keiner andren Urſach geſchehn / dann daß man ihn deſto fleiſſiger bitten möchte. Maſſen ſolches Stücklein / bey denen / die nach der Herrſchafft / oder hohen Würden / ein heimliches Verlangen tragen / gar gemein. Theils verſtecken ſich zwar / mit dem Saul / hinter die Fäſſer / aus ungefärbter Demut: theils aber fliehen / mit jener Galatheen / (a) zu den Weiden-Bäumen / mit ſolcher Manier / daß man ſie gleichwol zuvor ſehen / ihnen nachfolgen möge / wo ſie hinlauffen / und mit freundlicher Gewalt herfürziehen: bezeugen einen groſſen Eckel für demjenigen / darum ſie am begierlichſten buhlen; entfernen ſich mit Worten von dem / woran ihr gantzes Hertz hanget; ſchieben / mit beyden Händen von ſich / was ſie / mit eyfrigem Wunſch / mit verborgenen Fäden / ſtarck nach ſich ziehen; und ſchlagen den Ball / wider eine ſolche Wand / von welcher er wiederum zurück prällen / und ihnen gewiß in die Hände fliegen muß. Mit gleicher Kunſt hat ohn Zweifel Gonſalvus den höfflich-ver-

(a) de qua Virgilius in Bucolic.

*Malo me Galathea petit, laſciva puella,*

*Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri.*

lich-verworffenen Ball des Peruaniſchen Regiments/ in ſeine Hände geſpielt.

Der Raht zu Cuzko ſtund eine gute Weil im Zweifel/ ob man dem Königlichem Stathalter ſolte den Einzug vergönnen/ und ihn reſpectiren: wählte aber zuletzt beſagten Pizarro/ zu einem allgemeinem Anwalt und Patron/ und ordneten ihm den Diego Centeno zu/ welchen die Einwohner von de la Plata (der Silber-Stadt) mit ihren Beſchwerniſſen/ dahin abgefertigt hatten: damit dieſe Beyde im Namen ihrer Aller/ bey der Regierung (oder Audientz/ wie es die Spannier heiſſen) zu Lima/ um Milterung des Edicts/ ſupplicirten.

Damals iſt dem Pizarro/ in offentlicher Vollmacht/ der Titel eines Feldherrn zugeeignet/ und zugleich verwilliget worden/ daß er Volck annehme/ und dazu die Werbe-Gelder/ aus dem Königlichen Schatzkaſten/ wie auch von Summen/ ſo einige Verſtorbene hinterlegt hatten/ erheben möchte. Dieſer Werbung wurden mancherley Urſachen angekleidet. Die Beſcheidneſten wandten für/ es geſchähe darum/ daß man den Indianern/ welche der Inga Mancocap/ aus dem Gebirge Vilcabamba, offt und häuffig/ wider die Spannier/ auf den Streiff und Einfall/ commandirete/ möchte wehren/ und verhüten/ daß dieſelbe nicht dermaleins eine groſſe Niederlage ſtiffteten: Andre brauchten dieſes zum Deckel/ man ſuche nichts weiter/ ohn dem Gonſalvo Pizarro Schutz und Sicherheit zu ſchaffen/ wider den Vice-Roy/ welcher/ über deſſen Hals/ was

Tödtli-

Tödtliches hätte beſchloſſen. Die meiſten gingen / ohn einigen Vorhang / fein frey heraus; ſagten / man bevölckere ſich / die Gewaltſamkeit des hartnäckigten Stathalters / durch bewaffnete Gegen-Gewalt zu hintertreiben / und ſey jederzeit vergönnet geweſen / der Gewalt durch Gewalt zu ſteuren.

XIII. Gonſalvo beordrete hierauf Franciſcum de Amendras / mit einer gewiſſen Mannſchafft / alle Straſſen zu berennen: damit / von dem / was zu Cuzko vorginge / nichts nach Lima würde verbriefet. Alphonſo de Toro gab er die General Lieutenants-Stelle; und / bald nach deſſen Erkranckung / dem Franciſco Caravajal / einem alten Soldaten / und verſuchtem Kriegs-Oberſten: Der ſein meiſtes Brod / in der Rüſtung / gegeſſen / und unter dem berühmten Cordoua gedienet / überdas dem Treffen vor Pavia / darinn König Franciſcus der Erſte gefangen / mit ſonderbarer Tapfferkeit / beygewohnet / auch dabey geweſen / als die Stadt Rom / unter Papſt Clementen dem VII, eingenommen worden; desgleichen / in Mexico / Krieges-Dienſte gethan / und alſo den Ruhm eines reſolvirten und hocherfahrnen Kriegsmanns / aber daneben das Gerücht eines üblen Chriſten erworben hatte: als der den Glantz ſeiner Kriegs-Tugenden / mit Geitz / Ruchloſigkeit / und grauſamſter Unbarmhertzigkeit / hefftig vertunckelte; mit ſolchen Eigenſchafften / ſag ich / die man bey ſo behertzten Eiſen-Freſſern / nicht ſelten antrifft: Angemerckt die Barmhertzigkeit ſchier anders nicht / denn wie ein Abentheuer / an ihnen verwundert wird:

ſintemal

ſintemal ein friſcher reſoluter Soldat/ und ein Chriſt/ gemeiniglich faſt mehr/ denn nur ein Menſch/ ſind. Nunmehr befand er ſich ſchon im vier und achtzigſten Jahr ſeines Alters/ und gedachte/ nachdem er/ in America/ ein groſſes Gut zuſammen gebracht/ jetzt eben nach Spannien zu ſegeln. Aber als er/ zu Arequipa/ ziemlich lang/ auf guten Wind/ harren müſſen; ſoll ihm die Ungedult dieſe trutzige Worte zum Maul herausgeſtoſſen haben: **Weil mich der Himmel hält; ſo will ich die Erde beben machen.** Welches er denn auch redlich wahr gemacht hat: wie uns nachgehends wird gezeigt werden.

XIV. Nachdem die von Silber-Stadt/ aus den Schreiben des Rahts zu Cuſko/ verſtanden/ was daſelbſt unter Handen wäre; und ſie erſucht wurden/ ſich dieſer allgemeinen Sache theilhafft zu machen: verſchafften Luis de Ribera/ und Antonio Alvarez/ daß darauf dieſe Antwort erfolgte: Sie hätten Didacum Centeno abgefertigt/ um/ wo möglich/ durch vernünfftige Erweiſung und Bitte/ eine Milterung des Keyſerlichen Mandats auszuwircken; keines Weges aber/ denen ſich beyzugeſellen/ welche die/ vom Keyſer abgeordnete Miniſtern/ mit bewehrter Macht/ verhindern und zuruckſetzen wolten: wären jederzeit/ in der Treu gegen ihrem König unausgewiechen beſtanden; gedächten auch noch weiter darinn zu beſtehen; es möchte gleich/ in Peru/ wol oder übel zugehen; und deswegen würde Didacus Centeno/ von ihnen/ nunmehr wieder zurück gefordert.

Alſo

Alſo lauteten die Worte; aber die rechte Meynung/ bey Etlichen/ viel anders. Denn obgleich der Magiſtrat/ dieſes Inhalts/ antwortete: waren doch ihrer Viele dem Pizarro gar günſtig; ſtrebten dem Luis von Ribera/ und Antonio Alvarez/ nach dem Leben: weil ihnen aber die Gelegenheit hiezu nicht wolte fugen; machten ſie ſich von dannen hinweg/ nach Cuzko. Wie nachmals ſelbiger Magiſtrat/ von dem Unterkönige/ Schreiben empfangen: bezeigte er ſich gehorſam/ und ſchickte demſelben/ durch vorbenamſten de Ribera/ wider des Pizarri Unterſtehungen/ fünf und zwantzig Soldaten zu. Gleiches Sinnes haben ſich auch ziemlich viele/ von Cuzko/ zu dem Stathalter/ geſchlagen: alſo/ daß er nunmehr ſechshundert Kriegsleute beyeinander hatte/ und dieſelbe/ nach gleicher Anzahl/ in Reuter/ Muſketirer/ und Pikenirer/ vertheilete.

XV. Den Vaſco hatte er zwar aus der Gefängniß/ aber darum noch nicht aus dem Verdacht/ gelaſſen: ließ ihn alſo anjetzt abermal in Verhafft ziehen/ nebenſt Petro de Cabrera/ Ferdinando Mexia de Guſmann/ Laurentio de Aldana/ Melchior/ und Balthaſar Ramirez/ Gebrüdern: die er alleſamt auf ein Schiff zu ſetzen/ und wegzuführen befohlen; nachdem er ſie dem Hieronymo von Zurban/ in ſeine Verwahrung/ anbefohlen. Gleichwol hat er/ unter dieſen/ Laurentium wieder loß gegeben; Petrum de Cabrera aber/ und Ferdinandum Mexiam Panamam/ desgleichen die Ramireziſchen Gebrüder/ nach Nicaragua/ ins Exilium/ geſchickt; den Vaſco

allein im Schiffe behalten; auch hundert tauſend Peſos / die Vaſco dem Könige in Spannien liefern wolte / zum bevorſtehenden Kriege weggenommen.

Es fügte ſich aber / daß Alphonſus de Cazeres / und Hieronymus de la Serna zweyer Schiffe / ſo Gonzales Pizarro / in dem Hafen vor Arequipa / von den Kauffleuten / empfangen / und mit Munition und Proviant beladen hatte / vermittelſt beſchenckung der Schiffer / ſich bemächtiget / und dieſelbe nach dem Limenſiſchen Hafen Callao, zwo Meilen von der Stadt Lima / gebracht: deſſen der Stathalter ſehr froh ward; in Meynung er hätte einen gewaltig-groſſen Fiſch gefangen / mit dieſen Schiffen wäre dem Pizarro aller Vorraht zum Kriege entſchiffet; er hingegen / der Vice-Roy aller Gefahr und Sorge hiemit enthoben. Denn er förchtete / Gonſalvus möchte / wenn dieſe Schiffe wären in ſeiner Macht geblieben / mit leichter Mühe alle Oerter proviantiren; dazu andre / aus Spannien kommende / Schiffe damit wegnehmen; und eben ſo wol verhindern / daß / ohn ſeinen Willen / keine von Peru dahin gehen könnten; über das alle See-Küſten / und Häfen / ſo gar verunſichern / daß der Meerhafen vor Lima ſelbſten ſeines Anfalls nicht frey bliebe; folgends auch das Land ihn fürchten müſſte: welches derſelbe / ſo das Meer in ſeiner Gewalt und Beherrſchung hätte / gleichfalls / zu ſeiner Botmäſſigkeit / könnte bemüſſigen. Aber die Kriegs-Sorge iſt ein Dorn-Strauch / darinn mehr / als ein Stachel / ſitzt. Ein einiger Abbruch bricht dem Feinde noch nicht fort alle ſeine Macht und

Rencke-

Rencke: Wie ſolches der Stathalter hernach wol innen geworden.

XVI. Gonſalvus Pizarro ſäumte immittelſt nicht / zu Cuzko / Proviant / Gewehr und Mundirung / nebenſt zwantzig Feld-Stücken / aufzubringen: zoch auch ſchleunig bey die fünfhundert Soldaten zuſammen; hing ſeiner Ehrſucht die Beobachtung gemeiner Wolfahrt zum Mantel um; und beſchönte ſie / bey den Seinigen / mit dieſer Rede.

Ich halte nicht / daß jemanden unter euch unbekandt ſey / durch weſſen Bemühung / Tapfferkeit / und Unkoſten dieſes weite und Metall-reiche Reich / der Herꝛſchafft des Königs von Spannien unterwürfflich geworden. Die Gedächtniß meines geliebten Bruders Franciſci (der andren zugeſchweigen) und ſeiner Verrichtungen iſt noch friſcher / denn daß ich ſie / durch wiederholte Erzehlung / ſolte können lebhaffter machen: ſintemal ſeine Travaillen und Arbeitſeligkeit / ſeine unverdroſſene Gedult / Emſigkeit / friſcher Mut / Mildigkeit / Beſcheidenheit / Treu / und unbilliger Tod / männiglichen annoch für Augen ſtehen. Deſſen haben nunmehr die Kinder wenig zu genieſſen: nachdemmal der König dieſe Länder denen untergiebt / die ſolche vor der Zeit niemals geſehn. Jetzt kommt ein ſcharffer Executor neuer Mandaten daher / und mit ſolchen Edicten aufgezogen / da-

durch uns alles / was wir / mit äuſſerſter Lebens-Gefahr und ritterlicher Mühe / errungen / und erworben / weggenommen wird: will / von keiner vernünfftigen Entſchuldigung/ wiſſen noch hören/ weder durch Bitte/ noch Beweiß / ſich laſſen lencken; ſondern einen jeden todt haben / der ihm nicht / gleich im Augenblick / parirt: auf welche Weiſe/ zwiſchen uns / und leibeigenen Sclaven/ hinfüro kein Unterſcheid ſeyn wird.

Dieſer Unbilligkeit/ ſo / von freyen und edlen Gemütern / billig / als ein groſſer ſchimpfflicher Spott/ und bittere Schmach/ hoch empfunden wird / ſeynd ein hochweiſer Raht zu Cuzko / und die fürnehmſte meiſte Herren / geſonnen / fürſichtig zu begegnen. Zu ſolchem Ende werde ich / an die Regierung / oder Kammer-Gericht zu Lima / geſandt: um daſelbſt bittliche Anſuchung zu thun / daß man doch nur ſo viel Friſt bewillige / und in Gedult ſtehe / biß man dem Könige / die Unmöglichkeit ſolcher des Edicts Vollenziehung / durch näheren Bericht / von Peru aus / ſchrifftlich hinterbringe. Solte denn / nach ſothaner abgangener Supplication / der König / bey dieſer Meynung beharren / und dieſelbe nochmals bekräfftigen: ſoll mein dagegen bezeugender Reſpect Jedermänniglichen /

zum

zum Exempel und Lehr-Satz / gereichen / daß Unterthanen nicht zieme / Geſetze fürzuſchreiben / ſondern anzunehmen. Zu dieſer wenigen Kriegs-Rüſtung aber / welche ihr da ſehet / hat mich kein Ehrgeitz; ſondern die unvermeidliche Noth / gedrungen: damit wir nicht entweder unterwegs / von den feindſeligen Indianern überfallen / oder zu Lima / von dem Stathalter / mit Gewalt / unterdrůckt werden.

Lauter glühende Kohlen waren dieſe Worte / in ihren Hertzen; oder vielmehr Blaſe-Bälge / ſo ihren feurigen Mut / in liechte Flammen aufblieſen / und entzündeten: geſtaltſam ſie ſich alſobald erklärten / mit und für ihn das Aeuſſerſte zu wagen: wůnſcheten ihm auch alleſämtlich / zu ſeinem Vorhaben / Glůck. Alſo brach er / von Cuzko / auf / und warff die groſſen Stůcke / den Indianern auf die Schultern: welche ihm / für Artillerie- oder Stuck-Pferde / dienen muſſten. An jedwedem Stůck / trugen allemal zwölff Perſonen / und wurden / nachdem ſie ſelbiges / biß auf hundert Schritte / getragen / gleich von zwölff friſchen Schultern abgelöſet: dieſen folgten hernach / wenn abermal hundert Schritte zurůck gelegt / wiederum zwölff andre Träger: und ſolche Verändrung der Träger geſchahe ſo offt / daß / an den zwantzig Regiment-Stůcklein / nicht weniger denn ſechs tauſend Indianer ſich ermůdeten.

XVII. Aber Gabriel de Royas / Gomes de Rojas / Garzilas de la Vega / Petrus del Barco /

Martinus de Florentia / Hieronymus de Soria / Johannes de Saavedra / Hieronymus Caſtilla / Gomes de Leon / Ludovicus de Leon / Petrus Mangiarez / und andre / in allem fünf und zwantzig an der Zahl / weil ſie / wie zierlich Pizarro die Sache auch ſchminckte / dennoch / an etlichen nicht undeutlichen Zeichen / abgenommen / daß es auf eine Rebellion angeſehn ; haben ihn / bey ſeiner Abreiſe / verlaſſen. Bald hernach gingen Andre / in gleicher Anzahl / aus Eckel für ſeinem hochmütigem Commando / mit dergleichen Gedancken um. Unter welchen die fürnehmſte geweſen : Gaſpar de Rojas / Petri Anzurez Bruder / Philippus Gutierez / Arias Maldonado / Franciſcus Maldonado / Petrus de Villa Caſtin. In Bedenckung aber / daß der Unterkönig ein ſo ſcharffer und herber Mann / der alle Fehler mit Köpffen wolte gebüſſt wiſſen : ſchätzten ſie es nicht ſicher noch rahtſam / der Gnade eines ſo Ungnädigen ſich ſo ſchlecht hin / mit bloſſer unbedeckter Zuverſicht / zu vertrauen; ſondern nöthig / daß man zu förderſt / wegen des Abfalls vom Könige / Perdon bedünge. Die Auswürckung deſſen / ward dem Prieſter Balthaſar de Loayſa / bittlich aufgetragen : Welcher deswegen nach Lima abgeſandt worden / und / ſo wol vom Stathalter / als dem geſamten Kammer-Gerichte / für alle miteinander die Verzeihung ungeweigert erlanget hat ; auch / nachdem er hierüber ſchrifftliche Verſicherung und ſicher Geleit / für ſie / empfangen / im Herbſtmonat 1544. Jahrs / zu den Seinigen / nach der Armee Gonſalvi / wieder abgereiſet iſt.

Derſel-

Derſelbe hatte zwar / zu Lima / dieſe Sache / fürſichtig genug geſpielet / nicht allein gegen andren Leuten / kein einiges Wörtlein davon über ſeine Lippen ſpringen laſſen / ſondern auch ſeine Perſon gantz verborgen gehalten: in Ermieſſung / was denen Intereſſirten für Gefahr bevorſtünde / wenn er ſeine Verrichtung nicht im Schatten behielte. Aber wer mag / zu miß-trauigen Zeiten / für allen und jeden Augen / ſich unſichtbar machen? Es waren / zu Lima / nicht wenig derer / ſo dem Pizarriſchem Anhang geneigt / und nichts ungerners ſahen / als daß derſelbe / von dem Stathalter / gleich mit einem Stoſſe / zu Grunde gefället würde: Aus dieſen gingen fünf und zwantzig Männer / des Morgens in aller Frühe / dem Balthaſar nach; erreichten ihn / viertzig Meilen von Lima / in einer Herberge / oder Nacht-Hütten / ſo die Indianer Tambo nennen; nahmen ihm heimlich / als er ſchlieff / die Briefe weg / und ſchickten dieſelbe geſchwinde / mit einem Boten / voraus / zum Pizarro; folgten auch alleſämtlich nach.

Gonſalvus lieſet erſtlich ſolche Schreiben in geheim; giebt ſie ferner hernach Franciſco Caravajal / und einigen andren annoch treu-gebliebenen Officierern zu leſen: Die ſich zum höchſten derſelben verwunderten / und hefftig darüber ergrimmten; auch darauf ungeſtümlich forderten / man ſolte ſie Alle erwürgen. Welches auch / an Philippo Gutierez / uñ Aria Maldonado / die zu Guamanga / um die Notturfft zur Reiſe anzuſchaffen / annoch verzogen / wie nicht weniger / am Gaſpar Rodriguez / einem Oberſten

über zweyhundert Kriegsknechte / mitten unter der Armee Gonſalvi / ſtracks vollzogen; den übrigen aber hiedurch eine Furcht und Schrecken eingejagt ward. Dieſes war das erſte Blut / darinn Gonzales ſeine Hände wuſch: woraus aber nachmals ein gantzer Bach herfürgequollen. Er hatte auch Franciſcum Carvajal ausgeſchickt / beſagten Prieſter Balthaſar de Loayſa / und deſſen Gefährten Ferdinand de Zavallos / ehe denn ſie / zu der Armee / würden gebracht / unterwegens zu ſtranguliren. Aber ihr gnädiges Verhengniß führte ſie / durch einen Umſchweiff / zu dem Pizarro ſelbſten: bey dem ihnen die Menge der Fürbitter Gnade und Leben erhielt.

XVIII. Aus gleicher Urſache / wodurch Balthaſar de Caſtro / und deſſen Rotte / dem Balthaſar de Loayſa nachzuſetzen / von Lima geflohen waren / ſchlug auch Petrus de Puelles von Sevilien / ein alter / in Peru lang-geübter / Soldat / und Hauptmann oder Commendant zu Guanuco, aus dem Geſchirr ſeiner Pflicht: warff des Stathalters Ordre / laut welcher er demſelben ſeine bey ſich habende Soldateſca ſolte zuführen / hinter ſich zurück; fiel / mit viertzig Reutern / und zwantzig Fußknechten / kurtz zuvor / ehe denn obvermeldter Anſchlag ausbrach / zum Pizarro: und befeſtigte hiedurch denſelben / in ſeinem Vorhaben: da ihn die Ausreiſſung Gabriels de Royas / und ſeiner Geſellen / ſonſt ſo kleinmütig gemacht hatte / daß Viele der Meynung geweſen / er hätte damals die Völcker von ſich gelaſſen; wenn ihm nicht

zicht dieſer Petrus de Puelles / durch ſolche Verſtärckung / den Mut wieder erſtattet.

Des andren Tages nach Puelles Ankunfft / wuchs ihm eine neue Freude zu / über der Ankunfft dreyſſig andrer Ubergänger: welche der Stathalter / unter ſeinem Bruder / Vela Nunnez / ausgecommandirt hatte / dem Petro de Puelles den Weg zu verrennen. Selbige Böswigter gedachten beſagten Nunnez umzubringen / und dem Pizarro ſich dadurch deſto höher zu recommendiren; weil des Feindes Blut die angenehmſte Farbe wäre: weil aber Illatopa / ein Indianiſcher Hauptmann / ſolches entdeckte / und damit ihren Anſchlag zu Waſſer machte; gingen ſie / mit ſamt den Maulthieren / ſo der Unterkönig / wegen groſſer Eile / gar theur / nemlich um zwölff tauſend Ducaten / gekaufft hatte / durch / und vermehrten dem Pizarro ſeine Hauffen.

So groſſen Haß gebar dem Stathalter ſeine unzeitige Schärffe: welchen er noch mehr anzündete / und abſcheulich verbitterte / durch eine neue Tyranney / und unbedachtſamen halsſtarrigen Fürſatz die Stadt Lima zu verſtören.

XIX. Zu Lima wohnte der Königliche Factor / oder Rentmeiſter / Illandus Suarez de Carvajal / ein Mann / der / mit ſeiner Tugend / faſt Jedermanns Hertz zu ſeinem Eigenthum bekommen; aber ſeiner Verwandtniß unſchuldig entgelten / und fallen muſſte: ſintemal Diego Carvajal / Hieronymus Carvajal / und Franciſcus d'Eſcovedo, welche ſich zum Pizarro geſchlagen hatten / ſeine Bluts-Freun-

de waren: Welches/bey Tyrannen/und argwöhniſchen Regenten/ſchon eine groſſe Sünde/und hoch ſträfflich iſt; alſo gar/daß ſie/um einer hohen Beleidigung willen/ihr wütendes Zorn-Feuer/an des Delinquenten Blut nicht leſchen können; ſondern gantze Familien darum/unverſchuldeter Weiſe/ausrotten. Von ſolcher Ottern-Zucht ſchien auch dieſer Stathalter zu ſeyn. Denn kaum war er der abtrünnigen Flucht benamſter Perſonen/vom Diego d' Urbina/verſtändiget; da ſchickte er gleich ſeinen Bruder/Vela Nunnez hin/in des Jllandi Haus/ließ ihn aus dem Bette reiſſen/und für ſich ſtellen/als einen/der ſolcher Verrätherey Wiſſen-und Gemeinſchafft trüge. Und da man ihn/gegen Abend/gebracht; kunnte der gähzornige Mann ſich nicht enthalten/alſobald/in dieſe ungeſtümme Worte auszubrechen: **Factor! was ſind das für verrätheriſche Händel und heimliche Practiken? du biſt/zu deinem Unglück/zu mir/hieher gekommen/welchen du/mit deinen argliſtigen Rahtſchlägen/und Meuterey/zu ſtürtzen trachteſt.**

Dem Factorn ſchnitte dieſe grobe Zumutung deſto tieffer und ſchmertzhaffter ins Hertz/je weiter er/von ſolchen Laſtern/ſich entfernet wuſſte; antwortete demnach/mit unerſchrockenem Mut: **Gnädiger Herr Stathalter! Jch bin/ſo wol ein treuer und redlicher Diener/als euer Gnaden.**

Da fuhr der Unterkönig abermal heraus: **Du leugſt in deinen leichtfertigen Hals!** Zuckte hiemit

hiemit den Dolchen: und wann er ihn nicht Selbſt geſtoſſen (daß ich / mit dem Brulio / rede) hat er doch denen umſtehenden Trabanten ein Zeichen und Hertz gegeben / ſolches zu thun. Benzo ſagt / er habe ihn Selber / mit zwo tödtlichen Wunden / aufgeopffert: Brulius aber; daß bemeldte Trabanten / und andre Diener / nachdem Er ſelber entweder / durch Befehl / oder würcklichen Anfang / ihnen die Loſung ertheilt / geſchwinde zu den vorhandenen Wehren gegriffen / und / ohne Zeitlaſſung zur Beicht / ihn mit vielen Wunden durchgeſpieſſet / folgends / nachdem er ſchon erſtochen war / noch überdas ſchändlich zerſtümmelt. Hernach ließ er den blutigen / jämmerlich-zerfetzten Leichnam zum Saal hinaus werffen; welchen die Augendiener / in der Finſterniß / mit Füſſen traten. Offt gedachter Benzo meldet / er ſey / des Morgens / als der Tag angebrochen / von der Bürgerſchafft / gantz ehr- und herrlich zur Erden beſtetigt worden. Daran mich aber Brulius zweifeln macht / wann er ſchreibt: Weil der Stathalter gefürchtet / dieſe gähzörnige Verfahrung / welche / laut ſeines eigenen böſen Gewiſſens / einem Königlichen Miniſter mächtig übel anſtünde / dörffte / bey dem Volck / ihn gar ſtinckend machen / und einen Aufſtand erwecken; ſintemal ihm unverborgen wäre / wie eyfrig Illandus ſich bearbeitet und gerungen hätte / daß man den Stathalter möchte gehorſamlich aufnehmen: als habe er den Körper / durch einen Moren / in der nechſten Kirchen / heimlich laſſen begraben: und ſey dieſe Unthat / in der 13. Herbſtmonats-Nacht 1544. vorgegan-

gegangen. Welches letzte auch dem Glauben näher verwandt iſt: weil dabey die Urſachen angezeigt werden/ warum der Stathalter/ in dieſem Mord-Stücklein/ die Finſterniß mehr/ denn das Liecht/ geliebet. Denn wer Arges thut/ haſſet das Liecht; und ſinnet auf Mittel/ daß ſeine Wercke nicht offenbar werden.

Aber ob dieſes gleich ein Werck der Finſterniß geweſen/ und die Macht der Finſterniß ſolches beforderte: hat es die Finſterniß dennoch nicht genugſam verdecken/ oder verſtecken können. Die Hausgenoſſen des Ermordeten wuſſten/ daß man ihn/ bey der Nacht/ nach dem Pallaſt des Stathalters/ auf deſſen Befehl/ von deſſen leiblichem Bruder/ abgeholet; wuſſten auch/ daß er/ von dannen/ nicht wieder zurück gekommen wäre: darum poſtirte das Geſchrey alſobald/ durch die Stadt/ der Factor wäre/ vom Stathalter/ umgebracht/ und regte den Bürgern tapffer die Mäuler: welche dem Unterkönige überall ſolchen Segen/ dieſer That halben/ ſprachen/ wie ſie wehrt war: und erboſſte man ſich darüber deſto hefftiger/ weil nichts/ zu des Factorn Beſchuldigung/ noch zu des Stathalters Entſchuldigung/ ward fürgebracht.

XX. An dem Orte/ da Einer ihm nichts anders kann einbilden/ als lauter Verweiß ſeiner böſen Handlungen/ und man nur ſtets die Augen/ für Jederman/ niederſchlagen muß/ werden manchen die Minuten zu Stunden. So ging es hiernechſt auch dem Unterkönige: Er befand ſich von nun an/ mit ſolchem Eckel und Verdruß/ zu Lima/ als ſtäcke er

cke er in lauter Leim und Kot/ biß an den Hals: ſtund in groſſer Furcht/ nicht weniger für den Einwohnern dieſer Stadt/ als für herannahenden Völckern Pizarri: beſchloß derhalben Lima zu verlaſſen/ und/ damit ſeine Widerſacher/ denen er/ nach ſo häuffigem Abfall/ ſich nicht mehr gewachſen ſchätzte/ kein Proviand finden möchten/ gantz zu verwüſten/ und zu ſchleiffen/ hingegen die Einwohner gen Truxillo zu verſetzen. Als die vier Regiments-Rähte dieſes ihm/ mit keinerley Beweiß-Gründen/ auszureden vermogten: widerſtrebten ſie ihm offentlich/ ſprechende/ ſie begehrten das Hofgericht durchaus nirgends anders wohin zu verlegen/ es würde denn ſolches/ von Königlicher Majeſtäſt/ ausdrücklich befohlen.

XXI. Wer nach Unglück ringet/ ſolte es dem denn endlich nicht darzu kommen? Wer alles thut/ was er will; iſt es Wunder/ ſo er leiden muß/ was er nicht will? Ich verzweifle ſchier/ ob die Thorheit/ oder Unglückſeligkeit eines Menſchen gröſſer ſey/ der ſeine Rache/ auf keinen andren Grund/ zu ſetzen weiß/ ohn auf vermeſſene Einbildung/ leeren Wahn/ und krafftloſen unbeſonnenē Zorn. Aber daß beydes/ ſo wol Thorheit/ als Unſtern/ ſich leichtlich/ bey ſolchen rauchenden Leſch-Bränden/ miteinander vermählen/ ſehen wir an dieſem tollſinnigem Stathalter: welcher/ ohnangeſehn er nun vielmehr Urſach hatte/ ſich zu fürchten/ denn zu trotzen/ dennoch immer höher die Säiten ſpannen/ alles mit Schrecken und Gewalt erpochen wolte/ was man ihm nicht gutwillig einräumte. Er unter-

unterſtund ſich / beſagte Regierungs-Råhte / weil ſie nicht allein ihm widerſprochen / ſondern auch den Bůrgern verboten hatten/ daß ſie weder ihre Weiber/ noch Haab und Gůter zu Schiffe bringen ſolten/ mit gewehrter Hand zum Abzuge zu zwingen.

Wie nun ein gekrånckter Reſpect leicht vollends drauf geht / und in die Zůge fållt / ſo bald ſich das gemeine Unvergnůgen / in eine Verbitterung / wandelt: alſo warffen die Råhte / da ſie ſolches merckten / allen Scheu von ſich / und fingen denjenigen / der ſie zu fahen gedachte / ehe denn er ſichs verſahe / vermittelſt der Gunſt und Handbietung des Volcks / welchem ihre Moderation viel beſſer / denn des Stathalters ſtoltze Strengheit / befohlen war. Dieſes håtte långſt gern ſein Můtlein / an dem ſtörriſchem Unhold / gekůhlet: darum / als jetzo die Råhte einen Winck dazu gaben / und die Bůrgerſchafft um Hůlffe erſuchten: erregte dieſelbe urplötzlich / in der Stadt / einen Tumult / und griff zu den Waffen. Vela Nunnetz/ des Stathalters Bruder / hielt zwar / mit den andren Hauptleuten / und dem Kriegsvolck / auf offentlichem Marckte: aber die Soldaten (ſeht wie wenig treuer Diener und Freunde die Unfreundlichkeit behalte!) verlieſſen ihn alſobald: und muſſte gedachter ihr Commendant / wolte er anders ſein Leben retten/ fůr Furcht der Aufrůhrer / ins Kloſter S. Dominici entlauffen.

Unterdeſſen eilete eine Rotte auf des Stathalters Palaſt zu/ und begehrte ihn/ mit Gewalt heraus. Weil aber die Thůr verſchloſſen; umringte die Bůr-

gerſchafft

gerſchafft das gantze Haus / und ſtürmte es; doch mehr mit Geſchrey / denn mit Waffen. Letzlich iſt Antonius Roles / mit einer Leitern / auf die Maur geſtiegen / und hat gefordert / man ſolte die Pforten öffnen. Hierauf gingen etliche Dominicaner Münche / zu dem Stathalter: riethen / und baten / er wolte ſich gutwillig ergeben / und damit gröſſers Unglück verhüten. Er kam ſehr ungern daran / ſpreiſſete ſich / eine gute Weil / dawider ſehr hart: lernete ſich doch zu letzt in die Zeit ſchicken / that / was er nicht wuſte zu ändern / und ging / unter der Begleitung Laurentii Aldenæ / wie auch etlich andrer Officierer / mit Vertrauen auf derſelben gegebene Parol / daß ſie ihm / für des Volcks Gewalt / Schutz halten wolten / zu ſeinem Neſt heraus / eben ſo gern / als wie der Dachs / aus ſeinem Loch / oder der Bär / bey vorſtehender Hetz-Luſt / aus ſeinem Kaſten: und begehrte / man ſolte ihn / zum Licentiaten Cepeda / führen. Wie er / für denſelben / gebracht war; tratt ihm die Gefahr ziemlich nahe / und mit einem zörnigem Blick unter Augen. Denn es kam Einer / mit dem Feuer-Rohr / daher geſprungen / und brannte gegen ihm loß: traff aber nicht / oder wolte vielleicht nicht treffen / oder hatte nur blind geladen. Da ſchrie er überlaut: **Herr Cepeda! ich bitte Euch / tragt Sorge für mich / daß ich nicht umkomme.** Dieſer hieß ihn gutes Muts ſeyn / und führte ihn / mit ſich / in ſein Haus: dahin gleichfals die drey andere Beyſitzer erſchienen / und ihn getröſtet haben / mit Verſicherung / ſein Unfall wäre ihnen leid; aber

weils

weils das Glück alſo hätte gefügt/ daß er ihr Gefangener worden; wolten ſie/ ſeiner Wolfahrt und Nutzen zum Beſten / verſchaffen/ daß er möchte gefänglich nach Spannien geführt werden.

Unter dieſem Tumult/ erhub ſich ein neuer Lärmen. Denn etliche wolten/ man ſolte den Gefangenen/ als einen Keyſer- und Königlichen Stathalter/ ledig laſſen: Andre/ man ſolte ihn tödten/ oder/ ohn einige Hülffe/ aus der Stadt jagen. Nach langem Hader und Gezänck/ wurden ſie endlich auch der Meynung/ man müſſte ihn in Spannien gefangen/ zum Keyſer/ führen: denn ſo bald er aus dem Lande gekommen; würde Pizarrus von den Waffen abſtehen/ und hiemit die Provinz zur Ruhe gebracht werden.

XXI. Hierauf hat man/ nach Benzonis Bericht/ ihn ſamt ſeinem Bruder/ in ein Schiff geſetzt/ welches mehr/ denn hundert tauſend Ducaten/ mit führte/ die er/ theils aus Geſchencken/ theils von ſeiner Beſoldung und Amt/ theils auch/ durch andre Mittel/ zuſammen gebracht hatte. Mit ſolchem groſſen Gut/ ward er des Licentiaten Alvarez Aufſicht anbefohlen/ der ihn ſolte gefänglich nach Spannien liefern. Ob aber der Regierungs-Rähte ernſtlicher Schluß geweſen ſey/ ihn/ laut jetzterwehnten Berichts/ gar nach Spannien zu ſchicken; kann ich nicht verſichern. Andre ſchreiben/ daß ſie ihn nur/ in eine Inſel/ nahe bey dem Hafen vor Lima gelegen/ bringen laſſen/ und gedachtem Alvarez anvertrauet: Welches nicht aus Haß/ oder Ubermut/ von den Rähten/ alſo beſchloſſen

ſchloſſen worden: ſondern guter fürſichtiger Meynung; damit nicht entweder Gonzales Pizarro / oder des Factors Illandi Freunde / leichtlich an ihn kommen / und erwürgen möchten; worüber ſie / die Räthe / hernach in Verdacht geſetzt werden / und ſich der Schuld an ſeinem Tode / in Spannien / ſchwerlich alsdenn entbürden könnten. Es kann beydes wahr / und die Verwahrung ſeiner Perſon / in beſagter Inſel / ſo lang angezielet ſeyn / biß man ihn / von dannen / mit ſicherer Gelegenheit / ferner nach Spannien brächte.

XXII. Gleichwie nun der meiſte Hauff / über ſolchen Verlauff / hertzlich froh; alſo waren dennoch Etliche gar übel damit zu frieden: entweder / weil es ſie unziemlich dunckte / an einen / ob gleich übel / regierenden / Königlichen Stathalter / ſo hoch-vergreiffliche Hand zu legen: oder weil ſie vielleicht dieſem / zwar ſtrengen / dennoch aber ordentlich eingeſetzten Regenten lieber / weder einem ſelbſtaufgeworffenem / und hochmütigen / als Pizarro war / gehorſamen wolten: oder auch weil ſie allein / zu dieſem ungeſtirntem Vela / einen guten Stern / und ſeine Gunſt zu genieſſen gehabt: oder endlich / weil alle dieſe Urſachen zugleich / (ſintemal ſelbige nicht miteinander ſtreiten) ſie dazu bewogen. Am allermeiſten zörneten darüber Alphonſus de Montemajor / Paulus de Meneſes / Alphonſus de Cazeres / und Alphonſus de Barrionuevo: welche ſich auch miteinander verbunden / ihn loß zu machen; ſolte man auch den Regierungs-Rähten / falls es anders nicht gehen wolte / allen

ſämtlich die Hälſe brechen. Weil man aber diß verdeckte Freſſen zu riechen begunnte/ ehe denn es recht ausgekocht war/ und ſie ihr Fürhaben nicht leugnen kunnten: wurden ſie/ aus Peru/ gebanniſirt.

XXIII. Nichts deſtoweniger löſete die Schmeichelen endlich den Knoten des Verhaffts auf; welchen die Gewalt nicht zerreiſſen/ noch zerſchneiden kunnte. Licentiat Alvarez/ der zwar am allerhitzigſten/ auf die Gefangen-nehmung des Statthalters/ gedrungen/ und ihn/ unter ſeine Obſicht/ bekommen/ verwandelte ſein Gemüt gar bald: entſchuldigte ſich/ gegen dem Verhaffteten/ zum fleiſſigſten/ legte die Schuld auf andre/ und hieb ſie weitlich ein: bat endlich/ ſo wol dieſes/als andrer vor begangenen Fehler halben/um Verzeihung/ und unterwarff ſich/ ſamt dem Schiff/ wie auch denen zehen Perſonen/ welchen die Verwahrung des Gefangenen mit anbefohlen war/ ſeinem Gehorſam.

XXIV. Inmittelſt daß ſolches/ auf der Inſel/ vorging; achteten die Regiment- und Hofgerichts-Räthe für rahtſam/ welche in der Stadt waren verblieben/ dem Pizarro/ an Stat und im Namen Königlicher Majeſtät/ dieſer Meynung zuzuſchreiben: **Sie wären/ vom Könige/ in Peru/ geſandt/ alles dasjenige/ ſo der Gerechtigkeit/ und Ruhe dieſes Landes beförderlich/ zu beobachten und handhaben: Sie hätten die Bittſchrifften/ den Aufſchub des Königlichen Befehls antreffend/ auf- und angenommen/ mit der Execution verweilt/ über**

das

das den Stathalter gefangen nach Spanien / und einen ihrer Collegen mitgeſchickt / der Seiner Majeſtät / dem Könige / mit Bericht aufwarte / von allem / was in Peru vorgeloffen: Wäre alſo nun / dem gemeinen Beſten zu Liebe / ſchon ein mehrers geſchehen / weder jemals einige Klag-Schrifften hätten geſucht: Derwegen ſie ihm / krafft dieſes / geböten / die Völcker alſofort zu quitiren: weil ſichs nicht gebühre / mit denſelben / in die Stadt zu kommen: Jedoch im fall er ſich vielleicht einiger Gewaltthätigkeit beſorgte / würde ihm verſtattet / ſeine Perſon / und bey ſich habende Sachen / mit funfzehen oder zwantzig Leib-Hütern / zu verſichern.

Niemand fand ſich / ſo der Katzen die Schellen / dem Pizarro dieſen Brief / præſentiren wolte. Endlich iſt es / von den Andren / dem Regierungs-Raht Auguſtino de Zarata ſicherer aufgetragen / weder von demſelben verrichtet worden. Sintemal Pizarro / nachdem ihms verkundſchafftet / daß eine Geſandſchafft würde zu ihm kommen / den Hauptmann / Hieronymum de Villegas / mit dreiſſig Kriegsknechten / von Xauxa aus / dem Legaten entgegen geſchickt: damit / durch deſſen Zukunfft / unter ſeiner Armee / welche die Stadt Lima hoffte zu plündern / keine Empörung entſtünde. Selbiger Hauptmann hat den Auguſtinum / nach Abnehmung der Briefe / und eingejagtem tödtlichem Schrecken / in Pariacaca ſo lan-

ge gefänglich aufgehalten / bis Gonzales perſönlich dahin gelangte. Nachdem dieſer endlich ſeinen mündlichen Vortrag gehört; hat er keinen andern Beſcheid darauf ertheilt / als dieſen: **Er ſolte ſeinen Collegen / den andern Rähten / ſagen; Wofern ſie wünſcheten / daß des Königs Majeſtät unverletzt / Lima und Peru ungeruinirt blieben / ſolten ſie ihm das Gubernement über Peru auftragen: wo nicht; ſo wolte er die Stadt / dem Feuer und Schwert / aufzufreſſen / geben / und zur wüſten Stäte machen.**

XXV. Aus dieſem Laconiſchen Compliment / ſpührten die Herꝛen Rähte genugſam / Gonzales hätte nunmehr die Larve eines Procurators (oder Land-Pflegers) unter welchem Titel / er bißhero Völcker geworben / und zu Lima vermutet ward / weggeworffen / und führete die Herꝛſchafft über Peru im Schilde; daß alſo die Artzeney gefährlicher wäre / weder die Kranckheit geweſen. Gleichwol haben ſie darauf in Gegen-Antwort ſich laſſen vernehmen: eines Parlements Weiſe bringe mit ſich / nicht anders / als ſchrifftlich / und auf ſchrifftlich-eingegebene Supplicationen / etwas verabzuſcheiden.

Wie ſolches diejenige Stadt-Pfleger oder Agenten / ſo des Pizarri ſeinem Heerlager folgeten / verſtanden; eilten ſie nach Lima / überreichten eine Bittſchrifft / des Erſuchens: daß / **dem Vatterland Peru zum Beſten / Gonſalvo Pizarro das Gubernament möchte zuerkannt werden.**

Die Rähte / welche wol ſahen / worauf der Urzeiger wieſe; nemlich daß ihnen weder erlaubt wäre / dieſes Anſuchen zu verſtatten / noch abzuſchlagen; angeſehn Pizarro / mit der Armee / nicht weiter / denn nur eine Meile / mehr von der Stadt; forderten geſchwinde zuſammen Hieronymum de Loyſa / den Ertzbiſchoff von Lima / Johannem Solanum / Biſchofen von Cuſco / Garciam Dias / Biſchofen zu Quito / Thomam de S. Martino / Provincialn der Dominicaner / und andre Königliche Bediente: fragten dieſelbe / um ihr Beduncken / weſſen man / in einer ſo zweifelhafften und gefährlichen Sache / ſich hätte zu entſchlieſſen? Und ſolches geſchahe nicht darum / als ob ſie noch zweifelten / was man / auf die Erſuchſchrifften / wolte antworten; denn die / vor Augen ſchwebende / Gewalt hatte ſchon alle Willkühr ausgeſchloſſen: ſondern damit ſie deſto mehr Zeugen ihrer Unterdruckung hätten / die hernach ihre eigene Hand nicht leugnen könnten. Welches denn nicht unfürſichtig war gehandelt.

XXVI. Mitler Weile marſchirte Pizarro / als der ſtärckſte Medius terminus, oder Bewehr-Mittel und unwidertreiblicher Beweiß in dieſer Frage / näher auf die Stadt zu / und war nunmehr nicht weiter / denn eine viertheil Meile / nur noch davon; als er / ſehend / daß man / mit dem Schluß / verzöge / ſein Kriegsheer fein ausbreitete / und die Stücke in Ordnung ſtellete / auch ſeinem Feldhauptmann / Franciſco Carvajal / folgende Nacht / Ordre gab / überall umher zu reiten / und die / ſo man ertappen

könnte/ aufzufangen. Derſelbe hat acht und zwanzig Perſonen/ aus denen/ ſo/ von Cuzko/ zum Stathalter geflohen waren/ ergriffen/ und in das offentliche Gefängniß der Stadt/ welches er gewaltſamlich zugleich einnahm/ geſtoſſen; ohn einiges Anſehn ihres Anſehens und hoher Condition. Die Fürnehmſten und Ehrlichſten aber ſo/ unter dieſen geehrten Männern/ mit ſolcher Unehr beſchimpffet worden/ ſind geweſen: Gabriel de Rojas/ Garzilas de la Vega/ Melchior Verdugo/ Licentiat Carvajal/ Alphonſus de Caſeres/ Petrus de Manjares/ Louis de Leon/ Antonius Ruiz de Guevara/ Petrus de Barco/ Martinus de Florentia/ Johannes de Savedra.

XXVII. Des andren Tags/ gar frühe/ kamen etliche Officierer des Pizarri in die Stadt/ und draueten den Regierungs-Rähten/ wofern die Gewalts-Briefe (Krafft deren dem Pizarro die Peruaniſche Herrſchafft zuerkannt würde) nicht bald erfolgten/ ſolte die Stadt der Soldateſca Preis gegeben werden. Und damit mans nicht für leere Drau-Worte/ oder bloſſes Spiegel-fechten/ anſähe; hat Franciſcus Carvajal/ von obgemeldten incarcerirten Perſonen/ den Luis de Leon/ Martinum de Florentia/ Petrum del Barco/ und Johannem de Saavedra/ aus der Gefängniß/ laſſen zum Tode führen/ und/ unter dieſen/ die drey letzte/ den Regierungs-Rähten zum Trutz und Hohn/ gerad gegen dem Thor über/ an einen Baum hencken: damit Gonſalvo Pizarro/ bey ſeinem Einzuge/ dieſes Spectakel/ für einen ſolchen Triumph- und Ehren-Bogen/ dienete/ der ſeiner

Tyran-

Tyranney gemäß war. Dem erſten erwarb die Fürbitte ſeines/ unter dem Pizarro dienenden/ Bruders Gnade: und ſahe man hiebey/ wie es/ bey ſo ungewiſſem Kriegs-Glücke/ manchen Brüdern zu groſſem Vortheil gerathe/ daß ſie zween widrigen Herren anhangen: weil man nicht wiſſen kann/ mit welchem Theil es das Glück am beſten meyne.

XXVIII. Da merckten die in der Stadt/ es wäre hohe Zeit/ ſich zu erklären. Etliche/ fürnemlich der Regiments-Raht Cepeda/ vermeynten/ dieweil man noch mit Kriegsvolck wäre verſehen/ ſolte man dem Pizarro die Spitze weiſen/ und ihn von der Stadt abtreiben. Aber als er vernahm/ daß von den Kriegsleuten etliche zu dem Pizarro übergefallen/ und der mehrere Theil von der Bürgerſchafft/ ob der Gefahr/ oder zweifelhafftem Glücke/ ſich entſetzte/ entſanck ihm der Mut/ und neigte ſich zu dem gröſſeſten Hauffen/ der dem Glück zu weichen beſchloſſen hatte. Dieſem nach iſt/ auf Raht und Gutachten der Andren/ von den Regiments-Rähten/ das Decret unverzüglich abgefaſſt/ und unterſchrieben/ Krafft deſſen Gonzales Pizarro/ zum oberſten Landvogt/ verordnet ward/ mit dieſem Bedinge: daß Er/ Pizarro/ das Gubernament führen ſolte/ ſo lang es Seiner Majeſtät/ dem Könige/ gefiele; hingegen/ wenn derſelbe ſich anders/ würde bedencken/ ſolches wieder abtreten; auch Bürgen ſtellen/ daß er wolle zu Lima reſidiren/ und ſich/ im fall Jemand wider ihn Klagen anbrächte/ dem Gerichte der Regiments-Rähte unterwerffen.

XXIX. Pizarro / der / aus dieſem beſchnittenen und geſchraubten Decret / billig hätte Anlaß / zu ſonderbarer Beſcheidenheit und Nachdencken / ergreiffen ſollen; zoch hierauf / triumphirender Weiſe / in die Stadt / mit einer Armee von tauſend zweyhundert Köpffen / im Jahr 1544. als der October ſchier ſich zum Abſchelde ſchickte / dreyſſig Tage nach des Stathalters Verhafftung. Gleich nach dem Einzuge / ſuchte er die Regiments-Rähte / und legte den Eyd ab; ſtellete auch einen Bürgen. Unterdeſſen verlegte Franciſcus Caravajal die Kriegsleute überall in die Häuſer / und gebot dieſelbe mit Lebens-Mitteln / zu verſorgen Von ſelbiger Zeit an / regierte Gonzales den Krieg / und überließ dem Kammer-Gericht / die Entſcheidung der Rechts-Händel: ſetzte / bald hernach / Alphonſum de Toro / zum Commendanten über Cuzko; Petrum de Fuentes / über Arequipa; und Franciſcum de Almendras über Villa de la Plata (oder Silber-Stadt.)

XXX. Diejenige aber / ſo von Cuzko / Chuquiſaka / und de la Plata / kurtz zuvor / gewichen / um ſich / mit dem Stathalter / zu conjungiren / als ſie nahe an die Stadt Lima kamen / und hörten / wie die Hoheit und Würde / von dem Stathalter / auf den Pizarro / verſetzt wäre / und bey jenem mehr Verzweiflung / denn Hoffnung / anzutreffen: wurden ſie unterſchiedliches Sinnes. Etliche / weil ſie kein anders Mittel ſahen / dem Unglück zu entrinnen / und der Furcht abzukommen / ohn wenn man ſich dem Gefürchteten ſelbſt willig unterwürffe; ergaben ſich dem Pizarro / auf

Gnade

Gnade und Ungnade: ſo ihnen auch beyde zu theil wurden: die Gnade; indem man ihnen das Leben ließ; Ungnade; weil man ihnen das bequeme Leben / nemlich alle ihre Güter / nahm / und alſo eine eben harte Buſſe auflegte. Andre / welche dem Land-Frieden übel traueten / ihren Hals in keinen ſolchen Zweifel zu ſtellen / noch der Gefahr mitten in die Schlingen und Netze zu gehen / begehrten: flohen ins Gebirge; als die der Chriſten und Landsleute Wüterey viel ärger ſcheueten / dann der wilden Leute. Einige / und zwar die Standhaffteſten / beharreten / in dieſer höchſten Angſt / dennoch auf ihrem vorigem Schluß / und folgeten dem Stathalter nach. So gar wird ein treues Hertz / das um die Gerechtigkeit eyfert / durch keine Gefahr abgeſchreckt / noch ermüdet / dem Rechten beyzuſtehen: es handelt / wie der Täucher / oder Tauch-Vogel: welcher ſeinen Kopff ins Meer ſteckt / und unter den Wellen die Zeichen des Gewitters erforſchet; folgends / nachdem er gemerckt / daß ein groſſer Sturm vorhanden / ſich wiederum herfür / und / mit groſſem Geſchrey / nach dem Ufer zu / begibt. Denn ein redlicher ſtandfeſter Menſch / ob gleich tauſend Wogen des Unfalls ihm / über den Kopff / zuſammenſchlagen / ſincket darum / mit ſeiner gerechten Entſchlieſſung / nicht zu Grunde: die Fittichen ſeines guten Gewiſſens heben ihn / aus den Angſt-Wellen / wieder empor / und führen ihn / gemeiniglich zuletzt / an ein ſicheres Ufer. Welche lobwürdige Hertzhafftigkeit / Boethius gar fein / mit dieſen ſeinen ſchönen Lateiniſchen Verſen / beſchreibt.

Quisquis compoſito ſerenus ævo
Fatum ſub pedibus regit ſuperbum,
Fortunamq; tuens utramq; rectus,
Invictum potuit tenere vultum;
Non illum rabies, minæq; ponti
Verſum funditus excitantis æſtum,
Nec ruptis quoties vagus caminis
Torquet fumificos Veſevus ignes,
Aut celſas ſoliti ferire turres
Ardentis via fulminis movebit. (†)

Eben alſo waren auch dieſe Spannier geſinnet: ſie begehrten weder dem lachendem / noch zornigem Glück / zu hoſiren; ſondern über beydes zu triumphiren / in ihres Königs / und deſſen / wiewol unfürſichtigen / Stathalters / Dienſten zu leben und zu ſterben.

XXXI. Dieſer / der Unterkönig / war nunmehr / mit einem / vom Licentiaten Alvarez empfangenem / Schiffe / nebenſt dem Alvarez ſelbſten / und wenigen Gefährten / in den Hafen zu Tumbez, angeländet; bewegte / auch durch bloſſe Erzehlung ſeines Elendes / der Tumbenſer / und andrer herumligenden Spannier / Hertzen / zum Mitleiden. Uberdas feyerte er nicht / nach Quito / Porto vi jo (dem alten Hafen) San Miguel / und andren Orten / einige Officierer / mit Schreiben / zu ſchicken / darinnen er ſie ihrer / dem Könige verpflichteten / Treu erinnerte / und ihm / oder vielmehr dem Könige ſelbſten / in Beſtraffung der Rebellen / Beyſtand zu leiſten. Welches Abſehens

(†) Boëth. de Conſolat. Philoſoph. lib. 1. Metro. 4.

ſehens er auch befohlen / man ſolte die Steur / ſo dem Könige gebührte / ihm erlegen. In welchem allen ihm gehorſamet ward / und zwar gantz willig: alſo daß ſichs mit ihm / zur Wiederaufrichtung ſeines gefälleten Standes / zum guten Anfange ſchickte / und vermutlich auch / nach ſeinem Wunſche wäre von ſtatten gangen; wenn nicht ſeine / aus liederlicher Furcht entſtandene / Flucht alles wiederum hätte zerſtreuet. Denn nachdem Pizarro alles / was in Tumbetz gehandelt / zur Erfahrung gebracht; verweilte er nicht / des Königs Ohr / durch einen nach Spannien gehenden Abgeordneten / vorher zu füllen: nicht unwiſſend / wie leichtlich er in die Acht fallen könnte; im fall entweder Licentiat Vaſco de Caſtro / welcher von denen beſtochenen Hütern das Schiff zu Lima / darinn man ihn gefangen hielt / zu ſeinen Dienſten empfangen hatte / und damit auf Panama zugeſchwummen war; oder Jemand von des Stathalters Freunden / ihm dahin zuvor käme: da gegenſeits das Gubernement ihm könnte beſtetiget werden; wenn Jemand den gegenwertigen Peruaniſchen Zuſtand ſolcher Geſtalt der Keyſerlichen Majeſtät vortrüge / wie er wünſchete; und ihm alles zum Beſten kehrete. Er gedachte / es gäbe nicht ſonders viel zu bedeuten / ob / in weltlichen Sachen / recht oder übel verfahren ſey; ſo man nur einen guten Färber bekommen könnte / verſtehe einen tapfren kühnen Redner / der es Andren / als pur lautere Tugenden / fürmahlete: in Betrachtung / daß viel Bubenſtücke / durch glücklichen Erfolg / für ehrlich geachtet würden.

Dieſem

Dieſem nach ſeynd mancherley Rahts-Sitze gehalten/ über der Propoſition/ was man in Spannien ſolte vortragen? Und wem ſolcher Vortrag oder Information Keyſerlicher Majeſtät/ am ſicherſten und fruchtbarlichſten ſtünde zu vertrauen? Zuletzt iſt die Beliebung/ auf den Liſo de Tejada, der einer von den Regiments-Rähten war/ gefallen. Bey welcher Wahl/ Gonſalvus Pizarro zweyerley Stücke betrachtete/ die ſeiner Ehr- und Regier-Sucht vorſtändig ſchienen: erſtlich die Authoritet der Perſon/ welche/ in Qualitet eines Regierungs-Rahts/ ihm das Wort redend/ ſeiner Sache keinen geringen Vortheil erwerben könnte: hernach die Schwächung des Kammer-Gerichts/ welches/ durch Abſendung dieſes Manns/ nun abermal eines Rahts beraubt/ und hinfort nur von zwo Perſonen verwaltet würde; nemlich/ vom Cepeda und Zarate: die man/ vermittelſt dieſer Trennung/ im fall ſie ſich widerſetzlich möchten erzeigen/ leicht wegblaſen/ und unterdrücken könnte. Denn der vierdte Regiments-Raht/ Licentiat Alvarez/ war/ obbeſchriebener maſſen/ auf des Stathalters Seite getreten.

Wobey ich dieſes erinnere/ daß ob zwar Regiments- und Kammer-Gerichts-Rähte/ an groſſen Europæiſchen Höfen/ nicht einerley; dieſe vier Perſonen dennoch/ in Peru/ zu beyderley verordnet geweſen; nemlich ſo wol der Regierung/ als dem Hof- und Kammer-Gerichte/ fürzuſtehen: aus welchen Urſachen ich ihnen auch/ gleichwie die Lateiniſche Authores/

thores / bald dieſen / bald jenen Titel / ohn Unterſcheid / gebe.

Dem Liſoni de Tejada ward beygefügt Franciſcus Maldonad: welcher dem Gonſalvo gantz ergeben war. Dieſe Beyden ſolte Bachicao, ein grauſamer Menſch / und rechter Gottsläſterer / nach Spanien führen / in demjenigen Schiffe / darinn / wie man meynete / Vacca de Caſtro / verhafftet ſaß. Als aber derſelbe / in dem Limenſiſchem Hafen Callao, kein Schiff mehr fand; ſondern des Vaſconis Flucht erfuhr / und ſolche dem Pizarro ankündigte: alterirte ſich dieſer darüber zum hefftigſten: ſo wol darum / daß die Geſandſchafft hiedurch aufgehalten ward; als deswegen / daß er auf Etliche der Seinigen einen Argwohn warff / ob hätten ſie dem de Caſtro dazu heimliche Beforderung gethan. Welche nun / mit ſolchem Argwohn / betroffen / oder nur berührt wurden; die muſſten alle den Kercker beſuchen. Licentiat Carvajal / des Königlichen Factorn Jllandi Bruder / hätte je / aller Vermutung nach / ſicher seyn ſollen; weil nicht allein ſein Bruder Jllandus / geweſener Königlicher Factor / von dem Stathalter ermordet; ſondern er auch / zum Gonſalvo / übergetreten war: dennoch wirckte man ihn / mit groſſer Bemühung / kaum vom Tode loß. Ob aber der Author eben denſelbigen Licentiat Carvajal hiemit meyne / welcher von Cuſco zum Stathalter nach Lima geflohen / und vom Franciſco Carvajal nachmals / nebenſt andren oberzehlten / vor Lima / gefangen worden; hätte der Spanniſche Lateiniſche Hiſtoricus wol deutlicher

licher anzeigen mögen. Ich vermute/ es ſey eine und eben dieſelbige Perſon/ mit obiger: welche aber offt umgewechſelt/ und das Fähnlein nach dem Winde gerichtet; vom Stathalter/ erſtlich zum Pizarro; von dieſem wieder zu jenem übergangen; hernach/ da ſie gefangen worden/ ſich (vielleicht abermal/ aus dringender Todes-Furcht) gut Pizarriſch erklärt; letzlich wieder in Verdacht gerathen/ als ob ſie einen friſchen Wechſel/ und die Gunſt Vaſconis wünſchete. Anders ſehe ich nicht/ wie dieſe Mißhälligkeit zu vergleichen. Es werde nun derſelbe/ oder ein andrer Licentiat darmit gemeynt; ſo gab es einmal viel zu ſchaffen/ daß man ihn/ als einen/ der jetzt ein Candidatus (oder vielmehr Pullatus und Atratus) Patibuli war/ und den Galgen zur Catheder haben ſolte/ vom Estrange loß bettelte: welches ſchwerlich geſchehen wäre/ wenn es von Supplicationen und Fürbitten nicht häuffig geſchneyet hätte.

Unterdeſſen kommt/ in den Hafen vor Lima/ ein andres Schiff von Arequipa an/ welches Gonſalvo/ zur Beſchleunigung der Legation/ hatte beſtimmt: dazu wurden noch/ in Eyle/ ein paar andre/ wieder ausgebeſſert/ und ingeſamt dem Bachicao untergeben: daß er den Regierungs-Raht Tejada, und Franciſcum Maldonad/ damit nach Spannien/ ſchaffte. Auf dieſe Schiffe/ nahm Bachicao ſechszig Soldaten ein: nicht ſo ſehr zur Beſchützung derſelben; als zur Meuterey/ und Stifftung neuer Händel: wenn irgend dazu eine bequeme Gelegenheit vorfiele.

XXXII.

XXXII. Als er / an einem frühen Morgen / in den Hafen vor Tumbez unvermutlich eingeloffen: iſt der / daſelbſt anweſende / Stathalter Vela; ſo gewaltig darüber erſchrocken / daß er / in Meynung / Pizarro wäre / mit allen ſeinen Völckern / vorhanden / ohn einige Nachforſchung / oder verſuchte Defenſion / mit hundert und funfftzig Soldaten (oder bewehrten Haſen) ſehr irreputirlich davon / gen Quito geflohen. Zwey Schiffe / die / in dem Hafen zu Tumbez, gefunden wurden / fielen / ohne Blutvergieſſung / in des Bachicao Gewalt: und die Leute / ſo noch zurück waren geblieben / ergaben ſich an ihn / freywillig; weil ſie / vom Stathalter waren / verlaſſen / und alles Widerſtandes entblöſſet.

Durch ſolches Gelingen / wuchs ihm beydes Mut / und die Macht: geſtaltſam er nunmehr hundert und funfftzig Kriegsknechte / und dazu etliche Schiffe mehr / zehlete: Derwegen fuhr er fort / gen Panama; nahm den Ort weg / mit Fürwendung / man hätte ſich / zu ihm / anders nicht / als Friedens / und guter Freundſchafft / zu verſehen: unterdruckte aber alſobald die Authoritet des Magiſtrats / und fing an zu tyranniſiren; griff der Leute Güter an / welche er wolte / und goß gleichfalls / über die Menſchen ſelbſt / ſeine Wüterey aus / mit vollen Maſſen des Frevels.

Benzo erzehlt dieſes Böſewigts Striche etwas ausführlicher und mit folgenden Umſtänden / die ich allhie / aus der Teutſchen Verſion dieſes Meyländers / dem wortlichen Inhalt nach / beyſetzte.

Gonza-

Gonzales Pizarro hat auch (alſo redet die Benzoniſche Feder) ſeinen Leutenant / den Machicaum (ſolte Bachicaum heiſſen) gen Panamam geſchickt/ und den Doctor (Licentiat) Tejadam in Spannien abgefertiget / daß er dem Keyſer erzehlte / was für Unruh aus den neuen Statuten und Schärffe des Königlichen Stathalters wäre erfolget.

Wie nun Bachicaus keine groſſe Schiffe bekommen kunte / iſt er mit zwo Nachen / drauf ungefehr funfftzig Soldaten waren / auf dem hohen Meer davon geſegelt / dieſelbige Grentzen umgefahren / und endlich / bey der Stadt Trugillium, zwey groſſe Schiffe angetroffen / desgleichen bey Tambeſia eines erobert. Dadurch hat er nun dem Königlichen Stathalter einen groſſen Schrecken eingejaget / und den Johann Lianez in die Flucht getrieben. Darnach hat er in Portu Veteri Kriegsvolck angenommen / und nahe bey der Inſel Taboga ein Schiff erobert / und den Schiffs-Patron an den Maſtbaum aufhencken laſſen / dieweil er nicht alsbald die Segel niedergelaſſen/und ſich gefangen gegeben. Kurtz drauf ländete er zu Panama an: und als ihn Joannes Guſmannus/ welcher an ſtat des Königlichen Stathalters daſelbſt Muſterung hielt / nicht einlaſſen wolte/ hat ſich der Regent des Orts darein gemiſchet / und die Sache helffen verthädigen. Dann als er vernommen / daß Machicaus um keiner andern Urſache willen dahin kommen / denn daß er dem Doctor Tejade, welcher als General Factor in Spannien geſchicket / nachfuhre und ihn begleitete / hat er den Guſ-

mann

man mit guten Worten von ſeinem Fürnehmen abwendig gemacht. Dann er ließ ſich vernehmen / es wäre unbillig / daß man einem Geſandten den Paß verbiete / auch ſolle man keines weges Urſach geben zum Todtſchlagen und Blutvergieſſen der Chriſten. Als nun dem Machiaco der freye Paß geöffnet war / iſt er mit den gröſſern Theil ſeiner Soldaten auf das Land getretten / hat / ungewarneter Sache / etzliche Schiffe / ſo an dem Port hielten / gefangen genommen / auch die Kriegsknechte faſt alle / welche von dem Guſman gezogen / an ſich gelocket / und auf ſeine Seiten bracht / wie denn auch alles Lumpen-Geſinde / ſo von Nomine Dei dahin geloffen war. Er entleibte des Guſmanns oberſten Lieutenant Bartholomæum Peruſium / ſamt ſeinem Fenderich / und hätte es bey denen nicht bewenden laſſen / (dieweil ſie zuvor beſchloſſen / daß ſie ihn / ſamt ſeinem Kriegs-Volck / in des Königlichen Stathalters Hände liefern wolten;) wo ſie nicht bey Zeit ſich aus dem Staube gemacht. Er nahm etliche Feld-Stücke zur Hand / damit beſchoß und eroberte er die Stadt / und da er hinein kam / gab er den Soldaten der Kauffleute Tuch-Läden preiß / damit ſie ſich bekleiden möchten / und ließ ſich vernehmen / er wolte ihnen auf ein andermal die Wahr bezahlen / wann er beſſer bey Gelde wäre. Da nun ſolch Rauben und Mutwill bey etzliche Monat gewehret / iſt er mit acht Schiffen / und mehr denn vierhundert Soldaten in das Königreich Peru geſchiffet.

Bisher der Benzoniſche Bericht: welcher aber andern Spanniſchen Scribenten hierinn zu widern lautet / daß

tet / daß Bachicao die Stadt Panama ſolte beſchoſſen / und mit Gewalt erobert haben: ſintemal er ſich vielmehr / wie vor gedacht / mit betrieglichen Worten / zum Meiſter ſelbiges Orts gemacht. Und kann man / aus des Benzonis Erzehlung ſelbſten / einiger maſſen / ſchlieſſen / daß ihm kein Geſchütz oder Sturm dieſe Stadt / ſondern der Einwohner guter Will / aufgeſperret. Deñ wäre der Platz / ſtürmender Hand / oder durch Ergebung auf Gnad und Ungnade / übergangen; hätte Bachicao den Kauffleuten / für ihre Tücher / keine Bezahlung verſprechen / ſondern nur alles / unter dem Namen der Beute / wegrauben dörffen.

XXXIII. Jetzt müſſen wir auch / mit wenigem / bey dieſer Veranlaſſung / berichten / wie es dem Vaſco de Caſtro ergangen. Derſelbe hatte bisher / bey dieſer Stadt Panama / ſich / und ſein Schiff / ein wenig erfriſchet / und ausgebeſſert. Als ihm aber die Ankunfft des Bachicao zu Ohren kam; ging es ihm / wie den fliegenden Fiſchen / die nicht allein im Waſſer / ſondern auch in der Lufft / ihre Verfolgung antreffen; hie die Fiſche / dort die Raub-Vögel / zu Feinden haben: denn da er kaum dem Stathalter / als der Charybdis / entrunen war; näherte ſich ihm die Gefahr vom Pizarro und Bachicao / mit ihrem Scyllæiſchem Anbellen. Denn ehrgeitzigen Leuten und Tyrannen ſteht ein Jeder im Wege / und wie ein Scheuſal vor Augen / der hoher Ehren würdig iſt. Darum haſſete Pizarro ſo wol den de Caſtro / als den Stathalter. Solchem nach kunnte Vaſco / als ein kluger Mann / die Rechnung bald ſchlieſſen / wie er dem Pizarro müſſte befohlen ſeyn: zoch derhalben / von Panama / nach

nach erſchollener Ankunfft des Bachicao / ſchleunig hinweg / gen Nomen-Dei (Nombre de Dios) mit Hinterlaſſung der Stücke / ſo er hatte dahin geführt. Von dannen ſetzte er ſeine Segel-Fahrt / durch das Nord-Meer in die Jnſeln Azores: meidete / mit allem Fleiß / die Stadt Sevilien / da er ſich zum Joann Tello / welcher daſelbſt wohnhafft / und des jüngern Almagro / den Vaſco hatte laſſen enthaupten / Rebellion günſtig war / nichts Gutes verſahe; oder / aufs wenigſte ſich alſo ſtellete / als förchte er ſich für ihm: und kam / über Lyſſabona / nach Hofe: da man Red und Antwort von ihm forderte / und ihn 5 Jahr lang aufhielte; endlich aber / nachdem er ſeine Sache aufs Beſte gerechtfertiget / aller Anklage und Schuld loß zehlte; überdas / wegen ſeiner getreuen / redlichen / und glücklichen Land-Pflegſchafft / und Adminiſtration der Peruaniſchen Regierung / mit einer anſehnlichen Gnade anblickte / nemlich mit der Comterey Palomas, Jacobiner Ordens / und ihm neun und zwantzig tauſend Ducaten / auf alle Jahre / verehrte / zudem auch ſeinem Sohn Antonio zwantzig tauſend Ducaten vermachte; und dem jüngern Sohn Petro erſtlich eine Hofgerichts-Raht-Stelle zu Valledolit / hernach die Præſidenten-Würde zu Granata / und endlich ein Ertz-Biſthum gegeben.

Womit uns ein zwiefacher Spiegel fürgeſetzt wird: erſtlich der guten Belohnung / ſo die getreue Dienſte zu gewarten haben: und eines heroiſchen tugendhafften Printzens / der keine redliche Thaten unvergolten läſſt; ſondern Gold uñ Silber / gegen Treu uñ Aufrichtigkeit / wie Stroh und Staub achtet: als wie dieſer Keyſer / Carl der fünfte / gethan: der ſonſt mit ſeinē Schätze und

Wolthaten/ nicht gar zu auswürffig noch vergeuderiſch war; aber doch rechtſchaffene Dienſte unterdeſſen ſtatlich/ und mit hohen Gnaden/ erkannte. Ohn iſt es zwar nicht/ daß mehrmaln mancher ehrlicher Rittersmann/ und grund-treuer Miniſter/ von aller ſeiner Mühe und Arbeit/ von ſo vielfältiger Gefahr/ die ihm bald von Verleumdern/ und Mißgönnern/ bald von feindlichen Waffen/ zugeſtanden/ weiter nichts/ ohn ein paar gnädiger Worte zu genieſſen hat/ und etwan/ zur Erinnerung ſeiner Verdienſte/ ein Ehren-Mal im Angeſicht/ eine lahme Hand/ oder andres geſtümmeltes Glied/ mit ſich herum trägt; da hingegen den Fuchsſchwäntzern und nichtsnützigen Hof-Schrantzen/ das rechte güldne Pflaſter/ unverdienteſter maſſen/ heimfällt/ zum Recompens der ſchönen Worte/ ſo ſie/ mit groſſer Mühe/ täglich erſinnen/ und des Printzen Ohr damit ergetzen. Aber wo es ſo ungleich zugeht/ auf den ſtaubigen Schweiß/ eine ſo elende und undanckbare Erndte/ folget: da muß ein redlicher Mann die Hoffnung höher ſchwingen/ zu dem Könige aller Könige/ der Seiner nicht vergeſſen/ und wo nicht hier/ doch in einem beſſeren Reiche/ gedencken wird; unterdeſſen aber ſich mit Gedult/ gutem Gewiſſen/ und des gantzen Vatterlandes danckbarem Ruhm/ ſpeiſen: Womit auch die ehrbarſte und tapfferſte Heiden allerdings vorlieb genommen.

Ungefähr um dieſelbige Zeit ländeten Franciſcus Maldonado (deſſen Gefährt/ Auguſtinus de Tejada/ auf der Reiſe/ geſtorben war) und Didacus Alvarez/ aus

aus Quito, an in Spannien: ſetzten ſich daſelbſt unverzüglich zu Pferde / und ritten / mit der Poſt / nach Teutſchland / zum Keyſer Carl / der zugleich König von Spannien war: dieſer / damit er für den Stathalter / deſſen Schweſter er zur Ehe genommen hatte; Jener / für den Pizarro / das Beſte reden möchte. Was ihre Verrichtung geweſen ſey; wird zur andren Zeit / ſich erweiſen. Jetzo ſchiffen wir / mit der Feder / nach Peru: zu erfahren / wie es daſelbſt dem unglückſeligen Stathalter gehe.

XXXIV. Derſelbe war / nachdem er / mit ſeinen hundert funfftzig Soldaten / ſo tapffer davon geſtrichen / durch einen weiten und höchſtbeſchwerlichen Weg / gen Quito gelangt / und allda / von der Bürgerſchafft / mit freundlichſter Ehrerbietung / aufgenommen: beſchloß auch / an dem Orte / weil ihm die Fruchtbarkeit ſelbiger Gegend ſehr wol gefiel / eine Zeit lang zu verharren/und ſeine Mannſchafft/biß auf zweyhundert Köpffe/zu verſtärcken. Allhie conjungirte ſich / zu guter Gelegenheit / mit ihm / Franciſcus Ferdinand Giron / der von Paſto kam: welchen hernach ſeine Rebellion / und widriges Verhengniß / ins Gerücht gebracht. Der Regiments-Raht / Licentiat Alvarez / war ihm gleichfalls / die gantze Reiſe über / nachgefolget: weßwegen der Stathalter ein neues Sigill hatte machen laſſen / und alle ſeine Handlungen / im Namen des Königs / als wie bey einem völligem Kammer-Gerichte/ beſchickte: Welches Gonzales Pizarro / durch den Regiments-Raht Cepeda / eben alſo machte: daher oft gantz widrige Befehle /

unter des Königs Namen/ ausgingen/ und groſſe Verwirrung entſtund.

Es geſchahe auch/ daß vier Pizarriſche Soldaten/ wegen einiger erlittenen Unbilligkeit/ davon geloffen/ und zum Stathalter geflohen; bey demſelben/ den Geytz und Tyranney des Pizarri/ und wie verhaſſt er deßwegen bey Jedermann wäre/ alſo gar/ daß man nur nach Gelegenheit/ ſolches ſein Joch abzuwerffen/ dürſte/ wie ein dürres Feld nach dem Regen/ und weiter nichts zu ſolcher Unterfahung mangelte/ ohn ein anſehnliches Haupt/ mit vielen Worten erzehleten. Dieſes veränderte alſobald den Schluß des Stathalters/ daß er Quito/ da er ſonſt vorhin zu verbleiben ihm fürgenommen hatte/ verließ/ und ſich nach Sanct Miguel begab: aus dieſer Bewegniß/ weil er allhie diejenige/ ſo von Pizarro abwichen/ ſchleuniger und ſicherer aufnehmen; hieſelbſt auch alle die Kriegsleute/ ſo aus Europa/ oder Mexico/ oder andren Weſt-Indianiſchen Ländern/ nach Peru wolten/ füglich anhalten; dazu/ an dieſem Orte/ eine Schiff-Flotte zurüſten/ und damit das Meer unter ſeinen Gewalt ſetzen/ den Feinden die Fahrt nach Spannien/ oder von dannen nach Peru/ verbieten könnte. Welches denn kein unweißlicher Anſchlag war/ auch des Zwegks nicht allerdings verfehlte. Denn er brachte hiedurch/ in kurtzer Friſt/ fünfhundert Soldaten zuſammen/ die ſehr wol mundirt und bewehrt waren: kunte auch füglich mehr Waffen und Proviant zu wegen bringen: wenn nur Glück/ Segen/ und Gedeyen/ nicht wären ausgeblieben: welche vermutlich einen/ mit Blutſchulden/ behafftteten/ Mann

zu beſuchen / oder ob ſie ihn gleich beſuchten / eine beſtändige Wohnung bey ihm zu machen / ſich geweigert.

XXXV. Als ſolches dem Pizarro geſchwinde aviſirt wurde / durch die Kauffleute Gonſalvo Dias de Pineda / und Hieronymo de Villegas / die / gegen der Zukunfft des Stathalters / mit achtzig Soldaten ſich / von S. Miguel / geretirirt hatten: erwog er mit allem Ernſt / was ihm dieſes könnte für Händel machen. Zuforderſt beſorgte er / wenn ein ſo glücklicher Anfang des Stathalters unverſtört zum Fortgange gelaſſen würde; dörffte ihm derſelbe mit der Zeit / ſo wol mit Völckern / als Victualien / über den Kopff wachſen / und ſtärcker werden / als daß man ſeine Macht ſo leicht brechen und zerſtreuen möchte: und wann aus Spannien / vom dem Keyſer / ein ungnädiges Befehl käme; ſolte ſein Kriegsvolck beſorglich alſobald vonander lauffen: derhalben reſolvirte er / wider den Stathalter / ohn Verzug / einen Marſch zu thun / um̃ ihn entweder / von einem ſo vortheilhafften Orte / wegzutreiben / oder im fall er ihm widerſtünde / zu einer Schlacht zu verreitzen / ehe denn er eine genugſame Heers-Krafft beyſam̃en hätte.

Alſo lieff er / im Mertzen des 1545. Jahrs / aus dem Limenſiſchem Hafen ab / mit einer groſſen Summa Geldes / ſo ihm neulich der Schultheiß von Arequipa zugeſchickt hatte / in Begleitung aller der fürnehmſten Herren und Cavalliers von Peru: welches beydes ihm ſeinen ſtoltzen Mut ſchier eben ſo hoch aufbließ / als wie der Wind die Segel; alſo daß er ſich / wie ein fetter Wanſt / brüſtete / und vor hochmüthiger Einbildung / kaum der Gotteslaͤſterungen enthielte: hinterlaſſend zu Lima / Laurentium

de Aldena/ einen gewaltigen und klugen Mann/ als ſeinen Vicarium. Dem Regierungs-Raht Cepeda gebot er/ mit dem Königlichem Inſiegel/ ihn zu begleiten: Zernichtete alſo hiedurch das Kammer-Gericht: weil/ zu Lima/ keiner von den Rähten blieb/ ohn Zarate; der über das bettlägerig war.

XXXVI. Erſtlich arrivirte er zu Santa/ und ſetzte daſelbſt ſeine Armee an Land: zoch/ von dannen/ durch Truxillo/ gen Colliqua, hielt allda Muſterung/ und verſchaffte dem Kriegsheer alle Nothdurfft; wiewol/ mit groſſer Mühe und Ungelegenheit: weil daſſelbe/ in einer unfruchtbaren Gegend campirte/ ſo auf zwey und zwantzig Meilen lauter ſandigten/ und ungewäſſerten Grund hatte. Hiernechſt commandirte er/ durch bemeldte Wüſten/ fünf und zwantzig Reuter aus: um den Stathalter in den Wahn zu führen/ als ob die gantze Armee nachfolgte; welche doch unterdeſſen nebenaus wich/ und auf S. Michael eilete.

Aber der Unterkönig/ welcher/ durch Kundſchafter/ alles zu wiſſen bekam/ gab den Seinigen Ordre/ ſich mit dem Gewehr fertig zu halten; führte ſie auch gleich zur Stadt heraus/ dem Feinde entgegen/ mit einer ſolchen Anſtalt/ als ob er mit ihm wolte treffen. Jedoch/ weil ihm wol bewuſt/ daß ſeine Völcker/ ob ſie gleich/ in der Menge/ den Pizarriſchen nicht gar ungleich/ dennoch bey weitem ſo verſucht/ reſolut/ mundirt/ und wolbeſchoſſen nicht/ noch mit ſo guter Munition verſorgt/ als wie jene: daugte ihns/ eine groſſe Vermeſſenheit zu ſeyn/ wenn er ſich/ bey ſolcher

Beſchaf-

Beſchaffenheit / in was Hauptſachliches ſolte einlaſ-ſen; wiech demnach abwerts / über das Gebirge / und zoch / mit unausgeruhetem Lager / nach Quito: muſte gleichwol viele / die / als noch neugeworbene ungeübte Soldaten / den mühſamen Zug nicht kunten ausdau-ren / unterwegs laſſen ſitzen. Welche hernach alle dem Pizarro in die Hände fielen. Der einen Theil davon hencken; die übrige lauffen ließ / wohin ſie wol-ten; und keinen Einigen davon unter ſeine Völcker ſtieß: weil ſie / ſeinem Vermuten nach / doch nicht blei-ben würden; und die Seinige ohne das mehr / denn zu mächtig / wären / des Stathalter ſchwachen Hauf-fen aufzureiben.

In Ayabaca hörte er auf / dem Unterkönige nachzujagen: theils aus Mitleiden gegen den Seini-gen / die er / durch einen langen beſchwerlichen Zug von funfftzig Meilen / ſehr abgemattet hatte: theils weil er nicht getrauete den Feind / welcher allbereit ei-nen guten Weg voraus hätte / mehr zu erreichen; für-nemlich aber darum / weil er hoffte / der Stathalter ſolte / von ſeinen eigenen Leuten / die Pizarro / mit groſ-ſen Erbietungen / dazu anreitzete / verrahten / und er-würget werden. So wenig förchtet ſich derjenige ei-niger Sünden mehr / welcher ſein Hertz der Herrſch-Sucht einmal gäntzlich ergeben hat! Aber der Unter-könig / welchem die obhandene Verrätherey entdecket ward / bezahlte den Ungetreuen ihre Bosheit auf ih-ren Kopff / gab ihnen Würge-Aepffel zu freſſen / und ruckte weiter fort nach Quito: hatte doch daſelbſt / für dem Feinde / der / nach wieder erfriſchten Kräfften /

 ſtreng

ſtreng nachſetzte/ nicht lang bleibende Stäte: ſondern wich/ von dannen/ auf Paſto zu. Da kam Pizarro/ und zoch/ mit ſieben hundert funfftzig Männern/ zu Quito/ ein: weil die Stadt aller Beſatzung und Widerſtandes entſetzt war: folgte auch dem Stathalter ferner nach/ gen Paſto. Weil er hieſelbſt erfuhr/ der Unterkönig wäre gen Popaja geflohen: kehrte er wieder um/ gen Quito: legte daſelbſt ſein Haupt der Sicherheit in den Schos/ und vertieffte ſich in allerhand Uppigkeit/ praſſten/ und Wolleben; dazu ſeine Natur ohne das ſehr geneigt war.

XXXVII. Von nun erhub ſich ſein Hertz/ beydes von wegen des Glücks/ als der Menge ſeiner Kriegsleute/ ſo hoch/ daß er ungeſcheut ſagte: Der König in Spannien würde keinen andern Gubernatorn über Peru dürffen ernennen/ als ihn: und daferrn derſelbe gleich einen andren ſetzen ſolte; wolte er ſich/ mit Waffen/ dagegen ſetzen. Wo hinaus? ô du elender Pizarro! wohin aus? Was für eine Thorheit beredet dich/ du armſelige Mucke! dem Adler zu trutzen? Haſt du ſo oft das Meer beſucht/ und niemals in acht genommen/ wie bald es/ nach einer Wind-Stille/ könne raſend werden; wie morgen/ ja noch wol heute/ die Schiffe daſelbſt vielleicht ſincken/ wo ſie/ vor kurtzer Zeit/ mit den Wellen/ nur geſpielt? davon hätteſt du einen Abriß der Fortun ſollen nehmen: welche/ wie Seneca erinnert/ keinen ſo hoch befordert hat/ daß ſie ihm nicht eben ſo viel Gefahr noch dräue/ als viel Gunſt und Wolthat er von ihr genoſſen. Weiſſeſt du nicht/ daß alles zeitliche Glück einem Rade/ Glaſe/ Rauch/

Schaum/

Schaum / und Schatten / ähnlich ſey? Wie viel weißlicher redete jener großmächtigſte Römer / Tiberius / als du! da er ſagte / alle Dinge der Sterblichen wären ungewiß: je mehr er erlangt hätte; je ſchlupffriger wäre der Grund / darauf ſein Wolſtand fuſſete. Hat man dir niemals erzehlt / wie fälſchlich das Glück / mit dem Polycrates / gebuhlet? Solte man nicht ſchier ſchweren / es hätte ſich demſelben / durch den Ring / welchen der Fiſch wieder gebracht / ehelich vermählt? Noch hat es ihn zuletzt / an den Galgen / erhaben.

Aber ich verwundere mich deſſen gar nicht. Denn es iſt nichts Seltenes / daß Liebe und Glück dem Menſchen ein Fell übers Auge ziehen. Die Allerverſtändigſten und Tapfferſten bekommen unterweilen / mit der Weiſe / Mangel am Geſicht: warum denn nicht auch unſer verwegener Pizarro / bey dem der Verſtand ſich nicht gar zu hoch verſtiegen / und die Gottesfurcht eine Exulantinn iſt. Weil er denn jetzo ſo hart verblendet iſt / durch ſein ſtetiges Wolergehn / daß er die Sonne / will ſagen / die Keyſer- und Königliche Majeſtät / nicht mehr erkennen kann / nicht mehr ermeſſen / was eines Römiſchen und zugleich Spaniſchen Monarchen Macht-Arme vermögen: was ſoll uns denn befremden / daß er in ſo tieffe Vermeſſenheit gefallen / und ſeine gehorſame Pflicht verleugnen darff? Aber habt nur ein wenig Gedult! biß das Maß des Ubermuts voll iſt: alsdenn wird ihm vielleicht der Scharffrichter den Stahr ſtechen / ihn

ſehend

ſehend machen/ und bekennen lernen/ daß nichts eitlers ſey/ denn weltliches Glück/ und derjenige gar nicht klug/ der ſich mehr auf ſeinen Gewalt/ weder auf GOtt/ und Recht/ verläſſt. Unterdeſſen muß vor der ungeſchliffene/ rauhe und Blut-befleckte Stathalter/ durch dieſen verwegenen Pizarro/ von dem Erdbodem/ geſtürtzet werden.

XXXVIII. Indem ſolches zu Quito/ und in ſelbiger Nachbarſchafft/ vorläufft; ſetzt es/ wider den Pizarro/ mehr denn an einem Orte/ allerhand Schwürigkeiten/ und Empörungen: wiewol mehrentheils/ aus einerley Urſache; nemlich wegen ſeiner Tyranney/ und Unterdruckung mancher Leute. Dennoch vermogte Laurentii de Aldana Beſcheidenheit/ oder Diſſimulirung/ ſo viel/ daß/ zu Lima/ diejenige/ welche dem Stathalter die Oberhand wünſcheten/ nicht gar zu übermütig würden/ noch die Widerſacher allzuſehr wüteten. Hingegen erregte Franciſcus de Almendras/ zu Ville de Plata, da ihn Pizarro zum Commendanten hatte verordnet/ mit ſeinem Frevel/ Mutwillen/ und grauſamen Bubenſtücken/ eine groſſe Unruh: fürnemlich da er den Gomes de Luda/ einen von den allerfürnehmſten und gewaltigſten Bürgern ſelbiger Stadt/ aus keiner andren Urſach/ ohn daß er daheim in ſeinem eigenem Hauſe/ ſolte geredet haben/ es ſey unmöglich/ daß der König ſeinen Verräthern/ in Peru/ nicht einmal ſolte obſiegen/ ins Loch ſtecken/ und ohnangeſehn der gantze Raht groſſe Fürbitten eingelegt/ im Gefängniß erdroſſeln/ über das/ folgenden Tages/ den Leichnam/

nam auf offentlichen Marckt tragen / und der Bürgerſchafft zum Spott / köpffen laſſen.

Dieſem war inſonderheit befreundet Didacus Centenus / von Mirobrica in Kaſtilien bürtig; dem ſeine ſonderbare Leutſeligkeit / Liberalitet / Tapfferkeit / und manche andre herrliche Tugenden / groſſe Gunſt zugezogen; jetzo aber der ſchmäliche Tod ſeines Kern-Freundes das Hertz / mit tieffſter Empfindung / verwundete. Weßwegen er / mit Lupo de Mendoza / Alphonſo Perez de Eſquivel, Alphonſo de Camargo / Ferdinando Nunnez de Segura / Johanne Ortiz de Sarate / Lupo de Mendieta / und einigen Andren / heimlich Rahtes pflegte / wie man eine ſolche / ihnen allen zum Hohn gereichende / Schmach / möchte rächen / und die verjagte Authoritet des Königs wieder einſetzen. Beydes nahm ſeinen Anfang / von der Hinmetzelung des Wüterichs Franciſci de Almendras: mit dem er faſt ein gleiches Schauſpiel angerichtet / als wie jener / mit dem erwürgten Gomes de Luda / getrieben / und ihm mit derſelben Maß gemeſſen. Denn er ließ ihn erſtlich ein paar Dolch-Stiche ſo tödtlich fühlen / daß Almendras alles Gefühl verlor; nachmals den blutigen Körper gleichfalls / auf dem Marckte / offentlich Köpffen / als eines Verräthers und Verlezers Königlicher Majeſtät. Folgends gab er Werbungs-Patenta aus / brachte Völcker auf / und kriegete eine Zeitlang / mit dem Commendanten zu Cuzko / Alphonſo de Toro / gantz zweifelhafft / lag jetzt oben / jetzt unten: Biß Franciſcus Carvajal ſeine Völcker zertrennete. Dieſer

hat/ in der Gegend/ wo jetzo die Stadt Potoſia ſtehet/ auf ihn getroffen/ ſeinen Hauffen in die Flucht geſchlagen/ und/ als ein blutdůrſtiger unbarmhertziger Wůterich/ alle Gefangene jåmmerlich aufgeknůpfft. Centenus håtte beſorglich dieſes bitteren Hanff-Salads mit genoſſen; wenn er nicht/ wiewol ſchwerlich/ nebenſt Ludovico Rivera/ ins Gebirge entrunnen wåre/ und ſich daſelbſt in eine Hôle verſteckt håtte: darinn ihn ein Indianiſcher Cazica oder Fürſt heimlich ſo lang ernåhret hat/ biß der Königliche Præſident Gaſca ins Land gekommen.

XXXIX. Der Stathalter legte/ unter ſolchem Verlauff/ ſeines Orts/ nemlich in Papaya/ die Hånde auch nicht in den Schos: ſondern bearbeitete ſich eyfrigſt/ ſein geſunckenes Glůck wieder aufzurichten: ſchickte hin und wieder Hauptleute und Curriers aus/ um Volck/ und Kriegs-Nerven/ das iſt Gelder/ aufzubringen. Johannes de Illanez muſſte gen Panama ziehen/ und daſelbſt die Soldateſca laſſen zur Fahne ſchweren: weils aber/ über Vermuten/ langſam damit von ſtatten ging: ſchickte ihm der Stathalter ſeinen Bruder/ Velam Nunnez/ nach/ zum Gehůlffen. Beyden aber wolte kein Stern leuchten. Denn dieſer/ Vela Nunnez nemlich/ fiel dem Petro Alphonſo Hinojoſa in die Hand: jener aber nahm beſagten Hinojoſa endlich/ zu Panama/ friedlich auf.

Weil uns aber Brulius allhie/ mit gar zu kurtzem Bericht/ abſpeiſet: will ich ſolchen Mangel/ aus dem Benzo erſetzen: welcher hiervon ſchreibt/ wie folget.

Als der Landvogt Pizarro beſorgte/ es möchte ſich der Königliche Stathalter leichtlich/ zu Panama/

ſtårcken

ſtärcken / und ein neues Kriegsheer richten; weil dieſer Ort denen / aus Spannien ankommenden / Schiffen ſehr wol gelegen; hat er deſſelben nochmals ſich verſichern / und ſeinem Gewalt unterwerffen wollen. Da er aber verſtanden / daß die Bürger und Kauffleute zu Panama hefftig über das Rauben und Plündern des Machicai klagten / hat er ihn vom Amt geſetzt / und an ſeine ſtat Petrum Inojoſam erwehlet. Es riethen zwar ihrer viele / daß man Machicaum bey ſeinem Amt ſolte bleiben laſſen / aber ihre Sententz und Raht fand keinē Platz / ſondern es ward Inojoſa / unter dem Titel des oberſten Verwalters oder Regentē dahin verordnet / und mit hundert Hackenſchützen begleitet / welcher aus dem Port Calliao bey Lima iſt ausgefahren. Unfern darvon als er die Gegend umſegelte / ſties ihm ungefehr bey dem Port Bonaventuræ Vela Nunnez auf / welchen er gefangen nahm / und bekam mehr als 20000 Ducaten bey ihm. Dieſer hatte in ſelbigen Hafen zwey Raubſchiffe laſſen verfertigen / des Vorhabens gen Panama damit zu ſchiffen / um daſelbſt ſeinem Bruder / dem Königlichen Stathalter / etzliche Völcker zuzuführen Dieſen ſchickte Inojoſa gefänglich nach Lima zu dem Landregierer / welcher bald hernach / als er ſich unterſtund die Einwohner aufzuwigeln / und auf ſeines Bruders Seiten zu bringen / iſt enthauptet worden.

Uber das hat Inojoſa des Gonzali Pizarri Sohn / welchen Vela Nunnez mit ſich gefangen herum führte / wieder erlediget / und iſt mit der Beute / ſamt dreyen Schiffen und zwey Raubſchiffen / aus dem Hafen Bonaventura geſchiffet / und

bald

bald hernach an die Gräntzen Panama kommen/ daſelbſt traff er Johann Lanez an/ welcher Kriegsvolck/ für den Königlichen Stathalter/ annahm/ ſo bald er die Schiffe ins Geſicht bekam/ ließ er ſein Volck/ durch eine Trompette/ zuſammen ruffen/ und lieff mit denſelben auf den Marckt/ fieng an überlaut zu ſchreyen/ rieff die Bürgerſchafft um Hülff und Beyſtand an/ und ließ ſich folgender Worte vernehmen. **Machet euch herfür ihr Verräther/ und helffet die Königliche Provinz von den Tyrannen erretten und ſie beſchützen!** Dieſe Worte haben viele zu Zorn und Neyd gegen ihm gereitzt/ daß ſie gantz keine Hülffe geleiſtet. Folgenden Tags kam Petrus Caſaus/ der oberſte Blutrichter oder Schultheiß derſelben Provintz/ durch bitte des Lanez/ dahin/ und brachte die Guardy-Knechte von Nomen Dei mit ſich. Dieſer ſchickte alsbald einen Geſandten zu Inoioſa, und ließ ihn fragen/ warum er allda ankommen/ und was er im Sinn hätte. Er gab zur Antwort/ daß er im Namen Joannis Mechaicai erſchienen/ damit er deſſen allda begangene Fehler entſchuldigte/ und zugleich ſeine Schulden bezahlte/ wann er ſolches verrichtet/ wolte er ſich alsbald wieder zuruck begeben. Als er aber vermerckte/ daß ſich die Bürger zu Panama wider ihn zur Gegenwehr rüſteten/ wolte er durchaus nicht geſtatten/ daß Joann Lanez mit ſeinem Volck ſolte in die Stadt gelaſſen werden/ ſondern ſetzte ſein Kriegsvolck auf das Land/ und ſtellete ſie auf gewiſſe Felſen/ ſo ſich auf das Meer hinaus ſtreckten/ und hieß die zwey Jagtſchiffe mit etlichen

etzlichen Stucken an den Grentzen des Meers herum fahren: Auf der andern Seiten ließ ſich Lanez mit ſeinem Volck welches drey hundert Mann ſtarck bey der Stadt Panama ſehen / und lågerte ſich den Spanniern recht ins Geſicht. Wie nun der Zeugmeiſter in Lanez Låger ein Stuck gegen den Feind wolte lőſen / ritt ungefehr ein Műnch / des Ordens D. Mariæ daher / mit einem Crucifix in der Hand / den Petrus Gabreras begleitete / dieſer Műnch fing űberlaut an zu ſchreyen; Friede Friede ſey mit euch! Hierauf ſind beyde Partheyen zuſammen getreten / haben ſich miteinander beredet / und auf dieſe Artickel verglichen: daß Inojoſa mit fűnf und zwantzig Mann in die Stadt kommen mőchte / das űbrige Volck aber ſolte er in die Inſel Tabogam, welche etwas weit von der Stadt gelegen / ſenden / ſo lang biß er des Mechtai Schulden bezahlet / letzlich ſolte er zween vom Adel / welche Lanez erwehlet / zu Geyſel geben. Dieſe Bedingungen hat Inojoſa angenommen / und Balthaſern / Grav Gomere Sohn / und Paulum Menſium ſeinen Lieutenant zu Bűrgen űberlieffert. Als er nun ſolcher Geſtalt Lanez liſtig betrogen / iſt er zu ihm kommen / und haben ſich miteinander verglichen. Unlångſt hernach als Lanez das Kriegsvolck zahlen ſolte / war kein Geld vorhanden / derwegen machten ſich ſeine Soldaten Rotten Weiſe aus der Stadt / in die Inſel Tabogam, ſtelten ſich als ob ſie eine Spatzierreiſe dahin fűrgenommen / und nichts bőſes im Sinn håtten / ſungen dazu / damit der Handel nicht verdåchtig wűrde. Als ſie aber nach Taboga kamen / fielen ſie vom Lanez ab /

und begaben ſich auf Pizarro Seiten/ alſo daß in werendem Sillſtande faſt alle Soldaten von ihm abfielen. Er behielt nur einen einigen Diener/ mit demſelben iſt er von Panama nach Carthago entwichen. Darauf iſt Inojoſa mit ſeinem Kriegsvolck in die verlaſſene Stadt gezogen/ und die Soldaten haben überlaut geſchrien: Der König lebe ewiglich/ und Gonzales Pizarrus. Darnach hat er alsbald Petrum Cabreram und ſeinen Tochtermann mit zwey Fähnlein Knechte nach Nomen Dei geſchickt/ daß ſie die Stadt und den Port daſelbſt einnehmen und fleiſſig verwahren ſolten.

Nicht lang hernach iſt Melchior Verdugus/ welcher dem Königlichen Stathalter zu Hülff kommen wolte mit zwey hundert Mann durch den Ausfurt des Sees bey Nicaragua geſchiffet/ und als er ungefehr in den Hafen Nomen Dei bey nächtlicher Weile im Nebel angeländet/ hat er das Kriegsvolck aufs Land geſetzt/ und ſeinen geraden Weg/ nach der Stadt zu genommen. Als ſie nun die Stadt erreichet/ haben die Einwohner einen groſſen Lärmen gemacht/ vermeinten daß es Frantzöſiſche Seerauber wären/ derohalben begaben ſie ſich auf die Flucht/ und verſteckten ſich in die finſtern Wälder. Drauf befahl Verdugus/ man ſolte des Crabreræ Haus anzünden/ denn er wolte ihn mit ſamt dem Hauſe verbrennen/ aber ſeyn Vornehmen fehlte ihm/ denn er war unlängſt zuvor mit ſeinem Tochtermann nach Panama entwiſchet. Auf ſolche Weiſe hat Verdugus die

die Stadt Nomen Dei erobert / und ſie mit einer ſtarcken Beſatzung verwahret.

Als aber die Burger daſelbſt täglich von dem Kriegsvolck viel Schmach und Unbilligkeit leiden muſten / weil ſie faſt alles Preys machten / und vorgaben / man müſte alſo mit den Leuten umgehen / welche die Tyrannen wider den König hülffen beſchirmen / haben ſie ſich ſehr wegen ihres erlittenen Schadens vom Verdugo / vor Doctor Rivera obriſten Gubernatorn der Landſchafft / beklagt. Dieſer war eben damals zu Panama / und rief des Inojoſæ Hülff an / welcher in Perſon mit hundert und zwantzig Hacken-Schützen dahin kam / daß er die Stadt mit Gewalt eroberte. Ehe er aber etwas feindſeliges fürnahm / ließ er Verdugum warnen / er ſolte den Schaden und Unkoſten ſo er ſeinen Einwohnern zugefüget / erſetzen / und ſich eilends fort in ſeine Provinz machen: würde er ſolches nicht gutwillig thun / ſolte er alle Ungnade von ihm zu erwarten haben. Darauf gab ihm Verdugo folgende Antwort / daß er und ſeine Unterthanen gröſſere Straffe verdienet hätten / dieweil ſie die Tyrannen in ihre Provinz aufnehmen und vertheidigen hülffen. Uber dieſe trotzige Antwort / erzürnte ſich Inojoſa ſehr / griff die Stadt mit Gewalt an / und befahl ſeinen Leuten / ſie ſolten allenthalben auf den Feind dringen. Als nun des Verdugi Kriegsvölcker / die groſſe Macht der Hackenſchützen ſahen / wurden ſie ſehr erſchreckt / weil ſie ſich eines ſolchen Uberfalls nicht verſehen / warffen das Haſen-Panier auf / und begehrte ſich keiner zu wehren. Verdugus konnte nähr-

 lich

lich ein Raubſchiff erreichen/ darinn ſich ſeine Soldaten retiriret hatten/ und ſind hiemit auſſer einem/ der wegen ſeiner tödlichen Wunden nicht fliehen kunte/ in ſolchem Raubſchiff davon gefahren.

In ſolcher des Benzonis Beſchreibung aber iſt dieſes irrig/ daß des Stathalters Bruder/ Vela Nunnez/ zu Lima/ wegen Aufwiegleren/ ſolte enthauptet worden ſeyn. Maſſen wir bald hernach eine richtigere Erzehlung hievon erſtatten werden.

XL. Iſt alſo die Abfertigung des Illanez/ und Vela Nunnez/ dem Statholter übel gelungen. Glücklicher aber gings ihm/ mit dem Benalcazar, Commendanten zu Popaja/ von ſtatten: Den er/ nebenſt Johann Cabrera/ einem braven Kriegs-Oberſten/ mit hundert Soldaten/ auf ſeine Seite zoch: auch von Neu Granata/ und Cartagena/ um noch mehr Völcker/ ſchrieb; ſo ihm gleichfalls gefolget worden. Die Gelder/ ſo zu Carthagena/ Calis/ Anzerma/ und S. Fedel Antiochia, für den König/ aufgehebt wurden/ ließ er zu ſich bringen/ und brachte alſo auf die vier und ſiebentzig tauſend Gülden zuſammen. Mehrer Hülffe hatte er/ für dißmal/ ſich nicht zu getröſten: ſintemal der unglückhaffte Erfolg des Illanez/ und ſeines Bruders Vela/ ihm fernere Verſtärckung abgeſchnitten. Damit derhalben auch diejenige/ ſo er um ſich hatte/ entweder durch langen Verzug/ oder Reitzungen des Feindes/ nicht zum Umſatteln bewegt würden: reſolvirte er ſich/ bey erſter Gelegenheit/ zu treffen: nicht wiſſend/ daß er alsdenn ſein Verderben würde antreffen.

Bey

Bey obangezogenem Meyländer Benzo / lautet es gantz anders / und will derſelbe / er ſey für dem Pizarro geflohen / aber zu letzt / wider ſeinen Willen / zur Schlacht / verpflichtet worden. Ich will nochmals den Benzo ſelbſten reden laſſen.

Zu Papajano (ſchreibt er) ward dem Nunnez fälſchlich angezeigt / Pizarro wäre / mit ſeinem Kriegsheer / von Quito / gen Lima gezogen: darauf er ihm fürgeſetzt / das Glück noch einmal zu verſuchen / ſich von neuem mit Kriegs-Volck zu verſehen / und zu ſtärcken: ſolchem nach / in Eil / durch Sebaſtians Benalcazaris Bemühung / vier hundert Spannier zuſammen gebracht; mit denſelben gen Ottobalum gereiſt / und daſelbſt verſtanden / daß Pizarro nicht nach Lima gezogen / ſondern unferrn von ihm läge / mit einem ſtarckem wolgerüſtetem Hauffen / auch ſchon damit wider ihn in vollem Anzuge begriffen. Uber welcher Botſchafft er hefftig erſchrocken; und / den Feind zu täuſchen / an vielen Orten / Feuer angezündet; hernach / um die erſte Nachtwache / aufgebrochen / dieſelbige Nacht durch / über Stein und Stauden / mit den Völckern ſtreng gemarſchirt / und einen weiten Weg hinter ſich gelegt; biß er endlich / halb todt vor Hunger und Durſt / zu Quito angekommen. Daſelbſt hat ihm ein Nunndiſches Weib einen Krug mit Waſſer gereicht: daraus er ſeinen

Durſt geleſchet; nachmals fleiſſig / von den Bürgern / erforſchet / wie alle Dinge / um des Pizarri Armee / ſtünden. Als ihm nun angedeutet ward / ſie wäre ſehr ſtarck: entſetzte er ſich in etwas darob / faſſte doch bald wiederum ein Hertz. Ihrer viele riethen ihm zwar / er ſolte die Waffen niderlegen / und unter des Pizarri Schutz treten: denen aber von ihm geantwortet / Er wolle lieber ſterben / denn ſich einer ſolchen Perſon ergeben / und unter ihren Gehorſam demütigen. Von dannen iſt er ausgezogen / und hat ungefähr auf drey tauſend Schritte weit von der Stadt / auf der Ebne / ſein Lager geſchlagen.

Nachdem Pizarro nun / durch ſeine Ausſpäher von des Stathalters eilfertigen und weiten Flucht / Kundſchafft erlangt: hat er ſeinem Kriegsvolck geboten / nachzuſetzen / und nicht zu ruhen / bevor man ihn angetroffen. Am nachfolgenden Tage / des Morgens früh / haben ſie des Nunnez Lager erreicht / und nicht ferrn davon das ihrige geſchlagen: ſeynd alſo beyde Heer gegeneinander / auf dem weiten Felde / gelegen. Der Königliche Stathalter / als er der Feinde Zukunfft geſehn; hat er ſein Kriegsheer unbedachtſamlich aus der Schantze geführt / und alſobald den Angriff gethan ꝛc.

Aber

Aber hie verwirret Benzo Warheit und Irꝛthum durcheinander. Wahr iſt / daß Pizarro den Stathalter / durch einen betrüglichen Hunds-Zug (denn die Hunde lauffen einen Weg geſchwinde hin und wieder) zur Haupt-Action verleitet habe: falſch aber / daß der Stathalter ſich dafür entſetzet / und deßwegen / von Popayan / einen weiten Weg / bis gen Quito geflohen ſey / um der Nothwendigkeit des Treffens zu entgehen. Denn er iſt vielmehr darum nach Quito / gangen / damit er ſelbige Stadt / welche in des Pizarro Gewalt bisher geſtanden / einnähme / ſich allda ſtärcken / und alsdenn den Pizarro verfolgen möchte. Was aber Benzo / von ſolcher beſchwerlichen Flucht nach Quito / ſchreibt / das iſt / wie ich vermuthe / eine Vermiſchung / mit der flüchtigen Retirade / ſo vorhin von S. Miguel / übers Gebürge Caxar, nach Quito geſchehen: in welcher / dem Stathalter unterwegs viel Leute verſchmachtet / auch ſonſt nicht wenige ſitzen blieben / mit welchen Pizarro hernach / ſeines Beliebens / umgeſprungen: wie oben allbereit vermeldet worden. Und kann wol ſeyn / daß damals eine Numidiſche Mörinn dem Unterkönige ſelbſten / mit Waſſer / ſeinen groſſen Durſt geſtillet. Wie ſich aber dieſes letzte Treffen / da der Stathalter ſein Unglück mehr geſucht / denn geflohen / habe veranlaſſt; will ich hiemit ordentlich / ausführen.

Keine Sorge hielt den Pizarro ſo ſchlaffloß / ohn wie er den Stathalter / welcher ſeiner Würde und Sicherheit allein ein Dorn im Auge war / möchte aus der Welt ſchaffen. Darum ob zwar gegenwertiger

Zuſtand deſſelben ihm wenig Abbruchs thun kunnte / und er alſo deſſen ſich nichts zu beförchten hatte: ging doch ſein Abſehn weiter / auf das / was etwan künfftig geſchehen könnte. Er betrachtete / der Stathalter dörffte mehr Freunde / und / vermittelſt derſelben / eine gröſſere Mannſchafft an ſich ziehen; auch / mit der Zeit / des Königs Will und Meynung etwas klärer heraus kommen / dadurch denn Zweifels ohn ihrer Viele geſchreckt würden; ſo pflege auch das Glück endlich / durch die Langwierigkeit ſeiner Gunſt ſelbſten / einmal müde werden / und denjenigen verlaſſen / der ſich zu viel / auf ſeines Feindes Schwachheit / verlieſſe.

Dieſem nach ward er ſchlüſſig / denjenigen / welchen er / durch ſo ferrne Wege / nicht erreichen / noch / ohn groſſe Ungelegenheit verfolgen könnte / mit Liſt zu hintergehen / und ſich zu ſtellen / als müſſte er nothwendig von Quito aufbrechen / und dem Franciſco de Caravajal / wider den Centeno / zum Succurs gehen. Denn / wie oben berührt worden / Centeno hatte nicht allein die ſo genannte Silber-Stadt / ſondern auch die gantze Provinz Charcas, wider den Pizarro / aufgewiegelt / und in die Rüſtung gebracht. Dieſe Botſchafft diente dem Pizarro / zu einer guten Materi und Gelegenheit / eine Nothwendigkeit des Aufbruchs zu ertichten / und dem Getichte einen Schein der Warheit zu geben. Er hatte zwar beſagten Caravajal ſchon ausgecommandirt / ſolche Unruhe zu ſtillen: aber / damit es das Anſehn gewönne / als ob des Waſſers (wolte ſchreiben / des Volcks untrem

Carava-

Caravajal) nicht genug wäre / ein ſolches Feuer zu leſchen / ſimulirte er einen dahin angeſehenen Marſch ſelber zu thun: machte alſo dem Stathalter einen zwiefachen blauen Dunſt für die Augen; nemlich ein falſches Fürgeben ſeines Aufruhrs / und die Vergröſſerung der Centeniſchen Kriegsmacht. Seine Völcker theilete er / in zwey gleiche Theile: und hinterließ der Stadt Quito / zum Commendanten / Petrum de Puelles / nebenſt einer kleinen Anzahl Soldaten: die übrigen wurden alle mit herausgeführt. Hiebenebſt practicirte er liſtig / daß dieſer Marſch / beydes durch Briefe / und Kundſchaffter / dem Stathalter würde verſpähet.

Der Unterkönig / welcher / um den Betrug / nichts wuſſte; vermeynte / man müſſte des Pizarri Abweſenheit nicht / ſonder Abnützung / verſtreichen laſſen: ruckte zur Stunde / von Popaia / auf Quito zu / und lagerte ſich zu Otaval (oder Otobal) zwölff Meilen von Quito.

Wer war froher / als Pizarro / da er ſolches erfuhr? Er lachte in die Fauſt / daß er den Fiſch ſo nahe an den Angel gereitzt; führte geſchwinde die Völcker wiederum nach Quito zurück / auf die Muſterung; fand hundert und dreyſſig Reuter / unter denen Hauptleuten Petro de Puelles / und Gomes Alvarado; fünfhundert und funfftzig wolmundirte und verſuchte Soldaten zu Fuß: welche Johannes â Coſta / Johannes Velez de Guevara / Ferdinandus Bachicao / und Benedictus Suarez de Carvajal / commandirten. Nachdem er ferner ſichere Kundſchafft erhalten /

der Stathalter hätte ſich der Stadt/ biß auf zwo Stunden/ genähert/ und neben dem Fluß gelagert: iſt er ihm/ den 15. Jenner 1546. entgegen gezogen/ und ſeinem Lager/ mit dem ſeinigem/ ſo nahe gerückt/ daß beyde ein ander/ für Verräther ſchelten/ und vernehmen können.

Weil aber der Stathalter hoffte/ wann er die Stadt Quito einnähme/ würden viele derſelben/ ſo des Pizarro/ um ſeiner Tyranney willen/ überdrüſſig wären/ zu ihm treten: als quitirte er/ bey Nachte/ das Lager/ und hinterließ etliche Indianer/ welche hin und wieder viel Feuer und damit eine Geſtalt machen muſſten/ als ob alles Kriegsvolck noch im Lager zugegen wäre. Zu Quito zoch er/ mit früheſter Tagszeit/ ein: ward aber/ von dem Pizarro/ als welcher ihn/ in der Stärcke/ übertraff/ und geſchwinde verfolgte/ genöthigt/ die Stadt wiederum zu verlaſſen. Deſſen unerſchrocken/ faſſte er den Schluß/ mit dem Pizarro/ ein Haupt-Gefecht zu halten/ ſo feſt/ als ob ihm der Sieg unfehlbar wäre verſprochen.

Sein Kriegsheer ward von Johannes Cabrera/ als General Lieutenant/ gecommandirt. Cepeda und Baſan führten jeglicher einen Trouppen zu Pferde. Welcher Cepeda aber ohne Zweifel nicht der Licentiat geweſen; ſintemal dieſer/ auf des Pizarri Seiten/ geſtanden. Das Fußvolck ward regiert von Sancio Sanchez d'Avila/ Franciſco Ferdinando Giron/ Petro de Heredia/ und Rodrigo Nunnez de Bonilla. Die Königlichen Hauptfahne führte Alphonſus de Monte Major.

XLI. Die-

XLI. Dieſe Ober-Officierer baten / der Stathalter wolte Seiner ein wenig ſchonen/und nicht gleich vorn an der Spitze fechten / wie er ihm fürſetzte: damit ſie nicht alle / durch Gefährung ſeiner Perſon / in Gefahr kämen / und ihrer aller Wolfahrt geruinirt würde: ſondern er ſolte funffzehen Reuter zu ſich nehmen / und damit in der Reſerve auf der Hut ſtehen / um zu ſehen / welcher Flügel eines Beyſtandes am höchſten bedörfftig wäre. Nichtsdeſtoweniger bildete er ihm ein / weil die Seinige / in der Menge / dem Gegentheil nicht gewachſen (denn ihrer waren nicht mehr / als dreyhundert und dreyſſig) möchte man ihn/ mit Worten / und eigenem Exempel / einen friſchen Mut machen: vermahnte ſie demnach / mit kurtzen Worten / zum friſchen Angriff / und mutigem Gefechte: ſetzte darauf / mit dem Alphonſo und Baſan / am erſten / in den Feind: ohnangeſehn derſelbe / durch ſeine Hacken-Schützen / der Seinigen gleich / beym erſten Angriff / zimlich viel danider büchſte. Er hielt ſich ſehr ritterlich / und fochte mit ſolcher Reſolution / daß / wenn die Fürſichtigkeit derſelben wäre gleich geweſen / der Sieg ſchwerlich würde Pizarriſch geworden ſeyn.

Hierauf erhitzten ſich beyde Theile mit einem harten Waffen-Diſpüt; brachen ihre Lantzen gegeneinander / mit groſſem Ungeſtüm; griffen auch / mit gleicher Furi / zu den Schwertern / Beilen / und Streithammern. Wie mutig aber des Stathalters Häufflein eine Zeitlang ſich erwieß: ward ihm doch endlich der Mut gebrochen. Denn als der Stathalter den

Mon-

Montalvo (oder Montalto) mit eigener Fauſt/ aus dem Sattel putzte: verſetzte ihm Ferdinand de Tores/ mit der Partiſan einen unbarmhertzigen Hieb an den Kopff/ daß er vom Pferde fiel/ und den Seinigen/ die ſonſt/ wie unſinnige wilde Leute/ und reiſſende Thiere/ unter dem Feinde/ wüteten/ hiedurch der Mut entwich.

XLII. Pizarro aber ſahe ſich beſſer für; blieb/ auf Einrathen ſeiner Hauptleute/in der zweyten Schlacht-Ordnung ſtehen/ und verrichtete das Amt eines klugen Feldherrn: indem er die Augen überall ließ herum fliegen/ und beobachten/ daß ſeine Leute nicht geſchlagen werden; ſondern den Feind/ ohne groſſen ſelbſteigenen Verluſt/ von der Wahlſtat treiben möchten. Wozu ein Geſchwader von Pizarriſchen Reutern den erſten ſieghafften Anfang machte: als welches den Königiſchen in die Seiten ging/ und ihnen ihre Ordnung trennete.

XLIII. In dieſem ſchrecklichem Lärmen und Getümmel/ hat der Unterkönig/ beydes ſeiner tieffen Verwundung/ und ſchweren Rüſtung halben/ nicht wieder aufſtehn/ noch auf das Pferd kommen können: ſondern iſt/ eine gute Weile/ unter den Feinden und den Seinigen/ gelegen; weil/ in ſolcher Hitze/ ihn Niemand gekannt/ noch beobachtet hat. Zuletzt hat Benedictus Suarez de Caravajal/ des Illandi Quarez de Caravajal/ welchen/ wie oben gedacht/ der Stathalter unſchuldig/ hatte ermordet/ leiblicher Bruder/ mehr aus brennender Begierde/ſeines Bruders Tod zu rächen/ als dem Pizarro zu Dienſten

(ange-

(angemerckt er/ von dieſem/ ohn einige rechtmäſſige Urſach/ vorhin zum Tode verurtheilt/ und demſelben/ durch groſſe Fürbitte/ kaum entgangen war) ſich nach dem Vice-Roy/ mit allem Fleiß ſo lang umgeſehn/ biß er ihn angetroffen/ und noch am Leben gefunden; aber demſelben gleich den Kopff abgehauen/ und ſolches/ für ſein fürnehmſtes Theil an der gantzen Victori/ geachtet.

Andre melden/ es habe ihn der Sygriſt von Quito ungefähr erblickt: gegen welchem der krafftloſe Stathalter ſeine Hände aufgehaben/ und geſprochen: **O Herr Prieſter! verſchonet meiner! Ich bin der Königliche Stathalter.** Worauf der Sygriſt zur Antwort gegeben: **Wol! du biſt eben der rechte/ den wir ſuchen.** Womit er alſobald/ zu vorerwehntem Carvajal/ hingeloffen/ und ihm ſolche Botſchafft gebracht; mit anhetzender Vermahnung/ er ſolte jetzt ſeines Brudern/ des Factorns/ Tod rächen: Weßwegen Carvajal dahin geeilet/ Willens ſeinem danider ligenden Feinde Selber den Reſt zu geben; auch ſolches vollenbracht hätte/ wenn ihn nicht Petrus de Puelles/ als er eben/ zu dem Ende/ vom Pferde geſtiegen/ abwendig gemacht/ durch Erinnerung/ ſolche That würde ſeiner Authoritet und Würden übel anſtehen: Derhalben er einen Knecht dahin geſchickt/ welcher den Unterkönig erſtochen/ und hernach ihm den Kopff abgeſchlagen.

XLIV. Dieſe Grauſamkeit kunnte ihren wütenden Rach-Hunger noch nicht ſättigen: ſondern ihrer Etliche raufften ihm auch/ für groſſer Verbitterung/ den

den Bart aus: und Petrus de Puelles nebenſt Benedict Zuarez de Caravajal/ haben den Kopff/ zu Lima/ auf dem Marckt/ bey den Ubelthätern und Schelmen/ über dem Galgen/ auf eine Stangen geſteckt. Welche Schmach auch Petro à Rodericio/ nachdem er zuvor erſtochen worden/ widerfahren: und hat er ſich/ mit ſeinem Kopffe/ zu deſſen Haupte im Tode geſellen müſſen/ mit deſſen Sinn er den ſeinigen/ im Leben/ vereiniget hatte.

XLV. Sonſt ſeynd/ in dieſem Streit/ von des Pizarri Soldaten nicht über ſieben (andre ſetzen nur fünffe) geblieben; von des Stathalters Leuten aber/ weniger oder mehr denn zwey hundert/ und unter denſelben Johannes Cabrera/ wie auch Sancius Sanchez d' Avila/ ausbündig tapffere Männer. Der Gequetſchten aber haben ſich/ an beyden Seiten/ mächtig viel gefunden.

XLVI. Als aber Pizarro perſönlich nach Quito kam/ und das ſchmähliche Spectakel der aufm Hochgericht ſteckenden Köpffe dieſer fürnehmen Leute ſahe: bezeugte er einen Mißfallen daran/ befahl ſie herab zu nehmen/ und ließ des Stathalters ſeinen ſamt dem Körper/ mit anſehnlicher und prächtiger Leich-Folge/ dabey er ſelber in in Traur-Kleidern erſchien/ in der Haupt-Kirchen/ begraben. Des entleibten Stathalters Bruder Velam Nunnez/ (von welchem oben Benzo irrſamlich geſchrieben/ er ſey vorhin/ vom Inojoſa nach Lima geſchickt/ und daſelbſt geköpfft; ließ er/ durch den Hauptmann Alarcon/ holen/ ſchenckte ihm die Freyheit/ und hielt ihn bey ſich gar höflich.

Zwölffe

Zwölffe wurden geſchenckt; die übrigen begnadigt / und theils unter ſeine Hofdiener angenommen. Aber Alphonſum de Montemajor / Rodericium Nunnez de Bonilla / und acht andre Perſonen / denen er / wegen ihrer endbeharrlichen Standhafftigkeit gegen dem Stathalter / nicht rahtſam fand / zu trauen / hat hat er verwieſen nach Chili, und dem Antonio d'Ulloa / ſie dahin zu führen / übergeben. Wiewol ſie / durch heimliche Zurichtung eines Schiffs / ſich loß / und nach Neu-Spannien davon gemacht.

Solches jämmerliches Ende hat dem Stathalter / Blaſco Nunnez Vela ſein ſtrenger Anfang / und halsſtarriger Fortgang / zu wegen gebracht / alle ſeines gleichen hohe Miniſtern damit erinnerend / daß die bloſſe Furcht nicht mächtig genug / den Gehorſam zu erhalten; ſondern / mit gelinder Freundlichkeit müſſe gemäſſiget ſeyn / im Fall die Regierung glücklich geführt / und von keiner Widerſpenſtigkeit gefähret werden ſoll.

# Die XVI. Geſchicht
## von
## Gonzales Pizarro ſelbſt-aufgeworffenem Gubernatorn / und oberſten Landvogt in Peru.

### Inhalt.

I. Gonzales Pizarro ergiebt ſich / nach Ausrottung des Königlichen Stathalters Blaſco Nunnez Vela / den Wollüſten / und läſſt die meiſten Völcker von ſich.

II. War-

II. Warum er von Quito / nach Lima / ſeinen Sitz habe verſetzt.

III. Sein prächtig-ſtoltzer Einzug / zu Lima.

IV. Keyſer Carl der Fünffte / ſendet den Inquiſitorn / Petrum Gaſca / mit dem Titel eines Præſidenten / nach Peru.

V. Deſſen Freundlichkeit öffnet ihm den Zutritt / in etliche Städte / und viel Gemüter.

VI. Des Keyſers Schreiben / an den Gonſalvum Pizarrum.

VII. Inhalt des Præſidenten Schreibens / an Pizarrum.

VIII. Was Pizarro / mit den Seinigen/ für einen Rahtſchluß gemacht/als er die Ankunfft des Præſidenten vernommen.

IX. Schreiben Gonſalvi Pizarro / und ſeines Anhangs / an den Præſidenten.

X. Laurentius de Aldena / und Hinoſoſa/ welchen vom Pizarro ab/ zum Præſidenten t der ſich auch unterſchiedlicher Orten/ um Hülffe bewirbt.

XI. Pizarro reicht dem Regierungs-Raht Zarate Gifft.

XII. Laurentius de Aldena fällt vom Pizarro ab/ und zeucht viel Andre mit ſich.

XIII. Pizarro nimt mehr Völcker an / und bereitet ſich zum Kriege.

XIV. Stellet ein Urtheil über den Præſidenten: welches aber nicht publicirt wird.

XV. Centenus kreucht / aus ſeiner Hölen / wiederum herfür / und erobert die Stadt Cuzko / zu des Königs Dienſten / durch ſonderbare Kriegs-Liſt.

XVI. Pizarro formirt / zwiſchen der Stadt / und dem Hafen zu Lima / ein Lager und tyranniſirt über die Bürger des Orts.

XVII. In-

XVII. Indem Pizarro/ mit Laurentio de Aldena/ ſich in Handlung einläſſt / wird / unter ſeinen Völckern / die Königliche Verzeihung/ ruchbar gemacht.

XVIII. Weil Pizarro / durch Abfall vieler fürnehmen und gemeinen Leute / ſehr geſchwächet wird: muß er ſich / von Lima / weit zu rückziehen / und die Stadt dem Laurentio de Aldena überlaſſen.

XIX. Die Silber-Stadt wird / ſamt dem Commendanten / dem Könige zugethan; und mancher Pizarriſcher Hauptmann/ unterſchiedlicher Orten/ geſtillſirt.

XX. Centenus verläſſt ſich/ mehr auf ſeine Macht / als auf Fürſichtigkeit: und leidet darüber eine groſſe Niderlage.

XXI. Der Præſident Gaſca bricht / mit ſeinen Völckern / von Panama / auf / und geht in Peru: da ihn das Gerücht / von der Niderlage Centeni ein wenig perplex / doch aber von ſeinem Fürſatz nicht abwendig macht.

XXII. Bey ſeinem Feldzuge/ wird den Laſt-tragenden Indianern ſehr tyranniſch mitgefahren.

XXIII. Petrus de Valdivia / und Centenus / kommen/ beym Gaſca/ im Hauptlager/ an.

XXIV. Gaſca marſchirt / mit der Armee/ über eine neu-geſchlagene Brücke des Stroms Apurima.

XXV. Pizarro wird / im Treffen / von den Seinigen verlaſſen:

XXVI. Und gefangen.

XXVII. Beſchreibung ſeines ſtoltzen Kleider-Schmucks / darinn er/ für den Præſidenten / geführt worden.

OPpianus und Aelianus beſchreiben ſehr artlich den Krieg der Lampreten / mit dem Polp/ oder Vielfuß/ und mit dem Meer-Krebſe. Die Lamprete / wenn ſie dem Vielfuß obgeſiegt / macht ſich hernach an die See-Krabbe / ſo eine Art von Meerkrebſen. Dieſe kreucht daher / weiſet der Lampreten ihre beyde aufgeſperrte Scheren / und fordert ſie / als wie gleichſam mit zweyen Schwertern / zu Kampff aus. Die Lamprete / welche des Streits wol müſſig gehen / und leichtlich davon ſchwimmen könnte / läſſt ſich / durch ihren / aus dem vorigen Siege / gewachſenen / Hochmut verleiten / den Kampff anzugehen : vertrauet ihren feſten Zähnen; begegnet ihrem Widerſacher / mit frevelhaffter Verachtung ; und greifft denſelben / mit ihrem Gebiß / tapffer an. Der Seekrebs / ſo in einem gantzen Küris ſteckt / giebt ihr ſeinen ſtachlichten Rucken / und harte Schalen / willig hin / läſſt ſie immer hin darauf arbeiten / und die Zähne abſtumpffen : verſetzt ihr unterdeſſen / dann und wann / mit ſeinem Hand-Gewehr / nemlich mit den Scheeren / einen harten Zwick in den Leib. Worüber ſie ergrimmt / ſich / mit Ungeſtüm / loß reiſſt; ſolten auch gleich hie und da etliche Stücker Fleiſches im Lauff bleiben / und ſolchen Schimpff zu rächen / wiederum / gar erboſter Weiſe auf ihn angeſchoſſen kommt / gantz entſchloſſen / ihm den Hals zu brechen / oder den ihrigen zu verlieren. Der Krebs wirfft ihr / bey ſolchem Paſſiren / die Klinge / will ſagen ſeine Stachel-Spitzen / vor: darinn ſie / mit blind-tollen Einlauff / ſich ſelbſten

ſpieſſet /

ſpieſſet / und alſo ihre raſende Thorheit / mit dem Leben bezahlt.

Dieſer Meer-Lampreten hat Gonzales Pizarro nachgeaffet / und durch Erlegung ſo wol des Nunnez Vela / als des jungen Almagro / ſo groſſe Vermeſſenheit gewonnen / daß er auch dem Præſidenten Gaſca / welcher doch / mit Keyſerlicher Vollmacht geharniſcht war / die rebelliſche Zähne weiſen / und ihm feindlich entgegen ziehen / dörffen. Aber ſolche ehrſüchtige Künheit hat ihn ins Verderben geſtürzt: dafür ihn die weißliche Betrachtung ſeines Standes / und unterthänige Ergebenheit in Keyſerlicher Majeſtät Gehorſam / wol hätte friſten können. Maſſen der Ausgang vorhabender Erzehlung ſolches genugſam bezeugen kann.

I. Nachdem der Königliche Stathalter / Blaſco Nunnez Vela / ſeinen Reſt bekommen / und ſein Heer geſchlagen worden: ward Gonzales Pizarro / welcher ſich wider denſelben empöret / und zum Landvogt von Peru aufgeworffen hatte / einer groſſen Furcht befreyet. Es ſchien / als hätte ihm dieſes Glück einen Taumel-Kelch eingeſchenckt / darinn er alle kluge Fürſichtigkeit und Beſcheidenheit ſolte verſauffen. Denn / von der Zeit an / machte ihn die Wolluſt zu ihrem leibeigenen Knechte / und bewog ihn / damit er ihr deſto ungehinderter dienen könnte / der gewöhnlichen Sorgfalt guten Theils ſich zu entbürden: weil üppige Lüſte / und behutſame Stats-Sorgen einander ſelten ein freundliches Geſicht gönnen. Daher er den gröſſern Hauffen ſeines Kriegsvolcks hin und

wieder verſtreuet: um dadurch die bishero gepflogene Fürſorge zu erleichtern und mindern: Gerad als ob er/ von der Fortun/ eine Handſchrifft bekommen hätte/ daß ſie ihn nimmer wolte verlaſſen/ noch wieder mit einiger Gefahr belegen: und als wenn keine Wolcken mehr am Himmel vorhanden/ die/ nachdem ſich dieſe/ mit dem Tode des Unterkönigs/ verloren/ ein friſches Ungewitter könnten erzeugen.

Etliche von beſagten Völckern ſchickte er/ unter dem Benalcazar (welcher/ ob er gleich/ für den Statthalter/ wider ihn geſtritten/ dennoch von ihm perdonirt/ und reichlich beſchencket war) Andre unterm Antonio de Ulloa/ nach dem Lande Chili, dem Petro de Valdivia zu Hülffe: Andre/ an andre Orte. Fünff hundert behielt er nur bey ſich/ zu ſeiner Defenſion/ wenn je etwas ſolte vorfallen: der ſicheren Einbildung/ dieſe würden/ durch ihre Treu und Tapfferkeit/ ihn leichtlich aus aller Noth reiſſen/ im fall je eine/ über alles Vermuthen/ noch ſo kühn wäre/ ihn ferner auszufechten. Die Worte Davids: **Wol dem/ des Hülffe der Gott Jacob iſt/ deſſen Hoffnung auf den HErrn/ ſeinen GOtt/ ſtehet!** gingen ihn/ als einen Rebellen/ und Pflicht-vergeſſenen Menſchen/ damals nicht an. Dieſem nach verzehrte er ein halbes Jahr/ nemlich alle die Zeit/ vom 18. Jenner an/ da der Unterkönig war umgekommen/ biß auf die Helffte des Brachmonats 1546. Jahrs/ in Banketen/ Spielen/ und Buhlereyen/ vermiſchte ſeinen rebelliſchen Lorbeer-Krantz/ mit dem Jungfern-Kräntzlein bald dieſer bald jener Peruanerinn.

II. Nach

II. Nach der Zeit / faſſte er den Schluß / gen Lima zu reiſen: ob ſolches / aus Mißtrauen gegen dem Laurentio de Aldana / oder Franciſco de Caravajal / oder auch / aus Begierde eines Königlichen Titels / geſchehen ſey; wie zwar mancherley Mutmaſſungen darůber fallen / kann man nicht eigentlich wiſſen. Laurentii Gewalt war ſonſt ſehr groß / und ſein Anſehn / mit der Bůrger zu Lima Gunſt / unterſtůtzt. In dem Tumult daſelbſt / hatte er nichts / dem Pizarro zu Liebe / wider den Kőnig / gehandelt: weßwegen auch viel harte Klagen ůber ihn / bey dem Pizarro eingeloffen waren: welche zwar ſo viel nicht vermogten / daß man ihn um den Hals / Amt / oder Gůter / brăchte; angeſehn / zu der Zeit / etwas dergleichen wider ihn zu verſuchen gar gefăhrlich war: dennoch aber den Tyrannen Pizarro in groſſe Angſt ſetzten / daß er nicht / durch des Laurentii Anfůhrung / dieſe Stadt / deren das Kőnigreich Peru nicht entrathen kunnte / dermaleins verlőre.

Nicht weniger bekůmmerte ihn des Franciſci de Caravajal / welchen er / wie vorhin gemeldet / den Unterfahungen Didaci Centeni entgegen geſchickt / aneinander gekettete Glůckſeligkeit. Maſſen es / (wie Boethius (†) aus der Erfahrung redet) um die Herrſchafft / ein argwőhniſcher Handel iſt; ſonderlich bey den Tyrannen / denen ihrer Miniſtern gar zu groſſes Glůck durch Verdacht / eben ſo beſchwerlich fällt / als eine groſſe Niderlage. Denn Franciſcus de Caravajal hatte des Centeni Macht gebrochen /

 und

(†) de Conſolat. Philoſoph.

und ihn/ in eine Höle/ zu Loch getrieben; auch manchen andren Auffſtoſſungen gar glücklich angeſiegt/ wie hernach unten/ in der Beſchreibung ſeines Untergangs/ mit mehrern wird zu leſen ſeyn. So war auch das neu-erfundene Silber-Bergwerck zu Potoſi ſeiner Hebe zugefallen. Dannenhero der Tyrann einen ſo gewaltigen/ und mit ſo manchen Gaben des Glücks ſtoltzirenden Miniſter/ nicht ohne Urſach/ förchtete/ beſorgend/ er möchte ihn/ mit ſeiner eigenen Müntze bezahlen/ und ſeine (des Pizarri) Untreu/ zum Exempel der Nachfolge/ ziehen.

Damit wir gleichfalls die dritte Urſach der Reſidentz-Aenderung in etwas regen: ſo hatte Gonzales Pizarro ihm keine andre Rechnung gemacht/ denn das Regiment über das gantze Reich Peru wäre ihm der König ſchuldig/ und keiner dazu höher berechtiget/ als er allein. Deſſen ſich zu verſichern/ ward Lima/ für das gelegeneſte Ort/ geſchätzt. Dem allen nach/ ſetzte er Petrum de Puelles/ deſſen Treu ihm unterſchiedliche Proben bewehret hatten/ zum Commendanten über Quito/ gab ihm dreyhundert Soldaten; und brach damit auf. Als er nach St. Michaels-Stadt gekommen; hat er/ in Carrochabamba eine Schantze laſſen aufwerffen: unter dem Fürwand/ es geſchehe um gemeiner Ruhe willen: da es vielmehr zur Verſicherung/ war angeſehn/ daß er/ wenn ſich eine Gefahr ereignete/ dem Petro de Puelles deſto füglicher könnte zu Hülffe kommen. In ſelbige Schantze legte er den Hauptmann Mercadillo/ mit hundert und dreyſſig Knechten/ zur Beſatzung. Dem

Hauptmann Porcell gab er Ordre / mit ſechszig Soldaten / nach den Bracamoris zu gehen.

III. Er ſelbſt zoch / durch Truxillo / nach Lima: da die Einwohner nicht alle einerley Meynung waren / wie man ihn ſolte empfangen. Denn Etliche begehrten / man ſolte ihn / unter einem Thron-Himmel / Königlich einholen: Andre / daß man einige Häuſer niderriſſe / um deſto mehr Platzes zu machen / und ihn nach der alten Prangzüge Manier / mit groſſem Triumph / einbegleitete. Er aber folgte dem Raht Benedicti Zuarez de Caravajal / und hielt ſeinen Einzug zu Pferde. Neben und um ihn her / ritten der Ertz-Biſchoff von Lima / die Biſchöffe von Cuzko / Quito / und Bogota. Die Pferde wurden / von etlichen / zu Fuß gehenden / Hauptleuten / geleitet: Laurentius de Aldana / und der Raht von Lima / traten / mit gleichmäſſiger Demut / hintennach. Solche Verſtellungs-Spiele und Anfzüge ſpielte damals das Glück / mit dem verblendten Pizarro: aber den Scharff-Richter / welcher bey der letzten Handlung folgen ſolte / hielt es / noch zur Zeit / hinter dem Fürhange / verborgen. Man hat in acht genommen / daß er damals / für keinem / den Hut abgezogen; keinem auch geſtattet / in ſeiner Gegenwart / ſich zu ſetzen; überdas rauher und trutziger geredet / denn vorhin. Welches viel Leute ſehr verdroſſen: Wiewol ſie ihren Unwillen / aus Furcht für ſeiner Tyranney / verbiſſen / biß zu gelegener Zeit.

IV. Didacus Alvarez / und Franciſcus Maldonado / waren / wie vor dieſem gedacht worden / nach

Spannien abgefertiget/ und nunmehr/ bey der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät/ als Könige von Spannien/ in Teutſchland angelangt: Jener dem Stathalter/ von deſſen Tode Sie beyde noch nichts wuſſten; dieſer/ dem Pizarro/ zur Beforderung/ und Fürſprache. Aus derſelben widereinander lauffenden/ und partheyſüchtigen Bericht/ kunnte der Keyſer keinen gewiſſen Schluß faſſen/ wie die Unruhe/ in dem Reiche Peru/ am beſten möchte geſtillet werden. Nach vielfältiger Uberlegung fand er rahtſam/ Petrum Gaſcam/ einen aus den Inquiſitorn/ dahin abzuordnen. Dieſes war ein ſehr verſchmitzter/ beſcheidener/ und zugleich hertzhaffter Mann/ der meiſterlich abgerichtet war/ mehr mit kluger Liſt/ und practicirlichen Anſchlägen/ als offenem Gewalt/ ſeine Geſchäffte zuverrichten. Seine Inſtruction ging zuforderſt dahin/ daß er den Pizarro/ und deſſen Anhang/ durch Verſicherung Keyſerlichen Perdons/ zu unterthäniger Devotion/ wieder brächte. Nebſt ſolcher offentlichen Vollmacht/ theilete Er ihm auch dieſe geheime mit/ daß/ woferrn Pizarro/ oder jemand anders/ ſich widerſetzte/ er Völcker werben/ die Widerſpenſtige/ mit dem Gewehr/ bezwingen möchte/ und die unheilſame Glieder mit dem Eiſen kuriren. Gab ihm doch gleichwol keinen andren Titel/ als eines Præſidenten der Peruaniſchen Audienz/ oder Kammer.

V. Mit dieſer Ordre/ reiſete der Præſident/ Anno 1546. im Mayen/ aus Spannien ab/ von niemanden/ ohn ſeinen Hausgenoſſen/ begleitet: und da er

auf

auf die Nordiſche See-Küſten / nahe bey die Stadt Nomen Dei, kam; ließ er den Alphonſo de Alvarado / welcher aus Spannien wieder nach Peru gedachte / an Land ſetzen / und / durch ihn / den Einwohnern ſeine Ankunfft / nebenſt derſelben Urſach / verkündigen. Beſagte Stadt war / vom Petro Alphonſo de Hinojoſa, Commendanten zu Panama / dem Ferdinand Mexia de Guſman vertrauet / der ſie / mit hundert achtzig Kriegsknechten / verwahrte; vorhin aber / von dem Stathalter Vela / gen Panama banniſiret war. Als dieſer den Alphonſo de Alvarado angehört; hat er alſofort den Præſidenten freywillig / in die Stadt zu kommen / eingeladen / und gantz freundlich bewillkommet; hiernechſt demſelben ausführlich erzehlet / mit was für einer groſſen Laſt das armſelige Peru bishero gedrückt lige; wie Pizarro tyranniſire; wie ſchmählich der Stathalter um ſein Leben gekommen; wie ſehnlich Jederman nach ſeiner / des Præſidenten / Ankunfft geſeufftzet: ſagte dabey frey und ungeſcheut heraus / der Herr Præſident ſolte ſich verſichern / daß / ſo bald nur der Krieg beſchloſſen wäre / er / vor Allen der erſte im Sattel / und / unter Seiner Majeſtät / des Königs / Standart / des Tyrannen Verfolger ſeyn wolte; auch im geringſten nicht zweifeln / Petrus Alphonſus de Hinojoſa / und deſſen Officirer / würden / alsbald ſie vernähmen / daß Königliche Majeſtät eine Mäſſigung des ſcharffen Edicts verſtattet hätte / zu gleicher Entſchlieſſung ſchreiten.

Der Præſident / welcher ein Herr ſeiner Zungen

 war /

war / ſagte ihm / ſolcher Pflicht-willigen Erbietung halben gegen dem Könige / Danck: und that hinzu / er brächte Frieden / und keinen Krieg mit: in Betrachtung des groſſen Jammers / ſo aus den Kriegen herfür quellete / und ſchädlichen Aergerniſſes / welches dadurch den Ungläubigen würde gegeben.

Hinojoſa / da er hörte / daß Ferdinand Mexia / ohn ſein Vorwiſſen / den Præſidenten aufgenommen; ward er unwillig auf ihn. Deſſen ungeſcheuet / reiſete Ferdinand / ob ihms gleich ſeine treuen Freunde widerriethen / auf Panama / und verſöhnete nicht allein den Hinojoſa; ſondern überredte ihn überdas / den Præſidenten gleichfalls / zu Panama / einzulaſſen. Wozu denn die Leutſeligkeit / Sanfftmut / und weißliche Verfahrung des Præſidenten einen groſſen Nachdruck gaben / als lauter Schlüſſel / womit er die Gemüter aufzuſperren / und behäglich einzunehmen / wuſſte. Seine gute und glatte Worte machten ihm einen Jedweden hold / nahmen die Hertzen der Officierer erfreulich gefangen / und friſcheten dieſelbe deſto mehr an / zu des Königs Dienſten / weil ein Jeglicher vermeynte / der Præſident hätte ihm des Königs Willen / und ſein Gemüt vertrauet: angemerckt / er dieſen Strich brauchte / daß er hievon nichts / ohn mit einem Jeden inſonderheit / redete. Und ob zwar Hinojoſa des Pizarri Parthey / noch zur Zeit / nicht verſchmähete: wirckte jener doch / durch ſeine einſchleichende Griffe / bey ihm ſo viel / daß er Petrum Ferdinandum Panjagua nach Peru / mit des Keyſers / und Præſi-

Præſidenten/ Schreiben/ an Gonſalvum Pizarrum abgehen ließ.

VI. Des Keyſers Schreiben lautete alſo.

## Der König/ an Gonſalvum Pizarrum/ ſeinen getreuen Diener.

GOnſalve Pizarre! Wir haben/ zum Theil aus deinen Briefen / zum Theil aus andrer gutherziger und getreuer Leute Anzeigung / den jammerlichen und verwirreten Stand aller Empörungen in dem Königreiche Peru/ ſamt allen andren Handlungen / glaubwürdig verſtanden/ die ſich darinn zugetragen / und verloffen / von der Zeit an / als wir unſern Geſandten Blaſco Nonez Velam Königlichen Stathalter / mit etlichen deputirten Aſſeſſorn der Königlichen Kammer dahin geſandt : Nemlich daß ſie die neuen Geſetze und Statuten / die wir kürtzlich mit unſern geſeſſenen Rähten beſchloſſen / zu beſſerem Regiment und Wolſtande derſelbigen Landſchafften / auch die Unterthanen deſto gnädiger zu halten / ſolten ernſtlich vollſtrecken / und Laut oder Krafft unſres Edicts nach der Gebühr handeln. Dieweil uns aber gründlich bewuſt

wuſt iſt / daß weder du Pizarre / noch deine Mitgenoſſen oder Bundsverwandten/nicht darvon ſind abgewichen / oder euch widerſetzet / gleich als wann ihr mein Gebot verachtet / oder demſelbigen nicht woltet gehorchen / ſondern allein daß ihr der Rauhe und Schärffe des Proregis Widerſtand thätet / dieweil der erſtgemeldte Prorex Blaſcus Nunex dieſelbige alſo ſtreng und feſt begehrt hat zu halten / daß er niemand keine Appellation oder Entſchuldigung hat wollen geſtatten / noch gůtlich zulaſſen / vor unſrer Majeſtät. Derowegen als wir beyder Partheyen gründliche Warheit und Urſachen erwegen / auch dem Franciſcum Maldonatum perſönlich verhöret / der von dir und den Einwohnern der Provinz / mit einhelligen Gemůt zu uns geſchicket / unſerer Majeſtät eure Noth und Verantwortung fürzutragen / haben wir bey uns beſchloſſen den Licentiat Gaſcam / aus dem heiligen und gemeinen Orden und Raht der Inquiſition zu nehmen / und zu euch zu ſchicken/ welchen wir derhalben mit Befehl und Gewalt haben abgefertiget / daß er / nachdem die Provinz zur Ruhe und Frieden gebracht wůrde/nichtes anders trachtete oder handelte / weder allein was zu der Ehre Gottes / der Provinz Wolſtand und Zier / der Unterthanen / unſrer Getreuen Gehorſa-

horſamen/ Nutz und Wolfahrt diente. Derhalben befehlen und gebieten wir euch allen inſonderheit/ daß ihr allen demjenigẽ/ ſo euch der erſtgedachte Licentiat in unſerm Namen wird heiſſen und befehlen/ wollet fleiſſig nachkommen / und ihm gehorchen / gleich als wann ich perſönlich gegenwärtig wäre / und ihr unſre Majeſtät ſelbſt hörtet reden / oder als wann wir euch ſolches mündlich befehlen. Desgleichen wollet ihr ihm mit eurer Hülff und Gunſt in alle Wege behülflich ſeyn / und eure treue Dienſte erweiſen / damit er dem Befehl und Amt / das ihm von unſer Königlichen Majeſtät iſt auferleget / deſto leichter/ und mit gröſſerem Nutzen möge vollbringen und verrichten. Welches das ihrs fleiſſig werdet ins Werck richten / zweiffelt uns gantz und gar nicht. Desgleichen ſolt du auch ſicherlich vertrauen / daß wir deiner allezeit wollen zum beſten eingedenck ſeyn / auch die treuen Dienſte ſo du unſrer Königlichen Majeſtät bewieſen / nimmermehr in Vergeß ſtellen / fürnemlich deines Bruders Franciſci Pizarri des Marchgrafen / die er von wegen der Erfindung des Königreichs Peru / und Erweiterung unſers Reichs / ritterlich und mannlich hat vollbracht / und bewieſen / nicht allein gegen ſeinen Kindern / ſondern auch gegen ſeinen Brüdern und Verwandten jeder Zeit in Gnaden

den wollen erkennen. Geben zu Venlo den ſechzehenden Hornungs/ Anno 1546.

Jch der König/

Aus ſeiner Königlichen Majeſtät Befehl.

Franciſcus de Eraſo.

VII. Jn ſeinem eigenem/ dem vorhergehenden beygefügten/ Schreiben aber/ entbot der Præſident dem Pizarro/ nebſt freundlichem Gruß/ ſeine gute Affection/ Frieden/ und/ im Namen Keyſerlicher Majeſtät/ Verzeihung alles deſſen/ was bis daher in Peru vorgeloffen/ im fall er die Waffen gutwillig ablegen/ und ſich in des Königs Gehorſam bequemen würde: ihm hiebey beweglich zu Gemüt führend/ wie ſehr es dem natur- und göttlichem Rechte zuwidern lieffe/ wenn er würde zu den Waffen greiffen; weil GOtt Selber/ durch den Ungehorſam gegen den König/ höchlich beleidigt würde. Er gab ihm zu bedencken/ was für ein ſchändliches Ding es wäre/ um die Rebellion/ und welche Gefahr darauf ſtünde/ wie unſicher das Vertrauen/ unter den Flügeln des flüchtigen und wanckelſinnigen Glücks/ ruhete: Bis dahero hätte man/ wider die Schärffe des Edicts/ geſtritten: dieſes ſey nunmehr/ von Keyſerlicher Majeſtät/ gemiltert; dannenhero ein jedweder redlicher/ tapfferer/ und vermöglicher Unterthan/ ſich bald wiederum auf des Keyſers Seite neigen/ und/ von ihm/ Pizarro/ abtreten werde: Er ſolle betrachten die unüberwindlich-

windlich-groſſe Macht des Keyſers / Krafft welcher derſelbe mehr denn dreymal hundert tauſend (a) Türcken von Wien weg gejagt; (b) den groſſen König des gewaltigen Königreichs Franckreich gefangen bekommen; die Stadt Rom / das Haupt der Welt / eingenommen / und geplündert; den Frantzöſiſch-Türckiſchen Bund zertrennet / und die gröſſeſte Macht des rebellirenden Teutſchlandes bezwungen: (c) darum ſolte er ſeinen bishero gehabtem Glück nicht zu viel trauen; damit er nicht in das äuſſerſte Unglück geriethe.

VIII. Mit dieſen Schreiben / war Panjagua in Peru noch nicht angekommen; als Pizarro ſchon vorher / durch Petrum Alphonſum de Hinojoſa / brieflich verſtändigt ward / daß der Præſident zu Panama angelangt: weßwegen er von den Seinigen / ſich Rahts erholete; was bey der Sachen zu thun; und keinen geringen Kummer daraus empfing / daß ſo mancherley Meynungen fielen / und die Rahtgeber keines beſtändigen Schluſſes ſich vereinigen kunnten. Denn etliche riethen / man ſolte einen Meuchelmörder anſtifften / und gen Panama ſchicken / der den Præſidenten daſelbſt umbrächte: Andre / man ſolte ihn / in Peru / nur

(a) Weniger vielmehr / und zwar um die Helffte / wo nicht mehr.

(b) Nicht gejagt; ſondern nur weggeſchreckt.

(c) Nur etliche Fürſten des Reichs / als den Churfürſten zu Sachſen / Landgrafen von Heſſen / und einige andre. Aber das Blätlein wandte ſich bald hernach / und wolte das Glück / mit dieſem heroiſchem Keyſer / nicht gar ergrauen.

nur laſſen ankommen; da man alles von ihm erzwingen könnte/ was man wolte: auf welche Weiſe man keinen Schein der Rebellion/ wider den Keyſer gäbe/ und dennoch der Præſident/ ohn ihren Willen/ nichts thun dörffte. Hierinn aber ſtimmeten ſie Alle zuſammen/ daß man einige Perſonen abſenden müſſte/ die/ in Spannien/ Relation thäten/ von allem/ was nach Didaci Alvarez de Queto/ und Franciſci Maldonado/ Abreiſe/ im Peru weiter vorgefallen; und zugleich inſtändig beym Könige/ für den Pizarro/ anhielten/ um das Gubernement über Peru/ auch vom Papſt/ für denſelben/ den Titel eines Königs erhielten. Dieſe letzte Verrichtung hat man geiſtlichen Perſonen/ namentlich Hieronymo de Loayſa/ Ertz-Biſchofen zu Lima/ Hieronymo N. Biſchofen zu Bogota/ und P. Thomæ de Sancto Martino/ Provincialn der Dominicaner/ aufgetragen; das übrige Laurentio de Aldena/ und Gomes de Solis anbefohlen.

Mann hätte zwar wol Andre ſenden können/ die der Pizarriſchen Parthey viel günſtiger: aber dieſe ſind darum beliebt worden/ daß ſie/ als von aller Rebellion entfremdet/ bey dem Keyſer/ einen deſto ſicherern Zutritt hätten/ und durch ihr groſſes Anſehn deſto leichter erhielten/ was ſie/ für den Pizarro/ würben: würden ſie denn ſeinem Zweck widerſtreben; ſo wäre es dennoch gar gut/ daß ſolche ſeine Widerſacher/ unter einem reputirlichem Vorwand/ aus Peru weggeſchafft würden. Indem ſich aber die Andren/ zu einer ſo fernen Reiſe/ rüſteten; begehrte Pizarro/

zarro/ Laurentius de Aldena ſolte/ mit einem Renn-Schifflein/ voraus gehen/ auf Kundſchafft/ wie weit ſich des Præſidenten Authoritet/ und Intention/ erſtreckte: mit Befehl/ alles/ was/ zu Panama/ vorginge/ unverzüglich nach Peru zu berichten.

Benzo/ welcher damals ſich/ in Peru/ befunden/ meldet: Pizarro habe dieſem Laurentio beynebſt mündlich eingebunden/ den Gaſcam/ mit funffzig tauſend Ducaten/ zu thädigen/ und damit wieder fort nach Spannien zu ſchicken; oder/ ſo ers dazu bringen könnte/ ihn heimlich hinzurichten. Gleicher Meynung habe er dem Hinojoſa/ auf deſſen Brief/ in geheim zugeſchrieben: Welches aber Laurentius dem Gaſca angezeigt/ und ihn/ für ſolche heimliche Nachſtellung/ gewarnet. Woferrn dem alſo/ wie es wol zu glauben: ſo iſt es doch nicht/ nach Behändigung obgeſetzten Keyſerlichen Briefs/ (wie zwar Benzo wähnet) ſondern noch zuvor geſchehen; nemlich auf das vorher eingeloffene Schreiben des Hinojoſa/ darinn derſelbe die Ankunfft des Præſidenten dem Pizarro kund gethan.

IX. Im Wein-Monat 1546. Jahrs/ ſegelte Aldena/ mit ſolcher ſaubren Inſtruction/ ab: welchem die andre Geſandten bald nachgefolget ſind. Selbigen ſoll/ (wie vorangezogener Benzo gedenckt) ein offentlicher Brief/ an den Gaſca ſelbſten/ ſeyn mitgegeben worden/ welchen vier und ſechszig Perſonen/ als die/ ihres Fürgebens/ durch ihre Mannheit/ das Königreich hatten in Ruhe gebracht/ mit eigenen Namen und Händen unterſchrieben/ und darinn ihre

Entſchuldigung angedeutet / warum ſie Ihm / den Præſidenten / in das Königreich Peru keinen Antritt geſtatten könnten. Der Inhalt aber ſolches Schreibens war dieſer.

## Gewaltiger Herr!

WIr haben verſtanden / daß ihr ſeyd gen Panama gekommen / und von dannen / in das Königreich Peru / zu fahren willens. Warlich! wann ihr ein wenig ehe vor des Königlichen Stathalters Tode wäret zu uns kommen / ſolte uns ſolches nicht allein hertzlich lieb und angenehm / ſondern auch gantz nützlich geweſen ſeyn. Nun aber nach ſo vielen erbärmlichen Kriegen und Mordthaten der Spannier / iſt eure Ankunfft uns nicht allein gefährlich / ſondern auch ſchädlich / denn wir beſorgen ſie werde uns mehr Unglück und Schaden auf den Hals ziehen / weder alle bisher ausgeſtandene Kriege und Aufruhr. Derhalben beduncket uns das beſte und heilſamſte ſeyn / wegen des gemeinen Nutzes / daß ihr wiederum mit unſern Geſandten / die wir auf dißmal in Spannien ſchicken / euch begeben wollet / welche dem Keyſer allen Tumult und Aufruhr / ſo bisher verloffen / offenbahren / und hiemit von dem Keyſer bitten und anlangen / daß er das oberſte Regiment dem Gonzalo Pizarro wolle übergeben / und ihn darinn beſtettigen / der

durch

durch langwierige Kriege und viel Gefahr ſich um dieſe Provinzien wol verdienet hat. Welcher wegen ſeiner tapffern und löblichen Tugenden von ihnen allen billig wie ein Vatter des Vatterlandes geliebet / und wehrt gehalten wird: Welcher die Provinz in Frieden und mit Gerechtigkeit regieret: Welcher die Königliche Renten und Zinſe fleiſſig und treulich verſamlet und aufhebt.

Derohalben verhoffen wir gäntzlich ſolche Gnad und Gunſt vom Keyſer zu erlangen / von wegen der treuen Dienſte / und ſtandhafften Treu / ſo er gegen Ihrer Majeſtät hat erwieſen. Dann wir haben die Königliche Renten und Zinß in ſo viel Aufruhr und Tumult / da niemands verſchonet / wider alle Gefahr und Plünderung erhalten.

Wir verhoffen auch / daß wir unſre Unſchuld leichtlich an Tag bringen wollen / und probiren / warum wir bisher zu den Waffen gegriffen. Dann was wir immer mehr begangen haben / iſt alles geſchehen zu Beſchützung unſerer Freyheit und Gerechtigkeit. Derhalben bitten wir gantz und gar um keine Gnade oder Verzeihung der Ubelthaten und Laſter / denn wir je nichts böſes noch unrechts begangen / wider ihn / drum wir Urſach hätten um Verzeihung zu bitten. Euch aber / lieber Herr / bitten wir

gantz höchlich/ daß ihr/ aus Eifer und Begierde zur Ehre Gottes/ und des Königs Gehorſam/ welche ihr biß dato habet fürgewandt/ wollet nach Spannien fahren/ und alles was nützlich und erſprießlich ſeyn möchte/ nach eurer Weißheit fürſehen/ und ſolches dem Keyſer gegenwärtig erzehlen. Welches wir gäntzlich zu euch uns verſehen.

Was dieſes Schreiben gutes fruchtete/ und ſonſt immittelſt zu Panama ſich begäbe; davon verlangte Pizarro/ mit Schmertzen/ ſichere Nachricht/ und erwartete ſolche/ von beſagtem Laurentio eine geraume Zeit/ nemlich vom October/ biß an den erſten Jenner 1547. Jahres.

X. Unterdeſſen beforderte der gute Wind den Laurentium in ſeiner Schiffart/ daß er bald gen Panama kam/ und von Petro Alphonſo de Hinojoſa/ ſeinem alten Freunde/ gar ehrlich bewirthet wurde. Das Inwendige ſeines Hertzens ließ er nicht gleich ſehen, biß er vor erkennete/ wie andre Hauptleute geſinnet wären: hernach præſentirte er dem Præſidenten ſeine Dienſte: mit Verziehung/ er begehre nicht Pizarri/ ſondern des Königs Parthey/ zu handhaben. Zu gleicher Erklärung hat Ferdinand Mexia den Alphonſum de Hinojoſa/ nachdem er etliche Tage ſich darinn eyfrig bemühet/ endlich bewogen. Dem Hinojoſa folgten die übrige Hauptleute bald nach: darüber der Præſident gar froh ward. Jedoch erachtete man rahtſam/ den gemeinem Soldaten noch nichts

davon

davon zu offenbaren; weil die Anſchläge noch nicht zeitig genug. Der Præſident nahm ihre Erbietungen an/ im Namen des Königs; eignete einem jedweden Hauptmann ſeine Squadron zu/ dem Hinojoſa aber die Feldmarſchaln-Stelle.

Inzwiſchen lauffen auch der Ertzbiſchof von Lima/ und die andre Deputirte/ zu Panama ein/ ſehr erfreut/ daß ſie dahin gekommen/ wo ſie ihres Lebens/ welches/ ſeit des Pizarri angefangenen Tyranney/ in Peru/ bishero allezeit in Gefahr/ geſchwebt und von ihnen mit ängſtlicher Behutſamkeit/ wie/ bey ſtarcken Winden/ ein Liechtlein zwiſchen den Händen/ getragen worden/ könnten einmal verſichert ſeyn. Durch dieſelbe ward der Præſident entzweifelt/ Pizarro würde ihm den Eingang in Peru nimmermehr gütlich zulaſſen; ob gleich viel ehrliche Leute ſolches heimlich wünſcheten/ die ihn gern annähmen/ und dem Könige zu gehorſamen begehrten. Alſo legte Gaſca den Stab Sanfft nieder; hub den Stab Weh auf/ und ward Sinnes/ den Tyrannen mit Macht zu bezwingen. Und weil er weislich erwog/ was für Gefahr und Schaden der Verzug könnte nach ſich ziehen; untergab er den Laurentio de Aldana/ deſſen Treu ihm Jederman verſicherte/ vier Schiffe/ mit dreyhundert Soldaten/ und vielen Victualien; um damit gerade nach dem Limenſiſchen Hafen zu ſegeln/ ehe denn Pizarro etwas davon möchte argwöhnen: verhoffend/ die Einwohner zu Lima/ welche noch allezeit dem Könige heimlich wol affectionirt geweſen/ würden hiedurch einen Mut gewinnen/ und

diejenige / ſo noch zweifelten / ohn ferneres Bedencken / vom Pizarro abtreten.

Er ſchickte auch Johannem de Mendoza / zum Antonio de Mendoza / damaligen Stathaltern in Neu-Spannien / welcher hernach in Peru Unterkönig geworden; und ließ ihn um Hülffe begrüſſen. Die Gubernatores in Guatimala / Nicaragua / und Sanct Domingo / erſuchte er / durch den Balthaſar von Caſtilla / gleichfalls / um Beyſtand: höchlich bittend / ſie wolten doch nicht zugeben / daß / in Peru / des Königs Sache länger in ſolcher Unſicherheit / und aus Mangel der Völcker / gegen eines Jedweden ehrſüchtigen Künheit bloß ſtünde.

XI. Ungefähr um ſelbige Zeit / da Pizarro / vom Laurentio de Aldana / mit groſſer Ungedult / Kundſchafft und Nachricht erwartete / komt Petrus Ferdinand Panjagua / mit ob-angezogenem Schreiben des Keyſers / uñ Præſidenten / bey ihm an: das fiel ihm aufs Hertz / wie eys-kaltes Waſſer / auf ein glühendes Eiſen. Einem Tyrannen etwas bringen / oder überreichen / ſo ihn ſeiner Gebühr und Pflicht erinnert / das hat trauen keine ſchlechte Gefahr auf ſich: es iſt ſchier eben ſo ſicher / als einem ergrimmten Leuen den krähenden Hanen in die Klauen thun / in Hoffnung / ihn damit zu beſänfftigen / oder zu erſchrecken. Pizarro riß zwar die Briefe nicht zu Stücken / und warff ſie dem Uberbringer für die Füſſe; wie etwan / zu unſeren Zeiten / ein gewiſſer fürnehmer Herr / durch Ubereilung des Zorns / ſoll gethan haben: ſondern es ſtund darauf / daß dem unangenehmen Briefe-träger die

Haut

Haut ſelbſt zerriſſen würde: und hatte ers für einen groſſen Gewinn zu achten / daß er ſeinen Hals nicht verlor: ſintemal viel boßhaffte verleumderiſche Mäuler den Pizarro anhetzten / er ſolte ihm den Tod / zum Brief-Geld / und einen Strick / zur Hals-ketten / ſchencken. Welches auch zweifels-weit wäre geſchehen; wenn Pizarro Selbſt ſich nicht gemäſſiget / und ihn salvirt hätte.

Weil nun dieſer Panjagua war angeloffen / wie die Sau ins Juden Haus: hütete ſich Jederman / zu Lima / daß ihm von dergleichen Schreiben nichts entfiele. Man legte nicht nur an die geheime Kammern / ſondern auch an die Mäuler allenthalben Schlöſſer / und verriegelte die Zungen: keiner vertraute dem Andren / auch dem beſten ſicherſtem Freunde / ein Wort: aus Forcht der grauſamen Straffen / ſo darauf folgeten. Das Gerücht aber / welches hie und da offene Ritzen findet / und auch durch verſchloſſene Thüren ſchlupffet / breitete dennoch für gewiß aus / Pizarro hätte dem erkranckten Regierungs-Rahte Zarate ein Süpplein beygebracht / und damit ein Promotorial-Brieflein zum Himmel gegeben.

XII. In ſolchem ſeinem groſſen Unmut / ging ihm gleichſam ein halber Stern auf / durch die Zukunfft Franciſci de Caravajal: welcher / auf geſchehene Erforderung / aus Charchas mit hundert funfftzig Soldaten / dreyhundert Muſketen / ſich einſtellete / und dazu über ſiebentzig tauſend Gülden / mit brachte. Auf dieſe fröliche und güldne Ankunfft des Caravajals / folgte nach gewöhnlichem Wechſel des Glücks

und Unglücks / ein widriges Geſchrey von vier Schiffen / welche man zu Puerto vieio (ein ſo genannten Alten Meerhafen) geſehen; die aber / nachdem ſie Land erblickt / bald wiederum auf die Höhe gefahren. Ob ſie dem Pizarro zum Vor-oder Nachtheil ſegelten / kunnte man nicht wiſſen: wie aber des Menſchen Natur gemeiniglich / in zweifelhafften Fällen / leichter fürchtet / denn hoffet; alſo bildete ihm Pizarro / von ungewiſſen Sachen / ſtets das Aergſte ein / und fing hiemit an / ſeine Schantze etwas beſſer in acht zu nehmen. Es bewehrt auch vielmals der Ausgang / daß dem Menſchen ſein Unglück ahne: maſſen auch jetzo dem Pizarro ſein ſchwermütiger Argwohn kein falſcher Wahrſager geweſen. Denn nicht lang hernach / iſt Laurentius de Aldena / mit ſeinen Schiffen / zu dem Hafen Malabrigo, von welchem man ſechs Meilen biß nach Truxillo rechnet / eingeſchwummen: Da denn alſofort Didacus de Mora / der Commendant von Truxillo / mit ſeiner unterhabenden Soldateſca / und etlichen Bürgern ſelbiges Orts / wie auch einigem Proviand / zu ihm gefallen. Welches Aldana lauter Vorboten des künfftigen Siegs ſchätzte / und hiedurch bemutet ward / ſeiner Glückſeligkeit freyen Zügel zu laſſen. Geſtaltſam er hierauf gedachten Didacum de Mora beordrete / daß er Cajamalca einnähme. Er ſchickte gleichfalls unterſchiedliche Boten aus / nach Guanuco, Quito, Chachapoyas, und andren Oertern; die Einwohner daſelbſt ermahnend / von dem Tyrannen ab / in des Königs

Dienſte / zu treten: erlangte auch Beyſtand / und zwar gröſſern / weder er hatte gehofft.

Pizarro / nachdem er den Abfall des de Mora vernommen / und die Gedancken gefaſſt / er wäre auf Panama geflohen: commandirte er den Garzias de Leon / mit einem Schiffe / nach Truxillo zu: mit Erlaubniß aller der Abgewiechenen Güter wegzunehmen / auch derſelben hinterlaſſene Weiber ins Elend zu treiben / und die Witwen anzuſtrengen / daß ſie ſich / mit ſeinen Soldaten / verehlichten. Aber das Glück wolte dem Pizarro / auch in dieſem Stück / nicht willfahren. Denn als Garzias der Flotten des Præſidenten begegnete; unterwarff er ſich / ſamt den Seinigen / und dem Schiffe / des Königs Befehl / und gab der Flotten das Geleit / nach dem Truxillenſiſchen Hafen zu.

XIII. Weil den Pizarro ſahe / daß ihm ein Unglück nach dem andren / zuſchneyete: gereuete es ihn hefftig / daß er dem Laurentio de Aldena / welchen Andre vielmals ihm gerathen hatten zu erwürgen / ſo viel getrauet: fing alſo an / die groſſe Sicherheit / und Geringſchätzung des Præſidentens / von ſich zu weiſen; rieb den Schlaff aus den Augen / gab neue Werb-Patenten aus; ordnete / und exercirte die Squadronen zum oftern / und griff ziemlich tieff in dē Seckel / die Officierer zu beſchencken: damit er ihnen auch möchte ein Hertz ſchencken / welches an ihm treulich beharrete. Uberdas ließ er geſchwinde Curriers und Briefe / nach der Silber-Stadt / nach Cuzko / Arequipa / Quito / Guamanga / und andren Orten / lauffen /

und befahl/ es ſolten ihm zu Hülffe marſchiren/ ſo viel ihrer könnten: beſtimmte ihnen auch die Wege/ dadurch ſie ihren Marſch richten müſſten/ damit ſie nicht/ von des Præſidenten Völckern/ würden überfallen/ oder aufgefangen.

XIV. Nicht weniger trachtete er/ den Præſidenten/ mit mancherley Verleumdungen/ anrüchtig und verhaſſt gäntzlich/ auch des Königs gnädige Erbietungen eines Betrugs verdächtig zu machen: fällete demnach/ über den Præſidenten und deſſen Anhang/ ein Urtheil/ und begehrte/ daß die fürnehmſten Rähte ſolches bekräfftetẽn. Selbiges Urtheil war alſo eingerichtet.

**Nachdemmal genugſam am Tage/ daß Licentiat Gaſca/ ſamt ſeiner Rotte und anhangenden Hauptleuten/ an ſtat ihres/ vom Könige empfangenen/ Befehls/ das Königreich Peru zu befriedigen/ ſolches vielmehr in neue Unruhe zu ſtürtzen/ und mit unſchuldiger Leute Blut anzufüllen/ ſtreben: Als haben wir/ in Betrachtung/ was für Ubels/ Unheils/ Jammers/ und Elends daraus entſpringen könne/ nach genugſam hierüber eingezogenem Unterricht/ und reiffer Erwegung deſſelben/ Krafft dieſes beſagten Licentiaten Gaſca/ für einen Aufrührer/ der/ wider des Königs Willen/ das Volck erregt/ des Todes ſchuldig erkannt: erkennen und ſprechen auch würcklich hiemit demſelben das Leben ab ꝛc.**

Jedwe-

Jedwedem Hauptmann ward / in eben dieſem Urtheil / inſonderheit ſeine Straffe / und wes Todes er ſterben müſſte / benamſet. Der Regierungs-Raht Cepeda unterſchrieb es. Als man aber dergleichen Unterſchrifft auch / von andren Rechtserfahrnen / forderte: ſagte Licentiat Pololion de Gardo / es wäre beym Banne verboten / daß ein Weltlicher einen Geiſtlichen / wie Gaſca einer war / zum Tode verurtheilete: wodurch Pizarro geſchreckt ward / und die Publicirung des Urtheils einſtellete.

XV. Wie die Fiſcher / zu Nachts / durch Anbrennung eines Liechts / Krebſe / Krabben / Schild- und Taſchen-Kreſe / aus ihren Löchern herfür / in den Fang / reitzen: alſo wird die Verleumdung endlich / durch den hellen Schein der Warheit / ergriffen / und entdeckt: Und das widerfuhr auch dieſen Läſterungen / welche Pizarro / wider den Gaſca ausgeſchüttet: ſie wurden / durch den Glantz der politiſchen Tugenden / der Freundlichkeit und Beſcheidenheit dieſes Mannes / aus der Hölen der Verborgenheit / aus dem Schatten des erregten falſchen Wahns / bald herfür genöthiget / beſchämt und zu Schanden gemacht: halffen auch dem Lügen-Schmied nichts; ſondern brachten ihn vielmehr nur in Mißglauben / und noch mehr Leute von ihm abwendig. Savedra / Commendant zu Guanuco ſtellete ein beſſeres Vertrauen dem Schreiben Laurentii de Aldana zu; ging / mit viertzig Reutern / auf Cajamalca (oder Caxamalca) und conjungirte ſich daſelbſt / mit Didaco de Mora. Die Hauptleute Mercadillo und Porrel / welche

welche Pizarro / zur Verwahrung ſelbiges Orts / beſtellet hatte / nahmen hievon das Muſter / und machtens nicht anders / als ſie dahin gelangten. So ſtund auch Didacus Centenus gleichſam wieder von den Todten auf / und kroch aus ſeiner Hölen / die ihn länger den ein Jhar lang hätte verſteckt / herfür: als er verſtanden / daß der Præſident angekommen / und die Macht des Königs wieder im Zunehmen begriffen. Damit er nun ſeinen Widerſachern den Glauben / daß er warhafftig lebte / würcklich möchte beſtetigen: wagte er ein Stück von unerhörter Künheit; überrumpelte / bey Nacht / mit viertzig Männern / die Stadt Cuzko / welche / mit mehr denn vierhundert Soldaten und Bürgern beſetzt war / und gewann ſie.

Dem zu widern ſchreibt Benzo: Centenus habe mehr den achthundert Mann verſammlet / und damit / im Namen Königlicher Majeſtät / die Stadt angegriffen: Welches denn keine ſonderliche Künheit wäre. Er meldet ferner / damals ſey der Hauptmann / Antonius Robles / mit dreyhundert Spanniern / in der Stadt Cuſco / auf ſeiner Hut geſtanden / und willens geweſt / in wenig Tagen / mit dieſen Völckern / zum Pizarro zu ziehen: Als ſolches Centenus erfahren; ſey er / bey Nacht / mit ſeinem Volck / heimlich in die Stadt gekommen; habe die Spannier / in den Betten / und ſicherem Schlaffe / überfallen; den mehrern Theil aus ihnen erſchlagen / ihrer Viele verwundet / und ihren Oberſten lebendig gefangen ꝛc.

Aber Benzo verwirret die Zeiten: welchen Umſtand er denn auch ſonſt wenig beobachtet. Woher

ſolte

ſolte Centenus / gleich nach ſeiner Offenbarung / ſo bald acht hundert Soldaten haben an ſich gezogen / die der Præſident noch Selber kaum hatte? Wenn es Sand-körner geweſen; wäre es faſt leichter zu glauben: denn ſo möchte man gedencken / der Wind hätte ſie / auf einen Hauffen / plötzlich zuſammen gewürbelt / und ihm zugewehet. Es iſt aber dieſes des Centeni Kriegs-Stücklein viel denckwürdiger / weder daß es / durch eine ſo gemeine Unterfahung / von achthhundert Kriegsleuten / ſolte werckſtellig gemacht ſeyn: und verhält ſichs damit / wie folget.

Nachdem dieſer ehrliche Mann lieber / eine lange Zeit / in finſtern Hölen / als ein beſtändiger und treuer Unterthan ſeines Königs; weder / in des rebelliſchen Pizarro Gnade / bey klarem Sonnen-Schein / als ein Mit-Rebell ſitzen wollen; nunmehr aber das neue Liecht einer guten Hoffnung und Gelegenheit / dem Könige zu dienen / erblickte: hat / in Eil etliche ihm gleich Geſinnete / verſamlet / den Ludwig von Ribera / Alphonſum Perez de Eſquivel / Didacum Alvarez / Franciſcum Negral / Petrum Hortiz de Zarate / und Dominicum Ruiz einen Geiſtlichen: welchen er nebſt viertzig Männer an ſich gehenckt / und alſo auf Cuzko zugezogen. Welche Künheit ein verſtändiger Kriegsmann Urſach hätte zu ſtraffen und zu ſchelten; wann Centenus nicht die Gelegenheit der Zeit zum Vortheil gehabt / und mit in die Liſta gerechnet hätte.

Das Obgebiet zu Cuzko war / vom Pizarro / anfänglich dem Alphonſo Hinojoſa anvertrauet: welchen Pi-

chen Pizarro ſelbſt hernach abgeſetzt/ und dieſes Commando dem Antonio de Roblez/ einem hochtrabendem jungen Menſchen/ gegeben; hiemit aber beydes den Hinojoſa geoffendirt/ und der Einwohner guten Willen von ſich entfernet. Aus ſolchen beyden Umſtänden/ hoffte Centenus/ zu ſeinem Zwegk/ einen guten Vorſchub. Roblez aber/ der ſeine Soldateſca/ vier Meilen von der Stadt/ in Xaquijaguana, geführt hatte/ als er/ von des Centeni Ankunfft/ etwas erfahren; eilete er wieder nach Cuzko/ und ſtellete ſeine 300 Knechte/ mitten auf dem Marckte/ in gute Ordnung: ſchickte hernach Franciſcū de Aguirre/ Peruchi de Auguirre/ welchen der Bluthund Caravajal hatte laſſen henckē/ Brůder/ vor die Stadt hinaus/ des Feindes Stårcke und Fůrnehmen zu erkůndigen. Dieſer/ der/ ſeines Brudern Tod zu råchen/ ſuchte; offenbarte dem Centeno allen Zuſtand der Stadt; wie/ und wohin Roblez die Spitze ſeiner Schlachtordnung geſtellet/ und welcher Orten er den Einbruch vermutete: ritte damit/ auf daß Roblez die Verråtherey nicht mercken mõchte/ wieder nach Cuzko.

Centenus verzagte darum/ an ſeinem Fůrhaben/ nicht; ob er gleich gehõrt/ daß der Feind ſo ſtarck/ und in ſo guter Poſtur ſtůnde; ſondern beharrete unabgewichen auf dem Schluß/ fůr den Kõnig entweder zu ſiegen/ oder zu ſterben. Zu ſolchem Ende/ muſſte ihm die nåchtliche Finſterniß/ fůr einen guten Schild nnd Deckel ſeiner Schwachheit/ dienen. Er ſchickte die bloſſen Pferde/ ungeſattelt/ mit lauter Indianern/ ſo ſelbige an der Hand fůhreten/ den geraden Weg/

auf

auf des Roblez Heerſpitzen zu: er ſelbſt aber fiel/ von einer andern Seiten/ da man Seiner im wenigſten vermutete/ mit groſſer Furi/ in den Feind/ brachte denſelben alſo fort in Schrecken/ Unordnung/ und/ nach Vieler Erwürgung/ bald in die Flucht: Zu welcher des Hinojoſæ Hausgenoſſen den erſten Anfang machten; und zwar fürſetzlicher Weiſe: damit er/ Hinojoſa/ ſein Mütlein/ wegen des Schimpffs/ ſo man ihm/ durch Wegnehmung des Commando/ angethan/ möchte kühlen. Daß nun folgends manche Spannier auch unſanfft aus dem Schlaffe geweckt worden; mag wol ſeyn.

Wie nun der Tag angebrochen war/ ließ er Antonio Roblez offentlich den Kopff abſchlagen: und theilete hundert tauſend Peſos/ ſo in der Stadt gefunden/ und dem Pizarro vermeynet waren/ mit groſſer Mildigkeit/ unter ſeine friſche Waghälſe aus. Die Pizarriſche zerſtreuete Soldaten/ ſamt dem gemeinen Volck/ begaben ſich/ weil ſie ihren Anführer verloren/ unter ſein Gebiet: alſo daß er geſchwinde bey vierhundert Männer zuſammen brachte: Uber dieſe Völcker/ ordnete er Petrum de Los Rios/ Johannem de Vargas/ Franciſcum Negral/ und Ludovicum de Ribera/ zu Hauptleuten: und ruckte alſo weiter/ auf Silber-Stadt zu; um den Pizarriſchen Stadt-Oberſten des Orts/ Alphonſum de Mendoza/ heimzuſuchen.

XVI. Solcher ſchnell-gewachſenen Waſſer-Flut der Centeniſchen Waffen eine Schleuſe/oder Damm/ fürzuwerffen; rüſtete Pizarro Johannem à Coſta/ mit

mit dreyhundert Kriegs-Knechten/ aus denen er Selber/ auf erfordrenden Nothfall/ mit einem gröſſeren Hauffen/ wolte nachfolgen. Weil er denn ſeinen Soldaten die Füſſe und Hände gar ſtarck muſſte verſilbern/ ehe denn ſie marſchireten/ und zum Gewehr griffen; dazu ihnen noch viel höhere güldene Berge/ aufs künfftige/ verſprach; und alſo ihren Gemütern gleichſam ſilberne Feſſeln anlegen wolte; damit ſie/ indem der Feind nahe heran kam/ nicht möchten von ihm ausreiſſen: entſtund hieraus/ unter der Armee/ ein Verdacht und Gerücht/ Pizarro verzweifle an ſeiner Sache/ und gedencke/ unter dem Fürwand einer Hülffleiſtung/ nach Chili/ oder noch weiter/ biß an den Braſilianiſchen Silber-Fluß/ zu entweichen: geſtaltſam Kleinmut und groſſe Verſprechung/ in ſolchen Fällen/ gemeinlich ein Paar werden. Dieſer Schall lautete den meinſten gar unlieblich: weßhalben ſie einer ſo langen/ weiten/ mühſeligen/ und hochbeſchwerlichen Walfahrt/ durch eine ſchnelle Flucht/ zu entgehen wünſcheten. Nachdem aber Laurentius Mexia/ und Antonius Altamiranus/ des Pizarri Leib-Fenderich/ den Anfang ſolches Ausreiſſens zu ſo unglückhaffter Stunde gemacht/ daß man ſie darüber erwiſcht/ und auf einem Hanff-Roß gen Himmel reiten laſſen: iſt den Andren die Hitze zu lauffen ein wenig erkaltet; doch nicht gar erloſchen: ob ſie gleich/ aufs neue/ treu/ (oder vielmehr untreu) zu bleiben/ und bey dem Rebellen Fuß zu halten/ ſchweren müſſen. Denn die Furcht war ſtärcker/ als der Eyd/ welchen allein die Zunge/ und nicht der Sinn

geſchwo-

geſchworen hatte. Solche Furcht wuchs deſto mehr/ weil / eben um dieſe Zeit / ob-erwehnte vier Schiffe des Laurentii de Aldana geſehen waren : wodurch / in ſonderheit zu Lima / ein groſſer Lårmen ward. Aeuſſerlich ſtellete ſich ein Jeder ſehr erſchrocken / bekůmmert / und ſorgfåltig an : innerlich aber wallete den meiſten das Hertz heimlich / fůr Freuden. Jene auswendige Kummer-Larve band ihnen des Pizarri Tyranney fůrs Geſicht ; welche allen / die ſich anders mercken lieſſen / gefåhrlich fiel : dieſe lebendige aber und natůrliche Geſtalt ihrer Affection und Neigung ward erzeugt / aus dem ſehnlichen Verlangen / durch die Gegenwart des von Aldena / ſolcher Tyranney einmal abzukommen.

Pizarro / der nunmehr / da es mit ſeinem Glůck faſt auf die Neige gerathen / Selbſt nicht viel beſſers vermutete ; ließ alſofort / bey Verluſt des Lebens / gebieten / daß ihm alle Mannsbilder folgen ſolten : formirte hierauf / zwiſchen der Stadt / und dem Hafen vor Lima / auf halben Wege / ſein Lager / nemlich eine Meil wegs vom Hafen : damit er eben ſo bald dem Feinde das Lånden / als in der Stadt allen Aufſtand / in fall ſich einiger Tumult erhůbe / verwehren kőnnte / auch die Bůrger / ſo dem Kalb-Fell nachzufolgen / und mit ins Lager zu ziehen / ſich weigerten / oder Schnecken-gleich eileten / deſto beſſer dazu anſtrengete. Welches Fůrnehmen zwar liſtig genug ausgeſonnen / die Macht beyeinander zu halten ; aber nichts deſto weniger / fůr den Bůrgersmann / gar zu hart war / und von Petro Martini de Sicilia / einem

alten frevelhafftem Böſewigt / den Pizarro/ in der Stadt/ zum Auffſeher / hinterlaſſen/ nach äuſſerſter Schärffe würcklich ward vollzogen.

XVII. Uberdas bemühete er ſich / der Aldaniſchen Kriegs-Flotte / durch Liſt mächtig zu werden: weil die Gewalt den Verſuch ſcheuete / und daran verzagte. Er ſchickte / zum Aldana / Johannem Hernandez / der ſich ſolte zu einem Geiſſel anbieten / und bitten / jener wolte / von ſeiner Seiten / auch einen Geiſſel / zum Pizarro/ ſenden: auf daß man zu forderſt mit Raht / und nicht gleich mit der That / gegeneinander handelte / und die gütliche Vermittelung dem Waffen-Streich vorgehen lieſſe. Aldana ſchlug es nicht ab/ und bewilligte/ daß der Hauptmann Penna / zum Pizarro / ſich / als ein Gegen-Pfand / begäbe. Jedoch hat Aldana / aus dieſer Handlung / einen beſſern Vortheil gezogen / weder Pizarro. Maſſen dieſer / mit Verſprechung hundert tauſend Peſos / den Penna nicht verleiten kunnte / daß er ihm ein Mittel entdeckte / die Flotte zu überwältigen: da gegentheils Johannes Hernandez / freyes Willens / dem Aldana ſeine Bemühungen / in des Königs Dienſten / antrug. Beyde aber haben / unter des Pizarri Völckern / den Königlichen Perdon / ſamt der Milterung voriges Edicts / kund gemacht: welches / damit es nicht lautbar würde / Pizarro / bis auf dieſe Zeit / ſorgfältigſt hatte verhütet / als einen ſolchen Reglem-Hauch / wodurch ſeiner Rebellion aller Anſtrich und Schmincke möchte abgeleſchet werden. Penna that es offentlich / im Gegenwart der fürnehmſten Officierer; Jo-

rer; Johannes Hernandez aber / nachdem er / von der Flotte / zurückgekehret / heimlich. Dieſe Verkündigung hielt Aldana / für das gröſſeſte Gewigt / ſo ſeinen folgenden Progreſſen den kräfftigſten Nachdruck könnte geben. Und ſolches fiel dem Johanni deſto leichter / je weniger Gonſalvus ihms zutrauete / weil er ſich ſelbſt / zur Geiſelſchafft / ſo willig hatte fürgeſtellet.

XVIII. Auf dieſe Andeutung / ſeynd ihrer ſehr viel von dem Pizarro ausgeriſſen: darunter die anſehnlichſte geweſen / Nicolaus de Ribera / Rahtherr zu Lima; Vaſco de Guevara / Ferdinand Bravo de Lagunas / Franciſcus de Ampuero / Didacus Tivoco / Alphonſus Ramirez de Soſa / Franciſcus de Barrio nuevo, Alphonſus de Barrio nuevo, Martinus de Meneſez / Didacus d' Eſcovedo und Andre. Ferdinand Bravo aber / welchem Joannes de la Torre nachgeſetzt / und ihn wieder zurück geführt / iſt / auf unabläſſige Fürbitte des Vatters / der Schweſter / und Officierer / kaum errettet worden / daß er nicht am Strick / welches ihm allbereit um den Hals geſchlungen war / verzappeln und erwürgen müſſen.

Mercklich war die falſche Heucheley Alphonſi de Cazeres: welcher dem Pizarro einen Kuß auf die Wangen gegeben / und ihn einen Fürſten der Welt getitulirt; aber / drey Stunden hernach / mit beſagtem Ferdinand Bravo / durchgegangen. Hätte alſo dieſer Ertz-Gleiſner den Strick beſſer / denn der vorige / verdient; wenn Pizarro nur ſo wol Chriſtum / als wie Cazeres den Judas / geſpielt. Aber es fehlte um

 ſo viel

ſo viel/ daß Pizarro dem HErꝛn Chriſto gleich wäre geſinnet/daß er vielmehr/als ein gähzörniger Tyrann/ durch ſolches Ausreiſſen/ angefeuret ward/ zu befehlen/man ſolte alle die/ ſo ſich auſſer dem Lager/ lieſſen betreten/ niderſtoſſen.

Didacus Maldonado/ ein Rahtherr von Cuzko/ ſeines ſtatlichen Vermögens halben der Reiche beygenannt/ nachdem ihm Martinus de Roblez vertrauet/ Gonſalvo Pizarro ſey willens/ ihn zu tödten; hat es dennoch gewagt/ und/ ohne Vorwiſſenſchafft ſeines Geſindes/ bey der Nacht/ ſich/ durch viel Umwege/ dem Netze des Tyrannen entriſſen; iſt allein ans Ufer gekommen/ und von einem Indianer/ in einem ſchleunigſt verfertigtem Nachen/ wiewol mit äuſſerſter Lebens-Gefahr/ weil die ſtroherne Gebände/ womit die Fugen zuſammen gehefftet waren/ von den anſchlagenden Wellen/ nacheinander aufgelöſet wurden/ endlich zu des Aldana Flotte gebracht. Martinus de Roblez/ welcher die Flucht gleichfalls allbereit/ bey ſich/ hätte beſchloſſen/ wartete nur/ auf ſichere Gelegenheit/ zu entkommen: damit er nicht dem Tode in den Rachen fliehen möchte. Und ſolche Gelegenheit hat er/ eben aus des Maldonado Flucht/ erhaſchet. Denn ſo bald das Morgen-Liecht aufgangen; ging er/ in deſſen Gezelt/ und/ von dannen/ alſofort zum Pizarro/ ihm andeutend/ er hätte beſagtes Gezelt leer gefunden. Und damit er den Schalck deſto beſſer verdeckte; rieth er jenem/ ehe denn ihrer noch mehr davon löffen/ ſolte er die Lager-Stäte verändern/ und keinem/ in die Stadt zu gehen/ verſtatten:

unter-

unterdeſſen wolte er verſchaffen / daß die Nothdurfft der Armee zugeführt würde / und mehr gedachten Didacum / aus dem Dominicaner Kloſter / darinn er vermutlich verborgen wäre / herfür reiſſen: damit derſelbe / Andren zum Schrecken / im Lager / offentlich ſeine Straffe empfinge.

Seine vormalige lange Treu machte den Pizarro ſicher / und aller Untreu unbeſorgt: derwegen er ſolchen Raht ihm gefallen ließ. Hierauf erwiſchte Roblez des Maldonado Pferde / nebſt ſeinen ſelbſteigenen / und poſtirte damit von Lima / auf Truxillo / zu: des ungeſcheuten Fürgebens / er haſſe den Pizarro / als einen Tyrannen; und wolle / zu der Königlichen Parthey / unterm Gaſca / dahin die natürliche Pflicht einen Jeglichen triebe / hinüber reiten. Benedictum Suarez von Caravajal will ich allein ſchließlich noch hinzu ſetzen: denn wer möchte alle und jede Uberläuffer namhafft machen? Dieſen hat weder ſeines Bruders Jllandi Mord / noch die Rachgier / noch des Pizarro / der ihn aller ſeiner Geheimniſſen würdigte / genaue Vertraulichkeit / von der ſchuldigen Pflicht gegen dem Könige / länger zurück halten können. Pizarro hatte ſein Lager / zwölff Stunden von Lima / verſetzt: darinn dieſer Caravajal die Wacht hielt / und der Andren ihre Unachtſamkeit zu ſeinem Vortheil ſo meiſterlich wandte / daß er / gleich ſeinem Vorgänger dem Roblez / von Lima nach Truxillo / glücklich entrann. Welcher Abfall den Pizarro deſto tieffer beſtürtzte / weil / mit demſelben / alle Geheimniſſen / Reſpect / und Furcht / zugleich waren davon geflohen. Denn

gleich folgenden Tages hernach / haben zween Reuter / nachdem ſie kaum in den Steg-Bügel getreten / ſich / unter ſeinem Heer / erkühnet / überlaut zu ſchreyen: **Der König lebe! der Tyrann Pizarro müſſe zu Grunde gehn!** Weil ſie den leichten Füſſen ihrer Pferde vertrauet / und den Pizarro deſto weniger geachtet / je mehr er ſich / eines allgemeinen Abfalls wegen / ängſtete. Alſo häuffig fielen die Soldaten von ihm ab: gleich wie die Fröſche / vom Lande / ins Waſſer; wenn Jemand / am Ufer / mit irgend einem Stabe / einen ſtarcken Streich thut.

Ja! was noch mehr / es begunnte nunmehr / in Lima ſelbſten / des Königs Nam zu ſchallen / ſamt dem Briefe / welchen der Præſident Gaſca geſchickt hatte: und ſolches / durch Anſtifftung Antonii de Ribera / Martini Pizarro / und Antonii de Leton. Worüber Alphonſo Pizarro ja ſo heftig erſchrack; als hingegen Laurentius de Aldana / auf der nechſten See-Küſte / tapffer zuſchürete / und auf alle Fälle ſich gefaſſt hielte / ſo wol die Flüchtige aufzunehmen / als denen / die vielleicht Hülffe bedürfftig / Succurs zu leiſten. Geſtaltſam er deßwegen endlich / am 9. Herbſtmonats-Tage / 1547. Jahrs / in den Hafen vor Lima / ausgeſetzt / und / mit groſſem Frohlocken der Einwohner / zur Stadt eingezogen. Nachdem ihm daſelbſt Kundſchafft gebracht / daß Pizarro / von Lima / bis auf die achtzig Meil wegs zurück gewichen: hat er ſolches / nebenſt ſeinem glücklichem Fortgange / dem Præſidenten Gaſca / welcher annoch zu Panama verzoch / zu wiſſen gethan / ſo wol durch Jagt-

Schiffe /

Schiffe / als Läuffer; und ihm gerathen / eiligſt in Peru zu kommen.

XIX. Anderswo glückte es dem Pizarro nicht beſſer / denn bey ſeinem Kriegs-Heer. Denn Johannes à Coſta / dem er dreyhundert Knechte / Didacum Centenum damit zu bändigen / untergeben / hat / auf ergangene Ordre / daß er zu ihm / dem Pizarro ſtoſſen ſolte / kaum hundert und achtzig mitgebracht: ſo tapffer waren die Ubrige davon geſtrichen. Daher derjenige Pizarro / welcher kurtz zuvor / bey ſeiner Armee / zu Lima / tauſend fünffhundert Soldaten zehlete / jetzo kaum / mit ſamt dem à Coſtiſchem Reſtlein / fünffhundert fand: nachdem die übrigen entweder davon geloffen / oder von ihm / und Johanne à Coſta / allermeiſtens aber vom Franciſco Caravajal / auch nur aus bloſſem Verdacht der Flucht-Willigkeit / erwürget worden / ſonder einige Unterſcheidung Standes und Würden. Wie denn allerdings auch viel Geiſtliche / eines ſchändlichen Todes ſterben / und am Raben-Balcken erſchwartzen müſſen.

Didacus Centenus hat immittelſt Alphonſum de Mendoza / welcher / unter Alphonſo Pizarro / zu Villa de la Plata oder Silber-Stadt / das Gebiet führte / mit gewiſſen Bedingungen / an ſich gebracht: indem er demſelben des Pizarro ſchändliche Wüterey / die auch den tapfferſten und redlichſten Leuten / am ſeidnen Faden / über dem Kopff hinge / danebenſt auch die Pflicht-Schuldigkeit gegen dem Könige / und deſſen unverdiente Gnade / zu Gemüt geſtellet. Gomes Eſtacio / (welchen Benzo Emanuel

Statius nennet) und Petrus de Puelles/ Befehlhaber und Commendanten zu Quito/ wurden/ als man eben daſſelbige ihnen erinnerlich vorhielt/ und ſie dennoch ſich zum Abweichen nicht verſtehen/ oder noch langen Aufſchub nehmen wolten/ ſtracks entleibt. Jenen hat Johannes Dolmos (oder Ulmeus) der vom Pizarro zum Gubernator zu Puerto viejo verordnet war/ aber von ihm ab/ in des Königs Dienſt/ getreten/ und zugleich den Ort wieder/ mit/ in Königliche Devotion geſetzt/ umgebracht; dieſen/ Rodrigo de Salazar getödtet/ welcher die lange Vertraulichkeit mit dem de Puelles hindan geſtellet/ und ſeine dem König verbundene Pflicht fürgezogen. Wiewol ſolche Pflicht dergleichen Mord-Stücklein eben nicht erheiſchete. Denn es ſchreiben Andre: Ob zwar ſolches morden und todtſchlagen der Widerſpenſtigen/ frey und ungeſtrafft durchgangen; ſey es doch nicht/ aus Eyfer und Liebe der Gerechtigkeit; ſondern vielmehr/ aus Neid und Rachgier/ entſtanden. Benzo will/ es habe nicht Salazar/ ſondern Didacus Mora/ den Puelles/ mit einem Dolchen/ im Bette erſtochen. Welches auch faſt glaublicher/ als daß es ſein ſo wol vertrauter Freund/ Salazar/ ſolte gethan haben. In der Inſel Puna/ ſeynd gleichfalls drey fürnehme Männer hingerichtet; und hat (wie genannter Benzo bezeuget/ welcher damals zu Puerto viejo ſich befunden) Didacus Mendez den Lupum Ajalam gefänglich eingezogen/ und Moralem/ des Pizarri Oberſten Leutenant/ mit dem Strang erwürget.

Alſo

Alſo fielen / noch vor des Gaſcæ Ankunfft in Peru / alle Plätze / von Quito biß zur Silber-Stadt / dem Könige zu / und des Pizarri Sachen je länger / je tieffer in die Züge; gleich ob hätte das Glück ſich / mit allen Fällen / wider ihn verbunden.

XX. Wie aber ein Liecht / ehe denn es gäntzlich erliſcht / noch einen hellen / wiewol kurtzen / Glantz giebt: alſo ehe das Glück den Pizarro gantz danider legen wolte / verliehe es ihm zuvor noch einen klaren Strahl der Guatiniſchen Victori. Er erinnerte Centenum der vielfältigen ihm erwieſenen Woltha⸗then; bot ihm danebſt Verzeihung aller wider ihn geführten Handlungen an: in Hoffnung / hiedurch ihn zu gewinnen. Sehend aber / daß ſeine Verheiſſungen ins Waſſer fielen; bat er / Centenus möchte ihm und ſeinen Völckern / denn nur einen freyen Abzug / durch Charchas, verſtatten: damit er nicht würde gedrungen / den Paß / mit Gewalt / zu öffnen. Auch dieſes ſchlug ihm Centenus ab: als der des Pizarro ſchlechten Hauffen / verachtete / und ſich auf ſeine Menge verließ / welche / nach der Conjunction mit dem Alphonſo de Mendoza / tauſend Köpffe ſtarck war: uneingedenck / daß man ſeinem Feinde vielmehr unterweilen eine güldne Brücke / als / wenn er ſtreitbar iſt / durch Deſperations-Veranlaſſung / eine Stuffe zur Victori / bauen müſſe. Er ließ ihm entbieten / daß er ihm zwar ſolches nicht weigeren wolte / daferrn er (Pizarrro) ſich zuforderſt nur in ſeinen Gewalt gäbe. Worauf Pizarro trutziglich geantwortet: **Biſtu doch nicht der König / daß ich**

mich Dir ergeben ſolte/ der du unlängſt noch mir unterworffen/ und mein Diener geweſen. Hätte ich dir / oder einem Andren / etwas abgeſchlagen / würdeſt du dich unterſtanden haben / ſolches zu rächen: das ſolt du auch / von mir / gewärtig ſeyn/ und dich zum Fechten ſchicken / wenn du / als ein böſer Hund / ungeſchüttelt/ und ohn zerriſſenes Fell/ nicht ſchlaffen kannſt.

Dem Pizarro gings / wie ins gemein hohen Gemütern / die ſich lieber beſchädigen / als verachten laſſen. Darum ob gleich ſein Glücks-Mond im Abnehmen begriffen / und Centenus ihn / mit Volck / weit überſetzen kunnte; ſtrebte er doch jenem / durch feurige Tapfferkeit / einen völligen Schein wieder zu geben / und dieſen / durch ein verzweifeltes Gefecht / wegzuſchlagen. Wozu ihm die lange und gefährliche Kranckheit/ ſo Centenus / eine Weil her / ausgeſtanden / keine geringe Hoffnung gab : weil dieſelbe nicht allein ſeinen Leib/ ſondern auch Verſtand/ mercklich geſchwächet hatte. Dieſe ſeine Haupt-Schwachheit verurſachte / daß / ob er zwar / gegen der Zukunfft Pizarri / ſich / in einer Sänfften / zu der Schlacht-Ordnung / tragen / und ſeinen Soldaten ins Geſicht ſtellen ließ / er dennoch weder die Heer-Spitzen recht ordnen / noch die Seinige recht regieren kunnte : daher dieſelbe gantz unfürſichtiglich / mit Verachtung des Feindes / als einer Vorläufferinn der Niderlage / anſetzten ; auch / von ihm / gebührender Maſſen / nicht ſecundirt wurden. Der fürnehmſte Fehler / wodurch

durch das Feld verſchertzet ward / war dieſer / daß die meiſten unter ihnen ſich gleich / an die Beute machten: welches dem Feinde / der ſonſt kaum fünff hundert Männer ſtarck / zum Vortheil gerieth. Geſtaltſam er / ſie alſo auf die Plünderung zerſtreuet findend / mit guter Ordnung drauf anſetzte / ihrer bey dreyhundert und funfftzig nider hieb; ſelbſt aber auch hundert Männer einbüſſte. Dieſes war ein groſſer Verluſt / auf des Centeni Seiten: denn Pizarro hieb ihm nicht allein ſo viel Leute zu Schanden; ſondern brachte auch eine gewaltig-reiche Beute davon / nemlich eine Million und vierhundert Peſos; gewißlich ein gutes Pflaſter / auf ſo viel bisher erlittene Wunden! wenn es nur nicht bald wieder abgeriſſen wäre. Des Siegs gebrauchten ſich die Uberwinder gantz grauſamlich / erwürgten alles durch die Schärffe / oder durch den Strang / was nicht leicht genug zu Fuſſe war. Die Weiber der Uberwundenen muſſten ihren Antheil / bey dieſem Unglück / gleichfalls empfinden / und eine Niederlage ihrer Ehren leiden. Denn Schänden und Noth-züchtigen war damals keine Schande; ſondern eine Frucht der Victori: und die Ehre ward von ihren Räubern / mit / unter die Beute / gerechnet. Man fand aber / unter den Genothzüchtigten / ein paar Peruaniſche Lucretien: welche nachdem ihre Zucht überwältiget worden / hierüber in ſolche Ungedult fielen / daß ſie Gifft einnahmen / und ſich alſo ſelbſt hinrichteten. Dieſen blutigen Denckzettel empfing Centenus / am zwantzigſten Weinmonaths-Tage / im Jahr 1547.

Nach

Nach dieſem Siege commandirte Pizarro den Caravajal gen Arequipa (von deſſen verrichtung/ die folgende Geſchicht-Beſchreibung ein mehrers melden ſoll) und Bombadillam/ mit dreiſſig Soldaten/ gen Chiarchas: um daſelbſt alle eroberte Pferde und Waffen/ ſamt den Gefangenen/ zu verwahren. Hiernechſt zoch er gegen Cuzco/ und nahm die Stadt wieder ein/ mit groſſer Forcht und Schrecken der Bürgerſchafft: ließ allda ihrer Viele hencken/ hernach/ in Eil/ etliche Rüſtungen/ aus Gold und Silber/ ſchmieden/ auch die Stadt überall/ mit ſtarcker Wacht/ beſetzen. Von den Gefangenen muſſten auch etliche das bittere Würg-Bißlein koſten: den übrigen bewieß er Gnade; weil ſie endlich angelobten/ ihm hinfüro getreuen Beyſtand zu leiſten.

Lieff es alſo/ mit dem Centeno/ ab/ wie mit einer gähligen Waſſerflut (womit wir auch oben ſchon ſeinen Anfang vergliechen) die geſchwinde kommt/ und ſich auch bald wiederum verliert. Maſſen es auch ſelten anders ergehen kann ſolchen Unterfahungen/ die mehr auf unbedachtſame Kümheit/ als Raht und Fürſichtigkeit/ gegründet ſind. Dann/ was in der Verwirrung ſtehet/ das kann nicht lange dauren; ſondern muß fallen.

XXI. Mittler Zeit/ iſt der Præſident Gaſca/ mit zwölff groſſen und mittelmäſſigen Laſt-Schiffen/ ſo mit Kriegsrüſtungen/ Proviant/ Kauffmanns-Gütern/ und Fünffhundert Soldaten/ beſetzt waren/ von Panama abgeſegelt. Damals verwahrte den Ort Portum veterem Franciſcus Ulmeus (welchen ſonſt

Andre

Andre Johannem Ulmeum oder Dolmos / nennen) mit einem Fähnlein-Knechte. Dieſer als er die Zukunfft des Præſidenten vernommen; iſt er / mit Didaco Mendez / und etlichen fürnehmen Bürgern / biß ſchier ans Meer-Ufer entgegen gezogen / ihn herrlich zu empfahen. Als Gaſca / von dieſen / alle Handlungen und Sachen Pizarri fleiſſig erforſchet / und verſtanden / daß ſchier alle fürnehme Städte / und die berühmteſten Hauptleute / von ihm abgefallen wären; ward er ſehr froh: gleichwie er gegentheils die Ermordung Moralis / Puelles / Statii / und andrer fürtrefflicher Spannier / mit groſſem Unwillen / anhörete / und ſagte: **Ihr vollbringet / unter dem Schein gehorſamer Pflicht gegen dem Keyſer / Mord und Todſchläge / und rächet / unter ſolchem Fürwand / euch ſelbſten. Der Keyſer erfordert ſolchen Gehorſam nicht.**

Aus dieſem Port ſchiffte er bald wieder ab / und kam / in wenig Tagen / gen Tombez oder Tombaſia. Von dannen hat er ſeinen Oberſten Leutenant / zu der Stadt St. Michael / geſchickt / daß er die / von Pizarro abgefallene / Ubergänger ſolte verſammlen. Den Mercadillo hat er / von den Bracamoniis (oder Bracamoris) zu ſich beruffen. Es ſeynd auch / in kurtzer Zeit / als er da ſtill lag / Salazar und Benalcazar / mit vielen Spanniern / zu ihm gekommen. Zu dem ward ihm angezeigt / daß Didacus Mora / mit einem groſſen Hauffen Spannier zu Gaſſiamalca läge / und demſelben täglich / von allen Orten / ein groſſes Volck zulieffe. Weil denn ſo

viel angenehme Zeitungen dem Præſidenten die Ohren fülleten; meynete er/ ihm würde nunmehr die auswendige Hülffe unvonnöthen thun: ſchrieb derhalben eilends den Gubernatoren in Neu-Spannien/ Nicaragua/ Guatimala und Hiſpaniola/ oder St. Domingo/ er hätte Volcks die Fülle/ und jetzo weiter nichts übrig/ ohn ſich/ gegen ihnen/ des guten Anerbietens/ freundlich zu bedancken: ſie ſolten/ mit fernerer Werbung/ und Völcker-ſchicken/ unbemühet bleiben.

Nachdem er nun/ in Nord-Peru/ alle nöthige Anſtalt verfügt/ und die Schiff-Flotte Paulo de Meneſez anbefohlen; iſt er/ zu Lande/ nach Truxillo gezogen: um von dannen weiter ins Thal Xauxa, zurücken: welches ſo wol/ zur Verhütung feindlichen Einfalls/ als Beyſchaffung des Proviands/ ſehr bequem/ von wegen ſeiner herrlichen Fruchtbarkeit. Hieſelbſt beſtimmte er einen gewiſſen Tag/ an welchem alle/ die/ ſo/ für ihren König/ den Degen zu führen willens/ zuſammen kommen/ und daſelbſt ihren Muſterplatz halten ſolten.

Alſo ſammleten ſich/ in kurtzer Zeit/ in bemeldtem Thal Xauxa, biß auf anderthalb tauſend Männer: bey welchen ſich auch der Ertz-Biſchoff von Lima/ nebenſt den Biſchöfen von Cuzko und Quito/ und einigen andren fürnehmen Ordens-Perſonen/ perſönlich einfanden. Uberall hörte man/ im gantzen Lager/ Glückwünſchungen und Frolocken: ungezweifelter Vermutung/ die Tyranney würde nun bald ihren Reſt bekommen.

Dieſer Freuden-Wein aber ward gantz unverhofft/

hofft / durch eine traurige Botſchafft / vermyrthet. Denn allhie erfuhr der Præſident / was Centenus / vom Pizarro / für eine häßliche Schlappen empfangen; und entſetzte ſich hefftig darüber: alſo / daß er in Zweifel ſtund / ob man ſolte vor- oder hinterſich rucken: ſintemal es bedencklich fiel / einem ſo erfahrnem / liſtigem / und von dem Blut der Erſchlagenen noch rauchendem / Feinde gerad unters Geſicht zu gehen. Benzo ſagt / ſeine Hauptleute haben ihm / in ſolcher Beſtürtzung / zugeſprochen / er ſolte nicht gleich / um einer einigen Niderlage willen / den Mut verloren geben / und den angefangenen Krieg unterlaſſen; weil noch Stärcke und Mannſchafft / übrig genug vorhanden wären / dieſen Feind zu überwinden; welchem der mehrere Theil Volcks / mit groſſem Widerwillen / gezwungen dienete: Daraus ſicherlich zu hoffen / ſo bald ſie das Keyſerliche Panier / im Felde / fliegen ſähen / würden ſie vom Pizarro weichen / und ihn / mitten unterm Treffen / in der Gefahr ſtecken laſſen: Durch ſolche Vermahnung ſey der Præſident wiederum in etwas ermuntert worden / ſeine Rahtſchläge ferner / auf den Krieg / zu richten. Aber Brulius ſchreibt / von keiner ſolchen Kleinmütigkeit: ſondern daß Gaſca ſeinen Unmut und Schrecken vielmehr gar großmütig verſchwiegen / und ſo meiſterlich verſtellet / daß man dadurch in den Wahn gerathen / Centeni Armee ſtünde noch in guter Poſtur / und der Præſident gemerckt / er hätte / durch ſolche Ergeiſterung der Seinigen / mehr gewonnen / als durch Centenum verloren.

Aus

Aus beſchriebener Niderlage aber des Centeni faſſte er die Warnung/ daß man den Sieg nicht/ durch Ruhe noch Sicherheit/ ſondern durch arbeitſame Wachſamkeit/ erlangte: ſäumte derhalben keines Weges/ ſich mit aller ferneren Kriegs-Nothdurfft/ zu verſorgen: ſchickte viel Spannier und Indianer aus/ um des Pizarri Anſchläge/ und Reiſen/ auszuſpähen; verſahe ſich gleichfalls/ mit einem groſſen Vorrath von Artillerie/ Reiſe- oder Rüſt-Wägen/ Sturm-Leitern/ eiſernen Kugeln/ Büchſen/ Böhlern/ Werff-Zeuge zum Feuer und Stürmen.

XXII. Er hat auch eine unzehlbare Menge leibeigener Leute/ und Schantzgräber/ ſo aus lauter Indianern verſammlet waren/ mit ſich geführt: welche alles Geſchütz und Proviand/ an ſtat der Pferde/ hernach ziehen/ und den gröſſeſten Theil des Plunders auf dem Rucken tragen müſſen. Dieſe arme Menſchen wurden jämmer- und erbärmlich geſchlagen; vorab die/ ſo entweder vor Müdigkeit/ Alter/ oder Kranckheit/ nicht folgen kunnten. Der halbe Theil verſchmachtete auf dem Wege/ für Hunger und Durſt. Sie waren alle Zeil-weiſe hintereinander/ an eiſernen Ketten/ gekuppelt. Kunnte nun Einer/ Schwachheit halben/ nicht weiter: hieb man ihm den Kopff/ oder Arm/ daran er geſchloſſen war/ geſchwind ab: damit man nicht allererſt die Ketten oder Bande auflöſen dörffte. Etlichen wurden/ aus lauterem Frevel und Mutwillen/ Naſe/ Ohren/ Hände/ und Schenckel/ weggeputzt: und alſo zerſtümmelt warff man ſie hinweg/ gleichwie die unvernünfftl-

künfftigen Thiere: daß demnach die arme Tropffen / bey dieſem Marſch / ſchlechte Seiden geſponnen.

XXIII. Mit ſolcher Bereitſchafft / führte er / am 19. Chriſtmonats-Tage 1547. von obgenanntem Thal Xauxa ſeine Hauffen heraus / willens ſeinen Zug gegen Cuzko zu richten / durch ſichere und bequeme Wege. Unterwegs begegnete ihm Petrus de Valdivia; der / aus Chili, über Meer gekommen war: welches er / dem Könige zu unterwerffen / gedachte / auch deswegen anjetzo / in Peru / ſich um Völcker und Munition bewerben wolte; aber / von dieſen Peruaniſchen Händeln, gar nichts wuſſte. Seine Ankunfft erfreuete den Præſidenten gar hoch / als eines trefflich erfahrnen und berühmten Kriegsmanns / welchen er dem Franciſco de Caravajal / ſo des Pizarro ſeine rechte Fauſt / Führer / und gleichſam ſein Mars oder Kriegs-Gott war / kecklich durffte entgegen ſtellen.

Der / aus dem Treffen entrunnene Centenus gelangte gleichfalls / mit dreyſſig Männern / im Hauptlager an / und büſſte damit / einiger maſſen / den Schaden aus / welchen die Königliche Armee / ſchier den gantzen Winter durch / in Andagueylas, von dem ſtets anhaltendem Regen / ſumpffichtem Erdreich / und ungeſundem Maiz-Korn / das für ihre Mägen zu grob und rauhe war / erlitten: angemerckt ihrer gar viel dadurch erkranckt / und nicht wenige geſtorben / die übrige auch gar matt und krafftlos waren: biß die Armee die Brücke des Fluſſes Abancay gepaſſirt / welche zwantzig Meilen von Cuzko ligt: da ihnen / von den anſtoſſenden Völckern / geſunde und verdauliche

Speiſe zugetragen worden; daran ſie ſich wiederum erquickten.

XXIV. Sie hatten aber noch vor ſich den groſſen Strom Apurima / der gewaltig ſtrenge gehet. Die Brůcken hatte der Feind allenthalben abgeworffen / und machte ihnen ůberdas / durch ſeine nahe Gegenwart / das Uberſetzen gefährlich. Dennoch ließ Gaſca geſchwinde und eyfrig alle Materialien / zu einem neuen Bruckenſchlag / herbey ſchaffen. Die Peruaniſche Brucken ſelbiger Gegend waren / von langen Bäumen / wunderkůnſtlich ineinander geflochten: womit die Indianer ſehr hurtig und geſchwind umzugehen wuſſten. Darum / als der Præſident ihnen gebot / in aller Eil eine neue Brucke zu bauen; haben ſie ſolches / mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit / verrichtet / daß Gaſca / in wenig Stunden / das gantze Kriegsheer / ohn allen Schaden / über das Waſſer gebracht: ausgenommen etliche wenig Knechte und Pferde / welche der Strom in den Grund geriſſen / und erſäufft. Auf daß aber der Feind ihnen den Ubergang nicht verwehrte: bezeichnete Gaſca drey Oerter / die zwölff Meilen weit voneinander lagen / und befahl / daß man / nach jedwedem / die Bauhöltzer / hinbrächte: um dadurch den Feind in Ungewißheit zu führen / an welchem Orte / unter ſolchen dreyen / die Königliche Armee wůrde übergehen.

In dieſem Stůck / beging Pizarro einen groſſen Kriegs-Fehler / daß er / an dem Gegen-Ufer / ſolche Plätze nicht ſtarck beſetzte: wodurch er ſeinen Gegnern das paſſiren / wo nicht gar verbieten / dennoch blut-

ſchwer

ſchwer und ſchädlich hätte machen können. Aber wenn das Unglück reiff iſt; ſo pflegt alle Behutſamkeit zu verwelcken: und wenn Gott will ſtraffen; müſſen die Habichte und Falcken zu Maulwürffen werden/ und die Luxen den Stahr bekommen. Alſo kam das gantze Heer / ſo damals in tauſend acht hundert und funfftzig Männern beſtund / ohn einiges Diſpüt/ über das Waſſer / in der Gegend / welche der Peruaner Cotabamba nennet.

XXV. Die göttliche Rache führt eine ſolche Manier / daß ſie ihre Diener nicht ſaumſelig ſeyn läſſt: Krafft derſelben muſſte auch jetzo Gaſca nicht länger verziehen; ſondern bald zur Sache greiffen. Er commandirte gleich ſiebentzig Hakenſchützen voraus / daß ſie einen Naturfeſten Bühel (Andre ſchreiben/ es ſey ein hoher Berg geweſen) einnehmen ſolten / und daſelbſt verziehen / biß aller der übrige Nachzug des Volcks / ſamt dem Vorraht / und den Plunderwagen auch diſſeits des Waſſers ſtünde. Dieſe ſiebentzig hatten ſich/ auf dem Hügel / noch nicht recht geſetzt; da fiel Johannes à Coſta/ mit funfftzig Muſquetirern / von der Stadt Cuzko / heraus; Fürhabens / ſie von dem vortheilhafften Orte wegzutreiben. Als er aber gewahr ward / daß die gantze Macht des Feindes ſchon zugegen: wich er eilends wieder zurück nach der Stadt / und zeigte dem Pizarro an / der Feind ſtehe allbereit / diſſeits des Waſſers / mit ſeinem gantzen Heer. Pizarro / ein ſolcher Vogel / der nicht gewohnt zu warten / biß man ihn / in ſeinem Neſt / angriffe / und ſich auf ſein voriges Kriegs-Glück verließ/

ruckte von Cuzko heraus/ mit neunhundert Bewehrten/ biß nach Xaquixaquana, fünff Meilen von der Stadt: ſchlug daſelbſt ſein Lager/ an einem von Natur befeſtigtem Ort/ zu dem man nicht anders/ ohn allein von einer Seiten kommen kunnte; weil die übrige/ entweder von dem Strom/ oder Gebirge/ oder von einem Waſſer-Pfuhl/ oder von tieffen Hölen/ bedeckt lagen: und beſchloß allda ſeines Feindes/ mit geblößtem Schwert/ und friſchem Mut/ zu warten.

Gegentheils hätte Gaſca ſehr gern die Schlacht etwas aufgeſchoben; um denjenigen/ die vielleicht vom Pizarro ſich noch abreiſſen dörfften/ Zeit zu geben: aber die unbarmhertzige Kälte/ Mangel des Holtzes/ deſſen man/ in ſelbiger Gegend/ keines fand/ imgleichen der Hunger und Durſt ſeiner Völcker/ die kein Waſſer hatten/ riethen ihm/ allen Aufſchub wegzuſchieben: damit ihm nicht vielmehr ſelbſten das begegnete/ was er dem Pizarro wünſchete/ nemlich daß ſeine Völcker nicht zu dem Widerſacher fielen/ welcher mit aller Lebens-Nothdurfft aufs beſte verſehen war: denn aus ſolchen hin und her wanckenden Röhren/ kunnte man keine gantze ſichere Marmel-Seulen vermuten. Dieſer Urſach halben zoch er ſich/ von dem Hügel herab/ und machte ſeine Hauffen/ zu einem Haupt-Gefechte/ bereit: über welcher Anordnung die halbe Nacht ſchier verging. Des Morgens/ da der Tag herfür blickte/ vermahnte er die Kriegsleute/ mit reichen Verheiſſungen (wie allbereit vorhin auch zum öfftern geſchehen war) zur Mannheit

heit und Standhafftigkeit: verſprach ihnen allen/ voraus denen/ die ihren ritterlichen Arm den Rebellen tapffer würden zu fühlen geben/ groſſe Geſchencke/ und daß ſonſt auch keiner ſolte unbegabt bleiben. Nach dieſer Rede/ redeten Trompeten und Trummeln/ und der friſche Fahnen-Schwung/ als die Vermahnungs-Zeichen des Angriffs. Pizarro ſchickte etliche Trouppen voran/ zum ſcharmitziren: welche man aber/ von Königlicher Seiten/ gleich zurück warff. Nichtsdeſtoweniger miſchete er die Kriegs-Charten von neuem/ und wolte das Spiel nicht verlohren geben; ſondern allererſt den andren Ausſchlag thun: nicht wiſſend/ daß er eben damit das Feld/ ſamt dem Halſe verſchlagen/ und ihn ſein eigener Untermann oder Officierer ſtechen würde. Denn als er den Regiments-Raht Cepeda/ mit dem beſten Kern/ und ſchärffſten Pfeffer-Körnern ſeiner militariſchen Würtze/ an eine Glumſen oder Enge/ die nahe bey dem Bühel lag/ beordrete/ um ſelbige einzunehmen/ und dem Gegentheil hernach von der Seiten einzubrechen: tratt derſelbe/ mit ſeinem geführten Hauffen/ gleich zu dem Gaſca über/ und wandte den Rebellen die blancke Spitze zu. Dieſes gab dem Pizarro den rechten Hertz-Stoß/ und war die Haupt-Urſach ſeines Verluſts. Denn wie ſolcher Anfang des Umſattelns gemacht; folgten alſofort Garcilas de la Vega/ und Alphonſus de Pedra-Sita/ mit funfftzig Muſquetirern/ nach/ und wiechen in das Keyſerliche Lager.

Als die übrige Pizarriſche Hauffen ſich alſo ver-

laſſen ſahen: ſtieß ſie alle eine plötzliche Furcht und Schrecken an/ alſo/ daß ſie das Gewehr nider warffen/ und die Flucht ergriffen. Jedweder lieff/ wohin er am ſicherſt- und leichteſten kunnte: dieſer nach den Keyſerlichen Fahnen; Jener anderswohin.

Da rieff der Keyſerliche Feldherr Jnojoſa überlaut/ man ſolte den Flüchtigen nachſetzen. Aber er fand wenig Gehör: die Raubſucht commandirte ſie ins feindliche Lager/ und auf die Plunder-Wagen; um allda gute Beute zu machen: und waren ihrer ſehr wenig/ die dem Feinde nacheileten. Welches gewißlich ein gutes Gefräß/ für dem Pizarro/ geweſt/ und das rechte Lock-Brod eines hinterliſtigen Siegs; dafern nur noch etliche ſeiner Trouppen wären in dem Nachzuge ſtehen blieben/ und den zergliederten Königlichen Squadronen auf die Haut gegangen. Aber es war aus mit ihm/ und der Scheffel ihm ſchon voll gemeſſen: darum nunmehr die Maß des Unglücks ihm einmal muſſte zu Theil werden.

Jn ſeinem Lager bekamen ſie gleichwol bey weitem ſo viel nicht/ als ihnen ihre Hoffnung verſprochen: doch hatten ſie auch wenig darum gearbeitet/ und gerungen: angeſehn dieſer Streit/ ihrer Seiten/ ſo wenig Bluts koſtete/ daß/ aus den Keyſerlichen/ nur ein einiger Menſch auf dem Platze blieb.

XXVI. Die köſtlichſte Beute war Pizarro ſelber: an deſſen Perſon der gröſſte Sieg und Verluſt/ Friede und Krieg/ Ruhe und Aufruhr/ haffteten. Wie derſelbe ſahe/ daß ihn ſchier alle ſeine Oberſten und Soldaten verlaſſen hätten/ und nirgends keine Hülffe mehr

ſe mehr zu hoffen; wendete er ſich/ zu dem Johann à Coſta/ und ſprach: Oberſter! was wollen wir jetzund thun? Jener antwortete: Herr Gubernator! wir wollen den alten Römern nachfolgen/ und männlich/ für unſere Ehr/ ſtreiten: damit wir ein Gedächtnuß unſerer Mannheit hinterlaſſen.

Darauf ſagte Pizarro: Das ſey ferne/ daß wir/ mit Ehr/ Haab/ und Gut/ auch zugleich die Seele verlieren/ und in Gefahr führen ſolten.

Unter dieſem Geſpräche/ ſihet er ungefähr Willam Vincentium fürüber rennen/ und fragte ihn/ wer er wäre? Welcher antwortete: Ich bin Sergent Major (Obriſter Leutenant) bey Keyſerlicher Armee) Pizarro verſetzte: Aber ich ein armer unglückſeliger Menſch/ der Gonzales Pizarro!

Wie der Andre das hörete; nahm er ihn ſtracks gefangen/ und führte ihn/ zum Præſidenten.

XXVII. Er war/ auf dieſen Tag/ über die maſſen prächtig angelegt/ mit köſtlichem Schmuck von Seiden/ Sammet/ Edelgeſtein/ Gold/ und andrem Geſchmeide; führte einen leichten Harniſch/ der (woferrn Benzo anders/ in dieſem Fall/ keinen gar zu groſſen Goldmacher ſpielet) von klarem Golde gemacht war; und/ auf ſeinem Haupt/ einen/ aus lauterem Golde geſchmelzten Helm/ mit ſchönen Federbüſchen geziert/ welcher gar herrlich glänzte. Das Pferd/ welches er damals ritte/ war mit einem ſtattli-

chen/ Gold-gewirckten/ auch von Edelgeſtein und Perlen ſchimmerenden/ Teppicht bedeckt/ und überall/ mit ſchönen güldnen herab hangenden Spangen/ geſchmückt.

XXVIII. In ſolchem Schmuck/ ward er/ für den Gaſca/ gebracht/ der ihn fragte: **Gonſalve Pizarro! Iſt das recht gehandelt/ daß du des Keyſers Provintzen mit Gewalt beſeſſen/ und offentlich wider ihn gekriegt/ desgleichen ſeine Königliche Renten und Einkunffte verzehret?**

Er gab zur Antwort: **Ich habe Niemanden das Seinige mit Gewalt genommen/ noch viel minder des Keyſers; ſondern von meinen Zinſen und Einkommen gezehrt. Die Provintz hab ich/ als ein Gubernator/ mit Recht und Billigkeit/ beſeſſen: Denn ich/ und meine Brüder/ haben dieſe Inſel/ mit unſerem Blut und Gut/ erobert.**

Als der Landvogt ſolche trutzige Verantwortung hörte; hieß er ihn/ von ſeinen Augen hinwegführen/ und dem Licentiaten Cienco überantworten: damit ihm der Proceß gemacht würde. Dieſer klagte ihn/ für Gericht/ offentlich an/ als einen Aufrührer/ Rebellen/ Verächter/ und Beleidiger Königlicher Majeſtät: worauf ein Urtheil wider ihn erfolgte/ welches ihn des Todes wehrt achtete/ und an den Hals ging.

XXIX. Im erſten Theil unſers Traur-Saals/ iſt zwar ſein Ende beſchrieben: aber weil allhie die Urſachen/ und vorhergehende Umſtände/ ſo ausführlich

führlich behandelt worden / und wir / in dieſem letzten Theil / dieſes unglückſelige Glückskind haben eine Zeitlang im Flor geſehen: dörffte es den Leſer verdrieſſen / wenn er allhie auch nicht ſeinem traurigen Fall zuſchauete. Die Nachricht aber / von der Art ſeines Todes / lautet unterſchiedlich. Benzo / und einige Andre Scribenten / gedencken / der Præſident habe ihn / nach abgeleſenem Urtheil / laſſen hinwegführen / und durch etliche Africaniſche Moren heimlich in der Gefängniß hinrichten. Aber ſolches hat keine glaubwürdige Geſtalt. Denn warum ſolte man einen ſolchen gefährlichen Rebellanten heimlich exequirt haben / deſſen Tod zu einem guten Artzeney-Pulver / für dergleichen aufrühriſche Anſchläge / dienete? und deſſen Kopff doch hernach / zu einer Scheu-Gedächtniß / offentlich aufgeſteckt worden?

Iſt demnach glaublicher / was Andre ſchreiben: man habe ihn / vermög gerichtlichen Urtheils / auf ein Maulthier gebunden / und / mit einer Hauben bedeckt / gen Cuzko geführt: woſelbſt er / nach gethaner Beicht / und Bezeugung hertzlicher Reue / auf dem Blut-Gerüſte / in einem Rock von gelben Sammit / der / ſo wol / als das Baret / mit Golde ſtarck verbrämet war / erſchienen; wie ein gekröhntes Vieh / das zum Schlacht-Opffer geleitet wird. Nachdem er etliche Gebetlein / fürnemlich zu der Mutter Gottes / geſprochen; ſetzte er ſich auf den Sterb-Seſſel / und überließ ſeinen Kopff dem Scharffrichter: der ihm ſolchen / nach Spanniſchem Gebrauch / mit einem breiten Meſſer / herunter putzte.

Sein Körper ward/ zu Cuſco/ begraben; das Haupt aber gen Lima gebracht/ und allda/ am freyen Marckt/ auf eine hohe ſteinerne Seule/ ſo mit eiſernen Gattern vermacht/ männiglichen zum Schauſpiel/ geſetzt/ und ein Täfflein drüber gehefftet/ mit dieſer Anſchrifft: **Diß iſt der Kopff Gonſalvi Pizarri! welcher/ in Peru/ gegen dem Könige ſich empört/ und im Thal** Xaquixaguana, **wider Seiner Majeſtät Standart/ gefochten hat.**

Diß iſt nun das letzte Kleinod/ ſo dieſem ehrſüchtigem Mann ſeine blinde Herꝛſch-Gierde zugeeignet! Dafür er wol hätte/ in groſſen Ehren/ und ſtattlichen Reichthümern ruhig leben mögen: wenn er keine ungebührende Ehre geſucht/ und den allerreichſten Schatz der Genügſamkeit beſeſſen hätte. Er war feiſtes und ſtarckes Leibes/ geſunder Natur/ künes und männliches Gemüts/ welches doch mehr zum Geitz/ denn zur Freygebigkeit/ geneigt: kunnte weder ſchreiben noch leſen/ und glaubte Jederman leichtlich/ der ihm etwas zu Ohren trug; ſonderlich dem Glück: darum ihn zu letzt das Unglück geſtürtzt.

Die

# Die XVII. Geſchicht von Franciſco Caravajal/ Gonſalvi Pizarri Feld-Oberſten in Peru.

## Inhalt.

I. Grauſamkeit iſt ein eben ſo ſchäd- als ſchändliches Laſter.

II. Franciſcus de Caravajal kan/ vor Geitz Kriegs- und Ehrſucht/ in ſeinem hohen Alter/ noch nicht ruhen.

III. Sein treffliches Kriegs-Glück.

IV. Er bringt um diejenige/ ſo ihm nach dem Leben trachten.

V. Unter ſeinem Gebiete/ wird der reiche Silber-Berg Potoſi erfunden.

VI. Von wem/ und wie dieſes Bergwerck erfunden ſey.

VII. Caravajal zeucht/ dem Pizarro zu Dienſte/ abermal mit ins Feld/ wider den König.

VIII. Gelegenheit des Orts Pucarani, in Peru.

IX. Woſelbſt Caravajal wider den Centenum/ zum andren mal victoriſirt.

X. Seine Tyranney/ und Geſpött/ wider die Gefangene.

XI. Er warnet den Pizarro: aber umſonſt.

XII. Wie er gefangen worden.

XIII. Seine trutzige Rede/ im Gefängniß/ und Unbußfertigkeit.

XIV. Die Art ſeines Todes.

I. Grau-

I. Grauſamkeit iſt ein barbariſches Laſter/ wofür allerdings erbare Heyden/ und die menſchliche Natur ſelbſt/ Abſcheu tragen. Die ſinnreiche Dianea ſagt nicht unbillig/ die Grauſamkeit ſey die ſchmählichſte Sache/ für einen Rittersmann: nennet dieſelbe ein allergewiſſeſtes Zeichen der Narrheit/ oder des Elendes: Durch ſie wird der Welt die Seele/ und das Eingeweide/ aus dem Leibe geriſſen/ und alle Güter preis gemacht. Sie iſt die ſchlimmeſte unter allen Sachen: weil die ſchlimmeſte Sachen/ von derſelben/ ihren Urſprung nehmen. Der Grauſame iſt ein Feind aller Menſchen: denn Menſchen-Blut iſt ſeine ſüſſeſte Speiſe: Er iſt ein Feind der Natur: Denn er ſucht den Verderb der Natur beſten Geſchöpffs. Iſt ein Feind Gottes: denn/ durch Mitleiden/ kann man ihm Gott zu Freunde machen/ und göttliche Eigenſchafften erwerben. Er iſt ein Feind Seiner ſelbſten: denn durch anderer Leute Tod/ beraubt er ſich derer/ die ihm/ in vielen Dingen/ hätten helffen/ nutzen/ und dienen können. Er iſt/ ſchließlich/ ärger/ denn die unvernünfftigen Thiere: welche/ ob ſie wol ohne Vernunfft leben/ dennoch nicht alles Mitleidens entblöſſet ſind. (a)

Er mag auch darum ſein eigener Feind heiſſen: weil ihn dieſes Laſter alles Mitleidens und Erbarmens

(a) Aus dem 4. Buche der Dianea/ Num. 112.

mens / ſo wol bey GOtt / als bey Menſchen / unfähig/ und hingegen einer gemeinen Feindſchafft und Haſſes/ nicht weniger bey Freunden / als Feinden / theilhafft machet. So die Barmhertzigen Barmhertzigkeit ſollen erlangen: was haben denn die Unbarmhertzigen anders/als keine Barmhertzigkeit/zu hoffen? Darum meiden ſolches Laſter höffliche und tapffere Perſonen / nach aller Möglichkeit: damit es den Glantz ihrer Großmütigkeit nicht vertunckle. Eines Soldaten Klinge muß kein Hencker-Schwert ſeyn; nicht denen / die ſich nicht wehren dörffen; ſondern den Widerſtrebenden in die Gurgel fahren. Es wird ſo vorhin / in der Hitze / Bluts genug geſtürtzt: was in ſolchem Blut-Bade zu retten / und erhalten ſteht / das ſoll man retten: denn die Güte und Barmhertzigkeit gebiert uns Freunde; die Wüte nichts / als Verweis und Unehre. Hohe Potentaten ſelbſt kommen oft / durch Grauſamkeit / um Land und Leute: und wer ſeiner Wolfahrt feind iſt; der hebe nur an zu tyranniſiren; ſo wird er ſeine Ruhe zuletzt gehabt haben. Auf einen tyranniſchen Fürſten / warten viel verborgene Anſchläge / Aufruhr / Rebellion / Abfälle / ja wol gar Gifft und Stileten. GOtt pflegt ihre Tyranney auch oft / an ihren Kindes Kindern / zu ſtraffen. Was hat Chriſtiern der zweyte / König in Dennemarck / von ſeiner Wüte / für Früchte geſammlet? Die Verjagung aus dem Reiche / und ein langjähriges Gefängniß. Darum wolte deſſen Herr Schwager/ Keyſer Carl der Fünffte dem grauſamen Hertzog von Alba kein Gehör geben; als ihm derſelbe rieth/

die

die aufrühriſche Stadt Gent in Flandern gantz aus-zurotten: ſondern beſchämte denſelben/ mit dieſer Antwort: Er ſolte auf einen hohen Berg ſteigen/ und die Stadt Gent wol überſehen; hernach Ihm ſagen/ wie viel Spanniſche Hände/ einen ſolchen groſſen Handſchuh (denn Gant heiſſet/ im Frantzöſiſchen/ einen Handſchuh) zu verfertigen/ vonnöthen wären. Hätte Carolus/ ſelbiges mal/ dieſem gottloſem Einſpeyen gefolgt; müſſte/ heutiges Tages/ der König in Spannien einer ſo groſſen und berühmten Stadt entbehren/ oder nur die Aſchhauffen davon übrig haben.

Er/ der von Alba/ ſelber/ gewann/ durch ſeine/ mit Niderländiſcher Dinten und Blut genugſam beſchriebene/ grimme Strengigkeit/ anders nichts/ ohn ein Mißfallen ſeines Königs/ einen harten Widerſtand über den andren/ und endlich gar den Krebs ſeines Glücks: ohnangeſehn er ſonſt ein ſehr verſtändiger und hocherfahrner Kriegsmann war.

Die fürnehmſte Frucht/ ſo ein tapfferer Kriegsmann ſucht/ ſind Ehre/ und ein unſterblicher Nachruhm: Aber wer ſolche/ durch das Blut der Ergebenen/ und Uberwundenen/ ſucht; der bereitet ihm/ mit ſeinem blut-dürſtigem Schwert/ vielmehr eine unſterbliche Schande/und einen Hertzfreſſenden Wurm. Welchen Hertz-Wurm auch/ in gedachtem Spaniſch-Niderländiſchem Kriege/ etliche Kriegs-Officierer ſchmertzlich genug zuletzt empfunden. Sie hatten der Holländiſchen Stadt Naerden einen Accord verwilliget; aber hernach nicht gehalten; ſondern vierhundert Bürger theils aufs Raht-theils ins Gaſt-

haus

haus (oder Spital) gefordert/ als ob ſie ihnen einen offentlichen Vortrag zu thun willens; daſelbſt aber alle miteinander/ wider Treu und Glauben/ ſchändlich ermordet; folgends die Weiber/ Jungfrauen/ und Witwen/ dem Mutwillen der Soldaten übergeben: welche dieſelbe genothzüchtiget; auch die kleine unmündige Kindlein auf die Spieſſe geſteckt/ jämmerlich zerſtochen/ zerriſſen/ und zerſtücket. Dieſen mißglückte es nicht allein nachmals/ in allen ihren Anſchlägen: ſondern auch/ als ſie endlich zu Utrecht und anderswo/ theils an ihren Wunden/ theils an Kranckheiten/ ſterben mußten/ gab ihnen der Stachel des Gewiſſens ſo manchen Hertzens-Stich/ daß ſie vielmals aufſchrien: ô Naerden! Naerden! Wie ſolches/ neben Andren/ Thuanus/ im 54. Buch ſeiner Hiſtorien/ bezeugt.

Aber/ bey dem Blut-Hunde Carvajal/ wovon dieſe jetzt fürkommende Geſchicht wird fernere Meldung thun/ hat ſich kein ſolcher Gewiſſens-Rug gefunden; ſondern beſorglich vielmehr eine Reue/ daß er ſeine Hände nicht noch länger in Blut waſchen können. Darum er auch nicht zu beklagen/ daß er ſeine blutdürſtige Seele/ mit ſamt dem Blut/ unter des Henckers Fäuſten/ herausſchütten müſſen.

II. Dieſer iſt/ wie in voriger Beſchreibung gedacht/ in Europa erſtlich dem Kriege lang nachgezogen/ und hat unter dem berühmten General Gonſalvo Ferdinando das Lob eines ſehr ſtreitbaren Soldaten erworben. Hat/ in der Schlacht/ vor Ravenna/ auch die Leib-Fahne geführt. Im treffen zwiſchen

der

der Keyſerlichen und Frantzöſiſchen Armee / vor Pavia/ ließ er ſeine Tapfferkeit rechtſchaffen blitzen. Er hat manche Städte erobern helffen / und überall ſein grimmes Schwert / in der Feinde Blut gefärbt. Der Geitz führte ihn endlich nach America; und zwar erſtlich in das Königreich Mexico: da er der Eroberung ſelbiges Reichs / und fürnemlich der Hauptſtadt / ſeine glückliche Waffen geliehen. Endlich kam er in Peru/ und übte daſelbſt gleichfalls ſein voriges Handwerck / nemlich die Leute todt ſchlagen: Wie denn/ zu der Zeit / die arme Indianer nur für Schlacht-Schafe geachtet wurden.

Nachdem nun dieſer Menſchen-Metzger hie / und anderer Orten / viel Bluts vergoſſen / und einen groſſen Reichthum erſcharret hatte: erinnerte ihn ſein vier und achtzig jähriges Alter / einmal wieder nach Spannien zu ſchiffen/ und redete vielleicht dieſelbigen Worte zu ihm / womit jener reiche Narr ſeiner ſicheren Seelen ſchmeichelte: **Liebe Seele! Du haſt nun einen guten Vorraht ꝛc.** Aber weil ihm / da er / zu Arequipa/ ſegel-fertig lag / der Wind nicht gleich aufhüpffen wolte; ging es ihm / wie manchem verwegenem Schiffer in Holland / der / ob er gleich der Schiffart in etwas müde / und ein ſolches Vermögen erſchiffet hat / damit er hinfüro ſich / und die Seinige/ ehrlich hinbringen / und einen guten ruhigen Tag leben möchte; dennoch zu dem Waſſer ſich wieder ſehnet/ und nur noch einmal / hernach wieder einmal / und dann abermal / das Meer beſucht. Die Ehre der Feldhauptmannſchafft / ſo ihm Gonzales Pizarro

auf-

auftrug / ſamt der Hoffnung / ſeine Schätze noch höher aufzuhügeln / überredten ihn / zu andren Gedancken / nemlich daß er in Peru bleiben; und ſich den Kriegshändeln Pizarri einmiſchen ſolte. Darauf ſich mancher / bey einem ſo hohen Alter / gleichwol würde bedacht haben. Aber es iſt wahr / was jener weiſe Heide geſagt: **Niemand iſt ſo gar alt / daß er nicht noch ein und andres Jährlein länger zu leben hoffen ſolte.** Und was die ewige Warheit ſelbſt / durch den Mund des Propheten / ſpricht; **Die Gottloſen haben keinen Frieden:** das trifft auch bey dem gottloſen Caravajal zu. Der Ehr- und Gold-Geitz verſtattet ſelten / daß ſie ruhen / zur Zeit / da ihnen die Ruhe dienlicher wäre / denn der Krieg. Welche Unruhe das Rachfertige Himmels-Geſchick über manchem deswegen verhengt / daß er ſeine / mit vielem Blut beſprengte / grauen Haare / nicht ohne Blut / hinunter in die Helle bringe.

III. Man verwundert ſich aber billig zum höchſten / daß das Glück Luſt gehabt / mit dieſem ungnädigen alten Saturn / noch länger zu buhlen. Denn es ging ihm alles / in dem Kriege wider den Vela / nach ſeinem Wunſch. Der Sieg folgte überall dem Huf-Schlage ſeines Roſſes: und ſein Feldmarſchall-Stab bedeutete dem Gegentheil allſtets die Niderlage. Es ſchien / als ob ſich die Gefahr ſelbſt / für dieſem ſtrengen Eiſen-Beiſſer / entſetzte / und für ſeinem grimmigen Angeſichte verzagte / und als ob alle widrige Anſchläge Scheu trügen / ihn anzugreiffen / als ihren

Zerſtörer/ Hencker und Unterdrücker. Wir haben/ in vor-erzehlten Geſchichten/ vernommen/ wie bald hie/ bald da eine Kriegs-Wolcke ſich/ wider ihn/ und ſeinen Patron/ den Pizarro/ zuſammgezogen/ und dennoch/ durch die Blitz- und Wetter-Stralen ſeiner einſchlagenden Gegenwart/ zertheilet worden: wie jetzt dieſe/ jetzt jene Schwerigkeit ſich/ gegen ihm/ aufgebäumet; und dennoch endlich für ihm ſincken müſſen. Was halffs dem Königlichen Stathalter/ daß Diego Centeno die gantze Provintz Charcas/ ihm zum Beſten/ wider den Pizarro/ ins Gewehr brachte? Caravajal bließ den Centeno/ ſamt ſeinem gantzen Anhange/ wie ein Sturm-Wind/ voneinander/ ſchlug/ und zerſtreuete ſie dermaſſen/ daß die Provintz wieder zum Kreutz kriechen/ und Centenus/ in den Hölen ſeine Sicherheit ſuchen muſſte. Was ihm damals für Gefangene in die Hände kamen/ die ließ er alle/ mit dem Würge-Schnürlein/ arreſtiren.

Nicht beſſer Glück hatte/ wider ihn/ Lupus de Mendoza: welcher/ nachdem Centeno die Schlacht verloren/ und eine Berg-Höle zur Decke genommen/ unterwegs dem Petro de Heredia flüchtig begegnete/ und durch die Völcker/ ſo dieſer/ von dem Silber-Fluß/ mitbrachte/ entſetzt/ nicht allein wieder Poſto faſſte/ ſondern auch den Krieg/ mit erfriſchtem Mut/ gar verneuerte. Denn er richtete anders nichts damit aus/ ohn daß er des Caravajals ſieghaffte Grauſamkeit verneuete. Sintemal dieſer Kriegs-Hagel/ alle Anſchläge/ ſo für den Stathalter Vela geſäet wurden/ gleich danider ſchlug/ und verderbte. Und

ſolchem grauſamen Siege / muſſte Er / Mendoza / Selber / zu einem Triumph-Opffer / dienen: Angeſehn Caravajal die friſche Truppen abermal zertrennete / alle übrige Empörung erſtickte / und ſo wol dem Petro de Heredia / als dem Lupo de Mendoza / die Köpffe wegſchmeiſſen ließ; zu ſonderbarer Gnade: denn ſonſt war er / mit dem Aufhencken / gar hurtig / und keines Oberſten Hals ihm / für einen Strick / zu edel.

IV. Einige Nacht-Eulen verbanden ſich heimlich / auf dieſes Raub-Falcken Leben; aber / zu ihrem Tode: denn er riß ſie / aus der Finſterniß / an die Sonne; will ſagen erforſchete ihren Anſchlag; nahm die Anſtiffter und Redleins-Führer / beym Kopff / als Luis Pardomo / Alphonſum de Camargo / nebenſt zwölff andren Perſonen / und ließ ſie alle viertheilen; jagte die übrigen ins Elend / und männiglichen eine ſolche Furcht damit ein / daß keiner hinfort das Hertz hatte / auch nur was Böſes / wider ihn / zu gedencken; geſchweige fürzunehmen.

V. Bey allen dieſen Progreſſen / hatte ihm das Verhengniß noch kein Ziel geſteckt: ſondern überſchüttete ihn dazu / mit einen neuem Reichthum. Denn / eben um dieſelbige Zeit / entdeckten die Indianer / ſo unter ſeinem Gebiete / oder vielmehr Tyranney / lagen / den reichſten Berg der Welt / daraus ſo viel Silber-Flotten / ſo manche Spanniſche Armeen auch heutiges Tages die ſilberne Fäden / herürgangen / womit die Welt-beruffene Triple-Allianz

 zuſam-

zuſammen gebunden und wieder zerriſſen worden; verſtehe den Berg Potoſi / in Peru.

VI. Dieſer Berg/der auch bald hernach der ſo genannten Stadt Potoſi/ihren Namen verurſachet hat/ ligt/ſamt bey angebauter Stadt/in einem unfruchtbaren Lande/ſo weder mit Flüſſen noch Brunn-Quellen begnadet / weder mit Kraut noch Blumen noch einigen Früchten; ſondern allein mit unnützen Bintzen / bewachſen: wird dazu von einer rauhen und kalten Lufft geſchärffet; ob ſie ſchon unter dem dürren Welt-Gürtel ligt. Die Oerter / ſo ihm benachbart / ſehen faſt eben ſo unfreundlich uñ traurig: ausgeſondert Tarapaya, ſo ein paar Meilen davon / und einige ziemlich geſunde Bäder hat. Mit ſo mancher Ungelegenheit / hatte die Natur dieſen allerköſtlichſten Berg der gantzen Welt / wieder die ungezähmte Begierden des Geitzes / gleichſam verbollwercket.

Eben ſo wenig Zier / Grüne oder Fruchtbarkeit/ erweiſet ſich äuſſerlich / an dem Berge ſelbſten. Aber gleichwol hat ihm die Natur dieſes Wunder zugelegt/ daß / unten an ſeinem Fuß / viel groſſe Spaltungen / und weite Klüffte / ſich eröffnen / daraus manche Quellen ungeſundes und ungeſchmacktes Waſſers herfür lauffen / die man zu Nachts bedecken oder verzäunen muß / damit nicht ungefähr ein Vieh den Tod daraus ſauffe; hingegen aber / oben auf dem Berg-Gipffel / zwey Brünnlein / ungleiches Waſſers / herausſpritzen: deren einer / ſo gegen Nidergang ſpringt / und der **Niderländiſche Brunn** heiſſt / einen ſehr geſunden und lieblichen Geſchmack hat: der andre

aber/

aber/ſo nach der Gegen-Seiten ſeinen Sprung nimt/ denen / welche daraus trincken / den Mund zuſammen zeucht / und die Hände/ ſo ſich darinn waſchen/ aller runtzelicht macht.

Seine Figur kommt ſchier / wie ein Zucker-Hut: Die Höhe wird / nach der Meß-Schnur / auf eine halbe Meil; im Steigen aber / auf eine gantze / gerechnet / und empört ſich über alle ſeine Nachbarn / als über die Berge Caricari und Toloſi. Wenn man hinabſteiget/ſo entſteht ein andrer kleinerer Hügel aus ihm: welcher deswegen Guaynapotoſi (der jüngere Potoſi) oder des Potoſi Sohn / benamſet wird.

Die Erfindung dieſes Bergwercks ſchreibt Antonius Herrera (a) einem Peruaner/ Namens Gualca, zu: Welcher einem Wilde nachgeſetzt / und dieſen Berg hinangefolgt. Weil nun derſelbe ziemlich abſchüſſig / und unſteigbar: hat er eine Hecken-Staude ergriffen / um ſich daran zu halten: die aber / mit der Wurtzel ausgeriſſen / und etwas Erdreichs mit ſich gezogen / welches gantz metalliſch geweſen: Woraus der Jäger erkannt / daß daſelbſt eine Metall-Ader verborgen läge. Andre ſetzen andre Umſtände: nemlich/ daß gemeldter Gualca, mit etlichen Schafen,/ denen die Peruaner ihr Wander-Geräth / und andre Bürden / aufladen / am Berge Potoſi / des Nachts / geruhet / und ſolche Schafe an eine Stauden gebunden. Da denn ſelbige Thiere / ihrem natürlichem Triebe nach / ſich abreiſſen wollen / und drüber ein kleines Stäudlein / ſamt der Wurtzel / ausgereutet / daran



(a) Decade 8. lib. 2.

etliche metalliniſche Erdklöſſe gehafftet/und das gantze Bergwerk geoffenbaret haben.

Das Gerücht von dieſem groſſem neugefundenem Berg-Schatze zoch erſtlich die Einwohner zu Chuquiſaça, als nechſte Nachbarn/folgends allerhand Metall-Süchtige Leute aus gantz Europa/dahin: welche/aller Ungelegenheiten des Orts ungeachtet/daſelbſt ihre Wohnungen/und eine Stadt aufrichteten/welche Keyſer Carol dem Fünfften zu Ehren/die Keyſerliche Reichs-Stadt Potoſia titulirt ward/und von Jahren zu Jahren/dermaſſen zugenommen/daß ſie nunmehr mit ihren Gebäuen zwo Meil wegs bedeckt/und allbereit Anno 1611. als der Stathalter/Marchgraf von Monteſclaros, die Einwohner hat zehlen laſſen/hundert und funfftzig tauſend Seelen daſelbſt/in dieſer Stadt/befunden worden.

Wie unglaubliche Schätze dieſer Berg dem Königreiche Spannien zugeſchicket/ſtehet hieraus unſchwer zu mutmaſſen: Weil der Unterkönig/Franciſcus de Toledo/in den Rechnungs-Büchern gefunden/daß/von der erſten Entdeckung an/biß zum 1574. Jahr des Königs Quintel oder Fünfftheil (denn ſo viel/hat man bis noch demſelben/von allen Peruaniſchen Bergwercken/liefern müſſen) auf ſechs und ſiebentzig Millionen ſich betragen. Von dieſem Jahr wiederum/biß 1585. ſind davon fünff und dreyſſig Millionen eingekommen. Bernhardus Vega rechnet (a) bis ins 1597. Jahr/vierhundert ſechs

(a) In libro de Peruviæ excellentia.

ſechs und dreyſſig Millionen. Solte man nun dazu thun/ was/ von ſelbiger Jahrs-Zeit/ bis auf unſere gegenwertige/ nicht allein in des Königs Rent-Bücher eingetragen; ſondern auch/ durch die Metall-Gräber/ Bergknappen/ Handelsleute/ Befehlhaber/ oder Beſteher der Minen/ dem Königlichem Antheil betrieglich entzogen; imgleichen was Andre/ ſo dieſe oder jene Ader in Beſtand haben/ daraus erhoben: ſo würde ein unvergleichlicher Schatz herfürkommen/ und im Fall derſelbe übereinander auf einen Hauffen läge/ zu einem großmächtigen Berge von Silber ſich erhügeln. Wie viel Europeiſche Kirſchen/ wie viel tauſend Herren-Häuſer/ und fürnehme Gebäue/ wie manche reiche Bürger-Häuſer ſtoltziren von dem Eingeweide dieſes Berges! Wie viel Schatz-Truhen ſind damit angefüllt! Dennoch vermeynen ihrer Etliche/ wenn der rechte Griff zu reinigen und läutern nicht verborgen wäre: würde man/ in einem Jahr/ ſo viel Silbers extrahiren; als ſonſt/ in vier Jahren.

Ob nun gleich die Begierlichkeit ſo gewaltig viel Silbers herausgegraben: ſcheinet es doch anders nicht/ als hätte man nur erſt angefangen zu graben. Denn der Grund wächſet wieder an/ und vermetalliſirt ſich aufs neue; ja! erhärtet ſich allerdings auch unter den Waſſern/ ſo in vielen Gruben ſtehet/ zu einem feſten Silber. Die Philoſophia wird ſelbſt darüber müſſen erſtaunen/ daß wenn ein Klumpe oder Kloß unzeitig abgeſchlagen/ abgeſtoſſen/ oder ausgegraben iſt/ derſelbe/ nach zwey/ drey/ oder vier Jahren/ den-

noch die Geſtalt des Silbers an ſich nimt: wie ſolches die tägliche Erfahrung ausweiſet. Daher man nicht unbillig ſagen möchte/ die Natur habe dieſen Berg allen andren fürgezogen/ und zu ihrem fürnehmſten Silber-Heerd erkoren.

Nun dieſes ſo unerſchöpfften Bergwercks Erfindung kam dem Caravajal in ſonderheit zu ſtatten/ und mehrte ihm ſeine Silber-Hauffen ſo reichlich/ daß auch Pizarro Selber anfing/ ſich etlicher maſſen zu beſorgeu/ er möchte ihm daraus einen Thron/ Kron/ und Seepter bereiten/ und ihn unterdrücken.

VII. Was dunckt euch? wäre Caravajal/ für einen ſo reichen Fund/ nicht höchſt befugt geweſen/ GOtt auf ſeinen Knien zu dancken/ und das geringe Reſtlein ſeines Lebens/ mit einer glückſeligen Ruhe zu beſchlieſſen? Aber/ wo kann da die Ruhe ein Ecklein finden/ wo Gold- und Blut-Durſt ihre Quartier aufgeſchlagen haben/ und von Jugend auf eingeniſtelt ſind? Wäre es möglich/ daß man ſolchen Kriegs-Gurgeln und Geitz-Hälſen gantze Potoſos in den Rachen ſenckte; würden ſie doch noch/ mit der Hellen/ ſagen: **Es iſt nicht genug!** Gleichwie aber den Frommen und Gerechten ihre Güter/ womit ſie von GOtt geſegnet worden/ zu Werckmitteln lobreicher und tugendhaffter Handlungen gedeyen: alſo werden den Ungerechten und Gottloſen die Augen dadurch verblendt/ daß ſie nicht erkennen/ was zu ihrem Frieden dienet; ſondern darüber ſtoltz/ kühn/ hochmütig werden/ und damit alles Recht zu untertreten ſuchen. Solche verblendung hat auch/ aus gerechter

Straffe

Straffe Gottes/ den Caravajal hinters Liecht/ und ferrn von ſeiner Pflicht gegen dem Könige ab/ zur abermaligen Rebellion wider den König/ geführt: nemlich zu derjenigen/ womit Pizarro dem Königlichen Præſidenten Gaſca/ gewaffneter Hand/ widerſtrebte: dazu dieſes Mord-Kind/ Caravajal/ wieder mit eintratt/ und dem ſinckendem Pizarriſchen Anſehn/ von dem Stral ſeines Bluttrunckner Kriegs-Schwerts/ einen neuen Glantz ertheilte.

Wir haben vorhin gehört/ welcher Geſtalt der/ eine geraume Zeit verſteckte/ Centenus/ nach Jahrs-Friſt/ wiederum neugeboren worden/ und gegen der Zukunfft des Königlichen Præſidenten Gaſca/ aus der Berg-Hölen/ darinn er ſich verſchlichen hatte/ wieder herfür ans Liecht gegangen; gleich den Schlangen/ die auf empfindung der lieblichen Frühlings-Wärme/ aus ihren Löchern herfür kriechen/ und ſich an die Sonne legen: Wie auch derſelbe/ zu einer ſo ſchleunigen Macht/ aufgeſchoſſen/ und damit den verzweifelten Pizarro unordentlich angegriffen; dieſer ihn aber/ über alles vermuten/ aufs Haupt geſchlagen. Weil ich aber/ von dieſem Treffen/ nur kurtz gehandelt/ und Pizarro ſelbige Victori hauptſachlich dem Caravajal zu dancken gehabt: als erachte ich billig zu ſeyn/ daß wir eben dieſelbige Schlacht allhie/ mit mehrern Umſtänden/ beſehn: damit man daran erkenne/ was für ein friſcher Bruder/ und unverzagter Kriegsmann er geweſen.

Sonder Zweifel erinnert ſich/ aus vorgedachtem/ der Leſer annoch des vermeſſentlichen Trutzes Centeni/

der/ ſich auf ſeine tauſend Männer verlaſſend/ dem nicht halb ſo ſtarcken Pizarro den begehrten Abzug nach Chili, durchaus nicht geſtehen wollen; und was Pizarro darauf habe geantwortet. Uber ſolche Widerſprechung Pizarri nun/ ward Centenus ſehr zörnig; zoch ſtracks fort/ und warff/ als Einer/ deſſen Einbildung den Pizarrum ſamt deſſen Truppen/ mit Haut und Haar/ ſchon verſchlungen/ aber hernach/ mit ſchmertzlichem Magenweh/ wieder von ſich gebrochen/ die Brucke/ an den Einfurth eines Sees bey Tiquate/ ab: und kam/ mit ſeinem Kriegsheer/ gen Pucoranum; lagerte ſich allda/ gegen den Pizarro über/ und lag etliche Tage ſtill: vermuthend/ des Pizarro Völcker ſolten/ zu ihm/ guten Theils/ indeſſen/ überlauffen.

VIII. Beſagter Ort Pucarani hieß/ vor der Zeit/ Queſcamarca, oder **Kiſel- und Feuer-Stein-Platz**; von der Menge ſolcher/ daſelbſt häuffig ligender/ Steine. Wiewol die Peruaner ſolche Steine nicht/ zum Feuer-ſchlag/ gebrauchten: weil ſie keinen Stal hatten/ auch vom Zunder nichts wuſten; ſondern mit kleinen Holtz-Scheitern/ von gewiſſen Bäumen/ viel leichter Feuer ſchlugen: Welchen Brauch ihre Nachkommen auch noch behalten. Dennoch aber blieben berührte Feuer-Steine nicht ungenutzt: Denn man ſchliff/ polirte/ und ſchärffte ſie/ gleich einem Scheer-Meſſer: machte ſie alsdenn an den Pfeilen und Spieſſen feſt/ welche damit geſpitzet wurden. Mit eben denſelbigen geſchliffenen Steinen/ ließ ſich der Peruaner zur Ader. Sonſt iſt der

Boden

Boden dieſer Gegend unfruchtbar und gar nicht luſtig; trägt weder Weitzen/ noch Bäume; ſondern allein einen gewiſſen Saamen/ den Sie Quinua heiſſen/ und ein wenig gröſſer/ als unſere Europæiſche Senff-Körner/ weiß/ nicht rund/ eines kräfftigen Geſchmacks/ und gar geſund/ zuforderſt denen/ die verwundt oder gequetſcht ſind.

IX. Zwiſchen dieſem Städtlein/ und dem Ort Guarina, campirten beyde/ des Centeni/ und Pizarro/ Hauffen gegeneinander: da/ wie gedacht/ Centenus/ auf den Abfall der Pizarriſchen Völcker/ harrete; bis er ſich betrogen ſahe/ in dieſer Meynung; und deswegen/ mit ſeinem Lager/ dem Feinde noch näher ruckte; doch/ wegen einiger Leibes-Schwachheit/ das Kriegsvolck dem Mendoza/ und Sylvera/ anbefehlen muſſte/ ſich ſelbſten aber/ mit dem Biſchof/ Johanne Solano/ an einen ſicheren Ort begab.

Dieſe zween Hirten/ Mendoza und ſein Stab-Genoß/ hüteten ihrer Heerde ſehr übel: verachteten den Feind/ in Anſehung ihres dreymal gröſſeren Hauffens: wolten ihn nicht einmal ſo viel würdigen/ daß ſie eine Schlacht-Ordnung/ ſeinet wegen/ richten ſolten: aus thörichter Vermeſſung/ der Sieg ſtünde ſchon in ihrer Hand; da ſie doch noch keine Hand darum angelegt hatten.

Franciſcus Caravajal/ des Pizarri Feld-Oberſter/ als ein alter ertzliſtiger Drach/ der wol wuſſte/ daß/ auf dem Gefäß des Schwerts/ ein paar guter Augen ſitzen müſſten; ſpähete alle Gelegenheit der Centeniſchen Anſtalt aus: und nachdem ihm ſolche Unordnung

ordnung verkundſchafftet worden; rieth er dem Pizarro/ er ſolte nur ausſchlagen/ und dieſe ſpringende thumme Kälber metzeln. Gnädiger Herr Land-Vogt (ſprach er) es iſt/ bey Gott! Zeit/ daß wir dieſe ehrloſe Leute/ und Verräther angreiffen. Was verziehen wir viel? der Sieg iſt unſer! Gleich hiemit ſtellete er geſchwinde das Kriegsvolck in Ordnung/ und zoch/ mit dem gröſſern Theil der Mußquetirer/ voran: fiel den Feind urplötzlich an/ und warff ihn alſofort in Confuſion/ ſo ein gewiſſer Vortrab der Niderlage zu ſeyn pflegt: legte auch/ bey dieſem erſten Angriff/ viele von des Feindes Leuten zu Schlaffe.

Da Mendoza ſolches groſſen Schadens der Seinigen anſichtig worden; iſt er/ mit viertzig Haken-Schützen/ und dem gantzen reyſigen Zeuge/ ungeſtümlich in des Pizarri Flügel gefallen/ und hat demſelben ſo heiß eingeſchwärmt/ daß Pizarro ſchier aus dem Bade entſpringen müſſen/ und der Mendoziſchen Furi nicht länger widerſtehen können; wenn Caravajal ihn nicht/ mit ſeiner Tapfferkeit/ unterſtützt hätte. Dieſer eingeleibter alter Feld-Teuffel flog/ zu Pferde/ um die gantze Schlachtordnung allenthalben herum/ wie ein Tiger/ ſo ſeine Jungen ſucht; corrigirte alles/ was er mangelhafft und ſchwach erkannte/ und bließ/ mit ſeiner martialiſchen Stimme/ desgleichen mit allerhand Zeichen/ und Geberden/ mit Schwert und Piſtol/ das Feuer in ſeiner Soldaten Gemütern/ zum Streit/ äuſſerſter Bemühung/ an. Indem er nun den Pizarro ſo ſcharff

beſtrit-

beſtritten und angeſprengt fand; rieff er dem Johannes de Torre/ bey ſeinem Namen/ herzu/ daß er dem Gubernator Pizarro züſpringen ſolte. Herbey! herbey! (ſchrie er) Joh. Torre! Laſſt uns unſrem Patronen zu Hülff kommen/ der in groſſer Noth und Gefahr ſteckt/ und gewißlich nicht weit vom Ende ſeines Lebens iſt; woferrn man ihm nicht bald Rettung thut. Herbey! Herbey! wer ein rechtſchaffenes Hertz/ und unverzagtes Schwert hat! Hie wird ſeine Tapfferkeit ihre Erndte finden/ und Trauben genug zu ſchneiden haben.

Dieſes Geſchrey dienete den Andren/ für eine helle Poſaune: geſtaltſam die allerkühnſte Waghälſe dadurch gleich auf die Seiten gebracht wurden/ wo Pizarro ſo tieff unten lag/ und in ſo harter Bedrengniß ſteckte. Dieſelbe ſetzten/ mit unbeſchreiblichem Grimm/ in den Feind; erneuerten den Streit/ und zugleich ihren Spießgenoſſen den geſunckenen Mut/ ſo glücklich/ daß nicht allein die zum Fall neigende Schlachtordnung auf den Beinen erhalten/ ſondern auch die ferrn-gewichene Hoffnung des Siegs/ mit gantzer Gewalt/ zurück geriſſen wurde. Derhalben/ weil die Centenianer einen ſo rauhen Anſprung länger nicht ausſtehen kunnten: muſſten ſie/ nach gebrochener Ordnung/ ſich der Flucht ergeben.

Gleichwol ſolten ſie ſchwerlich das Feld geräumet haben/ daferrn beſſere Anſtalt/ unter ihnen geweſen/ und der meiſte Hauffe nicht gleich/ auf das Beutemachen/ wie die Mucken auf das Aas/ gefallen wären.

ten. Welche Gelegenheit Caravajal geſchwind/ zum Vortheil/ gezogen/ die Zerſtreueten deſto leichter zu ſchlagen/ und die Widerſtrebende/ mit deſto gröſſerem Gewalt/ anzugreiffen. Was für eine groſſe Niderlage die Feinde hierauf überfallen/ iſt in voriger Geſchicht gemeldet. Welche aber Andre vergröſſern/ und fünffthalb hundert Todten dem Centeno; aber dem Pizarro nur achtzig/ zurechnen. Gewiß iſts/ daß ihrer ziemlich viel auf dem Platze geblieben. Daraus zu ſpühren/ was das Brüllen dieſes Leuens/ (des Caravajals Geſchrey meyn ich) für einen mächtigen Nachdruck und Veränderung/ gewircket habe.

So bald Centenus der Seinen Flucht und Niderlage geſehn: hat er des Biſchoffs nicht erwarten wollen; ſondern ſein gutes Pferd unter ſich/ und damit die Flucht genommen.

X. Welches ihm denn auch zu rathen war. Denn hätte ihn Caravajal bekommen; wäre es ihm nicht beſſer/ als andren fürnehmen Gefangenen/ ergangen/ die der blutdürſtige Menſch/ durch des Henckers Hände/ erwürgen ließ. Geſtaltſam auch Pizarro/ auf ſein Anſtifften/ den Licentiaten Marcello/ ſamt zwölffen der Fürnehmſten aus dem Raht und der Brügerſchafft zu Cuſco/ durch den Strang hinrichtete. Anfangs dieſer Schlacht/ als der Böſewigt Ferdinand Bachicao/ ſahe/ daß ſich der Sieg zum Centeno lenckete/ und es doch nicht wagen durffte/ offentlich nach dem Feinde überzugehen; weil man noch nicht unfehlbar wiſſen kunnte/ ob das Spiel nicht vielleicht noch

anders

anders lieſſe: verſtahl er ſich heimlich/ und flohe in des Feindes Lager: kunnte es doch gleichwol ſo heimlich nicht machen/ daß es Caravajal/ mit ſeinen ſcharffen Habichts-Augen/ nicht gemerckt hätte. Derhalben wie ſich das Blätlein/ mit dem Centeno/ zum Verluſt/ wandte; wäre Bachicao gern wiederum/ zu dem Pizarriſchen Hauffen/ geſchlichen; weil kein entfliehen daſwar: aber es wolte nicht angehn: Caravajal packte ihn/ mit ſeinen Klauen/ an/ und ſprach ſpöttiſch zu ihm: **Hieher/ Gevatter! hieher!** Maſſen ſie denn in Warheit auch Gevattern waren. Aber man ſetzte dißmal die Gevatterſchafft an die Seiten: und ließ Caravajal ſeinen lieben Herrn Gevattern/ nachdem er viel Fatzworte mit demſelben getrieben/ und mit ihm gekurtzweilt/ wie die Katze mit der Maus/ endlich/ in aller Herrlichkeit/ an einen Baum hencken. Welches der Ertzbube auch wol verdienet hatte: alſo daß der Scorpion nicht unbillig von dem Drachen/ verſchlungen ward.

Geſchahe nun ſolches am grünen Holtze; was ſolte nicht/ am dürren/ geſchehen? Accommodirte er alſo ſeine vertraute Freunde/ mit dem Hencker; wie kunnten Andre ſich eines beſſeren/ von ihm/ getröſten? Nur die Zeit über/ da er dem Pizarro zu Felde gedient/ hat er allein mehr denn drey hundert Spannier/ mit eigener Hand erwürget. Andre ſchreiben/ er habe ſo viel/ durch den Scharffrichter/ umgebracht: Welches auch Brulius beglaubt/ und vermutlicher iſt. Jedoch ſteht leichtlich zu erachten/ daß er auch

Selber

Selber ſeine eigene Fauſt oft genug in Blut gewaſchen/ und manchem die Spitze durch den Leib gejagt.

Nach erhaltener Schlacht/ ließ er alle verwundete Soldaten/ barbariſcher Weiſe/ mit Knütteln zu Tode ſchlagen: Und wer den Tod nicht ſehen wolte/ der muſſte ſich hüten/ daß ihn der Caravajal nicht ſähe: ſonſt hatte er ſeine Jahre ſchon erfüllt. Wenn er Jemanden den Athem wolte verkürtzen laſſen; ſpöttete er erſtlich deſſelben/ eine gute Weil/ und ſprach offtermals: **Ich habe gehört/ du ſeyeſt ein braver Reuter: Darüm iſt es billig/ daß du/ mit gebührender Ehre/ gezieret/ und erhöhet werdeſt. Schaue da! Sihe dieſe Bäume an; erwähl einen daraus/ welcher dir gefällt.** Nachdem ſie alſo/ auf vielerley Weiſe/ von ihm/ gehönt/ geplagt/ und gepeiniget worden; ließ er ſie denn endlich aufſchnüren. Zu welchem Ende/ ſtets vier Moren neben ihm herlieffen/ als Knechte und Henckers-Buben ſeiner Tyranney. In Summa/ er war ſo blutdürſtig/ daß hernach/ unter den Spanniern/ diß Sprichwort gemein worden: **Er iſt ein Bluthund/ wie Caravajal.**

XI. Solche Crudelitet mag vielleicht wol züm Theil/ aus groſſem Mißtraüen/ gefloſſen ſeyn: wie denn grauſame Leute/ und Tyrannen/ Niemanden leichtlich trauen; weil ihnen ihr Gewiſſen ſagt/ daß ſie keiner Treu würdig ſeynd. Denn weil/ in ſelbigen Peruaniſchen Kriegen/ die Spannier das Röcklein ſo oft umkehrten/ jetzt Königſch/ jetzt gut Pizarriſch waren/ und ihre Gemüter nach dem Glück richteten: ſo glaub-

ſo glaubte dieſer Wüterich keinem Gefangenen / daß er nicht mehr durchgehen möchte / ohn biß derſelbe ſeinen letzten Gang / mit dem Hencker / gethan / oder ein kaltes Eiſen verſchluckt hätte.

Aus gleicher Urſach / rieth er auch dem Pizarro treulich / und zwar zum öfftern / er ſolte doch denen Kriegsleuten / ſo aus der geſchlagenen Centeniſchen Armee / gefangen / und in Dienſte genommen waren / nicht zu viel trauen / noch auf einen ſolchen Trieb-Sand den Ancker ſeines Vertrauens werffen: denn ſo bald ihnen nur die Gelegenheit winckte / würden ſie ihn verrathen / und auf die Fleiſch-Banck opffern: derhalben ſein Raht wäre / Pizarro zöche nach der Provintz Chili / brennete / verheerte / und verwüſtete alles / da er herdurch käme; damit der nachjagende Feind weder Provand / für die Soldaten / noch Fütterung / für die Roſſe / fünde. Daß ſolches der ſicherſte Weg wäre / betheurte er / mit einem Eide; und ſetzte weiter dieſe Worte dazu: **Gnädiger Herr Landvogt! Wann es euch alſo gefällt; ſo laſſt uns fort ziehen: Wir haben / in höchſter Warheit / hohe Zeit! Glaubt mir! ich habe ſonſt eben ſo einen ſtarcken und guten Hals / als E. Gnaden / welchen ich / mit derſelben / in die Schantze wage.**

Man ſagt / daß die Fleiſch-fräſſige Raub-Vögel / ſo wol einen ſcharffen Geruch / als ſcharffſichtige Augen / haben. Denſelben iſt dieſer Caravajal hierinn nicht ungleich geweſen: denn er hat das Unglück / als ein durchtriebener und verſchmitzter Kopff / von

weitem gerochen/ ſo/ von den begnadigten Centenianiſchen Soldaten/ würde in den Lauff befordert werden. Maſſen ſie freylich allemiteinander den Pizarro nachmals/ in ſeiner äuſſerſten Angſt/ verlaſſen/ und zum Feinde ihren Ubergang genommen haben. Hätte demnach Pizarro klüglich gethan/ wann er dieſen guten Raht des Caravajals nicht ausgeſchlagen. Aber das Geſchick/ welches ſolcher Frevler nunmehr einmal müde war/ fügte es alſo/ daß Pizarro dem neuen Glücks-Blick ſein Hertz mehr zuneigte/ weder des Caravajals vernünfftigen Ermahnung: damit das Unglück ſie alle Beyde/ nebſt ihren Anhängern/ in den Fallſtrick brächte. Wie ſolches ſey zugangen/ und die letzte Schlacht ihren Untergang mit ſich gebracht; mag ich nicht zweymal erzehlen. Nur dieſes ligt mir noch ob/ zu melden/ wo denn Caravajal/ nachdem jetztgedachtes letztes Treffen/ zu des Pizarro Verderben hinausgeſchlagen/ geblieben/ und was ihm begegnet ſey.

XII. So bald dieſer geſehen/ daß Pizarro/ von Jedermann/ im Felde/ verlaſſen worden/ und keine ſolche Mannſchafft nicht mehr bey ihm übrig/ damit man des Feindes groſſe Macht brechen/ oder aufhalten könnte; ſondern daß der eine hie/ der andre dorthinaus flohe: ſahe er ſich endlich auch/ wie ein aufgetriebener Wolff/ nach einer Ausflucht um/ und wünſchete ſich/ gleich einem verjagten Hüner-Geyer/ mit der Flucht davon zu ſchwingen. Aber die Fittichen wurden ihm bald verſchnitten: denn ein Waſſer-Pfuhl verzögerte/ und überantwortete ihn ſeinen Verfolgern.

XIII. Kein

XIII. Kein Gefangener erregte gröſſers Frolocken / unter dem Volck / als dieſer: welchen nicht allein ſeine ſchädliche und aufrühriſche Streitbarkeit / ſondern daneben ſeine vielfältig-verübte Tyranney / zum Wunder / Fluch / und gemeinem Haß / gemacht. Jedermann wünſchete / daß doch / über dieſen Unbarmhertzigen / ein unbarmhertziges Gericht ergehen möchte. Daher auch das Gericht ſelbſt einen ſo grauſamen Menſchen / der nun ſo oft der Pizarriſchen Aufruhr die Stange gehalten / und mit ſeinem blutigen Schwert bishero die Victori den Königlichen Armeen abgeſchnitten / mit einem harten Tode / aus der Welt zu banniſiren / ſich bemüſſiget fand.

Tags zuvor / ehe denn er abgethan ward / beſuchte ihn Centenus / und fragte: **Monſieur! Wo habt ihr jetzund eure Kriegs-Klauen?** Aber er antwortete ihm alſo / daß man wol daraus verſtehen kunnte / es wäre nur ſein Fuß / und nicht der Mut / oder das Maul / gefeſſelt. **Sie ſind mir** (ſprach er) **in dem Streit ausgeriſſen worden / als einem kűnen Leuen / und manhafften Kriegs-Oberſten: du aber biſt / wie ein anderer Geſell / wie ein Cujon / und verzagter Bärenhäuter / den Haſen-Trab gangen / und aus der Schlacht entflohen: haſt auch eben Zeit gehabt meinen Klauen zu entwiſchen / und den Löchern dich zu vertrauen; ſonſt hätten ſie dich / zartes Küniglein / zerriſſen.** Das war der Beſcheid: womit er den Centenum ſchaamrot machte / und gleichwie vorhin / im

 Felde /

Felde/ mit dem Degen/ alſo jetzt/ in der Gefängniß/ mit dem Maul/ noch über ihn triumphirte. So ungern wolte der kriegeriſche Trutz und Hochmut/ von dieſem Martis-Geſellen/ ſcheiden/ ehe denn ſolchen der Hencker/ mit ſchmählicher Gewalt/ heraus ſtürmte.

Das ſind aber/ (dörffte mancher gedencken) keine Zeichen eines zerknirſchten und bußfertigen Hertzens. Ja freylich nicht! Wer weiß/ ob ein geknirſchtes und zerſchlagenes Hertz bey ihm gefunden wäre/ da man ihm gleich ſeine Bruſt/ mit einem Mühlſtein/ hätte zermalmet? Denn es hat ſich/ bey ihm/ eine ſehr ſchlechte Reue ereignet: ſintemal man/ kaum/ und mit ſchwerer Mühe/ von dieſem beſtialiſchem Menſchen/ erhalten können/ daß er/ vor ſeinem Ende/ beichtete. Darum auch der Peruaniſche Hiſtoricus ſeine Seligkeit gar ſehr in Zweifel zeucht: der ſolche ſeine Reu-loſe Verſtockung/und Unwilligkeit zu beichten/ nicht unbillig für eine gerechte Straffe Gottes geachtet: Krafft deren die göttliche Gnade vielleicht/ über dieſen böſen Menſchen/ darum nicht ſchweben/ noch ihm eine wahre Reu ſchencken wollen: dieweil er vormals denen/ ſo er hencken laſſen/ nicht geſtattet/ daß ſie zuvor beichten möchten; wie flehentlich ſie auch darum gebeten.

XIV. Von ſeinem Tode/ finde ich unterſchiedlichen Bericht. Etliche ſchreiben/ er ſey/ mit vier Pferden/ voneinander geriſſen: Etliche aber/ (und zwar glaubhaffter) man habe ihn einem Roß an den Schwantz gebunden/ und alſo/ vor männiglichen/ eine Stunde lang/ hin und wieder ſchleiffen; endlich

aber/

aber/ durch den Hencker/ in vier Theile zerſtücken laſſen. Als er zur Marter ging; beklagte er offtermals ſeinen Patronen/ den Pizarro: da er doch vielmehr/ über ſich ſelbſten/ und ſeine arme Seele/ hätte zu klagen gehabt. Aber was iſt es Wunder/ daß Einer/ um ſeiner Seelen Wolfahrt/ ſo ſchlecht bekümmert iſt/ der dieſelbe/ von Jugend auf/ in der Schulen aller Ruchloſigkeit/ nemlich im Kriege/ ſo wolfeil getragen/ und um eine friſche Beute/ oder ſchnöden Ruhm/ zu vielen malen/ aufgeſetzt?

Wohin nun dieſer Caravajal gefahren; das laſſen wir dem allwiſſenden Richter heimgeſtellt ſeyn; werden doch unterdeſſen genothſachet/ zu bekennen/ es ſey ein ſchmählicher Handel/ nach ſo manchem gefährlichen Feldzuge/ nach Erlegung ſo vieler Gewaffneten/ nach Erwerbung eines ſo groſſen Gutes/ nach Erreichung eines ſo hohen Alters/ zuletzt noch/ im ſechs und achtzigſten Jahr ſeines Lebens/ den letzten Athem/ unter einer unredlichen Hand/ von ſich laſſen/ und durch des Henckers Inſtrumenten/ aus dieſem Leben/ verſtoſſen werden. Aber/ wie gearbeitet/ ſo gelohnt; wie geſäet/ ſo geerndtet!

# Die XVIII. Geſchicht von Schiff-Hauptmann Simon Täntzer/ Königlichem Frantzöſiſchen Legaten/ an die Regierung zu Tunis.

## Inhalt.

I. Simon Täntzer ſchlägt ſich/ aus Raub-Sucht/ zu den Algieriſchen See-Räubern.

II. Ihm wird/ von manchen Chriſtlichen Schiff-Flotten/ lange Zeit/ vergeblich nachgetrachtet.

III. Sucht endlich/ und erhält auch/ beym Könige in Franckreich/ Perdon.

IV. Wircket ſich/ von den Türcken/ mit ihrem groſſen Schaden/ loß.

V. Thut ihnen hernach gleichfalls mächtigen Abbruch.

VI. Wird/ von dem Baſſa zu Tunis/ zum Commiſſario einer errichteten Strittigkeit/ geſucht; auch vom Könige in Franckreich dazu abgeſandt.

VII. Der Baſſa beſucht ihn/ auf ſeinem Schiffe: läſſt ſich ſtattlich/ von ihm/ tractiren/ und keinen Widerwillen blicken: bittet ihn auch wiederum zu Gaſt/ auf ſein Schloß.

VIII. Woſelbſt Simon Täntzer gefangen genommen wird;

IX. Und jämmerlich gemetzelt.

Der

DEr Gottloſen Weg vergeht; drauet der Pſalm. Sie mögen denſelben/ durch ſo viel krumme Umſchweiffe richten/ als ihnen möglich fällt zu erſinnen: ſo iſt doch ihr endliches Ziel das Verderben; ob ſie gleich die höchſte Glückſeligkeit anzutreffen vermeynen. Wodurch ſie fürtrefflich zu werden hoffen; dadurch werden ſie vielmals am erſten gefället. Ihnen gehets/ wie etlichen Raub-Fiſchen/ und ungeheuren Schlangen/ die unterweilen ſolche groſſe Biſſen hineinſchlucken/ daß ſie daran müſſen erwürgen: Oder wie den Vögeln/ welche den Saamen des Bilſamkrauts begierlich freſſen: wovon ihnen der Kopff gantz eingenommen wird/ daß ſie müſſen zur Erden/ und dem Steller in die Hände fallen. Diß letzte ſchickt ſich in ſonderheit wol auf die/ ſo dem zeitlichen alle Begierden ja ihr gantzes Hertz anhencken: Die gifftige Süſſigkeit des Reichthums verwirret ihnen den Kopff dermaſſen/ daß ſie von der rechten Vernunfft/ ja von allem Recht und Billigkeit/ abfallen/ zu dem ſchändlichem Geitz/ und vielen daraus erwachſenden Laſtern. Welche Raff- und Raub-Sucht ihnen endlich gar das Auge des Gemüts/ die Behutſamkeit/ ausreiſſt/ und hingegen ein falſches Seh-Glas betrieglicher Sicherheit auf die Naſen ſteckt/ womit ſie verführet werden/ ſich/ ohne Bedencken/ eines Dinges anzumaſſen/ darinn die Rache verborgen ſitzt/ und unvermutlich/ aus dem Hinterhalt/ mit einer wolverdienten Vergeltung/ auf ſie zuplatzet.

I Solcher Wucherer göttlichen Zorns / und gerechter Straffe / ſchwimmet das wilde Meer überall voll: angeſehn es ſchier auf allen Küſten / und See-Kanten / von Raubern und unerſättlichen Beutmachern / gefähret wird. Welche ſelten nachlaſſen / fremdem Gut nachzujagen / ehe denn es ihnen ihr endlicher Untergang verbeut / und ſie entweder an den wolverſchuldeten Diebs-Strang / oder gar dem helliſchen Diebshencker / mit Leib und Seele / an den Strick gerathen. Beydes / ſo wol des zeitlichen / als beſorglich auch ewigen Lebens / iſt Simon Täntzer / durch ſeine unerleſchliche Raub-Gier beraubet / und eben zu der Zeit / da er / durch ſelbige ſich in hohe Würde geſetzt zu haben / vermeynte / in die unergründlichſte Unglücks-Tieffe gefallen.

Er war von Geburt ein Holländer; wiewol ſeinem Vatterlande / und vielen andren Ländern / ja! der gantzen Chriſtenheit zum Schaden / und groſſen Abbruch geboren: als welcher der erſte geweſen / der den Algieriſchen Räubern / die / vor ſeiner Zeit / mit dem groſſen Raa-Segel / nicht umzugehen gewuſſt / ſondern ſich nur mit Galeen beholffen / den Gebrauch ſolcher Schiffe gewieſen / und alſo ihre Macht zur See / wider die Chriſten-Schiffe / viel erſchrecklicher gemacht hat.

Die Luſt reich zu werden / trieb ihn in See: und weil der ehrliche Gewinn kleiner war / denn ſeine Begier; verwandelte er ſich in eine Harpyje / verſtehe in einen Schiff-Rauber / welchem das erſte Segel allezeit das liebſte / und nechſte zur Beute war; es möchte

Holländiſch / Englich / Spanniſch / Frantzöſiſch / oder ein andres ſeyn: keine Nation durffte hie die andere dißfalls / einer pivilegirten Sicherheit halben / beneiden. Das Regiſter würde viel zu weit hinauslauffen; wenn man alle ſeine Bubenſtücke / und wie manchen Chriſten-Menſchen er betrübet habe / ſolte verzeichnen. Hätte er gleich ſelber nie eine Chriſten-Flagge angetaſtet; deren ihm doch eine groſſe Menge in die Hand gefallen ſind: wäre dieſes allein mehr / als hundert Galgen wehrt / daß er / erſterwehnter maſſen / den Barbern die Kunſt der Schiffart / die rechte Manier ein Schiff anzufallen / und was für Vortheil man / im Seegefechte / müſſe gebrauchen / allererſt recht gezeiget. Wie er ſich denn / nebenſt den Engliſchen Ertz-Buben / Ward, Biſchop, Varney, und Andren / meiſtentheils zu Algiers / und Tunis / aufgehalten / und allda / mit den geraubten Schiffen / Unterſchleiff gehabt.

II. Die Wunden / ſo dieſer Böſewigt mancher Stadt hiemit zufügte / bluteten denen / ſo darunter leiden muſſten / im Hertzen ſo hefftig / daß faſt alle See-Städte / von Wehklage derer / durch ihn beraubter / Leute täglich wiederſchalleten / und das Gerücht ſolches den Spanniſchen / Frantzöſiſchen und Engliſchen Königen / imgleichen den Herren Staten von Holland / zu Ohren trug; damit ſie dem Ubel möchten ſteuren / und die See / von einem ſolchen Schaum des Frevels / reinigen. Maſſen deswegen gantze mächtige Schiff-Heere ausgerüſtet wurden / welche dieſem Ungeheur ſolten nachtrachten / und den Kauff-

Schiffen ſicher Geleit ſchaffen. Aber Simon Täntzer hatte keine Luſt/ nach ſolchen Pfeiffen/ zu tantzen/ ließ ſich nimmer erwiſchen: und ob gleich ſeiner Mitgeſellen unterweilen Etliche im Lauffe blieben; wolten doch keine Anſchläge/ auf ihm hafften: er wuſſte ſich allezeit davon/ und aus dem Staube zu machen.

III. Dieſe Glückſeligkeit kunnte ihn doch ſo sehr nicht verſichern/ daß nicht eine Beyſorge bey ihm eingeſtanden wäre/ es möchte doch endlich ein unglückſeliges Stündlein ihn überfallen/ und der Straffe in die Hände liefern: darum bewarb er ſich/ durch ſeine gute Freunde/ beym Könige in Franckreich/ Heinrich dem Vierdten/ um Verzeihung/ mit Verſprechen/ hinfüro den Schiff-Fang zu unterlaſſen. Die Betrachtung des Schadens/ welchen dieſer heilloſer Tropff/ nicht nur für ſeine Perſon/ ſondern auch durch ſeine Anleitung/ ſchaffete/ bewog den König/ durch ſeine Perdonirung/ den Barbern ihren ſchädlichen Lehrmeiſter und Vorgänger zu entwenden: zumal weil es ſehr ungewiß war/ ob man ihm jemals/ mit der Straff-Rache/ würde beykommen/ und durch fernere Verfolgung nicht ſeiner Verzweiflung Urſach geben/ noch mehr Ubels zu ſtifften. Demnach ſo ward ihm der geſuchte Perdon gewilliget/ und er/ nach Marſilien in Franckreich/ beruffen/ auch alſofort/ wider die Spanniſche Flotte/ ſo unter dem Admiral Don Loys de Faifardo, mit acht Schiffen/ ihn zu ſuchen/ war ausgegangen/ im Jahr 1609. in Schutz genommen.

IV. Auf dieſe Verſicherung ſuchte er Gelegenheit / von den Algieriſchen Türcken ſich los zu practiciren: wozu ihm dieſer Griff dienen muſſte. Nachdem er / mit guter Beute / einsmals heimgelangt war; traten die meiſte Türcken / und Soldaten / mit ihm / zu Lande: damit die Beute / unter ihnen / würde getheilt. Da fing er / um derſelben willen / einen falſchen Hader an / alſo / daß es / von Worten / zu den Streichen kam: ſtellete ſich endlich / als ob ihn die Furcht der Gewaltthätigkeit nöthigte zu weichen; lieff eilends dem Ufer zu / ſprang ins Boot / und fuhr an ſein Admiral-Schiff. Daſelbſt reitzte er die gefangene Chriſten-Sclaven an / für ihre Freyheit / anjetzo ein gutes Stücklein zu wagen: Maſſen er ihrer / zu dem Ende / eine groſſe Anzahl / hatte laſſen ins Schiff führen. Dieſe / nachdem ſie / aus ſeiner Cajüten / mit nöthigem Gewehr verſehen / fielen / durch ſeine Anführung / denen im Schiffe noch übrigen / Türcken plötz- und unvermutlich damit auf den Hals: welche / über ſolchen unverhofften gählingen Anſprung hefftigſt beſtürtzt / theils ins Waſſer ſprangen / theils / in der Hitze / nidergemacht wurden. Den Reſt der zurückgebliebenen / ſchlug man in die Eiſen; um dagegen / künfftiger Zeit / etliche gefangene Chriſten einzuwechſeln.

Seine drey andre Schiffe griff er gleichfalls zur Stunde an / und bemeiſterte ſie / durch die Sclaven / welche / durch ihre Freyheit / geſpornet wurden / gantz Leuen-mütig für ihn zu ſtreiten / ſchier im Augenblick. Die / am Strande gelaſſene / Türcken ſtunden gantz

bethört /

bethört/ wie die Narren/ und ſahen voll Erſtaunung solchem Lärmen zu; nicht wiſſende/ was es zu bedeuten hätte: ausgenommen/ daß ſie wähneten/ es rühre/ von der vorigen Verungleichung her. Aber damit ſie/ die Maul-Affen/ für Verwunderung/ nicht gar zu Steinen erſtarreten; munterte er/ ſo bald man nur/ mit denen im Schiffe/ fertig ward/ ſie bald auf; gab/ aus den Schiffen/ tapfer Feuer unter ſie/ und zoch folgends die Segel auf/ welche ihn/ mit vier reichen Schiffen/ nach Marſilien führten.

V. In dieſer Stadt ſetzte er ſich häuslich nider: machte ſich/ bald darauf/ gen Paris zum Könige/ und ſchlug demſelben Mittel vor/ wie man den Algieriſchen Raub-Vögeln die Federn am beſten rupffen/ oder beſchneiden möchte. Er ging auch/ in eigener Perſon/ wider ſie/ mit in See/ und fiel ihnen/ in kurtzer Zeit/ ſo ſchwer/ daß ſie ſeinen Namen allerdings ſcheueten/ und ihnen der Mut zu Waſſer wurde/ wenn man vom Täntzer redete: weil er ſie ſo übel tantzen lehrete/ daß ein Raub-Schiff/ nach dem andren/ in den Brand/ oder in ſeine Gewalt/ oder gantz Redeloß/ und gleichſam lahm/ wieder zurück kam.

VI. Hiemit war der König in Franckreich zwar wol vergnügt; weil Täntzer ſeine vorige Unthaten/ durch ſolche glückliche Streiche/ nach und nach auskehrete: aber/ bey GOtt/ dem gerechten Richter/ blieb er dennoch im ſchwartzen Regiſter ſtehn. Der Könige Vergebung nutzet wenig demjenigen/ der in des Himmel-Reichs Acht und Bann beharret. Denen vormals/ durch ſeine Anführung/ beraubten/

und

und entweder in Armut / oder gar in Dienſtbarkeit / geſtürtzten Chriſten / war hiemit nichts gedient: ſie blieben verdorben / und ſeufftzten zu GOtt / über Täntzers ungeſtrafften Frevel / der / mit lauter geſtolenen und geraubten Federn / zu einem groſſen Reichthum / ſich geſchwungen hatte / und anjetzo des Weins tranck / welchen er ſo manchem Chriſten aus den Augen gekeltert. Dieſes Seufftzen / dieſe Threnen / brachten einen Fluß zuſammen / darauf die göttliche Rache könnte zu ihm ſchiffen. Welche / durch einen ungerechten Richter / an ihm / gerechteſter maſſen / auf folgende Weiſe / ſich kühlete.

Weil den Baſſa von Tunis der Schade / ſo Täntzer den See-Raubern gethan / am ſchwerſten befiel; geyferte ihm das Maul / für grimmigen Zorn / ſein Gemüt ſtund in vollen Flammen der Rachgier / die ſich in keine andre Aſche / ohn die / ſo von des Täntzers erſchlagenem Gebein käme / zu ſetzen begehrte: darum zoch er alle ſeine Gedancken zu raht / wie dieſer Simon Täntzer ſeinen Klauen zur Beute würde: und die vereinigten ſich endlich / zu dieſem Schluß. Man hatte ihn dermaſſen / zur See / gezupfft und gerupfft / daß er gedrungen war / Frieden zu bitten; auch denſelben erlangt hatte. Dem ungemäß / nahm er dennoch 22. Frantzöſiſche Barcken (wie denn dieſes rauberiſche Geſchmeiß ſelten den Frieden unverbrüchlich hält) unter einem geſuchtem Fürwand / in Beſchlag / und erklärte ſich / dieſelbe nicht eher loß zu geben / bevor der König von Franckreich einen Geſandten ſchickte / der / dieſer Strittigkeit halben / mit ihm / einen

einen Vergleich träffe: worauf aber Niemand beſſern Verſtand hätte/ als der Capiteyn Simon Täntzer: weßwegen er/ mit keinem anders/ als dieſem Commiſſario in Handlung zu treten begehrte.

VII. Hierauf wird derſelbe/ im Jahr 1616. mit zweyen Schiffen/ Geſandts-weiſe/ nach Tunis abgeordnet: und läſſt/ gleich nach ſeiner glücklichen Anländung/ alſofort ſeine Gegenwart/ durch zween Edelleute/ daſelbſt anmelden. Denen der Baſſa/ durch höffliche Bewillkommung/ den Schein giebt/ Capiteyn Täntzers Anweſenheit ſey ihm lieb und erfreulich. Solches deſto feſter zu beglauben/ und allen Argwohn wegzuräumen/ hat er ſich erböten/ morgendes Tages/ in Perſon den Täntzer/ auf ſeinem Schiffe/ zu beſuchen/ und den Handel beyzulegen. Simon Täntzer war des guten Anfangs ſehr erfreut: ließ alles/ aufs köſtlichſte/ zurichten/ und erwartete alſo des Baſſa: der/ zu angedeuteter Stunde/ in Begleitung zwölff Nebenläuffer/ ſich einſtellete. Er ward aufgenommen/ mit groſſer Ehrerbietung: und geberdete ſich ſo vertraulich/ daß es nicht auszuſprechen. Wenig Worte ſchlichteten/ unter ihnen/ die Sache: da wurden die Barquen frey/ und dem Täntzer alſobald zugeſchickt.

Dem Täntzer tantzte und hüpffte das Hertz/ vor Freuden/ daß ſeine Verrichtung ſo gewünſcht von ſtatten ginge: that derhalben dem Baſſa alle mögliche Ehre an; tractirte ihn/ unter Trompeten und Freuden-Schüſſen/ mit guten Gerichten/ aufs herlichſte/ und ließ den Wein ſo friſch herumgehen/ daß ſie alle/ in kurtzer

kurtzer Zeit / gute Råuſche bekamen. Unterdeſſen wuſſte der argliſtige Baſſa ſein Wort und Geberde ſo artlich zu reguliren / daß / unter ſolcher übergedeckten Wolle / kein einiges Zeichen herfür blickte / welches den inwendigen reiſſenden Wolff håtte verrathen mögen. Bey ſolcher Luſt / bat der Baſſa den Geſandten / folgendes Tags / auf ſein Kaſtell / bey ihm / zu einer Malzeit / einzukehren / und die Vertraulichkeit dadurch ferner zu beſtetigen: Welches der Unglückſelige auch zuſagte.

VIII. Wenn des Herren Auge / welches ſtehet über die / ſo Böſes thun / zur Rache erwachet iſt; empfangen diejenige / ſo zu Grunde gehen ſollen / gemeinlich einen Schlafftrunck / von dergleichen falſchen Höfflichkeit / und hinterliſtigen Ehrerweiſung gemiſcht: dadurch ſie in Sicherheit ſich vertieffen / und ihre gewöhnliche Fürſichtigkeit laſſen entſchlummern. Alſo fielen auch dieſem Capiteyn Tåntzer anjetzo die Augen zu: weil die Zeit / da er ausgetantzet / vorhanden war. Er ſtellete ſich / durch zwölff Edelleute begleitet / mit Zurücklaſſung aller widrigen Gedancken / zu beſtimmter Zeit / ein: und ward / bey der Fall-Brücken / durch zween Türcken / im Namen des Baſſa / empfangen. Nachdem er nun / ſamt ſeinem Gefolge / die Brucke paſſirt / und folgends zum Thor hineingetreten war; ſchlug man plötzlich die Pforten zu / und ſchloß ſeine Geſellſchafft aus. Da ſaß die Mauß in der Fallen!

IX. Man brachte ihn für den Baſſa: deſſen Geſicht jetzt viel anders / als geſtern ſahe. Dieſer complimen-

plimentirte ihn ſehr kurtz: hielt ihm/ mit wenig Worten/ ſeine Bubenſtücke vor: ließ ihn hierauf ſtracks/ für ſeinen Augen/ zu Boden ſebeln/ den Kopff hernach vom Leibe trennen/ und mit ſamt dem Rumpffe/ über die Mauren/ in den Graben werffen: ſpielte alſo/ mit dieſem Täntzer/ wie der böſe Geiſt/ mit denen/ die ihn zu Gaſte geladen/ und ihm lange Zeit gedienet haben/ ſich zu letzen pfleget. Hiernechſt beſchoß man die beyden Schiffe des Täntzers/ aus allen Stücken des Caſtells; um ſelbige in Grund zu bringen. Welches dennoch jene/ wiewol mit kümmerlichem ausreiſſen/ meideten.

Den zwölff Edelleuten fügte man kein Leid zu; ſondern vielmehr ein höffliches Tractement; nebenſt Anzeigung der Urſachen dieſer Rache: und ſandte ſie hernach ſicher/ an die frey-gegebene Barcken: mit welchen ſie wieder nach Marſilien gekehrt/ und ſelbige gantze Stadt/ durch Erzehlung dieſer barbariſchen Rach-Liſt/ in Verwunderung gebracht.

Die

# Die XIX. Geſchicht
von
# Georg Thenagel/ einem berühmten Teutſchen/
und
# Jvar Lunge/ gleichfalls hochverſuchtem Däniſchen Oberſten.

## Jnhalt.

I. Jvar Lunge kommt/ aus vielen Kriegen/ mit Ehre und Zier/ wieder in ſein Vatterland.

II. Wird/ vom Könige Chriſtiern/ geehrt/ und deswegen beneidet.

III. Schenckt dem Könige einen Frantzöſiſchen Küriß.

IV. Georg Thenagel/ ein Teutſcher/ und trefflich-geübter Soldat/ begabt den König gleichfalls/ mit einer Rüſtung: welches/ unter den beyden Gebern/ einen Wett-Eyfer erweckt.

V. Der König will/ ſie ſollen die ſelbſt-angelegte Rüſtungen gegeneinander/ mit den Lantzen/ probiren; und der Uberwinder ſein General werden.

VI. Den Teutſchen bringt das Unglück ums Leben.

VII. Jvar Lunge genieſſt des Triumphs nicht lange; ſondern ertrinckt/ im Meer.

Hnen ohne Fahnen ſetzen keinen Edelmann/ bey groſſen Herren/ zur Taffel. Tapfferkeit/ ſo den Adel am erſten gebo-

ren/ muß ihn auch nähren und unterhalten. Unſerer Vor-Aeltern Thaten/ Tugenden/ und Glori/ ſind nicht unſere; ſondern nur lauter Ritter-Sporen/ ſo uns/ zur Nachfolge/ wollen anſtechen. Denn eines Andren Klarheit machet mich nicht glänzen: (wie Boethius redet) Einen jedweden müſſen ſeine Verdienſte adeln: ſonſt dienet uns das fürnehme Geſchlecht nur zum Verweis. Wann dem Feſto zu glauben; ſo faſſt der Adler ſeine Jungen zwiſchen die Klauen/ hält ſie der Sonnen entgegen/ und prüfet ihre Generoſitet daran/ daß ſie den ſcharffen Stral/ mit unerblödtem Auge auffangen. Welche den Glantz nicht ertragen können; die wirfft er von ſich// und verleugnet damit/ daß ſie von ſeiner Art. Alſo/ wer durch Tapfferkeit/ oder Tugend/ nicht geſchickt iſt/ der Sonnen des Reichs/ dem Könige oder Hertzog/ unter Augen zu treten; darff nicht gedencken/ daß ihn der wahre und rechtſchaffene Adel/ für ſeinen Sohn/ achte.

Hieran gedachte gar zeitig der Däniſche Cavallier Jvar Lunge: darum wolte er ſeine Jugend nicht dem trägē Müſſiggang/ ſondern der Erfahrung/ ſchencken: wolverſichert/ daß ſeine graue Ahnen/ und hochedles Geſchlecht/ für ſich allein/ nicht kräfftig genug/ ihm Ruhm und Ehre/ in der Welt/ zu erwerben. Es daugte ihn ſchimpflich/ daß ein Spatz (oder Sperling) in der Lufft/ eines freyen unbezielten Fluges bemächtiget ſeyn; er aber/ als ein edelgeborner Jüngling/ mit ſeiner Heimat allein/ ſtets umfangen bleiben ſolte. Dieſem nach begab er ſich/ in

die

die Schule der Erfahrung; ich meyne/ auf die Peregrination. Seine erſte Ausflucht geſchahe nach Franckreich/ dem faſt allgemeinem Schleiffſtein der Europæiſchen Sitten; auf welchen vielmals auch wol die Sitſamkeit und Frömmigkeit gar abgewetzet/ Frechheit hingegen/ Rachgier/ und tollkühne Ehrſucht/ geſchärffet werden. Von denen reiſete er/ in viel andre ferne Länder: und gewehnete ſeine noch junge Schultern/ bey zeiten/ an die arbeitſelige Kriegs-Laſt; damit ſein Verſtand/ in martialiſchen Händeln/ durch frühe Ubung/ deſto mehr ſich könnte ausbreiten. Viel Jahre ſeynd ihm/ unter den Fahnen des Königs in Franckreich/ rühmlich verſchwunden. Andren Königen und Fürſten/ machte ſich ſeine Tapfferkeit gleichfalls beliebt: voraus dem ſtreitbaren Hertzog Carl von Burgund; welchem er gar treulich gedienet. Weßwegen ſie ihn auch/ mit anſehnlichen Gnaden-Stücken/ beſchencket hatten. Geſtaltſam er/ zu beglaubung ſeines Wolverhaltens/ viel groſſe güldene Ketten mit ſich/ in Dennemarck/ zurück gebracht: welche er nachmals/ als der König ihn/ unter ſeine Hof-Leute/ angenommen/ bey allen anſehnlichen Aufzügen/ wenn er entweder/ Ehren halben/ für dem Könige her reiten/ oder ihn begleiten muſſte/ ſeinem Pferde um den Hals hing; auch ſonſt dieſelbe einem Jedweden zu weiſen pflag: um ſeinen Gegeneyferern damit zu braviren/ und zu zeigen/ daß er/ von Jugend an/ dem Kalb-Fell nicht umſonſt nachgezogen/ noch ſo vielen Fürſten/ ohne Entgeltung/ mit ſeinem Degen aufgewartet. Wie denn

die Martialiſten/ von ſolcher Ruhm- und Ehr-Gierde/ ſelten unbeſtritten bleiben. Denn/ an der Reputation/ hafftet ihr Leben: vor dieſelbe ſetzen ſie ihr Blut/ ja oft Seel und Seeligkeit/ feil: verlieren auch wol drüber beydes miteinander zugleich.

II. Weil er nun/ nach ſeiner Wiederkehr/ vor vielen/ ſo in Erfahrenheit/ als reputirlicher Achtbarkeit/ den Vortritt hatte: hielt ihn König Chriſtiern/ der Andre/ in groſſen Ehren/ und ſo wehrt/ wie eines/ von ſeinen beyden Augen. Welches den Neid vieler/ die ſich nicht weniger duncken lieſſen/ gewaltig ärgerte: ſo daß mancher in der Lauſche lag/ und Gelegenheit ſuchte/ ihn zu ſtoſſen/ daß er möchte fallen/ und aus dem Sattel der Königlichen Gnade gehoben werden. Gleichwol durffte ſich keiner unterſtehen/ dieſen künen Leuen offentlich zu reitzen. Keiner begehrte ſeine Nägel zu verſuchen: darum behielt er den Preis eines tapffren Entſchluſſes/ und unüberwindlichen Muts/ leichtlich allein/ und triumphirte allen Neidern/ mit der Beharrlichkeit ſeiner Hochgeltung/ ſtets für Augen.

III. Seine Reputation ward/ um ein Gutes/ vermehret/ durch nachgeſetzten Zutrag. Er hatte/ mit Freuden (wie denn Krieg der Soldaten-Tantz und Jubel-Feſt iſt) vernommen/ daß König Chriſtiern/ zu bevorſtehendem Kriege/ wider Schweden/ ſeiner Perſon ſich bedienen wolte: darum/ auf daß derſelbe ſeine unterthänigſte Gefliſſenheit möchte erkennen: verehrte er Ihm eine ausbündig ſchön-polirte Frantzöſiſche Rüſtung/ ſo er unlängſt/ bey ſeiner

Wiederkunfft/ aus Franckreich/ mitgebracht: rühmte dieſelbe dem Könige aufs höchſte/ verſicherend/ daß/ im gantzen Reiche/ ſchwerlich eine ſtärckere/ und für Seiner Majeſtät Königlichen Leib bequemere/ würde zu finden ſeyn.

IV. Werbungen ziehen ins gemein friſche Gemüter nach ſich; fürnemlich Teutſche. Denn/ von Alters her/ führen unſere Teutſche dieſen Ruhm/ oder Verweis/ daß ſie læta bello gens, periculorum avida, ein gern-kriegendes Volck/ und friſche Waghälſe ſeyen/ ſo nach tapfferer Gefahr begierlich ſtreben; wie Tacitus (a) bezeugt. Welcher ſchon damals/ von ihnen/ geſchrieben: Si civitas, in qua orti ſunt, longâ pace & otio torpeat, plerique nobilium adoleſcentium petunt ultro eas nationes, quæ tum bellum aliquod gerunt. Wenn die Republic/ darinn ſie entſproſſen/ der Waffen müſſig geht/ und im Frieden lebt: ziehen die meiſte junge Edelleute andren Völckern zu/ ſo alsdenn einen Krieg haben. Nec arare terram, aut expectare annum, tam facilè perſuaſeris, quàm vocare hoſtes, & vulnera mereri. Pigrum quinimo & iners videtur, ſudore acquirere, quod poſſis ſangvine parare. (b) Man wird ſie nicht ſo leicht bereden/ das Feld zu bauen/ oder der Erndte zu erwarten; als Feinde zu ſuchen/ und ritterliche Wunden zu verdienen.



(a) de German. & lib. 5. Hiſt. c. 19.

(b) Idem de Germ. c. 14.

dienen. Ja! es wird für eine Trägheit und Bernhäuterey geachtet / wenn man das jenige/ durch Schweiß/ erwirbt/ was Einer/ durch Blut / erlangen kann.

Dieſe Art ſteckt / noch heutiges Tages / unſren Teutſchen im Geblüt. Solte man / von den Armeen der ausländiſchen Potentaten / alle teutſche Soldaten ausſondern ; würde gewißlich ihnen keine geringe Krafft entweichen. Wie ſich / in Norden / dißmals die Kriegs-Wolcken zuſammen zogen ; boten ſie gleichfalls ihre Dienſte / gegen monatlichem Sold / feil : und weils in Dennemarck friſch Geld regnete / bekam König Chriſtiern viel gröſſeren Zulauff / als Schweden. Unter andren / die dieſem Könige ihren Degen antrugen / fand ſich auch herbey Georgius Thenagel / welchen der Ruhm einer ſonderbaren Kriegs-Erfahrung nicht unbillig begleitete : angeſehn er dem Lager Martis lange nach gemarſchirt / und in Teutſchland hin und wieder viel tapffre Proben hinterlaſſen / die ihn manchem Fürſten ſehr hoch recommendirt hatten. Dieſer wuſſte es auch / daß man / zu hohen Thronen / unterweilen den Zutritt / mit Geſchencken / öffnen müſſte / und Jupiter ſelber / durch Verehrungen / ſich gewinnen lieſſe : ſchenckte demnach dem Könige Chriſtiern gleichfalls einen / aus Teutſchland / überbrachten Küris / und ſtrich ſelbigen dermaſſen heraus / als ob / in der Stärcke / die Welt ſeines gleichen nicht hätte : füllete auch damit dem Könige die Ohren ſo wol / daß er die Frantzöſiſche Rüſtung des Ivar Lungens dagegen für Stroh oder

Glas zu halten / begunnte. Solcher Wett-Eyfer brachte die beyde Kriegs-Oberſten gegeneinander gewaltig auf. Es that dem Einem wehe / daß der Andere ihm / in den Waffen / ſolte fürgezogen werden / und ſeine Rüſtung weniger gelten / denn des Andren. Dieſe zwey tapffere Gemüter ereiferten ſich noch viel mehr / als ſie Beyde / wegen des Feldmarſchall-Platzes / mit ihren Meriten / auf die Wage geſtellet wurden / und ein jeder die Ehre des Fürzugs hoffte / des Königs Fußvölcker zu commandiren.

V. Der König / welcher wol ſahe / Einer würde des Andren Wahl für einen Schimpff / und Verkleinerung ſeiner Reputation / aufnehmen; befahl / ein Jeder ſolte die Rüſtung / ſo er Ihme geſchenckt / ſelber anlegen / und ein paar Lantzen gegeneinander brechen: damit der Augenſchein zeigete / welche / unter dieſen beyden / die ſtärckſte: dem Obſieger wäre / an ſtat eines Kleinods / das Generalat / zum Preis aufgeſtellet. Keiner ſchlug es aus: Weil Jedweder ſeiner Ritterſchafft / und berühmten Namen / durch Vermeidung dieſes Stechens / einen unableſchlichen Flecken anzuhencken förchtete.

VI. Hierauf ward / zu Kopenhagen / in dem Weinberge / ein gewiſſer Stech-Platz abgeſtochen. Beyde Theile ſtellen ſich in Bereitſchafft / und / am beſtimmten Tage / auf den Turnier-Platz / ein: und erſchien eine groſſe Menge Volcks / voller Begierde / den Ausgang des Kampffs zu ſehen. Als ſie aber gegeneinander rannten / und Lunge ſeine Lantze ein wenig hoch führte; ſtieß er ſie ſeinem Gegner / durch

die Oeffnung des Helms / mit ſolchem Ungeſtům / ins Antlitz / daß ſie in Stůcken ſprang / und das vordere Trumm / daran die Spitze hafftete / dem guten Teutſchen im Auge ſtecken blieb. Deſſen Pferd fing drauf an zu toben und zu ſpringen / bemeiſterte ſich des Zaums / rannte mit dem Verwundten / zu den nechſten Schrancken / ſtieß und druckte ſeinem Herrn / das Eiſen je őffter / je tieffer in den Kopff; alſo / daß der unglůckſelige Rittersmann tődtlich dadurch verwundet / und bald hernach der Tod / an ihm / zum Ritter ward. Ob ſolches redlich zugangen / und der Zufall / oder eine Liſt / dem Dåhnen alſo die Lantze gerichtet habe; geht ůber die Schrancken meines Begriffs: Ritter mögen Richter darůber ſeyn / und ſolche Perſonen / die őffter / mit der Lantzen / als mit der Feder / umgehen. Schwaningius / ein Dåniſcher Scribent / meldet / des Jvars Pferd ſey / durch den Sporn-Hieb / hitzig worden / und aufgeſprungen; daher des Jungen Speer ein wenig zu hoch / gegen dem Widerſacher / angefahren. Mag alſo dieſes Unglůck vielleicht wol mehr ungefåhr / als fůrſetzlich geſchehen ſeyn.

VII. Wo Freude zur Herberge ligt / da klopffet bald auch die Traurigkeit an. Dem Jvar / welcher / durch dieſen glůcklichen Kampff / alle Widrigkeit und Verhinderniſſen ſeines Wunſches / erlegt zu haben wåhnete / kůrtzte das Verhengniß ſeinen Triumph bald genug ab. Denn als er / nicht lang hernach / im Winter / aus Schonen / nach Kopenhagen / zu ſeiner Braut / ſchiffen wolte: begegnete ihm die Rache /

Nache/ auf der Oſt-See. Die Kälte war ſehr groß/ daß ſie das Meer zum Stillſtande anſtrengete/ und dergeſtalt befrörete/ daß alle Schiffe im Arreſt bleiben muſſten: weil das Eys von den Boots-Leuten ſich nicht aufhauen/ und dennoch auch nicht ſicher betreten ließ. Liebe ſtrebt gemeiniglich allen Gegenſtand zu überwinden/ und ſtachelte auch dieſen Ivar/ zum Verſuch/ ob er der Ungelegenheit nicht Trutz bieten/ und ſie zu ſeinem Willen beugen könnte. Denn die Liebhaber bemühen ſich oft/ durch allerhand ſchwere und gefährliche Unterſtehungen/ der Liebſten die Krafft und Treue ihrer Liebe zu bewehren/ und ſtellen gern ſolche Beweisthümer dar/ welche/ mit ungemeiner Mühe und Gefahr/ umringet ſind. Er dingete ein Schifflein/ und befragte ſich/ mit dem Schiffer/ ob denn alle Hoffnung/ gen Kopenhagen überzukommen/ gäntzlich erfroren/ und kein Mittel vorhanden wäre? Könnte er ihn hinüber bringen/ ſo ſolte ihm zu Lohn werden/ was er begehrte. Der Schiffmann/ welcher eben ſo hefftig ins Geld/ als Ivar/ in ſeine Schönſte/ verliebt war; verſprach den beſten Fleiß.

Man bereitete ungeſäumt etliche lange und breite Bretter/ und trug ſelbige ins Schiff: zu dem Ende/ daß man ſie/ aufs Eis würffe/ an den Orten/ da es zu ſchwach-ſchiene/ und drüber hinlauffen möchte. Nachdem ſie/ den meiſten Weg/ ohne Gefahr/ fortgeſegelt; weil der Mittel-Schoß des Meers ſo hart eben nicht gefroren war/ daß der Schiff-Schnabel nicht ſolte durchbrechen; und Kopenhagen ihnen nunmehr nahete: da widerſetzte ſich allererſt/ nicht weit

 vom

vom Ufer/ oder Wall/ (wie es die Schiffleute nennen) das Eis/ und nöthigte die Bretter herfür. Deren eines/ nach dem andren/ ausgeworffen/ und/ der Länge nach/ dergeſtalt fortgeſtoſſen ward/ daß die äuſſerſte Enden derer/ darauf ſie wolten treten/ übereinander zu ligen kamen. Mit dieſer Beobachtung/ verlieſſen ſie das Schiff/ begaben ſich auf die Bretter/ und trachteten alſo an Land zu kommen. Der Schiffer/ ſo ein ſehr dicker und fetter Mann war/ ging voran; Ivar folgete nach: Je näher ihnen das Land kam; je mehr ihnen die Furcht verſchwand.

Wo Sicherheit ſich einſtellet; da findet ſie das Auge der Fürſichtigkeit ſelten anders/ als geſchloſſen. Die war/ bey dieſen beyden Brettergängern/ ſchon ſo tieff eingeriſſen/ daß ſie die Spitzen der Bretter länger übereinander zuwerffen/ für unnöthig erachteten/ und begnügt waren/ wann dieſelbe nur einander berühreten. Als derwegen Ivar/ und der Schiffer/ auf den Brettern/ neben einander ſtunden/ und ob gleich die Extremiteten keine Unterlage mehr hatten/ dennoch nach/ wie vor/ von einem aufs andre ſpringen wolten; ſancken/ von beyden Theilen/ die vorderſte Spitzen in die Tieffe/ lieſſen alſo den Cavallier ſowol/ als den Schiffer/ ins Meer hinab fallen: welche Beyde darinnen ertruncken.

So traurig und jämmerlich iſt dieſer Däniſche Achylles/ nach Erlegung des Teutſchen Hectors/ ums Leben kommen/ und/ in einen unglückſeligen Leander verwandelt: welchem/ da er ſeiner liebſten Hero zuſchwimmen wolte/ das Bad eben ſo übel geſegnet

ſegnet worden. Alles Frohlocken und Jubiliren ſeiner Verwandten / über den unlängſt erhaltenen Obſieg / wandelte ſich in groſſes Leid; und die Verlöbniß / in eine Leich-Begängniß. Das hatte nun der tapffre Linge von allen ſeinen Kriegs-Dienſten! Hätte er der Gnade Gottes ſo eyfrig nachgetrachtet / als der Fürſten und Könige; und ſeine Ehre nicht / in eines andren Untergange / geſucht: wäre er vermutlich ſelber alſo jämmerlich nicht untergangen.

## Die XX. Geſchicht
### vom
## Abel Hagez Stathaltern des Africaniſchen Königs Cain Califa.

### Inhalt.

I. Abel Hagez wird / von dem Africaniſchem Könige Cain Califa / abweſend Seiner / zum Reichs-Stathalter / und Pfleger des hinterbleibenden jungen Printzens / verordnet.

II. Trachtet nach dem Königreich.

III. Vertrauet ſeine Meuchel-Gedancken einem redlichem Mann: der ihm ſein Fürnehmen ausreden will.

IV. Abenzulema entdeckt ſolchen Anſchlag / dem General Muzza.

V. Und ergrübelt weiter / vom Abel Hagez / die Mittel / wodurch er / ſeinen Anſchlag auszuführen / geſonnen.

VI. Rahtſchlag des Abenzulema / mit dem Feld-Hauptmann Muzza, über des Hagez Leben.

VII. Der

VII. Der gantze Handel wird der Königlichen Frauen Mutter geoffenbaret.
VIII. Welche ſich / mit Fürſichtigkeit / dagegen waffnet.
IX. Abel Hagez ſchenckt dem Prinzen / ein vergifftes Kleid.
X. So aber einem Hunde umgeſchlagen wird / der davon verreckt.
XI. Die Königinn läſſt ihn / unterm Vorwand eines wigtigen Geſchäffts / nach Hofe beruffen.
XII. Und daſelbſt / durch den Scharffrichter / enthaupten; und ſeinen Leichnam / zum Spectakel / herumführen.

DEn Purper-Schnecken ſchreiben die Alten / ſonderlich Plinius / eine Zunge zu / welche eines Fingers lang / auch hart und ſpitzig / daß ſie alle Auſtern und Muſchel-Schalen ihrer Gattung damit durchſtechen könne: Davon das lateiniſche Sprichwort Purpurâ voracior, **Er iſt gefräſſiger / denn eine Purper-Schnecke** / erſt aufgekommen. Gleichwie aber die Zunge ihr zu der Nahrung / einen guten Dienſt leiſtet: alſo wirckt ihr eben dieſelbige auch das Verderben. Denn / wie genannter Plinius zeuget / die Fiſcher flechten kleine ſubtile Reuſen / werffen etliche Muſcheln und Schnecken / an ſtat der Lock-Speiſe / hinein / oder binden ſolche daran: Wann nun ſolche halbtodte Muſcheln ins Meer kommen; erlangen ſie ihre vorige friſche Kräffte / und thun ſich auf: alsdenn ſchleichet die begierliche Purpur-Muſchel hinzu / ſteckt den Zungen-Stachel ſo lang heraus / als ihr möglich; um damit

die

die fürgeworffene Auſtern aufzuſpieſſen/und zu verzehren. Aber ſo bald die Auſtern den Stachel empfinden/ laſſen ſie geſchwinde die Gattern fallen/ ſchlieſſen (wolte ich ſagen) und drucken ihre Schalen geſchwinde/ und ſo genau zuſammen/daß die Feindinn behangen/ und dem Fiſcher zur Beute bleibt.

Dieſer Purpur-Muſchel werden manche ehr- und herrſchſüchtige Köpffe zum Nachbilde: indem ſie/ mit ſpitzfindigen Anſchlägen/ zu Erſättigung ihres Ehrgeitzes / dieſem oder jenem groſſen Herrn nach Kron und Scepter/ Leib und Leben ſtechen; aber vielmals ſich ſelbſt in Verhafft/ und einen ſchändlichen Tod/ bringen. Wir wollen das Zeugniß/ aus einer Africaniſchen Begebenheit/ dißmal entleihen. Welche/ ob ſie gleich ziemlich grau/und allbereit um das Jahr Chriſti 917. geſchehen/ dennoch dem Leſer nicht unannehmlich ſeyn wird: weil ſie bishero/ meines Wiſſens/ noch nicht viel für Teutſche Augen gekommen/ ſondern in Portugalliſcher und Italiäniſcher Sprache beſchrieben/von dem Doctor Gio Battiſta Birago,im erſten Theil ſeiner Africaniſchen Hiſtori/von Zertheilung des Reichs der Araber.

I. Der Africaniſche Monarch/ Cain Califa von Carvan/ nahm einen Zug nacher Aegypten für: um ſich daſelbſt zum Soldan zu machen; in Caruan einen Africaner/ Abul-Hagez/ zum Gubernator/ über die Stadt/ und über einen guten Theil Mauritaniens (oder der Barbarey) hinterlaſſend. Er vertraute zugleich der Aufſicht dieſes Stathalters ſein allerliebſtes Kleinod/ nemlich ſeinen einigen Sohn/ einen

einen noch ſehr jungen Printzen/ Namens Jacub Azid/ als den künfftigen Erben des Reichs.

II. Aber ſeine Zuverſicht traff/ an dieſem Hagez/ einen treuloſen Hund/ den die Regierſucht beſaß/ und Gelegenheit ſuchen machte/ wie er ſeine Herzſch-Gierde möchte erfüllen. Des jungen Printzen Leben war ſeine Marter: ſintemal er leichtlich ſchlieſſen kunnte/ ſein Vorhaben hätte keinen Fortgang zu hoffen/ als lange dieſem jungen Herꝛen der Puls noch ſchlüge. Demnach ſo trachtete er/ denſelben/ mit Liſt/ aus dem Wege zu räumen/ und die andren Gubernatoren/ als auch die Kriegs-Häupter/ auf ſeine Seite zu bringen: und fing an/ ihnen zu liebkoſen; beſchenckte ſie gar herrlich: und wenn eine Stelle/ durch Jemands abſterben/ leer ward; beſetzte er dieſelbe wiederum/ mit ſeinen Kreaturen.

III. Als ihn nun endlich daugte/ er hätte ſich hierinn genugſam befeſtiget; wandte er die Gedancken auf Hinterliſt und Verrätherey/ gegen dem Printzen/ dem er/ zum Vormunde und Pfleger/ war verordnet. Es hatte Abul einen gar vertrauten Freund/ ſo ſich Alcayde Abenzulema nennete/ und einer der Allerfürnehmſten bey Hofe/ von groſſen Meriten/ und hohem Anſehn war: dieſen begabte er reichlich/ und machte ihn zu einem Stats-Raht: damit er ſeinem Vorhaben geneigt würde. Nechſt ſolcher/ durch viel Gutthaten geſchehenen/ Vorbereitung/ gab er ihm ſeines Hertzens Gedancken vertraulich zu erkennen/ und begehrte drüber ſeine Meynung: Zwar mit einer ſchlechten Politic: als welche nicht will/ daß

man ſolche empörliche Anſchläge / aufrichtigen und klugen Perſonen eröffnen ſolle. Denn / wer pflegt die Redlichkeit / um Beforderung eines Schelmſtücks / und die Erbarkeit / zu einem meyneidigem Handel / um Geſellſchafft und Beyſtand / anſprechen? Die Begierden eines Verräthers und Rebellen mangelten dem Abul nicht: aber dieſelbe in das Werck zu führen / war er nicht verſchmitzt noch argwitzig genug. Der gute Freund widerrieth ihm ſolches Fürnehmen höchlich: fürwendend / der abweſende Cain könnte bald genug wiederum in dem Reiche ſeyn: zudem wäre der junge Printz / Jacob Azid / von männiglichem wol angeſehn und gewollt; hätte die Groſſen / bey Hofe / auf ſeiner Seiten: und das Volck lieſſe ſich leicht bewegen / denen / ſo ihm widerſetzlich fielen / zu widerſtehen.

IV. Abul nahm den getreuen Raht an; blieb aber nicht lang dabey: ſondern gerieth wieder auf den vorigen Irrweg / und ſtiegen ihm abermal die Gedancken zu Kopffe / wie er den unſchuldigen Printzen der Welt entnehmen / und die völlige Herrſchafft des Landes an ſich reiſſen möchte. Anderſeits fand ſich Abenzulema / welchem die ehrſüchtige Grauſamkeit Abuls genugſam bekandt war / vorab / nachdem dieſer ihm ſelbſten entdeckt hatte / was für Greuel / in ſeinem Hertzen / ſteckten / nicht wenig bekümmert um Raht und Mittel / dem bevorſtehenden Ubel zu begegnen / und des Printzen Haupt / für einen ſolchen Meuchel-Streich / zu verſichern: darum ward er endlich bey ſich räthig / dieſes ſeines Hertzen-Drucks / bey ſeinem unge-

ungezweifeltem Freunde / und getreuen Diener der Kron / dem Muzza / Generaln des Kriegs-Volcks / ſich zu entledigen / und demſelben ſolchen verborgenen Stats-Gifft zu weiſen. Dieſer / da er ſolche des Printzen Gefahr ſahe / vereinigte ſich / mit dem Abenzulema / das Geheimniß mit ſtummer Verſchwiegenheit / eine Zeitlang / noch zu verhüllen: Immittelſt ſolte Abenzulema ſich wieder / zu dem Gubernator / verfügen / und die jetzige Beſchaffenheit ſeiner Reſolution erkundſchafften: welches ihnen hernach / in ihrem Fürnehmen / könnte zum Wegweiſer dienen.

V. Hierauf beſucht Abenzulema den Gubernatorn / und tauchte die Angel-Ruthen / bey ihm / ins Waſſer: welches nicht übrig tieff war / wie ſonſt kluger Herren Gedancken zu ſeyn pflegen; ſondern ſich bald gründen / und geſchwind ausfiſchen ließ: indem er ihm eröffnete / es würde der rahtſamſte Griff ſeyn / daß man den Printzen / durch Gifft / zur Leichen machte: denn ſo ginge es am ſtilleſten zu: alsdenn könnte er am leichteſten zur Krone gelangen / weil bereits alle Alcaiden / ſamt den meiſten Kriegshäuptern / auf ſeiner Seiten ſtünden.

VI. Nachdem Abenzulema / ſolcher Geſtalt / ihm das Hertz aus dem Leibe geforſchet; ſtellete er ſich / mit Verbeiſſung des Zorns / als gefiele ihm der Anſchlag wol: welcher alſofort / durch dieſe Mittel-Röhren / aus der erſten Brunquell / dem General Muzza wieder in die Ohren floß. Weil denn dieſe Beyde hieraus ſpührten / Abul hätte ſich gebeſſert / wie ein alter Wolff / und würde ſeine Schlangen-Art ſchwerlich

ablegen / ehe denn man ihm den Koff zerknirſchet: als nahmen ſie die Abrede / ihn auszurotten. Nur war die Art der würcklichen Vollziehung noch weiteren Rahtſchlages bedürfftig: denn offentlich kunnte / ſonder groſſe Erregung des Hofs / nichts fürgenommen werden. Der General vermeynte / er wolte ihn / in einem Zweykampffe / hinrichten; hoffend die Gerechtigkeit würde ſeinem Sebel das Glück und den Sieg zueignen. Aber dieſes gab Zweifel. Denn entweder der Gubernator dörffte ſolchen abſchlagen / mit der Ausrede / daß eine Perſon / ſo mit offentlichem Commando begabt / und in ihres Herrn Dienſten / nicht verbunden ſey / in particular oder privat Sachen / ohne Erlaubniß ihres Herrn und Principaln / ſich Handgemein zu machen / und zu fechten: nähme er ſolchen auch gleich an; möchten ſich dennoch andre Cavalliers drein ſchlagen / und den Kampff zurück treiben: endlich / da ihnen gleich beyderſeits die Fauſt ungehemmet bliebe / und das Gefecht fortginge; ſtünde dennoch die Gewißheit des Siegs keinem vor der Stirn geſchrieben. Hingegen ſchlug der Alcaide / für / man ſolte eine Malzeit anſtellen / und bey ſelbiger / den Gubernatorn hinrichten.

VII. Weil aber / bey dieſem rahtſchlagen / die Eilfertigkeit ſich auch intereſſirte / und der Aufſchub nicht wol ſtat fand: als ward fürs Beſte befunden / der Königlichen Frauen Mutter Olmayr hievon Theil zu geben: damit ſie auf der Hut läge / und ſich / für Verrätherey / verwahrete. Dieſe hielt ſich damals auf / auſſerhalb der Stadt / auf ihrem in der Ebene Abe-

tegia prächtigſt-erbauetem Luſt-Hauſe; und/ neben ihr/ der Printz Jacob. Dahin begab ſich Muzza heimlich/ und hinterbrachte der Königinn den gantzen Verlauff; ſie dabey ermahnend/ gutes Muts zu verharren; mit angehengter tröſtlicher Zuſage/ daß weder er/noch Aben Zulema, mit getreuem Beyſtande von ihr ausſetzen/ſondern ſich/als ihres Herrn redlich-treue Diener bis in den Tod/ erweiſen würden.

VIII. Olmayr ward darüber ſehr betrübt/ daß derjenige/ welchen ihr Herr/ der König/ ihr und ihrem Sohne/ zum Stabe/ und zur Seulen/ hätte hinterlaſſen/ ihnen anjetzo wolte zum Fallſtrick werden; und von einem ſolchen Manne Gifft herflieſſen/ von dem man/ wider alle dergleichen gifftige Anſchläge/ die beſte Artzeney gehoffet hätte. Doch faſſte ſie bald wieder einen Mut/ und/ aus der Anerbietung dieſer beyden treuen Miniſtern/ einen Troſt/ daß das Unglück dem Anſpinner würde auf den Kopff fallen/ und ſie/ ſamt ihrem Sohn/ behalten bleiben: ſahe ſich alſo für/ aufs beſte.

IX. Abel Hagez/ der ſchier die Stunden zehlete/ bis er zu ſeiner Vergnügung käme/ und die Krone auf ſeinem Haupte ſäſſe; ließ einen langen Leibrock von güldenem Stück verfertigen/ und denſelbigen/ mit dem allerſchädlichſten Giffte/ ſolcher Geſtalt zubereiten/ daß die natürliche Erwärmung in dieſem Rock denjenigen/ ſo ihn anlegen ſolte/ bald kalt und todt machen könnte. Denſelben überſandte er dem Königlichen Printzen/ als ein Præſent/ nebenſt vielen anderen Koſtbarkeiten. Aber ſehet/ wie Untreu ihren

Herrn

Herrn ſchlägt/ und der Steller/ in ſeine eigene Stricke fällt.

X. Des Printzen Frau Mutter/ ſo hievon ſchon Nachricht hatte/ bildete ihr gleich ein/ mit dieſem Schönbart würde die Verrätherey angezogen kommen: Und ob gleich der Leibrock/ von allen Hof-Bedienten/ hoch geprieſen ward; wolte ſie doch nicht zugeben/ daß ihr Sohn/ der Erb-Printz/ das ſchöne Todten-Kleid ſolte berühren/ vielweniger an ſeinen Leib legen: ſondern ließ es einem von denen/ im Palaſt herumlauffenden Hunden umgeben. Welchen man/ folgenden Morgens/ todt/ und wie einen Schlauch aufgeloffen fand/ mit tieffer Erſtaunung des gantzen Hofes. Dergleichen auch/ zu unſeren Lebzeiten/ im nechſtabgewichenem 1670. Jahr/ an einer hohen Hofſtat/ welt-erſchollener maſſen/ mit einem vergifften Hemde/ ſich ſoll haben zugetragen.

XI. Die Kluge Königinn verbirgt dennoch ihren Unwillen/ und hält ihre Meynung bedeckt: um des Gubernators Bosheit deſto füglicher ins Netze zu führen. Sie läſſt ihm zu entbieten/ der Printz wünſche ihn um ſich zu ſehen: darum ſolte er unverzüglich zu ihr hinaus kommen; da man/ in einer wigtigen Unterredung/ ſeines guten Rahts bedörffte. Dieſes Begehren hat den Hagez ſehr beſtürtzt: wie gemeinlich den Boshafftigen/ bey ſolcher Gelegenheit/ geſchicht. Denn die Unglücks-Brüter können ſich nicht ſtärcker verändern/ als wenn ihnen ihr böſes Gewiſſen Sorge erweckt/ die heimlich-geſchmiedete Anſchläge dürfften einen Klang von ſich geben/ oder durch einige

ausgeſprungene Fůncklein entdeckt worden ſeyn. Doch verdruckte er dieſes ſein Anligen/ ſich ſelbſten/ mit der Einbildung/ wieder labend/ es dörffte nur eine falſche Muthmaſſung ſeyn/ und der Beruff vielleicht etwas Anders betreffen: ſintemal die Sache/ weil der Printz noch am Leben/ ohne Zweifel annoch nicht ausgebrochen wåre. Daneben bedachte er/ was dieſes ungehorſame Ausbleiben für Verdacht auf ihn bringen könnte: wagte es alſo/ und begab ſich/ wiewol in Begleitung ångſtlicher Sorgen/ nach Abetegia hinaus.

XII. Immittelſt hatte die Königinn einen Scharffrichter/ ſamt einer ſtarcken Wacht beſtellet: und ließ den ankommenden Hagez, nach Ausſchlieſſung ſeines übrigen Gefolgs/ gleich im Durchpaſſiren der Pforten/ gefånglich annehmen/ für ſich führen/ ihm das begangene Meuchelſtück/ und ſein verråtheriſches Fürnehmen ſcharff verweiſen/ hiernechſt ihn von ſich/ zu einem auſſerhalb des Palaſts ſtehendem Waſſer-Troge/ führen/ und in ſelbigem ihm den Kopff abhauen/ folgends denſelben/ über das Stadt-Thor/ auf Pfåhle ſtecken/ den Rumpff aber auf einen Eſel werffen/ durch die Stadt führen/ und mit Trompeten-Schall die Verråtherey månniglichen kund machen.

Diß wars/ womit die Verråtherey ihren Stiffter krönete und lohnete! Sein eigenes Blut muſſte der Purpur ſeyn/ welchen ihm ſeine Ehrſucht/ zuletzt/ durch die Hand des Nachrichters/ um den Hals wirckte!

wirckte! Wer/ durch Untugend / nach hohen Dingen ringet; der muß oft mit Schanden ſterben.

# Die XXI. Geſchicht
von
## Aben Mordi/ Könige zu Marocco/ und deſſen Favoriten Mahomet Johaib.

### Inhalt.

I. Mahomet Johaib wünſchet ſeines Königs Aben Mordi Kron und Tod.
II. Läſſt deswegen / in ſeinem Luſt-Hauſe/ einen hinterliſtigen Saal zurichten.
III. Zeucht viel Königliche Miniſtern an ſich.
IV. Der Saal fällt übern Hauffen / und erſchlägt den König/ mit allen ſeinen Hof-Junckern.
V. Johaib wirfft ſich zum Könige auf.
VI. Sucht den König von Tedlet zu überwältigen.
VII. Wird aus dem Felde geſchlagen;
VIII. Und/ von dem Könige Ali Abenzulema, ſo hart belägert/ daß er Stadt und Reich quittiren/ und ins Gebirge entweichen muß.
IX. Johaib trifft / im Gebirge / deß ermordeten Königs Gibel Gemählinn und Kinder an; und trachtet ſie umzubringen.
X. Um welcher Grauſamkeit willen / ihn ſelbſten ſeine eigene Hof-Diener zu Tode ſtechen.

Durch Tugend und Geſchicklichkeit / nach Ruhm und Ehre ſtreben / iſt löblich / und erlaubt; wenn nur die Ehre nicht höher geliebt/ als die Tugend ſelbſt / und der Schatten dem Liecht

 für-

fürgezogen wird. Löbliche Gemüter ringen nach Ehren/ durch rechtſchaffene Verdienſte/ und werden/ durch preiswürdige Bemühungen aus dem Kot erhoben. Wiewol die Ehre keinen Menſchen rühmlicher krönet/ als denjenigen/ der ſie nicht geſuchet/ und durch allgemeine hochverdiente Gunſt dennoch gefunden. Wer nach unverdienter Ehre trachtet/ die über ſeinen Stand und Gebühr; der überfährt das Ziel der Beſcheidenheit/ und iſt kein Ehr-liebender Menſch; ſondern ehrſüchtiger Stoltzling. Die Ehr-Liebe redlicher Gemüter iſt anders nichts/ als ein Verlangen des Gezeugniſſes ihres Wolverhaltens/ eine Luſt vielen zu dienen/ und in rechtſchaffener hochanſehlicher Leute Gunſt/ mit Ehren zu blühen. Der bloſſe Wunſch hoch anzukommen/ und der Fürnehmſte zu ſeyn/ ſcheidet ſich von der tugendhafften Mäſſigkeit; entſtehet aus Hoffart/ und wird ſelten anders/ ohn durch Laſter/ ernährt. Ob auch gleich manche hochmütige Köpffe/ auf den Stuffen guter Geſchicklichkeit/ und ruhmwürdiger Handlungen/ zu einer Höhe ſteigen; ob ſie gleich die rechte Ehren-Bahn treten/ das iſt/ durch Tugend/ Schweiß/ Mühe und Arbeit/ als einen bedorneten engen Weg/ zu dem Ehren-Hügel hinauf klettern: werden ſie dennoch/ weil alle ſolche Unverdroſſenheiten/ aus dem Grunde und Mittelpunct einer ſonderbaren Einbildung und Ehr-Gierde/ herflieſſen/ nach erlangter ziemlicher Höhe/ gemeinlich von gar zu Ehrmütigen Gedancken und Anſchlägen zu einer ſolchen Entſchlieſſung übertragen/ die den engen Tugend-Steig quitirt/ und kurtz-

um die

um die aller-oberſte Würde erſteigen will: es geſchehe/ durch den geraden/ oder krummen Weg/ durch Recht oder Unrecht. Ja! was mehr iſt/ mancher trachtet zwar wol nach keiner Würde; ſondern lebt/ ſo lang er in der Mittelmäſſigkeit begriffen/ fein vergnügt: erhebt ihn aber eines groſſen Herꝛen Gunſt/ zu einem Glück: ſo ändert dennoch Ehre wol die Sitten/ daß er übermütig wird/ einen Schwindel bekommt/ in unerleſchliche Ehrſucht fällt/ und zu weilen darüber den Hals bricht/ auch wol/ der höchſten Ehren halben/ die höchſte Schand-Thaten begehet.

Kurtz: Es hat/ mit der Ehre/ und Würde/ gleiche Gelegenheit/ wie mit der Ambra: welche/ gar zu überflüſſig gebraucht/ das Gehirn vergewältigen/ den Schwindel/ und Unkräffte/ ja gar den Tod/ verurſachen/ auch allerdings die ungeheurſten Walfiſche tödten kann. Denn wo man/ auf Ehre und Hoheit/ allzuſehr erhitzet iſt; da folget Schande und Laſter/ und zuletzt das Verderben.

Den Beweiß werde ich abermal/ aus Africa/ holen/ und eine Perſon ſtellen/ die am Königlichen Hofe zu Marocco/ durch ihren unerſättlichen Ehr-Geitz/ ſo wol den König/ als ſich ſelbſten/ um Wolfahrt und Leben gebracht.

I. Aben Mordi/ König zu Marocco/ hatte ums Jahr 930. an ſeinem Hofe/ einen Alcaide, oder Hauptmann/ Namens Mahomet Johaib: deſſen aufgeblaſenes Hertz ſich der Begier und Ehrſucht gantz zu eigen ergab/ und derſelben mit allen ſeinen Gedancken frohnete. Er war des Königs allervertrauteſtes

Schos-Kind/ und/ ſo zu ſagen/ ſein halbes Hertz: ohnangeſehn ſeine verborgene Untreu ihn deſſen unwürdig machte; als welche auch des Königs Haupt zu ſeyn/ oder vielmehr/ wider des Königs Haupt ſich aufzulehnen/ und ihn des Scepters zu berauben/ trachtete. Weil ihm aber unverborgen/ daß/ bey den andren Alcayden/ oder Hof bedienten/ ſein Vorzug ein groſſer Verdruß wäre/ und die Roſe ſeines Glücks/ mit ihrem Neide/ rings umher bedörnert ſäſſe: hielt ihn die Furcht zurück/ daß er ſein Tichten und Trachten Niemanden vertrauete: ohnangeſehn ihm die Vernunfft ſagte/ daß er/ ohne einigen Anhang/ nicht würde fort drucken können. Dennoch wolten ſeine Begierden nicht ruhen: ſondern lieffen ihn täglich an/ mit ſolcher Ungeſtümmigkeit/ daß er alle ſeine Sinnen und Gedancken anſpannen muſte/ ein Mittel zu erdencken/ wie ſie/ zu ihrer Erfüllung/ möchten gelangen/ und das Werck/ ohne Gefahr/ vollenziehen. Hiezu fand ſeine Scharffſinnigkeit folgendes Mittel.

II. Unweit von der Stadt/ hatte er einen herzlichen Luſt-Garten/ den er/ in Sommers-Zeiten/ mit anderen Alcaiden/ offtermals beſuchte/ und weil die friſche Kryſtall-lautere Waſſer/ die frucht-reiche Bäume/ annehmliche Geſträuche/ und liebliche Wieſen/ daſelbſt den Zuſeher/ mit ihrer Anmut/ lockten; ſchenckte der König ſelber dieſem Zier- und Freuden-Platz/ nicht ſelten/ ſeine Beſuchung. In dieſem Garten/ ließ Johaib etliche Gemächer/ inſonderheit aber einen groſſen Saal bauen/ und zwar mit ſonder-

barer Argliſt: angemerckt/ er den Grund/ von lauter Saltz-Steinen/ warff/ und das gantze Gebäu darauf ſetzte/ herum aber bleyerne Röhren/ das Waſſer/ wann/ und wohin er wolte/ an ſolchen Grund zu bringen/ legte.

III. Dem nechſt befliß er ſich/ nicht allein die Gemüther aller Alcayden/ bey Hofe; ſondern/ und zuforderſt/ auch derer/ ſo in den Provintzen die Oberhauptmannſchafft und Pflege hätten/ durch öffteres Zuſchreiben/ und Briefe-Wechſeln/ wie auch höffliche Begabungen/ an ſich zu ziehen.

IV. Wie er nun vermeynete/ die Sachen wären allerdings recht eingerichtet; bereitete er/ im Garten/ ein herrliches Mal/ und lud dazu den König/ nebenſt allen Alcaiden: Welcher auch/ mit allen andren Geladenen/ erſchien. Nach eingenommener Ergetzlichkeit des Tages/ begaben ſie ſich/ Nachtszeit/ in vorbemeldten Saal: in welchem alles war/ auf das herrlichſte/ zugerichtet/ und viele/ aus der Fremde/ herzugeruffene Sänger/ Muſicanten/ und Schau-Spieler/ häuffig aufwarteten. Mitten in ſolcher Fröligkeit/ da der König an nichts Arges gedachte/ ſondern ſich von Hertzen luſtig machte/ begab ſich Johaib aus dem Saal/ ſperrete deſſen Thor hinter ſich zu/ öffnete die Röhren/ und ließ das Waſſer/ an die Saltz-Steine/ flieſſen welche davon verſchmeltzend/ das gantze/ auf dieſen Grund ruhende/ Gebäu zum Fall nöthigten: alſo/ daß der König/ ſamt allen Anweſenden/ darunter erſchlagen/ und erdruckt worden.

V. Hiernechſt wirfft er ſich ſelbſt zum Könige auf;

wird auch/ von den Gubernatoren aller Provintzen/ dafür angenommen/ und gehuldiget.

VI. Herrſch-ſüchtige Gemüter wiſſen von keiner Vergnügung: ihre Begier läſſt ihr keine gewiſſe Grentzen fürſchreiben: friſſt immer weiter um ſich/ wie der Krebs; und wer ihr nechſter Nachbar iſt/ der kann ſich ihrer nicht wol anders/ als durch Brand und Eiſen/ erwehren. Johaib war noch nicht vergnügt/ daß er/ aus einem privat Alcayden, ein gekrönter König worden: Alexanders Gebiet wäre dem weiten Rachen ſeines Land-Hungers kaum eine Früh-Suppe geweſen; ſo hefftig quälete ihn der Appetit nach dem Königreich Tedlet, um ſolches dem ſeinigen beyzufügen/ unter dem Fürwand dieſer politiſchen Betrachtung/ daß die Menge ſeiner Soldateſca/ immerdar in der Ubung zu halten/ und auf etwas anzuführen wäre; damit ihre Tapfferkeit nicht verwelckte; oder der Müſſiggang ihnen Anlaß zu Meuterey und Aufruhr gäbe.

VII. Dieſes Königreich beherrſchete damals/ nach König Gibels Tode/ Mahomet Abel Ragel/ eine Liebe und allgemeine Luſt ſeiner Unterthanen. Denſelben überzoch Johaib/ mit einer Macht von 30000 zu Fuß/ und 12000 zu Pferde. Ragel ſetzte ſich zur Wehr/ und ward/ durch Hülffleiſtung Ali Abenzulema, Königs zu Ducdù, welcher ſeines Nachbarn von Kriegs-Flammen angezündete Wand/ nicht ohne Rettung laſſen wolte/ mit 15. tauſend Fuß-Söldnern/ und zwey tauſend Reutern verſtärckt: ging alſo/ mit 40. tauſend Fußknechten/ und 15. tauſend Pferden/ ſeinem

ſeinem frevelhafften Feinde entgegen/ und lieferte demſelben eine Schlacht: darinn beyderſeits ſo mannhafft gefochten worden/ daß jeder Theil/ aus Ermüdung/ ſich ein wenig zurückziehen muſte. Unter ſolcher Waffen-Pauſa/ ſchickt König Aben Ragel/ zum Könige Johaib/ und läſſt ihm wiſſen: Weil man/ zu beyden Seiten/ die Leibes-Kräffte ziemlich erſchöpfft hätte; ſollte man/ wofern es ihm beliebte/ dieſe Nacht über Stillſtand machen/ hernach mit ausgeruheten Füſſen und Fäuſten/ morgendes Tages/ den Streit wieder angehn/ und den Sieg aus dem Zweifel in Gewißheit verſetzen. Der ſtoltze Johaib ſchlägt ſolches ab/ mit dieſem hochmütigem Beſcheide: **Wer Bequemlichkeiten ſuche/ der dörffe in den Krieg nicht ziehen: Er wolle es heut noch ausgetragen wiſſen.** Greifft hierauf ſeinen Gegentheil/ mit frechen Mut/ wieder an. Aben Ragel empfing ihn tapffer/ hielt den erſten Anlauff aus/ gleich einer Mauren; ſetzte darauf ſo mutig in den Feind/ daß er denſelben in Verwirrung/ Furcht/ Flucht/ und gar um das Feld/ brachte.

VIII. Johaib ſuchte/ in vollem Galop/ ſeine Reſidentz-Stadt Agmento, anders nichts/ ohn dieſe Belehrung/ mit ſich bringend/ daß Ubermut/ im Kriege/ ſelten mit der Victori davon reite. Kaum war er aber daſelbſt angelangt/ und mit einigen eiligſt wieder zuſammen geraſpelten Hauffen geſtärckt; ſo kam König Ali Abenzulema von Ducdu, welcher ihm/ wegen der/ an ſeinem Herꝛn begangenen Untreu/ Undancks/ und Verrätheriſchen Mords/ ſo wol auch

wegen

wegen des/ am Könige von Tedlet verübten/ Hoch-muts/ feind war/ mit einem groſſen Kriegsheer daher gezogen/ und ängſtigte ihn/ in Agmento/ mit ſo harter Belagerung/ daß er/ aus Furcht einer Aufruhr/ ſich in Geſpräch von der Ubergabe einlaſſen muſſte/ und dieſelbe/ mit dieſem Bedinge/ ſuchte: Woferrn ihm/ und ſeinen Freunden/ nebenſt ihrer Haabe/ ein freyer Abzug vergönnet würde; ſo wolte er ausziehen/ die Stadt/ ſamt dem Königreiche/ dem Uberwinder ein-räumen; ſich hingegen/ in das ſcharffe Gebirge Tadale begeben/ und daſelbſt ein privat Leben führen. Es wird angenommen/ und alles accordirte beyderſeits feſt gehalten. Wäre aber Ali Abenzulema ein rechtſchaffener Tugend-Eyferer geweſen/ der nicht ſeinen eigenen Nutzen geſucht; ſo hätte er ſolche Puncten nicht einwilligen; ſondern dieſem Verrather die begangene groſſe Bubenſtücke/ auf ſeinen Kopff/ bezahlen/ und durch ſolches Exempel alle hohe Häupter/ für ungetreue Diener/ verſichern ſollen. Es iſt mancher Könige Brauch/ unter dem Schein/ als wolten ſie der Gerechtigkeit ihr Schwert/ gegen ein Stück Landes/ verpfänden/ das Land ſelbſt für bekandt an/ und hinweg zu nehmen; nach Erſtrebung ihres Ziels aber/ den Degen einzuſtecken/ und ſich/ um die verlaſſene Gerechtigkeit/ mit fernerem Nachſatz und Abſtraffe der Bosheit/ weiter nichts zu bemühen. So war auch dieſes Africaniſchen Königes Rach-Schwert geſinnt: Es eroberte den Thier-Kaſten/ oder den Wald/ und ließ die wilde ſchädliche Beſtien ſelbſt frey weglauffen. Solche Manier herrſchet auch/ man-

cher Orten / in Europa: da man / den allerſchändlichſt- und grauſamſten Rebellen oftmals nicht allein durch- ſondern noch dazu wol aufhilfft / oder aufs wenigſte einen Mut machet: um ſeinen eigenen Vortheil / aus ſolchem trüben Waſſer / zu erfiſchen. Aber wo iſt der Verräther / indem wir uns ein wenig umſahen / unterdeſſen geblieben?

IX. Er iſt vorbenanntem Gebirge / mit allen den Seinigen / zugeſtrichen: wol zu frieden / daß ihm nur ſeine ſchelmiſche Haut gantz geblieben. Vielleicht hat das Glück / auf ſeine Beſſerung gehofft / und durch die rauhe Geſtalt des Gebirgs ihn zur Reue leiten wollen. Aber nein! ich irre. Die bewälderte Hügel ſind ihm nicht zur Decke / ſondern zur Straffe gegeben. Weil er ſeine mord-ſüchtige Unart mit hinein brachte; ſo folgete auch die Rache mit hinein / ſpührete allenthalben nach / und ließ ihn nimmer aus den Augen / biß ſie ihm / endlich die ſeinige zu drückte. Es iſt des Himmel Sitt / wenn ers mit grund-böſen Buben will ein Ende machen / und ihren Frevel müde iſt länger zu leiden / daß er ſie / mit ihren eigenen Anſchlägen erſchlägt / und durch ihre Tyranney zu Grunde richtet: Dieſelbige Weiſe hat er auch / bey dieſem Ertz-Schelm / erwieſen. Der Galgen-mäſſige Johaib trifft / in mehrbemeldtem Gebirge / des umgebrachten König Gibels traurige Wittib / mit ihren Kindern / an / welche / nach ſchändlicher Ermordung ihres Gemahls und Vatters / ſich dahin geflüchtet / und dieſer Wildniß in Schutz ergeben hatten. Gleichwie nun tugendhaffte Leute / durch einen edelmütigen

mütigen Trieb/ bewogen werden/ diejenige zu lieben/ und ſtets als Freunde zu kennen/ welche/ von ihnen/ alles Gutes genoſſen/ und viel Wolthaten empfangen: alſo halten die Gottloſen allezeit diejenige/ ſo unſchuldig von ihnen beleidigt worden/ für ihre Feinde/ und haſſen ſie deswegen/ weil ihnen ihr böſes Gewiſſen/ von ſolchen Beleidigten/ keine Liebe/ ſondern einen billigen Haß und Fluch prophezeyet. Der Anblick dieſes elenden Häuffleins war ſeiner Erinnerung ein Verweiß/ und ſtummes Zeugniß/ daß ihm/ weil er ſie/ zu Wäiſen/ und Exulanten gemacht/ Flucht und Exilium nun ſelbſten/ zu mehr als höchſt-verſchuldeter Straffe/ verordnet worden. Darum/ weil er gleich denen Nattern/ Kröten und Drachen war/ die ohne Gifft nicht leben können/ des Ubel-Stifftens ſich nicht wuſſte zu enthalten; entſchloß er/ alles ſeines Unglücks/ Kummers/ und Elends/ ungeachtet/ dieſe Königliche Wittib/ nebenſt ihren zween Söhnen/ darunter der älteſte nur 11. Jahr hatte/ von dem Erdboden zu vertilgen: nahm ſie gefangen/ und gedachte ſie verſchmachten zu laſſen.

X. Dieſes erweckte denen/ bey ihm ſich aufhaltenden/ Alcayden ein groſſes Mißfallen: derhalben ſie/ für die Erhaltung der armen Gefangenen/ ihm zuſprachen. Aber das Verhengniß verſtockte ſein Hertz/ daß er ihnen nicht gehorchte/ ſondern über die ſüſſen Fürworte ſich nur noch mehr erbitterte. Wol! was hatten ſie denn auch endlich/ von einem ſolchen Land-Reich- und Treu-loſen Tyrannen/ von einem ſo barbariſchem Hunde/ für ſonderbare Ergötzlichkeit

zu ge-

zu gewarten/ daß ſie ſolcher ſeiner wilden und unmenſchlichen Grauſamkeit/ mit Gedult/ länger ſolten zuſehen? Was für Gnade/ von einem ſo ungnädigen Teuffels-Kopffe/ heut oder morgen ſelbſt zu hoffen? Das rahtſamſte ſchien/ dz ſo lange ſchon Rach-ſchreyende Königliche Blut dermal eins zu erhören/ und den Tyrannen zu ſtürtzen/ ehe denn er den Erdboden noch weiter/ mit unſchuldigem Blut/ beſudelte. Dieſem nach vereinigten ſie ſich/ eines Tages/ den Gefangenen zur Gunſt und Erlöſung/ auf ſeinen Tod: gingen zu ihm/ in ſeine Hütte/ gaben ihm daſelbſt ihre Dolch-Spitzen ſo oft ſo lang zu prüfen/ biß ihm die verfluchte Seele aus dem Leibe gegraben ward/ und er den Reſt hatte. Hiemit waren ſeine Begierden nun ſatt/ kalt/ und geſtillet.

## Die XXII. Geſchicht von

# Eines fürnehmen Königlichen Befehlhabers zu Marocco Tochter.

### Inhalt.

I. Eunice/ ein Chriſtliches Weib/ wird/ zu Marocco/ einer fürnehmen Jungfrauē Sclavinn.

II. Giebt/ durch ihren eingezogenen Wandel/ und fleiſſiges Gebet/ ihrer Gebieterinn Urſach/ dem Chriſtlichen Glauben nachzuforſchen.

III. Ihre Glaubens-Bekenntniß.

IV. Con-

IV. Conſtantia / ihre Eigen-herrinn / wünſchet ſolche noch eins zu hören: und beſchleuſt / GOtt / um den rechten Weg / zu bitten.

V. Ihrer Beyder Bitte wird erhört/ und ihr/ zum Chriſtenthum / ein ſonderlicher Mut gemacht.

VI. Ihr Vatter will ſie davon abwenden.

VII. Welches auch der König von Marocco ſelbſt / mit vielen Drauworten / umſonſt verſucht.

VIII. Sie hört die Abſagung des Lebens ſo freudig an / als ſagte man ihr das Leben an.

IX. Der König heiſſt/ mit der Execution/ einhalten/ und verſpricht ihr eine fürnehme Heiraht.

X. Conſtantia verachtet alles miteinander / was ſie ſcheiden will / von der Liebe Chriſti.

XI. Wird deswegen geſebelt.

DEr Göttliche Beruff (ſchreibt S. Auguſtinus) welcher / in jedweden Menſchen / oder bey gantzen Völckern/ und in dem menſchlichen Geſchlechte ſelbſten/ zu bequemen Zeiten/ würcket/ fleuſſt aus einer hohen und tieffen Verordnung her. (a) Solcher unergründlich-tieffen Verordnung müſſen wir es auch billig beymeſſen/ daß GOtt unterweilen/ mitten in der grauſamſten Wildniß des Unglaubens / wunderbarlicher Weiſe / eine ſchöne Lilie des Glaubens läſſt herfür ſprieſſen/ und dieſelbe / wider den Anfechtungs-Sturm des Satans / kräfftig erhält: da hingegen die allerſtärckeſte Eychen / von den Fittichen des brauſenden Windes oft zerbrochen / mit der Wurtzel ausgeriſſen/ und in das helliſche Feuer geworffen

(a) Libro Octoginta trium Quæſt. quæſt, 68.

geworffen werden. Wer ſolte gedencken / daß / in der grauſamen Barbarey / da der Mahometiſche Greuel dermaſſen tyranniſiret / daß kein geborner Mahometaner ſeinen Unglauben verwerffen darff / er wolle ſich denn zugleich ins Feuer / und in den allerſchrecklichſten Tod werffen / in einem ſolchen Reiche der Finſterniß und Blindheit / ſag ich / dennoch Jemand unterweilen zum wahren Glauben bekehret / und dabey / allen Anfechtungen / Marter / und Qual / zu Trutz / beſtändig / bis ans Ende erhalten würde / und getreu bis in den Tod verbliebe? In ſolchem Reiche / ſpreche ich nochmals / da der Satan zur Rechten / mit Furcht / Schrecken / und Plagen; zur Lincken / mit allerley wollüſtigen Verreitzungen der Freyheit / der Schönheit / und des Reichthums / ſo manchen gefangenen Chriſten bekämpfft / auch ihrer leider! unzehlich-viel überwindet / daß ſie ihren Tauff-Bund brechen / und wiſſentlich den ſeligmachenden Glauben verleugnen? da alles nur auf Raub / und Beute / auf Geylheit / Hurerey / ſtumme Unzucht / und Sodomitiſche Qualiteten / entbrannt iſt? Gleichwol wird uns nachbeſchriebene Erzehlung weiſen / daß die Pforten der Hellen nicht mächtig genug / die Krafft des heiligen Geiſtes / und göttlicher Gnaden / in dem allerſchwächſten Menſchen / mit ſchönen Verheiſſungen / oder ſcharffen Bedrohungen / mit Wolluſt oder Marter / zu dämpffen / und auszuleſchen. Ein zartes Weibes-Bild ſoll allhie auftreten / den Satan / ſamt ſeinem Anhang / ins Angeſicht ligen heiſſen / und es nicht achten / daß man ihr deswegen ein glühendes

Braut-Bett ſchenckt; ſondern/ mit ihrer Beſtändigkeit/ über alle gefährliche Verſuchungen/ Pein/ und Tod/ wofür ſonſt die eiſerne Hertzen der allerfriſcheſten Türcken/Moren/und Araber ſelbiges Reichs/ ſchmeltzen und erzittern/ beharrlich triumphiren.

I. Angeregte Barbarey/ wird/ von den heutigen Erdbeſchreibern/ geviertheilt: unter welchen vier Theilen/ das berühmte Königreich Marocco mitbegriffen/ und ſeinen Namen/ bey uns Europæern/ von der Königlichen Haupt-Stadt Marocco führt/ die von der Wurtzel des Berges Atlas/ auf ſieben Meilen weit/ zurück weicht/ und auf einer luſtreichen Ebene ſtehend/ über viermal hundert tauſend Einwohner/ nach beſage des Authoris/ daraus ich dieſen Bericht und Geſchicht entleihe/ (a) behauſet. Nach dieſer Stadt/ werden mächtig viel gefangener Chriſten ſo wol männ- als weiblicher Bildung/ von allen Orten der Barbarey/ zuſammen geſchleppt/ und auf öffentlichem Marckt feil geſtellet. Unter ſolche Betrübte mengete/ im Jahr 1610. das Unglück (was? Unglück? das wunderliche Geſchick hätte ich ſagen ſollen) auch eine Frau/ welche/ weil ſie der Author/ mit dem Namen Eunice bemercket/ wir gleichfalls dabey hinfüro nennen werden. Dieſelbe trieb man/ nebenſt andren/ zu Marckte/ auf den Kauff/ und fand/an einem der allerfürnehmſten Herren der Stadt einen Käuffer/ welcher ſie ſeiner einigen Tochter/ zu einer leibeigenen Magd/ ſchenckte.

II. In

(a) Nemlich aus dem Schauplatze der Sclaverey Herren I. F.

II. In ſolchem ihren Dienſte/ bezeigte ſich Eunice getreu/ ſittſam/ und eingezogen/ und ließ ſolche Tugenden/ aus ihrem rechten Grunde/ nemlich aus wahrer Gottesfurcht/ aufſprieſſen/ die inſonderheit/ aus einer brennenden Andacht im Gebet/ und täglichem Flehen zu GOtt/ entſtehen. Ihrer Gebieterinn/ der Tochter im Hauſe/ kunnte der Glantz dieſes hell-gläntzenden Tugend-Liechts deſtoweniger unſichtbar und verborgen bleiben/ je genauer ſie ihr Weſen und Verhalten beobachtete. Der ſtille und ſittſame Wandel des Weibes nahm ſie Wunder/ und noch vielmehr derſelben/ mit Threnen/ und erhobenen Händen zu GOtt gerichtetes Gebet: wodurch ihre Curioſitet oder Neugierde bewogen ward/ eines Tages zu forſchen/ was ſie mit ſolchen Geberden/ wolte/ und für Gründe ihres Glaubens hätte?

III. Ob nun gleich Eunice ein einfältiges Weiblein war/ welche ihres Glaubens keinen weiteren Bericht ertheilen kunnte/ als was das fürnehmſte Hauptſtück Chriſtlicher Religion/ nemlich das gläubige Vertrauen auf Chriſti Blut und Tod/ belangte: hat Sie ſich doch/ mit dieſer einfältig-klugen Bekenntniß/ gegen der Jungfrauen/ erkläret: Sie glaube an einen einigen GOtt/ der Himmel und Erde erſchaffen/ und ſich alſo geoffenbaret habe/ daß Er ſey einig im Weſen/ aber dreyfaltig in Perſonen/ GOTT Vatter/ Sohn/ und Heiliger Geiſt: Weil ſie aber/ als eine arme Sünderinn/ die Gottes Gebot vielfältig übertreten/ leichtſam erachten könne/ GOtt habe/ ſolcher ihrer Ubertretungen wegen/ ſie dem ſchweren Joch der

Sclaverey untergeben: als werde derſelbige GOtt täglich von ihr/ mit Threnen/ um Vergebung und Gnade/ angeflehet: Zu welchem auch ihr Glaube das ungezweifelte Vertrauen ſetze/ weil ſein eingeborner Sohn/ aller Menſchen Heyl zu ſuchen/ in die Welt gekommen/ und ein wahrer Menſch geworden/ dazu/ in ſeiner angenommenen Menſchheit/ für die Sünden der gantzen Welt/ bezahlet und gebüſſet; ſo werde GOtt/ um dieſes ſeines Sohns willen/ ihr Gnade erweiſen/ ihr ihre Sünde verzeihen/ und die ewige Seligkeit ſchencken: Daß ſie aber ein ſo frommes und ſtilles Leben führe/ erheiſche ihre ſchuldige Pflicht; ſintemal ihr nicht gebühren wolle/ ihren gnädigen GOtt/ und getreuen Heiland/ mit mutwilligen Sünden/ zu erzürnen: es ſey ſo ſchon vorhin/ wider ihren Willen/ aus menſchlicher Schwachheit/ mehr denn zu viel geſchehen. Und was der Reden mehr vorfielen.

IV. Conſtantia merckte ſolchen ihren Worten fleiſſig auf/ und hatte ein groſſes Wolgefallen daran: ließ es doch gleichwol dißmal ſo dabey bewenden. Weil aber Eunice/ in ihrer Gottſeligkeit/ kein Rohr/ oder Mertzen-Blümlein/ ſondern eine Eiche/ Maur und Fels war: ward/ durch ſolche Beharrlichkeit ihres frommen Weſens/ und Gebets/ der Conſtantien die Gedächtniß deſſen/ was ſie von ihr vernommen hatte/ täglich erfriſchet/ und tieff ins Hertz gedruckt/ daß ſie nicht länger davor ruhen kunnte: Wie die Art des Wortes Gottes mit ſich bringet; welches/ bey Antreffung eines wolgeſchlachten und feinen Gemüts/

durch

durch Marck und Beine dringt / und nicht nach läſſt / biß es Glauben und Unglauben ſcheide. Sie fühlete ſich / mit einer ſolchen Bewegung / gerührt / daß Eunice / mit ihr allein / gehen / und oberzehlten Glaubens-Bericht noch einmal wiederholen muſſte. Bey der Eunice / war gleiche Willigkeit / das / was ihr bekandt / zu reden; als / bey Jener / zu hören. Und weil dieſe merckte / der Conſtantien Hertzens-Zunder hätte ein Füncklein gläubiger Bewegniß aufgefangen / welches bey ihr fortglimmete; wolte ſie / ihres Orts / in dem Wercke des Herrn / auch nicht nachläſſig ſeyn: gab ihr eine Vermahnung / ſo gut es ihre Einfalt vermogte / Sie ſolte ſich / von den Mahometiſchen Greueln abreiſſen / und zum Chriſtlichen Glauben treten. Conſtantia beſchloß dieſe zweyte Unterredung / mit einem Seufftzer / und folgender Antwort: **Bete / meine Eunice, auf deine Weiſe; ich will / auf meine / auch beten / daß mein Hertz den rechten Weg treffe / oder behalte.**

V. Es währete nicht lang / da ſpührete Eunice / daß ihr Gebet erhört / und der Conſtantien Hertz / von GOtt / zum Chriſten-Glauben / gelenckt wäre: hielte alſo täglich / mit ihr / ein Geſpräch von Glaubens-Sachen: brachte es auch / durch Beyſtand des H. Geiſtes / in kurtzer Zeit / mit derſelben / ſo weit / daß ſie / in den Hauptſtücken ſeligmachender Lehr / eben ſo guten Grund / wie Eunice ſelbſt / hatte.

VI. Die Furcht eines ſchrecklichen Todes / welchen diejenige / ſo vom Mahomet abweichen / zu gewarten haben / rieth ihnen / dieſen Handel eine Zeit-

lang zu verbergen: wiewol das Liecht/ in dem Schatten/ ſich ſo gar nicht verſtecken ließ/ daß keine Strahlen ſolches nicht ſolten entdecken. Der Vatter merckte es: brachte derhalben ſeine Tochter/ an einen anderen Ort; damit ſie/ in ihrem Mahometiſchen Geſetze/ mochte beſſer unterrichtet werden. Aber umſonſt! der Balſam heilſamer Lehre/ womit ihr Hertz ſchon gantz angefüllet war/ wolte den vertriebenen Geſtanck des Aberglaubens nicht wieder einlaſſen. Die Liebe zu ihrem himmliſchen Bräutigam/ Chriſto Jeſu/ hatte ſich ihrer Seelen viel zu tieff eingequartiert/ daß die Moren-Farbe des Mahomets/ ſo ihr/ von den Aeltern/ zu umfahen/ fürgeſtellet ward/ jene hätten ſollen herauswerffen. Sie hatte für die abgeſchmackte Mährlein/ thörichte Grillen/ und Träume/ keine Ohren mehr/ vielweniger ein Hertz. Des Vatters Dräuen und Liebkoſen richtete/ bey ihr/ eines ſo viel aus/ wie das andre: und ließ ſichs anſehn/ daß weder Waſſer/ noch Milch/ noch Blut/ dieſes Feuer des heiligen Geiſtes/ dieſe Chriſtliche Glaubens-Flamme/ würden ausleſchen. Welche/ weil ſie/ an einem ſo hohen und fürnehmen Orte/ brannte/ dem Gerücht deſto eher in ſeine Augen fiel/ und ſo viel Redens/ durch die gantze Stadt ſtreuete/ daß zuletzt auch des Muley Bufferos Ohren damit getroffen wurden.

VII. Derſelbe läſſt die Conſtantia zur Stunde fordern/ und begehrt zu wiſſen: Ob ſie eine Chriſtinn ſey? Darauf erfolgt dieſe unerſchrockene Antwort: Ja; eine Chriſtinn ſey/ und verbleibe ſie auch/ durch Gottes Hülffe/ biß an ihr Letztes.

Wie-

Wiewol den König dieſe ſtandhaffte Bekenntniß hoch wunderte: hoffte er ſie doch / durch ernſtliche Schreck-Worte / davon abzuziehen / hefftig dräuend / woferrn dieſer Irrthum nicht von ihr weiche / müſſe ſie ihr Leben jämmerlich enden. Ihr Lamm-geduldiges Hertz / und freudiges Gemüt achtete das Brüllen dieſes gekrönten Africaniſchen Leuens / gar wenig: Ihre befelſete Bruſt wuſte ſolchen harten Streichen nicht nachzugeben / ſondern gab zur Antwort: **Ich achte des Todes nicht: will ihn gern / um Chriſti Willen / leiden. Die Welt hat keine Marter noch Pein / ſo mich von Ihm ſcheiden / oder zwingen werden / den Glauben zu verleugnen / darinn ich unterwieſen bin.**

VIII. Lauter Feuer und Galle ward hierüber der König: derhalben er beſchloß / den Ernſt / an ihr / zu verſuchen; und Befehl ertheilte / man ſolte Sie dem Richter von Maroco gebunden überliefern. Dieſer ging / in der Sachen / ohn einigen Umſchweiff: hörte Klage und Antwort: und fällete alſobald / über ihr Leben / eine Abſage. Worauf auch die Vollziehung gleich ergehen ſolte: weil Conſtantia / das Röcklein durchaus nicht umwenden wolte; ungeſcheut der Citeres, oder Gerichts-Diener / welche / nach Gewonheit / mit Prügeln und Sebeln gewaffnet / um den Richter hielten / und des Wincks / zuzuſtreichen / alle Augenblicke erwarteten. Aber der König befahl / mit der Execution / noch einzuhalten: ſetzte die Beſtändigkeit der edlen Jungfrauen noch eines auf die Probe; ſehr ungern ſehend / daß der grauſame Tod /

mit einer ſo ſchönen und fürnehmen Beute/ durchgehen/ und die Chriſtenheit ſich einer neuen Marter-Blumen rühmen ſolte. Er reitzte/ und ſchreckte; verhieß/ und drauete. Aber es ging alles in den Wind. Diß Haus war/ auf ſeinem Felſen/ Chriſto/ ſo unbeweglich gegründet/ daß es weder Regen noch Sturm fürchtete/ und ſo wol Nord als Weſt/ es vergeblich anpfiffen. Seine Vermahnungen galten bey ihr/ mit ſeinen Bedrawungen/ gleichen Werths/ das iſt/ Nichts/ und wurden/ mit frölige m Munde/ beantwortet: **Weil ſie wüſſte/ daß ihr Mahometiſches Geſetz nichts nütz; gedächte ſie/ von Hertzen gern/ aus Liebe zu dem/ der für ſie geſtorben/ ihr Leben zu quitiren.**

IX. Der liſtige König betrachtete/ daß das Frauen-Zimmer nie höher/ als durch Heirats-Erbietungen/ verſuchet würde; verſteckte den Zorn/ und ließ die Freundlichkeit einen Anſprung thun: gab ſüſſe Worte/ bemühete ſich nochmals/ durch allerhand herrliche Verſprechungen/ ſie zu gewinnen; und trug ihr/ unter andren/ den allerfürnehmſten Herrn des Reichs nechſt ihm/ zum Bräutigam an; daferrn Sie/ mit ihrem Chriſto brechen/ und von ihm ſcheiden wolte.

X. Conſtantia war und blieb Conſtantia: Sie bezeugte/ vor aller Welt/ daß alle Welt nicht Schätze genug hätte/ ihr ihren einigen Troſt und Seelen-Schatz abzukauffen: Bedanckte ſich der angebotenen Gnade/ mit Vermelden/ daß ſelbige/ mit einer ſolchen Bedingung/ ihr anders nichts/ als eine ewige Ungnade

gnade bey GOTT erwecken könnte; und ein ſeliger Tod ihr weit angenehmer ſey / weder ein ſo unſeliges Beylager. Eben ſo kahl lieff es auch / mit der andren umſtehenden Perſonen eyfrigem Zuſprechen / Bitten / und Vermahnungen / ab.

XI. Da fing dem Könige alle Gedult an zu zerrinnen / und die Ungedult des Zaums ſich zu entreiſſen: geſtaltſam er hierauf befahl / man ſolte ſie ſebeln. Sie / die ſolchen Befehl eben ſo freudig anhörte / wie ein Verurtheilter den unverhofften Gnaden-Spruch / und als würde ihr das Leben nicht ab- ſondern angekündigt; kniete / mit hertzlicher Begier / nider / befahl ſich ihrem Erlöſer / und ſtreckte ihren zarten Hals ſo ſtandhafftig / ſo unerſchrocken dar / als ob er wäre / mit Eiſen und Stahl / verwahret. Alſo ward ihr / in einem Streiche / das Haupt genommen / und die Thür zum ewigen Leben aufgehauen: Dahin ihre keuſche Seele / ohn allen Zweifel / gefahren: Weil ſie des Zeitlichen / um Chriſti Willen / ſich verziehen / und in Marocco das ewige Gedächtniß einer edlen Märtyrinn hinterlaſſen hat.

# Die XXIII. Geſchicht von Einer hochadelichen Japaniſchen Damen/ Catharina.

## Inhalt.

I. Catharina Yoquinura, eine hochadeliche Japanerinn/ vermahnet ihren Eh-Herrn/ zur Beſtändigkeit im Chriſtlichen Glauben.

II. Der Fürſt/ in der Japaniſchen Inſel Piſuuo, unterſteht ſich vergeblich/ ſie von Chriſto zu trennen.

III. Man will ſie zwingen/ den Götzen zu opffern.

IV. Eines Götzen-Pfaffen Mutter verhebt ihrs/ daß ſie ihren hohen Adel/ ſo gar aus den Augen ſtellet/ und dem ſo verachten Chriſten-Pöfel anhanget.

V. Sie wird unterſchiedliche Mal/ bald an einen Baum/ bald an Pfäle und Pfoſten/ Fadem-nackt/ gebunden.

VI. Ihre Freudigkeit zum Tode/ und Beliebung derer ihr zugefügten Schmach.

VII. Sie wird/ mit dem Schwert/ getödtet.

ES iſt zwar dieſer hohe Traur-Saal eigentlich dazu aufgerichtet/ daß man fürnehme Leute darauf könnte ſteigen und fallen ſehen: aber wir dörffen darum diejenige nicht davon ausſchlieſſen/ denen der Tod nicht zum Unter- ſondern Aufgang gereicht: in Betrachtung/ daß dennoch/ von der thörichten und verblendten Welt/ ihre Hinfahrt gemein-

gemeinlich für ein Verderben gerechnet wird: Darum trage ich kein Bedencken/ ihn/ mit etlichen fürnehmen Blut-Zeugen/ nochmals zu zieren.

I. Im Jahr 1622. bezeugte und verſiegelte ein fürtrefflicher Japaniſcher Edelman Yoquinura genannt/ ſeine Glaubens-Bekenntniß/ mit ſeinem Blut: und hinterließ ſeine liebſte Ehegenoſſinn Catharina/ ein rechtes Tugend-Muſter/ und Bild des ungefärbten Chriſtenthums. Welche GOtt vermutlich darum/ noch etliche Jahre/ in der Welt gelaſſen/ damit ſie andren/ zu einer Fackel Chriſtlicher Liebe/ dienete/ und/ mit ihrem Tode/ den Eyfer der Beſtändigkeit im Glauben/ bey allen Chriſten/ erneuerte. Sie war bürtig aus Igibu, aus einem hochedlem Stamm/ von Chriſtlichen Aeltern und Groß-Aeltern; und/ in ihrem Glauben/ ſo eyfrig/ daß ihr Haus ein rechtes Bethhaus kunnte genannt werden. Maſſen auch die Chriſten darinn vielmals zuſammen kamen/ und das heilige Liebmal miteinander hielten. Als ihr Eh-Herr/ des Glaubens wegen/ von den heidniſchen Japanern/ zum erſten Mal/ ward angefochten; hat ſie demſelben rund heraus ins Geſicht geſagt: **Würde er/ im geringſten/ wancken; ſo möchte ſie ihn hernach nicht mehr anſehen.** Worüber die Heyden ſchon damals einen Groll auf ſie geworffen: der ſo lang geglimmet/ biß er endlich/ in eine liechte Zorn-Flamme und Wüterey/ ausgebrochen.

II. Nicht lang nach ihres Herrn Martyriſirung/ ward der Fürſt in der Inſel Piſuuo, da ſie ihre Wohnung

mung hatte/ Sinnes/ dieſes Ehren-Weib/ in Betrachtung ihres uhralten Adels/ und hohen Herkommens ( angemerckt/ einer unter ihren Uhr-Anherren eben dieſe Inſel fürſtlich beherrſchet hatte) nach äuſſerſter Möglichkeit/ von dem Chriſtenthum abzuleiten: hierinn ſetzten die übrige Land-Herren und Edelleute gleichfalls ihren beſten Fleiß bey ihm zu. Man lag ihr ſo oft und vielfälig in den Ohren/ daß ihre Standhafftigkeit ſchier zum Wunderwerck ward. Denn alle Verſuchungen pralleten von ihr zurück/ wie die Pfeile von dem allerſchuß-feſteſtem Harniſch.

III. Nachdem ſolche ihre Beſtändigkeit/ unter den Leuten/ erſchollen; kamen/ eines Tages/ viel fürnehme Perſonen/ ſie zu beſuchen/ und ſagten/ unter andren/ lachendes Mundes/ zu Ihr: man könnte ſie wol gar/ zu einem Nonnen-Orden/ zwingen/ und einem berühmten Einſiedler/ der ein Götzen-Diener war/ in die Disciplin geben. Sie verfügte ſich hin an den Ort: vermutend/man würde daſelbſt was ernſtliches/ mit ihr/ fürnehmen wollen: betete/ den gantzen Weg über/ nach Römiſch-Catholiſcher Andacht/ ihren Roſenkrantz/ und übte ſich in bußfertigen Betrachtungen. Wie man/ zu der Einſiedel/ mit ihr/ gelangt; ſagten die Heiden: Jetzt müſſte ſie den Göttern opffern; denn darum hätte man ihr dahin das Geleit gegeben. Sie blieb aber/ vor der Thür ſtehen/ betete/ und flehete zu GOtt/ mit Threnen/ um Beyſtand/ und Stärcke des Glaubens/ ſchrie und widerſtrebte ihren Beſtreitern zum allerhefftigſten/ und benahm

nahm ihnen alle Hoffnung des Abweichens: Alſo gar/ daß der Gerichts-Præſident/ wie er ihren Eyfer ſahe/ befahl/ man ſolte ſie zu frieden laſſen: weil doch/ durch keinerley Mittel/etwas von ihr zu erhalten/noch ihr der gefaſſte Vorſatz aus dem Sinne zu bringen ſtůnde.

IV. Dieſelbe Nacht durch/ ruhete ſie/ in dem Hauſe der Mutter des Götzen-Pfaffen: Welche/ da ſie ſahe/ daß man ihr ſo hart mitfůhre/ und ſo viel Plage anthåte/ ihr zuredete/ und vielmals die Bitte wiederholete/ ſie möchte doch/ mit ihr Selbſten/ ein Mitleiden haben/ und gedencken/ aus was vor einem fürnehmen Blut und Adel ſie entſproſſen/ und welch ein groſſer Spott ihrs wåre/ ſich dem geringen verachteten Pöfel bey zugeſellen. Wobey zu erinnern/ daß/ im gantzen Orient/ der Adel nirgends höher/ noch der Unadel verächtlicher geachtet ſey/ denn in Japan. Die Armut findet zwar ůberall wenig Gunſt; in Japan aber/ am allerwenigſten: Da man arme Leute/ mit todten Hunden/ in gleichem Wehrt hålt/ dieſelbe auch/ wie einen ſchåbichten Hund/ vielmals auf den Miſthauffen verrecken låſſt. Weil nun der meiſte Hauffe der Bekehrten/ in ſchlechten Leutlein/ beſtund: hoffte das alte Pfaffen-Mütterlein/ durch ſolche Zugemůtführung in dem heroiſchen Sinn dieſer Damen einen ehrſüchtigen Abſcheu für der Armut des Kreutzes Chriſti zu erwecken/ und mit ſothanem Vorwurff ihr das Heidenthum wieder anzupreiſen. Aber/ bey derjenigen/ die den ewigen Reichthum hingegen betrachtete/ welcher unter dem armen Kreutze

verbor-

verborgen låge/ ging alles eitle Geſchwåtz verloren. Catharina begegnete ihr ſtets/ mit gleichlautender Antwort: aller Welt Hoheit wåre nichts/ gegen dem Adel eines Chriſten; und GOtt recht erkennen/ die allerhöchſte Glückſeligkeit: von deſſen ſtandhaffter Bekenntniß ſie kein Tod würde abreiſſen/ ſolte er gleich/ mit lauter Leuen- und Tieger-Klauen/ gewaffnet ſeyn.

V. Folgenden Tags/ band man ſie/ weil ihr doch nichts anzugewinnen war/ aufs hårtſte und genauſte/ an einen Fichten-Baum. Und weil ſie ſolche Schmach/ ohne bewegliche Empfindung/ geduldig übertrug; lôſete man ſie/ zoch ihr die Kleider ab/ und band ſie mutternacket/ noch viel unbarmhertziger/ denn zuvor/ wiederum an den Baum. In Japan ſeynd die Weibs-Bilder/ voraus die edle/ ſo züchtig und ſchaamhafft/ daß manche/ vor übermachter Schaam/ ſich ſelbſt tödten: Aber Frau Catharina/ ob gleich ihre Geburt/ aus einem hohen Blut/ hergefloſſen/ litte dieſe Schande und Beſchimpffung nicht allein/ mit groſſer Gedult: ſondern brannte von Begier/ für Gottes Ehre/ noch mehr zu leiden; drengte ſich derhalben ſelbſt freywillig (vielleicht aber auch wol aus Schaamhafftigkeit) an den ſcharffen Fichten-Stam̃ ſo hart/ und rieb ſich daran ſo ſehr/ daß ihr aus ihrem aufgeſchårfften Rücken/ das Blut mildiglich herunter floß. Die Heiden/ ſolches ſehend/ löſeten ſie auf/ und wiſcheten das Blut allenthalben auf; damit es/ von den Chriſten/ nicht aufgefangen würde: und machten ſie wieder/ an einen andren Pfahl/ feſt: und

als

als ſie daſelbſt ſich eben / wie vorhin / geberdete; ward ſie abermal loß gemacht / in ein wüſſtes verfallenes Haus / ſo allenthalben offen ſtund / gebracht / und allda an einem Thür-Pfoſten mit Stricken befeſtiget: Welches ihr doch ihre Beſtändigkeit nicht abſtricken kunnte. Weil denn die Fürnehmſte unter den Peinigern ſolcher ihrer Beharrlichkeit überdrüſſig wurden / und wol ſahen / daß ihr Hertz unüberwindlich wäre: draueten ſie ihr hefftig / lieſſen etliche bey ihr / die ſie verwahren ſolten / gingen hin / und erzehlten es alles dem Fürſten.

VI. Derſelbe ſprach ihr alſobald den Kopff ab. Mit dieſem Befehl kehrten ſie zurück / machten die Catharinam wieder loß / von dem Pfoſten / und zogen ihr Kleider an / mit vielen Schmach-Reden / und ſcharffen Verweiß / daß ſie noch nicht klug werden / noch die jämmerlichen Früchte ihrer Halsſtarrigkeit / erkennen wolte. Daran hatte die treue Gottes-Dienerinn ihre ſonderliche Freude: die Schelt-Worte waren ihr lauter ſüſſe Lob-Reden / und in ihren Ohren ein holdſeliger Klang. Man warff ihr etliche / ungefähr gefundene / alte Hadern / und zerriſſene Lumpen / um die Schultern: worauf ſie / zu den Heiden / mit freundlichen Blicken / ſagte: **Lieben Leute! Thut ferner / was euch beliebt / und gut dunckt: legt mir alle Schmach an. Ob zwar dieſelbe euch gar ſchwer fürkommen; wie ſie denn auch ſeynd: duncken ſie mich doch leicht / gering / ja gantz nichts / in Vergleichung der Marter / welche mein HErr**

Chri-

Chriſtus / für mich arme Sünderinn / hat ausgeſtanden.

VII. Hiemit ging ſie/ fort/ nach dem Orte zu/ da man ihr wolte das Leben nehmen: kniete nider/ lobte GOTT/ mit aufgehabenen Händen/ inbrünſtiglich/ und danckte ihm/ daß Er ſie/ zu dieſem langgewünſchtem Ziel/ hätte geführt. Nach dieſem/ betete ſie noch eine Weil/ mit flammender Andacht: und bot endlich dem Scharffrichter ihren Hals dar: der ihr denſelben auch/ mit einem Hiebe/ weggeſchnitten/ im acht und viertzigſten Jahr ihres Alters. (a) Von welcher Zeit an/ die Länge ihres Lebens bey Chriſto/ Niemand wird ausreden.

## Die XXIV. Geſchicht
### von
## Dem fürnehmen Japaniſchen Edelmann/ Franciſco Jojama/ Cintaro/
### und
## Matthia Xobara Schizaimon.

### Inhalt.

I. Franciſci Jojama edles Herkommen/ und eyfriges Chriſtenthum.

II. Scharffe Inquiſition/ wider die Chriſten in Japan.

III. Eine

(a) Ex literis Japonicis R.P. Joannis Froes, datis ad Adm. R. Patrem, Mutium Vitelleſcum.

III. Eine Chriſtliche Matron / läſſt ihren heidniſchen Ehemann fahren/ Chriſtum zu behalten: und geht willig ins Elend.
IV. Groſſe Standhafftigkeit eines Japaniſchen Knabens / im Glauben.
V. Franciſci Jojamæ Haus-Vogt leugnet / abweſend Seiner / für den Inquiſitoren / daß ſein Haus-Herr ein Chriſt ſey.
VI. Welches aber Franciſcus / nach ſeiner Wiederkunfft / widerſpricht / und ſich offentlich / für einen Chriſten / Selber angiebt.
VII. Zerreiſſt die Schreiben ſeiner Freunde / ſo ihm / beym Könige / einen hohen Dienſt / gegen dem Wiederruff Chriſtlicher Bekenntniß / anbieten.
VIII. Matthias Xobaras Seiraimon wird gleichfalls / von ſeinem Herꝛn / hefftig geplagt / und ihm der Abfall angemutet.
IX. Was Franciſcus den Edelleuten / ſo der König an ihn geſchickt / für Beſcheid gegeben.
X. Will ihnen nicht gehorchen / daß er ſich ſelbſten umbrächte.
XI. Seine Letzung / und Valet-Geſpräch / mit der Mutter.
XII. Er wird des Kopffs benommen.
XIII. Matthias Xobaras geht zum Tode / und thut eine herꝛliche Bekenntniß.
XIV. Seine Reden bey dem Kreutz-Galgen.
XV. Beſchreibung der Japaniſchen Weiſe zu kreutzigen.
XVI. Sein Tod.
XVII. Er wird heimlich abgenommen / und ehrlich begraben.

WIr müſſen denen vorhergangenen edlen Damen ein edles Manns-Bild / zum Gefährten / beyfügen / und zum dritten mal

dieſen dritten Theil des Traur-Saals/ mit unſchuldigem Zeugen-Blut/ heiligen.

I. Franciſcus Jajama Cintar hat/ im Jahr 1600. in dieſes zeitliche Jammerthal/ ſeinen erſten Blick gethan/ und iſt/ in dem Japaniſchen Reiche Cajano, von hochadlichen Aeltern/ erzeugt/ die mit einer groß-anſehnlichen Freundſchafft/ geziert waren. Im ſechszehendem Jahr ſeines Lebens/ ward er/ aus dem Waſſer und Geiſt/ zum Reiche der Gnaden wiedergeboren/ und in die Bürgerſchafft Iſraelis aufgenommen. Wie der Leib/ an ſeinen wolgebildeten Gliedern; alſo wuchs auch ſein edles Gemüt/ in der Gottesfurcht und Andacht/ von Jahren zu Jahren/ höher. Er bewirthete oft/ und tractirte ſehr freundlich viel Patres von der Geſellſchafft Jeſu/ ſo/aus anderen Japaniſchen Königreichen/ zu Firoxima anlangten: hatte auch/ zu ſolchem Ende/ beſondere Zimmer/ und ſaubren Hausraht/ für ſie zubereitet. Den Gottesdienſt zu beſuchen/ und von geiſtlichen Sachen zu ſprachen/ war ſeine höchſte Luſt/ die er/ manchesmal/mit hertzlichen Freuden-Threnen/bezeugte: ſintemal er gar zartes und gottſeliges Gemüts war. Es leuchtete auch ein ſonderer Eyfer/ bey ihm herfür/ ſo wol die Chriſten/ als Heiden/ zu erbauen: und weil ihm die Rede ſehr lieblich floß/ auch eine gute Wiſſenſchafft der Japaniſchen Secten beywohnete: hörte ihm ein Jedweder gern und fruchtbarlich zu. Wann ein Geiſtlicher bey ihm einkehrete: ließ er/ aus chriſtlicher Sorgfalt und Liebe/ den Chriſten andeuten/ daß ſie kommen möchten/ und beichten. Traff ſichs/

daß

daß der Geiſtliche / zu Nachts / gefordert ward / Jemandes Beicht zu hören: ſo gab er gemeinlich demſelben das Geleit. Sein Faſten / Leibs-Betäubung / und Kaſteyung des Fleiſches / fürnemlich zur Faſten-Zeit / hätte manchen Europæiſchen Chriſten zum Verweiß / und zur Schaam-Röte / gedient / die ſich zum Himmel-Reich geſchickt genug achten / wenn ſie nur das reine Wort Gottes hören; ſonſt aber das Fleiſch / in Freſſen / Sauffen / und allerley Uppigkeiten / mäſten. Von ſolchem Wandel / hielt dieſer edle Japaner gar nichts. Er enthielt ſich / mit Bewilligung ſeiner Ehe-Liebſten / auch der erlaubten Wolluſt / das Jahr über / zum offtern: um des Gebets / andächtiger Betrachtungen / und Ubungen eines wahren Chriſtenthums / deſto füglicher abzuwarten. Seine Liebe zu Chriſto war ſo inbrünſtig / daß er nichts höhers verlangte / als / für ſeine Ehre / zu ſterben / und ſich etlichen gefangenen Ordens-Leuten / die / um des Chriſtlichen Glaubens willen / zum Tode verwieſen waren / ungeheiſſen beygeſellet hätte; damit er / ſamt ihnen / zugleich / gemartert würde: im fall ihms nicht ein gottsfürchtiger Jeſuit / aus gerechten Urſachen / hätte verwehrt / ihn vielleicht erinnerend / daß man / zur Marter / ſich weder nöthigen / noch dringen; damit man GOtt nicht verſuche; aber die angebotene / mit Gedult und Standhafftigkeit / überwinden müſſe.

II. Jedoch hat GOTT endlich ſeinen Wunſch erfüllet / und ihn nebenſt vielen andren / auf einen offentlichen Schauplatz Chriſtlicher Beſtändigkeit / den

Engeln und Menſchen fürgeſtellet. Denn im Jahr 1624. wachte der Verfolgungs-Teuffel/ in Japan/ überall wiederum auf/ und bließ den Gubernatoren aller Haupt-Städte ein/ die Anſtalt zu machen/ daß ein jedweder Japaner/ auf Papier/ ſeinen Namen/ ſamt der heidniſchen Secte/ deren er anhängig/ einliefern/ dabey auch zugleich den Götzen-Tempel/ welchen er beſuche/ und den Bonzen/ oder Prieſter/ der ſein Lehrer wäre/ benennen ſolte. Diejenige/ ſo ſich deſſen weigerten/ jagte man alſofort zur Stadt hinaus/ und von ihren Gütern weg. Da ſahe man ein Exempel des ritterlichen Glaubens über das andere: angeſehn Reiche und Arme/ Edel- und Kauffleute/ mit groſſer Freudigkeit/ um Chriſti Willen/ Haab und Gut verlieſſen/und willig ins bittere Elend gingen: damit ſie der himmliſchen Wohnung nicht verlüſtig würden.

III. Die Gerichts-Beamten vollzogen den obrigkeitlichen Befehl/ aufs ſchärffſte: forderten die Verzeichniß von dem Gröſſten/ biß auf den Kleineſten/ ſo wol von den leibeigenen Knechten/ als von den Herren: und zwar nicht nur in groſſen und kleinen Städten; ſondern auch auf den Fuhrwercken/ kleinen Land-Schlöſſern/ Flecken und Dörffern: ſtrengeten die Häupter der Familien/ und Hausvätter/ mit gantzem Ernſt/ dazu an/ daß ſie/ mit einem Schein beglauben muſſten/ ſie hätten alles/ was Chriſtlich/ von ſich ausgeſtoſſen. Dieſe Inquiſition traff unter anderen/ auch eine edle Matron/ die würdig/ daß wir ihre Gedächtniß allhie mit einmengen. Selbige war

einem adlichem heidniſchem Cavallier vermählet; aber eine Chriſtinn: darum gebot der Keyſerliche Guvernör ihrem Herꝛn / er ſolte ſie von ſich treiben / oder zwingen / daß ſie wieder umſattelte / und zum Heidenthum fiele. Die meiſten unter ihren Gefreundten bearbeiteten ſich eyfrigſt / ſie dahin zu bereden / daß ſie dem Manne anhinge / und Chriſtum fahren lieſſe: führeten deswegen alle erdenckliche Bewegniſſen / und Gründe an / und gebrauchten ſich der Japaniſchen Redſamkeit aufs allerliſtigſte. Sie aber verwarff es alles / mit einer Chriſtlichen Großmütigkeit; achtete alles / was ſie / in der Welt / hätte / oder noch haben könnte / für Dreck / ſchied / in Begleitung zwoer Mägde / getroſt / von ihrem Mann und Hauſe / hinweg; und reiſete gen Nangeſake, ungeſcheut der grimmigen Kälte / ſo damals regierte. Denn der heiſſe Eyfer ihres Glaubens begehrte keines gelinderen Wetters zu erwarten: ſondern eilete / von allen Verhinderniſſen / ſo ihr / auf dem engen Wege des Heils / könnten verzüglich fallen / ſich zu entfernen.

IV. Zum Beweiſthum / wie mächtig die Göttliche Gnade in den Schwachen ſey / wie ſie / aus Kindern / Helden mache / und ihr aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge / auf mehr denn einerley Weiſe / eine Macht / wider den helliſchen Feind / zurichte; ſoll ich gleichfalls nicht verſchweigen die übermännliche Standhafftigkeit eines kleinen Knabens. Der Herꝛ / welchem er aufwartete / drauete / ihm den Kopff wegzuſchmeiſſen / daferꝛn er / im Chriſtlichen Glauben / beharrete. Man ſolte förchten / ein

paar harter Maul-Schellen/ eine Görte/ oder Karbatſche wären kräfftig genug geweſen/ ihm das Chriſtenthum zu verleiden: aber hie richtete auch der gezuckte Sebel nichts aus. Er machte auch nicht viel flehens/ ja! kein einiges Wörtlein dagegen: ſondern erklärte ſich/ mit einer mehr den Laconiſch-kurtzen Redkunſt/ indem er alſofort ſeinen Nacken blöſſete/ und dem Schwert antrug. Uber welche Hertzhafftigkeit des zarten Bubens/ der Herr erſtarrete/ und den Sebel wiederum einſteckte; doch gleichwol dieſen Ungehorſamen angeſichts zum Hauſe hinaus warff.

Der meiſte Hauff dieſer Vertriebenen muſſte/ auf dem Felde/ in freyer/ rauher/ unbarmhertziger Winter-Lufft/ ſich behelffen: Worüber ihrer viele erfroren/ und entweder hefftig kranck/ oder gar entſeelet worden.

Ihrer viele aber wurden/ nicht nur von Hauſe und Hofe; ſondern gar aus der Welt vertrieben: Und darum haben etliche ſich ſelbſt/ unter die Exulanten/ ungenöthiget mit eingeſtellt: aufdaß man ſie/ bey ſothaner Gelegenheit/ möchte gefangen nehmen/ und zur Marter befordern. Unter ſo vielen frommen und getreuen Knechten/ war Einer abgefallen; aber bald wieder zur Reue geſchritten/ und ſchrieb dem Gubernatorn zu: Er ſolte ſich ſelbſt nicht betriegen; denn was ihn beträffe/ wäre er bereit/ für der Chriſtlichen Religion/ das Leben zu-laſſen. Mit dieſem hat zwar der Guvernör durch die Finger geſehn; aber/ keines Weges/ mit Franciſco Jojama Cintaro/ welcher

cher das fürnehmſte Subject gegenwärtiger Geſchicht-Erzehlung iſt.

V. Damals / als die Gerichts-Diener / obberührter maſſen / allenthalben / herum gingen / und mit der Inquiſition / von einem Hauſe zum andren / verfuhren; alle und jede Namen / nebenſt eines Jeden Religion / aufſchrieben; war der Edelmann Franciſcus verreiſt: weßwegen ſein Haus-Vogt oder Hofmeiſter die Inquiſitoren / mit einer politiſchen und zweydeutigen Antwort / abfertigte; ſagend / in dieſem Palaſt / wäre kein Chriſt.

VI. Deſſen wuſſte ihm Franciſcus / nach ſeiner Heimkunfft / ſehr ſchlechten Danck: ohnangeſehn der Hofmeiſter meynete / hiedurch ſeinem Herꝛn einen Schein ſonderlicher Treu erwieſen zu haben. Er gab ihm einen guten Ausputzer: und ſchickte dem Gubernator eilends einen Zettel / mit Vermelden / ſein Hofmeiſter hätte gröblich geirret: darum ſolten ſie wiſſen / er wäre ein Chriſt / und / von dem Chriſtenthum nimmermehr abzutreten / geſonnen.

VII. Dieſes jungen Edelmanns mutige Entſchlieſſung machte die Regenten ſehr beſtürtzt: Doch beſchloſſen ſie / nichts auszulaſſen / was ihn verändern könnte. Erſtlich redeten ſie / mit ſeinen Verwandten und Freunden: die ihn / nebenſt dem gröſſern Theil des Adels / gantzer dreiſſig Tage lang / zum Abfall lockten und reitzten. Auch diejenige Bluts-Freunde / ſo in der Ferne waren / trachteten ihm / mit ihrer ſchmeichlenden Feder-Spitze / die Seule ſeiner Standhafftigkeit zu durchlöchern / und baufällig zu

machen: verſprachen ihm/ in ihren Briefen/ ein herꝛliches Ehren-Amt beym Könige/ der ihm gleichfalls ſtattliche Einkommen verhieß. Wie der tapffer-gehertzte Jüngling den erſten Brief geleſen; mutmaſſte er bald/ die übrige/ ſo in demſelbigen Päcklein begriffen/ würden gleiches Inhalts ſeyn: würdigte ſie demnach keines Einblicks: ſondern zerriß ungeleſen/ und warff ſie ins Feuer. Der/ ſo ſolche Schreiben gebracht hatte/ wunderte ſich dieſer Verfahrung/ und ſagte: Die Briefe wären noch wol der Mühe wehrt geweſen/ daß man ſie durchläſe; angemerckt ſie was Groſſes angetroffen: Er hätte/ mit denſelben/ ſein groſſes Glück zerriſſen: würde beſſer thun/ wann er vielmehr ſeinen unglückſeligen Schluß zerriſſe/ und die Religion änderte. Franciſcus hieß ihn davon ſtillſchweigen/ und kein Wort mehr hierüber verlieren.

Sein Schwäher wolte gleichwol auch/ auf diß feſte Bolwerck/ einen Verſuch thun: ſetzte/ mit vielen Schein-Gründen/ an: und weil alle Anläuffe glatt abgeſchlagen wurden; ließ er ſich zuletzt verlauten/ er gedencke ſeine Tochter von ihm zu nehmen. Worauf Jojama anfing zu lachen/ und ihn verſicherte/ daß er nicht allein/ die Frau/ ſondern auch die gantze Welt dem Chriſtlichen Glauben weit hätte hindangeſetzt.

Nach ſolchem ausgehaltenem Strauß/ lieff dieſer Chriſtlicher Ritter hin/ zu ſeinem Beichtvatter/ beichtete/ und communicirte: damit er/ gegen denen noch bevorſtehenden Haupt-Stürmen/ deſto feſter

verwahrt

verwahrt wäre. In der Wieder-heimkehr / begegnete ihm die Nachricht / Matthias Xobaras Sciraimon ſey / um Chriſtlicher Bekenntniß willen / in Verhafft gezogen / und gefeſſelt. Worüber eine ſo hitzige Freude / bey ihm / entſtanden / daß er / aus einem heiligem Wett-Eyfer / aufgeſchrien: **O du glückſeliger Matthia! ô wie ſelig biſt du!** Kaum hatte er einen Fuß ins Haus geſetzt; da ſchrieb er alſobald einen Brieff an ihn / voll geiſtlicher Feuer-Funcken / und hertzlicher Ermahnungen: und ſandte ihm denſelben verpitſchirt / ins Gefängniß.

VIII. Ob dieſer Matthias gleich nicht edles Geblüts: wollen wir doch / weil er eines edlen Gemüts geweſen / und ihn ſeine geiſtliche Tapfferkeit unvergleichlich-hochgeadelt / ja! zu einer höhern / als Keyſer-und Königlichen Kron befordert hat / Seiner auch gedencken; ehe denn Franciſcus ſeinen Lauff vollendet. Er / der Matthias / verwaltete / bey einem Herꝛn von Firuſchima, ein ehrliches Amt; und war / ſieben Jahr vor ſeinem Tode / von einem Jeſuiten / ſo ein geborner Japonier / getaufft; ein fleiſſiger Hörer und Thäter göttliches Worts: der auch ſeine Brüder / und Neben-Chriſten / treulich / zur Gottesfurcht / ermahnete / und die gefangene Chriſten fleiſſigſt beſuchte. Sein Herꝛ wuſſte wol / daß er ein Chriſt wäre: darum / als die Famme der Verfolgung ſich entzündete; forderte er dieſen ſeinen getreuen und ihm wolbefohlenen Diener für ſich / und begehrte ſo wol bitt- als bedrohlich / er ſolte den Glauben verleugnen: welches Matthias / mit einem runden Nein / beantwortete.

wortete. Die Güte des heidniſchen Herrn verwandelte ſich hierauf gähling in Zorn: er zoch ihms zum Schimpffe/ daß ſeine Vermahnung nicht mehr/ bey einem Bedienten/ ſolte gelten: und befahl/ man ſolte ihn binden. Da ſolches Matthias hörete; legte er ſeinen Dolchen ungenöthigt ab/ und weigerte ſich im wenigſten nicht/ um Chriſti Liebe willen/ binden zu laſſen. Einen gantzen Tag und Nacht über/ ſtund er/ am Pfahl/ bey dem Halſe/ Händen/ und Hüfften/ mit kleinen Seilen oder Säiten/ feſt angeſtrengt. Welches eine ſo grauſame Pein iſt/ daß ihrer viele daran allein ſterben. Denn die Sätten ſchneiden tieff ins Fleiſch/ biß aufs Gebein. Dennoch beharrete Matthias/ in ſeiner Entſchlieſſung/ unbewegt.

Sein Herꝛ ließ ihm hiernechſt/ an ſtat des Stricks/ ſo ihm den Hals angezogen hatte/ ein anderes ſchweres Inſtrument/ wie ein Ochſen-Joch/ umſpannen: mit welcher Qual/ in Japan/ die ärgſte Schand-Buben/ ſonſt gepeiniget werden. In dieſer Qual geduldete er ſich/ vier gantzer Tage: als unterdeſſen täglich ſeine gute Freunde zu ihm traten/ und/ mit unabläſſiger Ermahnung/ an ſeiner beinernen oder vielmehr ſteinernen Beharrlichkeit/ nageten/ daß er die Chriſtliche Lehr hinter ſich würffe; aber doch ihren Wunſch nicht erhielten.

Solche Beharrung/ die/ bey der heidniſchen Blindheit/ für eine Verhärtung/ und ſtörriſche Verſtockung/ angeſehen ward/ vergallirte ſeinen Herꝛn ſo gar/ daß er dem Könige/ oder Fürſten ſelbiges Landes die Sache vortrug/ und ſich eines End-Urtheils/

bey

bey ihm / erholte. Derſelbe gab / zur Stunde / Befehl / man ſolte Matthiam ans Kreutz erhöhen.

Unterdeſſen hatte Matthias dem Franciſco Cintaro / aus dem Gefängniß / in Antwort zuentboten: der Glaube ſäſſe ihm viel feſter / in ſeinem Hertzen; weder das Leben: und wolte er tauſend mal lieber dieſes / denn jenen verlieren. Ob / und wie / er ſolches gehalten habe; das wird unten ſich hernach ausweiſen: Denn ich muß jetzt wieder / auf den edlen Franciſcum / Achtung geben / der aller ſo wol Gläubigen / als Ungläubigen / Augen zu ſich / auf ſein heroiſches Weſen und Bezeigen / erfordert.

IX. Kaum war obbemeldter Brief / an den Matthiam / fertig; da kamen vier Cavalliers / oder Edelleute von der Königlichen Leib-Hut (denn dieſelbe beſteht in lauter tapffren und edelgebornen Perſonen) ihn / im Namen des Königs / zu fragen / ob er noch nicht eine Aendrung ſeines Lebens bey ſich hätte beſchloſſen? Denen antwortete er / in ſeiner gewöhnlichen Sprache des Glaubens: alſo / daß ſie / zum Könige / gantz beſchämt wiederkamen. Welcher darauf dreyen andren edlen Kriegern gebot / in des Franciſci Haus zu gehen / und ihn / woferrn er den Glauben nicht verneinen wolte / mit dem Schwert zu tödten. Sie nahmen eine groſſe Schaar von Soldaten mit ſich / umgaben alſofort das gantze Haus / traten zum Franciſco hinein / und begehrten nochmals / auf Königlichen Befehl / zu wiſſen / ob er / von ſeinem Fürſatz abſetzen wolle / oder nicht? Würde er ſich hiezu bequemen; ſo hätte er einen gnädigen König zu

hoffen:

hoffen: der hieraus ein groſſes Wolgefallen ſchöpf-
fen würde.

Franciſcus antwortete: Er hätte ſchon längſt bey ſich beſchloſſen/ was er dißfalls thun wolte: Darum könnte der König/ ſo es ihm beliebte/ in andren Sachen/ ihm etwas befehlen. Die von der Leib-Hut verſetzten: **Herr/ werdet ihr/ in ſolcher Gemüts-Verſtockung/ fortfahren; ſo wiſſet/ daß wir/ aus Königlicher Vollmacht/ hie ſeyn/ euch das Leben zu nehmen.**

Er begegnete ihnen hierauf/ mit dieſer Erklärung: Ihm könnte keine angenehmere Botſchafft gebracht werden: darum/ weil ſie die erſte wären/ ſo ihm dieſelbe verkündiget; nehme er ſie/ nicht wie Menſchen/ ſondern wie lauter/ von Himmel kommende/ Engel/ an. Und/ mit dieſen Worten/ fiel er gleich/ ſolcher Ankündigung zu Ehren/ auf die Knie.

X. Uber ſolche neue Art zu reden und zu handeln/ ſtunden die arme blinde Heiden/ eine Weil/ gantz erſtaunt/ und bethört. Nachdem ſie aber/ aus der Verwundrung/ wiederum erwacht; deuteten ſie ihm/ laut ihrer Ordre/ an: **Es ſey des Königs Wille/ daß er ihm ſelbſten/ nach Japaniſcher Manier/ den Bauch aufſchneide.**

Er widerſprach ſolches/ ſagend: Jn GOttes Wort ſey es verboten/ daß Einer ſich ſelbſten tödte; darum könne er ſolches nicht thun: aber damit dem Königlichen Befehl gnug geſchehe/ biete er ihnen hiemit ſeinen Kopff bereitwilligſt an/ ihm denſelben abzuhauen. **Wol! ſprachen ſie; es geſchehe alſo!**

XI. Sie

XI. Sie verwilligten ihm doch gleichwol / auf ſeine Bitte / ſo viel / daß er zuvor ſeiner Frauen Mutter gute Nacht geben möchte. Als er / durch geheime Gänge / in derſelben Zimmer gekommen; grüſſete er ſie / mit einem hellen und fröligem Blick / und ſagte: Seht! hertzliebſte Frau Mutter! Jetzt iſt dermaleins das glückſelige Stündlein erſchienen / wornach mein Wunſch bishero ſo gedürſtet hat! warum ich dem Himmel ſo manches Gebet habe zugeſchickt! Seid frölig / und freuet euch mit mir! denn jetzt iſt die Zeit vorhanden / daß ich / für den Chriſtlichen Glauben / ſterbe. Saget / mit mir / GOTT dem HErrn Danck / daß mir / von ſeiner göttlichen Majeſtät / dieſe ſonderbare Gnade verliehen wird. Verzeihet mir auch / bitte ich / alles / worinn ich euch / entweder durch Nachläſſigkeit / oder Ungehorſam / oder auf andre Weiſe / habe beleidigt: und theilet mir / zu guter Letzt / euren mütterlichen Segen mit.

Diß geredt / kniete er demütig / vor Ihr / nider. Sie ließ ihr mütterliche Liebe / durch die Threnen / als derſelben Herolden / voraus lauffen; tratt endlich hinzu / richtete ihn auf / umfing ihn / und redete mit aufgeklärtem Angeſichte / zu ihm alſo: Geſegne dich GOTT! mein Sohn! und verleihe dir / zu dieſem deinem letzten Kampffe / ſo viel Stärcke / Krafft / und Muts / als ich dir wünſche / und die Noth ſelbſt erfordert. Ich

muß dirs geſtehn/ daß mir/ in dieſer gantzen Welt/ nichts empfindlicher zu Hertzen trete/ als der Verluſt Deiner: Denn ich verliere den Ruhe-Stab und Troſt-Stecken meines Alters. Jedoch verſichere ich dich daneben/ daß mich über alle maſſe erfreuet/ zu ſehen/ daß du/ um JEſu Chriſti Willen/ ſtirbeſt. Welcher gelobt ſey/ in Ewigkeit/ für die Gnade/ ſo er dir/ und uns allen geſchencket!

Allen dabeyſtehenden ſchoſſen die Zehren aus den Augen: voraus ſeiner Gemahlinn. Welche/ da ſie hörte/ was man/ mit ihrem Liebſten/ fürhätte/ in kläglicher Geſtalt hinzu lieff/ ihn umhälſete/ und alſo von Ihm Abſchied nahm/ daß Jederman zum Mitleiden bewogen ward. Ihm allein brach ſie das Hertz nicht. Er redete ihr zu/ mit ſtillem Geiſt/ und bat freundlich/ Sie ſolte JEſum Chriſtum in ihrem Hertzen behalten/ und nimmermehr fahren laſſen; ſolte den feſten Fürſatz ergreiffen/ vielmehr das Leben/ als den Glauben/ aufzugeben.

XII. Nach ſolcher Letzung/ begab er ſich zurück/ in das Gemach/ da die Kriegsleute Seines Kopffs erwarteten. Welchen er ihnen willig und gern darhielt. Alſo ward er enthauptet/ am ſechs zehenden Hornungs-Tage/ 1624. Jahrs/ im vier und zwantzigſten Jahr ſeines Alters.

Aber des Matthiæ Ende iſt auch ſehens wehrt. Er nahm die Anſage des Todes/ mit ſolchen Freuden/ auf/ als würde ihm ein groſſer Schatz verehret. Zur

Stunde gingen die Henckers-Buben/ mit ihm fort/ dem Gerichts-Platze zu. Unbeſchreiblich iſt es/ mit was fröliger Bezeigung er/ durch die Gaſſen/ daher getretten. Auf ſolchem Gange zum Tode/ betete er den Roſen-Krantz. Wie man aber/ mit ihm/ eine Brůcke vorůber kam/ woſelbſt eine groſſe Menge Volcks war zuſammen geloffen; fing er an/ mit brennendem Eyfer/ zu predigen/ und ſagte: **Des Menſchen wahres Heil und Seligkeit/werde einig allein in dem Glauben an Chriſtum/ um des willen man ihn jetzo zum Tode führe/ gefunden.**

XIV. Als man an die Richt-Ståte gelangt war/ ſprach er/ mit gebogenen Knien/ und lauter Stimme/ in heiſſer Andacht/ das Confiteor, wie von den Bůſſenden und Beichtenden zu geſchehen pflegt. Hernach betrachtete und betete er/ eine kleine Weile/ etwas/ bey ſich ſelbſten/ und ſchrie endlich/ mit ungemeiner Bewegung/ überlaut auf: **Gelobt und gepreiſet ſey der allerheiligſte Name JEſus! Ich hätte mir warlich nimmermehr dörffen einbilden/ daß der gütige GOTT mir/ einem ſo groſſem Sünder/ dieſe hohe Gnade und Barmhertzigkeit erweiſen/ und durch den Weg des Kreutz-Todes zu ſich fordern würde.**

Die Helden erſchracken darůber. Einer wendete ſich zum Andren/ und ſagte: **Woferrn ſonſt einiger Menſch von der Welt die Seligkeit zu**

**hoffen**

hoffen hat; wer wird denn ſelig werden/ wenn dieſer die Seligkeit nicht erlangt?

Matthias aber warff ſeine Augen hiernechſt auf das/ für ihn aufgerichtete/ Kreutz/ und ſprach: O du gutes liebes Kreutz! du biſt mir wehrt / und geehrt / nachdem dich mein HErr JEſus Chriſtus ſo hoch gewürdiget hat.

XV. In Japan iſt das Kreutz/ eben ſo wol/ wie vormals in Orient / in Griechenland / und Italien / der allerſchmählichſte Tod; aber ein wenig anders geſtaltet. Man ſucht einen Pfahl / von dem dicken Indianiſchem Bambos-Riet / aus / ungefähr eines Arms dick / und bindet daran zwerchs oder Kreutzweiſe/ zwey Höltzer; eines ans Ober- das andre/ ans Untertheil des Pfahls. Hernach wird der Verurtheilte/ ſolcher Geſtalt / darauf gelegt / daß der Hals an den Pfahl feſt gemacht wird. Die Arme werden/ an das öberſte Zwerch-Holtz/ ausgeſtreckt / und ſo wol / als die vonander-geſperrete Füſſe unten / mit ſtrõhernen Seilen/ feſt angebunden. Hiemit richtet man den Pfal/ welcher eine mittelmäſſige Höhe hat / empor/ uud ſtöſſt dem Gekreutzigten einen ſcharffen Spieß/ mit ſolchem Gewalt/ in die rechte Seiten/ daß derſelbe zur lincken/ wiederum heraus fährt. Geht der Spieß nicht gleich / im erſten Stoſſe / durch; ſo druckt der Hencker ſo lange nach/ biß die die Spitze gantz durchgedrungen. Folgends gibt er ihm einen Stich in die lincke Seiten/ und durchbohrt ſelbige gleichfalls ſo tieff / daß der Spieß / zur rechten Seiten / wieder herfürbricht. Von ſolchem Durchſpieſſen/ pflegt der

Gekreuzigte entweder alſobald / daferrn ihm der Stoß gleich das Hertz trifft / oder doch um ein kleines hernach / den Geiſt aufgeben.

XVI. Auf ſolche Weiſe / handthierte man nun auch den Matthiam. Welcher / nachdem ihm die Lantze zweymal / von einer Seiten zur andren / durch den Leib gepaſſirt / im Jahr 1624. am ſiebenzehenden Hornungs-Tage / im ſieben und dreyſſigſten Jahr ſeines Alters / ſeine gläubige Seele / in die Hände ihres Erlöſers / aufgab.

XVII. Die Leichnam der Gekreuzigten läſſt man / in Japan / ſonſt gemeinlich am Kreutze bleiben / den Vögeln des Himmels zu einer Speiſe: darum lieſſen die Henckers-Knechte dieſen gleichfalls daran / und gingen davon. Aber / in folgender Nacht / wagten es etliche andächtige Chriſten / auf Leib und Leben / nahmen ihn herab vom Kreutze / und legten ihn in einen Sarg. Darinn er hernach / über Meer geführt / und einem Prieſter aus der Geſellſchafft Jeſu überantwortet ward: welcher ihn / neben dem Altar / worauf er täglich Meſſe hielt / mit groſſer Ehrerbietung / zur Ruhe ſetzte.

# Die XXV. Geſchicht von Dem Peruaniſchen Könige/ Philippo Cuzitito.

## Inhalt.

I. Gründliche Erzehlung / wie der Inga Sayri Tupac zum Chriſtlichen Glauben/ bekehrt worden.

II. Deſſen heidniſcher Bruder folgt jenem/ in der Regierung.

III. Wird / nebſt vielen Indianern / durch P. Marcum Garziam / in der chriſtlichen Lehr unterwieſen / und / ſamt ſeiner Gemahlinn/ getaufft.

IV. Urſachen ſeines wieder Umſattlens.

V. Die Abgötter drauen ihm/ und ſeinen Unterthanen.

VI. Er wird / auf den P. Marcum / zörnig / daß er / ohn ſeinen Willen und Erlaubniß / taufft.

VII. Zörnet hart mit ihm / wegen der Knaben-Züchtigung / und Verwerffung der Doppel-Ehe.

VIII. P. Didacus Ortiz kommt / in Vilcabanba / an: hingegen trachtet P. Marcus / von dannen zu entfliehen.

IX. Der aber/ aus der Flucht / wieder zurück geholet wird.

X. P. Ortiz und P. Marcus / müſſen / etliche Meylen / durchs Waſſer / waten: ſtraffen hernach den Inga / wegen ſeiner heidniſchen Greuel: und verdienen Stanck / für Danck.

XI. Die

XI. Dieſe Geiſtliche werden / auf Angeben der Zauberer / mit ſchönen Metzen / probirt: ziehen endlich wieder nach Puquiura, und Guarancalla.

XII. Boßheit eines Götzen zu Chuquipalpa.

XIII. Die Patres verbrennen deſſelbigen Götzen Tempel und Wohnung / und jagen den Teuffel daraus.

XIV. Welches / am peruaniſchen Hofe / hoch empfunden / und P. Marcus darum des Landes verwieſen wird.

XV. P. Marcus kommt / zu Cuzko / mit einem Gold-Klumpen / an.

XVI. P. Didacus wird / vom Inga / eine Zeitlang freundlich angeſehn: und thut den Indianern viel Guts.

XVII. Der peruaniſche Hof hebt an / die Chriſten zu verfolgen.

XVIII. Romerus / ein Spannier / wird / vom Inga / getödtet: darum daß er / in Vilcabanba / Gold geſucht.

XIX. Der Inga läſſt den P. Ortiz zu Gaſte laden: welcher ſich aber entſchuldigt / und dadurch groſſen Zorn erregt.

XX. Dem Inga ſtöſſt nach einem gähen Trunck / eine Kranckheit an.

XXI. Seine Rede / zu dem / der ihm einen Artzeney-Trunck reicht.

XXII. Sein ſchnelles / und unſeliges Ende.

Ein Gemüt / das von der Wolluſt / gantz durchgifftet iſt / kann die Warheit ſo übel / als ein blödes Auge die Sonne / vertragen. Die / ſo ihren eigenen Lüſten nachwandeln / lieben die Finſterniß mehr / denn das Liecht. Der Tag und

die Morgenröte ſind ihnen eben ſo angenehm/ als wie den Eulen und Flattermäuſen: Welche ein Fürbild der Abtrünnigen ſind/ die/ nach gefundenen Weitzen-Körnern/ wiederum zu den Eycheln und Träbern lauffen/und ſich der einmal bekannten Warheit lieber/ denn ihres Laſter-Pfuhls/ verzeihen wollen: weil das Liecht des Glaubens ſolche aufdeckt/ züchtiget/ und uns ſtraffet/ daß wir ſollen verleugnen das ungöttliche Weſen/ ſamt den weltlichen Lüſten/ hingegen züchtig/ gerecht/ und gottſelig leben/ in dieſer Welt: da-gegentheils der Schatten eines ruchloſen Unglaubens allen ſolchen Sünden-Wuſt den Gottloſen vertuſchen hilfft/ oder aufs wenigſte den Menſchen ſo verſtockt macht/ daß er der Sünden keine Scheu noch Schaam weiter hat. Chriſtus hätte vermutlich den gantzen Erdbodem zum Anhang: wenn er unſerem Fleiſche/ mit ſeinem Kreutze/ nicht ein Gebiß einlegen wolte. Weil er aber den eitlen Begierden und böſen Lüſten/ einen Krieg ankündiget/ und das Fleiſch getödtet wiſſen will: ſcheiden ſich auch oft diejenige wieder von ihm/ welche ihm/ in der Tauffe/ ſchon einmal verlobt worden; weichen zurück/ und huren mit fremden Göttern/oder mit den Götzen ihres üppigen Gemüts/ nemlich mit Unzucht/ Geilheit/ Völlerey/ und anderen ehebrecheriſchen Buhlſchafften verworffener Seelen: aber/ zu ihrem ewigen Verderben. Dieſer Urſachen wegen/ warnet die Schrifft des Lebens ſo treuhertzig/ man ſolle die weltlichen Lüſte fliehen; weil ſie/ wider die Seele/ ſtreiten. Wolte GOtt! der Peruaniſche König Cuzitito/ und deſſen Gemahlinn Angelina/

lina / wären nicht überdrüſſig worden / wider ſolche Seelen-Beſtreiterinnen / einen guten Kampff zu kämpffen; ſo würden ſie nicht überwunden / nicht zu einer Feindſchafft wider ihren Erlöſer / gerathen / nicht aus dem Liechte / welches über ihnen war aufgegangen / wiederum in die heidniſche / und folgends in Zähnklapprende Hellen-Finſterniß / gefallen ſeyn / auch Zweifels-frey dieſes zeitlichen Lebens noch länger genoſſen / und daſſelbe ſeliger verlaſſen haben / weder man / aus nachgefügten dreyen Geſchichten / abnehmen kann.

I. Nachdem das Keyſerthum Peru fünffhundert / (oder wie Andre wollen / ſechshundert) Jahre geſtanden: iſt es zuletzt / mit dem Untergange beyder Königlicher Printzen Guaſcars und Ataguaspæ / gefallen / und ſeiner gröſſeſten Herrlichkeit / durch die Spannier / beraubt worden. Nichtsdeſtoweniger hat (wie / vor dieſem / weitläufftiger gedacht) dieſer erwürgten jungen Könige dritter Bruder Mancocapac das Peruaniſche Diadem / wiewol ziemlich beſchnitten / angenom̃en / und ſich / von den Peruanern / Inga / (das iſt) **Keyſer / oder Großkönig** / tituliren laſſen / auch / durch ſeine Unterthanen / aus der Naturfeſten Berg-Landſchafft Vilcabanba, dahin er ſeine Hofhaltung gelegt hatte / den Spanniern manchen ſchlimmen Streich verſetzt / ja! ihnen ſo viel Ungelegenheiten gemacht / daß ſie genötigt worden / ihn / durch reputirliche Vorſchläge / zu beruhigen. Wie liederlich dieſer Herr zuletzt / bey einem Kegel-Spiel / erſchlagen ſey: wird dem geneigten Leſer annoch in unentſunckener Gedächtniß hafften.

Dieſer König hinterließ drey Printzen/ die ihm/ nach der Ordnung ihrer Geburt/ in dem Regiment folgten: namentlich Sayri Tupac, Cuzitito Quiſpe Yupangui, und Tupac Amaro. Welche nachmals alle drey zum Chriſtenthum gekommen: und hat der Erſte/ in der Tauffe/ den Namen Jacobi; der Andre/ Philippi; der dritte/ Pauli ihm erwehlt. Philippus Cuzitito ſtarb unbeerbt: Pauli Tupac Amaro Sohn/ lebte nach des Vatters Tode/ nicht übrig lang. Jacob Sayri Tupac/ der dem Könige von Spannien gehuldigt/ hatte eine Tochter/ Namens Beatrix Coya (welches ſo viel geredt/ als die Königliche Princeſſinn Beatrix) welche dem Martino Garziæ de Lojola/ von dem Spanniſchem Stathalter/ vermählet worden: Aus welcher Ehe Maria Coya entſproſſen/ und Johannem Henriquez de Boria zum Eheherrn bekommen/ welcher die Länder/ ſo dem Jacob Sayri waren zugeeignet/ unter dem Titel eines Marchgrafen von Oropeſa, beſeſſen. Sind alſo keine Andre Nachkömmlinge/ von dem Königlichem Geblüt der Jngarum/ überblieben/ und auf die Nachwelt verpflantzt/ ohn allein/ von dieſer des Sayri Enckelin/ Maria.

Dieſes hat vielleicht Herrn Georgium Hornium bewogen/ in ſeinem Orbe Imperante, zu gedencken (a) Xaires (oder Sayri) Topa Inga ſey/ unter allen Peruaniſchen Königen/ der letzte geweſen/ und habe/ Anno 1557. Philippo dem zweyten/ Könige/ in Spannien/ ſich unterworffen. Denn/ wie gehört/

(a) p. 332.

hört / und noch weiter erzehlet werden ſoll; ſo iſt Xaires, oder Sayri / ſonſt eigentlich nicht der letzte geweſen; ſondern Paulus Tupac Amaro. Beſagter Hornius meldet zwar auch / von einem Paulo / welcher nebenſt dem Mango, zugleich / nach dem Tode Attahu-Alpa (oder Ataguałpa) regiert / doch nur in etlichen Berg-Provintzen / mehr als ein Rauber / denn wie ein König / geherrſchet habe. Daraus folgbar ſcheinet / als wäre der Paulus / von welchem ich geredt / nicht der letzte Inga geweſen.

Aber hie dienet zu mercken / daß der Paulus / welchen Hornius meynet / ein anderer Printz geweſen / nemlich des letzten Vatters Bruder. Welcher aber / nicht Paulus / ſondern Paullu (wie Brulius zeuget) geheiſſen / vom Didaco Almagro / zum Chriſtlichen Glauben befordert / und / bey Empfahung der Tauffe / Chriſtophorus genannt worden. Dieſen hat zwar berühter Almagro Inga / oder König tituliren laſſen; aber zur Ungebühr. Denn / fürs Erſte / ſo lebte der ältere Bruder Mancocapac noch / welchem das Diadem erblichem Recht nach / eignete / und gebührte. Fürs Andre maſſte ſich Almagro einer Macht an / die ihm nicht zukam. Denn nicht ihm / ſondern dem Franciſco Pizarro / war das Gubernament in Peru / vom Könige in Spannien / anbefohlen. So hingen auch / drittens / die meiſten Peruaner dem Manco an: und zwar deſto lieber / weil derſelbe / in dem heidniſchen Götzendienſte / beharrete / und / unter den Spanniſchen Gehorſam ſich nicht bücken wolte. Solcher Urſachen halben / wird dieſer Printz

Paullu (oder Chriſtoph/) durch theils Spanniſche Scribenten/ von der Folg-Lini der Jngarum/ ausgemuſtert und weggelaſſen. Dieſem iſt ſonſt ein Sohn/ Namens Melchior Carolus/ geboren/ und nachmals in Spannien verreiſet: Da der König ihn/ zum Ritter von S. Jacob/ gemacht/ und er einen Sohn gezeuget/ der ohne Kinder verſchieden: mit welchem alſo dieſer Zweig/ oder Stamm-Lini des Paullu gantz verdorrt/ und ausgeſtorben.

II. Ob ich nun zwar/ dieſes Orts/ den Untergang des Jnga Philippi Cuzitito hauptſachlich zu beſchreiben/ geſonnen: wird es doch hoffentlich dem Leſer nicht unannemlich ſeyn/ daß ich/ von dem Zayri Tupac und deſſen Bruder Cuzitito/ zuforderſt eines und andres/ berichte: weil hievon/ meines Wiſſens/ in Teutſcher Sprache/ bisher o noch wenig herausgekommen; und ſolches folgenden Sachen/ zum Liecht/ dienet.

Als demnach/ verſtandener maſſen/ Manco/ mit einer Kegel-Kugel/ erſchlagen: hat deſſen Sohn Sayri Tupac/ die Nachfolge/ zum Regiment/ Krafft ſeines Erb-Rechts/ ergriffen/ und ſeines Vatters Brudern Guaſcars Tochter Coya Cuxi Varcay geehlichet: die/ von ihrer Mutter/ für der Wüterey des Tyrannen Athagualpa/ verſteckt/ und dadurch vom Tode errettet war. Er beharrete/ mit ſeiner Wohnung/ in dem Gebürge Vilcabamba; gleichwie ſein Vatter gethan: um dadurch/ für den Spanniern/ deſto ſicherer zu leben/ und/ bey erſehener Gelegenheit/ unterweilen auf ſie zu ſtreiffen.

Als

Als er aber / vermittelſt einer purpurfarbenen Feder / nach Gewonheit der Peruaner / zum Könige gekrönt worden: hat er / aus ſchmertzlicher Empfindung / daß die Spannier ſein groß-vätterliches Reich beſäſſen / ſeinen Namen verändert / und (wie Valentinus berichtet) Mancocapac Pachacuti Yupangui heiſſen wollen. Welche drey Worte dieſe Deutung haben: **Sihe! das Reich / welches der mächtige und reiche Manco gegründet / reiſſen ſie jetzt von mir! So verkehrt ſichs / in der Welt!** Durch Mancocapac aber / ſoll man hie nicht dieſes Printzen Vatter / welcher gleiches Namens war / verſtehen: ſondern den Anfänger der Peruaniſchen Monarchiæ / der eben alſo hieß. Wohin / mit ſolcher Namens-Erſinnung / dieſer Sayri Tupac geſehen; ſteht unſchwer zu erachten: nemlich / daß er ſeinen Unterthanen hiemit wollen ein Mitleiden gegen ſeiner Perſon / und einen Haß wider die Spannier / einpflantzen.

Gegentheils bemühete ſich der Unterkönig / Marchgraf Andreas Hurtado de Mendoza / gantz eyfrig / ihn / zu des Catholiſchen Königs Freundſchafft / zu diſponiren: als daran / der Spanniſchen Regierung / in Peru / mercklich viel war gelegen. Dazu ſchien / unter vielen / dieſes das beſte Mittel zu ſeyn: Der Inga hatte / zur Baſen / die Beatrix Mancocapac Yupangui / welche ſeines Vatern Schweſter / und dem Diego Hernandez verheirathet war; ein hertzhafftes und verſtändiges Weib / ſo mit einem Spanniſchem Ehemann / auch ein gut Spanniſch-

geſinntes Hertz genommen: Zu derſelben ſchickte der Stathalter/ gen Cuzko/ Baptiſtam Munnez (oder Nunnez) mit einem ſehr freundlichem Schreiben/ des Erſuchens/ Sie wolte doch ihren jungen Vettern/ den Ingam/ bereden/ daß er ſich/ unter der Catholiſchen Majeſtät Gehorſam/ bequemete; und demſelben/ von Seiner wegen/ ſolche Einkünffte und Titeln verſprechen/ die ſeiner fürnehmen Perſon weder verkleinerlich/ noch zu wenig/ seyn ſolten.

Die kluge Peruaniſche Dam war froh/ über eine ſo gute Gelegenheit/ dem Könige zu dienen: ſandte derohalben des Ingæ Oheim (oder Mutter Bruder) den Tariskam/ welcher/ bey demſelben/ trefflich wol gewollt war/ zu dem Ende hin: aus gewiſſer Mutmaſſung/ es würde ſich kein Andrer ſolches Anbringens ſicherer unterfangen/ noch/ von dem Inga/ lieber gehört werden. Derſelbe arbeitete ſich durch alle die beſchwerliche Wege/ welche/ weil die Brücken überall abgeworffen/ und die Land-Straſſen/ hie und da/ durch gemachte Gruben/ zerriſſen/ dazu das Land Vilcabanba, mit aufgeworffenen Wällen/ verſchantzet war/ und kam/ durch gewiſſe Schliche/ zum Inga hinüber: gab dieſem/ bey voller Verſammlung der Oberſten und Cacicarum, oder Fürſten (ohn deren Gutachten der Inga/ weil er damals noch ſeine purpur-färbige Krönungs-Feder nicht empfangen hatte/ nichts befehlen noch ſchlieſſen durffte) den Vorſchlag/ und Anerbietung des Stathalters/ zu vernehmen. Nachdem man ihn angehört; ward beliebt/ ihn ſo lang aufzuhalten/ biß man den Fürſten Cuſi,

zu der

zu der Beatrice/ abgefertigt/ und erforſchet hätte/ ob hinter der Geſandſchafft auch ein Betrug ſteckte: Wäre es aufrichtig gemeynt; ſo ſolte Cuſi/ von dem Stathalter/ begehren/ daß er Johannem Sierra/ zu dem Inga/ ſchickte: Würde denn der Unterkönig ſolches nicht verwilligen; ſo wolte man hiebey mercken/ daß man ſich/ zu den Spanniſchen/ keiner Redlichkeit verſehn könnte. Dieſer Johannes aber war ein Sohn Mancionis: der das güldne Bild der Sonnen/ in Cuzko/ zur Beute bekommen. Selbiges Bild war von dem reineſtem Golde gemacht/ und alſo geſtellet/ daß wenn die aufgehende Sonne ihre Stralen darauf warff/ es nicht anders/ als wie die Sonne ſelbſt/ gläntzte/ und darum/ von den Peruanern/ angebetet ward. Andre melden/ ihm ſey die Taffel der Sonnen/ ſo gleichfalls/ in demſelbigen Tempel/ ſtund/ und von lauterm Golde war/ zu Theil worden. Welche Taffel er aber/ in einer Nacht/ verſpielet hat: Wiewol Etliche ſchreiben/ es ſey das Bild geweſen/ welches er verwürffelt habe. Dergleichen Satz/ heutiges Tages/ nicht leichtlich ein Potentat in der Welt mehr wagt.

Der Stathalter ſandte nicht allein/ ohn einiges Bedencken/ den begehrten Johannem hin: ſondern that auch dem Peruaniſchen Legaten groſſe Ehre an: und erwarb/ mit ſolcher Leutſeligkeit/ bey den Peruanern/ ein gutes Credit. Nachdem alſo der Geſandter abgereiſet; muſſte demſelben Pater Melchior de los Reyes/ Dominicaner Ordens/ alſobald folgen/ nebenſt Johann Betanſos, der die Peruaniſche

Sprache des Jngæ fertig redete. Dieſem ward Vollmacht gegeben/ mit dem Jnga einen Vergleich zu treffen.

Weil ſie aber ehe anlangten/ denn der Peruaniſche Legat/ von Cusko/ wieder heimgelangt: ward ihnen/ von dem Indianiſchem Kriegsheer/ geboten/ etliche Meilen von des Jngæ Wohn-Sitz/ ſtill zu ligen. Doch/ als der Jnga ſelbſt/ von ihrer Ankunfft/ Nachricht erhielt: ließ er den Feld-Hauptmann/ mit zweyhundert Cariben/ (die Caribes aber ſind eine beſondere grauſame Nation) dahin gehen/ und ihre Briefe abfordern. Welche ſie dem Feldherrn/ auf ſein Erſuchen/ ausgeliefert/ ſamt den Geſchencken/ die der Stathalter dem Jnga verehrte.

Jn gemeldten Briefen war/ unter andren/ eine gäntzliche Verzeihung begriffen/ für alle/ ſo dem Catholiſchen Könige bishero hätten widerſtanden. Dieſes hat der Stathalter/ mit gantzem Fleiß hinzugeſetzt/ um die Poſſeſſion zu continuiren/ welche von den Päpſten/ Alexandro dem Sechſten/ Adriano dem Sechſten/ und Paulo dem Dritten/ den Spanniern verliehen worden: aus was für einer Macht; laſſen wir hie ungeſtritten. Allein die Peruaner erzürneten ſich/ über dieſen Anhang/ zum allerhöchſten: ſagten/ ſie hätten im geringſten nicht daran mißgehandelt/ daß ſie ihr Reich und Land vertheidiget: ſondern vielmehr die Spannier; indem ſelbige ihnen/ mit unbilligſter Gewaltthätigkeit/ ihre Länder und Güter abgenommen. Ob dieſe Heiden hieran recht oder unrecht geredt; mag ein jedweder ungefärbter Chriſt ermeſſen.

Solchem

Solchem nach ließ ſie der Jnga nicht einmal für ſich kommen; ſondern ihnen gebieten / ſie ſolten / mit ſamt ihren Præſenten / wieder zurück kehren / und dem Stathalter andeuten: Er möchte thun / was ihm beliebte / und möglich wäre; Er und die Seinige hätten ſich reſolvirt / das Reich Peru ſolchen unbefugten Einnehmern wiederum abzunehmen; oder / ſo ſie dieſes nicht könnten zu Werck richten / dennoch aufs wenigſte die erlittene Schmach zu rächen.

Wie ſie nun alle davon gezogen; hat er Johannem Sierra wiederum ruffen laſſen / denſelben / als einen Verwandten / gar ehrlich gehalten / und mit ihm / wegen derer / vom Stathalter fürgeſchlagenen / Mittel / in Handlung ſich eingelaſſen. Die Fürſchläge daugten ihn gar ſchlecht: und gab er zu verſtehen / man würde darauf / ohne lange und reiffe Erwegung / wie auch ohne Zuziehung ſeiner Reichs-Stände (oder gantzen Reichs- und Kriegs-Rahts) und ohne Vorbefragung der Götter / ſo bald keine Entſchlieſſung faſſen / noch Antwort ertheilen können. Die geſammte Rahts-Verſamlung war gleicher Meynung. Jedoch ward beſchloſſen / Johannes ſolte inzwiſchen / mit etlichen Deputirten Oberſten von der Jndianiſchen Armee / nach Lima umwenden / und vernehmen / was für Völcker und Länder ihm / dem Ingæ / der Stathalter zuzueignen geſonnen. Angezeigte Jndianiſche Oberſten haben dem Unterkönige / im Namen ihres Principalen / des Jnga / angedeutet: Jhm / dem Jnga / ſey die angebotene Freundſchafft lieb / und nicht entgegen /

dem

dem großmächtigem Könige von Hiſpanien zu huldigen; nachdem es dem Glück und Himmel alſo gefallen/ ſeiner Vätter Eigenthümer/auf ein ausländiſches fremdes Volck/ zu verſetzen. Weil er aber gleichwol ein frey geborner König/und der gewaltig-groſſen Peruaniſchen Monarchiæ rechtmäſſiger Erbe: ſo erfordre die höchſte Billigkeit/ daß der Stathalter/ vor allen Dingen/ darauf bedacht ſey/ wie er ihm ein ſolches Einkommen/ und ſolche Landſchafften/ verordne/ die ſeinem hohen Stamm/ und Königlicher Authoritet/ gemäß: alsdenn gedencke Er/ zu Vermeidung des Scheins/als ob ihn mehr eine eigenſinnige Halsſtarrigkeit/denn großmütige Standhafftigkeit/ ſein vätterliches Reich/ mit ſeiner getreuen Unterthanen Blut/Elende/Verwüſtung und Zerrüttung/ wieder zu ſuchen/ bewegte/ unter des Spaniſchen Groß-Königs Schutz und Gehorſam ſich zu demütigen.

Dieſe Rede des barbariſchen Legaten ſchätzte keiner/ zu Lima/ barbariſch noch unvernünfftig. Aber den Unterthanen des Jnga ſelbſten mißfiel der Vortrag zum höchſten: als welche lieber das Reich tapffer wieder erobern/ weder kleinmütig abtreten/ lieber/ in Verfechtung ihrer Freyheit/ ſterben/ als in verächtlicher Dienſtbarkeit/ unterworffen leben/ wolten. Sie redeten ihrem Jnga zu/ und ſprachen. **Das Glück ſtehet nirgends auf feſtem Fuß. Hat es uns/**

es uns / in wenig Jahren / von einer ſo hohen Majeſtät / in dieſe gegenwärtige Dürfftigkeit und Bedrengniß / geſtürtzt: warum ſolte es nicht auch / in kurtzer Zeit / mit dieſen frechen Ausländern / eben daſſelbige Spiel ſpielen können / hingegen die Peruaner wieder / zu ihrer vorigen Macht und Herrlichkeit / erheben? Die lange Beharrligkeit bey einem Volck / iſt ihm ein Greuel. Und gewißlich / wenn man / aus dem Vergangenen und Gegenwärtigen / mutmaſſen kan / wie es künfftig gehen werde: ſo ſcheint es gäntzlich / das Glück trage ſchon / für dieſe unſere neue Uberwinder / Abſcheu: denn ſolches ſteht / aus ihrer Grauſamkeit gegen uns / unverſöhnlichem Haß / und bürgerlichen Kriegen / nicht allein zu vermuten; ſondern gar mit Händen zu greiffen.

Indem die Peruaner in Vilcacamba ſich alſo ſchwürig / und mit des Ingæ angeſtellter Geſandſchafft / übel begnügt / erzeigten: gab immittelſt der Stathalter zu Lima / den Abgeordneten gar günſtige Audientz: überlegte zuvor / mit dem Ertz-Biſchofe / und der Regierung / die Sache: und beſchloß endlich dem Inga / und deſſen Erben / eine jährliche Rente von ſiebenzehen tauſend Peſos zu verordnen / ohn die Peruaner / welche ſo wol dem Franciſco Giron / als Franciſco Pizarro dem jüngern / vormals / zu einer Comterey / mitgegeben waren.

Dennoch

Dennoch erkannte der Inga für nöthig/ durch ein feyerliches Opffer/ wozu der achte Septembris/ 1557. Jahrs beſtimmet worden/ die Götter um Raht zu fragen/ ehe denn man hierinn zu einem beſtändigen Schluß ſchritte. Welche Götzen denn einmündig (welches bishero noch niemals geſchehen war) gerathen: man ſolte/ mit den Spanniern/ einen Vertrag eingehn; denn er würde glücklich ſeyn. Deſſen ungeachtet/ fanden ſich doch noch ihrer Etliche/ die/ aus feuriger Begierde der Freyheit/ auf ihrem vorigem Kopffe/ beharreten/ man ſolte den Krieg fortſetzen/ und mit dem Schwert agiren. Worüber der Inga aber ſich erzürnete und in folgende Rede ausbrach. Ihr ſehet/ daß der Himmel/ die Erde/ der Pachamac, und alle Guacæ, uns einſtimmig zum Frieden rathen. Dieſen zu folgen/ ſchätze ich meiner Pflicht und Gottesfurcht gemäß. Meynet ihr/ ich thue es/ aus Furcht und Zaghafftigkeit? Erinnert euch meiner Vorfahren/ wie auch meiner eigenen tapffe-ren Verrichtungen? Ihr werdet nicht finden/ daß entweder ſie was anders gethan/ ohn was fürtrefflichen Leuten zuſtehet; noch ich was fürgenommen/ ſo den Glantz meiner Anherrn könnte vertunckeln. Jetzt aber gefällt es den Göttern/ und zwar fürnemlich dem höchſten GOtt Pachamac anders. Wollen wir denen widerſtreben/ die uns wol dazu bringen/ und auch/ wider unſren Willen/ übergeben können? Aendert und ſchafft

mir dieſes Geſchick/ dieſen Schluß und Willen der Götter ab: ſo will ich dieſes fremde Volck/ von freyen Stücken/ angreiffen/ gleichwie ich/ allbereit zwantzig Jahre lang/ gethan/ und mich auf euren Mut/ Tapfferkeit/ Wehr und Waffen/ die mir/ durch ſo mancherley Proben/ bekandt ſeynd/ verlaſſen. Niemals iſt jenes ſchwächer geweſen/ als jetzo; wir hingegen niemals tapffrer/ oder beſſer mundirt/ und bewehrt. Das Glück hat mir zwar ſeine; aber doch noch nicht/ was das fürnehmſte iſt/ eure Gunſt/ Liebe/ Ehrerbietigkeit/ und aller Peruaner unterthänige Pflicht entwandt: ob es gleich ihnen ſehr ſchwer und mühſelig fällt/ mir dieſelbe würcklich zu leiſten. Welches alles/ wenn wir recht davon urtheilen/ allem Reichthum billig fürzuziehen: bey welchem ſolche groſſe Treu und Standhafftigkeit nicht ſelten abnehmen/ oder ermatten/ oder durch keine rechtſchaffene Exempel ſich herfürthun. Darum wolte ich mich/ bey dieſem guten Zuſtande/ glückſeliger/ denn manche Könige/ achten/ und alle uns widerfahrne Unfälle verachten: wann nicht aller Götter Weiſſagungen/ dazu eure Wolfahrt/ und die gemeine Ruhe/ mich bewegten. Weil aber die heilige Götter uns/ zu einer andren Entſchlieſſung/ dringen: als bleibt/ bey mir/ der Schluß unverändert/ den fürgeſchloſ-

geſchlagenen Vertrag einzutreten. Welcher nun/ unter euch/ ſeinen König liebet; der wird mir folgen. Wer mir nicht gehorchen will; der kann es laſſen: ich werde aber ſolche Widerſetzlichkeit/ dermaleins/ zu gelegener Zeit/ wiſſen abzuſtraffen.

Nachdem der Inga einen ſo bedraulichen Schluß/ an ſeiner Rede/ gemacht: gaben ſie Alle miteinander ihren Willen drein.

Hierauf gaſterirte und ſoff man/ gantzer acht Tage lang: (an Stat der Præliminarien) Nachmals begab ſich der Inga/ mit dreyhundert ſeiner fürnehmſten Hauptleute/ am ſiebenden Weinmonats-Tage/ im Jahr 1557. auf die Reiſe nach Lima/ und langte daſelbſt/ den fünfften Jenner folgenden Jahrs/ an: Verfügte ſich auch bald/ zu dem Stathalter. Welcher Seiner/ in Beyſeyn der Regierungs-Rähte/ wartete; ihn auch ſehr höfflich empfing/ und bate/ daß er ſich neben ihm/ an ſeine Seiten/ ſetzte. Demnechſt wurden beyderſeits/ vermittelſt des Dolmetſcher/ mancherley Reden gewechſelt: Daraus Jedermann geurtheilet/ daß er ein freundlicher und verſtändiger Herr/ der von denjenigen Königen noch nicht gar abgeartet/ welche/ in ihren Satzungen/ eine ſolche Weisheit; in Behauptung ihrer Majeſtät/ eine ſo groſſe Magnificenz; und/ ihre Unterthanen bey gehorſamer Pflicht zu erhalten/ eine ſolche Strengigkeit leuchten laſſen.

Nachdem er dem Könige in Spannien gehuldigt/ und vom Ertz-Biſchofe Hieronymo de Loayſa/ zur

Taffel

Taffel geladen; hat er nicht geringere Anzeigungen eines heroiſchen Geiſtes/ und guten Verſtandes/ von ſich gegeben. Denn wie die Speiſe/ ſamt dem Taffel-Tuch/ aufgehoben war/ und man ihm die abgeleſene Vergleichungs-Puncten verdolmetſchte: griff er die/ auf der Taffel ligende/ Sammit-Decke/ bey den Frantzen an/ und ſagte: **Dieſes gantze Tuch war mein: und ſihe! nun wird/ durch Andre/ mir/ und meinem Königlichen Hauſe/ kaum dieſer Zipffel zugeeignet!** Hiemit ſchwieg er ſtill/ ſtund auf/ mit groſſer Gravitet/ und verbarg ſeinen Zorn ſo klüglich/ daß ſich männiglich darob verwunderte. Nach dieſem reiſete er gen Cuzko/ und kehrete zu der Beatrix ein/ in ihr Haus: dahin auch alſobald alle Fürſten des Peruaniſchen Reichs/ ihn zu grüſſen/ kamen. So tieff war/ bey dieſen Barbern/ der Reſpect und Ehrerbietung gegen ihre Könige eingewurtzelt/ daß ſie auch/ in derſelben ſchlechtem Zuſtande/ ſolche im wenigſten nicht unterlaſſen/ ſondern/ mit weiten mühſeligen Reiſen/ ablegen wolten.

Dieſer Geſtalt traff er zwar/ mit der Kron Spannien/ einen Accord: legte darum die Abgötterey dennoch nicht ab: entweder damit anzuzeigen/ daß man ihm hierinn nichts hätte vorzuſchreiben: oder den Seinigen zu Liebe: oder auch/ aus Unachtſamkeit der Chriſten/ die ſich mehr (wie ein gewiſſer Scribent redet) um des Königs von Spannien Nutzen/ weder um die Ehre Gottes/ bekümmerten. Dem ſey/ wie ihm wolle: ſo entdeckte ſich dennoch/ bald hernach/ ſo

 wol

wol des Unterkönigs/ als andrer Chriſtlicher Perſonen/ löblicher Eyfer/ den Ingam/ welcher ſeine Seele in der Sorgloſigkeit/ und ſein Gemüt/ in den Luſtbarkeiten des ergetzlichen Gethäls um Cuzko/ vertieffte/ zum wahren Gottes-Dienſt anzuführen.

Zu dieſem heilſamen Geſchäffte ward der Auguſtiner/ Pater Johannes de Nivero/ erkohren; ein Mann/ der nicht allein/ in heiliger Schrifft/ wol beleſen/ ſondern auch/ zu groſſen Unterfahungen/ beherzt und gutes Mund-Leders war. Dieſer kluge Ordensmann wuſſte wol/ daß aller äuſſerlicher Schall der Predigt umſonſt; daferrn nicht der oberſte Lehr-Meiſter/ der heilige Geiſt/ ins Hertz redete/ und innerlich lehrete: als vertrauete er nicht bloß allein allem menſchlichen Vorſchub/ womit er/ ſo wol von Natur/ als durch lange fleiſſige Ubung/ und dann auch vom Stathalter/ verſehen war: ſondern warff ſich zuforderſt/ für ſeinem lieben GOtt/ nieder/ mit faſten/ beten/ und flehen. Welches manche Geiſt-loſe Geiſtliche zu mercken hätten/ die in dem eitlen Wahn ſtecken/ es ſtehe bey ihnen/ oder in ihren wolbeſchwatzten Lippen/ einem ungläubigen/ oder von GOtt abgewichenen Menſchen die Bekehrung gleich/ von Munde zu Mund/ einzugieſſen/ ohne gute Vorbereitung ihres ſelbſteigenen Hertzens: meynen/ der Heilige Geiſt müſſe ihnen gleich aufhüpffen/ ſo ſie nur heilige Wörter/ ob gleich oft mit unreinen Lippen/ daher plaudern; wie etwan eine wolabgerichtete Hätze/ das Pater Noſter.

Nach-

Nachdem er alſo ſich ſelbſten vorher zu GOtt genahet; reiſete er/ von Lima/ nach Cuſco/ und zeigte dem Inga an/ ſeine Ankunfft wäre auf nichts anders angeſehen/ ohn ihm den Namen des waren Gottes/ ſamt dem ſeligmachenden Glauben/ zu verkündigen; ohn deſſen Erkenntniß/ er in ewiges Verderben gerathen/ und/ ſamt den Seinigen/ denen Teuffeln/ die ſie bishero hätten für Götter angeruffen/ in der unendlichen Pein erſchreckliche Geſellſchafft leiſten müſſte: Welche ſeiner Seelen Gefahr dem Stathalter/ Ertz-Biſchof/ und geſamten Regiments-Rähten/ gar bekümmerlich zu Gemüt ginge.

Der Inga/ als ein höfflicher Printz/ ſagte Danck allen Denen/ die/ für ſein ewiges Wolergehn/ ſo ſorgfältig wären: und weil ihm des Paters Diſcurs nicht übel gefiel; beſchloß/ ihn hinfüro offters zu hören. Nach der Hand gewann er ihn lieb/ und ward/ durch ſeine Tugenden/ bezwungen/ ſein Hertz gäntzlich an ihn zu hencken. Inſonderheit verwunderte er ſich ſeiner Beſcheidenheit/ und Verachtung zeitlicher Dinge/ um welcher willen dennoch manche andere Spannier/ einen ſo weiten Weg/ aus der alten Welt/ anhero reiſeten: brach alſo Selber/ durch dieſes Exempel bewogen/ ſeinem gaſteriren/ und üppigem Wolleben/ allgemach je länger je mehr ab/ und ſchickte ſein Hertz zum Chriſtlichen Glauben. Wie ihn nun Pater Johannes darinn unterwieſen/ und begierig dazu gemacht; fing er auch/ mit der Zeit/ an/ ſeinen Wandel freundlich zu ſtraffen/ und ihm zu bezeugen/ daß ſeine Manier zu leben/ mit der Chriſtli-

chen nicht überein käme; vorab die Vielheit der Weiber / deren der Inga bey die dreyſſig / jemalen auch wol funfftzig hatte: biß er ihn überredte / alle die übrigen abzuſchaffen / und die Schönſte unter allen / Cuſi Huarcay, Königs Guaſcars Tochter / oder Neftle / zu behalten. Dieſe iſt darauf ſo wol dem Herrn Chriſto / als dem Inga vermählet / und gegen dem Schluß des 1558. Jahrs / ſamt ihrem Herrn / durch die heilige Tauffe / dem Stadt-Buch des geiſtlichen Jeruſalems eingeſchrieben. Er / der Inga / empfing den Namen Jacobus: weil er wuſſte (wie der Römiſch-Catholiſche Author ſchreibt /) wie wunderlich der heilige Apoſtel Jacobus / der Stadt Cuſco geholffen / als ſein Vatter dieſelbe belagert hatte.

III. Dieſer Inga / Jacob Sayri Tupac: (oder Xaires Topa) ging hernach / ohne männliche Erben / mit Tode ab: hinterließ alſo das Erb-Recht zur Kron ſeinem Bruder Cuzitito Quiſpe Yupangui: welcher ſeinen jüngeren Bruder Tupac Amaro, in Vilcabanba / bey ſich hatte / nicht als einen Mit-Regenten; ſondern Hausgenoſſen. Zu benanntem Lande Vilcabanba / war der Weg hie / mit Flüſſen / da mit Bäumen / dort mit ungeheuren Steinen / verlegt: geſtaltſam ich vor ſchon / in der Hiſtori vom Inga Mancocapac / gedacht habe. Und ſo man einen Peruaner / um den Weg / fragte; pflag er zu antworten / er wiſſe ihn nicht: aus Treu und Ehrfurcht gegen dem neuen Inga. Darum verzweifelten ſchier die Spannier / mit dieſes Landes Einwohnern / in Kundſchafft zu gerathen. Aber wo der Geitz und die

Herſch-Sucht keinen offenen Paß gewinnen können; da findet dennoch oft die Liebe einen Durchbruch: und vermittelſt dieſer edlen Wegweiſerinn iſt Pater Marcus Garzia / Auguſtiner Ordens / nicht allein in das Land / ſondern gar biß zu dem Wohn-Sitz des Inga ſelbſten / durchgedrungen: welcher / über die ungewöhnliche Geſtalt und Kleidung des Manns / anfänglich ſich entſetzte / auch etlicher maſſen darüber entrüſtete / daß derſelbe / mit ſeiner Ankunfft / Andren den Weg hinein zu kommen / gewieſen: weßwegen er ſich / von nun an / nicht mehr ſicher genug achtete. Doch beſänfftigte ihn der Pater / mit freundlichen Worten / und wirckte dadurch ſo viel aus / daß ſich nicht allein ſein Zorn legte / ſondern er ihm auch erlaubte / den Chriſtlichen Glauben daſelbſt zu predigen.

IV. Alſo breitete P. Marcus die Flügel der Chriſtlichen Liebe rechtſchaffen aus: ging / oder flog vielmehr hie und da herum / das Amt eines evangeliſchen Send-Boten zu verrichten. Er pflantzte zuforderſt überall / an Wegen / und Stegen / und auf den Bergen / Kreutze: um damit die böſen Geiſter zu verjagen / oder ihre Macht zu bezwingen: welche ihm groſſe Hinderniß / in ſeinem löblichem Vorhaben / machten; indem ſie das arme blinde Volck / bald mit Schrecken und Drauen / bald mit Spotten / von der Bekehrung abkehreten; vielmals ihm auch zu Gemüt führten / den ungleichen Vortheil und Nutzen / ſo es bey voriger / und dieſer neuen Religion hätte. Nachmals richtete er daſelbſt eine kleine Kapell auf / und ſetzte das Sacrament darein / zu einem Rüſtzeuge wider die helliſche

Legionen: nemlich zu Puquiura, zwo Tagreiſen von Vilcabanba; woſelbſt/ zu der Zeit/ des Jnga/ Hofſtat war.

Der gute Ordensmann hatte/ durch Erfahrung/ gelernet/ daß dieſes Volck ſehr viel/ auf Ceremonien/ hielte: darum brauchte er ſich ſolcher Anlockungen gleichfalls/ ſo wol bey der Unterweiſung/ als bey der Celebrirung: verfaſſte auch die Haupt-Stücke chriſtlicher Lehr in Reimen und Lieder; gab ſelbige den Knaben und Mädlein: welche ſolche/ mit Luſt/ auswendig/ und ſingen lerneten. Weil denn nun die Aeltern/ an ſothanem Geſinge ihrer Kinder/ ein Wolbehagen ſchöpfften/ und den Jnhalt der Geſänge zu wiſſen begehrten: ward ihnen zugleich der Chriſtliche Glaube bekandt; und zwar durch keine andre Lehrmeiſter/ als ihre ſelbſteigene Kinder. Andre brachten ihre Kleinen freywillig/ zum P. Marco; daß er ſie eben/ wie die erſten/ möchte unterrichten. Mit gleicher Luſt/ fing dieſer Menſchen-Fiſcher auch manche Edelleute: und reitzte alſo nicht wenig Seelen/ beydes durch die angenehme Lieder/ und Anſehnlichkeit der Kirchen-Gebräuche/ zum Chriſtenthum: da ſie vorhin den Tag/ für einen GOtt/ der bey ihnen Punchao hieß/ ehrten; unwiſſend/ daß ſie mitten in der Nacht dickeſter Finſterniſſen/ und greulichſter Abgötterey/ ſteckten. Beynebenſt ſamlete er auch Etliche dazu/ die zu Cuzko ſchon getaufft waren: biß daß er eine ziemliche Gemein beyſammen hatte.

Hingegen blieſen die Zauberer/ und einige Oberſten dem Jnga heimlich ein/ er ſolte dieſen fremden

Lehrer

Lehrer entweder erwürgen/ oder zum Lande hinaus⸗jagen: und fehlete wenig daran/ daß es nicht wäre geſchehn. Dennoch aber bedachte ſich der Inga wiederum anders/ wenn dieſe helliſche Zujäger und Verhetzer abtraten/ und verwandelte den Zorn in Liebe. Dazu nicht wenig that die Armut und Keuſchheit des Paters: worüber ſich der Inga deſto höher verwunderte/ je weniger er ſeinen brünſtigen Begierden zu gebieten wuſſte/ und je mehr der übrigen weltlichen Spannier Gold⸗Hunger/ bey ihm/ verhaſſt war. In Summa; es kam ſo weit/ daß die Gunſt der Verleumdung das Ohr verſchloß/ und er den Ordensmann/ je länger je lieber/ hörete; ja zuletzt den Catholiſchen Glauben von ihm lernete/ und ſich/ mit groſſem feyrlichem Gepränge/ offentlich tauffen ließ. Seine Gemahlinn ward gleichfalls/ mit dieſem Lebens⸗Waſſer/ gereinigt. Er wolte Philippus Cuſitito; Sie/ Angelina Polanquilaco/ heiſſen. Und wie keine Nation ihres Königs Exempel eyfriger folgt/ denn die Peruaniſche: alſo traten hiernechſt auch viel groſſe Herren/ und eine groſſe Menge Volcks/ zum Glauben/ und zur Tauffe.

V. Nachdemmal nun die Chriſtliche Lehr/ der Gegend/ bey die acht Monaten lang/ gar glücklich fortgeloffen: muſſte Pater Marcus/ um etliche Mitarbeiter/ zu dieſer Erndte/ den Pater Provincial/ Johannem de Sancto Petro/ begrüſſen. Dazu ſich denn ungeheiſſen ihrer viele zugleich anboten; aber doch nur zween/ namentlich P. Johannes del Canto/ und P. Didacus Ortiz/ erwählet wurden. Indem aber

die Briefe / an beſagten Provincial / einlauffen / und derſelbe deswegen die Anordnung verfügt: veränderte ſich / in Vilcabanba / das gantze Weſen der Religion / und ward / nach einem ſo hellem Sonnen-Blick / gähling mit finſteren Wolcken überzogen.

Deſſen werden fürnehmlich zwo Haupt-Urſachen gerechnet: darunter die erſte war / der böſen Geiſter Macht / Tyranney / und Bedrohungen: die andere des Ingæ Geylheit / ſo ſich / mit einer Ehefrauen / vermöge Göttlicher Verordnung / nicht mehr begnügen wolte. Als nun Pater Marcus ſolches straffte: hatte ers / mit dem Wollüſter / bald aus. Gegentheils wandte man mancherley andre Sachen für; die hernach ſollen erklärt werden.

VI. Erſt-geſetzte Urſach / nemlich der verdammten Geiſter Bosheit / antreffend: ſo ſtund / in dem Dorff Chuquipalpa, der Tempel Yaracrumi, ſo der Sonnen gewidmet war; und / in derſelben / ein weiſſer Stein / an einem Brunnen / darauf ſich der Satan / ſichtbarlicher Geſtalt / præſentirte / und anbeten ließ. Daſelbſt fingen die Teuffel an / den Peruanern ſchrecklich zu drauen / und ihnen die Tauffe zu verbieten; auch Andren / die ſchon getaufft waren / zu befehlen / daß ſie wiederum / zu ihrem vorigen Götter-Dienſt / kehren ſolten. Wie nun die Peruaner ins gemein ſehr ungewiſſes Gemüts ſind: ſo fielen deswegen ihrer nicht wenige wiederum / von dem wahren Gott / ab. Ja! die Teuffel waren ſo unverſchämt / daß ſie dem Inga ſelbſten durfften vorrupffen / daß er / ohn einige redliche vernunfft-mäſſige Urſach / ſeiner Vor-

Aeltern

Aeltern Ceremonien verworffen / und aus kindiſcher Leichtſinnigkeit / zu einer wild-fremden unbekandten Religion / übergetreten; auch noch dazu / mit ſeinem verführiſchem Exempel / einen groſſen Hauffen anderer Indianer geärgert / und von den wahren Götter-Dienſten verleitet hätte: nebenſt dieſem bedraulichem Anhange; daferrn er ihnen nicht ihre vorige geziemende Verehrung wieder gäbe / und die neu-einreiſſende Secte abſchaffte; wollten ſie ihn dergeſtalt heimſuchen / daß ſeine Leichtfertigkeit ihm / mit einer bitteren Reu / ſolte vergallet werden.

VII. Ob ihnen nun der Inga gleich nicht alſofort willfahrete / noch dem Chriſtlichen Glauben wiederum ſo bald entſagte; eben ſo wenig auch die Chriſtliche Kapelle einreiſſen / und den Prediger aus dem Lande vertreiben wolte: gab er doch nicht undeutlich zu mercken / daß ſein Hertz / welches vor allen Dingen GOtt zum Tempel ſolte geweihet ſeyn / ſchon entfremdet / und ihm Pater Marcus keinen angenehmern Dienſt thäte / als wenn er je ehe je lieber ſein Land meldete. Denn als ein fürnehmer Indianer / Johannes Gualpa / ſeinen Sohn tauffen ließ / ehe denn er den Inga um Vergunſt erſucht hatte: fuhr ihn der Inga nicht allein an / mit rauhen Worten: ſondern gab ihm auch / mit einem groſſen Stein / viel Streiche an die Lenden: welches / bey ſelbigen Barbern / eine ſchmähliche Straffe war. Den P. Marcum ſchändete er gleichfalls hefftig aus: und ſtellete ihm / an ſtat einer Laternen / einen ſehr grimmigen Blick ſeines Geſichts für / dabey er ſehen ſolte / wo der Weg zum

Lande hinaus ginge/ und daß es hohe Zeit wäre/ ſolchen Vorboten des Todes zu entweichen.

VIII. Der Pater/ welcher/ von zeitlichen Dingen/ wenig verlieren/ noch hoffen kunnte/ wolte ſich/ von dieſem erſten Rauche/ ſo geſchwinde nicht laſſen hinausbeiſſen: betrůbte ſich dennoch ſehr/ und vergoß die helle Zehren/ daß ſeine Hoffnung/ eine ſo reiche Erndte in die Scheuren Chriſtlicher Kirchen zu bringen/ fehl ſchlůge/ und der Weitzen/ ſo allbereit eingeführt/ nur verfaulen ſolte. Dieſer einiger Troſt war/ für ihm/ noch ůbrig/ daß man die Knaben noch nicht von ihm nahm: die er ferner/ in der Chriſtlichen Lehr/ zu gründen/ und/ wider alle Anläuffe des liſtigen Ertzböſewigts/ zu ſteifen wůnſchete. Dieſe waren/ in der Kirchen/ ſtets um ihn/ und dieneten ihm. Aber es hatte auch dieſe Freude keinen langen Beſtand. Denn kaum verlieff ein Jahr/ da merckte er/ daß/ mit der Aeltern Seuche/ auch die Kinder angeſteckt/ und dieſe nicht allein/ in ihren Sitten/ gar verbůbt wůrden/ ſondern auch die heidniſche Ceremonien allgemach einſögen. Solches teuffliſches Unkraut auszureuten/ ehe denn es aufwůchſe/ brauchte er ſeinen beſten Fleiß. Und weil gemeinlich/ aller Orten/ die Jugend/ mit guten Worten und Gaben/ am leichteſten zu gewinnen; warff er ihnen zuforderſt ſeidene Fäden um den Hals; will ſagen Geſchencke und Liebkoſungen. Aber dieſe gelinde Folterungen ſchafften/ bey den Peruanern/ nichts: ſintemal ſie/ von Natur/ durch Schrecken und Furcht/ ſich allein bewegen laſſen: Derhalben er/ nach der Hand/ zum Ernſt griff/ und ſie mäſ-

ſiglich

ſiglich züchtigte. Aber/ durch dieſe Artzeney/ wuchs vielmehr die Kranckheit/ und nahm zu: weil das Haupt ſelbſt kranck/ und mit einer tödtlichen Seuche/ vergifftet war. Der Inga ließ ihn für ſich fordern/ las ihm ein ſcharffes Capittel/ und machte die Sache gar groß/ aus einem Görten-Reislein grauſame Knütteln/ und Hencker-Beſen: ſagte/ es wäre ihm/ ſeinen Edelleuten/ und Groſſen/ nicht gelegen/ daß man die Jugend ſo tractirete: man ſehe offenbarlich genug/ es ſey den Europæern angeboren/ über Andere zu tyranniſiren: als die nicht allein ihren Vorfahren ein ſo herrliches Reich gewaltthätiglich entriſſen; und annoch/ biß auf gegenwärtige Zeit/ die rechtmäſſigen Erben davon ausſchlöſſen; ſondern auch/ in denen Provintzen/ die noch nicht unter Ihr Joch gebeugt/ der fürnehmſten Leute Kinder ſchmeiſſen dürfften: Geſchähe das/ von denen/ die ſich ſo ſcheinheilig ſtelleten/und bey Jedermann den Ruhm der Sanfftmut haben wolten; was hätte man nicht/ von den Andren/ ihren Landsleuten/ zu beſorgen? Nicht den Fremdlingen; ſondern den Aeltern/ Regenten/ und Königen/ ſey die Kinder-Straffe anvertrauet; ob die Buben gleich noch ſo mutwillig und boßhafft ſeyn möchten: Dieſem nach ſolte er ſich hüten/ dergleichen Schmach den Knaben hinfüro mehr anzuthun; oder wieder hinziehen/ daher er gekommen.

Alſo capittelte er den Pater/ etliche mal/ aus. Welcher darauf/ mit einer ſanfftmütigen/ doch unerſchrockenen/ Beſcheidenheit/ verſetzte: daß dergleichen mäſſige Züchtigung der Kinder

zugelaſ-

zugelaſſen wäre/ zeugete die Natur ſelbſt; wäre auch/ unter allen Völckern/ gebräuchlich: ohn dieſelbe/ müſſte das Gemeine Weſen/ und alle Policey/ zu Bodem ſincken: maſſen das Peruaniſche Regiment/ auſſer ſolcher Kinder-Zucht/ bis daher nicht ſo lang hätte beſtehn können.

Unterdeſſen ſahe er gar wol/ dieſe Straffe der Kinder würde nur/ zum Deckmantel/ genommen/ und der Haß Chriſtlicher Lehr damit verhüllet: zumal weil er des Königs geyler Uppigkeit (welches die zweyte Urſach der Religions-Aendrung war) allbereit mehr/ als einmal/ hatte widerſprochen. Denn/ nachdem noch eine andre Nuſta (alſo nennen die Peruaner ein fürnehmes und hochadliches Weibesbild) getaufft war/ und ſich/ gleich wie die erſte/ Angelina nannte: brauchte der Inga ſie beyde/ als ſeine Weiber. Derwegen fing Pater Marcus an/ ein Johanniter-Liedlein zu intoniren: es ſey nicht recht; ſey wider aller Chriſten Gebrauch; ſey/nicht nur in Kirchen-Satzungen/ ſondern auch im Gött- und natürlichem Geſetze/ verboten: ob gleich die böſe Gewonheit/ und ſchändliche Uppigkeit / ſolches Verbot unterweilen vertunckelten. Aber die Luſt vermogte/ über des Königs Gemüt/ mehr / denn einige Vermahnung: die Tyranney ſeiner Geylheit beherrſchte ihn ſtärcker/ denn einige Betrachtung der Geſetze. Darum hielt er/ um ſolcher Einrede willen/ den Pater/ nach dieſem/ gar verächtlich: welchem ſeinem Exempel nicht allein die Edlen/ ſondern auch der Pöfel/ nachafften. Man entzoch ihm nicht allein die gewöhnliche Ehrfurcht/

furcht / ſondern auch die Lebens-Mittel: alſo daß/ ob er gleich ſehr mäſſig und nüchtern lebte/ man ihm doch/ von Cuzko / einigen Unterhalt ſchicken/ und er lange Zeit / mit Doppel-oder Schiffbrod / ſich behelffen muſſte.

IX. Zuletzt kamen die Patres Didacus Ortitz und Johannes de Sancto Petro / in Vilcabanba an/ dem P. Marco zum Troſt; aber dem Inga/ zum Dorn im Auge. Wiewol er ſich dennoch ſtellete/ als ob er ihrer Ankunfft froh wäre / oder vielleicht auch in rechtem Ernſt ſich freuete: vermeynend/ ſie würden den P. Marcum ablöſen / und dieſer des Orts ſo müde ſeyn / daß er zur Stunde aufbrechen / und nach Cuſco wiederkehrete; Pater Didacus aber / als ein neuer Gaſt / dürffte ſich nicht erkühnen / ihn / in ſeiner Ehe/ Leben / und Wandel/ zu meiſtern. Er trachtete gleichfalls / zwiſchen dem P. Didaco und Marco/ einen Neid zu erwecken: indem er diejenige Tage/ an welchen ihn Pater Didacus beſuchte / gleichſam feyerlich beging / denſelben oft zum Eſſen behielt/ und mit mancher niedlicher Speiſe beſchenckte.

Aber derjenige / der allein auf gläubige Seelen verhungert war / achtete ſich ſolcher Delicateſſen nicht ſonders viel; ſtrebte doch gleichwol / ſolche / des barbariſchen Printzen Gunſt-Erweiſungen / auf einen heiligen Zwegk / zu richten: bat ihn derhalben / um Vergunſt / das Evangelium zu predigen / und noch eine andre Kapelle aufzubauen: welche er auch erlangte. Zu dieſem Bau / ward der Volckreiche Flecken Guarancalla, ausgeſucht: in Anſehung / daß er / mit

vielen Dörffern/ überall umringt/ dahin alſo/ füglichſter maſſen/ die Predigt vom Glauben/ flieſſen könnte; von Paquiura aber/ woſelbſt P. Marcus verblieb/ drey Tagreiſe abgelegen. Daſelbſt bauete P. Didacus/ mit ungemeinem Eyfer/ eine Wohn-Hütten/ und kleines Kirchlein auf; desgleichen/ für die arme und krancke Indianer/ ein Spital: ſtellete auch/ auf den Wegen/ und Bergen/ allenthalben der Chriſten Triumph-Zeichen/das Kreutz/auf. Wie ſehr die Zauberer dawider murreten: ſo ehreten ihn Andere deſto mehr/ die er/ mit ſeinen Chriſtlichen Tugenden und Wolthaten/an ſich lockte: indem er die Krancken pflegete/ die Nackten kleidete/ Alle unterrichtete: weßwegen täglich viel Menſchen beyderley Geſchlechts/ junge und alte/ zu dem offenem Gnaden-Born lieffen/ und die heilige Tauffe nahmen.

Alſo ward P. Didacus geliebt/ und hatte einen glücklichen Fortgang; indeſſen der mühſelige P. Marcus/ zu Puquiura/ mit dem unverſchämten Laſter der geilen Weiber-Sucht/ und mit halsſtärrigen Köpffen/ ſich abwerffen muſſte. Denn der Inga ſtund weder von den heidniſchen Gebräuchen/ noch von der Weiber-Vielheit/ ab. Die andre groſſe Herren übten ſich in Zechen und Trinck-Gelägen/ ſo auch nicht leer von Abgötterey waren: dabey zum öfftern der Satan ſelbſt ſichtbarlich erſchien/ und die Ober-Stelle einnahm. Solches verdammte Weſen kunnte Pater Marcus/ weder mit gutem Gewiſſen/erdulden; noch/ mit Frucht/ ſtraffen. Wolte er ſchweigen? ſo muſſte er zugeben/ daß die Wurtzel

alles

alles Ubels einwurtzelte: das Maul aufthun? ſo verbrannte ers / und gewann dadurch anders nichts / als des Ingæ / und ſeiner Fürſten / gewiſſen Zorn. Bey ſolcher Wahl / griff er dennoch zu dem letzten: wünſchete / wenn je eines ſeyn müſſte / daß vielmehr der König / durch ſeine Straff-Worte; als GOtt / durch ſolche Greuel / würde verbittert. Weil er dann dem Mund nicht halten kunnte: gedachten ſie / ihm denſelben gar zu verſtopffen / und ihn umzubringen / durch ein ſchleichendes Gifft / ſo den Leib gantz unvermerckt angreifft. Aber ein Peruaner / welcher ein Chriſt war / doch heimlich / aus Furcht für dem Inga / und um dieſen Anſchlag wuſſte / hat ihn gewarnet: derwegen er / nach Chriſti Vermahnung / **wann ſie euch / in einer Stadt / verfolgen; ſo fliehet in eine andere** / (a) von dannen / nach Cuzko / zu entweichen / beſchloß; zuvor aber dem Pater Didaco ſolches brieflich anzeigte / und ihm den Kirchen-Ornat aufs beſte recommendirte. Er ſtellete ſich aber / gegen den Peruanern / als ob ſeine Reiſe anderswohin gölte / und nahm ſeinen ſolchen Umſchweiff vor / der ihn / allererſt in vier oder fünff Tagen / hätte nach Cuzko bringen ſollen; da es ſonſt / auf anderthalb Tage / ſich reiſen und erreichen ließ. Dieſes Fürhabens / machte er ſich auf die Flucht / keine andre Nahrung / als zwey Stücklein Doppel-Brods / mitnehmend.

IX. Seine Flucht erfuhr der Inga bald / durch Anzeigung (wie man glaubt) deſſen / welchem der Pater den Kirchen-Zierraht anbefohlen hatte. Wie-



(a) Matth. 10, v. 23.

wol der gute Menſch ſolches nicht/ böſer Meynung/ gethan; als der nicht wuſſte/ in was für Gefahr der Pater ſchwebte: ſondern aus Begierde/ deſſen Gegenwart länger zu genieſſen/ welcher ihm/und etlichen guten Leutlein ſehr lieb war. Hierauf ſandte der Inga fünf ſeiner Kriegsbefehlhaber aus/ den Flüchtigen wieder zu holen: verwieß ihm/ mit harten Worten/ daß er/ ohn ſein Vorwiſſen/ aus ſeinem Lande gewiechen/ und ſo ſchändlich/ hinter der Thür/ Urlaub genommen. Der Pater antwortete ihm aber darauf gar demütig. **Lieber König/ die Urſach meiner Abreiſe iſt dieſe. Die Indianer nehmen nicht allein den Glauben/ welchen ich ihnen predige/ nicht an: ſondern auch diejenige/ die ſich allbereit offentlich dazu bekannt/ und die H. Tauffe empfangen haben/ verſpotten und verfluchen denſelben noch dazu/ mit hoher Beleidigung Gottes/ des Allmächtigen Schöpffers/ und des Heilandes JEſu Chriſti. Wolte GOtt/ ſie blieben im Glauben! ſo ſolte mich keine Todes-Furcht von ihnen reiſſen. Euer Hof ſchreckt ſie alle/ und jagt ihnen eine Forcht ein/ daß ſie mich ſcheuen und fliehen: daher Niemand mehr/ weder zur Kinder-Lehr/ noch zur Tauffe/ kommt; ohn diejenige/ ſo von Cuzko anhero reiſen: die ich/ und meine Ordens-Brüder/ daſelbſt bequemer können unterweiſen.** Dieſes ließ zwar der Inga unbeantwortet: befahl aber dennoch/ er ſolte wieder/ zu ſeiner Kirchen und Gemeine kehren.

X. In-

X. Indeſſen eilte Pater Didacus/ von Guarancalla/ herzu: damit er entweder den Kirchen-Schmuck in ſeine Verwahrung nähme; woferrn Pater Ortiz ſchon abgereiſet: oder/ falls derſelbe noch nicht fort/ ihn daſelbſt ſo lang aufhielte/ biß ein Anderer an die Stelle gekommen wäre. Als er ihn nun/ zu Puquiura, noch antraff; wurden ſie deſſen Beyde ſehr froh/ und vermahnten ſich untereinander zur Beharrlichkeit/ in der Predigt des Evangelii/ und Verachtung aller daraus entſtehenden Widerwertigkeit. Mit dieſer Reſolution gingen ſie hin/ den Ingam zu beſuchen: aufdaß ſie möchten Gelegenheit nehmen/ ihn/ zu einer Verneurung deß/ bey ihm verwelckten/ Glaubens/ aufzumuntern.

Er empfing ſie/ mit einem Zweifelhafftem Temperament der Geberden/ daraus weder Gunſt noch Ungunſt abzunehmen; und ſprach: **Ich bin geſonnen/ euch/ in den Haupt-Flecken** Vilcabanba, **zuführen/ ſo ein ſchöner Ort iſt/ welchen ihr bishero noch niemals geſehen habt: da ſollt ihr/ mit mir/ Taffel halten/ und meiner Luſt mit genieſſen.**

Er verſchob auch ſolche Reiſe nicht länger/ denn auf denn nechſten Tag: da er aufbrach/ und/ nach Gewonheit ſeiner Vorfahren/ ſich dahin/ in einem güldnem Seſſel (b) auf ſeiner Edelleute Schultern/ tragen ließ. Als ſie an den Ort Ungacacha gelangt;

Uu ij nahm

(b) Aureâ, eburneâve ſede, ſetzt der Lateiniſche Author: davon ich das letzte auslaſſe: in Betrachtung/ daß die Americaner damals noch keine Elephanten/ alſo auch noch kein Elffenbein geſehn.

nahm die Recreation/ ſo er ihm hatte fürgeſetzt/ ihren Anfang. Denn er befahl/ die Ufer oder Dämme der Flüſſe durchzuſtechen/ und das gantze Thal mit Waſſer zu füllen: zwang hiernechſt die Religioſen/ in groſſer harter Kälte/ zwo Meilwegs weit/ hindurch zu waten: da ihnen denn das Waſſer/ biß an den Nabel/ reichte/ und ihre Füſſe/ wegen des ſchlüpffrigen Grundes vielmals ſtrauchelten/ alſo daß ſie unterweilen gar danider fielen. Hieran hatten die leichtfertige Barbarn ihre Schauluſt/ ſtunden/ und lachten/ daß ihnen der Bauch erſchütterte. Nach dieſem naſſen Spatzier-Gänglein/ ließ ihnen der Jnga das Bad geſegnen/ und andeuten/ es hätte gen Vilcabanba keinen andren Weg: alles zu dem Ende/ daß er/ durch eine ſolche groſſe Beſchwerlichkeit/ ihr heiſſes Verlangen zu Vilcabanba zu lehren/ in ihnen möchte ausleſchen/ und ſie/ durch dieſen Griff/ aus der Provintz vertreiben.

Aber es hieß auch hie: **Viel Waſſer mögen die Li be nicht ausleſchen.** Sie ſungen/ mitten im Waſſer/ GOtt Lob: fingen/ nachdem ſie kaum heraus gewatet/ und noch aller naß/ mit Kot und Unflat beſprengt waren/ gleich an zu predigen: fuhren/ in ſolchem Eyfer/ drey Wochen/ aneinander fort; und zwar mit beſſerem Fortgang/ denn vorhin/ in vielen Monaten/ nicht geſchehn. Maſſen die Verfolgung der Prediger/ zur Bekehrung der Ungläubigen/ jederzeit fruchtbar zu ſeyn pflegt: entweder weil es GOtt alſo verſehen hat; oder weil die Gedult und

Standhafftigkeit der Leidenden Andreu gemeinlich tieffer zu Hertzen dringt.

Unterdeſſen zechte der Inga / mit ſeinen Edlen / und groſſen Herren / und verehrete die Götzen-Bilder / in Beyſeyn vieler Zauberer. Damit aber die beyde Ordens-Männer hievon nichts innen würden: wolte er / ſie ſolten ihr Quartier / auſſerhalb dem Städtlein / haben. Was höret aber / und ſiehet nicht die eyfrende Chriſten-Liebe? Sie blieben dennoch nicht aus; flogen bald / zu den Sauff-Hütten / hinbey / und ſchalten / auf das teuffliſche Weſen / mit ungehemmter Zungen: darüber die Verächter ſo toll und böſe wurden / daß es nicht viel fehlete / ſie hätten dieſe Straff-Prediger auf der Stelle erwürgt. Doch enthielten ſie ſich / für dißmal / der gewaltſamen Händanlegung: und begehrten hingegen / von ihren Wahrſagern / ſie ſolten doch dieſen unnützen Fröſchen das Maul ſtopffen / und ſtumm machen / oder dieſelbe ſonſt / auf einigerley Weiſe / aus dem Lande treiben.

XI. Dieſe baten einen Tag Friſt: um ſich derweile hierüber / mit ihren Götzen / oder / rechter zu ſagen / leibhafften Teuffeln / zu unterreden. Derſelben ehrlichen Rahtgeber Meynung ging dahin: weil dieſe Pfaffen / weder durch Ergetzlichkeiten / noch Reichthümer / zu erweichen und überwinden; müſſte man / mit Liebes-Brünſten / ſo unter allen Begierden / die ſtärckſte / ſie verſuchen.

Solchem Baal-Peors Raht gemäß / werden die ſchönſte Peruanerinnen aufgeſucht / und / von dem Inga / mit groſſen Verheiſſungen / beſtellet / durch ih-

re Baſilisken-Blicke die Keuſchheit dieſer Männer zu tödten. Ohnangeſehn nun dieſer Peruaniſchen Phryne-Schweſtern geyle Anerbietungen verſtoſſen und verſchmähet wurden: ſetzten ſie dennoch/ auf Befehl und Raht der Zauberer/ wieder an: in Hoffnung/ weil die wilden Leuen/ von der ſüſſen Liebes-Reitzung/ überwältiget werden; müſſten auch dieſe ſtrenge Ordens-Leute zuletzt ihre Ernſthafftigkeit/ unter einer ſo kräfftigen Neigung/ ohn allen Zweifel/ demütigen. Doch gingen ſie nicht mehr ſo frey offentlich/ ſondern verdeckter Weiſe/ an: indem ihrer zwo/ in ſchwartze Kappen/ verkleidet/ und/ ihnen/ gleichſam zum Troſt/ in ihrer Anfechtung/ zugeſchickt wurden. Aber ſie lieffen/ wider einen unempfindlichen kalten Marmel: und wurden/ an ſtat liebkoſender Bewillkommung/ mit vielen Scheltworten/ abgewieſen. Bald darauf kamen ein paar andre/ in weiſſer Kleidung/ und drungen gar in dieſer Auguſtiner Schlaff-Gemach hinein/ welches/ nach Peruaniſcher Gewonheit/ weder mit Schloß noch Rigel/ verwahret war: gäntzlicher Vertrauung/ von dannen nicht heraus zu ſcheiden/ bevor die Zucht auf dem Platz läge/ und der Unzucht dienſtbar worden. Man fertigte aber dieſe Schlep-Säcke noch viel ſpötlicher zurück/ denn die vorigen. Gleichwol lieſſen ſie darum noch nicht ab: ſondern lieffen ihnen/ bald auf der Gaſſen des Fleckens/ bald drauſſen im Felde/ entgegen/ und unterſtunden ſich/ durch mancherley geyle Bewegungen/ dieſelbe anzufeuren/ und der ſchnöden Wolluſt botmäſſig zu machen. Noch fielen alle ſolche Unzucht-

Fackeln

Fackeln ins Waſſer/ und ward ihre Unterfahung zu Spott/ an denen/ welche der Heilige Geiſt/ wider dergleichen Anſprünge/ hatte zu ſteinernen Mauren gemacht. Daß alſo die Teuffel/ ſamt ihrem Geſchmeiß/ den Wahrſagern/ mit Schanden beſtunden/ und die Schaamloſeſte Huren-Stirn ſich ſcheuete/ weiter anzuſetzen.

Weil aber die Patres ſchmertzete/ daß/ in den Kirchen zu Puquiura und Guarancalla, keine Meſſe geleſen würde; und die Gemeine ſelbiger Oerter nach ihnen groſſes Verlangen trugen: erſuchten ſie den Jnga/ um Erlaubniß/ von dannen zu ſcheiden: vermahnten diejenige/ welche/ zu Vilcabanba/ getaufft waren/ zur Beſtändigkeit: und gingen hernach/ durch denſelbigen Weg/ in Begleitung gleicher Beſchwerniſſen und Mühſeligkeiten; wiewol ſie/ von den neuen Chriſten/ die ihnen/ als ihren Lehrern/ anhingen/ und dieneten/ ſich ſchwerlich kunnten loßwickeln. Nicht anders/ als ob der Jnga ſelbſt willens wäre/ mit einem groſſen Gefolge/ aufzuziehen; ſo häuffig lieff das Volck/ durch alle Gaſſen/ zu: um ihnen das Geleit/ ſo weit ſie kunnten/ oder einen Abſcheid-Gruß zu geben; oder/ wider die obhandene Trübſeligkeiten/ einen Segen/ und Stärckungs-Troſt/ von ihnen/ zu empfahen.

XII. Vorhin iſt gedacht worden/ wie der Teuffel/ in dem Dorff Chuquipalpa, über die Jndianer/ regiert/ und ſie/ von dem Chriſtlichen Gottes-Dienſte abſchrecken wollen. Derſelbe Böſewigt hat ſeine Tücke und Bosheit faſt niemals weiter herausge-

laſſen / ohn unter dieſer beyder Geiſtlichen Abweſenheit. Die Einwohner klagten / dieſe / daß er ihnen im Hauſe Schaden gethan / das Geſinde verletzt; Jene / daß er ihnen ihr Vieh toll und wütig gemacht; Andere / daß er ſonſt allerley Unglück geſtifftet hätte. Darum huben ſie / als beſagte Geiſtliche wiederkamen / vor Freuden / ihre Hände auf. Die / ſo getaufft waren / traten am allererſten herzu / und baten / ſie / die Herren Patres / als Boten und Prediger des allgewaltigen Gottes / JEſu CHriſti / die man Dius paranti, das iſt **Gottes Verwalter und Haushalter** nennete / ſolten doch dieſen verbübten Teuffels-Götzen / weit von ihren Grentzen / verjagen / und an ſo vielen Plagen / die er den Chriſten zufügte / ein Ende machen; oder ſich / widrigen Falls / nicht laſſen befremden / wenn die Jndianer / welche / gegen ſolche ungeſtüme Anläuffe des Satans / noch nicht genugſam befeſtiget wären / von der Kirchen und Chriſtlichen Lehr abträten / und ſich wieder / zu dem Opffer dieſes ſo mächtigen Götzens / wendeten: Welcher ſich **die Sonne / einen Urheber und Vatter aller Dinge** / titulirte; vorgebend / Chriſti Lehre wäre lauter Fabelwerck / und ſeine Prieſter ertzverlogene Betrieger.

XIII. Dieſe Bitte ging den Geiſtlichen deſto tieffer zu Hertzen / je härter ſie es kränckte / daß der unverſchämte helliſche Lotterbube ſeine frevelhaffte Gewalt und Tyranney / der Göttlichen Allmacht vorziehen durffte / oder die Einfältigen in Zweifel verführte / ob GOtt / oder er / mächtiger wäre: dabey die Sorge

hafftete /

hafftete/ daß/ woferrn man ſothanem Ubel nicht bald ſteurete/ das unverſtändige Volck/ ſo von Gottes Ordnungen und Zulaſſung noch wenig wuſſte/ dieſes verdammten Schelms Macht der Gewalt des Allerhöchſten vorziehen möchte. Darum rieffen ſie/ zu GOtt/ inbrünſtiglich/ mit den Worten des Propheten Eliæ: **HErr GOtt! laß heute kund werden/ daß du GOtt in Iſrael/ (und der Chriſten GOtt) biſt/ und wir deine Knechte; und daß wir ſolches alles nach deinem Wort gethan haben. Erhöre uns/ HErr! erhöre uns! daß diß Volck wiſſe/ daß du HErr GOtt biſt/ daß du ihr Hertz darnach bekehreſt.** (a) Nechſt dieſem/ lieſſen ſie/ unter dem Volck/ ausruffen/ daß ſich alle Inwohner und Fremde/ männ- und weibliches Geſchlechts/ an beſtimmten Tage/ in der Kirchen/ und dem nechſt daranligendem Platz/ ſich verſamlen ſolten/ auch Jeglicher ein Scheid Holtzes mitbringen: alsdenn wolten ſie miteinander hingehen/ und den grauſamen blutdürſtigen Teuffel/ von welchem ſie ſo geäfft/ und getribulirt würden/ verbrennen.

Hierauf kam/ gegen angeſetzten Tag/ eine groſſe Menge zuſammen; wiewol nicht alle gleiches Sinnes/ und Willens. Die/ ſo Schaden erlitten hatten/ thaten es aus Begier/ ſich zu rächen: Die Kleingläubige und zweiflende/ aus Verlangen zu ſehen/ wie es ablauffen würde: die beſtändige Chriſten aber/ aus Luſt/ die Züchtigung und Verjagung dieſes weit-be-



(a) I. Buch der Könige Cap. 18.

ſchrienen argen Geiſtes mit anzuſchauen: und endlich die Zauberer / Wahr- und Weiſſager / aus feſter Einbildung / über den Sieg dieſes Land-berüchtigten und Wunder-berühmten Götzens / glückwünſchend zu jubiliren / wenn derſelbe ſeine Widerſacher würde zu Schanden gemacht / und überwunden haben: Welches denn / bey ihnen Ja und Amen / und ſo gewiß war / als ob es ſchon geſchehen.

Folgends nahmen die Religioſen / welche ſich des Göttlichen Beyſtandes frölig getröſteten / ein Kreutz / und trugen ſolches / vor dem gantzen Hauffen her / biß an den Ort / der / von der Verehrung des gewaltigen Geiſtes / in ſo groſſem Ruffe war. Wie man denſelben erreicht hatte: ſprachen ſie zuforderſt die / in der Kirchen gebräuchliche / Ausbannungs- oder Beſchwerungs-Gebetlein; rieffen / ſamt der gantzen Gemeine hernach GOtt eyfrig an / und umringten darauf das Götzen-Haus / mit ihren Holtz-Scheitern. Nachdem der Scheiter-Hauffen gemacht war; redeten die Religioſen / zu der gantzen Menge: Jetzt ſollt ihr / mit euren Augen ſehen / was dieſer unverſchämter Teuffel / der allhie ſeinen Sitz hat / für ein groſſer Betrieger ſey; wie eitel / und nichtig / ſein Zörnen und Dräuen / wider diejenige Chriſten ſey / die auf ihren GOtt / und JEſum Chriſtum / vertrauen / welchen wir predigen / und auſſer dem kein andrer GOtt iſt.

Hiemit brennete man das Holtz an; und rieffen die Geiſtliche: Weiche / du ſchändliche

liche Kreatur! weiche! bücke / beuge und neige dich/ für derjenigen göttlichen Macht/ die dich vormals / deiner Hoffart halben / aus dem Himmel herunter geſtürtzt / und zu ewiger Pein verdammet hat. Hör auf / dir die Ehre zuzuſchreiben deſſen/ der keinen hat/ der Ihm gleich ſey / auch in Ewigkeit nicht haben wird. Man hat deine Tyranney lange genug erduldet / und deinen ſtinckenden Ehrgeitz / durch welchen du / über die Ungläubigen / das Regiment geſucht ; den Gläubigen aber zum Spott geworden biſt. Verlaß dieſen Sitz / welchen du / mit Betrug / haſt eingenommen: und laß dich nicht gelüſten/ denſelben wieder zu beſuchen; wenn du anders nicht Luſt haſt / wiederum ein ſolches Feuer zu ſehen / wie dieſes iſt. Weiche du Ehren-Dieb! weiche deinem Schöpffer und HErrn!

Indem ſie den Teuffel alſo ſchalten/ und verhönten: brüllete derſelbe erſchrecklich / und machte den gantzen Berg beben/ zum Zeichen ſeines unwilligen Abſchieds : und legte / mit ſolcher ſeiner Flucht/ die Bekenntniß ab / was er für ein ohnmächtiger Teuffel wäre / der ſich / von den Chriſt-Gläubigen / ſolcher Geſtalt lieſſe vertreiben. Das gantze Götzen-Haus/ ſamt dem Tempel/ (a) fiel in die Aſche/ darüber alles Volck

(a) Der Lateiniſche Scribent ſetzt dazu Petra: als wenn auch der Steinfelſen mit zu Pulver verbrannt wäre. Welches doch nicht gläublich. Scheint aber / er wolle ein ſolches Miracul daraus machen / wie dort dem Elias und den Iſraeliten widerfuhr: Da das Feuer vom Himel fiel/ und nicht allein das Brandopffer/ ſondern auch Stein und Feuer verzehrete.

Volck frohlockte/ und überlaut ſchrie: Der Chriſten GOtt das iſt der rechte GOtt! die Götzen ſind nichts anders/ als ſtumme Klötze und Bilder der boßhafften Teuffel. Aber die Trüdner und Wahrſager kehrten allein/ gantz beſchämt/ wieder heim.

XIV. Dieſes Gerücht erſchall gleich/ durch das gantze Land/ und bewegte viel Leute/ zum Chriſtlichen Glauben. Der Inga aber/ und die Coya (alſo nannte man die Königinn/ und öberſte unter des Königs Weibern) ſamt den fürnehmſten Herren/ da ſie höreten/ daß die Chriſten ſolche Ehre/ der hochberühmte Götz aber ſolche Unehr eingelegt/ und die Zauberer ſich deswegen ſo übel gehabten; vermeynten/ für Zorn und Unmut/ raſend zu werden; brachen zur Stunde auf/ und eileten gen Puquiura. Alle Pein und Marter/ welche ſie nur könnten erſinnen/ war/ in ihrer Meynung/ für ſolche Brand-Stiffter/ und Götzen-Verſtörer/ viel zu gering. Gleichwol durfften ſie/ noch zur Zeit/ nicht/ nach ihrem böſen Wunſch und Willen/ mit ihnen verfahren: entweder weil es GOtt nicht wolte zulaſſen: oder weil es einige edle Herren/ ſo heimliche Chriſten waren/ verhinderten: oder auch/ weil ſie die Nachbarſchafft der Spannier/ und die Menge der Bekehrten/ ſcheueten. Ward demnach/ für dißmal/ nichts anders beſchloſſen/ als/ daß P. Didacus wiederum/ zu ſeiner Gemein/ nach Guarancalla/ geſandt; Pater Marcus aber des Landes auf ewig verwieſen würde/ mit Bedrohung des Todes/ ſo fern er wiederkäme.

XV. Solchen ſeinen Abſcheid beweineten viel neue Chriſten: die ihren Lehrmeiſtern / ehe denn ſie von ſammen ſchieden/ einen trefflichen Gold-Klumpen/ ſo auf drey tauſend Peſos ward geſchätzt/ verehrten. Welchen die Patres/ denen es ſonſt gar um kein Gold oder Silber/ ſondern um den Seelen-Gewinn/ zu thun war/ mit keinem andren Abſehn/ annahmen/ (b) als daß Kelche/ Patenen/ und andre heilige Geſchirre/ daraus bereitet würden/ die heut oder morgen den Peruanern ſelbſten möchten zu Nutz kommen. Pater Marcus hat den gantzen Klumpen mit ſich genommen/ nach Cuzko: um daſelbſt die beſtimmte Gefäſſer daraus machen zu laſſen.

Als er von dannen zoch; haben ihn des Jnga Hauptleute/ mit einem prächtigem/ doch nur beſchwerlichem Geleite/ biß an die Grentze der Provintz/ gebracht. Zu Cuzko erzehlte er alles/ was/ in Vilcabanba/ vorgeloffen: übergab den Prælaten das mitgebrachte Gold/ und trieb fleiſſig an/ daß man heilige Gefäſſe daraus ſchmeltzete; war aber ſtets betrübt/ daß er nicht würdig geweſen/ um Chriſti willen zu ſterben; da ihm doch die Gelegenheit ſo nahe geſchritten.

XIV. Nach

(b) Will hoffen/ es ſey alſo: möchte aber wünſchen/ daß man des Peruaniſchen Jnga Verantwortung auch haben könnte/ warum er den einen Pater vertrieben. Sonſt wäre eben kein ſo koſtbarer Kelch nöthig; ſondern erbaulicher geweſen/ das Gold gar nicht anzunehmen: damit man allen Schein des Geitzes von ſich wendete.

XVI. Nach ſeiner Abreiſe/ ſchickte ſich P. Didacus auch/ vermög des Decrets/ auf die Reiſe gen Guarancalla: fand aber rahtſam/ den Jngam vorher zu grüſſen: damit die Unterlaſſung dieſer Höflichkeit nicht Urſach gäbe/ zu einer neuen Verfolgung. Wie er nun kam; empfing ihn der Jnga gar freundlich; hielt ihn auch bey ſich auf/ mit Verſprechen/ er wolle ihn/ für ſeinen Vatter/ halten/ und nicht von ſich kommen laſſen: mit der Abreiſe des Paters Marci/ wäre ſein Zorn verſchwunden; ſintemal deſſen keine andre Urſach geweſt/ ohn daß Jener die Knaben ſo hart gehalten. Solche falſche Urſachen gab der Mameluck ſeinen Türcken/ zum Schand-Deckel: weil er/ mit den rechtmäſſigen Urſachen/ noch nicht wolte/ oder durffte herausbrechen: verhoffte alſo/ unter ſolchen äuſſerlichen Gunſt-Zeichen/ ſein abtrünniges Gemüt zu verbergen: und beſſerte ſich indeſſen kein Härlein/ in ſeinem Eheſtande.

Pater Didacus übte immitteiſt die Wercke der Chriſtlichen Liebe: wachte/ nicht allein für das Heil der Seelen; ſondern auch der Leiber. Und gleichwie ſolcher ſeiner Gutthaten Jederman theilhafft ſeyn kunnte: alſo ließ er inſonderheit dieſes ſein Liecht der guten Wercke/ für den Ankömmlingen und Fremden/ leuchten/ an denen es/ des Orts/ nimmer mangelte. Denn weil dieſe Nation/ vor vielen andren/ ihre Jngas faſt ohne Ziel und Maſſe/ verehret; lieffen ſie/ von allen Enden des Reichs/ häuffig dahin. Etliche wurden/ durch ihre Verrichtungen und Angelegenheiten/ nach Hofe zu kommen; Etliche/ den Tribut da-

but dahin zu liefern/ bemüſſiget. Unter denen ſehr viel waren/ die hundert oder zweyhundert Meilen von fernen/ bald durch kalte/ bald durch heiſſe Länder/ angezogen kamen; deswegen viel Ungemachs ausſtehen/ und mancherley Kranckheiten unterworffen ſeyn muſſten. Denſelben bewieß er allerhand Dienſte und Wolthaten: war offtmals ihr Artzt; unterweilen ihr Koch; vielmals auch ihr Advocat/ Wort-Redner/ und Vertreter beym Könige: doch nichts anders damit ſuchend/ als der Peruaner Gemüter/und/zugleich auch ihre Seelen/ dadurch an ſich zu ziehen. Angemerckt er auch unter dem Speiſe-kochen/ Bette-machen/ Artzeney-bereiten/und Tröſten der Betrübten/ ſo klüglich zugleich die Hauptſtücke Chriſtlicher Lehre/ und Entdeckung der heidniſchen Götzen-Greuel/ den Leuten eintreuffelte/ daß dadurch ihrer nicht wenige zur H. Tauffe gelangten/ und Alle/ auch allerdings die/ ſo noch nicht recht gläubig waren/ nachdem ſie wieder heim zu den Ihrigen gekommen/ ſo wol ſeine/ von ihm gehörte/ Lehr/ als ungemeine Tugenden/ über die maſſe hoch rühmten/ und ausbreiteten; dazu nicht allein ſie ſelbſt/ ſondern auch ihre Zuhörer/ den Laſtern/ wo nicht eben gäntzlich entſagten/ doch denſelben ziemlich abhold wurden. Mit ſolchen heiligen Bemühungen/ brachte er länger/ denn ein gantzes Jahr/ zu: reiſete ab und zu/ von einer Gemeine zur andren.

XVII. Aber der Kummer/ ſo vormals P. Marcum angefochten/ begunte nun allgemach auch dieſen P. Didacum d' Ortiz zu betrüben: nemlich die

Vielheit

Vielheit der Weiber / bey dem Jnga / und die / ſo wol unmäſſige/ als abgöttiſche Völlerey oder Zeche der Peruaniſchen Fürſten und Herren / dabey der Satan ihr ſichtbarlicher Gaſt war. Beydes Laſter/ weil es/ unter getaufften Chriſten / mit nichten kunnte geduldet werden / fing Pater Didacus an/ mit einem chriſtlich-freyen Eyfer / zu ſtraffen: unbeſorgt / daß er darüber des Jngæ Gnade verſchertzen / und gleiche Exempel ſeines Zorns erfahren möchte / wie er / am P. Marco/ vorhin geſehn hatte. Die Betrachtung göttlicher Ehre ſetzte ihm ſolche Gefahr aus den Augen / und machte ihn / wider allen Schreckten unerſchrocken. Chriſtus und Belial können ſich nirgends / ſonderlich an Herren-Höfen / nicht vergleichen ; da ohne das der Fürſt dieſer Welt gemeinlich einen breiten Fuß hat: alſo kunnten auch die Peruaniſche Hof-Leuten dieſes Hanen-Geſchrey nicht lang / in ihren Ohren / erdulden.

Die Coya Angelina / (oder fürnehmſte Ehe-Frau des Königs ) ward ihm / ſeiner hertzhafften Straff-Worte halben / bald feind ; verbarg doch gleichwol noch eine Zeitlang ihren Haß gegen ihm / biß er dem Pater / mit gelegener Zeit / ein Unglück brüten könnte. Aber der Jnga / und die Cazici ( oder Fürſten und Hofleute / ) warffen die Larve weg / ſamt aller Ehrerbietung / fingen an / die Chriſten offentlich zu verfolgen / zwangen ſie / den Chriſtlichen Glauben zu verleugnen und verſchweren / ja! ihre getauffte Kindlein den Götzen aufzuopffern. Daran ihnen zwar eine ſolche Wolthat widerfahren / dergleichen ſie

von

von dem Jnga/ nimmer hätten zu hoffen gehabt; nemlich das Marter-Kräntzlein; die Aeltern/ und Verfolger aber eine ſolche Grauſamkeit verübt/ dafür ſich ſonſt die allerwildeſte Barbern hätten entſetzen mögen.

XVIII. Eben ſo wenig feyerte gegenſeits Pater Didacus/ die Chriſten/ zu beſtändiger Erduldung aller Marter/ mit Troſt und Vermahnungen/ zu ſtärcken/ und ſprach bald dieſem/ bald jenem zu.

Unterdeſſen fiel eine friſche Gelegenheit für/ die Chriſtliche Liebe zu üben. Ein Spannier/ Namens Romerus/ der ſich/ auf das Metallgraben/ fürnemlich Goldes und Silbers/ trefflich wol verſtund/ kam in Vilcabanba/ eine Provintz/ ſo bis anhero/ von dem Europæiſchem Geitz/ annoch unberührt war: und bat den Jnga/ um Vergunſt; Metall zu ſuchen: welches er ihm auch verſtattete. (a) Als er nun das gefundene Gold zum Jnga brachte; in Hoffnung/ hiemit längere und breitere Erlaubniß zu überkommen: beſorgte dieſer/ wenn es offenbar würde/ daß/ in dieſer Provintz/ eine Gold-Grube wäre; dürffte alles Kriegsvolck der Spannier hiedurch/ in ſeine Herrſchafften/ gelockt werden: gebot derwegen/ den Romerum zu erwürgen. Da ſich nun derſelbe/



(a) Vermutlich aber nicht gar zu gern. Und diß iſt beſorglich die rechte Haupt-Quelle der hernach gefolgten Verfolgung geweſen: nemlich der Chriſten verdammter Geitz. Alſo/ daß/ wenn mans beym Liecht beſiehet/ die Spannier/ zu ſolchem Abfall und Verfolgung ſelbſt/ Urſach gegeben.

wider ein ſo ſchnelles und unrechtfertiges Decret / mit Recht zu ſchützen ſuchte / und ſolches ruchbar ward: eilte Pater Didacus herbey / damit er ihn entweder / durch ſeine Fürbitte / vom Tode retten / oder / daferrn ſolches mißlünge/ ſeine Beicht hören möchte/ ehe denn er ſturbe.

So bald dem Jnga angeſagt ward / Pater Didacus würde eiligſt nach Hofe kommen: mutmaſſte er gleich / was ſein Gewerbe ſeyn würde: ſchickte ihm demnach geſchwind einen Boten entgegen / mit Befehl / er ſolte nicht näher kommen / ſondern wieder um/ zu ſeiner Gemein / kehren: widrigen Falls / müſſte er / ſamt dem Romero / ſterben. Alſo verlor Romerus den Kopff / und muſſte ſeine unmäſſige oder unfürſichtige Begierde / mit dem Tode büſſen. Es begnügte ſich auch hieran der Jnga nicht: ſondern ließ gleichfalls ſeine Grauſamkeit / über den Leichnam / aus. Denn als Pater Didacus denſelben begehrte / um ihn / nach Chriſtlichem Gebrauch / zu begraben: fehlte ſo viel daran / daß der Jnga ſolches erlaubte; daß er vielmehr / bey höchſter Ungnade / verbot / denſelben / von der Stelle / wo er lag / wegzutragen; und ausdrücklich ſagte / es / wäre ſein Will / der Körper ſolte/ von den wilden Thieren / und Vögeln / gefreſſen werden. Gleichwol hat man ihn hernach in einen Fluß geworffen. Darauf P. Didacus / nach dem Exempel Tobiæ / welcher GOtt mehr fürchtete / denn den König / einen Mut genommen / und / des Jngæ Bedrauungen ungeachtet / vier Nächte / langſt dem Ufer des Fluſſes / darnach geſuchet. Ob er ihn habe

geſun-

gefunden; ſetzet der Peruaniſche Scribent nicht dazu.

XIX. Uberdas kam dem Inga eine verfluchte Luſt an/ mit ertichteter Wolneigung/ die Beſtändigkeit des Paters Didaci in Verſuchung zu führen/ und ihn ſeines Geſöffs theilhafft zu machen/ oder aufs wenigſte ſeinen Spott mit ihm zu treiben. Dieſem nach richtete er ſeinen Fürſten und Hauptleuten ein Mal zu/ und ließ den Pater auch dazu laden. Der ſich/ nachdem man ihn vielmals erſucht hatte/ mit vielerley Sachen/ entſchuldigte: Welches den Inga und ſeine Hofleute/ am allermeiſten aber ſeinen Secretar/ Martin Pando/ hefftig verdroß. Und als ihnen dieſes/ beym Soff/ wieder in den Kopff kam; wurden ſie noch toller: alſo daß ſie ihm Alle den Tod ſchwuren. Wobey denn die Coya Angelina, als die dem Pater Ortiz längſt ſpinnenfeind geweſen/ tapffer zuſchürete/ und das glimmende Feuer des Zorns/ durch ihre verleumderiſche Reden/ in eine liechte Loh bließ.

XX. Fünff Tage hernach/ verfügte ſich der Inga/ zu ſeines Vatters Manco/ und ſeiner Vor-Aeltern/ Begräbniſſen/ und netzte dieſelben/ nach heidniſcher Weiſe/ mit vielen Threnen. Nachdem er ſolchen Ehren-Dienſt den Geiſtern der Vorfahren abgeſtattet: übte er ſich/ die übrige Zeit des Tags/ mit dem Martino Pando/ welcher von einem Spaniſchem Vatter/ und Indianiſchen Mutter/ geboren war/ in einem Stech-Spiel/ nach Spanniſcher Manier. Da er ſich nun/ als ein dicker feiſter Mann/

zu ſehr erhitzte; fing er bald darauf an / ſtarck zu ſauffen / tranck einen Rauſch / und fiel hiernechſt in einen Schlaff. Als er von demſelben wiederum erwachte: klagte er / die Seiten thäten ihm ſehr wehe / und die Zunge wäre ihm geſchwollen: und da er / durch Brechen / den überladenen Magen wolte leichtern; warff er ſo häuffig Blut aus / daß es / für dem ungewöhnlichem Zungen-Geſchwulſt / nicht Raums gnug fand / durch den Mund zu flieſſen / und derhalben zugleich / durch die Naſen / herausſtürtzte.

XXI. Wie ſolches erſchollen / daß der Inga in Lebens-Gefahr / und tödtlich kranck läge; hat ſich Pater Didacus bald bey ihm eingeſtellet / mit Vergeſſung ſeiner eigenen Gefahr / ſo ihm / von den zörnigen Edelleuten zu förchten ſtünde. Sein Abſehn war / den Inga / zum Chriſtlichen Glauben / den er verlaſſen hatte / wiederum zu bereden. Nun pfleget zwar die Annäherung des Todes / und Furcht der ewigen Qual / den Menſchen vielmals / zu beſſeren Gedancken / zu bringen: aber / bey dieſem / in der Abgötterey und Ruchloſigkeit verſtocktem / Inga / wolte keine Vermahnung anſchlagen. Und wie ſolte denjenigen die Furcht der Hellen ſchrecken / der vielleicht gar keine Helle mehr glaubte?

Unterdeſſen nahm / nachdem die Nacht vorbey / der Schmertz zu / und griff auch andre Theile des Leibes an. Der Blutwurff hörte gleichfalls nicht auf. Deſſen erſchracken die Höflinge hefftig; fürnemlich Martinus Pando / und Gaſpar Sulcayna / der / beym Könige / in ſonderlichen Gnaden ſtund: darum richte-

ten die-

ten dieſe beyde unſchuldige Aertzte ein barbariſches Medicament zu / von Ey-Weiß und Schwefel/ und gaben ſolches dem Inga ein: weil/ ihrer Meynung nach / das Blut dadurch geſtillet würde. Unerachtet ſie nun ſeine vertrauteſte Freunde waren; ging es ihm doch / nach der Tyrannen Weiſe: die alles furchten / und Niemanden / auch der Treue ſelbſten nicht / trauen: wolte anfänglich den Tranck nicht annehmen; ſondern fuhr ſie / mit rauhen Worten / an; als ob ſie ihm Gifft / für Artzeney / reicheten Nachmals aber / als die Kranckheit wuchs; bekam er einen Mut dazu: wandte ſich / gegen dem Pando / und forderte / man ſolte den Artzeney Becher wieder her bringen; und ſoff ihn reſolut aus/ ſagte darauf/ zu ihm: **Wie hoch ich dich/ mein Martine/ geliebet/ und noch liebe; hätteſt du nirgends klärlicher bey mögen erkennen/ als bey dieſer Zuverläſſigkeit: indem ich/ durch Einnehmung dieſes Medicaments / mein Leben in deine Hand geſtellet; ungezweifelt/ du würdeſt mir nichts Schädliches geben.**

XXII. Nichts deſtoweniger ward es immer ärger mit ihm / und ſeine Schwachheit ſo ſchleunig gröſſer / entweder nach der Kranckheit natürlichen Art / oder durch die Würckung des Trancks / daß der Inga / innerhalb vier und zwantzig Stunden / von Zeit des empfundenen Seiten-Wehes an / dem Tode / und der Hellen / zur Beute ward. Unter ſolcher Friſt/ ſprach ihm zwar P. Didacus beweglich zu / er ſolte doch ſein ewiges Heil ſo gar nicht aus der Acht ſchla-

III. Coya Angelina befihlt / den P. Ortiz umzubringen.

IV. Die hiezu Abgefertigte prügeln ihn / in der Kirchen / gar tyranniſch.

V. Dazu etliche abtrünnige Chriſten helffen.

VI. Sie fordern er ſolle Meß halten / und ihren König wieder lebendig machen: und/ weil er / vor Schwachheit / zum celebriren / nicht gelangen kann; reiſſen ſie ihn / bey den Haaren danieder / und rauffen ihn.

VII. Er muß dennoch endlich celebriren: wird aber/ vom Johanne Quiſpe/ am Altar/ geſchlagen: darüber dieſem die Hand verdorret.

VIII. P. Didacus wird / von den Barbern / an ein Kreutz / gebunden / und grauſamlich zerſchlagen.

IX. Die Peruaner füllen die Gefäſſer des Altars/ mit Unflat: und theilen des Paters Kleider unter ſich.

X. Nehmen ihn / vom Kreutze / wieder herab: ſpeiſen ihn/ von neuem / mit Fäuſten/ und Füſſen: zwingen ihn auch / einen unflätigen Tranck auszuſauffen.

XI. Man durchbort ihm die Wangen / zeucht ein Strick dadurch/ und führt ihn alſo/ für die Königliche Wittib.

XII. Hernach 15. Meilen weit / nach dem neu-gewähltem Inga. Da unterwegs Etliche/ für ihn / aber umſonſt / bitten.

XIII. Er muß über Nacht / ohne Kleidung / am Pfahl gebunden / ſtehen / und abermals viel Schläge leiden;

XIV. Hernach/ in ungeſtümen Regen/ weiter fort/ und manchen Fall thun.

XV. Stoſſen ihn in eine durchwäſſerte Höle / darinn er übernachten muß.

XVI. Er

XVI. Er wird wieder heraus genommen / und zu dem neuen Inga / Tupac Amaro / geführt: der ihn ungeſehn / und ungehört / zum Tode verdammt.

XVII. Worauf man ihn / nach der Richtſtat zuführet; und daſelbſt / mit vielfältiger und langer Pein / zu Tode martert.

XVIII. Nach dem Tode / wird der Körper enthauptet / und den wilden Thieren fürgeworffen.

XIX. Wie man / mit ſeinem entſeelten Körper hernach umgegangen.

XX. Zeichen der Göttlichen Rache / ſo / nach ſeinem Tode / verſpühret worden.

XXI. Land-Plagen / ſo darauf gefolget.

XXII. Seine Mörder kommen alle / durch unterſchiedliche Fälle / ums Leben.

XXIII. Aber Didaco Aucalli iſt Barmhertzigkeit widerfahren; indem er zum Chriſtlichen Glauben bekehrt worden / auch die Indianer zur Buſſe / und zum Glauben / ermahnet hat.

XXIV. Des getödten Märtyrers Körper wird geſucht / gefunden / und mit groſſer Ehrerbietung / in eine neu-erbaute Stadt / getragen.

XXV. Was für ein ſüſſer Geruch / von ſeinem Leichnam gangen. Dabey ein Diſcurs / von anderen dergleichen Fällen / mit angehencket wird.

WAnn die Alten / zu ihren delicaten Maltzeiten / ein Lamm / oder Böcklein / ſchlachten lieſſen; ſuchten ſie gemeinlich gern ein ſolches aus / das der Wolff angebiſſen / aber / wegen ſtar-

cker Verfolgung der Rüden und Schäffer/ wiederfahren laſſen; um ſeinen eigenen Pelz/ ungezauſet davon zu bringen. Dieſe Wahl und Ausklaubung aber ſtellete keines Weges der Geitz an; wie Mancher vielleicht möchte gedencken; als ob man das ſchadhaffte darum am erſten hätte abgewürgt/ daß es ſonſt beſorglich/ mit der Zeit/ verrecken dörffte: gleichwie ſonſt ein hinckender oder gelähmter Ochs geſchlagen/ und verſpeiſet wird; weil er weder den Pflug/ noch Heu-Wagen/ mehr ziehen kann: ſondern die Leckerey und Wolluſt. Angemerckt/ das Fleiſch ſolches Lamms/ das des Wolffs Zähne gefühlt/ ſüſſer/ denn andres Lamm-Fleiſch. Woher ſothane Süſſigkeit entſtehe/ zeiget Plutarchus an/ in ſeinen Gelag-Fragen: (a) nemlich weil das Fleiſch eines ſolchen Schäfleins/ durch den Wolffs-Biß weich wird/ ermürbet/ und gleichſam ſchmeltzet: Sintemal dieſes reiſſende Thier einen ſo heiſſen und feurigen Athem habe/ daß auch die allerhärteſten Beine/ in ſeinem Magen/ ſchmeltzen müſſen: und darum werde alles Fleiſch/ darinn der Wolff ſeine Zähne geſetzet/ geſchwinder weich/ denn ein andres.

Dieſes füget ſich/ auf die unſchuldig-geplagte fromme Leute/ in dieſer Welt; voraus auf die Blut-Zeugen Chriſti/ die/ um ſtandhaffter Bekenntniß willen der Warheit/ mancherley Gefahr und Marter unter die Zähne kommen/ und mehr denn nur einen ſchmertzhafften Biß/ ja! den letzten Biß des Todes ſelbſten/ gedultig leiden müſſen: Denn/ nachdem ſie/ von

(a) Lib. II. Quæſt. 9.

von den unglåubigen und gottloſen Verfolgern / geplagt / und der Welt gekreutziget ſind; gewinnen ſie ein ſüſſes Fleiſch / das iſt / einen Glantz bewehrter Gedult und Glaubens / und ſind GOtt ein angenehmes Opffer: Sind geachtet für Schlacht-Schafe / für eine wolſchmeckende Speiſe des Himmels / oder (wie es der heilige Mårtyrer Ignatius gab) für ein Getreyde Gottes / das / von den Zåhnen wilder Thiere / gemahlt wird; damit ſie ein reines und weiß-klares Brod erfunden werden.

I. Ein ſolches / von den Peruaniſchen Wölffen angepacktes / von den abgöttiſchen Heiden des Orts gequåltes / gemartertes / und endlich gar abgewürgtes Schaf haben wir hie zugewarten / an der Perſon des eyfrigen Auguſtiners / P. Didaci Ruiz d' Ortiz. Welcher ſo viel zerprügelt und zerfleiſchet worden / daß man ihn / mit allem Fuge / ein mürbes / und ohn Zweifel auch (durch einen einfåltigen Glauben) ſüſſes Lammfleiſch preiſen mögen.

Warum ich aber dieſen Ordens-Mann / auf dieſen Saal / führe / welcher nur für die Groſſen / beſtimmet iſt; bedarff vielleicht einer Rechenſchafft. Die ich gar kurtz ablegen könnte / uñ mit Syrach ſagen / wer GOtt fürchtet / der ſey gröſſer / denn alle Könige und Fürſten: wenn nicht noch andre Urſachen mich dazu bewogen håtten. Als erſtlich dieſe: daß er / ſo wol in der vorigen / als nechſt dieſer folgenden Geſchichte mitbegriffen / und ſonderlich die / ſo hernach kommen wird / hieran eine gute Vorbereitung zu beſſerem Verſtande haben kann / daraus die Veranlaſſung des Untergangs

tergangs Tupac Amaro/ von welchem hiernechſt ſoll gehandelt werden/ guten Theils erſcheinet. Zum anderen/ dieſe: daß er gleichwol/ aus dem alten berühmten Geſchlechte derer von Ortiz/ geboren/ ſo aus Biſcaȝen in Caſtilien verſetzet worden; und alſo eines adlichen Herkommens iſt.

Seine erſte Jugend hat er/ in der berühmten Stadt Sevilia/ in mancherley freyen Künſten und Wiſſenſchafften/ geübt; bald aber ſich/ aus Andacht/ und geiſtlichem Eyfer/ in ein Auguſtiner Kloſter begeben/ welches/ zu der Zeit/ von vielen hochgelehrten/ beydes der Gottesfurcht und Geſchicklichkeit halben weitberühmten/ Leuten florirte. Daſelbſt wuchs ſeine Frömmigkeit/ nebenſt andren Chriſtlichen Tugenden/ gleich im erſten Jahr ſeines Eintrits in den Orden/ ſo rühmlich/ daß ſie bey nahe eher Früchte/ als Blumen/ brachte; nemlich der Demut/ Gehorſams/ Gedult/ Keuſchheit/ Gebets/ und Chriſtlicher Liebe. Welche ihn angetrieben/ dem Pater Didaco Gotierez/ als derſelbe/ aus Peru/ angelangt war/ und neue Arbeiter/ in den Peruaniſchen geiſtlichen Weinberg/ ſuchte/ mit Freuden/ dahin zu folgen.

Als man ſchrieb 1563. kam er in Peru an/ und legte ſich/ mit gantzem Fleiß/ auf die Peruaniſche Sprache: damit ihn die Unerfahrenheit derſelbigen nicht/ an ſeiner brennenden Begierde/ die Ungläubigen zu bekehren/ verhinderte. Wie nun die Luſt alle Dinge erleichtert: alſo begriff er dieſelbe viel geſchwinder/ denn alle ſeine Ordens-Geſellen: alſo/ daß er noch kein volles Jahr in Peru geweſen/ als man ihn

ſchon/

ſchon/ mit gutem Nutzen/ nach der Stadt Janacache, und in die umligende Landſchafft / abfertigte; um der Heidenſchafft ſelbiges Orts den Glauben zu predigen: in welcher Stadt ( oder groſſem Flecken) die Götzen-Diener / Hexen-Meiſter / und Wahrſager / gleichſam ihre hohe Schul / und Zuſammenkunfft hatten. Nach der Zeit iſt er / nach Chuquiago, in ſelbiges Kloſter allda/ verſchickt; folgends gen Puna/ eine Meil von Potoſi/ abgeordnet; uñ nachdem er auch hie / eine Zeitlang / ſo wol mit Predigten / als gutem Exempel eines bußfertigen Wandels / ſo die allerkräfftigſte Predigt iſt / daran es vielen bloſſen Wort-Rednern / unnůtzen lieb- und geiſtloſen Bauch-Dienern mangelt / daſelbſt gelehrt / auch allerdings / zu Bezeugung ſeines Chriſtlichen Eyfers / in die Zelte und Hůtten / wo man zechte / hineingeloffen / um die verſoffene Menſchen / von ſolcher Völlerey abzuwenden / und zu bekehren; endlich wieder nach Cuzko beruffen / zum Subpriorat / und Kirchner-Amt.

Seine Ordens-Genoſſen růhmen ihn inſonderheit / ſeiner Zucht und Keuſchheit wegen: welche zu bewahren / er aller Geſellſchafft der Weiber můſſig gangen / und / da er je / Amts oder chriſtlicher Liebe halben / mit ihnen reden můſſen / die Augen ſtets fůr ſich nieder / oder abwerts geſchlagen; und zu ſagen pflegen / es ſey genug / zum Fall der Seelen / ſo man ſie nur höre; verſtehe ſchnöde und ſolche Frauenbilder / die glatte Worte / aus einem liebreitzenden Munde / geben. Er war ſorgfältig / fůr ſein Gewiſſen / fůrchtete allerdings den Schatten wiſſentlicher Sůnde / und hůtete ſich /

mit gantzem Ernſt/ ſeinen GOtt/ auch nur mit gerin-gen Fehlern/ fürſetzlich zu beleidigen; verrichtete auch/ ſo wol ſein Gebet/ als Kirchen-Amt/ mit einem glü-hendem Eyfer.

Weil ihm aber ſtets im Sinne lag ſein erſter Fürſatz/ warum er nach Peru gereiſet/ nemlich den Heiden die Lehre von Chriſto zu verkündigen; und daß er/ des Kirchner-Dienſtes halben/ unvonnöthen ge-habt/ Spannien zu verlaſſen/ als darinn er eben ſo wol hätte die Kirchen zieren/ und beobachten mögen: als gelobte er/ mit Bewilligung des Prælaten/ in ei-ner ihm zugeſtoſſenen Leibes-Schwachheit/ hinfüro die Ungläubigen zu lehren/ und in ſolchem Beruff/ unter ihnen/ zu verharren/ biß an ſein Ende. Wel-ches er auch/ gleich nach ſeiner Geneſung/ über ſich genommen/ und am erſten/ bey den Barbern Uris Capinotanis, im Jahr 1566. wieder angefangen. Von dannen trieb ihn ſein feuriger Eyfer/ im Jahr hernach/ wiederum gen Janacache: da er aber nicht mehr ſo willkommen war/ wie ſeine vorige Sorgfalt hatte verdient; auch endlich/ von dieſen undanckbaren Hunden/ und der Evangeliſchen Perl unwürdigen Säuen/ zum Flecken hinaus geſteiniget ward.

Hierauf kehrte er wieder gen Cuzko/ und ſuchte eine neue Gelegenheit/ zu lehren. Die ihm auch/ bald hernach/ in die Hand lieff/ als P. Marcus/ in Vilcabanba/ woſelbſt die Zahl der Bekehrten gewal-tig damals zunahm/ einen Gehülffen begehrte. Was für guten Fortgang/ und Gunſt er daſelbſt/ bey dem Inga Cuzitito/ eine Zeitlang/ endlich aber doch des

Teuffels

Teuffels danck/ bekommen habe: ſolches iſt der Beſchreibung dieſes Ingæ Abſterbens zuvor mit eingeflochten worden. Was ſich nun/ nach dem Tode deſſelben/ ferner mit ihm begeben; davon wird dieſe Erzehlung handlen.

II. Sobald erſtbenamſter Inga ſeinen leidigen und ungeſegneten Abſchied/ von dieſer Welt genommen; ſetzte das Peruaniſche Erb-Recht deſſen jüngſten Brudern/ Tupac (oder Topa) Amaro/ auf den Königlichen Stuhl: nachdem er bishero/ in dem groſſen Flecken Marcanay, funffzehen Meilen von Puquiura, ſein Aufenthalt gehabt. Dieſen grüſſten die Peruaner alſofort Inga (oder Groß-König) und reichten ihm die Peruaniſche Kron.

Wovon die Kron der Peruaniſchen Könige gemacht worden ſey/ darüber finde ich/ bey den Peruaniſchen Geſchichtſtellern/ keine Einigkeit. Denn Etliche/ als à Coſta/ Benzo/ und Andre/ ſchreiben/ es ſey ein roter und wöllener Quaſt geweſen. Brulius/ und theils Andre/ nennens eine purpurrote Feder/ oder Federwerck: und gleichwol meldet beſagter Brulius/ daß Andre ſchreiben/ es ſey ein ſehr ſubtiles purpurfarbenes Gewebe/ das den Ingis vom Haupt/ biß an die Ohren/ herabgehangen. Meine geringe Mutmaſſung hierüber beyzufügen: ſo iſt/ in dem allen/ kein rechter Streit noch Mißlaut: angemerckt es wol ein Geweb/ oder Gewirck/ und dennoch von Federn geweſen ſeyn kan. Denn die Peruaner machten/ von zierlichen Federn die ſchönſte Kunſt-Stücke/ Teppichte/ Konterfeyte und Figuren/ mit ſolcher

Fürtreff-

Fürtrefflichkeit/ daß ſie/ mit unſeren Europeiſchen Mahlern/ will geſchweigen Teppicht-Wirckern/ hierinn certirten/ und einige Europæiſche Potentaten/ beym erſten Anblick ſolcher Feder-Gemählte/ betrogen worden/ mit dem Wahn/ es wären rechte gepinſelte Bilder. Weil nun die Peruaniſche Künſtler ſolche Federn ſehr ſubtil/ und geſchicklich ſetzten/ und durcheinander wirckten: kann man ſolche Arbeit nicht unfüglich ein Gewirck oder Kunſt-Gewebe heiſſen: ohnangeſehn ſie nicht von Seiden/ oder Wolle/ ſondern Federn/ geweſen. Solchen Federn-Schmuck durffte zwar auch ein andrer Peruaniſcher Herꝛ tragen; doch/ mit dieſem Unterſcheide/ daß ihm die Feder langſt der Schläffe herab hinge; dem Jnga aber/ am Tage ſeiner Krönung/ oder bey offentlichen Solenniteten/ oben auf der Scheitel ſaß. Wiewol Andere gedencken/ es habe ſolches Feder-Krönlein auf dem Würbel/ oder am Hinter-Theil des Kopffs/ gehafftet.

III. Faſt zu gleicher Zeit/ ward dem Pater Didaco Ruiz Ortiz auch eine Kron gewirckt/ die zwar gleichfalls Purpurfärbig; doch nicht aus leichtem Federwerck/ ſondern aus weit köſtlicherer Materi/ bereitet. Welche zu färben/ er ſein eigenes Blut angewandt; wie Brulius redet: da ſonſt die heilige Offenbarung ſagt/ daß die Märtyrer ihre Kleider im Blut des Lamms hell gemacht. Jedoch kann auch die erſte Red-Art/ in gewiſſem Verſtande/ mit gutem Fuge gebraucht werden; und zwar in gleichem Verſtande/ als wie die erſte Kirche den Hauffen dreyer hun-

er hundert Märtyrer Maſſam candidam den hellen Klumpen titulirte: einen Klumpen nemlich/ wegen ihrer groſſen Anzahl; einen hellen aber/ von wegen des hellen Glantzes der Urſachen ihres Todes: maſſen es S. Auguſtinus alſo erkläret. (a) Und wie Ambroſius die Worte des Hohen-Lieds: (b) Sihe! meine Freundinn/ du biſt ſchön ꝛc. ausleget: Eccleſia enim bonum Fidei fulgorem confeſſionemq; prætendit, tot martyrum ſangvine ſpecioſa, & quod amplius, Chriſti cruore dotata. Die Kirche giebt einen guten Glaubens-Glantz und Bekenntniß von ſich/ die von ſo vieler Märtyrer Blut ſchön/ und/ welches noch mehr/ mit Chriſti Blut/ wie mit einem Brautſchatze/ begabt iſt.

Aus was für Gelegenheit nun dem Didaco ſolches Blutzeug-Kräntzlein herfürgeſpröſſelt; wollen wir zuforderſt umſtändlich berichten: weil eben dieſer Inga durch ſeine Verfolgungen/ daran arbeiten helffen; ihm ſelbſten aber hernach dadurch einen Cypreſſen-Strauß veranlaſſet hat.

Coya Angelina/ (von welcher/ in voriger Geſchicht Meldung/ geſchehen) die nunmehr/ durch den ſchleunigen Tod ihres Gemahls/des Inga/in den Witwen-Stand geſetzt/ war ein hefftiges/ gähes/rachgieriges Weib/und gedachtem Pater ſchon lange gramm; hatte doch gleichwol/ für ihren Mann/ der den Namen eines Chriſten-Verfolgers nicht offentlich führen



(a) Serm. 113. de Diverſ.

(b) Cant. 4.

ren wolte / nie recht / zu thätlicher Feindſeligkeit dörffen ausbrechen: aber jetzt / da ſie ihres freyen Willens lebte / kam die Mißgeburt ihres ſchändlichen Haſſes / womit ſie ſo lange Zeit ſchwanger gegangen / einmal zur Welt / und fiel dem guten Pater / mit gantzer Gewalt / auf den Hals.

Sie forderte fünff der fürnehmſten Herrn am Hofe für ſich / welche / ihres Wiſſens / dem Ordensmann den Tod geſchworen: nemlich den Curipaucar, General Lieutenant des Indianiſchen Kriegsheers / den Guandopa, Canareo, Tumi, und Atoc: und ſprach zu ihnen: Wie lang laſſt ihr den fremden Leut-Verkehrer noch leben; da man ihn doch längſt ſchon hätte ſollen erwürgen? Ich hab es mehr / als einmal / erfahren / daß der Männer Zorn einen Schnecken-Gang habe: aber / über ſolche eure Langſamkeit / wächſt mir mein Zorn deſto mehr. Geht! laſſt dieſen Fremden beym Kopff nehmen / und / mit ſamt dem Martino Pando / der ſchier deſſelbigen Volcks / und böſen Geſchlechts iſt / auf Stücken zerreiſſen.

Dieſer Pando war / von einem Spanniſchem Vatter / und Peruaniſchen Mutter / geboren; und / wie vorhin gemeldet / bey dem verſtorbenem Inga / in groſſen Gnaden; jetzo aber / bey den Peruanern / in Verdacht / ob hätten er / und Pater Didacus / den Inga / in ſeiner Kranckheit / vergeben. Welches die Spanniſche Scribenten ſtarck verneinen. Die Warheit iſt GOtt bekant. Wenn je (ſchreibt Brulius)

der

der Inga nicht natürliches Todes geſtorben; ſo wäre nicht Pater Didacus/ ſondern Martinus Pando/ und Gaſpar Sulcayana ſchuldig daran geweſt. Aber man kann ſolches auch/ auf dieſe/ nicht bringen: weil ſie dem Inga das Medicament/ ſo/ für dergleichen Kranckheit/ in Peru/ gebrauchet wird/ eingegeben.

Dieſes iſt dennoch kein gewiſſer Beweiß der Unſchuld; wie Brulius meynet: Denn/ unter dem Medicament/ verbirgt mancher ein ſolches Meuchelſtück/ am leichteſten. Solten demnach Pando/ und ſein Geſell/ als gottloſe Böſewigter/ und heimliche Mamelucken/ wol nicht zu redlich hiezu geweſen ſeyn. Was den Pater Didacum Ortiz betrifft; dörffte ihn Mancher gleichfalls mit in Verdacht ziehen: in Betrachtung deſſen/ was etliche Ordens-Perſonen/ an theils Königen/ in Europa/ verübt haben/ und daß die Spannier damals den gäntzlichen Untergang der Peruaniſchen Könige/ mit Fleiß/ geſucht; wie des Tupac Amaro Tod gnugſam bezeugt. Aber weil/ von gewiſſen Perſonen/ auf gantze Orden/ kein Schluß zu ziehen iſt; neben dem auch dieſer Pater/ in dem Weinberge Chriſti/ treulich gearbeitet hat: als läſſt die chriſtliche Liebe nicht zu/ daß man ſolchen Argwohn auf ihn werffe; ſondern vielmehr alles Gutes/ und ſeine Unſchuld/ vermute: zumal weil Verdacht und Gewißheit nicht auf einem Fuſſe ſtehen.

IV. Da nun erſt-benannte fünf Officierer hingingen/ den Befehl der Königinn zu vollziehen: ſchlu-

gen ſich zu ihnen dieſe nachbenamſte Perſonen/ Macora, Sotic, Manacotana, Paucar Inga, Paloc, Cegne, Gualpayucra, Rimache, Tupa. Allen denen præſentirte ſich der gottloſe Martin Pando/ zum Führer: deſſen er deſto gröſſere Sünde hatte/ weil er/ unter dieſen allen/ allein getaufft/ und überdas/ von dem P. Ortiz/ ſehr viel gutes empfangen hatte. Welches er ohn Zweifel darum gethan/ damit er ſich des Argwohns/ als ob er dem Inga Gifft beygebracht/ entlüde. Doch ward hiemit auch zugleich aller Verdacht/ gegen dem Pater/ ausgeleſcht: angeſchauet dieſer/ durch deſſen Anführung/ zum Tode geſuchet ward/ der dem Inga den letzten Tranck gereichet hatte.

Alſo machte ſich angedeutete Belials-Rotte/ mit ihm/ bey der Nacht/ auf/ den Pater zu holen: welchen ſie/ im Tempel/ in einem andächtigem Gebet/ antraffen. Denn er lag auf ſeinen Knien/ und rieff GOtt an/ um Beyſtand/ wider das/ bey Hofe entſtehende/ Ungewitter. Weder die Heiligkeit des Ortes/ noch die Sanfftmut dieſes Beters/ noch das Geſetz der Natur/ welches Niemanden/ unverhörter Sachen/ verdammt und geſtrafft wiſſen will/ hielt ſie zurück: ſondern ſie fielen auf ihn an/ wie die Hunde/ ſchlugen/ ſtieſſen und prügeltẽ ihn/ mit Fäuſten/ Füſſen/ und Knütteln. Nachmals riſſen ſie ihn/ bey ſeiner geſchornen Haar-Krone/ zu Bodem; ſprangen ihm/ mit Füſſen/ bald auf die Bruſt/ bald auf den Bauch/ bald auf die Schultern: ſchalten ihn danebſt einen Verräther/ einen vom Teuffel beſeſſenen Betrieger/

falſchen Lehrer / und Feind ihrer Götter. Und das währte ſo lang / biß ſie des ſchlagens müde wurden.

Nachdem ſie ein wenig ausgeruhet; warffen ſie ihm einen Strick an den Hals / und um die Arme: welcher / weil er / aus ſcharff-beſtachelten Zweigen / zuſammen geflochten / wie ein Meſſer ins Fleiſch drang: banden ihm auch die Hände auf den Rucken / und zogen ihn nackt aus / biß auf die Gliedmaſſen / ſo die Natur will verdeckt wiſſen / und ſchleppten ihn heraus / auf den Lufftfreyen Platz / da es gar kalt war. Woſelbſt Einer und Andrer ihn anſchrie: Sag du Betrieger! und bekenne / ob du / um unſers Königs Tod / keine Wiſſenſchafft habeſt? Oder / im Fall er / natürliches Todes / geſtorben iſt; ſo mach ihn uns wieder lebendig; weil du deinem Chriſto ſolche Macht / ruhmrediger Weiſe / in deinen Predigten / zuſchreibeſt. Wirſt du ſolches nun nicht thun; wollen wir / dich / mit unerhörter Pein / hinrichten / und lehren / wie du die Leute mit Lügen bezahlen ſolleſt.

Hierauf antwortete er weh- und demütig. Was hab ich euch Leides zugefügt / daß ihr ſo unbarmhertziglich mit mir umgehet? Ich will es / zur Ehre Gottes / leiden. Woferrn euer Inga noch am Leben iſt; (a) will ich / für



(a) Hieraus folget / daß P. Didacus / bey dem Inga / nicht geweſen ſey / da derſelbe verſchieden. Wiewol es nicht wol zu glauben / daß derſelbe / von ſeinem Tode / nicht alſobald ſolte gehört haben.

ihn / opffern / und bitten / daß GOtt ihn geſund mache. Iſt er denn geſtorben; will ich daſſelbe Opffer / für ſeine Seele / thun. (will ihm Seel-Meſſe halten) Aber ihn von den Todten wieder aufzuwecken / kann ich euch nicht verſprechen. Meine Sünden verhindern mich / daß ich ein Solches ſolte verheiſſen können. Dennoch bleibe ich beſtändiglich / bey dieſer meiner Bekenntniß / Chriſtus / mein GOtt und HErr / ſey ein Herr auch des Todes / und könne wieder lebendig machen / welche Er wolle.

Dieſe beſcheidene Antwort hätte billig ihren wütenden Zorn ſollen brechen: aber er entbrannte / durch ein ſo lindes Oel / vielmehr noch hefftiger; alſo / daß ſie von neuem anfingen zu toben / beydes mit Läſter-Worten und Streichen; ihn auch / mit den Stricken / ungeſtümlich hin und wieder riſſen: davon die Arme nicht allein wund-geritzt / ſondern auch verrucket / und die Glieder verdrehet wurden. Unter ſolcher grauſamen Wüte / ſchrien ſie / zum offtern / mit cyclopiſcher Stimme: Weck auf! weck uns unſren König auf! Das biſt du ſchuldig zu thun: weil du deinen GOtt allmächtig rühmeſt.

Er rieff ihnen unterweilen entgegen: Ja! Ja! das bekenne ich! Er iſt allmächtig! Iſt ein GOtt; aber ich bin ein groſſer Sünder. Was ich leide / das gereiche alles zu ſeinen Ehren! Auf ſolche ſeine Worte / die er zum offtern wiederholte / replicirten ſie / beydes mit Prügeln und

Läſter-

Läſterungen: und trieben ſolches grauſames Spiel / biß zu Mitternacht.

V. Da kam Johannes Quiſpe/ein getauffter Peruaner / der bey ihnen in groſſem Anſehn / und dem Könige / da er noch lebte / ſehr lieb war / mit zwey oder drey Chriſten / hinein / von denen / die Pater Didacus unterhielt und kleidete / derer nicht wenig waren / aber ſich jetzo meiſtens / aus Furcht / verkrochen / und ihren Lehr-Meiſter und Wolthäter allein gelaſſen hatten. Wie die Henckermäſſige Böſwigter derſelben anſichtig wurden / und in Sorge geriethen / ſie möchten vielleicht dieſes ihres Prieſters ſich annehmen: gaben ſie für / der Pater würde deswegen / von ihnen / ſo übel getractirt / daß er den Inga umgebracht. Aber wie ſie ſahen / wie Johannes geſinnet wäre; ſtimmeten ſie die Seiten bald anders. Denn weil dieſer undanckbarer Mameluck noch unbarmhertziger anfing / auf den Pater / zuzuſtreichen: verſchwand ihnen ſolche irrſame Sorge / und ſungen ſie wiederum das vorige Lied: **Mach uns unſren König wieder lebendig: oder bekenne / daß dein ohnmächtiger Chriſtus ſolches nicht thun könne!** Gaben alſo die rechte Urſach hiemit an den Tag / warum ſie ihn alſo bläueten. Er antwortete ihnen gleichfalls / wie vorhin: **Mein HErr Chriſtus iſt dazu nicht zu ſchwach / noch ohnmächtig: aber ich bin ein armer Sünder.**

Dieſes Feuer der Tyranney noch mehr anzublaſen / dienete die gottloſe Coya für einen Blaſe-Balg: ſintemal ſie oft hinſchickte / und gebieten ließ / man

ſolte tapffer zuſchmeiſſen: alſo/ daß derjenige/ ſo ſeine Fäuſte/ oder Prügel feyren ließ/ für untreu geachtet wurde. Darum erſonnen ſie mancherley Mittel/ womit man ihm möchte ſeine Pein vermehren: begoſſen die Stricke/ mit Waſſer: auf daß ſelbige/ nachdem ſie hievon gequollen/ das Fleiſch deſto feſter ſtrengeten/ und das Waſſer an der Haut befrüre. Noch viel härter aber fielen dieſe ihre Gottsläſterungen/ indem ſie ſprachen: **Schau! du Vogel! das iſt für dein unnützes freches Maul/ damit du unſere Götter ſchmählich verſpottet/ und uns/ ohn einigen Reſpect/ geſtraffet haſt! Sag deinem Chriſto/ daß Er unſren König wieder aufwecke/ und dich aus dieſer Pein errette: denn du muſſt noch beſſer dran. Dieſes iſt noch ein Kinder-Spiel nur/ gegen dem/ was folgen ſoll.**

Pater Didacus blieb bey ſeiner vorigen Melodey/ und ſagte: **Woferrn ich ſo lang lebe/ biß der Tag anbricht/ will ich Meſſe halten/ und meinen GOtt bitten/ daß/ wann es zu ſeines Namens Ehre gereicht/ Er eurem Inga das Leben wieder gebe. Aber die Erinnerung meiner Sünden macht mich förchten.**

Alſo verging die Nacht über ſolchen Wort-Wechſel/ und Streich-austheilen: wovon gleichwol der gute fromme Pater das Meiſte fühlte.

VI. Die liebe Sonne hatte nunmehr ihr helles Auge aufgeſchloſſen/ und die Welt damit erleuchtet; als

als hingegen die Finſterniß / in den Hertzen dieſer gottloſen Rotte / noch dicker ward. Sie forderten (vermutlich aus Spott / und zu ihrem Faſtnacht-Spiel) er ſolte jetzo opffern / und ihren Ingam wieder aufwecken. Er bat / ſie wolten ihm vor die Bande auflöſen: alsdenn wäre er bereit / ihnen zu willfahren / ſo viel ſeine Kräffte vergönneten / und GOtt Gnade gäbe. Sie entbunden ihn zwar; doch ſehr unfreundlich und ſchmertzlich: riſſen die Stricke / ſo dem Fleiſch eingehäckelt waren / mit Ungeſtüm herab / alſo daß Haut und Fleiſch mit herab gingen. Aber er war ſo ſchwach / daß er kaum ſtehen / geſchweige ſeine Glieder / zum Gottes-Dienſte / bewegen kunnte; und ſich derhalben muſſte entſchuldigen.

Wie Martin Pando ſolches ſahe / und hörte: erwiſchte er ihn bey den Haaren / warff ihn wieder zur Erden / auf den Rucken; ſprang ihm auf die Bruſt und Schultern / ſprechend: Sihe! du Betrieger! alſo will ich dir deine Glieder wiederum zurecht ſetzen! Nechſt dieſem machte ſich Tipſo / ein Indianer / oder vielmehr ein menſchlich-gebildtes Tiger / herzu / gab ihm / auf den Leib / Schultern / und Arme / ſo manchen harten Schlag / daß er darüber gantz unkräfftig ward / und alle die andere Henckers-Geſellen ſelbſt gedachten / er hätte hiemit ſeinen Reſt empfangen. Wie er denn auch eine Weil / ohne Regung und Bewegung / ligen blieb; bald aber wieder zu ſich ſelbſt kam / und / mit ſchwacher Stimme / zu ihnen ſprach: Es ſey GOtt zu Ehren! Der wolle es euch verzeihen! Was habe ich euch ge-

 than /

than/ daß ihr ſo unmenſchlich mit mir handelt:

Die grimmigſten Wölffe dörfften vielleicht eher zu Lämmern geworden ſeyn/ als dieſe raſende Hunde/ durch ſolche Worte/ gelindert. Sie wolten kurtzum/ er ſolte Meß halten/ und wiſſen/ daß er entweder ihren Inga wieder von den Todten holen/ oder alſobald jämmerlich ſterben müſſte.

VII. Alſo zoch er endlich/ wiewol faſt kümmerlich/ das Meßgewand an: und begunnte/ nach Römiſch-catholiſchem Brauch/ zu handeln. Als er aber/ wie die Weiſe mit ſich bringt/ ſich um/ gegen die Gemeine wandte/ und das Dominus vobiſcum. Der HErr ſey mit euch! ſprach; ſahe er ihre Angeſichter ſcheußlich gegen ihm geberdet/ als derer/ die ihm/ mit Knütteln und Spieſſen/ dräueten/ und ſeiner Geheimniſſen läſterlich ſpotteten. Welches ihm die Zehren aus den Augen druckte. Wiewol die Betrachtung ſeines eigenen Elends ſolche Threnen-Quell ebenfalls mit herfür gereitzet hat.

Nachdem er nun/ Krafft der heiligen Worte/ das Brod in den Leib/ den Wein in das Blut (nach Römiſcher Meynung (a)) verwandelt hatte/ und ein wenig/ in ſeiner Andacht/ und Gedächtniß des Opffers/ welches Chriſtus/ auf dem Altar des Kreutzes/ für uns geopffert (b) ſich erquickte/ auch GOtt/ mit

(a) Womit es auch etliche/ aber nicht alle/ alte Kirchen-Vätter gehalten.

(b) Welches auch das einige wahre Verſöhn-Opffer für unſere Sünden iſt.

mit brünſtigem Gebet / anrieff / daß / wenn es Ihm gefiele / dieſe Ungläubige / durch Wiederaufweckung des Ingæ / zum Glauben von der Aufferſtehung möchten bewogen werden: wurden ſie des langen Verzugs zwar alle überdrüſſig: Johannes Quiſpe aber / der viel ungehaltener / denn alle die Andren / trat hinzu / und gab ihm / aus gantzer Krafft / einen harten Backen-Streich. Worauf er die Augen erſtlich gen Himmel / folgends auf die heilige Hoſtie richtete / und nichts anders redete / als dieſes: **Alles aus Liebe zu GOTT!**

Hierauf ſoll ſich eine Wunder-Sache begeben haben; daß nemlich dem Ertz-Buben / gleich ſelbiges Augenblicks / die Hand verdorret iſt. Ob aber dieſes eine unbetriegliche Geſchicht / oder andächtiges Geticht / und etwan der verdorreten Hand Jerobeams nachgeafft ſey; weiß ich nicht zu verſichern: der Spanniſche Scribent / und Religios de la Calancha, mag / nebenſt andren ſeines Ordens / dafür ſtehen. Ich laß es im Mittel beruhen: wills weder gar verwerffen / noch dafür Bürgſchafft leiſten; wiewol es nicht gar unglaublich iſt. Solche verdorrete Hand hat auch / (wie Sie ſchreiben) dieſer Johann Quiſpe / gantzer ſechs und funfftzig Jahre / zum Zeichen Göttlicher Rache / und Gedächtniß ſeines begangenen Frevels / behalten. Angemerckt er hernach noch / biß ins 1624. Jahr gelebt; und anfangs ſolche Unthat geleugnet; damit er nicht von den Spanniern würde abgeſtrafft; nachmals aber es frey offentlich geſtanden / und es / für eine Straffe Gottes / erkannt. Gefragt / warum

warum der Göttliche Zorn ſo plötzlich ihn allein/ und nicht zugleich auch die andre ſeine Rottgeſellen/ hätte gerührt; gab er ſtracks zur Antwort: weil er/ im Chriſtlichen Glauben ſchon unterwieſen/ und getaufft wäre/ überdas von dem P. Didaco manche Gunſt empfangen; dennoch aber/ wider denſelben/ viel ärger gewütet hätte/ weder die Andren: Solche ſeine groſſe Undanckbarkeit aber und Grauſamkeit wäre/ aus Kleinmut/ entſtanden: Angeſehn/ er ſich/ für den Ungläubigen/ geförchtet/ die ihms ſtets fürgerupfft/ daß er ein Chriſt/ und eines ſo liederlichen Betriegers Lehr-Jünger geworden; und demnach in Sorgen geſtanden/ ſie dörfften ihn tödten: Welches zu verhüten/ er ſich/ gegen dem P. Didaco/ ſo feindſelig erwieſen/ und durch ſolche grauſame Verfahrung den andren Verfolgern beglauben wollen/ daß er ſo wol für der Chriſtlichen Religion/ als für dieſem Prieſter/ nunmehr einen groſſen Abſcheu hätte.

VIII. Uber ein ſo ſcheinbares Straff-Exempel Gottes/ hätten je die Demant-harte Sinnen der Indianer ſollen zerflieſſen/ und erſchrecken. Aber es iſt der Verſtockung Art/ daß ſie/ durch ungewöhnliche Zeichen/ ehe noch raſender/ denn ſanfftmütiger wird. Alſo machtens auch dieſe verbitterte Hunde/ bey denen die gifftige Wüte darum nicht verdorrete/ ob dem Quiſpe gleich die Hand; ſondern vielmehr wuchs. Sie kunnten kaum ſo lang harren/ und die Fäuſte hemmen/ biß er das Amt verrichtet hätte; ſchrien zum offtern/ und machten ihn/ mit ihren Gottsläſterungen/ irre.

Nach-

Nachdem er nun den heiligen Ornat abgelegt; fielen ſie ungeſtümlich auf ihn an/ ſchlugen um die Wette auf ihn zu/ und fragten/ warum er nicht ihren Inga wieder auferweckt hätte? Darauf er verſetzte: **Der allmächtige GOtt/ den ich bekenne und predige/ hätte das/ was ihr begehrt/ ohne einige Mühe und Beſchwerlichkeit/ thun können/ wenn es ſeinem gnädigen Willen gefallen hätte/ und zu ſeiner Ehre gereichte. Aber wer mag den Allgewaltigen zwingen/ oder ſeine unerforſchliche Gerichte ergründen?**

Kaum hatte er dieſes ausgeredet; da fingen die grauſame und grobe Flegel wiederum an zu dreſchen/ und dieſe Garbe Chriſti rechtſchaffen zu klopffen/ ſchlugen ihm die Zähne zum Munde hinein/ und die Lenden gantz lahm: in welcher Schelmen-Arbeit/ und Wüte/ Martin Pando abermal/ vor Andren/ Meiſter war.

Man ließ ſeinem Leibe keine Ruhe noch Friſt/ von Schlägen und Streichen: alſo/ daß es zu verwundern/ wie er ſo viel ausſtehen können. Und nachdem er alſo unbarmhertziglich gehandelt worden; henckten ſie ihn an ein hohes Kreutz/ welches auf dem Kirchhofe ſtund: banden ihm/ mit den vorigen Stricken/ den Hals/ die Arme/ und Füſſe ſo grauſamlich/ daß das Blut darnach ging. Der vordere Leib hing frey und unbedeckt/ von den gottloſen Peinigern deſto härtere Streiche einzunehmen. Geſtaltſam ſie demſelben/ mit Stäben/ und Knütteln dermaſſen abbräuneten

neten und querſchten/ daß endlich die Adern darüber zerſprungen/ das Fleiſch zerriſſen/ und das Blut mildiglich herausgefloſſen.

IX. Nicht weniger kränckten ſie ihm ſein Gemüt/ als wie ſie den Leib verletzten: rafften allen Ornat/ vom Altar/ ſamt der Caſul/ Stolien/ Kelch/ Korporal: brachten ſolches alles/ für ihn/ auf den Platz; fülleten es/ zur Schmach/ mit allerhand Unflat. Aus dem Kelch aber ſoffen ſie einander zu: spotteten/ und läſterten dabey Chriſtum; der/ ſo mächtig wäre/ die Todten zu erwecken/ und die/ welche Ihm dieneten/ aus der Noth zu reiſſen. Unter ſolcher Marter/ hielt P. Didacus ſeine Augen gen Himmel/ und ſprach/ unterſchiedliche Mal/ mit ſchwacher Stimme/ die Worte des HErrn Chriſti: **Vatter! vergib ihnen: denn ſie wiſſen nicht/ was ſie thun.**

Hiernechſt brachen ſie/ in die nidrige Celle dieſes Religioſen; nahmen daraus ſeine Kleider: nemlich eine weiß- und ſchwartze Kappe/ zween Röcke/ und eine Decke: theilten dieſelbe unter ſich. Welches/ (wenn es wahr iſt) dieſe Buben gewißlich nicht aus Dürfftigkeit/ oder Geitz/ ſondern vielmehr/ ihren Spott und Triumph damit zu treiben/ gethan. Pater de la Calancha/ und mit ihm Brulius/ halten dafür/ es ſey ſolche Kleider-Theilung/ aus einer höheren Direction geſchehen; damit nemlich/ auch in dieſem Stuck/ P. Didacus dem Leiden Chriſti ähnlich würde. Welches ich alles dahin laſſe geſtellet ſeyn.

Folgends rieben und ſchabten ſie die Oerter ab/ da er pflegte zu celebriren/ ſitzen/ und ſchlaffen: um

dieſelbe

dieſelbe gleichſam damit zu reinigen: brachen auch den Altar ab: und warffen ſolches alles / als wie verbannete Greuel-Sachen / die nicht würdig wären / daß ſie einigem Menſchen mehr für Augen kämen / oder den Peruaniſchen Bodem länger verunreinigen ſolten / in den Fluß: damit es der Strom / in fremde Länder / trüge. Wie hätten die heilloſe Tropffen ihren Eckel / für der chriſtlichen Religion / klärer können andeuten?

X. Uber eine Weile / ward er vom Kreutze wieder abgenommen / und ſetzte ſich auf einen Fuß-Schemel nider: weil ihn / vor groſſer Mattigkeit / ſeine Füſſe nicht tragen kunnten. Das ſahe aber Pando nicht an: ſondern / wie er vorhin dieſer Belials-Knechte Capitein und Anführer / zu ſolcher barbariſchen Handlung / geweſen; alſo griff er auch jetzo / mit ſeinen Ferſen und Fäuſten / den Pater / wiederum zum erſten an: worauf die Andren / mit gleicher Unſinnigkeit / folgten / und ihn mit gleichmäſſiger Speiſe bedienten. Den Anlaß zu ſolcher neuen Wüte nahmen ſie daher / daß er ſeine betrübte / und in Threnen-ſchwimmende / Augen gen Himmel hub. Worauf ſie ſchrien: Galgenvogel! warum ſchaueſt du den Himmel an? Hoffeſt du etwan / von ſeinen Einwohnern / Schutz und Beyſtand? Meyneſt du / ſie werden dich / aus unſeren Händen / erretten? Wie fein haben ſie den Todten / dir zu Gefallen / aufgeweckt?

Viele wollen / Johannes Quiſpe habe mit zugeſchmiſſen / und ſey ihm hie allererſt die Hand verdorret.

Pater

Pater Dldacus litte es alles/ mit hoher Gedult/ und bat/ man ſolte ihm einen Biſſen Brods (denn er hatte lang gefaſtet) reichen; um ſein mattes Hertz damit zu laben. Darauf gaben ſie ihm ein wenig Biſcuits oder Doppel-Brod-Rindlein/ welche ſo hart waren/ daß er ſie/ mit ſeinem Gebiß/ weil ſelbiges in den Kiefern/ von den vielen Streichen/ wackelte/ kaum anrühren/ geſchweige zerbeiſſen kunnte/ und deswegen ein wenig Waſſers bitten muſſte; damit er beydes das Brod darinn weichen/ und ſeinen groſſen Durſt leſchen möchte. Aber was thaten die Hellen-Brände/ und eingefleiſchte Teuffels-Köpffe? Sie holten Saltz/ Galle/ und das Kraut Kolpa, welches/ in der Bitterkeit/ unſerer Myrrhen nicht ungleich; vermiſchten ſolches mit Unflat/ und Harn/ und botens ihm/ für den Hunger und Durſt. Als er ſpührte/ daß das Geſchirr ſo voller Unreinigkeit/ und Abſcheulichkeit wäre: weigerte er ſichs/ und wolte es nicht annehmen. Sie aber ſetzten ihm Pfeil-Spitzen/ an den Hals; und Spieſſe/ an die Bruſt: : ihn/ mit Gewalt/ zu zwingen/ daß er trüncke. Alſo muſſte er ihm dieſen Marter-Malvaſier belieben laſſen: wandte ſeine Augen davon ab/ gen Himmel/ und neigete den garſtigen Trunck gantz aus; wie hefftig ihm auch dafür grauete. Welche Grauſamkeit wird hierüber unerſtaunt bleiben? Aber ſie hat noch höhern Fug/ über dasjenige Spectacul/ ſo noch vorhanden/ ſich zu entſetzen.

XI. Kaum hatte er dieſe Greuel/ dieſe Unſauberkeiten ausgetruncken/ und dieſen Eckel-vollen Kelch/

viel peinlicher / denn die allerwiderlichſte Leib-Reinigung / ausgeleert; da nahmen die unerſättliche Peiniger ein glühendes Eiſen (wiewol Etliche ſchreiben / es ſey ein ſpitziges Bein geweſen / ſo ſie ungefähr angetroffen) durchborten ihm damit ſeine beyde Wangen / wie auch die unterſte Leffze / zogen einen ſolchen Strick / wie zuvor beſchrieben / dadurch: welcher ihm auch langs den Hals herunter hing: und ſchlepten ihn dabey über die Gaſſen: aufdaß die Coya Angelina / für ihre wilde und gifftige Nattern-Augen / eine beliebige Schau-Speiſe daran hätte: ſchändeten und läſterten ihn danebenſt aufs allerſchmählichſte; entweder der Coya damit wolzudienen / oder ihren Haß wider ihn deſto beſſer auszuſchütten.

Wolan! weide jetzt / du verbitterſtes Weib! weide deine Rach-flammende Augen / an dieſem blutrünſtigen / geſchwollenen / zerriſſenen / und gequetſchten Leib! Kühle deinen grimmigen Durſt / in dem Blute dieſes Menſchen / welches / hie und da / herunter auf die Erden rieſelt! Schau ergetzlich an / was für einen Zaum und Halffter man dieſem armen Schaf viel ſtrenger angelegt / als ob es ein unbändiges Pferd wäre: erſättige dich hieran / und laß dich / wofern du nicht gar / in eine wilde Wölfinn / verwandelt biſt / hiemit ſtillen! Aber die Rache eines erboſten Weibes hat keinen Bodem. Der Hunger ihrer Tyranney wird vielmehr hiedurch erſt recht wachſen.

XII. Wie die Hencker-würdige Schelme merckten / daß ſie der Coya hieran eine wolgefällige Schau-Luſt erwieſen: verhofften ſie / von dem Tupac Amaro,

welcher ſeinem Bruder / dem verſtorbenem Inga / im Regiment gefolgt war / gleichen Danck zu verdienen. Derſelbe hatte bisher / in dem Flecken (oder Städtlein) Marcanay, bey Leben ſeines Brudern / gewohnt; welcher funffzehen Meilen von Puquiura entſeſſen: und hielt daſelbſt jetzo / wegen der ihm angetragenen Kron / eine frölige Gaſtung nach der andren. Der Weg / ſo dahin geht / iſt bergigt / und lag voller Steine. Dennoch ſchleppte man den armen München dahin / über Hals und Kopff. Strauchelte er / oder kunnte / vor Unkräfften / nicht wol folgen: ſo riſſen ſie ihn gewaltſamlich fort / an obbemeldtem ſcharff-beſtacheltem Strick / das ihn anſtach / wie man dem Perde die Sporen in den Leib häuet: ſtieſſen ihn auch oftmals / freyes Mutwillens / zur Erden: nur / durch ſothanes erbärmliches Spiel / deſto luſtiger den Weg zu kürtzen.

Unterwegs begegneten ihnen viel Indianer / die zu dem neuen Inga reiſeten / um demſelben / zu ſeinem Antritt der Regierung / mit Geſchencken zu gratuliren. Als ihn dieſelbe ſahen; erſchracken ſie ſeiner ſo ungewöhnlichen Geſtalt / und zweifelten ſehr / ob ers wäre oder nicht: traten demnach näher hinzu / beſchaueten ihn gantz genau; erkannten ihn auch endlich / und bekümmerten ſich höchlich / denjenigen in einem ſo jämmerlichem Zuſtande anzutreffen / von welchem ſie hätten ſo viel Gutes empfangen. Seine klägliche Geſtalt preſſte ihnen die Zehren aus den Augen / und machte ſie begierig / ihrem alten Lehr-Meiſter / Artzt / und Advocaten / zu helffen. Das gröſſeſte Lob giebt hier-

hierinn P. M. Antonius de la Calancha dem Alphonſo Tipſo von Lucuma: der nicht allein edles Geblüts/ ſondern auch adlichen Gemüts war. Aber ihre Treu und Mitleiden ſchaffte/ bey den andren Vögeln/ die ihn führten/ nur deſto gröſſere Verbitterung: denn/ auf ihre Vorbitte/ ſo mit weinenden Augen/ geſchahe/ erfolgte dieſer harter Beſcheid/ ſie ſolten ſich trollen/ und ihnen keine Ungelegenheit machen; oder man wolte ihnen bald Füſſe ſchaffen. **Was ſteht ihr** (ſagten die verzweifelte Frevler) **alberne Tropffen? Hebt euch von hinnen/ und geht eures Weges; wann ihr anders nicht blutige Köpffe wollet davon tragen.** Hiemit wurden die ohnmächtige Helffer fortgewieſen.

XIII. Aber die Grauſamkeit/ gegen dem Pater/ nahm zu. Denn ob ſie gleich/ wegen einfallender Nacht/ an einem Ort/ mit ihm ſtill halten/ und ruhen muſſten: ward die Ruhe dennoch demjenigen/ welcher ihrer zum höchſten bedürfftig war/ am allerwenigſten vergönnet. Es ſchien/ als hätten ſie bis hero noch nichts gethan/ oder nur mit ihm geſchertzt; jetzo aber allererſt im Sinn/ einen rechten Ernſt/ aus der Qual/ zu machen. Sie zogen ihm ſeinen Rock ab/ banden ihn/ an einen Pfahl/ daran er/ in groſſer Kälte/ alſo entblöſſt ſtehen muſſte. Jedoch blieb er darum nicht unbedeckt: denn ſie bedeckten ihn/ zum offtern/ mit ihren Stöcken/ Prügeln/ und Fauſt-Streichen: verneueten alſo die vorige Striemen/ Beulen/ und Wunden/ durch einen friſchen Zuſatz. Dawider er keinen anderen Schild fürwerffen kunnte/ ohn eine gläubige Ge-

dult: welche ihm vielmals dieſe Worte aus dem Munde führte: **Ich leide es gern / aus Liebe zu meinem HErrn JEſu: der euch verzeihen/ und ſich meiner erbarmen wolle!**

Auf den Namen JEſu/ dafür ſonſt Teuffel erzittern/ wurden ſie wie toll und unſinnig/ überhäufften ihn/ mit Stöſſen und Schlägen/ als wie mit einem Platz-Regen: und wär wol ein Wunder/ daß ſein Geiſt/ aus einem ſo mürbe geklopfftem Körper/ von einer ſo hefftig-beſtürmten Herberge/ aus einem ſo viel und oft zerſtoſſenem uñ zerknirſchtem Vaß/ nicht gleich entflohe. Dennoch kunnten ſie ihm ſeinen ſtandhafftem Mut nicht zerſchlagen/ noch brechen. **Peiniget mich (ſprach er) ſo viel ihr wollet / legt mir alle Marter an / ſtoſſt / ſchmeiſſt / reiſſt / ſchlagt / und plagt mich immerhin: die Zuverſicht / ſo ich auf meinen GOtt geſtellet habe / werdet ihr dennoch nicht von mir reiſſen. Der ſtärcket mich / daß ichs / mit Gedult/ kann ertragen: wird mir auch bald/ auf dieſes Leiden / die Krone ſchencken.**

Da hub Martinus Pando/ der allezeit boßhaffter und grimmiger ſich/ gegen ihm/ erzeigte/ weder die Andren/ an zu ruffen: **Laſſt uns nicht zugeben / daß er JEſum Chriſtum anruffe: damit Er ihm nicht etwan helffe / und uns ſtraffe!** Hie hätte Einer demſelben billig antworten mögen: Du ſchändlicher Mameluck/ und undanckbarer Hund! Haſt du bißher geglaubt/ und glaubſts noch/ Chriſtus könne den Seinigen Hülff leiſten/

wenn

wenn er wolle: warum haſt du denn/ wider deſſen Diener/ wider deinen Lehrmeiſter/ ja wider deinen Seelen-Vatter/ welcher dich/ im Evangelio/ erzeuget hatte/ dieſe barbariſche Rotte angeführt/ und ſo wol mit Worten/ als Wercken/ exemplariſch angehetzt/ ihn zu bewüten? Warum haſtu/ als Einer der chriſtlichen Lehre kündig/ dich/ für denjenigen/ nicht gefürchtet/ der Leib und Seele miteinander in die Helle werffen kann; ehe und bevor du ſo tollſinnig anfingſt zu freylen? Iſt Er ſo mächtig? ey! ſo iſt Er auch gerecht: und wird dich/ zu ſeiner Zeit/ ſchon ſtraffen. Dieſes hätte dem leichtfertigen Vogel ſein Gewiſſen ſelbſt können ſagen; wenn er demſelben nur Gehör verleihen wollen/ und ihm der helliſche Mordgeiſt nicht das Ohr des Hertzens verſtopffet hätte.

XIV. Alſo verſtrich dieſe Nacht/ unter läſtern und peinigen. Und als darüber dem Gemarterten die Glieder verrenckt wurden; ſetzte Pando ihm dieſelbe/ mit gleicher Grauſamkeit/ wie vorigen Tages/ wieder ein. Da nun der Tag dieſen Kindern der Finſterniß erſchien/ und ſie/ mit ihrem unſchuldigem Gefangenem/ weiter fortreiſeten: kam/ mit einem hefftigen Sturm-Winde/ ein gewaltiger ungeſtümer Platz-Regen/ der ihnen ihre Leiber nicht allein pfützenaß/ ſondern auch den Weg gar ſchlüpfferig zum gehen machte; ja! über das groſſe Steine von den Bergen herabriß/ und ihnen entgegen/ für die Füſſe/ waltzete: worüber denn auch dem Pater Didaco/ welcher vorhin/ aus dem Kelche der Trübſal ſo viel bekommen/ daß er mehr taumelte/ als ging/ manchesmal die Füſſe

ausglitten. Alsdenn riſſen ſie ihn/ mit dem Strick/ gemeinlich vollends zur Erden; oder auch wol/ mit groſſem Ungeſtüm/ von der Erden/ wieder auf.

XV. Da es nun wieder nachtete (angemerckt es jetzo die dritte Nacht/ nach dem Anfange ſeiner Marter/ war) ſtieſſen ſie ihn in eine Höle/ und ſtelleten ihn alſo/ daß das Waſſer/ſo durch eine Röhren dahinein floß/ ihm den Kopff/ die Schultern/ und den gantzen Leib/ begoß: vielleicht zur Straffe/ daß er ſo viel Peruaner hatte getaufft; darum ſie ihn allda/ ſolcher Geſtalt/ wieder tauffen wolten/ und die Nacht über allein darinn lieſſen. Des Morgens gingen ſie wieder hinein/ vermutende/ er würde ſchwerlich mehr leben: fanden ihn doch noch/ und zwar viel friſcher/ denn ſie ihn hatten gelaſſen: ohn Zweifel weil ihn GOtt/ mit Troſt/ erquickt und geſtärcket hatte; damit die Gedult und Beſtändigkeit der Chriſten/ unter den Ungläubigen/deſto heller herfür leuchtete. (wie der Author redet) Welche Gedult aber wenig fruchten können/ bey denen/ die hingegen/ durch den unvergnügten Geitz/ und Tyranney andrer Chriſten/ ſchändlich bisher geärgert/ ohn alles Recht und Billigkeit ihres Reichs/ und ihrer Freyheit beraubt/ ja viel tauſend der Ihrigen/ mit unerhörter Pein/ gemartert/ oder ſonſt jämmerlich erwürget waren. Wo ein ſolcher greulicher Geſtanck die Gefäſſer vorher erfüllet/ eine ſolche böſe Meynung/ meyne ich/ die Gemüter der Heiden zuvor eingenommen; wie kann ein und andrer guter Geruch/ will ſagen/ dieſes oder jenes

nes frommen Manns chriſtliche Tugend / denn gleich alſofort allen Eckel aus den Sinnen vertreiben?

Als er ſahe / daß ſeine Hencker wieder zu ihm kamen; redete er ſie freundlich an / mit dieſen Worten: **Warum ſeyd ihr doch ſo unbarmhertzig / gegen mir? Habe ich euch doch / wie leibliche Kinder / geliebt / ernährt / und in den Geboten des Allmächtigen Gottes unterrichtet.** Sie aber hieſſen ihn ſchweigen; ſagten / es wäre erlogen: zogen ihn alſo / mit vielen Schmähworten / aus der Hölen wiederum herfür / und ſchleppten ihn / nach gewöhnlicher Furi / zu dem Dorffe Guarancala: darinn er ſelber eine Kirche gebauet / geprediget / und die Sacramenten gereichet hatte; jetzo aber / zum traurigen Spectakel / durch alle Gaſſen geleitet ward.

XVI. Noch deſſelbigen Tags / rafften ſie ihn wieder von dannen / und führten ihn / zu dem neuen Inga / Tupac Amaro; von dem oben gemeldet worden / daß er / zu Marcanay, gewohnet / und daſelbſt ein Freuden-Gelag / wegen ſeiner Krönung / gehalten. Derſelbe / als er hörte / daß man den Pater brächte: bezeugte er einen groſſen Abſcheu für ihm / und wolte durchaus nicht zugeben / daß man ihn / als einen Verächter und Götter-Läſterer / der allen Göttern / fürnemlich dem Punchao, verhaſſt / in ſeine Augen brächte: ob gleich ſeine Hofleute ernſtlich darum anſuchten. Jedoch ſprach er Ihm das Leben ab / und zwar ohn einige Verhör: ſtellete es auch ihrem freyen Willen heim / ihn zu tödten / auf welche Art es ihnen beliebte. Welche beyde Stücke der ſchönen Policey-Ord-

nung ſeiner Vorfahren gerade zuwidern lieffen / und mehr einem Rauber oder Mörder / denn einem Könige / geziemten. Scheinet / dieſer Inga ſey gleicher Natur geweſen / mit jenem Beyſitzer des Spanniſchen Blut-Rahts in Niderland / der / wann ein Beklagter für Gericht kam / gemeinlich zu ſchlaffen pflag; und wenn man ihn weckte / daß er ſeine Stimme geben ſolte / ob Vorgeführter zu verurtheilen / oder loß zu ſprechen / ihn / mit dieſen kurtzen Worten: Ad patibulum! ad patibulum! An den Galgen! an den Galgen! abfertigte: der ihm auch / aus gerechtem Urtheil Gottes / endlich ſelbſten zu Theil geworden.

XVII. Bishieher hat Pater Oldacus eine gute Ritterſchafft geübt: nun wollen wir ſchauen / wie es / mit dem letzten Kampffe / werd ablauffen. Nachdem der Inga ihm / unterm Banckettiren und Zechen / das Leben aberkannt; nach Gewonheit / jenes Aegyptiſchen Königs Ptolomæi / der ihm / beym Würffel-Spiel / von einem Knaben / die Namen und Verwirckungen der Beklagten ließ fürleſen / und alsdenn diejenige benannte / ſo er wolte getödtet wiſſen; bis ihn ſeine tugendhaffte Gemahlinn eines Beſſern erinnerte: rafften ſie den Verurtheilten hin / an einen Ort / der ein wenig von dem Flecken abgelegen / und zwiſchen zweyen Hügeln von einem Bach durchfloſſen wird / woſelbſt man die Ubelthäter pflag abzuthun: geſtaltſam er deswegen auch des Ingæ Juſtitz / oder Königliches Hochgericht / genannt ward; nach der Marter dieſes Ordens-Manns aber / einen an-

deren

deren Namen Mananguannunca, das iſt/ **Mitnichten wird er ſterben!** bekommen; auch / zu ewiger Gedächtniß ſeiner erlittenen ungewöhnlichen Marter / behalten. Denn weil ſo vielfältige Pein/ welche ihm / nach der Henckers-Buben ſelbſteigener Mutmaſſung/ ſchon mehr/ als einmal hätte ſollen den Garaus machen/ihn dennoch ſeines Lebens nicht beraubte: entſtund daher / bey ihnen / der Wahn / er wäre vielleicht unſterblich. Deswegen haben ſie oftmals geſchrien Mananguannunca; und alſo dieſer/ vorhin unredlichen / Stäte / damit ſolchen Namen verurſachet / welcher derſelben auch hernach / angeklebt / und immerdar geblieben.

Daſelbſt riſſen ſie ihm den weiſſen Rock / (oder Hemd) ſo er allein noch bisher hatte behalten / vom Leibe / ſtelleten ihn hin / an einen erhabenen Ort / peitſchten und ſtrigelten ihn nun zum fünfften Mal ſo unmenſchlich / daß das Fleiſch hie und da herab fiel. Nach dieſem verſpeyeten / und prügelten ſie ihn. Weil aber ſein Geiſt dennoch in ihm blieb: druckten ſie ihm ſpitzig-ſcharffe Röhre / zwiſchen die Nägel der Hände und Füſſe. Folgends beſtachelten ſie ihn/ mit ihren Pfeilen / biß er ſo rauhe ward / wie ein Schwein-Igel / (wie es Brulius giebt) oder vielmehr wie eine Roſe / mit viel hundert Dörnern umringt: machten hiernechſt / von ſtinckenden Materialien / einen ſtinckenden Rauch / unter ihm; verſtopfften ihm auch das Maul / mit Tüchern / und trachteten ihn alſo zu erſticken. Sie haben ihm gleichfalls das

Antlitz/ mit einem Eiſen/ aufgeſchärfft/ und jämmerlich zerſtoſſen.

Endlich/ da es ſchier das Anſehn gewann/ als ob ihm ſein Leben/ ihnen zum Verweiß/ würde verlängert: erwiſchete Johann Tupa ein Beil/ und ſchlug ihms/ mit gantzer Gewalt/ in den Kopff. Von dieſem harten Streiche/ fiel er zu Bodem/ und lag eine Weil/ ohn alle Empfindung: ergeiſterte ſich dennoch wieder/ und empfing darauf/ von demſelbigen Beil/ noch einen Streich/ und tödtliche Wunde. Ohnangeſehn er nun ſchier/ wie es ſchien/ hierüber in die Züge gerathen wolte: begehrten ſie es doch noch nicht hiebey bewenden zu laſſen: ſondern/ damit es je/ an keiner Pein/ mangeln möchte; ſtieſſen ſie ihm einen höltzernen Pfahl/ von unten bis oben/ durch den Leib. Und weil er/ unter aller ſeiner Marter/ gewohnt war/ den Himmel anzuſchauen: lachten ſie ſolcher ſeiner Augen-Bewegung/ und nahmen daher Anlaß/ ihn mit dem Haupte/ an die Erde; mit den Füſſen aber/ in die Höhe zu ſtellen. Trugen endlich Erde und Steine zuſammen/ und beſchütteten ihn damit: wovon der noch übrige ſchwache Geiſt/ in Ihm/ völlig erſticket ward. Wie ſolches der/ an den Ertz-Biſchoff zu Goa/ Alexium de Meneſes/ von der Peruaniſchen Provintz/ ertheilte Bericht ausführlich bedeutet/ und beglaubt.

XVIII. Durch einen ſo harten und Quaalreichen Tod/ iſt Pater Didacus Ruiz d' Ortiz/ im Jahr tauſend fünffhundert ein und ſiebentzig/ in die Unſterblichkeit getreten! Sein zerfleiſchter und gequetſchter Leichnam war hiemit/ auch nach dem Tode/ der Tyrannen

ranney nicht befreyet: denn man trennete ihm das Haupt vom Leibe: ſteckte jenes/ auf einen Felſen; dieſen aber warff man hin/ den Vögeln und wilden Thieren zur Speiſe.

XIX. Dennoch förchteten die närriſche Tropffen/ er möchte auch ſo noch nicht recht todt/ ſondern vielleicht Nattern-Art ſeyn: von denen man ſagt/ daß wenn die zertheilte Stücke einander erreichen/ dieſelbe wiederum zuſammen wachſen: Welches ich dißmals an ſeinen Ort ſtelle. Dieſen Märtyrer aber betreffend; ſo war je deſſen Kopff/ vom Rumpffe/ weit genug abgeſondert/ daß dieſe unverſtändige Tölpel keine Urſach hatten/ zu wähnen/ er dörffte wieder/ mit dem Leibe/ ſich vereinigen/ und zu Kräfften kommen. Gleichwol fand ſich Einer/ unter der Schelmen-Rotte/ Namens Aucalli (welcher aber hernach redlich/ und in dem Auguſtiner Orden Provincial geworden) der den Andren zurieff: Sehet! wie beſtändig der Betrieger ſeine Augen gen Himmel hebe! Damit er nun nicht/ wider uns/ Rache; für ſich aber/ die Wiederaufweckung/ oder Auferſtehung/ erlange/ und unſeren Händen entwiſche: wolan! ſo laſſt uns den Kopff/ in dieſen nechſten Graben/ und den Rumpff oben drauf werffen.

Dieſer thörichter Raht gefiel den andren Thoren wol: ward derhalben/ von ihnen/ vollenzogen; auch/ nach dem Gebrauch/ welchen die Peruaner hielten/ wann ſie die Gotteslăſterer verfluchen/ und ihren Abſcheu für ihnen/ bezeugen wolten/ etwas Steinſaltzes

und

und Peruaniſchen Weins / dabey gebraucht; hernach die Grube mit Steinen gefüllet. Hiemit lieſſen ſie ihn ſchlaffen / und gingen ihres Weges / vermeynende / ſie hätten nun alles wol ausgerichtet / ihre Götter hiedurch verſöhnt / und dem Himmel einen Dienſt gethan.

XX. Aber daß der wahre GOtt hieran einen groſſen Greuel hätte / kunnten die viehiſche und verblendte Menſchen nicht mercken; ehe denn es ihnen / durch wunderliche Mittel / kund ward. Es hat der Allweiſe / wie es ſihet / alſo gewollt / daß eben diejenige verworffene Geiſter / ſo allda ſich Göttlicher Verehrung anmaſſeten / und von ihnen / mit dieſem Schlachtopffer / bedienet worden / die vorhandene Straffe und Niderlage ihnen weiſſagen müſſen. So bald ſie waren heimgangen: kam ſie / und alle / ſo Raht und That / oder auch ihren Willen dazu gegeben / eine groſſe Furcht und Zittern an: alſo daß ſie / mit Cain / nicht wuſſten / wohin ſie fliehen / oder ſich verkriechen ſolten. Maſſen denn / durch ſonderbare göttliche Verordnung / die Mörder allezeit ihren Hencker mit ſich auf dem Rücken / ja vielmehr gar im Hertzen tragen.

Sie forderten ihre fürnehmſte Zaubrer und Wahrſager zuſammen; um / von ihnen / zu lernen / was die Urſach ſolches ungewöhnlichen Zitterns ſey. Welche / nachdem ſie / mit ihren Geiſtern / ſich deswegen befragt / antworteten: **Der Schöpffer und HErr aller Dinge / der wahre GOtt / ſey hefftig erzörnet / daß man ſeinen Prieſter ſo ſchmählich getödtet / und gewillet / weil dieſes un-**

ſchul-

ſchuldige Blut zu Ihm/ um Rache / ſchreye/ nicht allein die grauſame Thäter / ſondern auch den Inga/ mit ſeinem gantzen Stamm/ ſamt der gantzen Provintz / auszurotten und zu verwüſten. Ob welchem Beſcheid / ihnen der Schrecken dermaſſen vermehret ward / als zielten ihnen die Donner-Keile ſchon nach den Köpffen.

Das andre Vorzeichen war dieſes. Wie die Sonne ſich / zum Untergange / neigete; kam / in das Haus / welches den Peruaniſchen offentlichen Malzeiten / und ihren Oraculn / gewidmet war / gähling ein Feuer / und fraß ſo ſchnell um ſich / daß ehe die Menge ſich / zur Rettung / kunnte verſammlen / das Obdach ſchon verzehret war. Da iſt / von Männiglichen / eine Schlange geſehn/ die mitten / durch die Flammen / und glühende Kohlen / unverletzt hin gekrochen. Als nun abermal die Oracul / um ſolche Bedeutung / erſucht wurden; erfolgete faſt dieſelbige Antwort: Es wären Feuer / Schwert / und Verwüſtung / obhanden, weil man den Prieſter des wahren Gottes ſo grauſamlich hingerichtet hätte. Und gewißlich / daß die Schlangen eine groſſe Land-Verheerung bedeuten / zeuget das Traum-Geſicht Hannibalis / und Andrer / die ich anjetzt nicht mag anziehen. Alſo müſſen oft die Teufel / ob ſie es gleich ungerne thun / auf des Allerhöchſten Befehl / die Abſcheulichkeit derer Ubelthaten / ſo durch ihre ſelbſteigene Anſtifftung geſchehē / kund thun/ und denen gewaltig dräuen / welche die Frommen beleidiget haben: ohnangeſehn dieſes ihr heiliges und

chriſtliches Leben ihnen ſelbſten ein Greuel/ und höchſt zuwidern iſt. Gleichwie unterweilen ein gottloſer Häſcher/ der ſelber im Bodem nichts taug/ dennoch den Ubertretern das Gefängniß anſagen/ und ſie für Gericht führen muß.

XXI. Die würckliche Straffe verzoch auch nicht lange. Denn es war Pater Didacus/ noch keinen Monat/ todt geweſen; da riß eine hefftige Peſtilentz ein/ und verheerte das gantze Land. Hiezu kam eine unleidſame Hungers-Noth: weil die Heuſchrecken/ und anderes Geziefer/ die Früchte/ und Speiſen/ abfretzten. Die Mucken und Schnacken/ derer es vorhin daſelbſt die Menge giebt/ häufften ſich/ mit ſo dicken Schaaren/ zuſammen/ daß die Lufft dadurch/ als wie von einer finſtern Wolcken/ erſchwartzte: und thaten den Leuten viel verdrießlicher Plage an/ als ob ſie ihnen wolten einen Krieg anbieten. Hie und da lagen viel todte Leichnamen. Andre/ die noch lebten/ ſahen doch ſo bleich und verſchmachtet aus/ wie der Tod/ oder wie ein Schatten/ daran faſt nichts mehr übrig/ auſſer der menſchlichen Stimme/ damit ſie ihr Elend beklagen/ und den tyranniſchen Henckers-Buben/ als Urſächern ſolcher Land-Plagen/ alles Unglück auf den Hals wünſcheten.

XXII. Weil ſie derhalben/ für dem murrenden Zorn und Unwillen des Volcks/ ſich nicht ſicher achteten: ſuchten Etliche/ unter ihnen/ ihre Sicherheit/ in verborgenen Hölen: Etliche flohen in andre reinbelüfftete Länder; um/ wo möglich/ dem Tode zu entfliehen. Aber wie mag Einer dem entfliehen/ für

welchem

welchem auch die Flügel der Morgen-Röte lahm und gebunden ſind? Die Rache hält allenthalben den Nach-Trab / und der ihr ſoll entlauffen / muß alle Adler und Pfeile überſchnellen / ja dem Wagen der Sonnen zuvor lauffen. Denn der gerechte Richter / ſo ſie ergehen läſſt / bleibt / wo du biſt geweſen; und iſt ſchon längſt da / wo du hin eileſt. Das muſſten gleichfalls dieſe Mißthäter erfahren. Curipaucar, Feld-Hauptmann über das Peruaniſche Kriegsheer / hat / als die Spannier in Vilcabamba eingebrochen / ſeinen wütenden Geiſt / ſamt dem Blut / wie ein toller Hund / ausgeſpeyet. Dem Manacotana iſt die Hand weggehauen / und ſeines unſeligen Todes Urſach geworden. Paucar Inga, ein Mann von Königlichem Geblüt; Chegne (oder Cegne) und Gualpa Yucra haben ſich / von einer Höhe / geſtürtzt / und den Hals gebrochen. Dem Johanni Tupa / welcher dem Märtyrer Ortiz die letzte Wunden in das Haupt verſetzt hatte / und in die Landſchafft derer von Chunchos geflohen war / hat der Indianer Sucte den Kopff weggehauen / und / welches / bey dieſem Volck / die äuſſerſte Schmach iſt / ihm den erſten Hieb in die Gurgel gegeben. Rimache Yupangui ward / von denen zu Cuzko / gefangen / und gen Lima geführt: da er raſend geworden / auch wütender Weiſe geſtorben. Johann Quiſpe muſſte / wie vorhin gedacht / zum Andencken / und Verweiß ſeines Frevels / ſechs und funfftzig Jahr / einen verdorrten Arm tragen. Martinum Pando haben die Peruaner / bald nach dem Tode des Pater Ortiz / auf man-

cherley

cherley Weiſe gepeiniget/ und hingerichtet. Guan-dopa/ Canarco/ Tumi/ Atoc/ Sotic/ und Paloc/ rieben ſich/ mit vielen Wunden/ untereinander ſelbſt auf.

XXIII. Didacus Aucalli hat allein Gnade erlangt. Dieſer wars/ der den Raht gab/ man ſolte den Leichnam des Märtyrers in eine Grube werffen: bekehrte ſich aber/ bald hernach; ward aus einem Verfolger/ ein evangeliſcher Prediger/ im ſechszigſten Jahr ſeines Alters/ und rieff oft/ ja faſt täglich/ ſeinen Landsleuten zu/ ſo lang/ biß die Spannier in Vilcabamba einfielen/ nemlich ein Jahr/ nach Patris Didaci Marter/ ungefähr dieſer Meynung:

Laſſet fahren/ lieben Brüder! laſſt fahren den Götzen-Dienſt! und betet Chriſtum an! Dieſer iſt der wahre GOtt: eure Götzen ſind nur ſtumme und leere Teuffels-Bilder. Wehe den Götzen-Knechten! Weh dieſem Lande! Chriſtus iſt allein der rechte GOtt; welches ihr je leichtlich dabey mercken könnet/ daß wir/ nach Ermordung ſeines Dieners/ mit ſo mancher Geiſſel gezüchtiget werden. Ich habe unterſchiedlichen Ingis (oder Peruaniſchen Königen) zu Kriege gedient; bin/ unter ihnen/ alle Provintzen/ deren gewißlich viel/ und darunter gar groſſe ſind/ ſo zwiſchen Quito und Chile ligen/ durchzogen; habe/ auf allen ſolchen Zügen/ viel Wahrſager und Götzen-Prieſter/ ſo/ dem gemeinem Ruffe nach/ bey den Göt-

tern in groſſen Gnaden waren / auf Befehl der Ingarum / tödten ſehn: wüſſte mich doch nicht zu erinnern / daß / unter ſo vielen abgeſchlagenen Hälſen / ein einiger / durch einige Land-Straffe / wäre gerochen worden. Nun haben wir unſinnige Leute nur einen Prieſter Chriſti getödtet; ſihe! da werden wir / von ſo manchen Straffen / ſo ſich in die Wette wider uns rüſten / nemlich von Peſtilentz / Hunger / Heuſchrecken / Raupen / und Feuerbrunſt / zu einer Zeit / überfallen / und verfluchen uns untereinander ſelbſten / aufs allerärgſte. Seynd denn das nicht / im fall wir anders nicht gar blind / oder höltzern ſeyn / deutliche Anzeigungen / die Lehre / ſo er uns fürgetragen / ſey recht / und die Tauffe / womit er uns abgewaſchen / heilig: Lieber! meidet / und fliehet die Finſterniß / ſo euch benebelt: kehret wieder Alle / die ihr / nach der Tauffe / ſeyd abgeſprungen / kehret wieder / zum HErrn Chriſto! Und ihr Anderen / die noch ungetauffet / laufft zu demſelbigen / der ſeinen Freunden ſo freundlich / gütig / und gnädig iſt / und die Widerſpenſtigen ſo hart ſtraffet. Wehe uns! Weh ein groſſes Unglück ſchwebt uns über den Kopf! Wehe denen! die Chriſtum nicht / für einen GOtt / erkennen / noch göttlich ehren! Ach weh unſrem Lande! Weh unſren Söhnen und Töchtern! Ach was für ein groſſes Un-

gewitter dringet uns auf den Hals/ daß wir/ mit ſo grauſamer Marter / verfolget haben denjenigen / der ſich unſer angenommen/ wie ein Vatter / Artzt / und Advocat!

Dieſe und dergleichen Worte ſchrie er faſt täglich aus.

Die Hofleute/ und andre Indianiſche Herren/ beſtrafften/ und hieſſen ihn oft ſchweigen: aber der Inga/ Tupac Amaro, ſelbſt/ wiewol er/ an Klugheit/ ſeinen Vorfahren/ nicht gleich; doch gleichwol ein Fürſten-mäſſiges Talent/ und guten Verſtand/ hatte / zoch ſolche des Didaci Aucalli Prophezeyung/ ſo wol auch die Weiſſagung der Oracul/ gar tieff zu Hertzen: ließ auch einiges Verlangen blicken/ die Patres Auguſtiner Ordens wieder zu beruffen. Welches aber / von der tieff-eingeriſſenen böſen Gewonheit / welche mit dem guten Vorſatz eiferte und ſtritte/ wiederum in ihm erſticket ward : alſo / daß er die Gnade der Bekehrung nicht ehe erlangte / ohn da alle zeitliche/ Gnade für ihn/ aus war: Welches uns die folgende Geſchicht hernach ferner wird erklären.

XXIV. Nachdem aber Vilcabanba / von den Spanniern / endlich erobert worden / und ihre feindliche Wüte ein wenig nachgelaſſen; hat Martinus Urtado de Arbieto eine Stadt daſelbſt aufgerichtet / dieſelbe ſo wol mit Spanniern / als denen überbliebenen Peruanern/ beſetzt/ und ihr den Namen Franciſci de Victoria gegeben. Hiernechſt ward der Körper des gemartyriſirten Patris Didaci d' Ortiz aufgeſucht / und durch die Indianer entdeckt. Die

Spann-

Spanniſche Scribenten gedencken / der gefundene Leichnam habe / wie man die Steine ausgeräumt / einen ſehr lieblichen Geruch von ſich gegeben / und denſelben weit ausgebreitet. Man legte ihn / in eine Truhen: und achtete ſich derſelbige glückſelig / welcher die Bare / auf ſeiner Schulter / tragen möchte. Alſo ward der Körper / mit groſſem Frohlocken und Jubiliren / nach benamſter Stadt / gebracht. Von derſelben kamen etliche Geiſtliche / auf eine Viertheil Meile / mit dem Kreutze / und vielen weiſſen Wachs-Kertzen / entgegen; erwieſen dem heiligen Körper tieffe Verehrung / dieneten ihm gleichfalls mit Unterſtellung ihrer Schultern / und halffen ihn vollends mit groſſem Ehren-Gepränge / hinein in die Stadt tragen: woſelbſt er / in der Kirchen / bey dem Altar / nidergeſetzt ward: Und zwey gantzer Monat / in einem offenem Sargk / dergeſtalt ruhete / daß Jederman / aus der Nachbarſchafft / hinzu / und den Geruch ſpühren kunnte.

XXV. Selbiger Geruch (ſchreibt der Römiſch-Catholiſche Author) war anmuthig und lieblich / wie ein Roſenhauch; dazu ſo ſtarck / daß ihn kein andrer Geruch überwinden / auch nicht einmal ſchwächen oder verringern kunnte. Wenn man ein Stücklein ſeines Uberbleibſels / bey andrer Heiligen Reliquien / zuſammen legte; ſo verkündigte ſichs / durch ſeinen Geruch: behielt denſelben auch / wenn mans in ein Käſtlein that; ob gleich viel andre wolriechende Sachen daneben gelegt waren.

Der Jeſuit / Pater Bartolus / ſchreibt faſt dergleichen / ja! noch mehrers / von dem Körper Patris Feliciani / ſo / bey den Sineſern / nachdem er drey Jahre über geruhet / durch des Mandarins Scin Tyranney / wieder aufgegraben worden: nemlich / daß / wie man den Sargk geöffnet / der Leichnam gantz unverfault / und wolriechend / ſich ereignet / und aus beſagtem Sargk der Zweig einer ſolchen Pflantzen herfür gewachſen / ſo / auf viel hundert Schritte weit / ihren Wachsthum pflegt auszubreiten; auch / nachdem die Leich-Truhe / aus der Grufft / gehoben / von dem Erdreich / worauf ſie geſtanden / eine friſche Waſſer-Quell herfür geſprungen. Wiewol ſolcher Brunnen-Sprung / nach des Paters ſelbſteigenen Bekenntniß / wol mag / durch ein Natur-Wunder / geſchehen ſeyn; er aber dennoch ſelbigen den Verdienſten des Heiligen zuſchreibt. (a)

Nun leugne ich nicht / daß auch / in der Antiquitet / ſolche Exempel zu finden. Denn / von dem Körper Sanct Hilarions / zeuget Hieronymus / er ſey / nach zehen Monaten / noch gantz friſch / und ohne Verweſung / dazu mit einem Geruch / ſo einem natürlichem Wein gantz gleich / begabt geweſen; nicht anders / als ob er gebälſamirt wäre. Sulpitius berichtet / im Leben St. Martini / daß / als dieſes Biſchofs Augen / nach dem Tode / ſchon geſchlöſſen / ſein Angeſicht trefflich geglänzt / und der Leichnam ſehr annemlich gerochen. Anderer Exempel / in Ruß-Land / und mehrer Orten / zu geſchweigen. Derhalben ich auch

(a) P. Bartol. parte 3. Hiſtor. Aſiatic. lib. 3. p. 345.

auch dieſes/ von dem lieblichen Geruch des Körpers Patris Didaci d'Ortiz/ nicht gleich/ als ein Geticht/ verwerffe; gleichwol auch/ für keinen Glaubens-Punct/ darſtelle; angemerckt/ nicht gleich alles/ zu allerzeit/ unfehlbar geſchicht/ was geſchehen kann/ oder vormals geſchehen iſt. Mancher dörffte ſagen/ es könnten ſolche Leichnam der Heiligen/ auch allerdings die in der erſten Kirchen/ vorher/ ehe denn man ſie begraben/ kräfftig gebalſamirt ſeyn/ und ſolchen guten Geruch/ etliche Jahre lang/ behalten haben: aber das Exempel Martini widerſtehet ſolcher Mutmaſſung.

Nichtsdeſtoweniger wollen Etliche/ es könne auch natürlicher Weiſe/ ohne Balſamirung/ geſchehen/ fürnemlich vermittelſt ſonderbaren Temperaments der Lufft/ oder aus Krafft und Einfluß des Geſtirns/ wie auch Gelegenheit und Diſpoſition des Orts/ und der Stelle/ imgleichen einiger/ zur Conſervirung dienlicher/ Dünſte/ ſo eben das thun/ was die Balſamirung/ daß ein todter Körper eine Zeitlang unverweſt bleibe. Dahin es denn Pauſanias rechnen will/ daß man/ in dem Tempel Junonis Eliæ/ zwiſchen dem Eſtrich und Schindeln-Dach/ einen menſchlichen Leichnam gefunden/ der im geringſten nicht angekommen war/ noch übel roch: dergleichen auch Ariſtarchus/ von einem andren geharniſchtem Körper/ gedenckt. Denn daß einige Oerter eine wundertreffliche Krafft bey ſich haben/ und gar ungemeine natürliche Würckungen leiſten/ deren Urſach man nicht recht ergründen könne/ iſt unleugbar. Dennoch bleiben ſolche natürlich-bewahrte

Leichnam/ ohn alle Balſamirung/ nicht in die Länge unverweßlich; wie die Mumien: ſeynd auch gemeinlich etwas eingefallen/ und ausgedorret.

Aber mit der Unverweßlichkeit heiliger Todten/ ſoll es gar eine andre Beſchaffenheit haben. Denn ehe die Unverweßlichkeit einem ſonderbaren Miracul zugeſchrieben wird; muß man zuforderſt beobachten/ ob auch nur etwan die feſten und truckenen Theile allein/ oder auch/ die weiche und feuchte/ von der Verweſung annoch keinen Anſtoß gelitten: ſintemal dieſe letzte eben ſo wol/ wenn es ein rechtes Wunder ſeyn ſoll/ noch unverſehrt erſcheinen müſſen. Folgends/ muß man gewiß und verſichert ſeyn/ daß die Kunſt ihre Hand nicht mit im Spiel gehabt/ den Leichnam gar nicht ausgeweidet/ noch von Unſauberkeiten gereiniget/ viel weniger gebalſamirt/ noch derſelbe von der Zeit und Orts Gelegenheit einen Behelff entliehen habe; ſondern/ ohn einige Kunſt/ unverweßlich beharre; da ſonſt die gewöhnliche Urſachen der Verweſung vorhanden.

Doctor Reyes ſetzt noch ein Zeichen hinzu/ und achtet es für eines der allermerckſamſten Zeugniſſen eines unſträfflich geführten tugendhafften Lebens: wann/ an den unverrotteten Leibern/ nicht allein die Farbe lebhafft und blühend/ und gar nicht todtenblaß/ ſihet; (wie oben/ von St. Martini Leiche/ gemeldet worden) ſondern auch die Fugen und Gelencke der Gliedmaſſen ſich willig beugen und bewegen laſſen; überdas ein fremder/ ja gleichſam himliſcher Geruch/ von den Umſtehenden/ daran verſpühret wird:

denn

denn alsdenn könne man glaublich vermuten / des Verſtorbenen Nam ſey im Himmel angeſchrieben / und ſeine Seele dem Chor der Auserwehlten beygeſellt: daher der Leib die allgemeine Verweſung des Fleiſches nicht leide / und / durch keine Zeit verzehret werde / ſondern / mit der Seelen / lebe. Aber es ſtünde / um aller Menſchen Seelen / sehr zweifelhafft und gefährlich / da kein andres Zeichen der Seligkeit wäre / ohn dieſes. Es ſteht nicht geſchrieben; Weſſen Leichnam / nach dem Tode / unverweßlich bleibt / und lieblich reucht; der iſt ein Kind Gottes: ſondern ein liebthätiger Glaube an den Namen des Eingebornen Sohns Gottes iſt das rechte Zeichen der Seligkeit: Wer denſelben / in ſeinem Leben / und ſonderlich im Tode / durch eine rechtſchaffene Bekenntniß / leuchten läſſet / der giebt das gewiſſeſte und glaubwürdigſte Zeichen ſeiner vorhandenen Seligkeit von ſich. Solten aber diejenige nur / und keine Andre / gleich / nach ihrem Ableiben / in den Himmel kommen / welche einen edlen Geruch / nach ihrer Seelen Ausfahrt / von ſich ſtreuen: wie wäre denn denen heiligen Ertzvättern / Abraham / Iſaac / Jacob / desgleichen ſo manchen gottſeligen Propheten / und Märtyrern geſchehen: derer Leichnam alleſämtlich verweſet ſind / und keinen Geruch / ohn / welchen ihrer Etlichen etwan / als wie des Joſephs ſeinem / die Balſamirung ein Zeitlang geliehen / an ſich ſpühren laſſen? Und wie ſolte der Körper / mit der Seelen / ewig leben; der / ob er gleich nicht verweſet / dennoch in der finſtren Erden / ſteckt / die Würmer und Verweſung / zu nechſten

Nachbaren / ſonſt aber weder Regung noch Bewegung / noch einige Empfindlichkeit hat? So kann man auch nicht / mit beſtändiger Warheit / erweiſen / daß ein einiger Körper / durch übernatürliche Krafft / immerdar / und ohn Aufhören / ſeine lebhaffte Geſtalt / und Unverweslichkeit hätte behalten: ob er ſchon etliche / oder auch viel Jahre / die Verweſung nicht geſehen. Man ſchreibt / von einem und andren heiligem Leichnam / daß er über hundert Jahre unverfallen geblieben; welches ich nicht umſtoſſen will: aber wo findt man ihn jetzt? Iſt er nicht endlich auch der gemeinen Verweſung / ob gleich gar ſpät / dennoch unterworffen? Und wann je dieſes Peruaniſchen Märtyrers / den wir jetzo fürgehabt / Leichnam / mit ſolcher unverweslichen Vollkommenheit / und köſtlichem Geruch / damals begnadet worden: Zweifle ich doch ſehr / ob er nicht nunmehr gäntzlich ſchon ſey verweſet. Wackelt demnach ſolcher des Herꝛn Doctor Reyes Schluß gar ſehr. Wiewol ich ihm unterdeſſen wol glaube / daß er / an dem Leichnam eines frommen andächtigen Läyen-Bruders / Franciſcaner Ordens / zu Sevilien / dahin man ihn / nebſt andren Medicis / Anno 1631. geholet / eine ſo lebhaffte Farbe geſehen / als wie der geſundeſte Menſch haben möchte; daneben die Glieder fein gelenckig; und überdas aus der maſſen ſüß riechend: welches er / weil man dem Verſtorbenen nichts anders / als ein recht heiliges Leben / und ſehr chriſtlichen Wandel / nachſagen können / für was übernatürliches gehalten. Aber / daraus folget weder dieſes / daß dergleichen Körper darum /

biß

biß an den jüngſten Tag/ unverweßlich beharren/ oder ſchon mit der Seelen leben; noch daß allein bey ſolchen Verſtorbenen eine Gewißheit der Seligkeit zu vermuten ſey. Sondern/ woferrn jemals/ ein todter Körper (auſſer unſers Heilands) von dem Anbiß der Verweſung eine Zeitlang frey geblieben/ und dazu/ gleich einem ſchönen Garten/ gerochen hat: iſt es vermutlich vielmehr darum geſchehen/ daß die Anſchauer dadurch/ zu einem chriſtlichen Leben/ möchten entzündet/ oder manche Ungläubige bekehret werden.

Schließlich/ nimt Herr D. Reyes auch dieſes an/ für ein Zeichen übernatürlicher Unverweßlichkeit: wenn der/ ſo wolriechende Leichnam eines ſolchen Menſchen iſt/ deſſen Tugend/ und gottſeliger Wandel/ für der Welt/ hell geleuchtet/ da er noch lebte.

Ob nun der gemartyriſirte Körper Patris Didaci d'Ortiz alle ſolche Eigenſchafften an ſich gehabt; nemlich/ daß er nicht erhalten worden/ durch Einfluß des Geſtirns/ nicht durch Gelegenheit des Orts/ (maſſen denn/ in dem Peruaniſchen Gebirge/ unterſchiedlicher Orten/ ſo wol der Lufft/ als andrer Mittel halben/ ſcheinbare Urſachen dazu vorhanden) auch nicht durch eine heimliche Balſamirung; wozu/ in Peru/ ſonſt einige wolriechende Hartzen ſehr dienlich/ und an den Körpern der alten Peruaniſchen Ingarum genugſam bewehrt gefunden; (a) auch endlich nichts



(a) So das 1483. Blat meines Indianiſchen Luſt-Gartens: da gemeldet wird/ daß des alten Inga Pachacuti Yupangui Leichnam/ mit einem gewiſſen Hartz alſo angeſtrichen geweſen/ daß er noch über zweyhundert Jahren/ ein recht lebhafftes Anſehn gehabt.

dazu getichtet/ ſondern alles/ durch übernatürliche Krafft/ würcklich geſchehen ſey; kann ich nicht wiſſen: glaube immittelſt dennoch gern/ der gute Pater Ortiz/ welcher/ um des chriſtlichen Glaubens willen/ viel Mühſeligkeit und Marter erlitten/ und um Chriſti Willen ſein Leben verloren/ habe die Kron des Lebens ohn allen Zweifel/ zum Gnaden-Lohn/ empfangen; er mag gleich/ nach ſeinem Tode/ wol oder häßlich gerochen haben/ verweſet oder unverweſet ſeyn. Der allereddelſte Geruch/ ſo mich deſſen kräfftiglich beredet/ iſt dieſer: weil er/ unter ſeiner Marter/ (wie oben erzehlet worden) geſprochen/ er ſetze ſeine Zuverſicht auf ſeinen HErrn JEſum; auch dieſem getreu geblieben/ biß an den Tod. Daraus gewiß zu ſchlieſſen/ er lebe nun ewiglich.

# Die XXVII. Geſchicht von Tupac Amaro letztem Könige in Peru.

## Inhalt.

I. Der Inga/ Tupac Amaro/ reitzet die Spannier/ durch vielfältiges Streiffen.

II. Weßwegen der Spanniſche Stathalter friedliche Vorſchläge anbieten läſſt.

III. Die Spanniſche Abgeordnete werden/ von den Peruanern/ erwürgt.

IV. In der zweyten Legation/ wird gleichfalls ein geborner Peruaner/ von dem Inga/ getödtet.

V. Wor-

V. Worauf die Spannier einen Feld-Zug/ wider ihn/ beſchlieſſen.
VI. Die Peruaner greiffen zur Gegenwehr: und gerathen/ an einem Paß/ mit den Spanniern/ zum Treffen;
VII. Bald aber/ in die Flucht.
VIII. Zween merckliche Fehler des Inga/ dadurch er ſich in Unglück gebracht.
IX. Er wird/ nach freywilliger Ergebung/ mit allen den Seinigen/ gen Cuzko gefangen bracht;
X. Und allda zum Tode verurtheilt.
XI. Wird/ mit gebundenen Händen/ auf einem Maul-Eſel/ zum Tode geführt.
XII. Widerſpricht der falſchen Beſchuldigung/ ſo man offentlich über ihm ausrufft.
XIII. Was für eine groſſe Authoritet er/ noch bey ſeiner Ausführung/ unter den Peruanern/ gehabt.
XIV. Er wird/ auf dem Blut-Gerüſte/ getaufft.
XV. Bekommt/ nach empfangener Tauffe/ Stärcke an Leib und Gemüt.
XVI. Seine letzte Rede/ zu den umſtehenden Peruanern.
XVII. Man ſchlägt ihm den Kopff weg.
XVIII. Welches der König in Spannien aber in Ungnaden vermerckt.

Ein gemachtes Luſt-Feuer erhebt ſich plötzlich: verflackert aber geſchwinde/ und ligt Augenblicklich in der Aſche. Alſo gehet es oft denen Leuten/ die zu einer hohen Herrlichkeit ſteigen; und keinen rechten Heerd unter ſich haben/ darauf der Glantz ihrer Hoheit ſeinen gebührlichen Unterhalt finde.

finde. Mit ſolchem Heerd/ meyne ich die Klugheit eines Potentaten: durch welche er ſich/ bey ſeinem hohen Stande/ muß erhalten; in Entbehrung aber derſelben/ manchen widrigen Fällen unterworffen ſeyn/ ja oftmals im Augenblick/ mit aller ſeiner Majeſtät/ in der Aſche ligen.

An einem ſolchen Heerd der Regenten-Flamme/ hat es dem Tupac Amaro gemangelt. Welcher/ ob er gleich ſonſt nicht einfältig/ dennoch/ wie es ſcheinet/ mit ſolcher Fürſichtigkeit nicht begabt war/ wie der gefährliche Zuſtand ſeines Reichs erforderte. Angeſehn er/ in zweyen widrigen Stücken/ mercklich gefehlt. Erſtlich darinn/ daß er ein ſtreitbares und haupt-verſchmitztes Volck/ durch Erwürgung der Abgeſandten/ gereitzet/ und den Mut/ in ſeiner noch zarten Herrſchafft/ wie ein Freuden-Feuer/ gähling erhaben: hernach daß da ein Unglücks-Regen ihn/ im Felde/ betroffen/ alle Flammen Königlicher Großmütigkeit/ und Fürſicht/ gar zu ſchnell/ in ihm erloſchen; und er den hochbeleidigten Spanniern ſich/ ſamt ſeinem gantzen Hauſe/ ohn einige Articulirung und Vorſchläge/ ſchlechter Dings/ vertrauet hat/ zu ſolcher Zeit/ da er noch das Gewehr in der Hand/ und Mittel genug hatte/ einen ſicheren Accord zu erhalten. Wie übel ihm dieſe beyde Irthümer hinausgeſchlagen/ und wie tödlich ſie ihn ans Haupt getroffen; werden uns folgende Bläter weiſen.

I. Von der Stamm-Lini/ hoher Ankunfft/ und Königlichen Erb-Folge des Inga Tupac Amaro/ wird unvonnöthen ſeyn/ jetzo etwas zu wiederholen:

nach-

nachdemmal/ in beyden vorigen Geſchicht-Erzehlungen/ deſſen Meldung geſchehen. Hie wird allein erörtert werden/ was/ nach der Martyſirung Patris Didaci/ zwiſchen ihm und den Spanniern/ vorgeloffen/ und wie er zuletzt/ auf offentlichem Blut-Gerüſte/ das Eiſen eines Spanniſchen Scharffrichters ſchmecken müſſen.

Es entſetzte ſich dieſer Jnga/ Tupac Amaro/ nicht wenig/ über die unglückhaffte Vorzeichen/ deren ich/ in vorhergehender Geſchicht/ habe erwehnet: beſetzte aber dennoch nicht/ wie ein weiſer Printz ſolte/ den Weg/ wodurch das Unglück zu ihm einbrechen kunnte/ mit guter Vernunfft/ oder zuvorkommenden Gegen-Mitteln: ſondern ſchlummerte; als die Gefahr ſcharffſichtigſt auf ihn laurete: Zumal weil er ſich/ auf ſein feſtes Neſt Vilcabamba/ verließ/ dahin bishero die Spannier nicht hatten gelangen können; alſo gar/ daß er keinen Scheu trug/ dieſelbe/ durch vielfältiges Streiffen/ zu befehden/ und den Haß gegen ihnen/ welcher ihm/ mit der Mutter-Milch/ gleichſam eingeflöſſet war/ zu üben. Daher allemal der Spannier Etliche drauf gingen: ſintemal des Jngæ Schwert/ vom Blut der Erſchlagenen/ niemals leer wiederkam.

II. Solcher Schade/ und vielfältige Niderlage/ bewog den Königlichen Spanniſchen Stathalter/ Franciſcum de Toledo/ der vor etlichen Jahren/ nemlich Anno 1569. in Peru angelangt war/ alles Ernſtes daran zu ſeyn/ daß man/ durch friedfertige Mittel/ den Jnga begütigte/ und mit dem Könige von

Spau-

Spannien in gute Verſtändniß brächte. Dieſes Abſehens/ wurden die Dominicaner/ Pater Gabriel de Oviedo/ Profeſſor der Univerſitet zu Lima/ imgleichen der Licentiat Garzia Rodriguez/ nebenſt einigen fürnehmen Spanniern und Peruanern von Cuzko/ abgeordnet/ um mit ihm hievon zu handeln.

III. Als dieſelbe/ biß an den Fluß Acobamba, gekommen; haben ſie/ aus ihrem Mittel/ acht Perſonen abgeſchickt; damit nicht der gantze Hauff zugleich in Gefahr geriethe: und hiezu wurden lauter geborne Peruaner erkoren: aufdaß/ wenn dem Inga des Stathalters Anerbietung nicht gefiele; er ſeinen Zorn deſto weniger gegen dieſelbe auslieſſe/ weil es Leute ſeiner Nation waren: wie zwar die Spanniſche Scribenten fürgeben. Denn/ meines Beduenckens/ hat man vielmehr jenem Affen nachgeafft/ der/ als er die gebratene Käſten/ aus der heiſſen Aſche/ ziehen wolte/ ſich des Kätzleins Pfoten dazu bediente; damit er die ſeinige nicht möchte verbrennen. Daß der Inga/ mit dieſen Leuten/ die von ihm ab/ zu den Spanniern/ getretten waren/ glimpfflicher gehen/ und ihnen nicht vielmehr gantz auffſetzig ſeyn ſolte; hatte gar keinen Schein. Wie es denn auch der Ausgang gewieſen. Denn/ weil entweder der Hochmut/ ſo ihm aus ſeiner neulichen Erhöhung zum Regiment erwachſen/ oder das göttliche Geſchick/ welches ſeiner Unthaten halben Rache forderte/ ihn verblendete/ daß er ſeine Grube nicht ſahe: verſchmähete er alle Vorſchläge/ und ließ die Abgefertigte/ wider aller Völcker Recht/ erwürgen. Ihrer zween aber

ſſeynd

ſeynd dennoch ſolchem Tantz entſprungen / und nach dem Strom Acobamba, da die zurückgebliebene ihrer warteten / entflohen: und haben Jenen erzehlet / wie es mit ihrer Ambaſſade / abgeloffen. Alſo muſſte man, unverrichteter Sachen / wiederum gen Cuzko wenden.

IV. Hierauf erbot ſich Atilanus de Anaya / der dem Inga ſehr wol befohlen war / den vorigen Abgeſandten Geſellſchafft zu leiſten: gewiſſer Vermutung / die alte Kund- und Freundſchafft zwiſchen ihm und dem Inga / würde / bey demſelben / ſo viel vermögen / daß dieſe zweyte Abſendung nicht ohne Frucht abginge. Aber der gute Kerl wuſſte nicht / daß man / wo von Sceptern gehandelt wird / alle Freundſchafft caſſirt. Es waren ſo gar auch die Præſenten / deren er ſehr viel mitbrachte / dem Inga ein Greuel; geſchweige der Inhalt ſeines Anbringens. Als er die Brucke Chuquiſaca erreichte; begehrte der Inga / die Andre ſolten allda ſtill ligen / und er allein zu ihm / in die Landſchafft Vilcabamba / kommen. Aber kaum war er da; ſo machte mans ihm / wie den Vorigen: und lernete er / allererſt in ſeinem Tode / daß der particular Leute / und Könige / Freundſchafft ungleiches Alters wären. Einer / von ſeinen Dienern / ſo er mit ſich genommen / erwehrte ſich gleiches Unglücks / mit ſchnellen Füſſen / und verkündigte den Spanniern ſeines Herrn Tod. Ja! es erhielten die Spannier / mit ihrem friedlichen Vortrage / ſo wenig / daß ihnen der Inga allerdings ſeines verſtorbenen Bruders Sayri Exempel fürwarff; den ſie gar ſchimpflich hätten gehalten.

V. Die

V. Dieſem nach legte der Stathalter das Oel-Zweiglein aus der Hand/ und griff zum Schwert: willetis hinfüro/ an ſtat der geſchlachteten Saſe/ den Inga/ mit Spanniſchen Leuen-Klauen/ heimzuſuchen: zumal weil ihn nicht allein Patris Didaci Hinrichtung/ ſo wol auch die tägliche Niederhauung manches Spanniers; ſondern auch der Frevel und Mutwill vieler unruhiger Spannier hiezu bemüſſigte; indem ſie/ wenn man/ in ihr ungleiches Begehren/ nicht gleich alſofort willigte/ draueten/ zum Tupac Amaro überzugehen. Welches denn ſo wol die Ubung der Juſtitz/ unter den Bürgern/ als der Diſciplin/ unter den Soldaten/ gewaltig hinderte. So ſchädlich iſts/ daß/ in der Nähe/ ein Ort anzutreffen/ da die Mutwilligen und Ubertreter Unterſchleiff haben können! vorab/ wenn den Verloffenen und Abtrünnigen/ durch Belohnung und Ehre/ gewincket wird.

Alſo ward/ mit Bewilligung des Capittels/ und der fürnehmſten Perſonen/ am 30. Heumonats-Tage/ 1572. Jahres/ der Krieg beſchloſſen. Zuforderſt muſterte man die Soldaten: und ward allen Land- und Haus-Comptern geboten/ mit ins Feld zu gehn. Man zehlte ungefähr zwey hundert und funfftzig Kriegsleute/ nebenſt vielen Freywilligen: wozu auch die Cannares (iſt eine gewiſſe Nation von Indianern) ſtieſſen. Der Hauptmann/ Johannes Alvarez Maldonado/ welcher ſonſt beordret war/ die Provintz Opatan anzugreiffen/ und unter Spanniſche Botmäſſigkeit zu treiben/ bekam jetzo Ordre/ daß er ſich obbenannter Brücken bey Chuquiſaca bemäch-

mächtigte. Dem Compter zu Guancallo, Martino Hurtado de Arbieto / fiel der General Lieutenant-Platz zu. Zu Hauptleuten wurden geſetzt: Martinus de Meneſes / Antonius Pereyra / Martinus Garzia und Omas de Loyola / der nicht allein den Krieg ſehr wol verſtund / ſondern auch einen friſchen Mut hatte.

Damit aber die Peruaner / in Vilcabanba / würden ſicher gemacht; ſprengte man aus / dieſer Zug gölte dem Lande Chili. Gaſpar Sotelo muſſte / mit ſiebentzig ausgeſchoſſenen Soldaten / die Enge von Avancay einnehmen; und Luis Piementel verlegte / durch das Thal Mayomarca, funfftzig Guamargenſer: um dem Inga alle Ausflucht zu verſtopffen.

VI. Als aber dieſer den Anſchlag der Spannier erfahren: hat er nicht lang gefeyret / ſeine Völcker gleichfalls zuſammen zu ziehen: die oben / auf den Bergen / ſich gelägert / damit ſie von der Höhe / auf den / unten vorüber marſchirenden / Feind / groſſe Steine und Klötze hinab wältzen möchten. Womit den Spanniern dennoch ein ſchlechter Schade geſchehn: als welche / aus der Erfahrung voriger Feldzüge / ſchon gewitziget / und ſolchen herabrollenden Stückern fürſichtig auszuweichen / gelernet. Hernach beſchloſſen ſie (die Peruaner) mit einer / auf ihre Art formirten / Schlacht-Ordnung / ihren Feinden den Einbruch zu verbieten: erwieſen aber hiebey mehr Muts / als kriegeriſchen Verſtandes: wiewol ſie dennoch wuſſten / wie man die Gelegenheit eines Ortes müſſte zu ſeinem

Vortheil wenden. Dieſer Vortheil præſentirte ſich/ bey dem Fluß Coyaochaca: woſelbſt ein enger Paß oder Durchgang war/ mit rauhen Hügeln/ zu beyden Seiten/ ſolcher Geſtalt beſetzt/ daß nicht viel Leute zugleich kunnten durchmarſchiren. Allda fielen ſie/ nach gegebener Loſung/ mit groſſem Ungeſtüm/ auf die herzunahende Spannier/ an; bedeckten dieſelbe/ mit einer gantzen Wolcken von Pfeilen: und drungen ihnen näher auf die Haut/ als daß man ihnen/ durch die Musketen-Salve/ hätte ſchaden mögen. Darum muſſte man/ aus der Scheiden/ die Sache entſcheiden/ und mit dem Schwert einander begrüſſen.

VII. Aber der Spannier überwand die Gefahr und Ungelegenheit des Orts/ durch Tapfferkeit/ und ſetzte den Peruanern dermaſſen zu/ daß ſie ſchnell davon flohen/ ehe dann ihr Gegentheil das freye offene Feld erreichte: und wolte die Menge der Mäuſe ſo wenig Katzen nicht erwarten. Onnas (oder Annas) de Loyola/ der/ von einem Jndianer angegriffen/ lange Weil mit ihm geſtritten hatte/ an einem gefährlichen gähen Ort/ davon ihn ſein Widerſacher hinabzuſtürtzen getrachtet/ hieb ihnen nach/ aus allen Kräfften/ biß auf zwantzig Meilwegs/ durch gute Hoffnung/ und feſte Einbildung geflügelt/ daß/ in dieſer einigen Victori/ der ruhige Beſitz aller ſchon bezwungenen Landſchafften einen beſtändigen Grund würde finden. Welche Victori ihnen doch gleichwol viel blutiger und ſchwerer angekommen wäre; (angemerckt Ihrer nicht mehr/ als drey geblieben/ aber viel verwundet ſind) wenn

wann der Feind hätte einen König gehabt / der das Glück / durch beharrliches Streiten / lieber hätte müde und verdroſſen machen / als ſich den Spanniern ergeben wollen. Daher man ſchier ſagen ſolte / er ſey / durch eine heimliche Gewalt / und Nachdruck / geſtürtzet.

VIII. Sein erſter Fehler war / daß er dem Kriegsheer / da es / für die letzte / und von Natur feſte / Provintzen ſtreiten ſolte / nicht perſönlich beywohnete; ſondern den Streit / welcher ihm mißfiel / ſeiner Oberſten Beliebung heimſtellete. Der zweyte / und nicht geringere / iſt dieſer geweſt: daß er / da ſein Kriegsheer / ob es gleich geflohen war / dennoch Machts und Muts genug hatte / noch einen Streich zu wagen / unbeſonnener Weiſe den Schluß ergriffen / ſich den Spanniern zu ergeben / ohn einige vorgehende Tractaten. Er bedachte bey ſich / wie rechtmäſſige Urſach er hätte / für ſeine Kron / Regiment / und Vatterland zu fechten; wie übel der erſte Verſuch gelungen: Die Spannier hätten gleichwol ſeinem Bruder Sayri ein ziemliches Stück Landes / und Einkommen / verordnet / davon er / ob gleich nicht Königlich / dennoch ehrlich / und als ein anſehnlicher Mann / leben können: alſo würde man ihm ja auch dergleichen nicht verſagen: Mit der Weiſe / möchte er hinfüro einen guten ruhigen Tage leben / und der Unruhe / ſo ſtets mit groſſen Königen Hof hielte / überhaben ſeyn.

In Hoffnung deſſen / fuhr er unweißlich zu / und ſtellete ſich / ohn einige Vorbedingung / in der Span-

nier Gewalt/ und Diſcretion/ die warlich ſehr ſchlecht war.

IX. Solche Ubergabe und Einſtellung fiel dieſen glücklicher/ denn ſie ihnen jemals hätten eingebildet. Sie nahmen ihn/ und alle ſeine Weiber/ nebenſt zweyen Söhnen/ und einer Tochter/ wie auch allen Peruanern Königliches Geblüts/ ſo ihn begleiteten/ gefänglich an; und führten dieſelbe/ mit triumphirlichem Gepränge/ unter dem Oberſten Martino Garzia de Loyola/ gen Cuzko: da man den prächtigen Palaſt der alten Jngarum (oder Peruaniſchen Hochkönige/ ſo ſonder Leim und Kalch/ von groſſen Werckſtücken erbauet war/ ihnen/ für einen Kercker/ einräumete.

X. Bald darauf hielt der Stathalter/ Franciſcus de Toledo/ ſamt ſeinem Beyſitzer/ Doctor Loart/ Richtern von Lima/ über ihn Gericht/ und befahl dem Fiſcal/ ihn nicht nur/ wegen der Rauberey und Streiffungen/ welche auf ſeine Ordre/ oder Zulaſſung/ geſchehen/ ſondern auch der Hinrichtung Patris Didaci d' Ortiz wegen/ anzuklagen. Man behandelte die Sache gar kurtz/ und verurtheilte den Jnga zum Tode. Worüber manniglich ſich verwunderte/ und den Stathalter/ mit ſamt ſeinem Urtheil/ verfluchte. Die gantze Stadt bat für ihn/ und bemühete ſich/ beym Unterkönige/ Gnade auszuwircken. Die Ordens-Leute redeten dem Stathalter ins Gewiſſen: Welches aber damals peregrinirte. Denn man wolte den Jnga todt haben/ und mit dieſem Kopffe den gantzen Königlichen Stamm weghauen: damit

damit man hinfüro das gantze Reich Peru allein beſäſſe. Welche Politic die gute einfältige Fürbitter nicht verſtunden.

Vor allen andren that der Biſchoff von Papaian / Auguſtinus de Corunna / Auguſtiner Ordens / ſein äuſſerſt / den unglückſeligen Inga zu erlöſen. Er fiel / für dem Tyrannen / auf die Knie; begehrte / mit weinenden Augen / man ſolte doch dem Gefangenẽ das Leben ſchencken; oder verſichert ſeyn / daß GOtt ſolche Blutdurſtigkeit nicht würde ungeſtrafft laſſen. Als ihm ſolche Bitte ward abgeſchlagen; drang er darauf / man ſolte den Inga / nebenſt einem ausführlichem Bericht der Sachen / zum Könige in Spannien (war Philippus / dieſes Namens der zweyte) ſchicken. Umſonſt! GOtt wandte es alſo / daß der Inga / wegen ſeiner verübten Bosheit / durch ein grauſames Urtheil / geſtrafft / und zugleich der Stathalter / als ein Machiavelliſcher Blut-Igel / hiedurch um ſeine Wolfahrt gebracht würde. Supplicirte demnach der gute Biſchoff einem Stein: und weil / auf der Welt / für dem Gefangenen / keine Gnade mehr zu hoffen; ſorgete er von nun an allein / für deſſen Seele / damit dieſelbe der ewigen Gnade fähig würde: Bemühete ſich derwegen eyfrig und getreulich / ſo wol Selber / als durch die Religioſen ſeines / und andrer Orden / denſelben / im chriſtlichen Glauben zu unterweiſen / und ihm ein Verlangen nach der heiligen Tauffe zu erregen: Wozu er ihn auch endlich beredete. Aber darein wolte der Inga durchaus nicht willigen / daß man ihn ſolte / im Gefängniß / tauffen.

XI. Hierauf erfolgte das traurigſte und denckwürdigſte Schauſpiel/ ſo jemals das falſche Glück/ mit einigem Menſchen/ mag angerichtet haben. Der Inga/ welcher von ſo hohen ertzköniglichen Ahnen herſtammete/ und ein rechtmäſſiger Erb-Herr der Peruaniſchen Krone war/ muſſte ihms gefallen laſſen/ mit gebundenen Händen/ und einem Strick um den Hals/ einen Maul-Eſel zu beſchreiten/ und/ in ſo ſchmählicher Geſtalt/ aus der Gefängniß/ nach der Richtſtäte/ oder Blut-Bühne/ geführt werden.

XII. Jedoch ſchmertzte ihn viel empfindlicher/ die noch viel ſchändlichere Urſach ſeines Todes/ ſo man fürgab. Denn es ging ein Heerold/ oder vielmehr Frohn-Bot des Gerichts/ vorher/ und rieff über laut: Dieſer Verurtheilter und Tod-ſchüldiger ſolte gerichtet werden/ als ein Tyrann und Verräther der catholiſchen Majeſtät. Denn als er ſolches hörete/ aber/ weil es auf Spanniſch geſchrien ward/ nicht verſtund; fragte er den Dolmetſchen/ was es bedeutete: Und als ihms dieſer erklärte; kunnte er/ auch in ſolchem leidigen Zuſtande/ dennoch dieſe Unbilligkeit nicht unberedt laſſen; ſondern forderte den Ausruffer zu ſich/ und ſagte zu ihm: **Es kann dir ſchwerlich unbewuſt ſeyn/ daß dieſes/ was du ausſchreyeſt/ nicht wahr ſey. Niemals bin ich ein Tyrann/ noch eines Königs Verräther geweſen; ſondern ſelber ein geborner rechtmäſſiger König: habe meiner Voreltern und mein eigenes Reich/ wieder gewaltſamen Angriff und Einfall/ geſchützt/ ſo**

lang

lang es meine Kräffte zugelaſſen. Derhalben / wilt du keine Unwarheit / ſondern die Warheit ausruffen; ſo ſchreye / daß ich ſterben müſſe / weils dem Stathalter ſo beliebe / und wegen meiner Sünden.

Dieſes redete er / ob gleich ſein Leib gar matt war / und ihm die Zunge / vor groſſem Durſt / ſchier an den Gaumen hätte kleben mögen / zwar mit etwas kräncklicher / aber nichtsdeſtoweniger behertzter Stimme. Alle Religioſen / die von allerhand Orden / ſamt einer unzehlichen Menge Peruaner / vor / nebenher / und hintennach gingen / bezeugten ihr hertzliches Mitleiden / mit Threnen; ihrer Viele auch / durch erbärmliches Wehklagen.

XIII. Weil aber die Peruaner ſo laut heuleten / daß diejenige Ordensleute / ſo / um ſeiner Seelen Wolfahrt / beſchäfftiget waren / und ihm zuſprachen / weder ihre eigene Worte dafür hören / vielweniger der Inga ſelbige vernehmen kunnte: begehrten ſie / er ſolte ihnen doch gebieten / ſtill zu ſeyn. Solchem nach ſtreckte er ſeinen rechten Arm / der ihm / zu dem Ende / entbunden ward / empor / und erhub die geöffnete Hand / biß an das Ohr / mit ſo majeſtätiſcher Authoritet / als ſäſſe er auf einem Königlichem Thron: ließ ſie hernach allgemählich wiederum / auf die Hüffte / ſincken. Da brauchte es weiter keines ernſtlichern Befehls / keines Marſchalls / der etwan / mit dem Stabe / hätte klopffen / und das Volck dadurch beſchwigtigen dörffen: Denn die Ehrfurcht / und der Reſpect / ſo dieſer Nation / gegen ihren Königen / an-

geboren / begnügten ſich / mit dieſem Zeichen: und ward hierauf / im Augenblick / eine ſolche Stille / daß man auch nicht nur ein einiges Reuſpern hörte. Uber welchen Gehorſam dieſer Barbern gegen ihrem Könige / der Stathalter / ſo durch ein Fenſter heimlich zuſchauete / nebenſt allen Spanniern / ſich faſt entſetzte / und zum höchſten verwunderte.

XIV. Nachdem man ihn / auf die Sterb-Bühne / geführt: ward er daſelbſt / auf ſein Begehren / von obgedachtem Biſchofe / Auguſtino de Corunna / Angeſichts alles umherſtehenden / Volcks / getaufft / und nicht Philippus / wie Etliche irrig ausgeſprengt / ſondern Paulus genannt. Welchen Namen er darum ſelber erkoren; weil er verſtanden hatte / der Apoſtel Paulus wäre von anſehnlichen Aeltern geboren / und durch einen Haupt-Streich / verblichen.

XV. Man hat in acht genommen / und für eine Wunder-Sache geachtet / daß dieſer Jnga / mit ſamt der Tauffe / auch ſeine vorige Kräffte / ein friſches großmütiges Geberde und freudiges Angeſicht / bekommen / auch ſo wol den Scharffrichter / als das Richt-Schwert / mit unerſchrockenem Mut / und unverfärbten Wangen / angeſehn. Man merckte / bey ihm / gar keine Furcht / noch Traurigkeit mehr / welche entweder der herbeytretende Tod / oder deſſen ſchmähliche Art / hätte mögen verurſachen: ſondern lauter Zeichen einer behertzten Majeſtät / nebenſt einer demütigen Verehrung des Krucifixes / und der Gottes-Gebärerinn.

XVI. Als er beſagtes Kreutz-Bild geküſſet hatte; wandte

wandte er ſich / zu ſeinen Cazicis, oder Peruaniſchen Fürſten / und andren Jndianern / ſo allda zugegen ſtunden / mit threnenden Augen zuſchauende / wie man dieſen ihren letzten König / durch eine unehrliche Hand / enthaupten würde / und redete ſie / dieſer Geſtalt / an.

Wiſſet / edle und großmütige Fürſten! die ihr die vier Theile meines Reichs verwaltet / (a) daß ich ein Chriſt / und getaufft ſey / und mein Leben / welches bishero ſo manchen Fällen des veränderlichen Glücks (wie ihr Selber wiſſt) nun aber der äuſſerſten Schmach unterworffen / in Bekenntniß des Geſetzes Chriſti endige: welcher der rechte ware GOtt iſt. Nehmt zu Ohren und Hertzen die letzten Worte eures Königs! die ich euch nicht verhalten muß / falls ihr nicht / auch noch nach meinem Tode / ſollet / durch mich betrogen / und verleitet werden: gleichwie ich leider! ſo wol / als alle meine Vorfahren / bishero gethan haben. Auf unſren Unterricht und Befehl / habt ihr den Punchao, die Sonne / die Guacas (b) (oder heidniſche



(a) Verwalten ſoltet / hätte der Spanniſche Scribent ſetzen ſollen. Denn die Spannier hatten ihnen die Regierung ſchon genommen / und einen bloſſen Schatten der Verwaltung gelaſſen.

(b) Das Wort Guaca, wird von den Scribenten / unterſchiedlich gedolmetſchet: nemlich ein Tempel / ein Heiligthum / ein Götze. Aber eigentlich heiſſt es ein Klaghaus: zu bedeuten / daß ſie / in ihren Tempeln / ihre Sünde beweineten.

niſche Buß- und abgöttiſche Klag-Häuſer) die Steine/ Flüſſe/ Berge/ und viel andres Dinges/ als Götter/ angebetet: da es doch nur lauter ertichtete Götter/ und in rechter Warheit Bildniſſen der Teuffel ſind. Ja! wir haben eurer Leichtgläubigkeit noch weiter mißbraucht/ und uns geſtellet/ als ob wir unſere/ an euch ergehende/ Befehle/ zuvor/ mit der Sonnen/ oder mit dem Punchao, in einem Geſpräche/ berahtſchlagt hätten. Welches Abſehns wir uns alsdenn/ an geheimen Oertern/ ferrn von eurem Angeſichte/ verbargen: damit ihr wähnen möchtet/ ſolche unſere Gebote rühreten/ von den unſterblichen Göttern/ her/ und ſie deſto ernſtlicher hieltet. Dieſes hat mich mein Bruder Cuſitito gelehrt: gleichwie ers/ von ſeinen Reichs Vorfahren/ hatte gelernet. Chriſtus/ und derſelbe/ welcher/ nach einer ewigen/ uns unbegreifflichen Erzeugung/ ſein Vatter iſt/ und der Heilige Geiſt/ dieſe drey ſind ein einiger wahrer GOtt/ der Himmel und Erden/ dieſe gantze Welt/ und allen Zierrat derſelben/ erſchaffen hat: Von welchem allein die Belohnung guter Wercke zu hoffen; und die Beſtraffung der böſen zu fürchten. An dieſen glaubt/ und verzeihet mir/ daß ich euch/ ſo lange Zeit über/ getäuſchet habe. Solche und andre meine Ubertretungen zu büſſen; will ich dieſen/ einem

nem Könige ſonſt gar ſchimpfflichen / Tod / willig und frölig leiden.

XVII. Dieſen ſeinen letzten Worten mangelte es auch nicht / an würcklicher Erfüllung. Denn er bot ſeinen Hals dem Nachrichter / ohn einige Entſetzung / dar und empfing den Schlag / welcher / mit ſeinem Haupte / den Peruanern ihre Kron / und Freyheit / völlig herunter ſchlug. Er war zwar / in dieſer ſeiner Schande / und Erniedrigung zu einem ſo ſchmählichem Tode / glücklicher / denn ſeine Vorfahren: ohnangeſehn jenen / nach ihrem Abſterben / göttliche Ehre widerfuhr: Dennoch beklagten ihn / mit vielen Threnen / alle Zuſeher: und was ſie dem grauſamen Stathalter wünſcheten / das war nicht viel nütz.

XVIII. König Philippus in Spannien / da ihm ſolches hinterbracht ward / empfand darüber ein Königliches Mitleiden: und ſchätzte ihn / als den Urheber ſolches tyranniſchen Urtheils / ſeiner Gnade hinfüro gantz unwehrt. Denn als er nach Spannien ſchiffete / und bey Hofe Audientz ſuchte / voll aufgeblaſener Hoffnung / der König würde ihn / mit herrlicher Vergeltung begnaden / weil er gleichwol nunmehr / mit dieſem Inga / die gantze Peruaniſche Herrſchafft ausgerottet / und der catholiſchen Majeſtät den Reſt von Peru damit völlig unterworffen hätte: gab der König ihm ſehr kurtzen Beſcheid / ſchoß einen ſauren ſtrengen Blick nach ihm / und ſprach: Ich habe dich nicht in Peru geſandt / daß du Könige erwürgen; ſondern Königen dienen ſolteſt.

Bald hernach ward ihm/ von wegen Königlicher Majeſtät/ befohlen/ die zweyhundert tauſend Ducaten/ womit er ſeine jährliche Einkommen gemehret hätte/ wieder heraus zu geben. Da muſten zween gute Freunde/ nemlich Franciſcus de Toledo/ und ſein groſſer Reichthum/ voneinander ſcheiden. Solcher Geſtalt verſchertzte dieſer Mann alles Lob ſeiner Klugheit/ und vieler andren Tugenden/ auf einmal. Dieſes Blut des Peruaniſchen Inga ſag ich/ leſchte den heimlichen Glantz ſeiner berühmten vorigen Handlungen/ vermittelſt deren er das Königreich Peru/ mit guten Geſetzen/ und Policey-Ordnungen/ gar fein zugerichtet hatte/ im Augenblick/ aus. Wodurch er/ dem Könige wol zu dienen/ deſſen Herrſchafft auszubreiten/ und Peru feſt zu ſtellen/ vermutlich gehoffet; eben dadurch verſpielte er des Königs Huld. Denn die Könige von Hiſpanien haben/ an den verübten Grauſamkeiten ihrer Befehlhaber und Soldaten/ nie Gefallen gehabt. War dieſes demnach eine gerechte Straffe Gottes/ daß er/ von demſelbigen Könige/ mit ſo ernſtlicher Straffe/ angeſehn wurde/ für welchen er den armen Inga/ zur Rettung ſeines Lebens/ nicht hatte kommen laſſen wollen. Worüber er ſich/ als ein Menſch/ deſſen Seele/ an des Königes Gunſt/ mehr/ denn an GOtt/ gehaffet/ endlich zu tode getrauret. Darum ſoll man/ in groſſer Herren Dienſten/ das Gewiſſen/ nie aus den Augen ſetzen. Denn liebt der König Recht und Billigkeit: ſo iſt ihms kein Danck/ daß man/ Seinethalben was Ubels thue. Sihet ers aber gerne: ſo

hat

hat man des höchſten Königes Ungnade zu förchten: und ſteht dennoch dahin / ob auch der weltliche König / um die Schuld von ſich zu werffen / mit jenem Römiſchen Keyſer / nicht hernach ſpreche: Quis juſſit? Oder: neque imperâſſe ſeſe, & rationem facti reddendam apud Senatum. (c) **Er habe es nicht geſchafft / und müſſe der Miniſter deswegen dem Parlament Rechenſchafft geben.** Weil denn dem Stathalter ohn Zweifel ſeines Königs angeborne Clementz kündig war: hätte er deſto weniger die / ohne das unſichere und flüchtige Hof-Gnade / durch eine ſo verhaſſte Grauſamkeit / nicht ſollen in Gefahr ſtürtzen: ſondern betrachten / daß es allemal gröſſere Fürſicht erfordere / die Gnade eines Königs zu behalten / denn zu gewinnen; auch das Königliche Geblüt ſeine Synpathiam oder Mitgefühl / ſo wol in der Ferne / am äuſſerſten Meer / als wie in der Nähe empfinde; und (ſchließlich) Könige überwinden / ein Helden-Stück; umbringen aber / und köpffen / eine barbariſche Schand-That ſey.

Die

(c) Tacitus lib. 1. Annal. c. 6.

# Die XXVIII. Geſchicht von Naſuf Baſſa/ Groß-Vezier/ das iſt/ General Oberſten/ und höchſten Regierungs-Raht/ des Türcki-ſchen Reyſers.

## Inhalt.

I. Naſuf wird/ als ein Chriſten-Kind/ einem verſchnittenen Moren verkaufft. Dem er/ eine Zeitlang/ treulich dient; zu letzt aber ſein Credit verliert.

II. Er wird/ von ſeinem Herꝛn/ caſſirt; doch/ auf anſehnliche Fürbitte/ in die Reyſerliche Burg des Sultans/ zum Dienſte/ befordert; und der alten Sultaninn Rentmeiſter.

III. Der Groß-Türck ſelbſt macht ihn/ zum Trabanten/ und Thorwärter-Hauptmann.

IV. Folgends zum Baſſa von Alepo:

V. Setzt ihn aber/ ſeines böſen Gerichts halber/ ab.

VI. Er ſtellet ſich unvermutlich bey Hofe ein/ und macht ſeine Sachen wieder gut.

VII. Wird zum Baſſa von Bagdad geſetzt: aber/ weil ihn daſelbſt die Türcken nicht annehmen wollen/ über eine Meſopotamiſche Landſchafft/ zum Begler-Beg gemacht.

VIII. Naſuf bringt dem Groß-Vezier Murad Gifft bey.

IX. Welcher/ vor ſeinem Ende/ dem Sultan zuſchreibt/ wie er ſich/ gegen dem Naſuff/ habe zu verhalten.

X. Naſ-

X. Maſſet ſich ſelbſt der Großverzierſchafft an.
XI. Darinn ihn der Sultan beſtetiget.
XII. Er läſſt alle Freunde und Diener des Murads umbringen.
XIII. Wird / vom Sultan / durch groſſe Verheiſſungen / nach der Porten / zurück gebracht;
XIV. Und allda / durch ſeine liſtige Ausrede / wie auch hohe Fürbitte / von neuem zu Gnaden aufgenommen.
XV. Geſchencke / ſo Naſuf / an den Groß-Türcken / gethan.
XVI. Er fällt gähling / in Mißtrauen und Ungnade.
XVII. Läſſt den Sultan / durch ſeine Gemahlinn / erſuchen / ihn des Amts zu überheben.
XVIII. Welcher aber ſein Vorhaben / beydes für ihr / und ihrer Mutter / verbirgt:
XIX. Und ihn / bey ſeiner Kirchen-Fahrt / zu tödten / beſchleuſſt.
XX. Mit was für Manier / der Türckiſche Keyſer zur Kirchen reitet; und die Bedruckte ſich / durch ein angeſtecktes Feuer / bey ihm anmelden.
XXI. Naſuf entſchuldigt ſich / mit erdichteter Kranckheit / daß er dem Sultan nicht möge das Geleit geben.
XXII. Buſtangi Baſſa wird / vom Sultan / zu dem Naſuf / abgefertigt / als ein Bot / oder vielmehr Mitbringer / des Todes.
XXIII. Dieſer Fordert / von dem Naſuf / das Keyſerliche Sigel ab:
XXIV. Begehrt folgends ſeinen Kopff.
XXV. Unterſchiedlicher Bericht / von der Art ſeines Todes.
XXVI. Der Glaubwürdigſte hierunter.
XXVII. Sein Leichnam wird enthauptet; und in den Schloß-Garten geworffen;

XXVIII. Doch zu letzt / durch ein paar Nacht-Arbeiter / begraben.
XXIX. Beſchreibung ſeiner Perſon / Geſtalt / und Gemüte.
XXX. Der Sultan danckt GOtt/daß dieſer Menſch todt: und bittet / um einen frommen redlichen Vezier / an ſeine Stat.
XXXI. Von den Urſachen ſeines Untergangs.
XXXII. Warum die Sultaninnen / um ihrer Männer Tod / ſich nicht ſonders viel grämen.
XXXIII. Was für einen grauſamen Schatz Naſuf hinterlaſſen.
XXXIV. Seine Verblendung und Zaghafftigkeit/ das obhandene Unglück abzutreiben.

Mit den Gebäuen des Glücks / iſt es anders bewandt / als mit andren / die der Steinmetz und Zimmermann haben aufgerichtet. Jene / wenn ſie nicht im Bau erhalten werden / gehen nach und nach ein: dieſe (des Glücks) aber / wenn ſie / durch einen hohen Gewalt / erſchüttert werden / fallen gemeinlich auf eins übern Hauffen. Denn eine mächtige Ungnade iſt wie ein verzehrendes Feuer / das nicht ablåſſt / wider ein dörres Holtz zu wüten / bevor es daſſelbe gantz aufgefreſſen und verſchlungen hat. Der Zorn des Königs weiß von keinem Stillſtande: wenn er / auf ſeine Gunſt-Geſchöpffe / recht erhitzt iſt; ſie müſſen ihm zum Brand-opffer / und ſchleunig vertilget werden: woferrn er einmahl recht angkühet. Das hat der Türckiſche Naſuff Baſſa redlich empfunden: ſintemal alle ſeine Glückſeligkeit / die er in vielen Jahren geſammlet / und aufgehäuffet / durch

einen einigen Donnerſchlag der Majeſtät / geruinirt / zerſtreuet/und ſamt ſeinem Leben zerſchmettert iſt. Wiewol er dazu Selber hohe Urſach gegeben: als welcher ſich / durch Geitz und Ehrgeitz / zu einer ſolchen Höhe geſchwungen / und gedrungen / dariñ er / für Argwohn und Mißtrauen / nicht ſicher bleiben können. Es iſt ihm ergangen / wie den fürwitzigen Künſtlern / die ſich / durch gemachte Flügel / zwar in die Lufft erhoben; aber nicht wieder herablaſſen können; ſondern nothwendig fallen / und die Beine / wo nicht gar den Hals / ſtürtzen müſſen: Durch die Fittichen ſeiner argſinnigen Verſchlagenheit / hat er die Wolcken erreicht; aber mit den Dünſten ſeines verhaſſten Geitzes / und unerkühlten Ehr-ſucht / dieſelbe dermaſſen zum Blitz gereitzet / daß er die Tieffe anders nicht / als durch einen grauſamen Wetter-Schlag / und Fall / wieder finden können / und in wenig Stunden die Mühe ſeines gantzen Lebens / ſamt dem Leben ſelbſten / verloren.

I. Dieſes hohen Türckiſchen Miniſters ſeltſames Glück iſt / von mehr als einer Feder / bezeichnet worden: doch hat / meines Bedunckens / daſſelbe Niemand umſtändlicher / oder glaubhaffter beſchrieben / als der / durch Reiſen und Leſen / wolgequalificirte Italiäner / Pietro della Valle. Welcher ſeinen Bericht nicht / von weitem her / gezogen; dadurch die Warheit leicht / von Irrthümern und Zuſätzen / wovon ſie / auf fernen Wegen / manchen Anſtoß leidet / hätte mögen gefähret werden: ſondern zu Conſtantinopel: woſelbſt er ſich eben damals aufgehalten / als

dieſer Fall geſchehen. In Anſehung deſſen/ werde ich denſelben/ bey vorhabender Erzehlung/ für meine Richtſchnur halten; und doch auch/ was dieſes etwan ausgelaſſen/ aus Andren erſetzen.

Der Ort/ wo dieſe April-Blume des Glücks/ dieſer Naſuf Baſſa/ ſpreche ich/ entſproſſen/ iſt ein kleines Dorff/ unferrn von Salonica. Sein Vatter war ein Griechiſcher Prieſter: der glückſeliger geweſt wäre/ wenn er keinen Sohn niemals erzeuget; weder daß er dieſen bekommen hätte/ der nicht ſein Sohn blieben/ ſondern ein Sohn der Hellen/ und Kind des Verderbens werden muſte. Denn er ward/ Krafft des tyranniſchen Türcken-Rechts/ in ſeinen zarten Jahren/ nebenſt andren Schatzungs-Kindern/ gen Conſtantinopel/ zum Tribut/ geliefert. Nun geſchichts oft/ daß man viele ſolcher Tribut-Kinder/ bey Hofe/ verwirfft; nachdem man die Schönſten/ daraus geklaubt: entweder zur Aufwartung für den Sultan/ oder in der Keyſerlichen Burg zu dienen/ oder auch zum Kriege/ und ſonderlich zu der Keyſerlichen Leib-Hut. Dieſem nach wird Naſuf/ nebſt andren/ verachteten/ von den Keyſerlichen Schatzeinnehmern/ verworffen/ und/ um drey Ducaten/ an einen verſchnittenẽ Moren/ verkaufft: welchem er/ lange Zeit/ dienete/ und ſich ihm ſo beliebt machte/ daß der Mann ihn/ wie einen Sohn/ hielt/ auch zum Erbnehmen aller ſeiner Güter/ einzuſetzen beſchloß.

II. Aber ſolcher hohen Gunſt beraubte ſich Naſuf ſelber: indem er einsmals ſeinen Herꝛn/ in einer Sachen/ betrog/ und alſo ſein Glück daſelbſt verſchertzte:

maſſen ihm ſein Herr hierauf eine gute Rücken-Buſſe auflegte / und damit / folgends ihn zum Hauſe hinaus ſtieß. Weil aber Naſuf der vorigen guten Herberge ſo leichtlich nicht vergeſſen kunnte / wandte er / durch Fürbitte etlicher guter Freunde / ſeine äuſſerſte Mühe an / daß ihn ſein Herr wieder zu Gnaden aufnähme: erlangte aber ferner / von ihm / nichts / ohn daß er ihn / den Fürbittern zu Gefallen / ins Serralio beforderte / zu einem Beltagi-Lackeyen oder Läuffer-Dienſt: derer allda ſehr viele / und für die geringſte Diener geachtet ſind / ſo man oft / in Gewerben / aus dem Schloß / in die Stadt ſchickt: wie ſie denn gleichfalls den groſſen Herren / die bey dem Keyſer ſtets im Schloſſe verbleiben / in mancherley Dienſten / aufwärtig zur Hand ſtehen.

III. Hatte das Unglück den Naſuf / aus einem Hauſe / vertrieben; ſo nahm ihn hie das Glück wieder auf. Ja! das Glück hatte ihn ſelbſt vielmehr ein wenig ſincken laſſen; damit es ihn deſto höher ans Brett brächte: ihn erſtlich durch ein Thal geführt; damit er an den Berg der Ehren käme. Es ging ihm / wie den Würffeln / die / auf allen Seiten / ihren Stand finden / man werffe ſie auf dieſe / oder jene. Die Natur hatte ihn / zu einer Perlen / erkoren: alſo kunnte er nicht lange auf dem Miſt / noch unter den Sand-Steinlein / ligen bleiben. Ein jedweder nahm auf / und erhebte ihn / aus dem Kot. In dem Serralio fand ſich bald ein Herr / der ihm ſeine Gunſt ſchenckte / und ein ehrliches Amt zu wegen brachte. Und mit dieſes Herrn Gewogenheit / wucherte er noch eines an-

dren anſehnlichen Manns Wolwollen/ der des erſten vertrauter Freund war/ und/ ſo wol als jener/ ihn/ um ſeiner Dienſthafftigkeit und Treu willen/ in ſein Auge ſchloß/ als einen Menſchen/ darauf man ſich kunnte verlaſſen. Dieſer brachte ihn höher an. Der Niederländer L. van der Boos, wie auch Baudartius/ und etliche andre Scribenten/ melden/ er ſey/ von beſagten Verſchnittenen/ im 20. Jahr ſeines Alters/ an einen des Sultans Gemahlinn Hofmeiſter/ verkaufft: welcher/ nach verſpührter Probe ſeines guten Verſtandes/ der zu gröſſern Sachen geſchickt wäre/ ihn zu Aufführung einer Moskée, oder Türckiſchen Tempels/ welchen die Sultaninn bauen laſſen/ beſtellet. In welchem Amt/ ſeine Vernunfft ſo viel Stralen ihres herrlichen Liechts von ſich geworffen/ daß ihm/ wenig Zeit hernach/ der Hofmeiſter die gantze Verſorgung ſeines Hauſes anvertrauet; oder/ wie Andre wollen/ die Sultaninn ihn ſelbſt/ zu ihrem Hofmeiſter/ verordnet.

Aber gelobter della Valle giebt uns die Nachricht/ daß er nicht in der Gemahlinn/ ſondern in der alten Sultaninn/ des Keyſers Groß-Mutter/ ſo man Valide Sultan nennet/ Dienſt gekommen/ auf Art und Weiſe/ wie oben vermeldet iſt. Dieſe beſaß/ unter der Herrſchafft ihres Gemahls und Sohns Mahomets des Erſten/ das Gebiet über das gantze Reich: und wiewol ſie/ unter ihrem Sohns Sohn/ Achmet dem Erſten/ anjetzo keinen ſonderlichen Gewalt mehr führete/ wegen einiger Strittigkeiten/ ſo zwiſchen ihnen fürgefallen: hatte ſie dennoch einen mächtigen

Schatz / und unausſprechlichen Reichthum / und ward / im Serralio, ſehr hoch geachtet. Dieſe hohe Dame iſt es auch ohn Zweifel geweſen / an deren Moskee / Naſuf ſolchen Fleiß erwieſen / und ſich dadurch / in ihre Huld / dermaſſen eingeworben / daß ſie ihn / nach der Hand / zu ihrem Rentmeiſter / oder Steur-Einnehmer gemacht / und nach Alepo geſandt; um daſelbſt einige Zinſen oder Steuren / womit ihr die Araber verpflichtet waren / zu erheben.

IV. In welcher Verrichtung er ſich / nach ihrem Kopff und Wunſche / meiſterlich verhielt / und ihre Einkommen wol um die Helffte vermehrte. Worüber ſie ihm noch viel günſtiger ward / und / bey dem Keyſer / einen anſehnlichen Platz / erwarb / nemlich das Amt eines Capigi Baſſa, oder Trabanten-Hauptmanns / und Oberſten der Keyſerlichen Thür-Hüter / nebenſt noch einigen andren Verwaltungen / ſo ihm ziemlich eintrugen. Dabey betrug er ſich ſo tapfer und weißlich / daß der Groß-Türck ihn / zu einem Baſſa von Alepo ſetzte.

V. Hie fing das betriegliche Gemüt dieſes Manns an / etliche Blicke ſeiner Bosheit von ſich zu werffen: ſintemal er / bey dieſer ſeiner Regierung / viel loſer Händel betrieben / und damit den Sultan / bey welchem hierüber geklagt worden / bewogen / ihn ſolches fürtrefflichen Amts zu entwürden. Maſſen alſobald ein Andrer / an ſeine Stelle / verordnet ward: den er aber nicht einholen wolte / ſondern / mit Entſchüldigungen / und gewehrter Hand / demſelben widerſtund / ſo lang als er kunnte. Daß er aber Einer der mäch-

tigſten und gewaltigſten Rebellen geweſen/ ſo in gantz Aſien/ wider die Obermacht ihres Sultans/ Krieg geführet (wie L. van der Boos, von ihm ſchreibt) folget daraus noch nicht: Denn ſeine Widerſpenſtigkeit hat dißmals weiter nichts geſucht/ ohn den neuen Baſſa abzutreiben/ und ſich/ in ſeiner Würde/ zu ſtabiliren. Wiewol nicht ohn/ daß/ nach ſeiner Hinrichtung/ ſein Sohn und Tochtermann/ als ſie vernommen/ wie der Sultan/ mit ihrem Vatter/ und reſpective Schwäher/ verfahren/ und daß Etliche ausgeſandt wären/ ſie gleichfalls zu ſtranguliren/ ſich alſofort in des Königs von Perſien Schutz begeben/ und/ mit deſſen Hülffe/ eine groſſe Landſchafft/ in Aſia/ dem Sultan verwüſtet; auch die Inwohner von Sayda eine Bündniß/ mit ihnen/ gemacht/ und ſie/ biß auf dreyſſig tauſend/ verſtärckt: weßwegen der Groß-Türck (beſage des 31. Buchs Meterrani/ andren Theils Niderländiſcher Hiſtorien) eine groſſe Macht/ wider den Perſianer/ und dieſe Rebellen/ zu ſenden/ bemüſſiget worden. Welche aber/ wie/ aus dieſem/ und anderen Zeit-Büchern/ bekandt/ tapffere Stöſſe bekommen.

VI. Wenn aber der Vatter/ Naſüf/ dem Faß ſogar den Bodem ausgeſtoſſen/ und wider das Türckiſche Reich offentlich agiret hätte; würde er nicht perſönlich/ dazu ungefordert/ bey Hofe/ hierauf erſchienen ſeyn/ noch ſich ſeines Kopffs ſo viel getrauet haben. Denn da ihn der neuverordnete Baſſa wolte zu mächtig/ und ſeine Gegenwehr zu ſchwach werden;

den; wich er / und kam ſo heimlich gen Conſtantinopel / um / bey dem Sultan / ſeinen böſen Handel zu entſchuldigen / daß der Groß-Vezier ſelber nichts davon wuſſte. Er erſchien / vor dem Sultan / verantwortete ſich / und ſagte / er hätte wigtige Urſachen gehabt / vor Abtretung des Amts / den Befehl von ſeiner Majeſtät eigenen Hand zu ſehen: ſintemal ihm der Betrug / welchen die Veziers gemeiniglich / am Hofe / ſpieleten / nicht verborgen wäre. Kurtz; er wuſſte mit dem wolgeführten Pinſel ſeiner Zungen / die Sache dem Groß-Türcken alſo fürzumalen / daß dieſer / als ein Herr / der faſt gütiger und leichtgläubiger / denn verſtändiger war / ſich daran vergnügt befand; nicht hinterdenckend / wie hoch Naſuf ſich / an Seiner Majeſtät / vergriffen / indem er ſeinen Befehl / das Amt abzutreten / nicht alſobald reſpectirt hätte. Ja! Er hatte ſeine Luſt daran / den Naſuf bey Hofe ſehn zu laſſen / zu der Zeit / da alle Baſſen und Veziers feſtiglich glaubten / derſelbe dörffte nimmer einen Fuß dahin ſetzen / woferrn er nicht ohne Kopff wieder zurück wolte.

VII. Nachdem er alſo den Sultan verſöhnt / und die Gnade erneuert; blühete ihm / aus dieſer gefährlichen Erſcheinung / des wiederaufgegangenen Gnaden-Liechts / eine neue Ehre herfür / daß er / allen ſeinen Neidern zur Quaal / zum Baſſa / über Babylon / verordnet wurde. Aber die Völcker dieſes Ortes / welche nicht zum beſten gehorſamen / weil ſie an der Grentze ligen / wolten ihn nicht annehmen: und / da er den Beſitz / durch Gewalt / zu ergreiffen gedachte /

ſchlugen ſie/ und trieben ihn ab/ zu dreyen Malen: alſo/ daß er muſſte weichen. Gleichwol begehrte er darum nicht wieder nach Conſtantinopel; ſondern blieb in Meſopotamien: da der Groß-Türck ihm eine Landſchafft untergab: ohnangeſehn er/ von den Türcken/ mehr vor einen Widerſpenſtigen/ als aufrichtigen Begler-Beg/ oder Land-Vogt/ gehalten ward.

Der von der Boß ſchreibt/ er habe viel Handlungen/ mit dem Könige in Perſien/ ſeines Herꝛn Feinde/ gepflogen: Das Gerücht ſolcher heimlichen Verſtändniß ſey biß nach Conſtantinopel geloffen/ und habe dem Sultan alles fürgetragen: worauf derſelbe/ als welcher des Naſufs unrühigen Geiſt ſchon längſt gemerckt/ rahtſam befunden/ ihn nicht/ durch offentliche Macht/ ſondern gelinde Mittel/ von ſeiner Untreu und heimlichem Verſtande mit dem Perſianer/ abzuwenden; ſolchem nach noch eine Zeitlang durch die Finger geſehn; unterdeſſen aber/ damit er ihn deſto kräfftiger an ſich lockte/ ſeine ehrſüchtige Begierden/ mit den fürnehmſten Aemtern des Reichs geleſchet/ oder vielmehr angezündet; Ihn/ mit der höchſten Würde ſeines Reichs/ wie auch des verſtorbenen Groß-Vezlers Sedar Baſſa (welchen der ſelige Herꝛ G. Ph. H. in ſeinem Schau-Platze jämmerlicher Mord-Geſchichte/ Sardac Baſſa/ die Siebenbürgiſch und Ungariſche Scribenten Zeider oder Seider Baſſa; della Valle aber Murat Baſſa/ nennen) Gütern beſchenckt; und überdas ihm ſeine Tochter zur Ehe verſprochen: Hiernechſt ſey Naſuf/ als gemeiner Stathalter des Kriegsheers/

in Per-

in Perſien gangen / und habe daſſelbige / mit ſeinen Soldaten / dermaſſen verwůſtet / daß er den Schach Abas / König in Perſien / genöthiget / Friede zu begehren; Nach bewilligtem Stillſtande der Waffen / einen Perſiſchen Geſandten mit auf Conſtantinopel geführt; um erwehnten Frieden / zu ſeines Herrn Vortheil / daſelbſt einzurichten. Welchem Bericht auch die 107. Geſchicht gerůhmten Harsdorffriſchen Schau-Platzes hierinn faſt gleich lautet.

Nun mag es wol ſeyn / daß Naſuf Baſſa einen Perſiſchen Legaten mit ſich gen Conſtantinopel genommen / und daſelbſt / groſſe Streiche fůrgegeben / wie er die Perſer geklopfft: aber / aus der Perſiſchen Reiſe-Beſchreibung Olearii / erſcheinet viel ein anders / als daß er den König Abas ſolte zu Chor getrieben / und ihm ſo groſſen Schaden gethan haben. Denn ob gleich dieſer Author / Olearius / des Naſufs nicht gedenckt: thut er doch des Murads Baſſa / welcher / vor dem Naſuf / den Groß-Vezirat bedienet hat / Meldung / wie auch des Tſakal Ogli (welchen della Valle Cigalogli nennet) und einiger andrer Tůrckiſcher Baſſen / ſo den Schach Abas / mit groſſer Heerskrafft / überzogen; aber (woferrn gerůhmter Olearius / von den Perſern / und ſonderlich von den chriſtlichen Ordens-Leuten in Perſien / die am Könige Abas einen gnädigen Herrn gehabt / und deswegen Seine Gedächtniß wehrt gehalten / nicht zu milde berichtet iſt) ſchlechte Ehre eingelegt: Weil ihnen Schach Abas unterſchiedliche ſieghaffte Feld-Streiche verſetzt hat. Zudem gebens auch andre Geſchicht-

 Bůcher /

Bücher / daß der Perſiſche König Abas ein heroiſcher Herr / und glücklicher Kriegsmann / geweſen / der die Türcken nicht allein / im Felde / tapffer geputzet / und groſſe Armaden zu Bodem gelegt / ſondern auch die mächtige Stadt Bagdat (oder Babylon) nebenſt andren wigtigen Plätzen / ihnen wieder abgenommen / ja! mehr wider die Ottomanniſche Porte ausgerichtet / als ſonſt / vor oder nach ihm / einiger König von Perſien gethan. Welches auch die / Anno 1664. aus einem Italiäniſchem Authore verteutſchte Türckiſche Staats-Beſchreibung (†) bezeuget / wenn ſie meldet: Sultan Achmet habe / von dem Perſiſchen Könige Abas / ſo viel Schadens erlitten / daß er ſchier alle die Landſchafften / ſo ſeine Vorfahren jemals der Kron Perſia entzogen / wieder verloren. Daher es auſſer dem Bezirck meines Verſtandes iſt / wie Naſuf / in Perſien / ſo groſſen Ruhm einlegen / und den Schach Abas zur Friedens-Bitte treiben können. Uber das hat Naſuf die General Oberſten oder Groß-Vezier-Stelle länger nicht / denn nur 21. Monat betreten: und noch dazu ſich in ſtarcken Verdacht geſetzt / daß er / mit dem Perſer / heimlich die Karten miſchete. (wovon hernach ein mehrers) Welches alles eine ſchlechte Vermutung giebt / ſolcher Progreſſen / womit er den Perſern einen Frieden abgefochten hätte. Maſſen denn auch / nach ſeinem Tode / der Krieg / wider Perſien / noch länger fortgeſetzt worden.

Della Valle / der ſonſt / von dieſem Naſuf / nicht obenhin handelt / noch ihn / mit ſeiner Feder / als wie im Flu-

(†) Litt. B.

im Fluge / etwan nur berührt / ſchreibt gewißlich kein Wort davon / daß des Naſufs Feldherrn-Stab / und Kriegs-Schwert dem Schach Abas / ſo hart und ſchwer ſolte auf dem Halſe gelegen ſeyn. Von ſeiner Erhöhung zur Groß-Vezirſchafft / erſtattet hingegen dieſer Author eine völligere und glaubwerthe Nachricht / wie hiemit folget.

VIII. Als der damalige Türckiſche Generaliſſimus und Groß-Vezier / Murat Baſſa / mit groſſer Heers-Gewalt / auf Perſien / anzoch: führte er die Völcker / durch Naſufs Gebiet: welchen er / von Hofe aus / Befehl hatte / als einen Verdächtigen / zu tödten. Welcher Befehl gleichwol vermutlich / mit dieſem Bedinge / muß gemäſſiget geweſen ſeyn: Woferrn ſichs / in Warheit / alſo befünde / als wie man von dem Naſuf hätte ausgeſprengt / daß er nemlich ein ungetreuer Diener des Keyſers / und den Perſern heimlich günſtig wäre. Denn als Murad ihn / dem äuſſerlichen Schein nach / redlicher fand / weder er von fernem ihm beſchrieben war; fügte er ihm nicht allein kein Leid zu: ſondern hielt ihn auch gar ehrlich: recommendirte ihn auch / in ſeinen Schreiben / dem Keyſer aufs beſte / und trachtete / durch allerhand Mittel / dieſen Naſuf wieder in ein gutes Lob zu bringen / daß man ihn / bey Hofe / für einen der getreuſten und vertrauteſten Miniſtern / hinfüro achten möchte.

IX. Was thut aber doch der heimtückiſche Naſuf? Wie vergilt er dem Murad die groſſe Wolthat / daß er ihm ſeinen Kopff hatte ſitzen laſſen / und bey der Porten / da er von der Zahl der Lebendigen ſchon war

ausge-

ausgeleſcht/ an die Gnaden- und Ehren-Tafel wiederum angeſchrieben? Er danckt ihm/ wie der Hencker ſeinem Knecht: Und wie der ſcharffe Pfeil dem Adler/ welcher ihm ſeine Federn geliehen/ deſto höher zu fliegen/ aber ſeinem Beforderer in die Bruſt flog. Denn zur Erwiedrung alles Gutes und Liebes/ſo ihm dieſer Groß-Vezier bewieſen/ ſpeculirte er auf Gelegenheit/ durch deſſen Tod/ die höchſten Ehren-Stelle/ und Feldmarſchallſchafft an ſich zu reiſſen. So gar fürchtet die Ehrſucht ſich keiner Sünde! Die Wolthaten/ ſo ihren Wunſch behindern/ ſind ihr lauter Greuel/ und werden in bitterſten Wermut verwandelt. Die gröſſeſte und allerhäßlichſte Laſter umfängt Sie/ wie die ſchönſte Tugenden; ſo ferrn ſolche ihr nur/ zu ihrem Zwegk/ wollen Vorſchub leiſten: gleichwie einem geylen Unzüchter diejenige am liebſten iſt/ welche ihm ſeine böſe Brunſt am erſten ſtillet/ und ſeine verdam̃liche Begierden am beſten ſättiget; ob ſie ſchon/ zu dem Staub-Beſem/ das gröſſeſte Recht/ und wolbefugten Rücken hätte. Murad wird franck/ und lägerhafft. Naſuf wolte ihm helffen: und artzeneyete ihn/ wie jener Dieb/ welcher den/ der ihn vom Strick erbeten/ nachmals/ zur Vergeltung/ Selber henckte. Er ſandte ihm ein Medicament/ mit Gifft vermiſcht (woferrn ſonſt dem gemeinem Gerücht zu glauben; angemerckt der Author ſolche Bedingung dabey ſetzt) ſchickte ihm alſo den Tod/ für das Leben.

Murad/ als er fühlte/ daß ſeine Schwachheit ſtärcker/ und ihn ins Grab werffen würde; ergriff noch eins/ wegen dieſes ſeines ärgſten Ubelthäters/

wie-

wiewol ihm deſſen Meuchel-Liſt verborgen war / die Feder / und ſchrieb dem Sultan: Es möchte gehen / wie es wolte; ſo erforderte doch gegenwertiger Zuſtand / daß Er die Groß-Vezier-Stelle / ſo durch ſeinen herbeynahenden Tod nun bald ledig würde / dem Naſuf zueignete / und ihn deswegen wiederum nach Conſtantinopel berieffe: Denn ſonſt dürfften die widerſpenſtige Anſchläge / welche er kochte / ein unverdauliches Gericht / und gefährliche Würckung geben: Sintemal er ein böſer Menſch wäre / von welchem man allerhand Unruhe und Unglück zu beſorgen hätte: Derhalben man ihn abfordern / und durch immermehr erſinnliche Mittel ins Serraglio ziehen müſſte: damit er allezeit / in ſeiner Majeſtät Gewalt / wäre. Woraus zu ſchlieſſen / Murad müſſe / mit der Zeit / gleichwol gemercket haben / daß Naſuf / von der Perſiſchen Vertraulichkeit / nicht allerdings rein.

X. Da Murad war verblaſſt; griff Naſuf / ohn einiges Befehl / und Gewalt-Empfahung vom Serraglio, oder von Andren / zu dem Keyſerlichen Signet / maſſete ſich deſſelben an / und / nachdem er ſich alſo ſelbſt / zum Groß-vezier / eingeſetzt / ſchrieb / zu ſeiner Beſchönung / an den Sultan: Weil Murad mit Tode abgangen; hätte er / wie / bey ſothaner Gelegenheit / ſeine Pflicht erforderte / das Amt ſo lang auf ſich genommen / biß ſeine Majeſtät andre Anordnung darunter verfügte.

XI. Weil nun der Sultan wol ſahe / daß es noch nicht Zeit / dieſen gefährlichen und ehrſüchtigen Kopff von weitem zu bedrauen; damit er nicht ein wunderli-

ches

ches Spiel anrichtete/ und/ durch Verrätherey/ der Ottomanniſchen Porten einen Tuck erwieſe: ging er leiſe/ zoch die Klauen ein wenig ein/ und beantwortete ihn freundlich; beſtetigte ihn/ in der Groß-Vezier-Würde: jedoch mit angehencktem Befehl/ daß er förderlichſt ſolte nach Hofe kommen. Daß aber der Keyſer ihm des Murads (oder Sedar Baſſa) Güter ſolte geſchenckt haben/ (wie vorerwehnter maſſen L. van der Bos ſchreibet) hat keinen ſonderlichen Schein: es müſſte denn geſchehn ſeyn/ durch dieſes fürgeworffene Lock-Brod/ ihn in die Falle zu bringen.

XII. Della Valle gedenckt deſſen/ mit ſolcher Manier/ daß man daraus ſchlieſſen muß/ er habe ſelbige Güter/ ſo wol als das Amt/ ungeheiſſen zu ſich geriſſen; wenn er ſchreibt: **Naſüf verzoch lang/ mit ſeinem Aufbruch/ (nach Conſtantinopel) und zeigte klar genug/ daß er nicht übrig groſſe Luſt dazu hätte: ließ immittelſt/ vermittelſt unterſchiedlicher Verleumdungen/ ſo in Türckey gar gemein ſind/ alle Freunde und Diener des Murads erwürgen: etliche/ aus einem alten Haß: andre/ um ihre Güter an ſich zu ziehen.** Vielleicht hat er ſie/ durch Schreiben/ bey dem Keyſer/ fälſchlich angegeben/ und dadurch ausgewirckt/ daß dieſer ihm ihre Güter verehrt; in Hoffnung/ ſelbige/ auf einen Zug/ mit ſamt ſeinen eigenen/ dermaleins wieder an ſich zu fiſchen/ und den vollgeſogenen Schwamm/ auf ein Mal/ zu ſeiner Zeit/ auszudrücken.

Anmerck-

Anmercklich ſcheinet hiebey / daß ſeine Hausgenoſſen und Diener ihm gerathen / ſolches nicht zu thun: weil es zum Exempel dienen dörffte / mit ihnen / in gleichem Fall / eben alſo umzuſpringen. Worauf er geantwortet; darum wäre er wenig bekümmert; wolte froh ſeyn / wenn / nach ſeinem Tode / alle die Seinigen vor den Teufel wären. Vermutlich hat er geſagte Bedienten ſeines Vorgängers darum entleibt / damit ſie / heut oder morgen / zu Conſtantinopel / ihre Zunge nicht / wider ihn / rühren möchten. Und weil er / zu ſeinem Hof-Geſinde / ſich nicht viel beſſers verſehen (denn ein tyranniſcher Menſch trauet keinem / dem er ſeine böſe Stücke unverborgen zu ſeyn mutmaſſet) wären ſie ihm gleichfalls lieber heut / als morgen / geſtorben; da er nur hätte / mit gutem Schein / zur Erfüllung ſolches Wunſches / können gelangen. Ohn Zweifel hat er hiebey auch ſeinen Geiz um Raht gefragt / als ein guter alter Einnehmer / der des ſchindens und zuſammenſcharrens ſchon / von langer Zeit her / gewohnt / und bey dieſer des Murads Hof-Purſch keinen ſchlechten Segen (umgekehrt!) vermutete. Denn die Würde eines Türckiſchen Groß-Veziers iſt ein groſſer Magnet-Berg / dem nicht allein viel Eiſens / das iſt / viel tauſend Schwerter / ſondern auch unglaublich viel Goldes und Silbers nachziehen müſſen.

XIII. Der Sultan verblendete und leimete ihn endlich / durch ſeine hochbetheurte Verheiſſungen / ſo kräfftig / daß Naſuf ſich bethören ließ / gen Hofe zu kommen. Denn er verſprach / ihm nicht allein alle

began-

begangene Fehler zu verzeihen; ſondern auch ſeine jüngſte Tochter zu vermählen: welche/ ob ſie gleich noch nicht mannbar genug wäre beyzulegen/ ihm dennoch überantwortet werden ſolte/ um/ in ſeiner Behauſung/ als eine Ehegenoſſinn/ hinfüro zu leben. Diß bewog ihn/ zu kommen: in Hoffnung/ das junge Keyſerliche Fräulein würde ihm/ wider alle Ungnade/ ein ſtarcker Schild ſeyn. Machte es alſo der Sultan/ wie die Indianiſche Elephanten-Jäger: welche/ durch etliche/ mit Oel beſtrichene/ Elephantinnen/ die wilde Elephanten/ am allerleichteſten/ bethören/ und in den Fang verleiten.

XIV. Solchem nach kam er in die Stadt/ und zwar aufs allerprächtigſte: wie ein anſehnlicher Farr mit vergüldten Hörnern/ zu einem heidniſchen Tempel/ da ihn das Beil ſoll bewillkommen. Doch war ſein Ende ſo bald noch nicht da. Man warff ihm nicht gleich ſtracks das Seil/ um die Hörner. Das Verhengniß ließ ihn vor noch eine Zeitlang/ in feiſter Weide/ gehen/ und fett werden. Der Sultan empfing ihn/ mit gnadenreicher Ehrerweiſung/ kehrte das rauhe nicht heraus: ohnangeſehn/ in ſeinem Hertzen/ Zorn und Unwillen ſteckten/ und er gäntzlich beſchloſſen hatte/ ihm einen Strang um den Hals zu ſchencken. Seine Anweſenheit wandte es alles um; den Haß in Gunſt; den Zorn/ in Gnade; die wolverdiente Straffe/ in unverdiente Belohnungen. Er wuſſte ſich/ mit vielen wolgefärbten Reden/ ſo meiſterlich zu rechtfertigen/ daß des Sultans Unwill

nicht

nicht länger dafür aufrecht ſtehen kunnte / ſondern nothwendig ſincken muſte.

Ihm diente auch für eine gute Lehn-Seule ſeine Schwieger / die Sultaninn: welche er / in ſeinen Handel / mit hatte verwickelt / ihr verſprechend / er wolte des Sultans zweyten Sohn / der ihres Leibes / und ſeiner Gemahlinn Bruder war / zur Reichs-Nachfolge befordern. Alſo daß alle Furcht der Juſtitz / bey ihm / verſchwand / und der Keyſer / über alle ſeine Mißhandlungen / mit dem Schwamm einer völligen Verzeihung / hinfuhr. Es ward alles ausgeleſcht / und Naſuf / bey Hofe / eine Nagel-neue Kreatur / durch die erneuerte Gunſt des Keyſers nochmals / zu hohen Dingen / erſchaffen.

XV. Das ſchwere Bley ſeines Zuſtandes in Gold zu verſelbſten / mag auch wol das Gold ſelbſt kräfftig mit gewircket haben. Denn er that / an den Sultan / großanſehnliche Geſchencke / von zehen Tonnen Goldes. Ließ auch einen hochſchätzbaren Sebel machen / welchen Della Valle / bey einem Goldſchmiede / geſehn / und Naſuf dem Sultan verehren wolte. Scheide und Gefäß waren von purem Golde: Das man dennoch auswendig ſehr wenig / ja ſchier gar nicht ſahe; weil es überal / mit Deamanten bedeckt war. An Stelle des Degen-Knopffs / ſaß / am äuſſerſten Ende / ein groſſer Rubin / den man allein auf achthundert Kronen ſchätzte: und der gantze Sebel war / nach der Türcken Sage / fünff und dreyſſig tauſend Zeckins / oder Ducaten / werth. Wiewol dennoch die Form und Arbeit daran gar unge-

ſchickt war: angeſchaut/ die Deamanten/ ſonder zierliche Ordnung/ daran ſaſſen; des einigen Abſehns/ das Gold darunter zu verdecken. So waren über das dieſe Deamanten ungleicher Vollkommenheit/ etliche glatt/ andre unklar/ einige gebrochen/ viele ſonſt gebrechlich und mangelhafft. In Summa; das gantze Werck/ ob es gleich von einem Europæiſchen Chriſten gemacht/ præſentirte dennoch wenig Kunſt/ und zeugete augenſcheinlich genug/ daß ſein Meiſter/ an Verſtande und Geſchicklichkeit/ nichts übrig hätte.

Auſſer jetztbeſchriebenen Sebel/ wolte der Groß-Vezier/ Naſuf/ dem Sultan/ noch verſchiedene andere Præſenten offeriren: als einen trefflichen Dolchen/ auf Türckiſche Weiſe gemacht; einen köſtlichen Sattel/ für ſein Leib-Roß/ ſamt einem unvergleichlichem Zaum und Geſchirr/ wie auch vielen andren Dingen; daran man fleiſſig arbeitete. Welches alles im Werth/ auf hundert und zwantzig tauſend Ducaten/ ſich belieff. Und mit dergleichen Geſchencken/ müſſen die Türckiſche Groß-Veziers gar oft ein gnädiges Auge kauffen: daraus man urtheilen mag/ wie ſie das Volck ſchätzen und ſchinden müſſen/ um ſolchen Koſten aufzubringen.

XVI. So hatte nun Naſuf die höchſte Staffel erreicht/ welche ein Türckiſcher Miniſter betreten kann/ und einen vollkommenen Gewalt/ der ihm aller Welt Augen/ zum Reſpect/ neigte. Lieffen/ beym Sultan/ unterweilen einige Klagen/ wider ihn/ ein; ſo ſchickte er ihm die Klag-Schrifft alſobald zu: daß er

ſolche leſen / und ſich dagegen verantworten möchte. Man vermutete / er würde nimmermehr eine ſo hohe Stuffe erſtiegen haben / ohne Zuthun zauberiſcher Mittel eines berühmten Hexen-Meiſters / den er bey ſich hielt / und der / bey ihm / an ſeinem Hofe / wohnte.

Aber als er / auf dem oberſten Punct des Glück-Rades / ſtund; kam dennoch endlich ſeine Stunde / daß er plötzlich umgetrieben / und mit zu Grunde gefället ward. Was die rechte Haupt-Urſache geweſen / ſo ihm den Stoß zum Fall gegeben / wird zwar / von den Scribenten / nicht gemeldet. Doch melden Etliche / ſein unleſchlicher Ehrgeitz / der / gleich einer Gemſen / immerzu nach einem höhern Hügel trachtete / habe dem Sultan ein friſches Mißtrauen erweckt / und die alte Wunden wieder aufgeriſſen; daher er den Schluß ergriffen / dieſes ſein Hof-Geſchöpff wieder zu vernichten / und aus dem Mittel zu räumen. Dieſes ſoll uns zu Frieden ſtellen / daß wir / der Urſach weiter nicht nachforſchen. Denn / groſſe Herren finden gemeinlich / an der bloſſen Furcht / ſo ihnen ein Diener macht / Urſache genug / ihn von dem Erdboden zu reiſſen. Jedoch haben wir unten / vom della Valle / noch einen ſonderbaren Diſcurs hievon zu gewarten.

Gewißlich muß dennoch die Bewegniß nicht ſchlecht ſeyn geweſen / ſo den Sultan dazu gezogen: weil der Fall dieſes Groß-Veziers ſich / welches mercklich / an einem Freytage / begeben; der / bey den Türcken / auf ſonderbare Weiſe / gefeyret wird; und zwar in der Zeit ihrer groſſen Faſten / darinn man /

auf ſolche Art/ Niemanden ſonſt pflegt umzubringen.

XVII. Ehe das Wetter aber/ bey ihm/ einſchlug/ zoch ſich/ an der Stirn des Keyſers/ eine důſtere Wolcke zuſammen/ darob er ſich nicht wenig entſetzte. Denn/ als gegen dem Ende des 1614. Jahrs/ die Tůrckiſche Regiments-Råhte/ an einem Dienſt-Tage/ in das Divan/ (Parlements-Haus/ oder Reichs-Rahts-Verſammlung) zuſammen kamen/ und Naſuf etwas vortrug; widerſprach es der Sultan (welcher/ durch ein Fenſter/ alles/ was im Divan gehandelt wird/ hőret und ſihet) und beſtraffte ihn/ mit ſolchen Worten/ die nichts anders/ als Vorboten einer tieffen Ungnade waren. Hierauf ging Naſuf/ mit groſſer Beſtůrtzung und Traurigkeit/ zum Divan/ hinaus: ihm leichtlich einbildend/ die Flamme wůrde/ von ſolchem Rauch/ nicht weit ſeyn/ und des Keyſers Zorn bald liechter Lohe brennen. Das Leuen-Gebrůll dieſer hohen Stimme weckte ihn/ aus dem tieffen Schlaffe der Ehrſucht/ einmal/ aber ziemlich ſpat/ auf/ und erinnerte ihn/ fůr ſeine Rettung/ zu wachen: Darum trachtete er/ dem beſorglichem Unglůck fůrzukommen: nnd fing es/ auf gleichen Schlag an/ wie Seneca: wie denn auch der Ausgang ſolches Fůrnehmens ſchier nicht viel anders lieff. Er ſandte ſeine Gemahlinn/ des Sultans zwey-geborne Tochter/ die noch ſehr jung war/ nach Hofe/ daß ſie ihren Herꝛn Vatter bitten ſolte/ Er wolte das Amt/ von ihrem Gemahl/ nehmen/ und ſolches einem Andren geben/ der dazu tauglicher wåre: mit

Verſi-

Verſicherung / ihr Liebſter würde ſolche Entwürdung / für eine Entbürdung / und ſonderbare Gnade / achten: denn er müſſte geſtehn / daß er viel Fehler darinn begienge / und es oft überſähe: wiewol eher durch Unwiſſenheit / weder durch Bosheit.

XVIII. Der Vatter / dem es ungelegen fiel / ſeine Gedancken / noch zur Zeit / an die Lufft zu werffen: antwortete weiter nichts darauf / als / Er hätte es anders im Sinne: ließ ſie damit / und redete / zu ihr / ferner nichts. Der Schluß über des Naſufs Kopff / ſtund in ſeinem Willen / mit eiſernen Griffeln / wie dort die Sünde Juda / geſchrieben / und hinderte ſolchen von der Vollenziehung ſonſt nichts / ohn die behutſame Sorgfalt / in Ausſinnung der hiezu bequemſten Mittel / krafft deren dem Naſuf ſein Unglück möchte verborgen bleiben / und eher nicht in die Augen blitzen / denn es ihn träffe: damit er nicht ausweichen / und ſich aller Gefahr / mit ſchneller Flucht / entfernen möchte. Seine Gedancken waren jetzt gleich den tieffen Waſſern / die ihren Grund zu bedecken trachteten: aufdaß Naſuf nicht ſähe / was für Schlangen und Krokodilen / unten am Bodem des Keyſerlichen Hertzens / herum kröchen: und vertrauete er ſeinen Anſchlag Niemanden / ohn allein der Eile und Verſchwiegenheit / durch welche ein hochwigtiger Fürſatz gemeinlich am beſten berathen / und geflügelt wird: beſorgend / imfall er einigem Menſchen ſein Geheimniß eröffnete / dörffte der Groß-Vezier gewarnet werden. Alſo erfuhr es ſeine eigene Tochter / ja! die Sultane ſelbſt nicht. Durch welches Wort /

wenn es unbeſchränckt geſetzet iſt/ diejenige gemeynet wird/ welche der Groß-Türck/ für ſeine rechte Gemahlinn hält: Wiewol Achmet dieſelbe ihm nicht hatte laſſen trauen; aufdaß er die Unkoſten eines groſſen Hof-Geſinds erſpahrete/ ſo er ſonſt/ auf ihre Hofſtat/ hätte müſſen wenden. Dennoch ehrete er ſie hoch/ und hielt ſie werther/ denn alle andre ſeine Buhlerinnen/ und Sultaninnen/ die/ von ihm/ Kinder geboren. Sie ſoll eines Griechiſchen Prieſters Tochter/ und nicht übrig ſchön geweſen ſeyn; aber/ nachdem ſie/ in ihrer Kindheit/ an den Türckiſchen Hof/ gebracht/ und allda/ im Keyſerlichen Frauen-Zimmer/ erzogen worden/ durch ihre lieblich-holde Geberden und Reden/ den Sultan in ihrer Liebe ſo ſtarck/ ſo unauflößlich/ feſſelte und verknüpffte/ daß ihr Winck ſein Hertz gäntzlich hofmeiſterte/ und über ihm das völlige Gebiet führte. Weil nun dieſe ſeine Liebs-Gebieterinn ſeiner zween Printzen Mutter war: ward Sie/ nachdem die Mutter des älteſten Printzens geſtorben/ von Allen/ wie eine rechte Keyſerinn/ geehrt/ und wuſte ſich ihres groſſen Gewalts/ in Staats-Sachen/ mit kräfftigem Nachdruck/ zu gebrauchen. Naſuf Baſſa war jederzeit/ bey ihr/ in gutem Credit/ und hielt ſie ihm/ in ſeinen Händeln/ deſto mehr die Stangen/ weil er ihre Tochter zur Ehe bekommen hatte: darum Sie/ äuſſerſter Kunſt und Krafft/ ſeine böſe Sachen gut und ſchön/ die Kohlen ſeiner Ubertretungen/ durch den Anſtrich ihrer holdſeligen Fürworte/ zu reinem weiſſen Schnee machte.

XIX. In Betrachtung deſſen / verhüllete der Sultan / für dieſer ſchönen Weisfärberinn / für dieſer lieblichen Cirze / die ihm ſchon mehrmals die Leuen-Leber geſpaltet / und mit Schaf-Blut gefüllet / ſeine Zoten und grimmige Hauer-Borſten / in Wolle verwandelt hatte / das Angeſicht ſeines Willens mit dieſer Larve: er ließ ausſtreuen / daß er / an obbemeldtem Frey-Tage / gewillet / nach der Moskee zu gehen / und ſolches / nebenſt andren / auch dem Naſuf Baſſa andeuten: damit er / nach Gewonheit / Seiner Majeſtät / bey dieſer Tempel-Fahrt / Geſellſchafft leiſtete: rechter Meynung aber / daß er offenbarlich / auf der Straſſe / getödtet würde.

XX. Weil jetzo des Keyſerlichen Kirchen-beſuchens und Gefolgs / Meldung geſchicht: wollen wir die Manier ſolches Aufzugs dieſer Geſchicht mit beyrucken / und dieſelbe alſo beſchreiben / wie ſie dieſer Italiäniſcher Cavallier / Della Valle / ſelber mit angeſehn. Es geſchahe / (ſchreibt er) an einem Frey-Tage ihrer groſſen Faſten / daß der groſſe Herr (oder Sultan) nach der Moskee oder Kirchen S. Sophiæ (die vor längſt nicht mehr Chriſto / ſondern dem Mahomet / geweihet iſt) gegangen / mit gewohnlicher Pracht und Zubereitung: die dennoch / nach des Authoris Beduncken / alle die unſrige weit übertroffen / beydes in der groſſen Menge der Begleiter / und an köſtlichem Schmuck.

Der Weg von der Porten (oder Serraglio) biß zum Eingange des Tempels / kann / ſeiner Kürtze halben / kaum das Hofgeſinde begreiffen: welches

allen Platz/ für ſich aufräumt/ und einnimt. Dieſe Platz-Beſetzung geſchicht theils/ aus Grandez und behauptung des Reſpects: theils auch/ durch ſonderbare Liſt der Hof-Bedienten; um nemlich das Volck zu verhindern/ daß es zu ſeinem Keyſer/ der es nie ſihet/ ohn bey dieſen kurtzen Kirchen-Gängen/ keinen nahen Tritt/ oder Fußfall/ thue: damit alſo Niemand/ bey ſeiner Majeſtät/ etwas ausbitte/ oder ſuche/ welches ihnen zum Nachtheil gereiche. Daher rührts/ daß manche arme und elende Leute/ ſo entweder/ von den Keyſerlichen Beamten/ oder andren fürnehmen Perſonen/ Gewalt und Unrecht erlitten/ weil ſie keine andre Mittel noch Gelegenheit finden/ dem Sultan ihre Noth fürzutragen/ von welchen man ſie ſo weit entfernet/ ſich von Fernen/ durch einige merckliche und gewaltſame Zeichen/ anmelden/ wenn ſie Ihn ſehen daher treten; nemlich/ durch ein Büſchlein Rohr/ oder andre dürre Materi/ die leichtlich angeht: welche ſie/ auf den Kopff/ ſtellen/ und alsdenn anzünden. Die Flamme nun/ ſo davon empor ſteiget/ ſchreyet für ſie/ und ſuchet des Sultans Ohren in den Augen. Welcher/ ſolches Zeichens nicht unkündig/ dabey merckt/ daß/ durch dieſe feurige Supplication/ ſeine Majeſtät/ um Schutz und Recht/ werde angeflehet/ und zur Stunde Jemanden abfertiget/ die Urſach zu vernehmen/ und die Klagen ſolcher Bedrengten anzuhören: damit (Er ihnen/ zu ihren Rechten verhelffen/ und/ in ihrer Noth/ Rettung leiſten könne. Iſt warlich eine Gewonheit/ die/ gleichfalls manches chriſtlichen Potentaten Augen zu erleuchten/

nicht

nicht undienlich ſeyn ſolte / wider die vielfältige dicke Nebeln / und blaue Dünſte / ſo ihme / von den Hof-Füchſen / vorgezogen werden. Jedoch ſuplicirt man alſo / mit Flammen / nur ſelten / und mehrentheils dann allein / wenn eine grauſame Unbilligkeit / und Himmelſchreyende Beleidigung / vorgegangen. Was aber andre Klagey von geringerer Betreffung belangt; müſſen dieſelbe / wegen obberührter Verhinderung / zurück ſtehen: nemlich ſolche / die man / bey dieſer Gelegenheit / entweder mündlich vorbringen / oder ſchrifftlich überreichen könnte. Derſelben den Sultan zu überheben / ſo wol auch ſich ſelbſten / für Unglück / zu bewahren / im fall einige Beſchwerniſſen wider ſie einkommen ſolte; haben die Hof-Beamten dieſen Fund erdacht / und / angezeigter maſſen / den Zutritt verlegt.

Dieſe Berennung des Platzes hat zwar dem della Valle verwehrt / Sultan Achmets Angeſicht zu ſehen (wiewol er ſonſt hernach / bey offentlicher Audientz / deſſen gnugſam anſichtig / auch zum Kuß ſeines Rocks zugelaſſen worden) doch gleichwol die Perſon deſſelben ſeinen Augen nicht entnehmen können / die von Leibe ſehr lang war / eines ernſthafften gravitetiſchen Ganges / und alſo gediſponirt / daß der Anſchauende daran ein ſonderliches Vergnügen ſchöpffte. Die fürnehmſten am Hofe ritten vor ihm her / auf zierlichen Pferden / und deſto näher bey Jhm / je höheres Amt ſie verwalteten: Etliche der anſehnlichſten Kammer-Diener und Edelknaben / hinter Jhm; als Leute / ſo / in den gröſſeſten Geſchäfften ſeiner höchſten An-

gelegenheit vielmals gebrauchet werden. Die man zwar Paſchen/ oder Edeljungen nennet; weil ſie geſchoren und unbärtig/ in roter herrlicher Liberey gekleidt; aber darum nicht eben lauter Knaben/ ſondern manchesmal zwantzig/ dreyſſig/ ja viertzig Jahre/ alt ſind/ und Ihm/ mit ihrem Oberſten (oder Hofmeiſter) Paar-Weiſe folgen.

Jedoch folgten zwiſchen dieſem Truppen der Edelknaben/ und dem Sultan ſelbſten/ zuvor unmittelbar zwo andre Perſonen: nemlich der Selidhar/ und ein Andrer/ deſſen Verwaltung dem Della Valle entfallen iſt. Der Selidhar aber ritte etliche Schritte vor dem andren her/ und führte des Sultans Schwert/ als deſſen Ertz-Marſchall/ und nach Ihm/ in Kriegs-Aemtern/ der Nechſte. Dieſes Amt ſtehet/ bey den Türcken/ in hoher Achtbarkeit: weil man es niemals abtritt/ man trachte denn die Groß-Vezier/ oder eines General Baſſen/ Stelle dafür zu erlangen. Wie dem Muhammet Baſſa/ Nachfolgern des Naſufs im Groß-Vezirat/ widerfahren: der/ aus einem Selidhar, deſſen Amt er zuvor/ im Serraglio/ bediente/ zum Baſſa von Alcayr gemacht ward: der der fürnehmſte Befehlhaber iſt/ ſo/ von dem Türcken/ auſſerhalb Hofs/ zur Gubernirung/ verordnet wird.

Um den Sultan her/ gingen/ mit verworrenem Hauffen/ viel Kriegsleute zu Fuſſe: unter denen Etliche unſeren Stallknechten glichen; Andre aber ihm/ mit Bogen und Pfeilen/ für Leib-Hüter; noch Andere/ für Trabanten und Läuffer/ dieſe oder jene Botſchafft zu überbringen/ dieneten. Dieſe lauffen zu

Fuß/

Fuß / und trugen damals (vielleicht auch noch) ein ſehr kurtzes Kleid / daran die zween Vorderſchöſſe / biß an den Gürtel / aufgeſchürtzet waren / alſo / daß man ihre Beine eines Theils bloß ſahe. Sie trugen Alle / Jeder nach Geſtalt ſeines Amts / verſchiedene Libereyen / mit köſtlichem Schmuck / und Feder-Krönlein auf dem Haupte / ſo gar zierlich gemacht.

Nachdem der groſſe Herr / zur Moskee / hinein getreten: fand Della Valle Gelegenheit / das Pferd / welches er geritten / gleichwie auch die Andre Pferde / ſo man vor Ihm her geleitet / (a) von nahen wol zu betrachten. Ihre Sättel / Zäume / und aller Zeug / waren / mit Edelgeſteinen / beſäet. Denn die Türcken wenden / auf den Zierrat der Roſſe und Waffen / mehr / weder auf andre Dinge / von groſſer Angelegenheit. Diß alles war gewiß hochprächtig und koſtbar; doch nicht ſonders künſtlich gewirckt. So fand man auch / unter den Steinen / eine gute Anzahl derer / die man bey uns (nach des Authoris Urtheil) wenig achtet; als Türckiſſen / Schmaragden / und etliche andre von gleichem Preis. Doch ſpieleten gleichwol auch manche feine Deamanten / Rubinen / und auserleſene Perlen / darunter herfür. So bald der Sultan abſaß / und ins Portal oder Vorhal des Tempels / tratt / darinn niemand / ohn er allein / zu Pferde eingehn darff; ſprang einer der Chiauſſen / ſo zu nechſt um Ihn waren / auf das Pferd / und tummelte

(a) Beſihe weiter hierüber das 468. Blat des Ausländiſchen Sitten-Spiegels: da von ſolchen Leit-Pferden / weitläufftiger gehandelt wird.

melte es daſelbſt etliche Mal herum : desgleichen thaten die Andren / mit den andren Pferden / darauf der Keyſer hernach reiten ſolte.

Bey uns / ſolte mans übel aufnehmen / da ein Diener / unter offentlichem Aufzuge und Gepränge / ſich / auf ſeines Herrn Pferd ſchwünge: aber / zu Conſtantinopel / iſt ſolches aufgekommen / und eine Gewonheit worden. Ja! die Knechte unbeamteter Perſonen mögen ihrer Herren Roſſe beſchreiten / ſo bald jene ihren Fuß / aus dem Stegreif / geſetzt haben. Jedoch legen ſie / aus Ehrerbietigkeit / ein Röcklein / ſo ſie / indem ihre Herren annoch zu Pferde ſitzen / unter dem Arm tragen / auf den Sattel.

Alle die Pferde des Sultans / ſo wol dasjenige / darauf er geritten / als die andre / die man ihm / an der Hand / nachleitete / (b) führten / unter dem Sattel / an einen bequemen Ort / eine Streitkolben / mit Gold / Silber / und Edelgeſteinen geziert. Denn ihre Gewohnheit iſt / allezeit / an den Sattelbaum / einiges Gewehr zu hencken / als ſolche Kolben / Sebel / kleine Beile / und andres dergleichen / ſo ſie ſelten / im reiten / am Gürtel / oder Gehenge / tragen. Wenn der Sultan aus der Kirchen kommt / und wieder nach Hofe bekehrt ; wechſelt er um / und nimt ein andres Roß / mehr zur Pracht / denn aus Noth.

XXI. Aber dieſer Kirchen-Ritt / wovon jetzo geſagt / iſt / allererſt nach des Naſufs Tode / gehalten; und derjenige / welchen er / am 17. Weinmonats-Tage /

(b) Wiewol man ſonſt / bey andren Einzügen / eine gewiſſe Anzahl von Roſſen / vor ihm her leitet.

Tage / 1614. Jahrs / anzuſtellen / dem Naſuf bedeuten laſſen / nicht für ſich gangen: ohn Zweifel / aus der Urſach / weil Naſuf Baſſa ſich deſſen wollen entbrechen. Denn / weil ihm vielleicht nichts Gutes träumete / und er in Furchten steckte / es möchte ihm dieſe Kirchen-Fahrt / zu einer Grab-Fahrt / gedeyen; oder ſonſt andres erhebliches Bedencken dabey hatte: ließ er / bey dem Sultan / ſich entſchuldigen / und demſelben zurück entbieten / er könnte / für dißmal / der Ehre / Seiner Majeſtät / bey der Kirchen-Fahrt / aufzudienen / nicht genieſſen; wegen übler Befindung ſeines Leibes: bäte demnach unterthänigſt und demütigſt / dieſelbe wolten / mit andren Veziers und Baſſen / die Kirche beſuchen.

Der Sultan verſetzte: Er könne ohn ihn / nicht aus dem Hofe / reiten: und ſandte / zur Stunde / Jemanden hin / von ſeinen Leuten / ihn zu fragen / wie er ſich denn befünde? Schickte ihm auch / nach gewöhnlichem Brauch / ſo man / mit den Patienten hält / einen annehmlichen Tranck / und Krafft-Waſſer. Etliche wollen / es ſey Gifft darunter gemiſcht geweſen: aber Andre widerlegen es. Nachdem er verſtanden / daß Naſuf noch aufbleiben könnte / und ſich nicht gelegt: ließ Er ihm zu entbieten / Er wolle Selber kommen / und ihn beſuchen / auch zugleich mit ſeiner Tochter / der jungen Sultana / reden: entweder mit dieſem Abſehn / daß Naſuf hiedurch genothſachet würde / aus ſeinem Hauſe herfür / und Ihm entgegen zu gehen: oder vielmehr / welches der Ausgang auch beſcheiniget

hat /

hat/ daß der Argwohn bey ihm ausgereutet/ und eine falſche Sicherheit eingepflantzet würde.

XXII. Uber kurtze Zeit hernach/ ſchickte er wiederum einen Trabanten hin/ ihm anzuſagen: er (der Sultan) würde Jhn bald beſuchen. Hierauf ließ Er einen beſchloſſenen oder zugedeckten Kammer-Wagen kommen: welchen er gemeinlich gebrauchte/ auf einer ſolchen Fahrt/ da er wolte unerkannt bleiben. Aber/ an Stelle Seiner/ muſſte Buſtangi Baſſa ſich hinein ſetzen: welcher der Oberſter über die Gärtner iſt. Dieſes Amt wird/ am Türckiſchen Hofe/ hoch gehalten: darum auch viel fürnehme Perſonen dieſen Oberſten vergeſelleten/ nicht anders/ als ob es der groſſe Herr ſelber geweſen wäre. Andre/ als der van der Boos, ſchreiben/ Buſtangi Baſſa ſey Oberſter Hofmeiſter des Sultans/ Aufſeher über deſſen Serral/ und alle ſeine Häuſer. Es kann vielleicht ſeyn/ daß der Oberſte Gärtner auch zugleich des Schloß-Vogts Stelle vertrete.

Wie dieſer in den Vorhof des Naſufs eingetreten; ſtellete er ſein Volck/ an unterſchiedliche Oerter daſelbſt/ beſetzte inſonderheit die Pforte gar ſtarck: und trat hiernechſt ungeſcheut/ in das Gemach/ darinn derjenige war/ welchen er ſuchte. L. van der Boos ſchreibt/ Er habe keine andre Geſellſchafft bey ſich gehabt/ dann ſieben oder acht Männer: um deſtoweniger Mutmaſſung/ von ſeinem habenden Befehl/ zu geben. Aber damit werden allein die acht Männer gemeynt/ welche Buſtangi Baſſa, mit ſich/ in des Naſufs Zimmer/ genommen. Jetztgemeldter Author ge-

thor gedenckt gleichfalls: Wie der Baſſa ins Haus gekommen / habe er ſich erſtlich laſſen anmelden / und mit dem Naſuf zu reden begehrt: deſſen ſich aber dieſer / mit ſeiner Kranckheit / entſchuldiget hat. Womit aber der Baſſa ſich nicht abweiſen laſſen wollen; ſondern Jenem wiederum zuentboten: er dörffe dem Sultan nicht wieder in die Augen kommen / bevor er mit ihm geredt: weil der Keyſer / von ſeiner Geſundheit / gewiſſe Nachricht verlangte: Welche Antwort dem Naſuf den Schnupffen vertrieben / und ein Nachdencken erweckt: alſo / daß ihm nunmehr die Meſopotamiſche Felder weit lieber ſolten geweſen ſeyn / denn dieſer ſein Palaſt: In Betrachtung aber / daß man dieſen Reigen nicht entſpringen könnte; habe er befohlen / man ſolte den Buſtangi laſſen zu ihm kommen.

Mir kommt aber das erſte faſt glaublicher für / daß Buſtangi, eine Perſon von hoher Authoritet / und überdas anjetzo mit Keyſerlichem Befehl gerüſtet / ihm Selbſten die Freyheit genommen / gleich nach der erſten Anmeldung / auch vielleicht wol der Antwort unerwartet / hinein zu treten. Es ſcheinet auch nicht glaubmäſſig / daß Naſuf einem ſo hochangeſehenem Befehlhaber den Zutritt ſolte abgeſchlagen haben. Doch laſſe ich endlich beydes / in ſeinen Würden / beruhen.

XXIII. Anfangs ſpeiſete Buſtangi etliche Hof-Worte / fragte nach dem Zuſtande ſeiner Geſundheit; und dergleichen. Hingegen forſchete Naſuf: was es gutes Neues ſetzte? Ob er etwas begehre? und ob man

etwas Trauriges / wider ſeine Perſon / wolte fürnehmen?

Buſtangi Baſſa antwortete: Nein: ſondern er bringe nur / vom Sultan / Befehl / Naſuf ſolte das Keyſerliche Sigel (das der Groß-Vezier allezeit in ſeiner Verwahrung hat) ihm übergeben / und in ſeine Hände liefern. Jener hieraus leichtlich urtheilend / daß man ihn hiemit ſeiner gröſſeſten Würde entſetzte / gab / nachdem er den Keyſerlichen Befehl geſehn / und geleſen / mit Beſtürtzung / darunter einiger Zorn vermengt war / zur Antwort: **Wie? Was? findt man denn Jemanden / der bequemer iſt / dieſes Amt zu bedienen / als Ich? Man ſage mir / wie es drum iſt! kann man / über die Treu meiner Dinſten / klagen?** Der Baſſa verſetzte; es beliebe alſo dem Groſſen Herrn. Worauf Naſuf / mit einiger Verdemutigung / zur Gegenantwort gab: **Weil es denn Seine Majeſtät alſo haben will; will ich Dero Befehl nicht widerſtreben.** Und hiemit überreichte er Ihm das Sigel.

XXIV. Da griff Buſtangi in ſeinen Sack / zoch noch ein andres Brieflein heraus / mit dem zweyten Befehl des Sultans: weiſete ſelbiges dem Naſuf / und vermeldete ihm zugleich kürtzlich den Inhalt: nemlich der Sultan begehre ſeines Kopffs. Naſuf hierob / wie zu gedencken / höchlich erſchrocken / bat / um Zulaſſung / daß er dem groſſen Herrn ſein Haupt Selber bringen / mit dem Sultan / und deſſen Tochter / als ſeiner Gemahlinn / vorher reden möchte: muſſte

aber /

aber / von Jenem / die Entſchuldigung hören; Er könnte es nicht erwarten / hätte auch deſſen von hoher Hand / keinen Befehl. Nach ſolchem Abſchlage / that er eine andre Bitte: man wolte ihm vergönnen / in die nechſte Kammer zu treten / und ſich allda zu waſchen; damit ſein Geiſt (wie er ſagte) nicht / in einem unflätigen Stande / aus dieſer Welt führe: allermaſſen der Mahometaniſche Aberglaube / durch ſolche äuſſerliche Reinigung / auch die Seele zu ſäubern / vermeynet. Wiewol Naſuf vielleicht ein andres im Sinne gehabt / nemlich / unter dieſem Fürwand / ein Schlupfloch / oder das Fenſter zu treffen / und ſein Leben / wo möglich / zu retten. Aber auch dieſe Gunſt ward ihm verſagt. Alſo ſuchte er / zum dritten Mal / mit demütiger Bitte / nur ſo viel Friſt / daß er ſeine letzte Andacht verrichten / und etliche Gebetlein ſprechen möchte. Welches man ihm / mit einem Winck / verwilligte.

XXV. Indem er aber hiezu ſich bereitete / und in ſeinem Geiſt groſſe Unruhe bezeugte: warff Buſtangi Baſſa ihm unverſehens einen Strick um den Hals. Hie wollen Etliche / Naſuf ſey nicht / am Strange / erſtickt: ſonderlich der von der Boos: welcher dieſe Umſtände ſeines Todes ſetzet: Die Geſellſchafft des Bouſtangi, beſtehend in ſieben oder acht Capigis, habe ſein Bette umringt / und ihm damit Zeichens genug gegeben / daß er müſſte ſterben: dazu er ſich endlich auch bequemet / und nach dieſen Leuten kehrend / zu ihnen geſagt habe / ſie ſolten ihren Befehl ausrichten: Welches ſie auch alſobald gethan / und

ihm einen Strick um den Hals geworffen/ um daran zu erwürgen: Als ſie aber geſehen/die Fettigkeit ſeines Leibs würde ihnen/ zu ſeiner Erdroſſelung/ verhinderlich fallen: hätten ſie ihm/ mit einem Meſſer/ die Gurgel abgeſchnitten.

Aber dieſes iſt unfehlbar gefehlt/ daß die Capigi ſein Bette ſolten umringt haben: angemerckt er ſich zwar bettrüſtig ausgegeben; doch nicht im Bette antreffen laſſen/ vielweniger im Bette getödtet worden. Gleichwie diß ein Irrthum des Gerüchts/ daß er ſich/ zum Sterben/ ſo willig bequemet/ und ihnen zugeſprochen habe/ ihr Amt zu verrichten: ſintemal er vielmehr allerhand Aufſchub geſucht/ und/ wie vor gemeldt/ ſich gar unruhig geberdet: in das Sterben ſchier gar nicht finden können/ biß ihms der Würger gewieſen/ und ihn/ mit ſeinem Schnürlein/ unverwarnet umhälſet hat.

Daß ſonſt/ weils mit der Erſtickung nicht angehen wollen/ ihm/ mit einem langen Meſſer/ die Gurgel abgeſchnitten ſey/ beſtetigten auch Herr G. Ph. H. Wilhelmus Baudartius/ und andre. Welcher letzter ſchreibt/ er ſey ſo feiſt/ leibicht und dick von Fleiſche geweſen/ daß man ihm/ mit dem Strange/ die Gurgel nicht brechen können: Darum Einer von den Henckern ein groſſes ſcharffes Meſſer aus der Scheiden gezogen/ ihm damit das Haupt abgeſchnitten/ und es dem Keyſer gebracht.

Aber ich zweifle/ ob dieſer Schnitt nicht ein Schnitt des falſchen Gerüchts und irrſamen Berichts ſey. Denn erſtlich ſo war Naſuf (wie della

Valle

Valle zeuget) war ziemlich leibig / aber dabey lang von Perſon; und alſo nicht ſo gar ungewöhnlich dick / daß ihn kein Strick hätte würgen können. Athagualpa / König in Peru / iſt noch wol fetter und gefülleter geweſen; dennoch gleichwol ſtranguliret worden. Zudem dörffen die Executoren oder Vollenzieher der Keyſerlichen Ordre / nicht leichtlich den Verurtheilten ihres eigenen Gefallens vom Leben zum Tode bringen; daferrn ihnen der Keyſer ſolches nicht ausdrücklich freygeſtellet: angemerckt das Stranguliren / in Türckey / für ſolche fürnehme Perſonen; Köpffen aber / auſſer dem Kriege / und bey lebendigem Leibe / gar ſelten beſchloſſen wird: daher Buſtangi, und ſeine Capigi Baſſen / ſchwerlich ſolches ohn ausdrücklichen Befehl / hätten thun dörffen: Zumal weil der Sultan geboten hatte / man ſolte den erwürgten Körper hernach für ihn bringen.

Vielleicht iſt es ein Mißverſtand / ſo entweder daraus erwachſen / daß man ſchreibt / der Sultan habe / ſeinen Kopff zu bringen / befohlen: welches aber eben wol / nach der Strangulirung / geſchicht: Oder aus irriger Vermiſchung / dieſes Naſufs Baſſa / mit dem Ibrahim Baſſa: welchem auf Befehl Sultan Solymanns / in ſeinem Bette / mit einem Scheer-Meſſer / die Gurgel durchſtrichen ward: weil der Sultan endlich hatte verſprochen / ihn nicht zu tödten; und ſolchen Eyd nicht zu brechen hoffte / wenn er den Ibrahim im Schlaffe tödten lieſſe.

XXVI. Meterranus gedenckt keines Meſſers; della Valle / dem hierinn am meiſten zu trauen / weil

er damals zu Conſtantinopel geweſen/ und dieſen Fall am allerumſtändlichſten erzehlet/ auch nicht: ſondern vielmehr/ Buſtangi habe ihn/ mit Hülffe/ ſeines Beyſtandes/ ſo auf acht ſtarcken und behertzten Kerlen beruhete/ darauf er ſich zu verlaſſen hatte/ wiewol ihrer vier nur die Hand anlegten/ bald fertig gemacht/ und geſchwinde erdroſſelt.

XXVII. So bald er des Athems beraubt war; wickelte man ſeinen Leichnam/ in einen Teppicht/ und trug ihn alſofort zum Keyſer: damit derſelbe/ von ſeinen eigenen Augen/ der geſchehenen Execution würde verſichert/ und hinfüro nicht mehr daran zweifelte. Denn/ von ſolchen grauſamen Verrichtungen/ ſo aus des Keyſers Befehl flieſſen/ muß man ihm klaren Augen-Beweiß liefern: wiewol ſolches ein wüſter und barbariſcher Gebrauch/ und mehr tyranniſch/ als Keyſeriſch. Als man ihm nun dieſe traurige Würckung ſeiner Ungnade/ dieſes jämmerliche Bild des Glück-Wechſels/ und betrübte Spectakel/ den todten Leichnam/ fürs Geſicht legte; rieff er: **Biſt du da/ du treuloſer Hund?** Und nach Ausſtürtzung vieler andren Schmähworte über dieſen Unſeligen/ ſagte er zuletzt: **Man haue ihm den Kopff ab! damit er nicht wieder auflebe: denn vielleicht dörffte dieſer Hund wieder zu ſich ſelbſten kommen/ und wiederum lebendig werden.** Welche Rede des Sultans den Schnitt des groſſen Meſſers/ wovon oben/ geſagt ward/ allein kräfftig genug widerlegt. Zur Stunde hieb man ihm/ ſothanem Befehl gemäß/ den Kopff ab/ in des Sultans

tans Gegenwart. Welcher auch gebot / den Leichnam zum Fenſter hinaus / über die Maur hinab / in den Garten zu werffen: da er / eine Weil ligen blieb / daß er hernach dem Meer und den Fiſchen geſchencket werden möchte.

XXVIII. Aber bald hernach / erſuchte man den Sultan / um Erlaubniß / ihn auf einem Land-Gut / welches der Getödtete / in Aſia / bey Scutari / gegen Conſtantinopel über / ligen hatte / zu begraben. Der Sultan gab hierauf zu verſtehen: Er wolle ſchlechts / daß dieſer Baſſa / auch allerdings nach ſeinem Tode / nicht nach Aſia oder Natolien geführet würde: weil er vielleicht vermutete / Naſuf wäre Sinnes geweſen / ſich dahin zu retiriren / und daſelbſt eine Empöhrung zu ſtifften. Alſo muſſte man ſich / mit dieſer Vergünſtigung / begnügen / daß er nur auſſerhalb der Stadt / auf einem beſonderen Felde / beerdiget / doch keines Grab-Gebäues / noch Steines / noch ſonſt einiges Ehren-Mals / gewürdigt; ſondern / gleich den Pöfel-Leichen / allein mit Sande bedeckt würde. Mit ſo ſchlechtem Gepränge ward er / durch zween Männer / die man zu der unflätigſten Arbeit (zur Privet-Reinigung) gebraucht / zur Erden beſtattet: Denn dieſen ward Befehl gegeben / ihn wegzutragen / und ſolches ſtinckende Glücks-Aas / einzuſcharren.

XXIX. Della Valle / welcher dieſen Naſuf / in ſeiner Vezier-Würde / und höchſten Ehre / in groſſer Pracht und Herꝛlichkeit / kurtz vor ſeinem Fall / zu Pferde geſehn / ſchreibt: Er ſey ein ziemlich-langer

 und

und wolbeleibter Mann gewesen / ſchwartz gebärtet / von Angeſichte ſehr ſtreng / auch eines ſolchen Lineaments und Blicks / daraus eine innerliche Strengheit und Rauhigkeit ſeines grauſamen Gemüts herfür blitzete / ſo viel kräfftiger ſich / bey dem Volck / in Forcht und Reſpect / weder in Liebe und Gunſt / zu ſetzen. Der aufgeblaſene Hochmuth ſahe ihm / zu den Augen / heraus: und die gantze Geſtalt fiel entſetzlich. Seine Sitten waren böß / betrieglich / traurmütig / tückiſch / und tyranniſch. Darum das Glück Seiner auch endlich müde / und das Verhengniß überdrüſſig worden / mit ſo vielen günſtigen Schickungen dieſen Unwerthen länger zu erfreuen; ſondern ihm ſeine groſſe Undanckbarkeit zu letzt / mit Unglück und Verderben / bezahlet hat.

XXX. So bald der Sultan ſeines Todes ſich genugſam verſichert achtete: richtete er ſein Gebet zu GOtt / und danckte Ihm / daß Er die Gefahr hätte von ihm gewandt / dafür er ſich nicht genugſam würde haben verwahren können / woferrn dieſer Boshaffter den Erdbodem noch länger betreten hätte. Folgends ſeufftzte er noch etliche andre / mit Threnen beſprengte Gebetlein heraus: um von dem Himmel / einen guten Vezier zu erbitten: ſich beklagend / daß er / bey ſeiner Regierung / noch nie das Glück gehabt / einen frommen und aufrichtigen Mann zu dieſem Amte zu bekommen. Womit er denn allen Fürſten und Herren den Weg weiſet / da ſie einen guten Regiments-Raht / und getreuen Diener zuforderſt ſuchen müſſen: nemlich droben / bey dem / der Könige und

Für-

Fürſten einſetzet / auch mit klugen und gewiſſenhafften Rähten begabet.

XXXI. Von den Urſachen ſeines Todes ward ungleich geurtheilet. Doch hielt es alle Welt dafür die gröſſeſte Beforderung ſeines Falls wäre die groſſe Feindſchafft / ſo er / durch ſeine üble Regierung / ihm auf den Hals geladen / ſonder ſich / bey einigem Groſſen am Hofe / beliebt zu machen. Seine abgeſagteſte Feinde waren der Mufftí / (Türckiſcher Papſt / oder Ertz-Prieſter) Muhammed Baſſa / welcher ihm / in der Groß-Vezierſchafft / gefolget iſt; die Geſandten der Chriſtlichen Potentaten/nebenſt vielen anderen Leuten von Stande: welche ſeinen Untergang kräfftiglich befordert haben. Die Chriſtenheit hatte gewißlich keinen Fug / ſeinen Tod zu beklagen: weil er allen ſeinen Rahtſchlägen ihren Schaden zum Zwegk geſtellet / und dem Sultan täglich in den Ohren gelegen / er ſolte / mit dem Keyſer / Könige in Franckreich / und der Republick von Venedig / Kriege führen / ſeiner Anführung eine gute Armee untergeben / und nicht anders hoffen / denn daß er ihm damit die gantze Erdkugel / unter ſeinen Fuß werffen wolte. Welches Begehren aber der Groß-Türck / aus wigtigem Bedencken / dieſem ehrgeitzigem Menſchen allemal abgeſchlagen.

Die fürnehmſte Stücke ſeiner Beſchuldigung / bey dem Sultan / waren: daß er vieler unſchuldiger Leute Tod befordert hätte / um derſelben Güter an ſich zu bringen: Zweytens / daß er unziemliche Handlungen / und Kauffmannſchafften getrieben / zum Nachtheil der Türckey unterſchiedliche Waaren in die Chri-

ſtenheit geſandt/und daſelbſt verkauffen laſſen: Drittens; daß er die Müntze gefälſchet/Piaſters/und andere fremde Geld-Sorten/ſo gut von Schrot und Korn ſind/einwechſeln laſſen/um ſelbige zu verſchmeltzen/und eine Land-Müntze/Sciahi genannt/dazu nicht die Helffte des Silbers kam/daraus zu ſchlagen/das übrige aber in ſeinen Beutel zu ſchieben. Und ſolcher Betriegereyen verhebte man ihm noch viel andre mehr. Aber alle dieſe Stücklein hätten vielleicht noch Entſchuldigung und Verzeihung gefunden; wenn nicht/Vierdtens/der Argwohn/der ſich oben allbereit einiger maſſen/in unſerer Erzehlung/geregt hat/dazu geſtoſſen wäre/daß er/nach einer Rebellion/trachtete/und mit dem Perſianer ſich heimlich verſtünde. Wiewol die Verſtändigſten ihn davon rein und unſchüldig ſchätzten; da hingegen della Valle anders davon urtheilet. Deſſen Worte ich will hinzuſetzen.

Es iſt wol wahr (ſchreibt er) daß er den Vortheil und Sieg des Königs in Perſien (allermaſſen ich auch oben habe gemutmaſſt/in Betrachtung/daß Schach Abas dem Türcken mehr genommen/als gegeben) vor dem Groß-Türcken/verborgen: aber ſeine Anhänger behaupteten/ſolches wäre nicht/böſer noch feindſeliger Meynung/geſchehen; weil er ſich jederzeit/gar eyfrig bemühet/den Francken/das iſt/Europæiſchen Chriſten/den freyen Durchzug nach Perſien zu verhindern/und in andren/dem Reiche vorträglichen/Sachen/Ordnung zu ſtellen: was er gethan/wäre vermutlich darum geſchehen/daß er nur

auf

auf bequeme Gelegenheit geharret hätte / den Perſern einen guten Streich zu verſetzen.

Was die Perſiſche Sachen (redet er ferner) angehn; war derjenige / ſo ihn am meiſten hinderte / Mahmud Baſſa / der gleichfalls ein Vezier / war und mit dem Zunamen Cigalogli hieß / das iſt / des Cigala Sohn / weil der berühmte Ammiral Cigala, ein verleugneter Chriſt ſein Vatter. Nachdem dieſer Mahmud / von ſeiner Vogtey / ſo um Babylon / an den Perſiſchen Grentzen gelegen / abgefordert / gen Conſtantinopel gelangt war; machte er den Naſuf ſehr ſchwartz / beym Sultan / deſſen liebſte Schweſter er im Ehebette hatte: welche gleichfalls zu deſto mehrer Anflammung des Keyſerlichen Zorns / einen Pech-Krantz / verſtehe ihre Klagen wider dieſen unglückſeligen / dazu warff: weil er ihr eines und andres hatte zu widern gethan. Nicht lang vor Naſufs Tode / hatten ſie Beyde / und zwar Mahmuds Gemahlinn einsmals gar allein / mit dem Sultan / lange Zeit / Sprache gehalten / und gegen demſelben / unter anderen / gedacht / Naſuf hätte einen grund-treuen Diener Seiner Majeſtät des Lebens beraubt; um ſeine Geyer-Klauen / in deſſelben Güter / zu ſchlagen: und / ſeit dieſes Miniſters Entlebung / wäre den Türcken / vom Perſianer / groſſer Abbruch geſchehen / denen Naſuf heimlich günſtig geweſen. Dieſes zu bewehren / legte Mahmud etliche Schreiben vor / die er aufgefangen / nach Caputirung des ihm begegneten Uberbringers / in ſeinem Gezelt vergraben / und alſo heimlich gehalten. Dem ſey alſo / oder nicht: ſo glaubte den-

 noch

noch der gemeine Mann keines Wegs/ daß Naſuf/ mit den Perſern/ unter einer Decke gelegen; ſondern allein eine kleine Widerſpenſtigkeit im Schilde geführt: welche hierinn beſtanden/ daß er ſich des Hofs enthalten/ um ſich/ mit etlichen Compagnien/ ſeiner Sicherheit zum beſten/ in eine gute Veſtung/ doch allezeit in des Sultans Gebiet/ zu begeben.

Mich betreffend (ſeynd deſſelbigen Peregrinanten Worte) ich glaube Beydes. Denn daferrn es wahr/ daß er/ mit einem Abfall/ ſchwanger gangen/ wie es denn ſcheinet/ und aus dem/ was oben vermeldet/ klärlich herfür blickt: ſo zeucht es den Schluß nach ſich/ er habe/ mit dem Perſer/ correſpondirt: ſintemal ſolches/ bey dieſer Gelegenheit der vorhabenden Rebellion/ zu einer Unterſtützung ihm hoch vonnöthen that.

Dasjenige/ womit Andre ihn desfalls rechtfertigen wollen/ achtet der Author nicht ſonders viel; nemlich den Eyfer und Ernſt/ ſo er/ in gewiſſen Fällen/ hat erwieſen/ als indem/ daß er den Chriſten den Durchzug nach Perſien verboten: weil zu ſchlieſſen/ ſolches ſey nichts/ denn ein lauterer Dunſt/ Liſt/ und Stellung geweſen; damit er/ durch ſo geringe Sachen/ einen Schein gewönne/ man beſchwerte ihn/ mit gantz unbilligem Verdacht.

XXXII. Hie möchte manchen Wunder nehmen/ daß der Sultan ſich ſo weit überwinden können/ denjenigen ſo ſchmählich aus dem Leben zu ſtürtzen/ der ſeiner Tochter in den Armen geruhet; auch daß dieſe ſich nicht eyfriger dawider geſetzt. Aber wem die

Vortheil- und Gewinn-Sucht dieſer barbariſchen Printzen bekandt; dem wird es nicht fremd fürkommen: denn ſie laſſen ſich verlauten / es gereiche dergleichen Verfahrung ihren Prinzeſſinn mehr zum Beſten / als zum Nachtheil: weil ihnen / durch ſolches Mittel / wo nicht alles Gut ihrer erwürgten Männer / dennoch ein groſſer Theil deſſelbigen / erblich zugewendet wird; und ſie alſobald wiederum eine andre anſehnliche Heirath thun können. Welches verurſacht / daß ſie ſchlechten Fug haben / um ihre getödtete Männer ſich ſonders viel zu bekümmern. Zudem handlen die Sultaninnen (oder Keyſerliche Töchter /) mit ihren Männern / als wie mit ihren Dienern / und führen überall die Herrſchafft: Zu deren Bezeugung / ſie / an ihrem Gürtel / einen Dolchen tragen / mit Kleinodien und Juwelen / auf ihre Manier / geziert / ſo gleichſam Kennzeichen ihrer Macht ſind. Maſſen ihre Männer auch nicht das Hertz haben / im Hauſe / mit einiger Buhlerinn Gemeinſchafft zu pflegen / auch ſo gar nicht mit einer Sclävinn.

XXXIII. Dieſe des Naſufs junge Gemahlinn hat / auſſer Zweifel / von ihres erdroſſelten Manns Verlaſſenſchafft / auch kein ſchlechtes Antheil gezogen: weil dieſelbe faſt mehr / als Königlich war. Gleich nach ſeinem Tode / geſchahe eine ſcharffe Unterſuchung alles deſſen / was des Naſufs geweſen. Denn der neue Groß-Vezier ließ allen Hausgenoſſen / und Dienern des Stranguliten / wie auch allen Denen / ſo unter ſeiner Herrſchafft geſtanden / anſagen / daß / woferrn ſie etwas beſäſſen / ſo dem Naſuf zuſtändig / ſolches

ſolches zur Stunde/ bey Verſchertzung des Lebens/ anzeigen ſolten. Und dörffte Niemand von dieſen Leuten gehen/ wohin er wolte/ ſonder Gefahr/ viel Anſtöſſe zu leiden. Weßwegen auch ſein Sohn/ und andre Kinder/ ſo damals zu Conſtantinopel waren/ ſich einhalten muſſten. Man gab auch Ordre/ ſeinen gröſſeſten Sohn zu fahen/ woferrn es immer möglich: welchen er in dem Schloß Mardin/ in Meſopotamia/ gelaſſen hatte/ ſo eine der ſtärckſten Veſtungen des gantzen Ottomanniſchen Reichs iſt/ Naſuf aber/ als ſein Eigenthum/ an ſich gezogen hatte/ ſo wol/ als die dazu gehörige Stadt: an welcher gleichfalls den Türcken nicht wenig gelegen; weil ſie/ nicht ferrn von den Perſiſchen Grentzen ſtund. Naſuf hat aber dem Sultan eingebildet/ der Ort wäre von geringer Importantz: und man glaubte/ er hätte groſſe Schätze darinn verborgen; um ſic[illegible]/ auf alle Vorfälle/ zu bedienen; oder damit eine Rebellion anzuſpinnen; oder auch/ eben daſelbſt allezeit eine ſichere Retirade zu finden/ und ſolches Gutes/ in Sicherheit/ zu genieſſen. Daß aber gemeldter ſein älteſter Sohn/ zu dem Perſer/ übergefallen/ und des Vattern Tod/ mit einer blutigen Aufruhr/ gerochen; haben wir vor ſchon verſtanden.

Ob nun ſolcher Meſopotamiſcher Schatz des Naſufs dem Sultan gleich nicht zu Theil geworden: hat er doch/ in ſeinem Hofe und Palaſt/ zu Conſtantinopel/ noch ein ziemliches Schätzlein gefunden: nemlich hundert neun und dreiſſig Säcke voll Ducaten/ deren jeder zehen tauſend Thaler; und eine ſehr

groſſe Menge kleiner Silber-Müntze; mehr den funfzehen Tonnen Goldes / an Edelgeſteinen: deren etliche gearbeitet / polirt und geſchliffen / die andre aber noch rauhe waren: eine herꝛlich-groſſe Kleider-Kammer / ſo / mit dem vorigen / wol überein kam / mit viel ſchönen güldnen und ſilbernen Gefäſſen: desgleichen eine Rüſt-Kammer / voll ſtatlicher Rüſtungen / und groſſer Menge von Waffen; darinn / neben andren köſtlichen Gewehren / tauſend Sebel hingen / alle mit Gold beſchlagen / jeder auf ſechs / ſieben / oder zum wenigſten fünffhundert / Ducaten geſchätzt; ohn die andren / ſo von geringerem Wehrt / und / weil ſie nur mit Silber beſchlagen / faſt für Nichts geachtet wurden: Weiter; viertzig Paar güldne Stegreiffe und Steig-Bügel; darunter ſechs / mit Juwelen und edlen Steinen / bereichert waren: einen ausbündig ſchönen Stall / mit mehr denn tauſend Pferden / unter welchen dreyhundert der alleredelſten Hengſte gezehlet wurden; und verſchiedene Roſſe / ſo allein für ſeinen Leib gehalten / drey / und viertauſend Ducaten gewürdigt wurden; ohn noch hundert andre Pferde / die in dem Hauſe / welches er / bey Scutari / an dem Aſiatiſchem Ufer hatte / für ihn ſtets Sattel-fertig ſtunden / wenn er ihrer begehrte. Jetztberührtes Haus ſoll Naſuf / wie man glaubt / zu keinem andrem Ende / gekaufft haben / ohn dermaleins ſeine Flucht dahin zu nehmen. Man fand auch viel tauſend Kameele / und Mäuler / die ihm gehörten. Weiter fand ſichs / daß er / innerhalb Conſtantinopel / von ſechs biß in ſieben tauſend Pferde / für gewiſſe Leute / unterhielt / die

die alle ſeines Anhangs waren: derer Jedwedem er auch / wenig Tage vor ſeiner Stürtzung / ein Kleid hatte machen laſſen.

Alle ſolche wundergroſſe Schätze hat er / welches entſetzlich zu hören / innerhalb fünff und zwantzig Monaten / darinn er nemlich die oberſte Vezier-Würde bekleidete / zuſammen geſchärret / und alſo geſammlet / nicht wiſſend / wer es kriegen würde. Wozu noch nicht gerechnet ſind die anderthalb Millionen Goldes an Geſchencken / ſo er / in ſo kurtzer Zeit / im Serralio verſchenckt hatte. Welches gnugſam zu begreiffen giebt / was der Groß-Vezirat für ein mächtiges Amt ſey.

Man ſagt Friederich der Dritte / König zu Dennemarck / lobſeligſter Gedächtniß / habe ſeinem Herrn Sohn / jetztregierendem Könige Christian dem Sechſten / einen herrlichen Schatz hinterlaſſen: Wie denn ſolches die ſtarcke Werbungen / womit dieſer neue König dem Gerücht in die Trompeten gerathen / glaublich machen: Ob aber ſolcher Königlicher Schatz / in der Schätzbarkeit / mit dieſes Türckiſchen Miniſters Gold- und Edelgeſtein-Hauffen / zu vergleichen / bleibt billig im Zweifel. Denn / etliche Scribenten beglauben / Naſuf habe / nebenſt zwo Kiſten voll Perlen und Diamanten / acht Millionen Goldes / gemüntzt- und ungemüntztes Goldes und Silbers (ohn beſagte Pferde / Rüſtungen / und Güter) übrig gelaſſen; welches alles Sultan Achmet / in ſeine Spahrbüchſe / gerafft: des Schatzes zugeſchweigen / der in Meſopotamia geblieben.

Was

Was das Schwert / oder den köſtlichen Sebel / belangt / ſo mit Diamanten beſetzt / und dem Sultan / vom Naſuf / obangedeuteter Geſtalt / zum Preſent vermeynet war: iſt ſolches Schwert wol ein rechtes Vorzeichen ſeines Todes geweſen. Doch hatte er die Zeit nicht mehr / ſelbiges Geſchenck zu überreichen: weil es / am frühen Morgen deſſelbigen Tages / da man ihm die Lufftröhren verſtrickte / noch unfertig war. Vermutlich aber hat der Sultan dieſer Liberalitet / auch nach ſeinem Tode / genoſſen / und den Sebel holen laſſen.

XXXIV. Bey dieſem Trauer-Fall / iſt die Blindheit / oder Kleinmütigkeit dieſes Miniſters / oder beydes miteinander / beobachtlich. Er hatte / in Conſtantinopel / vollkommene Macht und Gewalt / groſſe Reichthümer / ja! gleichſam gantze Berge von Gold und Silber / Gruben voll Edelgeſteine / und viel tauſend Gemüter zu ſeinen Dienſten: denn man ſagte / daß eine groſſe Menge Leute / beydes in und aus der Stadt / auf ſeinen Winck gemerckt / und ihr Leben Seinetwegen für nichts geachtet hätten / weil er ihnen das ihrige / aus ſeinem Seckel / unterhielt. Er hatte / ſprech ich / viel Roſſe / Rüſtungen und Gewehr / in ſeinem Hofe: hatte ein veſtes Schloß / an der See; eine groſſe Anzahl von Schiffen / die wol gerüſtet / mit aller Nothdurfft verſehn / und in ſtündlicher Bereitſchafft lagen / ihm zu dienen / ſein Wort für ihren Wind; ſeinen Blick / zum Nord-Stern ihrer See-Nadel / gewählet: hatte überdas noch ein andres Schloß / nebenſt einer groſſen Menge von Pferden / jenſeit

jenſeit der See/ an dem Gegen-Ufer: hatte gleichfalls eine Veſtung/ Herrlichkeit (oder Landſchafft) und reiche Schätze/ an den Perſiſchen Grentzen: daraus ein klarer Schluß erfolgte/ ſein Geiſt hätte unter den Adlern gewandelt/ und ihm groſſe Dinge fürgeſetzt: Wiewol derjenige/ welcher den Gottloſen herunter zu ſtoſſen dräuet/ ob er gleich ſein Neſt Adlerhoch bauete/ Seiner geſpottet/ und andre Gedancken über ihm geführt. Es mangelten ihm ja auch nicht gewiſſe Vorbedeutungen ſeines Untergangs/ ſo ihm den Zorn und Groll ſeines Keyſers ſattſam bezeugten. Gleichwol gebrach ihm der Mut/ ſein Vorhaben ins Werck zu ſtellen/ oder auch nur ſein Leben/ für einen ſchändlichen Tod/ zu ſchützen. Aber der den Tyrannen den Mut nimt/ den Helden das Schwert abgürtet/ ſeinen Feinden ihre Bosheit/ auf ihren Kopff/ vergilt/ und dem Gottloſen die Grube bereitet/ hat ungezweifelt ihn ſo Hirn- und Hertzloß gemacht/ daß er ſeinen Vortheil/ ſamt dem Leben/ verſäumen müſſen.

Sehet nun hier/ ein erſtaunliches Exempel ſeltſamen Wechſels! der ſo viel Millionen beſitzt/ kann ſich/ an dieſem Tage des Zorns/ vom Tode nicht erretten/ noch ein armſeliges Hirten-Leben dafür erkauffen. Dem ſo viel Sebeln zu Dienſte fechten wollen; muß ſich hie/ durch vier Galgen-Schwengel/ laſſen würgen/ und hat ſo viel Muts nicht/ ſich dagegen zu wehren/ noch ein einiges Eiſen an der Hand/ welches ihm den Strang zerſchneide! Das gantze Ottomanniſche Reich/ und ſo viel Chriſtliche Potentaten/ muſſten ihn ehren; weil er die nechſte

Stuffe/

Stuffe / nach dem Sultan / betratt: und nun darff kein ehrlicher Mann ſeinen Leichnam anrühren; ſondern er muß / (noch dazu auf groſſe Fürbitte /) durch ein paar Cloak-Feger / begraben werden. Der ihm ohn Zweifel eingebildet hatte / ſein Grab dermaleins den Keyſerlichen Ehren-Gedächtniſſen beyzufügen; dem müſſen ſein Gemahl und Schwieger ein paar Schauffeln voll Sands / in freyem Felde / erbetteln / damit er / für Hunden und Raben / bedeckt lige! Spieglet euch hieran / Geitz und Ehrſucht! und leget / bey dieſer unſeligen Ruheſtäte / euch zur Ruhe!

# Die XXIX. Geſchicht von Pater Joſeph Leinem Dominicaner Ordens-Mann.

## Inhalt.

I. Pater Joſeph wird / von den Meer-Raubern / gefangen: und / gegen Verſprechung hoher Rantzion / wol gehalten.

II. Ergiebt ſich böſen Lüſten und ſtummen Sünden.

III. Sein Herr läſſt ihm hundert Streiche geben: weil das verſprochene Löſe-Geld nicht einkommt.

IV. Deſſen ungeachtet / fähret P. Joſeph / in ſeinem ruchloſen Wandel / fort.

V. Er kommt in ein offentliches Sclaven-Haus / und ſammlet daſelbſt / mit einem Kruciſix / von den Chriſten-Sclaven / die Almoſen.

VI. Stellet ſich gern ein / wo es luſtig zugehet.
VII. Sein Rach-Eifer wider einen Schiff-Schreiber / der dem Kruciſix den Kopff abreiſſt.
VIII. Er verleugnet den chriſtlichen Glauben / und wird ein Türck.
IX. Wird/ mit groſſem Triumph/ durch die Stadt/ herumgeführt;
X. Aber / durch einen Jeſuiten / und Carmeliter-Münch / zur Reue beredet.
XI. Widerrufft offentlich / und ſchmähet den Mahomet.
XII. Weßwegen man ihn/ zum Feuer/ verurtheilt.
XIII. Ein / von den Spanniern ausgemachter / Renegat hilfft ihm bald vom Leben.
XIV. Frage: Ob dieſer Menſch/ mit Fuge / ein Märtyrer ſey zu nennen?

Völlerey iſt ein fruchtbares Laſter / welches viel Jungen nacheinander ausſchüttet / wie die Säue; aber auch wol zuletzt / von den Jungen / zerriſſen wird / und berſten muß / wie die Schlangen. Dem gemäß / ſchreibt Franciſcus Di Ubeda / in ſeiner Juſtina Diezin: Wo des Weins zu viel aufgegoſſen wird; da wachſen / als in einem ſtinckendem Sumpff / viel eher / und mehr unflätige Würme / als Früchte guter Wercke. Denn die Leiber der Truncken-bolden ſeynd nichts anders / als unreine Sümpffe und Lachen / darinn böſe / peſtilentiſche / und giftige Schlangen zerrütteter Sitten erwachſen ꝛc. Welches ſchier auf eins hinaus laufft / mit dem was der heilige Kirchenlehrer Auguſtinus / in einer Sermon / zu ſeiner Gemein / redet: Omnes Ebrioſi tales ſunt, quaſi paludes

ludes eſſe videntur. Quid enim in paludibus naſcatur, non ignorat Charitas veſtra: Totum, quod ibi naſcitur, nullum fructum habere cognoſcitur. Naſcuntur ibi ſerpentes, ſangviſugæ: naſcuntur ibi ranæ, & diverſa genera vermium, quæ magis horrorem poſſunt generare, quàm aliquid, quod ad victum proficiat, exhibere. (a) Zu Teutſch: **Alle Vollſöffer ſeynd alſo beſchaffen/ wie man die Moraſt-Pfüle findet. Was/ in den Moraſt oder Sümpffen/ wachſe/ iſt nicht unbekandt: man erfährt nicht/ daß da etwas Frucht-bringendes ſolte erzeuget werden. Daſelbſt werden Schlangen/ und Blut-Igeln/ Fröſche/ und unterſchiedliche Arten Würmer jung/ die mehr einen Abſcheu gebären/ als etwas/ ſo zur Nahrung dienlich/ darreichen können.**

Solches deſto kräfftiger zu bewehren/ dienet uns der traurige Verlauff mit einem Dominicaner Ordens-Mann/ Pater Joſeph/ vor vielen andren Fällen: weil derſelbe/ nach den Satzungen ſeines Ordens/ einem ſtrengen und tugendhafftem Wandel geweihet war; durch Liebe des Truncks aber/ in groſſe Untugenden und Schande gefallen. Daher dieſe Geſchicht (die wir Niemanden zu Schimpffe anziehen/ auch kein Verſtändiger dahin deuten wird/ in Ermeſſung/ daß/ in allen Ständen/ Orden/ und Religionen Kraut und Unkraut wachſe) mit ſeinem

 groſſen

(a) Auguſtin. Sermon, 231, de Temp.

groſſen Verweiß ſich anhebt/ und mittelt: Wiewol ſie dennoch endlich einen rühmlichen Ausgang gewinnet/ und faſt ſolchen Thieren gleich fällt/ die einen kleinen/ geringen/ und verächtlichen Kopff/ aber anſehnlichen Schwantz haben.

I. Benamſter Pater Joſeph war/ aus Weſt-Indien/ auf der Heim-Reiſe nach ſeinem Vatterlande Valentia/ begriffen/ und von ſelbiger Stadt nicht weit mehr/ als das Schiff/ welches ihn führte/ einem Türckiſchen Rauber zur Beute/ und er hernach zu Algier verkauffet ward. Der Türck/ welcher ihn bezahlt hatte/ fragte: ob er ſich/ durch ein gutes Stück Geldes/ könnte löſen? Da verſprach Pater Joſeph/ mit ſechstauſend Ducaten/ ſich abzulöſen; jedoch unter dieſer Bedingung/ daß man ihn/ biß das Geld ankäme/ nicht ſclaviſch/ ſondern wie einen Sohn im Hauſe/ tractiren ſolte. Sein Herr verhieß ihm ſolches/ und accommodirte ihn aufs beſte. Alſo lebte Pater Joſeph/ ein gantzes Jahr durch/ in aller Herrlichkeit.

II. Wenn das Fleiſch in vollem Futter ſtehet; ſo gelüſtet es/ wider den Geiſt: eine ſolche Verändrung ging auch allhie/ mit dieſer Ordens-Perſon/ vor: bey welchem/ der gar zu wol gepflegte Leib endlich geyl geworden; alſo gar/ daß er nicht allein den ſchönen Weibern nachgeſchlichen/ ſondern auch (ſehet! wozu die Uberſchreitung der nüchternen Mäſſigkeit/ den Menſchen bringen kann!) mit Türckiſchen Greueln/ (welches ich aber/ auf die Erzehlung Herrn J. F. und derer/ die ſelbſt/ ungefähr um die Zeit/ zu Algier geweſen/

ſen / alſo nachſchreibe) ſich verunreinigt / ſchier keinen Knaben unangefochten laſſen; und alſo von den Sitten des / nach Aegypten verkaufften / Joſephs / ſehr weit abgewichen.

III. Sein Herr ward / durch langes Harren / faſt zum Narren: und weil er merckte / daß er betrogen / und der Pater ihm die verſprochene Geld-Summa nicht geben kunnte; beſchloß er / ihm was zu geben; nemlich hundert Streiche / auf die Fußſolen: die dieſer auch / ohnabgebrochen richtig empfangen hat. Die Vollziehung ward einem Spannier aufgetragen: weil aber Pater Joſeph demſelben mit dem Banne dreuete / imfall er an ihn / als einen Prieſter / die Hand legte; ſo tratt der gute fromme Spannier / für den Türckiſchen Herrn / und entſchüldigte ſich / mit dieſen Worten: **Herr! ob ich gleich euer Sclav bin; höre ich darum dennoch nicht auf / ein Chriſt zu ſeyn. Ich will lieber ſelber die Streiche leiden / als in den Bann gethan werden.** Der Türck lachte ſeiner Einfalt / und forderte einen Portugiſen: der mehr denn froh war / daß er einmal einen Spannier in ſeine Kur bekäme / und des Banns im wenigſten nicht achtete; ſondern getroſt zuſchmiß.

IV. Aber dieſe Züchtigung / die zweifels ohn von einer höhern Hand / wiewol durch Vermittelung des Türcken und Portugiſen / herrührete / halff ſo viel / als ob es nur ein Mucken-Stich wäre geweſen; da dennoch ſolche Fuß-Streiche grauſamlich ſchmertzen ſollen. Denn ſo bald Pater Joſeph von ſeinen

Schlägen geheilet war, ſetzte er ſein voriges ruchloſes und wild-luſtiges Leben fort/ derjenigen ſpottend/ die/ um etlicher hundert Streiche willen/ gute Tage (wenn ſolches anders nicht vielmehr grundböſe und ſchändliche Tage ſind) verſchmäheten/ und ſo zarte Fußſolen hätten/ die nicht ein paar hundert Schläge könnten verſchmertzen.

V. Weil denn ſein Herr gnugſam ſpührete/ daß er ihn umſonſt daheim mäſtete/ und umſonſt die eingebildete hohe Rantzion hoffete: ſo verkauffte er ihn/ wiewol mit groſſem Einbuß/ an einen Andren/ in des Divans Gefangen-Haus: da er/ als ein Prieſter/ von den Almoſen leben/ und ihm monatlich drey Reichsthaler einbringen ſolte. Angemerckt/ die gefangene Sclaven daſelbſt oft etwas Geldes/ auf mancherley/ mehrentheils aber diebiſche/ Weiſe/ verdienen/ und ſich davon/ weil man ihnen in ſelbigem Gefangen-Hauſe/ nichts giebt/ ſelbſt beköſtigen müſſen/ oder Hunger leiden. Da denn mancher/ der eine geſchwinde Fauſt/ und ſubtile Finger hat/ oft ſo viel/ von ſolchem mauſigtem Handwerck/ gewinnet/ daß er davon reichlich leben/ und Almoſen reichen kann. Wiewol das Meiſte/ in ellis und perquellis, in Karten/ Würffeln/ und Gläſern/ wieder durchgejagt wird. Manchen werden gleichwol ſonſt auch allerhand andre Mittel/ ſich ehrlich zu unterhalten/ erlaubt: als Wein/ oder Brand-Wein ſchencken/ Toback verkauffen: Welches/ des Orts/ kein Geringes einträgt. Dieſe ein Handwerck können/ haben/ um ihr Brod/ auch nicht zu ſorgen: dörffen aber/ ſo

lang

lang ſie/ in den Gefangen-Häuſern ſind/ deſſen ſich nicht mercke laſſen: damit man ſie nicht/ in der Löſung/ deſto höher zu Gelde ſetze: weil der Sclav ſo eine Kunſt oder Handwerck gelernet hat/ allezeit ſich viel höher rantzioniren muß/ denn andre. Wann ſie aber/ durch Mittels-Perſonen/ daraus gekaufft/ und begünſtiget werden/ eine Nahrung zu treiben: ſo können ſie nicht allein ihr Löſe-Geld/ ſondern noch dazu einen groſſen Uberſchuß/ erwerben. Wie denn oft gelobter Author des Sclaven-Schauplatzes/ unter andren/ eines Engländers (ſo ich mich anders recht erinnere) gedenckt/ der noch etliche tauſend Thaler/ von ſeiner Schencke/ erobert/ und mit in Engelland gebracht; nachdem er/ zu Algier/ ſeine Freyheit zuvor bezahlet; doch des Profits wenig genoſſen hat; weil der Protector Cromwel/ darum/ daß er mit Holländiſchen Schiffen/ welche damals feind waren/ von Algier herausgekommen/ ihm alles ſolches Geld einziehen laſſen. Nun dieſe alle legen zuſammen/ und unterhalten einen Prieſter/ von den Almoſen. Solche Steur/ oder Almoſen/ ward auch/ eine Zeitlang/ in dieſem Gefängniß des Divans/ dem Pater Joſeph/ zu Theil. Aber/ weil er ein Spannier; die meiſte Sclaven ſelbiges Gefängniſſes hingegen Portugiſen waren: kunnte er ſich/ mit denſelben/ nicht lang vertragen: darum verſtattete ihm ſein Herr/ daß er ſich/ in des Alli Piſſelings, ſo ein Unter-Baſſa war/ Sclaven-Haus/ begeben möchte: darinn er auch/ von Anno 1640. biß 1645. eines Prieſters Amt verſahe. In dieſem Stock-Hauſe/ oder Gefängniß/

hat ihn Emanuel d' Airanda, eines fürnehmen Mannes Sohn von Brugg in Flandern/ auf deſſen Bericht dieſe Erzehlung gegründet iſt/ gekannt: und giebet ihm das Zeugniß/ er ſey ein beredter und gelehrter Mann geweſen; aber dabey ſehr luſtig/ gar geſellig/ und ein rechter Wein-hold. Als dieſer d' Airanda, und etliche Andre/ ihn einsmals in das Zech-Haus geführt: hat er/ weil keine Gläſer vorhanden waren/ eine gläſerne Lampe/ aus der Kirchen/ geholt/ und ihm den Wein daraus ſowol ſchmecken laſſen/ daß er ſie/ unerachtet ein Nöſſel (oder Seitel) ungefähr dreyn ging/ etliche Mal fein evacuirte.

Wobey geiſtliche Perſonen zu mercken haben/ wie ſcharff man Acht auf ſie gebe/ und derhalben die Trinck-Gelage/ zu Verhütung der Aergerniß/ billig meiden; oder ſich gefallen laſſen müſſen/ daß man jedes freyes Wort/ ſo allda ihnen entfält/ anmerckt/ jedes Glas/ welches ſie/ an ſolchen Zech-Oertern/ trincken/ zehlet/ und ihnen hernach überall ihren Spruch machet. Da iſt alsdenn die Authoritet hin! die gute Meynung ligt im Brunnen! Aller Wein ihrer Lehre/ welcher auf der Kantzel/ aus ihrem Munde fleuſſt/ wird zu Waſſer. Alles/ was ſie/ von der Mäſſigkeit/ und nüchternem Leben/ fürbringen/ wird verlacht/ und aufgenom̃en/ als eine Aufruckung ihres eigenen Laſters. Die Wolredenheit/ Kunſt/ und Zier der Predigt/ ſey ſo groß/ wie ſie wolle; wenn das Leben und die Exempel nicht mit predigen/ welche/ in der Rhetoric des heiligen Geiſtes/ eine der fürnehmſten Bewegniſſen ſind; ſo wirſt du warlich ſchlechte

Bewe-

Bewegungen machen / und ſtillſchweigends / durch deinen eigenen Wandel / widerlegen / was du / in der Kirchen / überlaut ausſchreyeſt. Durch übermäſſiges trincken / ertränckt ein Prieſter ſeine Achtbarkeit / bey der Gemeine: und geht es alsdenn einem ſolchen zuweilen / wie jenem Pfarherrn: für welchem der Bauer nicht abziehen wolte; weil (wie er fürgab) ſein Eſel klüger wäre / denn der Pfarherr; ſo wol der Farbe nach / wegen der mehr grauen Haare / als nach den Sitten: denn er trüncke mehr nicht / als er könnte ertragen; dagegen ſich ſein Pfarrer ſo toll und voll ſöffe / daß man ihn müſſte nach Hauſe ſchleppen: Weil nun / vor ſeinen Eſel / niemand gleichwol den Hut zuckte; ſo wäre er auch nicht ſchuldig / vor dem Pfarrer / ſeinen Filtz zu rücken. Es ſind aber nicht lauter Bauren / die ſolche Schluß-Reden zu machen wiſſen. Gleichwie auch ein Geiſtlicher / ob er gleich ſeinen Witz nicht verſäufft / dennoch wol dem Volck eine Fabel werden kann; wenn er nur dem Wein / und luſtigen Geſellſchafften gar zu oft zuſpricht. Denn ſolchen Leuten / die Andren zum Liecht fürgeſtellt ſind / geziemet ein nüchterner / ſtiller / und eingezogener Wandel. Aus gar zu fröliger Gemeinſchafft entſtehet gemeinlich zuletzt Füllerey und Trunckenheit; oder / aufs wenigſte / ein übles Gerücht / Verdacht und böſe Nachrede. Worauf Zweifels ohn der heilige Bernhardus geſehn / da er geſprochen: **Es iſt kein ſchändlicher Ding / als ein Ordens-Mann / der / durch Städte / und Schlöſſer / viel herum laufft: woferrn ihn diejenige / welche**

 die

die Menge der Sünden bedeckt (verſtehe die Chriſtliche Liebe) nicht dazu zwingt (a). Welches nicht allein die Ordens-Leute; ſondern alle geiſtliche Perſonen durchgehends angehet.

VI. Aber ſolcher Vermahnung lebte mehr gedachter P. Joſephus wenig eingedenck: als welcher nirgends lieber war/ ohn wo es luſtig zuging/ auch Andre/ durch ſeinen fröligen Geiſt/ zur Fröligkeit/ anregte/ und ſolcher ſeiner Luſtigkeit halben bey allen gefangenen Chriſten/ ſo wol Evangeliſchen/ als Römiſch-Catholiſchen/ ſehr wol gelitten war: geſtaltſam ihm auch beyderley Bekenntniß-Verwandten willig Almoſen reichten. Er aber pflegte ſolche Almoſen gern zu ſamlen/ wenn die Purſch beym Gläslein Weins ſaß: wolvermuthend/ ſein Theil wäre mit dabey. Bey ſothaner Sammlung/ trug er ein kleines Kruciſix/ oder Kreutz-Bild; reichte ſelbiges den Römiſchen Glaubens-Genoſſen/ zu küſſen/ und forderte alsdenn ein Almoſen: deren ihm keines verweigert ward. Den Evangeliſchen bot ers gleichfalls an: welche ihm aber zu verſtehen gaben/ daß ſie nicht das Bild/ ſondern den Gekreuzigten ſelbſten/ im Glauben/ küſſeten; und ihm nichtsdeſtoweniger/ um Chriſti/ und gemeiner chriſtlicher Tauffe willen/ die Almoſen zuſtelleten.

VII. Einsmals aber kommt er in ein Sclaven-Wein-Haus/ (nemlich im Jahr 1644) woſelbſt zween Chriſten/ Namens Jacoma und Walther Peterſen/ von Hamburg/ allda ſie ſich auch hernach hausſäſſig

(a) Bernhardus parv. Serm. 63.

ſäſſig nidergelaſſen / ſitzen / nebenſt einem jungen Menſchen / welcher / auf dem Schiffe / ein Schreiber geweſen. Denen beut er das Kreutz dar / zu küſſen; bekommt aber / von ihnen / zur Antwort: Er wiſſe je wol / daß ſolches ihr Gebrauch nicht ſey: begehre er ein Almoſen / wollen ſie ihms reichen. Bitten ihn hiernechſt / er ſolle ſich / bey ihnen / niderſetzen / und mit ihnen vorliebnehmen. Pater Joſeph ſteckt ſein Kreutz weg / und verharrt / etliche Stunden / bey ihnen. Als er aber / aus dem Gewigte ſeines Kopffs / merckt / daß der Wein ſein Herr worden / und es alſo Zeit ſey / wegzugehen: heiſchet er ein Almoſen: Welches ihm auch geſteuret wird. Hierauf zeucht er ſein Krucifix wieder herfür / und will ſie nöthigen / ſolches zu küſſen. Sie ſchlugens ihm aber rund ab. Da ließ er von ihnen ab; ſetzte aber dem Schreiber hart zu. Dieſer / der eben ſo voll war / als der Pater ſelbſt / ſtellete ſich zuletzt / als ob ers thun wolte; bis aber (ſihe! was für Mißgeburten der Trunck gebäre!) dem Bildniß den Kopff ab.

Pater Joſeph zoch ihm dieſe Schmach / über die Maſſe tieff / zu Hertzen / und wolte ſolche mit des Thäters Blut abwaſchen: alſo / daß die Andre zween Zeit hatten / abzuwehren. Weil ihm dann die Rache fehl geſchlagen: klagte er ſolches etlichen Spanniern. Dieſe gehn / zur Stunde / mit ihm / zum Baſſa / und begehren / der Baſſa möge den Schiff-Schreiber zu Gelde ſetzen: welches ſie aufbringen wolten; damit ſie ihn / als einen Ketzer / möchten brennen. Der Baſſa / und der gantze Regierungs-Raht / erſchracken über

ſolche

ſolche Rachgier/ und gaben den blutgierigen Leuten dieſen Beſcheid: Wenn der Pater des Geldes zu viel hätte/ ſolte er ſolches/ ſich und die Seinigen zu löſen/ anlegen: das ſtünde ihm/ der ein Geiſtlicher seyn wolte/ beſſer an/ als daß er einen Menſchen dafür zu brennen gedächte. Alſo muſſten ſie/ mit leerer Verrichtung/ abziehen; haben aber dem Schreiber den Tod geſchworen: weßwegen deſſelben Patron ihn/ eine Zeitlang/ müſſen wegſenden; damit er ihn nicht verlöre. So eyfrig war dieſer Pater aufs Brennen/ und Blut-vergieſſen: Da er doch ſelber den Brand ſchon längſt/ mehr als einmal/ verdient; und/ bey dieſem ſeinem Eyfer/ weit aus den Augen geſetzt hatte/ daß es gantz unchriſtlich ſey/ Chriſtum/ mit äuſſerlichen Lippen/ zu ehren/ und hingegen mit den Wercken zu verleugnen/ und zu läſtern. Wiewol darum des ruchloſen Schreibers ärgerliche That keines Weges zu billigen: Wozu ihn aber der volle und unverſchämte Kreutz-Träger auch nicht ſolte/ mit ſeiner Ungeſtümigkeit/ gereitzet haben.

VIII. Daß aber die ärgſten Heuchler oft den allerſcheinheiligſten Eyfer blicken laſſen; hat/ im folgenden 1645. Jahr/ an dem Verhalten dieſes Paters/ ſich entdecket. Er war/ wie vorhin gedacht/ dem Trunck gar ſehr ergeben. Die Trunckenheit aber iſt/ (daß ich abermal/ mit dem H. Auguſtino/ rede) gleichſam ein tieffer Brunn der Hellen: Welcher diejenige/ ſo er einmal eingenommen/ woferrn ihnen keine rechtſchaffene Buſſe zu Hülffe kommt/ und Beſſerung darauf

auf folget/ ihm ſo feſt zueignet/ daß er ſie/ ohne ernſtliche Reu und Leid/ aus ſolcher finſteren Brunnen-Gruben/ nimmermehr wiederum/ zu dem Liechte der chriſtlichen Liebe und Nüchternheit/ läſſt empor kommen. (a) In dieſem Brunnen lag auch Pater Joſeph annoch vertiefft/ und ſanck immer tieffer hinein. Weil er noch nie/ durch ungefärbte Buſſe/ und Bezwingung des Fleiſches/ ſich bishero hatte herauszureiſſen bemühet. Und wie die Laſter nirgends fertiger ſchwimmen/ als auf einem ſtarcken Trunck; nirgends häuffiger zuſammen flieſſen/ als wo viel ſüſſes Geträncks zur Gurgel einfleuſſt: alſo zweigete ſich auch dieſe Quelle der Völlerey/ bey ihm/ in viel Adern und Bäche andrer Sünden: biß endlich alle dieſelbe ſich wieder zu einem Hauptſtrom groſſer Tod-Sünden vereinigten/ und derſelbe zuletzt gar/ ins todte Meer des Unglaubens und Abfalls/ lieff. Inſonderheit fing ihn an die leidige Geilheit zu beherrſchen/ ja gar über ihn zu tyranniſiren: wie denn dieſes Laſter/ in der Völlerey/ gemeinlich ſich am hefftigſten entzündet. Denn allem Böſen/ ſo in dem Gemüt eines unartigen Menſchen/ verſperret und eingekerckert ligt/ flöſſet die überflüſſige Wein-Flut Thür und Thor weg/ daß es ungeſcheut/ wie ein Pferd/ nach abgeriſſenem Zaum/ aus dem Stalle/ mit hellem Hauffen/ herfür dringet: aber böſe Brunſt gehet alsdenn allen andren vor/ und ſchleppet nach ſich eine lange Kette von andren folgenden Greueln. In Summa/ bey

(a) Auguſtin. Serm. 231. de Temp.

bey dieſem Trunck-verliebten Menſchen/ traff richtig überein/ was Seneca ſagt. Non facit Ebrietas vitia; ſed prodit. tunc libidinoſus ne cubiculum quidem expectat; ſed cupiditatibus ſuis, quantum petierint, ſine dilatione permittit. Tunc impudicus morbum profitetur, ac publicat: tunc petulans non linguam, non manum continet. Creſcit inſolenti Superbia, Crudelitas ſævo, Malignitas livido. Omne vitium detegitur, & prodit. Das iſt: **Die Trunckenheit macht nicht ſo ſehr Fehler; als ſie dieſelbige verräht. Alsdenn wartet ein Geyler nicht einmal ſo lang/ bis er die Schlaff-Kammer erreiche: ſondern geſtattet ſeinen Begierden/ ohne Verzug/ was ſie begehren. Alsdenn giebt der Unzüchter ſeine Kranckheit an den Tag: alsdenn weiß der Mutwillige weder die Zunge/ noch Hände/ zu halten. Dem Stoltzen wächſt der Hochmut; dem Hefftigen die Grauſamkeit; dem Mißgönſtigen die Bosheit. Alle Laſter endeckt/ und verräht die Trunckenheit.** (b) Wiewol Seneca hierinn irret/ daß Trunckenheit keine Laſter gebäre/ ſondern denſelben nur Lufft gebe. Denn auch fromme Leute können/ im Truncke/ was begehen/ daran ſie/ nüchternes Mutes/ nie gedacht. Wenn denn nun die Trunckenheit einmal den Rigel der Zucht weggeſchoben; treten nachmals die Untugenden/ Rotten-Weiſe/ herein/ machen Wohnung bey dem Menſchen/ und mehren ſich faſt täglich mit neuen

(b) Seneca Epiſt. 83.

Bruten. Welches noch vielmehr geſchicht/ wenn/ aus der Trunckenheit/ endlich gar eine Böllerey (Ebrioſitas) wird. Denn da erfolgt nicht allein ein unordentliches Leben; ſondern auch eine ſolche Begierde der Laſter/ daß dem Vollſöffer und Trunckenbold/ ſo wol wenn er nüchtern/ als beſoffen iſt/ die ſchändliche Luſt das Hertz brennet/ und ihm/ einen Tag/ ohne Sünde und Schande zu leben/ gröſſere Qual iſt/ als denn Säuen/ wenn man ſie/ von dem Miſthauffen/ auftreibt.

Deſſen allen war Pater Joſephs Wandel ein klarer Beweiß. Er hatte den Gläſern ſo lang beygewohnt/ biß darüber die Zucht/ bey ihm/ gantz gläſern/ die Unzucht aber/ eiſern worden/ und in eine Gewonheit gerathen. Was kann aber/ aus Böſem/ wol anders/ als ärger/ geboren werden? Weil ihn die Wein-Luſt/ zu geylen Lüſten/ immer anfeurete/ entbrannte er/ nach der Hand/ auf die verfluchte ſtumme Laſter/ je länger/ je heiſſer/ und fiel alle Scheu oder Gottesfurcht ſo gar/ bey ihm/ in die Aſche/ daß er die Knaben/ wenn ſie ihm beichten wolten/ verführete. Solches kunnten und wolten ihm aber die Chriſten nicht laſſen paſſiren: alſo ſagte der grundverderbte Menſch endlich dem HErrn Chriſto offentlich ab; und fiel dem Mahometiſchen Greuel-Wahn zu.

IX. Diß gab den Muſelmannen nun eine Triumph-Luſt/ und ſonderbare Ergetzung. Geſtaltſam ſie ihn/ auf ein köſtliches Pferd/ ſetzten/ mit groſſem Prangen in der Stadt herumführten/ mit Pauken/

Schal-

Schalmeien / und allerhand Säiten-werck / dabey frohlockten. Unterdeſſen durfften keine Chriſten/ auf den Gaſſen / erſcheinen: wolten ſie anders / von den ungläubigen Hunden / nicht beſpottet / geſchimpffet / und verhönet werden / daß ihr ſo lieber Prieſter ſelbſt zu dem Mahomet getreten. Welches ihnen allen ein groſſes Hertzleid war.

X. Wer ſolte nun nicht gedencken / die Barmhertzigkeit Gottes hätte hiemit / bey dieſem Böſewigt / der ſich ſelber ſo freventlich davon abgeſchnitten / ein Ende? Noch gleichwol that der unvergleichlich-treue Hirt ſein verlornes Schaf geſucht / und wieder funden. Wie doch aber? Ein Jeſuit / und Carmeliter Münch / verfügten ſich / eine Zeit hernach / zu dem Pater Joſeph / deſſen Nam ſich nunmehr in Iſouf hatte verkehrt: und ſtelleten ihm für Augen das groſſe Aergerniß / ſo er gegeben: mit ernſtlicher Vermahnung / er ſolte wieder abtreten / und gewiß ſeyn / daß / imfall er darüber in Lebens-Gefahr käme / man ihn / unter die Zahl der Märtyrer und Heiligen / würde anfnehmen. Da begunnte ſein Gewiſſen allgemach den Stachel zu fühlen / daß er zur Reue griff / und ſich bereden ließ / von dem ſchändlichem Fall wieder aufzuſtehen: verſprach alſo endlich / ſie ſolten morgen erfahren / daß er um des Chriſtlichen Glaubens willen / den Tod nicht ſcheue.

XI. Solchem nachzukommen / gehet er / des andren Tages / in Chriſtlicher Kleidung / nach einer Türckiſchen Kirche / als dieſelbe eben voll Volcks war; und ſchrie dem Mahometiſchen Pfaffen / welcher

cher damals eben ein Hauptſtück aus dem Alcoran las / überlaut zu: **Es iſt lauter Lügen / was du lieſeſt!** Deſſen erſchrack ein Jeder: und warff man den Joſeph / wie einen Trunckenen / oder Unſinnigen / über Hals und Kopff / zur Kirchen hinaus. Er ließ ſich aber ſolchen ihren Zorn im geringſten nichts anfechten: hub noch hefftiger an / den Mahomet / und ſeine Lehre / zu ſchänden.

X. Weil er denn der Schlangen ſo hart auf den Schwantz getreten; muſſte ſie ihm den Angel weiſen / und ſich rächen. Er ward / zu dem Baſſa / gefangen geführt: für welchem er aber den Ton nicht veränderte. Der Baſſa / anders nicht gedenckend / denn er ſey voll / verſuchte / ob er / durch ein paar hundert Streiche / ihm den Wein-Dunſt könnte zu den Fußſolen hinaus treiben: Aber man richtete nichts damit aus. Dennoch gebot ihm der Baſſa / mit Läſtern / einzuhalten / und in etlichen Tagen / ſo ihm zur Bedenckzeit gegeben würden / ſich eines Beſſern zu beſinnen. Aber er verachtete es / und ſchmähete immer tapffer drauf. Da bedraueten ſie ihn: würde er das Maul nicht halten; ſolte ers gewiß häßlich verbrennen / und lebendig zu Feuer kommen. Aber er ließ ſich nicht abſchrecken; ſondern antwortete: **So macht denn nur das Feuer je eher je lieber: denn ich verlange nichts hefftigers / als ein Märtyrer / zu ſterben.**

XII. Hiemit ward ihm gewillfahrt / und das Urtheil geſprochen: Weil Iſouf nicht allein wieder umgeſattelt / ſondern noch dazu den Mahomet ſo hefftig

geläſtert hätte; ſolte er/ mit Feuer/ geſtraffet werden/ und lebendig brennen. Darauf führten ihn die Chiauſſen hinaus/ bunden ihn an einen Schiff-Ancker/ und machten daſelbſt ein Feuer/ um dem Urtheil Genügen zu thun.

XIII. Seine Landsleute aber hatten einen Mamelucken/ oder verleugneten Chriſten/ angeſtifftet/ der ihm/ durch einen geſchwinden Tod/ ſeine Pein ſolte kürtzen. Derſelbe nahete ſich zu ihm/ als das Feuer eben ward angezündet/ und fragte ihn trutziglich: **Was ſagſt du Hund? Iſt Mahomet ein Lügen-Prophet?** Er ſprach: **Ja! Mahomet/ und alle/ die an ihn glauben/ ſind des Teufels!** Der Renegat verſetzte: **Der ſoll dich holen!** zuckte hierauf/ mit angemaſſten Zorn-Blicken/ ſein groſſes breites Meſſer/ und hieb es dem Joſeph ſo tieff in den Kopff/ daß er ihm denſelben meiſtentheils zerſpaltete/ und ihn dadurch einer langwierigen Marter entriß. Nachmals haben die Landsleute ſeine Gebein aufgeſammlet/ und dieſelbe nach Spannien und Italien geſandt; da man ihn/ als einen Märtyrer/ angenommen.

XIV. Ob ihm ſolcher Titel gebühre/ und dieſer Tod nicht vielmehr eine Straffe ſeiner Bubenſtücke geweſen/ ſtellet Herr J. F. gewiſſenhafften Leſern ſelbſten zu beurtheilen anheim. Das unfehlbarſte Urtheil muß/ meines einfältigen Bedunckens/ GOtt/ dem Hertzenkündiger/ Selbſten überlaſſen werden: welcher allein unbetrieglich ergründet/ wie des Menſchen Hertz beſchaffen; ob es von wahrer Reu zerknirſchet/

ſchet / und mit ſeines eingebornen Sohns Blut/durch den Glauben/ beſtrichen ſey. Wenn es/ um den Pater Joſeph/ an ſeinem letzten Ende/ alſo geſtanden; wenn er ſeine Sünde von Hertzen erkannt/ bereuet / und durch Chriſtum die Vergebung geglaubt; auch durch dieſe Todes-Verachtung nicht ſo ſehr ſeinen eigenen/ als Chriſti Ruhm/ und Ehre geſuchet hat: Wovon diejenige/ ſo ſeine letzte Reden und Erklärungen gehört / am füglichſten zeugen können / und der endliche Ausgang ſelber einen ziemlich-guten Schein giebet: ſo zweifle ich / nach meiner Einfalt / gar nicht / ihn einen Märtyrer / und Blut-Zeugen Chriſti / zu nennen; hätte er gleich vorhin noch tauſendmal ſo viel geſündiget. Denn gleichwie aller Miſſethat des Sünders / von der Zeit an / da er ſich bekehrt / nicht mehr ſoll gedacht / ſondern ſeine roſinfarbne Sünde / durch Chriſti Verdienſt / Schnee und Wollen-weiß / und ihm nicht zugerechnet werden / daß er gottloß geweſen: alſo iſt auch dieſer Pater Joſeph / durch die Vergebung der Sünden / von allen ſeinen Greueln gereiniget / und ein neuer Menſch worden: der / durch Chriſtum / von allen ſeinen Sünden / gerechtfertiget; gleich darauf den Lebens-gefährlichen Widerruff / als eine herrliche Frucht der Buſſe / gethan / und GOtt / mit ſeinem Tode / geprieſen.

Man möchte vielleicht einwerffen: zwiſchen ſelig- und ein Märtyrer werden / ſey ein Unterſcheid: Dieſer Mann könne wol der Seligkeit / aber darum nicht des Titels / eines Märtyrers / fähig ſeyn: weil ſonſt alle Rauber und Mörder / wenn ſie / nach empfange-

nem Urtheil / Reu/ Leid / und Glauben haben/ und alsdenn ihr Recht ausſtehen/ mit dem Namen eines Märtyrers triumphiren könnten; welcher doch allein der Unſchuld / und nicht denen / die / um Miſſethat willen / Streiche leiden / zukomme: Wenn gleich die Sünde verziehen ſey; werde darum noch nicht die zeitliche Straffe allemal aufgehoben: daraus folgbar/ daß dieſes Spanniſchen Geiſtlichen Tod keine Martiriſirung / ſondern eine / durch ſo viel Bubenſtücke wolverdiente / göttliche Straffe zu nennen.

Aber hierauf ſteht leicht zu antworten. Erſtlich iſt kein durchgehender allgemeiner Satz / daß GOtt nicht die zeitliche / ſamt der ewigen Straffe / ſolte erlaſſen. Zweytens / muß man Unterſcheid machen / zwiſchen dem / der / um ſeiner Mißhandlung willen / von ordentlicher Obrigkeit / zur Straffe gezogen wird; und zwiſchen dem / der / nachdem er ſich bekehret hat / um einer gerechten Sache willen / den Tod leidet.

Aber vielleicht ſetzet Einer ferner an / mit dieſem Gegenwurff: daß GOtt / auch / durch ein ungerechtes Urtheil / manches mahl / eine gerechte Straffe verhenge. Das iſt zwar nicht ohn: findet gemeinlich aber alsdenn Stat / wenn der Unſchuldig-Verurtheilte die vorige Sünde / welche den Tod verdienete / nicht gebührlich bereuet / und ſich weder mit GOtt noch mit ſeinem Nechſten / darüber recht verſöhnet hat; oder wenn er nicht / um Gottes Ehre / ſondern in ſeinen eigenen Sachen / hernach unſchuldig leidet. Und wiewol GOtt unterweilen dennoch gleichwol / mit einer ſcharffen Zucht-Ruthen / hernach zuſtreicht / wenn

wenn er ſchon die Sünde weggenommen; wie dem David geſchahe: iſt doch ſolche Züchtigung mehr/ zur Ubung der Gedult/ deñ zu einer Zorn-Straffe/ alsdeñ angeſehn: mehr/ für ein Kreutz/ denn für eine Straffe zu achten.

Und was hinderts endlich/ daß jemals nicht beydes ſolte beyſammen ſtehen können? Nemlich daß Jemand ein Märtyrer ſterbe/ und zugleich/ durch ein ungerechtes Urtheil/ die zeitliche Straffe ſeiner vorherbegangenen Sünden/ als ein Straff-Kreutz/ leide? Was heiſſt ein Märtyrer? ein Zeuge/ und zwar ein ſolcher Zeuge der die Chriſtliche Bekenntniß/ mit ſeiſeinem Blut/ verſigelt. Dieſes Zeugniß/ dieſe/ mit dem Tode bekräfftigte/ Bekenntniß macht den Märtyrer; und nicht der Tod/ oder die Marter ſelbſt. Darum mag auch hieher geleitet werden der Spruch Auguſtini: Non tormenta faciunt Martyrem; ſed cauſa. **Nicht die Pein; ſondern die Urſach macht einen Märtyrer.** GOtt ertheilt den Blut-Zeugen Chriſti den Märtyrer-Krantz nicht deswegen/ daß ſie den Tod gelitten: ſondern weil ſie/ im Tode/ auf ihrem Zeugniß beharret/ und ihn/ mit ihrem Tode/ geprieſen haben. Kann GOtt einen Schächer am Kreutze/ oder einen Mörder mit dem Rade/ zeitlich abſtraffen/ und ihn/ ſeiner gläubigen Reue halben/ dennoch/ durch denſelbigen Straff-Tod/ zum Leben eingehen laſſen: warum ſolte er nicht auch einen Menſchen/ den ſeine vorhergehende Sünden/ zu einem ſo Hals-gefährlichen Widerruff/ und folgends in den Tod gebracht/ mit dem Märtyrer-

Kräntzlein beſchencken können/ weil er zuletzt/ nicht um der Sünden/ ſondern um des Namens Chriſti Willen/ dem Tode unter Augen gangen/ und die Warheit biß in den Tod vertheidiget hat? Warum/ frage ich/ ſolte ſeine unermeßliche Güte ihn nicht zugleich zeitlich ſtraffen können/ um des Böſen willen/ ſo er gethan/ und zugleich/ das gute/ ſo er/ nach der Buſſe/ bey ihm findet/ als wie ſeine Gabe/ an ihm krönen? Solches Gute/ nemlich das Gezeugniß/ hat auch den Pater Joſeph/ ohnangeſehn der Tod vielleicht wol zugleich eine Straffe ſeiner Bubenſtücke mag geweſen ſeyn/ in die Zahl der Märtyrer eingeſchrieben. Zumal weil er nicht/ um irgend einer Miſſethat willen/ von den Türcken/ ergriffen; ſondern um ſeiner Bekehrung/ freywilligen Widerruffs/ und Bekenntniß willen/ zum Tode verdammt/ auch auf Chriſti Bekenntniſſes/ und Mahomets Verwerffung/ geſtorben.

Gleichwie aber/ in jenem Leben/ ein Auserwehlter den andren/ in der Klarheit/ weit übertreffen wird: alſo wird auch vermuthlich dieſer P. Joſeph/ daferrn er anders (nach obgeſetzten Bedingniſſen/ die Seligkeit/ wie ich hoffe/ ererbt hat/) von den meiſten Blut-Zeugen Chriſti/ an Glantz und Herrlichkeit/ ſo weit/ als ein Stern/ von der Sonnen/ überhellet werden.

Ob aber/ wenn man ihn gleich/ für einen Märtyrer/ gelten läſſt/ darum alles gültig ſey/ was man/ mit ſeinen Gebeinen/ als Heiligthümern/ angefangen: das iſt eine andre Frage; die ich/ zu erörtern/ dißmals unterlaſſe.

Die

# Die XXX. Geſchicht
## von
# Dem Frantzöſiſchem Edelmann/
# Johann von Ligoure.

## Inhalt.

I. Johann von Ligoure begiebt ſich aufs Gold-machen / und hernach aufs Müntz-fälſchen.
II. Ein Pfaff gibt ihm den heilloſen Raht / er ſolle ſein Weib und Kinder erwürgen laſſen: Damit ſie nicht / wider ihn ſchwätzen.
III. Welches er / wiewol nicht gar gern / bewilliget.
IV. Schrecklicher Mord / ſo gemeldter Pfaff / nebſt einem Gehülffen / in dieſes Edelmanns Schloſſe / verübt. Welches Schloß die Mörder hernach in den Brand ſtecken.
V. Johann von Ligoure fleucht in die Schweitz.
VI. Lohn der Mord-Brenner.
VII. Ligoure wird / in der Schweitz / zum Schwert verurtheilt.
VIII. Bekennet / vor ſeinem Ende / was für ein böſes Stück er / an ſeinem Weibe / und Kindern / begangen.

WEr viel hat / kann ſich nicht glückſelig rühmen; ſondern wer genug hat. Wer iſt aber derjenige / fragſt du / der gnug hat? Vielleicht der / ſo / über ſeine tägliche Nothdurfft / und ehrliches Auskommen / noch etliche Tonnen Goldes beſitzt? Weit gefehlt! kämen gleich alle Spanniſche

Silber-Flotten noch dazu: ſo würden doch ſeine Begierden noch arm verbleiben / und ſich um alles dasjenige bekümmern / was ihnen noch mangelt. Der hat gnug / welcher die Vergnügung im Hertzen hat. Wer / mit dem / was ihm Gottes Segen / durch einen ordentlichen Beruff / zuwendet / vorlieb nimt / und dafür Danck ſagt; es ſey gleich wenig / oder viel: der hat den gröſſeſten Reichthum / in ſeinem Gemüt. Die Menſchen / ſo dem Reichthum zu Gefallen / von der ordentlichen Bahn ihrer Einkünfften oder Gewerbe / auf ſchlüpffrige und ungewiſſe Neben-Wege / treten; verlieren nicht allein den Weg / wodurch man / zu ſothaner Vergnügung / gelangt; ſondern gemeinlich auch das / was ſie allbereit haben. Unter ſolcher Zahl / hat man gar oft die Gold-macher erfunden: welche / ihres Geitzes Rachen zu füllen / (Etliche ausgenommen / die unterweilen / aus Curioſitet / nur einen und andren Verſuch thun) das Gewiſſe / für das Ungewiſſe / einſetzen / hernach wenn ſie einen leeren Rauch / zum Gewinn / empfangen haben / oft in groſſe Sünde und Laſter fallen. Denn viele ſeynd darüber in Kleinmütigkeit und Verzweifelung geſtürtzt. Mancher / damit ihnen die Armut nicht den Bettel-Stab in die Hände gäbe / nachdem das Vermögen / im Schmeltz-Tiegel / verſchwunden; haben / zu allerhand böſen Land- und Seelen-verderblichen Stücken / gegriffen / und darinn ſo lang gearbeitet / biß ſie den Galgen und Feuer verdient. Zu dieſer Betrachtung giebt uns folgende Geſchicht Urſach.

I. Bey dem Johann von Ligoure / einem Frantzöſiſchem von Adel / war die Tugend nur eine Mertzen-Blum; welche ſich / in ſeiner Jugend / kaum aufgeſchloſſen hatte / mit zuwachſender Zeit aber / von den Laſtern beregnet / gäntzlich verwelckte. Sintemal er / nach einigen Blicken rühmlichen Verhaltens / ſich der Untugend ergab / und ein böſes Leben führte: darauf zuletzt auch ein übles Ende erfolgte. Den erſten Strick legte ihm der Satan / durch einen Marckſchreyer: welchem ſein thörichter Geitz glaubte / man könnte Gold machen / und durch ſolche aller Künſte Kunſt / in einer Stunde / dasjenige gewinnen / wornach ſo viel hundert Menſchen in der Erden / mit Leib und Lebens-Gefahr wühleten / oder ſonſt durch verdrießlichen Schweiß / und gewagte Handlungen / ringeten. Hierauf kauffte er alle Zubehör / und ſuchte / was er in der Hand hatte / nemlich Gold / durch Gold. Und wie dieſe Goldmacher-Sucht leichtlich andre mehr anſteckt; alſo überredete er gleichfalls ſeinen Schwäher / einen alten Mann / den der Geitz gantz eingenommen / ein Stück Geldes dieſer edlen Kunſt aufzuopffern. Welches Jener auch that / und dadurch ſo gelehrt ward / daß er zwar nicht Gold machen / aber wol Gold fälſchen / und falſche Müntze pregen lernete.

II. Solche Geheimniſſen bleiben ſelten lang geheim / und kunnten hie deſtoweniger / für dem Liechte / ſich verſtecken / weil der Betrug / durch viel Hände / paſſiren muſte. Worüber der Alte in Verhafft; Johann von Ligoure aber / in die Flucht / kam: weil ihm

unverborgen/ die Schergen würden/ dem empfangenen Befehl gemäß/ ihn ebner Maſſen bald anpacken. Als er nun Flucht-fertig herum geht/ vertrauet er ſich einem Pfaffen/ einem recht abgefeimten Böſewigt: welchem er auch keinen geringen Theil ſeines Kipper-Geldes mitgetheilet/ und der/ auf ſeinem/ des Edelmanns/ Schloſſe/ zu dem Müntz-beſchneiden und Fälſchen/ die Werckſtat hatte anrichten helffen. Mit dieſem ehrlichem Herrn/ ſpatziert er hinaus/ aufs Feld/ und klagt ihm da ſeine Furcht. Der verteuffelte Pfaff ſtellet ihm für zu betrachten/ daß ſein Weib/ Kinder/ und andre Hausgenoſſen/ welche darum wiſſen müſſten/ wider ihn zeugen/ ihn ins Gefängniß/ und in den Tod/ bringen dörfften: wann aber dieſelbe aus dem Leben geſchafft; ſo könne ihn Niemand beſchüldigen/ noch des ſeinigen berauben.

III. Dieſer Vorſchlag daugte den Edelmann hart: denn er hatte Weib und Kinder lieb: gab der gifftigen Einblaſung doch zuletzt gewonnen/ und ließ ſich beſchwätzen/ man müſſte ſich ſelbſten höher/ als ſolche eheliche Pfände/ lieben: bewilligte ſolchem nach endlich/ der Ehr- oder vielmehr Strang-würdige Pfaff möchte ſeine Frau/ ſamt den Kindern/ und Haus-Geſinde/ ermorden/ nachmals das Schloß in Brand ſtecken.

IV. Nach ſolcher Abrede/ nimt der verfluchte Geiſtliche noch einen andern Ertz-Buben zu ſich/ und macht ſich auf/ in das Schloß/ da die Edelfrau/ mit ihren Kindern/ für dem Feuer ſitzt: unter welchen das Kleineſte/ aus den Holtzreiſern/ vier Kreutzlein

machte/

machte/ eines der Mutter/ das andre ihrer Baſen/ das dritte ſeinem Brüderlein; das vierdte aber/ für ſich ſelbſt behielt: begehrend/ ſie ſolten ſolche Kreutzlein in den Händen führen/ wenn ſie jetzt würden ſterben. Maſſen ſolches der kleine Jung geſehen/ welcher zu dem Schloß hinaus gehend/ dem Pfaffen/ und ſeinem Mord-Geſellen/ begegnet iſt. Dieſen kleinen Lackeyen hieſſen ſie/ am Thor/ warten: weil der Herr unterwegs wäre/ und ihnen bald folgen würde. Hierauf verzeucht er: biß ihn das gehörte Zetter-Geſchrey bewogen hat/ unter einen Scheffel zu kriechen: der ihm auch ſein Leben gerettet. Als die grauſame Mörder in das Wohn-Zimmer kamen: ward erſtlich die Frau/ von ihnen/ erſtochen; hernach die Jungfrau/ welche vergeblich dem Mord-Eiſen/ durchs Fenſter/ zu entſpringen hoffte: folgends bekamen auch die armen unſchuldigen Kinder ihren Reſt. Welches alles ſo geſchwinde zugieng/ daß ihnen auch nicht einmal Friſt gelaſſen wurde/ ſich/ mit einem kurtzen Gebetlein/ GOtt zubefehlen. Wie dieſe ſämtlich geſchlachtet waren: ſuchten die Thäter vorgedachten Jungen; um denſelben gleicher Geſtalt zu tractiren: kunten ihn aber nicht finden; weil er/ angezeigter maſſen/ ſich verſteckt hatte: zündeten derwegen das Schloß mit Feuer an; verhoffende/ es ſolte alles im Rauch aufgehen/ und/ weil die Thüren verſperret/ auch den Lackeyen das Feuer leichtlich finden/ welchen ſie vergeblich geſucht hätten: wäre er dann gleich entloffen; ſo könnte er doch keine Zeugniß/ wider ſie/ geben.

V. Der Edelmann hoffte zwar / durch dieſes Feuer / bey den Leuten / einen Schein zu gewinnen / als wäre die Brunſt / aus Unfürſichtigkeit / entſtanden / und ſein Haus / mit ſamt den Leuten / und der Müntz-Stätte / eingeäſchert : aber das böſe Gewiſſen ließ ihn nicht ſo lange Stand halten / biß die Mörder wieder kamen ; ſondern ſchreckte ihn dermaſſen / daß er ſich nach Genf aus dem Staube machte / und die gantze Nacht durch gieng. Von Genf / peitſchte ihn die übel-bewußte Furcht weiter fort/nach Louſanna: weil er nirgend ein ruhiges Gewiſſen/ und überall das Mißtrauen ſich um ihn/ fand : weßwegen er ſeine Sicherheit / mit dem Cain / einig allein auf flüchtige Unſtetigkeit / ſetzte. Die Thäter aber blieben in Franckreich / und die Rache nicht fern von ihnen.

VI. Als das Feuer / gegen den Morgen / überhand genommen / und das Schloß im dickem Rauch steckte ; geſchahe / von der Nachbarſchafft / ſtarcke Rettung: und wurden die ermordete Leichnam / halb verbrannt / aus dem Feuer gezogen. Da ſich dann befunden / daß die Edel-Frau ſchwanger geweſen / und alſo ein doppelter Mord / an ihr / begangen worden. Das Geſchrey dieſer ſchrecklichen Unthat lieff bald durchs Land : und die Thäter wurden / durch den entrunnenen Lackeyen / entdeckt / da ſie nichts wenigers vermuteten. Worauf man ſie bald hernach ergriffen / ins Gefängniß geworffen / und lebendig gerädert.

VII. Dem

VII. Dem Johann von Ligoure folgten des Königs in Franckreich Briefe/ bittend/ die zu Genf wolten ihn greiffen laſſen: welches auch geſchehen wäre; wenn er nicht/ des Tags zuvor/ von dannen ſich weggemacht hette/ gen Louſanna: woſelbſt die Herren von Bern ihn ausgekundſchafftet/ und verhafftet. Ob nun gleich der König inſtändig anhielt/ man ſolte ihm dieſen Ubelthäter ausantworten/ welcher ſich/ an Seine Majeſtät/ hoch vergriffen: wolten doch die Schweitzer ihm nicht willfahren: ſondern verurtheilten den von Ligoure zum Schwert: weil ſie/ von dem mördlichen Meyneyd gegen ſeiner Frauen und Kindern/ annoch nichts wuſſten. Vielleicht hat ihm auch die Verändrung der Religion das Urtheil alſo gemiltert: angemerckt/ er/ in dem Gefängniß/ die Calviniſche Lehr angenommen.

VIII. Man hat hierauf einen/ zween Schuhe tieffen/ Graben gemacht/ und ihn darein geſtellt. Da nun der Scharffrichter ihm ſchier den Streich geben ſolte; brach Ligoure allererſt heraus mit der Bekenntniß/ daß er ſein liebes Weib/ und arme Kinder/ ſo grauſamlich um den Hals bringen laſſen; ſolchem nach/ eine viel gröſſere Todes-Qual verſchuldet hette: verrichtete hiernechſt ſein Gebet/ und nahm den Tod willig an. Welcher ihn/ auf ſolche Art/ nicht erwiſchet hette; dafern die Genügſamkeit nicht längſt in ihm wäre erſtorben.

Unterdeſſen hat ſich dieſer Ligoure nicht allein denen Thoren/ die ſich/ mit dem Gold-machen/ (vorab weñ ſie keinen rechten Verſtand/ noch Mittel etwas zu

verlie-

verlieren/ noch Mäſſigkeit und Gedult haben/ daß ſie/ mit einem geringen Einbuß ſich zufrieden geben/ und die Hand abziehen/) durchaus zu fürnehmen und ſchwer-reichen Leuten machen wollen/ da ſie vielmehr am Stein der Narren kranck ligen/ als daß ſie den Stein der Weiſen (welchen ich/ für ſich ſelbſt/ hiemit ſchlechts hin eben nicht verneinē will) haben ſolten; ſondern zugleich allen Geitzwänſten/ Gold- und Gut-verliebten zum Schreck-Bilde fürgeſetzt. Bey demſelben wollen wir den theuren alten Kirchen-Vatter Ambroſium/ zu einem Herold ſtellen/ und ihn hie abermal ruffen laſſen: Quid ergo vane araneam texis, quæ inanis & ſine fructu eſt, & tanquam caſſes ſuſpendis inutiles divitiarum copias? quæ, etſi fluant, nil proſunt; imò exuunt te imagine Dei, & induunt terreni imaginem. Si tyranni aliquis imaginem habeat, nonne obnoxius eſt æternæ damnationi? Tu deponis imaginem æterni Imperatoris, & erigis in te imaginem mortis. Ejice magis de Civitate animæ tuæ imaginem diaboli, & attolle imaginem Chriſti. (a) O du eitler Menſch! warum wirckeſt du doch eine ſolche Spinnenwebe/ die ſo gar leer und fruchtlos iſt? Warum henckeſt du dieſe unnütze Spinnen-Fäden/ die Menge des Reichthums meyne ich/ ſo mühſamlich auf? Der Reichthum mag dir noch ſo häuffig zuflieſſen; ſo hilfft und nutzt er doch nichts. Ja er zeucht dir ab das Ebenbild

(a) Ambroſ. lib. 1. de Offic. c. 49.

benbild Gottes ; und zeucht dir an das Ebenbild des Irdiſchen. Wann einer eines Tyrannen Ebenbild hat / iſt er denn nicht der ewigen Verdamniß ſchuldig ? Du legſt ab das Ebenbild des ewigen Keyſers ; und richteſt / in dir / das Bild des Todes auf. O! wirff zur Stadt deiner Seelen hinaus des Teufels Ebenbild : heb auf und trage das Ebenbild Chriſti!

## Die XXXI. Geſchicht von Julianus Tabou / des Königs in Franckreich General Procuratoren / Fürſprechern und Agenten / bey dem Parlament zu Chambery in Savoyen.

### Inhalt.

I. Julianus Taboue bringt / über die fürnehmſte Parlaments-Herrn zu Chambery / eine harte Klage.

II. Worinn dieſelbe beſtanden.

III. Beyde Partheyen zu beurtheilen / wird / vom Könige / dem Parlament zu Dyon anbefohlen.

IV. Urtheil / wider den Rathherrn Craſſus.

V. Des Taboue Frolockung darüber.

VI. Das zweyte Urtheil / wider des Präſidenten Pelſſon.

VII. Krafft

VII. Krafft deſſen/ derſelbe alſofort/ auf den Knien/ Gott/ den König/ und die Juſtitz/ um Verzeihung bitten muß.

VIII. Das dritte und vierdte Urtheil.

IX. Peliſſon, Boiſſonne, und Rozet, ſuchen / beym Könige / die Reviſion.

X. Der ſolche dem Königl. Parlament zu Paris untergibt.

XI. Welches die Nullitet / und den Kläger / zu den Expenſen / verdammt.

XII. Der Rath von Dyon behauptet ſeine Ausſprüche/ mit groſſem Ernſt.

XIII. Hierauf werden gewiſſe Perſonen / aus dem Pariſiſchen und Dyoniſchen Parlement/ wie auch aus den Königlichen Supplication-Meiſtern / zur Reviſion / und Entſcheidung der Sachen beſtimmt.

XIV. Dem Tabou wird/vom Könige/erlaubt/ſeine vorige Klagen/ mit neuen Puncten / zu vermehren; benebſt aber geboten/obigen Urtheil/ durch Erlegung der zuerkannten Gerichts-Koſten / ein Genügen zuthun.

XV. Darauf werden beyde Partheyen von neuen gehört.

XVI. Das Urtheil ſpricht die Beſchuldigte aller Anklage frey : erklärt hingegen den Taboue/ für einen Verleumder; und verdammt ihn/ zu einer ſchmählichen Straffe.

XVII. Was/ von dieſen beyden widerwertigen Urtheilen / zu halten.

RЕchten/ iſt eine Jagt / darinn der Jäger/ oder Kläger/ Selbſt/ ſo bald/ als das Wild/ kann gefangen werden ; wenn er ſeine Netze nicht/ auf einen ſicheren Grund und Boden / ausgeſtellet/

geſtellet / oder ſie ſo ſchwach gemacht / daß das groſſe Wild dieſelbe zerreiſſen / oder über hin ſpringen mag. Wer einen Gröſſern / mit dem Rechte / hetzen will / denn er iſt: der hat ſeine eigene Sicherheit verſchworen; ſich / in ein Meer der Sorgen und Unkoſten / geſtürtzt: welches ihn endlich / an den Strand der Armut / wo nicht gar / an den Felſen des Todes / oder eines groſſen Schimpffs / ausſpeyet. Schneidewinus / der Ruhm-bekandte Rechts-Lehrer / ſoll dieſen Spruch im Munde geführt haben: Wer für Gericht hadern will / der bedarff einer Taſchen voll brieflicher Urkunden / Schreiben / und Verzeichniſſen; eines Mauls voll Lügen und Worte; eines Geldvollen Beutels; und eines Sacks voll Gedult. Aber noch ungleich mehr und beſſere Stücke thun demjenigen vonnöthen / der mit ſeiner fürgeſetzten Obrigkeit / fürs Recht / und dieſelbe / bey der höchſtē Obrigkeit / verklagen will. Denn er muß dazu / von der äuſſerſten Noth / gedrungen werden; kein Maul voll Lügen und Worte / ſondern voll Warheit / und vernünfftige Worte / haben; mit keinem Schein / oder Schatten / ſondern lauter Liecht / klarem Beweis / und feſten Gründen / ſich behelffen; die beſcheidene Ehrerbietung / keinen Augenblick / aus den Augen ſtellen; durchaus / weder durch Haß / noch Rachgier / ſich dazu bewegen laſſen; ein gutes Lob / und reines Gewiſſen haben; auch endlich / Amts und Gewiſſens halben / dazu verpflichtet ſeyn; und dennoch in der Sache alſo verfahren / wie man über die böſe Brücken / mit ſchlechten Pferden / reitet.

I. Hievon hat vielleicht die wenigſten ohn Zweifel Julianus Taboue/ Königlicher general Agent und Fürſprecher/ am Parlement zu Chamberi in Savoyen/ gepracticirt/ als er/ aus verbittertem Mut/ ſeine Gebieter/ mit einer harten Action/ angegriffen: darum es kein Wunder/ daß dieſen armen Actæon/ der ſeiner Göttinn/ dem Parlement/ ſo nahe auf die nackte Haut getreten/ und ſie zu Schanden machen wollen/ ſeine eigene Hunde/ verſtehe ſeine wider ſie ausgegoſſene Klagen/ endlich zerriſſen/ und ſelbſten in Schande und Schmach geſtürtzet haben. Er war ein ſolcher öffentlicher Anklåger/ der Gewalt hatte/ anzugeben alle diejenige/ die mit dem Recht nicht aufrichtig umgiengen; es möchte gleich im agiren für Gericht/ oder bey Stellung und Eröffnung des Urtheils/ geſchehen: durffte auch nicht ſcheuen/ daß ihm deßwegen einige Gefahr zuſtünde: ſintemal es ſeine Pflicht mit ſich brachte.

Als dieſem jetztgemeldtes Parlement/ einiger Sachen halben/ einen Verweiß gegeben: hat er ſolches ſo hoch empfunden/ daß er ſein åuſſerſtes Vermögen/ wider daſſelbe/ ins Feld zu führen/ beſchloſſen; ſeine Ehr und Wolfahrt in die Schantze geſetzt/ um ſelbiges der Ehren und Authoritåt zu berauben. Er ſtellete/ wider Reimund Peliſſon, Pråſidenten des Parlements/ Jean de Boiſſonne, Prieſtern/ Louis Gauſſerant du Rozet, imgleichen wider den Lay, Craſſins, und andere Råthe dieſes Gerichts/ eine Klage an/ ihnen darinn fürwerffend ſehr viel ſchlimme Stücke/ darunter ſie ſich/ mit Geſchencken håtten

blenden/

blenden / und zu Verkehrung des Rechts verleiten laſſen Geſtaltſam er / an unterſchiedlichen Orten / als bey dem groſſen Parlement (oder Rath) in Franckreich / wie auch beym Parlement zu Grenobel / und anderswo / dieſe ſeine Klage ſolcher Geſtalt einſchreiben ließ / daß wofern er die geklagte Puncten nicht erweißlich machte / ihn die Unerweißlichkeit alsdenn ſolchen Straffen unterwerffen ſolte / ſo das Recht / auf dergleichen Ubelthaten / geſetzt.

II. Derer Stücke / welche er / wider beſagten Präſidenten / und Räthe / peinlich eingebracht / waren dreyzehen / und beſtunden mehrentheils in lauter unrechtfertigen oder falſchē Urtheil-Sprüchen. Das erſte war ein Urtheil / vom Parlement zu Chambery für den Grafē de la Chambre, den 11. Maytag 1536. Jahrs / geſprochen. Das zweyte: Ein Sententz / für Andreas Pillet / am 13. Brachmonats-Tage angedeuteten Jahrs / ergangen. Das dritte / und vierdte / zween andre Gerichts-Sprüche / für den Biſchoff von Morienne, den 19. Mertzen / und 20. Herbſtmonats-Tag: im Jahr 1540. Das fünffte / die Remiſſori / ſo beſchloſſen und erkannt / den 11. 13. und 18 Jenner 1541. ihme / dem Taboue aber beſchehen und fürgehalten waren / den 1. Hornung 1542. Das ſechſte eine Commiſſion / ſo / von offtgedachtem Rath zu Chambery vorgemeldtem Boiſonné den 6 Hornung 1542. aufgetragen. Das ſiebende / die überſchickte Artickel jüngſt ernannten Boiſonné. Das achte / neunte / und zehende betraff gleichfalls etliche Urtheil und Commiſſionen. Das eilffte war ein Sendbrief / im

Namen des Raths/ an den Cantzler in Franckreich/ geſchrieben/ und ihm/ Taboue zugeſtellt. Das zwölffte eine Antwort/von den Beyſitzern erwehnten Parlements/ auf des Taboue Erinnerung/ an den König/ in dem Proceß verfaſſt/ und auf fünff Puncten/ gerichtet. Das dreyzehende/ und letzte/ ein vom Parlement/ den 23. Brachmonats-Tag. 1540/ geſprochenes Urtheil/ zwiſchen dem Königlichen general Procuratorn/ und dem Herrn de l'Eſchelle.

III. Dieſer Handel wird dem Könige fürgebracht/ und wegen der Perſonen Gelegenheit keines ſchlechten Gewigtes befunden; ſolchem nach dem Parlement zu Dyon/ in Burgund/ übergeben/ mit Befehl/ denſelben zu erörtern/ und darüber ein Urtheil zu verfaſſen: woſelbſt der Präſident und Rath ſich/ in Arreſt/ einſtelleten/ und Taboue/ ſeines Theils/ die Sache verfolgte. Die Sache wird allda peinlich/ mit einem extraordinari Rechts-Gang/ behandelt/ und mehr als ein Urtheil daraus geſchöpfft.

IV. Das erſte ward/ den 2. May-Tag 1552. Jahrs/ wider den Rathherrn Craſſins eröffnet: welchen man zwar am wenigſten ſchuldig erkannte; nichts deſtominder aber/ zu einer Geld-Buſſe von ſechshundert Pfunden/ an den König/ und zu zweyhundert Pfund/ an den Taboue/ zu erlegen/ und überdas zu einer Amts-Entſetzung/ auf Jahr und Tag/ verdammte.

V. Damals ſtrich Taboue/ als welcher ein braves Mund-Leder hatte/ ſeine Sache/ vorm Gerichte/ mit trefflichem Schein/ und guter Farbe/ heraus:

ſüchte auch etliche Vergleichungen/ aus der Schrifft/ herfür/ von Moſes/ Joſua/ und andern/ ſo um Recht und Gerechtigkeit geeyfert hetten. Er danckte Gott offentlich/ für den Sieg/ der auf ſeine Seite getreten: ſagte/ ſeine Pflicht erfordere/ hierinn den lieben Altvätern zufolgen / welche/ für die verliehene Victorien/ ihre Stimme zu Gott/ mit einem Lob- und Danck-Opffer/ erhaben. Endlich zierte er dieſe Kette ſeiner Worte/ mit einem geiſtlichen Kleinod / an ſtat des Schluſſes/ nemlich mit dem Spruch Davids: **Diß iſt der Tag/ den der HERR gemacht hat!** Aber/ daß diß ſeiner Ehren und Wolfahrt Schwanen-Lied wäre/ bildete er ihm im geringſten nicht ein. Der Rath-Herr Craſſin ließ es/ bey dem Urtheil/ beruhen/ ohn einige Gegen-Beſchwerung.

VI. Der zweyte Ausſpruch geſchahe/ am 28. Brachmonats-Tage/ im Jahr 1552. wider den Präſidenten Peliſſon: und urtheilete/ daß die Urtheile/ ſo darinn benannt/ und durch bemeldten Präſidenten gegeben/ vom Taboue aber widerſprochen/ falſch/ wider recht- und fälſchlich zuſammen getragen wären: weßwegen der Präſident/ auf ewig/ zu allen Königlichen Aemtern/ untügtig erkennt/ und beynebſt ſchuldig ſeyn ſolte/ Gott/ den König/ und die Juſtitz/ um Verzeihung zu bitten/ auch dem Könige zehen tauſend/ dem Taboue aber zweytauſend Pfund/ zu bezahlen: Neben dem/ ſolte alles das Seinige der Königlichen Kammer heimfallen: was/ im übrigen ſein Leben belangte; ſolte er daſſelbe/ an dem Ort/ zubringen/ den ihm der König würde verordnen.

VII. Dieſer Gerichts-Schluß ward auch/ ohn

langen Aufſchub/ zum Theil würcklich vollſtreckt. Mehrbeſagten Präſidenten kunnte ſein hohes Alter/ welches ihn mit ſeiner gewöhnlichen Geſellſchafft/ Kranckheit und Kummer ſchon dergeſtalt abgemattet/ daß er ſeines Leibes kaum halb mächtig/ dennoch ſo viel Mitleidens nicht erwecken/ daß er ſich nicht hätte von zween Gerichts-Dienern in einen Seſſel ſetzen/ und durch ſeine leibeigene Unterthanen/ in die Schrancken/ vor die Richter tragen laſſen müſſen/ allda bey offenen Thüren/ in voller Verſammlung des Parlements/ im Schloß zu Dyon/ welches ihn gefangen hielt/ ſein Urtheil zu empfahen/ und demſelben alſofort den Anfang des Gehorſams zu leiſten. Er ward bekleidt mit ſchwartzem klein-zerſtochenem Taffet/ und einem Rock von ſchwartzem Atlas: trug ein klein ſeidenes Häublein/ auf dem Haupte: und hielt ſein viereckichtes Baret in der Hand. Bey ſolcher feyerlicher Gerichts-hegung/ hat Taboue zuforderſt eine Rede gethan: auf welche das Urtheil gleich gefolget/ und auf den gegenwärtigen armen Greiſen/ in die Vollziehung ergangen. Der traurige Alte/ deſſen Hertz nicht weniger/ über alle dieſe Handlung/ als Kopff und Hand/ von Schwachheit/ zitterte/ ließ ſich hierauf/ durch Hülffe vorgedeuteter ſeiner Unterthanen/ auf die Knie nieder/ mit einer brennenden vierpfündigen Wachs-Fackel in der Hand; bat Gnade und Verzeihung von Gott/ vom Könige/ von dem Gericht/ und von dem Taboue. Fort darauf/ wurden ob-verzeichnete falſche Urtheil/ nebenſt andren widerrechtlichen Briefen/ vor ſeinen Augen/ zerriſſen.

Wie

Wie das vollzogen war; thät er/ bey dem Gericht/ bittliche Anſuchung / man wolte ihn doch aus dem Schloß weg thun: damit er ein Loſament bekäme / ſo ſeiner Schwachheit / und unvermöglichem Zuſtande etwas erträglicher fiele. Welches / auf gemeines berahten / angenommen worden.

VIII. Am 4. Auguſti / verdammte das dritte Urtheil obgenannten Prieſter und Raht Boiſſonné dahin: daß er derer / im Proceß enthaltenen / Auflagen gnugſam wäre überwunden / daher alles / was er dadurch im Rath gehandelt/ für falſch und nichtig erkent würde; er demnach ſeiner Rahts-Stelle ſolte entſetzt/ und zugleich dem Könige tauſend Pfund / dem Taboue vier hundert/ für den Unkoſten/ zu bezahlen ſchuldig / überdas auch ewig gefangen ſeyn / und deßwegen ſeinem geiſtlichem Richter zugeſchickt werden.

Eben an demſelbigen Tage/ kam das vierdte Urtheil heraus / wider den Rahtherrn Rozet; und war dem dritten gleich; ausgenommen die Uberſendung zum geiſtlichen Richter.

IX. Weil nun der Präſident Pelisſon / desgleichen Boiſonne, und Rozet, aus einer ſo ſchimpfflichen Fürſtellung / leicht ergreiffen kunnten / die zuerkannte Straffen würden ihrer nicht verfehlen; im fall ſie es hiemit lieſſen gut ſeyn: verfügten ſie ſich zum Könige / mit dieſem Anbringen: Imfall die Ubertretungen / deren man ſie hätte verurtheilt/ mit genugſamen Beweiß ihnen beygemeſſen worden: ſo wäre es ein mercklicher Ubelſtand / und ein Abentheuer im Regiment / daß man ſie nicht vielmehr gar vom Leben /

als nur allein von Amt und Ehren/von ( reſpectivè Haab und Gut / und Freyheit / verwieſe : Auf den Fall aber/daß Klägers falſche Documenten/und ausgegoſſene Verleumdungen ihren Leumut und Wolſtand überſchwemmet hätten / und dieſelbe gäntzlich zu erſäuffen trachteten ; ſo wäre es nicht fein / noch billig / ſondern von ſchädlicher Folge / daß man / in Anſehung der Dignität und Ehre / womit Seine Majeſtät ſie begabt/und zu Führung des hohen Regiments in Savoyen verordnet hätte / auf ein einiges / dazu von ſo wenig Perſonen beſetztes/ Parlement allein ſich verlaſſe/ und demſelben den Gewalt einräume/ ſie alſo zu ermidren/ von Ehr und Achtbarkeit/Haab und Gut zuſetzen / und ihnen anders nichts denn das bloſſe Leben / zu ewigem Verdruß / Unmut / und Beſchwerlichkeit / zulaſſen. Weßwegen ſie / um Nachſehung ſolches Gerichts-Handels / hiemit wolten unterthänigſt bitten.

X. Das iſt verwilligt/ und dem Parlement zu Paris dißfalls Befehl ertheilt / die Acten fleiſſigſt durchzugehen / und reiff-bedächtlich zu erwegen.

XI. Daſſelbe hat / den 16. May / 1554. geſprochen : obangedeutete Urtheil / ſo den 28. Heumonats-Tag/ und 4. Auguſti / zu Dyon gefellet / wären null und nichtig : dannenhero dieſe peinliche Sache/ von neuem durchgeſehn und gerichtet werden / Taboue auch zugleich in die Expenſen/ Schaden/ und Intereſſe erkannt ſeyn ſolte.

XII. Nachdem der Raht zu Dyon dieſes Urtheils erinnert : ſtelleten ſich die fürnehmſte Glieder deſſelben/

ben / auf dringendes Anhalten des Taboue / welchen dieſe Veränderung ſchier toll und thöricht machte / bald ein / beym Könige / und vertheidigten ihre Urtheil-Sprüche mit unerſchrocknem Mut: ſtelleten Seiner Majeſtät zur Betrachtung heim / daß / mit der Weiſſe / den gröſſeſten Laſtern und Ubelthaten / Thür und Thor aufgethan / das Anſehn der Parlementen auch dadurch / in gäntzliche Verachtung geſtürtzet würde. Der König hat ſie hierüber / mit gnädiger Gedult / vernommen; dem Taboue / ſeine Nothdurfft einzubringen / gleichfalls verſtattet. Wiewol dieſer damals neue Sachen auf die Bahn brachte / und ſein Möglichſtes that / alles das jenige fürzukehren / was ſeiner Sachen zur Verbeſſerung möchte dienen. Dabey er inſonderheit dieſes mit anzoch / daß die geſchehene Anklage ſein Amt von ihm hätte erheiſchet / als von einem general Procuratorn des Königs / dafür man ihn auch jederzeit angenommen / und niemals abgewieſen / noch ihm darinn widerſprochen: daher man ihn nicht alſo / in die Expenſen / Schäden / und Unkoſten / verurtheilen ſollen / wie eine privat Parthey; wann gleich ſeine Klage ſo wol nicht fundirt geweſen / wie ſie dennoch wäre. Welches Vorrechts er ſich aber ſelber beraubt hatte / durch die Bedingung / im fall er die fürgerückten Stücke Beklagten nicht wahr machte / daß er alsdenn der gebührlichen Straffe wolte unterworffen seyn.

XIII. Etliche der Pariſiſchen Parlements-Herren / die ſolcher Berahtſchlagung beygewohnt / und das Urtheil der Nullitet zuerſt gefunden / wurden er-

 fordert /

fordert/ und/ gegen denen von Dyon/ gehört. Nach welchem allen/ im beſondern und geheimen Raht des Königs/ am 7 Mertzen/ 1555. die Bekräfftigung des/ vorhin am 16. May/ über vorgemeldte Nichtigkeit ergangenen/ Urtheils erfolgete/ daß dieſes zu ſeiner völligen Würckung gelangen/ in der Haupt-Sachen aber zu verfahren/ die Partheyen an das Parlement zu Paris gewieſen/ und daſelbſt ihrer Rechtfertigung erwarten ſolten/ in Beyſeyn eines Præſidenten/ und zweener Rähte dieſes Parlements/ ſo im Urtheil benennt/ wie auch dreyer andren Rähte/ ſo vorhin über beſagte Nichtigkeiten geurtheilt. Daneben wurden gleichwol auch/ von dem Parlement zu Dyon/ drey Raht-Herren/ und drey andre deſſelben Gerichts/ ſo vor dieſem über die Beklagte geurtheilt/ mit dazugezogen; imgleichen ſechs Königliche Supplication-Meiſter/ welche/ unter zwölffen/ waren ausgeleſen: Vor dieſen/ ſolten die Partheyen ſchuldig ſeyn/ zu erſcheinen/ und den Rechts-Krieg zu erneuren: damit man alsdenn ein rechtmäſſiges und billiges Urtheil ſchöpffen könnte. Solches hat der König verwilligt/ und ſeynd/ durch viel wiederholte offentliche Patente/ hierauf/ von Ihm/ die Perſonen ernannt und beordret worden/ welche den Handel ſolten verabſcheiden.

XIV. Wie nun dieſes Gericht ſich geſetzt: brachte Taboue neue Klagen für/ ſo im vorigen Proceß/ nicht begriffen: damit er ſeine alte Klage ſtärcken/ oder den Austrag der Sachen gar verhindern möchte: weil ihm ohne das ſein Hertz nichts Gutes weiſſagete.

Beklagte aber wolten ſolches nicht zulaſſen. Darum ertheilte der König hierüber eine Erklärung / Inhalts / wie daß Seiner Majeſtät Meynung niemals anders geweſen / dann daß gegenwärtiges Gericht über keine andre Klagen und Ubelthaten / erkennen ſolte / ohn allein über diejenige / ſo im Parlement zu Dyon fürgekommen: um welcher Willen / Beklagte wären verurtheilt / und deswegen / bey Seiner Majeſtät / ſich beſchwert hätten: Jedoch ſolte hiemit dem general Procurator nicht benommen ſeyn / wann er / in Erſehung gemeldtes Proceſſes / finden werde / daß Beklagte andrer Mißhandlungen ſchuldig / dieſelbe gebührlich zu anten / und mit anzubringen: Unterdeſſen aber ſolte man / wegen Wiederfordrung der Expenſen / ſo dem Taboué taxirt worden / das Recht ergehen laſſen; damit die Streit-Sache gebührlich ausgefochten würde. Dieſes Königliche Reſcript ward / drey Tage hernach / durch einen Abſcheid / oder Bey-Urtheil / bekräfftigt.

XV. Dieſem nach hub ſich die ordentliche Verfahrung / in der Haupt-Sache / wieder an. Beklagte wurden / über denen / ihnen aufgebürdeten / Stucken / befragt / und gerichtlich gehört. Taboue war / zu neuen Klagen / zugelaſſen / daß er davon neuen Bericht möchte einbringen; Beklagte hingegen / darauf zu antworten.

XVI. Nachdem alſo dieſer Handel / nach Nothdurfft erwogen; iſt zuletzt dieſes Urtheil daraus gezogen und eröffnet / welches allhie alſo ſoll angezogen werden /

werden/ wie es der Frantzöſiſche Author/ aus dem Gerichts-Buch/ bekommen.

Das Gericht/ ſo allen Sachen Recht verſchafft/ und kein Anſehn hat der Qualitet oder Beſchaffenheit des general Procurators im Parlement zu Chamberi, deren ſich Julianus Taboue/ in dieſer Streit-Sache/ bishero beholffen/ erkennet hiemit zu Recht. Belangend die Laſter des Falſches/ ſo Taboue/ wider den Præſidenten/ Peliſſon, gerichtlich eingegeben/ wegen geſprochener Urtheil im Gericht zu Chamberi vom 11. May/ 14. Brachmonat 1539. und 23. Brachmonat 1540: Sowol auch die erſehene Remiſſorialen vom 11. 13. und 18. Jenner 1541. ihme/ dem Taboue aber beſchehen und fürgehalten den 1. Hornung 1542. Jahrs: Wie nicht weniger die Commiſſion an den Boiſſonné gerichtet/ den 6. Hornung; und die Artickel/ ſo den 25. beſagten Monats 1542. überſchickt: Jmgleichen eine andre/ dem de la Cheſnaye aufgetragene Commiſſion: und die Sendſchreiben des Gerichtes zu Chamberi, ſo den 1. Aprilis 1545. durch ihn/ dem Cantzler in Franckreich überantwortet: Dann auch den Beſcheid/ welchen oftermeldtes Gericht/ über den andren und dritten Artickel des Memorials/ die fünff Puncten genannt/ ertheilet hat: Anreichend ferner die/ vom Taboue/ wider den Boiſſonne und du Rozet, fürgegebene Fälſchungen/ wegen der Remiſſori-Beſcheide/ vom 11. 13. und 18. Jenner: hiernechſt auch die Commiſſion/ den 16. Hornung 1542. an den Boiſſonne gerichtet/ ſamt denen ihme den 25. deſſelben

ben Monats und Jahrs überſchickten Artickel: Item die Remiſſori und Urtheil vielerwehnten Gerichts zu Chamberi vom 23. Jenner 1542. ſo dann auch die/ dem de la Cheſnaye, am 1. Aprilis/ anbefohlene Commiſſion/ ſamt denen/ ihm im Namen des Gerichtes eben deſſelbigen Tags 1545. zugeſtellten Send-Schreiben: Und endlich die Antwort/ ſo dem Könige vom Gericht gegeben/ über den dritten Artickel des Memorials der ſogenannten fünff Puncten: hat/ nach Bereiffung deſſen allen/ dieſes Gericht angeklagten Peliſſon/ Boiſſonné, und du Rozet, von dem fürgeworffenen Falſch-Betruge loßgeſprochen; ſpricht ihn auch hiemit nochmals würcklich davon ledig/ und entbindet ihn ſolcher Anklagen gäntzlich. Im Gegenſtande aber verurtheilt es/ Krafft dieſes Ausſpruchs/ den vielgenannten Taboué, in die Unkoſten des gantzen Proceſſes/ imgleichen des Schadens und Intereſſe der drey beklagten Perſonen/ Peliſſons/ Boiſſonné und du Rozet. Welchen Schaden und Intereſſe viel erholtes Gericht/ aus etlich-beweglichen Urſachen/ hat taxirt und gemäſſiget: nemlich des Peliſſons ſeinen auf zweytauſend Pariſer Pfund; des Boiſſonné auf achthundert; des Rozets gleichfalls auf achthundert Pariſer Pfund: Und ſolches/ über andere Unkoſten/ Schäden/ und Intereſſe/ welche ihnen durch das Urtheil vom 16. May 1555. zugeſprochen/ und dem Taboué auferlegt worden. Biß zu derſelben Bezahl- und Abrichtung/ ſoll Taboué gefänglich gehalten werden.

Was im übrigen/ die andre Klag-Puncten betrifft/

trifft/ deren Taboué den Peliſſon/ Boiſſonné, und du Rozet, weiter bezüchtigen wollen/ und darüber dem Gericht gleichfalls die Erkenntniß anbefohlen iſt: hat daſſelbe ſolche Klagen aufgehoben/ und ſtellet ſie hiemit auſſer allen Proceß/ und gerichtliche Verfahrung/ ohn Expens/ Schaden und Intereſſe eines oder andren Theils. Jedoch hat daſſelbe dem general Procurator des Königs Vorbehalten/ behält ihm hiemit auch nochmals vor/ wider obangeregte Urtheil vom 11. May 1539. den 9. Mertzen/ und am 20. Herbſtmonat/ 1540/ ausgeſprochen für den Grafen de la Chambre, und Biſchoff von Morienne, für ſich ſeine Fürſehung zu thun/ daß dieſelbe entweder für nichtig erkannt/ oder andre Mittel dawider eingewendet werden/ wie er ſehen wird/ daß es vonnöthen/ und von Rechts wegen thunlich; doch gedachtem Grafen de la Chambre, und Biſchofen von Morienne, ihre Verantwortung/ und rechtliche Gegenwehr unbenommen.

Zur Wiedererſtattung aber der angeſtrengten Klagen und Verleumdungen/ wider vielernennte Peliſſon, Boiſſonné, du Rozet, und andrer böſen Händel/ ſo beydes aus dem alten/ und neuem Fürbringen entſtanden/ hat mehr-beſagtes Gericht den Taboue verurtheilet/ vor ihren Richter-Stuhl deswegen gebührliche Buſſe und Abtrag zuthun: alſo/ daß er/ an einem Gerichts- und Audientz-Tage/ bey offenen Thüren/ daſelbſt fürgeſtellet werde/ mit bloſſen Füſſen/ und Haupt/ im Hemde/ mit einem Strick am Halſe/ niderknie/ auch in Händen eine brennende

zwey-

zweypfündige Fackel von Wachs haltend / offentlich bekenne / und mit lauter / verſtändlicher Stimme erkläre / daß er fälſchlich / boßhafft / ehrenrührig / wider Recht und Warheit / oft-wiederholte Perſonen / Peliſſon, Boiſſonné und du Rozet, vorerzehlter Laſter der Fälſchung / und andrer Verbrechen / bezüchtigt und angeklagt habe: welches ihn aber ſehr reue: deswegen bitte er um Gnade und Verzeihung GOtt / den König / die Juſtitz / wie auch mehrgedachte Peliſſon / Boiſſonné, und du Rozet.

Weiter hat das Gericht erkennt / erkennt auch hiemit: daß die Bezüchtigungen und Klagen / ſo dem Könige vom Taboué übergeben / desgleichen ſeine Erweiſungen obangeregter falſchen Stücke / in ſeiner Gegenwart zerriſſen / und vertilget werden ſollen. Und wenn ſolches geſchehen; ſoll er / in Geſtalt und Stande / wie obgeſetzt / durch die Gerichts-Diener / geführt werden / auf den Marmel-Stein / zu Ende der groſſen Stegen des Palaſts / und daſelbſt gleichmäſſig-büſſenden Abtrag thun. Hiernechſt ſoll ihn der Scharffrichter auf einen Karren ſetzen / von dannen weg / nach dem Pranger der Aalen / und allda dreymal herumziehen; nachmals wiederum zurück / nach der Burg-Gefängniß / führen.

Uberdas hat daſſelbe Gericht den Taboué auch verurtheilt / und verurtheilt ihn hiemit nochmals / dem Parlement von Chamberi gebührlichen Abtrag zu leiſten: dahin er / in gute Gewahrſam / ſoll geführt werden. Nachmals ſoll er auch verpoent ſeyn / dem Könige zweytauſend Pariſer Pfund zu bezahlen / und

zu Chamberi gefangen zu ſitzen / ſo lang und viel / bis alle die Schäden / Straffen und Expenſen / ſo dem Könige und Partheyen zuerkannt / völlig abgebüſſt / und entrichtet ſeyn. Nach Abrichtung aber aller ſolcher Straff-Summen / ſoll er / auf ewig / ins Land Savoien / oder an ein anders Ort des Königreichs / welches dem Könige belieben wird / verwieſen / und verbannet ſeyn. Seine übrige Haab und Gut / ſo nach Abzug jetzt-benannter Straffen / Schaden / Intereſſe / und Unkoſten / hinterbleibt / ſoll gleichfalls / von denjenigen / welchen es gebührt / confiſciret / und eingezogen werden.

Schließlich iſt gleichfalls / durch dieſes Gericht / gewiſſer Urſachen und Motiven wegen / erkannt / und wird hiemit erkannt / daß vorernennter Peliſſon / zu Erörterung derjenigen Remiſſori-Urtheil / ſo das Gericht ihm zuthun auflegt / ſoll erfordert / und ihm weiter befohlen und eingebunden werden / die Königliche Statuten und Satzungen in oftangeregtem Parlement zu Chamberi hinfort für ſich ſelbſt / und Andere / wol zubewahren / und in acht zu nehmen / ſo wol auch die Verbote / und Edicten / ſo wider die Ubertretung derſelben / verordnet ſind / bey Straffe / ſo zu des Richters willkührlichem Gutdüncken geſtellet.

Geſprochen / im Parlement zu Paris / den 11. Tag Weinmonats / im Jahr 1556.

XVII. Was dieſes Urtheil dem Taboué für ein Donnerſchlag geweſen / wie ſein voriges Rühmen / ſeine vorher zu Dyon erhobene Ehre dadurch in die Aſche geworffen ſey; wie ihm dieſer äuſſerſte Spott / dieß

dieſe Hertzbrechende Schmach / ſeine Seele zermartert habe; ſteht leicht zu erachten. Dem geneigten Leſer aber wird ein ſolcher Wechſel / und gantz widerſinniſcher Ausſpruch / ohne Zweifel / fremd fürkommen / und faſt unbegreifflich ſcheinen / daß nicht eines von den beyden Parlementen / entweder das zu Dyon, oder das letzte zu Paris / mit ſeinem Urtheil das Recht beleidiget haben ſolte. Gleichwol ermahnet der Frantzöſiſche Steller dieſer Geſchicht alle verſtändige Augen / dieſen Handel alſo anzuſehen / und zu beurtheilen / daß die Richter darunter nicht beſchuldiget werden / welche / im Urtheil-ſprechen / ſo mercklich-weit voneinander gangen / daß man dergleichen wenig vernommen. Die Herren (ſchreibt er) von Dyon glaubten feſtiglich / ohne Betrug und Bosheit. Des Pariſiſchen Parlements Arm und Gewalt erſtreckt ſich gemeinlich ſo weit / daß ſie vielleicht etwas mehrers und neuers erfahren / welches ihnen die Urſach gereicht / obbegriffenes Urtheil zu ſprechen.

Er ſetzt ferner dieſe Worte hinzu: **Mir / als einem / der ſolche Sachen zuſammen ſucht / und beſchreibt / auch ſich NB. billig fürchtet / von ſolchen Gerichten / oder Schöpffen-Stühlen / zu reden / will nicht gebühren / die Urſachen beſagter Widerwertigkeiten zu examiniren oder zu rechtfertigen: laſſe mich begnügen / die Sache / wie ſie an ihr ſelbſt iſt / zu erzehlen / und die Hochheit des Parlements zu Paris / in allen Sachen / gegen den andren / zu vergleichen. Ich will**

aber nicht verſchweigen das/ ſo ich/ von einem Raht obgedachten Parlements/ hievon habe hören reden: daß/ in Erforſchung des Rechtens ſolcher widereinander lauffender Urtheil/ über einer Mißhandlung/ die dem Könige Selbſt fürgetragen worden/ als welcher alles anhören/ und wol vernehmen wollen/ man/ von Ihm/ und ſeinem Raht/ keine andre Antwort haben könne/ als/ daß die von Dyon/ nach ihrem Gewiſſen; die von Paris aber/ nach dem Recht/ und Gerechtigkeit/ geurtheilet hätten.

Folgends weiſet Er den Leſer/ auf den Ausgang dieſer Anklage/ zu vernünfftiger Betrachtung/ welcher Geſtalt Taboüe/ durch Verlaſſung auf ſeine Qualitet und Amt/ ſich ſelbſten betrogen/ ſeinen unordentlichen Affecten den Zaum zu weit verhengt/ und vermeſſentlicher Weiſe damit viel fürnehme Leute in groſſe Mühe und Ungemach gebracht: Wie ſo gar ſein Verſtand erblindet ſey/ indem er ihm fürgeſetzt/ ſich allein zu rächen. Er war/ (ſchreibt Er) zwar in ſolchem Amte/ welches die Gewalt hatte/ alle/ die/ in Handhabung des Rechtens/ nicht richtig wandelten/ für Gericht zu ziehen; aber iſt nicht verſehn noch gerüſtet geweſen/ mit ſolchen Beſchaffenheiten/ die zu dergleichen Stande gehören; ſondern hat ſeinen Gemüts-Trieb zum Fuhr-Mann und Verführer gehabt/ und ſich einen Verleumder erfinden laſſen. Auf welchen Fall/ er billig geſtraffet worden: ohngeachtet ihn ſonſt ſein Amt hätte Schad-loß halten ſollen.

Denn gleichwie es / eines Theils / ſehr nützlich iſt / bey Vorgehung ſo mancherley Laſter / Leute zu halten / die dem Böſen wehren / und das gemeine Weſen / bey geruhlichem Wolſtande und guter Ordnung / bewahren / inſonderheit den Satzungen und Sitten / wodurch die Ubertreter geſchrecket werden / die Hand bieten / und die Uberfahrer derſelben verklagen: alſo erfordert auch / andren Theils / die Noth / daß ſolche Leute seyn fleiſſig / ſtandhafft / warhafft / eines unſträfflichen Lebens und Wandels / ehrbares und redliches Gemüts. Der / ſo ihm fürnimt / einen andren zu beſchüldigen / muß ſich zuvor ſelbſten examiniren / und ſein Leben prüfen / ehe er einen Andren angreifft; will er anders nicht in Sorgen ſtehn / daß er zuletzt mit Schaam und Schanden beſtehe / indem er daſſelbige / von Andren / fordert / was er ſelber nicht leiſtet.

Inſonderheit gilt allhie viel die Einfalt und Aufrichtigkeit des Anklägers. Feindſchafft / Rachgier / und andre unordentliche Sinnen-Regungen / ſollen allerdings ausgeſchloſſen ſeyn / von ſolchen Aemtern: weil dieſe Affecten der Lauterkeit / darinn man daſelbſt muß wandeln / zu widern lauffen. Denn es fällt gewaltig ſchwer / bey ſo ungeregulirten Bewewegungen / den Verſtand in guter Richtigkeit zu behalten: ſintemal ſie das rechte Amt / und allerheilſamſte Stück eines Anklägers / verhindern: welches iſt / daß er / im Klagen / nicht weniger Sorge trage / für ſeine eigene Ehre und guten Nahmen / als daß ein Beklagter / bey ſeinem Leben und Gut / möge erhalten werden. Und ein ſolcher Ankläger ſoll / daferrn er

anders ein ehrlicher Mann iſt/ ihm nur nicht anders einbilden/ als daß/ indem er ſolchen Klag-Handel anſtellet/ ſeine Ehre dabey in Gefahr ſchwebe; derhalben er hoher Fürſichtigkeit vonnöthen habe/ dem Gericht gar nichts fürzutragen/ deſſen er nicht recht gewiß ſey/ und ſicheren Grund habe.

Es iſt wol glaublich/ daß die Herren von Chamberi ſich untereinander verkuppelt/ und nicht wol bewuſt geweſen/ in vielen Stücken; hingegen aber Taboue denſelben gar zu ungeſtümlich widerſtanden/ und durch die Verweiſungen/ ſo ihm deswegen geſchehn/ dermaſſen erbittert worden/ daß er ſich zu weit hinaus und gelüſten laſſen/ einen ſolchen Proceß/ wider ſein Haupt/ den Præſidenten/ anzufangen: der doch über ihn zu gebieten hatte; als unter welchem Taboue ſeinen Stand und Amt eines Königlichen general Procuratorn geführt. Demſelben hätte er nachgeben/ und etwas von ihm leiden ſollen: bedenckend/ die Verbeiſſung des Unglimpffs/ ſo ihm/ ſeinem Fürgeben nach/ von dem Præſidenten/ begegnet war/ würde ihm/ mit der Zeit/ mehr Ehre und Vortheils bringen/ denn die Rache immermehr thun können/ die er/ durch das Urtheil zu Dyon erhalten; wenn daſſelbe gleich wäre exequirt und vollzogen worden.

Mann erkennt/ aus dieſen des Frantzöſiſchen Authoris Worten/ leichtlich/ daß Beklagte eine faule Sache gehabt; aber Taboue dennoch vielleicht/ in einem und andren/ mehr geredt/ als gründlich bewieſen. Welches das Parlement zu Paris deſto härter gegen ihm geeifert; weil eine Obrigkeit der andren/ um des

verhaß-

verhaßten Exempels / und ſchädlichen Folge willen / nicht bald einen Schimpff widerfahren läſſt. Mehrers wird kein Vernünfftiger / bey ſo unbekandten Umſtänden / leichtlich herausziehen.

# Die XXXII. Geſchicht von Dem Engliſchem Ritter Overberi / und Dem Burggrafen Jarvis Elvis.

## Inhalt.

I. Der von Sommerſet geräth in die Liebes-Stricke einer unzüchtigen Engliſchen Grävinn.

II. Die trachtet einen / wider ſein Leben / aufzuwigeln. Aber Sommerſet legt ihm andre Stricke.

III. Er beredet ihn / dem Könige die aufgetragene Legation auszuſchlagen.

IV. Darüber Overbert in den Thurn kommt.

V. Sommerſet ſetzt einen Burggrafen über den Thurn / nebenſt andren Dienern / ſo ihm müſſen / in ſeinem meuchleriſchem Fürhaben / dienen.

VI. Die Gräfinn läſſt ihm Gifft reichen: welches doch nicht kräfftig gnug wircket.

VII. Overbert bittet den Sommerſet ſchrifftlich/ er ſolle ihm wieder aus der Gefängniß helffen: Welches ihm/ nebſt Uberſendung des zweyten Gifft-Pulvers/ verheiſſen wird/ mit Beding/ wann er die Heirath/ mit der Gräfinn werde gut ſprechen.
VIII. Das er aber nicht thun will.
IX. Der elende Zuſtand des Overbert im Thurn.
X. Ihm wird zuletzt ein vergifftes Cliſtier geſetzt/ daran er ſtirbt.
XI. Bezahlung des Meuchelmörders Weſton.
XII. Der erkranckte Apothecker-Geſell/ ſo die Cliſtir geſetzt/ offenbart alles.
XIII. Der König läßt den Handel ernſtlich unterſuchen.
XIV. Weſton wird/ mit dem Strange/ gerichtet.
XV. Der Burggraf Jarvis Elvis/ muß hencken.
XVI. Und Sommerſet eine fünfjährige Gefängniß ausſtehen.

WEr die Wahrheit ſagt/ der bekommt keine/ oder gewiß eine ſchlechte Herberge: nemlich wenn ſie nicht nach fürnehmer Perſonen Ohren geſtimmet iſt; ſondern ihnen zu hart aufs Geſchwür greifft. Heuchlern und Woldienern/ die eine Seele zu viel/ und ihr Gewiſſen/ um ein Stück Geldes/ oder Amt/ oder andre zeitliche Güter feil haben/ ſchencket man Gunſt/ und ſtattliche Beforderung: ihnen geſchicht viel Gutes; weil ſie ſich nicht verdrieſſen laſſen/ viel Böſes zu thun. Aber was giebt ihnen der Mund der Warheit für einen Troſt? dieſen/ daß/ ob ſie gleich die gantze Welt gewönnen/ ihnen ſolcher Gewinn doch nichts nutzen würde; weil

ſie hin-

ſie hingegen/an der Seelen/ Schaden leiden. Nemo habet injuſtum lucrum, ſine juſto damno, ſpricht Auguſtinus: Niemand beſitzet einen unrechtmäſſigen Vortheil / ohne rechtmäſſigen Schaden (a) lucrum in arca; damnum in Conſcientia. Gewinn in der Truhen; Schaden im Gewiſſen.

Hätte dieſes der Engliſche Burggraf und Commendant des Tours zu Londen / Jarvis Elvis / betrachtet / und beobachtet; würde er / um zeitlichen Gewinn / ſich nicht den gottloſen Begierden des Grafens von Sommerſet zum Sclaven gemacht / noch ihm / zu Unterdruckung der gefangenen Warheit / die Hand geboten haben. Was für einen ſchmählichen Tod ihm aber zuletzt ſolcher Lohn der Ungerechtigkeit gewuchert; werde ich bald hernach / mehrentheils mit den Federn Meterrani und Baudartii / beſchreiben / und zugleich vermelden / wie übel man des Ritters Overberi gewartet habe / darum daß ſeine Zunge der Zucht und Erbarkeit das Wort geredet / und der Leichtfertigkeit widerſprochen hat.

I. Robert Car / ein Schottiſcher Edelmann/ zoch mit Könige Jacobo / in Engelland / und bewürdigte ſich daſelbſt / durch ſeine Geſchicklichkeit / der Königlichen Gnade ſo wol / daß er von einer Ehren-Stuffe auf die andre tratt / und nicht allein mit der Würde des oberſten Kammerherrns / ſondern auch mit dem Titel eines Vice-Grafens von Rocheſter, geziert / zuletzt auch gar / zum Grafen von Sommerſet / gemacht ward. Dieſes hohe Glück hätte ihn billig

Jii iiij ſollen

(a) Auguſt. Serm. 215. de Temp.

ſollen muntern und reitzen / in den Schrancken der Tugend fortzulauffen / und ſich alles deſſen / ſo ſeiner Reputation verkleinerlich / zu enthalten: Aber eine unzüchtige Schönheit hemmete ihm den Fuß / und verruckte denſelben / von dem Pfad der Ehren / auf den Irrweg ſchädlicher Liebes-Luſt. Seine Augen verwirreten ſich / in den ſchnöden Blicken einer ſehr edlen / doch zugleich ſehr unkeuſchen Engländerinn: die den Herrn ihrer Jugend / den Grafen von Eſſex / verlaſſen / und ſich von ihm geſchieden hatte; damit ihre böſe Lüſte anderswo eine geylere Weide treffen / und ſich ungeſcheuet wärmen möchten. Dieſe Abtrünnige / ſag ich / hat gemeldtem Schottiſchen Herrn den Strick ihrer Liebe um den Hals geſchlungen / und mancherley Rencke gebraucht / die Gegen-bezeugung der ſeinigen auszuwircken. Gleichwie aber unzüchtige Weiber vorhin / von dem Huren-Teuffel / geiſtlich beſeſſen / und die Angeln ſind / ſo er unfürſichtigen Mannsbildern ins Geſicht wirfft: alſo ſcheuete ſich beſagte Wollüſterinn auch gar nicht / des Teuffels Diener und Werckzeug / um Beyſtand / anzuſprechen; ſuchte Raht / bey einem Zauberer / Namens **Formann** oder **Fuhrmann** / der ein Fuhrmann zur Hellen war / und die Hengſte ihre brünſtigen Begierden regierte.

Hiezu halff gleichfalls treulich eine ihrer Jungfrauen / **Thurners** genannt / ſo beſſer den Titel einer leichtfertigen Metzen verdienete; und ebener maſſen / auf einen Engliſchen Herrn / Namens Arthur Mannering feurig erhitzt war: wie nicht weniger ihr

Diener

Diener Weſton: Welche Beyde die zwey zuſammen gekuppelt.

II. Nun hatte gemeldter Graf von Sommerſet (der gleichwol damals nur allein vice Conte war) einen ſehr vertrauten und wehrten Freund/ den er auch an ſtat eines geheimen Raths/ in allen wigtigen Sachen/ brauchte/ mit Namen Thomas Overbery/ einen edlen und hocherfahrnen Ritter. Dieſer nachdem er ſeines Wolgönners und Patronen böſe Gemeinſchafft mit obgedachter Gräfinn vermerckt/ hat ihn treulich vermahnet/ daß er eine ſolche boshaffte Frau meiden ſolte/ und ſich ihrer entſchlagen: wolte auch durchaus in die Heyrath/ ſo dieſe beede für hatten/ und nachmals vollzogen/ nicht willigen.

III. Hierüber ergrimmte die Gräfin hefftig auf ihn/ und ſuchte alle Mittel/ ihn aus dem Wege zu räumen: wie ſie dann erſtlich einem/ David Wood genannt/ der ohne das mit gemeldtem Overbery nicht wol ſtund/ 1000. Pfund Sterlings verſprochen/ wann er ihn um das Leben bringen würde. Als aber dieſer ſich entſchuldigte/ fürgebend/ der Streit/ zwiſchen ihnen beyden/ ſey ſo groß nicht/ daß er darum Menſchen-Blut vergieſſen ſolte; gleichwol ſich erbotte/ da es der Herz von Sommerſet begehrte/ und ihme einen Abtrag dafür thun würde/ wolte er ihm eine gute Baſtonade geben; hat ſich mitler weil begeben/ daß der König einen Geſandten in die Moſcau zu ſchicken beſchloſſen: woraus der von Sommerſet dem Overbery ein Fallſtrick zurichtete. Er iſt hin zum Königs gangen/ und hat den Overbery ſehr gelobt/

mit Andeutung/ er wüſte/ zu ſolchem Amt/ keine bequemere Perſon. Darinn der König leichtlich bewilliget/ und ſolchen Befehl mehrgedachtem Ritter Overbery auftragen laſſen: welcher denſelben auch angenommen.

III. Immittelſt verfügte ſich Sommerſet zum Overberi/ beklagte ſich ſeinetwegen/ daß er einen ſo weiten Weg/ in ein wüſtes Land/ und zu einem ſo groben Volcke/ ſolte verſchickt werden: da er doch ihme daheim viel nützlicher ſeyn könnte: beredete ihn auch dazu/ daß ers dem Könige abſchlagen/ und ſich weigern ſolte/ mit Verſprechen/ er wolte ihn deswegen ſchon entſchüldigen. Der König ſchickte Herren Dudley Digbhit an Overbery/ und begehrte die Urſach dieſer ſo plötzlichen Veränderung zu wiſſen. Der antwortete: Der Herr von Sommerſet hätte ihm verſprochen/ ſeine Entſchuldigung beym Könige zu thun: Zudem wüſte er wol/daß derſelbige ſeiner Dienſte ſchwerlich würde entrathen können.

IV. Worüber der König zornig worden/ und befohlen/ daß er in den Thurn zu Londen ſolte geführet werden: Welches alſo geſchehen den 21. April 1613. Und dieſes war eben dasjenige ſo der von Sommerſet/ ſamt der Gräfin/ ſuchten: der den guten Overbery unterdeſſen nicht allein nicht entſchuldiget/ ſondern vielmehr aufs höchſte beſchuldiget/ angegeben/ und hinein gehauen hatte.

V. Gleichwol nahm ſich Sommerſet gegen Overbery an/ als ob dieſer ſein Unfall ihme zum höchſten leid wäre/ und er ſein Beſtes thun wolte/ ihn daraus

zu erlöſen. Inmittelſt trachtete er/ auf alle Mittel/ wie er ihn gar aus dem Wege raumen möchte. Dazumahl war Burggraf (oder Hauptmann) über den Thurn/ Herr Wilhelm Vader. Weil aber der Graf von Sommerſet beſorgte/ daß derſelbe ſeinen Anſchlag nicht würde in Geheim halten/ noch ihm gefallen laſſen: ſuchte er Urſach/ ihn vom Amt zu ſtoſſen/ die er auch alſobald fand: alſo daß derſelbe ab/ und ein andrer/ mit Namen Jarvis Elvis/ eingeſetzt worden. Darauf ward alſobald dem Overberi ſein alter Diener genommen/ und einer Namens Richard Weſton von dem von Sommerſet/ und der Gräfinn/ durch Zuthun ihrer Bedienten/ der Metzen Thurners/ und Thomas Muſſons/ des Königs oberſten Falckners/ bey dem Burggrafen in Dienſt eingedrungen/ daß er des Ritters Overberi Bewahrer in der Gefängniß ſeyn ſolte: und muſte der neue Burggraf/ für ſolches ſein Amt/ an gemeldten Muſſon bezahlen achtzehen hundert Pfund Sterling. Dem Weſton aber ward verſprochen: ſo er den gefangenen Overberei mit Gifft hinrichten würde; ſolte er zum Königlichen Serganten oder Gerichts-Diener/ befordert werden.

VI. Darnach verfügten ſich die Gräfin und ihre Thurners zu dem Hexen- und Gifft-Meiſter Franckelin: mit welchem ſie ſich verglichen/ daß die Gräfin ihm wochentlich 16. Schillinge/ und noch 2. Schillinge/ und 8. Pfenning für Fuhrlohn/ weil er auſſerhalb Londen wohnte) geben ſolte. Dieſer gieng zu zweyen Doctoren: deren einer Walther/ der andre

Wall-

Walkrave hieß/ und forſchte von ihnen/ welches das ſtärckſte Gifft unter allen wäre? Sie nenneten ihm den Roſacker: welches er der Gräfin auch gebracht. Dieſelbe überlieferte es Weſtons Sohn/ mit Befehl/ ſolches ſeinem Vatter zu überantworten. Dieſer hat es alſobald dem Overbery in die Suppen gethan. Welcher ſobald ers eingenommen/ ſich hefftig erbrochen. Nach folgenden Tags/ gieng Weſton zu der Gräfinn/ und zeigte ihr an/ wie viel das Gifft gewircket: und kunte ſich die Gräfin nicht gnugſam verwundern/ daß er nicht daran geſtorben. Weſton begehrte gleichwol ſeinen verſprochnen Lohn: Thurners aber antwortete ihm: er müſte gemach thun/ Overbery wäre noch nicht todt. Darauf hat die Gräfin gemeldtem Weſton etliche Küchlein gegeben/ dem Overbery fürzulegen. Welcher/ ſobald er davon geſſen/ ſehr kranck worden.

VII. Overbery ſchrieb an den Grafen von Sommerſet/ und beklagte ſich höchlich/ daß er in ſeiner Gefängniß ſo hart gehalten/ und von Weſton übel bedient würde: und erinnerte ihn/ weil er/ ſeinetwegen/ in ſolche Ungelegenheit kommen/ ſolte er/ nach ſeinem Verſprechen/ ihm draus helffen: ſonſten müſte er verderben: und würde Gott alsdann ſein Blut von Sommerſets Händen fordern. Der Graf aber kehrte ſich nichts dran: ſondern ſchickte ihm einen Brief/ darin ein weiſſes Gifft-Pulver geſchloſſen war/ des Inhalts: Sein Unglück gieng ihme ſehr zu Hertzen: und da er die Heyrath mit der Gräfinn von Eſſex gut heiſſen würde; wolte er ihn aus der Gefängniß

fängniß erlöſen: inmittelſt ſolte er daſſelbe Pülverlein einnehmen / welches ihn zwar etwas kranck machen würde/ aber allein darum alſo zugerichtet wäre / daß er ihn aus der Gefängniß zu ſich eine Zeitlang auf das Land hinaus nehmen möchte / ſeiner Geſundheit zu pflegen.

VIII. Overbery ſchrieb hierauf zur Antwort. Was die Heyrath beträffe / könnte oder wolte er dieſelbe nimmermehr gut heiſſen; könnte ihm nichts anders rahten / biß an ſeinen Tod: mit angehenckter jämmerlicher Klage / daß er von ihm ſo gar verlaſſen / und in einer elenden Gefängnuß ſo erbärmlich gequälet und gemartert würde.

IX. Nun war der Ritter Overbery / durch des Grafen von Sommerſets Anordnung / in ein ſolches Zimmer beſchloſſen / daß er das Liecht des Himmels nicht ſehen kunnte: ſo dorfften auch ſeine beſten Freunde / ja! weder Vatter noch Mutter / ihn beſuchen. Und weil er ſo viel Gifft eingenommen; war ſein gantzer Leib ſehr entzündet / alſo daß er eines Doctors Rahte und Hülffe begehren muſſte: welcher / um den Argwohn aufzuheben / ihm zugelaſſen ward. Dieſer verordnete ihm ein Kühlbad / in welches er ſich geſetzt: und kunnte man / an ſeinem gantzen Leibe / nicht den geringſten Mangel ſpühren / auſſer daß er / an ſeinem rechten Arm / eine Fiſtel hatte / ſo er ihm / zu Erleichterung der Miltz / machen laſſen: ſintemal er / durch viel ſitzen und ſtudiren / dieſelbe beſchweret und beſchädiget hatte.

X. Nach-

X. Nachdem nun Gott dieſem Ritter biß daher ſein Leben gnädiglich gefriſtet; waren der Graff und die Gräfinn/ übel zufrieden: und trachteten täglich darnach/ wie ſie ihn hinrichten mögten. Endlich funden ſie einen Apotheckers-Geſellen/ Namens Johann Reene/ welchen ſie/ durch Verheiſſung zwantzig Pfund Sterling/ verleitet/ daß er ihm ein vergifftetes Kliſtir beybringen ſolte. Welches ihm alſo den 24. Septembris 1613. eingegeben worden: von welchem er 90. blutige Stulgänge bekommen: alſo daß er mit grauſamer Pein/ Seufftzen und Wehklagen/ des andern Tags hernach/ Todes verfahren. Der todte Leichnam ward alſobald blau/ grün/ gelb und ſchwartz/ gab auch einen grauſamen Geſtanck von ſich: derowegen ſeine Feinde/ ſo ihm das Leben genommen/ ausgaben/ daß er an den Frantzoſen geſtorben wäre.

XI. So bald Overbery Todes verfahren/ ward Weſton wieder aus Sommerſets Dienſten genommen; verfügte ſich zu der Metzen Thurners/ und begehrte ſeinen verſprochenen Lohn. Drauff ſind ihm achzig/ und/ dieweil er damit nicht zu frieden geweſen/ über ein Jahr hernach/ noch hundert Pfund Sterlings/ von der Gräfinn wegen/ erlegt worden.

XII. Wiewol nun dieſer abſcheuliche Mord alſo/ eine gute Zeit/ mit höchſter Unehr des unſchuldigen Ritters (als von welchem ſie ausſprengeten/ die Frantzoſen hätten ihn hingerichtet) vertuſchet blieben/ und immittelſt der Urheber davon/ in aller Herrlichkeit und Wolluſt/ gelebet: hat doch endlich das unſchul-

dige

dige Blut die Rache vom Himmel herab geruffen/ und dieſe gräuliche Mordthat an den Tag gebracht/ auf folgende Art. Nachdem obgedachter Apotheker-Geſell/ ſo das vergifftete Kliſtir gemacht/ die verheiſſene Pfund Sterlings/ richtig empfangen hat; iſt er redlich/ aus Engelland hinweg/ nach Franckreich gezogen/ und hat bey anderthalb Jahr lang ſich zu Paris aufgehalten: allda er zuletzt in eine ſchwere Leibes-Kranckheit gefallen. Aber noch vielmehr ward ſein Gewiſſen/ durch das begangene Mord-Stück/ geplagt. Darum ließ er den Engliſchen Prädicanten zu ſich beruffen/ und erzehlte ihm den gantzen Verlauff: welcher es hernach dem Engliſchen daſelbſt reſidirenden Ambaſſadoren/ Herren Thomas Edmond/ geoffenbaret. Dieſer hat ſolches alsbald/ an den Herren Raphael Winwod/ ſeinen bekandten Freund/ und königlichen Raht/ gelangen laſſen/ mit Begehren/ ſolches dem Könige ſelbſten fürzubringen. Der König ward hierüber gantz beſtürtzt/ grieff doch die Sache ſehr weißlich an/ damit alles an Tag gebracht würde. Erſtlich ließ er vielbeſagten Weſton zu ſich fodern/ und hielt ihm die Sache für: aber er wolte durchaus von nichtes wiſſen: biß endlich der Burggraf Jarvis Elvis ihm ſolches ins Angeſicht ſagte/ und ihn überzeugte; alſo daß Weſton bekandte/ er wäre von der Thurners dazu gedinget worden. Ein mehrers kunte man nicht aus ihm bringen.

XIII. Nachdem Weſton in gute Verwahrung gebracht/ ließ der König den Oberrichter zu ſich fordern:

dern: dieſer muſte kniend / mit gen Himmel aufgehebten Händen / einen Eid ſchweren / daß / ſo lieb ihm ſeiner Seelen Heil / und des Königreichs / wie auch ſeiner Nachkommen Wollfahrt wäre / er dieſer Sache / mit allem Verſtande / aufs fleiſſigſte nachforſchen / und ſich erkündigen wolte / wie es damit beſchaffen / und ob der fürtreffliche Herꝛ (nemlich / der Graf von Sommerſet) daran Schuld haben möchte / oder vielleicht / von ſeinen Mißgönnern / fälſchlich angegeben würde: damit / (ſagte der König) ein ſo groſſes Ubel geſtraffet werde / und die Tropffen des unſchuldigen Bluts nicht / an meinem Todten-Kleide / hangen bleiben. Der oberſte Richter / nach dem er den Eid abgelegt / begehrte von dem Könige / daß er ihm / in einer ſo wigtigen Sache / etliche Rähte zugeben wolte. Alſo wurden ihm beygefügt der Hertzog von Lenox / der Cantzler / und Herꝛ Souchs. Der König aber ſchrieb den Commiſſarien ſelbſt für / wie ſie ſich hierin zu verhalten hätten / und wie ſie procediren müſten: ſtellete auch die Interrogatoria, oder Fragſtücken ſelbſt / ſo klug und weißlich / daß durch dieſes Mittel / am allermeiſten ſolches Band der Ungerechtigkeit und Blutſchuld iſt aufgelöſet / und an den Tag gebracht worden.

XIV. Weſton / als er / nach Ableſung ſeiner Miſſethaten / deren er beſchuldiget wurde / von den Commiſſarien gefragt ward / wo er zu Rechte ſtehen wolte / gab er zur Antwort / nirgend anders / denn da ſein Seligmacher JEſus Chriſtus wäre. Ob nun wol die Herren ihn ſtarck ermahnten / ja auch der König

ſelbſt den Biſchoff von Ely an ihn geſchickt/ daß er ſeine arme Seel beſſer bedencken ſolte: wolte doch ſolches/ Anfangs/ nicht verfangen: biß er des andern Morgens/ von ſich ſelber/ anfing; er wolte ſich für das Landrecht ſtellen. Iſt alſo über ihn Gericht gehalten/ und er an Overbery Tod ſchuldig befunden worden. Er aber laugnete noch eben ſtarck: erkannte doch endlich ſeine Sünde/ und begehrte/ daß man des Overbery Vatter zu ihm ſolte kommen laſſen: für welchen er auf ſeine Knie gefallen/ und/ wegen deß/ an ſeinem Sohn begangenen/ Mords/ um Verzeihung gebeten: welcher ihm auch von Hertzen verziehen. Iſt alſo darauf gedachter Weſton/ mit dem Strange/ vom Leben zum Tode hingerichtet worden. Es ſind aber auch der Graf von Sommerſet/ und die Gräfin/ die Dirne Thurners/ neben vielen andern/ gefänglich angenommen worden. Man gab aus/ daß hinter gemeldtem Grafen eine unzehlbare Summa Geldes gefunden/ und viel böſer Stücke auf ihn gebracht worden.

XV. Die ehrliche Jungfer Thurnes ward/ als eine Hexe/ von dem Hencker/ auf einen brennenden Holtz-Stoß/ zu Bette geführt: nachdem ſie gleichwol vorher gehenckt/ und gewürgt worden. Dem Burggrafen/ Sir Jarvis Elvis/ einem Herrn fürtreffliches Geſchlechts/ ward gleichfals der Hanff-Salad angerichtet/ und ein Galgen-Geſchmeid angehenckt/ dabey dieſer edle Herr/ weil er ſeiner adelichen Pflicht ſo weit vergeſſen/ daß ſie dem Sommerſet/ in ſeinen gottloſen Anſchlägen/ für eine Sclävin

gedient/ auch ſeines Athems muſſte vergeſſen/ und erſticken. Alle ſeine Güter (da ſeh einer den Gewinn an/ welchen ihm die Ubertretung zugeſchantzt!) verfielen an des Königs Kammer.

XVI. Sommerſet hat/ ſamt ſeiner ſchnöden Gräfin/ ſein Quartier im Gefängniß bekommen; iſt aber/ nach fünff Jahren/ vom Könige/ mit der Freyheit wieder begnadet worden.

# Die XXXIII. Geſchicht von Theodorico/ Ertz-Biſchoffen in Dennemarck/ und Gubernatorn des Königreichs Schweden.

## Inhalt.

I. Theodorici Ankunfft/ und Handthierung.

II. Er kommet/ in Dennemarck/ durch Beförderung der Sigbrittæ/ zu groſſen geiſtlichen Würden.

III. Wird/ vom Könige Chriſtiern/ zur fürnehmſten Perſon gebraucht/ die Schwediſche Paſſion zu ſpielen.

IV. Der Schwediſche Gubernator/ Steno Stur/ kommt/ im Treffen/ um.

V. Vortrag/ ſo der Biſchoff Johannes Andreæ/ im Namen des Königs/ auf dem Reichstage zu Stockholm/ gethan.

VI. Klage des Biſchoffs Guſtavi Trolle/ über die Schwediſche Herren.

VII. Welche hierauf gefänglich eingeführt werden.

VIII. Namen der Schwediſchen perſonen / ſo König Chriſtiern hat richten laſſen.

IX. Der Biſchoff von Lynköpen rettet ſein Leben wunderlich.

X. Die Leichen der Abgehauenen werden / auf des Biſchoffs Johannis Andreæ Erinnerung / verbrannt / und ſonſt noch viel ſchreckliche Mordthaten begangen.

XI. König Chriſtiern begehrt / und erlangt / vom Papſt Julio / Gezeugniß / daß er hieran habe recht gehandelt.

XII. Hinterläſſt den Urheber dieſer Tragoedi / Ertz-Biſchoff Theodoricum / zum Stathalten / in Schweden.

XIII. Der ihn antreibt / die München eines Bernhardiner Kloſters zu erſäuffen.

XIV. Wunderliche Erhaltung Eines derſelbigen München.

XV. König Chriſtierns Grauſamkeit / gegen etlichen fürnehmen Gefangenen.

XVI. Guſtavus / des geköpfften Erici Sohn / entkommt aus Dennemarck / in angenommener Geſtalt eines Ochſentreibers.

XVII. Jagt den Stathalter Theodoricum / nebenſt allen Däniſchen Miniſtern / aus Schweden.

XVIII. Theodoricus wird / in Dennemarck / in Verhafft genommen und gefoltert.

XIX. Offentlich / zum Gericht / ausgeführt.

XX. Beſchreibung des Habits / darinn er die leiter hinauf geſtiegen.

XXI. Er wird / von der Galgen-Leiter wieder herab / und zum Holtzſtoß geführt.

XXII. Da einer die Urſach ſeines Todes ausrufft.

XXIII. Er wird auf eine Leiter gebunden / und ins Feuer geworffeu.

XXIV. Darinn/ nach Einäſcherung des Leichnams/ der Magen allein übrig und gantz geblieben.
XXV. Die Belehrung/ ſo dieſes Exempel reichet.

DEr Baſiliſk ſey würcklich/ oder nur in dem falſchen Wahn/ anzutreffen: ſo findet er doch ſeine Eigenſchafften/ bey groſſen Höfen/ gar offt. Da mancher gifftige Rathſchläge aushauchet/ wordurch viel Leute umkommen; zuletzt aber durch dieſelbe/ ſich ſelbſten/ um ſeine Wolfahrt und Leben/ bringt/ und/ von ſeiner eigenen Boßheit/ den Lohn empfähet: gleichwie den Baſilisken die Wiedereinnehmung ſeiner eigenen Geſichts-Stralen tödtet. Ein ſolcher Baſiliſk war Theodoricus/ Ertz-Biſchoff in Dennemarck/ und Königlicher Dennemärckiſcher Statthalter in Schweden. Deſſen verdammliche und tückiſche Rathſchläge erſtlich ein groſſes Blut-Bad geſtifftet; zuletzt aber/ durch Mitwirckung vieler Laſter/ ihren Widerſtral auf ſeinen eigenen Kopff gegeben/ und/ aus einem hohen Ehren-Stande/ ihn in den allerſchmählichſten Tod gebracht.

I. Seine erſte Milch hat er/ aus keiner fürnehmen Bruſt/ in Weſtphalen/ geſogen: denn ſeine Eltern waren gemeine Bürgers-Leute; die dieſen ihren Sohn/ zu einem Barbierer thaten; damit er das Scheer-Meſſer recht gebrauchen lernete. Nachdem er dieſe Kunſt etlicher Maſſen begriffen; zoch ihn ſeine Begierde/ und auch wol zum Theil die Noth/ auf Rom: da ihm die Barbier-Kunſt/ mit Haarſcheeren/

und Kopff-waſchen / einigen / wiewol gar kärglichen Unterhalt ſchaffte: weil daſelbſt ſolcher Leute die Fülle war. Unterdeſſen faſſte er daſelbſt noch eine andre Kunſt; nemlich die Leute / durch Gleiſnerey / anzulocken / luſtig zu ſchneutzen / und ſich keines Betrugs zu ſchämen.

II. Von Rom ging er wieder / in ſein Vatterland; und von dannen / in Dennemarck / da ſein Glück bald aufgangen / und herrlich geblühet; wiewol endlich / zu einer groſſen Unglücks-Erndte hinaus geſchlagen. Die geſtifftete Kundſchafft mit **Hermann Hund** / der Sigbritten / König Chriſtierns ſeiner Concubinen Mutter / Bruder war / ſchmeichelte ihn / bey dieſem Weibe / allgemach ein: Welche / durch ihre Hexereyen / den König dermaſſen begauckelt / und in ihrer Gewalt hatte / daß ſie / zu ſpöttlicher Verachtung des Reichs-Rahts / des Königs Raht- und Anſchlägen allein Maſſe und Richtſchnur gab. Dieſe Circe / nachdem ſie den König / zu einem Affen ihres Willens / verwandelt / und gnugſame Proben empfangen / daß ihr Eingeben mehr / denn der geſamte Reichs-Raht / bey ihm / gölte / und ſie ihr / in ſeinen Ohren / ein ſicheres Lager gebettet hätte: trieb denſelben täglich an / zu allerhand Neuerungen / wodurch viel löbliche Gewonheiten / und alte Gebräuche des Reichs / umgeriſſen und zu Boden geſtürtzet wurden. Wem dieſe Bileams-Schweſter fluchte; der war gleichſam verflucht: und welchen ſie ſegnete / der war / bey Hofe / geſegnet. Deſſen ward auch der Barbierer Theodoricus / der ſich einen Magiſter ſchelten ließ / ein Mu-

ſter: als welcher / durch ihre Würckung und Recommendation/ aus einem unwürdigen Schlüſſel / ein hochwürdigſter Biſchoff geworden. Denn ob er gleich ein Ausländer / ungelehrter Tölpel / unerſättlicher Geitzwanſt / geyler Hengſt/ in allen Laſter-Schullen Meiſter / und ein rechter ſchändlich berüchtigter Ertzbube war: mahlte doch das verruchte Weibs-Stuck die Raben-Federn dieſes leichtfertigen Vogels dem Könige Schwanen-weiß für / und machte ihn ſo beliebt/ daß er alle ſeine wolverdiente Leute vorbey gieng/ und dieſen nichtswerthen / zu den gröſſeſten Würden erhub/ ſonderlich im Jahr 1520. da er/ nach Verjagung Ertzbiſchoffs Georgii / die fürnehmſte Prælaten der Kirchen zu Lunden nach Kopenhagen berieff / und alleſämtlich in harte Bande warff / als ſie ſich ſolcher Herberge am wenigſten verſahen; folgends auch / mit Bedrauung des Todes/ ihnen die Uberlaſſung der Inſel Bornholm/ ſamt aller Munition und Stücken / ingleichen die Ubergebung der Stadt Aas in Schonen/ und andrer Beſitzthümer des Capitels von Lunden / abnöthigte. Wie er dieſes erhalten / und den rechtmäſſigen Fürſteher davon verſtoſſen hatte: kam die Sau in den Roſen-Garten/ und Theodoricus an die Stelle dieſer Ertz-Biſchofflichen Würde. Dieſe hohe / und plötzliche Beforderung muß ich / ein wenig weiter erörtern.

Als der Däniſche Ertzbiſchoff Birgerus ſeinen letzten Tag gelebt; ward Georgius Schottberg/ der ſich/ in Geſandſchafften / um den König wol verdienet hatte/ durch deſſen Gunſt/ zum Nach-

folger

folger erwählt: ungeachtet / daß die zu Lunden allbereit / aus dem Mittel ihres Collegii / den Agonem / der ſo wol fürnehmes Geſchlechts / als tugendhaffter Sitten war / erkoren: denn des Königs Willen zu hoffiren / lieſſen ſie von dem Agone / der auch gantz wol damit zu frieden war / ab / und ihnen den Schottbergium gefallen. Dieſer ordnete hierauf nach Rom ab Matthiam Marquard und Henricum Langium; um / vom Papſt / die Confirmation zu holen. Weil aber Rom ſechs tauſend Ducaten forderte; und die Abgeordnete ſo viel nicht bewilligen durfften; reiſete Langius geſchwind wieder zurück; damit er dem Schottbergio ſolches andeutete. Der neue Ertz-Biſchoff machte / in der Sachen / bald Richtigkeit / und hieß den Langium wieder hin nach Rom kehren. Bey ſolcher ſicher-ſcheinenden Gelegenheit ſchrieb der Ertz-Biſchoff / auf Begehren des damaligen Reichs-Hofmeiſters **Magnus Goye** / und Heinrichs / Abbtens zu Soor / wie auch andrer Reichs-Räthe / an den Papſt / und bat / S. Heil. wolten doch dem Könige eine Bulla ſchicken / und ihm darinn / bey Bedrohung des Banns / gebieten / daß er das gottloſe Weib / die Sigbritte von ſich thäte: welche alle ſeine Rathſchläge verkehrte: deren Tochter er zuvor lang / mit Verachtung ſeiner ſo fürtrefflichen Gemahlin Iſabellä / Erzörnung Göttlicher Majeſtät / und Aergerung aller Reichs-Stände / zur Concubinen gebraucht hätte. Langius (welchen ſonſt Schwaningius **Hartwich** / nemlich bey ſeinem Tauff-Namen / nennet) vergiſſet bey dieſer / ihm ſo hoch anbefohlenen

Sache/ der Redlichkeit/ achtet dieſe Briefe/ für einen ſtarcken Faden/ der Sigbritten Gunſt an ſich zu ziehen/ und gibt der Vetteln dieſelbe zu leſen. Das Weib ward ſo toll und raſend drüber/ als wären alle helliſche Furien bey ihr eingekehrt: eilete gleich hin zum Könige/ und verbarg ihm nichts/ was ſie erfahren. Der König/ beſorgend/ ſeiner Wolluſt dürffte was abgekürtzet werden (was für Wolluſt der Author meyne/ weiß ich eigentlich nicht: denn die Tochter der Sigbritten war ſchon todt; ſie aber/ die Mutter/ allbereit zimlich bey Jahren: vielleicht verſtehet er die ſonderbare Gunſt des Königs/ welchen ſie dermaſſen an ſich/ durch ihre ſchwartze Kunſt-Stücklein/ hatte verpicht/ als ob ihre Zunge und ſein Hertz wären einander angewachſen) feyerte nicht lang/ dieſen der Reichs-Räthe Anſchlag umzuſtoſſen: ſchickte deßwegen Langium gen Rom; gab demſelben auch ſeinen lieben getreuen Hof- und Leib-Barbierer/ Theodoricum/ zum Gefährten: und weil ihm nunmehr nicht allein Schottbergii Ertz-Biſchoffliche Würde/ ſondern auch allerdings deſſen Leben ein groſſer Verdruß war; ſtellete er ihnen ein Schreiben zu an den Papſt/ denſelben bittend/ er wolte den Schottberger wieder abſetzen/ und den Theodorum (oder Theodoricum) mit dem Ertz-Biſchofflichem Pallio begnaden/ als einen fürtrefflichen Mann/ deſſen Geſchicklichkeit und Tugend (vielleicht den Bart aufzuſetzen/ und den Fuchs-Schwantz zu ſtreichen) ſolchen Zierrath verdienete.

Unangeſehn nun Schottenbergius allbereit/ durch etliche Kauffleute von Amſterdam und Antwerpen/

die begehrte Summa auf Rom übermacht hatte: drang des Königs Fürſprache doch vor / und wolte der Papſt dieſen mächtigen Potentaten gern hiemit verbindlich machen: machte alſo den Theodorum zum Ertz-Biſchof. Matthias Marquard / Ertz-Diaconus von Ripen / ward vom Könige / wieder nach Dennemarck beruffen.

Schwaningius ſetzet noch eine andre Neben-Urſach dazu / welche den Schottenbergium aus des Königs Gnade / und von dem Ertz-Biſthum herunter / geworffen. Chriſtiernus armirete ſtarck / wider die Schweden: und weil die Inſel Bornholm / ſo zu dem Ertz-Biſthum gehörte / in dieſem Kriege / ſeinen Kriegs-Schiffen einen ſehr vortheilhafften Hafen geben kunnte: forderte er / Schottbergius ſolte dieſelbe Inſel der Kron abtreten / und einverleiben laſſen. Weil aber Georgius / auf ſtarckes Widerrathen des ſämtlichen Capitels / dieſer Königlichen Bitte nicht wolte gehorchen: faſſte der König einen Zorn wider ihn / und machte ſeine bisher beliebte Wahl wieder zu nichte.

Georgius / da er merckte / daß des Königs Hertz nicht mit ihm wäre / reiſete nach Kopenhagen; um ſich der Schuld zu entladen: weil aber weder Entſchuldigung / noch Abbitte / gelten wolte / und ihn die Furcht des Kerckers / wo nicht gar des Todes / mit groſſem Schrecken / überfiel: ſetzte er ſeine Zuflucht / zu der Kloſter-Demut; ſchlupffte in eine Münchs-Kutten / und kroch / zu Kopenhagen / in ein Franciſcaner Kloſter: Blieb darinn vom 23. Mertzen / bis zum letzten

Heumonats-Tage: Nicht aus Andacht/ oder bußfertigem Fürſatz; ſondern damit er Gelegenheit bekäme/ nach Rom heimlich zu entwiſchen. Solches iſt ihm auch gelungen; und hat ihn Papſt Julius/ nach Anhörung ſeiner erlittenen Unbilligkeit/ mit einem freundlichem Recommendation-Schreiben an den König/ zuruck gefertiget/ daß er ſeinen Ertzbiſchofflichen Stuhl möchte wieder bekommen. Welches der ſonſt nicht leutſelige/ſondern von Natur entſetzliche König/mit geſtelleter Freundlichkeit geleſen/und nicht anders ſich geberdet/ als ſey aller Groll begraben. Er hätte auch damals/ dem Papſt zu Liebe/ als deſſen Authorität und Gunſt/ſelbiger Zeit/ zu einem Deckel vieler Sachen/ ihm vonnöthen that/ gern zugegeben/ daß Georgius ſein ſelbſt verlaſſenes Ertzbiſthum wieder angetreten/ Krafft des Päpſtlichen Befehls/ welches den Biſchöffen von Lübeck und Bremen/ ihn wieder zu confirmiren/ hatte aufgetragen.

Indem er aber/ bey dem Könige/ zu Othonia (oder Otten See) in Fühnen/ ſich aufhielt; ſtunden des Agonis/ welcher ſeinethalben hatte zurück ſtehen müſſen/ Freunde wider ihn auf/ mit ſo feindſeliger Bedrohung/ daß er abermal/ aus Furcht/ eine Kloſter-Mauer zur Bruſtwehr erwählete/ und zu Otten-See/ in S. Canuts Kloſter/ als eine ſichere Freyſtäte/lieff. Dieſes verbarg ihn ſo lang/ biß er heimlich wiederum davon ſchlich/ und dem Papſt den ſchlechtẽ Fortgang ſeiner Reſtitution/ mit einem demütigen Fußfall/klagte. Worauf der Papſt ihm endlich/ (wiewol allererſt etliche Jahr hernach) geholffen/ daß er Weih-Biſchoff zu Cölln geworden. Un-

Unterdeſſen aber daß Georgius zu Rom war / um ſich in ſein verlornes Ertz-Biſtum wieder einzubitten; lockte König Chriſtiern / wie oben gedacht / die Prälaten des Ertz-Biſthums kunden ins Netz; lehrete ſie / im Keficht des Gefängniſſes / ſingen / wie ihms beliebte / daß die Inſel / samt der Stadt Ahus ihm abgetretten würde: und ſchob Theodoricum in den Ertzbiſchofflichen Sitz ein. Darinn er / nach Georgii Wiederkunfft / etwas wackelte; durch deſſen anderwertige Flucht aber befeſtiget ward.

III. Als demnach hierauf die groſſe Unruhe und innerliche Zerrüttung in Schweden anging / und König Chriſtiern berahtſchlagte / wie er den Schweden dasjenige / was ſie ſeinem Vatter / König Johanni / und Ihm ſelbſten / widriges zugefügt / unter der Farbe die Beleidigungen des Schwediſchen Ertz-Biſchoffs / **Guſtav Trolle** / ſo gut Däniſch / und nach Dennemarck geflohen war / zu ſtraffen / möchte vergelten: beſchloß er einen Zug in Schweden zu thun / und den Fürnehmſten des Reichs die Köpffe in einer blutigen Lauge zu zwagen. Er bedachte ſich lang / was er / damit dieſe Tragœdi recht geſpielet würde / für Perſonen dazu anſtafiren / und mit ſich in Schweden bringen ſolte. Solche Leute / die einen trefflichen Ruhm der Billigkeit und Tugend hätten / fand er hiezu nicht geſchickt: ſondern vielmehr argliſtige Füchſe / und durchtriebene Köpffe / ſo in manchen verſchmitzten Händeln in aller Schalckheit geübt / und auf ſubtilen Betrug / durch die Erfahrung / wolgewetzt. Nachdem er / dieſes Zwegks / die Qualiteten und Gelegenheit

legenheit aller ſeiner Reichs-Rähte und andrer kluger Männer/ fleiſſig erwogen: iſt ihm/ nach ſeinem Kopfſe/ niemand hiezu bequemer noch tügtiger fürgekommen/ als dieſer Lundiſche Ertz-Biſchoff Theodoricus. Welchem/ als dem rechten Haupt aller vorhabender Bubenſtücke und Blut-Bäder/ der Biſchoff Johannes Andreæ zugeordnet worden. Dieſer letzter/ weil er hiedurch ſeiner Gefänglichkeit in der Inſul Bornholm ward erledigt/ erklärte ſich hertzlich froh/ daß ihm Gelegenheit würde angetragen/ die verlorne Gnade des Königs wieder zu finden/ und eyfrigſtes Fleiſſes zu bedienen. An des Theodorici Willen/ hatte er im wenigſten zu zweifeln: ſintemal ihm derſelbe bishero jederzeit/ in allen/ ſo wol krummen als rechten/ Sachen/ Winckfertig aufgehupfft. Alſo ſchiffte er mit dieſen beyden ehrbaren Herren Geiſtlichen in Schweden.

IV. Wie tückiſch und meyneydig er daſelbſt/ mit der belägerten Stadt Stockholm/ umgeſprungen; wie er in die ſiebentzig (Andre ſchreiben etliche neuntzig) fürnehme geiſt- und weltliche Häupter allda herunter ſchlagen laſſen; iſt zwar/ im andren Theil dieſes Traur-Saals (a) erzehlet worden; aber noch eines und andres/ von dem Niderländiſchen Authore/ aus welchem ich ſelbigen Verlauff damals geteutſchet/ übergangen. Welches allhie/ weil es eines/ von des Theodorici fürnehmſten Meriten iſt/ billig einzufügen/ und/ um mehrer Klarheit willen/ Eines oder Anders daneben zu wiederholen ſteht; wiewol mit merckwürdigem Anhange.

(a) In der X. Geſchicht.

Es hatte König Chriſtiern allbereit ſeinen Feldmarſchall / **Otto Krumpen** / mit einer ſtarcken Armade / in Schweden geſchickt: um dieſes Reich / aus zweyfacher Urſach / mit Waffen zu züchtigen: Erſtlich darum / daß ſie / von ſeinem Herrn Vatter / und Jhm / mit Hindanſetzung des alten Vertrags mit der Königinn Margareta (wie die Däniſche Hiſtorici berichten) abgewichen: Zweytens; weil Sie den Ertz-Biſchoff von Upſal / Guſtav Trolle / deswegen / daß er dem Gubernatorn **Steno Stur** nicht beypflichten wollen / ſondern die Däniſche Seite gehalten / und zur Beobachtung des Vergleichs die Schweden ermahnet / dermaſſen verfolget / und geängſtiget haben / daß er ſich aus dem Reiche zu trollen / gezwungen worden: Wodurch ſie in des Papſtes Bann gefallen. Welches Banns König Chriſtiern ſich / wider die Schweden / als Schismaticos oder Religions-Spalter / für einen Executorn ausgegeben / und / unter dieſem Mantel / ſeine Blutdürſtigkeit ableſchen wollen. Daß dem Feldmarſchall Krumpen der Schwediſche Gubernator / mit der Schwediſchen Armee / entgegen gerückt / und die Schweden damals / von dieſer Däniſchen Armade / (die gleichwol / mit vielen Teutſchen / Schottiſchen / und Frantzöſiſchen Fäuſten / fochte) aus dem Felde / der tapffre Gubernator **Stur** aber / gar aus der Welt / in die Erde / getrieben ſey; hat die zehende Geſchicht-Schreibung des zweyten Theils gleichfalls angedeutet: derhalben ich nur noch dieſes Einige / aus dem Däniſchen Hiſtorico / dazu werffe / welcher Geſtalt oft beſagter Steno

Stur /

Stur/ in ſelbigem Treffen/ umgekommen ſey. Er hielt/ mit der Reuterey/ auf einem befrornem Meer-Buſen; und gegen ihm über die Däniſche Armee; alſo/ daß nichts/ ohn eine/ mit etlich tauſend Schwediſchen Bauren (Schwaningius ſchreibt von zehen tauſend) beſetzte Schantze dazwiſchen lag. Bey ſolcher Poſtur/ forderte der Dennemärckiſche Feld-Herr Krumpe die Stuckmeiſter zu ſich/ und gab ihnen Ordre/ ſie ſolten die Falconetten oder Regiments-Stücklein etwas naher herbey führen/ und damit der feindlichen Reuterey auf die Haut blitzen. Die erſte Kugel flog das feſte Schwediſche Werck vorbey/ mit ſtarcken Sauſen. Als Steno dieſer Feld-Schlangen tödtliches Ziſchen hörete; wandte er ſich/ zu einem ſeiner nechſt bey ihm ſtehendem Verwandtem/ und gutem Freunde/ mit dieſen Worten: **Wie wañ dieſe ſo grauſam-ſauſende Kugel/ in deinen feiſten Bauch gefahren wäre? So würde ſie gewißlich noch viel abſcheulicher geziſchet haben.** Der Ander antwortete: **GOtt behüte dich/ und mich! ſie hat/ ohn unſer Beyder Schaden/ einen beſſern und luſtigern Weg/ im vorüber paſſiren/ gefunden.**

Indem Steno alſo/ mit ſeinem Wolvertrautem/ ſchertzet; giebt der andre Däniſche Büchſen-Meiſter Feuer. Die Kugel pfeifft/ in der Lufft/ eben ſo laut/ wie die erſte/ und nimt ihren Flug zwar/ gerichtes Weges/ auf die Reuterey an; und fällt/ mitten im Lauffe/ nieder/ aufs Eys; fährt aber bald/ mit groſſem Ungeſtüm/ wieder auf/ gerade auf die Schwediſche Reu-

ter zu; zerſchmettert dem Steno ein Bein/ und ſchlägt ihn/ ſamt dem Pferde/ zu Bodem. Dieſer Schuß tödtete zugleich allen Mut der Reuterey: alſo/ daß ſie/ als die dritte Salve geſchahe/ den tödtlich-verwundten Gubernatorn aufrafften/ und ſich/ mit demſelben/ nach Stockholm retirirte. Nach ihrem Abweichen/ iſt auch die Schantze/ doch mit vielem Blut/ und nachdem die Bauren zuvor zween Haupt-Stürme abgeſchlagen/ durch Liſt-vermengte Gewalt/ übergangen.

V. Bey ſolchem bedrengten Zuſtande/ ſpalteten ſich die Schweden in zween Theile. Einer hielt es/ mit dem Glück/ und dem Könige in Dennemarck: der andre hing noch/ an des von der Wunde geſtorbenen Gubernators Witwe/ Chriſtina. Unterdeſſen kommt König Chriſtiern/ mit obbenanten beyden geiſtlichen Perſonen/ aus Dennemarck/ perſönlich in Schweden/ und belägert Stockholm. Welches ſich ihm endlich/ auf falſche Verheiſſung eines Perdons/ ergab/ und ihm/ durch ihre Raht-Herrn/ die Schlüſſel entgegen trug. Worauf der Königliche Einzug/ am Tage Mariæ Geburt/ erfolgte/ und der König zuforderſt die Kirche beſuchte/ darinn er ſein Gebet verrichtete/ und hiernechſt von dannen ſich nach dem Schloſſe hinauf begab. Nachdem er daſelbſt etliche Tage ausgeruhet; ſtellete er/ zu Stockholm/ einen Reichs-Tag an/ und wählete den nechſt-ligenden Berg Bronchonis, darauf der Vortrag geſchehen ſolte. Wie der Tag erſchienen/ umgab ſein Kriegs-Volck den Berg/ und beſchloß alſo alle Perſonen/ ſo

zu-

zu der Reichs-Verſamlung ſich eingeſtellet/ als wie mit einem feſten Wall/ oder wie mit einer Belägerung. Der König ſelbſt ſtund auf einer erhabenen Stäte des Bergs/ mit ſeinen Leuten/ und befahl dem Biſchoff Johannes Andreæ/ der Verſamlung des Königs Wort fürzutragen. Worauf dieſer/ mit lauter Stimme/ anhub/ dieſe fürnehmſte Urſachen zu erzehlen/ warum der König die Schweden bekriegt hätte.

Die erſte war: Weil (wie er/ und andre Dänen ſagten) nach den Geſetzen und Rechten des Reichs Schweden/ die Kron Schweden dem Könige Chriſtiern gehörte: Sintemal die Schwediſche Reichs-Satzungen alſo lauteten; daß/ wofern der König von Schweden Söhne hätte/ die zur Regierung tauglich und geſchickt/ nach tödtlichem Abgange des Vattern der erſtgeborne Sohn/ in der Kron folgen ſolte: Krafft welches Rechtens/ er/ mit Bewilligung des gantzen Reichs Schweden/ in ſeines verſtorbenen Vatters Johannis Stelle getreten: Die Schweden aber wären bald hernach/ wider Treu/ Vergleich/ und beeydigte Verträge/ ſchändlich abgefallen/ und nicht allein/ durch Erwählung des Gubernators Stenonis/ von dem Vertrage abgewichen; ſondern hätten auch ſeinen Herrn Vatter herausgetrieben/ und ihm den gegebenen Glauben gebrochen. Aber (ſagte Er) weil diß alles/ nach Inhalt des getroffenen Friedens/ verziehen iſt: will ich mich damit nicht länger aufhalten; ſondern zu der zweyten Urſache ſchreiten/ die viel wigtiger und ſchwerer/ als die erſte.

2. Die

2. Die Schweden nahmen / ohn alle Verſchuldung / den Hochwürdigſten Herrn Ertz-Biſchof / Guſtavum Troll / gefangen; darum / daß er unſerer Seiten gewogen zu ſeyn / ſchiene: tractirten denſelben gar übel / und / nachdem er zu uns entflohen war / ſchleifften ſein Schloß Stega: verknüpfften ſich auch / mit einem hohen und hartem Eyde / ihn nimmermehr weder ins Reich noch zu voriger Würde kommen zu laſſen. Nachdem nun derſelbe ſolche unbillige Gewalt dem Papſt zu Rom geklagt; hat der Papſt ſolches ſchmertzlich empfunden / von Rom aus ein Reſcript / und Urtheil wider alle Rottgenoſſen dieſer Eyd-Bündniß ergehen laſſen / dieſes Inhalts: Wofern ſie nicht / mit eheſten / dem Reichs-Ertz-Biſchoff / vor allen zugefügten Schaden / völlige Gnugthuung geben würden; ſolten ſie alle für excommunicirt und verbannt erkläret ſeyn. Weil aber die Schweden ſolchem Päbſtlichen Befehl nicht nachgelebt / ſondern dem Römiſchen Papſt gerebellirt / und ſich mit offentlicher Kirchen-Spaltung (Schiſmate) beſudelt haben: ſo iſt / zum Executorn und Abſtraffer ſolcher Spaltung / von Päpſtlicher Heiligkeit / König Chriſtiern verordnet: dero Sententz er nicht verſchmähen / noch dem Befehl / ohn merckliche Gefahr / ausweichen dörffte. Damit er nun die Sache und Beſchwerniſ-

ſen des Ertz-Biſchoffs / ſamt Gegentheils Antwort / zugleich und gegen einander vernehme; iſt er anjetzo / als ein öffentlicher / von der geiſtlichen Obrigkeit dazu erkorner Vollzieher / mit einem gewaffnetem Kriegs-Heer / zugegen; um dem gerechteſten / und unbillig bedrengtē Theil Hülffe zu ſchaffen.

Nach dem der Biſchoff dieſes / und andres mehr / auf dem Berge / zum Volck geredt / und den Schweden eine ſolche ſchöne Predigt gethan; kehrt der König wieder nach der Stadt / mit dem Verlaß / er wolle / zu gelegener Zeit / die Sache und Klage des Ertz-Biſchoffs verhören. Die Erörterung derſelben ward verſchoben / vom 8. Herbſtmonats-Tage / biß auf den 1. Novembris: an dem er die Schwediſche Krone zu empfahen beſchloſſen / und vom Ertz-Biſchoff / in Gegenwart der Reichs-Räthe / in der Kirchen zu Stockholm / damit gekrönet worden. Mit was für Zierlichkeit ihm / bey ſolcher Krönung / durch Keyſers Caroli des fünfften Abgeſandten / das güldne Vellus präſentirt / und angehenckt ſey; wie er dabey lauter Dänen zu Rittern geſchlagen / und keinen einigen Schweden; braucht hie keiner weitläufftigen Erzehlung. Was Geſtalt er / nach der Krönung / die Fürnehmſten des Königreichs / die Blume der Ritterſchafft und Adels / wie auch den Raht von Stockholm / zu ſeinem Bancket einladen laſſen / und ihnen den erſten und andren Tag eine kurtze Frölichkeit verſtattet; am dritten aber / dem Ertz-Biſchoff befohlen habe / ſeine Klage fürzubringen / auch dieſer hierauf dieſelbe offentlich angeſtellet;

let; iſt im andren Theil des Traur-Saals angedeutet; was aber eigentlich der Ertz-Biſchoff habe geklagt / ohne ausgedruckte Eigentlichkeiten / nur angerührt worden: Darum wir hie etliche derſelben wollen benennen.

VI. Er bat zuforderſt/ vom Könige/ der ihn doch ſelber geheiſſen / ſeine Nothdurfft fürzutragen. Erlaubniß zu reden: fing hiemit an / nicht allein die die Beleidigungen ſeiner eigenen Perſon / ſondern auch / was für groſſe Unbillichkeiten die Schweden ſeinem Vatter / und Befreundten angelegt hätten / beweglich zu klagen. Dabey ihn denn der König offt ermahnete / er ſolte nichts im Munde erſticken / ſondern alles heraus laſſen. Dieſem nach / wurden gar hart angeklagt / erſtlich der / im Streit gebliebene / Gubernator / Steno; hernach auch andere fürnehme Herren des Königreichs Schweden; daß ſie das Schloß der Kirchen zu Stega / biß auf den Grund / zerſtöret / den Biſchoff verwundet / ſeinen Vatter gefangen genommen / auch die Befreundte / ſo ſeine erlittene Gewalt beſchmertzeten / angehalten / unerhörten Frevel wider ihn / und wider die Kirchen-Güter / verübt; endlich ſich allemiteinander zuſammen verſchworen hetten / für einen Mann zu ſtehen / und was für Straffe auch / auf die Vergewältigung / folgen möchte / mitvereinbartē Schultern zu ertragen.

Nach Anhörung ſolcher Klage / begehrt der König / man ſolle das Urtheil verleſen: welches Georgius Schottburg / Däniſcher Ertz-Biſchoff / und Lago / Biſchoff zu Rotſchild / als vom Papſt geſetzte Richter in dieſer Sachen / ein wenig vorher /

hierüber abgefaſſt hatten. Bevor aber ſolches geſchahe; forderte der König die hinterlaſſene Stenoniſche Witwe für Gericht/ und fragte/ was ihren Mann Steno bewogen/ daß er/ wider den Ertz-Biſchoff Guſtavum/ einen ſolchen unverſöhnlichen Haß jederzeit getragen/ die Güter der Kirchen verheert und verſtört/auch einē Bund wider ihn gemacht/ ihn aus dem Reiche vertrieben/ hernach wieder den verjagtē eine härtee Bündniß gemacht. Diß (ſprach er) wollen und ſollen wir kurtzum wiſſen.

Solche ſcharffe Zuredſetzung ſetzte die Chriſtina anfangs in beſtürtzten Zweiffel/was ſie ſolte antworten. Weil ihr aber die Umſtehende winckten/ unerſchrocken zu ſeyn; faſſte ſie ein Hertz/ und ſagte: Gnädigſter König! Mein Herr hat nichts mehr/ wider den Ertz-Biſchoff gehandelt/ als alle die andren/ ſo ſich auf ihn verbunden. Wie ſolches die ſchrifftliche Verfaſſungen der Bündniß klar bezeugen.

Als der König von ſolchen ſchrifftlichen Aufſätzen hörte; gebot er alſobald der Witwen/ ſolche fürzuweiſen. Sie/ die ſelbige/ auf allen Fall/ in gute Verwahrung hatte zuruck gelegt/ ſandte einen hin/ und ließ/ ohn allen Aufſchub/ die Briefe holen/ darinn ſich alle Eydgenoſſen/ zu gleicher Straffe/ wider den Ertz-Biſchoff/ miteinander hatten verbunden.

VII. Der König nahm die Briefe zu ſich: beſetzte alſofort die Stadt/ mit ſtarcker Wacht: und befahl dem Obriſten Wachtmeiſter/ genaue Achtung zu geben/ daß niemand entwiſchete; folgends dem Hof-Marſchall/ Nicolaus Bilde/ derer Namen

men auszuzeichnen / ſo in der Bunds-Schrifft enthalten. Des nechſten Tages / wurden hierauf siebentzig fürnehme Reichs- und Land-Räthe / und andre fürnehme Perſonen / nemlich der Marck des Schwediſchen Adels / ins Schloß gefänglich hingeführt. Alſo veränderte ſich die Gaſtungs-Freude / in Furcht und Traurigkeit. Am dritten Tage nach der Krönung / gab der König Befehl / man ſolte die Gefangene / nach eben derſelbigen Ornung / wie ſie der Hofmarſchall / aus der Bunds-Schrifft / regiſtrirt hatte / bey Namen ruffen / und aus der Gefängniß herfür bringen. Wie ſolches / in dem Kercker / erſchollen; iſt / unter den Gefangenen / ein groſſer Streit entſtanden / welche / vor den andren / am erſten ſolten hinaus gehen: weil ſie alle der Freyheit ſehr begierig waren / des Wahns / die Sachen ruheten nunmehr im Port / auf ſicherem Ancker. Von denen / die ſich / um den erſten Ausgang / am meiſten bemüheten / war der allererſte Erich / des Guſtavi / welcher hernach / durch einen ſonderlichen Griff / aus Dennemarck entwiſchet / und zum Gubernament über Schweden gekommen / Vatter. (a) Man gewehrte ihn / des Vortritts halben / ſeines Wunſches: er ward am erſten heraus gelaſſen / nach dem Marckte zugeführt / und daſelbſt enthauptet. Jhm folgten ferner die andren alle / nach der Ordnung / zu eben demſelbigen Reigen.

VIII. Die Namen derer / die alſo / ohn einige



(a) Iſt alſo ein Irrthum / daß / wie / im andern Theil / aus dem Niderländer / gemeldet worden / der Biſchoff von Strengene der erſte geweſen.

Verhör/ hingerichtet wurden/ ſind dieſe: Erich/ des Gubernators Guſtavi Vatter.

Matthias/ Biſchoff von Strengene (oder Stregnen) deſſen Biſthum gleich zur ſelbigen Stunde/ vom Könige/ dem Othonienſiſchem Biſchoff gegeben worden:

Vincentius/ Biſchoff von Scaren: dem der König den Theodoricum/ zum Nachfolger/ ſtellete; ohnangeſehn er ſchon vorhin/ zum Ertz-Biſtthum Lunden/ in Dennemarck/ ſich eingedrungen hatte:

Erich/ Abrahams-Sohn:

Chriſtiernus Benetſohn:

Eſchill Nilſon: Erich Nilſohn; Gebrüder:

Magnus Green:

Erich Knutſohn: Carolus Knutſohn: Gebrüder:

Wiewol der erſte dieſem Hauffen/ von dem Däniſchem Authore/ nicht ſolte eingemenget werden: weil er nicht in der Stadt/ auf dem Marckte/ nebſt ſeinem Bruder/ geköpffet worden; ſondern nachdem er/ aus Schweden/ in Dennemarck geflohen/ hernach im Däniſchen Lager vor Stockholm/ einen Schuß bekommen/ und gefallen. Vielleicht aber hat gezeigter Author ihn deßwegen beygefügt/ weil er mit im Regiſter der unterſchriebenen Eydgenoſſen geſtanden.

Erich Ryning: Joachimus Brade: Erich Kruſe: Guder Galle: Wolfgang Biörnſohn: Olaus Valrams/ der Burgermeiſter von Stockholm/ und/ mit ihm/ etliche Rathherrn: Balthar von Utrecht/ Wolffgang

von

von Dyren / zween Kriegs-Oberſten / ſo vom Chriſtiern abgefallen / und zu dem Schwediſchen Reichs-Gubernatorn Steno übergangen waren: hiernechſt viel andere / ſo wol Edel- als anſehnliche Burgersleute / an der Zahl auf die ſiebentzig.

IX. Johannes Brask / Biſchoff von Linköpen / ward dem Tode / mitten aus dem Rachen / gerafft. Er war ein Gottsfürchtiger und ſehr tugendhaffter Mann / welchen ſeine halbe Unſchuld / am Tage des Zorns / errettete; angemerckt / nicht ſein Will / ſondern allein ſeine Hand / die rebelliſche Bündniß unterſchrieben. Lang hatte er Königs Chriſtierni Sache ſtandhafftig vertretten: aber zuletzt ſich / durch den ſtärckſten Hauffen / wiewol ungern / zur Unterzeichnung und Verbindung der Widerſpenſtigkeit / mit wegreiſſen laſſen. Darum gieng es ihm jetzt / nach dem Sprichwort: **Wie ich dich finde / ſo richte ich dich.** Er muſſte mit ins Gefängniß / und auf den Richtplatz. Da er / nach dem Marckte / zum Tode geführet / und ihm befohlen ward / für dem Scharffrichter niderzuknien; bezeugte er / mit vielen inſtändigen Worten / ſeine Unſchuld / zu unterſchiedlichen mahlen. Als ihm aber ſolches nicht helffen wolte; bat er die jenige demütiglich / welche / zu dieſer Blut-Gerichts-hegung / vom Könige verordnet waren / ſie wolten doch ſeinen Siegel-Ring eröffnen / darinnen der Beweiß ſeiner Unſchuld wäre begriffen. Wie man ſolches dem Könige anſagte; befahl er den Ring aufzumachen / und fleiſſig nachzuſehen / was doch darinn enthalten

Lll iiij wäre.

wäre. Das geſchahe / und fand man nichts / ohn allein einen Zettel/ darauf dieſe wenig Worte/ mit eigener Hand des Biſchoffs / geſchrieben ſtunden: Quicquid hujus feci, invitus feci. **Was ich dißfalls gethan / hab ich ungern gethan.** Meurſius gedencket keines Siegel-Rings; wie Schwaningius: ſondern des Siegels ſelbſten/ welches er dem Bunds-Vergleich angehengt hatte; unter deſſen innerſtem Wachſe bemeldter Zettel verſteckt geweſen.

Dieſe geſchriebene Worte bewegten den König/ zur Barmhertzigkeit: angemerckt/ er daraus ſpührte/ dieſer Biſchoff wäre/ vom Stenone/ und den andren Eyd-Verwandten/ gezwungen worden/ die Schwur-Bündniß zu unterſchreiben. Darum ſprach er/ man ſolte ihn loß laſſen. Alſo genau kam der Biſchoff/ mit ſeinem Kopffe/ davon.

X. Hernach/ da man Raht pflegte/ wegen Begrabung der Leichnam/ ſo annoch/ in ihrem Blute/ auf dem Marckte/ lagen; tratt hervor der Biſchoff Johannes Andreæ / welcher der Päpſtlichen Decreten nicht unwiſſend war / und ſprach zum Könige: **Gnädigſter Herr! Wofern dieſe / die allda / mit dem Schwert gerichtet/ ligen/ und von Päpſtlicher Heiligkeit für Trenner des Kirchen-Friedens erkläret worden/ keine Begräbniß / nach eben demſelbigen Römiſch-Päpſtlichem Rechte / bekommen; werden ſie künfftig einen abſcheulichen Geſtanck / und ſchwere Peſtilentz/ erregen.**

Womit

Womit er/ verblümter Weiſe/ zu verſtehen geben wolte/ was man ihnen für eine Begräbniß ſolte ſchencken; nemlich das Feuer. Der König/ ſo ihn bald verſtund/ hieß/ man ſolte/ auſſer der Stadt/ einen Scheiter-Hauffen aufrichten/ und die Leichnamen drein werffen. Alſo ſind/ auf einen Tag (andere melden/ es ſey in zween Tagen/ geſchehen) ſiebentzig Schwediſche Rahtherren/ und Edelleute/ und überdas nicht wenig Bürger/ ſo in Päpſtlichen Bann gefallen waren/ geköpfft/ und nachmals ihre Leichen verbrannt worden.

Ich muß ferner hinzuſetzen/ was Meurſius hinanhenckt. Als die/ zum Schwert beſtimmte und geſammlete Perſonen/ ohne Kopff lagen: fiel die Soldateſca den gemeinen Mann/ welcher häuffig zugeloffen war/ ſolchem kläglichem Schauſpiel zuzuſehen/ ungeſtümlich an/ und hieb zu Schanden alle/ die den Schild der Flucht nicht geſchwinde genug kunnten fürwerffen. Hiernechſt ward eine Taffel aufgeſtellet/ daran die Namen derer/ ſo in die Acht erkläret waren/ verzeichnet ſtunden: darauf alſobald die Häuſer geſtürmet/ und die verſteckte Bürger/ bey den Haaren/ zur Schlachtbanck heraus geriſſen wurden. Weil aber ihrer viele die geheimeſten Oerter der Stadt/ zu ihrer Rettung/ erwehlet hatten; und Chriſtiern ſorgete/ ſie möchten davon kommen: ließ er denen/ ſo am Leben wären/ Leben und Sicherheit ausruffen. Die leichtgläubige Leute kamen/ auf ſolche falſche Gnaden-Predigt/ ans Liecht. Kaum aber waren dieſe furchtſame Mäuslein/ aus

ihren Löchern / herfür gekrochen: da fielen ſie der Katzen in die Klauen: denn der Däniſche Soldat ſprang gleich zu / und ſpielte mit ihnen / wie die Wölffe mit den unbewährten Schafen: tauchten den armen Leuten das Mord-Eiſen in die Bruſt / und lieſſen ihre blutdürſtige Fäuſte wüten nach des Königs Willen und Wolgefallen.

Diß grauſame Gemetzel hielt etliche Tage an. Inſonderheit ging es dem Ribingianiſchem Hauſe grauſam hart: da man / nachdem die Würg-Engel alle erwachſene Menſchen aufgeräumet / die Kinder zuletzt erwiſchte / denſelben die Haare in einen Knoten flochte / und ſie unmenſchlicher Weiſe / oben an den Balcken des Stocks oder Bodens / dabey aufhenckte. Daſelbſt muſſten ſie / eine Weil / zappeln. Zuletzt hieb man ihnen / mit etlichen Streichen / den Hals ab: alſo / daß die Köpffe / am Balcken / hangen blieben; die Leiber aber herab / aufs Pflaſter / fielen.

Aber keinem hat die Grauſamkeit / mit ſo unvergleichlicher Bosheit / zugeſetzt / als wie dem Johanni Magno / oder Groß-Johann. Dieſen hefftete die Belials-Rotte ans Kreutz: daran er viel redete / und GOtt ſeine Unſchuld befahl; auch / über des Königs Tyranney und Meyneydigkeit / groſſe Klagen führete. Wodurch er aber ſeine Marter ihm ſelbſten vermehrte. Denn als das Mord-Kind / Chriſtiern / ſolches verſtanden; befahl er / ihm das männliche Glied abzuſchneiden / und ins Angeſicht zu werffen. Hernach grub man ihm eine ſchreckliche

che Wunde in die Seiten / darinn der Hencker ſeine Hand ſteckte / nach dem Hertzen ſuchte / und / daſſelbe mit ſchmertzlicher Gewalt herausreiſſend / dem Verbluteten gleichfalls ins Angeſicht ſchlug. Eines ſo entſetzlichen Todes muſſte dieſer arme Mann / am Kreutz-Galgen / ſterben.

Endlich / da dieſer blutſüchtiger Tyrann die Stadt der Manns-Bilder beraubt hatte; wandte er ſich zur Plünderung / und auf Raub: nahm den Witwen und Wäiſen / nach Erwürgung ihrer Männer / und Aeltern / alles das Ihrige: ſchonete auch weder geiſt- noch weltlicher Sachen. Die Todten muſſten ſeiner Wüterey gleichfalls unterworffen ſeyn: denn Er ließ den / im Streit gefallenen / Gubernatorn Steno ſamt deſſen jungen Söhnlein / welches nach des Vatters Tode zur Welt geboren / doch über einen Monat nicht alt geworden / aus dem Grabe herfürziehen / und für ſich bringen. Da er denn den Leichnam Stenonis lang angeſchaut / und ſeine Augen weitlich geſpeiſet. Etliche wollen / es habe dieſe Däniſche Hyæna / und raſender Blut-König / auch einen Biß darein gethan. Welches ich leichter glaubte / wenn der Leichnam noch friſch / und allererſt blutig vom Schwert / wäre kommen. Doch ſchwere ich darum eben nicht dafür; eingedenck deſſen / was jener Frantzöſiſche Mord-König / als er etliche Leichen derer / ſo im Pariſiſchen Blut-Bade erſchlagen waren / roch / geſagt / ſeiner Feinde Todten-Geſtanck ſey ihm ein köſtlicher Geruch. Die Wunden der Erwürgten

ſind

ſind der Tyrannen Roſen; das Eyter der Gemetzel-ten / ihr Narden-Waſſer; und der häßlichſte Greuel-Ruch ſolcher faulenden Körper / ihr edelſter Biſem / und Schlag-Balſam. Dieſen beyden Leichnamen des Vattters und Kindes hat er nachmals / gleich den andren / durch den Hencker gerichteten / das Feu-er zur Begräbniß gegeben: wie oben vermeldet.

Welche Grauſamkeit / von den Däniſchen Hiſtoricis ſelbſten / geſcholten wird: ob ſie gleich dabey erinnern / dieſen Schwediſchen Herren ſey ſolches Unglück / aus gerechtem Urtheil Gottes / widerfah-ren: Weil ſie unterſchiedliche mal dem Könige Johannes / und dieſem ſeinen Sohn / Chriſtiern / die beſchworne Verträge nicht gehalten; ſondern / unter des Steno Anführung ſich / wider dieſelbe empöret / überdas den Ertz-Biſchoff Guſtavum / welcher ſol-che Untreu nicht gut heiſſen wolte / hart verfolget / und ſich zu gleicher Straffe verbunden haben. Die ihnen GOtt / über ihren Kopff / wie die Conjuration-Schrifft lautete / auch wunderlich fallen laſſen: um zu bezeugen / daß er ein Gott ſey / dem Meuterey / Widerſpenſtigkeit / und Abfall nicht gefalle. Aber wiewol ihnen / nach ihrer Abrede / und Bedingung / geſchahe: handelte doch König Chriſtiern / wie ein Ertz-Betrieger; indem er ſich ſtellete / als hätte er alles verziehen / was ſeinem Anherrn / Vatter / und ihm ſelbſten / Ungleiches widerfahren wäre; und un-terdeſſen des Ertz-Biſchoffs Sache / welche / nach der Schweden Gedancken / und dazu in rechter Warheit / mit darunter begriffen war / davon ab-

ſonderte: damit dieſelbe ſeiner eigenen Rache möchte/ zum Mantel/ und gleichſam zum Sonnen-Schirm/ wider den ſcharffen Strahl der Warheit und Gerechtigkeit/ dienen.

Vielleicht dörffte Jemand einſtreuen: die Schweden hätten auch ihrer Zuſage etliche mal zu widern gehandelt: darum Gleich mit Gleichem billig vergolten worden. So hat zwar ohne Zweifel Chriſtiernus ſelber auch gefolgert. Aber der Schluß taug im Boden nichts. Mit der Weiſe/ würde zugelaſſen/ daß der Meyneyd ſich unendlich dörffe vermehren. Es gilt erſtlich noch die Frage/ ob die Dänen auch den Schweden alles gehalten/ was in dem/ unter der mächtigen Königinn Margaretæ Regierung/ (die Dennemarck/ Norwegen/ und Schweden/ durch ihren Sieg wider ihren unglücklichen Ausfordrer/ Albertum/ König von Schweden/ auf ein Haupt gebracht/ und miteinander verbunden hatte) aufgerichtetem Vertrage allerſeits verglichen? Ob ſie/ bey der Wahl Königs Erici/ und anderer/ die Stimmen der Schweden nicht ausgeſchloſſen/ und dieſe desfalls klagloß geſtellet? Jedoch will ich nicht ſtreiten/ daß die Schwediſche Stände/ zumal weil ſie ſich/ etliche mal/ den Königen von Dennemarck/ nach dem erſten Abfall ihres aufgeworffenen König Carls/ aufs neue wiederum gehuldiget/ ſich nicht/ durch den Steno Stur/ zu einer unziemlichen Verfahrung/ haben verleiten laſſen. Weil aber alle ſolche Widerſpenſtigkeiten/ in den weiſſen Tuch der Königlichen allgemeinen Verzeihung eingewickelt/

und

und begraben waren: hatte der eydbrüchige Chriſtiern keinen billigen Fug mehr / dieſe Todten / (dieſe Verbrechen meyne ich) wieder aufzuwecken / und hingegen die Verzeihung / durch hinterliſtige Doppeldeutung / zu einem Leich-Tuche der Lebendigen zu machen. Es gebührt ſich nicht / einen Meyn-Eyd / durch den andren / abzuſtraffen. Begehet jemand / an mir eine Untreu; ſolte ich darum wieder untreulich handeln / und mit Untreu denjenigen begegnen / der mir ſeine Fehler abgebeten?

So weit Himmel und Helle voneinander geſchieden ſind; ſo weit reiſſet ſich auch dieſe des Chriſtierns / von ſeines Herꝛn Vattern / Königs Johannis / eines recht lobwürdigen Printzens / Bezeigung ab. Denn als dieſer des Stenonis Völcker aufs Haupt geſchlagen / und ihn gezwungen / zum Kreutz zu kriechen / Friede zu bitten; auch hierauf der König in die Stadt gelaſſen / und Anno 1497. am 25. Novembris / von dem Schwediſchen Ertz-Biſchofe / die Reichs-Krone empfangen hatte: richtete er denen Schwediſchen Herꝛn gleichfalls ein ſtattliches Mal zu / tractirte ſie herꝛlich / und erwieß ihnen groſſe Ehre. Viel Tage verſchwanden / in Gaſtereyen / Ritter-Spielen / und andren heroiſchen Schau-Lüſten. Mit wenigem / er vergaß nichts / was die Häupter dieſer ſtreitbaren Nation ergetzen / und zu unvergeßlicher Treu möchte anleiten. Endlich / als die Schwediſchen Stände wiederum / von Stockholm / verreiſen wolten; forſchete der König / nach gehaltener Taffel / von ſeinen Hofleuten; was ſie

duncke /

duncke/ ob den Schweden auch Ehre genug geſchehen? ob ſie auch/ nach Würden und Wunſch/ accommodirt worden? ob auch/ bey dem Banket/ vielleicht einige Unform/ oder Mangel/ vorgefallen? Niemand gab hierauf Antwort/ ohn ein fürnehmer Teutſcher Cavallier/ der/ durch ſeine bezeigte Kriegs-Tapfferkeit zu des Königs Vertraulichkeit den Gang gewonnen hatte; ſagend: Eins/ gnädigſter König/ hat (wenn ichs reden darff) gemangelt. Was denn doch? fragte der König. Dieſes: (ſprach Jener) Nachdem Eure Majeſtät ſie alle aufs beſte und herrlichſte getractirt/ hätte dieſelbe den Hencker fordern ſollen/ der/ auf einem ſammittenem ausgeſpreitetem Tuche/ ihnen Allen die Köpffe wegſchlüge; damit ſolche ihres Meyn-Eyds wolverdiente Straffe/ andren einen Schreck- und Warnungs Spiegel/ fürſtellete/ daß ſie hinfüro ſich nimmer gelüſten lieſſen/ ihrem Könige die geſchworne Treu wieder zu brechen.

Dieſer Teutſcher mag wol eine gute Teutſche Fauſt/ und glückliches Kriegsſchwert geführt haben; aber gewißlich kein Teutſches/ ſondern Türckiſches Gemüt: und wäre/ für des Chriſtierns Ohren/ eine rechte Poſaun geweſen. Wie begegnete ihm aber doch geprieſener König? Erſtlich/ mit einem gar anders lautendem Geberde. Denn es ſchien/ als ob ihn dieſe Antwort des Teutſchen befelſete; ſo

unbe-

unbeweglich ſtarrete er dafür; ſchlug die Augen vor ſich nieder/ und ſchwieg eine Weil ſtill: bald hub er ſeine redliche Augen wieder auf/ ſahe den Menſchen an/ mit einem ſcharffen Blick/ und fuhr heraus in dieſe gähe Worte: **Ich wolte lieber/ du wäreſt/ mit dieſem deinem teuffliſchem Raht/ für alle die Raben! als daß ich meine Unſchuld/ mit einem ſo ſchändlichem Bubenſtück ſolte beflecken; oder dieſes Reich/ welches mir/ durch freye Wahl/ zuſtehet/ mit einer ſo verfluchten Grauſamkeit erwerben/ oder mir befeſtigen ſolte!** Diß geredt/ ſtund er/ von ſeinem Stuhl/ auf/ und ging in ſein Gemach: hat auch dieſen Teutſchen Blut-Raht/ nach der Zeit/ der geringſten Gnade nicht mehr gewürdigt. (a) Das war eines rechtſchaffenen Printzen Stimme.

XI. Weil Chriſtiern beſorgete/ dieſes meyneydige Mord-Werck dörffte ihn/ für der Welt/ ſtinckend machen: fertigte er jemanden ab/ nach Rom/ und begehrte ein Zeugniß/ daß er/ auf Päpſtlichen Befehl/ ſolche Execution hätte fürgenommen. Papſt Julius/ der ſich deſſen annoch wol wuſſte zu beſcheiden/ daß er/ wider die excommunicirte Schweden/ den weltlichen Arm Königs Chriſtierni/ um Hülffe/ erſucht hätte; wolte/ mit ſeinem Gezeugniß/ der Warheit nicht abſtehen: ſondern ſandte/ in Schweden/ Johannem de Potentia: Welcher/ nachdem er die Sache unterſuchet hatte/ endlich den Ausſpruch gethan/ der König ſey/ mit den Schweden/ anders

(a) Meurſ. lib. 2. Hiſt, Danicæ Fol. 31.

anders nicht / als nach dem Lauff der Gerechtigkeit / umgangen: und dieſe ſeine Juſtificatori/oder Recht-fertigungs-Spruch / hat er / zu offenbarer Urkund / in einem offentlichem Inſtrument / hinter ſich gelaſ-ſen. Ob aber der gottloſe Chriſtiern / zu Rom / auch andeuten laſſen / daß er den Schweden eine völlige Verzeihung aller begangenen Verbrechen zugeſagt; ob er auch dem Johann de Potentia / bey der Unter-forſchung / nicht den Handel / nach eigenem Belie-ben / durch ſeine Kreaturen / habe fürgetragen; ob auch nicht Jedermann / aus Furcht für dem Tyran-nen / ſich geſcheuet / dieſem päpſtlichen Abgeordneten mit der Warheit / recht an die Hand zu gehen / und zu klagen / wie Chriſtiern ſein Verſprechen über-gangen / die Unſchuldige ſamt den Schuldigen / auch ſo gar die Unmündigen / hingemordet / wie die Dennemärcker ihren national Haß mit eingemiſchet; und ob alſo der Papſt nicht / durch falſchen Bericht / beydes vor und nach / betrieglich hintergangen ſey; kann ich nicht verſichern. Gewiß hat den Chriſti-ern kein Religions-Eyfer / ſondern ſeine natürliche Blutdürſtigkeit / und / wie hernach unten folgen ſoll / des Theodorici boßhaffte Verhetzung / dazu getrie-ben: ſintemal er nachmals ſelber die Römiſch-Ca-tholiſche Religion verlaſſen / folgends / ſeinem Herrn Schwager Keyſer Carln dem fünfften zu Gefallen / auf dem Reichs-Tage zu Augsburg / wieder ange-nommen; und nichts deſto weniger / etliche Jahre hernach / ſeine Schweſter / des Churfürſten von Brandenburg Gemahlin / zur Antretung der Evan-geliſchen beredet hat.

Man lege es / wie man wolle; ſo iſt dieſes vom Chriſtiern ein Machiavelliſcher Strich geweſen / daß er / unter dem Schein / den Ertz-Biſchoff zu rächen / den Vergleich der Ubergabe ſchändlich gebrochen / und ſeine eigene Rache hiemit vermum̃et. Ey der ſchönen Verzeihung! wenn man alle die Fürnehmſten Häupter des Reichs hernach dennoch herunter ſchmeiſſt! Wann die Schweden ſolches alles gleich verdienet; hätte er doch ſeinen Eyd / und Königliches Wort / ſollen bedencken.

XII. Dieſer grauſamen Blutſtürtzung fürnehmſter Stiffter und Anſchürer ſoll der unwürdigſte Ertz-Biſchoff Theodoricus geweſen ſeyn: Weßwegen wir ſeiner Hiſtori ſie haben mit einfügen wollen. Als aber der König erfuhr / daß den Seinigen / bey dieſer verübten Strengigkeit / nicht wol wäre; weil die Schweden hierüber / in gäntzliche Verzweifelung gerathen / und beſorglich rebelliren dörfften: berathſchlagte er / wie er ſolcher Geſtalt Schweden verlaſſen / und wieder nach Dennemarck gehen möchte / daß es kein Anſehn der Flucht gewönne: verordnete demnach gewiſſe Commiſſarien; die / unter ſeiner Abweſenheit / im Königreiche / alles ſolten anordnen: über alle dieſelbe aber zum oberſten Præſidenten / und zu ſeinem Stathalter / dieſen unſren fürhabenden Theodoricum / welchen er / obgezeigter maſſen / aus Dennemarck mit gebracht / und in des Enthaupteten Biſchoffs von Scaren Stelle geſetzt hatte.

XIII. Dieſer Grund-Böſewigt gab dem Tyrannen noch ein andres verfluchtes Stücklein an.

Als

Als der König in ſeiner Ruckreiſe nach Dennemarck/ in das Schwediſche Kloſter NeuThal/ Bernhardiner Ordens/ einkehrte; ſchafften die Ordens-Leute willg auf/ und tractirten ihn wol. Damit aber/ von den Soldaten des Königs/ nicht alle Lebens-Mittel/ auf einmal weggerafft würden; hatte der Abbt des Kloſters/ vor ihrer Ankunfft/ einen Theil des Proviants/ in den nechſten Wald und Moraſt/ tragen laſſen; doch/ im Kloſter/ ſo viel behalten/ als ſo wol für ihn/ und ſeine Brüder/ wie für den König/ und deſſen Gefolge/ genug war. Nichts deſto weniger da Chriſtiern ſolches erfuhr/ entbrannte er mit grimmigen Zorn/ ließ den Abbt/ ſamt fünff München/ ſo alle Prieſter waren/ und eben vom Altar/ da ſie Meſſe gehalten/ zuruck kamen/ greiffen/ ihnen Hände/ und Füſſe binden/ und ſie/ auf des Ertz-Buben Theodorici Eingeben/ in den nechſten Fluß werffen.

XIV. Einer/ unter ihnen/ entrann/ bey guter Zeit/ und flohe in des Königs Cancelley/ miſchete ſich daſelbſt unter die Schreiber; bat/ um Chriſti willen/ ſie ſolten ihm Unterſchleiff geben/ und ſein Leben retten. Welche ſeiner ſich auch erbarmeten/ ihm geſchwind einen Cancelliſten-Rock anlegten/ auch ein Hütlein aufſetzten/ hernach ihn an den Tiſch ſetzten/ und ihm/ nebſt Papier und Schreibzeug/ einen Brief fürlegten/ mit Ermahnung/ er ſolte denſelben copiren. Kaum hatte er die Feder zur Hand genommen; da kam ein Oberſter/ und ſuchte den ausgeriſſenen München. Aber Caſparus Brochman-

nus/ des Königs Vice-Cantzler/ wies ihn ab/ mit dieſen Worten: Von den München/ wiſſen wir/ zu der Zeit/ nichts: wollet ihr aber einen Cancelley-Schreiber; ſo leſet euch einen aus/ von denen/ ſo hier am Tiſche ſitzen. Worauf der oberſte gleich ſeinen Abtritt genommen/ und/ des München wegen/ weiter keine Nachfrage gethan. Hat alſo dieſer Münch den Cancelliſten ſein Leben zu dancken gehabt. Der Abbt/ nachdem man ihn gebunden ins Waſſer geworffen/ hat lange mit dem Tode gerungen/ und iſt/ weil ſeine Bande zeriſſen/ ans Ufer geſchwummen; aber/ wie etliche wollen/ wieder hinein geſtoſſen worden/ und endlich ertruncken. Meurſius ſetzt/ man habe ihn gleich nidergehauen.

XV. Mit ſolchem häßlichem Geſtanck/ ſchied König Chriſtiern aus Schweden/ mit ſich gefangen führend die Chriſtinam/ des Gubernators Stenonis Witwe; wie auch etliche fürnehme Matronen von hochedler Geburt/ ſamt des Stenons Töchtern/ und kleinen Söhnlein. Welche anfangs zu Kopenhagen/ ins Gefängniß gelegt/ bald aber nach Kalenburg gebracht/ und allda ſo lange im Kercker geſeſſen/ biß der Wüterich Chriſtiern ſelber das Reich verlauffen muſſte/ und ſeines Vattern Bruder/ Friedrich der Erſte/ die Däniſche Krone trug: welcher denen/ ſo noch am Leben waren/ die Freyheit geſchenckt/ und wieder in Schweden zu ziehen vergönnet hat. Wiewol ſolche Gnade den wenigſten zu ſtatten gekommen: weil/ unter ſolcher Zeit/

die meiſten unter ihnen / von dem giftigen Dampff / ſo in ſolchen unterirdiſchen Diebslöchern wohnet / erkrancket und geſtorben waren. Daraus allein genugſam zu erkennen / was dieſer Chriſtiern für ein barbariſcher Tyrann geweſen.

XVI. Unter den Gefangenen / ward auch Guſtavus / deß Enthaupteten Erichs Sohn / mit nach Dennemarck genommen: welchen Chriſtiern dem Erich Erichs-Sohn in Verwahrung gab / mit dieſer Bedingung: Wofern er entrünne / ſolte Erich dem Könige ſechs tauſend Ducaten Straffe geben. Dieſer Erich war ein frommer und tugendhaffter Mann / der niemanden leichtlich was Arges zutrauete; gleichwie er ſich / bey jedermann / gleichfalls betraut zu ſeyn wünſchete: derhalben / weil Guſtavus ſein Verwandter war / wolte er ihn nicht / in harte und ſtrenge Obacht / ſperren: ſondern redete ihn alſo an. **Lieber Vetter! Ihr ſeyd mein Bluts-Freund: Werdet ihr mir / bey guten Glauben / verſprechen / nicht durchzugehen / noch / ohn mein Wiſſen / irgēds wohin zu entweichen; ſo will ich euch nicht einſperren; ſondern / frey herum zu gehen / verſtatten: und ſolt / mit mir / über meinem Tiſche / eſſen.**

Dieſe beliebte Antragung ſpitzte dem Guſtav die Ohren. Er tratt hin zum Erich / gab ihm die Hand darauf / auch dazu / mehrer Beglaubung wegen / eine geſiegelte Verſchreibung: erhielt alſo einen ungeſchränckten freyen Fuß. Und weil damals

Erich/ bey der Stadt Arhuſen / den Ort Callo / als ein Reichs-Lehen/ beſaß ; ritte Guſtav/ zum offtern / ohne Gefährten / dahin / und ſtifftete / mit den Bürgern/ gute Vertraulichkeit. Da er nun / mit vielen / in guter Kundſchafft / ſtund/ und aller Argwohn/ daß er/ mit Hindanſetzung ſeines Verſprechens / die Gedancken zur Flucht wenden ſolte / bey jedermann verraucht war ; fügte ſichs / daß Erich/ eines Tages/ mit ihm/ vertraulich ſprachete/und unter andren fragte : **Weil Schweden der Kron Dennemarck / mit Eyd / Siegel und Brieffen/ auf ewig ſich verſchrieben / und vereiniget ; ob denn er / Guſtavus / wann ihm die Gelegenheit eine frey-offene Flucht bahnete/die Herrſchafft in Schweden wol jemals begehren wolte ?** Worauf Guſtavus geantwortet : **Ich halte den wol für einen Narren / der / wenn er ein gutes friſches Pferd zwiſchen den Schenckeln hat/ freywillig abſteigt/und einem Andren den Sattel einreumt.** Welche Rede ſeine bisher verſchwiegene Gedancken ſattſam gewieſen ; aber dem Erich / als einem Mann von Aufrichtiger Einfalt / dennoch kein Hinterdencken erregt.

Nachdem Guſtavus zimlich lange / ſeiner Gewonheit nach / frey herumgeſchweiffet ; kam zuletzt der Anſchlag / womit er bißhero war ſchwanger gangen/zur Geburt. Denn als/ein wenig zuvor/ehe denn König Chirſtiern ſein Reich Dennemarck mit dem Rücken geſegnete/nemlich im Mertzen 1520. Jahrs/

aus

aus Dennemarck/ das Rind-Vieh nach Teutſchland/ an den Elb-Strom/ auf den gewöhnlichen Marckt/ getrieben wurde; mengete ſich Guſtavus mit unter die Ochſen-Treiber; und beglaubte ſich/ durch ſein ſchmutziges Kleid/ für ein ehrbares Mitglied dieſer höflichen Geſellſchafft. Womit ſein geneigtes Verhengniß vielleicht ein artliches Vorſpiel und Schatten-Bild machen wollen/ daß er künfftig ein Hirt vieles Volcks werden ſolte. Solche Verſtellung brachte ihn ſicher durch/ biß nach Lübeck: da er ſich dem Raht ſelbiger Stadt/ der eben dasmal/ mit Könige Chriſtiern/ über etliche Vorrechte/ in hefftigen Streit gerathen war/ ſich zu erkennen gab: mit bittlicher Anſuchung/ man wolte ihm ein ſicher Geleit/ und hülffliche Beförderung leiſten/ daß er/ in ſein Vatterland/ wieder eingeführt würde. Den Rath bewog der Stadt eigene Angelegenheit/ihn ſeiner Bitte zu gewehren: nicht zweiflend/ dieſer junge Cavalier würde dem Däniſchen Bluthunde bunter Händel genug machen/ und an ſtatt einer Schleuſen/ oder Schuß-Gattern dienen/ den Strom der Chriſtierniſchen Waffen zu verzögern. Tauſchten demnach das ſchlechte Kleid/darin̄ er war angelangt/ gegen einem andren neuen/ ein; rüſteten ein Schiff zu/ und lieſſen ihn damit nach Schweden führen. Woſelbſt er wieder eines Taglöhners Kleid anlegte/ und eine lange Zeit/ unbekandter Weiſe/ herum vagirte; endlich aber zu den Dalern/ das iſt/ zu dem allerſtreitbarſtem Volck in gantz Schweden/ gelangte/ und ſich anfangs etlichen

wenigen / die er für getreu hielt / beliebt machte: welche ihn bald darauf weiter der gantzen Nation recommendirten. Hierüber entſtund ein groſſer Zulauff / der ihn zum Führer und Feldherrn aufwurff. Mit der Weiſe ſammlete er eine kleine Armee. Das Geld / ſo ihm die Stadt Lübeck / und einige ſeiner Landsleute / fürgeſtreckt / hat er theils / zu Beyſchaffung nothwendiger Kriegs-Bereitſchafft / theils zur Beſoldung der Völcker / angewandt / dadurch geſchwind ein groſſes Credit und berühmten Namen erworben.

XVII. Nachdem er alſo / durch täglichen Wachsthum des Heerrs / immer ſtärcker worden / und nunmehr eine zimliche Macht beyeinander hatte: ruckte er den Königlichen Däniſchen Comiſſarien / ſo Chriſtiern / wie vorerzehlt / hinterlaſſen / plötzlich auf den Hals; marſchirte / mit gerüſtetem Hauffen / durchs Reich / und beredete etliche / durch Bedrauung / etliche durch Verheiſſungen / zum Beyfall; überwältigte hiernechſt die feſten Oerter des Reichs fein ordentlich / einen nach dem andern: und machte den Däniſchen Miniſtris Füſſe. Vor allen andren / ward Schweden dem Herrn Stathalter und Ertz-Biſchoff Theodorico / ſehr enge / und ihm das Pflaſter / unter den Füſſen ſo heiß / daß ſeinem Verlangen nach Dennemarck / jede Stunde ſchier ein Jahr lang fürkam. Denn das Gewiſſen bildete ihms leichtlich ein / er wäre der rechte Hauptzweck des allgemeinen Haſſes in Schweden / da er viel Schelmenſtücke / und abſcheuliche Schand-Thaten betreten / das Volck geſchun-

den und beraubt / mancher fürnehmer Leute Weiber und Töchter geſchändet / theils auch genothzüchtiget / allen Menſchen ſich damit in die Mäuler gebracht / und zum Scheuſal gemacht hatte. Darum kunnte er leichtlich die Rechnung ſchlieſſen / wie es gehen würde / wann ihn die Schwediſche Verbitterung ſolte ergreiffen ; hub ſich alſo aufs ſchleunigſte davon.

XVIII. Ein gottloſer Menſch wird leichter ſeinem Schatten / dann der Rach-Hand Gottes / entlauffen. Dieſe findet ihn / auch am äuſſerſten Meer / und ſtürtzet ihn ins Feuer / wann er dem Schwert entrunnen iſt. Die Füſſe / ſo ihr entlauffen wollen / lauffen ihr vielmehr / blinder Weiſe / gerad in den Streich: es ſey denn / daß ſie umkehren / von der Ruchloſigkeit zur Reue / von der Bosheit zur Beſſerung; oder daß etwann die Bieren / zum Abfall / noch nicht reiff genug: bey welcher Gelegenheit / die Straffe / noch eine Zeitlang / im Hinterhalt zu harren pflegt / biß das Maas voll. Dieſe Göttliche Rache nahm auch Theodoricus mit ſich / zu einer Gefährtinn / oder vielmehr Vorläufferinn: und begegnete ihm / was die Indianer von einem / der ſich mitten in die Grube des Unglücks ſtürtzet / indem er dafür fleucht / ſpruchweiſe ſagen / daß er / dem Tiger zu entweichen / ins Waſſer ſpringt / und daſelbſt / von einem Krokodil / eingeſchluckt wird. Da er meynete / Kopenhagen wäre ihm ein ſicheres Ufer: ſchnappte der Krokodiliſche Rachen Königs Chriſtierni nach ihm / als einer Weide ſeines grimmigen Zorns. Denn Theodo-

ricus (oder Theodorus) war der erſte/ ſo dem Kö-nige die Poſt brachte/ Schweden wäre abermal/ wider ihn/ in die Rüſtung getreten: und gleichfalls der erſte/ ſo das böſe Boten-Lohn einnahm: doch nicht/ um ſolcher Andeutung willen; ſondern darum/ weil der König erfuhr/ es hätte nicht allein die Hinrichtung ſo vieler Schwediſchen Herren/ ſondern auch der Frevel und Muthwill Theodorici/ den Schweden Urſach gegeben/ ſich des Däniſchen Jochs/ unter der Anführung Guſtavi/ mit Waffen zu entſchlagen: Wiewol er/ ſo wol am erſten/ als letzten/ ſchuldig war. Der König ließ ihn alſofort beym Kopff nehmen/ und in eine Herberge führen/ da Schergen und Schützen ihm gar fleiſſig aufwarteten. Solche Verwahrung bewirthete ihn ſo lange/ biß der König ſeiner verbliechenen Frauen Mutter/ Fr. Chriſtinen/ die letzte Ehren-Gebühr entrichtet hätte/ und ſie zu ihrer Ruheſtat gebracht. Für welche Theodorus gern geſtorben wäre: nicht aus Liebe/ ſondern Furcht des Todes/ womit ihn ſein innerlicher Peiniger täglich henckerte. Denn das ſchwartze Regiſter ſeiner Ubelthaten/ und gegenwärtiges Gefängniß/ prophezeyeten ihm anders nichts/ als daß nunmehr ſein zeitliches Glück in den Zügen/ ja ſchon gantz auf der Leichbaar läge. Ihm waren die leichte und tieffe Sprünge des Königs von hoher Erhebung zur gähen Stürtzung/nicht unbekant; und ließ ſich alſo/ bey wachenden Augen/ das Unglück träumen/ ſo ihm bevorſtunde; nichts ängſtlichers beſorgend/ als daß dieſer Mißverſtand zwiſchen ihm

und dem Könige/ durch den Hencker / beygelegt werden dörffte. Alſo war das Bitterſte vom Tode/ nemlich die Angſt / ſein täglicher Gaſt / und Schlaff-Geſell / oder vielmehr ſeine Unruh / und ſtündliches Weck-ührlein.

In ſolchem Stande / muſſte er ſich / eine gute Weil / gedulden. Endlich als erwehnte Königliche Leiche beſtattet war / ward ſeine Sache / durch die Folter / erörtert / und er / zur Angſt-Beicht / angeſtrenget: welche ihm ein Schelm-Stücklein / nach dem andren / zum Munde heraus fallen machte. Nachdem er alſo die Unthaten / deren man ihn / beym Könige/ hatte anrüchtig gemacht / beſtanden; iſt ihm ein härterer Kercker zugequartiert / und ein ſcharffes Urtheil vorbehalten worden. Unter ſeine Mißhandlungen / ward ihm auch dieſes angerechnet / und inſonderheit gemerckt / daß er den König / mit ſeiner Verhetzung / angeſtochen / oberzehlte Mordthaten / an den armen München / zu begehen / und dieſelbe / unverhörter Sachen / ins Waſſer zu ſtürtzen / darinn ſie jämmerlich waren erſoffen. Um welcher gifftigen Einſpeyung willen / der König / nach Art der Tyrannen / die ihrer böſen Thaten Anſtiffter zuletzt gemeinlich haſſen / zumal wenn dieſelbe groſſe Empörungen erwecken / ihm faſt am allerungewogneſten war. Wiewol die Erinnerung des angeſtelleten Blutbades zu Stockholm den Strang / welcher ihn ins Verderben ziehen ſolte / auch nicht wenig verdickte. Denn alle dieſe Blutſtürtzungen waren / aus dieſes Ertz-Böſewigts verfluchtem Hirn / entſprun-

ſprungen: Welcher/ damit ſein Anſehn/ beym Könige/ durch ſolche rote Düngung/ deſto höher wüchſe/ und Andre ſpühren möchten/ daß ſeine Worte/ am Hofe/ lauter Edelgeſteine und theur-geachtete Gold-Stücker wären/ den/ vorhin der Grauſamkeit ergebenen/ König/ durch ertz-ſchlauhe Argliſtigkeit/ zu einer ſo unmenſchlichen Tyranney/ angefeuret hat. Solcher Bosheiten übler Ausſchlag und dann die böſe Stücke/ ſo er/ Zeit ſeiner Stathalterſchafft/ in Schweden/ betrieben/ forderten ihn jetzo fürs Gericht/ und zum Tode: der ihn/ in ſchrecklicher Geſtalt umfing.

XIX. Man ſchrieb 1522. als/ am 24. Jenner/ der Nachrichter/ mit dem Theodorico/ aus dem Schloß zu Kopenhagen/ aufgezogen kam/ und ihn/ am Strick/ nach dem Alten Marckte zu/ führte: da er einen Galgen für ſich fand/ der gleichwol längſt zuvor ſchon/ für böſe Buben und Ubelthäter/ aufgerichtet war/ ſonder Vermutung/ daß noch dermaleins ein Ertz-Biſchoff und Stathalter denſelben anſteigen ſolte. Man wolte ihm aber eher den völligen Sold ſeines Verdienſtes weiſen/ als zueignen: Darum ward er ein wenig von dem Hochgerichte ab/ gegen den Rahthauſe zu geleitet/ dabey ein angezündeter Scheiter-Hauff/ ſeine denckel-rote Lohe hoch empor/ und dieſer Maleſitz-Perſon den Schrecken in die Augen warff.

Alle Fenſter ſchauten zu/ und der Marckt war voller Augen/ ja! von der Menge ſo hefftig bedrengt/ daß der Scharff-Richter kaum Platz hatte/ den

Miſſe-

Miſſethäter hindurch zu ſchleppen/und eine ſo ſchwartze Wolcke von Menſchen zu zerreiſſen. Der König hatte ſich/mit Fleiß/zur Stadt hinaus begeben; auf eine Spatzier-Reiſe: vielleicht darum/daß man ihn/mit keiner Vorbitte/ verunruhigte; oder/ welches glaublicher iſt/ (denn wer wolte/ für ſo grobe Schandthaten bitten? wer einem ſolchen Subject oder Magnet des allgemeinen Fluchs/ eine gnädigere Straffe ausgewircket haben?) damit er nicht ſchaamrot werden dörffte / über der ſchmählichen Ausführung ſeines weiland geheimſten Freundes/ und willigſten Dieners in aller Bosheit/durch deſſen Raht er ſich/mit ſo vielem Blut/hätte beſudelt/und deſſen Beſtraffung ihm zugleich auch ſeine verübte Grauſamkeiten vorrupffte. Diejenige/welche ihm/ zu des Königs Gunſt/ und zu ſo hohen Ehren/die Staffeln bereitet hatte/ſeine Schutz-Göttinn Sigbritte/verſteckte gleicher maſſen ihre Anweſenheit/in einen Schatten und Schein der Abweſenheit; indem ſie/ als man ihn ihre Wohnung vorüber leitete/durch ihre geſchloſſene Thür / den Leuten einbildete/ ſie wäre verreiſet. Dergeſtalt zogen alle Menſchen die Hand von ihm ab: und ward anjetzo derjenige/ welcher vorhin/mit hohen Würden/und groſſer Autoritet/alle Andre übergläntzte/ der in jedermans Augen des Glücks einiger Sohn war/für den allerverächtlichſten Sclaven des Unglücks/und die elendeſte Kreatur der gantzen Welt/geachtet.

XX. Nachdem er ſeine beſtimmte heiſſe Grabſtäte/ nemlich das Feuer/ geſehen; führte ihn der

Hencker/

Hencker/ zum Galgen hin. Daſelbſt warff ihm ſelbiger einen Strick um den Hals/ und raffte ihn dabey vollends hin/ zum Gerichte. Wendet hieher/ bitte ich/ eure Augen/ ô ihr Sterblichen! und ſehet/ was die ungezäumte Ehrſucht/ die ihren Brand/ in dem Miſt-Pfuhl aller Laſter/ zu kühlen trachtet/ zuletzt für einen Gang gehe! was für ein ſchändliches Ziel/ am Ende ihrer Rennbahn/ ſich herfür thue! Mit was für Schande und Schmach/ ihre Pracht werde überſchüttet! Sehet doch/ und betrachtet/ ob dieſer Dieterich nicht ſicherer und glückſeliger/ bey ſeinem Scheer-Meſſer/ in geringem Stande/ geblieben wäre/ wenn er die Vergnügung hätte zur Freundinn behalten; weder/ nach ſeiner unwürdigen Erhöhung zu Ertzbiſchöflichen Ehren/ in der hochwürdigſten Inful! Bedencket/ ob das Verhengniß/ die äuſſerliche Zierrathen/ nemlich den Biſchöfflichen Ornat/ ſeinen Laſtern zum Reſpect/ oder zum endlichen Spott/ und Verweiß/ angelegt! Behertziget/ ob der ſtoltze Schmuck/ darinn er noch/ bis auf dieſe ſeine letzte allerbetrübteſte Stunde/ (vielleicht in Zuruckſehn auf ſeine getragene Stathalter-Würde) aufzoch/ ihm die Schande und Pein des Todes/ um eine einige Minute/ möge kürtzen! Er tratt daher auf Pantoffeln/ in einem zwar nicht Ertz-Biſchöfflichem/ dennoch hochanſehnlichem Habit: trug einen ſammitten Hut auf dem Haupte/ am Leibe einen ſeidenen Rock/ Hoſen und Kammiſol von Scharlach/ und ein Hemd von dem allerzarteſtem Holländiſchem Leinen.

Unten bey der Leiter ließ er die Pantoffel ſtehen / und ſtieg rücklings ſeinem Vorgeher nach / der ihm / beym Strick am Halſe / fünff oder ſechs Sprößeln / hinauf ſchleppte.

XXI. Allhie hielt der Hencker ſtill / wandte ſich / zu dem armen Sünder / und rieff ihm ſpöttiſch zu: **Wir ſeynd / auf dieſer Bahn / weit genug kommen; müſſen jetzt einen andren Gang gehen.** Mit dieſen Worten führte er ihn wiederum / von der Leiter / herunter / auf die Erde. Woſelbſt der Mißhändler ſeiner Pantoffeln / welche er / unten vor dem Hochgerichte / hatte ſtehn laſſen / gleichwol nicht vergaß: ſondern ſo lang / vor der Leiter ſtille ſtund / biß er dieſelbe hätte wieder angelegt. Hierauf ging der Hencker mit ihm fort / zu obbeſchautem brennendem Holtz-Stoß: bey welchem eine Leiter / in ſolcher Weite vom Feuer / geſtellet war / daß derſelben oberer Theil das Mittelſte des Scheiter-Hauffens erreichte. Hieſelbſt wurden ihm ſeine Kleider ausgezogen / biß auf die Hoſen / und auf das leinen Hemd. Hernach band man ihn auf die / an der Erden ligende Leiter feſt.

XXII. Indeſſen ihn alſo der Hencker der Leiter-Spitze feſt-verbindlich machte; ſchrie ein Gerichts-Diener die Urſach ſeines Todes / doch ſonder Ausdruckung aller und jeder Tathen / offentlich aus: ſagte / dieſer gottloſer Menſch hätte ſolche Greuel-Stücke betrieben / daß keine Straffe zu erdencken / die ſeinem Verdienſt gemäß wäre. Ob nun zwar weder Schwaningius / noch Meurſius / ſeine Verwirckungen

ckungen/ von Stuck zu Stuck/ wie ſie Zweifels ohn in dem Urtheil verfaſſt geweſen/ benennen: ſcheinet doch/ aus der zwiefältigen Straffe/ des Anſteigens der Galgen-Leiter/ und des Brandes/ der Verurtheilte habe ſich nicht allein mit Land-Dieberey/ ſondern auch (vielleicht) mit Sodomitiſchen Laſtern/ oder Zaubereyen/ vergreuelt. Wiewol ich dieſe Mutmaſſung/ für keine Gewißheit/ ſetze.

XXIII. Wie nun der Hencker mit ihm allerdings fertig: richtete er ihn/ samt der Leiter/ empor. Worauf die ſteigende Flamme/ als ob ihre ereiferte Rach-Hitze nicht erwarten könnte/ biß man dieſen Gottloſen ihrem feurigen Schos überantwortete/ alſofort nach ihm ſchnappte/ und ſein Futter-ſamt dem Unterhemd im Augenblick verzehrte. Gleich damit machte man die Leiter fallen/ und ward er alſo nackt/ in das Feuer geworffen: welches/ als ein reines Element/ den unreinen und Laſter-beſudelten Leib allenthalben feindlich umringte/ und in heiſſen Staub verwandelte.

XXIV. Von zehen Vormittags/ biß um drey Nachmittage/ währte es/ ehe denn das Holtz/ samt dem Leichnam/ in der Aſchen lag. Aber/ mit Verwundrung fand ſich allein der Magen/ auf dem glühendem Aſchhauffen/ noch gantz/ wiewol in Geſtalt eines Ballens/ oder runden Klumpens/ zuſammen geſchnurrt: und merckten Einige/ daß etwas Naſſes darinn begriffen. Da öffnete denſelben ein Schiffknecht/ mit dem Boots-Hacken: worauf die Feuchtigkeit

tigkeit heraus floß / und der Magen auch alſofort in Aſche verkehret ward.

XXV. Diß war der jämmerliche Lebens-Schluß Theodorici. Welcher / mit ſeinem Stande ungeſättigt / den höchſten Kirchen-Würden / in Dennemarck / begierlichſt nachgeſtrebt / auch / ob er gleich / ſo wol ſeiner Untugend / als Ungelertheit wegen / dazu ſo geſchickt geweſen / wie der Eſel zur Lauten / dieſelbe / nach ſeinem Wunſch / wiewol zu ſeinem äuſſerſtem Verderben / erlanget / und als ein Fuchs und und Wolff mehr bewütet / denn redlich verwaltet hat: Darüber ihm aber zuletzt der Balg verbrannt iſt. Ich meyne / das heiſſe: **Wer ſich ſelbſt erhöhet / der ſoll ernidriget werden.** Der / durch ſeine liſtige Anſchläge / und Practiken / aus einem Barbierer / Biſchoff / Ertz-Biſchoff / Unterkönig worden / muß / nachdem die göttliche Rache ausgeruhet / Augenblicklich ins Strick / Feuer / und Aſche fallen. Schwaningius / aus dem ich dieſen Fall / guten Theils / beſchrieben / wünſchet / daß alle diejenige alſo mögen umkommen / welche der groſſen Herren Gemüther / ſo man mit heilſamen Eingebungen / und tugendhafften Anweiſungen / balſamiren ſolte / durch ein ſchädliches Einhauchen vergifften / und mit boshafften Rahtſchlägen verderben. An meinem Ort aber / will ich ihnen lieber Reue und Bekehrung gönnen: weil zu beſorgen / die Wälder möchten ſonſt gar zu ſehr entblöſſt / und die Wild-Bahn verderbt werden.

Inzwiſchen weiſe ich ihnen/ mit dem Meurſio/ dieſe des Theodorici unglückſelige Aſche / als eine Erinnerung / quàm incertæ res humanæ ; nec potentiam, quamvis ſummam, unquam diuturnam eſſe, nî virtute ac Prudentiâ, maximáque moderatione animi, temperetur; atq; ſic exerceatur, ut in ſeſe exerceri quisque vellit, wie ungewiß alle menſchliche Dinge ſeyen: wie keine/ob gleich allerhöchſte/Gewalt / lang beſtehe; daferrn ſie nicht/ mit Tugend / Klugheit / ſehr guter Moderation und Beſcheidenheit des Gemüts/ temperirt / auch nicht anders / gegen andre/ gebraucht werde / als wie ein Jedweder wünſchet / daß man ſie/ gegen ihm ſelbſten / gebrauchte. (a)

# Die XXXIV. Geſchicht
## von
## Quabakondono / erwählten Keyſer in Japan.

### Inhalt.

I. Taykoſama / Keyſer von Japan / ernennt ſeinen Vettern / Quabakondono / zum Reichs-Nachfolger: und macht ihn noch bey ſeinem Leben/neben ſich/ zum Keyſer.

II. Grauſame Natur des Quabakondono.

III. Zwiſchen beyden Vettern / dem alten und jungen Keyſer / reiſſt Mißtrauen und Argwohn ein.

IV. Der

(a) Johann. Meurſ. lib. 3. Hiſt. Dan. Fol. mihi. 80.

IV. Der Groll wird beyderſeits gröſſer; weil Taykoſama einen jungen Sohn bekomt. Wie wol ſie Beyde den Schalck bedecken.
V. Beſchreibung der hochprächtigen Viſite/ ſo Taykoſama dem Quabakondono gegeben.
VI. Quabakondono wird/ vom Taikoſama/ auf ein Ritter-ſpiel/ eingeladen/ und erſcheint.
VII. Will denſelben wiedergaſtiren: aber Taikoſama bleibt aus.
VIII. Quabakondono ſtrebet/ die Reichs-Fürſten auf ſeine Seite zu bringen.
IX. Taikoſama erfährt es/ und läſſt ihn zu ſich laden.
X. Weil aber Jener/ ſeine Leibs-Unpäßlichkeit fürwendet: fertiget er etliche Perſonen zu ihm ab/ die ihm gewiſſe Fragen fürgehalten.
XI. Stafirt auch ein liſtiges altes Weib/ auf Kundſchafft/ aus.
XII. Antwortliche Erklärung des Quabakondono.
XIII. Taikoſama ſtellet ſich/ als ſey er damit zu frieden.
XIV. Verhüllt ſeinen Fuchsbalg/ unter dem Schafs-Peltze: biß er eine ſtarcke Armee beyſammen hat.
XV. Läſſt hierauf dem Quabakondono gebieten/ zu Fiſſima/ für ihm/ zu erſcheinen.
XVI. Daſelbſt wird er/ von dannen/ in ein Kloſter gebanniſirt.
XVII. Groſſe und gefährliche Treu eines Keyſerlichen Hof-Junckers/ gegen dem Quabakondono.
XVIII. Klagworte ſo Quabakondono/ gegen ſeinen Gefährten/ ausgelaſſen.

XIX. Er läſſt ſeine Haarlocken / und gewöhnlichen Namen / fallen.

XX. Der Prælat des Banditen-Kloſters hat groſſes Mitleiden / und rufft Seiner wegen / die Götter an.

XXI. Er will ſich ſelbſt umbringen: wird aber / von ſeiner Geſellſchafft/durch eine Troſt-Rede / abgehalten.

XXII. Aber bald kommt / von Hofe / Befehl / und Urtheil / daß er ſamt ſeinen Gefährten / ſich ſelbſten durch einen Bauchſchnitt / hinrichten ſolle.

XXIII. Quabakondono leiſtet ſeinen Leid-Geſellen einen Scharff-Richter-Dienſt: und ſchneidet endlich ſich ſelbſten den Bauch auf.

XXIV. Sein gantzer Anhang muß / an denſelbigen Reigen / gehen.

XXV. Sein / und ſeiner Wolgönner/ Frauen müſſen/ ſamt ihren Kindern / durch den Hencker/ ſterben.

Seſoſtris/ König in Aegypten/ pflag / auf Seinem güldenen Prang-Wagen/ zu fahren / der / von vier gefangenen Königen / gezogen ward. Unter ſolchen / ſchaute einer oft hinter ſich / und warff einen Blick nach dem Rade zu. Deſſen Urſach verlangte Seſoſtris zu wiſſen / und fragte ihn / warum er ſo oftmals ſich umſehe. Er antwortete: Jch ſehe den ſchnellen Umlauff des Rades an / daran das öberſte geſchwinde ſich hinab wältzet / und zum allerunterſtem wird: und erinnere mich dabey unſers

Glücks.

Glůcks. Welche beſcheidene Antwort den König bewogen / ſie loß / und frey zu laſſen.

Selbiger gefangener König hat damit zugleich alle menſchliche / vorab die gekrönte / Glückſeligkeit in ſeine Betrachtung genommen. Denn die in einem hohen Glück ſitzen; haben manches tieffes Unglück zu fürchten. Auf gählinge Erhöhung / kann gähe Stürtzung folgen. In welcher Gefahr aber diejenige am meiſten ſtehen / die / von Tyrannen / erhoben werden. Denn der Argwohn hat nirgends keinen beſtändigern Stuhl / als in dem Gemüte eines Wüterichs: und ergreifft denjenigen oft am allererſten / der / durch eines grauſamen Königs Gnade / in hohen Würden ſitzt. Zudem fallen den hohen und unruhigen Köpffen fiel Verändrungen vor / die eine Neuerung nach ſich ziehen / und dem / der geſtern der Liebſte war / morgen einen tödtlichen Haß gebären.

Dannenhero preiſet der kluge Seneca billig geringe und mittelmäſſige Leute für glückſeliger / als die / ſo von dem Glück hohe Wohlthaten zu Lehn haben: und warnet / für hohe Begierden; mit dieſem endlichem Beſchluß: Scito hominem tam bene culmo, quàm auro, tegi: (a) **Wiſſe / daß der Menſch eben ſo gut (ja! viel ſicherer) unter einem Stroh-Dach / als Goldangeſtrichenem Hauſe / ruhe.** Nach den hohen Thürnen und Schlöſſern / zielet der Donner / mit ſeinen Keilen / am meiſten.



(a) Seneca Epiſt. 8.

Solches muß uns / mit ſeinem äuſſerſtem Verderben / Quabakondono bezeugen: der / aus der höchſten Japaniſchen Würde / in den Abgrund tieffſter Unglückſeligkeit / durch eben denſelbigen / verſencket iſt / welcher ihn hatte dazu erhöhet. Wiewol ſein tyranniſches Gemüt keines Beſſern werth geweſen. GOtt läſſt / an manchen Tyrannen / durch würckliche Erfüllung / das Sinnbild recht ausdrucken / welches Octavius Strada / unter andren / fürſtellet / mit einer Hyæna / oder Vielfraß / ſo an den Todten-Beinen naget; aber hinwiederum / von einem grauſamen Drachen ergriffen wird: welchen zuletzt / der Himmel / mit ſeinen Wetter-Stralen / brennet und verzehret. Aus ſeinem unerforſchlichem Gericht / rührt es her / daß eine Bosheit die andre freſſen / ein Gottloſer den andren ſtraffen / ein Tyrann den andren würgen muß. Der überbleibende bekommt hernach ein Wetter zu Lohn: wo nicht hie / in dieſer Zeit / doch gewißlich am Ende der Zeit; wenn nemlich der allerletzte Donnerſtral den gantzen Bau der Welt wird anzünden. An unſerm fürgenommenem Quabakondono / findet man auch ein grimmes / und viel Fleiſch-freſſendes / ja gleichſam unter den Gebeinen der zu Tode gemarterten ſich ergetzendes Thier. Welches hernach der alte liſtige Japaniſche Drach / Taikoſama / überfallen / und umgebracht; dieſen aber der Himmel ſeiner Rache vorbehalten / und ohn allen Zweifel dem helliſchen Drachen fürgeworffen hat. Maſſen der Verlauff dieſer Hiſtori umſtändlicher ſolches eröffnet.

I. Wie das vorige Welt-Alter zu Ende lieff; herrſchete / in Japan / Keyſer Tayko (ſonſt auch Taykoſama genannt: und tyranniſirte über ſechszig Provintzen. Weil ihm aber ſeine beſten Jahre / ohne Leibs-Erben / verblüheten; und er gleichwol einen Nachfolger wünſchete / der ſeiner Gedächtniß / mit danckbarer Ehrerbietung / verbunden wäre: als erklärte er / noch bey ſeinem Leben / den Quabakondono / ſeinen Vettern / zum Keyſer.

II. Diß war ein frecher / grauſamer / und tyranniſcher Menſch: alſo / daß Taykoſama keinen beſſern hätte finden können / der ſeiner Tyranney Fußſtapffen treulicher beträte. Denn die Vergieſſung menſchlichen Bluts war ſeine höchſte Luſt; Marter der armen Gefangenen / ſeine allerſüſſeſte Empfindung; ihr Seufftzen / und ſchmertzliches Wehe-klagen / ſeinen Ohren ein Jubel-Geſchrey. Maſſen er die Verurtheilten / zu ſeiner ſonderbaren Beluſtigung / an der verordneten Richt-Stäte / nach ſeinem Gefallen / auf ein ſonderliches Bret ſpannen ließ / und alsdenn ſeine Stärcke / oder Sebel / an ihnen probirte; auch oftmals / mit Pfeilen / nach ihnen zielete; die Weibs-Perſonen / mit eignen Händen / aufgeſchnitten / und ſeine blut-dürſtige Augen / an ſolcher elenden Leiber Qual / gelabt.

III. Es iſt ihm aber / mit der Zeit / auch ſeine Straffe auf den Hals gewachſen / und als einem ſo hohen Glücks-Unwürdigen / das Unglück endlich zu Lohn worden. Taykoſama / ob er gleich ſeinen Vettern zum Keyſer von Japan / (in der That nur

zu einem Coadjutorn) erklåret hatte: war doch ſolches mehr aus Furcht für den andern Königen und Vaſallen / weder aus Liebe / geſchehen. Und hatte er den Zaum dennoch in der Hand behalten / indem er den jungen Keyſer / nur mit fünff Königreichen / begabte; daß alſo dieſer / im übrigen / mehr den Titel und Schatten / als die Macht und Gewalt / eines Japaniſchen Großkönigs führte. Das verdroß den Quabakondono (welcher ungefehr ſo viel / als bey uns ein Römiſcher König / war) hefftig: zumal da ſeine Råthe / und gute Freunde / den Verdruß tåglich / mit dieſem Einhauchen / reitzeten / ein Keyſer / ohne Keyſerthum / zu ſeyn / wåre gar ſpöttlich; überdas ihn auch beredeten / Taykoſama ſtünde ihm heimlich nach dem Leben / und bereuete / daß er ihn zu einer ſolchen Majeſtåt erhoben.

Hieran war auch wol die Warheit / ohne ſonderliche Verkürtzung / geredt. Denn weil Taikoſama vielleicht vermerckt / daß ſein Vetter / mit dem bloſſen Namen eines Keyſers / oder Ober-Königs / nicht wol zu frieden / auch ſonſt etwan / in einem und andren / ihm einen Mißwillen erweckte; zu dem allen / bey ihm / die verdorrete Hoffnung / einen noch wol nåhern Leibes-Erben zu bekommen / wieder aufgrünete: als ließ ers ſich freylich gereuen / daß er / mit der Krone / ſo auswürffig geweſen / und einem andren dasjenige verſchencket håtte / dazu vielleicht noch ein Sohn könnte geboren werden. Zweiffels ohn hat ihn gleichfalls der Argwohn / als der Tyrannen leiblicher Bruder / von dem Quabakondono / nichts

anders

anders vermuten heiſſen/ ohn daß dieſer ſeinen Tod wünſchete/ und denſelben zu befördern/ keine Gelegenheit verſäumen würde. Die Gunſt des Volcks/ gegen dem jungen Tyrannen/ vermehrete den Groll.

Alſo hat er/ von der Zeit an/ der Sachen ſtets nachgeſonnen/ wie er dieſes ſein aufgerichtetes Ehren-Bild/ den Quabakondo/ wiederum abbrechen/ und zu Staub machen möchte. Er verſteckte ſeinen Anſchlag/ unter mancherley Blendungen/ mit Viſiten/ Bancketen/ und andren höflichen Erweiſungen/ und flochte allerhand Stricke/ die ſeinem Vettern/ jedoch von weitem/ das Keyſerthum/ ſamt dem Leben/ ſolten abſtricken. Welches Quabakondono/ obberührter Geſtalt/ von ſeinen Ohrenbläſern/ erfuhr und ſich ſo fleiſſig in acht nahm/ daß aus ſeinem Angeſichte/ und äuſſerlichen Bezeigungen/ nichts verweißliches herfürblickte.

IV. Der Argwohn wuchs/ zu beyden Seiten/ immer höher/ und folgends auch der Groll: biß endlich dem Taykoſama/ über alles Vermuten/ in ſeinem Alter/ noch ein Sohn geboren/ und deſſelben Geburt/ durch gantz Japan/ herrlich gefeyrt ward. Diß gab allererſt/ dem Quabakondono eine harte Beſtürtzung/ und ſeinem Vertrauen den letzten Druck ans Hertz: ſintemal er hieraus leichtlich die Rechnung ſchlieſſen kunnte/ dieſe Geburt wäre ſeine Abſetzung/ wo nicht gar ſein Tod. Jetzt lag alle ſeine Hoffnung im Brunnen/ die er bißhero gefaſſt hatte/ von ſeinen dreyen Söhnen: welchen er/ nach ihm/ das Reich zu beſcheiden wünſchete.

Inmittelſt ſchlich (durch Anſtifftung ſeiner/ des Quabakondono/ Kreaturen) der Verdacht leiſe herum/ Taikoſama wäre des Wercks/ worüber das Reich alſo triumphirte/ rechter Meiſter nicht: das Ey hätte ein andrer gelegt; er aber/ mit den Fittichen ſeines Namens/ ſolches bedecken und ausbrüten müſſen; Fideri (ſo nannte man den neugebornen Printzen) wäre nicht ſein Sohn/ noch er der rechte Vatter. Daher Quabakondono noch heiſſer entzündet ward/ durch wegräumung des Alten/ ſeinem Untergange fürzukommen/ und/ vermittelſt ſolches Gerüchts/ von den Japoniſchen Ständen/ deſto willigern Beyſtand hoffte. Aber es war noch nicht Zeit/ den Schönbart abzuthun/ noch mit Gewalt/ darinn ihm Taikoſama weit überlegen war/ etwas zu verſuchen. Man muſſte behutſam ſpielen/ und zuforderſt den Alten ein wenig ſicher machen/ durch allerhand Höflichkeiten. Der alte Fuchs war noch wol liſtiger: ließ ſich eben ſo wenig mercken/ was er merckte/ noch wie ſein Hertz/ gegen jenem/ geſinnet wäre. Er gab/ mit ſeiner gantzen Hofſtatt/ dem Quabakondono eine über alle maſſe prächtige Viſite. Welche ich/ aus meinem ausländiſchem Sitten-Spiegel/ anhero verſetzen will.

V. Dieſer Zug geſchahe/ von Fiſſima/ nach Meaco/ ſo drey Meil Wegs von dannen gelegen. Taikoſama ſchickte ſeine Gemahlinn Mandokoraſame/ mit ihrem ſtoltzem Gefolge/ voran. Der Pracht ihres Aufzugs war kaum zubeſchreiben. Der Vortrab beſtund in einer groſſen Menge Edelleute/ und

währte

währte ſchier eine gantze Stunde. Zu deſſen Verſicherung etliche Fußknechte voraus marſchirten / in der allerköſtlichſt- und ſchönſten Mundirung: angeſchaut / der Glantz ihrer Waffen / bey hellem Sonnen-Scheine / des Zuſehers Auge blendeten. Hinter dem Adel folgten 3. groſſe lange Käſten / künſtlich verlackt / in welchen der Gemahlin Kleider-Schmuck eingepacket war. Hierauf kamen noch 50. andere / theils Käſten / theils Truhen / und Koffer: darinnen der Hof-Junckern Kleider verwahret. Dieſem nach folgten 16. außerleſene ſchöne Pferde: deren Goldgeſtickte Decken / mit lauter köſtlichen Perlen und Deamanten gleichſam beſtreuet / und mit überaus ſchönen Federbüſchen gezieret / einen vortrefflich-hellen Glantz von ſich gaben. Dieſe ſo köſtlich geſchmückte Pferde trugen eine groſſe Laſt Goldes / damit der Keyſer und die Keyſerin / nach Gewonheit / den Quabacondono beſchencken ſolten. Den Goldtragenden Pferden ritten nach die fürnehmſten Herren des Hofs / auf ſchönen Hengſten. Ein jeder hatte 30. Diener um ſich her. Hierauf wurden acht Sänfften / nicht weniger koſtbar / als künſtlich ausgezieret / durch 32. Männer getragen. Darinnen ſaß das fürnehmſte Adeliche Frauenzimmer.

Hinter dieſen folgte die Sänffte der Keyſerin ſelbſten: welche von lauter Edelleuten getragen ward. Dieſe war rings herum voller Gittern / ſo artlich und kunſtreich geſchnitten / daß es ſchiene / die berühmteſten Bildhauer hätten ihre Kunſt äuſſerſtes

ſtes Vermögens daran gewendet. Die Keyſerin konnte zwar niemand ſehen: aber ſie hergegen/ durch dieſes Gitter alles. Mehr als hundert andre Sänfften/ auf gleiche Weiſe/ jedoch etwas geringer gezieret/ folgten der Japanerin. In dieſen ſaſſen die Gemahlinnen der Japaniſchen Könige/ auf das herrlichſte geſchmücket. Hinter ihnen her kamen in einer langen Reihe hundert und fünffzig Adeliche Jungfrauen/ auf prächtig gezierten Pferden: derer allemahl zwey und zwey von einem Diener geführet wurden. Ihr Angeſicht hatten ſie mit einem zarten ſeidenem Flor bedeckt: und einen zimlichen groſſen Nachſchweiff.

Die Kammer-Jungfrauen der Keyſerinnen hatten den Nachzug/ mit ſolchem Schmuck und Zierrath/ der gleichfals nicht aus der Acht zu laſſen. Sie wurden auf Wägen mit zweyen Rädern fortgeſchoben: daran die Achſe/ um den äuſſerſten Rand/ mit Silber beſchlagen/ und vergüldet; wie imgleichen die aus Zedern-Holtz künſtlich gedrehete und geſchnitzelte Speichen/ mit einem güldenen Anſtrich gezieret waren. Die Fälchen und Leiſten der Räder blinckten von Meſſing/ womit ſie beſchlagen. Die Luntze war auch Meſſing/ und ſtarck vergüldet. Der Wagen-Kaſten ſchoß länglicht rund voraus: in welchem die ſchöngeſchmückte Einſitzerin/ mit einem ſtattlichen Sonnen-Schutz beſchirmt ſaß/ der auf zwo zierlich-gedreheten Säulen ruhete. Oben lieff derſelbe/ rund ausgeſpannet/ endlich mit vielen Falten zu/ auf einen Mittel-Punct/ welcher war ein ſeidener/

dener / in die Höhe gerichteter Puſch. Rings um dieſen Schirm her / hing eine Decke / drey Schuhe lang / herab. Von innen zu / bedeckte eine köſtliche Prang-Decke / nicht allein den Wagen / ſondern hing auch / über beyde auſſen-Seiten / herfür. Auf dieſer Zier-Decke / ſaß die Kammer-Jungfrau / in einem köſtlichen Japoniſchen Rocke. Hinten gieng ein Kärner: welcher den Wagen-Karn / mit zween Stäben / ſo am Wagen feſt gemacht waren / und ihm über die Schultern giengen / fortſchob.

Mit einer ſolchen Sats-Pracht erſchien des Taikoſama Gemahlin / auf dem Schloſſe zu Juraſu: und verehrte dem Quabacondono nicht allein einen groſſen Schatz Goldes / ſondern noch viel andre koſtbare Sachen. Doch dieſe ihre Mildthätigkeit blieb nich unvergolten; weil Quabakondono mit ſeinen Geſchencken ſich nicht geringer ſehen ließ. Des andern Tages folgte Quabakondono ſelbſten / mit dem meiſten Japaniſchen Adel / der ſich auf ſeinem Schloß / kurtz vor dem Aufbruch / verſamlet. Die Heerſtraſſe zwiſchen dieſem Schloſſe und Juraſu / war zu beyden Seiten mit Krieges-Völckern beſetzet. Ein jeder Soldat ſtund zween Schritte von dem andern / mit einem bloſſen Sebel in der Hand. Dieſe Völcker gehörten dem Herren von Mino: welcher des ermordeten Keyſers Nobunanga Enckel / und daher rechtmäſſiger Erbe des Japaniſchen Reichs war. Den Vorzug hatten dreyhundert der durchleuchtigſten Herren von Japan. Die Wapen ihrer Stam̃-Häuſer wurden vor jedem her getragen. Der Diener

ner war eine ſehr groſſe Menge. In zwo Gliedern folgten unterſchiedliche Könige: derer etliche des Taikoſama Schwert/ andere den Dolchen/ wieder andre den Bogen/ und andre ſonſt andre Kriegs-Waffen trugen.

Stracks hierauf kam des Taikoſama Stats-Wagen: worauf etliche Tonnen Goldes gewendet worden. Es iſt faſt unausſprechlich/ was vor rares Bildwerck an dem Wagen-Kaſten zuſchauen war: die Kunſt der vier gedreheten Himmels-Säulen war groß: der Himmel ſelbſt mit Golde geſtickt. Die Fälchen der Räder/ ſamt ihren Speichen und Rånden/ waren aus klarem Silber. Zwey groſſe ſchwartze Ochſen/ mit vergüldeten Hörnern und Purpurfarbnen Decken/ mit edelen Steinen über und über beſetzet/ zogen den Staats-Wagen fort. Taikoſama gebrauchte ſich der Ochſen/ nicht zu dem Ende/ daß es ihm an Pferden gefehlet; deren etliche tauſend in ſeinen Stutereyen vorhanden; ſondern er wolte der Alten Gewonheit/ bey den Dairen etliche hundert Jahre üblich/ Folge leiſten. Denn/ wenn ſie irgendswo einen prächtigen Einzug halten wolten/ lieſſen ſie vor ihren Stats-Wagen allezeit Ochſen ſpannen/ die auf das herrlichſte ausgeſchmücket. Bemeldten Stats-Wagen des Taikoſama/ umgab eine groſſe Menge des fürnehmſten Adels zu Fuſſe.

Mit einem ſolchen Gepränge/ hielt Taikoſama zu Miako ſeinen Einzug: dahin ihm Quabakondono bey die tauſend Ritter entgegen geſchicket. So

bald

bald dieſe den Stats-Wagen erblickten/ ſprungen ſie von ihren Pferden. Desgleichen thäten auch alle Herren / die vor dem Taikoſama herritten. Sie traten insgeſamt / auf beyde Seiten der Gaſſen / damit die Gutſchen einen freyen Durchgang hätten.

Hierauf erſchien auch Quabakondono ſelbſt / auf einem Wagen / der des Taikoſama ſeinem / was die Pracht betrifft / mit nichten wiche. Jhm folgten die Kungi / Herren aus dem Geſchlecht des Dairo: ein jeder mit ſeinem Hofgeſinde.

Jn der fürnehmſten Gaſſe/ näherten ſich die beyden Stats-Wägen: und als ſie nun nicht weit mehr von einander waren / hielten ſie ſtille. Jnmittelſt befahl Quabakondono dem Unterkönige võ Miako / den Taikoſama zu empfangen. Hingegen ſchickte dieſer zu eben demſelben Ende den Herrn von Tangi ab. Die Abgefertigten begegneten einander recht mitten zwiſchen beyden Stats-Wägen. Nach Ablegung beyderſeits Geſandſchafften/wandte die Gutſche des Herrn von Tangi wieder zurücke: dem der Unter-König zurieff: Quabakondono wünſcht / daß euer Zug nach ſeinem Hauſe geſchehe vor 1000. Menſchen 100000. Jahre. Hierauf antwortete Taykoſama in ſeinem Staats-Wagen mit einer mannhafften Stimme: Sagt ihm / daß er vorhin ziehe, ich will folgen. Nach geſchehenen dieſen Pflicht-Geprängen/ ſetzten ſich alle Herren/ welche bißher zu beyden Seiten der Gaſſe geſtanden/wieder zu Pferde, und folgten dem Quabakondono nach Juraſu. Taikoſama / nachdem er ein wenig verzogen/

zogen/ rückte gleichfalls fort mit ſeiner Suite/ in ſtatlicher Ordnung / welche Genefoin / Stathalter von Miako / als Staats-Meiſter / zierlich angegeben hatte. Ehe der gantze Schweiff vorbey gezogen/ war es weit über den Mittag.

Und alſo hielt endlich Taikoſama auf dem Schloß Juraſu ſeinen Einzug: Da er ſeine Geſchencke/ nachdem er von allen anweſenden Königen und Fürſten empfangen worden / dem Quabakondono alſobald zuſtellete. Dieſer / wie es ſchien / konnte nicht genugſam den Werth und Preiß der Verehrungen mit Worten erheben: und damit er ſeinem Oheim in Liberalitet nicht wiche / muſten ſeine Gegen-Geſchencke nicht von geringerm Werth ſeyn.

Auch war die Anſtalt des Gaſtmahls / welches drey Tage währte / ſo herrlich und koſtbar / daß es faſt nicht auszuſprechen. Unter andern ergetzte man ſich ſonderlich mit allerhand Stechſpielen. Nachdem ſolche Ergetzungen drey gantzer Tage gewähret / verfügte ſich Taikoſama wiederum nach ſeiner Reſidentz Fiſſima.

VI. Bald darauf lud Taikoſama den Quabakondono wieder / auf etliche angeſtellte Luſt-Spiele / ein. Dieſer erſchien: ließ allda / bey zierlichen Täntzen / und Renn-Spielen/ ſeine Geſchicklichkeit heller gläntzen / weder die Neid-gekränckte Augen des alten Unholds kunnten ertragen. Bey ſolcher Gelegenheit / hielt ſich Printz Goſonio / wie ein ſehr tapfferer Ritter: weßwegen ihn Taikoſama heimlich reitzete / dem Quabakondono den Preiß abzuringen / und

mit

mit ſeiner Lantzen / nach dem Beſten zu trachten. Aber dieſer Printz war viel zu klug / daß er ſich / mit einer ſolchen Perſon / ſolte in einen Wett-Kampff einlaſſen / die auf dem Japaniſchem Reichs-Stuhl ſaß; ward vielmehr / an ſich ſelbſten / zum Ritter; überwand ſeine ritterliche Ubertreffung / durch höffliche Beſcheidenheit / und beging fürſetzlich einen Fehler / nach dem andren: damit nur Quabakondono den Preis behielte. Wie der alte Fuchs ſolches merckte; zoch er den Goſonio auf die Seite, lobte ſeine fürſichtige Höfflichkeit / und verhieß ihm die Gnade / daß er / mit der Zeit / zu Königlichen Würden / gelangen ſolte.

VII. Quabakondono wolte dieſe Höfflichkeit / nicht unverſetzt laſſen: nöthigte ſeinen alten Vettern auf dasjenige Schloß / ſo er eben daſelbſt hatte gar köſtlich laſſen bauen / zu einem überköniglichem Gaſtmahl; welche Taikoſama / zum Schein zwar nicht abſchlug; aber dennoch / vermittelſt allerhand Entſchuldigungen / von einem Tage auf den andren / verſchob: und zwar ſo lange / biß Quabakondono / der nunmehr wol ſahe / wie viel es geſchlagen / und daß ſein Verderben des Taikoſama annehmlichſtes Schau-Eſſen ſeyn würde / voll Unmuths und Verdruſſes davon zoch.

VIII. Nachdem alſo Quabakondono / berührter Geſtalt / mit groſſem Verdruß / und bitterm Unmuth / von Fiſſima weggezogen; beſchloß er den Handel auf die Spitze zu ſetzen: verhelete dennoch ſeine blutige Anſchläge eine Zeitlang / unter dem äuſſerlichen Schein täglicher Luſt / ſo er aus dem Rin-

gen / Fechten / Ziel-ſchieſſen / und dergleichen Ritter-übungen / ſchöpffte. Neben dem ſuchte er ſeine Freude / in Hinrichtung derer Leute / ſo den Tod verwircket hatten: die er aus Blutdürſtigkeit / obgeſagter maſſen / mit eigner Fauſt / wie ein Scharff-Richter / zu metzeln ſchon vorhin gewohnt war. Das erſte Mittel / ſeinen Zweck zu erreichen / bedunckte ihn dieſes zu ſeyn / daß er der fürnehmſten Japaniſchen Herren Gewogenheit an ſich zöge: zu deren Eroberung / ſein geheimſter Freund / Skirabingo / ihm am bequemſten kam. Welcher auch / ihm zu Dienſte / alle und jede Könige erſuchte / dem Quabakondono die Treue zu ſchweren / und ſothanen Huldigungs-Eyd / mit ſchrifftlicher Unterzeichnung / zu bekräfftigen / auch ſich zu verſchreiben / daß ſie ſo viel Völcker / als zu Behauptung ihres Vorhabens würden vonnöthen ſeyn / lieffern wolten.

Der erſte / welchen man darum begrüſte / war Achiromar: welcher faſt der mächtigſte / als ein Herr von neun Königreichen. Er war gleichfalls auch der erſte / ſo ſich entſchuldigte / mit dem Fürwand / es lieffe wider alle vernünfftige Weiſe / daß er ſeiner Treue eydliche Verſicherung ſolte leiſten / von welcher doch die geringſte Untreu nicht ſtünde zu vermuthen. Die andren bequemten ſich darzu / und willfarthen dem Skirabingo / mit der Handſchrifftlichen Verſprechung. Solche Eyd-Schrifften wurden einer alten Frauen / ſo ſich an des Quabakondono Hof aufhielt / in Verwahrung gegeben.

IX. Achiromar/ der allein/ in des Skirabingo Begehren/ nicht gewilliget hatte/ eröffnete dem Taikoſama allen Verlauff in Geheim. Demſelben ſchien ſolches Fürnehmen gar betrachtſam/ und nachdencklich: er achtete es für die höchſte Urſach ſich fürzuſehen/ daß man ihm nicht die Hertz-Ader träffe/ wornach ſothaner Anſchlag augenſcheinlich zielte: ließ derhalben alſobald den Quabakondono zu ſich laden/ unter dem Fürgeben/ er hätte/ in hochwigtigen Sachen/ ſich mit ihm zu unterreden. Dieſer aber leichtlich merckend/ daß ſein Unglück/ hinter ſolchem Vorhange/ auf ihn laurete/ entſchüldigte ſein Auſſenbleiben/ mit einem Fluß von der ſchwartzen Galle.

X. Da ſandte Taikoſama fünff ſeiner vertrauteſten Fürſten und Favoriten zu ihm ab/ und begehrte/ durch dieſelbe/ von ihm eine Antwort/ auf dieſe fünff Frag-Stücke: Wie es möglich/ daß ein Printz/ ſo mit vergalleter Feuchtigkeit überſchwemmet wäre/ dennoch an Stech-ſpielen/ und andern Luſt-Ubungen/ täglich ſeine Kurtzweil ſuchte; da ſolche Exercitien doch/ mit einem krancken Leibe ſich übel vertrügen? 2. Ob es der Majeſtät eines Oberherſchers wolanſtändig/ daß ſie ihre Luſt/ in grauſamer Ermordung der Unterthanen/ und unerhörter Tyranney/ ſetzte? 3. Was ihn bewogen hätte/ ein ſolches Kriegsvolck auf die Beine zu bringen/ für welchem ein jedweder ſich einer plötzlichen Uberfallung müſte beſorgen? 4. Aus was Urſachen/ er ſeine gewöhnliche Leibwache der Kugel-Schützen/ mit tauſend Büchſenführern/ ver-

verſtärckt habe? Warum er allen Japaniſchen Fürſtē eine ſchrifftliche Eyd-Leiſtung zugemuthet? Endlich begehrte er eine Erklärung / ob er / Quabakondono / wider ihn / etwas hätte?

XI. Nebenſt erwehnten fünff Fürſten / richtete Taikoſama auch ein altes durchtriebenes Weib zu / und fertigte ſolches heimlich ab / an den Hof des Quabakondono: daß ſie / ihm unvermerckt auskundſchafften ſolte / was daſelbſt / über die fürgelegte Fragen / für Diſcurſe fielen.

XII. Quabakondono ließ ſich / auf die fürgehaltene Frag-Puncten / mit dieſer Antwort / vernehmen. Er tichte keine Kranckheit / ſondern fühle ſich / in Warheit / mit gallhafften Flüſſen beſchwert: ſuche derhalben / durch Stechen und Rennen / das Ubel / und den Unluſt / in Vergeſſenheit zubringen: Er hätte keine Tyranneyen / ſondern Straffen; und zwar an Todes-ſchuldigen Ubertretern / nicht an Unſchuldigen / verübt. Seines geſamleten Kriegs-Volcks / und verſtärckter Leib-Wache / Ziel wäre nichts anders / ohne dem Reiche die Ruhe zu bewahren; als welche / in Anſehung ſeines Herren Vettern hohen Alters / deswegen er wenig würde geförchtet / leichtlich könnte / durch eine Aufruhr / verunruhiget werden: wie deñ der / von den Königen geforderte / Treu-Eyd ein gleiches Augenmerck / und allein dahin ſein Abſehen hätte / daß ſie hiedurch verbunden würden / deſto einiger und friedlicher untereinander zu leben.

XIII. Taikoſama ließ ihm hierauf antworten / Er

Er finde ſich/ mit ſothaner Erklärung/ vergnügt/ wann dieſe ſchrifftlich verfaſt/ und eydlich verſichert werde. Deſſen ihn Jener unverzüglich gewehrte/ und die begehrte Eyd-Feſte ſtracks überſandte.

XIV. Der alte Fuchs fand kein ſchlauhers Mittel/ den jungen zu überliſten/ er ſtellete ſich denn/ wie ein einfältiges Schaf/ und alberner leichtglaubiger Schöps. Wie denn die Argliſtigkeit/ unter dem Schein redlicher vertrauter Einfalt/ oft den ſchlimſten Betrug practicirt/ und dem Thier Hiæna nachafft/ welches die Menſchen mit einer Menſchähnlichen Stimme lockt/ aber nachmals unmenſchlich zerreiſt und zerbeiſt. Er/ der graue Schalck/ hatte den ſchrifftlichen Revers kaum durchleſen/ da er überlaut rieff: Nun ſpühre ich meines lieben Vettern Unſchuld handgreifflich! Wie ſteckt die Welt doch ſo voll Betrugs! Wer hätte ihm einbilden mögen/ daß die Läſtermäuler und Verleumder einen ſolchen Groll/ zwiſchen mir und ihm/ erregen ſolten? Ach! wie elend ſteht es um die Fürſten/ und groſſe Herren! deren Höfe immerzu/ von dem Unziefer der Ohrenbläſer/ durchkrochen werden.

Mit ſolcher verlarfften Zufriedenheit/ die er dem Quabakondono weitläufftig/ in einem Antwort-Schreiben/ fürmahlte/ ward dem unbedachtſamen jungen Herren gleichſam ein harter/ politiſcher Schlaff-Trunck beygebracht: aufdaß man hernach deſto ungehinderter/ mit ihm/ möchte verfahren/ wie

man wolte / und Taikoſama Zeit gewönne / ſich mit Kriegsvölckern / deren ſein Vetter eine groſſe Menge beyeinander hatte / er aber gantz entblöſſet war / zu verſehen. Spielte alſo eben ein ſolches Stücklein / wie unſre verſchmitzte Europæiſche Häupter pflegen; indem ſie / mit gütlichen Vorſchlägen / und äuſſerlichem Schein-Vergnügen / einander ſo lange aufhalten / biß ſie / mit Vortheil und Gelegenheit / in offenbahre Feindſeligkeit ausbrechen können.

Mitler Weile nun Quabakondono ſich / mit der Einbildung / kitzelte / daß er den Alten / durch ſolche Entſchuldigung / ſo artlich bethöret / und eingewieget hätte; gieng es ihm / wie den Träumenden / welche / im Schlaffe / unterweilen wähnen / daß ſie wachen / und alles / was ihnen doch nur im Traum fürkommt / mit vollkömlich-wachenden Augen / ſehen. Denn / bey ſeiner eingebildeten Wachſamkeit / träumte ihm fälſchlich / ſein Vetter wäre gar tieff / in dem Schlaff der Leichtglaubigkeit / entſchlummert: da vielmehr derſelbe / in wachſamſter / jedoch ſehr geheimer / Bemühung war begriffen / die Kriegsheere des gantzen Japans aufzubieten: maſſen denn ſolcher Aufbott / ſo unvermerckt geſchahe / daß dem Quabakondono das geringſte nicht davon zu Ohren kam. Welcher um ſo viel deſto ſicherer ſich achtete / weil ihm alle Könige / wegen ſeiner / mit dem Taikoſama erneuerten / Freundſchafft / Glück wünſchten. Und was ihm alle Wölcklein des Zweiffels vollends aushellete / war dieſes / daß der ertzliſtige Taikoſama ſeinen unlängſt gebornen jüngſten Printzen dem Quabakondono

bakondono hatte übergeben: damit er denſelben möchte annehmen / für einen Sohn.

XV. Endlich da Taikoſama Nachricht bekam / daß die aufgebotne Könige / mit ihren Heer-Kräfften / nach ſeiner Reſidentz Fiſſima in vollem Anmarſch; riß er den Schönbart von dem Antlitz herunter; und zeigte dem Quabakondono die rechte lebendige Geſtalt ſeines ſtrengen und ernſthafften Willens: ſchickte hin / und ließ ſeinem Vetter gebieten / alſofort zu Fiſſima / vor ihm zu erſcheinen / und allda / ſeiner Anſtalt wegen / Rechenſchafft zu geben: mit angehenckter Bedrohung / dafern er nicht gehorſamte / wolte er ſolche Rache an ihm üben / daß die gegenwärtige Welt dafür erbeben / und die Nachkommende gnug davon zu reden haben ſolte. Denn er wäre entſchloſſen / alle Schlöſſer und Gebäue / ſo Quabakondono geſtifftet / mit Feuer und Schwert zu verwüſten / und alle ſeine Gedenckzeichen / von dem Erdbodem / gäntzlich auszuleſchen.

XVI. Je plötzlicher / je härter / ſchreckte dieſen ein ſolcher Blitz. Er lernete nunmehr / wiewol zu ſpat / den Unterſcheid zwiſchen einem alten und jungen Tiger. Denn Taikoſama hatte allbereit eine ſolche Macht beyeinander / gegen welcher ſeine Kräffte für lauter Unkräffte zu achten. Alſo muſte er aus der Noth eine Tugend machen / und mit wenigem Volck nach Fiſſima ziehen. Unterwegens / waren alle Päſſe beſetzt / alle Schlupfflöcher vermacht / alle Flügel zu entfliegen ihm abgeſchnitten. Solcher Geſtalt kam er zu Fiſſima / an; zog ſein eignes Schloß fürüber /

und nahm ſeine Herberge bey einem gemeinen Bürger: dahin/ gegen Abend/ von Taikoſama/ ihm Befehl kam/ er ſolte ſich/ ins Kloſter Koja/ begeben: welches auf einem hohen und rauhen Berge des Königreichs Chinocuno ligt/ und ehemals den gebannisirten Königen und Fürſten/ zu einer Gefängniß eingeräumet ward. Nach ſolcher traurigen Wohnung/ gab eine gute Anzahl von des Taikoſama Leib-Schützen dem Quabakondono das Geleit/ damit er nicht etwan des rechten Wegs verfehlen/ oder nebenaus weichen möchte.

XVII. Bey ſolchem Verlauff/ und neblichtem Himmel/ erſchien gleichwol ein Geſtirn ungemeiner Tugend/und ſtandfeſter Treue. Einer von des Taikoſama Höfflingen/ Namens Sakondono/ des Königlichen Stathalters von Meaco Sohn/ ſo ungefähr 18. Jahr alt/ ſo bald er erfuhr/ daß Quabakondono von jederman verlaſſen/ und ins Elend wandern muſte; ſetzte ſich ſtracks zu Pferde/ um dem Banniſirten ſeine Dienſte anzubieten. Und ob ihn gleich die Keyſerliche Leibwacht aufhielt/ bittend/ er wolle ſich doch nicht ſo unbedachtſamlich in des Taikoſama Ungnade ſtürtzen: gab er/ deſſen ungeachtet/ dennoch ſeinem Pferde die Spohren/ und traff den Quabakondono zu Mitternacht an. Derſelbige lobte und liebte ihn zwar/ von wegen dieſer Treu; wolte aber ſeine Erbietung nicht annehmen: Weil er wol ſahe/ daß der tugendhaffte Jüngling dadurch alle ſeine Wohlfarth/ mit dem gewiſſen Verderben/ wechſelte: ſondern überredete ihn endlich/

wieder

wieder umzukehren. Taikoſama würde ihm gewiß-lich dieſen kühnen Ritt übel haben bezahlt: wenn ſeines Vatters groſſe Verdienſte ſolches nicht verhindert/ und ausgeſöhnet hätten.

XVIII. Nichts deſtoweniger begegneten dem Quabakondono unterweges/ bald hie bald da/ etliche ſeiner Hofleute/ in Bettlers und Handwercks-Kleidern; damit ſie/ von den Leib-Schützen/ nicht erkannt würden: und bezeügten ihm/ mit ihren naſſen Augen/ ein hertzliches Neben-Leid: weil die Zunge/ ſolches zu entdecken/ ſich förchtete. Ihrer zehen hatte er bey ſich/ zu Gefärten ſeines Elends/ behalten: gegen welchen er ſich/ mit vielen Klagworten/ heraus ließ/ und/ nachdem man ihn/ im Kloſter/ ſchlecht empfangen/ unter andern dieſe Worte führte. **Mein Fall hat viele gefället. Unlängſt kunnte ich euch Fürſtenthümer und Königreiche ſchencken: habe ſelber jetzt kaum die Nothdurfft meines Lebens. Es ſcheint das Glück habe mich darum ſo hoch aufgegipffelt/ daß ich deſto tieffer herunter fallen möchte.**

XIX. Ehe man aber mit ihm/ in bemeldtem Kloſter/ anlangte; ließ er ihm/ in dem Dorff Tamanuſu/ da er unterwegens über Nacht blieb/ die Haarlocken am Hinterhaupte/ wie die Gebannisirte pflegen zu thun/ abnehmen/ daneben ſeinen Namen Quabakondono fahren; und nannte ſich Doi: welches ſo viel bedeutet/ als: **Ich will mich/ durch Beweiß/ befreyen.**

XX. Nachdem der Kloſter-Vogt/ und Oberſter unter den Bonziern/ daſelbſt/ ihn empfangen: wurden alle Ab- und Zugänge mit Soldaten beſetzt: alſo/ daß er weder münd- noch ſchrifftliche Kundſchafft mit einigem Menſchen haben kunnte/ und nunmehr alles menſchlichen Troſtes gäntzlich entblöſt ſchiene. Welches jetztbemeldten Kloſter-Prælaten Hertz-mitleidentlich jammerte/ und bewog/ ſeinethalben die Götter flehentlich bald zu bitten/ bald zu beſchweren/ ſie wolten den Quabakondono wiederum einmal in ſeinen vorigen Stand ſetzen. Aber die ſtumme Götzen-klotzen kunnten nichts wenigers/ als Könige ab und einſetzen: und muſte der bannisirte Printz ſich auch von aller Hoffnung vertrieben ſehen: brachte ſeine elende Zeit in Hertzenleide und Betrübniß zu/ und gab den Faden ſeines trübſeligen Lebens dem Gram und Kummer ſo lang zu benagen/ biß derſelbe zuletzt im Jahr 1595. durch einen erbärmlichen Tod/ vor der Zeit/ zerriſſen ward.

XXI. Die Verdrießlichkeit eines ſo ungewohnten Jammer-Standes wolte ſein verunruhigtes Gemüth bereden/ ſich ſelbſten eigenmördlich zu erwürgen: Weil aber die ſeltzame Veränderung ſeiner Gebärden/ Augen und verzweiffelten Worten ſolchen heilloſen Fürſatz ſeinen Neben-Geſellen verrieth; bemühten ſie ſich treulich denſelben zu hintertreiben/ und ihm dafür einen Abſcheu zumachen: vertröſteten ihn/ auf des Taikaſama verhoffentliche Reue und Gnade. Denn/ ſagten ſie/ weil er gleichwol euer ſo naher Vetter iſt; wird er je der Natur

keinen

keinen Gewalt anthun / noch einer ſolchen Blut-Verwandniß können vergeſſen. Es iſt diß nicht das erſte mahl / daß er zornig geweſen / und dennoch ſeinen Zorn in Güte / die Feind- in Freundſchafft verwandelt hat. Wiewol nun noch der Zeit hiezu geringe Hoffnung ſich eräugnet: muß es dennoch nicht gleich drum verzweiffelt ſeyn. Das Glück macht eben ſo bald / aus den Unterſten / wiederum die Oberſten / als wie / aus den Höchſten die Niedrigſte. Alle Hoffnung zur Japaniſchen Herꝛſchafft / ſamt dem noch ſo jungen Leben / von ſich werffen; wäre eine Tollſinnigkeit. Es iſt Fürſtlich in Glücksfällen den Muht nicht laſſen fallen; ſondern / wider alle Bedrängniß / eine unverzagte Standhafftigkeit erweiſen. Wer weiß / wie bald etwan Taikoſama ſtirbt? Nach deſſen Tode / Herꝛ / hättet ihr gewißlich einen frölichen Wechſel zu erwarten. Die Japaner werden jetzo / von der Furcht / im Zaum gehalten: aber / wann ſothaner Zaum gebrochen / wird ihnen ihre gewöhnliche Art ſchwerlich ſo gar entfallen / daß ſie nicht ſolten bedencken / welcher Geſtalt Taikoſama dem Quabakondono die Herꝛſchafft von Japan übergeben. Demjenigen / welchem es allbereit / bey des Taikoſama Leben / zugeſtanden / wird es / wenn ihms Jenes tödlicher Abtritt / zum zweyten mahl / einräumet / um ſo viel weniger jemand vorenthalten.

XXII. Dieſes Kummer-linderende zuſprechen hielt die Hände des Quabakondono / von ſelbſt-tödtlicher Beſchädigung / zuruck; aber darum den Lauff

ſeines

ſeines Unglücks / und den Tod ſelbſten / keines Weges auf: als welcher / bald hernach / von Hofe aus / angezogen kam / und ſich anmeldete / vermittelſt dieſes unwiderrufflichen Urtheils: Quabakondono / und ſeine Elends-Gefärten / ſolten ſich ingeſamt / zu einem Japaniſchen Bauch-ſchnitt / gefaſſt machen.

XXIII. Der Hochmut dieſer Nation iſt viel zu groß / daß jemand ſich deſſen ſolte ſonderlich viel ſcheuen / oder den geringſten Aufſchub ſuchen; vorab wan̄ er / von der Widerwertigkeit / verfolget wird. Nach gleicher Unart ſtunden auch dieſe / zum Tode Verwieſene / bereit / den Tod zunehmen. Des Quabakondono Kammerdiener / ein Jüngling von neunzehen Jahren / war der erſte / ſo ihm ſelbſten den Bauch aufſchlitzte. Als derſelbe mit dem Tode rang / umhälſte ihn ſein Herr / und erzeigte ihm dieſen letzten Liebes- und Ehrendienſt / (Henckerdienſt / hätte ich billiger geſchrieben / nach Chriſtlicher Meynung) daß er ihn / mit dem Säbel / des Kopffs / und zugleich der Qual verkürtzte / auch denſelben / an einen erhabenen Ort / als ein ſonderbares Muſter der Tugend / und Exempel der Treu / auf die Schau ſetzte.

Hiernechſt traff die Ordnung den Pfaffen Biuskirtus. Dieſes Großmutter war eben die jenige / ſo Taikoſama gebraucht hatte / den lauffenden Reden am Hofe des Quabakondono nachzuforſchen: und weil ſie / in ſothaner Commiſſion / gar liſtig geſpielet; begnadigte Taikoſama / um ihrent willen / dieſen Pfaffen / mit dem Leben. Welche angebotene

Gnade

Gnade er aber ſpöttlich verſchmähete / und den Hof-Evangeliſten / der ihn / mit ſo gnädiger Zeitung / hoffte zu erfreuen / mit dieſen ſchimpfflichen Worten anſchnarrete: **Nicht den geringſten Danck weiß ich dem Bluthunde Taikoſama davor! will lieber / mit Quabakondono / ehrlich ſterben; weder / unter einem ſo verfluchten Wüterich / ſchändlich leben.** Weil aber dieſer Pfaff / mit der Bauchſchneiderey / nicht recht fertig werden kunte; ſondern ſich nur marterte / und durch die Schmertzen Krafftloß ward: verrichtete Quabacondono abermahl ein Nachrichter-Stücklein / putzte ihm / mit einem Streiche / Schopff und Kopff weg: druckte gleich drauff ihm ſelbſten eben daſſelbige Gewehr in den Bauch. Demnechſt erwiſchte ein Ritter / von 34. Jahren / des Quabakondono Sebel / und ſpaltete ihm ſelbſt gleichfalls damit den Leib auf.

So bald ſolche Bauch-Section verrichtet / lieſſen die Pfaffen zu / und verbrandten dieſe Bauchſchneider / auf der Stelle: ohnangeſehen / etliche noch zappelten.

XXIV. Durch dieſer Leute Blut / ward des Taikoſama Rachgier noch nicht geſtillet: die / ſo dem Quabakondono / im Glück / angehangen / muſten auch ein Anhang ſeines Untergangs werden. Drey ſeiner Diener / welche in ein Bonzier Kloſter geflohen / machte man gleichfalls gar von der Erden fliehen. Unter denen iſt des Quabakondono Fuchsſchwäntzer geweſen: welchem die Rache kein Unrecht

gethan /

gethan/ daß ſie ihn nicht leben laſſen: ſintemahl er das Jammer-Geſchrey der Elenden/ die ſein tyranniſcher Herr täglich ließ hinrichten/ durch ſeine Heucheley und Lob-Reden/ zu vertunckeln pflegen.

Sttrabingo/ der die Könige erſucht hatte/ dem Quabakondono den Gehorſams-Eyd/ zu unterſchreiben/ ward ergriffen/ und zu einer ungemeinen Todes-Straffe verurtheilet.

Chimura/ der ſich/ um den Taikoſama/ beydes mit ſeinen Waffen/ und Rathſchlägen/ trefflich wol hatte verdient/ iſt zwar ſehr beklagt/ aber dennoch/ am Leben/ nicht verſchont worden. Die gar zu groſſe Vertraulichkeit mit dem Quabakondono/ koſtete ihn gleichfalls einen Bauchſchnitt. Sein abweſender Söhn ermahnte ihn/ durch ein Brieflein/ zur Verachtung des Todes: ſich erbietend/ ihm im Tode Geſellſchafft zu leiſten: ließ ſich vernehmen/ es ſey ein geringes/ die gegenwertige Welt/ mit der andern/ zu vertauſchen: und begehre er nicht länger zu leben/ wenn derſelbe/ welchem er ſein Leben zu dancken hätte/ aus dem Leben weggeriſſen wäre.

Solcher Erklärung gemäß/ harrete er nur der Stunden/ die mit der Zeitung kämen angeflogen/ daß ſein Vatter todt wäre: ließ indeſſen eine Truhe voll köſtlicher Säbel vor ſich bringen; las darunter einen aus/ und gürtete denſelben an. Der Botte des vollzogenen Urtheils/ und Taikoſama/ kamen zu Fiſſima zugleich an. Ob ihm nun dieſer gleich/ wider die Japaniſchen Geſetzen/ welche auch den Sohn in die Straffe vätterlicher Mißhandlung mit einwickeln/

ckeln / das Leben ſchenckte: ſtieß er doch ſolche Gnade von ſich / und ließ dem Taikoſama zurück entbieten: Er bedanckte ſich zwar des Anerbietens; ſey aber verpflichtet / das mördliche Urtheil / ſo man über ſeinen Vatter gefället zu rächen: und weil ihm dazu Kräffte und Gelegenheit ermangelten; gedächte er lieber zu ſterben / denn in der Schande zu leben / daß er das Unrecht / ſo man ſeinem Vatter angethan / ungerochen lieſſe. Solchem nach / eilte er gen Meaco / in das Götzen-Haus Fotoko / und anatomirte daſelbſt ſeinen Bauch.

XXV. Uber kurtze Weil hernach / hieb man auch des Chimura ſeiner Gemahlinnen / in des Amida Tempel den Kopff weg. Eben diß herbe Gericht muſten alle andre des Quabakondono Helffers-Helffer / Weiber und Kebsweiber / Kinder / und nechſte Bluts-Freunde / ſchmecken. Ein und dreiſſig ſeiner Gemahlinnen / und Stat-Jungfrauen / wurden / auf Kärren / nach dem Gerichts-Platze geführt. Welches doch bey weiten noch nicht ſo erbärmlich zu ſehē war / als die Mit-Ausführung ihrer Kinder: derer etliche noch an der armen Mutter-Brüſte lagen; etliche das mütterliche Flehen und Lamentiren / mit ihrem Winſeln / Weinen und Heulen verdoppelten / und den Zuſchauern noch viel hertzbrechlicher machten. So bald die Karrē auf der Richtſtätte ſtill hielten: zeigten die Scharffrichter den verwittibten Frauenbildern ihres geweſenen Ehe-Herrn Haupt: deſſen elender Anblick gleichſam der erſte Biß war / ſo ihnen der Tod ins Hertz gab. Jedoch

bezeüg-

bezeugten ſie/ gegen demſelben/ ihre noch unerſtorbene Liebe/ indem ſie ſich gantz ehrerbietig davor neigten. Stracks hierauf ging es an ein Metzeln dieſer unſchuldigen Schäflein und Lämmer. Zuvorderſt ſchnitte man den Kindern/ einem nach dem andern/ die Hälslein ab; folgends ward eine Frau/ nach der andern/ vom Karren herunter/ geworffen/ und ihr die Kehle geſpaltet. Die Leichen verbarg man in eine Gruben: darüber Taikoſama ein Götzen-Haus aufrichtete/ und ſelbiges den Tempel der Thiere benamſte.

Des Skirabingo Witwe und Kinder ſolten auch an dieſen Reihen/ und ſtund der Henckers-Karren ſchon vor der Thür: aber ſie kam dem Scharffrichter zuvor/ ſtieß ihrer Tochter/ und dreyen Söhnen ein Eiſen durchs Hertz: vertiefte hernach denſelben Mord-Pfriemen in ihren Buſen/ und fiel/ über ihre ermordete Kinder/ tod darnider.

Zuletzt muſten auch die unempfindlichen Steine und Mauren des alten Wüterichs Zorn empfinden: denn das Schloß Juraſu/ darin Quabakondono Hof gehalten/ ward eingeriſſen/ das abgebrochene Maur- und Holtzwerck nach Fiſſima geführt.

Die

# Die XXXV. Geſchicht von Fideri/ Erb-Printzen in Japan.

## Inhalt.

I. Taikoſama ſtellet den Könῑg von Ongoſchio/ zum Vormund / über ſein junges Söhnlein Fideri / und vermählt dieſem des Königs zweyjähriges Töchterlein.

II. Verbindt auch die andre Stände des Reichs/ durch eidliche Gelübden/ Heirathen/ und Geſchencke / zur Treu gegen ſeinem Sohn.

III. Sein Ende.

IV. Man hält ſeinen Tod verſchwiegen / ſo lang / als möglich.

V. Die Reichs-Räthe trachten des Daifuſama/ Königes von Ongoſchio / Gewalt zu beſchräncken.

VI. Dem verſtorbenen Taikoſama wird ein Tempel / und Götzen-Bild/ aufgerichtet.

VII. Einheimiſcher Krieg zwiſchen den Reichs-Räthen / und dem Daifuſama / oder Könige von Orgoſchio.

VIII. Schlacht der Reichs-Armade / mit dem Daifuſama: welcher / durch Verrätherey / einen Haupt-Sieg erhält.

IX. Des Generals Gibunoskio Bruder / Commendant zu Savojama / zündet dieſen feſten Ort an / und ermordet ſich / ſamt vielen Andren.

X. Der verzagte König Morindono läſſt das haupt-feſte Schloß Oſaka / ſamt den Reichs-Schätzen/ und dem Japaniſchen Erb-Printzen Fidert/ ohne Widerſtand/ in des Daifuſama Gewalt / fallen.

XI. Nach Einnehmung der Veſtung Uto / muß ihm das gantze Japan / unter dem Titel eines Keyſerlichen Vormunds / zu Befehl ſtehen.

XII. Er ſucht allerhand Urſachen/ und falſche Beſchüldigungen / wider den Printzen Fidert / herfür.

XIII. Belägert denſelben zu Oſaka.

XIV. Der Printz wehret ſich eine Zeitlang ritterlich: muß aber zuletzt (wiewol umſonſt) einen Accord bitten.

XV. Er fertiget ſeine Gemahlinn/ des Daifuſama leibliche Tochter/an den Vatter ab/ Gnade zu ſuchen: die aber nicht einmal fürgelaſſen wird.

XVI. Stürm- und Einnehmung des Schloſſes Oſaka.

XVII. Wunder-Pracht des Berg-Schloſſes zu Oſaka.

XVIII. Darinn Fidert / ſamt ſeiner Mutter / Gemahlinn/ und Kindern/ jämmerlich/ verbrannt wird.

DEr gottloſen und boßhaffter Tyrannen Geſchlecht wird vielmals im erſten Gliede ausgerottet / und faſt nichts/ als der böſe Nachklang ihrer verfluchten Thaten / übrig gelaſſen. Alle Früchte ihrer Blut-beſudelten Mühe ſammlet nicht ſelten ein Andrer ein/ dem ſie nicht vermeynet geweſen. Ihren Erben den höchſten Gewalt zu befeſtigen/

gen / üben ſie Gewalt und Frevel ohne maſſen: aber/ bey ihrem nechſten Nachkommen/ kehret ſchon die Rache ein/ und alles/ mit dem Beſem des Verderbens/ wieder weg. Die Krone wird den Jhrigen genommen/ und das Leben oft dazu. Was Andren / von ihnen/ widerfahren; das müſſen ihre Kinder wiederum/ von Andren/ leiden/ und durch ihren Untergang/ bezeugen / daß ihnen lauter Fluch angeerbt ſey.

Dieſes hat ſonderlich / bey des Taikoſama hinterlaſſenem Erb-Printzen/ Fideri/ eingetroffen: wie uns nachgehende Erzehlung wird zu erkennen geben.

I. Jm Jahr 1598. warff die rote Ruhr den grauſamen Blut-Hund Taikoſama zu Bette: weßwegen er ſein annoch gar zartes Söhnlein Fideri des Königs von Ongoſchio Vormundſchafft anvertraute: nachdem er / von demſelben einen Eyd / und mit des Königs Blut-unterzeichnete Handfeſte genommen / dieſen ſeinen Unmündling künfftig auf den vätterlichen Thron zu ſtellen. Hiemit kunnte ſich ſeine Sorgfalt noch nicht zur Ruhe legen: ſie wolte den eydlichen Zwang der Treu auch / mit einem noch kräfftigern Bande / nemlich der Liebe und Freundſchafft/ befeſtigen. Denn Taikoſama ließ ſeinen jungen Sohn Fideri / mit des Königs von Ongoſchio Tochter / vermählen: ohnangeſehn dieſelbe noch nicht älter / denn zwey Jahre / war. Mit dieſer zweyjährigen Braut / muſſte der zarte Bräutigam Fideri / vor des Alten Bette / hintreten / und mit Japaniſchen Ceremonien ſich / zu dem Eheſtande einſegnen laſſen. Geſtaltſam auch gleich darauf ein

Beylager / mit überſchwenglicher Pracht / angeſtellet ward: welches doch gleichwol / in Anſehung / daß Taikoſama bettrůſtig war / mit einem einigem Tage / ſich endigte.

II. Hört doch ferner / wie geſchäfftig der Alte geweſen / ſolcher Bänder mehr zu ſtricken / wodurch die Fůrnehmſten des Reichs / zur Treu gegen ſeinem Kinde / verbindlich gemacht wůrden. So bald das Beylager vorůber; muſſtē ihm alle Könige und Fůrſten einen Eyd ſchweren / ſeinem Sohn / wenn derſelbe das funfzehende Jahr ſeines Lebens erreichet hätte / zu huldigen / und dem Könige von Ongoſchio / als Groß-Hofmeiſtern / Vormunder / und Reichs-Vogten zu gehorſamen. Die Beeydigten deſto williger zu machen; theilte er ihnen auch ſehr herrliche Geſchencke aus / in ſolchem Uberfluß / daß allerdings kein alter Diener war / der nicht ſtattliche Reichthůmer erlangt hätte. Dem Ongoſchio wurden gleichfalls vier Reichs-Rähte zugeordnet / welche / neben ihm / das Regiment fůhren ſolten; und ůber kurtze Zeit hernach / that man den Fůnfften dazu / Namens Aſonodangio: welcher ihm trefflich wehrt / und bey den Reichs-Verſammlungen das Haupt war. Die ſolten eydlich verpflichtet ſeyn / dem Fideri / als Reichs-Erben / zu beſtimmter Zeit / die Kron aufzuſetzen. Damit aber wider alle Spaltung- und Empörungen die Löcher und Ritzen aufs fleiſſigſte vermacht wůrden: ſo befahl er / alle Hof-Herren / und Bedienten / in gegenwärtigem Stande zu laſſen / und keine Satzungen noch Ordnung zu brechen:

chen: Fügte gleichfalls eine ernſtliche Vermahnung dabey/ an die Reichs-Rähte/ daß ſie die Einigkeit und Verträglichkeit ſtets zu Gefährten bey ſich behalten/ und bedencken möchten/ wie keine Herrſchafft der Eintracht entbehren könnte/ woferrn ſie nicht bald zu Grunde gehen wolte. Und damit/ zwiſchen den Königen und Fürſten/ der Friede deſtoweniger würde zertrennet; ſtifftete er/ auf ſeinem Krancken-Bette/ noch unterſchiedliche Heirathen: wodurch die alleredelſte Stammhäuſer untereinander befreundet wurden. Ja er hat etlicher Könige Töchter/ für ſeine eigene/ erklährt: aufdaß ſie deſto anſehnlicher möchten heirathen.

Auf den dritten und vierdten Herbſt-Monats-Tag obbenannten Jahrs/ befand er ſich noch bey ſolchen Kräfften/ daß er ſeinem Sohn die Reichs-Nachfolge zu verſichern/ die höchſten Stamm-Häuſer von Japan/ mit neuen Heirath-Schlüſſen/ wie auch neuen Eyd-Schwüren/ die er noch immer härter verfaſſte/ abermal verknüpffte.

III. Aber am fünfften jetztgedachten Herbſtmonats/ nahm ſeine Schwachheit die Oberhand/ entſetzte ihn aller Leibes- und Gemüths-Kräfften: darum vermehrte man die Wachten/ bey den Schloß-Pforten; um zu verhüten/ daß das Gerücht ſeines in der Nähe haltenden Todes nicht durchſchlupffen/ und ſich unter den Pöfel miſchen möchte. Mittler Weile graſſirte ihm die Kranckheit immer näher zu dem Hertzen: geſtaltſam er/ am 14. Septembris/ in tödtlicher Unkrafft/ ohne Bewegung/ und gantz

Tods-verdächtig lage: Wiewol bald ein ſtarcker Seufftzer andeutete/ er wäre den Meiſten annoch nicht beyzurechnen. Nach etlichen Stunden ermunterte ſich auch ſeine Zunge wieder: hingegen wiech die Vernunfft/ und begunnte er/ wie ein Abwitziger/ zu fabeln. Gleichwol lieff/ unter ſolchen ungereimten Reden/ noch manches Wort mit unter/ daraus ſatſam abzunehmen/ daß ihm die Sorge für ſeines Sohns Regiments-Bekräfftigung noch immer in den Gedancken herum ſchwärmete. Welche Worte er auch ſo oft widerholte/ biß ihn Tod und Teufel von der Welt holeten/ und ſeine verdamte Seele zu ihres Gleichen/ in den Pfuhl der Hellen fuhr/ im Jahr 1595. am 16. Herbſt-Monats-Tage: nachdem er vier und ſechtzig Jahre gelebt/ und funfftzehen auf dem Keyſerlichen Stuhl gewütet.

IV. Seinen Tod ſuchte man für den Ohren des Volckes zu verbergen: geſtaltſam von allen/ ſo darum wuſten/ ein ſchwerer Eyd gefordert ward/ daß ſie/ gegen keinen Menſchen/ ſich deſſen wolten/ mit dem geringſten Wort laſſen verlauten. Ein Höfling/ welcher das Schloß der Verſchwiegenheit ſeinem Munde nicht recht angelegt/ ſondern ſich unverſehens verſchnappet hatte/ ward ans Kreutz genagelt: wodurch andre geſchreckt/ und verurſachet wurden/ ihre Mäuler deſto feſter zu verſiglen. Aber doch fand endlich das Gerücht/ gleich wie ein böſer Lufft/ einiges Ritzlein/ mit dieſem Todes-Geſtanck hinaus zu ſchleichen/ und ihn/ mit der Zeit/ den Leuten in die Naſe zu bringen.

V. Zwi-

V. Zwiſchen dem König Ongoſchio/ und denen Reichs-Rähten/ brach auch bald ein böſer Will ein: weil derſelbe ſeinen Anſchlag auf das Keyſerthum gar zu viel äuſſerte. Selbigen zu zerſtören ſpielten die Reichs Rähte es dahin/ daß ihm die Ober-Vormundſchafft über den jungen Keyſerl. Printzen genommen/ und er/ nach ſeinen acht Königreichen zu weichen/ gezwungen wurde. An ſeine Stelle wählte man 4 Fürſten/ſo die Laſt der Regierung den verordneten fünff Reichs-Rähten ſolten tragen helffen. Alſo lag des Ongoſchio Gewalt und Anſehn/ in ihrer Einbildung/ ſchon gäntzlich begraben: da er doch unterdeſſen/ ſie zu berücken/ nicht feyrte.

VI. Hiernechſt war man geſchäfftig/ den Willen des verſtorbenen Taikoſama zu erfüllen/ und ihn für einen Gott zu erklären: wozu das Götzen-Haus/ ſamt dem Bilde/ ſchon vorhin da ſtund; und weiter nichts mangelte/ ohn daß man den Körper/ in das Grab-Gewölbe/ mit ſtatlichem Leichgepränge/ zur Ruhe ſetzte. Aber der Himmel hatte beſchloſſen/ an ſtat der geſuchten unſterblichen Götter-Ehre/ das Gedächtniß dieſes ſtoltzen Tyrannen mit Unehr und Schmach zu überſchütten/ und ſeinem Saamen beydes Reich und Leben zu nehmen/ durch rechtmäſſig verhängte Untreu desjenigen/ auf deſſen Treu der treuloſe Wüterich und Mord-König ſeine meiſte Zuverſicht hatte gegründet; nemlich durch gemeldten Ongoſchio.

Dieſer/ der nunmehr ſeinen Namen änderte/ wie die Japaniſche Herren/ in ſonderbahren Zufäl-

len/ pflegen/ und ſich hinfort Daiſuſama nannte/ begehrte den Reichs-Rähten keinen Fuß breit in der Herrſchafft zu weichen. Sie hatten ihn von der Reichs-Vormundſchafft; aber darum von dem Reiche ſelbſten/ noch lange nicht verſtoſſen. Er gab ihnen je länger je mehr zu ſchaffen/ und wuchs die Uneinigkeit von Tage zu Tage ſo gewaltig/ daß ſie anders nicht/ als zu offentlicher Gewalt der Waffen/ kunnte ausſchlagen. Geſtaltſam beyde Theile/ die Reichs-Rähte ſo wol/ als Daifuſama/ eine anſehnliche Krieges-Macht/ aufbrachten.

VII. Was dieſe innerliche Spaltung für eine groſſe Blut-Ader eröffnet habe; iſt/ in meinem Ausländiſchen Sitten-Spiegel/ aus dem Japaniſchen Geſchicht-ſchreiber Arnoldo Montano/ am 569. und folgenden Blätern/ nach der Länge zu leſen: Allhie ſoll dem Leſer der Kern davon gereichet werden/ und zwar ſo viel/ als den Fall des jungen Erb-Printzens angeht.

Nachdem der Widerwill/ wie wir vernommen/ zwiſchen beyden Theilen/ ſich zu den Waffen ausgeſtreckt/ und die Fauſt an den Sebel geſchlagen; war der Reichs-Rähte allererſte Mühe/ die Wege nach Miako mit Völckern ſtarck zu beſetzen/ und in unterſchiedlichen Königreichen eine groſſe Mannſchafft zu werben: damit ſie das Königreich Voari dem Daiſuſama möchten entreiſſen: zu welchem Ende/ ſie allbereit/ in dem Königreiche Mino/ welches mit Voari grentzet/ drey Haupt-Veſtungen eingenom-

empfing/

men hatten. Das unůberwindliche Kaſtell Gnifu empfing / durch ihre Verordnung / einen jungen mutigen Herrn von 22. Jahren zum Commendanten; danebenſt auch die Vertröſtung / daß der General Gibunoskio, welcher ſchon ſiebentauſend Soldaten auf den Beinen hatte / und von den Reichs-Råthen eheſter Tagen noch eines ſtarcken Beyſchuſſes an Völckern gewårtig war / in das Königreich Voari bald einbrechen / und der Daifuſamiſchen Kriegsmacht die Heer-Spitzen des Reichs unter Augen führen würde.

Aber weil der Reichs-Råhte Anſchlåge / auf Raupen-Füſſen / gingen: legte Daifuſama die Flůgel des Siegs / Geſchwindigkeit / an; ruckte / in höchſter Eil / vor Guifu, mit 20000. Månnern: verſteckte den gröſſeſten Theil ſolcher Armee / hinter einem hohen Hügel / der vor dem Kaſtell lag: und ließ allein ſiebenhundert dem Schloß eine Bravade machen. Der Mut des Kühnen Befehlhabers war gröſſer / denn daß er ſich ſolte umſonſt laſſen ausfordern / und für der Naſen ſp[illegible]len: darum that er einen ſtarcken Ausfall; in Meynung / dieſen kühnmůtigen Geſellen den Kitzel zu vertreiben: und weil ſie / nach einiger Gegenwehr / allgemach zurůckwichen; hieb Kiunangodono reſolut nach: verhieb ſich aber zu tieff / und gerieth darůber der Hinterliſt in die Hånde. Welche ihn alſofort / mit einer Flut von Kriegsleuten bewellete / ihn höchſt-verbindend / ſeine åuſſerſte Krafft und Eile anzuſtrengen / daß er / mit ſeinen Ausgefallenen / über Hals und Kopff wieder

zum Schloß hineinfallen möchte. Er kam zwar hinein; aber viel ſtärcker/ denn ihm lieb: denn der Feind henckte ſich ihm ſo genau an die Ferſen/ daß die Hunde dem Wilde gleich lieffen/ und der Feind mit den Flüchtigen zugleich hinein drang. Da ging es an ein Blutſtürtzen: kein Hals war dem Schwert zu gut. Kinnangodono entwiſchte müh-ſamſt nach dem Schloß-Thurn/ mit wenig Per-ſonen: Weil aber ſein ſchwacher Widerſtand dem mächtigen Gegenſtande nicht beſtand war: muſſte er feindlicher Discretion die Ubergabe unterwerffen.

Der Obſieger führte ihn gefangen nach Voari; ließ das Schloß ſtarck beſetzt/ und marſchirte/ mit der Armee/ auf den Gibunoskio an. Unterwegens warff ihm das Glück zwey tauſend (a) Mann von ſeinem Gegentheil in die Hände/ und kurtz darauf noch tauſend/ die alle miteinander ſo gar vertilget wurden/ daß kein einiger entlauffen/ und dem Gi-bunoſkio die Niderlage hätte andeuten können.

Der König von Saſſuma/ und Andre/ ſchickten unterdeſſen dem Gibunoskio etliche Völcker zu Hülffe. Selbige Auxiliar-Völcker lagerten ſich langſt dem Fluß Jocataguawa: damit ſie dem Daifuſama möchten den Paß verlegen. Daifuſa-ma/ als er ſolche Hülffs-Völcker/ unter zween ſtreit-baren Feld-Oberſten/ die er/ an den Fahnen/ bald er-kannte/ campiren ſahe; blieb an der andern Seiten des Stroms; beſorgend/ es möchte noch ein Hin-terhalt

(a) In dem Ausländiſchen Sitten-Spiegel ſtehn zwantzigtauſend: aber es iſt verdruckt.

terhalt verborgen ligen. Denn er bildete ihm nicht ein / daß Gibunoſkio / der nicht halb ſo ſtarck war/ als er / aus andrer Bewegung würde Stand halten.

In den andren Königreichen / ruheten inmittelſt die Waffen auch nicht. Das gantze Königreich Bungo ward / vom Quambiojendono / des Daiſuſama Kreatur/erobert. Anderswo wurden die Gemüther zerſchnitten / und etliche dem Daiſuſama; etliche den Reichs-Räthen anhängig. Aber das Glück machte den Reichs-Räthen die meiſten abſpenſtig. Weil ſie denn / wider dieſen und jenen König/ ſo dem Daiſuſama zugefallen/ unterſchiedliche Feldläger richten / und alſo ihre Macht / durch gantz Japan zerſtreuen muſſten; doch gleichwol überall Einbuß litten: beduncke ſie rathſam/ ihre geſamte Macht zuvereinigen/ und/ durch einen Haupt-Streich eine merckliche Aenderung zumachen: Führten derhalben / im Königreiche Mino/ bey die ein und achtzig tauſend Mann zuſammen. Welche Macht dem Daiſuſama weit überlegen war: als der nicht über dreiſſig tauſend/ unter ſeinen Fahnen / hatte. Aber die Trägheit und Mißhelligkeit im rathſchlagen verderbte den Reichs-Rähten allen Handel: angeſehn ſie/ in dreiſſig Tagen / nur mit der Zungen / und Zancken / wider ihn / ſtritten. Er hingegen bevortheilte ſich ihres Schlaffs/ und ſandte ſeinen Sohn / mit einem Theil der Armee/ wider den Kangueraſo: die übrige Völcker führte er ſelber nach Oari; woſelbſt / aus dem Königreiche Mino / und

andern Japaniſchen Fürſtenthümern/ ſo viel ſtarcke Trouppen zu ihm stieſſen/ daß ſeine Heers-Krafft auf die funfftzig tauſend ſtarck ward/ und ihm den Mut machte/ der Reichs-Armee damit friſch auf die Haut zugehen: die ihm gleichfalls den Tantz nicht verſagte.

VIII. Aber/ bey den Reichs-Råhten/ führten Unglück und Verråtherey die Fahne. Man hatte kaum einander die Spitze geboten/ und von Leder gezogen; da gieng gleich des Taikoſama ſeiner Gemahlinn Vetter Kinnangodono/ mit ſeinen Völckern/ zum Daifuſama über/ und verurſachte bald eine Nachfolge dreyer andrer Könige/ die ſich plötzlich wandten/ und auf den Vorzug der Reichs-Råhte anhieben. Darüber entſtund/ unter dem Reichs-Heer/ ein groſſes Geſchrey: **Verråtherey! Verråtherey!** und zugleich eine ſchreckhaffte Verwirrung/ ſo der Niderlage gemeinlich den Weg bahnet. Kein Befehl/ noch Anſtalt/ fand Gehör oder Folge-Leiſtung: das Volck wolte keine rechte Schlacht-Ordnung mehr annehmen: hatte beſſere Luſt zu lauffen/ denn zu ſtehen. Maſſen auch viele gleich/ von der Fahn/ ausgeriſſen; Andre/ durch Verwirrung/ und unordentliches Gedrenge/ ſich einander ſelbſt erdruckt/ oder zertreten. Nachdem alſo der Schrecken ihnen den erſten Streich gegeben: ſåumte Daifuſama nicht/ denſelben zu verdoppeln; ſetzte friſch in die Verzagten/ und ließ den Sebel dermaſſen ſchneiden/ daß der Vortrab guten Theils drauf gieng. Hiernechſt traff er/ mit gleicher Ungeſtüm

geſtům und Gewalt / auf die mittlere Ordnung: welche ebenfalls / zur Stunde / ſich durch Unordnung zergliederte.

König Morindono / der den lincken Flügel führ-te / ſchwang ſich / mit demſelben / alſo fort / ohn eini-ges Gefechte / zur Seiten ab: beraubte alſo die Reichs-Armee ihres lincken Arms / und blöſſete ihr die Seiten. Wie ſolches der Nachzug erblickte; ſubtrahirte er ſeine Zahlen gleichfalls / und ſetzte ſie auf die Flucht: daher / nach allem ſolchem Abzug / bey dieſer Feld-Rechnung / für die Reichs-Räh-ten / lauter Nullen übrig blieben. Alſo ward man / in kurtzer Zeit / miteinander fertig. Die Getrenne-te fielen meiſtentheils durchs Schwert: ſehr wenig entrannen. Gibunoſkio / und etliche andre / gaben ſich gefangen. Die meiſten Flüchtige / welche nicht Muts genug gehabt / mit fechtender Fauſt den Tod zu verdienen / hieben ihnen ſelbſten hernach die Bäu-che auf. Das Feld lag / unter ſechzig tauſend Tod-ten / begraben.

IX. Dieſer Donnerſchlag machte gantz Japan zittern / und öffnete folgends dem Daifuſama eine Veſtung nach der andren / ungeſtritten. Das fe-ſte Kaſtell Savojama aber wolte ſich lieber dem Feu-er / als ihm / ergeben. Die Beſatzung gehorchte dazumal des Gibunoſkio ſeinem Bruder: welcher / in Betrachtung / daß ſeine / und des Triumphirers / Kriegesmacht / miteinander gar nicht zu vergleichen / einen böſen Schluß ergriff: nemlich ſich / und die ſeinige lieber ſelbſt zu ermorden; als dem Feinde ei-

nen

nen tapffren Tod/ mit behertzter Gewalt/ abzuhandeln: nach gewöhnlicher Greuel-Art der Japaner/ die den Eigen-Mord/ für ein groſſes Helden-Stück/ preiſen. Darum ſo bald er des feindlichen Vortrabs anſichtig worden; hat er den gemeinen Soldaten alle Schätze Preis/ und Erlaubniß gegeben/ mit denſelben durchzugehen. Folgends würgete er ſeines Bruders Gemahlinn/ ſamt ihren Kindern: ſcharffrichtete ſich ſelbſten zuletzt/ durch einen Bauch-Schnitt; und fiel alſo tödtlich-wundt zu Boden. Damit aber Daifuſama dieſer Veſtung ſich nicht erfreuen möchte; hat er ſie zuvor/ an allen Ecken/ in Brand geſtoſſen: alſo daß ſie/ als Daifuſama davor kam/ ſchon in der Aſchen ſaß/ und vieler edlen Leichen Grabſtätte war.

X. Daifuſama/ der allen ſeinen Feinden einen ſolchen Zuſtand wünſchete/ begehrte ſich/ vor keinem bloſſen Aſch-Hauffen/ aufzuhalten; noch mit den Todten; ſondern mit den Lebendigen/ zu fechten: Eilete demnach/ mit ſeinem Waffen-Blitze/ eine noch bevorſtehende ſchwartze Wolcke zu zerreiſſen. Morindono war/ verſtandner Maſſen/ mit dem gantzen lincken Flügel/ als ein tapfferer Haſe/ zu Felde eingangen; hatte aber/ nachdem er/ mit Hirſch-ſchneller Flucht/ ſich aus dem Staube gerafft/ endlich die Hörner wieder aufgeſteckt/ und eine friſche Macht von viertzig tauſend hurtig wieder verſammlet/ um noch gröſſere Ehre einzulegen. Hiemit machte er ſich dem Feinde geſcheuet: der ihn deſto ſorgfältiger betrachtete/ weil das Schloß Oſaka/ welches in

Japan

Japan keine Gleichheit findet/ ihm einen ſicheren und ſtarckeu Rucken geben kunnte: denn wäre dieſes Kaſtell/ mit Volck/ Lebens- und Kriegs-Notdurfft/ und einem reſolvirtem Oberſten/ beſetzt geweſen: hätte das mächtigſte Kriegsheer von der Welt dafür ohnmächtig werden/ und ſich gantz verbluten müſſen. Hiezu kam noch eine andre Wigtigkeit: daß nemlich König Morindono/ in dieſer Feſtung/ die Schätze des Japaniſchen Reichs/ aller Könige Bürgen und Geiſel/ auch ſo gar der Abgefallenen/ ſo es mit dem Daifuſama hielten/ ja! des Taikoſama Sohn/ den Fideri/ ſelbſten in ſeiner Gewalt hatte. Zudem war/ in dem Schloß/ ein ſolcher Uberfluß von Lebens- und Schutz-Mitteln vorhanden/ daß eine vieljährige Belägerung dafür hätte mögen zu Spott werden.

Aber Morindono/ dem die Tapfferkeit in den Füſſen ſaß/ und der Mut nie gröſſer war/ als weit vom Schuß/ zoch die Sicherheit allem ſolchem Vortheil vor; gab die Veſtung/ ſonder einige Bedingung/ und Vorſchläge/ zum beſten; ſich aber nochmals der Flucht/ und verſteckte ſich mit viehiſcher Furcht/ in ſeinem prächtigem Schloſſe/ auſſerhalb Oſaka. Von dannen er/ aufs wenigſte/ nach ſeinen eigenen Königreichen hätte entgehen können; wenn ihn der Schrecken nicht gar hart belagert hätte. Aber den Obſieger nicht weiter zu erzörnen; überließ er ſich endlich deſſen Gnade: ohangeſehn er geringe Barmhertzigkeit hoffen kunnte. Die Abwechſelung der Leiber/ ſo von den Sineſern und Japanern/ den

aus-

ausfahrenden Seelen angetichtet wird / lachet man billig aus / als ein altes Pythagoriſches Mährlein: aber daß dieſes Königs Hertz / mit den Haſen / oder Künlein / einen Tauſch getroffen / dörffte man ſchier glauben.

Dieſe Bernhäuterey fiel dem Daifuſama ſo unglaublich / daß er zweifelte / ob ihms im träumen / oder wachen / fürkäme / daß eine ſo unerſiegliche Veſtung / darauf der gantze Umkreis des Japaniſchen Kriegs-Standes / noch zur Zeit / als wie auf einem Mittel-Punct / gegründet ſchien / und dafür gantze Armeen zu Grunde gehen könnten / ohn einigen Winck der Gegenwehr / verzagen / und ihm zu Fuſſe fallen ſolte. Dennoch überwandt und zwang ihn endlich der Augenſchein / die Gewißheit anzunehmen.

XI. Da war nun das rechte Hertz von Japan in ſeiner Hand / und / dieſer Veſtung / ſeiner Macht alles unterwürffig. Alle Schätze der Kron / alle Geiſel / und der Kron-Erbe ſelbſten / ſtunden in ſeiner Gewalt. Wer wolte ſo kühn ſeyn / und hinfüro mehr eine Lantze / wider ihn / aufheben? geſchweige ihn des höchſten Gewalts entſceptern. Fideri war zwar noch übrig; aber / mit leichteſter Mühe / aus dem Mittel zuräumen. Den grauſamen Helden Morindono / ließ er / aus dem Schlupff-Winckel / dahin er ſich verkrochen hatte / herfürziehen; verehrte ihm / als einem ſehr barmhertzigen Feinde / das Leben: aber / von ſeinen neun Königreichen / fielen ſieben dem Uberwinder heim. Alſo beſaß nunmehr Daifuſama / ohne ſeine eigene acht

Königreiche / und dieſe ſieben des Morindons / zugleich auch alle Königreiche und Länder / ſo Taikoſama beherꝛſchet hatte. Vor der gewaltigen Veſtung Uto ſtieß ſich zwar ſein Kriegs-Glück ein wenig: aber endlich muſſte ſie ſich doch auch bequemen.

Nachdem er / ſolcher Geſtalt / überall Meiſter und Herꝛ war: ſpielte er / wie ein liſtiger Fuchs / machte einen kurtzen Auszug der Rache an den Gefangenen; indem er ſich / mit Ertödtung etlicher weniger / begnügte / und die übrige / zum andern mal / mit Gnade / überwandt. Diejenige aber / die / auf ſeiner Seiten / tapffer gefochten / begabte er herꝛlich: etliche mit gantzen Königreiche; etliche / mit Fürſtenthümern. Er ſelber beherꝛſchete / unter dem Titel eines Vormunds des Keyſerlichen Erb-Printzens Fideri / ſie / und alles Japan / und führte den Regiments-Stab / welchen ihm die Reichs-Rähte zuvor aus der Hand geſpielet hatten.

Nach dieſem wandte er ſeine Sorgen / wider die Römiſch-Catholiſche Chriſten; wie er nemlich das Reich / für der Spanier Macht / verſichern / und alle Chriſten aus dem Reich vertilgen möchte. Worüber eine grauſame Verfolgung / wider die Chriſtgläubigen / entſtund.

XII. Neben dieſer verfluchten Sorge / (jetzt werde ich / mit dem Montano / reden) und blutigen Beſchäfftigung / bekümmerte ihn auch / in ſeinem hohen Alter / der Eyd / welchen er dem Taikoſama geſchworen / und mit ſeinem Blut unterſchrieben hatte / nemlich deſſen Sohn Fideri auf den Thron zu

führen. Welcher Eyd ihm im Wege ſtund: nicht/ um des Gewiſſens/ (denn was achtet ein Tyrann das Gewiſſen?) ſondern Gerüchts willen. Muſte dero-halben dieſe Hindernuß beyſeits geſchaffet ſeyn; im fall ſein eigener Sohn Komboſama die Reichs-Kron einmal ſolte tragen. Hierzu wurden ſchein-barliche Farben erfordert: und zwar ſolche/ womit dort/ beym Aeſopo/ der Wolff ſeine Klage beſcheinig-te/ als er das Lamm zu freſſen willens war. Sein Pfleg-Sohn/ und zugleich Eidam/ Fideri/ muſte ihm das Waſſer betrübt haben. Er ward von ihm beſchüldiget/ daß er/ im nechſt verwichenem einhei-miſchen Kriege/ es mit den Feinden gehalten/ und mit den Widerſpenſtigen heimliche Anſchläge ge-ſchmiedet/ ihm die Vormundſchafft zu entwenden. Item: daß er ſich Keyſerlicher Ehren angemaſſet/ ehe denn er gekrönet worden/ und allenthalben ſeinem Schwäher nach dem Leben geſtellet.

XIII. Solche Klagen ſtreute der ungetreue Vormund voraus; und brachte inmittelſt ein mäch-tiges Volck zu Beinen: ſchickte endlich daſſelbe nach Oſaka/ da Fideri Hof hielt/ und belägerte ihn daſelbſt.

XIV. Der Belägerte wehrte ſich ritterlich/ drey gantzer Monden lang: erbot ſich doch unterdeſſen/ etliche mal zu einem billigen Vergleich/ und Bedin-ge/ nach welchem er das Schloß wolte aufgeben. Aber der boßhaffte Vormund/ dem es/ nicht ſo ſehr um das Neſt/ als wie um die Eyer/ und mehr um den Vogel/ weder um den Keficht/ zu thun war/ be-gehrte von keinem Accord zu hören: als der ſeinen

Wunſch

Wunſch und Willen nirgends anders / deñ mit des Fideri Blut und Tode / zu ſättigen gemeynt.

XV. Weil denn dieſer arme bedrengte Printz wol merckte/worauf es angeſehen; ließ er den Schwäher flehentlich fragen: wie es doch möglich ſeyn könnte / daß ein Pfleg- und Schwieger-Vatter alle menſchliche Zuneigungen ſo gar von ſich werffen könnte / daß er ſeine eigene Tochter zur Wittwen / und die Kinder derſelben zu Wäiſen machte? Wäre es um die Kron zu thun / wolte er ſich ſeines Rechts dazu gern verzeihen / und mit einer geringern Herrſchafft vorlieb nehmen. Dieſes billige Anſuchen / ſchlug der tolle Vormund in den Wind: als welcher ihm leichtlich einbilden konnte / daß die Japaniſche Krone künfftig wider auf des Taikoſama Geſchlecht kommen würde; im Fall Fideri nach ihm / der nunmehr ein hohes Alter erreichet / beym Leben bliebe. Zuvoraus/weil Fideri in des gemeinē Volckes Gunſt tieff eingewurtzelt ſtund; und ein jeder ihn vor ſeines Vatters Taikoſama rechtmäſſigen Stats-Folger hielt: und darum muſte er ausgerottet ſeyn: Sonſten ſtünde des Daifuſama Stam-Haus in ſtetiger Gefahr / den Japaniſchen Reichs-Stab zu verlieren. Auch hatte Fideri ſeine Gemahlinn / an ihren Vatter und ſeinen Schwieger-Vatter / abgeſchickt/ daß ſie ihn demütig erſuchen ſolte / Er möchte ihm belieben laſſen / dem Fideri bloß allein das Leben zu ſchencken: und ihn zum Lehnling zu machen. Aber er würdigte ſie nicht ſo viel / daß er ſie für ſich ließ.

XVI. Der Bluthund hatte nunmehr die äuſ-

ſerſte Maur des Schloſſes Oſaka in den Schloß-Graben geworffen; und über dieſelbe hin/ wiewol ſie 190. Fuß breit/ und 330. tieff war/ einen Sturmgang gebracht. Die oberſte Bruſt-Wehre/ aus Leim gebacken/ und von auſſen mit Kalch beworffen/ war etliche Ruten lang abgeſchoſſen. Auch fielen darnach die untergegrabene Wälle über einen Hauffen. Durch den Mauer-bruch/ brach man endlich in das Schloß. Man that zwar/ von derſelben Mauer/ da unterſchiedliche Königliche Schlöſſer ſtunden/ einige Gegenwehr: aber es kunnte nicht lange Beſtand haben.

Die äuſſerſte Feſtung war nun vollkömlich in des Belagerers Händen: aber der Ring-Graben der inwendigſten/ welcher 250. Fuß breit/ und eben ſo tieff/ als der äuſſerſte/ hemmete den Feind gewaltig. Die fürnehmſte Brücke/ welche über dieſen inwendigen Schloß-Graben lag/ war/ mit Lähnen aus klarem Golde/verſehen. Auch waren die Thor-Flügel/ mit dickem güldenem Blech/ beſchlagen. Durch dieſes Brucken-Thor ſuchte der Feind ſeinen Einbruch zu thun: der ihm auch um ſo viel mehr glückte/ weil die beſtürtzte Beſatzung ihrer gebührlichen Pflicht-ſchuldigkeit vergaß/ und ſich nicht tapffer wehrte. Das Thor ward angerennet: man drang mit vollem Sturm hinein: und hätte den guten Fideri alsbald überrumpelt/ wo er ſich nicht eilends/ mit ſeiner Mutter/ Gemahlinn/ und einer mercklichen Anzahl aus dem Adel/ auf das Berg-Schloß begeben.

XVII. Die-

XVII. Dieſes Schloß lag auf einem erhabenen Berge / unten mit einer ſtarcken Mauer umringet: und war / mit gantz güldenen Ziegeln / gedecket.

XVIII. Der mehr als grauſame Wüterich / der alles Eydes / aller Pflicht / und aller våtterlichen Liebe vergaß / hatte nunmehr die Armſeligen gnugſam in ſeinen Händen: gleichwol muſte das überaus-ſchöne Schloß / weil es denjenigen / die ihm im Wege zu ſein ſchienen / daß er ſeinen Saamen nicht auf dem Japaniſchen Stuhl befeſtigen könnte / zur Zuflucht diente / ſo jåmmerlich vernichtiget werden! Er ließ es rings herum / mit hohen Holtz-Stöſſen / belegen / und mit dem Holtze zugleich anzünden: alſo / daß er nicht allein den Fideri / ſamt ſeiner Mutter / und dem fürnehmſten Adel; ſondern auch ſeine Tochter / ſein eignes Fleiſch und Blut / unter die heiſſe Aſche begrub. Ja der unmenſchliche Tyrann hatte hiemit ſeinen Blut-Durſt noch nicht geleſchet: Es muſten auch alle dieſelben / die dem Fideri mit Blut-Freundſchafft / oder ſonſten verwandt / und zugethan waren / deſſen entgelten: das gewöhnliche Bauchſchneiden ging tapffer an: viel groſſer Herren muſten / auf des Blutſöffers Befehl / mit an dieſen Blut-reigen. Und dieſes begab ſich im 1616. Jahre.

Da lag nun alle Sorgfalt / alle ſo koſtbare / Gold-Gut- und Blut-reiche Bekümmerniß des Tyrannen Taikoſama / vor ſeinen Sohn Fideri / ſamt demſelben / in der Aſche! Was er / an dem Quabakondono / verdient hatte / der / um dieſes Fideri

willen/ ſterben muſſte/ nebenſt ſeinem gantzen Hauſe; das ward ihm jetzo/ an demſelben Fideri/ vergolten/ und dieſer gleichfalls/ um eines Andren willen/ ſamt ſeiner gantzen Freundſchafft/ von Kron und Leben verdrungen. Der Wüterich Daifuſama aber hat ſich fein/ mit den Blut-Igeln/ verglichen/ Welche das warme Blut ſo begierlich ſaugen/ daß/ wenn man ihnen/ indem ſie Einem am Leibe hangen/ gleich den Schwantz abſchneidet/und das Blut/ daraus/ als wie durch eine Röhren/ herfür rinnet/ ſie doch nicht aufhören Blut zu ſaugen; biß man ſie entweder/ durch gewiſſe Mittel/ oder durch Erſättigung/ herabfallen macht. Eben ſo Blut-ſüchtig hat die Herrſchſucht dieſen Tyrannen gemacht: derwegen er nicht nachgelaſſen/ des Fideri und ſeiner Nechſt-angehörigen Blut nachzutrachten; ungeachtet ihm ſelbſten dadurch gleichſam ein Stück von ſeinem eigenem Fleiſch (denn Filii filiæque ſunt portiones paternorum viſcerum: **Söhne und Töchter ſeynd Theile ihrer Aeltern Fleiſch und Bluts**) mit abgeriſſen/ und ſeine leibliche Tochter mit aufgeopffert würde. Woraus man begreiffen mag/ was für eine unbarmhertzige Teuffelinn die Herrſchſucht ſey.

Die

# Die XXXVI. Geſchicht
## von
# Ibrahim Hozi/ oberſten Baſſa/
## oder Præſidenten der Regierung zu Algier.

### Inhalt.

I. Ibrahim Hozi begiebt ſich/ in den Orden der Marbouten: welcher/ ſamt ſeiner Wahrſagerey/ beſchrieben wird.

II. Entſchlägt ſich aber endlich des einſamen Lebens/ und menget ſich in weltliche Geſchäffte/ mit groſſem Ruhm einer ſonderbaren und heiligen Glückſeligkeit.

III. Wird/ wegen der Feſt-macher-Kunſt/ für einen groſſen Wundermann/ geachtet;

IV. Und zuletzt vom Groß-Türcken/ zum Oberſten Baſſa/ oder Regierungs-Præſidenten/ verordnet.

V. Hinterhält die Tribut-Gelder eines Möhriſchen Königs.

VI. Ibrahim Baſſa verſetzt die Regierung zu Algier/ wider den Ben-Alli: welchen er gleichfalls/ durch falſchen Bericht/ will hinters Liecht führen.

VII. Der Divan kommt ihm hinter ſeine Tücke/ und ſchreibt den König Ben Alli heimlich zu/ wie er ſich hiebey habe zu verhalten.

VIII. Ben-Alli ſtellet ſich ein/ an den Grentzen/ und erlangt Verhör/ beym Divan.

IX. Ibrahim Baſſa will durchgehen; muß ſich aber / gegen Jenem / confrontiren / und die Warheit hören.

X. Wird / auf Begehren der Soldateſca / zum Kopff-ab / verurtheilt.

XI. Ein Teutſcher Sclav / ſo ihm einen Schnitt an die Kehle geben muß / findet / daß er feſt ſey.

XII. Welches der Sclav / durch Prügeln / auflöſet / und ihm folgends die Gurgel abſchneidet.

XIII. Sein fürnehmſtes Weib wird / von den Soldaten / jämmerlich zu Tode gemartert.

GOTT / und der Satan / führen / in Erhöhung ihrer Bedienten / eine ſehr ungleiche Manier. GOtt leitet / durch Demut und Leiden / zu Ehren / und ernidrigt gern zuvor diejenige / ſo Er will erheben. Daher der heilige Mann ſagt: **Wenn du mich demütigeſt; ſo macheſt du mich groß.** Er führet in die Helle der Trübſal und Mühſeligkeit; und wiederum heraus / zu hoher Glori und Herrlichkeit. Das kehrt der Satan gantz um: Er führet auf die Zinnen des Tempels / und auf hohe Berge; damit er möge ſtürtzen: hebt den Menſchen zu Ehren; daß er zu Schanden werde: leitet ſeine Ergebene nicht / wie GOTT / durch das enge und Dorn-rauhe Pfad / oder durch die elende Wüſte des Kreutzes: ſondern durch wolgebahnte prächtige Wege: Aber zu was für einen Zwegk? zum Tode und Verdamniß. Wer / durch ſeine Beforderung / in der

in der Höhe ſchwebet; der muß zuletzt einen tieffen Sprung thun / und den Hals brechen.

Einen ſolchen Geleitsmann und Beforderer hat auch / an ihm / Ibrahim Hozi / gefunden: welcher / durch dieſen Tauſendkünſtler / zu groſſen Würden gebracht; und endlich / in einem Augenblick / ſo gar verlaſſen worden / daß ihn das Unglück / wie ein Donnerſchlag / getroffen / in zeitlichen und ewigen Tod gerafft.

I. Dieſer iſt in ſeiner Jugend in die Geſellſchafft der Mariboutern / getreten. Welche Türckiſche Ordens-Leute den Schein ſonderbarer und ſtrenger Heiligkeit ſuchen / auch / bey ihren thörichten Unglaubens-Genoſſen / als bey denen die Irrthümer und Triegereyen / zur Verführung / gar kräfftig ſind / in hohem Anſehn / gläntzen. Etliche haben ihren Aufenthalt / wie die Einſiedler / in der Einöde: Etliche verharren / Tag und Nacht / in den Tempeln / wandeln wenig unter den Leuten. Andre ſtecken / in den Klöſtern: deren eines / (wie J. F. in ſeinem Schauplatze der Sclaverey gedenckt) auſſerhalb Algier / auf einem Berge ligt / und viel ſolcher Geſellen behauſet: Unter welchen / für wenig Jahren / ein achtzigjähriger Böſewigt geweſen / der die Schiffe in der See entdecken und ſehen können; wenn ſie gleich noch 46. Meil wegs fern von Algier geſegelt: Daher er der Schiffe Ankunfft / etliche Tage vorher / wuſſte zu offenbahren. Wer dieſem Türckiſchem Seher die Brillen aufgeſetzt / und ein ſolches ſcharffes Fern-Glas geliehen / ſtehet leicht zu erachten. Maſſen

 ſolcher

ſolcher Teuffels-Propheten und Wahrſager/ in allen Mahometiſchen Ländern/ genug vorhanden.

Ein Frantzöſiſcher Edelmann/ de la Boulage le Gouz, berichtet/ in ſeiner morgenländiſchen Reiſebeſchreibung/ welche der geſchickte Meiſter beſagten Schauplatzes anzeucht: er habe es ſelber geſehen/ daß einige Kauffleute von Alexandria einen Mariballen/ der in den Gräbern (den Chriſten zu einem Zeichen/ daß er ein Kind des Todes, den Mahometanern aber vermuthlich zum Schein/ daß er ein bußfertiger Todes-Betrachter/ und heiliger Mann wäre) ſeine Herberge hatte/ befragt: Wie bald etliche Schiffe/ aus Franckreich/ zu Alexandria ankommen würden? Denn ob ſie gleich ſtarcken Handel/ auf Marſilien/ trieben: hatte doch der einheimiſche Krieg in Franckreich gemacht/ daß/ in langer Zeit/ weder Zeitung/ noch Waaren/ nach Aegypten abgangen: Worüber die Alexandriſche Handelsleute ſich hefftig bekümmerten. Der Mariboutforderte Bedenckzeit/ und gab zur Antwort: Er wolle/ dieſe Nacht/ Gott und den Propheten (Mahomet nemlich) darum fragen; und morgen/ um die Zeit/ ihnen eine Antwort ſagen: eben wie der Bileam den Aelteſten der Moabiter antwortete: **Bleibet hie über Nacht; ſo wil ich euch wieder ſagen/ wie mir der HERR ſagen wird.** (a) Wie folgenden Tages/ die beſtimmte Zeit herbey gekommen; hat er ihnen dieſen Beſcheid ertheilt: **O wahre Muſelmannen/ und Recht-**

(a) Im 4. B. M. am 22. Cap.

Rechtglaubige! freuet euch: denn Gott iſt euch gnådig. Für drey Wochen/ iſt ein Schiff/ von Marſilien/ mit durchſtechendem Winde/ abgangen: das wird/ innerhalb drey Tagen/ zu Alexandria/ glücklich ankommen/ und euch ſehr groſſen Gewinn ſchaffen. Ich habe/ dieſe Nacht/ zu Gott gebetet/ und bin/ im Geiſt/ nach Mecha geführt: daſelbſt iſt mir die Warheit geoffenbart. Seine Weiſſagung hat auch richtig eingetroffen. Denn ſobald die Kauffleute/ mit dem Herꝛn de la Boulage/ gen Alexandria wieder angekommen/ welches am vierdten Tage geſchehen; haben ſie das geprophecëyete Schiff ſchon für ſich gefunden. Aus ſolchem erſcheinet/ was dieſe Geſellen heimlich für einen Lehrmeiſter erkennen.

11. Solcher ſaubren Heiligen/ und ehrlicher Ordens-Zunfft nun war Ibrahim Hozi ein Mitglied: ward auch deßwegen/ von ihrer Scheinheiligkeit/ mitbeſtralet/ und fing an/ bey månniglichen/ als wie ein ſterblicher Engel/ zu gleiſſen. Aber die Einſamkeit wolte ihm zuletzt verdrießlich fallen: darum mengete er ſich/ in Algiers/ unter die Leute/ des Erbietens/ der Regierung/ mit Rath und That/ zu dienen. Seine verſchmitzte Klugheit wuſſte ihn daſelbſt bald/ in hohe Beliebung/ zu ſetzen: ſintemal ſeine Anſchlåge der Stadt ja ſo groſſe Forderung und Vortheil/ als/ widriger Seiten/ den Feinden/ hin und wieder/ mercklichen Abbruch thaten. So hatte auch ſein verſchlagener Kopff/ an der friſchen Fauſt/

einen tapffren Beyſtand: geſtaltſam viel merckwürdige Proben ihn/ für einen braven Soldaten/ nach der Hand/ berüchtigten. Hiedurch ward ſein Anſehn noch viel heller und herzlicher: ja! ſeine Hochſchätzung ſtieg dermaſſen empor/ daß der gemeine Pöfel ſich glückſelig daugte/ ſeinen Rock/ oder nur das Pferd/ welches er geritten/ zu küſſen. Denn er blitzte/ in ihren Augen/ von Heiligkeit und Wundern.

III. Dieſer Wahn wurtzelte dem Volck noch tieffer ins Hertz/ weil er/ aus allen Treffen/ mit gantzer Haut/ zuruck kehrte: da die Umſtehende dennoch geſehen hatten/ wie ihm die Kugeln/ von der Bruſt/ wieder abgeprallet. Denn er hatte/ von einem ungeiſtlichem Geiſtlichem unter den Chriſten/ ein paar conſecrirter Hoſtien gekaufft/ und ſelbige in die Ferſen verwachſen laſſen: war dadurch Schuß- und Hieb-frey geworden. Weil denn die Barbern zu Algiers damals/ von der Feſtung/ annoch nichts wuſſten: als hielten ſie dieſe Teufels-Kunſt/ für ein groſſes Wunderwerck; ſahen den Küh-Miſt für Feigen an/ und gedachten Ibraim Hozi wäre eine Raritet von Helden/ und ein rechter Wunder-Mañ/ trutz dem Joſua/ Gideon/ und David! Welche Helden des alten Teſtaments/ bey den Türcken/ und andren Mahometanern/ hoch belobt ſind: gleichwie/ bey unſern Schwärmern/ der fromme Taulerus und gottſelige Arnd/ in groſſem Ruhm; ohnangeſehn ſie/ mit ihrem Schwarm/ keine Gemeinſchafft haben.

IV. Die-

IV. Dieſer Irrthum des Volcks erhub ihn / von einer Ehren-Staffel / zur andren: alſo gar / daß er / im Jahr 1639. vom Groß-Türcken / zum oberſten Baſſa / ernennt / auch von dem Divan / oder Algieriſchen Regierung-Rath / mit groſſen Freuden / dafür aufgenommen / und beſtetiget wurde. In welcher höchſten Würde er ſich ſo weislich betrug / daß ihn jedermanns Lob / wie ein Schatten die Sonne / begleitete. Doch verſorgte er indeſſen ſeinen Beutel gar ſtattlich / und wuſſte ſolche Streiche zu führen / die ihm unglaubliche Schätze in die Truhe ſchütteten. Der Soldateſca Beſoldung blieb manches mal im Lauff: dabey er ſich gleichwol alſo zu ſchicken wuſſte / daß ſie keine Künheit hatte / ſich deßwegen zu empören; ſondern mit ihm muſſte zu frieden ſeyn: wozu denn der Schein / ſeiner vermeynten Heiligkeit kräfftig mitwürckte. Aber zuletzt ward der Teufel ein Schelm / und machte diß Ehren-Bild übern Hauffen fallen / durch folgende Eingebung.

V. Es regierte damals / über eine Möriſche Landſchafft / der König Ben-Alli: der ſchon mehr / als eins / verſucht hatte / ſich dem Joch der Zinsbarkeit / zu entreiſſen / womit er der Regierung zu Algier verpflichtet / aber allemal mit bewehrter Gewalt wieder drunter geſtoſſen / und alſo in die Tribut-Pflicht immer tieffer geſuncken war. Geſtaltſam Ibraim Hozi ihn / das letzte mal / dahin getrieben / daß er angeloben müſſen / alle Jahr fünff Tonnen Goldes der Regierung zu Algier zu erlegen. Wie er denn auch richtig zugehalten / und ſolche / auf die fällige Zeit / dem

Ibra-

Ibraim/ in Gold-Staub/ ſo wie es die Flüſſe geben/ eingeliefert. Nun wuſſte Ibrahim/ daß er/ nach dreyen Jahren/ keine Einnahm mehr hätte zu gewarten: gedachte derhalben zu ſammlen/ weil ers kunnte kriegen: behielt alſo alles ſolches Gold heimlich; gegen dem Divan fürwendend/ König Ben-Alli gehe den alten Trab/ und ſtelle ſich mit keiner Schatzung ein. Da wolte die Regierung/ gleich im erſten Jahr/ ihm/ mit dem Sebel/ zuſprechen/ und einen roten Mahn-Zettel ſchencken: Aber Ibraim Baſſa/ der den Reſt noch nicht eingeſammlet hatte/ unterbaute ſolches/ durch einige Vorſchläge/ und riet zur Gedult. Im andren Jahr ſeiner Regierung/ machte ers gleich alſo/ und nahm wieder die Mühe der Einnahme auf ſich. Im dritten Jahr/ als man ſchrieb 1641. hat er abermal den Tribut erhoben/ und ſein ſtillſchweigends eingeſchoben.

VI. Nunmehr bedunckte ihn/ Zeit ſeyn/ zu practiciren/ daß er den zuſammgeſcharrten Schatz auch/ mit guter Manier/ möchte behalten/ und der Handel nicht an Tag kommen. Dieſem nach unterſtund er ſich/ den Ben-Alli einzubilden/ die Stadt Algier ſey/ mit ihm/ nicht zu frieden; ſondern gedencke ſeinen Vettern/ welcher jährlich 10. Tonnen Goldes geboten/ mit Gewalt einzuſetzen: dafür er ihn/ als ein guter Freund/ heimlich wolte warnen: denn noch dieſen Sommer/ würde die Armada in ſein Land fallen/ unter dem Fürwand/ als hätte er den Tribut bisher ausgelaſſen: Wenn er denn/ aus Anregung ſeiner Unſchuld/ ſich zur Verantwortung einſtellete;

ſtellete; wäre ihm die Gefängniß/ zur Herberge; und der Tod/ zum Tractament/ beſtimmt. Hingegen ſchlug er dem Divan vor/ man müſſte den König Ben-Alli berücken/ und/ wofern man ihn/ durch gute Worte/ herbey locken könnte/ unvermutet erwürgen: im fall er aber nicht zu erwiſchen; ſolte man Feuer und Schwert hinter ihm her ſchicken/ und ſeinen Vettern wiederum zum Könige einſetzen.

VII. Dem zu Folge/ wird/ wider Ben-Alli, Krieg beſchloſſen: Worunter Ibrahim Hozi/ durch plötzliche Verſchlingung und Aufopfferung des Ben-Alli, ſeine Schelmen-Stücklein in ewige Verborgenheit zu vergraben/ oder inzwiſchen Gelegenheit zu treffen/ hoffte/ daß er/ mit den geſtolenen Schätzen/ ſich könnte davon machen. Aber es kam ein Drittes heraus/ daran er wol nie gedacht. Ben-Alli hatte/ unter den Agen/ oder Oberſten/ (Regiments- und Kriegs-Räthen) einen wol-vertrauten Freund: demſelben entdeckte er ſeine Gefahr/ und bat/ um Rath/ wie er ſich in der Sachen ſchicken müſſte/ daß ihm nicht/ angedroheter maſſen/ das Leben/ ſamt der Herrſchafft/ würde genommen. Der Aga lieſet ſolches/ mit Entſetzung/ und theilt das Schreiben andren ſeinen Beyſitzern in Geheim mit. Welche den Poſſen endlich mercken/ und dem Ben-Alli andeuten laſſen/ was Ibrahim dem Divan fürgetragen: nebſt beygefügtem treulichem Rath/ er ſolle ſich friedlich bezeigen/ und perſönlich/ zu Vertheidigung ſeiner Unſchuld/ einſtellen/ auch/ beym Mahomet/ und des groſſen Sultans Leben/ verſichert ſeyn/ daß

Ibra-

Ibrahim Baſſa ihm lauter Betrug und Unwarheit geſchrieben.

VIII. Unterdeſſen geht der Zug fort / und die Türcken / rucken / auf des Ben-Alli Gebiet/ zu Waſſer und Lande/ an. Da vermutete Ibrahim/ es würde entweder Ben-Alli drauf anſetzen/ oder flůchtig entlauffen. Aber Ben-Alli erſchien/ an den Grentzen/ mit fünffhundert Pferden/ und ſuchte Audientz. Ibrahim/ dem ſolches/ in ſeinen Ohren/ ſehr widerlich lautete / wolte ſolche abgeſchlagen / ihn gefangen und getödet wiſſen; der Divan aber nicht darein willigen/ ſondern ihn vor hören. Da alſo Ben-Alli zugegen war; fragte er nach der Urſach/ warum man ihn ſo feindlich zu überziehen gedåchte? Darauf ward ihm geantwortet: Weil er den Tribut nicht entrichtete. Er ſuchte weiter Verhör: ſo man ihm auch bewilligte.

IX. Als Ibrahim ſahe/ wo es hinaus wolte/ daß nemlich die Nacht vergehen / und der Tag herbey kommen würde: wolte er ſich dem Unfall entfernen. Aber umſonſt: der Paß war ihm / durch vorberührte Agen / allbereit abgeſchnitten / und alſo nichts gewiſſers / als daß er dem Ben-Alli entgegen ſtehen/ und ſich gegen ihm verantworten müſſte. Alſo kam Mund/gegen Mund / und ſo wol des Ben-Alli Unſchuld/ als Ibrahims Bubenſtück/ ans Liecht.

X. Das brach aus / und lieff der gantzen Armee ins Ohr. Worauf die Soldateſca erbittert ward / und des Ibrahims Kopff zu ſehen begehrte: um ſo viel deſto mehr / weil er ſie ſo offt/ um ihren Sold/ geſchneu-

geſchneutzet hätte. Der Divan urtheilete / daß ihre Bitte / oder vielmehr Forderung / geſchähe / und ihm die Gurgel abgeſchnitten würde.

XI. Die Execution ward ſeinem eigenem Sclaven / einem Lübecker / anbefohlen. Welcher anfangs / aus Unwiſſenheit obs Ernſt / oder eine Verſuchung wäre / ſich entſchuldigte / fürwendend / er könne es übers Hertz nicht bringen / ſeinen eigenen Herrn zu tödten ; zuletzt aber / da er merckte / daß es ihr gäntzlicher Will / ein Türckiſches breites Meſſer forderte / und damit dem Baſſa / aus gantzer Krafft / über die Gurgel fuhr. Weil aber der Baſſa / wie oben gedacht / gefroren war : kunnte das Meſſer nicht einſchneiden ; ſondern ſchien / als ob es einen harten Kieſel-Stein angetroffen hätte.

XII. Das beſtürtzte die Türcken hefftig. Denn Ibrahim hatte zuvor Himmel und Erden / zu Zeugen ſeiner Unſchuld / angeruffen / und geſagt / GOtt würde dieſelbe / durch ein Zeichen / erklären / und ihn keines Weges umbringen laſſen. Sie meyneten / gleichwie vor wol ehe / im Streit / die Kugeln / von ſeiner Haut / zurück geflogen / welches / in ihren Augen / ein Göttliches Wunder an dieſem heiligen Manne geweſen war ; alſo thäte GOtt ebenfalls auch anjetzo ein Wunder an ihm. Hierüber erhub ſich ein groſſes Getümmel / und / bey vielen / die Meynung / man ſolte den Ibrahim loß laſſen : und neigte auch allbereit der Divan / zu ſeiner Begnadung. Aber ſihe ! als es eben an dem war / trat der Sclav / welcher / in ſeinem Vatterlande / von

der Feſt-Kunſt/ gehöret hatte/ auf/ und ſagte: es wäre kein Göttliches Wunder/ ſondern Teufels-Werck; er wolte ſolche Kunſt bald auflöſen/ dafeꝛrn mans ihm erlaubte. Wie ſolches geſchahe; forderte er/ man ſolte den Ibrahim nur/ mit dem Prügel/ befragen/ wo er die Kunſt hätte verborgen? Da ward Ibrahim ſo lang geſchlagen/ biß ihm der Schmertz die Bekenntniß heraus preſſte. Hierauf öffnete man ihm die Ferſen/ und nahm die Hoſtien heraus: und nachdem ſolches geſchehen; gab ihm der Sclav abermals einen Schnitt in die Keele/ welcher durchdrang/ und ihm den Hals abmetzelte.

XIII. Als hernach die Soldateſca wieder/ zu Algiers/ anlangete; brach ſie alſofort in den Königlichen Palaſt/ (darinn der Baſſa von Algier ſeinen Wohn-Sitz hat) in Hoffnung/ allda ihre Bezahlung/ und die hinterhaltene Schätze anzutreffen: aber ſie kam ein wenig zu ſpat: denn des Ibrahims Weiber waren heimlich mit davon geflohen. Gleichwol ertappte man/ durch ſcharffes Nachſpühren/ ſeine liebſte und fürnehmſte Frau: welche/ von den wütenden Kriegs-Rotten/ ſchmertzlich gepeiniget ward. Sie verbargen ihr/ in ihre Unterhoſen/ eine lebendige Katze/ nebenſt zweyen Ratzen: banden nachmals das Loch feſt wieder zu; ängſtigten und plagten hierauf die Thiere/ von auſſen zu: welche das arme Weibsbild grauſamlich zerkratzten und biſſen; alſo daß ſie/ nach etlichen Stunden/ des Todes war: nachdem ſie ihnen zuvor eine Grube/ darinn eine ziemliche Summa Geldes annoch vergraben lag/ offenbahret hatte.

Einen ſolchen elenden Abſcheid nahmen dieſes Ibrahims Scheinheiligkeit / Gold-Sucht / und Argliſt! Wer einen ſolchen Ausgang ſcheuet; der meide gleichen Eingang.

# Die XXXVII. Geſchicht von Dem Untergange des Königs in Pegu.

## Inhalt.

I. Die Gelegenheit des Königreichs Pegu.
II. Ob ſelbiges Königreich des Salomonis Ophir geweſen?
III. Vormahlige Herꝛlichkeit und Macht des Reichs Pegu.
IV. Erörterung der Frage: Was für ein König eigentlich / unter dem Titel des Groſſen Chans/ verſtanden werde?
V. Von den Feldzügen der Tyrannen in Pegu / wider Siam / und andre Reiche.
VI. Abfall des Reichs Siam / und andrer Länder / von dem Könige in Pegu.
VII. Grauſame Verwüſtung des Reichs Pegu.
VIII. Der König von Aracam / und der von Tangu/ belägern den von Pegu/ in ſeiner Reſidentz-Stadt.
IX. Auf was Bedingungen die Ubergabe geſchehen.
X. Alle Schätze des Königs in Pegu / werden dem von Tangu zur Beute.
XI. Der König von Ava will / um des Schatzes willen/ dẽ von Tangu feindlich angreiffen.

XII. Welches der gefangene König von Pegu entgelten / und / ſamt ſeinen Kindern / jämmerlich ſterben muß.

XIII. Die unglaubliche Gröſſe des Schatzes / welchen der König von Tangu, aus Pegu / abgeführt.

IN den groſſen Haupt-Strömen / giebt es / ſo wol / als im Meer / einen groſſen Raub-Fiſch / welchen auch die Keyſerinn unſerer Teutſchen Flüſſe / die Donau / heget / und die / ſo an der Donau wohnen / den Schaid oder Schad nennen: von wegen des Schadens / den ſeine Gefreſſigkeit ſtifftet. Denn kein Thier / noch Fiſch / iſt / für ihm / ſicher: was ſein Maul kann erſchnappen / das muß / ohn Unterſcheid herhalten / und ihm in den Rachen gehn. Wie begierlich er nun andren Fiſchen nachſtellet: alſo eyfrig trachten hingegen ihm ſelbſten die Fiſcher nach: um / mit ſeinem beliebten Fleiſch / die leckere Schüſſeln reicher Leute zu füllen. Maſſen ihm denn / auf mancherley Art / nachgeſtellet wird / und Geſnerus etliche derſelben erzehlet.

Gleicher Begegniß machen ſich die Tyrannen / und raub-gierige Fürſten / würdig: verdienen vorher / an vielen andren ihres Gleichen / daß entweder ſie ſelbſt / oder ihre Kinder / wiederum / mit allem ihrem ungerechtem Gute / Fremden zur Beute werden. Denn die Rache ſchläffet nicht; ob ſie gleich ein wenig ruhet: ſondern hält über ſolche Land- und Leut-Verſchlinger ihre Augen ſcharff und ſtetig offen / biß ihre Zeit herbeygekommen / dieſelbe zu fahen / zu beſtricken / und verderben.

Eine ſolche Vergeltung haben auch die Tyrannen von Bramaa und Tangu, von ihr / empfangen: Welche ſich nicht allein des Reichs Pegu / ſondern auch vieler andrer Länder / und Güter / gewaltſamlich angemaſſet; aber beydes / an ihrer eigenen / und hernach auch / an ihrer Kinder Perſon / die Straffe dafür gelitten.

I. Welcher Geſtalt der König von Brama und Pegu einige Indianiſche / ihm benachbarte / Königreiche durchgewütet / und überwunden; davon iſt / in unſerm Luſt-Garten / aus dem Portugiſen Ferdinand Mendoza; desgleichen / in dem Ausländiſchem Sitten-Spiegel / aus den Relationen der Engländer William Metholds / und Peter William Floris / von dem Zuſtande / oder vielmehr Fall / des Königs in Pegu / welcher / mit dem Anfange dieſer / nun ſchier auf die Neige ſinckenden / tauſendſechshunderter Jahr-Schicht / ſich begeben / einige Meldung geſchehn. Anjetzo bin ich geſonnen / aus den Caſtilianiſchen und Portugiſiſchen Geſchicht- und Reis-Erzehlungen / von den Verändrungen des Königreichs Peru / einen kurtzen Auszug / und zuletzt das unglückſelige Ende desjenigen Königs / welcher im Jahr 1600. für den letzten geachtet worden / vorzutragen.

Dieſes Reich Pegu ligt / ungefähr 140. Grad / gegen Aufgang der Sonnen / von dem erſten Mittager der Canariſchen Inſeln anzurechnen / nicht gar in dem äuſſerſten Theil Aſiæ gegen Sina zu; ſondern herwarts in India auſſerhalb des Haupt-

Stroms Ganges/auf der Weſt-Seiten von Siam/ welches Königreich/ mit dem Reiche Pegu / Oſt-werts grentzet. Hat in latitudine von 18. biß in die 19. und 20. Grad/ von dem Tropico Cancri ( oder Krebswender ) nicht weiter als zwiſchen 4. und 5. oder 6. Grad weit / gegen Mittag entlegen / unter dem brennenden Zirckel / oder in der dürren Erd-Rundung ( Zona torrida ) wie die Alten ſolche irr-ſamlich genannt haben. Stöſſt an denjenigen Meer-Buſem / welchen Ptolomæus Sinum Gangeticum , die heutige Seefahrende aber Golfo di Bengala, von einer Stadt / ſo am Ausgange des Fluſſes Ganges gelegen / nennen.

II. Etliche von den Rabinen haben dieſes Königreich/ für ein Stück des Landes Ophir/gehalten/ dahin die Salomoniſche Schiffart gangen. Welches Einige hiemit beſtetigen / weil / noch heutiges Tages / mancherley Spuhr und Zeichen / in Pegu / davon vorhanden : darunter auch dieſe / daß daſelbſt herum gar viel Jüden ſich befinden / und die alten Einwohner ſelbſt in der Meynung ſtehen / daß ſolche von den Juden herkommen/ welche der König Salomon daſelbſt hin verſchickt. Und das wird hiedurch noch weiter befeſtiget : weil / mit dem Königreiche Ava, welches / ihrer Meynung nach / gewiß Ophir iſt / das Reich Pegu grentzet / und vor Alters Ava zu Pegu gehört / auch der Peguiniſchen Könige fürnehmſter Sitz geweſen. Ob nun zwar der Beweiß / ſo von denen / im Lande wohnenden / alten Jüden / genommen / ziemlich ſchwach ; indem dieſe/ vielmehr

vielmehr durch die Edelgeſteine / deren Pegu die Menge hat / gezogen / und bewogen worden / allda ihre Wohnung zu nehmen (denn Gold und köſtliche Steine ſind das rechte Aas / dabey ſich dieſe Geyer am häuffigſten ſammlen) ſo iſt dennoch gewiß / daß Pegu und Ava ein fürnehmes Theil von Ophir geweſen / und diejenige / welche dieſen Namen an die / ob gleich herrlich-groſſe Inſel Zeilon / allein binden und einſchräncken wollen / deren Vorfechter inſonderheit der gelehrte Bochartus iſt / gar ſehr irren: ſo wol als die / welche Pegu allein / oder Malacca / oder Calicut / darunter begreiffen. Denn / durch das Salamoniſche Ophir / wird das gantze Oſt-Indien verſtanden. Wie / in dem Oſt- und Weſt-Indiſchem Luſt-Garten / hievon ausführlicher geredet worden.

III. Unterdeſſen verſicheren die Niderländiſche Schiffarten / daß / vor hundert Jahren / das Königreich Pegu ſehr mächtig und volckreich / dazu eines groſſen Begriffs geweſen / und ſeinen eigenen König gehabt / der ſeinen Benachbarten groſſe Unruhe / und viel zuſchaffen gemacht. Maſſen ſolches auch Hornius / in ſeinem Orbe Imperante bezeuget / wenn er ſchreibt: Hoc regnum unum ex ampliſſimis per Indiam fuit, ac univerſam ad fluvium Gangem Indiam complectebatur. Dieſes Reich Pegu iſt eines der allergröſſeſten durch gantz Indien geweſen / und begriff alles Indien am Strom Ganges. Angeregte Schiff-Relationen der Holländer beglauben / der König von Pegu ſey

zu ſey allen Monarchen des gantzen Orients (ausgenommen den König von Sina) mit Reichthum vorgangen.

IV. Gleichwie aber Reichthum ſelten ohne Anfechtung bleibt/ und groſſes Vermögen groſſen Neid erweckt: alſo haben die Könige von Pegu/ vor vielen Jahren/ mit dem groſſen Mogol/ um ihre Schätze und Länder lange und ſchwere Kriege geführt. Welcher groſſer Mogol ins gemein/ für den groſſen Chan gehalten wird/ bey dem ſich Marcus Paulus Venetus 17. Jahre lang aufgehalten. Wie auch G. Hornius bezeugt: da doch ſelbiger Chan/ bey welchem Venetus ſo lange geblieben/ König von Weſt-Tartarien und Sina war. Maſſen angezogener Venetus behelliget/ daß der groſſe Chan Cublai/ im Jahr Chriſti 1267. das Reich Sina überzogen/ und eingenommen. Dieſer Mißverſtand rühret daher: weil ſelbiger Chan Cublai/ und deſſen Vor-Aeltern/ die gantze Orientaliſche Tartarey/ und dazu ein groſſes Stück von Indien und Perſien/ beherrſchete. angemerckt/ die Völcker Mogoles urſprünglich Tartern geweſen/ ihr erſter König Chingis Chan aber dem groſſen Tartariſchen Könige Uncham/ welcher die Aſiatiſche Nord-weſtliche Tartarey/ ſamt dem Reiche Cathai/ das iſt/ dem Nord Striche des Reichs Sina/ beſaß/ gerebellirt/ und ihm nicht allein das Reich/ ſamt dem Leben/ genommen; ſondern nachmals auch/ mit ſeiner ausgebreiteten Macht/ weiter/ aus Tartarien/ durch Perſien und Indien gedrungen/ daſelbſt das Indo-

ſtaniſche Reich / ſo heutiges Tages der Groſſe Mogol beſitzt / erobert: daher ſich die Mogols noch heut / von den Tartariſchen Königen / herrechnen; und zwar ſonderlich von dem Timur Chan / welchen ſie aber irrſamlich / wie Hornius will / mit dem Timurlenck / oder Tamerlan / vermiſchen. Ob nun zwar / der Chingis oder Schingis Chan / gleich wie auch etliche ſeiner Nachkommen / des jetzigen Mogols Reich / unter ihrem Gebiete / mit begriffen / auch hernach Chan Kobila oder Cublai das gantze ſüdliche Sina noch dazu bezwungen: und ob gleich der groſſe Mogol / in ſolcher Bedeutung / daß er / von den Tartern herſtammet / auch ſeine Landsleute eine beſondere Nord-Tartariſche Nation geweſen / welche ſamt der gantzen Morgenländiſchen Tartarey / auch zuletzt Jndoſtan überzogen / des Namens eines groſſen Chans nicht unfähig: ſo gebührt doch ſolcher / aus uraltem Recht / hauptſächlich demjenigen Könige / welcher unter den Aſiatiſchen Tartern der mächtigſte. Und führte ſolchen vorbeſagter Tartariſcher Groß-König Un Chan; nach ihm / der Chan / ſo von der Mogoriſch-Tartariſchen Nation / wider ihn aufgeworffen / wie auch deſſen Nachkommen / die das Reich Jndoſtan / nebenſt der Tartarey / zugleich beherrſcheten. Als aber / unter den Söhnen dieſer groſſen Chanen / die Länder endlich vertheilet worden: iſt der Titel des Groſſen Chans demjenigen wiederum heimgefallen / der unter den Tartariſchen Königen / der Gewaltigſte / und gleichſam ein Ertz-König geweſen. Welches denn bald / von den

Nord- oder Nord-Oſt-Tartern; bald von den Weſt-Tartern/ Einer war: nachdem eine oder die andre Nation/ unter dieſen Oſt-Nord- und Weſt-Tartern/ in Aſia/ in der Macht den Vorzug gewann.

Zu Veneti Zeiten/ behauptete ſolchen Titel Cublai Chan: nicht darum/ daß er des Mogols Reich in Jndoſtan beſaß; ſondern weil zugleich die gantze großmächtige Weſt-Tartarey/ ſamt dem Reiche Sina/ ſeinem Thron war unterworffen. Alſo gebührt heutigs Tags der Nam des Groſſen Chans/ hauptſächlich und zuforderſt/ dem Groß-Könige von Sina: nicht als einem Könige von Sina/ ſondern als einem zugleich Ertz-Könige von Tartarien. Sintemal ihm nicht allein die gantze Oſt-Tartarey gehorchet; als von welcher/ zu unſern Zeiten/ Sina erobert worden; ſondern auch alle Weſt-Tartariſche Könige ſolche Ehrerbietung leiſten/ wie die Europæiſche Potentaten einem Römiſchen. Daher nunmehr der Titel des groſſen Chans dem Groſſen Mogor (oder Mogol) gar nicht zuſtehet: gleichwie ihn auch der Siniſche Keyſer verlieren würde; wenn ſich die Tartarey von ihm abriſſe/ und ein beſondres groſſes Haupt wider ihn erwählete. Welches ich deßwegen allhie beyläuffig erklären wollen: weil mir beygefallen/ daß ich/ in dem Sitten-Spiegel/ und Jndianiſchem Luſt-Garten/ den Cublai/ welcher König über Sina und Weſt-Tartarien war/ nach Anleitung Veneti/ habe den groſſen Chan (das iſt/ den Groſſen Herrn) genannt: dahin-

da hingegen ruhmgemeldter Hornius ſchreibt (a) der Mogolſchen Nation oberſter Fürſt und Keyſer / ſey der Groſſe Chan; und unter ſolchen Mogolſchen Chanen vorbenamten Cublai mitrechnet; nichts deſtoweniger eben dieſen Cublai / am 303. Blat Orbis Imperantis den groſſen Tartariſchen Chan titutlirt. Welches mir aber nicht entgegen / ſondern vielmehr / nach obgeſetzter Erklärung / fürträglich. Denn Hornius meynet damit allein diejenige Mogols / welche zugleich das meiſte von Tartarien / unter ihrer Botmäſſigkeit gehabt: und keines Weges die heutige Indoſtaniſche Könige / die ihrer Monarchie Anfang dem Babur / Könige von Mawaranachar zu dancken haben: der / im Jahr 1526. durch Beyſtand des Perſiſchen Königs Thamas / das Reich Indoſtan erobert hat. Welches Indoſtan / ſeit der Zeit / des Groſſen Mogols Reich benamſet worden / von der Tartariſchen Nation Mogor / oder Mogul / deren ein Theil ſeiner Herrſchafft unterthänig war / und ihm / nebenſt der Perſiſchen Hülffe / Indoſtan unterworffen hat. Wiewol etliche Engliſche Relationen den Titel Mogul vielmehr alſo erklären / daß er ſo viel / als ein Haupt der Beſchnittenen bedeute.

V. Aber / nach ſolchem kleinem Umſchweiff / müſſen wir den vorigen Lauff / und rechten Haupt-Strom unſerer Hiſtori / wieder ſuchen. Nachdem / obbedeuteter maſſen / die Könige in Pegu / mit denen Mogoriſchen Königen / die zugleich Ertz-Könige in der

(a) p. 289. Orbis Imperant.

der Tartarey waren / eine lange Zeit geſtritten; ſichs endlich begeben / daß der königliche Peguiniſche Statthalter der Provintz Tangu / ſo damaln dem Königreiche Pegu unterthänig war / ſich wider ſeinen Herrn / den Groß-König von Pegu / aufgeworffen / ſelbigen vertrieben / die meiſten Einwohner in Pegu erwürgt / das Land mehrentheils verheert / alle Schätze und Barſchafft / ſo er hin und wieder angetroffen / zu ſich gerafft; nachmals faſt alle benachbarte Völcker / ſo langs dem Strom Pegu / aus welchem das Reich ſelbſt ſeinen Namen geſchöpft / gelegen / biß nach Ava / bezwungen.

Dieſer iſts / deſſen Feldzüge / in dem dritten Theil des Indianiſchen Luſt-Gartens / am 1530 / und folgenden Blätern / aus dem Pinto / weitläufftig beſchrieben worden / unter dem Namen des Königs von Bramaa. Denn von Bramaa hat er ſich / nach Eroberung des Reichs Pegu / allererſt geſchrieben; ſonſt aber einen Printzen von Saavadi und Tangu. In welchem Jahr / er ſolche Rebellion / wider ſeinen Herrn und König / den von Pegu / angefangen; darüber ereignet ſich / bey den Scribenten / einige Mißhelligkeit. Hornius / der vermutlich dem Botero hierin̄ folget / ſchreibt / es ſey im Jahr 1560. geſchehen. Ich habe aber / am 1557. Blat des Luſt-Gartens / aus den Reiſen des Portugiſen Pinto / welcher dieſes Tyrannen Feldzügen guten Theils beygewohnet / erwieſen / daß die Geſandſchafft / ſo derſelbe Tyrann / an den Calaminhan abgehen laſſen / ungefähr in das Jahr 1540. vorgefallen.

fallen. Daraus zu ſchlieſſen / ſeine erſte Empörung wider Pegu ſey 4. oder 5. Jahre vorher geſchehen. Welches auch / mit etlichen Portugiſiſchen Hiſtoricis / auch der Oſt- und Weſt-Indiſchen Relation Eliud Nicolai / ziemlich zutrifft: als darinn ſolche Rebellion/ auf das Jahr 1536. geſetzet wird.

Nachdem ihm ſolche Empörung wider den von Pegu gelungen / und er folgends eine Victori über die andre gehäufft; hat auch das Königreich Siam/ von ihm/ harten Anſtoß erlitten. Geſtaltſam er vor die Königliche Hauptſtadt Odia / oder India / geruckt: von welcher man rühmt / daß ſie viermal hundert tauſend Seelen beherberge (Robert gedenckt / in ſeiner Anno 1622. aus Japan nach Sina geſchehenen / Reiſe/ von viertauſend Häuſern) und über die zehen tauſend theils kleine theils groſſe Indianiſche Schiffe aufbringen / daneben / zu Kriegszeiten / biß in die funfftzig tauſend gerüſtete Männer ins Feld ſtellen könne. Vorangeregter Eliud Nicolai ſchreibt; Er ſey / mit dreymal hundert tauſend Mann / gegen den von Siam angezogen; und beruft ſich desfalls auf die Relation Ferdinands Pinto Mendoza: Welcher aber gar / von acht hundert tauſend / ſagt / und vielleicht ein paar hundert tauſend zu viel; weil er / im Lager / Zweifels-ohn es alſo gehört: woſelbſt man ſich gemeinlich noch wol eines ſo ſtarck ausgiebt / als man iſt / und oft den Schatten mitzehlet. Gleichwie nun vielleicht Pinto zuviel / alſo ſetzet Nicolai hingegen zu wenig; es möchte

denn

denn ſeyn/ daß der von Pegu nur/ mit dreyhundert tauſend/ ausgezogen/ und nachmals unterwegens gröſſern Zulauff bekommen. Denn dieſe Nationen ziehen ſonſt ungleich ſtärcker zu Felde/ als Türcken und Tartern: Wiewol/ mit weit ſchlechterer Mundirung; angeſehn Viele nur/ mit Prügeln und Kolben/ oder Spieſſen/ und Pfeilen; die wenigſte mit Feuer-röhren gerüſtet ſind/ und allerhand Lumpen-Geſchmeiß den gröſſeſten Hauffen macht.

Drey gantzer Monat ſeynd ihm drauff gangen/ nur die Steinklippen unterwegs durchzubrechen/ und den Paß/ durch etliche rauhe Gebirge/ zu eröffnen/ wie auch etliche groſſe Gehöltze/ ſo zwiſchen Pegu und Siam ſtunden/ auszureuten. Er ſoll/ bey dieſer Impreſſa/ über die hundert und zwantzig tauſend Mann aufgeſetzt (Pinto macht den Verluſt noch viel gröſſer) hingegen in die zweyhundert tauſend Sianeſer zu Sclaven gemacht haben/ ſo er hin und wieder im Reiche Siam aufgefangen. Mehrgedachter Nicolai meldet/ er ſey dennoch/ im Jahr 1567. wiederkommen/ und habe ſein Fürnehmen/ wider die Stadt Odia/ vollendet. Aber dieſer Author irret/ in der Perſon. Denn der König von Tangu/ welcher/ das erſtemal/ von Odia abziehen muſſte/ ward bald darauf/ von dem Xemin Satan/ meuchelliſtig überfallen/ und ermordet. Hiernechſt warff ſich derſelbige Xemin Satan/ welcher vorhin nur ein Landvogt geweſen/ zu einem König über Pegu auf: ward aber/ durch den Xemindo/ bekriegt/ und von einer Muſketen Kugel erlegt.

Xemindo ließ ſich darauf / in der Stadt Pegu / krönen. Es währete aber nicht lang / da zoch / wider ihn / des umgebrachten Tyrannen von Tangu Bruder / Oretanau Chaumigrem / mit einem groſſen Heer / und bekam ihn / nach einem grauſamen Treffen / gefangen. Wie ſchmählich hierauf Xemindo hingerichtet worden; das hat die erſte Erzehlung des Erſten Theils dieſes Traur-Saals dem Leſer fürgeſtellet: iſt aber / am 1576. und folgenden Blätern meines Indianiſchen Luſt-Gartens / ausführlicher / und mit mehrern Umſtänden / zu leſen.

Ob nachmals eben dieſer Wüterich Chaumigrem, (welcher / noch vor des Xemindo Hinrichtung / die Krone von Pegu auf ſein Haupt geſetzt / ) oder deſſen Nachfahr / in gemeldtem 1567. Jahr die Stadt India / zum zweyten mal / angegriffen / und eingenommen habe; davon kann ich keine Gewißheit geben: glaube aber / es ſey Chaumigrem ſelber geweſen. Gewiß iſts / daß der / damals in Pegu herrſchender / König ihrer / ſelbiges mal / ſey mächtig / und mehrgedachtes Reich Siam / nach ein und dreyſſig-jährigem Kriege / dem Königreich Pegu unterwürffig worden. Oft angezogener Eliud Nicolai berichtet / der von Pegu habe / in dieſem Jahr / den zu Siam dahin gezwungen / daß derſelbe Gifft genommen / und ſich damit umgebracht: alle ſeine Kinder aber wären des von Pegu Sclaven worden. Womit auch Cæſar Fridericus übereinkomt. Welcher noch dieſes beyfügt / daß der von Pegu die Stadt / durch Verrätherey / gewonnen.

wonnen. Wiewol Peter William Floris ſagt/ es ſey Anno 1600. geſchehen.

VI. Gleichwie aber dieſe barbariſche Länder/darinn unruhige Begierden ſtets auf dem Thron ſitzen/ ſelten gegeneinander in Ruhe ſtehen/ und unter den vielen Königen/ ſo es daſelbſt herum giebt/ bald dieſer bald jener den Meiſter ſpielt: alſo hat es auch nicht übrig lange/ nach Eroberung des Reichs Siam/ neue Verändrungen geſetzt. Die Unterthanen in Tangu lehneten ſich auf/ wider den König in Pegu/ und wählten einen eigenen König/ der des von Pegu naher Vetter war. Wie ſolches/ in Pegu/ erſchollen; haben die beyde gefangene Printzen von Siam ſich der Gefängniß loßgewirckt/ und auf die Flucht gemacht. Der Aelteſte ging gerad auf Siam zu: welches Reich/ der Peguiniſchen Zins- und Dienſtbarkeit überdrüſſig/ ihn alſofort für ſeinen König erklärte/ und dabey zu handhaben/ alle nöthige Gegenverfaſſung anſchaffte. Der von Pegu ließ ihn offentlich/ nach Hofe/ beruffen: weil er aber nicht erſchien; ſchickte Jener ſeinen leiblichen Sohn/ wider ihn/ mit einer grauſamen Menge Volcks. Cæſar Fridericus darff von neunhundert tauſend Menſchen/ ſagen. Dieſe ſtarcke Macht ſolte den jungen Siammer/ mit Gewalt/ wiederum vom Thron ſtürtzen. Weil der zu Siam einer ſolchen Heerskrafft nicht gewachſen war: begegnete ihr mit Liſt/ ſich ſtellend/ als gedencke er zu accordiren/ und ſich zu ergeben: ſuchte inzwiſchen/ nur die Zeit zu gewinnen/ biß die Waſſer ausflieſſen/ und viel Meilen

len Landes überſchwemmeten: welche verhindern / daß man die Stadt India / nicht über ein halbes Jahr / belägern kann. Als das Gewäſſer kam; muſſte der gröſſere Theil des Peguiniſchen Heers ertrincken. Ob ſie gleich demſelben auszuweichen gedachten / und derhalben die Belägerung aufhuben: war es doch viel zu lange geharret. Der von Siam fiel / mit gantzer Macht heraus / und ging ihnen in den Rücken: ſo kam den Weichenden das Waſſer / je länger / je höher entgegen / und verſchlang ihrer viel tauſend. Der junge Printz von Pegu ging mit drauf.

Sein Tod / und dieſer ſo ſchrecklicher Verluſt / koſtete manchen entrunnenen Officirer den Hals. Denn der alte König in Pegu ließ die fürnehmſte Haupleute köpffen / darum daß ſie keine beſſere Fürſicht gepflogen / noch die Armade / ſamt ſeinem liebſten Kleinode / dem Sohn / der Gefahr entnommen hätten. Hiemit machte ers aber nicht gut. Denn ſolche Grauſamkeit brachte viel Zinsbare Fürſten und Könige / wider ihn / in einen rebelliſchen Sattel. Worüber auch der junge König von Siam ſo viel Muts faſſte / daß er den Ertz-König in Pegu / von freyen Stücken / mit einer Kriegs-Macht heimſuchte / und ihn nöthigte / ſich nach ſeiner Haupt-Stadt Pegu zu retiriren: darinn er ihn / zween Monaten / belägerte; aber doch zuletzt / nach ſolcher Bravade / von ihm ab / und wieder in Siam zoch.

VII. Doch hörte damit der Krieg noch nicht auf: ſondern entbrannte / von allen Seiten / wider

Pegu/ noch viel hefftiger. Welches/ in den letzten zehen Jahren/ nemlich von Anno 1590. biß 1600. durch Hunger/ Schwert/ Feuer/ und Peſtilentz/ dermaſſen verödet ward/ daß es einer Wüſten ähnlicher/ denn einem bewohntem Lande/ ſahe. Alſo grauſam waren alle umligende Könige/ wider ihren allgemeinen Verſtörer/ erbittert! Auf viel Meilwegs/ fand man nichts/ als das Land mit erſchlagenen/ oder von Kranckheit geſtorbenen/ oder verſchmachteten Leichnamen/ bedeckt: alſo/ daß niemand/ ohne Grauſen und Entſetzen/ vorüber reiſen kunnte. Hornius ſagt: Es ſey niemals ein gantzes Volck/ ſo gar ausgerottet/ und dasjenige nur dagegen vor Nichts zu rechnen/ was von der Jüden Vertilgung durch die Römer/ und der Ungarn Verwüſtung durch die Tartern/ geleſen wird.

Gleichwol ſind darum nicht alle geborne Peruaner ausgetilget. Denn viel Unterthanen/ haben ſich/ an andere ſichere Oerter/ theils gar in die Wildniſſen/ ſalvirt. Wovon/ bey dem Petro Jarrige/ ein mehrers zu leſen. Nichtsdeſtoweniger iſt dieſes Königreich/ heutiges Tages/ wiederum in einen ſolchen Flor gebracht/ daß von einer ſo tieffen Wunde des Schwerts/ nicht einmal einige Narbe übrig geblieben/ ſondern allerdings ſchier die Gedächtniß ſothaner Niderlage und Verwüſtung erloſchen.

VIII. Unter denen aber/ die dem Königreiche Pegu am meiſten zugeſetzt/ ſo wol wegen des ſtrittigen Vorzugs in der Oberherrſchafft/ als wegen der Gold- und Edelgeſtein-Gruben/ die es in Pegu hat/

fand

fand ſich auch der mächtige König von Aracam (oder Arecam) Dieſer/nachdem er die Stadt Bengala überwältiget; hat ſowol auf das Königreich Pegu/ als andre benachbarte Länder ſein Land-ſüchtiges Auge geſchlagen/ und es/ durch ſeine Waffen/ vermittelſt Beyhülffe des Königs in Tangu, ſo fern gebracht/ daß der König in Pegu/ ſamt allen ſeinen Schätzen/ und Reichthümern/ die er/ und ſeine Vorfahren/ von langen Jahren her/ zuſammen geraubt/ ihrem Gewalt anheim gefallen. Denn weil/ in Siam/ der beſte Kern der Peguiniſchen Kriegsmacht im Waſſer-Bade erſtickt/ oder durchs Schwert erblaſſet war; die übrigen Kräffte folgends/ durch den Einbruch des Königs von Siam/ abgemattet: ſo hatten nachmals dieſe beyde Verſtörer/ der von Arecam und Tangu/ gut machen/ und eine getretene Bahn ins Land/ ja gar an des Landes Hertz/ nemlich an die Haupt-Stadt Pegu. Die Truppen des Königs von Pegu/ ſo ihnen ſolches ſolten verbieten/ wurden leichtlich zerſtreuet/ wie die Spreuer/ von einem brauſenden Winde: und hiernechſt ging der Marſch gerad auf Pegu/ (die ſonſt auch Onxa genannt wird/ zu) welche/ mit ihrem Reichthum/ nunmehr alles/ was raffen/ und rauben kunnte/ wider ſich in die Waffen reitzte. Das arme Land war/ von ſeinem vorigem Lager/ kaum aufgeſtanden/ hatte die vom Könige in Siam geſchlagene Wunden/ und Verheerung noch nicht halb verſchmertzt/ ſondern lag noch in ſeinem Eiter und Blut; als die Verwüſtung von neuem jetzo wie

eine Waſſer-Flut/ daher rauſchete/ das Schwert des Würgers abermal zuſtrich/ und der Beſem des Verderbers den Bodem/ von friſchem/ fegete.

Im Jahr 1598. iſt beſagte Königliche Reſidentz/ mit einer ſtrengen Belägerung/ hart geängſtiget worden/ und ſo lang mit Hunger gequält/ biß der König dieſen ungleichen Vergleich ihm muſſte belieben laſſen: Erſtlich/ daß die weiſſe Elephanten (a) welche daſelbſt/ zu einem Zeichen der Oberherrſchafft/ und monarchiſchen Gebiets über alle umligende Länder und Königreiche/ unterhalten und geehrt wurden/ dem Könige von Areca/ nebenſt einer groſſen Anzahl Edelgeſteine/ überantwortet/ desgleichen die älteſte Tochter des Königs von Pegu/ dem von Aracam verheirathet/und noch dazu zween Söhne ihm/ zu Geiſeln/ in ſeine Hand geſtellet werden ſolten. Dem von Tangu aber/ als ſeinem nahen Vettern/ hat der König zu Pegu ſeine eigene Perſon/ ſamt der Gemahlinn/ und übrigen Kindern/ nebenſt dem Uberreſt aller ſeiner Schätze/ ſo eines unglaublichen Werths/ anvertraut.

X. Solchem nach hat der König von Tangu, durch dieſes Mittel/ in ſeine Klauen bekommen/ und aus Pegu/ nach Tangu/ hinwegführen laſſen alle die Reichthümer/ welche dieſes gefangenen Königs Vatter/ und Vatters-Bruder/ in acht und dreyſſig Jahren von ſieben und zwantzig Königreichen erobert/ und ſo viel Ströme menſchliches Bluts darum ver-

(a) Liſe hievon das 988. und 1021. Blat des ausländiſchen Sitten-Spiegels.

um vergoſſen hatten: nebenſt dem / was die Peguniſche reiche Bergwercke jährlich daran eingetragen: Wiewol das meiſte / ausbeſagten 27. Königreichen / geraubet war; und die Abführung ſothaner Schätze allererſt / nach des gefangenen Königs Tode / geſchehen. Daraus man zu erkennen hat / was für groſſe Narren die Tyrannen/und Geitzhälſe ſind: indem ſie ſamlen/und doch nicht wiſſen/wer es kriegē; od' wer es behaltē werde. O wie manchē Europeiſchen Königreich iſt es eben alſo ergangē/daß ſie andre Länder an ſich zu ziehen / aus allen Kräfften / geſtrebt; endlich doch eins nach dem andern / und noch mehr dazu / verloren hat! Darum wäre fein / daß ein jedweder Potentat / mit ſeinem Lande / ſo ihm GOtt / und eine ordentliche Wahl / oder Erb-Recht / beſcheret hat / ſich begnügte: welches / wenn er löblich zu regieren / und bey der erbahren Welt Ruhm zu erwerben/ Luſt hat/ rühmlicher Bemühungen die Fülle findet. Nicht weit / und breit / ſondern klüglich herrſchen / verſetzt Schätze und Länder auf die Nachkommen. Der Tyrannen Güter ſind Glücks / oder vielmehr Unglücks-Blumen / welche nicht allein bald verwelcken / ſondern auch denen / ſo ſie ererben / bittere Früchte des Verderbens und Untergangs tragen. Wie wir hie / an dieſem gefangenen Könige in Pegu / werden abnehmen.

XI. Als der König von Ava / deſſen Reich nicht am Meer / ſondern beſſer ins Land hinein / gegen Mitternacht / gelegen / und ſo wol an Pegu / als Tangu und Aracam / ſtieß / ſolches alles hörete: ro-

chen ihm die Reichthůmer der Peguiniſchen Schåtze in die Naſe: Und wie immer ein neidiſcher Hund den andern/ von dem Bein/ wegzubeiſſen pflegt; gedachte er/ dieſelbe dem Einnehmer wieder zu entziehen. Welches ihm denn eine leichte Sache daugte: weil er merckte/ daß der langwierige Krieg dieſe Kônige gegeneinander abgemattet. Darum beſchloß er/ den Kônig von Tangu, als welcher den beſten Rogen/ und grôſſeſte Brocken/ gezogen (denn der zu Aracam hatte ſich mehrentheils/ mit dem Lande/ und weiſſen Elephanten/ davon ihm der Titel eines Ertz-Kônigs zugefallen/ befriedigen laſſen) mit einem ſtarcken Kriegsheer anzugreiffen: der feſten Einbildung/ imfall er/ aus ſolchem Schiff-Bruche des Peguiniſchen Stats mehr nichts erfiſchete/ zum wenigſten doch die noch nicht abgeholete Schåtze unter ſeine Gewalt zu bringen.

XII. Diß erweckte dem zu Tangu einen Argwohn/ ſein Vetter der ergebene Kônig von Pegu/ håtte den Kônig von Ava heimlich/ wider ihn/ aufgewiegelt: damit er/ nebſt Gemahl/ und Kindern/ môchte aus ſeiner Hand erlôſt/ und an ihm gerochen werden/ hernach die Schåtze/ mit dem zu Ava/ theilen/ und ihn allerdings davon ausſchlieſſen: da ihm denn wol ſein eigenes Land Tangu dazu mit drauf gehen dôrffte. Ob ein ſolcher Anſchlag/ zwiſchen dem von Ava und Pegu/ alſo wůrcklich geſponnen/ oder von dem Kônige zu Tangu nur ertichtet und zu einem Fůrwand genommen/ damit er ſeinen Vettern mit einigem Schein und Titel/ umbringen kônnte; muß

te; muß ich in der Ungewißheit laſſen. Es hat aber unterdeſſen dieſer ſchändliche und treu-vergeſſene Böſewigt den guten König von Pegu/ im Jahr 1599. mit dem Stämpfel eines Mörſners/ womit man des Orts den Reiß ſtößt/ zerquetſchet/ auch deſſen dreyzehen Kinder jämmerlich erwürgt/ und alſo den Saamen des grauſamen Wüterichs Chaumigrem vertilget.

XIII. Dem von Ava machte er/ durch ſeinen Bund-Genoſſen/ den mächtigen König zu Aracam/ eine ſolche Diverſion/ daß derſelbe beyde Hände voll zu thun bekam/ ſein eigenes Neſt zu beſchirmen/ wider den von Aracam; welcher ihm ins Land ging/ und ſein Vorhaben auf Pegu gäntzlich vernichtete. Immittelſt gewann der von Tangu Gelegenheit und Friſt/ obgedachten Schatz ſicher/ aus Pegu/ abzuholen: geſtaltſam er denſelben/ in ſiebenzehen Caravanen/ in deren jeder acht hundert beladene Elephanten/ Pferden/ Ochſen/ und Büffel gezehlet wurden/ nacher Tangu führen/ und mit ſtarcken Kriegshauffen dahin begleiten laſſen. Aber das Land behielt/ obverſtandener maſſen/ der König zu Aracam/ ſamt dem Titel des gantzen Keyſerthums/ in Indien/ auſſerhalb des Stroms Ganges/ nebſt den weiſſen Elephanten. Der von Tangu aber begab ſich unter ſeinen Schutz: des Vorhabens/ vermittelſt obgehörten Schatzes nicht allein/ mit der Zeit/ von ſolcher Protection auszutreten; ſondern auch/ zu Eroberung des Reichs Pegu/ und zu gleicher Hoheit/ womit vor dem die Peguiniſche Monarchen gepran-

get/ eine Bahn zu finden/ oder mit Gewalt zu brechen. Hieran hat ihn aber der von Aracam verhindert: und iſt hernach/ an dieſen beyden Königen/ das Sprichwort erfüllet/ daß Untreu ſeinen eigenen Herrn ſchlägt: maſſen endlich die Portugiſen ſich dem Handel eingemiſchet/ und ſo wol des Schatzes/ als mehrentheils auch des Landes Pegu/ Meiſter geworden. So muß der Hund wieder ſpeyen/ was er eingeſchluckt!

# Die XXXVIII. Geſchicht von Obriſten N. Fahrensbach. und General Cratz.

## Inhalt.

I. Unterſcheid zwiſchen einem friſchen/ und tapfren Soldaten.

II. Groſſe Erfahrung des Oberſten Fahrenbachs. Bringt denſelben in Chur-Bäyeriſche Dienſte.

III. General Cratz trachtet/ wegen einiger Disgouſtirung/ auf Schwediſche Seite zu treten.

IV. Will dem Hertzog von Weymar die Veſtung Ingolſtadt/ durch einen Anſchlag/ überantworten: und zeucht den Obriſten Fahrenbach mit darein.

V. Ihr Fürnehmen wird zu Waſſer.

VI. Ge-

VI. General Cratz geht/ zu den Schweden/ über.
VII. Obriſter Fahrensbach aber/ wird gefangen/ und zum Tode verwieſen.
VIII. Springt/ nach mißlungenem Streiche/ von der Sterb-Bühne hinunter/ und will durchaus nicht wieder hinauf.
IX. Wird in Stücken zerhauen.
X. General Cratz wird/ im Treffen/ gefangen/ und enthauptet.

I. Eines reſolvirten Kriegs-Oberſten Gemüt muß nicht allein/ gegen Bley und Stahl mit Hertzhafftigkeit; ſondern auch/ wider Gold/ Silber/ Gunſt/ Zorn/ und allerhand Verreitzungen/ die ihn von ſeiner Treu abwendig machen können/ mit ſtandhaffter Redlichkeit/ gerüſtet ſeyn: ſonſt wird er ſein vielgebrauchtes mutiges Schwert ſchwerlich zuletzt/ mit Ehre und Ruhm/ an die Wand hencken. Manchen/ den die Unerſchrockenheit/ in einen tapffern Ruff/ und groſſer Perſonen Gunſt/ gebracht/ hat der Wanckelmut hingegen nachmals in groſſe Schmach/ und mächtiges Unglück geſtürtzt. Darum iſt zwiſchen einem friſchen/ und tapffren Soldaten/ noch ein ziemlicher Unterſcheid. Jener geht zwar unerblaſſt/ wie ein Sturmwind/ auf den Feind loß/ ſpielet mit der Gefahr des Todes/ und macht ihm/ mit ſeinem Degen/ einen deſto gröſſern Namen/ je öffter derſelbe im Felde geblinckt/ und dem Feinde in den Rücken geſetzt worden; läſſt ſich gegentheils offt/ gar leicht/ wegen ſeines unbeſtändigen Gemüts/ zur Untreu verführen: dieſer aber führt auch wider die

Laſter/ Krieg; ſtreitet nicht allein ritterlich/ ſondern auch beharrlich/ für ſeinen Printzen: und gleichwie ihm/ für ſeines Oberherrn Beſtes/ alle Adern feil ſind: alſo ſchätzt er den allergeringſten Bluts-Tropffen viel zu edel/ daß er dem Meyneyd ſolte zu Dienſten ſtehn die: Welt hat ſo viel Gütern icht/ die ihm ſeine Treu bezahlen/ und den erworbenen Ruhm zu nichte machen ſolten. Ein ſolches tapfferes Kriegs-Haupt ſetzt endlich den Lorber-krantz auf/ welcher ihm auch/ bey der Nachwelt/ immerdar grünet. Eines wetter-wendigen hitzigen Kopffs Preis aber verraucht und verflattert geſchwinde/ wie eine gähling auffahrende Flamme; ja! muß bisweilen wol gar zu Aſche werden/ und in einen unrühmlichen Todten-Staub fallen.

II. Welcher Gattung der hoch-verſuchte Obriſte Fahrensbach geweſen/ geben wir dem vernünfftigem Leſer ſelbſten zu errathen. Er war ein braver Soldat/ der ſeinem Feinde offt/ wie der Adler dem Blitz/ friſch unter die Augen geſehn; dabey aber eines unbeſtändigen und leicht-wendigen Gemüts. Faſt allen den fürnehmſten Potentaten in Europa hatte er ſeinen kühnen Arm zu Dienſte geliehen/ etlichen auch mehr/ als einmal gedinet; doch allemal/ ohne Urſache/ den Sattel verwechſelt/ und/ liederlicher Weiſe/ einen um den andern vertauſchet. Zuletzt hat ihn das Verhengniß/ in Keyſerliche und Chur-Bäyeriſche Dienſte geführt: da man ihm/ unter der Obſicht des General Kratzens/ das Hertz von Bäyern/ die

Haupt-

Haupt-Veſtung Ingolſtadt/ für alle Anſtöſſe der Schwediſchen Armee zu ſchützen/ anvertrauete.

III. Im Jahr 1632. hatte König Guſtavus Adolphus dieſes feſten Orts Gelegenheit/ mit Gefahr ſeines Lebens/ gerecognoſcirt; aber doch ſein Vorhaben nicht ins Werck ſetzen können. Nachdem dieſer Welt-berühmte König/ in der Schlacht vor Lützen/ ſein heroiſches Haupt gelegt; und nunmehr der tapffre Hertzog Bernhard von Weymar den oberſten Feld-Stab/ bey der Schwediſchen Armade/ führte; ſuchte dieſer allerhand Mittel/ wie er ſelbige/ mit ſolcher Stärcke verriegelte/ Veſtung/ die allem Gewalt trutzte/ durch Anſchläge und liſtige Rencke/ aufſchlieſſen möchte. Welches ihm auch/ bey einem Haar/ wäre gelungen. Der General Cratz/ (welchen gleichwol etliche nur Oberſten tituliren) war ſchon vor langer Zeit/ durch den Hertzog von Friedland/ ehe denn derſelbe/ über die Keyſerliche Armee/ Generaliſſimus geworden/ ſehr verunglimpffet/ und deswegen/ von einem feindlichem Groll/ wider gedachten Hertzog/ beſeſſen. Solcher Haß entzündete ſich noch hefftiger/ als der Chur-Fürſt von Bayern/ wegen des Abſehns/ ſo Er/ bey damaligem Zuſtande/ auf den von Friedland werffen müſſen/ ſo wol auch durch Antrieb einiger Ubelgönner/ den General Altringer Ihme/ Cratzen/ im Commando/ vorzog.

Wiewol nun Seine Churfürſtl. Durchl. damit ſie denſelben nicht gar vor den Kopff ſtieſſe/ ihm das Kriegs-Gubernament in Beyern/ und zwar für-

nemlich

nemlich zu Jngolſtadt/ gelaſſen: hat dennoch ſolche Gnade den ſo tieff ins Hertz ſchneidenden Schimpff dem Cratzen/ nicht auskratzen/ noch in Vergeſſenheit bringen können. Und möchte vielleicht wol/ für einen Kriegs-Fehler/ geachtet werden/ daß man einem desgouſtirten Cavallier den beſten und feſteſten Haupt-Platz in gantz Bäyern untergeben; wenn er nicht ſeine Empfindung meiſterlich hette verborgen. Den General Cratz biß die Ehrſucht/ wie die allerärgſte Krätze; fürnehmlich da er ſahe/ daß ihm alle Wege/ zu höheren Kriegs-Würden/ verſchloſſen wären: ja! ſtürtzte ihn in ſolche Ungedult/ daß er anfieng zu zweiffeln/ ob er nicht/ von Keyſerlicher und Chur-Bäyeriſcher Seiten ab/ zu den Schweden/ fallen wolte. Maſſen er ſeine übel-Empfindung/ gegen einem Schwediſch-Weymariſchen abgeſandtem Trompeter/ herausgelaſſen/ und von dieſem gereitzet worden/ die Schwediſche Parthey zu erwählen/ welche ſeine Qualiteten beſſer betrachten/ und accommodiren würde. Alſo trieb ihn eines Theils der Verdruß/ andren Theils die Hoffnung/ zu einem ungezweiffelten Entſchluß/ ſich an der Keyſerlichen Parthey/ und ſeinem Herrn ſelbſten/ zu rächen/ und die Feſtung den Königlichen Schwediſchen in die Hände zu ſpielen.

IV. Wie der Hertzog von Weymar ſolche des Cratzens/ Neigung/ durch den Trompeter/ erfährt: ordnet er denſelben/ wenig Tage hernach/ unter einem andren Fürwand/ wiederum zum Cratzen ab/ mit Befehl/ die vorige Propoſten wiederum auf die

Bahn

Bahn zu führen. Welchs auch geſchehen: und iſt man / in der Handlung/ ſo ferzn gekommen/ daß er/ General Cratz / den Schweden / bey Nacht / das Thor öffnen/ und zur Vergeltung ſolcher ſeiner Willfahrung / bey der Schwediſchen Armee / eines Feldmarſchall-Platzes gewürdiget / überdas alle der Ingolſtädter Baarſchafft ihm gelaſſen werden ſolte. Dieſes deſto glücklicher zu vollenziehen/ vertraute Cratz ſeinen Anſchlag dem Oberſten Fahrensbach / und brauchte geringe Mühe / einen ſo unbeſtändigen Kopff auf ſeine Meynung zu ziehen.

V. Der Schluß war bald gemacht; lieff aber auf ein La mi aus. Zu Vollenziehung deſſelbigen/ iſt der vierdte May-Tag 1633. Jahrs beſtimmt/ und von beyden Offcirern / die meiſte Soldaten der Beſatzung / gegen ſelbige Zeit / in die Auſſenwercke verlegt worden: damit ſie der Verrähterey deſtoweniger möchten verhinderlich fallen. Als nun die beſchloſſene Nacht herbey geruckt; hat der Hertzog zwar / mit der Anſtalt / nicht gefeyret; ſondern einen guten Hauffen auserleſener Völcker / mit gemeſſener Ordre / dahin gecommandirt; welche aber das Tempo nicht recht abgemeſſen / und etwas zu langſam gekommen / nemlich da der Tag allbereit angebrochen war / und ſie der Wacht offenbarte. Dieſe bekam / aus den unbekandten Fähnlein / und einigen andren verdächtigen Gemercken / alſobald ein Mißtrauen: ſperrete derhalben die Thore zu / und machte Lärmen. Worauf gleich die gantze Stadt das Gewehr ergriffen / und den Wällen zugeloffen.

Alſo

Alſo platzte dieſe Ladung in den Wind / und muſſten die Schwediſche ſich bald wiederum / nach ihrem Haupt-Lager / umſehen.

VI. General Cratz ward hierüber / aus nicht undeutlicher Mutmaſſung / zu Rede geſtellt : entſchuldigte ſich aber / mit einer gäntzlichen Unwiſſenheit / ſich erbietend / ſeine Unſchuld / durch einen perſönlichen Ritt nach Wien / zu beglauben / und allda / bey Keyſerlicher Majeſtät ſelbſten / von allem Verdacht ſich zu ſäubern. Er hat aber des Wegs verfehlt / und die Schwediſche Armee dafür gefunden : darunter ihm auch eine Feldmarſchall-Stelle ertheilet worden.

VII. Aber deß Obriſten Fahrensbachs verſicherte man ſich beſſer. Dieſer ward gleich gefangen genommen / auf Regensburg geführt und daſelbſt / zu einem Schwert-Streich / verurtheilet. Solches Urtheil zu vollſtrecken / hat man / am 19. May Tage / auf öffentlichem Marckte / eine Bühne aufgerichtet / und mit ſchwartzem Tuch überzogen. Da nun ſein Sterb-ührlein geſchlagen / und er auff das Gerüſte geſtiegen war ; wendete er ſich / zu denen allda aufwartenden Soldaten / mit einer hertzhafften Rede / und ſchärffte / zu Erklärung ſeiner Unſchuld / die Worte zimlich hart. Weßwegen man ihn / einzuhalten / und niderzuknien / nöthigte.

VIII. Indem aber der Nachrichter ihm / auf den Hals / zuſtreicht ; bucket Fahrensbach das Haupt / und verruckt dem Schwert dermaſſen das Ziel / daß es / mit einer kleinen Verwundung / ihm über den

Kopff

Kopff hinfährt. Worauf er alſo / in ungeſtümer Hitze / auf / und von dem Gerüſte hinunter ſpringt; die Wunde / mit einem Wiſch-Tüchlein / zubindet; folgends um die Bühne herum gehet / und ſich über das / von dem General Altringer ihm zugezogene / Unrecht / zum höchſten beſchwert. Man bemühete ſich / ihn zubereden / daß er wieder hinauf ſteigen / und mit wieder Darſtreckung ſeines Kopffs das Urtheil vergnügen ſolte. Aber es war umſonſt: weder gute noch ſcharffe Worte kunnten ihn wieder hinauf bringen; als der zu einem ſolchen Steigen / worauf ein ſo grauſamer Fall folgen müſſte / weder Ohren noch Füſſe mehr hatte / ſondern immerzu ſeine Unſchuld / und einmal ausgeſtandenen Streich / fürſchützte.

IX. Weil er denn nicht begehrte / dem Tode entgegen zu gehen: gieng der Tod zu ihm / und überfiel ihn mit gantzer Gewalt. Denn der Feldmarſchall Altringer / von ſolcher ſeiner Sterbens-Weigerung berichtet / gab alſofort Befehl / daß die übrige zugegen ſtehende Scharffrichter verrichten ſolten / was dem erſten wäre mißlungen. Worauf ihrer vier auf ihn los gangen / und ihn jämmerlich zu Stücken gehauen. Die Gemahlinn dieſes Cavalliers hat / zu Wienn / ihr Beſtes gethan / ihrem Liebſten / bey Römiſch-Keyſerlicher Majeſtät / Gnade und Losgebung zu erlangen. Geſtaltſam auch deßwegen ein Currir / in vollem Sporn-Streiche / nach Regensburg / mit Keyſerlichem Perdon / abgefertiget worden; aber / einen Tag / zu langſam gekommen /

men / da der Obriſte ſchon kalt war. Daher eine und andre Mutmaſſung entſtanden / ob wäre eine ſo eilfertige Verfahrung mit der Execution / aus paſſionirter Bewegung / hergefloſſen / und der Verzeihung / mit Fleiß / vorgebeuget worden. Wovon gleichwol keine rechte Gewißheit vorhanden / und mag ich meines Theils / von dieſer Geſchicht / weiter nichts ſetzen / als was die offentliche Geſchicht-Bücher ſelbſt berichten.

X. Den General Cratzen hatte zwar das Glück / zu höhern Würden / nemlich zu einer Feldmarſchall-Stelle / erhaben; aber gantz hinterliſtiger Meynung. Hätte er / aus ſeinem falſchen Fürgeben / Ernſt / und ſich hin / an den Keyſerlichen Hof / gemachet; ſo dörffte ſeine Unſchuld eine Farbe und Wahrſcheinlichkeit genommen haben / auch darauf die Enthebung aller Gefährden erfolget ſeyn. Aber gleichwie er die / ihm anvertraute / Veſtung zu überliefern geſonnen: alſo gedachte ihn auch das Glück / unterm Schein der Erhebung / zu überantworten / und dem Unglück in den Rachen zu ſtoſſen. Denn als / im folgenden 1634. Jahr / die Schweden / vor Nördlingen / geſchlagen wurden; gerieth er nebenſt dem Feldmarſchall Guſtav Horn / und andren fürnehmen Officierern / in der Obſieger Hände / und ward gefangen nacher Wien geführt: woſelbſt ihm / im Herbſtmonat 1635. der Kopff geſprungen.

Solche Anſchläge werden ſelten anders beſoldet: gelingen ſie Einem; ſo kommen hingegen wol zehen darüber zu Kurtz. Die Treu ſpielet gemeinlich

lich am ſicherſten. Wer ſich verändern will/ entweder der Sachen/ oder andrer Urſachen wegen; der ſuche einen redlichen Abſcheid: wann er nicht in Gefahr ſtehen will/ auf unverhoffte Weiſe/ von der Welt zu ſcheiden.

# Die XXXIX. Geſchicht von Den vier Printzen Darayam/ Schiam/ und Muratbacks des groſſen Indianiſchen Mogols/ Schach Chorams Söhnen.

## Inhalt.

I. Die grauſame und boßhaffte Eigenſchafft der Regier-Sucht.

II. Der groſſe Mogol Schach Choram theilet ſeinen vier Söhnen gewiſſe Länder aus.

III. Seine Kranckheit verurſacht/ unter den vier Brüdern/ einen blutigen Krieg.

IV. Der älteſte Erb-Printz/ Darayan/ wird zweymal aus dem Felde geſchlagen/ und muß durch wüſte Oerter entfliehen: da ihm ſeine Gemahlinn verſchmachtet.

V. Er wird/ durch einen/ von ihm beforderten/ Fürſten/ verrathen/ und ſeinen Brüdern übergeben; von dieſen aber getödtet.

VI. Gerechter Lohn des Verräthers.

VII. Orangzeb / der dritte Bruder / überwindt / mit Hülffe des vierdten / den zweyten Bruder / im Treffen; und erſchlägt ihn.

VIII. Läſſt / bey einer Gaſterey / auch den jüngſten Bruder / ſamt deſſen Sohn / erwürgen: und greifft/mit ſo mördlicher Fauſt/ zur Regierung.

I. Alphonſus / König von Arragon ſagte: Das Reich der gantzen Welt wäre / unter dem Jupiter / Neptun / und Pluto (laut der heidniſchen Getichte) vertheilt worden: ein Jeder ſey / mit dem Seinigem / begnügt / und thue dem andren keinen Eintrag: aber unter den Menſchen nähme keiner / mit ſeinem beſcheidenem Theil vorlieb; da lieſſe mans / bey keiner Abtheilung beruhen; ein Jeder ſtrebte nach mehrem. Kein einiges Sæculum oder Welt-Alter hat jemals / ſo viel Ruhe / vor der Herrſch-Gierde / genoſſen / daß es ihm hierinn nicht müſſte beyſtimmen. Denn wovon ſind die meiſten Blut-Bäder / in der Welt / entſtanden/ohn von der Begierde zu herrſchen? Dieſe Fackel iſt es / die ſo mancher Fürſten Gemüter anbrennet / und hernach viel Städte und Länder in Brand ſtecket. Dieſe Unholdinn rühret / zu dieſen unſeren eiſernen und blutigen Zeiten / ſo viel Werb-Trummeln: dieſe erregt ſo manche Empörungen: dieſe bringt oft / durch eines einigẽ unruhigen Haupts Ehrſucht / die gantze Welt in volle Kriegs-Flamme. Von andren Laſtern / werden gemeinlich nur einzelne / oder etliche Wenige / verletzt: dieſes aber

ſetzt

ſetzt viel Königreiche/ zugleich in Jammer und Noth. Ach! diß iſt eben die helliſche Furi/ ſo den Satan geboren/ und des Teuffels Mutter worden. Denn **keinen Höhern erkennen/ und GOtt gleich ſeyn wollen/** war Lucifers erſte Sünde. Welche nachmals auch/ durch ihr Kind/ den Satan/ das menſchliche Geſchlecht mit anſteckte/ und aus dem Erdbodem ein Threnen-Thal machte. Unter denen Völckern/ die nach höfflichen Rechten und Satzungen regiert werden/ wüttet ſie/ mit Schlangen-Stichen/ heimlichem Gifft/und Meuchelmord/ oder allerhand argliſtigen Strichen: unter barbariſchen aber/ tyranniſirt ſie/ mit Schwert/ Strick/ Glut/ und andrer offenbahrer Grauſamkeit/ ſo wol gegen Freunden/ als Fremden. Das Recht der Natur erlangt/ bey der Herrſch-Sucht/ keinen Frey-Brieff. Denn die Luſt zu herrſchen ſiht keine Liebe an/ weder der Aeltern/ noch Kinder/ noch Brüder. Solches erſcheinet/ inſonderheit an den Kron-Bünden der Türckiſchen Sultanen/ die immerzu/ mit brüderlichem Blut/ mördlich werden beſudelt: und nicht weniger an dem Regiment andrer Mahometaniſcher Tyrannen. Wie viel findet man/ unter den Perſiſchen Königen/ die von dem Blut ihrer Brüder/ oder andrer nahen Verwandten rein geblieben? Wie viel doch wol/ unter den groſſen Indianiſchen Potentaten/ ſo man Mogols/ das iſt **Häupter der Beſchnittenen**/ nennet/ die nicht ihrē Vätern gerebellirt/ oder ihre Brüder erwürget/ oder aufs wenigſte gefangen geſetzt haben; damit

ſie ſich des Regiments möchten deſto mehr verſichern?

Ich zweifle aber / ob jemals / ſo wol in Indien / als andren barbariſchen Reichen / ein Tyrann ſich den Ehrſucht-Teuffel ſo gar habe einnehmen / und zu einer abſcheulichern Mord-that / durch die Herrſch-Sucht / verreitzen laſſen / als der jetzt regierende Mogol / Oranch Zeb: denn hört / durch was für ein grauſames Bubenſtück / er das Reich Indoſtan an ſich geriſſen.

II. Schach Jahann, ſonſt Choram genannt / hatte / mit ſeinen Weibern und Kebsweibern / vier Söhne erworben. Der erſte hieß Daraxam: welchen er / zu ſeinem Reichs-Nachfolger / nebenſt deſſen erſtgebornem Sohn Sepacſcaka, beſtimmete / ihm auch / noch bey ſeinem Leben / etliche Königreiche eingab; nemlich Lahoret und Mullon. Dem zwey-gebornem / Schach Xian, gab er das Reich Bengala: den dritten Oranch Zef (oder Aorang Zeb) der keinen Sohn hatte / ſetzte er zum König / über das Reich Decan. Der vierdte Muratbaks bekam das Königreich Cutzerat. Nach ſothaner Austheilung / vermeinte der alte Mogol Schaiahan / es wäre nun alles wol beſtellet / den Söhnen / und dem Reiche aufs beſte hiemit gerathen.

III. Aber ſihe! indem er ſelbſt / wider den Brauch der Mogolſchen Regierung / Kranckheit halben / ſich in vier Tagen nicht offentlich ſehen läſt / noch zu Gericht ſitzet; erhebt ſich / in ſeiner Reſidenz-Stadt / Agra / ein Gerücht / und fleucht durch gantz Indoſtan /

ſtan/ der Mogol ſey todt. Und wiewol der ältere Printz Daraxa dem Volck/ und ſeinen Brüdern/ die Nachricht gab/ daß der Vatter nicht geſtorben/ ſondern nur/ſeiner Leibs-Unpäßlichkeit wegen/ſich etwas inhalten müſte: fand er doch keinen Glauben.

IV. Seine drey Brüder machten gleich eine Empörung; ſamleten eine Kriegs-Macht; traffen damit auf ſeine gegengeſtellete Armee/ im Gefilde vor der Stadt Agra/ und ſchlugen dieſelbe in die Flucht. Worauf Daraxa/ ihren Händen zu entrinnen/ mit Weib/ Kind/ und wenigen Gefärten/ nach Lahoreſco fliehen muſte: dahin der Vatter ihm die Elephanten/ Briefe/ und Schlüſſel zum Schatz/ (der ſich auf zehen Coror/ das iſt/ auf achtzig Millionen belieff) nachgeſchickt. Solchen Schatz legete der Printz in die/ mit Chriſtlichen Völckern beſetzte/ Veſtung Rhacher/ zu ſicherer Verwahrung: brachte hiernechſt ein Heer auf von achtzig tauſend Reutern/ und viertzig tauſend Fußknechten/ und griff damit/ nach einem Jahr/ ſeine Brüder an/ an demſelbigen Ort/ wo das erſte Treffen war vorgegangen; aber auch mit demſelbigen Glück/ oder Unglück. Muſte derhalben abermal entrinnen/ ſamt ſeiner Gemahlinn/ und dem Sohn/ in Begleitung etlicher andrer Perſonen/ mit arbeitſeligſter Mühe/ wüſte Oerter flüchtig durchwandern/ und das Hertzleid ſehen/ daß ihm ſeine Liebs- und Leids-Gefährtin für Durſt verſchmachtete/ und wegen allerhand andrer rauher Aufſtoſſungen ums Leben kam.

V. Er ſelbſt gelangte endlich/ mit ſeinem Sohn/ bey dem Königſchen oder Fürſten Ahmadtan/ welcher vormals von ihm zu Ehren befordert war/ gantz elend und abgemattet/ an. Dieſer nahm ihn zwar anfangs freundlich auf; ließ ſich aber zuletzt/ durch Hoffnung herrlicher Belohnung/ reitzen/ ihn zu verrathen/ und den Brüdern zu überantworten. Die ihn gar nicht Brüderlich/ ſondern wie Tyranniſche Blutzwigter und Mörder tractirten/ indem ſie ihn/ nebenſt dem Sohn/ im Angeſicht des gantzen Volcks/ und des Pater Roths/ erwürgen lieſſen.

VI. Der Verräther reiſete/ mit groſſen Geſchencken/ wiederum frölich ſeines Wegs. Aber der rechte Lohn ſeines Schmelmen-Stückleins folgte ihm bald nach: ſintemal der mitlere Printz der Mogolſchen Gebrüder/ über kurtze Zeit hernach/ Befehl gegeben/ ihm ſeine Güter/ ſamt dem Leben/ zu nehmen: wie ein ſolcher treuloſer und undanckbahrer Geſell auch wol verdienet hatte.

VII. Weil aber der dritte Bruder Aorangzeb merckte/ daß der ander Bruder/ Schaſſchian/ ſich des Keyſerthums nunmehr anmaſſete; maſſen er dann ſeinen alten Vatter/ den regierenden Mogol/ ſchon hatte gefangen geſetzt/ und den Keyſerlichen Titel angenommen: machte er/ liſtiger Weiſe/ dem jüngſten vierdten Bruder/ eine falſche Hoffnung zur Herrſchafft: ſchwur auf den Alcoran/ er wolte ihm/ wenn der zweyte Bruder Schaſchia wäre vertilgt/ das Reich übergeben/ und nach Mecha und Medina zu dem Grabe Mahomets reiſen/ um allda ein einſames

ſames Münch-Leben zu führen. Wordurch ſich der jüngſte Printz / Sultan Muratbacks / bereden laſſen / mit viertzig tauſend Reutern / zu ihm zu ſtoſſen / und dem andern Bruder eine Schlacht zu liefern: darinn er auch obgelegen / und denſelben / nebenſt ſeinem Sohn / erſchlagen.

VIII. Nachmahls begehrte er / der dritte Bruder Oranchzeb ſolte nun ſeinem Verſprechen nachkommen / und ihm das Regiment allein überlaſſen. Jener bekräfftiget ſeine vorige Zuſage: begehrt aber / man ſolle zuvor / zu einem beliebten Einzuge / den Ständen / und fürnehmſten Herren des Reichs / ein dreytägiges Banquet halten. Hierauf wird eine groſſe Gaſterey zugerichtet / und / unter andern auch der gelehrte und weitgereiſte Jeſuit / Herr Pater Roht / nebenſt dem Niederländiſchen Conſul / dabey zu erſcheinen / bittlich gewürdiget. Indem man aber guter Dinge / und mitten in aller Fröligkeit iſt / wird Muratbackſch / und ſein Sohn / auf des Orangzebs Anſtifften / überfallen / und ihnen mit einem breiten Meſſer / der Hals / ſamt dem Kopffe / abgeſchnitten / nicht ohne grauſames Erſchrecken aller geladenen Gäſte.

Alſo hat dieſer Orangzeph / durch Ermordung ſeiner Brüder / und noch engerer Einſperrung des Vatters / ſich des Scepters bemächtiget / und iſt auf einem Blut-beſpritzten Thron / biß anhero ſitzen blieben. Wiewol dennoch oftgenanter Pater dieſes an ihm rühmet / daß er den Chriſten einen gnädigen Schutz erwieſen. Aber ſo viel man / aus der J-

verſoniſchen/ vor etlichen Jahren gedruckten/ Relation/ ſihet; hat die Rache/ bey ihm ſchon den Anfang gemacht: indem ſein Hofmarſchall Siawaſi, eine groſſe rebelliſche Kriegs-Brunſt/ wider ihn erregt: deren Ausgang man/ in unſren Teutſchen Ländern/ bisher noch nicht gründlich erfahren.

# Die XL. Geſchicht von Von dem Tode des Freyherrn von Vaumartin/ Jmgleichen Des Herrn von Argentiers/ des von Sales/ und Anderer.

## Jnhalt.

I. De Sales erwählt eine unzüchtige Liebe.
II. Wird/ vom Baron von Vaumartin befehdet.
III. Dieſer Beyden Zweykampff.
IV. Darinn der Freyherr von Vaumartin todt bleibt.
V. Undanckbarkeit des de Sales/ gegen ſeinem Vatter/ der ihm Landshuldigung erworben.
VI. Sein Ungehorſam/ gegen dem Vatter.
VII. Meuchel-mördliches Fürnehmen der la Hay, wider die la Frange:
VIII. Welcher/ von ihr/ ein Gifft beygepracticirt wird.

IX. De Sales giebt dem Vatter ſeinen Schluß ſeiner Heirath mit der la Hay zu erkennen.
X. Die ihm aber rund abgeſchlagen / und bey Verluſt aller våtterlichen Hulden / verboten wird.
XI. De Sales ergreifft / wider ſeinen Vatter / ein böſes Fürnehmen.
XII. Erſtickt denſelben / mit Polſtern / im Schlaffe.
XIII. Bedeckt die That / durch falſches Wehklagen.
XIV. Macht / mit la Hay, Hochzeit.
XV. Die ihm aber nicht Stich hålt:
XVI. Und einen mördlichen Anſchlag / auf ihn / ſchmiedet.
XVII. La Hay mordet ihren de Sales.
XVIII. Wird zum Feuer verurtheilt:
XIX. Auch de Sales Leichnam geſtrafft;
XX. Und der meuchelmördriſche Artzt Michael gerådert.

Als die Aegyptiſche Unzůchterinn Cleopatra / aus heidniſcher Ehrſucht / ihre eigne Mörderinn werden wolte / und die Hůter / ſo ihr / vom Keyſer Auguſto / zugegeben / überliſten: muſſte ihre getreueſte Kammer-Jungfrau ihr eine groſſe Schůſſel voll der beſten Feigen bringen / darunter eine kleine / aber ertz-gifftige / Schlange verborgen lag / von ſolcher Art und Natur / daß ſie / mit einer ſůſſen Empfindung / den Menſchen tödtet. Dieſe Schlange hat ſie / an den Leib geſetzt / und ſich dadurch / in den ewigen Schlaf / gebracht. Eine ſolche Schlange iſt die unordentliche Liebe / oder vielmehr derſelben ſchådliche Würckung. Dieſelbe hat der Satan / mit den ſůſſen Feigen mancherley lieblicher Wollůſte / inſonderheit / mit åuſſerlicher Zier der Wangen /

 der

der Wincke/ der Blicke/ und anmutigen Geberden/ bedeckt: damit unſere Begierde/ durch einen ſo köſtlichen Geſchmack/ gereitzt werde/ ſich ſelbſt zu verderben. Die edle Geſtalt der üppigen Schönheiten verbirgt den Gifft/ unter einer ſolchen Holdſeligkeit/ daß keine Vernunfft/ noch Ermahnung/ keine Hut oder Schildwacht getreuer Fürſteher denjenigen faſt gnugſam bewahren/ oder heilen/ der ſein Hertz derſelben ergeben. Dieſer zierliche Uberzug verhüllet ihm den Schaden/ für ſeinen Augen/ ſo lang/ biß der traurige Ausgang des Narren Lehrmeiſter wird. Das Bettküſſen/ ſo aus einem Peſt-Hauſe kommt/ richtet viel gröſſere Gefahr an; wenn es mit Golde/ Purpur/ und Seiden/ gewirckt iſt; weder ein gemeines/ von geringem Zeuge. Dieſes wirfft man wol weg: jenes aber reiſſt der Geitz offt zu ſich/ um des Schmucks willen; ob es gleich/ an ſtat der Federn/ mit lauter Seuchen/ gefüttert wäre. Alſo ziehet mancher laſterhafften Dirne ſchöner Leib die Buhler nach ſich/ und die unfürſichtige Jugend untergibt ſich ihrem völligem Gewalt: ob gleich Himmel und Erden bezeugen/ daß einer ſolchen Perſon lauter Gifft/ ein übles Gerücht/ und groſſe Untugend anklebe/ daß ſie den Jüngling um Ehre/ Glimpff/ zeitliche und ewige Wolfahrt/ bringen werde.

Wilſt du es nicht glauben/ liebe Jugend! ſo wende dich noch eins/ mit mir/ auf Toloſe zu: da wirſt du/ mit Erſtarrung ſehen/ was eigenſinnige Liebe/

und leichtfertige Schöne/ für tödliche Geburten miteinander erzielen können.

I. Der Herr von Argentiers/ ein fürtrefflicher Parlements-Herr zu Toluſa/ mit groſſer Würde und Anſehn bekleidet/ hatte den Herrn de Sales zum einigen Sohn/ einen Edelmann/ der/ ſo viel die äuſſerliche Geſchicklichkeit betrifft/ beydes von der Natur und Ubung/ dermaſſen begabt war/ daß er zum Konterfeyt adlicher Vollkommenheit hätte dienen mögen. Seine Jugend hatte ſich/ in Kriegs-Zügen/ rittermäſſig betragen/ und denſelben ſo lang gefolget/ biß ihm der eingebrochene Friede in den Zügel gegegriffen/ und den Degen einſtecken heiſſen. Geſtalſam des alten Vaters Eifer ſich dahin auch fleiſſig bearbeitete/ daß dieſer ſein einiger Sohn/ von ſolchem blutigen Zeit-vertreib/ abgezogen/ und ſeinem Alter/ in einem ſicherem Ruhe-Stande/ zur Stützen gerichtet würde. Hiezu ließ ſich/ für das bequemſte Mittel anſehn/ ihm eine andre Gegenſacherinn an die Seiten zuſchaffen/ die ihm/ durch ihre Liebe/ die rauhen Kriegs-Händel aus dem Sinne brächte. Gleichwie nun die blühende friſche Jugend/ bey ſolcher fürfallenden Wahl/ viel anders zu votiren pflegt/ denn die abgemergelte Alten: alſo fiel auch hie/ zwiſchen dem Willen des Vaters und Sohns/ ein mercklicher Unterſchied vor. Jener zielte/ auf Anſehn/ Reichthum/ und zeitlichen Wolſtand: dieſer/ auf Schöne/ auf Wolluſt und Ergetzlichkeit. Der Vatter ſchlug eine fürnehme Jungfrau für/ Namens la Frange, des Herrn von Clugny

Clugny Tochter/ deſſen Stand und Anſehn in hoher Achtbarkeit blüheten. Aber die Beſchaffenheiten dieſes Fürtrags möchten ſo edel ſeyn/ als ſie wolten: ſo kunnten ſie doch bey dem Sohn keine Liebe/ gegen der Perſon/ wircken: ſintemal derſelbe ſeine Augen damit unvergnügt fand. Denn die Jungfrau hatte unvollkommene Glieder/ einen ſchlimmen Leib/ und hohen Rücken: dergleichen Fehler/ von einem liebloſen Gemüt/ immer noch höher ausgerechnet/ und durch keinerley Güter entſchuldiget werden.

II. Des Vaters Bemühung wolte ſich ſo bald nicht laſſen zurücktreiben: ſie verſuchte alle Mittel/ dem Sohn das Lieben zu lehren. Welcher aber dem Willen des alten deſto weiter ſich entzoch; indem er/ in dieſer Kunſt ſeine Meiſterſchafft zu erweiſen/ einer andren auf zuwarten begunnte/ nemlich der Jungfrauen de la Hay, die/ mit ihrer wundertrefflichen Geſtalt ihren unzüchtigen Sinn ſchminckte; im Angeſichte/ einen Himmel voller Schönheit; im Hertzen/ eine Helle voller Laſter trug; und deſto pucklichter von Gemüt/ je gerader und wolgebildeter von Leibe war. Aber ſolche Grube ihrer Unart/ die ſolchen Perſonen bereitet war/ welchen Gott ungnädig/ lag mit einem Schein der Ehrbarkeit ſo wol bedeckt/ daß die wenigſten dieſelbe ſahen/ noch dieſes Ottern-Neſt kannten. Die Funcken/ ſo ihm/ aus dieſer unkeuſchen Schönheit/ in die Augen geſprungen/ ruheten nicht lang/ ſondern beflügelten ihm den Fuß/ dieſes ſchönen Bildes Kundſchafft zu ſuchen. Und

hierinn

hierinn hatte er guten Stern (Unſtern hätte ich ſagen ſollen) daß man ihn / in kurtzer Zeit/ für einen ihrer beſten und fürnehmſten Sclaven hielte. De Sales ließ ſich / bey dieſer verliebten Knechtſchafft/ ſo groß duncken / als ob er in einen Fürſten-Stand getreten: und wuchs hiedurch ſein buhleriſches Verlangen täglich höher/ alſo/ daß er immer ferner trachtete / und gar bald den Ring zu erheben hoffte. Es ging ihm aber nicht an. Denn dieſe liſtige Liebs-Spinne / la Hay, hatte ihr Gewebe / auf mehr / als einen Kuß / oder kurtze Naſcherey / aufgeſpannet; gedachte dieſes edle Gold- und Blumen-Vögelein ſo feſt zu beſtricken / daß es ihr nicht durchgehen / ſondern im Netze hangen bleiben müſſte: laurete einig allein den jungen Herrn / auf deſſen anſehnlichen Stand ihr Auge gerichtet ſtund / mit dem Garn einer ehelichen Verlöbniß/ zu verknüpffen: welches ihr deſto leichter fürkam / weil er ſo ſchon den Fuß / in den Stricken ihrer Geſtalt / verwickelt hatte. Und hört doch / wie liſtig die Verſchmitzte mit ihm umgangen! Sie / die vorhin aller loſen Rencke voll / uud gleichſam ein ſchönes Kryſtallinen Geſchirr/ aber mit lauter Gifft der Untugend erfüllet war / vermaſkete ſich / mit einer ſonderbaren Erbarkeit / ſich ſtellend/ als entſetzete ſie ſich/ ab den unkeuſchen Vorſchlägen ihrer Liebhaber / und ob wäre jedes Wort / ſo dieſelbe / von verbotener Fleiſches-Luſt/ fallen lieſſen / ihren jungfräulichen Ohren ein Mord-Geſchrey / und Donnerſchlag. Welche Stellung ihren Wolſtand um ein merckliches ergröſſerte/ und die

Hertzen ihrer Buhler noch heiſſer entzündete. Denn der Abſchlag macht die Liebe noch viel hitziger. Alſo feuerte ſie gleichfalls den de Sales, mit ihrer ertichteten Befremdung/ noch mehr an: ihre gemahlte und erlogene Keuſchheit verwandelte ihm ſeine Gedancken ſo kräfftig/ daß er ſie/ auf andre Weiſe/ zu lieben begunnte/ nemlich mit dem Fürſatz/ ſie eigenthümlich zu beſitzen. Ja! die tyranniſche Liebe/ welche alle Vernunfft und Gedult bey ihm ausleſchte/ und hingegen ihre Fackeln deſto mehr anflammete/ hat ihn/ ihr die eheliche Treu zu verſprechen/ beredt.

Wie heimlich es nun gleich mit dieſer Verknüpffung zugangen: hat doch das tauſend-äugige Gerücht dieſelbe erblickt/ und in kurtzer Zeit/ über die gantze Stadt ausgeſtreuet: daher auch des alten Vaters Ohren voll davon/ und/ bey ſelbiger Gelegenheit/ die böſe Art dieſer Jungfrauen ihm/ mit warhafften Farben/ beſchrieben worden. Deß erſchrack ſein Hertz nicht anders/ als wäre ihm angeſagt/ ſein Sohn hätte Gifft bekommen. Wie denn warlich eine ſolche Liebe nichts anders/ als der Wolfahrt Tod/ des Segens Sarg/ und alles zeitlichen Glücks Grab iſt. Darum eilete er/ mit der Kuhr/ und entſchlug ſich alles Verzugs/ ſeinen Sohn hierüber zu beſprechen/ und ihm fürzuhalten/ wie weit er/ von ſeiner kindlichen Pflicht/ ja! von ſeinem eigenem Glück/ irre ginge; wann er ſein Hertz/ einer Perſon von ſo böſem Nachſchall/ ehelich verſchriebe. Gegentheils war er/ zu ſeinem Verderben/ mit allerhand Endſchuldigungen/ fertig/ beydes wegen

des

des verfaſſten Winckel-Gelübdes / und wegen des ſtinckenden Namens ſeiner Geliebten: ſchriebe die gemeine Reden / für gemeine Verleumdungen aus; und maß ihre Tugenden / nicht Elen- ſondern Klaffter-Weiſe / aus. Nichts deſtoweniger vermahnete ihn der Vater / der ſich mit Worten unbefriediget fand / er ſolte ſich ja ſehr wol fürſehen / und / in dieſer ſo wigtigen Handlung / ohn ſein Wiſſen und Willen / bey Leibe nicht fortſchreiten. Aber es war eben / als hätte er einem Schlaffſüchtigen geboten / die Schildwache zu ſtehen. De Sales, deſſen Urtheil und Verſtand allbereit in der Aſche lagen / ſtund da / mit beſchämten Wangen: hoffte doch gleichwol / die Zeit ſolte dieſen ſteinernen Willen ſeines Herrn Vattern endlich zu Wachs machen.

Der Rauch dieſer unartigen Liebe ſchlug auch dem Herrn de Clugny, und ſeiner Tochter la Frange, ins Haus / und verurſachte ihnen zwo unterſchiedliche Bewegungen: bey dem Vater / einen Haß; bey der Tochter aber / eine tieffe Traurigkeit: ſintemal dieſe Dame dem von Sales ihr Hertz allbereit zugeeignet hatte / und Tag und Nacht / durch Liebes-Zwang / mit ihren Gedancken / bey dieſem undanckbaren / wohnete / der nichts wenigers mehr / als ihre Liebe / mit treuer Gegen-Huld / zu vergelten gedachte: weil ſeine Augen allbereit / von einer andren Geſtalt / bezaubert waren / und ſein / von ſo ſchnöder Liebe gantz erfülltes / Hertz / nicht mehr geſchickt / einiges andres Bild in ſich drucken laſſen. Solche ihre Pein bekam Nahrung und Wachsthum / durch einen

einen andren Unfall/ ſo ihrem gehofftem Liebſten/ auf folgende Weiſe/ zugeſtoſſen. Der Freyherr von Vaumartin, ein Herr/ der viel edler/ als reicher/ und ſeine beſte Mittel durch ein ruchloſes Lebē verſtreuet und verſpeyet hatte/ nunmehr aber ſein zerfallenes Vermögen/ durch eine gute Heirath/ wieder aufrichten wolte; hoffte/ an der de la Frange, eine Aertztin ſeiner Schwachheit zu treffen: fing derhalben an/ mit allem Ernſt/ nach ihr zu freyen: aber mit geringem Vortheil und Glück. La Frange hatte nur ein Hertz: und dieſes wuſſte ſie nicht/ von dem de Sales, welchem es allbereit verpfändet war/ abzureiſſen: Sie war/ in ſeiner Liebe/ ſchon ſo ſehr verwickelt/ und ihre Augen dergeſtalt/ von den ſeinigen/ beſtritten/ daß ſie/ keinem Andren pflichtbar zu ſeyn/ wünſcheten.

III. Derwegen/ als der von Vaumartin ſeinen Eyfer ohn Hoffnung und Frucht ſahe/ und wol merckte/ wer ſeinem Anſuchen die Gattern fürgeſchoſſen hätte: beſchloß er/ ſolche Hinderniß auszureuten. Wie denn? Er ſchickte dem von Sales einen Abſag-Zettel/ daß er ihm/ des andren Tages/ mit der Klinge/ begegnen ſolte. Wiewol nun die Gunſt der de la Frange dem von Sales nicht der Würden war/ daß er ihrenthalben blanck ſtünde: wolte doch ſeine Reputation nicht geſtatten/ dem Baron einen Gang abzuſchlagen. Demnach erſchienen Beyde/ genommener Abrede gemäß/ zu Pferde/ an beſtimmten Ort/ Jedweder nur mit einem Diener und Barbierer begleitet.

IV. Sie verweilten ſich nicht lang/ mit vielen Umſtänden/ noch Reden; als die begieriger mit dem Eiſen/ weder mit Worten/ zu ſtreiten: Ein jeder blöſſete den Oberleib/ wie ſolche Gottes- und Himmels-vergeſſene tolle Waghälſe pflegen zu thun/ und fielen/ mit dem Degen/einand' an/ wie zween grim̃ige Leuen. Die erſte Ausbeut/ſo ſie/von ſolchem zuſam̃enrennen/eroberten/war dieſe/daß der von Sales ſeinem Gegner einen wackern Hieb in die Schulter verſetzte; und gleichwol auch/ im Nacken/ eine/ doch nur geringe/ Wunde/ zur Vergeltung/ davon trug. Hiemit ſchieden ſie voneinander/ und wandten die Pferde/ zum zweyten Anſatz: bey welchem/ das Glück/ von dem de Sales ein wenig ausſetzte: angeſehn ſein Gegentheil ihn/ durch den lincken Arm/ ſtieß/ und dißmal nicht wieder getroffen ward. Zum dritten mal/ begunnte das Unglück abermal/ mit dem de Sales zu buhlen. Denn ſein Pferd hub/ durch einen Zufall/an zu ſtraucheln: welche Gelegenheit der mehr eyferſüchtige/ als großmütige Baron auf ſeinen Vortheil zoch/ und dem Geſtürtzten ſeine Spitze zweymal nacheinander zu fühlen gab; in Meynung/ ihn dadurch gar aufzuopffern.

V. Aber es fehlte ihm ſein Anſchlag. Denn ſolche Stiche/ wie blutig ſie auch fielen/ ſtachelten nur vielmehr den hefftig Verwundten de Sales zur Rache/ als daß ſie ihm hätten ſollen den Tod anthun. Zudem wich der letzte Stich/ auf einer Rippen ab/ welche verhinderte/ daß dieſer ungeſtüme Stoß das Leben nicht traff. Indeſſen ſprang der/ in die Knie

geſchloſſene/ Klepper des de Sales wiederum auf/ und führte ſeinen/ durch ſolches unedle Stück/ gantz ereyferten Herrn/ ſo ſchnell/ wie ein Blitz/ zur Rache/ an den Feind. Welchen der von Sales hierauf/ mit ſo unglaublicher Furi/ befochte/ als ob er durchaus nicht begehrte zu leben/ wenn jener nicht bald todt wäre/ und ihn endlich/ mit einem grauſamen Stoß durch den Bauch/ vom Pferde herab/ dem Tode ſo gerade in den Rachen ſtürtzte/ daß kein einiges Wort mehr/ von des unſeligen Barons Leben/ zeugen kunnte/ und alſo der Frantzöſiſche Rauff-Teuffel abermal ein friſches fettes Schlacht-Opffer bekam.

Der Uberwinder vertraute ſeine Wunden dem Barbierer; den Leichnam des erkalteten Barons aber ſeinen Dienern/ um denſelben in die Stadt zu bringen: und nachdem ſein Schaden verbunden/ ſpornete er ſein Pferd ſo lang/ biß es ihn/ an einen ſichern Ort/ brächte.

Eben ſo geſchwinde poſtirte auch das Geſchrey/ mit dieſem Handel/ durch die Stadt/ und erfüllete nicht allein den guten Herrn von Argentiers, ſondern auch die umſonſt getreue la Frange, mit groſſer Traurigkeit/ welche Beyden die Threnen aus den Augen preſſete. Der Alte gebrauchte alſofort ſeinen äuſſerſten Fleiß/ ſeinem Sohn/ dieſes Verbrechens halben/ bey dem Parlement Verzeihung auszuwircken: ſich unglückſelig ſchätzend/ daß er jetzt/ in derjenigen Verſammlung/ darinn er zuvor/ als ein Mit-Glied/ zu richten und gebieten hatte/ flehen

und bitten/ und den Marmer der Geſetze mit Threnen erweichen műſſte. Dennoch iſt es ihm gelungen/ und durch ſeine Fűrbitte/ dem von Sales, in kurtzer Zeit/ ſichere Wiederkunfft in ſeine Vatter-Stadt/ erlaubt worden.

VI. Da hätte nun der verlorne Sohn je billig ſollen in ſich gehen/ und ſeine Danckbarkeit/ gegen einem ſo getreuem Vatter/ durch Gehorſam/ wűrcklich zu erkennen geben. Aber dieſelbe blieb aus. Er verſtockte ſich/ in ſeiner ungerathenen Liebe/ viel härter/ denn zuvor: Welches dem guten Alten eine friſche Wunde/ in ſein väterliches Hertz/ gab. Uber kurtze Zeit hernach muſſte der alte Herr/ in des Parlements Geſchäfften/ nach dem Königlichen Hofe reiſen: um daſelbſt des Toloſiſchen Staats Beſtes zubefordern. Vor ſeinem Abreiſen aber/ machte er/ mit dem Herrn von Clugny, die Heirath ſeines Sohns/ feſt/ mit dieſem Verlaß/ daß ſie/ gleich nach ſeiner Wiederkunfft/ſolte vollzogen werden. Zu dem Ende/forderte er auch den de Sales fűr ſich/und begehrt/ in rechtem Ernſt/ von ihm zu wiſſen/ ob er/ nach ſeinem Willen/ thun wolle oder nicht: Er gebot ihm/ bey Verluſt aller väterlichen Hulde/ die la Frange, in ſeiner Abweſenheit/ oft zu beſuchen/ und in der Liebe zu unterhalten.

VII. Kinder/ die ſchon Blut ſtűrtzen gelernet/ leiſten den Aeltern ſelten ihre ſchuldige Pflicht/ in ſolchen Sachen/ da der eigene Will muß gebrochen ſeyn/ und ein gifftiges Geſchwűr widriger Begierden bey ſich heget. De Sales antwortet: Er wiſſe

dieſe Jungfrau nicht zu lieben: könne leichter ſterben/ als eine Frau nehmen/ die ſeinen Augen und Hertzen nicht gefalle; ja! er wünſche auch lieber den Tod/ denn mit einer ſolchen zu leben/ die er nicht liebe. Der Alte/ welcher der Hoffnung lebte/ ſolcher Widerwill ſolte/ mit der Zeit/ verſchwinden; begehrte/ von ſeinem Sohn/ ihm zu verſprechen/ er wolle die Hay nimmermehr ehelichen. Der Sohn ſucht allerley Ausflüchte; ſich entſchuldigend/ er verknüpffe ſich nicht gern eydlich/ zu einer Sache/ die er nicht wüſſte/ ob ſie auch könnte geſchehn. Hiedurch ward dem Alten das Hertz getroffen: alſo/ daß er ſich hefftig entrüſtete/ und ihm/ vors letzte/ befahl/ wider ſeinen Willen denn nicht zu heirathen/ bey Verluſt des Erb-Rechts. Weil nun de Sales weiter keine Ausflucht fand, ſagte er ſolches ſeinem Vatter zu/ mit theuren Worten.

Hiemit ſcheidet der Alte von ihm/ halb wol/ halb übel befriedigt: doch ſpielte die Unvergnügung Meiſter. Darum/ als er kaum zu Tours angelangt war; ließ er alſobald/ an ſeinen Sohn/ einen Brieff ablauffen/ welcher ihn vermahnete/ dem Verſprechen nach zu leben/ und der Hay müſſig zu gehen: von deren ungereguliertem Leben/ zugleich etliche Zeilen alſo redeten/ daß ihre Ehre damit hefftigſt angefochten und geſtritten ward.

De Sales hatte dieſes Schreiben ſo bald nicht eröffnet/ als ihm die Flamme des Zorns zu den Augen herfür ſchlug. Es war ein Wunder zu ſehen/ wie toll und unſinnig er die Kammer auf und nider

lieff/

lieff/ erſchrecklich fluchend und ſchwerend/ wäre es nicht ſein Vatter / der ihm ſeine Liebſte ſo ausgemuſtert hätte / ſo wolte er ſolche Läſterung / in dem Blute des Brief-Stellers / erſticken.

La Hay, die / an dem ungewöhnlichem Kopffhencken ihres Buhlen / der ſonſt ſehr luſtiges Geiſtes war / bald merckte / ihm müſſte was Widriges fürgeſtoſſen ſeyn; ſpannete ihn an die Folter der Liebkoſung; küſſete / hertzete / und beſchmeichelte ihn / mit der ſüſſeſten Freundlichkeit: um / wo müglich / den Grund ſeines Anliegens zu erforſchen. Aber er hatte es der Verſchwiegenheit viel zu hart eingebunden / daß es ihm wäre abzulocken geweſt. Als er aber einsmals ſich / auf die Taffel / hatte ſchlaffen gelegt; und ſie ihm / ihrer Gewonheit nach / entweder wegen des Konfects / und Zuckerwercks / oder wegen der güldenen Piſtoletten / in den Sack griff; kam ihr am allererſten der Brieff in die Hand / welchen ihm ſein Vatter hatte zugeſandt. Weil ihr die Hand nicht unbekandt war; urtheilete ſie gleich / was der Inhalt vielleicht ſeyn möchte: entwich derhalben behende damit / in ihr Gemach / und laß allda / was ihr am wenigſten gefiel; wie ſie nemlich der Alte durchgehechelt / und ſeinen Sohn für ſie / als eine Peſt der Jugend / gewarnet hätte. Darauf eilete ſie wieder zurück / in die Kammer / da ihr de Sales noch in der Ruhe lag; weckte ihn / mit Geſchrey / auf / und beklagte ſich zum höchſten / wie ſchändlich ihre Ehre geſchmähet würde; rieff Himmel und Erden / zu Zeugen ihrer Unſchuld: zeigete endlich den Brieff / wel-

chen ſie / aus dem Sack / gezogen: und plagte ihn/ daß er ihr ſagte/ was er ſeinem Vatter hätte geſchworen; fürwendend/ ſie könnte ehe nicht ruhen / bevor er ihr ſolches entdecket. De Sales / ſich alſo erwiſcht ſehend / wuſſte / in ſolcher Bedrengniß / ſich nicht auszudrehen: ſondern ward / von dieſer Frantzöſiſchen Delila / mit Bitten und Flehen / ſo unabläſſig gequält / daß er / Ruhe für ihr zu haben / das Geheimniß zuletzt offenbarte / und ihr anzeigte / ſein Vatter hätte einen Eyd von ihm genommen / wider ſeinen Sinn und Bewilligung / keine Heirath zu treffen. Er ſtillete ſie gleichwol / mit guter Vertröſtung / und bat / ſie wolte ſich des Kummers entſchlagen: denn ihrer beyder Wunſch würde dennoch / in Kurtzem / vollzogen werden.

VIII. Die Spinnen-arge la Hay geberdete ſich / als wäre ſie damit vergnügt: ſo doch alle ihre Sinnen in voller Ruhr waren. Das Gewiſſen warff ihr dieſe / ihrer Ehr angehenckte / Kletten ſtets für: weil ſie wuſſte / daß die Warheit wenig dabey geſpahrt wäre. Hiezu ſtieß die Beyſorge / der Vatter / welcher auf die Verbindung mit la Frange ſo ernſtlich bisher gedrungen / dörffte endlich ihren de Sales noch gewinnen / und ihren Armen entreiſſen. Solche Angſt erregte ihr ferner die ſtarcke Einbildung / la Frange wäre allein der Stein / daran ſich ihr Glück ſtieſſe / und die Klippe / daran ihr Verlangen müſſte zu ſcheitern gehen: ſo lang dieſe la Frange im Leben; könnte ihre Hoffnung keinen Grund / noch Ruhe finden. Darum ſetzte ihr die Boßhaffte für/

die gute Jungfrau ums Leben zu bringen / und ſolchen mördlichen Anſchlag / durch Gifft / ins Werck zu richten.

Um dieſelbe Zeit / fand ſich / zu Tolouſe / ein ſonderbarer Artzt / Meiſter Michael genannt / welcher weitlich aufſchnitte / von groſſen Wunder-Dingen / die er / aus den Kräutern / herfürbringen könnte: wie es alle dergleichen Marckſchreyer ins gemein pflegen zu machen. Denſelben ſahe la Hay an / für einen bequemen Mittler und Vollzieher ihres böſen Fürhabens: und bewegte ihn / durch eine güldne Beredſamkeit / daß er ihr verhieß / der la Frange das Leben zu kürtzen. Dieſem ſaubern Werck einen Anfang zu geben / verfügte er ſich zu dem Herrn de Clugny, und verſpricht / daferrn er ſeine Tochter ihm unter die Hände gäbe / ihr den Puckel zu vertreiben / und den höckerichtẽ Leib zu ebenen: ließ ſich auch vermeſſentlich dabey vernehmen / er begehre keinen Heller / ehe und bevor die Jungfrau gerad worden. Hierüber beredete ſich der Vatter / mit verſtändigen Leuten / und vertraute endlich die Tochter ſeiner Kunſt.

IX. Er fing an / mit ihr / ſeiner Weiſe nach / zu verfahren: an Pflaſtern / und allerhand Geſchmier / war kein Mangel. Zuforderſt aber / und vor allen Dingen / muſſte / ſeines Fürgebens / der Natur inwendig geholffen ſeyn. Unter ſolchem Fürwand / fing er an / der Jungfrauen mancherley Pillen und Träncke einzugeben / und vermiſchete ſolche / mit Gifft: daher die elende la Frange, ehe denn zehen Tage vorüber / zur Leichen ward.

Das Leid/ ſo ihr HerrVatter darüber empfand/ läſſt ſich/ durch keine Feder/ ausdrucken. Sein Weh-klagen wolte nimmer aufhören: ſeine Augen ſchienen/ in eine immerwährende Threnen-Quelle/ verwandelt: er raufſte Haar und Bart aus/ vor bitterem Leid und Schmertzen: kunnte doch gleichwol ſein verblichenes Kind dadurch nicht wieder lebendig machen. Dieſes tröſtete ihn etlicher maſſen/ daß er den Schelm ins Gefängniß reiſſen/und an die ſcharfſe Frage ſtellen könnte/ damit er ſeines Thuns Red und Antwort gäbe/ wie er mit ihr umgangen wäre/ daß ſie/ ſo gähling geſtorben. Aber diß vortheilte ihm wenig: denn die verfluchte la Hay, hatte ihn vorher/ wider alle Marter/ mit ihren Geſchencken/ und noch weit gröſſern Verheiſſungen/ allbereit dermaſſen geſtärckt/ daß die Richter/ wie hart ſie ihn auch ſtrecken und recken lieſſen/ dennoch ihre Zeit und Mühe verloren. Er blieb unempfindlich/ und geſtund nichts wenigers/ als daß er der Geſtorbenen etwas Tödliches ſolte beygebracht haben. Weil er alſo ſeine Züge ausgehalten; iſt das Gericht gezwungen worden/ ihn loß zu laſſen/und dem höchſten Richter an zubefehlen. Niemand war/ über dieſen Fall/ (wie leicht zu gedencken) ſo wenig bekümmert/ als de Sales, und la Hay. Sie triumphirten/ und freueten ſich inniglich/ wegen eines ſo guten Fortgangs: gäntzlicher Hoffnung/ nunmehr ſolte die Erfüllung ihres Wartens und Begehrens nicht lang ausbleiben.

Der alte Argentier vernimt/ mit groſſem Leidweſen/

weſen/ der la Frange traurigen Todes-Fall: welcher die Hoffnung / mit einer ſo anſehnlichen Freundſchafft ſich zu verbinden / mit zu Bodem riß. Gleichwol ſtarb hiemit noch nicht die våtterliche Sorge/ für ſein ungehorſames Kind/ dz er gern/ wo möglich/ aus dem Pfuhl und Moraſt einer ſo verderblichen Liebe/ heraus ziehen / und nicht långer / ihm und geſamter Freundſchafft / zum Spott / in ſeinem verblendetem Wandel alſo fort tappen laſſen wolte. Des Abſehns/ ſuchte er dem Sohn bald eine andre Jungfrau auf / nemlich die Tochter des Herrn von Brianſon zu Paris : um / durch dieſen Faden / denſelben deſto füglicher / aus Toulouſe / zu ziehen: angeſehn er ihm auch / zu dem Ende / eine Capitein-Stelle/ unter des Königs Leibwacht / erkauffte : und dem de Sales entbot / er ſolte ungeſåumt zu ihm kommen / und ſeinen Befehl vernehmen. Alſo muſte de Sales/ mit groſſem Hertzleid / gehorchen / und von ſeiner Liebſten / die er ſo ungern verließ / wie der Leib ſeine Seele / ſcheiden: nachdem ſie / welche wol ſahe / wo der Vater mit ihm hinaus zielte / ihn/ mit Seufftzen und hertzrührenden Thrènen erinnert / ihrer nicht zu vergeſſen. Geſtaltſam er ihr auch / mit höchſter Betheurung/ nochmaln verſprochen/ Sonne und Mond müſſten eher ihren Glantz / denn er ihre Gedåchtniß verlieren ; und die Fiſche zu Lande gehn / bevor eine andere / denn ſie / ſein Hochzeit-Bette betreten.

X. Hiemit hat de Sales ſeine Reiſe fürgenommen / und ſeinen Vater / zu Paris / angetroffen. Welcher aber / vieler hochwigtigen Verrichtungen

wegen / nicht gleich mit ihm reden kunnte; ſondern ſolches / biß auf den nechſten Morgen / verſchob. Jedoch / nachdem er / von ſeinen Bemühungen ein wenig Lufft bekommen / gab er ihm / noch deſſelbigen Tags / bald nach der Mahlzeit / Gehör. Da wolte nun de Sales ſein Anligen fein ſittſamlich fürſtellen / und um Erlaubniß bitten / la Hay zu nehmen.

XI. Aber ehe er ſeine Rede vollendet hatte; fiel ihm der Alte drein / mit vielen ſcharffen Bedrauungen / und hieß ihn / von dergleichen Vorſchlägen / kein Wort mehr reden; oder / dafern er ſolche nicht laſſen wolle / ihm hinfüro nicht mehr unters Geſicht zu kommen. Damit muſſte de Sales ſeinen Abtritt nehmen. Sein Angeſicht war aller Schaam-rot; ſein Hertz voll Myrrhen / und rings umher mit Dörnern beſtachelt: ſein Gemüt lag / auf der allerſchmertzlichſten Folter: weil ihm der Vater alles Licht der Hoffnung / mit dieſem letzten Verbot / auf einmal ausgeblaſen / und genugſam zu erkennen gegeben / er würde ſolche ſeine eiſerne Reſolution durchaus / durch keine Bitte / noch Zeit / mehr beugen / noch erweichen laſſen. Alſo ward er / von zweyen harten Gemüts-Stürmen / angeſprengt: denn / auf einer Seiten / hetzte ihn die raſende Liebe; auf der andren / des Vaters hartes Gebott.

XII. Unter dieſer verzweifelten Ungedult / ſpielete der böſe Feind / auch ſeine feurige Pfeile mit ein / und blies ihm ins Hertz / ſo lang der Vater im Leben / ſey ſeine Hoffnung todt / und unmüglich ihm zu helffen. Der elende Menſch raumt dieſem liſtigen Ein-

ſpeyen

ſpeyen Ohr und Sinn / läſſt ſich / von dem Seelen-Feinde / ſo fern bringen / daß er des natürlichen Rechts vergiſſt / und / das ärgſte Mord-Stück der Welt zu vollbringen / gedenckt.

XIII. Er verfügte ſich wiederum / zu ſeinem Vater / in der Frühſtunde / ihn anzuſprechen / und inzwiſchen Gelegenheit auszuſpühren / die ihm / zu ſeinem teufliſchen Vornehmen / die Thür öffnete. Eben dieſen Morgen / hatte ſich der Alte zu Bette gelegt / und ſeinen Diener / zu dem Medico / abgeſchickt; weil er ſich etwas übel befand. Indem der Diener dahin gehet; tritt de Sales in die Kammer / findt ſeinen Vater in einem ſanfften Schlaffe; ſchleicht darauf hinzu / und bedeckt ihm den Mund / mit zweyen Küſſen / und verhindert damit den Athem ſo lang / biß der arme Herr erſticken muß. Nach vollbrachtem Mord / weicht er wiederum behende zur Kammer hinaus / auf die Gaſſen / und geht ſpatziren / als wiſſe er von nichts: und begibt ſich nach demjenigen Platze zu / da König Heinrich der dritte / durch einen heilloſen München / ermordet worden.

Wie der umkehrende Diener ſeinen lieben alten Herrn kalt und ausgeſtreckt findet; macht er ein Geſchrey: welches die Freunde / und Gerichts-Herren / herbey brachte / und das gantze Haus / mit Leuten / erfüllete. Der Leichnam wird beſichtiget; aber ohne Wunden / und einiges Zeichen der Gewaltthat / befunden: ausbenommen / daß der Kopff ein wenig geſchwollen war: daraus man vermutete / er wäre / an einem Haupt-Fluß / erſtickt. Weil auch ſeine

Kiſten und Truhen/ ſo wol als die Sigill/ unverſehrt waren: ſchloß man daraus/ er wäre natürliches Todes geſtorben.

XIV. Wie hart der Satan des verfluchten Sohns Hertz beſeſſen; mag man noch klärer hieran abnehmen/ daß er/ nach der That nicht einmal einige Reu empfunden. Nero/ das grauſame Wunderthier/ nachdem er ſeine Mutter Agrippinam/ durch die Kriegsleute/ umbringen laſſen; erſchrack gleichwol/ und fiel in eine tieffe Beſtürtzung: weil ihm die Augen aufgingen/ und er nunmehr erſt ſahe/ was für eine Greuel-That er hätte begangen. Wie/ aus dieſen Worten des Römiſchen Scribenten/ erſcheinet: A Cæſare, perfecto demum ſcelere, magnitudo ejus intellecta eſt. Reliquo noctis, modo per ſilentiũ defixus, ſæpiùs pavore exſurgens, & mentis inops lucem operiebatur, tanquam exitium allaturam. (a) Zu Teutſch: **Als die Schelmen-That verrichtet war; da hat der Keyſer allererſt ihre Gröſſe verſtanden. Die übrige Zeit der Nacht ſaß er bald gantz erſtarrt/ und ſtillſchweigend: bald fuhr er auf/ mit Schrecken/ und wartete des Tag-Liechts/ in ſolcher Furcht und Angſt/ daß er ſich kaum zu beſinnen wuſſte; gleich als ob die Morgen-Stunde ſeine letzte Stunde ſeyn/ und ihn tödten würde.** Aber bey dieſem Böſewigt/ de Sales/ regte ſich das Gewiſſen im geringſten nicht: die Reue

(a) Tacitus lib. 14. Annal. c. 10.

Rette war / ferne von ihm. Allein die Furcht der Straffe bewog ihn / ſich traurig und betrübt zu ſtellen. Geſtaltſam er / Nachmittags / hinging / ſeinen Vater gleichſam zu beſuchen; mit ſolchem Schein / als ob er noch von Nichts wüſſte: und wie man ihm verkündigte / daß derſelbe verſchieden / hub er jämmerlich an zu wehklagen: um ſeine Bosheit / vor der Welt / zu verbergen.

XV. Uber wenig Zeit aber hernach / da der Körper / mit groſſer Herrlichkeit und Pracht / begraben war / und de Sales hoffete / die Erde würde ſeine Mordthat nun wol ſicher genug verhelen: zoch er gen Touluſe / und ſtund es kaum zwey Monaten an / daß er ſeine la Hay / die verfluchte Schand-Dirne / zur Ehe nahm.

XVI. Da hatten ſie nun den ſo lang / und durch ſo grauſame Wege / geſuchten Zwegk! da die Erſättigung ihrer beyder Wolluſt / und brennender Begierden! Welche ſich aber bald / in einen Eckel / und lauter Unheil / (wie denn / von ſolcher Saat / keine andre Erndte / zu vermuten) verkehrete. Kaum waren ſie Ehe-Leute miteinander wordẽ! da fing la Hay / die nun allzulang ihr Huren-Gemüt hatte bedeckt / wiederum an / ihre alte Stücklein zu treiben: erſtlich zwar in geheim; mit der Zeit aber / offenbarlich: weil ihr die tägliche Ubung eine Huren-Stirn machte / die ſich nicht mehr ſchämen kunnte. Solches muſſte de Sales / zu ſeiner groſſen Schande / verbeiſſen / und mit Liebe laſſen zerrinnen. Es ging alles widerſinniſch und verkehrt zu. War er im Hauſe; ſo ſpa-

tzirte ſie / auf den Gaſſen herum / als eine Leim-Ru-te des Satans / die Vögel üppiger Begierden zu fahen. Befand er ſich auſſerhalb: ſo ramlete ſie daheim / mit einigen Subſtituten: und ſpielte es ſo grob / daß die vorige heiſſe Liebe / zwiſchen ihr und dem de Sales / zu Eys ward / ja in die gröſſeſte Feindſchafft / ſich veränderte. Der Sport that ihm ſo wehe / daß ers / in die Länge / nicht mehr kunnte ertragen; ſondern die Gedancken faſſte / durch eine Scheidung / ſich ihrer zu entſchlagen / und ſeiner Freyheit zu genieſſen.

XVII. Sie / die ihre Ohren und Augen nicht müſſig bleiben ließ / empfing davon bald Nachricht: beſchloß alſo / ihm vorzubeugen / und den allgemeinen Eheſcheider / den Tod / über ihn zuſchicken. Wie hat es aber doch dis Mord-Kind angeſtellet? Die Zeit der Wein-Leſe lockte jedermann zu den Weinbergen / von der Stadt hinaus; als la Hay ihr neues Schelmſtück ins Werck zu ſetzen trachtete: wolwiſſend / daß / um dieſe Jahrs Zeit / der mehrere Theil des Volcks / ſich auf das Land begeben / und der Erndte ſolcher frölichen Frucht abwarten / auch ihr Haus-Geſinde gleichfalls an die Arbeit gehen würde. Welche Mutmaſſung auch richtig eintraff. Denn das Haus blieb deßwegen / biß auf einen Diener / welcher die nöthige Haus-Arbeit muſſte beſchicken / leer und ledig: weßwegen ihr Hertz der Hoffnung und Entſchlieſſung / die Schandthat zu vollbringen / gantz voll war.

XVIII. Mercke hie / was die Göttliche Gerech-

tigkeit/

tigkeit / in der Vergeltung / offt für wunderliche Gleichheiten der Sünde und Straffen verhengt! Auf dem Bette hat de Sales ſeinen gröſſeſten Wolthäter / und leiblichen Vater / ermordet; auf dem Bette / muß ihn die Rache gleichfalls dafür ſtraffen. Er hatte ſich / auf einen Nachmittag / in ſeinem Gemach / auf das Bette ein wenig zur Ruhe gelegt; da kommt ſeine ſaubre Eh- und Weh-Frau / gantz leiſe / zur Thür hinein geſchlichen / und tritt vor das Bette / zu ſehen / ob ihn der Schlaf auch feſt genug verſtrickt halte. Wie ſie merckt / daß er nicht wache; langt ſie / aus ihrem Ermel / ein ſcharffes Scheermeſſer herfür / und zeucht ihm ſolches ſo tieff durch die Gurgel / daß ihm die Keele bey nahe gantz abgeſchnitten ward: läſſt ihn alſo / ihrer Einbildung nach / todt ligen: eilt zur Kammer hinaus / und wirfft das blutige Kleid / ſamt dem Scheermeſſer / ins Secret. Folgends wanderte ſie / mit ihrer Kammer-Magd / hin / zur Meſſe; damit ihre ſchreckliche Ubertretung / unter dem Mantel der Andacht / verſteckt bliebe.

De Sales hatte noch nicht alle Lebens-Kräffte verloren; kermete / klopffte und ſtampffte ſo viel / daß der Diener / mit noch einer alten Magd / hinauf kommt / und ihn allda / in ſeinem Blute / zapplen findet. Er wuſte noch dieſe Worte heraus zu bringen: **Mein Weib hat mich ermordet!** Hierauf rieffen dieſe Beyde den Nachbaren / und erzehlten ihnen ſolches. Bald kam auch das Gericht dahin: für welchem de Sales / dem der Himmel ohne Zweifel darum die Stimme noch ſo lange gefriſtet /

kürtzlich

kürtzlich entdeckte/ wie rechtmäſſig ihn Gott anjetzo/ ſo wol um ſeines erſten Todſchlags / als inſonderheit um des abſcheulichen Vatermords willen / mit dieſer Straffe belohnt hette.

XIX. Die Herren des Gerichts traten hiemit ein wenig auf die Seiten / und ſchloſſen / nach einiger Berathſchlagung / ihn / weil ſein Leben noch in ihm/ zur Stunde mit Recht abzuſtraffen. Aber der Tod kam ihnen zuvor / und riß ihn weg / ehe denn ſie wieder kamen. Unterdeſſen holet man die la Hay aus der Kirchen/ und ordnet ihr die Folter-Gicht zu. Da ſie / gleich nach dem erſten Zuge/ alles bekennete; und dazu/ wie ſie die armſelige la Frange, durch den Artzt Michael/ vom Brod gethan. Solcher groben Mißhandlungen wegen / iſt ſie zum Feuer verdammt/ und in Gegenwart vieler tauſend Menſchen / lebendig verbrannt worden.

XX. Weil de Sales / der Gerichts-Straffe unerwartet / von der Welt Abſchied genommen hatte: erholte ſich das Gericht / an ſeinem Leichnam; ließ denſelben / zum Schrecken und Scheuſal aller Menſchen / bey den Füſſen an einen halben Galgen hencken; endlich wieder abnehmen / ins Feuer werffen / und zu Staub verbrennen.

XXI. Dem Schand-Buben Michael geſchahe gleichfalls ſein Recht: denn er ward / nach gethaner Bekenntniß / zum Rade verurtheilt: welches ſeine Glieder beſſer zerknirſchete / weder die Reue ſein verſtocktes Hertz/ das ſich durchaus nicht wolte bekehren; ſondern/ aus des Diebshenckers Händen / in

die

die ewige Pein gieng. Ein ſolches ſchreckliches Spiel hat die Liebe einer übel-berüchtigten Schönheit angerichtet. Daran billig alle junge Leute ein Exempel nehmen/ was diejenige für Stern und Heil zu hoffen haben/ die/ in ſolchen Fällen/ ihrem bethörten Eigenſinn mehr gehorchen/ als der treuen Fürſichtigkeit ihrer Aeltern. Wir ſehen auch allhie abermal/ wie ein Laſter/ aus dem andren/ entſpringe/ und derſelben keines ſo grob/ noch abſcheulich ſey/ daß ſich der Menſch deſſen ſchäme; wenn er/ in ſeinem Gelüſten/ durchaus/ von keiner Regel oder Zaum/ wiſſen will. Wer klug und ſeines Verderbens kein Befordrer iſt; der freyet nicht nach bloſſen ſchönen Farben/ darunter oftmals/ gleichwie unter einem glintzendem Schlangen-Balge/ ein tödtlicher Gifft wohnet: ſondern fürnemlich nach Ehr und Tugend/ und nach einer edlen Hertzens-Geſtalt: eingedenck/ daß ſo weit die Seele dem Leibe vorgeht; alſo weit auch ihre Schönheit den Glantz und Schmuck des verweßlichen Leibes übertreffe.

# Die XLI. Geſchicht
von
# Des Königs Sohn in Cochin China.

## Inhalt.

I. Des Königs von Cochin China Sohn/ Statthalter in der Provintz Cacıana/ läſſt die Chriſtliche Gottes-Häuſer ruiniren.
II. Was ihn dazu habe bewogen.
III. Er trachtet dem älteſten Bruder nach dem Leben; und dem Vatter nach der Kron.
IV. Welcher aber/ vor ſeinem Ende/ den älſten Printzen/ zum Könige einſetzt.
V. Der jüngere rebelliſche Bruder rüſtet ſich/ mit Kriegsvolck/ wider den ältern/ als neuen König.
VI. Wird/ vor der Schlacht/ von ſeinen Völckern/ verlaſſen;
VII. Gefangen/ und in den Kercker geworffen: darinn er ſich ſelber umbringt.
VIII. Sein Weib/ Kinder/ Blut- und Rahts-Verwandten/ müſſen eines ſchrecklichen Todes ſterben.

MIt dem Mantel der Religion/ bekleiden ſich viel unverantwortliche Handlungen der Fürſten: und ſolchen Griff wiſſen auch die heidniſche Printzen meiſterlich zu practiciren. Hingegen entſtehet/ aus einem ſolchen falſchen Schein/ eine wahre rechtmäſſige Urſach göttlicher Rache.

Rache. Wie wir ſehen können / an dem jungen Königlichen Printzen in Cochin-Sina: welcher / ſeinen heidniſchen Superſtitions-Eyfer zu färben / und ſeine begangene groſſe Irꝛthümer dadurch zu beſchönen / die Chriſtliche Religion verfolget hat: damit man glauben möchte / der Götter Zorn / und nicht ſeine Nachläſſigkeit / hätte das Land in einen Ubelſtand geſetzt. Aber zur Straffe ſolcher gleißneriſchen Verfolgung / iſt der Zorn des waren Gottes auf ihn gefallen / und hat ihn dahin gegeben / in einen ſolchen rebelliſchen Sinn / der ihm nichts anders / als den Untergang ausbrüten können.

I. Unter denen Ordens-Leuten / die / in den Aſiatiſchen Ländern / die Chriſtliche Lehre auszubreiten / ſich befliſſen / iſt nicht der ſaumſeligſte oder geringſte geweſen Pater Buzomius / ein gottsfürchtiger Jeſuit: ſintemal er viel Städte und Länder durchgereiſet / um dem HErꝛn Chriſto / bald hie / bald dort / etliche Seelen zu gewinnen. Eben dieſer löblicher Eyfer hat ihn / nebenſt ſeinem ordentlichem / von dem Patre Viſitatore empfangenem / Beruff / im Jahr 1635. nach Cochin China getrieben: Welches Reich er damals / in ſolchem Zuſtande / gefunden; wie ich / aus der Aſiatiſchen Hiſtori des Wolehrwürdigen Patris / Danielis Bartoli / anjetzo / dem geneigten Leſer werde fürtragen.

Als gerühmter Buzomius / in beſagtem Königreiche (woſelbſt die Chriſtliche Religion allbereit / vor etlichen Jahren / wieder eingeführt / jedoch unterſchiedliche Mal / ſehr angefochten / und bedrenget

 war)

war) wieder anlangte: fand er viel/ von den Portugiſen vormals daſelbſt aufgerichtete/ groſſe/ und herrlich-geſchmückte Kirchen/ ſchier gantz verwüſtet/ oder ſo unſauber/ daß ſie Küh- und Schaf-Ställen viel ähnlicher/ als Gottes-Häuſern/ ſahen. Manche lagen gar in der Aſche/ oder ſonſt übern Hauffen: und kunnten ſich/ aus ſothaner Aſche/ oder Stein-hauffen/ nicht wieder erheben; weil die Holländer dasjenige Schiff/ welches zur Ergäntzung der zerfallenen Kirchen-Gebäue/ Geld brachte/ unterwegs aufgefangen hatten.

Uber dieſem traurigem Anblick/ begegnete ihm bald eine viel gröſſere Widerwertigkeit. Denn der Stathalter dieſer Cacianiſchen Provintz/ darinn er annoch war/ ließ ein offentliches Gebot ausgehen/ dieſer neu-angekommene Pater ſolte ſich wieder zu Schiffe/ und aus dem Lande/ machen: die Chriſten ſolten/ bey Verluſt des Kopffs/ keine Verſammlungen halten; die Patres ihr Predigt-Amt unterlaſſen. Daneben gebot er den Kriegsleuten/ das elende Uberbleibſel der verwüſteten Kirchen/ ſamt denen wiederum aufgeſtelleten Altären/ Bildern/ und Kreutzen/ vollends zu zerbrechen/ und übern Hauffen zu werffen.

II. Hiezu bewog dieſen jungen Menſchen/ der des Königs Sohn war/ nicht ſo ſehr ein Haß wider den Chriſtlichen Glauben; als vielmehr die Hoffnung/ hiemit das Gerücht und die Reden des Volcks zu dämpffen: Welches ſeinem üblen und unfürſichtigem Regiment die Schuld gab/ daß eine groſſe

Theurung und Hungers-Noth eingefallen war: da er hingegen ſolches / mit dem Zorn der Götter / bemäntelte / fürgebend / weil man dem HErrn des Himmels ſeinen Gottes-Dienſt wieder aufgerichtet hätte; wäre darauf / von den hiedurch beleidigten Göttern / dieſe Straffe über das Land geſchickt: die auch nicht ehe nachlaſſen würde / bevor die Gottshäuſer der Chriſten entheiliget / oder zerſtört / und die Patres aus dem Lande gejagt wären. In die Kirche / ſo die Chriſten zu Caciano hatten / ſtürmten unverſehens etliche / von ihm ausgecommandirte / Soldaten hinein: unter welchen zween der allerfrecheſten hinzutraten / und das Crucifix / mit Sebeln / in vier Stücke / zerhieben: gleich als ob ſie den GOtt der Chriſten hiemit ſtraffen wolten / daß er ihre Götter zu Zorn hätte gereitzt. Buzomius aber / der ſich / von dem erſten Sturm / nicht leichtlich ſchrecken ließ / ſchützte ſich / wider die Banniſirung / mit demjenigen Edict / Krafft welches ihm / und ſeinen Ordens-Genoſſen / der König vor dieſem erlaubt hatte / im Reiche ſich zu ſetzen / wo und welcher Enden es ihnen gefiele: appellirte alſo / an den König / und behielt dadurch den Platz.

III. Welches vielleicht nicht ſo bald geſchehen wäre; wenn dem ehrſüchtigen Jüngling nicht andre ſchärffere Sorgen den Kopff eingenommen / und verwirret hätten. Er ſpintiſirte drauf / wie das Reich Cochin China / welches der Vatter ſeinem älteſten Bruder / ſo von der fürnehmſten Gemahlinn / und rechten Königinn / geboren war / beſtimmet hatte / in

ſeine Gewalt kommen möchte: trachtete derhalben/ den Bruder aufzuräumen/ und den Vatter zu zwingen/ daß er das Scepter abträte; welches er/ widrigen Falls/ durchs Schwert/ zu nehmen/ geſonnen war.

IV. Und zwar/ was den Bruder angeht; hat er allbereit/ vor Antretung der Cazianiſchen Stathalterey/ wider deſſen Leben einen Anſchlag gemacht/ und von acht ſeiner Hofbedienten einen Eyd genommen/ daß ſie denſelben ſolten erwürgen/ ſo bald er ſich/ in dieſer ſeiner Provintz hätte einen König getitulirt. Unterdeſſen rüſtete er ſich/ zu Lande und Waſſer: und/ als deßwegen ihn der Vatter zu ſich/ nach Hofe/ forderte; ſuchte er allerhand Ausflüchte/ und führte ihn bey der Naſen herum/ biß in den November beſagten Jahrs: da der Alte/ weil er fühlete/ daß ſein Ende nicht weit/ den älteſten Sohn/ für einen König von Cochin China/ ausruffen/ und die Reichs-Stände demſelben ſchweren ließ.

V. Der Anſchlag der acht zuſammgeſchwornen Höflinge ſchimmerte durch/ weiß nicht was für Ritzlein/ dem neuen Könige in die Augen/ und machte/ daß er ſich deſto beſſer in Acht nahm. Nichts deſtoweniger lud er ſeinen rebelliſchen Bruder freundlich ein gen Hofe; um der Vätterlichen Begräbniß/ mit Kindlichen Ehrendienſten/ beyzuwohnen. Aber dieſer/ welcher des Bruders Meynung/ nach ſeiner eigenen/ beurtheilete/ meidete nicht allein den Hof; ſondern ſtellete ſich auch offentlich/ in Gegenbereitſchafft/ wider des Bruders Kriegsheer. Er befeſtigte den

Hafen

Hafen zu Turon / da man ſonſt kunnte einlauffen / und beſchloß den Ausfluß des Stroms / mit einem Wall / der aus dem Steinhauffen einer abgebrochenen Chriſten-Kirche / bereitet war. Mit zwey und viertzig ausgerüſteten Galeren / getrauete er ſich / ſeinem Bruder / zu Waſſer / gnugſam beſtand zu ſeyn: brachte danebſt zu Lande viel Volcks/nebenſt einer erſchrecklichen Menge Elephanten / auf: ſtund auch in gäntzlicher Einbildung / ſo bald nur beyderſeits die Armeen / im Felde / gegeneinander gerückt / würden des Brudern Völcker alle/oder doch die meiſten / zu ihm herüberfallen.

VI. Aber es ging ihm gar weit aus der Rechnung. Denn das Widrige begab ſich: Seine eigene Hauffen verlieſſen ihn ſelbſt / im Streit / und traten auf des jungen Königs Seite / ehe denn es zum Treffen kam: alſo / daß er ſchwerlich / mit dreyen Galeren / nach obberührtem Hafen / entrann. Daſelbſt ſtieg er zu Lande / und flohe / zu Fuß / mit Weib und Kindern / und zween leiblichen Brüdern / ſo mit ihm von einer Mutter geboren: welche alle / wie irrende Schäflein / hie und da herum lieffen / wohin ſie mehr die Beſtürtzung / wider die Vernunfft / trieb: zumal weil der Feind ſtarck nachſetzte / und ihnen die äuſſerſte Noth anlegte / ſich nach geheimen Winckeln und Schlupfflöchern umzuſehen.

VII. Da nun der Rebell merckte / daß ihm der Feind auf den Hals käme / und Seiner / zum Tode / begehrte: ſetzte er einen Dolchen an die Gurgel; ſchärffte aber nur ein wenig die Haut damit auf: als

der/ mit ſolcher Selbſt-Henckerey/ noch nicht recht umzugehn wuſſte. Indeſſen kamen die feindliche Soldaten/ fingen/ und machten ihn Wehrloß/ thaten ihm allen Spott an/ und führten ihn alſo gefangen nach Hofe: da er/ in ein grauſames Gefängniß/ ward geworffen. Die Ungedult aber halff ihm bald davon: denn er verſchluckte ein/ vor dem Feldzuge bereitetes/ Gifft/ und fuhr damit dem helliſchen Kercker zu.

VIII. Seine Frau/ Kinder/ und Brůder/ muſſten eines ſchmåhlichen Todes ſterben/ und/ nebenſt ihnen/ hundert fürnehme Herren. Seine Råthe/ und Kriegsråthe/ wurden den Elephanten fürgeworffen/ welche darauf abgerichtet ſind/ daß ſie die Verurtheilten/ mit dem Růſſel/ in die Hǒhe werffen/ hernach mit den Zähnen wieder fangen/ durchhauen/ und endlich/ mit ihren ſchweren Füſſen/ zertreten. Andre wurden geviertheilt; und die/ ſo die wenigſte Schuld hatten/ des Kopffs beraubt. Der Mandarin Anmo/ und ſein Sohn/ welche man/ unter den Zuſammgeſchwornen/ getroffen/ ſeynd Glied-weiſe zerſchnitten worden.

# Die XLII. Geſchicht von Valerian Muſſard / einem Frantzöſiſchem Edelmann.

## Inhalt.

I. Valerian Muſſard mißbraucht ſeinen tapffren Degen / zum Duell / und erſticht einen Edelmann.

II. Der Herr de la Morliere muß ihm deswegen / auf Königlichem Befehl / nachſetzen.

III. Muſſard verſchleußt ſich / in ein feſtes Schloß.

IV. Will nicht heraus / bevor er ſeine perdon für ſich ſehe.

V. De la Morliere verſiehet ſich / mit etlichen Petarden / und ermahnet ihn ernſtlich / zur Ergebung.

VI. Schickt / zu ihm / einen Geiſtlichen: der aber nichts richtet.

VII. Seiner Concubinen Mutter muß hinein / und ihm beweglich zureden: welche eben ſo wenig erhält.

VIII. Muſſard läſſt ſeine kleine Tochter / und den Knecht / vom Schloß herunter: und bleibt / mit der Concubin / allein.

IX. Er / und die Beyſchläfferinn / ſchieſſen einander todt.

X. De la Morliere eröffnet das Thor / durch einen petard / und findt ſie Beyde todt / im Feuer / ligen.

DEr Tod wird/ auf dreyerley Art/ verachtet: Erſtlich/ von einem guten Gewiſſen/ um des gemeinen Beſten/ oder der Warheit willen: und ſolche Todes-Verachtung iſt die allerhöchſte Tapfferkeit/ ſo zu erdencken. Hernach/ von einem verwundeten/ aber durch göttlichen Troſt/ geheiletem/ Hertzen: da ſie/ als ein Werck des heiligen Geiſtes/ gleichfalls hoch zu halten. Drittens/ von einer unſinnigen und übel-bewuſſten Verzweiflung: bey welcher Gelegenheit/ ſie eine der allerſchändlichſten und gefährlichſten Thorheit iſt. Sintemal dieſe letzte Verachtung des Sterbens/ aus einer verdammten Ruchloſigkeit/ und Verſtockung/ entſtehet/ und weil ſie ſo wol die Unſterblichkeit/ als die Sterblichkeit/ aus den Augen wirfft/ dem Menſchen zu ſeiner ewigen Verdamniß gereicht. Von dieſer Lebens-Verachtung/ kommen ſchreckliche Mißgeburten herfür: als eine viehiſche Tollkünheit und Raſerey/ eine Ausleſchung aller Vernufft/ eine Ertödtung aller Gedult/ Halſtarrigkeit wider Gott/ und wider die Obrigkeit/ abſcheuliche Mordung ſeiner Selbſt/ und welches dem anhängig iſt/ Verluſt Leibes und der Seelen. In ſolches grauſames Unglück fallen diejenige am leichteſten/ die ein ſtoltzes ehrſüchtiges Gemüt/ und keine Scheu zu den Freveltaten tragen; aber der gerichtlichen Straffe ſich übermäſſig ſchämen/ und darüber/ von der Ungedult/ ſo ſehr übernommen werden/ daß ſie lieber des Todes und Teufels zugleich/ als durch Urtheil und Recht/ des Henckers ſeyn; lieber

einen

einen abſcheulichen Eigen-Mord/ begehn; denn für Gericht ſtehen/ GOtt und der Obrigkeit ihre Fehler abbitten/ und der Welt ein warnendes Schauſpiel geben wollen. Wie übel aber ſolche Gottes- Todes- und Teufels-Verräther ihrer Seelen damit betten/ daß ſie dem helliſchem Geiſt das Hertz ſo weit aufthun; weiß ein vernünfftiger Chriſt leicht zu erachten. Zubeklagen aber iſt es/ daß mancher edler und mutiger Cavallier/ mit dieſem teuffliſchem Gifft/ jemals auch angeſteckt wird/ und alle ſeine vorige Ritterthaten/ durch eine ſo verdammte Hitze/ in die Aſche/ ſeinen Geiſt aber in den Pfuhl der Unſeligkeit wirfft. Laſſt uns hievon ein Frantzöſiſches Spectacul beſehen!

I. Valerian Muſſard war/ unter den Waffen/ aufgewachſen/ und mit dem blancken Eiſen ſo viel umgangen/ daß ſein Gemüt ſelbſt darüber/ wider alle ſchreckliche Dinge/ faſt eiſern oder ehern geworden. Welches/ zum erſten/ in einer Aufruhr/ herfür geblitzet: darinn ſeine mutige Erweiſung den Ruhm eines Haupt-tapffren Cavalliers verdienet hat. Hernach ſtund es nicht übrig lang an/ da gerieth er/ mit einem andren edlen Frantzoſen in einen ſolchen Handel/ der/ wie die unſinnige Ehr-Hitze dieſer Leute gemeinlich wähnet/ anders nicht/ohn mit dem Degen/ zu entſcheiden, ob gleich die Urſach offt nicht drey Heller/ geſchweige denn einer Lebens- und Seelen-Gefahr/ wehrt.

In ſolchem Kampffe/behielte er den Sieg/ un̄ ſpießte ſeinen Widerſacher/mit der Klingen/zu Bodem. Wir

leben

leben in einer ſo Hirn-verruckten Zeit/ da dieſe Miſſethaten/ Tygenden heiſſen/ und derſelbige/ bey den Welt-Thoren/ groſſe Ehre einlegt/ wenn er ſeine Spitze dem Gegner reſolut durch den Leib zu ſtoſſen weiß: durch ſolche Einbildung/ war Muſſard/ zu dieſem blutigen Austrag verleitet: und mit derſelbigen/ ſchied er gleichfalls von dem Rauff-Platze/ des betrogenen Wahns/ er hätte nun dieſen Ehren-Punct/ mit ſeines Gegentheils Blut/ geſchlichtet/ und dadurch ſeiner Reputation eine ſtattliche hohe Purpur-Farbe angeſtrichen.

II. Aber die Rache folgte ihm bald auf den Ferſen. Denn es mangelten der adelichen Witwen keines Weges anſehnliche Freunde/ die/ ihr Beyſtand zu leiſten/ mit nach Hofe reiſeten/ und daſelbſt/ durch einen Fußfall/ den König um Recht und Gericht/ über den/ an ihrem Eheſchatze begangenen/ Todſchlag/ anfleheten. Den König bewegten nicht allein die bittre Threnen der hochbetraurten Witwen; ſondern auch die Geſetze/ an dem Herrn Muſſard Straffe zu üben. Alſofort gab er dem Herrn de la Morliere Befehl/ mit einer Anzahl Muſquetirer/ in die Picardie zu gehen/ den Muſſard in Verhafft zu nehmen/ und ihn nach Paris/ fürs Gericht/ zu bringen.

III. Der Herr Muſſard/ welcher ſolches wol vermutet/ auch deßwegen allbereit/ von Andren/ einen Winck bekommen hatte/ entwich in das Schloß von Moyencourt, und verſchloß ſich darinn/ als in einer ſicheren Burg. Dahin folgete

gete ihm de la Morliere, und ließ ihm andeuten/ er ſolte heraus kommen / und mit ihm zum Könige reiſen.

IV. Muſſard gibt zur Antwort: Er reſpectire ihn/ als einen Königlichen Beamten ; bekenne ſich daneben für Ihrer Majeſtät unterthänigſten Diener: könne aber nicht eher herausgehen/ bevor er ſeine Vergebung unterzeichnet / und mit dem groſſen Siegel bekräfftet ſehe / oder aufs wenigſte / durch die Herren von Crequy und von Saulx, die Zuſage habe / daß ſie ihm ſolche wolten auswircken : de la Morliere merckte / aus dieſer Erklärung/ der Herr Muſſard würde/ von dieſer Widerſpenſtigkeit / anders nicht / ohn durch ernſtlichen Gewalt/ zu trennen ſeyn; ſuchte demnach Hülffe und Verſtärckung/ von den Städten Amiens / Peronne / und Noyon: um das Schloß von Moyencourt zu bezwingen.

V. Deſſen ungeachtet / faſſt der freche Muſſard die Entſchlieſſung/ er wolle ſich wehren/ und niemanden einlaſſen / ſo lang das Leben noch in ihm ſey: da er doch / mit keiner Gegen-Gewalt/ genugſam verſehn war ; ſondern allein ein ſchönes junges Menſch / ſo ihm ſeine Nächte kürtzte / und ein kleines zartes Mädlein / ſo aus ſolcher Bulſchafft erzeuget war / nebenſt einem Knecht/ im Schloſſe / bey ſich hatte. Und ſolche ſeine Wahnſinnigkeit gab er/ in der That/ zu erkennen/ durch etliche Schüſſe/ wovon fünff oder ſechs Soldaten/ aufs Leben/ getroffen wurden. Derhalben / damit gröſſerer Schade würde verhütet / ließ der Her de la Morliere ein

paar

paar Petarden von Noyon holen; und nach Ankunfft derſelben / den Herꝛn Muſſard abermal erſuchen / ſich zu ergeben.

VI. Weil er aber / in ſeinem Unglück / unbeweglich blieb / und bey dem Schluß der Gegenwehr beharrete: ſchickte Jener den Pfarꝛherꝛn von Moyencourt zu ihm: der ihm fürhalten ſolte / wie dieſe ſeine Halsſtarrigkeit nichts anders / als eine Beförderung ſeines Verderbens / und es gar kein Spielwerck wäre / der Macht des Königes ſich / mit ſolchem Ungehorſam / zu widerſetzen: Er ſolte bedencken / daß deß Königs Arme lang und ſtarck genug / die Widerſpenſtigkeit eines ungehorſamen Unterthanen zu brechen / und abzuſtraffen: Imgleichen / daß er / ſeiner Seiten / durch eine gantz unvernünfftige Vermeſſenheit / und vergebliche Einbildung / ſich ſelbſten täuſchete / indem er meynete / in einem ſo ſchwachen Widerſtande Schirm zu finden: ob er nicht behertzigte / wie übel es ſeiner Seelen gehen würde / wann der zeitliche Tod ſeinen Leib / in dieſem Stande / dahin raffte? Weil diejenige keine Gnade / bey Gott / zu hoffen hätten / die dem Gebot Gottes / welches die Obrigkeiten unſerem Gehorſam hätte fürgeſtellet / mit ſolcher Hartnäckigkeit widerſtünden. Wie beweglich ihm nun der Geiſtliche zuredete / und deſſen allen getreulichſt erinnerte: wolte er doch ſeinen böſen Fürſatz nicht laſſen fallen: ſondern gab zur Antwort / er würde ſeinen Schluß nicht ändern.

VII. Nun wünſchete dennoch der Herꝛ de la Morliere, ihn lebendig zu fahen / und dem Könige

zu lie-

zu liefern: damit er ſeiner Mißhandlung gebührenden Lohn/ aber/ an der Seelen/ keinen Schaden nehmen möchte: that derhalben noch einen andren Verſuch/ ihn zu erweichen/ daß er ſich dem Könige ergäbe. Er ſchickte ſeiner Concubinen Mutter an ihn: in Hoffnung/ die Liebe/ ſo er zu ihrer Tochter trüge/ würde ihr/ bey ihm/ Gehör erwerben/ und ihn bereden/ dem zu folgen/ was ſie ihm riethe. Die Mutter ſchlug ſolches nicht aus: beydes/ aus ehrerbietigem Gehorſam/ gegen dem Herꝛn de la Morliere, und auch aus Beyſorge/ der Herꝛ Muſſard dörffte es auf den äuſſerſten Gewalt laſſen ankommen/ und ſich ſelbſt vertilgen. Ging demnach hin/ und ſparete keinen Fleiß/ noch gute Worte/ ſeine Reſolution zu wenden: fand aber/ nach allem Verſuch/ allem zureden/ bitten/ flehen/ und rathen/ ſo mit häuffigen Zehren vermengt waren/ nichts anders/ als einen unbeweglichen Fels/ der durchaus/ durch keinerley Mittel und Wege/ zu untergraben ſtünde. Er war/ zu ihrer Predigt/ gantz taub: und ſetzte ſeine ruchloſe Gegenwehr ſo verzweiffelt fort/ daß man daran Anzeigungs ſatt hatte/ er würde ſeinen Geiſt eher/ durch Verzweiflung/ dem Satan in den Rachen ſprengen/ denn unter der Juſtitz Händen beſchlieſſen wollen. Geſtaltſam auch dieſes ſeine Ausrede/ gegen der Concubinen Mutter/ war/ daß er lieber ſterben/ als ſich dem Volck/ zum Schauſpiel/ und ſeinen Hals dem Hencker/ darſtellen wolte.

Alſo wendete ſich die Mutter/ zu ihrer Tochter/ hoffend/ weil der Herꝛ Muſſard derſelben ſein Hertz

geſchenckt/

geſchenckt/ und in brennender Liebe ergeben hatte/ würde ſie ihn/ durch ihre holdſelige Bitte/ am leichteſten bezwingen / und durch die Waffen der Liebe von ihm erſchmeicheln/ was die Waffen der Gerechtigkeit / mit Bedrohungen / nicht erſchrecken könnten. Aber dieſes ſchnöde Weibsbild/ ſo mit gleicher Unſinnigkeit behafftet / mit ebenmäſſigem Wahn angeſteckt/ wuſſte ihr eben ſo wenig zu willen/ als wie ihr verzweiffelter Buhl. Si ertheilte der betrübten Mutter / mit überweiblicher Vermeſſenheit / dieſen thöricht-tollen Beſcheid / es wäre ihr gäntzlicher Sinn / ihr Leben / mit dem ſeinigem / zu laſſen / und einerley Tod mit ihm gemein zu haben. Mit dieſer Erklärung / muſſte ſie ſich laſſen abſpeiſen / und davon gehn.

VIII. Der Herr de la Morliere hätte ihn dennoch gern / von der Wahnſinnigkeit / abgezogen: ſchwur ihm hoch und theur / der Gewalt / welchen der König ihm ertheilet hätte / erſtreckte ſich weiter nicht/ dann daß er ihn ſolte nach Paris bringen. Aber Herr Muſſard / dem ſein Gewiſſen fürbildete / was man/ zu Paris / mit ihm / thun würde / blieb ungeändert. Weil er aber ſahe/ daß der Herr de la Morliere geſonnen / das Schloß zu überwältigen: bat er allein/ ſein kleines Töchterlein / ſamt dem Knecht / von ihm aufzunehmen. Das ward ihm bewilliget. Worauf er Beide / eines nach dem andren / am Seil / vom Schloß herunter ließ. Man rieff der Jeanne Presto, ſeiner Beyſchläfferinn / zu / ſie ſolte ſich gleichfalls herunter laſſen / und verſichert ſeyn / daß ihr eben

ſo we-

ſo wenig Leids/ als wie den vorigen Beyden/ ſolte begegnen. Aber die Unſelige ſchlug es aus / wolte der lockenden Güte Gottes nicht folgen : bat dennoch ihre Mutter / und die Umſtehende / GOtt für ſie zu bitten.

IX. Nach ſolchem Redwechſel / ſchloſſen Herr Muſſard und Sie das Fenſter zu: und hinterlieſſen denen für dem Schloß die gewiſſe Mutmaſſung ihres böſen Fürſatzes: angeſehn / aus ihren verſtelleten Angeſichtern / deutlich erſchien / daß ſie / ihre Selbſt-Mörder zu werden / ſchlüſſig wären. Welches auch die leidige That bald beſtetigte. Denn ſie begaben ſich hierauf Beyde in den Schloß-Saal / woſelbſt ſie einen Hauffen dürres Holtzes und Strohes hatten zuſammen getragen / und zündeten ſolches an. Und ſo bald ſie vernahmen / daß man / mit dem angehenckten Petard / nunmehr das Thor ſprengen wolte : ergriff ein Jedes eine geladene Piſtol / löſeten dieſelbe aufeinander ſo unverfehlt / daß Beyde zugleich / auf den brennenden Holtz-Hauffen / todt danieder ſuncken.

X. Unterdeſſen that der angeſetzte Petard ſeine Würckung / und öffnete dem Herrn de la Morliere den Eingang. Welcher darauf / mit ſeinen Völckern / in das Schloß hinein marſchirte. Da er nun / in dem Saal / eines groſſen Feuers anſichtig wurde / und die zween Leichnam / mitten in der Glut / ligen fand : hieß er das Feuer geſchwinde leſchen: ſpührte aber / an den zweyen Leibern / nicht das geringſte Lebens-Zeichen mehr / ſondern daß ſie / ſich

dem zeitlichen Gerichte zu entnehmen/ an das ewige ſchon verfallen wären. Alſo gar hat die faule buhleriſche Liebe/ von dieſen beyden Verzweifelten anders nicht/ denn mit dem Leben/ ſcheiden wollen. O der unſeligen Verſtockung! ach des unausſprechlichen Elends/ unerſetzlichen/ und unwiederbringlichen Schadens/ darein ſich dieſe zwo Perſonen ſo heilloß geſtürtzet! Wäre es nicht beſſer geweſen/ aus zweyen Ubeln/ das kürtzeſte und geringſte zu wählen/ dem von Gericht erwartenden Tode/ mit Gedult unter Augen zu treten; als ſich ſelbſten/ an Leib und Seele/ zu henckern/ und ins ewige Verderben zu bringen? Ohne Zweifel hat/ zu ſolcher Gemüts-Verhärtung/ und verzweifelten Entſchlieſſung/ ihre unkeuſche Brunſt groſſen Anlaß gegeben. Denn der unrichtigen Liebe erſte und fürnehmſte Würckung iſt/ daß ſie den Verſtand blende/ und/ mit ihrem Pfeil/ der Vernunfft die Augen ausſteche/ daß ſie nicht ſehe/ noch erkenne/ was zu ihrem Frieden dienet. Darum ô Jugend! fleuch die unreine Liebe! denn ihre Kohlen können die Helle anzünden/ und nicht allein dein zeitliches/ ſondern auch ewiges Heil verzehren.

Die

# Die XLIII. Geſchicht
## von
# Karib Schach / einem fürnehmen Perſianiſchem Rebellen.

## Inhalt.

I. Sefi / König in Perſien / beſtreicht den Anfang ſeiner Regierung / mit Blut.
II. Darum rebelliren ihm die Kilaner / und werffen einen König / unter ſich / auf.
III. Welcher / mit einem Kriegsheer / etliche Städte bezwingt.
IV. Schach Sefi / ordnet etliche Chanen / wider ihn / zum Feldzuge.
V. Die werden / zum erſten Mal / geſchlagen.
VI. Die Rebellen / und ihr König Karib / werden ſicher / und leben in Wollüſten.
VII. Königs Sefi Armee kommt ſtärcker wieder / und ſchlägt die Aufrührer.
VIII. Karib wird gefangen genommen:
IX. Und ſpöttlich auf einem Eſel / zum Könige Sefi / geführt.
X. Welcher ihm Hände und Füſſe / mit Huffeiſen / benageln läſſt:
XI. Er wird endlich auf eine Vogel-Stange geſetzt / und mit etlich tauſend Pfeilen erſchoſſen.
XII. Die Kilaner werden / zur Schmach ihrer Rebellion / diſarmirt.

WEil / zu dieſen unſren Läufften / Meutenirung / Aufruhr / und Rebellion / in der Welt herumſchwärmen: ſoll uns nicht

verdrieſſen/ mehr/ als ein Schau-Spiel des beſtrafften Abfalls und Auflehnens/ in dieſem unſrem dritten Traur-Saal/ zu erſehen. Die allgemeine Ruhe/und das Wolweſen menſchliches Geſchlechts/ hanget daran/ daß die Verführer des Volcks/ Aufwiegler/ Redleins-Führer/ mit ſcharffer Straffe angeſehn werden. Und ein weiſer Potentat verſchonet gern den Leib dieſes Wunderthiers (der Rebellion) wenn er nur die Häupter deſſelben zerquetſchen kann: gleichwie der zörnende Himmel mit ſeinen Wetter-Stralen/ nur die Hügel und Spitzen trifft; das Nidrige aber allein/ durch das Schelten ſeines Donners/ erſchreckt. Alſo ward weiland der heilloſe Rebellant Seba/ der wider ſeinen König die aufrühriſche Poſaun blaſen ließ/ (a) in der Stadt Abel getödtet/ und/ mit ſeinem Kopffe/ die gantze hochgefährliche Aufruhr enthauptet; dem übrigen Iſrael aber/ vom David/ dieſer wiederholter grober Fehler verziehen.

Viel ſchrecklicher hat im Jahr 1476. der Biſchoff von Würtzburg den Niclaus Hauſen/ hinrichten laſſen. Derſelbe war in Francken ein Vieh-Hirt/ erkühnete ſich aber/ das einfältige Volck zu überreden/ es ſey unvonnöthen/ daß man der Obrigkeit Zoll und Schatzung erlege: Waſſer und Wälder wären/ von GOtt/ allen Menſchen/ ohn Unterſcheid/ zur Jagt und Fiſcherey/ preis gegeben/ und hätte der Baur eben ſo viel Recht/als der Fürſt/ ſeines Beliebens/ ein Wild zu ſchieſſen/ wo und wenn er wol-

(a) 2. Samuel, 20.

er wolte. Dieſer Volck-Erreger hat mehr/ als dreyſſig tauſend Menſchen/ an ſich gehenckt/ und damit nicht allein in Francken/ ſondern auch in den angrentzenden Ländern/ ein gefährliches Ausſehen gemacht. Aber nicht übrig lange: denn der Biſchoff trachtete ihm nach/ bekam ihn auch gefangen/ und ließ ihn lebendig verbrennen: aufdaß das Feuer der Aufruhr deſto eher möchte erleſchen.

Was der Schwärmer-König der Wiedertäuffriſchen Rotte/ Johann von Leiden/ um ſeiner blutigen Aufruhr willen/ für ein grauſames Ende genommen; iſt/ im Erſten Theil des Traur-Saals/ beſchrieben worden. Keinen beſſern Ausgang hat es/ mit dem Karib Schach/ gewonnen: deſſen Straffe allen Vermeſſenen den Zaum anhencken ſoll/ und ſie von den Auflehnen abhalten.

I. In Perſien ligt ein Land/ das jetzo Kilan genannt wird/ vor Alters aber/ bey den Römiſchen Scribenten/ **Hircania** hieß/ recht an dem Caſpiſchen Meer/ in Form eines halben Monds/ mit hohem Gepüſch/ und bewachſenen Bergen/ umgeben/ und mit vielen fiſchreichen Bächen durchfloſſen/ dazu eines fetten und fruchtbaren Erdreichs. Dieſer Gegend Einwohner/ die Kilaner/ hat der berühmte und ſieghaffte Perſiſche König Abas/ etliche Jahre vor ſeinem Tode/ da ſie noch ihre eigene beſondere Herren hatten/ unter ſeine Botmeſſigkeit gelegt. Nach ſeinem Tode aber fing der junge König Sefi die Regierung an/ mit vielem Blutvergieſſen/ wider aller klugen und rechtſchaffenen Printzen Gebrauch/

die ihre noch zarte Herrſchafft/ durch Güte und Gelindigkeit/ zu befeſtigen ſuchen/ und wo nicht eben der Worte/ doch gewißlich der Meynung Senecæ eingedenck leben/ welcher die Potentaten/ mit dieſem hochvernünfftigem Spruch/ für Tyranney/ warnet: Ut arbores quædam reciſæ pullulant: ita regia crudelitas auget inimicorum numerum, tollendo (a) Das iſt: Wie etliche abgehauene Bäume wiederum herfür ſproſſen: alſo mehrt ein grauſamer König die Zahl ſeiner Feinde/ indem er ſie aufräumt.

II. Das ſetzte/ bey manchem/ kein gutes Geblüt. Inſonderheit wurden gemeldte Kilaner dieſes jungen Bluthundes gar zeitig müde/ und erkühnten ſich einer Empöhrung wider ihn: welche dermaſſen überhand nahm/ daß ſie gar von ihm abfielen/ und für ſich einen beſondern König aufwarffen; welchen die Perſer Karib Schach geheiſſen. Derſelbe/ ob er gleich nur/ aus dem Dorffe Leſchtenſchach/ bürtig war; achtete ſich dennoch der Königlichen Hoheit würdig/ wegen ſeines Herkommens/ das er/ aus dem Stamme eines alten Kilaniſchen Königs/ herableitete.

III. Er richtete/ zu Feſt-Setzung ſeines Throns/ alſobald ein Kriegsheer von vierzehen tauſend Männern; und/ um ſelbiges zu mundiren/ marſchirte er nach der Hauptſtadt Reſcht; plünderte daſelbſt den Land- und Rent-Kaſten des Königs/ wie nicht weniger

(a) Seneca d. 1. de Clementia.

niger dieſe/ und die umher ligende Städte: machte auch hernach Anſtalt/ die Päſſe zu beſetzen.

IV. Als dieſe Rebellion/ von etlichen Chanen/ (oder Fürſten und Landvögten) in Kilan/ dem Könige Sefi/ welcher damal ſich/ mit ſeiner Hofſtat/ zu Caſwin befand/angekündigt worden: hat derſelbe/ an unterſchiedliche Chanen/ als an den zu Aſtara/ den zu Kesker/ den zu Seiterabath/ den von Tunechabün/ den zu Meſanderan/ ſchleunig Befehl gegeben/ den neu-gebackenen König Charib/ geſamter Macht anzugreiffen/ und auszurotten.

V. In des Perſiſchen Königs Dienſten ſäumig ſeyn/ das bedeutet ſo viel/ als zum Tode eilen: darum rüſteten jetztbemeldte Chanen geſchwinde drey Armeen zu/ und zogen mit zweyen/ auf den Karib Schach an: der ſich zwiſchen Reſcht und Kesker, in voller Schlachtordnung/ antreffen ließ. Sie gingen friſch auf ihn loß; lieffen aber übel an: denn er/ der ſich gar vortheilhafft geſetzt/ und überdas nach der Niderlage kein Leben zu hoffen hatte: ſpeiſete ſie mit harten Klopff-Fiſchen ab/ und behielt die Taffel/ darauf ſolches Magen-beſchwerliches Eſſen war angerichtet/ will ſagen die Wahlſtat/ für ſich allein.

VI. Es iſt des Glücks Weiſe/ daß es diejenige/ ſo ſeiner Gunſt nicht würdig/ mit einem kleinem Triumph-Liedlein unterweilen zu Schlaffe wiegt: um ſie deſto gewiſſer zu verderben. Das hat auch dieſer Dorff-König Karib nach der Hand müſſen erfahren. Viel geſunder ſolte ihms geweſen ſeyn/ wenn ihn die Chanen/ durch einen kleinen Abbruch/ ein we-

nig geſchröpfft / und damit des ſchläfftigen ſicheren Geblüts entlaſſen hätten; weder daß er / durch einen Sieg / ſo ſorgloß geſtellet worden / als obs hinfüro keine Noth mehr mit ihm hätte / und der Feind nicht wieder kommen dörffte. Denn er / und ſeine Hauptleute / kitzelten ſich / mit dieſer Victori / dergeſtalt / daß ſie darüber trutzig wurden / und ihre Hände der Sicherheit in den Schos legten; vermeynende / der Feind würde / nachdem er ſich einmal an ihnen verbrannt / hinfüro ſo kindiſch nicht mehr ſeyn / und das Feuer nicht fürchten; ſondern / für ſolchen Söhnen des erzörneten Vulcans / (das ich / mit dem alten Lateiniſchen Comœdien-Schreiber / rede) ſich ſegnen / und weit vom Streich für das Sicherſte halten. Solchem nach machte der meiſte Hauff / auf den umligenden Dörffern und Flecken / gute Quartiere / und erzeigte ſich luſtig: ihr König blieb mit wenig Völckern / zu Kiſma und Fumen; und gab hiedurch das erſte Zeichen ſeiner Untauglichkeit zum Thron an den Tag / indem er / bey ſolcher Gefahr / nicht beſſer wachte.

VII. Sich ſelbſten verachten / gebiert oft den Sieg; den Feind aber / die Niderlage: welche unglückſelige Tochter auch Karib Schach / mit ſeiner Sicherheit / zuletzt erzeugete. Er hätte ſeinen Sieg verfolgen ſollen / ſich mit einem gröſſeren Anhange ſtärcken / einige Oerter einnehmen / und alſo / von Königs Sefi Gewalt / durch Gewalt / gäntzlich abſchneiden / und in einen unbeſchränckten Staat ſetzen; wenn er einen fürſichtigen Rebellen ſpielen wollen: Nun aber / da er Johannes in eodem blieb / und den

Sebel

Sebel feyren ließ; ſammleten die geſchlagene Chanen ihre zerſtreuete Hauffen inzwiſchen wieder zuſammen/ formirten/ vermittelſt Zuziehung des dritten Heers/ welches noch nie gefochten hatte/ eine ſtarcke Armade von viertzig tauſend Mann; um den Rebellen deſto gewiſſer zu verſchlingen. Dieſe Macht theilten ſie in zween Hauffen: einer ſetzte/ zur Rechten/ der andre/ zur Lincken/ an: und ruinirten alſo den Karib Schach/ biß aufs Haupt.

VIII. Wer hie ein gutes Pferd hatte/ der mußte ſich nicht lang umſehen: wiewol vermutlich den meiſten das Liecht der Augen geleſchet worden. Wo blieb aber der Rebellen König? Er verſteckte ſich/ zu Fumen, in einem Garten/ hinter die Seiden-Bäume: ſpann aber daſelbſt ſchlechte Seiden. Denn es währte nicht lang/ da blickte und erkannt ihn des Emir Chans Diener/ an den ſchönen Kleidern. Als derſelbe ihn will anpacken; bittet Karib Schach/ er möge ihn doch nicht verrahten; ſondern ſeine Kleider mit ihm verwechſeln/ und ihm alſo durchhelffen: welche Wolthat/ mit vielem Golde und Kleinodien/ reichlich ſolte vergolten werden. Der Diener ſtellet ſich willfährig; vertauſchet/ mit dem Karib Schach/ die Kleider henckt auch deſſen Sebel an/ und ſpricht: **Nun bin ich König; und du ein Schelm! Kom nun hervor!** Hiemit rieff er andre mehr herbey: und muſſte alſo Karib/ als ein Gefangener/ mit spatziren.

IX. In den Morgenländern/ vergnügt man ſich nicht/ mit dem Tode der Rebellen: ſie werden ge-

 meiniglich

meinlich auch zuvor offentlich verſpottet/ und Männiglichen zum Wunder und Schauſpiel herumgeführt/ verhönet und geſchmähet. Welche Weiſe auch Pilatus/ an dem unſchuldigem HErrn Chriſto/ begangen; indem er Ihm einen Purpur-Mantel angezogen: und Herodes/ der Ihm ein weiſſes Kleid angelegt: um des/ (wiewol verleumderiſch) von den Prieſtern und Schrifftgelehrten ausgeſtreuten Gerüchts willen/ daß JEſus das Volck/ wider den Keyſer/ erregt/ und ſich eines zeitlichen Königreichs anmaſſete: damit der leichtgläubige Pöfel/ ob gleich Beklagter deſſen unſchuldig ſeyn möchte/ dennoch unterdeſſen ſähe/ was derjenige/ welcher ſich einer ſolchen Empörung unterwünde/ zu gewarten hätte; und zugleich dieſe Verfahrung/heut oder morgen/ ſo wol dem Pilat/ als dem Herodes/ zur Bezeugung dienete/ wie ſie/ um des Keyſers Majeſtät geeyfert/ und allerdings den bloſſen falſchen Wahn einer Rebellion ſo ſchmählich gehönet. Gleichen Spott trieb man auch/ mit dem gefangenen Karib. Er ward in ein Palenk (Hals- und Armſtock) wie in Perſien bräuchlich/ geſchlagen/ mit köſtlichen Kleidern angethan/ auf einen Eſel geſetzt/ und alſo zum Könige Sefi geführt: und muſſten/ beym Einritt/ etliche hundert Huren/ mit einem groſſen Jubel-Geſchrey/ vor- und um dieſen ſtoltzen Eſels-Reuter/ hergehen.

X. Da nun der Tyrann ſeine Augen/ eine Zeitlang/ an ihm/ erſättiget hatte; ſtieß er/ gegen dem Gefangenen/ dieſe Hohnrede aus: **Du Beſtie biſt**

ge-

gewohnt / in Kilan / auf fetter weicher Erden zu gehen. Diß harte ſteinigte Land wird dir beſchwerlich fallen: darum muſt du beſchlagen ſeyn. Diß geredt ließ er ihn / an Händen und Füſſen/ mit Huf-Eiſen/ als ein Pferd/ beſchlagen. Wie ſanfft Karib Schach dieſe eiſerne Schuh und Handſchüh empfunden; ſteht leicht zu erachten.

XI. Nachdem er / ſolcher Geſtalt / drey gantzer Tage / gekitzelt / und grauſamlich gequälet: hieß ihn der junge Perſiſche Phalaris / König Sefi nemlich / auf den Marckt führen / und oben auf eine Vogel-Stange binden; hernach / mit Pfeilen und Röhren / nach ihm zielen: Er / der König ſelbſt / that den erſten Schuß / und ſprach / zu dem umſtehendem Hauffen: Wer mich liebet / wie ſeinen König / der thue gleich alſo. Worauf etliche tauſend Pfeile / nach dem Karib Schach / in die Höhe geſchickt worden: deren er / in einer halben Stunde / ſo voll geſteckt / als wie ein Stachel-Schwein: alſo daß man ſeinen Leib nicht mehr dafür ſehen können. In ſolchem Spectakel / blieb der Körper / drey Tage über / an der Stangen hangen: ward zuletzt herunter geworffen / und begraben.

XII. Myrmurath / ein fürnehmer Handelsmann / ſo im Dorffe Leſchtenſcha wohnhafft / und auf drey Tonnen Goldes reich geſchätzet ward; geſtaltſam er ſieben Schiffe zur See gehn hatte; gerieth / über dieſe Rebellion / in groſſe Gefahr. Denn weil Karib Schach / in ſelbigem Dorffe / entſtanden /

und

und Myrmurath ſolche Aufruhr dem Könige nicht alſofort angekündiget: fiel er deßwegen in groſſe Ungnade/ die ihn/ mit ſeinem gantzen Geſchlechte/ wolte vertilgt wiſſen. Welches auch/ zu würcklicher Vollenziehung/ gerathen wäre: dafern nicht ein fürnehmer Chan/ ſein guter Patron/ die Brücke nidergetreten/ihn beym Könige ausgeſöhnet/und gerettet hätte. Vielleicht hat die güldne Salbe auch etwas dabey gethan/ und die Verzeihung befordert.

Die Kilaner/ ſo ihren Sitz zwiſchen Malanderan und Kesker haben/ weil ſie/ unter dem Karib/ ihren Sebel/ wider den König/ geblöſſet; ſeynd hierauf alle entwaffnet worden: und darff/ (wie der berühmte Olearius/ in ſeiner Perſiſchen Reiſebeſchreibung/ gedenckt (a) daraus ich dieſen Verlauff entliehen) hinfort keiner von ihnen weder Sebel/ noch Rohr/ noch Bogen oder Pfeil/ auch ſo gar nicht einmal/ den Bogen-Ring/ welchen die Perſer/ weil er zum Bögen-ſpannen/ dienſam iſt/ am Daumen zu tragen gewohnt/ bey ſich antreffen laſſen. Sie müſſen ſich/ mit Axten/ und andrem Senſen-förmigem Werckzeuge/ ſo zum Holtz-ſpalten/ und zur Feld-Arbeit vonnöthen/ allein behelffen. Den übrigen Kilanern aber/ die dem Könige unabtrünnig geblieben/ und mit/ wider den Karib/ zu Felde gezogen/ hat man das Gewehr gelaſſen. So gefährlich iſts/ den Rebellen fürſtehen/ und ſich wider einen König auflehnen/ für welchen viel tauſend Schwerter kämpffen! doch muß ein König auch nicht



(a) Lib. 5. Cap. 3.

Urſach dazu geben. Denn ob man gleich nach den Aufrührern/ mit Pfeilen/ zielet: werden ſie doch nicht allemal getroffen/ und können Unheils genug anrichten.

# Die XLIV. Geſchicht
von
# Dem Königlichen Gubernatorn
in Tunchin.
und
# einem bekehrten Tunchiniſchen
Chriſten.

## Inhalt.

I. Eines bekehrten Tunchineſers gottſeliger Wandel/ und Wunder-Gabe geſund zu machen:

II. Die ihn/ bey dem Gubernatorn von Bochin/ in groſſe Gnade bringt.

III. Für deſſen Buhlerinn Geſundheit er aber durchaus nicht bitten will.

IV. Weßwegen ihn der Gubernator umbringen läſſt.

V. Der Gubernator wird/ von feindlichen Völckern überfallen/ ſeiner Gemahlinn und Kinder beraubt.

VI. Er ſelbſt wird/ von ſeinem eigenem Schwäher-Vater/ mit Hunger getödtet;

VII. Und ſein todter Leichnam offentlich auf die Schau gehenckt.

Wer

WEr ſich/ mit dem Täuffer Johanne/ einer fürnehmen Unzucht hart widerſetzt; der ſetzt ſich/ mit Johanne/ auch leicht in Lebens-Gefahr/ und muß der Warheit ein Opffer werden. Denn der Tyrannen Buhlſchafften tadeln/ iſt ſelten was anders/ als einem Leuen auf den Schwantz treten/ oder dem/ in der Brunſt wütendem/ Elephanten widerſtehen. Ja wie die Elephanten/ durch Anſpritzung roten Weins/ zum Grimm und Wüten/ gereitzet werden: alſo wird/ durch einen warhafften Verweiß/ manches groſſen Hanſen Gemüt erbittert/ einem Vogel/ der ihm eine unangenehme Melodey ſinget/ den Kopff abzureiſſen. Groſſe Herren machen/ wie die Maulbeer-Bäume/ demjenigen das weiſſe Kleid der Unſchuld/ aller blutig/ der ſie/ mit ernſtlicher Ermahnung/ oder Widerſtrebung/ hart erſchüttert.

I. Dieſes erfuhr ein bekehrter Tunchineſer: der/ nachdem er/ zu dem Glauben an Chriſtum/ erleuchtet worden/ das ihm verliehene Talent rühmlich anlegte/ und hernach andre Neu-Bekehrte/ in der Chriſtlichen Kinder-Lehr/ fleiſſig unterwies/ und obbenanntem Täuffer/ nicht allein mit dem Namen/ (denn er hieß gleichfalls Johannes) ſondern auch mit ſeinem rühmlichen Wandel/ und Eyfer wider die Unzucht/ ja zuletzt auch in der Marter/ folgete. Er hatte/ in der Provintz Bochin/ den Chriſtlichen Weinberg treulich bearbeitet/ und als ein keuſcher gottſeliger Jüngling die Gabe geſund zu machen/ von Gott/ empfangen: welches/ weil es auch den

Ungläu-

Ungläubigen gar wol bekandt war/bey männiglichen ihm groſſe Ehrerbietung zuwegen brachte.

II. Der Gubernator gedachter Provintz hatte dieſe fürtreffliche Gabe/ an ihm/ durch eigene Erfahrung/ bewehrt gefunden: ſintemal er/von einer gefährlichen Kranckheit/einig allein durch dieſes Menſchen eyfriges Gebet/ ohn einige andre Artzney/ zur Stunde war geneſen. Weßwegen er ihn auch ſehr liebete/ und auf ſeinen Koſten unterhielt/ ja! auch offt/ um Seinet willen/ den andern Chriſten eine ſchöne groſſe Kirche/ innerhalb den Bezirck ſeines Palaſts/ aufzurichten verſprochen hatte. So bald aber jemand aus ſeinem Hofgeſinde zu krancken begunnte; ließ er jemanden aus den Chriſten zu ſich holen/ und denſelben für ſich beten/ daß GOtt den Krancken geſund machte.

III. Es begab ſich/ daß eine von ſeinen Concubinen/ die er/ vor allen/ am brünſtigen liebte/in tödtliche Leibes-Unkrafft fiel: Darauf ſandte er hin/ und ließ den Johannes ruffen/ daß er kommen möchte/ und dieſer ſeiner Buhlerin/ von GOtt/ die Geſundheit erbitten. Jener vermeynte/ es würde ſo wol Gott dem Herrn/ als dem Chriſtlichen Namen/ eine Unehr und Schmach begegnen/ wenn er/ für einer ſolchen ſchändlichen Metzen Geneſung und Geſund-machung/ zu Gott flehen ſolte/ den ſie/ ſchon ſo lange Zeit/ mit ihrer Unzucht und Hurerey hätte erzörnet: ließ ſich derhalben vernehmen/ er könnte dem Gubernatorn dißmal nicht willfahren: wolte

auch

auch durchaus nicht hinkommen in das Haus ; ob man ihn gleich / mehr als einmal / forderte.

Der Gubernator entrüſtete ſich hefftig darüber / und dräuete ihm / wofern er nicht würde kommen / und beten ; ſo ſolte der Tod zu ihm kommen / und ihm den Ungehorſam vergelten. Johannes der den Tod ſo ſehr nicht ſcheute / als etwas wider Gottes Ehre zu thun ; gab zur Antwort / er wolte lieber tauſendmal des allerſchmertzlichſten Todes ſterben / als der Chriſtenheit einen ſolchen Schand-Flecken anhencken.

IV. Dieſe Erklärung brachte den Gubernator ſchier von Sinnen / und ſeinen Zorn in volle Flammen ; alſo / daß er / in der Hitze / ſieben Soldaten hinſchickte / den widerſpenſtigen Menſchen zur Stunde hinaus aufs Feld zu ſchleppen / und allda mit Lantzen durchzuſpieſſen. Johannes empfing dieſe Anſagung / mit frölichen Geberden / und bezeugte / ihm könnte nichts liebers widerfahren / denn dieſe Gunſt / daß er vielmehr ſein Blut und Leben laſſen / als ſeine Seele ſo beflecken möchte. Alſo ward er hingeriſſen / ohn einigen Verzug / und von den unbarmhertzigen Kriegs-Knechten / grauſamlich mit Spieſſen ermordet. Solchen Lohn empfing die Keuſchheit dieſes Chriſtlichen Jünglings darum / daß ſie / um keines Lohns willen / der Unkeuſchheit mit ihrer Fürbitte wolte bedient ſeyn.

V. GOtt aber / der ein Rächer der Unſchuld iſt / und zuletzt die Mörder derſelben / nemlich die Tyrannen und Verfolger / umbringt / blieb gleichwol / mit

mit der Straffe / nicht lange aus: ſondern ſchickte dieſem tyranniſchem Blut-Hunde / dem Gubernator / den König von Cochinchina über den Hals / der ihm ſein Weib und Kinder / für ſeinen Augen / weggeriſſen / in die traurige Gefangenſchafft: darinn ſie ein elendes Leben führeten / und vor bitterem Leide vergehen mußten. Er / der Böſewigt / ſelbſt entſprang zwar / und flohe ſchnell davon / nach ſeinem Schwäher-Vater / dem Könige von Tunchin: aber die Hand Gottes war gleichfalls da / fand und erreichte ihn / an ſolchem Orte / wo ers am wenigſten vermutete. Denn als er daſelbſt ſich ein Schoos-Kind der Sicherheit achtete; erwachten plötzlich wider ihn unterſchiedliche Miſſethaten / deren er berüchtiget ward. Wie es denn gemeinlich gehet / daß denjenigen / der einmal ins fallen kommt / mehr als ein Unglück überfällt / und vollends zu Bodem druckt; zumal / wenn ſeine böſe Verdienſte ſolches wider ihn rege machen / und reitzen.

VI. Der König Tunchin band den Flor der Juditz vor die Augen / und wolte die Eydamſchafft nicht anſehn; ſondern männiglichen zu erkennen geben / er wäre der Gerechtigkeit näher befreundet / weder der Perſon: ließ ihn demnach greiffen / ins Gefängniß werffen / und darinn Hungers ſterben.

VII. Nach ſeinem Tode / widerfuhr ihm ferner dieſe Schmach / daß man ſeinen Leichnam offentlich an den Galgen henckte / und männiglichen zum Schauſpiel / drey Tage unbegraben alſo in der Lufft

ſchweben ließ. (a) So ſtraffte der gerechte GOtt die Unzucht und Blut-Schuld/ an dieſem blinden Heiden: was wird er nicht dermaleins/ an jenem groſſen Tage der allgemeinē Rache/ denjenigen thun/ die ob ſie gleich des Chriſtlichen Glaubens kůndig ſind/ dennoch ärger als die Unchriſten/ mit Blut-Schulden ſich beflecken/ und die Warheit mit Strange/ Schwert/ oder Verjagung aus dem Lande/ verfolgen?

(a) P. Alexander de Rhodes lib. 2. Hiſtor. Tunchinenſis cap. 46.

# Die XLV. Geſchicht
## von
# Alvaro de Luna/ Conneſtabeln/
## und fürnehmſten Stats-Miniſter Königs Johannis in Caſtilien.

### Inhalt.

I. Alvaro Her- und Aufkommen.

II. Seine Gemůts-Beſchaffenheit und ůbler Verſtand mit den Aragoniſchen Printzen.

III. Die ihm ihres Brudern/ Printzen Heinrichs/ Gefängniß beymeſſen/ und auf ſeine Abſchaffung von Hofe dringen.

IV. Darůber Printz Heinrich abermal ins Gefängniß; doch bald wieder loß kommt.

V. Aber ſich/ wider den Alvarez/ zu rächen trachtet/ und Völcker annimt.

VI. Desgleichen auch der König von Kaſtilien thut.

VII. Frie-

VII. Friedens-Handlung/ zwiſchen dem Könige von Kaſtilien/ und den Arragoniſchen Printzen.

VIII. Die übelvergnügte Printzen ziehen die Königinn/ und des Königs älteſten Printzen/ auf ihre Seiten; übereilen den König/ mit einem Heer/ und begehren den Alvaro heraus.

IX. Flucht des Alvaro de Luna.

X. Deſſen Wiederkunfft verurſacht neue Kriegs-Empörungen.

XI. Der Infant Heinrich bleibt im Treffen; darinn der König ſieget.

XII. Dem Könige wird/ von etlichen Geiſtlichen/ beweglich zugeredt/ dem Alvaro ſich ſo gar nicht hinzu ſchencken.

XIII. Alvarez weiſſaget ihm Selbſten eine Unbeſtändigkeit ſeines Glücks.

XIV. Der König wirfft auf ihn groſſe Ungnade.

XV. Alvaro wird gefangen genommen/ nicht ohn groſſes Getümmel/ durch die/ welche er zu ruiniren getrachtet.

XVI. Sein Meuchel-Stück/ ſo er kurtz zuvor/ am del Bivero, begangen.

XVII. Er wird umſonſt gewarnet:

XVIII. Thut eine Fehl-Bitte/ den König zu ſehen/ und zu ſprechen.

XIX. Wird auf Portillo geführt.

XX. Erkühnt ſich/ dem Könige ein Brieffleín zu ſchreiben.

XXI. Man ſpricht ihm den Kopff ab:

XXII. Und bringt ihn/ in des Entleibten Bivero Haus/ gefangen.

XXIII. Seine Klag-Reden/ gegen den Geiſtlichen.

XXIV. Seine Reden auf der Sterb-Bühne.

XXV. Vollziehung ſeines Urtheils.

XXVI. Mildigkeit des Königs/ gegen ſeinen Erben/ und ſeiner Begräbniß.

XXVII. Was ihm ein Sternſehr geweiſſagt.

HOchgeſinnte Welt-Gemüter trachten immerdar höher. Was ihnen anfangs groß und herrlich fürkam/ ſcheint ihnen nur mittelmäſſig/ nachdem ſie es erreichet haben; ja wol gar nichts/ gegen dem/ was ſie noch weiter erlangen. Und hiebey wollen ſie nicht weniger die Klügſten/ als die Fürnehmſten/ geachtet ſeyn. Da ſie doch von der Weißheit ſelbſten/ gantz anderſt betrachtet werden: nemlich daß ihr Verſtand vielmehr/ durch Ehrſucht verfinſtert ſey/ und ſie/ durch ihre gar zu hoch fliegende Unterfahungen/ zugleich nur die Gefahr ihres Standes erhöhen. **Die gröſſeſte Klugheit eines Menſchen hafftet daran/ daß er ſich nicht über ſich erhebe/ ſich weder in die Länge/ noch in die Breite/ zu weit ausſtrecke; ſondern das Mittel halte; imfall er das Ende (oder den Zweck) nicht verlieren will:** wie ein zwar geiſtlicher/ doch auch den Weltlingen hierinn fürträglicher/ Lehrer (a) ſchreibt.

Wenn ſolches diejenige/ ſo/ von groſſen Potentaten/ ſonderbarer Gnaden/ und Fürzugs/ gewürdiget worden/ in ſteter Gedächtniß hielten; würden ihrer ſo viel nicht/ aus der Höhe/ herunter geſtürtzet; nicht/ nach dem Sonnen-Strahl des Königlichen Anblicks/ unverhofft einmal grauſam angeblitzt/ noch/

(a) Bernhardus.

noch/ wie die hochaufgewachſene Eychen / zerſchmettert werdẽ. Vielen iſt der Könige Freundſchafft ohne das mehr ſchädlich / als nutz. Weil ſie nicht daran gedencken / daß ſolche Freundſchafft einmal ſterben / und Ungnade darauf erfolgen könne: verlaſſen ſich alſo oft zu viel auf die Gnade / und mißbrauchen derſelben / zu ihren unmüſſigen Begierden: weßwegen ſie endlich deſto härter fallen / je gröſſeren Zorn ihre Undanckbarkeit / vor die bezeigte Gnade / erreget hat. Zudem wird die Liebe und Gunſt eines Printzen ſelten anders / als mit ungemeinen Qualiteten und Verdienſten (woferrn ſonſt derſelbe ein kluger verſtändiger Herr iſt) erworben; hingegen leichtlich / durch einige Fehler und Uberſehungen / wiederum eingebüſſt und verloren: ſintemal die Menſchen faſt geſchwinder / auf Jemanden / einen Haß werffen / als ſonderbare Huld und beſtändige Freundſchafft.

Endlich ſo iſt der hohen Gunſtlinge Glück / an ihm ſelbſten gar wandelbar / der Glantz ihrer Ehren gleicht dem Mon-Schein; nimt zu und ab: und wenn ein neues Liecht eintritt / ſihet man das alte nicht mehr. Solcher mondlichen Eigenſchafft könnte denſelben / deſſen Glücks-Wechſel / in vorhabender Geſchicht / wird beſchrieben werden / auch ſein Nam erinnert haben; wenn ihn die übermachte Ehrſucht nicht ſicher gemacht / und der wahren Klugheit beraubt hätte.

I. Alvaro de Luna war / aus dem alten und fürnehmen adelichem Geſchlecht derer von Luna / in Aragonien / bürtig / ein Enckel oder Vetter Petri de

Luna/ der mit dem Päpſtlichem Stuhl den Namen Benedicti bekommen. Das Glück/ oder Unglück hat ihn der Jugend Königs Johannis des Andren in Kaſtilien/ zum Geſpielen und Edelknaben gegeben: mit welchem er auferzogen/ und in des Königs Gnade dermaſſen gewachſen/ als ob er zu nichts anders/ denn zu hoher Gunſt/ geboren wäre. Denn/ aus der Wurtzel ſolcher Königlichen Huld und Liebe/ blühete ihm/ eine Würde nach der andern herfür: Maſſen die Liebe groſſer Herrn gegen einem behuldetem Miniſter/ mit ihrer Gnade/ gleich einer Flammen/ immer höher ſtrebet; vielmals aber auch/ in einem Augenblick/ erliſchet. Er machte ihn erſtlich zu einem Grafen von St. Stephan; zum Conneſtabel von Kaſtilien; ſchenckte ihm folgends viel Herr- und Landſchafften; verſchaffte zuletzt/ daß er Ordens-Meiſter von S. Jacob würde. Hierauf fing Alvaro an/ andre Groſſen des Reichs/ und den Adel/ gering zu achten: geſtattete auch keinem/ bey dem Könige/ ein vertrauliches Stündlein/ ohn denen/ die ihm entweder verwandt/ oder anhängig und getreu waren. Weil aber/ vor andren Cavallieren/ des Ertz-Biſchoffs zu Toledo, Alphonſi Carillo/ Brüder/ Petrus de Acuna/ und Gomes Carillo/ vom Könige hoch geliebet wurden; practicirte er ſie/ mit höfflicher Manier/ dem Könige beydes aus den Augen/ und aus dem Hertzen; hingegen andre/ zwar geringerer/ doch nicht unedler/ſondern wolvermöglicher Gelegenheit Perſonen/ bey Ihrer Majeſtät in Dienſte und Aufwartung: ſintemal de Luna/ an

dieſem Stats-Himmel weder das erſte/ noch letzte Viertheil/ noch den halben/ ſondern den Vollmond formiren/ und/ nechſt der Majeſtät-Sonnen/ das gröſſeſte Geſtirn im Reich allein ſeyn/ ja zuletzt den Glantz der Sonnen ſelbſt an ſich ziehen wolte.

II. Sonſt war er ſehr klug/ verſchmitzt/ und liſtig: wie denn die Kinder dieſer Welt/ in ihrem Geſchlechte/ gemeinlich klüger ſind/ denn die Kinder des Liechts/ und alles/ was ihnen/ an ihrem Zwegk/ verhinderlich fallen will/ meiſterlich zu unterbauen/ oder wegzuräumen/ wiſſen.

Denen ſein Hertz gramm/ war die Zunge hold: Er gab die ſchönſten Worte denen/ ſo bey ihm am häßlichſten eingeſchrieben ſtunden/ und ſtellete ſich ihnen gar gewogen. Im reden ſtammlete er ein wenig: brachte doch ſolchen Mangel wiederum ein/ durch die luſtige Schertzworte/ die ihm immer zum Munde heraus blüheten: war auch ſtets/ mit der Antwort/ gar hurtig/ beſſer und glücklicher in genommener Entſchlieſſung/ als betrachteten Rahtſchlägen; dazu im Kriege tapffer/ und mutig. Wiewol Einige wollen/ er ſey glückſeliger/ als tapfferer/ geweſen. Man hätte ihn/ für einen hochqualificirten Mann/ von vielen Tugenden/ preiſen mögen; wenn er ſolche Qualiteten allemal recht angelegt/ und um Nutzens oder Vortheils willen/ nicht oft von der Tugend ausgeſetzt. Das Glück iſt ihm/ eine geraume Zeit/ günſtig geweſen/ und alles miteinander ſo lange wol gelungen/ als er ſeines Königs Ehre/ und das gemeine Beſte/ geſucht: ſintemal/ durch ſeinen Raht/ und groſſen Mut/ beydes im Kriege/ und Frieden/

viel treffliche Thaten unterdeſſen verrichtet worden. Als er aber zuletzt/ mit aller Gewalt/ wachſen/ und ſeine Augen zu hoch fliegen ließ/ alles nach ſeinem Kopffe/ gleich als ob dieſer der einige Reichs-Apffel wäre/ haben wolte: ward der Glantz ſeiner vorigen Tugenden/ durch Herſch-Sucht/ verfinſtert/ und gleichſam ein böſer Schwantz-Stern/ auf welchen/ in den Königreichen Kaſtilien/ Arragon/ und Navarra/ groſſe Unruhe erfolgte: indem König Johannes von Navarra/ und deſſen Brüder/ dieſen Unſtern/ den Alvaro/ vom Könige in Kaſtilien/ wegzutreiben verſuchten; und er hingegen/ ihnen desgleichen zu thun/ ſtrebte. Denn die Printzen Johann und Heinrich/ Königs Alphonſi in Arragonien Brüder/ hielten ſich/ am Hofe Johannis/ Königs in Kaſtilien/ auf/ und eyferten gegeneinander/ um des Kaſtilianiſchen Königs Schweſter/ Princeſſin Catharina/ eine Dame von fürtrefflicher Geſtalt/ deren Liebe und Vermählung ein Jeder an ſich zu ziehen trachtete.

III. Printz Heinrich riß endlich ſeinem Bruder/ dem Printzen Johann/ Könige von Navarra/ dieſes niedliche Bißlein mit Gewalt für dem Maul weg/ wider ihres Herrn Brudern/ des Königs von Kaſtilien/ Vermuten. Welches dieſer König ſehr übel aufgenommen/ und den Printzen/ im Zorn/ in ein hartes Gefängniß geworffen. Denn gleichwie das natürliche Blut/ wenn es ſich nur ein wenig alterirt/ gar leicht in ein widriges und ungeſundes Geblüt verwandelt wird: alſo/ wann/ unter fürnehmen Bluts-verwandten/ die zarte Liebe ein wenig wird verſehret;

ret ; verkehrt ſie ſich gar bald in einen feindlichen Haß.

Bürgerliche Kriege / und inwendige Reichs-Empörungen/ ſchlagen gemeinlich / zu gefährlichem Blutvergieſſen / aus : wenn aber ſolche ſtreitende Theile noch dazu einander mit dem Geblüte verbunden ſind / pflegt eine ſolche Kriegs-Flamme ſelten ſich zu legen / bevor eine Parthey gar danider und gleichſam in der Aſchen ligt : alſo ließ ſichs auch hie anſehn / es würde / zwiſchen dieſen ſo nahe verwandten groſſen Häuptern / die vom Printzen Heinrich / wider des Königs Willen / abgeriſſene Liebes-Roſe/ und der darauf erfolgte Dorn ſeiner Gefängniß / zwiſchen den Häuſern Kaſtell/Arragon und Navarra / ein ſolches Kriegs-Feuer geben / darinn eines unter denſelben müſſte zu Grunde gehn. Alle die Schuld ſolcher Gefangenſchafft ward dem Alvaro / als gleichſam einem Familiar-Geiſt / oder Geheim-Teufel des Kaſtilianiſchen Königs / welcher demſelben dieſen harten Schluß wider den Printzen heimlich eingehauchet hätte / ſo wol / als alle andere Mißvergnügung der Aragoniſchen Gebrüder / beygemeſſen : und wuchs die Verbitterung deſto ſtärcker / je feſter Printz Heinrich im Kercker / der König aber in der Liebe des Alvarez / gefangen ſaß. Dieſem nach drungen König Alphonſus von Arragon und Navarra / und deſſen Bruder Printz Johannes / auf die Erledigung ihres Brudern/ Printzen Heinrichs/ und die Ausſchaffung des Alvarez : Ihm zu Gemüt führende / es wäre billiger / daß er ſeine nahe Vettern

lieber um ſich litte / weder einen ſo ſchädlichen Miniſter / und Hader-Schürer / der die natürliche Pflichten zwiſchen ihnen / mit Gewalt/ aufzulöſen/ ſich unterwünde. König Johannes erhörte ſie eines Theils: ließ den Printzen loß/ und beyde Printzen/ als ſeine Vettern/ für ſich kommen / umfing ſich mit ihnen / und vermahnte ſie/ in Ruhe zuſtehen/ und den Alvaro nicht weiter anzufeinden.

IV. Wenn hat man aber ſchier gehört / daß ein Königlicher Printz einer geringern Perſon/ von welcher er ſich ſo hoch beleidigt und beſchimpfft achtet/ die Rache geſchenckt; zumal da er dieſelbe noch dazu in ſo groſſer Authorität neben ihm / wo nicht über ihm/ müſſen ſehen? Schaden leiden/ und verzeihen/ iſt königlichen Häuptern nichts ungemeines: aber Schimpff leiden / und nicht rächen / was Seltenes. Printz Heinrich haſſete den Alvaro ärger/ als vorhin den Kercker / und ließ ſich nimmermehr frey genug beduncken / wenn dieſer böſer Engel / der ihn durch ſein Eingeben und boßhafften Raht / verſtricket hätte / am Hofe die freye vollmächtige Hand behielte; ja! rechnete ſich unter die Todten/ ſo lange dieſer ſein Feind in Ehren lebte. Er führte ſtets den Spruch im Munde/ welchen Cicero vormahls wider den Aufrührer und Verräther Catilinam / als ihm von etlichen Römern angezeigt worden / Catilina würde ihnen eine Feuers-Brunſt anrichten: Si aquâ non potero, ruinâ urbis extinguam. **Kan ich ſie nicht/ mit Waſſer/ leſchen; wil/ ich ſie/ durch Niderreiſſung der Stadt / erſticken.** Auf dieſen Am-

ſen Ambos / nemlich auf die Ruin des Alvaro/ ſchmiedete er allerhand Anſchläge / und machte ihm viel Volcks anhängig. Aber der König / ſehend / daß Printz Heinrich nicht ruhen würde / den Alvaro zu verfolgen / ſolte auch das gantze Reich drüber in Zerrüttung fallen; hieß ihn / zum andernmal / ob gleich nicht ohne Gefahr eines beſorglichen Aufſtandes / gefänglich einziehen. Doch weil / vom Arragoniſchen Könige Alphonſo / und dem Printzen Johann / abermal Fürbitten einlangten: ward der Gefangene bald wieder auf freyen Fuß geſtellet.

V. Hierauf ließ der König den erledigten Printzen für ſich kommen / und band ihm / mit einer beweglichen Rede / ernſtlich ein / er ſolte hinfüro Ihn / den König / deßwegen nicht mehr verunruhigen / daß Seine Majeſtät den Alvaro liebete; ſondern dieſe / nun zum andernmal erlangte / Verzeihung / mit danckbarlichem Wolverhalten / erkennen / und ſich der Huld des Königs von Kaſtilien / nicht durch einen blinden Eyfer oder Neid / ſondern durch liebreichen Gehorſam / verſichern.

Printz Heinrich ſagte / der Relaxirung wegen / demütig Danck / und verſprach / dem Könige fleiſſig zu gehorſamen. Aber der Eyfer verzehrte dieſer Zuſage Gedächtniß bey ihm / gar bald. Denn es verdroß ſo wol ſeinen Bruder / den Printzen Johann / als ihn ſelbſten / je länger / je härter / daß der Mond immer zunähm / will ſagen / daß de Luna noch allezeit höher ans Bret käme / zu ihrer Verkleinerung und Schimpf. Maſſen die Fürſten vom Blut

ſich

ſich verachtet ſchätzen/ wenn ſie nicht auch die Nechſten am Mut ſeynd. Solche Schmach trachteten ſie/ mit Gewalt/ abzuwiſchen: erregten demnach/ wider den Alvaro/ das Volck. Woraus/ im Reiche/ nicht wol anders/ als groſſes Aergerniß/ kunnte erfolgen.

VI. Dannenhero auch König Johannes/ nachdem er verſtanden/ daß ihnen/ aus Arragonien/ etliche Völcker zu kämen/ bewogen worden/ ſich aller Schlöſſer und Herrſchafften dieſer beyder unruhigen Printzen/ mit Beſatzungen/ zu verſichern. Hierauf retirirten ſie ſich/ zu ihrem Bruder/ dem regierendem Könige in Arragonien. Der geſchwinde ein mächtiges Heer ſammlete/ um den König von Kaſtell damit heim zuſuchen/ und dahin zu bemüſſigen/ daß er den Alvaro verjagte/ hingegen ſeinen beyden Brüdern ihre Güter reſtituirte. Weil aber der Adel in Kaſtell von ſeinem Könige nicht ab- noch zu dem in Aragonien fallen wolte/ wie zwar dieſer hatte gehofft; und der Kaſtilianiſche König/ mit einem faſt ſtärckerem Heer/ jenem entgegen zoch: wich König Alfonſus wieder zurück/ aus Kaſtillien nach Arragon; bekam aber den von Kaſtell zum Nachfolger/ auch endlich/ bey der Stadt Harta/ ins Geſicht/ und zum Stande. Daſelbſt ließ ſich der Handel/ zu einer blutigen Schlacht anſehen: zumal weil beyderſeits ein ſo groſſes Volck beyſammen/ dergleichen Arragon und Kaſtell/ in hundert Jahren/ nicht geſehn hatten; auch die Verbitterung nicht geringer war.

VII. Als aber die Schlacht-Ordnung gemacht/ und die Heer-Spitzen faſt nahe aufeinander ruckten: ward/ auf bewegliche Bitte beyderſeits Königlicher Gemahlinnen und Prinzeſſinnen/ Stillſtand bewilliget. Denn dieſe betrachteten das groſſe Hertzleid/ ſo ihnen/ aus bevorſtehendem Blutbade/ könnte zuwachſen/ wann entweder ihre Eheherren/ oder Brüder danider liegen/ wo nicht gar umkommen ſolten/ und ſie/ ſo wol den Sieg/ als die Niderlage/ betrauren müſſten. Hiezu halff ihnen der Cardinal de Fuxo/ Päpſtlicher Legat/ mitwircken: und ward die Sache ſechs Schieds-Richtern untergeben: welche/ nach fünffjährigen Tractaten/ endlich einen immerwährenden Frieden beſchloſſen: vermöge deſſen Johannes/ König von Navarra/ und Prinz Heinrich/ mit Frieden wiederum nach Kaſtilien umgekehrt; doch gleichwol ihr ſchmertzender Dorn/ Alvaro/ ihnen in den Augen; dem Könige aber/ als eine Roſe/ im Hertzen/ ſitzen blieb; und ſie alſo dieſen Dorn-Strauch/ wider ihren Danck/ in dem Garten des Reichs Kaſtilien/ gedulden muſſten.

VIII. Gleichwie aber der Geſchwulſt nicht verziehen kann/ ſo lange der eingeſtoſſene Splitter im Fleiſche ſtecken bleibt: alſo kunnte auch/ aus den Gemütern dieſer beyden Aragoniſchen Printzen/ die Begierde neue Händel anzufangen/ nicht weichen/ ſo lange der Groll wider den Alvero nicht ausgewurtzelt war/ und dieſer Splitter im Reichs-Körper noch hafftete. Es war nur eine Cura palliativa geweſen/ dabey die rechte Wurtzel und Grund-Ur-

ſache

ſache des Ubels nicht ausgereutet. Daher die Ruhe auch nicht lange Stand hielt; ſondern einer neuen Fehde bald weichen muſſte. Der König von Kaſtell hatte kaum die Saracenen/ im Königreiche Granata/ aus dem Felde geſchlagen/ und die Völcker/ weil es gegen den Winter zugieng/ voneinander gelaſſen; als zwiſchen Ihm/ und denen beyden Printzen/ Johann und Heinrich/ ein neues Unvernehmen erwuchs. Denn dieſe bearbeiteten ſich abermal dahin/ wie ſie dem Alvaro Kaſtilien möchten zu enge machen/ und/ durch Niderwerffung ſeines Anſehns/ ihre Authorität erhöhen. Darinn ihnen auch die Königinn von Kaſtilien/ Maria/ ſo wol als des Königs von Kaſtilien/ älteſter Sohn/ Printz Heinrich/ ſelbſt/ nebſt etlichen andren Groſſen des Reichs/ die Stange hielten.

Solchem nach führten ſie/ bey Medina/ Völcker zuſammen/ und zwar/ ſo unvermutlich/ daß König Johannes ſich nebſt dem Alvaro und wenig andern/ in erſt-genannte Stadt zu retiriren/ gedrungen wurde. Sie proteſtirten/ es wäre ihnen/ um nichts anders/ als des Königs Freyheit (die gemeinlich derjenigen Perſonen Fürwand pflegt zu ſeyn/ welche Königen ihre freye Willkühr und Beliebung am meiſten zu kürtzen ſuchen) zu thun/ die/ durch Liſt und Gewalt des Alvaro/ wunderbarlich unterdruckt würde. Darann denn wol/ für dißmal/ die Warheit ungeſpahrt blieb. Denn er hatte des Königs Hertz ſo gar in ſeiner Hand/ wie der Werckkünſtler ein Inſtrument/ oder den Werckzeug: und

ſchien der König mehr ein Diener des Alvaro/ weder Alvaro ein Diener des Königs / zu ſeyn ; ſo gar war deſſen Will ſeines Favoriten Gefallen unterworffen. Andre Staats-Bediente pflegen die Weiſe der Sonnen-Blumen zu führen / und ſich mit derſelben herum zu wenden: an dieſem Hofe aber verkehrte ſich die Ordnung der ( politiſchen) Natur: die Blume wandte ſich nicht nach der Sonnen; ſondern die Sonne nach der Blumen. Des Königs Sinn war ein Wachs ; Alvaro der Pouſſirer/ der bald einen blitzenden / bald ſcheinenden Jupiter darin̄ bildete : Der König ein Elephant ; Alvaro der Regirer / welcher ſich der Stärcke dieſes gewaltigen Thiers / nach allem ſeinen Willen und Verlangen / gebrauchte. Er führte dieſen Leuen am Seil / wie ein Hündlein; meiſterte denſelben ſeines Beliebens; gab ihm bald dieſe bald jene Lection auf zu verrichten. Denn was ſind dergleichen/ gar zu hoch authoriſirte/ Gunſtlinge anders / als Thier-Meiſter ? Was die Könige / und Fürſten / ſelbſt / als edle und ſtarcke Leuen oder Leoparden / die ihre Zähne und gewaltſamen Nägel einem beliebten Diener / zu Waffen ſeiner Begierden / untergeben / und in Allem an ſeiner Direction hangen / wie eine Uhr / an der Kunſt des Stellers / oder Uhrmachers ? Kurtz geredt : Der König von Kaſtell war gleichſam ſelbſt ein Kaſtell ; und Alvaro Commendant darinn. Darum wünſcheten nicht allein die Arragoniſche Printzen / ſondern auch theils Stände des Reichs / Alvaro möchte Kaſtilien mit dem Rücken geſegnen/ und im Lande gantz unſichtbar werden.

Weil

Weil denn der König ſo geſchwind übereilt war: muſſte er ſich/ in friedliche Handlung/ einlaſſen; dabey/ neben andren Puncten/ fürnemlich die Verjagung des Alvaro begehret ward. Unter währenden ſolchen Tractaten/ wird denen Belägerern heimlich eine Gelegenheit entdeckt/ wie ſie füglich möchten in die Stadt kommen. Vermittelſt derſelben/ zoch die Kaſtilianiſche Königinn/ nebſt ihrem Sohn/ dem Printzen Heinrich/ desgleichen Johannes/ König von Navarra/ und ſein Bruder Printz Heinrich/ (den der Author Rodericus Santius allſtets den Infanten neñet/ und auch wir/ beſſern Unterſcheids willẽ hinfüro alſo nennen wollen) ſamt einer Anzahl Soldaten/ in die Stadt; ehe denn der König und Alvaro das geringſte davon erfuhren: doch gantz friedlich/ und ohn einige Feindſeligkeit. Sie nahmen ihren Weg gerade zum Könige; und baten ihn/ mit Fußfälliger Ehrerbietung/ Seine Majeſtät wolte Ihrs doch nicht mißfallen laſſen/ daß Alvaro/ der zu ſo vieler Unruhe Urſach hätte gegeben/ möchte gefänglich angenommen werden.

IX. Aber der König/ welcher wol vermutete/ was für Getümmel daraus entſtehen würde/ ſo ferrn er ihnen ihr Begehren abſchlüge; ließ/ kurtz zuvor/ den Alvaro warnen/ daß er eilends ſich davon machen/ und ſein Leben retten ſolte. Welches dieſer auch gethan/ und nebſt ſeinem Bruder/ dem Ertz-Biſchoff von Toledo/ zu Pferde davon geflogen/ ehe das Netz über ihm würde zuſammen gezogen. Von der Zeit an/ waren die Königinn Maria/ und König Johannes

nes von Navarra/ wie auch der Infant Heinrich/ ſtets um den König/ und lenckten denſelben alſo/ daß Er/ mit freyer Hand/ den Zügel der Regierung/ gar weißlich führete.

X. Böſe Miniſtern kehren bißweilen/ wie das vertriebene Fieber/ dennoch wieder ein/ in den Körper des Reichs/ und in den Stand/ wovon ſie/ durch die Stände des Reichs/ verjagt worden: bevorab/ wenn ſie ihren Göttern/ den Königen und Fürſten/ nur aus den Augen/ und nicht aus dem Hertzen/ geriſſen ſind. Der König von Kaſtilien kümmerte und ſehnete ſich/ nach dem abweſendem Alvaro ſo ſehr/ als ob ſeine Seele an deſſen Seele verknüpfft wäre: weßwegen zwiſchen ihnen/ und etlichen Baronen/ viel geheime Handlungen gepflogen wurden/ daß Alvaro möchte wiederkommen: maſſen derſelbe auch endlich/ mit Einwilligung der Königinnen/ und deren Herren Brüder/ beym Könige wieder angelangt.

Aber die wiedereinführung dieſer böſen Müntze/ will ſagen/ des Alvaro/ kunnten die Arragoniſche Printzen/ ſamt ihren Anhängern/ nicht leiden: ſondern brachten alſofort ein neues Kriegsheer auf: welches König Johannes von Kaſtilien gleichfalls that: und ſtieſſen beyde Armeen/ bey dem Städtlein de Olmedo, aufeinander. Wiewol der König von Navarra/ und der Infant Heinrich/ ſich erklärten/ nicht wider den König von Kaſtilien/ ſondern wider den Alvaro/ zu ſtreiten.

XI. Man gedachte noch nicht/ daß es recht würde zum Haupt-Treffen gelangen; daferrn nicht ei-

nige junge Edelleute/ mit kleinen Scharmützeln/ hätten ein Vorſpiel gemacht; worüber ſich/ nach und nach/ das Gefechte vermehret/ ſo lang und viel/ biß eine rechte Schlacht daraus erwachſen. Worauf ſonderlich der Infant Heinrich ſehr entbrannt war; wiewol zu ſeinem frühzeitigem erkalten. Sintemal nicht allein Er/ und ſein Bruder/ der König von Navarra/ unten gelegen/ und aus dem Felde getrieben worden; ſondern auch ihn/ den ſo hitzigen Infanten/ das Unglück am allererſten aufgerieben: indem er/ gleich Anfangs/ eine tödtliche Wunde/ und durch dieſelbe/ wenig Tage hernach/ den Tod genommen. Alſo gehets den ungeſtümen und feurigen Streitern gemeinlich! Ihr Streit-Feuer iſt Racketen-Art/ ſteigt ſchnell empor; fällt auch bald in die Aſche: der Stral ihrer Furi ſcheußt mitten unter den Feind/ wie der Blitz eines Geſchützes; verrauchet aber im Augenblick. Sie rauſchen daher/ wie ein ſtrenger Regen-Bach; und verrauſchen/ in kurtzer Zeit.

Man will/ Johannes König von Navarra/ und viel Baronen/ hätten dem Printzen Heinrich ſehr widerrathen/ dieſen Tag des Treffens müſſig zu gehen; Er aber ihnen nicht gehorchet/ ſondern faſt/ wie der tapffere Epaminondas/ geantwortet: Wenn ihr herrſchen wollet/ müſſt ihr keine Fechter- oder Schau-Spiele/ ſondern Kriegs-Spiele ſpielen: nicht mit dem Floret/ ſondern ſcharffen Schwert/ fechten: nicht im Munde; ſondern in der Fauſt/ den Degen führen. Werdt ihr heut nicht treffen; ſo wird euch die Dienſtbarkeit treffen/ und unter des Feindes Joch

treten. Und im Ende iſt es viel beſſer/ das Leben/ in der Schlacht/ männlich verlieren; als in Ketten und Banden/ die ich allbereit ſattſam verſuchet habe/ ſchändlich zuzubringen.

XII. Johannes/ König von Navarra/ und etliche Kaſtilianiſche Baronen/ ſo auf ſeiner Seiten geſtanden/ ſeynd/ bald nach verlohrner Wahlſtat/ aus dem Felde verſchwunden/ und in Arragonien wieder ſichtbar worden. Ihre Güter hat der König eingezogen/ und theils derſelben dem Alvaro/ oder andren fürnehmen Herren des Reichs/ ſo Ihm waren getreu verblieben/ geſchenckt; etliche aber/ für Sich/ behalten. Weil auch Printz Heinrich ſein Leben hatte eingebüſſt/ ward die erledigte Stelle der Jacobiner Ordens-Meiſterſchafft dem Alvaro gegeben. Johannes/ König zu Navarra/ iſt nach der Zeit nicht wieder in Kaſtilien kommen/ ſondern/ von ſeinem Bruder Alphonſo/ zum Gubernator in Arragonien geſetzt. Einige Zeit hernach iſt/ zwiſchen beyden Königen/ es dahin vermittelt worden/ daß der von Navarra ſein Patrimonium in Kaſtilien gar quitirte/ und dafür eine jährliche Penſion empfinge.

Alſo hatte nun Alvaro den Platz allein/ und ſeine Widerwertigen ausgebiſſen. Des Königs Gunſt gegen ihm vergröſſerte ſich gleichfalls unglaublich/ ſo/ daß nicht leicht zu beſchreiben/ wie zart und inbrünſtig Er diß ſein Schos-Kind geliebt. Er ſcheute keine Gefahr weder ſeiner eigenen Königlichen Perſon/ noch Majeſtät/ damit Er nur ſeinen Alvaro ſchützen möchte: der Ihm lieber war als alles; deſſen

Behaltung und Erhöhung Jhm höher galt / als die Bitte ſeiner Gemahlinn/ Printzens/und Verwandten: daher ihrer viele argwohneten / Alvaro hätte ihn gar bezaubert: weil der König ihm allen ſeinen Willen ſo gar zu eigen ergeben hatte. Etliche gewiſſenhaffte / und ſehr gelehrte Geiſtliche / haben / mit Gefahr ihres Lebens / ſich unterſtanden / den König zu erinnern / Er möchte doch ſeine Hoheit und Majeſtät ein wenig mehr beobachten/und weil Alvaro ſeine vorige Sitten abgelegt/ alſo/daß er nicht mehr ſo gehorſam und thätig erfunden würde / wie vorhin / ſein Hertz gleichfalls gegen demſelben in etwas ändern/ ſeine Liebe und Huld aufs wenigſte doch nur mäſſigen / und nicht ſo gar eigenthümlich überlaſſen einem ſolchen Menſchen / der/ durch einige offentlich herfürbrechende Mißhandlungen / ſich ſo groſſer Königlichen Huld unwehrt gemacht: ſintemal / nach dem Gezeugniß des heiligen Auguſtini / Einer / der / mit dergleichen böſen Leuten / Freundſchafft pflegte und hegte / nothwendig auch / mit ihren Sünden / verknüpfft würde/ und ihrer Ubertretungen ſich theilhafft machte. Aber der König / ſo ein gelehrter und wolbeleſener Herr war/ antwortete: Es hätten kluge Leute ſtets für gut angeſehn / wenn dieſelbe/ ſo uns ſehr lieb wären / ſich auf die ſchlimme Seite würffen/ und in Laſter fielen/ müſſte man den Band der Freundſchafft nicht gleich zerreiſſen; ſondern / nach Tullii Raht / ihrer ſich allgemählich entwöhnen: damit es nicht das Anſehn gäbe / als hätte man nur aufgehört ſie zu lieben; ſondern auch männiglich ſpühren möchte/ daß

te/ daß man einen rechten Haß wider ſie gefaßt. Denn der lanmütige König hoffte/ Alvaro würde noch in ſich gehen/ und mit der Zeit Augen gewinnen/ ſeine Gebühr oder Ungebühr/ nebſt der daraus entſtehenden Gefahr/ zu erſehen. Aber es geſchicht ſelten/ daß Einer/ der ſo hoch/ in der Würde und Einbildung/ geſtiegen/ ſich ſelbſt wiederum erniedrige/ und der Stürtzung vorkomme. So hochgewachſene Glücks-Zweige laſſen ſich leichter brechen/ als beugen. Alvaro blieb wie ein böſer unfruchtbarer Baum/ der nur das Land an ſeiner Wolfahrt hinderte/ in ſeiner Unfruchtbarkeit/ und verderblichen Art ſtehen/ nicht merckend/ daß ihm ſchon die Axt an die Wurtzel gelegt/ und der Hieb nicht weit wäre. Sein Will war König; biß der König den Willen änderte/ und denjenigen/ welchen er ſo glückſelig gemacht hatte/ unglückſelig genug machte.

XIII. Man ſagt/ daß er/ Alvaro/ gleichwol ſelber/ ſolche Verändrung ihm habe etliche Mal geweiſſaget/ und denen/ die ihn glückſelig geprieſen/ indem er den König/ und das Königreich/ zugleich regierte/ geantwortet: **Ihr urtheilet unfürſichtig/ weñ ihr das Gebäu rühmet/ ehe denn es vollendet iſt. Wißt ihr nicht/ daß derſelbe verflucht ſey/ der ſich auf Fürſten verläßt?** Hat alſo ſelber den unglücklichen Ausſchlag ſeines Glücks zuvor verkündiget/ und geredt/ was er doch nicht glaubte; als deſſen Hertz viel anders gedachte/ und nichts wenigers vermutete/ denn daß die Glückſeligkeit ſeiner ſolte einmal müde werden/ und auf ſo

warme Stralen/ ein ſtarckes Wetter folgen. Es war nur/ bey ihm/ Schertz und Schimpff; droben aber/ bey dem Verhengniß/ Ernſt; und er füglich der Zahl derer einzuſchlieſſen/ vor welchen im Evangelio ſtehet/ daß ſie es/ mit ſehenden Augen/ ſehen/ und doch nicht erkennen; mit hörenden Ohren/ hören/ und doch nicht verſtehen. (a) Daher er auch nicht beobachtete/ was zu ſeinem Frieden dienete; ſondern/ in voriger ſtoltzer Sicherheit/ und vermeſſener Ehrſucht/ aller verblendet/ beharrete/ biß das Unglück über ihm reiff geworden.

XIV. Des Königs Hertz iſt in der Hand des HErrn; der es lenckt/ wie die Waſſer-Bäche: Sein Will iſt ja ſo veränderlich/ als wie das Glück: wird zwar/ von Menſchen/ auf mancherley Zuneigungen/ und Anſchläge bewegt; jedoch/ von GOtt/ allein gerichtet und regiert/ auf den Zwegk/ den Seine Göttliche Verſehung geſtellet hat. Dieſe Verſehung von oben verwandelte endlich auch des Kaſtilianiſchen Königs Gemüt/ gegen dem Alvaro; leſchte das Feuer der unmäſſigen Huld darinn aus; und zündete gegentheils ein hefftiges Zorn-Feuer darinn an: Gleichwie dort Artaxerxes Gunſt/ gegen dem Haman/ in lauter Haß/ verkehret ward. Der König gedachte an die Worte des Briefs Artaxerxis: **Wir befinden/ daß viele ſind/ welche der Fürſten Gnade mißbrauchen/ und von denen Ehren/ ſo ihnen wiederfährt/ ſtoltz und böſe werden; alſo/ daß ſie nicht allein die Unterthanen pochen; ſondern auch gedencken/ die**

(a) Marci 4. v. 12.

Herren ſelbſt/ von denen ſie erhöhet ſind/ unter die Füſſe zu treten: und thun nicht allein wider natürliche Billigkeit/ durch Undanckbarkeit; ſondern ſind durch Hoffart ſo verblendet/ daß ſie auch meynen/ GOtt (der auf die Frommen ſihet) ſtraffe ſolche Untreu nicht: Sie betriegen auch fromme Fürſten/ aufdaß ſie unſchuldig Blut vergieſſen/ und die ihnen ſo treulich und redlich dienen/ in alles Unglück bringen möchten. Welcher Exempel man findet/ nicht allein in den alten Geſchichten; ſondern auch noch täglich erfähret/ wie viel ſolche untreue Rähte Unglück ſtifften. Weil uns denn gebührt drauf zu ſehen/ daß hinfort Friede im Reiche bleibe ꝛc. Nachdem nun Haman auch nicht unſer gütigen Art/ ſondern bey uns ein Gaſt iſt/ dem wir alle Gnade erzeigt/ und alſo erhöhet haben/ daß wir ihn unſern Vatter nenneten/ und von Jederman/ als der näheſt nach dem Könige/ geehret ward; iſt er ſtoltz worden ꝛc. und hat ihm alſo Gott alſobald vergolten/ wie ers verdienet hat. (a)

Dieſes/ ſo in dem Stücke Eſther enthalten/ und ein guter Text/ für alle übermütige Statiſten/ beynebſt auch ein Warnungs- oder Lehr-Spiegel der Könige und Fürſten iſt/ fing König Johannes an fleiſſig zu betrachten/ auf Sich/ und den undanckbaren



(a) Aus dem Stück in Eſther.

ren Alvaro/ zu ziehen: zumal weil Er ſehen muſſte/ daß ſich Alvaro der geſchenckten Hoheit/ je länger je mehr überhub/ und ihm ſelbſten weder Maſſe noch Schrancken zu geben wuſſte; ſondern ſich/ für eine Regel aller Anſtalt im Regiment/ achtete/ und die Unterthanen unterdrückte (geſtaltſam er Alphonſum Petri de Bivero/ des Königs ſeinen Ober-Rechnungs Raht/ in der H. Char-Wochen/ da man keine Menſchen am Leben zu ſtraffen pflegte/ mit einem ungewöhnlichem Tode hinrichten/ nemlich von einer Höhe herunter ſtürtzen/ ließ) dazu dem Könige ſelbſten/ welchem er doch/ als ſeinem Herrn/ Meiſter/ und Künſtler/ zu dancken hatte/ daß er ein ſolches Ehren-Bild geworden/ die ſchuldige gewöhnliche Ehrerbietung und Reſpect allgemach entzoch/ auch deſſen Königliches Anſehn und Hofſtat verkleinerte/ hingegen den Pracht ſeines eigenen Hauſes vermehrte. Worüber viele von der Ritterſchafft ihm ſehr aufſetzig wurden/ und dem Könige riethen/ ſolchem Ubermut nicht länger zuzuſehen Wozu denn auch das Volck/ welches ſehr ſchwürig war/ einen ſtarcken Nachdruck gab.

Dieſem nach beſchloß der König/ nachdem er die Sache/ mit einigen geheimen Rähten/ vorher genau und reifflich erwogen/ man müſſte das gemeine Beſte eines einigen ſtoltzen Menſchen Vergnügung vorziehen/ und die verwelckende Blüte gemeiner Wolfahrt/ durch eines ſolchen Frevlers Blut/ wiederum erquicken.

Hierauf ward Alvaro/ gantz behutſamlich/ und ohn

ohn einiges Getümmel / ehe denn er ſich deſſen verſahe / in Verhafft genommen / zu Vallisolet gerichtlich angeklagt / und des Todes ſchuldig erkannt.

Der Geſchichtſteller Rodericus Santius / aus dem ich bisher den Verlauff mit dem Alvaro beſchrieben / bricht allhie gar kurtz ab / und fehlet auch mercklich / in dem / daß er fürgibt / Alvaro ſey gar behutſamlich / ohn einiges Getümmel / ehe denn er ſich deſſen verſehen / in Verhafft genommen / zu Valladolet gerichtlich angeklagt und des Todes ſchuldig erkañt worden. Denn ob gleich groſſe Behutſamkeit angewandt worden ; iſt es doch / ohne groſſes Getümel / nicht geſchehen. Darum will ich mehrere Erörterung / aus des Frantzoſen / Pierre du Puis , hiſtoriſcher Beſchreibung des plus Illuſtres Favoris , erſtatten.

Den rechten Hauptſtoß / zum fallen / hat Alvaro ihm ſelbſten damit gegeben / daß er das Haus von Stuniga zu ruiniren getrachtet / und dann vorbemeldten Königlichen Bedienten ſo meuchelliſtig zu Tode ſtürtzen laſſen. Er ſaß / ſeinem Beduncken nach / nunmehr in ſeiner Authorität ſo feſt / daß ihm niemand ſchaden könte / ohn die vom Hauſe Stuniga: geſtalſam er niemanden auch hefftiger haſſete / weder den Don Garzia / deß Grafens von Alve Sohn. Dieſem nach beredete er den König / die Stadt de Piedra Hita , bey Bear / zu belagern ; und gedachte bey ſolcher Gelegenheit / den Grafen Don Petro de Stuniga in Bejar zu überrumpeln / da derſelbe ſich deſſen am wenigſten möchte befahren. Nachdem-

mal aber der Graf einiges ungewöhnliches Miß⸗trauen ſpühren ließ; änderte der Conneſtabel ſein Vorhaben. Unterdeſſen wuſſte der Graf es ſo nicht zu verſchmertzen / daß ſein Feind über ſeine Perſon ſo boshaffte Anſchläge geführt: beſchloß derhalben / ihm offentlich den Krieg anzubieten: und verfügte ſich zum Printzen von Aſturien / denſelben um gnädigſten Beyſtand erſuchend / und zu Gemüte führend / daß ihn die Noth zwünge / ſeine Perſon zu vertheidigen / nach aller Möglichkeit / wider jedermann / niemanden ausgeſchloſſen. Der Königliche Printz gab ihm zur Antwort / er hätte / bey ſolcher Beſchaffenheit / auf ihn nicht zu harren. Hierauf vertraute der Graf ſeine Reſolution etlichen fürnehmen Herren des Reichs / inſonderheit Don Pedro de Velaſco, Grafen von Haro; dem Inigo Lopez de Mendoza, Marggrafen von Santillana, und Alfonſo de Pimentel, Grafen von Benevent: offenbahrte ihnen die verfluchte Practicken des Conneſtabels / womit er Vorbereitungen machte / den Adel zu ruiniren / und folgends ſich zum Herrn des Reichs zu machen; nachdem nunmehr ihrer etliche vertrieben / etliche verderbt / uud armſelig genug; die aber ſo noch übrig / entweder auf ſeiner Seiten / oder ſo krafftlos wären / daß ſie einer ſo Königlichen und abſoluten Gewalt / wie der Conneſtabel führete / nicht könnten widerſtehen.

Dieſe Herren verbanden ſich mit ihm alſofort / unterm Vorwand eines falſchen Haders / ihren Anſchlag zu verbergen / den Conneſtabel / in Valladolid /

da er beym Könige war / zu überfallen und tödten: hernach gedachten ſie / durch die gantze Stadt / aus-zuſchreyen/ es wäre / auf Befehl des Printzen von Aſturien/ geſchehn: ob gleich weder der König/ noch der Printz / dieſes ihres Anſchlages theilhafft war.

Der König / als er von ſolchen Erregungen hörte / beſann ſich heimlich auf Mittel / des Conneſtabels loß zu werden/ und redete offt davon/ mit der Königinn: Aber die Sachen ſtunden alſo/ daß er nichts kunnte fürnehmen/ ohn im Anfange des 1453. Jahrs/ um welche Zeit der Conneſtabel gedachter Herren Vorhaben erfuhr; und deßwegen den König dahin beredete / daß er von Valladolit nach Burgos verruckte. Inzwiſchen richtete die Königin aus / was ihr Gemahl / der König / mit ihr verlaſſen: vertraute der Gräfinn von Ribadeo / in höchſter Geheim / daß der König entſchloſſen/ ſich des Conneſtabels zu entladen: und ſchickte ſie / zu ihrem Vettern / dem Grafen von Plaiſance / mit einem Creditiv von des Königs eigener Hand. Den Grafen verhinderte / an Vollenziehung der Königlichen Ordre/ das Zipperlein; darum ließ er ſeinen älteſten Sohn Don Alvaro de Stuniga, für ſich kommen / eröffnete ihm der Gräfin Gewerbe / und ſprach darauf weiter: **Wäre ich beſſer diſponirt / würde ich die Ehre dieſer Unterfahung niemanden / ohn meiner Perſon allein/ gönnen: weil mir aber gegenwärtiger Zuſtand ſolches verbeut; kann dem Könige ich/ meine Begier / Ihm zu dienen/ nicht beſſer bezeugen/ als daß ich/**

zu ſei-

zu ſeinen Befehlen/ meinen Sohn darbiete. Darum/ mein Sohn! zeuch hin nach Curiel/ mit dem Diego de Valera, dem Secretar Sancho, und einem Edelknaben; um daſelbſt ſo viel Volcks aufzubringen/ als hiezu wird vonnöthen ſeyn. Das übrige will ich ſchon weiter ordnen. Der Stern/ ſo die Weiſen führete/ wolle dich begleiten! Halte dich/ mein Sohn/ wie ein Cavallier/ der keine Gefahr ſcheuet/ wann er in ſeines Königs Dienſten begriffen. Die Frau Gräfinn wird dir mit mehr Particularien hierüber an die Hand gehn.

Alſo hat der junge Graf Alvaro de Stuniga dieſe Commiſſion auf ſich genommen/ auch bald hierauf/ von königlicher eigener Hand/ Ordre empfangen/ aller andren Geſchäffte ſich zu entmüſſigen/ und nach Burgos zu begeben/ um daſelbſt zu dieſem Handel/ Anſtalt zumachen. Derjenige/ welcher ihm ſolches königliche Schreiben einhändigte/ brachte zugleich mit die Botſchafft/ Alonſo Perez de Bivero wäre/ auf Befehl des Conneſtabels/ getödtet. Worüber der von Stuniga ſehr erſchrack/ förchtend/ ſein Anſchlag wäre entdeckt. Doch reſolvirte er endlich/ zu thun/ was ihm anbefohlen/ getröſtete ſich ſeines Beruffs/ gab ſeinen Leuten Befehl/ und brach/ in der Oſter-Nacht/ auf nach Burgos: und als er nahe zur Stadt kam/ wich er von der Heer-Straſſen ab/ wo er ſeine Leute hatte beſchieden; offenbarte ihnen daſelbſt ſein Vorhaben/ und daß er allein/ nur

ſamt

ſamt denen/ die ihm des Königs letzte Ordre gebracht/ auf einem Maul/ nach Burgos reiten müſſte. Dem von Valera trug er das Commando über die Völcker auf/ nebſt dieſer Abrede/ daß/ ſo man ihn vielleicht möchte fragen/ wem dieſes Volck gehörte/ er ſagen ſolte/ dem Conneſtabel; im übrigen aber ihre Zeit/ und den Marſch darnach einrichten/ daß ſie gegen Nacht zu Burgos anlangten/ doch ſich nicht mercken lieſſen/ als gedächten ſie in die Burg zu marſchiren/ bevor er ihnen nähere Ordre zugeſchickt hätte.

Stuniga war hart am Thor; muſſte aber/ weil der Biſchoff von Avila daſelbſt zu gegen war/ in einen Thurn ſich retiriren: darinn er ſo lange verzoch/ biß der Biſchoff mit der Frauen Inige de Stuniga Schweſter allerhand müſſige Discurſe zu Ende geführt: daher Alvaro de Stuniga nicht ins Schloß kommen/ noch ſeinem/ auf dem Felde verziehenden/ Volck ſo bald weiteren Befehl zuſchicken können.

Unterdeſſen hat der Conneſtabel etliche Cavalliers/ unter der Anführung Ferdinands Galindo/ ausgeſandt/ um Alles/ was von Curiel käme/ zu entdecken: aber/ zu allem Glück/ hatten des Stuniga Völcker/ von der rechten Haupt-Straſſen ſich verirret: weßwegen Galindo ſie nicht antraff. Nichts deſto weniger trug der Conneſtabel/ weil er/ von dem/ was zu Curiel war vorgangen/ einigen Geruch muſſte haben/ dem Biſchoff von Avila die Mühewaltung auf/ zu erfahren/ was das für Truppen/ ſo man auf der Land-Straſſen hätte geſehn? Der Biſchoff verfügte

fügte ſich wiederum zu beſagter Damen/ und fragte nach/ wo Alvaro de Stuniga wäre/ und was er vorhätte? Die Dame antwortete/ er wäre zu Curiel/ befeſtigte ſich daſelbſt/ zur Beſchützung wider den Conneſtabel/ der ihn belagern wolte; weßwegen er einige Völcker hätte ausgecommandirt/ welche die Munition convoyren ſolten. Der Biſchoff glaubte ſolches wahr-ſcheinliche Geticht dieſer verſchmitzten Erfinderinn/ und hinterbrachte es dem Conneſtabel: welcher hiedurch ganz ſicher ward. In der Nacht des folgenden Montags/ ließ Stuniga ſeinen Freunden heimlich anſagen/ er wäre zu Burgos: darum ſolten ſie ſich/ mit ihrem Gewehr/ fertig halten/ und dieſe Nacht/ mit ihme/ zugleich an der Burg-Pforten ſeyn/ ungefähr zwölff hundert Mann ſtarck.

Mittler Zeit verunruhigte den König die immerwährende Beyſorge/ es dörffte nicht gelingen; zumal weil er merckte/ daß der Conneſtabel ſich in acht zu nehmen begunnte: darum ſchrieb er ein paar Worte an den Stuniga/ er ſolte wieder umkehren/ gen Curiel: meynete/ dieſer würde die Commiſſion nicht können zu Werck richten. Stuniga erſchrack/ über ſolchen Wanckelmut des Königs/ und gab zur Antwort: Wer in ſolcher Gefahr ſtünde/ wie er; der hätte zur Reue keinen Platz mehr: darum würde er von Burgos nicht zurück gehn/ bevor er den Conneſtabel gefangen/ oder nidergemacht/ oder ſein Leben ſelbſt drüber eingebüſſet hätte: ſein heimlich-groſſer Verſtand mit ihrer vielen in der Stadt würde ihm

den Anſchlag nicht leichtlich laſſen fehlſchlagen. Dieſe Reſolution des jungen Cavalliers erfreuete den König: geſtaltſam er ihm gleich darauf wieder entbot/ er ſolte denn getroſt fortfahren/ und alles Königlichen Beyſtandes verſichert ſeyn; beynebſt ihm auch einen/ mit eigener Hand geſchriebenen/ Zettel ſchickte/ dieſes Lauts: **Herr Alvaro von Stuniga/ mein groſſer Alguaſil, Ich befehle euch/ den Herrn Alvaro de Luna/ Ordens-Meiſtern von S. Jacob/ gefangen zu nehmen/ und/ im Fall er ſich wehren würde/ zu tödten.**

Stuniga ſteckte dieſen Zettel/ damals/ als er die Execution wolte anfangen/ in ſeinen lincken Handſchuh. Uberdas gab der König dem Raht und Schöpffen der Stadt Befehl/ daß ſie gleich mit anbrechendem Tage/ ſolten das Volck mit dem Gewehr/ auf den Biſchofflichen Platz ſchicken.

Mitwochens/ in aller frühe/ machte ſich der Stuniga/ von dem Ort/ da er bishero verborgen geweſen/ auf/ in Geſellſchafft reſolvirter hertzhaffter Leute/ und ging gerade auf den Ort zu/ da der Conneſtabel war. Solches zeigete Alvaro de Cartagena/ der bey dem Conneſtabel war/ und die Völcker am erſten erblickt hatte/ demſelben an. Worauf dieſer denen/ welch drunten waren/ gebot/ ſich zu wehren; und alſo fort/ bey ihnen zu ſeyn/ verſprach. Indem aber Stuniga im Anzuge begriffen/ kamen ihm zwey oder drey Befehls zu/ vom Könige/ er ſolte weiter nichts thun/ als nur des Conneſtabels Haus belagern/

gern/ und ihm ſo wol/ als den ſeinigen/ alle Ausflucht benehmen. Welches den Stuniga ſehr verdroß. Doch fuhr er gleichwol fort/ und gebot ſeinen Völckern/ unfern von dem Palaſt des Conneſtabels/ überlaut zu ſchreyen: **Kaſtilien! Kaſtilien! Für die Freyheit des Königs!**

Den Augenblick erſchien der Conneſtabel am Fenſter/ doch ohne Waffen/ und ſagte: **Mein Gott! ſchau! was für ſchöne Völcker!** Da that einer von des Stuniga Hauffen einen Schuß nach ihm mit einem Armbruſt/ der durchs Fenſter ging: worauf der Conneſtabel auch den ſeinigen alſofort befahl zu ſchieſſen: welches ſie auch/ mit groſſer Furi/ thaten. Gegentheils durfften die Andre/ wegen des Königs Verbot/ nicht wieder ſchieſſen. Stuniga/ ſehend/ daß/ unter ſeinen Leuten/ etliche fielen/ und viele verletzt würden; ließ den König/ um Erlaubniß/ bitten/ das Haus des Conneſtabels zu ſtürmen: kunnte ſolches doch nicht erhalten. Gleich zur Stunde empfing der König/ zwey oder drey Briefe vom Conneſtabel: deren Inhalt aber man leichter mutmaſſen/ als wiſſen kunnte. Bald hernach/ präſentirte ſich der Conneſtabel/ drauſſen vor der Thür ſeines Loſaments/ gantz gewaffnet/ auf einem ſtattlichem Pferde: und band ſeinem Capellan eine und andre Commiſſion gar eyfrig ein. Als er daſelbſt zu Pferde hielt; gebot der König ihm/ er ſolte ſich ergeben: ſchickte auch den Biſchoff von Burgos/ und ſein Ober-Hofmeiſter/ Ruy Dias de Mendoza, ihn dazu zu vermahnen. Nachdem

dieſelbe/

dieſelbe / vier oder fünff mal / ab und zu gegangen; ward dieſer Accord getroffen / der König ſolte dem Conneſtabel eine ſchrifftliche Verſicherung / unter ſeiner Hand und Siegel / ertheilen / daß er ihm / weder an ſeiner Perſon / noch an ſeinen Gütern / etwas Ungleiches wolte thun laſſen. Ob nun der Conneſtabel zwar wol merckte / daß dieſe Verſicherung / zu ſeiner Sicherheit / mit nothwendigen Formalien / nicht eingerichtet: wolte es doch die Zeit nicht mehr zugeben / länger darüber zu diſputiren: gab ſich derhalben gefangen.

XVI. Er gedachte jetzo daran / was der König ihm / ein paar Tage zuvor / frühe vor der Bet-Stunde / geſagt: Er wäre für gewiß berichtet / daß die Groſſen des Reichs / ja alle drey Stände ſeines Reichs / mit ſeiner / des Conneſtabels / Regiments-Verwaltung / ſehr übel zu frieden / und das Reich / bloß aus dieſer einigen Conſideration / in Gefahr ſtünde: darum würde er ſich müſſen retiriren / an irgend einen Ort / und daſelbſt ſeiner Ordre erwarten: denn Er / der König / ſey geneigt / eine Zuſammenkunfft der fürnehmſten Herren des Reichs zu erwarten / um einen guten Schluß zu machen / wie eines und andres müſſte reformirt werden: Bey ſolcher Beſchaffenheit / könnte Er nicht wol anders / als ſich in die Zeit bequemen / und die gemeine Ruhe befordern. Worauf der Conneſtabel geantwortet: Er müſſe Seiner Majeſtät Willen folgen: ſehe aber für gut an / deswegen dem Erz-Biſchoff von Toledo / und etlichen Andren / die ſeine Dienſte liebten / Com-

miſſion zu geben: ſo bald dieſelbe / bey Seiner Majeſtät angelangt wären / wolte er ſich abſentiren: denn man müſſte Seine Majeſtät nicht allein / und ohne Raht / laſſen. Der König hat hierauf replicirt: Er hätte / zu Burgos, Rahts genug; der Conneſtabel müſſe pariren. Hiemit war dieſer gar betrübt vom Könige weggegangen:

Des andren Tags / hat der König ihm in Geheim verwieſen / daß er obgemeldten Alonſo Perez del Bivero, ſo ſchändlich und meuchelmördlich hätte laſſen um den Hals bringen. Wie es damit zugangen / davon giebt der du Puis mehr Umſtände / und mir Anlaß / dieſes Buben-Stücks noch einmal / mit mehrern / zu gedencken. Dieſer Mann war / wie vorgedacht / Einer von den fürnehmſten Königlichen Miniſtern / nemlich Reichs-Zahlmeiſter von Kaſtilien: welches Amt ihm der Conneſtabel / als ſeiner Erhebung Urheber und Patron / ſelber gegeben / aber ſeine Gunſt zu ihm / in einen tödtlichen Haß verkehrt hatte / nachdem er dahinter kommen / daß del Bivero ihn hätte verrahten / und deſſen / durch ſeine eigene Briefe / überführt wäre. Dieſer Groll entbrannte endlich gar / in einen tödtlichen Haß; als / am Char-Freytage / ein Ordens-Mann / in der Hauptkirchen zu Burgos, auf offentlicher Kantzel / gegenwarts Seiner Majeſtät / des Königs / wider die Unordnungen im Regiment / und wider den Conneſtabel / ſo deutlich fulminirte / daß / an völliger Erklärung / nichts weiter / ohn die Nennung der Perſon / mangelte.

Uber dieſes Schelten und Schmähen / ergrimmte

der Conneſtabel deſto hefftiger / je mehr ſein Gewiſſen ihn überzeugte / daß die verhaßte Warheit nicht daran geſpahret wäre. Den König ſelbſt verdroß es ſehr / daß der Münch es ſo grob machte: derhalben gab er demſelben / mit ſeinem / in der Hand haltenden / Stabe / ein Zeichen / von dem Predigt-Stuhl herunter zu gehen: welches er auch gethan/ und gleich darauf verarreſtirt worden. Dem Biſchoff von Burgos ward aufgetragen/ ihn zu befragen / wer ihn / zu einer ſolchen Predigt / hätte bewogen: welchem er geantwort / er hätte / durch Göttliche Offenbarung und Eingebung/ ſie gethan/ und keines Weges verſchweigen dörffen. Aber der Conneſtabel glaubte nichts wenigers / denn dieſes Mährlein; ſondern vielmehr den ſtarcken Anzeigungen / daß Perez dieſer Kloſter-Poſaunen ſeinen Athem verliehen / dieſem gekapptem Trompeter die Backen alſo gefüllet hätte / um ihn damit zu ruiniren / und ein Feuer wider ihn aufzublaſen: denn es wolte ihm gar nicht in den Kopff / daß GOtt eben / durch den Mund dieſes heilloſen München/an welchem kein heiliger frommer Wandel bishero noch verſpühret worden / ſeinen Eyfer hätte der Gemeine wollen kund thun.

Da nun zween ſeiner Bedienten ſpührten / wie ſehr ihm ſolcher Schimpff zu Hertzen ginge; erboten ſie ſich / denſelben am Perez zu rächen / wie es dem Conneſtabel würde belieben. Der griff nach ſolcher Gelegenheit / mit beyden Händen / und beredte ſich / mit ihnen / wegen der Vollenziehung. Am ſelbigen ſtillen Freytage / ließ Er den Perez / nach Mittage /

zu ſich fordern/ und hielt ihn/ mit vertraulichen Diſcurſen auf/ bis an dē Abend/ da man ihn auf eine hohe Kammer ſteigen laſſen/ woſelbſt ein Aercker war/ ſo nach der Gaſſen hinab ſahe. Perez/ der nichts wenigers/ denn einiger Argliſt/ ſich verſahe/ ging/ mit den beyden Meuchel-Mördern/ in den Aercker hinein; ward aber/ durch ſie/ von der Höhe des Aerckers herunter geſtürtzt/ auf die Gaſſe/ und der Aercker zugleich mit: um die Leute in den Wahn zu bringen/ dieſer Fall wäre zufälliger Weiſe geſchehen/ durch einen Mangel am Aercker. Der Leichnam Perez ward/ auf der Straſſen/ zerſchmettert und ſo ungeſtalt gefunden/ daß man ihn kaum mehr kunnte erkennen.

XVII. Ob nun gleich der Conneſtabel eine groſſe Menge Aufwarter bey Hofe hatte: war doch keiner/ der ihn/ ſeines bevorſtehenden Unglücks halben/ warnete/ ohn allein Diego Gotor: Welcher ihm/ da er eben Nachtmahlzeit hielt/ andeutete/ in der gantzen Stadt ginge die Rede/ man würde ihn/ am Mittwochen/ verarreſtiren; und derhalben riet/ er ſolte ſich verſtellen/ und davon machen. Solchen Raht fand der Conneſtabel ſehr gut; aß vor etwas wenigs/ wich hernach in ſeine Kammer/ und warff ſich auf ſein Bette. Gotor betrübte ſich/ daß ſein Patron ſo gar zu keiner Entſchlieſſung kommen könnte/ und gab ihm zu verſtehn/ die Zeit ſtriche bald vorbey; wann er nicht eilete/ würde man die Thore verſchlieſſen. Aber der Conneſtabel hieß ihn fortgehen/ und ſagte/ ſein Raht wäre nichtig. Hiernechſt iſt es/ mit ſeiner Verhafftung/ alſo ergangen/ wie oben vermeldet worden.

Gleich

Gleich nachdem er ſich gefänglich ergeben hatte; empfing Stuniga Befehl/ das Haus rings umher/ mit Völckern/ ſtarck zu beſetzen; damit der Gefangene nicht etwan/ mit Gewalt/ durchbräche. Auch gebot der König/ daß man Ihm ſelbſten in demſelbigen Gebäu/ darinn der Conneſtabel arreſtirt war/ das Mittag-Mahl ſolte zurichten. Wie nun der König dahin/ zur Taffel/ ſich verfügte; erſchien der Conneſtabel am Fenſter/und ſagte zum Biſchoff von Avila/der bey dem Könige war: Bey dieſem Kreutze/ Biſchoff! ihr ſolt mir dieſes Stücklein entgelten. Der Biſchoff antwortete: Herr! ich ſchwere bey GOtt/ und meinem heiligen Orden/ daß ich hieran ſo wenig ſchuldig bin/ als der König von Grenade.

XVIII. Als der König/ zum Hauſe/ hineingetreten; fertigte der Conneſtabel Jemanden ab/ Seine Majeſtät zu bitten/ daß Sie möchte belieben/ Ihn für Sich kommen zu laſſen: aber der König ließ ihm zur Antwort ſagen: er wiſſe wol/ daß er Ihm gerathen hätte/ der König ſolte mit keinem/ den Er hätte laſſen gefangen ſetzen/ reden.

XIX. Nach dem Mittag-Eſſen/ befahl der König/ man ſolte die Schlüſſel zu den Truhen des Gefangenen herbringen: ließ daraus Gold/ Silber/und Edelgeſteine/ herfürnehmen: befahl/ ſonſt im übrigen/ den Conneſtabel wol zu tractiren. Gegen Abend kehrte Er wieder um/ nach dem Biſchoffs-Hofe: und der Conneſtabel blieb/ in dem Hauſe/ darinn er verarreſtirt ſaß. Nach dieſem zoch der König gen

Portillo: welchen Ort Gonzales de Leon / für den Conneſtabel / commandirte: blieb daſelbſt zween Tage / und hub allda eine Summa Geldes von 36000. Piſtolen / ſo des Conneſtabels waren. Um dieſelbige Zeit / erging Königliche Ordre / daß man den Conneſtabel ſolte auf Portillo bringen. Da ward er dem Diego de Stuniga in Verwahrung geliefert / und von dannen weiter auf Valladolid geführt; damit ihm ſein Proceß gemacht würde.

XX. Zeit währender Gefängniß / hat ers ihm gar nicht können einbilden / daß der König / wider ſein Leben / etwas ſchlieſſen würde: Weßwegen er die Künheit genommen / an den König zu ſchreiben: Er hätte nun fünff und viertzig Jahre Seiner Majeſtät nicht unnützlich gedient / und dieſelbe etliche mal der Gefangenſchafft entnommen. Worauf der König / nicht anders / als ob dieſer Menſch noch gantz frey / in ſeiner Veſtung Eſcalone wäre / ihm eine Antwort ſchreiben laſſen: Es ſey zwar nicht ohn / daß er / Gefangener / eine lange Zeit bey Ihm geweſen; hätte ſich aber damals in einem viel andren Zuſtande befunden: Wann er gute Dienſte gethan; hätte er auch groſſe Vergeltungen dafür empfangen: Seine Verdienſte belangend / hätte er / bey vielen Handlungen / die Grentzen des Reſpects überſchritten: Man wiſſe wol / daß alle die Kriege / aller Jammer / welcher dem Könige / und dem Reiche / bisher zugeſtoſſen / durch ihn veranlaſſet / ja oft durch ihn ſelbſten erregt worden: die Urſach der Gefängniß ſey gantz recht.

XXI. So

XXI. So bald der Schluß gefaßt/ daß man über den Conneſtabel das Gericht wolte ergehen laſſen: gab der König die Erörterung zwölff Doctoren ſeines Hofgerichts unter die Hand: die muſſten einen Eyd ablegen/ daß ſie darinn/ nach ihrem Gewiſſen/ und den Reichs-Geſetzen/ wolten ſprechen. Weil man aber beſorgte/ des Conneſtabels fürnehmſte Veſtung Eſcalonne, darinn ſeine Gemahlinn/ Kinder/ fürnehmſte Diener/ und reichſte Schätze waren/ würde den König nicht einlaſſen/ ſo lange der Conneſtabel noch im Leben: als ward denen Deputirten befohlen/ den Proceß bald zu expediren; damit man forderſamſt könnte zum Urtheil ſchreiten. Dieſem nach beſchleunigte man die Erörterung/ und das Bedencken/ in 2. Tagen: nachmals zeigete Einer von den verordneten Richtern/ im Namen ihrer Aller/ dem Könige an: der Conneſtabel hätte viel Dinges/ wider ſeine Pflicht/ und gemeinen Nutzen/ gehandelt; ſich des Scepters angemaßt/ ſeines Gewalts tyranniſch gebraucht/ und Seiner Majeſtät Dero Königliche Einkünffte geraubt: welcher Laſter halben/ das verordnete Parlement der Meynung wäre/ man ſolte ihm laſſen das Haupt abſchlagen/ dieſes auf einen Pfahl/ an einen Haken/ hefften/ und allda eine Zeitlang bleiben laſſen/ andren Groſſen des Reichs zum Exempel.

Dieſes Urtheil hat der König beſtetiget/ und gleich darauf/ an Don Diego de Stuniga, welcher den Conneſtabel/ zu Portillo/ in Verwahrung hatte/ Befehl ergehn laſſen/ daß er den Gefangenen ſolte/

mit ſtarcker Begleitung/ auf Valladolid führen. Wie ſolches Diego dem Conneſtabel andeutete; fing er an/ einen üblen Ausbruch zu beſorgen; verbarg doch ſolche Furcht/ unter hertzhafften Geberden.

XXII. Auf dem Wege nach Tudela/ begegneten ihm zween Religioſen/ darunter der Fürnehmſte war Alphonſo de Spina/ welcher das Buch Fortalitium fidei geſchrieben. Dieſer Ordens-Mann/ welcher damals in groſſem Ruffe war/ nahete ſich zum Conneſtabel/ und machte demſelben ein höffliches Compliment. Worüber eine groſſe Alteration an ihm vermercket ward; als welcher glaubte/ dieſe Leute wären abgeſandt/ ihn zu tröſten/ wie einen Verurtheilten. Nichts deſtoweniger nahm der Religios daraus Anlaß/ über etliche Reden/ ſo der Conneſtabel gegen ihm fallen ließ/ zu diſcurriren/ und ihn zu vermahnen/ er ſolte hiebey betrachten/ wie die Welt diejenige pflege zu belohnen/ welche ihr dienen: wie dieſes Leben nichts/ als ein Traum wäre: wie viel Heiligen/ um des Glaubens willen/ ſo groſſe Marter erlitten: und daß er nur ſicherlich glauben ſolte/ unſer Heiland hätte dieſe Straffe/ zu einem ſehr guten Ende/ über ihn kommen laſſen.

Mittler Weile der von Spina ihm alſo allerhand Buß- und Troſt-Roſen/ zur Erquickung/ fürſtreuete/ gelangte man allgemach nach Valladolit/ und brachte ihn/ in das Haus des todt-geſtürtzten Alonzo Perez de Vivero: woſelbſt ihn die Frau und Diener des Vivero/ welchen der Tod ihres Herrn noch in ſchmertzhaffter Gedächtniß lag/ mit

rauhen Schmähworten/ empfingen. Hieran merckten damals ihrer viele ein Beyſpiel göttlichen Gerichts: welches es alſo geſchickt/ daß man dieſen Menſchen eben in deſſen Haus/ welchen er alſo meuchelerisch hatte laſſen umbringen/ gebracht; damit er von dannen heraus zur Straffe gezogen würde. Aller Mut entfiel ihm; da er hörte/ daß ihm würde der Kopff fallen. Der vorhin all ſein Thun/ auf Gewalt und Glück/ geſetzt/ wuſte ſich jetzo im Unglück/ und in der Schwachheit/ ſo übel zu ſchicken/ daß unter ſeinen Leidens-Regungen/ Ungedult und Kleinmütigkeit überall den Meiſter ſpielten. Doch aber that ihm dieſer Schimpff/ daß er gedachtes verhaſſtes Quartier/ als ein Gefangener und Verurtheilter/ beziehen/ auch ſeinem Verweis/ das iſt/ der Witwen/ und den Ihrigen/ unter Augen ſehen müſſte/ noch weher/ denn der Tod ſelbſt.

XXIII. Von dieſem Hauſe hat man ihn hernach/ in des Alonzo de Stuniga ſeines/ gebracht: woſelbſt beſagte Religioſen/ die gantze Nacht über/ bey ihm/ geblieben/ und mit fleiſſiger Vermahnung angehalten/ er ſolte ſterben/ wie ein guter Chriſt/ und GOtt um Barmhertzigkeit anruffen; die Er ihm auch nicht würde verſagen. Santius ſchreibt: wie man ihn über den Marckt/ zum Tode/ geführt/ habe ihn ein gelehrter und weiſer Mann getröſtet/ mit dieſer Erinnerung: Er hätte/ mit ſolchem Bedinge/ menſchliches Glück und Leben empfangen/ daß es doch dermaleins ſolte von ihm genommen werden: das Glück pflege es/ nach Julii Celſi Ausſpruch/ ge-

 meinlich

meinlich alſo zu machen / daß es diejenige / welche es mit ſeinen Gaben herrlich machet/ zu einem härteren Fall ſpahre. Worauf Alvaro geantwortet: Ich erinnere mich gar wol / daß ihr mir ſolches vor dieſem auch zu Gemüt geführt / alle dieſe irdiſche Glückſeligkeit würde viel ſchneller verloren / denn erworben. Darum ich auch zwar wol einige Widerwertigkeiten / nach einer ſo groſſen Glückſeligkeit / ſtets beſorget; aber doch nimmer einen ſo tieffen und ſchrecklichen Fall mir eingebildet hätte; noch daß mir das Unglück / wenn es meinen Stand und Güter träffe / zugleich auch das Leben mit wegreiſſen ſolte. Dieſes einige quälet mir mein Hertz. Ach! vor Traurigkeit / möchte ich nur ſo in die Erde ſincken! Ich achte mich für ein Exempel ohne Exempel / und mein Unglück ohne Vergleichung! Welcher Menſch iſt jemals ſo plötzlich / aus ſeinem Wolſtande / dahin geriſſen / ſo elend geworden / ſo zu Grunde gangen / wie ich? Welcher Spiegel wird des Unglücks Ebenbild natürlicher fürſtellen / als dieſer? Welcher Schauplatz die Welt / zu höherer Verwunderung / bringen / als dieſer?

Der Religios gab ihm darauf zur Antwort. Alvaro! ihr irret! Dieſe Gedancken kommen euch daher / weil euch alle Sachen / biß auf dieſen Tag / nach eurem Wunſch gefloſ-

ſen/

ſen / und euch ſo gar keine Widerwertigkeit betroffen/ daß ihr euch nie einmal habt prüfen können. Aber der iſt / nach dem Ausſpruch der Weiſen/der allerelendeſte/welcher ſein Leben ohne Widrigkeit / beſchloſſen. Ihr werdet die Glückſeligkeit/welche euch/ in eurem ſo unanſtöſſigem Glück / Zeit eures gantzen Lebens/ nicht zu Theil geworden/ in dieſem kurtzen Uberreſt / in dieſem euren letzten Stündlein/ leichtlich erlangen ; dafern ihr eure Sünden werdet recht betrachten/mit zerknirſchtem Hertzen bereuen/daß ihr Gott erzörnet habt/ und das Gemüt / welches durch die irdiſche Güter ſo betrieglich angeführet worden / zu den Ewigen erheben. Uber das mögt ihr wiſſen/daß noch viel Menſchen/ die euch an Hoheit/Gewalt und Glück/ weit übertroffen/ in viel härteres Unglück gefallen ſeynd. Dem Könige Polycrates gab das Glück ſo viel Zuckers / daß er / für ſo unabläſſiger Schmeicheley der Fortun/ faſt einen Eckel gewonnen / und einmal etwas Herbes/oder Widerwertiges zuverſuchen/ wünſchete. Weßwegen er/ eines Tages/ einen ſehr köſtlichen Ring/ mit Fleiß/ ins Meer geworffen: damit er/ weil ihm / wider ſeinen Willen/ bißhero nichts verdrießliches begegnet wäre / mit ſeinem Willen etwas dergleichen widerführe. Aber man hat alſobald einen Fiſch gefangen/

fangen / welcher den Ring eingeſchluckt hatte / und alſo dem Könige den Ring wiederum eingehändigt. Ja! etliche wollen / der Fiſch habe / da er noch in dem Meerſchwamm / denſelben im Maul getragen / und dem Könige / gleichſam mit anerbietigen Geberden / gewieſen. Unlang hernach iſt dieſer vermeynter Glücks-Sohn / König Polycrates / von des Perſiſchen Königs Darii General / Oronte gefangen / und in jämmerliche Dienſtbarkeit weggeführt / ſeine Kinder ihm / vor ſeinen Augen / geſchlachtet / er aber ſelbſt / auf einem hohen Berge / ans Kreutz geſchlagen / dem Wilde und Vögeln zur Mahlzeit geworden. Dieſem füge ich bey den Alexander / einen König / deſſen Mut und Glück faſt über menſchlich geweſen; der niemandes Waffen gefürchtet / auch wenn er ſelber ungewaffnet war. Mit keinem Feinde hat er geſtritten / den er nicht überwunden; keine Stadt belägert / die nicht wäre in ſeine Hand gekommen; kein Volck heimgeſucht / das er nicht hätte unter ſeine Füſſe getreten. Endlich hat ihn / in der Helffte ſeiner Tagen / mitten unter den Flügeln der Glückſeligkeit / keine feindliche Gewalt / ſondern ſeiner Freunde Hinterliſt / überwunden und umgebracht.

Ich halte / dieſer Geiſtlicher ſey eben der vorige geweſen; habe aber ſolchen Diſcurs nicht / auf dem

Marckplatze / bey der Ausführung / woſelbſt man andächtigere Betrachtungen dem Sterbenden ohn Zweifel fürgeſtellet; ſondern damals / als man / mit dem Gefangenen / gen Valladolit noch unterwegens war / mit ihm gepflogen.

XXIV. Auf fleiſſiges Zuſprechen dieſes Geiſtlichen / hat er ſich dem göttlichen Willen endlich ergeben / und der Todes-Furcht einen hertzhafften Schluß entgegen geſetzt; ſeine Beicht / mit groſſer Andacht verrichtet / des andern Tages / Meſſe gehört / hernach zu trincken und eſſen begehrt; doch nichts / ohn allein ein Glas mit klarem Wein / und ein paar Kirſchen / zu ſich genommen. Nachdem man / mit dieſen wenigen Labungen / ihm gleichſam den Rand des bittern Todes-Kelchs alſo beſtrichen; ward er / auf einem Maul-Eſel / nach der Richtſtat zugeführt / von einer groſſen Anzahl Soldaten umgeben. Vor ihm her marſchirte ein Trompeter oder Ausruffer / und ſchrie überlaut: **Dis iſt das Recht / welches der König hat befohlen / zu vollenziehen / über dieſen grauſamen Tyrannen / und Anmaſſer königlicher Authorität. Zur Straffe ſothaner Laſter / iſt er verdammt zur Enthauptung!**

Wie man den Executions-Platz erreichte; begab er ſich von dem Maul herunter / und überantwortete es ſeinem Leib-Jungen Moral; ſtieg hingegen die Richt-Bühne hinan: darauf ein Kreutz / und zwo brennende Wachs-Liechter / ſtunden. Vor dem Kreutze / kniete er nieder / verehrte es / und that ſein

Gebet;

Gebet; richtete ſich hernach auf/rieff ſeinem Paſchen/ und gab ihm ein Kleinod-Ringlein/ ſamt dem Hute/ ſprechend: Nimm hin dieſes Kleinod/ welches die letzte Vergeltung iſt/ ſo du/ von mir/ bekommen kannſt. Der Edelknabe vergoß ſeine helle Thränen; welche gleichfalls Allen/ ſo wol denen/ die an den Fenſtern/ als auf den Platz um die Richtbühne ſtunden/ der Execution zu zuſchauen/ aus den Augen herfür rieſelten: ſonderlich da er die umſtehende bat/ ſie wolten ihn in ihr Gebet ſchlieſſen/ und dabey ihnen eine Ermahnung gab/ ſich weder auf das Glück/ noch auf eines ſterblichen Königs Gnade/ zu verlaſſen; ſondern dem höchſten Könige/ von gantzem Hertzen/ zu ergeben/ bey welchem keine Veränderung/ und an dem kein Menſch betrogen würde/ noch zu kurtz käme/ wofern er ſich nur ſelber nicht betröge.

Vor und hernach/ waren ſtets die Geiſtlichen um ihn/ mit ihrem fleiſſigen Zuſprechen/ geſchäfftig/ und ermahneten ihn/ in GOtt abzuſcheiden: denen er hingegen ſeine groſſe Zuverſicht bezeugte/ die er im Glauben hätte. Und daß ſolches keine bloſſe Wort wären/ gab ſein friſches Angeſicht ſo wol zu erkennen/ als die Rede. Ja! es ſchien/ als ob ihm ſeine vorige Reputation gantz verächtlich/ des Todes Bitterkeit aber ſüß und angenehm worden; ſo gar wenig Zeichen der Furcht kunnte man/ an ihm/ verſpühren. Jedoch miſchete ſich unterweilen einige menſchliche Schwachheit wieder mit ein. Denn als er/ unterm Geſpräche mit den Religioſen/ des Printzen

tzen von Aſturien Stallmeiſters / Barraſa/ anſichtig ward; redete er denſelben an/ und ſagte: Komt ein wenig näher/ Barraſa! Ihr ſeyd hier/ ein klägliches Spectakel zu ſehen. Ich bitte/ ſagt eurem Herꝛn/ dem Printzen/ daß er den Seinigen ein beſſers Recompens gebe/ weder der König/ ſein Herꝛ Vater / meiner Perſon läſſt reichen. Vielmehr hätte ſeine Bußfertigkeit ihn ſelbſten ſollen erinnern / daß er ſich keiner beſſern Vergeltung würdig gemacht.

Da er das geſagt/ gab er Achtung auf den Scharffrichter / der einen Strick in der Hand hielt/ ihm damit ſeine Hände zu binden: denſelben bat er / ſelbigen Strick nicht zu gebrauchen; ſondern eine Schnur / ſo er ſelber bey ſich hatte / und demſelben überreichte; gleich darauf auch dieſe Worte zu ihm redete: Ich bitte dich / ſchaue zu/ daß dein Dolch gut ſey / damit er mir geſchwind und reſolut durch die Gurgel gehe. Nach dieſem begehrte er / von ihm Bericht / was der Pfahl / und das Häcklein wolten? Der Scharffrichter antwortete / es bedeute/ daß man ſein Haupt daran hefften ſolte/ nachdem es vom Leibe getrennet wäre. Darauf verſetzte er: Daran ligt wenig / was ſie mit meinem Leichnam und Kopffe / machen/ wenn ich todt bin.

XXV. Nachmals kleidete er ſich ſelber ab. Da es nun ſchier an dem / daß er ſolte den Schnitt empfangen/ trat der Vollzieher vor Ihn / und bat um Verzeihung: hernach putzte er ihm hurtig/ mit ſeinem

breiten Hencker-Meſſer/ die Gurgel weg. Der Kopff ward auf einen Pfahl geſteckt/ daran er neun Tage hafftete: der Leichnam aber blieb drey Tage/ auf dem Blut-Gerüſte/ ligen: dabey ein Becken ſtund/ um darinn die Almoſen zu legen/ zur Begräbniß des Leichnams: und ward keine geringe Summa geſammlet. Anfangs ward der Leib getragen/ an den Ort/ dahin man der armen gerichteten Sünder Körper pflegte hinzuthun: aber/ nach etlichen Tagen/ hat man ihn von dannen weggenommen/ und nach der Franciſcaner Kirchen zu Valledolit gebracht; endlich Kopff und Rumpff zuſammen gefügt/ und in eine trefflich-ſchöne Kapell/ welche der Juſtificirte ſelber/ſamt einer köſtlich-ſtoltzen Begräbniß/hatte bauen laſſen/ zur Ruhe gelegt.

XXVI. Dieſes prächtige Werck war/ von dem Infanten Heinrich/ als des Alvaro geſchwornem Feinde/ zwar nider geriſſen worden: aber Königs Johannis Güte und Leutſeligkeit/ die durch Alvaro Blut vielleicht wiederum in etwas verſöhnet/ und zum Mitleiden bewogen war/ erlaubte dennoch/ daß des Enthaupteten Sohn und Tochter/ denen Er den halben Theil von des getödteten Vatters Herꝛſchafften und Gütern/ aus Königlicher Gnad und Mildigkeit/ überließ/ ſolches Gebäu möchten wieder aufrichten. Wiewol ihrer viele riethen/ er ſolte nicht leiden/ daß ein ſo ſtoltzes Monument/ und übermütiges Bild in derjenigen Kirchen bravirte/ darinn die Könige von Spannien nur gar demütig und nidrig ſchlieffen: es wäre je ſchimpfflich/ daß ein Geköpffter/

unter ſolchen hochgekrönten Häuptern / mit einer ſo überprächtigen Grab-Gedächtniß/ prangete; zumal weil die Leich-Schrifft überaus ruhmredig und hochmütig wäre. Als man aber dem Könige dieſes zu Gemüt führete; ſagte Er: Es mag gleich wahr/ oder falſch ſeyn / was Alvaro von ſich hat laſſen dahin ſchreiben; man laſſe es ſtehn: denn wir achtens für billig / daß die Sterbende/ weil ſie ſonſt weiter nichts vermögē/ von ſich ſchreiben / was ihnen beliebt. Zudem ſehe ich nicht gern / daß deſſen Gedächtniß werde ausgetilgt / welchen ich vorhin ſo ſehr geliebet habe / und daß Jedermann erkenne / der ſo ſchlauhe / verſchlagene/und gewaltige Alvaro habe/von Mir/ können am Leben geſtraffet werden. Es bleibe vielmehr den Nachkömmlingen zum Andencken und ſonderbarem Exempel der Gerechtigkeit/daß eine/dem Könige ſo wol befohlene / Perſon / ihres frevelhafften Ubermuts halben/ den Hals verloren habe.

Jedoch ehe ſolches geſchehen; hat gleichwol der König/um zu beweiſen/ daß Er ihn billig richten laſſen / auch offentliche Patenten ausgegeben / darinn ein gantzes groſſes Regiſter ſeiner argliſtigen Practicken verzeichnet war / und / unter ſehr vielen andren / dieſe / noch heut gar ſehr übliche / Striche: daß ſeine fürnehmſte Bemühung geweſen / die Groſſen des Reichs / und fürnehmſte Miniſtern / uneins zu machen: daß er / an allen groſſen Höfen / ſeine Speonen gehalten / die ihm das Intereſſe der Familien ent-

deckt; damit er ſolcher Nachricht/ zu ſeinem Vortheil/ und ihrer Ruin/ ſich bedienen möchte: daß er alles patrimonial Einkommen Seiner Majeſtät an ſich geriſſen; und die/ zu Kirchen und Klöſtern gehörige/ Zehenden/ durch gewaltſame tyranniſche Mittel/ erhoben; auch von den Finantzen ſo viel genommen/ als ihm nur beliebt; gelehrte/ und gewiſſenhaffte Perſonen/ ſo etwan dem Könige ſeine böſe Stücke eröffnen/ und zu fürſichtiger Regierung S. Majeſt. ermuntern dörfften/ von Hofe ſtets abgehaltē: daß er/ wie der König von ihm/ nunmehr Verarreſtirtem/ gefordert/ alle Schlöſſer/ und feſte Plätze Seiner Majeſtät/ zu übergeben/ ſolches rund abgeſchlagen/ ſprechend/ er wolte lieber ſein Leben/ als es zu ſolchen Extremiteten kommen/ laſſen: daß er/ dem gemäß/ denen Commendanten ſolcher Oerter/ befohlen/ lieber alles in Brand zu ſtoſſen/ denn zu übergeben: geſtaltſam auch ſein Sohn/ noch nach des Vattern Tode/ aus der Veſtung Eſcalone, auf Seine Majeſtät ſchieſſen/ und derſelben trutzig ſchreiben dörffen/ er wolte lieber die Moren/ und alle Teufel/ zu Hülffe ruffen/ oder alles in Brand ſtecken/ als den Ort aufgeben: Und dergleichen mehr.

XXVII. Einige Scribenten melden/ der Coneſtabel habe/ mitten in der Blüte ſeiner groſſen Ehren/ einsmals einen Stern-Gelehrten/ um ſein Ende/ befragt: welcher ihm geantwortet/ er würde ſterben/ auf Cadahalſo, das in Spanniſcher Sprache ein **Gerüſt** oder **Bühne** bedeutet; der Conneſtabel aber/ von einer Landſchafft/ nahe bey Eſcalone, gleiches

gleiches Namens/ verſtanden/ und deswegen niemals dahin gereiſet/ aus Furcht für dem Tode; nicht meynend/ daß ſein Ende/ im Jahr 1454. auf einem Blut-Gerüſte ſeyn würde.

Dieſe Geſchicht/ ſo ich theils aus dem Roderico Santio Parte 4. Hiſtor. Hiſpan. c. 28. ſeqq.) und aus dem du Puis, beſchrieben/ ſchreibt/ mit dem Blut des von Luna/ allen Menſchen eine Warnung für/ daß Niemand auf Fürſten/ viel weniger auf ſich ſelbſten/ am wenigſten auf Gewalt und Unrecht/ ſich habe zu verlaſſen.

# Die XLVI. Geſchicht
## Von denen Grafen Frantz Nadaſti/ Peter von Zrin/ und dem Marchgrafen Frantz Chriſtoph Franckepan.

### Inhalt.

I. Von dem Urſprunge der Zeriniſchen Rebellion.

II. Peter von Zrin unterſteht ſich/ etliche feſte Sclavoniſche und Croatiſche Oerter in ſeine Gewalt zu bringen.

III. Der Graf von Tättenbach ſpintiſirt einen verrätheriſchen Anſchlag auf Grätz.
IV. Zerin will ſeine ausbrechende Untreu beſchönen.
V. Des Franckepans Truppen werden geruiniret.
VI. Weil die Keyſerlichen Völcker zuſammen gezogen werden; ſchickt Zerini ſeinen Sohn nach Wien.
VII. Vergifftung des Keyſerlichen Trinck-Waſſers/ zu Wien.
VIII. Ragotzi belägert Tokay.
IX. Zerin und Franckepan kommen nach Wien.
X. Ragotzi ſucht und erlangt Perdon.
XI. Graf von Tättenbach wird gefänglich eingezogen.
XII. Zerin ſupplicirt/ um Erlaſſung des Arreſts.
XIII. Nadaſti wird nach Wien geholt/ und verhafftet.
XIV. Der ſich weder gantz unſchuldig/ noch gantz ſchuldig anfangs ausgibt/ und Perdon bittet: wie auch nochmals Zerini gethan.
XV. Keyſerliche Majeſtät läſſt dieſe drey Gefangene/ mit höchſter Bedachtſamkeit/ verhören/ ihre Sache unterſuchen/ und beurtheilen.
XVI. Nadaſti wird/ nachdem er zum Tode verdammt worden/ von der N. Oeſterreichiſchen Land-Taffel/ ausgeſchloſſen. Und aufs Wiener Raht-Haus geführt.
XVII. Was er geredt/ als man ihm das Leben abgeſagt.
XVIII. Was/ bey ſeinem Gange zum Tode/ gepaſſirt.
XIX. Ableſung des Urtheils.
XX. Seine Hinrichtung.

XXI. Was

XXI. Was man/ von ihm/ wegen Vergebung ſeiner Gemahlinn/ ausgeſprengt.
XXII. Wie man dem Serin/ zur Neu-Stadt/ das Leben abgekündigt:
XXIII. Jmgleichen dem Franckepan.
XXIV. Bittſchrifft des Franckepans um ſein Leben.
XXV. Serin und Franckepan ergeben ſich endlich/ in den Tod/ willig.
XXVI. Franckepans Valet-Brieff/ an ſeine Gemahlinn.
XXVII. Beyde Gefangene bitten/ um Verſchonung der rechten Hand.
XXVIII. Nehmen voneinander Abſcheid.
XXIX. Serini fällt in Ohnmacht: überreicht hernach ein Letzungs-Brieflein/ an ſeine Gemahlinn.
XXX. Was beyde Gefangene/ mit den Commiſſarien/ kurtz vor ihrem Ende/ geredt.
XXXI. Unterſchiedliche Stücke/ ſo dem Serin/ im Urtheil/ fürgeleſen worden.
XXXII. Er wird/mit etlichen Streichen/enthauptet.
XXXIII. Was für Mißhandlungen dem Franckepan/ im Urtheil/ zugeſchrieben worden.
XXXIV. Seine Danckſagung/ wegen der gemilterten Straffe; und ſein Gebet.
XXXV. Seine Vermahnung/ zum Volck.
XXXVI. Sein Tod/ und ihrer Beyder Begräbniß.
XXXVII. Juſtificirung des Ungariſchen Herrn de Bonis.

PErſonen/ welchen die Natur einen groſſen Mut eingepflantzet hat/ müſſen denſelben eben ſo behutſam in acht nehmen/ für Ehrſucht/ als wie man ein Feuer für Flachs/ Heu und

Schwefel bewahrt: damit er keine Brunſt anrichte/ die ihnen ihren Stand/ Ehre/ Glück/ Habe/ Gut und Blut/ in die Aſche ſetzet. Ich hätte nie gehofft/ daß/ ſolches zu beſcheinigen/ mir jemals der/ vorhin/ von ſeiner Tapfferkeit wegen/ ſo berühmte Graf Peter von Zerin/ würde in die Feder kommen/ und in dieſem Traur-Saal erſcheinen. Gleichwie auch ſeine Mit-Rebellen eben ſo wol faſt/ wie ein halbes Geſchicht-Wunder/ allhie auftreten: in Betrachtung der hohen Wolthaten und groſſen Ehren/ womit die Römiſch-Keyſerl. Majeſtät ſie begnadet/ imgleichen des herrlichen Reichthums/ womit eben dieſelbige Keyſer- und Königliche Leutſeligkeit ſie begütert hatte: Dennoch hat die ungezähmte Ehr- und Rach-Flamme dieſe Gemüter ſo übermäſſig erhitzet/ daß Graf Frantz Nadaſti/ weiland (da er noch redlich war) Keyſerl. und Königl. geheimer Raht/ Kammerer/ und Judex Curiæ in Ungarn/ desgleichen Graf Peter von Zerin/ Pan in Croatien/ und vormals/ unter den Ungarn/ der kühnſte Held wider den Erbfeind/ wie auch Marchgraf Franckepan/ Keyſerl. Majeſtät Erb-Vaſall und Graf zu Therſchatz/ aus Begier gröſſer zu werden/ ihrem Herrn/ Keyſer und Könige untreu geworden/ und ſolche Anſchläge hiezu ergriffen/ die man nicht wol anders/ als mit Wegſchlagung ihrer Häupter/ zurückſchlagen/ oder völlig dämpffen können. Sie ſind aber ohn Zweifel noch manchem Andren/ zum Spiegel und Beyſpiel/ geſetzt/ daß GOTT die Hoffärtigen

zerſtreue in ihres Hertzens Sinn/ und die Rebellanten/ an Ihm/ einen ſchlechten Patron finden.

I. Die Flammen des offentlichen Türcken-Kriegs waren/ im Jahr 1665. kaum gedämpfft/ und der Friede/ durch Geſandten beyderſeits feſt geſtellet; als/ bald hernach/ unter der Aſchen/ wieder ein innerliches Feuer herfür glimmete. Denn weil die Ungariſche Huſaren/ mit Streiffen/ den Erb-Feind/ wider Römiſch-Keyſerlicher Majeſtät Verbot/ zum öfftern reitzten; ward Seine Majeſtät bemüſſiget/ in die meiſten Plätze Teutſche Beſatzungen zu legen: Wodurch zugleich ſolchem/ der Chriſtenheit nur gefährlichem/ Streiffen ſo wol/ als auch gegentheils den Türckiſchen Einfällen der Zaum angelegt/ auch mancher Platz/ für einen erbfeindlichen Anfall/ deſto beſſer verſehn werden möchte. Dieſes ward/ von den Ungern/ aufgenommen/ als eine Kürtzung ihrer Reichs-Freyheiten; derhalben ſie/ wie ſchlechte Freunde Teutſcher Soldaten/ begehrten/ man ſolte die Teutſchen abführen/ und die Plätze mit Ungarn beſetzen. Und damit die/ damals noch verborgene/ Conſpiranten ihren Anhang deſto mehr möchten verſtärcken; ſchloſſen ſie/ ob gleich Römiſch-Catholiſch-Geſinnete/ den Wunſch der Evangeliſchen Ungern ihren Poſtulatis mit ein/ daß nemlich die/ denen Evangeliſchen genommene/ Kirchen möchten wieder eingeräumet werden. Wiewol dieſe nicht zugeben wollen/ daß ſie/ um dieſer Urſach willen/ ihrem Herrn und Könige mit gerebellirt haben; ſondern einwenden/ poſtuliren/ und rebelliren/ ſey zweyerley.

erley. Sie wollen auch ihre damalige Zuſammenkunfften / zu Neuſol und Eperies / dabey ſich gleichwol auch die Catholiſchen Stände mit eingefunden / durchaus für keine Rebellirung erkennen: weil ihre daſelbſt geführte Propoſitiones den Keyſerlichen Herren Commiſſarien aufrichtig fürgetragen worden: Und giebt der Fortſetzer Thuldeniſcher Hiſtorien dem Zrini die Schuld / daß ſelbige Zuſammenkunfft / ſo zu einer Beruhigung angeſehen war / ohne Frucht ſich zerſchlagen; indem Er / Zrini / nebenſt dem Grafen von Rothal einen Königlichen Commiſſarium abgegeben / aber zugleich einen verdeckten Meutenirer geſpielet. Meines Orts / begehre ich dißfalls die Evangeliſchen Stände in Ungarn weder zu beſchuldigen / noch zu entſchuldigen: ſondern überlaſſe die eigentliche Benennung ihrer damaligen Poſtulaten und Handlungen Andren / welche davon gründlichere Nachricht haben / ob Einige unter ihnen der Nadaſtiſch-Zeriniſchen Intention kündig / und zu rebelliren / auch ſich in Türckiſchen Schutz zu geben / bemühet geweſen / oder nicht. Man will / der Samen ſolcher Rebellion ſey / allbereit im Jahr 1655. ausgeſtreuet / und auch Graf Niclas von Zerini / des Peters Bruder / von ſolcher Seuche etlicher maſſen mit berühret worden: würde auch beſorglich / um die Zeit des Ausbruchs / nicht müſſig dabey gefeyret haben / daferrn ihn nicht die wilde Sau zerriſſen hätte. Imfall nun dem alſo; wie ich gleichwol / meines Orts / nicht für gewiß will ausgeben: müſſte ihn etwan der arreſtirliche Aufhalt am Keyſerlichen Hofe / zu der

zu der Zeit / da die Keyſerliche Teutſche Armeen in Ungarn noch campirten / desgouſtirt / und zu Einwilligung ſolcher böſen Anſchläge verleitet haben. Es ſey nun was daran / oder nicht; geſtaltſam ſolches alles eigentlich zu erörtern unſerem Vorhaben nicht anſtändig: ſo iſt dieſes dennoch gewiß/ daß des Grafen Peter von Zrin abſonderliches Mißgnügen / allem Anſehen nach / die rechte Haupt-Seuche geweſen / oder das böſe Geſchwür / wozu ſich die allgemeine böſe Feuchtigkeiten / (oder Schwierigkeiten) des Ungariſchen Reichs-Körpers geſammlet haben.

Anfangs berathſchlagten ſich die Ungarn heimlich / wie ſie / zu Abhelffung ihrer Beſchwerden / möchten gelangen: wandten vor / ihre Rechte und Privilegien würden ihnen genommen / die Grund-Satzungen umgeſtoſſen / und wolte ſich eine unbeſchränckte Herrſchafft in ihr Wahl-Reich allgemach einſchleichen: der König wäre ſo wol / als ſie / ſeine Unterthanen / an beyderſeits eydliche Zuſage verbunden; und / weñ ein Theil davon abſprünge/ dem andren / gleichfalls abzuſpringen / erlaubt. Hiezu ſtieß die Vacantz des Palatinats / welcher nach Abſterben des Grafen Weſſelini/eine lange Zeit ledig ſtund/ und vielen Appetit zu ſolcher Würde / ſo wol / als Unwillen/ wegen des langen Verzugs der Stell-Erſetzung/ machte / und die Schwürigkeiten vermehrte: Vor deren Aufhebung/ ſo wol die Ober- als Nider-Ungarn weder auf den Reichs- (oder Land-) Tag / erſcheinen/ noch die Krönung der Königinn bewilligen

ſigen wolten. Zu Eperies und Neuſol fanden ſich zwar der Graf von Rothal/ und Graf Peter Zerini/ als Keyſerliche Commiſſarien/ ein: richteten aber nichts aus; weil/ wie gedacht/ Zerini/ als ein heimlicher Rebell/ in geheim die Ungariſchen Stände daſelbſt/ mehr zum Kriege/ denn zum Frieden/ ermahnete. Man gibt Einigen Schuld/ daß ſie den Römiſchen Keyſer haben/ zu Eingehung ihres Begehrens/ zwingen wollen/ durch Hülffe der Türcken/ mit denen ſie heimliche Schreiben und Abgeſandten gewechſelt. Weßwegen die Türcken/ nebenſt etlichen Tartariſchen Troppen/ in Siebenbürgen ſich aufgehalten/ unter dem Schein/ als gedächten ſie einen Einfall in Polen zu thun. Nachmals haben ſich dieſelbe verſtärcket/ mit dem Fürwand/ den Abgang der Beſatzungs-Völcker/ ſo nach Candien/ aus den Türckiſchen feſten Oertern genommen wären/ wieder damit zu erſetzen. Daß aber dieſe Türcken mit andren Anſchlägen ſchwanger gingen/ muthmaſſte man daraus/ weil ſie die Ströme/ ſo von der groſſen Sommer-Dürre damals (im Jahr 1669.) gar ſeicht worden/ fleiſſig erforſcheten/ uñ die untieffen Oerter ſuchten/ endlich auch/ nach dem ſolche gefroren/ über das Eis/ mit etlich tauſend Männern/ geſetzt hätten/ wenn ihnen nicht der Commendant von Comorra liſtiger Weiſe einen Schrecken eingejagt/ indem er an die gehuldigte Dörffer Befehl ergehen laſſen/ für den Anmarſch der Keyſerlichen Völcker allerhand Nothdurfft herbey zu ſchaffen: wodurch die Türcken zurück geſchreckt worden.

Ich

Ich will/ meines Theils/ gleichwol nicht behaupten/ daß alle Mißvergnügte Ungern damals nebſt ihren offentlichen Vorſchlägen/ Geſuch/ und Poſtulaten ſo fern geſchritten/ und ſich vergriffen haben ſolten/ daß ſie mit dem Erbfeinde in ſolchen geheimen Verſtand ſich eingelaſſen hätten; aber dieſes gar gerne glauben/ daß die fürnehmſte Häupter ſolcher Ungariſchen Stände/ als Nadaſti/ Serini/ Franckepan/ und theils andre/ dergleichen geheime Verſtändniſſen/ mit den Türcken gepflogen/ auch nach der Zeit viele ihres Anhangs damit angeſteckt. Welcher Anhang aber in zweyerley Leuten beſtanden: nemlich in ſolchen/ die zwar dem Serini und Ragozi günſtig geweſen/ in ſo weit/ als dieſelbe die gemeine Freyheit des Vaterlandes zu ſuchen ſchienen/ und derſelben/ vermittelſt vorgenommener Propoſitionen/ ſich anzunehmen; ſonſt aber um die böſe Practicken dieſer Aufwiegler/und um ihre Türckiſche Correſpondentz/ nichts gewuſſt: zweytens/ in ſolchen/ die um ihr verrätheriſches Vorhaben genauere Kundſchafft gehabt/ und alſo eigentlich rechte Conſpiranten geweſen. Denn ſo man dieſen Unterſcheid nicht beobachtete; würde vielen/ ſo wol Römiſch-Catholiſchen/ als Evangeliſchen Ungarn/ viel zu nahe geſchehen. Unter der zweyten Art/ findet ſich wiederum ein Unterſcheid. Denn etliche ſollen zwar/ von den Aufrührern/ in die Rebellion endlich mit eingeſchloſſen/ doch nicht der verrätheriſchen Conſpiration wider Ihrer Keyſerlichen Majeſtät hohe Perſon ſelbſt/ noch der meyneidigen Ver-

bindung

bindung mit den Türcken/ theilhafftig worden ſeyn: bey etlichen aber/ iſt dieſe Seuche der Meutenirung tieffer eingeriſſen/ alle Treu/ Pflicht/ Eyd/ und Gewiſſen/ in ihnen erſtorben/ indem ſie ſolche treuloſe Händel gewuſt/ und beliebet haben.

Vom Nadaſti/ ſchreibt Henricus Brewer/ in ſeiner Hiſtoria decennali; er habe durch ſothane Rebellion/ nur den Palatinat geſucht/ und gehofft/ wenn er denſelben hätte erlangt/ die Brunſt der Rebellion leichtlich wiederum zu leſchen. Aber daß ſeine Intention viel boshaffter ſey geweſen/ und die Kron Ungarn ſeinem Herꝛn und Könige gar von Haupte zuſpielen getrachtet/ erhellet klar genug aus dem Urtheil. So iſt auch ſonſt Nachricht eingeloffen/ daß er/ und ſeine Ruhr-Genoſſen/ wider die hoch-geſalbte Perſon Keyſerlicher Majeſtät ſelbſt einen abſcheulichē Anſchlag geführt/ ja! er unter allen ſchier der ärgſte/ unter ſo vielen Schlangen die gifftigſte geweſen. Zrini iſt/ ſo wol durch Rachgier und Neid/ als durch Ehrgeitz/ verleitet/ von ſeiner vorigen Helden-Art abgezogen/ und zwar inſonderheit durch ſeine Gemahlin/ des Marchgrafen Franckepans Schweſter/ darzu angeſtachelt worden: Welcher er ſeine Ohren deſto williger geneigt/ weil man/ ſeiner Meinung nach/ die verwunderliche Ritter-Stücklein ſeines edlen Geſchlechts/ vorab ſeines verſtorbenen Brudern/ Graf Niclas/ ſo wol als ſeiner eigenen Fauſt/ nicht hoch genug/ am Keyſerlichen Hofe/ betrachtet/ noch mit ſolchen Würden vergolten hätte/ welche ſeiner Einbildung gemäß waren. Darum gedachte er ſich

ſelbſt zu erhöhen/ und vergaß der Warnung Chriſti: **Wer ſich ſelbſt erhöhet/ der wird erniedriget werden:** Hoffte ſich zum Stathalter in Croatien/ und andren Oertern jenſeit der Donau/ ſeinen Eydam aber/ den jungen Ragozi/ zum Fürſten in Siebenbürgen (denn der Siebenbürgiſche Fürſt Abaffi war/ durch den Zolemi/ am Türckiſchen Hofe/ etwas ſchwartz gemacht) und OberUngarn/ zu befördern; und wolte/ um ſolches bey den Türcken zu erlangen/ ihnen auch ſo gar die Erbländer zuſchantzen. Das Weſſeliniſche Berg-Schloß Muran ward/ zu einer geheimen Cancelley der Rebellion/ erkoren/ dahin man alle Originalien Vergleich-Schrifften/ Capitulationen/ und Documenten dieſer Eyd-Bündniß/ als an einen feſt-ſicheren Ort/ in Verwahrung legte.

Der Nadaſti läſſt/ durch ſeinen Secretar/ bey dem Großvezir/ zu Adrianopel; Zrin und Franckepan aber/ bey den Baſſen von Boſnia und Caniſcha/ jedweder durch ſeine Abgeordnete/ um Hülffe an Volck und Gelde/ anſuchen. Zu dieſer Revolte/ wird der Heumonat des 1670. Jahrs beſtimmt.

II. Inmittelſt nahet ſich der Backovusky, mit vier tauſend Huſaren und Heiducken: um Temeſwar und Caniſcha/ verſammleten ſich auch bis auf zehentauſend Türcken/ die Alles voll Furcht und Schrecken machten. Dieſen Schrecken brauchte Zrini zu einem Fürwand/ die feſte Oerter Capronzia und Zagrabi/ deren jenes an Croatien ſtöſſt/ und ſonſt Capreinitz genennet wird/ dieſes aber/ ſo man auf

Teutſch

Teutſch Zagram/ oder Agram/ heiſſet/ in Sclavonien ligt/ aus Keyſerlicher Devotion weg/ und in ſeinen Gewalt zu ſpielen: bemühete ſich gleichfalls gar eyfrig den Biſchoff in der Walachey dieſer aufrühriſchen Bündnis mit einzumiſchen. Aber die Einwohner begehrten nicht zu ſchweren/ ehe und bevor ſie es nach Wien hetten angezeigt.

III. Den Grafen von Tättenbach/ einen vorhin/ von Keyſerl. Majeſtät / nach ſeinem Abtritt von der Evangeliſchen Religion zur Römiſch-Catholiſchen/ trefflich begnadeten / und reich-begüterten Herrn / hat gleichfalls Geitz und Ehrgeitz / dieſer Verrätherey mit eingeflochten / und ſo ſchändlich verleitet/ daß er die Stadt Grätz dem Zrini/und den Türcken/ verrähteriſcher Weiſe/in die Hand zu werffen getrachtet. Geſtaltſam er etliche/mit Janitſcharē gefüllete/ Wägen / unterm Schein einiges köſtlichen Geräths / ſo man / wegen der Seriniſchen Unruh/ nach dieſer Stadt in Sicherheit zu bringen geſonnen wäre/hinein führen / und mitten auf der Zug-Brücken ein Rad vom Wagen abziehen laſſen wollen; worauf die verſteckte Janitſcharen / wie auch die / in der Nähe / verborgen ligende Zriniſche Völcker / plötzlich hätten herfürſpringen/ und in die Stadt dringen/ſelbige einnehmen/ und anzünden ſollen.

IV. Der gütige Gott aber / welcher der Aufruhr und Verrätherey feind iſt / hat das Unglück dieſen Rebellen ſelbſten auf die Köpffe fallen laſſen/ und ihre Anſchläge ans Liecht brechen / ehe denn ſie recht reiff worden. Die erſte Entdeckung ſoll / durch den

Grafen

Grafen Erdedy/ geſchehen ſeyn: deſſen/ von den Türcken gefangener Diener gemerckt/ daß einer von des Zerini Officirern/ zu Caniſcha/ mit dem Baſſa daſelbſt/ vertrauliche Unterredung gepflogen. Zerini vermeynte zwar dieſes zu entſchuldigen/ und gab für/ er hätte ſeinem Commiſſario/ dem Buckovack; geheime Ordre gegeben/ den Türcken etwas weiß zu machen/ und eine bloſſe Schein-Bündniß nur mit ihnen zu tractiren: um Seiner Majeſtät/ dem Römiſchen Keyſer/ zu weiſen/ daß man den Honig-ſüſſen Worten der Türcken nichts trauen müſſte/ und ihre Friedens-Schlüſſe nicht längern Beſtand hätten/ als bis eine Gelegenheit/ mit Vortheil zu brechen vorfiele: weßwegen er ihm fleiſſig eingebunden/ eines und anders ihm vorzubehalten/ und den Schluß darüber auszuſtellen/ fürwendend/ daß er/ als ein Commiſſarius/ hierinn nichts ſchlieſſen könnte/ ohne nähere Inſtruction und Vollmacht/ von ſeinem Principalen/ dem Grafen Zerin. Er nannte es eine künſtliche Liſt/ und klugen Griff/ ſo wol mehr/ auch von den allergetreueſten Vaſallen/ wäre practiciret worden/ wenn man ſie bey Hofe hätte wollen durch Neid unterdrücken: dadurch er getrachtet hätte/ eine fürtreffliche Ehren-Charge/ als eine/ ſeinen guten Dienſten ſchon ſo offt verweigerte Vergeltung/ herauszupreſſen. Wiewol er dabey zu erkennen gab/ daß er hierinn geirret/ und würcklich nun erführe/ man müſſte/ weder in Schimpff/ noch in Ernſt/ mit dergleichen Händeln ſich einlaſſen.

Aber der Römiſche Adler war ſcharffſichtiger/ als

daß

daß ihn dieſer fürgemahlter blauer Dunſt hätte ſollen verhindern/ die Argliſtigkeit des falſchen Fürgebens zu erſehen. Darum ward alſofort/ in den Keyſerlichen Erblanden/ ſtarcke Werbung angeſtellet: um ſo viel deſto mehr/ weil die Ober-Ungarn einen Convent/ nach Caſchau/ ausgeſchrieben/ und dazu den Nider-Ungariſchen Adel eingeladen. Wie ſie denn/ ob gleich dieſes durch Keyſerliche Anmahnungen/ und eilfertige Kriegsbereitſchafften/ verhindert worden/ dennoch/ um dieſelbige Zeit/ eine Verſammlung nach Leutſch ausgeſchrieben/ des Vorhabens/ 8000. zu Fuß/ und 4000. zu Pferde zu werben: mit Vorwenden/ ohn einige Præjuditz Ihrer Keyſerl. Majeſtät/ wider der Türcken ſtarcke Bedrohung eine Defenſion zu ſchlieſſen: da doch/ wie man vermutete/ vielmehr ihr Abſehn dieſes war/ wie ſie die Teutſche Beſatzungen möchten aus dem Lande bringen. Darum wurden nicht allein etliche Commiſſarien/ und zwar/ neben andren/ das heimliche Rebellions-Geſchwür/ Graf Nadaſti/ der den Wolff unterm Schaf-Peltze noch immer zu bedeckt trug/ abgefertigt/ ſondern auch etliche Regimenter dahin gecommandirt. Worauf dieſe Werbung/ ob ſie gleich anfangs einen ſtarcken Zulauff gehabt/ mit der Zeit ſich wiederum geſteckt/ und die meiſte Truppen/ gleich einem Regen-Bach/ bald wieder voneinander geloffen/ biß auf etliche tauſend Mann/ die noch/ durch des Ragotzi Unterhaltungen geſteifft/ eine Zeitlang beyſammen ſtehen geblieben.

V. Man feyerte auch nicht/ Keyſerlicher Seiten/ die

die feſten Plätze in der Steyermarck / und anderwo/ mit Volck und Munition zu verſehen. Welches die Rebellen mit gantzer Gewalt zu hintertreiben / bemühet waren. Maſſen / zu dem Ende / der Marchgraf Franckepan einige Keyſerliche Munition-führende Wägen angefallen / und die Begleitungs-Reuter zerſtreuet hat / aber bald darauf ſelbſt Ferſen-Geld geben müſſen: Sintemal der Commendant von Carlſtadt / in der Eile / aus den benachbarten Oertern / etliche Truppen zuſammen gezogen / ihm damit nach gegangen / und die rebelliſche Rotte dermaſſen geklopfft / daß Franckepan ſelber / mit genaueſter Noth / entrunnen; ohnangeſehn er doch / in einem Schreiben / an ſeinen Genoſſen (der aber freywillig / auf die Keyſerliche Seite / von ihm abgetreten / kurtz zuvor gerühmet hatte / wie er die Teutſche Weit-Höſener putzen wolte.

VI. Ihre Majeſtät / der Römiſche Keyſer / ſetzte ſich folgends immer in beſſere Poſtur; um ſo viel mehr / weil man beſorgen muſſte / der Suldan würde den Aufrührern den Rücken halten / und mit groſſer Macht beyſtehn: fertigte auch einen Expreſſen ab / an die Ottomanniſche Porte / und begehrte Reſolution / weſſen Er ſich gegen derſelben hätte zu verſehn? ob ſie ſich der Rebellen wolte annehmen? Der Groß-Türck / aber / weil er ſahe / daß der Handel frühzeitig entdeckt wäre; zudem auch ſelber einer Unruhe / von den Perſern und Arabern / ſich befahren muſſte; erklärte ſich gantz geneigt / den geſchloſſenen Frieden zu halten; ſchickte auch den Baſſen von Boſnia und

Caniſcha Befehl zu/ daß ſie dieſer Sachen ſich gäntzlich ſolten äuſſern.

Nichtsdeſtoweniger ward / zu Wien / der Marſch auf Croatien beſchleuniget; doch vorher der Graf Zerini gütlich ermahnet / von ſeinem böſen Fürnehmen abzuſtehen / und den Keyſerlichen Hof ſeiner Entſchüldigung / daß es ſo übel nicht gemeynet wäre / durch perſönlich-gehorſamſte Erſcheinung zu verſichern. Welches er aber nicht begehrte zu thun; ſondern denen / die Ihn inſtändig dazu ermahneten / zur Antwort ſoll gegeben haben: **Wenn ich zween Köpffe hätte; ja / ſo wolte ich mit dem Römiſchen Keyſer theilen / und Ihm den einen nach Wien ſchicken.** Aber / daß der Römiſche Keyſer ſchon ſo viel Macht auf den Beinen hätte / den Zeriniſchen / und andre rebelliſche Köpffe herbey / und zur Straffe zu ziehen; kunnte er ihm damals noch nicht recht einbilden: als der noch immer am Türcken ſich eines ſtarcken Ruckhalters getröſtete. Jedoch weil das Gerücht der gewaltigen Keyſerlichen Rüſtungen ihn etlicher maſſen geſchreckt / und ſein gewiſſenhaffter Sohn / des Vatters Begehren nach / den Türcken ſich nicht wolte zum Geiſſel ſtellen / ſondern ihn vielmehr flehentlich erinnerte / die alte Verdienſte ihres Gräflichen Hauſes nicht ſo ſchändlich zu beflecken / noch dieſen Barbern / denen die Zeriniſche Sebel ſo manchen Streich verſetzet hätten / einen ſolchen Triumph der Chriſtenheit aber eine Verpfujung des Zeriniſchen Geſchlechts zu verurſachen: ſchickte er endlich dieſen ſeinen Sohn / mit einem

Blanket / nach Wien: gleich als ob es damit ausgerichtet / und er ſeines Halſes ſchon ſicher genug wäre.

VII. Ob nun dieſes / was bishero gemeldet worden / die rechte Haupt-Quelle ſolcher erſchrecklichen Rebellion / abſcheulichen Verrahts / und Meineyds geweſen / oder weiter / auſſerhalb Ungarn / noch andre mehr Spring-Adern ſich befunden haben; davon kann ich keine Gewißheit geben: nachdemmal / in Beſchreibung der Criminal Proceſſion und der Execution / ſo dißfalls / im Jahr 1671. auf Keyſerlichen Befehl / durch offentlichen Druck der Welt für Augen gelegt / davon keine Nachricht zu finden iſt. Aus betrieglichen Mutmaſſungen des Gerüchts / laſſen ſich keine Erzehlungen oder Hiſtorien ſchreiben. Wiewol ſonſt kurtz vorher / nemlich im Chriſt-Monat des 1669. Jahres / zu Wien / am Keyſerlichen Hofe / eine und andre Begebenheiten der Welt mancherley wunderliche Gedancken erregt haben. Denn weil die Römiſch-Keyſerliche Majeſtät / um ſelbige Zeit / wegen gefährlicher Leibs-Schwachheit / etliche Tage über / Bett-rüſtig war; und ſolche ſich zu einem hitzigen Fieber anließ: fiel ein Argwohn auf den Brunnen / welcher an die Keyſerliche Mund-Küchen ſtoßt / aus dem Ihre Majeſtät allezeit bishero das Waſſer getruncken hatten: und zwar nicht ohne Urſach: Denn man hatte / am Geſchmack ſolches Brunn-Waſſers / einige Veråndrung und Corruption geſpührt. Diß gab Antrieb / den Brunnen durchzuſuchen: da man denn etliche eingeworffe-

ne-todte Thiere befunden/ als ein Indianiſches/ und ein gemeines Huhn/ einen Hund/ und zwo Katzen: ſo alle halb verzehrt/ und theils in Leinwand/ theils in Taffet/ eingewickelt waren. Daraus nicht unfüglich vermutet ward/ man hätte hiedurch das Waſſer vergifften/ und einer hohen Perſon ihre Täge damit zu verkürtzen geſucht.

Ob nun zwar Seine Majeſtät/ durch Gottes Hülffe/ und dero Leib-Aertzte ſonderbaren Fleiß/ bald wiederum geneſeten: empfand doch/ unlang hernach/ der Hof einen friſchen Schrecken: indem man abermals eines Meuchel-Anſchlags innen worden. Denn als der Brunnenmeiſter/ nach Erheiſchung ſeiner Pflicht/ zu der auf der Stadt-Paſtey ſtehenden Brunnen-Stuben ſchauen/ und dieſelbe eröffnen wollen; hat er ſie nicht aufmachen können; ſondern die Thür und das Schloß verletzt/ auch dabey einen todten Hund/ und/ auf ferneres Nachſuchen/ eine Axt/ womit man vermutlich die Thür aufbrechen wollen/ dann auch noch ein Wännlein voll Materi/ gleichwie ein pulveriſirter Kalch mit Miſt bedeckt/ gefunden. Welches ſtarcke Muemaſſung gab/ daß ein erkauffter Böſewigt daſelbſt Gifft hinein zu practiziren im Werck begriffen geweſen/ aber davon verſtöret worden. Nachdem ſolches der Brunnenmeiſter angedeutet; iſt ihm/ von dem Obriſten Hofmeiſter/ befohlen/ ſolche Materi fleiſſig aufzuheben/ bis auf weitere Verordnung.

Man ſprengete auch noch andre Händel mehr aus; als von vergiffteten Hemdern/ und dergleichen/

womit

womit man das Oberhaupt der Chriſtenheit am Leben gefähren wollen: ob aber dieſes letzte nur ein bloſſes Gerücht / oder Gewißheit; davon iſt keine gründliche Nachricht / noch der Zeit / heraus gekommen. Unterdeſſen erweckte dieſes / am Keyſerlichen Hofe/ groſſe Beſtürtzung und Mißtrauen: alſo / daß / wie man ſagt / etliche geiſtliche Jungfrauen/ eine Zeitlang / für Keyſerliche Majeſtät / die Speiſen kochen und zurichten müſſen. Die Urtheile ſind hievon/ im Römiſchen Reiche / und theils andren Ländern / unterſchiedlich gefallen. Es mag ſeyn / daß / von dieſem Verdacht / auch die Jüdenſchafft / in den Keyſerlichen Erbländern/ einen Stoß bekommen / der ſie von dannen herausgeſtoſſen: weil man weiß / daß dieſes Volck geitzig / und deswegen / zu Unthaten / feil iſt. Doch hat man dißfalls auf ſie nichts Gewiſſes können bringen / vielweniger damals den Urheber errathen. Zuletzt da die Execution wider die Rebellen ergangen; iſt alle ſolche meuchelliſtige Nachtrachtung dem Grafen von Nadaſti / in den wochentlichen Zeitungen und Relationen / beygemeſſen worden. Weil aber obberührte Proceß- und Executions-Beſchreibung hievon nichts ſpecificirt: begehre ich / meines Theils / dem Todten / ſolches auch nicht für gewiß zu zuſchreiben.

VIII. Nachdem / vorbeſchriebener maſſen / die Verrätherey und Rebellion an den Tag gebrochen; hat des Zrins Eydam / Fürſt Ragotzi / in Ober-Ungarn / die Feindſeligkeiten würcklich angefangen / und den Keyſerlichen Commendanten zu Tockay / Herrn

Grafen von Starrenberg / nebſt einigen andren Hauptleuten der Beſatzung / unterm Schein guter Vertraulichkeit und Freundſchafft / zu Gaſte geladen / aber in der That vielmehr in die Gefangenſchafft; folgends darauf die Veſtung Tokay belagert / und nach Croatien / um Succurs / geſchrieben.

IX. Aber die Keyſerliche Armade / welche eiligſt dahin marſchirte / kam zuvor / und umgab / unter der Anführung des Generals Spanko / das Zeriniſche Schloß Cziakathurn: woſelbſt Graf Zerini zweytauſend Morlaken vergeblich / zu ſeiner Verſicherung / um ſich hatte. Denn das Geſchützwerck nöthigte den Ort zur Ubergabe. Seine / des Zerins / Gemahlinn / (denn Er ſelber hatte ſich / in der Zeit / heraus gemacht) hat man / ſamt allen Geräthe / verarreſtirt / und / weil die Anzahl der Rebellen wuchs / nach der Neuſtadt geführt. Zerin und Franckepan / damit ſie den Schein eines guten Gewiſſens / oder deſto leichtere Verzeihung / gewinnen möchten; nahmen ihren Ritt auf Wien zu; unterwegs aber die Einkehr / bey dem Nary Ferenz: Der ſie / mit einer Mahlzeit / bewirthet / und hierauf nach Wien geſchrieben / daß er die zween Rebellen bey ſich hätte. Wiewol Einige dieſer Beyden Reiſe gantz anders ausdeuten / nemlich daß Zerin und Franckepan nicht nach Wien / ſonder Ober Ungarn / zum Ragotzi zu gehen / Sinnes geweſt; wenn ihnen der Paß nicht überall wäre abgeſchnitten geweſen. Kurtz: ſie wurden Beyde nach Wien / von dannen / begleitet / dem Anſehn nach / nicht ſo ſehr wie Gefangene / als

wie Freywillig-Erſcheinende/ oder Ergebene auf Gnad und Ungnade.

X. Dieſer glückliche Anfang der Leſchung ſolcher Rebellion-Flam̃e hätte je den Nadaſti ſchrecken ſollen/ und zu einer Verändrung des Sinns bewegen: aber er blieb eine Schlange in dem Buſem des geheimen Rahts/ und vertrauete immittelſt die Geheimniſſen ſeines Anſchlages andren dieſer treuloſen Bündniß Mitgenoſſen/ damit ſie dieſelbe weiter unter ihren Mitgliedern/ möchten kund machen. Was ſolches eigentlich für ein Anſchlag geweſen; wird nicht gemeldet: Einige vermuten/ er ſey damals noch mit dem gottloſen Fürſatze ſchwanger gangen/ den Römiſchen Keyſer/ entweder auf der Jagt/ oder zu Ebersdorff/ mit einer Anzahl angeſtiffteter Ungern/ zu überfallen/ gefangen zu nehmen/ und dieſen hochgekrönten Adler/ in einem Schloſſe/ unferrn Caſchau/ einzuſperren/ biß man ihn folgends den Türckiſchen Raub-Wölffen verrätheriſch überlieferte.

Hingegen wachte die himmliſche Fürſehung/ als eine Schutzhalterinn der Regenten/ deſto beharrlicher/ für dieſes hohe Haupt/ und beforderte ſeine Waffen zu fernerer Unterdrückung der Aufrührer. Dem Fürſten Ragotzi verruckten der dreyen Keyſerlichen Generaln/ Sporck/ Heiſters/ und Spancko/ fortgeſetzte Marſchen/ und glückhaffte Progreſſen den Compaß gar ſehr: zumal weil der gehoffte Türckiſche Beyſtand dahinden blieb/ auch ſein zu Wien/ in ehrliche Verwahrung genommener Schwäher/ Graf Zerini/ ihn/ durch ein Schreiben/

beym Grafen Colonitſch / vermahnete die Waffen einzuſtellen. Wozu er / durch Loslaſſung des Grafen von Starrenberg / welchē er ſonſt zum Pfande bisher hatte aufbehalten / dagegen ſein Schwäher möchte ausgewechſelt werden / den Anfang gemacht. Am allermeiſten aber ſollen ihn ſeiner Frauen Mutter / die in dieſen Raht niemals hatte gewilliget / ernſtliche Zuſprüche zur Reue gezogen haben. Geſtaltſam er / durch dieſelbe / um Perdon / gebeten. Welcher auch erfolgte: doch mit dieſen Bedingungen / daß er / in ſeine Veſtungen / Keyſerliche Beſatzungen einnehmen / und alles ſeines Rechtens auf Trentſchen ſich verzeihen ſolte / auch überdas eine Buſſe von vier hundert tauſend Gülden erlegen. Dem gemäß hat er alſofort die Völcker abgedanckt / und allen ſeinen Unterthanen / bey Verluſt der Naſen und Ohren / geboten / das Gewehr abzulegen.

Dennoch widerſetzte ſich ein Theil der Rebellen / und begehrte die feſten Schlöſſer nicht zu räumen / bevor man ihnen allgemeine Verzeihung hätte verſprochen. Endlich ergaben ſich Ezæros, Serenz, Podak und Mundgatſch: aber Etſched, ihre faſt letzte Zuflucht / wolte nicht eher / als man ihnen daſelbſt ein Blanket zu gewiſſen Accords-Puncten / gegeben. Dennoch gleichwol wolten die Fürnehmſte nicht trauen: ſondern flohen nach der Veſtung Huſt. Einer / Namens Köſer / ließ ſich in ein groſſes Vas ſtecken / darauf ein altes Weib ſaß / und alſo unvermerckt / davon führen. Da ihn hernach ein anderer fragte / wie er doch immermehr ſich hätte

durch

durch gebracht; zeigte er auf dieſe ſeine Erhalterinn und ſagte: Sub umbra harum alarum! **Unter dem Schatten dieſer Flügel!** die Stadt Eperies folgte dem Exempel der Stadt Caſchau/ und nahm/ gegen verſprochener Religions-Freyheit/ Keyſerliche Völcker ein.

XI. Vorhin iſt gemeldet worden/ was für ein Verräther-Stück der Graf von Tättenbach/ auf die Stadt Grätz/ vorgehabt. Solches iſt ihm mißlungen/ und das Unglück über ſeinen Kopff hinausgangen. Keyſerliche Majeſtät/ haben zwar allbereit im Jenner des 1670. Jahrs/ durch vertraute Hand/ gewiſſe Nachricht erreicht/ daß dieſer Graf/ mit dem Peter von Zerin/ in dem aufrühriſchem Bunde/ gleichfalls ſolte begriffen ſeyn; aber/ aus erheblichen Urſachen/ ſolches in höchſter Stille und Enge gehalten/ biß man nach und nach beſſer auf die Spuhr gekommen/ und ſo viel Anzeigungen erlangt/ welche/ zu Arreſtirung deſſen Perſon/ genugſam wären. Das Gerücht ſagt/ dieſes Grafens Secretarius/ den er/ aus liederlichen Urſachen/ ins Gefängniß geworffen/ ſey ihm hinter die Briefe gerathen/ und durch den empfangenen Schimpff geſpornet worden/ ſeines Herrn Verrätherey bey Hofe anzudeuten. Der Graf gab vor/ daß er eine Walfahrt nach der Kirchen von Loretto anzuſtellen willens; als Keyſerl. Majeſtät Befehl ihn zu einer andren unvermuteten Wallfahrt bemüſſigte. Denn am 22. Mertzen 1670 Jahrs/ ward er gefänglich angenommen/ in das Schloß und Veſtung Grätz hinaufgeführt/

führt / und zwar durch eben denſelbigen heimlichen Gang / durch welchen ihm dieſes Schloß hatte ſollen überliefert werden. Jedoch hat man Ihn anfangs nur / in des Herzogs von Borganza Zimmer geſetzt; nachdem er ſich aber / aus ſelbigem / loß gebrochen / und wieder ertappet worden / in ein andres Quartier / nemlich das Sarauiſche / gewieſen.

XII. Zu Wien / wolte immittelſt dem Zerini die Zeit ſchier zu lange und verdrießlich werden. Anfänglich ward er / ſonder Abnehmung des Gewehrs / eines fürnehmen Cavalliers Aufſicht anvertrauet / und wol gehalten. Welches vermutlich zum Theil aus beſonderer fürſichtiger Betrachtung ſeines / damals noch in voller Rüſtung ſtehenden / Eydams / Ragozi geſchehen / welchen das gelinde Tractement ſeines Schwähers deſto eher / zur Volck-Abdanckung / und Ergebung an Keyſerl. Majeſtät / bewegen kunnte: zum Theil aber vielleicht aus noch unvollkommener Wiſſenſchafft aller des Zerins Verbrechen / deren Tieffe annoch nicht recht erforſchet war. Nachdem aber den Ragozi die Reue wehrloß gemacht / und zur Devotion gegen Keyſerl. Majeſt. gebücket hatte / auch die Verwirckungen des Zerins / welche er ſelber nur für Irrthümer und nicht böß gemeynte Fehler bishero ausgegeben / immer häßlicher auszuſehn begunnten; ward auch ſeiner Verwahrungs-Freyheit eine Feder nach der andern allgemach ausgerupfft / und er je länger / je ſchärffer / beobachtet / in ein verſichertes Quartier gebracht / und

nicht

nicht allein mit Auffſehern / ſondern auch ſtarcker Schildwacht/ ſo mit bloſſem Gewehr die Thür ſeines Gemachs endlich verwahrete/ beſetzt.

Dieſem nach hat / an die Keyſerl. Majeſtät / dieſer gefangener Graf ein demütiges Schreiben abgefertiget / deſſen Zier und Inhalt mich wehrt beduncken / daß mans / in dieſer Geſchicht-Erzehlung / gleichfalls leſe. Daſſelbe lautet/ zu Teutſch / alſo.

**Allerdurchleuchtigſter und unüberwindlichſter Keyſer.**

DEmnach ich wider alle Hoffnung und Zuverſicht/ und allen Heroiſchen Gemütern gewöhnliche / dem Durchleuchtigſtem Hauſe Oeſterreich aber alſo gar angeborne Gnade / daß es dieſelbe gleichſam in ſeine Natur verwandelt/ und ihm gantz eigenthümlich gemacht hat / in dieſer höchſtſchmertzlichen und betrübten Gefangenſchafft / enthalten werde: habe E. Keyſ. Maj. ich meine Entſchuldigung allerunterthänigſt vortragen wollen/ mit demütigſter Bitte/ dieſelbe geruhen/ ſolche allergnädigſt zuvernehmen / und mich aus dieſer Noth und Elend / darinnen ich ſtecke / zu entledigen.

Jedoch aber iſt meine Meynung gantz nicht/ in die Frage zu ziehen/ oder zu behaupten / daß es denen Ungarn auf einige Weiſe erlaubt ſeye die Waffen wider Jhre Keyſ. Maj. zu ergreiffen / in deme ſie vorwenden / daß ihnen ihre Rechte und Freyheiten genommen / die Fundamental-Geſetze übern Hauffen geworffen / und eine Monarchy und abſolute Herrſchafft in eine noch etlicher Maſſen freye Republicq

und Wahl-Königreich allgemachs eingeführet werde. Ferne ſey auch/ daß ich vorgeben wolte/ob wäre zwiſchen dem König und den Jnwohnern dieſes Königreichs beyderſeits ein ſo verbindlicher Eyd und Contract/ daß/ wann ein Theil denſelben nicht halte/ auch der andre nicht zu halten ſchuldig ſeye. Endlich iſt mir nie in Sinn kommen/ Euer Keyſ. Maj. die ſo eine geraume Zeit noch nicht erſetzte Palatinat-Stelle oder Schwächung anderer geſchworner Geſetze und Articuln/ und Gravamina/ welche heut zu Tage von den Mal-contenten allenthalben im Munde geführet werden/ vorzurücken: wiewol dieſes und andres dergleichen vielleicht eine Urſach ſeyn mag/ daß die Empörungen in Ungarn/ für nicht ſo ſchändlich als anderer Erb-Unterthanen Rebellionen gehalten werden/ dannenhero auch Jhre Keyſerl. Majeſt. Durchl. Haus/ die gefreyete Ungarn mit gelinderer Straffe/ als etwa ſtraffbare rebelliſche Unterthanen/ anzuſehen bis anhero in Gewonheit gehabt hat. Jedoch aber/ bin ich nie alſo geſinnet geweſen/ daß ich wegen dergleichen nichtigen Einwürffe meine Treue hätte brechen oder die allgemeine Ruhe kräncken wollen.

Was nun inſonderheit die That an ſich ſelbſten betrifft/ ſo iſt E. Keyſ Maj. und der gantzen Welt bereit bekannt/ daß ich keine Bündniß mit den Türcken gemacht/ keine Pacten unterſchrieben/ keine Feindſchafft wider E. Maj. im Werck verübet/ und keiner von meinen Soldaten oder Dienern die Waffen wider dieſelbe ergriffen/ ſondern hergegen in allen

Stücken

Stücken und durchaus dero Schreiben und Befehl gehorſamet / meinen Sohn voraus nach Wien geſchickt / mich darauf perſöhnlich freywillig eingeſtellet / ja auch etwas mit meinem Schreiben an den Fürſten Ragozi zu Stillung der in Ober-Ungarn entſtandenen Unruhe beygetragen / ja die Sache gar geſchlichtet habe / alſo daß ich davor halte / mit dieſer einigen Handlung alle meine Verbrechen wieder herein gebracht und erſetzet zu haben / daß meine Mißhandlung / wann man ſie alſo benahmen will / für gerecht und heilſam gehalten werden mag / in deme ſie E. Keyſ. Maj. eine ſo groſſe Glückſeligkeit verurſachet. Und wiewol dieſes in dem äuſſerlichen Werck beſtehet / ſo thut es doch ſehr viel zur Sachen / weil auch das ſchärffſte Recht hiervon nicht anders urtheilet / und hohe Potentaten und heroiſche Gemüter ſich nicht ſo ſehr um das innerliche Beginnen / welches nicht ſchädlich / oder einen glücklichen Ausgang gewinnet / zu bekümmern pflegen. Dannenhero auch / als dem Julio Cæſari des Pompeij, und hernach des Scipionis Briefe / in welchen die zuſammen geſchworne Bürger und ihre heimliche Anſchläge entdecket worden / hat er dieſelbe nicht allein gar nicht leſen / ja nicht eines anſehen wollen / ſondern ſie verbrandt / davor haltend / daß es ihme nicht anſtändig wäre / Urſach zu Zorn und Rachgier wider jemand anders / als nur wider diejenigen zu ſuchē / die ihn mit Krieg entweder offentlich anzugreiffen trachteten / oder ſolches würcklich thäten. So viel aber meine verborgene Intention und innerſte Hertzens-Gedancken

dancken betrifft/ ſintemal die gantze Sache darauf beruhet/ und niemand dieſelbe beſſer als ich wiſſen kan/ ſo darff ich mit meinem guten Gewiſſen ſagen/ bin auch erbietig/ einen theuren Eyd deswegen abzulegen/ daß niemals meine Meynung geweſen ſeye/ mich wider E. Keyſ. Maj. aufzulehnen/ viel weniger dem Türcken zu untergeben/ oder demſelben anhängig zu machen; ſondern vielmehr/ wann es in meinem Vermögen ſtünde/dieſelbige zu ruiniren und gäntzlich zu Boden zu richten. So hab ich mich auch der Anſchläge in Ober-Ungarn nicht theilhafftig gemacht/ wiewol ich von weitem her gemercket/ daß man es daſelbſt mit E. K. Maj. nicht aufrichtig und treulich meyne/ welches ich auch an dero Hofe kund gethan habe/ man hat es aber in den Wind geſchlagen/ oder/ gleich als ob es von mir alſo ertichtet worden/ nicht geglaubet.

Zwar bin ich keines Weges in Abrede/ daß ich den Capitein Buckorackzi in die Türckey geſandt/ und ihme ein Credentz-Schreiben unter meinem Siegel und Pittſchafft mit gegeben habe; es iſt aber ſolches mit Euer Keyſ. Maj. Bewilligung geſchehen/ welche mir zugelaſſen/ daß ich mich durch ausgeſandte Kundſchaffter der Türcken Vorhaben eigentlich erkündigen möchte/ weil ich kurtz vorhero Eur Keyſ. Majeſt. durch den Grafen von Rothal der Türcken Erbieten und Verheiſſungen/ ſo ſie mir vermittelſt meines Türckiſchen Leibeigenen/ Namens Omar Iſpaya/ thun laſſen/ mit aufrichtigem Gemüt entdecket habe; wiewol mir ſolches ſchwerlich

geglaubt werden wollen / ſo hat doch E.K.Maj. mir anbefohlen / daß ich mit den Tůrcken eine genaue Correſpondentz unterhalten ſolte. Derowegen habe ich den beſagten Capitein in der Intention und Meynung dahin geſandt/ durch ihn der Tůrcken Vorhaben aus zukundſchafften / und demſelben deſto leichter zu begegnen. Zu welchem Ende ich denn dem obgedachtem Buckorackzy befohlen / daß er dem Schein nach ſich mit den Tůrcken in einige Tractaten einlieſſe / oder ſich vielmehr nur alſo ſtellete / Eur Keyſ. Maj. hiedurch klårlich zu erkennen zu geben/ daß der Tůrcken Honig-ſůſſen Worten / ſo ſie bey dero Hofe fůrwenden / keinen Glauben zu zuſtellen / und ſich auf ihre Bůndnuſſen und Verſprechen gantz und gar nicht zu verlaſſen ſeye / welche nur ſo lange wehren / biß ſie eine beſſere Gelegenheit erſehen ; damit aber die Sache nicht ſo weit kommen möchte/daß man nicht wieder zurůck kŏnnte / ſo habe ich ihm wolbedåchtlich eingebunden / daß er ſich eins und das andre vorbehalten / und fůrwenden ſolte / daß er keine Vollmacht hierůber zu ſchlieſſen håtte / ſondern zuvor dieſelbe von mir erſtlich abholen můſte.

Mitler weil kommt das Gerůcht aus / und ward ſolches durch vorſchub meiner Mißgůnſtigen aller Orthen ansgebreitet / der Serin ſey zum Rebellen worden / vom Keyſer abgefallen / und werde mit einem groſſen Tůrckiſchem Heer die Chriſtenheit überziehen / weßwegen er ſeine Geſandten an der Ottomanniſchen Pforten habe/und jagten ſolcher Geſtalt jedermann einen groſſen Schrecken ein. Ich aber / weil

weil ich/ die Warheit zu bekennen/ in trübem Waſſer fiſchen/ und der Tugend Belohnung/ welche mir/ meinem Beduncken nach/ ſo offt verſagt worden/ mit Liſt heraus preſſen wolte/ trug wenig Sorge dieſes Gerücht zu ſtillen/ ſondern ließ demſelben ſeinen freyen Lauff/ ja halff daſſelbe etlicher maſſen/ wo nicht durch deutliche/ jedoch durch zweiffelhaffte Schreiben/ Geſpräche/ Diſcurſen/ Tractaten/ und andre Gründe/ die jetzo zu meiner Beſchuldigung wider mich angeführet werden/ vermehren: da es doch disfalls gar nicht mein Ernſt geweſen/ und ich mich nur dieſer Liſt derenwegen bedienet/ damit ich alſo durch dieſes angeſtellete Schreiben das jenige Anſehen und Beförderung erlangen möchte/ welches meines Hauſes unverbrüchliche Treue/ meiner Vorfahren rühmliche Thaten/ worüber ſich vielmehr zu verwundern/ als dieſelbe nachzuthun/ meines Bruders ruhmwürdigen Andenckens jüngſte Verdienſte/ theils auch meine/ (ohne Ruhm zu melden) geleiſtete Dienſte verdienet/ aber anjetzo gantz verdunckelt/ und gleichſam begraben liegen. Ungeachtet aber dieſes gebrauchten Liſts und Kunſtgriffs/ gleich wie mein Gemüt jederzeit unverfälſcht und aufrichtig blieben/ und zu einiger Untreu niemals geneigt geweſt iſt/ alſo hab ich mich aller Hoſtilitet und Feindſeligkeit enthalten/ auch im geringſten nichts zu Eur Majeſt. Nachtheil und Schaden vorgenommen/ ja bey Wiederkunfft des P. Forſtalls/ den ich zu Eur Keyſ. Maj. abgefertiget habe/ auf deroſelben/ und Ihrer fürnehmſten Miniſtern Befehl/ mich dieſes

zum

zum Schein angeſtellten Widerwillens ſo bald begeben/ und im übrigen alles/ was Euer Majeſtet angenehm geweſen/ zu Werck gerichtet/ da es mir doch gar leicht geweſt wäre/ groſſes Unheil anzuſtellen/ und wie jedermann wird geſtehen müſſen/ die Keyſerlichen Völcker/ welche ſich da in der Nachbarſchaffe meiner Inſel/ einen Tag nach dem andern gar gemach/ ohne einige Ordnung/ in geringer Anzahl verſammlet/ von Tag zu Tage nacheinander nieder zu machen.

Dieſes iſt/ Allerdurchleuchtigſter Keyſer/ der eigentliche warhaffte Verlauff nicht allein meines Beginnens/ ſondern auch meiner innerſten Gedancken. Womit ich dann wenig/ oder gar nichts verbrochen zu haben vermeyne/ wann ich zu meinem erwünſchten Zweck gelanget wäre/ nemlich wann ich einige Beförderung/ anſehnliches Amt oder Dienſt von E. K. M. durch dieſe Liſt ausgewircket hätte/ ſo würde ſolches/ meinem Beduncken nach (wiewol ohne Ruhm) einem um die Chriſtenheit wolverdienten Mann und Haus/ ſo an Treue/ gegen das Haus Oeſterreich/ keinem jemals etwas nachgegeben/ widerfahren/ und mir die Annehmung deſſen weder verweißlich/ noch die Ertheilung deſſelben E. Keyſ. Maj. nachtheilig ſeyn. Ich erkenne und erfahre aber anjetzo erſt/ daß Fürſten und Herren mit ſich nicht ſchertzen/ und ihnen keine Geſetze vorſchreiben laſſen. jedoch wann dieſes je ein Verbrechen ſeyn ſoll/ ſo iſt zum wenigſten hierdurch nicht das Laſter der beleidigten Majeſtät/ noch Aufruhr/ noch Meyneyds/ noch

Untreu begangen worden/ſondern nur eine ſolche Liſt/ deren ſich auch die allergetreueſte Unterthanen / die man durch Gewalt und Neid bey Hof untergedrückt/ bedienet / wie ſolches aus alten und neuen Scribenten beſter Maſſen bewehret werden kan. Und dieſe Kunſt haben vielleicht etliche von den Unſerigen unter E. Keyſ. Majeſt. jüngſt abgelebten Miniſtern geübet / welche dergleichen zum Schein angenommene Unruhe erreget / vermittelſt deren / ſie ihr Begehren lieber auswircken/ als zu der That ſelbſten ſchreiten wollen. Daß ich nun auch keine andre Intention und Meinung gehabt habe / ſolches erhellet aus vielen klaren Gründen und Beweißthümen: 1. Weil der Türcken Treu und Glauben gar unbeſtändig und betrieglich iſt / alſo / daß unter ſo viel vornehmen Häuſern / ſo ſich jemals dem Türcken untergeben/ nicht leichtlich ein einiges zu finden ſeyn wird / deme ſie ihre Zuſage gehalten. So habe ich ja / aus deren Gutwilligkeit / den mit E. Keyſ. Maj. gemachten Frieden zubrechen / leichtlich abnehmen können / daß ich mich eben ſo wenig auf die mit ihnen machende Bündnuß zu verlaſſen haben würde. 2. Befindet ſich zwiſchen mir und meinen Vorfahren mit den Türcken eine angeborne Feindſchafft / dann es möchten die von ihnen erlittene Niederlagen die Gemüter beyderſeits leichtlich erbittern / daß deswegen keine beſtändige Freundſchafft zu hoffen. 3. Erſcheinet ſolches aus der Unmüglichkeit ſelbſt / die Sache ins Werck zu richten / in dem ich gantz keine Proviant / Waffen / Geld / Soldaten / wie auch keine Ei-

ne Liga/ Verbündniß/ oder einigen Anhang habe; da ich mir im Gegentheil faſt alle Chriſtliche Fürſten von Rechts wegen zu Feinden machen würde. 4. Iſt nicht zu gedencken / daß ich die unbefleckte Treue meines Hauſes / und den / durch ſo viel heroiſche Thaten erworbenen Ruhm ſo ſchändlich und leichtfertig würde befleckt haben. 5. Habe ich nicht die Fürnehmſte im Königreich / noch meine Benachbarte auf meine Seite zu bringen getrachtet / ohn deren Beyſtand doch nichtes geſchehen kan. 6. So bin ich der erſte geweſt / der an Eur Keyſ. Maj. Hofe dieſe vermeinte Rebellion entdeckt / indem ich meine Geſchweyhe / die Gräfliche Wittib von mir geſchaffet / den Biſchoff von Zagrab / und hernach den P. Forſtall voraus geſchickt / und durch andre Anzeigungen mehr. Und obwol mein Schwager / zu einem andern Ende darauf gedrungen / daß die Wittib / und zugleich auch der P. Forſtall aus dem Schloß vertrieben werden ſolte; ſo habe ich doch / weil ich gantz anders/ als mein Schwager geſinnet war / beydes den gedachten P. Forſtall bey mir behalten/ und die Wittib bey ihrem Abzuge gebeten / daß ſie ſich bemühen wolte/ dieſe Strittigkeiten am Hofe beyzulegen/ und bald wieder zurück kommen ſolte: deren gewißlich ich keines gethan haben würde / wann ich der Türcken Ankunfft/ welche erſt im Julio zu Felde zu ziehen pflegen / erwartet hätte; ſondern alles in höchſter Verſchwiegenheit gehalten / und bis auf die beſtimte Zeit mich aller Treue angenommen haben. 7. Iſt der kräfftigſte Beweiß/ daß ich gantz keine Vorbe-

reitung hierzu gemacht/ kein Proviant/ Munition/ oder Volck/ auch nicht auf einen Tag lang ſich zu wehren verſchaffet/ (wie ſolte ich mich dann der gantzen Oeſterreichiſchen Macht haben widerſetzen wollen?) niemand von den Meinigen Ordre ertheilet/ die Waffen zu ergreiffen/ nicht den geringſten Widerſtand/ noch einige Feindſeligkeit verübt habe/ da doch E. Keyſ. Maj. Volck/ welches kaum drey oder vier tauſend Mann ſtarck/ gantz abgemattet geweſen/ und ohne Ordnung zuſammen kommen/ biß aufs Haupt hätte geſchlagen werden können. Endlich/ daß E. Keyſ. Maj. ich meinen Sohn/ durch den P. Forſtall/ ohne einigen Verzug und Weigerung überſendet/ und mich gegen den beſagten Forſtall erbotten/ daß ich/ wann es E. Keyſ. Maj. befehlen würde/ zugleich mitgehen/ oder bald folgen wolte/ da es mir doch gar leicht geweſen wäre/ mich auf eine Seite zu machen/ oder nach meinem Belieben in Italien/ Teutſchland/ Ungarn/ oder in die Türckey zubegeben. Und ob wol ſo wol Freunde als Feinde meine Reiſe nach Wien nicht gut geheiſſen/ ſo bin ich doch/ weil mir nichts böſes bewuſt war/ dahin gegangen.

Wann nun dieſe Gründe recht überlegt werden/ ſo wird niemand argwohnen können/ daß ich von E. K. M. habe abfallen wollen/ es wäre dann jemand gantz aberwitzig/ oder wolte dafür halten/ als ob ich alle Witz und Vernunfft verlohren; ſondern ich habe nur unter den Fürſten von Auersberg/ dem damaligen Miniſtro/ um mir einen Namen und

Profit

Profit zumachen / eben das jenige verſuchen wollen/ was andre unter eben demſelben nicht ohne Nutzen gethan haben / weiln er ſonſten auf keine andre Verdienſte geſehen. Welches auch diejenige/ ſo um meinen / und der damaligen Zeiten Zuſtand Wiſſenſchafft haben / leichtlich mercken. Und wiewol es mir nicht zuträglich ſchiene/ daß ich meine geheime Intention bey Anſtellung dieſer Liſt vielen offenbahrete / ſo habe ich doch ſolche denjenigen / ſo ich vertrauen dürffte / und denen daran gelegen war / entdecket/ deſſen ich zu Zeugen den Herrn Vice-Bannum Chiculianum/ Herrn Petrum Braſinſki/ und Herrn Nicolaum Batachich anführen kann/ gegen welche ich mein Hertz heraus gelaſſen / und ihnen geſagt habe/ daß ich mich / mit J. K. Maj. Wiſſen und Willen/ mit den Türcken in eine Correſpondentz / zu keinem böſen Ende eingelaſſen habe / nebſt Verſicherung/ daß ich keines Weges begehrte / ein Verräther des Vatterlandes zu ſeyn / oder dem Keyſer rebelliſch zu werden. Worinnen mir der P. Forſtall Zeugnuß geben wird ; welchen ich / nach dem ich vermercket / daß er wegen dieſer Rebellion gantz beſtürtzt geweſen/ mit aufrichtiger und offenhertziger Bekanntnuß meines Vorhabens wieder aufgerichtet habe. Abſonderlich aber einsmals / als Orpheus Franchipani viel nachtheilige Sachen / ſo er in ſeinem eigenem Hirn geſponnen / auf die Bahn gebracht / iſt ihme der P. Forſtall in die Rede gefallen / und hat ihm unverholen geantwortet / es fehle noch weit an dieſen in die Lufft gebaueten Schlöſſern / die er ſich einbildete/ es

ſeye gleich die Sache im Ernſt / oder im Schertz/ gemeynet ; wann wir Chriſten ſeyn wollen / ſo ſeye beſſer / daß man zeitlich auf einen Vertrag bedacht ſey. Zu welchem Ende er noch anders mehr beygefüget. Worauf der Orpheus ſehr Zornmütig geantwortet: Es ſeye die Sache ſo gar ſchwer nicht auszuführen/ und habe man mit dem Vertrage viel zu langt gewartet ; ſo dörffte man auch den Hof-Worten und Verſprechen der Teutſchen nicht trauen ; dannenhero müſſe man aus der Noth eine Tugend machen. Nach geendigtem dieſem Geſpräch hab ich den offt-erwehnten P. Forſtall allein auf meine Seiten genommen/ und ihn abermals meiner guten und Chriſtlichen Intention verſichert ; mit beygefügter Warnung / er wolte doch / ſeiner Sicherheit halber / ſonderlich in Gegenwart derer / die er übel intentionirt wüſte / etwas fürſichtiger und gelinder reden. Eben derentwegen auch habe ich den P. Forſtall etliche Tage nicht ſo offt vor mich kommen laſſen / und kaum jemals / in Gegenwart des Orphei / oder Marchgrafens / mit ihm geredet.

Ich will anjetzo ihrer Reden / die ich mit dem Pater Superior der Societät Jeſu/ und in Gegenwart des Hern Canonici Heßlingers / zu Verſicherung meiner Treue/ gegen J. Keyſ. Maj. gehalten/ nicht gedencken: gegen welche ich zum öfftern widerholet/ daß ich mich mehrers vor der Türcken Freund- als Feindſchafft fürchtete. So will ich auch viel andere augenſcheinliche Gründe/ Schrifften/ Wort und Wercke / mit welchen ich meine kundbahre

Treue

Treue gegen Eur Keyſ. Maj. überflüſſig bezeugen könnte/ mit Stillſchweigen übergehen. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es nun/ Allerdurchleuchtigſter Keyſer/ mit meinem Thun und Vorhaben: Wende mich alſo anjetzo zu dem von E. Keyſ. Maj. und dero Hofe mir gegebenen Wort/ Zuſage/ und Verheiſſung/ als einer/ aller Völcker Rechten nach/ veſten Schutz-Wehr: dann geſetzt/ aber nimmermehr geſtanden/ daß es mir rechter Ernſt zu rebelliren geweſen wäre/ ſo ſolle doch Eur Keyſ. Maj. Wort heilig und unverbrüchlich gehalten werden.

Es hat Gott der Herr die Violirung der/ auch den unglaubigen Türcken gegebenen/ Treue nicht nur einmal ernſtlich geſtrafft: ſo hat ſich das Haus Oeſterreich die Haltung ſeines gegebenen Worts ſo hoch angelegen ſeyn laſſen/ daß es ſich etiche mal lieber hat wollen in die Gefahr eines groſſen Verluſts geben/ als ſein Wort zurück nehmen: darauf iſt das allgemeine Völcker Recht und gantze menſchliche Geſell- und Gemeinſchafft gegründet. Es ſind die Warheit und Gütigkeit zwey Grund-veſten Dero Durchleuchtigſten Hauſes/ welches nicht fallen kann/ ſo lang dieſelbe nicht umgeriſſen werden.

Es hat Eur Keyſ. Maj. in dero erſtem Schreiben/ mich durch den Biſchoff zu Zagran der Beharrlichkeit Dero Keyſerlichen Gnade/ und noch neuer Hulde verſichern laſſen. Welches dann eine überflüſſige Verzeihung und Amniſtie iſt. Nicht weniger hat der Fürſt von Lockowitz/ dero vornehmſter Miniſter und Obriſter Hofmeiſter/ im Namen

Eur Keyſ. Maj. durch den Pater Magnum Marcum Forſtall/ einen Auguſtiner Mönch deutlicher und ausdrücklicher verſprochen/ daß wann ich zeitlich gehorſam erſcheine/meinē Sohn zu einem Geiſel/und eine mit meiner Hand unterſchriebene Charta bianca, zu Bezeugung meiner Treue und Gehorſams Eur Keyſerl. Maj. alſobald überſenden würde/ ich alsdenn keines Weges vor einen Rebellen erkläret/ noch mir etwas Widriges am Leben/Hab/ Ehr/ Freyheit / Bedingungen / Würde und Privilegien/ begegnen ſolte. Uber das hat er mir das Generalat zu Wareßdin und Carlſtadt verſprochen/ jedoch/ wann ich das Bann-Amt aufgeben wolte; er hat verſprochen/ die Schulden meines Hauſes/ſo ſich in die 40 tauſend Gülden belauffen/ zu bezahlen; er hat zugeſagt / daß die Sachen unſers Hauſes bey Hofe einen glücklichen Fortgang gewinnen würden; und endlich hat er betheuret / daß er mich als ſeinen liebſten Anverwandten nimmermehr verlaſſen wolle / ſondern / wie man eben damals in der Paſſions-Hiſtori laſe/ daß gleich wie der H. Petrus dreymal geſündiget / und nach gethaner Buſſe ihm nichts genommen/ ſondern er zum Fürſten der Apoſtel gemacht worden ſeye / alſo auch mir widerfahren ſolte / wo ich wieder umkehren würde / worbey er dieſes zum öfftern wiederholet / er habe ja keinen Menſchen die Zeit ſeines Lebens hinter das Liecht geführet / ſondern jederzeit ſein Wort gehalten / und ſeye die Oeſterreichiſche Güte unendlich. Dieſes hat der Herr Hof-Cantzler/ Freyherr Höcher/ faſt alles beſtätiget/

in deme er in der mit mir gehaltenen Conferentz faſt eben dergleichen Worte gebraucht/oder doch zum wenigſten dieſes geredet: Es würde mein Fall mir nicht ſchaden/ und meine dißmalige Bereuung und Gehorſam nicht allein belohnt werden/ſondern kön̄te auch geſchehen/ daß nach meiner Wiederumkehrung/ die Jungfräuliche und unbefleckte Seriniſche Treue und ſo wol meines Hauſes/ als meine ſelbſteigene hohe Verdienſte/ welche gleichſam bis dahero vergraben gelegen/ wieder hervor grünen/ und ihre Belohnung bekommen würden/ gleichwie Gott der Herr mit den Sündern zu thun pflege.

Dieſes und anders mehr/ ſo ich kürtze halber vorbey gehe/ hat der oberwehnte P. Forſtall gegen mich ausgeführet; worauf ich dann/ nach beyderſeits gethaner Zuſage/ und gegebenen Hand-Treue/ ihm meinen Sohn/ſamt der begehrten Charta bianca überlaſſen/ mit hinzu fügend/ daß/ wo es E. K. M. befehlen würde/ ich bereit wäre/ ſie zu begleiten. Eben dieſes hat mir auch der Durchleuchtige Fürſt von Lockowitz/ in Beyſeyn des Baron Hochers/ als ich bey ihm zu Wien Audientz gehabt/ verſprochen/ wann ich nur die Unruhe in Ober-Ungarn durch meine Schreiben ſtillen helffen wolte. Welches ich auch gethan/ in deme ich derentwegen an meinen Tochtermann geſchrieben/ und hat GOtt ihre Gemüter dergeſtalt erweichet/ daß ſie ſich/ auf mein bloſſes Zuſchreiben/ E. Keyſerl Maj. alſobald unterworffen/ und den Grafen von Starenberg ohne Verzug loß gelaſſen haben. Wann ihr dieſes/

 Herr

Herr Vetter/ ſagte der Fürſt/ zu wegen bringen werdet/ ſo will ich euch die gäntzliche Verzeihung/ Seiner Majeſtät vorige Gnade/ Wiedereinſetzung in vorige Güter/ Ehre und Aemter/ und das erſte vacirende Generalat hoch und theuer verſprochen haben; in Summa/ ich will euch noch zu einem groſſen Mann machen.

Diejenigen welche wiſſen/ wie ſchwach Eur Keyſerliche Majeſtät Armee geweſen iſt/ und denen bekandt iſt/ daß ihrer zehen ſelbige Päſſe gegen hundert verwahren können/ werden nicht in Abrede ſeyn/ daß ich mit dieſem Schreiben ſo viel ausgerichtet habe/ als hoch Eur Keyſerl. Majeſtät an dem glücklichen Succeß des Ungariſchen Weſens gelegen war. Dem P. Forſtall aber die Charta bianca auszuliefern/ hab ich/ die Warheit zu bekennen/ etwas Bedencken getragen/ dieweil mein Leben und Tod/ wie auch die Retractirung aller mir geſchehenen Verſprechungen darinnen enthalten werden können/ und nahm mich höchlich Wunder/ zu was Ende dieſelbe von mir begehret worden: Nachdem aber der P. Forſtall dagegen eingewendet/ man müſſe nicht viel ſcrupulirens machen/ wann man mit ſeinem allergnädigſten Keyſer zu thun hat/ und werde dieſelbe nur zu deſto mehr Beſtärck- und Bekräfftigung abgefordert; ſo habe ich ſolche/ ohne allen fernern Aufſchub und Forcht/ von Handen gegeben. Nachgehends/ als dem P. Forſtall allhier zu Wien mit mir zu reden erlaubt worden/ hab ich ihn wegen meiner Charta Bianca, und was darauf geſchrieben worden/ gefragt/

fragt / welcher mir zur Antwort gegeben / er habe mit eigener Hand in des Fürſten von Lockowitz gemach dasjenige / was ihm der Fürſt befohlen / darein geſchrieben / welcher aber anders nichts begehret / als daß ich mich verpflichten ſolte / Keyſerliche Beſazung einzunehmen / in Perſon nach Wien zu kommen / und die Mitpflichtige / ſo deren einige seyn möchten / anzugeben / deme allem dann von mir ein Genůgen geleiſtet worden iſt. Wann nun Eur Keyſerl. Majeſtät nach dero groſſen Clementz mit mir nicht gelinder verfahren will / ſo wolle ſie doch dieſe Charta bianca als dero letzte Reſolution und Entſchluß etwas gelten laſſen.

Ich muß zwar hören / daß man gegen dieſe meine Gründe einwirfft / es möchte vielleicht der P. Forſtall / wegen ſeines Intereſſe, dieſe wortliche groſſe Verheiſſungen erdacht und erſonnen haben ; Item / des Fürſten von Lockowitz und Hof-Cantzlers Verſprechen ſey nicht genugſam / und wäre der Keyſer nicht ſchuldig / alles das zu erfüllen / was ſeine Miniſtri verſprechen : Endlich / es werde zwar durch die Charta bianca meine Perſon für mich verpflichtet / aber keines weges der Keyſer. Es gehören aber dergleichen Subtilitäten vor die Profeſſores in den hohen Schulen / und werden kaum unter ehrlichen Kauffleuten zugelaſſen / vielweniger haben ſolche an dem Keyſerlichem Hofe / oder wann man mit einem Fürſten / König oder Keyſer tractirt / Stadt und Platz. Es hat der P. Forſtall Credentz-Schreiben von dem Fürſten gehabt / denen ich billich Glauben zuſtellen ſollen : Hat nun gedachter Pater hierinnen unrecht

unrecht gethan / hat er ſich verſtoſſen / und ſeinen Befehl überſchritten / welches ich nicht glauben kan / ſo mag er zuſehen / und kan ſein Fehler mir nicht nachtheilig ſeyn / indem ich gethan habe / was mir zu thun obgelegen geweſen / und habe ich mit dem Fürſten von Lockowitz und Herrn Hof-Cantzlern gehandelt / ſofern ſie Perſonæ Publicæ, und die vornehmſte Keyſerliche Miniſtri ſind / und den Keyſer repræſentiren. Dannenhero gilt ihr Wort bey mir ſo viel / als des Keyſers ſelbſt. So verbindet ebenmäſſig die in der Charta bianca befindliche Obligation einen Theil ſo wol als den andern / dann zu was Ende hätte ſonſten der Keyſer dieſe Puncten / und keine andre in die Charta bianca ſetzen laſſen / wann er damit nicht hätte zufrieden ſeyn wollen? Dergleichen Subtilitäten würden den Weg bahnen / allen Trauen und Glauben aufzuheben. Der Keyſerliche Adler fängt keine Mücken / und müſſen der K. M. Keyſerliche Worte weitläufftig verſtanden / und nach Gunſt ausgeleget / nicht aber in die Enge der Subtilitäten eingeſpannet werden. Daß aber in deme mir gegebenen Keyſerlichem Wort / Verzeihung und mir beſchehenen Verheiſſungen / vielleicht etliche Formalitäten oder Rechts-Termini / deren ich weder kündig bin / noch Könige und Keyſer / die das Recht zu ſetzen / zu ändern / oder zu verbeſſern haben / dieſelbe achten / nicht in acht genommen worden ſind; ſolches kann mir / der ich aufrichtig hierinnen gangen bin / in der Warheit nicht nachtheilig ſeyn; und ſagt man / daß K. M. Carl den Fünfften nichts mehrers gereuet

habe /

habe/wird auch derſelbe keiner Sache wegen mehrers getadelt/als daß er/wegē ſeines Miniſtri/des Granvellans/ Wort-Verkehrung/ die dem Landgrafen aus Heſſen beſchehene Verzeihung in Zweiffel ziehen wollen.

Uberdas Geruhen Eur Keyſerl. Maj. allergnädigſt zu bedencken/ daß da ein groſſes Theil der Uncatholiſchen und anderer/ ſo allerhand Feindſeligkeit verůbet/ und die Waffen wider Eur Majeſtät ergriffen/ deren Vorfahren ſich vielleicht auch verſůndiget/ jedennoch zu Gnaden angenommen/ und wieder in den vorigen Stand geſetzet worden/ mir hingegen mein Gehorſam und Vertrauen auf die Keyſerliche Gnade Schaden bringen/ und verfänglich ſeyn ſolle/ daß ich mich aller Hoſtilität enthalten/ und zu Eurer Keyſerl. Majeſtät Füſſen/ als zu einer ſichern Zuflucht aller unterthänigſt geworffen/ alſo daß jenen ihre Verwegenheit und Widerſetzlichkeit zum Nutzen gereichet/ und die/ ſo ſich am ůbelſten verhalten/ beſſer daran ſeyn/ ich aber/ der ich weder mit Gedancken/ Worten noch Wercken widerſprochen/ dannoch für einen Rebellen geachtet werde: Muß dannenhero mit der Penelope ſeufftzen:

Diruta ſunt aliis, & nunc mihi Pergama reſtant.

Es wolle auch E. K. M. allergnädigſt betrachten/ daß niemand mit doppelter Straffe beleget werden könne; ich aber muß/ nach denen verheiſſenen Belohnungen/ noch ſo viel und groſſe Straffen/ die mir viel ſchwerer als der Tod ſelbſt ſind/ an Ehre/ guten

Namen/

Namen/ Haab/ Gut/ und Freyheit im Elend/ und dieſer langwürigen Gefangenſchafft erdulden/ ohne einigen Troſt und Hoffnung/ daß Eur Keyſ. Maj. ich meine Noth vortragen/ oder einigen erfahrnen Mann meines Zuſtands halber/ um Raht fragen dörffe. Zu deme ſo muß ich nicht allein/ für meine Perſon/ leiden/ ſondern auch alle meine Hausgenoſſen/ und zwey gantz unſchuldige Kinder. Dann es iſt mein Sohn/ welcher wegen E. K. M. ſo bald ihme das entſtandene Gericht zu Ohren kommen/ einer Belohnung gar wol würdig geweſen/ lang in der Gefangenſchafft aufgehalten/und an ſeinen Studien und dem Tugend-Pfad verhindert worden. So leyden wir auch wider des Königreichs/ und unſers Vatterlandes von E. K. M. ſo theuer bekräfftigte Rechte/ welche vermögen/ daß niemand gefänglich eingezogen/ keines Güter confiſcirt/ und endlich keine Execution vorgenommen werden/ noch einige Straffe über denſelben ergehen ſolle/ er ſeye dann zuvor rechtmäſſig citirt/ und nach angehörter ſeiner Verantwortung verurtheilet worden. Uber diß ſo verordnen eben dieſelbe Geſetze/ daß der Sohn die Miſſethat des Vatters nicht tragen/ noch das gantze Geſchlecht/ wegen eines einigen Verbrechen/ ihrer altvätterlichen Güter und Eigenthums entſetzet werden ſolle: dieſes alles haben wir doch biß dahero erfahren/ und wird mit uns von der Execution und Confiſcation der Anfang gemacht. Solcher Geſtalt nun verlieren die Geſetze/ welche andern verträglich geweſen/ an denjenigen ihre Krafft/ welche

an langwirigen und getreueſten Dienſten niemand über ſich/ oder doch wenig ihres gleichen haben. Solchem nach geruhen E. K. M. allergnädigſt ſich zu Gemüt zu führen/ daß uns des Reichs und anderer Provintzien Satzungen nicht binden; E. K. M. aber ſich an die Ungariſche gutwillig verbindlich gemacht habe/ und dannenhero billig ſeye/ daß die Sache nach denenſelben durch derer kündige Perſonen erörtert werde.

Dieſes alles aber / wann es je anderſt nicht ſeyn kan/ hindan geſetzt/ ſo appellire ich einig und allein an die Oeſterreichiſche Clementz. Es iſt ja E. K. M. durchleuchtigſtes Haus mit der Clementz gebohren / mit derſelben erwachſen / und beſtätiget worden/ und wird auch daſſelbe anderſt nicht / als mit Untergang der Clementz ſterben oder untergehen können. Es iſt/ in allen Oeſterreichiſchen Zeit-Büchern/ nicht ein einiges Exempel der jetzigen Strengigkeit zu finden / da der erſte Fall / wann man ihn alſo benamſen will / eines wolverdienten Hauſes / (ich nenne ihn den erſten Fall; weiln die Verbrechen / welche nicht erwieſen / oder durch Urtheil und Recht nicht verabſcheidet werden / unter die ſtraffbahre Fälle nicht zu zehlen ſind) ich ſage eines ſolchen Hauſes / welches für die Ertzherzogen aus Oeſterreich ſo viel hundert Jahr hero ein wachſames Aug gehabt / ſein Blut vor dieſelbe ſo reichlich vergoſſen / wunderwürdige Thaten vor ſie verrichtet / und unter ſo vielen ungeſtümen Sturmwinden und Widerwertigkeiten / ein unglaubliches Exempel der Treu und Standhafftigkeit

gegen dieſelbe erwieſen/ da daſſelbige einige Feindſeligkeit nicht verübet/ und einer von dieſem Hauſe ſich/ da er doch flüchtigen Fuß ſetzen können/ freywillig geſtellet/ auf ungegründetes falſches Angeben ſeiner Mißgünſtigen/ und etlicher weniger Geſchlechte aus Kärndten/ Steyermarckt und Croatien/ ſo nach unſern Gütern und Herrſchafften trachten/ deren Verdienſte und heroiſche Thaten/ ſo ſich irgend bey denenſelben befinden möchten/ ich zu verkleinern nicht begehre/ ſo grauſam geſtraffet wird: Im Gegentheil ſind viel Exempel vorhanden/ da die allerabgeſagteſte Feinde/ auch aus dem Geſchlecht der Rebellen/ nachdem man ſie nach zugefügtem unſäglichem Schaden mit Gewalt/ oder in einem offentlichem Krieg gefangen bekommen/ von der Oeſterreichiſchen Clementz zu Wien nicht allein begnadiget/ und in den vorigen Stand geſetzet/ ſondern auch mit Reichthum und Ehren verſehen worden.

Regia, crede mihi, res eſt, ſuccurrere lapſis.

Es wiſſen meine Mißgönner gar wol/ daß wir von langen Zeiten her/ Steyermarck/ Kärndten und Croatien zu beſchützen/ keine Mühe/ Fleiß noch Sorge geſpahret/ alſo/ daß ſo lange die Zerini gewachet/ ſie gantz ohne Sorge ſeyn könten. Der alten Exempel aber anjetzo zu geſchweigen/ ſo will ich die von unſern Zeiten anführen. Es hätten vor ſechs Jahren die Tartern gantz Steyermarck aufgezehret/ wann mein Bruder daſſelbe nicht erhalten hätte; So wäre auch Kärndten und Croatien vom Rinkchik, ſonſt Zo-

kolok Baſſa genannt / zu Staub und Aſchen gemacht worden / wann ich nicht die Türcken / wiewol ich vom General von Auersberg / ſo ſich Sicherheit halben nach Labach begeben / verlaſſen worden / zurück geſchlagen / und des Baſſa Bruder gefangen hätte. Anjetzo aber rahten ſie / für die Belohnung unſerer Mühe / und zum Zeichen der Danckbarkeit / daß man uns mit Stumpf und Stiel ausrotten / und anderswohin verſetzen ſolle/ damit ſie unſere Güter / die wir mit ſo vielem Blut erworben / einnehmen und beſitzen mögen. Es trette einer von ihnen/ wer er auch ſeyn mag / auf / der ſich erkühnen dörffe / mit Grund der Warheit zu verſprechen / daß er und die ſeinige dem Hauſe Oeſterreich und der Chriſtenheit ein mehrers / als die Serini gethan/ leiſten / und mit gleichmäſſiger Treue und Standhafftigkeit dieſen grauſamen Feind beſſer im Zaum halten wolle/ ſo will ich ſeinem Vorgeben gern Beyfall geben; wann ſich aber niemand finden wird / der ſich dieſes ins Werck zu ſetzen vermeſſen dörffe / und wir unſerer Pflicht / mit höchſter Verwunderung derer / ſo die Hiſtorien leſen / ein Genügen gethan haben; warum ſolten wir nicht mehrers als andere wehrt ſeyn / dieſelbe fortzuſetzen / und unſere altvätterliche Güter zu beſitzen? Warum ſolten nicht vielmehr die ausgereutete Bäume wieder gepflantzet / und begoſſen werden / daß ſie Wurtzeln gewinnen / und von neuen gleichmäſſige Früchte bringen? Es möchte ſich vielleicht noch die Gelegenheit eräugnen / in welcher zu erkennen ſeyn wird/ wer ſeines Bluts zu dienſten des

Hauſes Oeſterreich am wenigſten achte? Gebe Gott/ das wir alsdenn / mit eben dem Eyfer / als ſie anjetzo nach unſeren Gütern ſtreben/ alle hin lauffen/und um die Wette ſtreiten / wie wir den Feind aus dem Felde ſchlagen mögen.

Es hat bishero der Neid und Mißgunſt ſich gewaltig wider uns geübet/ und wäre numehr die Zeit/ daß er einmal aufhörete / wann er ſich durch die Vernunfft und Tugend vergnügen lieſſe ; Es iſt aber / mit dem Neid / alſo bewandt (wie Saavedra Sinnreich angemercket) daß er ehe nicht aufhöre/ bis er den Beneydeten / (wann er anderſt kann) in das äuſſerſte Elend geſtürtzet hat. Dann die Sonne macht keinen Schatten / ſo lange ſie an dem oberſten Gipffel ſtehen bleibet / wann ſie ſich aber herunter begibt/ alsdenn wächſt derſelbe / und ſtrecket ſich in die Länge : Alſo verfolget auch der Neid diejenigen / ſo zum Fall geneigt ſind / oder bereits zu fallen beginnen / am allerhefftigſten / und weil er gemeiniglich nur bey kleinmütigen Leuten zu finden iſt / ſo ſtehet er jederzeit in Furchten / ſie möchten wieder empor kommen. Wann aber dieſe oder andre / wer ſie auch ſeyn mögen/ ſich beförchten / ich möchte mich / wie man ins gemein vorgibt / mit der Zeit an ihnen rächen / und derentwegen E. Keyſ. Maj. einrahten / daß ich nie wieder in meine Güter/ Vatterland/Amt und Freyheit eingeſetzet werde/ geſetzt daß dieſe Forcht und Entſchuldigung/welche alle Gerechtigkeit zu Grunde richten würde / vergeblich und umſonſt ſeye / ſo will ich doch gern Caution und Bürgſchafft ſtellen / und

mich

mich in der Güte/ wie ſie nur begehren/ mit ihnen vergleichen. Es iſt ja wider alles Ubel/ ausgenommen den Tod/ ein Mittel zu finden/ und wolte ich daß mir GOtt meine Sünde auch nicht verzeihe/ wann ich ihnen nicht aus Chriſtlichem Gemüt alles Unrecht vergebe/ dergeſtalt daß ich wünſchen wolte/ daß ich nicht einmal mehr daran gedencken möchte.

Dieſem allen nach/ ſo gelanget an E. K. Maj. meine demütigſte Bitte/ die geruhen ſich zu ihrer natürlichen Gewohnheit/ nemlich zur Güte und Clementz zu wenden/ und in Allergnädigſtem Andencken/ ſo wol unſerer getreuen Dienſte/ als dero gethanen theuren Zuſage/ dero barmhertzige Augen auf mich zu werffen/ damit einem ſogetreuen Hauſe/ welches ſich niemals zu einigem Böſen verleiten laſſen/ kein ſolches Schand- und Brandmal gegeben werde: mit inſtändigſter Bitte/ mich wieder auf freyen Fuß zu ſetzen/ damit ich meine Sache vor Leuten/ ſo in unſern Rechten erfahren ſind/ ausführen/ meine Entſchuldigung vorbringen/ und mich nach Mitteln E. Keyſ. Maj. zu verſchonen/ bewerben möge/ und mir im übrigen die jenige Gnaden allergnädigſt widerfahren zu laſſen/ die E. K. M. mir bey ſo geſtalten Sachen ſehr nothwendig zu ſeyn am beſten wiſſen: welche der Allerhöchſte lang und viel geſund erhalten wolle. Solches wünſchet von Hertzen

Ew. Keyſ. Maj.

demütigſter Supplicant

Graf Peter von Zerin.

Gleichwie aber / in dieſer Bittſchrifft / der Gefangene mehr Zierraths / ſcharffſinnigen Geiſtes / und Verblůmungen/als aufrichtiger Bekenntniß ſeines Verbrechens erwieſen : alſo hat es auch weniger / denn nichts fruchten kőnnen / zu ſeiner Relaxirung. Vermutlich dőrffte er perdonirt worden seyn / dafern er noch vor ſeiner perſőnlichen Ankunfft / frey heraus gangen wåre / allen Gifft / durch eine reine Erkenntniß / von ſich gebrochen / und ſich einig allein auf Keyſerliche Begnadung beworffen håtte ; zu der Zeit nemlich / da er noch Gelegenheit hatte / Bőſes zu ſtifften. Denn durch Unerkenntniß und Entſchuldigung einer ſo ſchrecklichen Meutenirung und Untreu / wird die Mißhandlung mehr vergrőbet / als gemindert / und die Gerechtigkeit hőher beleidiget / denn beſånfftiget. Es gibt aber auch dieſes Schreiben Scheins genug/ daß der Gefangene einen beſſern Kriegs- als Hofmann abgegeben : ſonſt wůrde er / zu der Zeit/da es bittens und flehens galt/die Schwachheit der Keyſerlichen Armee in Ungarn der Bittſchrifft nicht mit eingemiſchet / noch von ſeinen Verdienſten / welche nunmehr ſo håßlich beſudelt waren/ ſo viel růhmens gemacht haben ; zumal jetzt/ da man davor hielt/ er wåre/ aus einem Leuen/ in einen Wolff/ verwandelt. Gleichwie es auch eine ſchlechte Politic von ihm geweſen/ daß er zwiſchen eines hohen Printzen / und deſſen Miniſtern / Verſprechungen/ keinen Unterſcheid gemacht / noch ſich/ vor ſeiner perſőnlichen Einſtellung / der Gnade und Verzeihung beſſer verſichert : oder / da er je / auf freundli-

che Hofworte/ bauen und trauen wollen/ daß er nicht gleich alſofort / mit einem guten Schein freywilliger und ungezwungener Ergebung / nach Wien geritten ; ſondern gewartet / biß die Keyſerliche Arme käme/ und ihn dazu nöthigte : bey welchem Zuſtande/ die Keyſerliche Parol / ob ſie gleich auch von Ihrer Majeſtät eigner hohen Hand ergangen wäre / ihm nicht mehr verbunden / ſondern allbereit erloſchen war. Jedoch wer weiß / ob man ihn zum wenigſten am Leben nicht verſchonet hätte ; wenn nicht endlich / durch den Ausbruch der Nadaſtiſchẽ Verrätherey/die Zerintſche zugleich augenſcheinlich gemacht/ und ſein Zuſtand mercklich damit beſchweret wäre. Denn weil man hieraus ſattſam ergreiffen kunnte/ daß ſeine bisher angewandte Entſchuldigungen nicht allein gantz falſch ſondern auch liſtig/ und gleichſam ein Deckel der noch unentdeckten Nadaſtiſchen Tücke/ wie auch noch andrer Mit-Rebellen geweſen : iſt man nicht weiter befugt geweſen/ demjenigen zu verzeihen/ welchem die Verzeihung und Gnade / bey weit anderer Beſchaffenheit der Sachen/ und in Hoffnung einer noch heilſamen Widerſpenſtigkeit / oder noch ſo gar tieff nicht eingeriſſenẽ Rebellion/angebotten war.

Seine Gemahlinn ließ gleichsfalls ein flehentliches Fürbitt-Schreiben Ihrer Majeſtät / dem Römiſchen Keyſer / zu den Füſſen legen: die aber eben ſo wenig erhöret worden: nicht allein darum / daß ihres Gemahls Verbrechen keines Perdons fähig; ſondern weil auch ſie ſelbſten etlicher maſſen ſchon in Verdacht war / als eine Zuſchürerinn dieſer aufrühriſchen Glut.

Jhre Demut und Bitte war/ mit einer falſchen Unſchuld-Farbe/ geſchmincket: kunnte alſo der bevorſtehenden Noth keine Erleichterung auswircken. Man hat vielmehr den Serin/ nebſt ſeinem Schwager/ dem Marchgrafen Franckepan/ bald hierauf examinirt/ und etliche Monat hernach/ beyde gen Neu-Stadt/ in beſondere Verwahrungen geführt.

XIII. Die Keyſerliche Armee war inmittelſt/ in OberUngarn/ fortgerückt/ und/ unter Anführung des Hertzogs von Lothringen/ des Berg-Schloſſes Muran/ durch Ergebung/ mächtig worden: da man/ auf Bekenntniß und Anzeigung des verſtorbenen Palatins Weſſelini Regentens/ Boeri Ferenz, der den gantzen Rebellions-Handel in Handen gehabt/ in der Cancelley/ die Verzeichniß aller Rebellen gefunden/ und alſo fort gemarſchiret/ dieſelbe heimzuſuchen: welche mehrentheils nach Huſt geflohen; die übrigen/ 70. an der Zahl/ in Siebenbürgen/ Moldau/ und Wallachey. Es war auch vorher/ im Heumonat Julio/ eine neue Bündniß gemacht/ und dem Baſſa zu Ofen/ um ſich der Ungariſchen Ritterſchafft anzunehmen/ zugeſchrieben: welchen Brief aber gemeldter Baſſa/ in Originali/ ſoll nach Wien geſchickt/ und dadurch die Liſta der Intereſſirten eröffnet haben.

Man glaubt/ unter den auf Muran erfiſcheten Conſpirations-Geheimniſſen/ ſey des Nadaſti Verrätherey mit gefunden und entdecket. Denn bald darauf/ hat ein Obriſter Leutenant vom Heiſteriſchen Regiment mit 300. Männern/ ihn/ von ſei-

nem Schloſſe Pottendorff/ und zwar/ da er ſchon im Bette gelegen/ abgeholet/ und am 3. Septembris (St. N.) Abends um 9. Uhr/ gefänglich nach Wien gebracht.

Dieſer Herr war damals Judex Curiæ, und nach dem Palatino der nechſte/ auch an Land/ Leuten und Barſchafft/ unter allen Ungariſchen Herren der reichſte; daher ihn ein gewiſſer Author nicht unbillig den Ungariſchen Croeſum titulirt. Man hatte allbereit/ vor etlichen Monaten/ auf ihn einen Verdacht: ſo aber damals annoch nicht kräfftig genug war/ ſeine Perſon zuverhafften: biß zu Muran/ hernach er/ als ein Mitglied/ wo nicht gar das Haupt/ der verrätheriſchen Correſpondentz betreten worden. Man begleitete ihn/ zu deſto beſſerer Verwahrung/ in das Land-Haus. Hingegen wurden/ wie vor erwehnt/ die beyde Grafen/ Serini und Franckepan/ in die Neuſtadt gebracht/ und daſelbſt jeder abſonderlich/ von hundert Mann/ unterm Grafen Heinrich von Mannsfeld/ bewachet.

XIV. Bald hierauf ward Nadaſti/ der ſich 14. Tage vor ſeiner Verhafftung/ noch gerühmt/ daß er in 24. Stunden/ viel tauſend zu Pferde aufbringen könnte/ vor Kummer und Angſt/ kranck: weßwegen man ihm etliche Medicos zugelaſſẽ/auch/damit er ſich nicht etwan ſelbſt möchte durch Gifft hinrichten/ aus der Kyſerlichen Hof-Küchen die Speiſen gereicht. Er hatte/ kurtz nach ſeiner gefänglichen Einziehung/ ſich/ vermittelſt eines demütigen Bitt-Schreibens/ an Keyſerliche Gnade gantz ergeben/ und eines groſ-

ſen Fehlers ſchuldig bekannt; jedoch/ in der That/ den Schein der Unſchuld geſucht/ und nichts ſonderliches geſtehen wollen; ſondern/ faſt nach dem Zeriniſchen Stylo/ fürgewandt/ es wäre ihm dieſe zweyte Rebellion kein rechter Ernſt geweſen/ und ſein Abſehn weiter nicht/ als nur auf Erreichung des Palatinats/ gangen; und was der ſchlechten Unſchuld-Farben mehr: die aufgefangene Briefe/ an den Großvezir/ wolte er für die ſeinige nicht annehmen; ſondern ſeinen Verhörern einbilden/ es wäre ihm diß Stücklein nur/ von ſeinen Mißgönnern/ erwieſen; welche ihn hiedurch geſucht hätten zu unterdrücken: dannnenhero man ſeinen Pitſchir-Ring von ihm gefordert: um das Siegel erwehnten Schreibens/ gegen dem Petſchafft/ zu beſichtigen.

Gleichwol hat obberührte ſeine Bittſchrifft ſo viel gewircket/ daß Keyſerliche Majeſtät/ ſeinen Kindern/ auf dero bewegliches Bitten/ die nothwendige Lebens- und Unterhaltungs-Mittel/ aus ihren ſequeſtrirten väterlichen Gütern/ die man auf vier Millionen ſchätzte/ bewilligte. Im Winter-Monat ſelbigen 1670 Jahrs/ hat er abermal das/ vorhin gelinde/ Hertz Ihrer Keyſ. Majeſtät/ durch einen Brief an ſeinen Sohn/ zu erweichen/ und danebſt einen Schatten der Unſchuld/ oder aufs wenigſte eine Beſchönung ſeiner Schuld/ geſucht.

Nicht weniger hatte/ etliche Zeit zuvor/ der von Zrin/ aus der Neu-Stadt/ geſchrieben/ und allerunterthänigſt gebeten/ Keyſerl. Maj. wolten doch dermals eins/ mit ihme/ in ſeiner Sachen/ laſſen

fortfahren: weil er ſonſt/ in einem ſo langwierigem Arreſt/ müſſte verſchmachten. Die wochentliche Relationen/ und das Diarium, vermelden/ man habe aus der Neu-Stadt/ um ſelbige Zeit/ Nachricht erhalten/ daß er etliche Klaffter tieff unter die Erden gegraben/ und durch gehen wollen; es hätte ihn aber eine Dienſt-Magd geſehen/ und ſolches geoffenbaret: worauf er ſtärcker/ als vorhin nie/ verwahret worden. Jedoch kann ich/ der Gewißheit halben/ hievon keine Verſicherung geben.

XV. Damit nun die ſonderbare hohe Clementz Ihrer Keyſerlichen Maj. bey denen Rebellen/ und Türcken/ keinen Schein der Furcht gewönne/ und ihrer noch mehr vielleicht dadurch/ in ihrem Frevel geſtärcket würden/ wenn dieſe Verrätherey ungeſtrafft bliebe; auch den Gefangenen ihr falſches Fürgeben/ ſo wol wie der gantzen Welt der Argwohn/ als ob man mehr nach Paſſion und Neid/ denn nach Recht und Billigkeit/ mit ihnen verführe/ benommen würde: als haben Ihre Keyſerl. Maj. es nicht dabey bewenden laſſen/ daß erſtlich dero geheimer Raht/ und Hof-Cantzler/ Herr Johann Paul Hocher/ Freyherr von Hohengran/ mit und neben dero Hof-Raht/ geheimen Secretario und Referendario der N. O. Landen/ Herrn Chriſtoph von Abele/ die drey Verhafftete Grafen zu unterſchiedlichen malen geexaminirt: ohnangeſehn/ von denſelben/ bey ſolcher Verhör/ ſo ſchwere Sachen/ über die ihnen vorgewieſene und ordentlich recognoſcirte Originalien/ auch die daraus gezogene/ und nach Geſtalt ih-

rer gegebenen Antwort weiters an Sie geſtellete/ Fragſtücke/ gantz frey/ und ohne peinlichen Zwang/ den man ſonſt/ bey ſo grauſamen Laſter-Fällen/ nicht pflegt zu unterlaſſen/ bekennet worden/ daß man/ wegen ſothaner Urkündlichkeit/ keiner fernern Rechts-Verfahrung bedörfft/ und nur gleich zur Straffe greiffen können: ſondern/ aus hochangeborner Milde/ ihnen/ Verhafteten/ einen Proceß/ und Verantwortung/ daferrn ſie je einige Entſchuldigungen fürzuwenden hätten/ ungeachtet das Laſter der verletzten Majeſtät ſonſt ſo vieler Zierlichkeit nicht gewürdiget wird/ zugelaſſen/ auch zu dem Ende/ aus verſchiedenen Rahts-Mitteln/ als Reichs-Hof; Hof-Kriegs; und Hof-Rähten/ auch N. Oe. Regierung/ ohn Unterſcheid der Religion/ unter Direction und Fürſehung ruhmgedachten Herrn Hof-Cantzlers/ ein ordentliches delegirtes Gericht beſtimmt; auch dero Raht und N. O. Kammer-Procuratorn/ Herrn Georg Frey/ beyder Rechten Doctorn aufgetragen/ eine ordentliche Klage/ wider beſagte drey gravirte Grafen/ forderlichſt/ nach Erſehung der Acten/ einzureichen: worauf alsdenn/ Krafft des dißfalls ergangenen Keyſerlichen Befehls/ die verordnete Herren Rähte ſo wol die eingewandte Klage/ als der Verklagten durch ihnen zugebende Advocaten fürgebrachte Verantwortungen/ in reiffe Berahtſchlagungen ziehen/ folgends darüber/ was Sie/ in ihrem Gewiſſen/ vor GOtt und der Welt/ für recht und billig/ auch vor jenem groſſen allgemeinem Richter-Stuhl Chriſti/ zu verantwor-

ten/ ſich getraueten/ erkennen und urtheilen/ jedoch ſolches Urtheil nicht eröffnen; ſondern vorhero Ihrer Keyſerl. Maj. nebſt Beyfügung ihrer Motiven/ zu dero weiteren allergnädigſten Erklärung/ hinterbringen ſolten.

Solchem Befehl ward gehorſamſt nachgelebt. Da denn der Graf Nadaſti/ nachdem Sie/ drey Gefangenē/über die/wider Sie nach und nach eingegebene/ Klage/ mit Anſetzung des Land-gebräuchlichen Termins der 6. Wochen und drey Tage/ ordentlich vernommen/ am 5. Mertzen 1671. ſich aller rechtlichen Vertheidigung ordentlich und ſchrifftlich verziehen/ mit klarer Vermeldung/ daß Er ſich/ weder für ſich ſelbſten/ noch durch einen Sachwalter/ bey ſolcher Bewandniß ſeiner allbereit gethanen Bekenntniſſen/ verantworten könne/ noch wolle. Zrin aber und Franckepan reichten ihre Verantwortungen ſchrifftlich ein. Darüber der Herr Kammer-Procurator/ mit ſeinem Schluß; und Sie/ mit ihrem Gegenſchluß/ durch die/ ihnen zugeordnete zween Advocaten/ ſchrifftlich abgehört/ und darauf dieſe beyde Proceß/ordentlich collationirt und verpetſchirt/ dem delegirten Gericht übergeben worden. Welches/ mit reiffer Uberlegung derſelben/ verſchiedene Täge zugebracht/ und endlich darüber einen Ausſpruch abgefaßt. Uber dieſes haben Keyſerliche Majeſtät ſo wol die drey Proceß/ als drey von dem delegirtem Gericht geſtellete Urtheil/ durch eine deputirte geheime Conferentz/ nochmals in Betrachtung nehmen laſſen: Da ſich denn die Meynung ſol-

cher

cher geheimen Conferentz/ mit dem Judicio delegato allerdings verglichen/ und darüber ein hauptſächliches Gutachten unterthänigſt abgegeben.

Nichſtsdeſtoweniger wolte das zarte Gewiſſen Seiner Majeſtät ſich noch überflüſſiger verſichern; ließ demnach die völlige Proceſſen/ Gutbeduncken und Sprüche des Judicii delegati, ſamt dem Gutbefinden der geheimen Conferentz/ dero völligem Geheimen Raht/ fürtragen. Woſelbſt/ nach eines Jedweden vernommenen Meynung/ einſtimmig gevotirt worden/ die drey Proceſſen wären gar wol abgeführt/ und mit billigen Urtheilen beſchloſſen. Hierauf reſolvirte nun endlich Ihre Majeſtät/ der Juſtitz ihren Lauff zu geben/ daß nemlich/ vermöge der dreyen verfaßten Urtheil-Sprüchen/ allen dreyen Beklagten ihre Güter confiſcirt/ dero Gedächtniß von der Welt ausgetilgt/ ihre Perſonen dem Nachrichter überantwortet/ und ihnen die rechte Hand ſamt dem Kopffe abgeſchlagen werden/ ſolche Execution auch/ über den Nadaſti zu Wien/ über beyde andre aber/ zur Neu-Stadt/ ergehen ſolte.

XVI. Nachdem ſolcher Sententz/ durch ein Decret/ von Hof aus/ dem Land-Marſchallen/ Herrn Ferdinand Maximilian/ Grafen von Sprintzenſtein/ zur Wiſſenſchafft gelangt/ nemlich daß Nadaſti/ aus dem Land-Hauſe in gemeiner Stadt Wien Raht-Haus überbracht werden/ und ſein empfangenes Urtheil ausſtehen ſolte: hat derſelbe gleich alſofort das adliche Criminal-Gericht der Nider-Oeſterreichiſchen Landſchafft/ in dem Land-

Hauſe

Hauſe zuſammen beruffen / und die Frage fürgetragen/ was/ an Seiten der Löbl. Landſchafft/ wider den Nadaſti / als einen würcklichen Landmann in Oeſterreich unter der Ens / nunmehr zu beſchlieſſen ſeyn möchte? Da hat man allerſeits einmütig erkannt / und reſolvirt / ihn / und ſeine Söhne / von der Land-Taffel auszuſchlieſſen / und ſolchen Ausſchluß ihme / Grafen Nadaſti / mündlich / mit Ableſung deſſen / anzudeuten. Welches auch in der Land-Stuben würcklich geſchehen. Indem man ihm ſolches Land-Gerichts-Decret fürgeleſen; hat er ſich in etwas alterirt / und mit Threnen geſprochen: Vitam, honores, tolle; famam ſerva liberis! **Mir nehmt Leben und Ehre; meinen Kindern laßt nur einen redlichen Namen.**

Bey ſothaner Ankündigung der Standes-Entſetzung/ hat man ihn anfangs einen Herrn und Grafen titulirt; bald aber hinzugethan: **Das biſt du geweſt; nun aber nicht mehr; ſondern ein Verrähter: biſt und bleibſt derwegen hiemit entſetzt deines Namens / Ehre / Würden / und ſämtlicher Güter / ſamt deiner gantzen Famili.** Auf die Standes-Entſetzung/ folgete die Ematriculation / oder Tilgung aus dem Land-Buche: und iſt er nachgehends erſtlich / von dem Land-Marſchall / zur Land-Stuben hinaus; zweytens / von einem Landſchafft-Bedienten / die Stiegen hinab; und drittens / von dem Land-Aufbieter / gar zum Thor des Land-Hauſes hinausgeſtoſſen: Woferrn anders den Franckfurter / und andren

dren Relationen/ ſicher genug hierinn nachzugehen. Denn in der zu Wien gedruckten Executions-Beſchreibung wird ſolcher (ſonſt gebräuchlichen) Ausſtoſſung nicht gedacht; ſondern allein die Ankündigung der Exmatriculation berührt; nemlich daß der Keyſerliche Obriſte Wachtmeiſter/ Herr Graf von Thaun/ der mit 250. Muſquetirern in der Nacht angekommen war/ ihn/ aus dem Land-Hauſe/ zwiſchen 11. und 12. Uhren/ abzuholen/ und in das Wieneriſche Raht-Haus zu führen/ zum Nadaſti hinein gangen/ ihme ſeinen habenden Keyſerlichen Befehl der Überbringung andeutend; wozu er ſich auch gleich bequemet habe: ehe er aber aus der Stuben getreten/ darinn er gefangen gelegen/ habe ihm beſagter Fürbieter vorgemeldtes Decret abgeleſen: dazu er nichts geſagt/ ein- oder zweymal die Augen gewiſcht: nach ſolchem/ ſey der Hauptmann Arnold von Lebenau/ mit ihm/ durch das Land-Haus gangen/ und habe ſich/ neben dem Wachtmeiſter Leutenant/ zu ihm/ in den hiezu bereiteten Wagen geſetzt: darinn er nichts anders geſagt/ als gefragt/ wohin man ihn dann führe? und ob man ihm nicht werde einen Beichtvatter zugeben? darauf der Hauptmann Arnold geantwortet: Jns Raht-Haus; und den Beichtvatter würde man ihm gar gern zulaſſen. Ob nun die Umſtände der Hinausſtoſſung/ mit Fleiß/ in der Executions-Beſchreibung/ übergangen/ oder ſolche würcklich bey dieſem Gefangenen/ unterlaſſen worden; iſt mir unbewußt.

Ob man aber die Abführung gleich deßwegen/ bey gehei-

geheimer Nacht/ angeſtellet/ damit kein groſſer Zulauff und Getöß vom Volck erregt würde: haben doch viel tauſend Leute die halbe Nacht durch darauf gewartet/ und überlaut auf den Gaſſen geſchrien: Es lebe der Keyſer/ unſer allergnädigſter Herr! und ſterbe der Rebell/ ſamt ſeiner Rotte!

XVII. So bald er dem Keyſerlichen Raht und Stadt-Richter/ Herrn Johann Moſer/ im Raht-Hauſe/ überantwortet worden; hat man ihn/ in ein/ dazubereitetes/ Zimmer gebracht/ und mit 50. Muſketirern beharrlich verwachet. Da er denn Federn und Dinten begehrt/ und ein ſehr demütiges Bittſchreiben/ an Keyſerliche Majeſtät um Friſtung ſeines Lebens/ und die Gnade/ daß er den Reſt deſſelbigen/ in einem Kloſter/ bußfertig zubringen möchte/ angefangen aufzuſetzen; doch bald hernach ſich zu Bette gelegt.

Am folgenden Morgen (28. Aprilis) hat man ſeinen Beichtvatter/ einen Discalceaten/ zu ihm hineingelaſſen: welchem er zu verſtehn gegeben/ daß er/ weil ſein Tod/ allem Vermuten nach/ in der Nähe/ von der Welt/ weiter nichts/ ſondern allein von dem HERRN Chriſto/ hören/ und dieſem ſeine noch übrige Zeit widmen möchte: geſtaltſam er dann den gantzen Dienſt-Tag/ in Bereitung zu einer general Beicht/ zugebracht. Ihm ward zwar erlaubt/ ein oder mehr ſeiner Kinder/ zu ſprechen: er hat es aber nicht begehrt; ſondern allein den Beichtvatter erſucht/ ihnen ſeinen vätterlichen Segen/ und dabey eine bewegliche Vermahnung zu ertheilen/ daß ſie ihrem

rem allergnädigſtem Keyſer / Könige / und Herrn ſchuldigſte Treu und Unterthänigkeit beharrlich leiſten ſolten.

Als ihm / durch zween Keyſerliche Rähte / ſein Tod und Gerichts-Tag angedeutet wurde; welches an bemeldtem 28. April Nachmittags zwiſchen 3. und 4. Uhren geſchahe; antwortete er darauf: Omnis Poteſtas à Deo, & qui Poteſtati reſiſtit, Ordinationi divinæ reſiſtit. **Alle Oberkeit iſt von GOtt: und wer ſich wider die Oberkeit ſezt / der widerſtrebet Gottes Ordnung.** Folgends bedanckte er ſich / gegen Ihrer Keyſerl. Majeſtät / wegen eines ſo gelinden Urtheils; und henckte zugleich dabey an: Er wiſſe / daß Ihre Majeſtät eines zarten Gewiſſens; darum dieſelbe nichts wider ihn erkennen / noch fürnehmen laſſen würde / was Sie nicht hätten für recht befunden: welchem er ſich gehorſamſt untergebe. Daneben gab er zu verſtehen / daß er / auf ſeine kurtz zuvor allerdemütigſt eingereichte zwey Bittſchrifften / deren eine um Lebens-Friſtung / die andre um allergnädigſte Erlaubniß / zehentauſend Gülden / für ſeiner Seelen Heil / zu verteſtiren / geflehet / die Gnade des Lebens annoch hoffte: beſchloß aber ſolches / mit dieſem Anhang: **Der Nam des HErrn ſey gebenedeyet! und was Er will / das geſchehe!** Unter ſolchem zwiefachen / iſt das lezte Anbringen / von Keyſerl. Majeſtät erhöret / und bewilliget worden / daß / an ſtat ſolcher ſeiner Verordnung / ein merckliches und namhafftes / zu ſeiner Seelen Heil (wie

die

wie der Herr Verfaſſer der Executions-Beſchreibung redet) angewendet werden ſolte.

Folgenden Mittwochen/ in der Frühe/ hat er die general Beicht/ mit vielen Zehren/ abgelegt/ und drey Meſſen kniend gehört/ auch unter der dritten die Communion empfangen. Die übrige Tagszeit verfloß ihm/ unter Gebeten/ und geiſtlichen Geſprächen. Er aß/ zu Mittag und Nachts/ sehr wenig: wiewol man ihn anſehnlich tractirte/ und ſo wol der Herr Stadt-Richter/ als die Geiſtlichen/ mit ihm ſpeiſeten.

XVIII. Am 30. Aprilis/ der zugleich der Letzte ſeines Lebens geweſen/ hat er/ früh um 5. Uhr/ der letzten Meſſe vom Leiden Chriſti/ ſeine Andacht ergeben/ nachmals die general Abſolution/ ſo ihm der Papſt in dem Articul des Todes (nach Römiſcher Weiſe) verliehen hatte/ empfangen/ und das Crucifix in der lincken Hand/ in der rechten aber eine geweihete brennende Wachskertzen haltend/ abermal ſeine Reu und Liebe gegen Gott/ mit gebogenen Knien/ vor ſeinem mit dem Meßgewand angeſchmücktem Beichtvatter/ ſehr andächtig bezeugt; folgends/ von allen Umſtehenden/ Urlaub genommen; inſonderheit von Ihrer Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät ſich unterthänigſt beurlaubt/ und zugleich von allen denen/ welche er auch mit dem geringſten Gedancken beleidigt hätte/ Verzeihung gebeten/ hingegen allen/ die vielleicht ihn möchten beleidigt haben/ gleichfalls von Hertzen verziehen/ daneben ſich verlauten laſſen/ er wünſche keine Rach/ wolte auch/

da ſein Leben gleich noch hundert Jahre währete/ niemals einen rachgierigen Gedancken freywillig zulaſſen.

Weil ihm aber/ über ſolchen Reden/ einige Schwachheit zugetreten: hat man ihm Wein und Biskoten-Brod gereicht; davon er/ auf ſeines Beichtvatters Einrathen/dreymal drey eingeduncke Biſſen/ im Namen der heiligen Dreyeinigkeit/ genommen; hiemit bezeugend/ daß er dieſe ſeine letzte Nahrung der hochheiligſten Dreyfaltigkeit aufopferte/ die ihm vorhin den Anfang ſeines Lebens geſchencket hätte.

Unter dieſen andächtigen Erweiſungen/ meldete man ihm die Stunde ſeines nunmehr vorhandenen Todes an: Worauf er/ mit gedultiger Ergebung/ von ſeinem Zimmer/ nach der Burger-Stuben/ darinn/ vor Jahren/ der Obriſte Kratz ſein Haupt fallen laſſen/ mit einem Crucifix und Roſenkrantz in der Hand/ gar andächtig betend/ in Begleitung der Wacht/und Geiſtlichen/bloſſes Haupts und Traurſchwartz angelegt/ gegangen; ſich daſelbſt auf einen mit ſchwartzem Tuch überzogenen Lehn-Stuhl/ (geſtaltſam der Bodem gleichfalls/ mit ſeinem ſchwartzem Teppicht/ einen Traur-Blick gab) Schwachheit halben/ niedergeſetzt. Das Keyſerliche Stadt-Gericht ſaß allda/ auf einer/ mit rotem Tuch bedeckten/ in der Mitten einer Staffel hoch erhebten/ Banck: dabey der Stadt-Richter/ Herr Johann Moſer/ in der lincken Hand/ ein groſſes mit Silber beſchlagenes/ Schwert/ und ſchwartzes

Stäb-

Stäblein hielt: deme zur Rechten und Lincken/ die andre Gerichts-Beyſitzer/ mit bedecktem Haupt/ geſeſſen.

XIX. Nachdem/ verſtandener maſſen/ der Verurtheilte ſich geſetzt: hat der Schranen-Schreiber das Urtheil abgeleſen/ und dieſe Verwirckungen darinn benennet: daß er/ Nadaſti/ aller/ von Keyſerl. Majeſtät/ und Dero glorwürdigſten Herren Vorfahren/ empfangenen groſſen Ehren/ Würden/ Digniteten/ auch anderer Keyſerl. Königl. und Landsfürſtlichen hohen Gnaden/ wie zumalen ſeines/ Deroſelben/ geleiſteten und abgelegten Eyds/ und Pflichts/ gantz vergeſſend/ und undanckbar/ aus lauter unzuläſſiger Ambition/ verbotenem Ehrgeitz/ und verdammter Vermeſſenheit/ das Laſter beleidigter Majeſtät begangen: Indem er mit Verſchiedenen/ welche/ in Rechten höchſt verbotene/ und zum Schaden wider die Röm. Keyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. angeſehene Bündniſſen vermeſſentlich aufgerichtet/ auch zu einer/ wider allerhöchſt-gemeldte Keyſerl. und Königl. Majeſtät vorgenommenen höchſt-gefährlichen Abſchickung cooperirt/ und gedachtes Königreich Hungarn fremden Gewalt und Protection unterwürffig zu machen/ geſucht/ dann auch gehörte Bündniſſen/ nicht allein mit einem erſchrecklichen zwar gantz ungültigen/ und zu höchſter Unehr des Allmächtigen gereichenden Eydſchwur beſtätiget/ auch andere zu bedeutem abſchäulichem Gebrechen verleitet: derentwegen verſchiedenen heimlichen Conventiculis entweder

ſelbſt / oder durch andere beygewohnt / und zu Fortſe-tzung ſeines hochſträfflichen Beginnens und Gewinnung des Adels und Geſpanſchafften / allerhand Mittel vorgekehrt / und noch darüber ( wie der Einfall in das Königreich Hungarn würcklich vorzunehmen/und welche zufangen oder zuplündern) nebē und mit andern berahtſchlagt / zugleich den / wider Allerhöchſtgedachte Keyſerl. Majeſtät höchſte Perſon gemachten/ Anſchlag/ lange Zeit / und biß Jhre Majeſtät anderwerts hievon Wiſſen bekomen/ uneröffnet gelaſſen / ſo dann die Poſt ( dabey geheime von Jhro Majeſtät anbefohlene Correſpondenz-Briefe geweſt) würcklich ſpolirt / dieſelbe geleſen und hernach caſſirt/ die Keyſerl. von denen Berg-ſtätten allhero geführte Gelder/ auf offentlicher Straſſen/durch gewiſſe hierzu verordnete Mit-Helffer / anzugreiffen / ſich entſchloſſen / und hierzu alle Anſtalt gemacht / ſo gar ein/ in dem geheimen Raht vernommenes wichtiges Geheimnuß / zu Schaden und Nachtheil Allerhöchſtgedachter Jhrer Keyſerl. Maj. ſeinen Mit-Rebellen eröffnet / und denen es / noch weiters zu eröffnen aufgetragen : zugleich auch zu Hinrichtung einer unſchuldigen Perſon eingerathen / und noch darzu ein aufrühriſche/ und hochabſcheuliche Oration, an die vier Stände des Königreichs Hungarn / aufgeſetzt : wie auch mehr andere / aus denen Actis und Proceß erſcheinende ehrvergeſſene und ſtraffmäſſige Verbrechen / begangen / deren Er durch ſein eigene Bekanntnuß / auch die / ihme vorgewieſne / und von Jhme recognoſcirte / und bey gehörten Actis befindliche Schrifften / überwieſen : Wie er

denn

denn auch / daß er ſolche ſchwere Verbrechen nicht verantworten könnte / mehrmahlen bekennt: Weßwegen zu Urtheil und Recht erkennt worden / er / Nadaſti / ſey / mit Ehr / Leib / und Gut / in Ihrer Keyſerl. Maj. Straffe gefallen; welchem nach er aller Ehren und Würdigkeit entſetzt / ſeine Güter confiſcirt / und ihm das Haupt / ſamt der rechten Hand / zugleich abgehauet werden ſolte.

So bald dieſer Sententz verleſen; hat der Herr Stadt-Richter gleich darauf die Keyſerliche Gnade / daß Verurtheiltem die rechte Hand geſchencket würde / mündlich vermeldet.

XX. Nach dieſem warff er ſich auf die Knie / vor einem / dazu aufgerichtetem Altar / und beſchloß ſein Gebet. Zuletzt ſetzte er das Krucifix ans Hertz / ließ ihm / durch ſeinen Leib-Jungen den Rock aufmachen / die Haar aufwickeln / und die Augen verbinden: hub folgends / ſiebenmal nacheinander an zu ſchreyen JEſus / Maria / Joſeph! als der Scharffrichter behende / aus dem Verborgenen / herfür wiſchete / und ihm das Haupt / auf einen Hieb / hinwegſtrich. Der Blut-röhrende Rumpff blieb / eine Weil / auf dem Lehn-Steuhl / ſitzend / biß man den Leichnam / durch etliche Vermummete / hinweg trug / und in die Truhen legte. Hiernechſt hat man denſelben / im Sargk alſo ligend / im Hofe des Rahthauſes / auf einer nidern / mit ſchwartzem Tuch belegten / Brucken / dem Volck / eine Weil / zum Anſchauen / ſtehen laſſen: Gegen Abend aber / iſt er / zu den Auguſtinern / auf die Land-Straſſen / und von

dannen/ auf Fürbitte etlicher Verwandten/ gen Sarwar/ zu Grabe/ geführt worden.

XXI. Unter ſolcher Execution/ ſeynd zu Wien/ aller behöriger Orten/ die Wachten verſtärckt/ auch unterſchiedliche Compagnien zu Roß und Fuß/ auf verſchiedenen Plätzen geſtanden: gleichwie ſich die Bürgerſchafft/ um das Rahthaus herum geſetzt/ und überdas/ unter einem Hauptmann aus ihrem Mittel/ in dem Hofe des Rahthauſes/ mit hundert Männern/ Wache gehalten. Drinnen aber verwachten den Nadaſti 50. Männer/ von der Stadt-Garde. Damals befand ſich/ zu Wien/ ein Türckiſcher Chiaus/ Hagi Ibrahim: der ward/ ſamt ſeinen Leuten/ auf geſchehenes Anſuchen/ hineingelaſſen/ und ſagte/ nachdem der Verurtheilte den Nacken-Streich empfangen/ wider den Keyſerlichen Tolmetſchen: **Jetzt hat er ſeinen verdienten Lohn! wornach er längſt gerungen.**

Des enthaupteten Gemahlinn iſt/ kurtz vor dem Ausbruch dieſer loſen Händel/ am Kinde geblieben/ und das Gerücht gangen/ als ob er ihr Selber hätte Gifft beygebracht: weil ſie/ da Keyſerliche Majeſtät/ auf ſeine Bitte/ ihm die Gnade dero Einkehr gethan/ die mit einem langſamſchleichendem Gifftgefährte Paſtet/ ſo dieſem hohen Gaſte vermeynet war/ wiſſentlich hinweggeruckt/ und eine geſunde in die Stelle geſchoben hätte: weßwegen er ſie hernach ſolte gezwungen haben/ die vergifftete zu freſſen. Woraus dennoch keine Gewißheit zu machen. Ein gewiſſer

Author (a) mutmaſſet/ daß vielleicht die unſchuldige Perſon/ zu deren Hinrichtung er/ Nadaſti/ laut des Urtheils/ gerathen habe/ hiemit bezielet werde: Aber mich dunckt/ wenn es die Meynung hätte/ würde der Urtheil-faſſer das Wort **Einrathen** nicht gebraucht haben/ in einem Handel/ deſſen der Nadaſti ſelbſt/ bey ſolcher Beſchaffenheit/ müſſte Erfinder und Thäter geweſen ſeyn: ſcheinet demnach/ es habe ſolches **Einrathen**/ auf etwas anders/ ſein Abſehn.

XXII. Zur Neu-Stadt/ da der von Zrin und Franckepan ſaſſen/ ſeynd/ am 27. Aprilis/ zween Keyſerliche Commiſſarii/ als der Herr von Abele/ und Herr Doctor Molitor/ angelangt; den beyden Gefangenen ihren Tod anzudeuten/ und der Execution beyzuwohnen. Da ſie dann bey dem/ folgenden Vormittags/ mit ihnen nochmals angeſtelltem Examine/ gemerckt/ daß ſie ihnen den Tod noch gar nicht eingebildet hätten. Zerini/ mit welchem ſie von 8. Uhren frühe (28. April) biß 12. Uhr/ zugebracht/ hat/ unter währender Befragung wegen ſeines Anhangs/ etliche mal geweint/ und gar oft das Geſicht von den Verhörern abgewendet/ auch ſo wol alle die Fragſtücke/ als ſeine Antwort/ ſelber aufgemerckt und angeſchrieben. Franckepan/ welchen Sie hernach fürgenommen/ hat um eheſte Relaxirung des Arreſts gebeten; weil er/ ſeiner Meynung nach/ in dieſem ſeinem volljährigem Verhafft/ ja ſchon genug hätte gebüßt. Indem nun Zerin hierzwiſchen die



(a) Brevverus lib. 2. Hiſtor. decennalis.

Mittagsmalzeit gehalten / hat ihn der Pater Guardian Capuciner Ordens / auf weißliches Gutachten der Herren Commiſſarien / beſuchen / und fragen / was die Herren Rähte und Commiſſarien für neue Zeitung mit von Wien gebracht / bey ſolchem Diſcurs aber zugleich Anlaß nehmen müſſen / Ihn zu ermahnen / ſich in Gottes und Keyſerl. Majeſt. Willen zu ergeben, wann es etwan / mit dem gehofften Perdon / wie faſt zu beſorgen / dörffte fehl ſchlagen.

Nachdem man nun zuforderſt / in der Stadt / alle fürſichtige Anſtalt verfügt / und im bürgerlichem Zeughauſe / für jedweden Gefangenen / zwey abſonderliche Zimmer zugerichtet / ſeynd wolermeldte Herren Commiſſarii in die Burg gefahren / haben erſtlich den Zrin fürgefordert: welchem der Herr von Abele / mit folgenden Worten / das Leben abgekündigt.

Höret Ihr! Ihr werdet euch gehorſamſt wol zu erinnern wiſſen / was für abſcheuliche grauſame Laſter und Thaten der beleidigten Majeſtät / wider die Römiſche Keyſerliche / auch zu Hungarn und Böheim Königliche / Majeſtät / Ertzherzogen zu Oeſterreich / Unſern und Euern von GOtt gegebenen / und geſalbten / allergnädigſten / mildeſten / und gütigſten Keyſer / König / und Herren / Ihr / in vielen Fällen gantz vermeſſen / und unverantwortlich begangen habt.

Und ob ſolche zwar / ſo wol aus euren eigenen Schreiben / als auch ſonſten gleich Anfangs gantz notori und bekandt geweſen / und dahero allerhöchſtgedachte Ihre Keyſerl. Maj. Fug / Macht / und Recht

gehabt

gehabt hätten/ wider euch/ ohne einige Anhörung/ Verantwortung/ und Vernehmung/ diejenigen Straffen alſobald ergehen zu laſſen/ welche die Keyſerliche/ Königliche/ Ertzhertzogliche/ und andere Rechten/ in dergleichen grauſamen Laſtern durchgehend ſetzen/ und verordnen: So haben ſeine Keyſerl. und Königl. Majeſt. doch/ wie in allem/ alſo auch in dieſem/dero angebohrne Ertzhertzogliche Oeſterreichiſche Milde zeigen/ und euch zu dem Ende/ über die angeſtellete Cammer-Procuratoriſche Klagen/ zu eurer Verantwortung wiederholter kommen/ und alſo vorhero wieder euch/ einen Criminal Proceß völlig abführen/ und gebührend ſchlieſſen; Solchen auch einem gewiſſen Judicio delegato übergeben/ und durch daſſelbe/ ſelbigen alles Fleiſſes durchſehen/ und darüber ein Urtheil fellen/ ſolches Urtheil auch nicht allein durch gewiſſe dero Herrn geheime Rähte ſamt dem gantzen Proceß/ nochmahlen mit aller Fürſichtigkeit überſehen/ und ein Gutachten darüber abſtatten/ ſondern auch ſolches alles und jedes Jhro ſelbſten in den völligen geheimen Raht völlig und nach längſt gantz ausführlich unterthänigſt vortragen laſſen; Und nun ſeine Keyſerliche Majeſtät über bedeutes/von wolerwehntem Judicio delegato gefelltes Urtheil ſich allergnädigſt entſchloſſen haben/ daß diß Orts der Gerechtigkeit der gebührende Lauff gelaſſen werden ſolle.

Als haben mehr allerhöchſt ernennte Jhre Keyſerliche Majeſtät ihnen beeden allergnädigſt anbefohlen/ ſolches euch hiemit anzukündigen: und iſt dieſes/

 nemlich/

nemlich/ daß Ihr vom Leben zum Tode gerichtet/ ſolches auch an euch übermorgen/ als den 30. und letzten dieſes Monats Aprilis/ allhie in der Neuſtadt um 9. Uhr frühe/ gewiß und unfehlbarlich vollzogen werden ſolle. Dahero Ihr euch immittelſt dieſer Zeit/ zu dem Tode in die Ewigkeit zu bereiten wiſſen werdet. GOtt wolle euch und euer Seelen in Gnaden pflegen!

Gleich damit befahl der Herr von Abele dem Hauptmann von der Ehr/ ihn in vorgemeldtes Zeughaus zu begleiten.

Da fand man nun gar nicht den Zerini mehr/ der vorhin/ mit ſo unverzagtem Mut/ als ob er unſterblich wäre/ den erbfeindlichen Sebeln ſo oft entgegen geritten/ ſo oft ſein Leben in die Schantze geſchlagen/ und ſich ritterlich mit ihnen herum gehauen: denn mit der Unſchuld war auch die Hertzhafftigkeit von ihm gewichen; als ob die Tapfferkeit gleichſam einen Abſcheu trüge/ demjenigen länger beyzuwohnen/ der aus einem redlichem braven Helden/ und kûnem Rittersmann/ in einen Ungetreuen/ und Rebellen/ verwandelt wäre. Darum erſchrack er/ über dieſe Todes-Anſage/ ſo hefftig/ daß er kein einiges Wort darauf ſagte; ſondern allein/ mit ſeinem gantz erbleichendem Angeſichte/ und geſchupffter Achſel/ eine erſchrockene und zaghaffte Ergebenheit zur Antwort gab. Hierauf hat man ihn alſofort/ ohn einiges weiters zurückgehn in ſein Zimmer/ mit 50. Musketirern/ durch die Burg hinaus zu Fuß begleitet; zu Ende aber derſelben/ der Stadt-Richter/ und

Haupt-

Hauptmann von der Ehr / ihn in ſeinen Wagen genommen / und ſeynd alſo nach dem Zeughauſe zu gefahren.

XXIII. Nachdem der Stadtrichter wieder / mit ſelbigem Wagen / an beſtimmten Ort / zurück gelangt; iſt auch dem Franckepan / faſt mit dergleichen Formallen / durch Ruhmgedachten Herrn von Abele/der Tod angedeutet. Worüber dieſer noch bleicher worden/als der Zrin; doch/über eines uñ andres/ diſcurriren wollen; aber / durch Herrn von Abele / eine Erinnerung bekommen / ſeinen Gehorſam zu erweiſen/ und an den verordneten Ort ſich zu begeben: Wie auch endlich geſchehen / und dieſer / gleich dem vorigen / nach dem Zeughauſe geführt worden.

Vom Zrin hat man / im Wagen / kein Wort vernommen: Welches eine Würckung tieffer Traurigkeit und Beſtürtzung geweſen. Franckepan aber wuſſte ſich lange nicht drein zu ergeben: klagte / der Termin wäre viel zu kurtz / als daß er ſich indeſſen zum ſterben bereiten könnte / und ließ die Commiſſarien bitten / zu ihm zu kommen. Dieſe fertigten den Stadt-Richter zu ihm hin / mit der Antwort / daß ſie von keiner Gnade wüſſten. Welcher aber nicht nur ein- ſondern viermal / zurück gelangt / mit Bericht / wie ungern ſich dieſer verurtheilter zum Tode bequeme. Weßwegen beyde Herren Commiſſarii bewogen worden / noch um halb 11. Uhr in der Nacht / zu ihm zu gehen / ſein Verlangen anzuhören / und ihn zu tröſten. Da fing er an / ſein Unglück zu beklagen / und Aufſchub der Juſtitz zu bitten: ſagte / er wäre

noch

noch jung/ ſeines Namens und Stamms der letzte; bâte/ Ihre Keyſerl. Majeſt. wolten ihm/ nur für dismal/ ſein Leben ſchencken; er würde ſein Lebenlang nicht mehr ſündigen. Endlich ſuchte er Erlaubniß/ an Ihre Keyſ. Maj eine Supplic abgehn zu laſſen/ verhoffend/ die Herren Commiſſarii würden/ biß auf erfolgte Antwort/ mit der Execution einhalten.

Ihm ward/ durch Herrn von Abele/ geantwortet: Man wünſchete zwar mitleidentlich/ daß er in dieſes Unglück nie wäre gekommen; allein nunmehr würde er anders nicht/ ohn durch den Tod daraus kommen: und was dergleichen Worte mehr fielen. Die Bittſchrifft ward zwar/ zum überſchicken/ angenommen; doch dabey geſagt/ ſie konnten ihn deßfalls verſichern/ daß gar keine Gnade zu hoffen ſtünde; denn der Stab ſchon einmal gebrochen wäre/ und ſie keinen Befehl hätten/ die Execution aufzuſchieben; darnach er ſich zu richten/ und ſeine Seele zu verſorgen wiſſen/ oder den Mangel/ in der Ewigkeit/ büſſen müſſen würde. Nichts deſto weniger beharrete er in der Bitte/ um Friſtung ſeines jungen Lebens; ſtellete/ unter andern/ für/ Ihre Keyſerl. Maj. hätten annoch keinen von denen/ welche jetzo mit ihm ſterben ſolten/ gleich zum erſtenmal/ wegen ihrer Rebellirung/ geſtrafft. Herr von Abele führte ihm hierüber nochmals zu Gemüt/ daß dieſe Reſolution Ihrer Keyſerlichen Majeſtät/ durch die allgemeine Sicherheit/ und vieler Chriſtlichen Länder Wolfahrt/ abgedrungen würde; dannenhero er/ auf Gnade/ keine Hoffnung mehr/ ſondern allein/ vermittelſt einer bußfertigen Vorbereitung/

rung/ auf ein ſeliges Ende/ zu ſetzen/ und ſich wol fürzuſehen hätte/ daß ihm die ſo kurtze Zeit/ nicht unnützlich/ ohne Betrachtung ſeiner Seelen Heil/ paſſirte.

XXIV. Das Bitt-Schreiben aber war an Keyſerl. Majeſtät alſo geſtellet:

Allergnädigſter Keyſer / König / und Herr/ Herr/ ꝛc.

VOr Zittern über das gantz unverhofft/ an heut Nachmittag empfangene Urtheil des erſchrecklichen Todes/ kan ich kaum die Feder regen. Es ermangeln mir die Kräffte/ Allergnädigſter Keyſer/ nach Schuldigkeit ein demütiges Schreiben zu machen/ wormit ich einen Funcken der Keyſerl. Clementz und Chriſtlichen Mitleidens/ erwecken könnte. Dahero bitte ich allerdemütigſt/ dieſes/ mit ſchwachem Geiſt verfaſſte Anbringen/ mit dero angebohrnen Gütigkeit zu überleſen. Mit gebogenen Knien falle ich nieder/ vor dem Durchleuchtigſtem Thron Eurer Keyſerl. Maj. und mit herabflieſſenden Zähren/ und unaufhörlichem Seufftzen/ bitte ich durch die fünff Wunden Chriſti/ durch die Verdienſte der Jungfrauen Gottes-Gebährerinn / und aller Heiligen/ Euer Keyſ. Majeſt. geruhen meine Verbrechen/ meiner allzuhitzigen Jugend/ und die Ubertrettung/ meinem unzeitigen Verſtande / zu vergeben: Sie ſehen an/ Allergnädigſter Keyſer/ mit Ihren gnädigſten Augen/ mein blühendes Alter / welches ich vor der Zeit verlieren muß/ Sie betrachten/ Allergnädigſter

Keyſer

Keyſer mich armſeligen / und noch eintzig übrigen von meiner Famili/ welche von unzahlbaren Jahren dero Hochlöblichſten Ertz-Haus und der gantzen Chriſtenheit / mit unbefleckter Treu und Devotion allezeit gedienet hat/und was hierzu von meiner Voreltern Verdienſten/ auch meinen Eur Keyſ. Maj. (ich bezeuge es mit Gott) getreuſt geleiſten Dienſten nicht erklecklich/ das wolle Euer Keyſerl. Majeſt. unvergleichliche / und in aller Welt berühmte Milde und Barmhertzigkeit erfüllen / und mich allbereit Todten wiederum in das Leben ſetzen. Ich ſcheue den Tod nicht / zu Vollziehung Euer Keyſ. Majeſt. Befehls/ und zu Bezeigung meiner unveränderlichen Devotion / gegen meinem Allergnädigſten Herren / denn ich alle Zeit willig und bereit war/ auf Euer Keyſerl. Majeſt. mindeſten Winck / den allerletzten Bluts-tropffen zu vergieſſen: Aber / Allergnädigſter Keyſer / ich erzittere allein in Betrachtung des ſchmählichſten Hintritts / aus dieſem Leben / durch die Hände des Scharffrichters. Ach ich armer und unglückſeliger Menſch! O wolte GOtt / daß ich nie gebohren/ oder ſchon vorhero/ aus der Zahl der Lebendigen/ ausgeleſcht worden wäre!

Allergnädigſter Keyſer / der Keyſer Carolus M. pflegte zu Bezeigung ſeiner überaus groſſen Güte und Barmhertzigkeit aufzuſchreyen: Ich wolte auch die Todten zum Leben wiederum auferwecken: nicht eine mindere Mildigkeit hat man in Eur Keyſ. Maj. jederzeit erkennet/ und erfahren. Nun allergnädigſter Keyſer / wollen ſie ihre Glorwürdigſte Großmütigkeit

rigkeit/ in Wiederlebendigmachung meiner elendigſt ſterbenden Perſon gnädigſt üben: Ich will es erkennen/daß ich das Leben/und meine Weſenheit (ſich verſpreche es hoch theuer) Euer Keyſerl. Majeſt. Barmhertzigkeit ſchuldig ſey: und will ich hinfüro nicht mehr mir/ ſondern E. Keyſ. Maj. Treu ergebenſt leben. Gnade/ Milde/ Barmhertzigkeit/ Allergnädigſter Keyſer! Ich bitte nur allein für dismal durch die Heiligſte Dreyfaltigkeit/ daß dieſer bittere Kelch von mir hinweg gehen möge: dann es iſt unmüglich/ Allergnädigſter Keyſer/ daß ich/ an den Kräfften/ und Geiſt verlaſſener/ in etlichen Stunden/meiner Seelen-Heil genugſame Vorſehung thun könnte. Allergnädigſter Keyſer/ Sie geruhen meine weinende Bitte gnädigſt aufzunehmen/ und die Gnade des Lebens/ in eine andre Straffe/ es ſeye/ was es für eine wolle/ zu verändern. Ich wolte gern ein mehrers ſchreiben/ und um Barmhertzigkeit anruffen: Aber ich Elender/ kan es für Schwachheit nicht thun. Ich ſchlieſſe/ und thue mein Leben und das Ende meines Lebens Eurer Keyſerl. Majeſt. Güte und Barmhertzigkeit unterwerffen/ und ergeben/ verlangend/ zu leben/ und zu ſterben.

Ew. Keyſ. Maj.

demütigſter Diener und getreuſter Unterthan/

Ein Schatten des Todes

Frantz Frangepan.

(P.S.)

(P.S.) Am Erchtag um 6. Uhr Abends/ bin ich dem Gewalt des Bürgerlichen Stadt-Gerichts übergeben worden: und werde nechſtkünfftigen Donnerstag zum Tode gehen/ wann nicht GOTT und E. Keyſ. Maj. Gnade in dieſen noch übrigen Stunden/ mich davon erlöſen werden.

Neuſtadt/ den 28. Aprilis/ um 11. Uhr in der Nacht 1671.

XXV. Zerini aber/ nachdem ihm die erſte Beſtürtzung vergangen/ hat die Herren Commiſſarios gleichfalls holen laſſen/ ſich dem Urtheil nochmaln willig unterworffen/ und Ihnen ſeinen Paſchen oder Leibknaben recommendirt/ deme er noch was zu thun ſchuldig. Ja! er hat ſich/ gegen dem Beichtvatter/ verlauten laſſen/ daß er gern einen Tag vorher ſterben möchte: mutmaßlich aus Verlangen/ ſeiner Betrübniß deſto eher abzukommen. Daneben hat er geſagt/ er hätte dem Franckepan alles verziehen/ und dabey dieſe Worte geführt: **Ob mich derſelbe gleich in dieſes Unglück gebracht; ſo verzeihe ichs ihm gleichwol: Was will ich mit ihm anheben? Weil er eben das/ was ich/ leidet.** Folgends bereitete er ſich zur Beicht/ und entſchloß ſich tapffer zum Sterben. Maſſen auch der Franckepan/ bald nach dem Abſchied der Herrn Commiſſarien/ und abgeſprochener Gnad-Hoffnung/ ſich endlich mit Gedult darinn ergeben/ und am 29. Aprilis ſeine general Beicht gemacht/ von frühe an/ biß um 10. Uhr. Um welche Zeit der Zerin Meß gehöret/ und gecommunicirt: welcher

Andacht

Andacht auch die Commiſſarien beygewohnt. Folgends / da ihm angezeigt worden / daß ſie drauſſen wären / ihn zu tröſten und beyzuſtehen / hat er ſie laſſen herein bitten / und noch einige geheime Sachen / aus Gewiſſens Antrieb / eröffnet / auch um Seel-Meſſen gebeten: deren ſie ihn / ſo wol / als den Franckepan / verſichert haben. Dieſer war / mit ſeiner Beicht / und andren geiſtlichen Ubungen / allererſt um 12. Uhr fertig / ward nach 12. mit dem Sacrament / und bald hernach mit dem Mittags-Eſſen / geſpeiſet. Darnach berieff er die Commiſſarien / um zwo Uhr Nachmittags / that eine anſehnliche und behertzte Rede zu ihnen: dabey / von Ihrer Keyſerl. Maj. er allerunterthänigſt Urlaub genommen; dieſelbe gar beweglich / auf den Knien / und mit Zehren / um Verzeihung ſeiner begangenen Fehler gebeten / und die Schuld ſeiner hitzigen Jugend zugeſchrieben; weiter / um die Seelmeſſen / angehalten; folgends die Patres der Capuciner / zu einem Almoſen / recommendirt; demnechſt auch ſeine Gemahlinn / um eine Gedächtniß aus ſeiner Subſtantz / empfohlen / und Vergunſt an ſie zu ſchreiben geſucht; nach dieſem / um eine Abfertigung ſeines Dieners / und Bezahlung der ausſtändigen Beſoldung ſeiner andren Diener / wie auch Befriedigung ſeiner Schuld-Forderer / die Herren Commiſſarios angeſprochen; auf diß / gegen allen Keyſerl. Herren Miniſtris / ſo ihm jemals was Gutes gethan / ſich ſchönſt bedanckt / und Allen / die er beleidiget / abgebeten; Nechſt dem / Ihrer Keyſerl. Maj. ſeinen Vettern den Orpheum Franckepan / fleiſſigſt

empfohlen / daneben aber die Herren Commiſſarien gefragt / ob derſelbe nicht auch / wider Keyſerliche Majeſtät geſündigt? Und diß alles/mit einer Dancksagung / gegen den Herren Commiſſarien / wegen gehabter Mühewaltung / beſchloſſen.

Herr von Abele hat ihm darauf antwortlich vermeldet/ ſolche ſeine Chriſtliche Willens-Uberlaſſung/ die ein unfehlbares Zeichen erlangender ewigen Seligkeit wäre/ gereichte ihnen Beyden zu keiner geringen Erbauung: Die beſchehene Urlaubnehmung gegen Keyſerl. Maj. und dero Miniſtern/ ſolte mit allen Umſtänden hinterbracht werden. Wegen der übrigen Bitten / gab er ihm gleichfalls gute Vertröſtung / und die Nachricht / daß ſeine Gemahlinn ſich auf das Venediſche retiriert hätte; er könnte ihr dennoch gar wol ein Urlaub-Brieflein ſchreiben: der Orpheus wäre zwar wol auch / nach Ausweiſung eigenhändiger Schreiben/ ſehr beſchwert / und der Rebellion verwandt; dennoch die Gnaden-Pforte ihm darum nicht verſchloſſen/ wenn er ſie / mit zerknirſchtem Hertzen würde ſuchen: Ihrer Mühewaltung hätte er ſich nicht zu bedancken; ſie möchten wünſchen/ daß ihre Commiſſion freudenreicher ſeyn können ꝛc. Unter ſolchem reden / und gegen-reden / redeten faſt aller Anweſenden Threnen zugleich mit / und beſtetigten ihrer allerſeits habendes Mitleiden. Auf dieſes / ließ er ſich vernehmen / er ſterbe nun noch eins ſo gern / weil man ihn verſichert habe / daß Keyſerl. Maj. ihm ſeine Miſſethaten ſchon verziehen; den erſten Augenblick in der Ewigkeit wolte er / für Dero

langes

langes Leben / geſunde und glückliche Regierung/ auch gewünſchte Poſteritet / GOtt bitten. Zum Schluß bat er / um die Gnade / von dem Zrin perſönlich Urlaub zu nehmen. Welches auf dieſe Maſſe / daß es gegenwarts ihrer der H. H. Commiſſarien / und des Beichtvatters / in Teutſcher Sprache / geſchehen ſolte / verwilliget iſt.

XXVI. Mittler Zeit nun die H. H. Commiſſarien ſich / zu dem Zerin / auf Erſuchen / verfügt; hat Franckepan / in Welſcher Sprache / nachſtehendes Letzungs-Briefflein / an ſeine Gemahlinn abgefertiget.

MEine allerliebſte Lullia! Weil ich nun / nach dem Willen des Himmels und Göttlicher Diſpoſition / zu Abbüſſung meiner / wider die höchſte Majeſtät meines Allergnädigſten Keyſers / Königs/ und Herꝛens begangenen Miſſethaten/von dieſem zu dem andern Leben gehen muß. Als habe dich mit dieſen wenigen Zeilen hertzlich umfangen / und dir das letzte Adio geben wollen / dich durch die Wunden CHriſti JEſu bittend / mein liebe Lullia / daß du aus Chriſtlicher Güte mir verzeihen wolleſt / ſo fern du wegen dieſer meiner Miſſethaten genöthiget würdeſt / Widerwertigkeiten / und Betrübniſſen zu leiden. Jmgleichen meine liebe Lullia bitte ich / du wolleſt mir auch die geringſte Beleidigung vergeben / ſo du von mir in der Zeit unſerer Ehe etwa empfangen: Jch meines Theils thue auch dir alle die Gelegenheiten eines Disguſts von Hertzen verzeihen/ wel-

che ich von dir etwa hätte haben können / ob ſchon ſolche nur lauter inbrünſtige Wirckungen deiner puren und wahren Liebe gegen mir geweſen: So nehm ich auch von allen meinen Herren Befreundten / und Freunden / das letzte Urlaub / und befehle mich ihnen / bittend / ſie wollen um der Liebe willen ein Requiem für meine arme Seele GOtt dem Allmächtigen aufopffern / welche mit der Hülffe und Göttlichen Beyſtand / in wenig Stunden / die ewige Genieſſung ſeines Allerheiligſten Angeſichts zu erlangen / verhoffet.

Meine liebe Lullia / ich wolte aus Grund meiner Seelen gern dir etwas zur letzten Gedächtnuß meiner treueſten Liebe verlaſſen / aber ich befinde mich arm / und aller Sachen beraubt. Ich habe zwar gantz beweglich die Keyſerl. Maj. unterthänigſt geberen / daß Sie / durch die Ihro angeborne Milde und Güte gegen dir / Ihre Großmütigkeit und Freygebigkeit erzeigen wolten / zu einem Gedenck-Zeichen meiner Danckbarkeit / gegen dir / und habe keinen Zweiffel / du werdeſt von Selbiger Keyſerl. Majeſt. die Würckung ſolcher Ihrer glorwürdigſten Großmütigkeit würcklich erfahren. Von dem Orpheo Franckepani nehme ich gleicher Geſtalt ein liebreiches Urlaub: ich bitte ihn / er wolle mir verzeihen / es ſey was für ein Fehler es wölle / durch welchen ich ihn beleidiget hätte / und ich beſchwere ihn durch die Liebe / welche er jederzeit zu mir getragen / wofern auch er Ihro Keyſerl. Maj. er beleidiget / und dardurch eine Urſach zur Ungnade gegeben hätte / er wolle / mit unterthänigſtem Anflehen / dieſelbige um allergnädigſte Verzeihung bitten /

bitten/ und ſich zu meines großmächtigſten Keyſers Füſſen werffen/ es wird ihme das Gnadenthor nicht verſperret/ und er vielleicht noch mit Ertheilung dero Keyſerl. Freygebigkeit / zu Gnaden aufgenommen werden. Derentwegen ich auch die Keyſerl. Maj. unterthänigſt gebeten habe/ er Orpheus wolle ein Mittleiden mit mir haben/ daß ich mich mit einem Gedenckzeichen gegen ihm/ nicht danckbarer erzeigen kann. Denn ich habe in meiner Diſpoſition keine für ihn gebührende Sache. Adieu! meine liebe Lullia! Adieu! Adieu! Mein liebſtes Ehegemahl/ich habe auf dieſer Welt gegen dir in Liebe gelebt/ ich will auch in der andern bey der Göttlichen Majeſtät dein allergetreuſter Vorſprecher ſeyn. Meine liebe Lullia/ ich verbleibe/ zu jeder Zeit/

Neuſtadt den 29. Aprilis
Anno 1671.

Dein geneigteſter und getreueſter
Ehegemahl

**Frantz Frangepan.**

P. S. Wann der Paggi Bernardino zu dir kommen ſolte/ erzeige mir die Gnade/ und laß ihn mir zu Liebe/ und/ wegen der mir treu erwieſenen Dienſten/ dir befohlen ſeyn.

XXVII. Zerin/ den inzwiſchen die Herren Commiſſarien beſuchten / fragte: Ob denn alle Hoffnung der Gnade ein Ende hätte? es wäre ja beſſer / Keyſerliche Majeſtät ſchenckten ihm das Leben; denn er könnte und wolte noch gute Dienſte leiſten. Ihm ward aber der Beſcheid/ daß/ zum Dienen/ keine

Zeit / ſondern allein zum Sterben noch einige übrig. Worauf er geantwortet: In Gottes Namen! er ſterbe gern; wiewol es / auf ſolche Art / hart falle. Der Herr von Abele verſetzte: Das wäre leicht zu glauben: er ſolte aber gedencken / daß auch viel andre Herren dieſen Weg gehen müſſen. GOtt hätte ihm für ſeine Seligkeit / dieſe Straſſen zu der Ewigkeit aufgeſetzt. Demnechſt hat er / zu mehrer Befreyung des Gewiſſens / noch etwas entdeckt / ſo ihm / von ſeinen Rebellions-Genoſſen / eingefallen; folgends eine Verzeichniß überreicht / was er / nach ſeinem Tode / ad pias Cauſas wünſchte / nebſt einem andren Zettel wegen zweyer Sebeln / und eines Puſikans: welches die H. H. Commiſſarii zwar / zum Hinterbringen / angenom̃en; doch dabey gemeldet / er hätte keine Macht / das geringſte zu diſponiren: worauf er gereplicirt; Er ſtellete es auch alles Ihrer Keyſerl. Majeſtät anheim / und hätte nur ſein Verlangen hiemit wollen zu verſtehn geben / was er gern hätte / wenn es ſeyn könnte.

Schließlich hat nicht allein er / ſondern auch hernach der Franckepan / zu wiſſen verlangt / weß Todes ſie ſterben müſſten? Weil ſie ihnen eingebildet / man würde ſie viertheilen / oder ſonſt ſehr peinlich hinrichten. Als man ihnen hierauf die Nachricht gegeben / daß die Clementz der ſcharffen Gerechtigkeit vorgezogen / und ihnen der Kopff / ſamt der rechten Hand / abgeſprochen wäre: haben Beyde bittlich angehalten / die Herren Commiſſarii wolten ihnen / bey Keyſerl. Majeſtät / doch die rechte Hand erbitten:

darüber

darüber man ſie aber/ mit Fleiß/ zwiſchen Furcht und Hoffnung gelaſſen. Denn ob die Herren Commiſſarii ſolche Gnade gleich anfangs ſchon bey ſich gehabt: haben ſie doch für gut geachtet/ biß nach verleſenem Urtheil damit einzuhalten: damit die Verurtheilte/ in ihrer letzten Todes-Stunde/ noch eine Erquickung darob empfangen möchten.

XXVIII. Hiernechſt hat man beyde Gefangene/ auf des Franckepans Begehren/ zuſammen gelaſſen/ und dieſer den Zrin erſt angeredt/ dieſes Einhalts/ daß er ihm von Hertzen ab/ und um Verzeihung bitte/ wenn er ihn/ in dieſer oder andren Action/ beleidiget; und wünſche/ daß er ihm/ durch ſeinen Tod/ das Leben könnte erhalten; hoffe aber/ der Herr Bruder (alſo nannte er ihn) würde/ als ein tapffrer Held/ den Tod nicht ſcheuen/ der ihnen Beyden zum Beſten gemeynt; ſondern mit Freuden ausſtehen: Er nehme hiemit von ihm Urlaub/ voller Hoffnung/ morgen einander in der ewigen Seligkeit zu ſehen. Hiemit knieten Beyde nieder/ umfingen ſich/ küßten einander die Hand und den Mund. Zerin bedanckte ſich/ daß er zu ihm gekommen: mit Vermelden/ er verzeihe ihm alles; wolle gern ſterben; er ſolle ihm gleicher Geſtalt verzeihen. Franckepan/ der anfangs der allerungedultigſte/ nunmehr aber der freudigſte zum Tode ſchien/ vermahnte ihn nochmaln/ den Tod hertzhafft auszuſtehen/ und ſprach zuletzt: Adieu! Ich hoffe/ morgen um dieſe Zeit/ werden wir in jener Welt/ mit mehrer Conſolation und Zufriedenheit/ als auf dieſer Welt/ einander küſſen. Diß

geſagt/ ging er/ ohn Vergieſſung einiger Zehren/ davon.

XXIX. Am 30. Aprilis/ früh um 6. Uhr/ hörten beyde Verurtheilte die letzte Meß; wiewol jeder beſonders; und beharreten in ihrer Andacht biß die Herren Commiſſarien/ um 8. Uhren/ in das Zeughaus/ zu der Execution/ gefahren. Kurtz vor ihrer Ankunfft/ war der von Zrin in Ohnmacht geſuncken: weil er/ ſchon in den dritten Tag/ das Geringſte geſſen/ noch getruncken; in Meinung/ alſo faſtend zu ſterben: wozu der natürliche Todes-Schrecken geſtoſſen/ und die Schwachheit des Muts dem abgematteten Leibe ſeine noch übrige Kräffte vollends geruinirt. Man hat ihn aber/ mit Balſam und Alkermes/ gelabt/ und wieder aufgemuntert. Bald nach ſolchem Zufall kamen die Commiſſarien zu ihm: gegen welchen er ſich/ ihrer gehabten Mühe wegen/ bedanckte/ und von Keyſ. Majeſt. gantz unterthänigſt Urlaub nahm/ mit Bezeugung groſſer Reu über ſeine begangene Untreu; und zugleich dem Herrn von Abele ein Letz-Brieflein an ſeine zu Grätz verarreſtirte Gemahlinn überhändigt/ folgendes Inbegriffs:

Mein liebes Hertz! du darfſt dich über dieſes mein Schreiben nicht bekümmern/ und alteriren. Der Göttlichen Verordnung nach/ morgen um 10. Uhr/ werden ſie mir den Kopff abſchlagen/ und auch deinem Bruder zugleich. Heut haben wir von einander hertzlich Urlaub genommen/ und derowegen/ nehm ich auf dieſer Welt auch ein ewiges Valete/ dich bittend/

tend/ ſo ich dich in etwas beleidiget/ (welches ich weiß) verzeih mir. Gelobet ſey GOTT! ich bin zum Tode wol diſponirt / und ich entſetze mich nicht/ ich hoffe zu GOTT dem Allmächtigen / welcher mich in die Welt geſetzt/ daß er ſich auch meiner wird erbarmen/ und ich werde ihn bitten (zu welchem ich morgen zu kom̃en hoffe) daß wir uns für ſeinem heiligen Thron in der ewigen Glori befinden. Anderſt weiß ich weder von dem Sohn/ noch andern Diſpoſitionen unſerer Armut/ nichts zu ſchreiben / ich habe alles dem Göttlichen Willen anheim geſtellet / du wolleſt dich nicht betrüben / dann es alſo ſeyn müſſen. In der Neuſtadt vor dem letzten Tage meines Lebens / den 29. April um 7. Uhr Abends / Anno 1671. GOTT wolle dich / ſamt der Aurora Veronica meiner Tochter / benedeyen.

**Peter / Graf von Zrin.**

Dieſer Inhalt war auf Croatiſch; nachgeſetzte Uberſchrifft aber in Teutſcher Sprache / alſo geſtellet: **Meiner Herzallerliebſten Gemahlinn/ anjetzo Wittiben / Frauen Anna Catharina / Gräfin von Zrin.**

Das Decret / betreffend die Ausſchlieſſung von der Unter-Oeſterreichiſchen Landmannſchafft hat der Keyſerliche Fürbieter ihme/ Zrin / am 29. April zu Abends / wollen vorleſen: weil aber der Gefangene damals / in einer neuen Todes-Angſt / und ſchweren Gedancken ſich befunden / iſt es / biß auf dieſen Morgen verſchoben / und er / Zrin / durch den Herrn

von Abele/ vorher/ mit glimpflichen Worten/ zu unerſchrockener Anhörung deſſelben/ bereitet worden. Der Gefangene wünſchete/ daß nur ſein Sohn dieſer Ehre nicht möchte beraubt werden: allein man wies ihn zur Gedult/ berichtend/ daß/ in ſo grauſamen Mißhandlungen wider die Majeſtät/ dergleichen Entwürdigungen auch die Söhne/ ob ſie gleich unſchuldig wären/ mit beträffen/ nach dem Spruch: **Die Vätter haben Herlinge geſſen/ und den Kindern ſeynd die Zähne ſtumpff worden.**

Nach Verrichtung ſolches Ausſchluſſes und Ehr-entſetzung/ nahmen die Herren Commiſſarien/ von dem Zrin/ der ihnen nochmals ſeinen Sohn beſtens befahl/ das letzte Urlaub; und verfügten ſich zum Franckepan/ bey welchem ſie/ biß 9. Uhr/ ſich/ im Geſpräche/ verweileten. Er fragte ſie/ unter andren/ ob er ſicher darauf ſterben könnte/ daß Keyſerl. Majeſt. ihme ſeine Miſſethaten völlig verziehen; und empfieng die Antwort; Ihrer Keyſerl. Maj. mildeſtes Hertz hätte ſie gleich/ nach Erfahrung derſelben/ alſobald verziehen; wäre aber/ durch gemeine Wolfahrt/ zu vorſtehender Straffe/ bemüſſiget worden. Da ließ er ſich vernehmen/ jetzo ſtürbe er/ mit groſſer Vergnügung; würde doch noch weit vergnügter/ leichter/ und fröliger ſterben/ wenn man ihm nur die rechte Hand ſchenckte. Man machte ihm hiezu abermals einige zweiffelhaffte Hoffnung. Zuletzt/ als die HH. Commiſſarien von ihm ſchieden; hat er den Herrn von Abele umfangen/ und die Hand geküſſt: zweifels ohn/ die ſeinige deſto gewiſſer zu behalten.

XXXI. Nach

XXXI. Nach dieſen zweyen Viſiten / hat man zu erſt den Zerin / in den erſten Hof des bürgerlichen Zeughauſes / herab geführt / zu Anhörung des Urtheils: welches / nachdem der Stadt-Richter vorher eine kurtze Rede gethan / der Gerichts-Schreiber überlaut abgeleſen: darinn er nach beſchriebener Majeſtät- und Treu-Verletzungen beſchuldiget ward: daß er ſich / mit andren / in einen gewiſſen / zu Schaden / und wider Römiſch-Keyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königliche / Majeſt. angeſehenen höchſtverbotenen Verſtand eingelaſſen / und ſo gar / nach dem erlangten Perdon / von neuem höchſtverbotene Anſchläge geſponnen / ſolchen rebelliſchen Fürſatz auch ins Werck zu ſetzen / mit Abſchickung gewiſſer Perſonen auſſer des Königreichs / und ſonſt in andre Wege / gethan / was er gekönnt / auch darüber zu Cziakathurn / wider die auf ihn angezogene Keyſerl. Soldateſca / das Geſchütz auf die Paſteyen und Wälle geführt / und beſondere Wachten gegen denen teutſchen Chriſten verordnet: nicht weniger ſolche gepflogene Handlung in Ober-Hungarn geſchickt / dieſelbe erhoben / und zu vollziehung ſeines verdamten Beginnens viel andere angereitzt / und zu ſich gezogen / desgleichen den Frantzen Frangepan (nachdem er ihm ſolche / zu Erhöhung ſeiner / und ſeiner Famili angeſehen geweſte höchſtſtraffmäſſige Tractaten und Machinationen / auch die derenthalben geſchehene weitere Abſendung und verhofften guten Effect mit Freuden entdeckt) das Directorium zu vollenziehung ſeines entſetzlichen Beginnens

auf-

aufgetragen / und mit deme folgends Jhrer Keyſerl. Majeſt. Erbkönigreich und Länder / erbärmlich und unchriſtlich anzugreiffen / zu überfallen / und einem fremden Gewalt zu unterwerffen beſchloſſen / und im Werck begriffen geweſt. Zu ſolchem Ende auch an unterſchiedliche Oerter / ſonderlich in der Türckey / um verbottene Volck und Geld-Hülffe geſchickt: nicht weniger von einem Jhrer Keyſerl. Majeſt. Kriegs-Ober-Offcieren Hülffe begehrt / und denſelben auf ſeine Seite gebracht / benebenſt die Veſtung Copreinitz aus Jhrer Keyſerl. Maj. Devotion und Gehorſam in ſeinen Gewalt zu bringen ſich mit falſchen Vorwand ſtarck bemühet: denn zu der im Martio 1670. zu Neuſoll gehaltenen Comiſſion und Zuſammenkunfft / einen mit Briefen an etliche Vornehmere abgeordnet / und ſie nicht allein ermahnt / nicht zu accordiren / ſondern auch dieſelbe incitirt / und denen ſein gottloſes Vorhaben gantz deutlich eröffnet / auch die auf das beweglichſte und eiffrigſte zu den Waffen inſtigirt / und zu ebenmäſſigem Aufſtand wider J. Keyſ. Maj. vermögt: Alſo daß hierauf gedachte ſeine Complices wider Allerhöchſtgedachte Keyſerl. Majeſt. die Waffen wircklich ergriffen / und allerhand Hoſtilitäten verübt / und unſchuldiges Blut vergoſſen / dann auch Zrin ingleichen die Wallachen / und ihren vermeinten Biſchoff zur Verbündnuß / und Mithaltung mit ihme / öffters inſtendig ſollicirt: überdiß eine gewiſſe Perſon mit einer infamen ſchmählichſten Inſtruction, wider Jhre Keyſerl. Majeſt. eigene höchſte Perſon / dero

Hoch-

Hochlöbl. Ertz-Haus/ und glorwürdige Regierung/ an ein gewiſſes Ort abgeſendet / wie auch mehr andere aus denen Actis und Proceſs erſcheinende ehrvergeſſene/ und ſtraffwürdige Verbrechen begangen/ deren er theils durch ſeine Schreiben/ theils durch ſeine eigene Bekandtnuſſen / und andere / in denen Actis befindliche/ Probationen überwieſen worden.

Unterdeſſen daß ſolche ſeine Ubertretungen/ſamt der zuerkannten Straffe der Enthauptung / und Handabhauens/ verleſen wurden ; betete er unabläſſig. Als aber/nach Ableſung ſolches Urtheils/der Stadt-Richter das Stäblein gebrochen / und von dem Gange (woſelbſt die Herren Commiſſarii/ an einem mit ſchönen Türckiſchen Teppichten zubereiteten Ort ſaſſen ) in den Hof hinab geworffen ; fragte Zerin : **Ob keine Gnade vorhanden ?** Da ihm denn der Stadtrichter antwortete / er wolte deßwegen gleich / zu den Keyſerlichen Herren Commiſſarien / ſchicken / und ſich erkündigen laſſen : Worauf der von Abele dem abgefertigten Stadt-Schreiber dieſe Milderungs-Gnade ſchrifftlich zugeſtellt : Ihre Keyſ. Maj. hätten / aus lauter Keyſerl. und Königl. Gnaden / gedachtes Urtheil ſo weit gelindert / daß Verurtheiltem das Haupt abgeſchlagen / aber die rechte Hand gelaſſen werden ſolte. Nachdem ſolches/durch erwehnten Gericht-Schreiber/ abgeleſen; hat er ſich darauf geneigt.

XXXII. Hiemit ward / in dem zweyten Hofe / das andre Thor geöffnet/dadurch man ihn/ auf eine/ 6. Klaffter lange und 4. Klaffter breite/ mit ſchwar-

tzem

tzem Tuch bezogene/ Bühne geführt: und betete inzwiſchen/ mit ſeinem Beichtvatter/ immerfort. Die Herren Commiſſarien/ und das Stadt-Gericht/ nahmen inzwiſchen gleichfalls/ in ſelbigem andren Hofe/ ihre zubereitete Stelle ein/ um der Execution ihre Gegenwart zu leiſten. Kaum war Zerin auf die Richt-Bühne getreten/ als er ſelber ihm gleich ſeinen Ober-Rock auszoch/ und ſolchen ſeinem Leib-Knaben Tarrody gab/ imgleichen den/ zu dieſem Ende/ allbereit vorher ausgeſchnittenen/ Unter-Rock ſelbſt öffnete. Demnechſt verbandt ihm der Edel-Knabe die Augen/ mit einem Gold-geſticktem Wiſch-Tüchlein/ band ihm zugleich das Haar auf. Wie ſolches geſchehen; kniete er alſofort nieder/ und betete. Und waren ſeine letzten Worte: **In deine Hände befehl ich meinen Geiſt;** als der Scharffrichter/ (eben wie die Uhr neun geſchlagen) den Streich/ aber ſo unglücklich führte/ daß der Ubelgetroffene noch einen Hieb/ und hernach die völlige Abſonderung mußte aushalten. Den Körper und Kopff ſchaffte man/ durch einige ehrliche Perſonen/ alſobald auf die Seiten/ und ward/ das Blut/ mit einem ſchwartzen Tuch/ überall bedeckt: damit ſeinem betrübten Nachfolger dadurch kein Schrecken verurſacht würde.

XXXIII. Dieſer/ der Franckepan ward/ fort hierauf auch/ in gleicher Ordnung/ wie ſein Vorgeher/ in den erſten Hof gebracht: da man eben/ wie zuvor/ mit der Urtheil-Verleſung/ Stab-Brechen/ und Hand-Begnadung/ verſuhr. Solches

Urtheil

Urtheil berieff ſich auf ſeine freywillige Bekenntniß/ ſo wol auch eigenhändige Schreiben/ und andre/ wider ihn eingeloffene/ ſchrifftliche Zeugniſſen/ daß er die Mißhandlung der beleidigten Majeſtät/ und Rebellion/ in dieſen folgenden Stücken/ begangen. 1. Durch Verſchweigung der zeitlich-gehabten Wiſſenſchafft der/ vom Zerin angeſtiffteten/ entſetzlichen und rebelliſchen Anſchlägen und Verſtändniſſen mit dem Türcken/ und ſonſten; wie nicht weniger/ durch Verbündniß/ zu haltung des Geheimniſſes/ und Annehmung des Zeriniſchen Gewalts zu Beſtellung Seiner für einen Directorn dieſer Rebellion. 2. Durch Ablaſſung/ unterm Dato Novigrad/ den 9. Mertzen 1670. geſtelleten ſchmählichen Schreibens/ an den Hauptmann Tſchollnitſch/ darinn er die Keyſerliche Waffen/ und geſamte Teutſche Nation verachtet/ ſein übles Intent gegen ſeinem allergnädigſtem Herrn/ ſamt dem boßhafftem Eyfer in Ausführung der Zriniſchen Anſchläge/ eröffnet. 3. Durch offentlich verſuchte Beredung der Stadt Agram/ wie gleichfalls andrer ſo Geiſt- als Weltlicher Stände und Unterthanen in Croatien zur Einſtimmung mit dem Zerin/ auch dabey vorgehabten Einlegung einer Beſatzung von 200. Mann in ſelbige Stadt/ zu deren Bemächtigung. 4. Durch Hinwegnehmung des/ für die Petrinianiſche Gräntzer auf dem Fluß Sau abgeführten/ Keyſerlichen Proviands. 5. Durch verſchiedene Abſchickungen/ um verbottene Hülffe/ in Türckey. 6. Durch Tentirung der Walachen/ und ihres Biſchoffs/ zu gleichmäſſigem Abfall

fall von Jhrer Keyſerl. Maj. zu dem Zrin. 7. Durch eine gewiſſe / von ihm / und Andren / geſchmiedete / und in die Wälliſche Sprache überſetzte / abſcheuliche / und mit unerhörten ärgerlichen Schmachworten / wider Jhrer Keyſerliche Majeſtät eigene höchſte Perſon / auf ein gewiſſes Ort verſchickte Inſtruction / und ſonſt viel andre ehrvergeſſene ſtraffmäſſige Handlungen mehr.

Mittler Weile man ſolches Urtheil verlas; betete er ohn Unterlaß / mit geſchloſſenen Augen / ziemlich laut / küſſte das Krucifix zum öfftern: fragte aber / nach geſchehener Ableſung / ob denn gantz keine Gnade vorhanden wäre? und empfing / auf gleiche Weiſe / wie vor ihm der Zerin / den Beſcheid / daß ihm die rechte Hand / aus Keyſerlicher Clementz / geſchenckt ſeyn ſolte.

XXXIII. Um ſolche Gnade hat er ſich überlaut bedanckt / und / durch obbeſagte zweyte Thür ſeinen Gang auf das Blut-Gerüſte zugenommen; daſelbſt über anderthalb viertheil Stunde / in Lateiniſcher Sprache / laut und klar gebetet / und unter andren / ſein bußfertiges Hertz / vor GOTT / mit dieſen Worten / ausgegoſſen: Ach GOTT! verzeihe mir alle / ja alle meine Sünde! Ach GOTT! du weißt / daß ich / durch meine ſo groſſe Miſſethaten / viel einen ſchärffern Tod verdienet: aber du haſt ſolchen / durch die Gütigkeit meines allergnädigſten Keyſers und Herrn / ſo weit herab gemiltert: deßwegen dir die ewige Glori / Lob / und Ehre verbleibet. Jch bitte dich auch / mein GOtt / durch dein bitteres Leiden und Ster-

Sterben / wann ich / wider Verhoffen / entweder in denen Examinibus Conſtitutis, meinen ſchrifftlichen Verantwortungen / oder ſonſten / oder in denen Beichten / etwas verſchwiegen haben ſolte / durch welches ich dich / und meinen allergnädigſten liebſten Herrn beleidigt haben möchte / daß du ſolches / als keinen Willen oder Fürſatz / ſondern als eine Vergeſſenheit und menſchliche Schwachheit meiner brechlichen Gedächtniß / annehmen wolleſt! Ich bitte dich / mein getreuer GOTT / ſtehe mir bey / in meiner jetzigen letzten Stunde / Tod / und Angſt / mit deiner kräfftigſten Hülffe. Verzeihe mir meine Miſſethaten / und nim meine arme Seel auf / in die ewige Freude und Seligkeit!

XXXV. Hiebey ließ er ſo gar kein einiges Threnlein fallen / daß man wol ſpührete / die Furcht des Todes wäre / in ihm / von der Gedult / und Hoffnung ewigen Lebens / verſchlungen. Endlich kleidete er ſich ſelbſt ab / und reichte den Ober-Rock ſeinem Edelknaben Bernardino / welcher ihm hiernechſt / mit einem Schnuptuche / das Haar einfaßte. Doch riß der Verurtheilte ſolches Tüchlein alſobald von den Augen wieder herab / nahm das Krucifix abermal in die Hand / (wie ein gewiſſer Author gedenckt) zoch einen Ring vom Finger / legte denſelben auf das Krucifix / und ſprach: Dieſer Ring / Chriſte! ſoll dein ſeyn! Nim dieſes Geſchenck / welches annoch mein iſt / an / und gib mir dafür wieder die Ewigkeit! Folgends wandte er ſich zum Volck / mit dieſer kurtzen Ermahnung

und Letzung/ (doch in Lateiniſcher Sprache) Ach! Alle/ die ihr hier zugegen ſeyd/ und diß Elend an mir ſehet/ ſpiegelt euch an mir! Lieber GOTT/ bleibt Ihrer Keyſerl. Maj. getreu! Fliehet den leidigen verfluchten Ehrgeitz/ welcher mich in dieſes äuſſerſte Verderben geſtürtzt hat. Adieu! Betet/ für die Ruhe meiner Seelen. Ich gehe in den Tod/ und werde/ bey GOtt/ euer Fürſprecher ſeyn. Adieu! Adieu!

XXXVI. Hiemit ließ er ihm die Augen wiederum verbinden/ fiel auf ſeine Knie/ und rieff ſtets JEſus Maria! biß der Schwert-Streich geſchahe. Dieſen that der Nachrichter/ welcher von der vorigen Mißlingung annoch erſchrocken geweſen/ noch ſchlimmer/ denn vorhin/ nemlich in die rechte Achſel. Wovon Franckepan zwar auf den Kopff niderfiel; doch ſich bald umwandte und aufzurichten begunnte/ auch bey ſolcher Erhöhung des Haupts ſchrie: JEſus! Gleich damit aber kam der andre Streich/ und folgends die völlige Ablöſung des Kopffs. Man hat aber dieſen Irrthum des Scharffrichters nachmals/ mit dem Gefängniß/ gezüchtiget. Beyde Leichnam und Köpffe ließ man/ eine Weil/ dem Volck ſehen: legte hernach jedweden in einen Sarck/ und wurden auf den Kirchhof der Thum-Kirchen zur Neu-Stadt/ in Begleitung einer gantzen Compagnie Soldaten (um das Gedrenge des Volcks ein wenig abzuhalten) getragen; allda/ von einigen Canonicis/ mit zweyen Wind-Liechtern/ übernom-

bernommen / nach Römiſch - Catholiſchem Brauch eingeſegnet / und neben einander begraben.

XXXVII. Unlang hernach / hat man / zu Preßburg / einen Ungariſchen Herrn / Namens de Bonis, gleichfalls mit dem Schwert gerechtfertiget. Dieſer war der reformirten Religion: bequemete ſich aber / zur Römiſchen; und hat / wie man ſagt / deßwegen ſolchen gnädigern Tod bekommen. Derſelbe hat / als man ihn an die Richtſtat geführt / den Nadaſti für den Anſtiffter aller dieſer Unruhe / offentlich ausgeruffen / und bekannt / daß noch mehr / denn 70. Rebellen ſeiner Nation / übrig / welche den Tod beſſer verdient hätten / denn er. Wolte GOTT / daß alle / die GOTT / und dem Keyſer / als ihrem fürgeſetztem hohen Oberhaupt / nicht getreu ſeyn / ſondern / wider ihren Eyd und Gewiſſen / ihren Ungehorſam gleicher Geſtalt zu ſtärcken ſich nicht ſcheuen / und ohn einigen Gewiſſens-Zwang ein ungewiſſenhafftes rebelliſches Schwert ergreiffen / durch dieſe traurige Beyſpiele zur Reue / geleitet würden!

# Die XLVII. Geſchicht
## von
# Johann Eraſmus / Grafen von Tättenbach / Römiſch-Keyſerlicher Majeſtät geweſtem Raht / Cammerer / und Regenten der J. Oe. Landen.

## Inhalt.

I. Urſache der ungemeinen Todes-Furcht.

II. Warum der von Tättenbach ſo lange gefangen geſeſſen.

III. Wie / und warum er endlich zum Tode verdammt worden.

IV. Wie man ihn zur Gelaſſenheit vorbereitet / und darauf ihm das Leben abgeſagt hat.

V. Worüber er hefftig lamentirt / und ihm den Tod ſtets fürbildet.

VI. Das Volck begleitet ihn / mit Schmäh-Worten.

VII. Sein klägliches Bitt-Schreiben an Ihre Keyſerliche Majeſtät.

VIII. Man diſponirt ihn / durch fleiſſiges Zuſprechen / zu williger Verzeihung des Lebens.

IX. Wie er ſich / mit ſeinem Sohn / geletzet.

X. Er bittet unterſchiedliche Sachen; ſo ihm auch verwilliget werden.

XI. Er corrigirt die Unrichtigkeiten / womit er ſeine Vettern hintergangen.

XII. Läßt bitten / den Stock und Hacken ihm aus den Augen zu thun.

XIII. Sein

XIII. Sein Urlaubs-Schreiben an Keyſerliche Majeſtät.

XIV. Sein Tod und Begräbniß.

DAß wir ärger oder ſchlechter ſterben (ſchreibt Seneca) als geboren werden; iſt unſere ſelbſteigene / und nicht der Natur / Schuld. Dieſe hat Fug über uns zu klagen / und zu ſagen: Was iſt das! Ich habe euch gezeuget ohne Begierden / ohne Furcht / ohn Aberglauben / ohne Meyneyd / und andre Laſter-Seuchen: Wie ihr ſeyd auf die Welt gekommen / ſo geht wieder hinaus. Der hat Weisheit erlangt / welcher ſo ſicher und unerſchrocken ſtirbt / als wie er geboren wird. Nun aber zittern wir / wenn Gefahr herbey getreten iſt; verwandeln Mut / und Farbe / und laſſen Threnen fallen / die uns doch nicht helffen. (a) Dieſer Ausſpruch / ob er zwar / mit dem Stoiſchen Wahn / daß ein Weiſer keine Leidens-Regungen empfinden müſſe / in etwas verketzert ſcheint; läßt ſich doch / in geſundem Verſtande / behaupten / und nach gewiſſer Art auf die Unart der Menſchen bequemen. Durch ärger ſterben / verſtehet dieſer kluge Heide forchtſamer ſterben / und ſich für dem Tode fürchten / oder entſetzen. Das iſt freylich nicht der Natur / ſondern unſerer böſen Verdienſte Würckung / Frucht / und Lohn. Denn ob wir gleich / natürlicher Weiſe / den Tod ſcheuen: hat doch die Natur ſelbſt / an

 ſolcher

(a) Seneca Epiſt. 22.

ſolcher Furcht/ keine Schuld; ſondern unſer betrüb-ter Sünden-Fall. Sie hat uns zwar nicht ohne Begierden/ noch gäntzlich ohne Furcht/ gemacht; aber doch ohne Mißbrauch der Furcht und Begierden. Ob wir gleich in Sünden empfangen und geboren ſind; ſeynd wir doch ohne Sünde erſchaffen: ſintemal Sünde und Laſter weder von GOtt/ noch von der Natur; ſondern vom Teufel der menſchlichen Natur angeklettet/ und uns von den Aeltern/ als eine Erb-Seuche nicht ſo ſehr angezeuget (denn Sünde iſt nichts natürliches) als angeerbt/ und nachmals/ durch ſelbſteigenen Willen/ würcklich beliebt und betreten. Wäre unſere Seele ſolcher böſen Seuche gantz frey; dörffte das Gemüt keinen Tod förchten; ob ihm gleich ſonſt ſo wol Furcht/ als Hoffnung und Freude/ eingeſchaffen iſt. Sich fürchten können/ iſt aus der Natur; den Tod aber würcklich fürchten/ aus der Sünde: um welcher willen/ auch unſere Natur nunmehr der Sterbens-Furcht nicht geübrigt ſeyn kann/ ſo lange ſie mit der Sünden-Kranckheit behafftet/ und von ihr/ durch den Tod/ annoch nicht gantz frey geworden/ noch ihre erſte Vollkommenheit und Unſchuld wieder erlanget hat.

Wie nun die Schuld der böſen Arbeit nicht an der Natur ſelbſten hafftet; alſo auch nicht die Schuld des böſen Lohns/ nemlich der Sterbens-Furcht. Und wie die böſe Neigungen/ ſo uns/ aus ſündlichem Saamen Erzeugten/ zuweilen zwar angeerbt werden/ dennoch keines Weges uns zu würcklicher Ubertretung

verbin-

verbinden / ſtoſſen / zwingen / oder dringen: alſo kön-nen wir auch ſolchen verderbten Neigungen die un-gemeine grauſame Furcht / für den Straffen / ſo den Ubelthaten pflegen nachzufolgen / nicht zuſchreiben: ſondern unſeren eigenen Wercken/und böſem Gewiſ-ſen. Die Natur hat uns ohne Meyn-Eyd / und andren ſchändlichen Laſtern / geboren: denn die böſe Luſt / ſo unſerem ſündlichem Fleiſch angeerbt wor-den / gebieret ſelbſt ſolche Monſtra und ungeheure Bruten / indem ſie/ mit der verführiſchen Welt/buh-let; nemlich Schande und Laſter; dieſe aber nicht al-lein den Tod; ſondern zugleich die Furcht des Todes. Denn das Böſe / ſo einer verdienet / fürchtet er zehen-mal mehr / als wenn ers/mit gutem Gewiſſen/ leidet. Die Natur hat zwar einen Menſchen/vermittelſt un-terſchiedlicher Miſchung des Geblüts/ küner und be-hertzter gemacht / als den andren; dennoch aber ins gemein uns ein ſolches Gemüt eingepflantzt / welches wir zur Tapfferkeit gewehnen / und durch ſtetige U-bung in der Redlichkeit / und allen Tugenden / feſt könnten gründen: weil wir aber ſolches der Eitelkeit und den ſchnöden Begierden unterwerffen; kann es / im Guten / zu keiner Eychen werden / zu keiner Be-ſtändigkeit gelangen: ſondern bleibt ein Rohr / das hin und her wancket / und leicht auf die ſchlimme Sei-ten des Meyneyds ſich neigt; wann es von den Win-den Ehr- oder Gold-ſüchtiger Hoffnungen angewe-het wird. Wofern es dannn auch in keiner ſtren-gen Zucht und Lebens-Art gehärtet / noch durch Ge-fahr und Mühſeligkeit verſtählert / hingegen in zarter

Glückſeligkeit / nach ſelbſt-beliebtem Wunſch und Willen immerzu geweidet worden: wird es durch den falſchen Schein eines ſündhafften Vortheils viel leichter bewogen und betrogen / denn ſonſt: fürchtet auch endlich die darauf erfolgende Lebens-Straffe deſto jämmerlicher / je weniger es vorhin gelernet hat / entſetzliche Dinge zu verachten / und zu überwinden.

Deſſen giebt uns Graf Johann Eraſmus von Tättenbach ein Beyſpiel / an ſeiner eigenen Perſon. Hätte derſelbe ſein Gemüt der Tugend von Jugend auf unterthänig gemacht / und in ihren Dienſten unabläſſig geübt; hätte er ein gutes Gewiſſen / und die Aufrichtigkeit gegen GOTT und Menſchen / nicht ſchlechter geachtet / deñ die vergängliche Glückſeligkeit des Reichthums und der zeitlichen Ehre: würden ſolche zwo Metzen / dieſen Cavallier nicht zur Schande des Meyneyds verleitet / und in einen ſchmählichen Tod geſtürtzt haben: wäre er auch nicht / durch unverrucktes Wolergehn / ſehr verzärtelt und entwehnet / ſondern durch Widerwertigkeiten / ſchwitzende Mühe / und manche tapffre Gefahr / mit Gedult und Hertzhafftigkeit verpantzert worden: würde Ungedult und Weichmütigkeit ihn nit zuletzt übermeiſtert / noch die Poſt des wolverdienten Todes ihm Mut / Farbe / und Threnen / ſo ſehr und häuffig abgewonnen haben / daß er dafür gezittert und gebebt / wie das Laub der Aſpen. Hätte ihm der Glücks- und Wolluſt-Nectar nicht den Mund vorher ſo ſehr verſüſſet; dörffte er den bittren Todes-Kelch viel williger / und mit geringerem Eckel haben angenommen. Es

pflegt

pflegt ſelten anders zu gehen: ſetzen wir unſern Mut und Vergnügen / ſüſſeſte Freude / und gröſſeſte Glückſeligkeit / auf die Erfüllung der Begierden; ſo kann uns die Straffe derſelben nicht wol anders / als in tieffſte Kleinmütigkeit / bitterſtes Hertzleid / und gröſſeſte Unglückſeligkeit werffen. Dieſe Gemüts-Dienerinnen / die Begierden / ſeynd uns zu Mägden / nicht zu Weibern gegeben: laſſen wir ſie herrſchen / und ihrer Frauen / der Vernunfft / vorgehen; ſo werden ſie uns für die gar zu viel-gelaſſene Freyheit / mit Undanck belohnen / und unter die Füſſe / in den Kot / ja gar in den Tod treten / und ſo wol in Unglück / als im Wolſtande / den Zaum der Moderation zerreiſſen.

II. Solchen Lohn hat beſagter von Tättenbach / von dieſen Tyranniñen würcklich zuletzt empfangen; nachdem er ſich von ihnen treiben laſſen / wider ſeinen allergnädigſten Herrn und Keyſer / mit loſen Stricken / wolte ſagen / mit den Anſchlägen vorhinbeſchriebener Rebellen / ſich zu verkuppeln. Sintemal er dem von Zrin ſeine Treu (Untreu ſolte ich billig ſetzen) wider Treu und Pflicht geſchworen / und ſeine Finger dabey aufs Evangelion-Buch gelegt (wie ein gewiſſer Scribent berichtet) da er vielmehr in ſelbiges Buch ſein Hertz / ſeine Gedancken und Betrachtung hätte legen ſollen; um daraus zulernen / daß man dem Keyſer geben müſſe / was des Keyſers iſt / und mit den Aufrührern keine Gemeinſchafft haben. Wie bös ers fürgehabt / mit verrätheriſcher Uberrumpelung der Stadt Grätz; Gott aber ſolches ſein boshafftes Geheimniß / und Finſterniß-Bruten /

mit der liechten Sonnen/ beſchämet habe/ er auch darüber in Gefänglichkeit verfallen ſey; iſt/ in vorhergehender Beſchreibung mit eingeführet worden: damit ich die Ordnung der Zeit/ darinn dieſe Händel vorgeloffen/ deſto weniger brechen möchte: jetzo wollen wir allhie ſehen/ was die Gerechtigkeit hierauf/ mit ihm/ fürgenommen/ und wie ſie ſeine Haare mit Blut unter die Erde gebracht.

Nadaſti/ Zerin/ und Franckepan/ waren allbereit getödtet; als der Graf von Tättenbach noch/ eine ziemliche Weil/ gefangen ſaß/ für Sorgen/ Furcht/ Angſt/ und Hertzleid täglich ſchier ſterbend/ ehe denn er geſtorben. Dieſen Verzug hat man unterſchiedlich ausgedeutet/ ins gemein aber/ auf die ungleiche Meynung der verordneten Richter: deren vier ihm das Leben ab/ ihrer ſechs aber ewige Gefängniß zugeſprochen/ und ihrer zween auf eine gelindere Straffe geſtimmet hätten; worüber es/ zu einer Reviſion der Acten gelangt/ und ſich der endliche Ausſpruch ziemlich lang verzogen. Andre wolten ſagen/ daß man dieſen Gefangenen/ zu noch mehrer Erörterung vieler ſeltſamen Sachen/ ſo lange gefriſtet habe. Es ſey nun diß/ oder jenes/ oder gar ein anders; ſo iſt der Verhafftete dennoch/ von 22. Mertzen 1670. biß an die Neige des Novembers/ geſeſſen/ mittlerzeit aber/ durch gewiſſe J. O. Herren Regiments- und Hof-Kammer-Rähte/ etliche mal examinirt; auch darauf ein Criminal-Proceß/ von der J. O Regierung und Kammer/ angeſtellt/ und/ vermöge J. O. Land-Gebrauchs/ mündlich

nach

nach und nach abgeführt: wobey der von Tättenbach/ zu unterſchiedlichen malen / perſönlich erſchienen: biß endlich wolgedachte Regierung und Kammer dero Gutachten hierüber/ an J. Ö. Geheimen Raht abgegeben. Dieſer hat die gantze Sache abermals in reiffen Rahtſchlag gezogen / und endlich den vollkömmlich zum Ende gebrachten Proceß / ſamt ſeinem / des J. Ö. Geheimen Rahts / Gutdüncken / der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät überſchickt: welche folgends dieſes alles / dem Judicio delegato allergnädigſt anvertrauet.

III. Solches verordnete Gericht hat darüber ein Urtheil abgefaſſt / und ohn einige Mißhälligkeit geſprochen / daß Beklagtem ſeine Güter ſolten confiſcirt / er ſelbſt aller Ehren entſetzt / ſein Gedächtniß von der Welt ausgerottet / ſeine Perſon dem Nachrichter überantwortet/ und ihr die rechte Hand / ſamt dem Kopffe / weggehauen werden / als eines Menſchen/ der zur Gnüge überwieſen worden/ daß er aller / von Keyſerlicher Majeſtät / und dero glorwürdigſten Herren Vorfahren empfangenen groſſen Ehren / Würden / wie auch andren Keyſerlichen und Landsfürſtlichen hohen Gnaden/ ſo wol auch ſeines Dero ſelbſt-geleiſteten Eyds und Pflichten ſchändlich vergeſſend / ſich mit dem Laſter beleidigter Majeſtät / gantz undanckbar und vermeſſentlich befleckt / in nachgeſchriebenen Stücken:

Erſtlich / indem er ſich / mit dem gerichteten Peter von Zrin/noch den 9. September 1667. zu Tſchakathurn/ in einen gewiſſen / zu Schaden und wider

ſeinen

ſeinen geſalbten natürlichen rechtmäſſigen König und Lands-Fürſten/ die Röm. Keyſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſt. angeſehenen höchſtverbotenen Verſtand/ erſt nach fünfftägiger Tractirung/ und alſo mit bedachtem Mut/ vermeſſentlich eingelaſſen/ auch dabey/ von unterſchiedlichen/ den Krieg wider Ihre Keyſerl. Majeſtät betreffenden Puncten berahtſchlagt/ ihm Zrin mit Raht und That/ Grätz/ Radkersburg und Pettau/ zu überfallen/ an die Hand geſtanden; alle Ihrer Keyſerlichen Majeſtät wieder ihn/ Zrin/ gefaſſte Reſolutionen und Anſtalten/ ſo viel er deren in Erfahrung gebracht/ demſelben wiederum verrahten/ auch ihm mit den Seinigen/ und ſonſten/ würcklich an die Hand zu ſtehen verſprochen/ imgleichen von denen/ zwiſchen verſtorbenen Palatino Weſſelini/ Nadaſti/ Zrini/ und noch andren getroffenen und verbotenen vermaledeyten Bündniſſen/ durch den Zrin ſelbſten/ gute und völlige Wiſſenſchafft gehabt/ selbige doch aber niemaln geoffenbart/ wie auch mehr andere ehrvergeſſene und ſtraffmäſſige Verbrechen begangen.

Dieſer Sententz iſt nochmalen/ durch eine deputirte geheime Conferentz/ überlegt/ gebilligt/ auch nachmals dem völligen Geheimen Raht/ ſamt dem gantzen Proceß/ vorgetragen und mit dieſem endlichem Schluß beſteriget/ daß man ihm ſeinen Lauff/ und die Execution ergehen laſſen ſolte.

IV. Dieſem nach ward der Herr von Abele abgeordnet nach Grätz/ und gelangte daſelbſt an/ am

27. Win-

27. Wintermonats-Tage 1671. Jahrs/ die Vollenziehung zu befördern; und that allda/ im Geheimen Raht/ den Vortrag von ſeiner habenden Commiſion. Hierauf iſt reſolvirt worden/ daß zuforderſt des Tättenbachs Beichtvatter/ H. Pater Jacobus Sägel/ Jeſuiter Ordens/ den Gefangenen zu einer willigen Gelaſſenheit vorbereiten; folgends darauf der Freyherr/ Herr Johann Friederich Türndel/ Herr Johann Caſpar von Kellersberg/ und Herr Friedrich Schrott/ als von den Herren Geheimen Rähten hiezu ernannte Commiſſarii/ ihm andeuten ſolten/ welcher Geſtalt er/ vermöge ergangenen Urtheils/ durch Wegſchlagung des Kopffs und rechter Hand/ vom Leben zum Tode gerichtet werden müſſte; nebſt andrer nothwendiger Anſtalt/ die man/ bey ſolchen Fällen/ zuverfügen pflegt.

Pater Sägel verrichtete/ was ihm aufgetragen worden; kehrete bey dem Gefangenen ein/ und ſagte/ nach abgelegtem Gruß: Er hätte den Herrn Schloß-Hauptmann heimgeſucht/ und mit dieſer Gelegenheit auch zu ihm kommen wollen; weil er vernommen/ daß er ohne das ſeiner hätte verlangt. Tättenbach bedanckte ſich/ und meldete/ ſein Hertz ſey aller traurig: er habe/ vor einer Stunde/ einen Officirer von der Kammer/ den Schloßberg gantz ſchnauffend herauf lauffen geſehn; das bedeute nichts guts; ſo müſſe auch er/ der Herr Pater/ nicht umſonſt hinauf gekommen ſeyn. Der Beichtvater bat: Er ſolte ihm keine ſchwere Gedancken machen/ doch gleichwol ſich dem Willen Gottes und

Keyſer-

Keyſerlicher Majeſtät ergeben / und in Gedult des Ausgangs erwarten. Hierauf ſetzte jener ferner an den Pater / mit ſehnlichem fragen / ob er denn gar nichts vernommen? Und empfing zur Antwort: das Geſchrey habe bißhero unterſchiedlich gelautet / bald / daß man ihn richten / bald daß er ewig gefangen ſitzen / bald aber / daß man ihn völlig perdoniren würde; hernach aber ſey eines uñ anders wiederum erloſchen: von weitem habe er gleichwol auch einen Hall von üblen Zeitungen gehört: dem möchte aber ſeyn wie ihm wolte; ſo würde er (Gefangener) dennoch nicht beſſer thun / als ſich Gottes Willen unterwerffen. Hiezu ermahnete er ihn ferner / mit allerhand beweglichen Reden: welche dennoch dem von Tättenbach ſo gar nicht eingehn wollen / daß er ſich anfänglich verlauten laſſen / er wolle ihm lieber ſelbſt das Leben nehmen / als daſſelbe unter des Henckers Händen verlieren. So verkehrt iſt unſer natürlicher Sinn / die Schmach und Schande der Mißhandlung macht ihm kein ſonderliches Bedencken; aber die Unehr der Straffe / und ſchimpfflichen Rache / verunruhigt und kräncket ihn zum hefftigſten. Der Pater kämpffte / wider dieſe erſte Bewegung / mit vernünfftigen Abmahnungen / und dämpffte alſo dieſe deſperate Gemüts-Empörung / beſtes Fleiſſes. Doch vergieng dem Gefangenen darüber aller Appetit zu eſſen; alſo / daß er die auf dem Tiſche ſtehende Speiſen weiter nicht berührte; ſondern alſofort ſich abkleidete / und ins Bette warff / auch den Doctorem Medicinæ zu ſich hinauf berieff: in Meynung / von demſel-

demſelben / neue Zeitungen zu erfahren. Dieſer redete ihm / ſchier auf gleiche Art / wie vorhin der Pater. Worauf ſeine / etliche Tage her gelittene / Stein-Schmertzen wiederum zugenommen. In Betrachtung ſolcher ſeiner Ungedult / und ſchwachen Zuſtandes / hat man die Verſehung gethan / daß / gegen Abend / weñ man ihm würde ſeinen Gerichts-Tag anſagen / ſo wol der Beicht-Vatter / als der Medicus / und ein Barbirer / ſich bey der Hand finden ſolten.

Ob nun gleich der befragte Medicus den Herrn Commiſſarien zu verſtehn gab / die bevorſtehende Lebens-Abkündigung dörffte dem Verurtheilten eine noch gröſſere Alteration verurſachen: beſchloß man dennoch / damit nicht einzuhalten. Geſtaltſam deßwegen der Schloß-Hauptmann zum Gefangenen hinein trettend / anzeigte / es befünden ſich drauſſen etliche Herren Commiſſarien von der löblichen J. O. Regierung und Kammer / welche etwas bey ihm häten abzulegen. Hierauf giengen ſie hinein / mit bedeckten Hüten / und that Herr Schrott das harte Sterbens-Wort / gegen demjenigen / der jedes Wort dieſer Rede / nicht anders / als wie einen Stachel des Todes / fürchtete und empfand. Wie der ſeine Rede geſchloſſen; übergab Herr Baron Türndl ihn / Verurtheilten / dem Herrn Schloß-Hauptmann; daß derſelbe ihn / aus dem Zimmer / in den bereit-ſtehenden Wagen bringen / auch / vermittelſt eines ihm in den Wagen beygeſelleten Ober-Officirers / biß an den Fuß des Berges / wo der Gerichts-Zwang

des

des Schloſſes ſich endigte / liefern ſolte: damit ihn von dannen das Keyſerliche Stadt-Gericht übernehmen / und auf das Rahthaus / in das neben dem Saal deßfalls zugerichtete Gemach / führen möchte.

V. Nach geſchehener ſolcher Ubergabe / fing er an zu weinen / zu jammern / ſchreyen / und lamentiren / ruffend: **Ich bitte meinen allergnädigſten Herrn / durch die fünff Wunden JEſu Chriſti / um die Friſtung des Lebens!** Hiemit fiel er in eine Ohnmacht / über das Bet heraus / und brach ſich zweymal / auf der Erden. Man erquickte ihn zwar bald wiederum / durch angewendete Labungs-Mittel: aber hievon empfand der Leib allein Kräffte: der Mut blieb in ſeiner vorigen Schwachheit. Dann er begehrte ſich gar nicht anzukleiden / noch von dannen zu weichen; ſondern ſchrie immerfort ums Leben. Der Herr Schloß-Hauptmann / welcher wol ſahe / daß er ſonſt nicht gütlich würde heraus gehn; ſagte / es ſey noch Zeit / bey der löblichen Regierung deßwegen die Nothdurfft anzubringen; unterdeſſen ſolle er ſich zum Gehorſam bequemen. Dieſe / wiewol ſchlechte / Hoffnung wirckte endlich ſo viel / daß er ſich anlegte / und Leibs-Schwachheit halben / biß zu den Wagen hinaustragen ließ.

Wie hefftig ihm die Fürbildung des Todes zugeſetzt habe; ſteht hieraus zu mercken / daß er einen Soldaten aus der Schloß-Garde / der im roten Rock gekleidet gieng / für den Scharff-Richter angeſehn / und gefürchtet / man würde ihn gleich alſo

fort /

fort/ in dem Zimmer/ hinrichten: angemerckt/ er deßwegen offt den Kopff gezuckt/ und dem Streich entfliehen wollen; ſo bald er einen Menſchen unter den obhandenen angeſehn/ der ihm verdächtig fürgekommen. Jedoch iſt ihm dieſe falſche Einbildung/ durch den Herrn Schloß-Hauptmann/und Beichtvatter/ endlich benommen. Er that auch/ indem man den Berg mit ihm hinab fuhr/ anders nicht/als lamentiren/ und wehklagen.

VI. Neben dem Wagen/ wolte er kein Windliecht haben: und als man ihn hinauf in das Rathhaus trug! zoch er ſeine Zobelne Hauben vors Geſicht; aus Schaam für den Leuten. Unterdeſſen muſſten doch gleichwol ſeine Ohren des Pöfels/ welchen ſeine Augen ſcheueten/ Reden und Geſchrey leiden/ ſonderlich bey der Herabführung vom Berge/ da das Volck überlaut rieff: **Du Land-Verräther! Du Land-Betrieger! Nun bekomſt du deinen verdienten Lohn! Lebe unſer allergnädigſter Herr!** Maſſen denn auch ſonſt durchgehends der Schall ſeiner Verurtheilung ein groſſes Frohlocken erwecket hat.

VII. Jedoch nachdem er/ auf dem Rahthauſe/ in das Zimmer gekommen; ſchöpffete er einen Mut; begehrte Feder/ Papier/ und Dinten; um ſeine Beicht zu machen. Aber daneben trieb ihn die groſſe Begierde zu leben/ oder vielmehr die Sterbens-Angſt (denn mancher wäre/ bey ſolchem Zuſtande/ lieber todt/ als daß er lebte; wenn er nur nicht ſterben dörffte/ ſondern ſchon geſtorben wäre) daß er

zugleich / in derſelbigen Nacht/ durch dieſe weh- und demütige Fleh-Schrifft bey der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät/ die Lebens-Gnade geſucht.

**Aller Großmächtigſter / Unüberwindlichſter Römiſcher Keyſer / Allergnädigſter Herr Herr.**

DEmnach/ leider GOTT erbarms! aus Eurer Römiſchen Keyſerl. Maj. allergnädigſten Befehl geſtriges Abends durch gewiſſe Commiſſarios / mir der Tod auf künfftigen Erchtag vormittag/ ob zwar wider alles Verhoffen/ erbärmlich angekündet worden: alſo tröſte ich mich Eurer Römiſch. Keyſerl. Maj. weltmächtigſter Allmacht / dardurch nichts benommen / weniger dero angeborne Milde geſchmälert zu ſeyn / daß dieſelbe gleichwol noch vergeben können/ zu dem Ende ſich allerbarmhertzigſt erinnern/ wie daß ſich dero glorwürdigſte Herren/ Herren Vorfahren höchſtſeliger Gedächtnuß in ihrer Milde nicht gewürdiget / dasjenige einem zu benehmen/ was ſie nicht gegeben /und dahero Rudolphus auch keinem / er habe gegen ihm verſchuldet was er wolle / das Leben nehmen laſſen / andre aber mildigſt gewünſchet / daß ſie noch die Todten zum Leben erwecken / und dardurch der ewigen Gottheit ſelbſten ähnlicher werden könnte / wie dann auch dero höchſtſeeligſter Herr / Herr Vatter pro Sancito gehalten/ quod uni adſcribi poterat, ut pluribus non adſcribatur: Getraue mir auch deren Exempel wol tauſend vorzubringen/ wann mich nicht die weltbe-

kandt-

kandte Güte Eurer Römiſch. Keyſerl. Majeſt. tanquam Patris Patriæ darvon abhielte / welche ſo groß / daß ſie noch nie zugeben / daß ein Laſter mit ſo viel Sünder abgeſtrafft worden: Alſo falle auch ich armer leider / ach leider Condemnirter mit blutflieſſenden Thränen zu dero allermächtigſten / Erd-Göttlichen Füſſen / um die Allerheiligſte Dreyfaltigkeit / wie auch um die blutigen Wunden JEſu Chriſti / und die ewige Reinigkeit der allerunbefleckteſten Mutter Gottes / Jungfrauen Mariæ bittend / Euer Röm. Keyſerl. Majeſt. gehen doch barmhertzigſt in das Innerliche dero / zu allen Zeiten erzeigten Gnaden und Mildigkeiten / und gedencken Allergnädigſt nicht allein der Göttlichen / ſondern auch dero glorwürdigſten Herren Herren Vorfahren allermildeſt angezogenen barmhertzigen Thaten / wie zumahlen aber dieſes / quod etſi ego commiſi unde juſtè occidi poſſim, Majeſtas veſtra tamen non amiſerit unde perdonare poſſit. Und erinnern ſich dabey / durch GOtt allergnädigſt / was ich dieſe ſieben Viertheil Jahr hero vor Schand und ſchwere Gefängnuß allbereit erlitten: Sie gedencken allerbarmhertzigſt / wie daß ich aus einem vermöglichen Reichs-Grafen in einem Augenblick zu einem Bettler und Sclaven gemacht / und zugleich zu dero Allergnädigſten Diſpoſition all mein Vermögen conſignirt worden: vor allem aber bitte ich allermächtigſter und allergnädigſter Keyſer und Herr Herr / Sie geruhen die Gebrechlichkeit meines Leibes zu betrachten / welche eine ſolche offentliche ſcharffe Exe-

cution des Schwerts/ wegen Schrecklichkeit und Blöde meiner durch die Gefängnuß und Kranckheiten ohne das ſchon gantz ermatteten Kräfften nicht zuläſſet/ auch hoffentlich Eurer Keyſerlichen Majeſtät/mit dem Händlein voll meines Bluts nicht ſoviel gedienet ſeyn wird/ Sie ſchencken doch allerbarmhertzigſt dieſe wenige Tage nicht mir armen elenden/ ſondern dero ſelbſt eigenen Glori und Oeſterreichiſchem im Geblüt warhafftig angeerbeten allermildeſten Barmhertzigkeit! Sie ſchencken das Leben nicht meinem durch Gefängnuß und Kummer ohne das ſchon verdorbenem Leibe/ ſondern meiner armen/ deroſelben aber allezeit treu geweſten Famili/ damit ſelbige dardurch von dieſer Henckermäſſigen Befacklung erlediget werde/ gegen dieſem allerunterthänigſtem Erbieten/ daß ich mich in eine ewige Gefängnuß alſobald allerunterthänigſt ſtellen/ und in ſolcher Tag und Nacht nichts anders vorkehren will/ als ſtets den ewigen GOtt bitten/ gleichwie ich meiner armen Seelen Heil von ihm verlange/ als daß er alſo auch E. Keyſerl. Maj. neben allen andern welterſprieſſenden und ſelbſtwünſchenden Glückſeligkeiten/ immediatè nach dero Hinſcheiden (welches GOTT tauſend jährig verhüten wolle) die ewige Seeligkeit von Mund auf allergnädigſt verleihe/ mich darmit nochmahln mit allem Bitten/ ſo der Menſchen Sinn erdencken/ der Mund ausſprechen/ oder die Feder beſchreiben kan/ zu dero Füſſen/ um allergnädigſte und mildeſte Erhörung und al-

lerbarm-

lerbarmhertzigſte Gewehr legende. Amen / Amen / Amen!

Der allerarmeſter und zum Tode condemnirter Gefangener.

Johann Eraſam.

VIII: Folgenden Morgens früh um 4. Uhr ließ er den Herrn Pater Püttner / und P. Sägl / S. J. zu ſich bitten / und zeigte ihnen an / er hätte die gantze Nacht kein Auge geſchloſſen / inzwiſchen aber ſeine Beicht / und an Keyſerliche Majeſtät zugleich ein Memorial / aufgeſetzt; ſey zwar zu ſterben bereit; jedoch annoch in der Hoffnung / es werde / von Keyſerlicher Majeſtät / eine gnädigere Reſolution erfolgen; und könne nicht glauben / daß dieſelbe ihm ſolte Gnade verſagen: Dero Barmhertzigkeit würde es nicht zugeben: die Zeit fiele / zur Bereitung / allzu kurtz: er könnte den Schwert-Streich nicht ausſtehen; würde ohnfehlbarlich in Ohnmacht fallen / wofür ſeine ſchwache Leibes-Befindung vorhin nicht ſicher wäre.

Nachdem / ungefähr um 8. Uhr / er / ſamt ſeinem Sohn Anthon / zuforderſt / in offentlicher Verſammlung / ematriculiret worden; hat Pater Püttner obbeſchriebene Supplication / des Verurtheilten wegen / dem Herrn von Abele gepræſentirt / und gebeten / dieſelbe an Ihre Keyſerliche Majeſtät zu ſchicken / und inzwiſchen mit der Execution zu verweilen; welcher ihn aber damit / an die Herren Geheime Rähte / gewieſen. Immittelſt war der von Tättenbach abermals


mals

mals in Ohnmacht geſuncken/ und noch keine rechte Bereitung zum Tode an ihm zu ſpühren: ſondern vielmehr die beharrliche Einbildung der erlanglichen Gnade/ oder aufs wenigſte einiger längeren Friſtung/und Verändrung der Todes-Art: angemerckt er/ woferrn ihm je die ewige Gefängniß ſolte verſagt werden/ lieber durch eine Kugel/ oder Strangulirung/ oder Ader-ſchlag/ ſein Leben zu endigen wünſchete/ als daß ihm das Richts-Schwert alle Adern miteinander ſchlagen möchte. Dieſem nach hat ſich/ auf Beſchlieſſung der Herren Geheimen/ Herr von Abele zu ihm hin verfügt/ um alle dergleichen betriegliche Hoffnungen ihm/ eins für alle mal/ zu benehmen. Demſelben iſt er/ aus dem Bette/ (ſchaue was die Todes-Furcht thut!) zu Füſſen gefallen. Aber die Erhörung ſaß/ in dieſen Füſſen/ nicht. Herr von Abele gab zur Antwort: Er ſolte ſich doch/ mit keiner leeren Hoffnung entweder des Lebens/ oder andren Todes/ ohn deſſen/ welcher durch das Schwert erfolgen würde/ ſpeiſen/ noch die hochedle Zeit umſonſt hinſtreichen laſſen; müſſte/ am Dienſt-Tage/ durchs Schwert ſterben: wolle er ſich dazu bereiten; gut! wo nicht; ſo würde die Execution gleichwol ergehn/ und die Ungeſchicklichkeit zum Sterben ſein eigener ewiger Schade ſeyn. Und mit ſolchem Zuſprechen hat er/ eine gantze Stunde lang/ angehalten/ in Gegenwart ſo wol der Geiſtlichen/ als unterſchiedlicher andrer Perſonen. Welches ſo viel gefruchtet/ daß er ſich endlich/ getroſt und willig/ dem Urtheil unterworffen/ auch/ auf ruhmbeſagten

ſagten Herrn von Abele Chriſtlich-angehenckte Ermahnung / daß er doch mit völliger Beicht / Aufzeichnung der Creditorn / Benennung ſeiner habenden Reſtitution und andrer ungerechter Sachen / nicht wolte ſäumen / ſolches zu thun verſprochen / ja gleich darauf denen Anweſenden / in ſolchen Sachen / ſo einige Beleidigung oder Gut-thuung betroffen / offentlich zu beichten angefangen.

Nachmals vermeynte er auch etliche gottſelige Vermächtniſſen / Stifftungen / und dergleichen / zu diſponiren: welches ihm aber / als ſolcher Diſponirungen nicht mehr fähigem / durch den von Abele / alſoſort gantz abgeſagt; hingegen aber angedeutet worden / die Keyſerliche Clemenz hätte Seiner ſchon gedacht / und zwey tauſend Seel-Meſſen / für ihn / verordnet. Hierauf / iſt er / vor dem Herrn von Abele / abermals auf die Knie gefallen / hat ihm oft die Hand geküſſt / hernach beyde Hände gegen Himmel geſtreckt / und geſprochen: GOTT vergelte es dem allergerechteſtem Keyſer / meinem allergnädigſten Herrn! Mit fernerem vermelden / daß er / nach dieſer empfangenen Gnade / nun willig und gern ſterben wolle / nebſt angehencktem Wunſche / GOTT wolte Ihrer Majeſtät / ſeinem ſüſſeſtem Keyſer / ſolches vergelten / langwierige Regierung / geſundes Leben / und einen wackeren Printzen verleihen.

Hiernechſt hat der Fürbieter / oder Weisbot / weil er damals ſo getroſtes Mutes war / ihm die Ematriculation angekündigt: Worüber er zwar / um

 ſeines

ſeines Sohns willen / ſich in etwas entſetzt / doch alſobald / auf des Herrn Abele Vertröſtung / daß deſſen Wolverhaltung künfftig ſolchen Flecken wieder außleſchen könnte / ſich zu Frieden gegeben. Und damit iſt Herr von Abele von ihm geſchieden; er / Gefangener / aber / mit zwey Geiſtlichen / dem Stadt-Richter / und Doctor Eiſenſchmid / zu Tiſche geſeſſen; nachdem er zuvor ſeine Creditorn / nebſt andren bedencklichen Sachen / aufgezeichnet / und ſolche ſeinem Beicht-Vatter zugeſtellet. Von der Zeit an / hat er ſich wol auf befunden / fein deutlich und beherzt geredt; auch / als Herr von Abele / gegen Abend / ihn wieder beſucht / demſelben noch eines und andres / von ſeinen Meyn-Eyd-Verwandten / ausgeſagt / und zwar / bey dem wahren Leibe JEſu Chriſti die Warheit zu reden / verſprochen. Weiln aber der von Abele gemerckt / daß in ſeinem Gewiſſen noch etwas hinterſtellig wäre; iſt er / in Anſehung / daß es allbereit zimlich ſpat / von ihm geſchieden / ihm die nochmalige Vermahnung hinterlaſſend / er ſolte ſich beſſer bedencken.

IX. Bald nach deſſen Abſchied / ward des von Tättenbachs einiger Sohn / zum Vatter hineingelaſſen; um ſich mit demſelben zu letzen. Kaum war derſelbe / in Begleitung des Herrn von Kellersberg / und Herrn Stadt-Richters / hineingetreten; als der Vatter / welcher eben ſaß und ſchrieb / vom Tiſche aufſprang / dem Sohn zu Füſſen fiel / und mit leid-mütiger Bewegung zu ihm ſprach: Grüſſe dich GOTT / mein allerliebſtes Kind!

Mein

Mein Hertz! Sihe deinen unglückſeligen Vatter! verzeihe mir / durch die Wunden CHriſti / daß ich dich nicht allein um deinen guten Adel / ſondern auch um dein Gut / gebracht! verzeihe mirs! Ich habe mich verſündigt wider Gott / und meinen allergnädigſten Keyſer: bin aber (Gott ſey es geklagt!) durch Andre verführet worden / mein Kind! verzeihe mir / und vergiß der Untreu deines Vatters. Spiegle dich an deinem unglückſeligen Vattern: und ſey treu GOTT im Him̃el / und Ihrer Keyſerl. Majeſt. auf Erden; woran ich mich ſo hoch verſündigt habe. Nach dieſen ſeinen / mit Thränen und Küſſen vermiſchten / Urlaubs-Worten / wolte der Sohn zur Stuben hinausgehen: aber der Vatter rieff ihn wieder um / und bat / von den Begleitern / Erlaubniß / ihm / als ſeinem Kinde / noch den letzten Kuß zu reichen. Alſo kehrete der Sohn wieder um / empfing den wehmütigen Scheidungs-Kuß / und gieng endlich / mit Leid-flieſſenden Augen davon.

An dieſem Abend / aß und tranck er ziemlich / ruhete auch die Nacht über in etwas; nachdem er zuvor lange geſchrieben / und gebetet / auch zuweilen auf und nider gangen / dergleichen er vorhin / Mattigkeit halben / in langer Zeit / nicht thun können.

X. Des andern Tags hat er bittlich geſucht / daß man ihm ein neues Kleid machen / und den Armen alſobald funfftzig Gülden austheilen möchte / mit dieſem Bedinge / daß ſie / nachgehenden Morgens / nemlich am 1. Chriſtmonats-Tage / in der Frü-

 he / für

he/ für ihn/ um göttlichen Beyſtand/ und Verlei-hung gnugſamer Kräffte und getroſten Muts/ gegen ſeinen Tod/ beten ſolten. Deßgleichen hielt er an/ um Vergunſt/ daß er/ am damaligen Feſt St. Andreæ/ auf allen Kantzeln/ durch die Prediger/ der Welt öffentlich abbitten/ und Urlaub von ihr nehmen/ daneben auch die Gemeine/ um ein andächtiges Gebet/ zu hertzhaffter Angehung des Todes und glückhaffter Ausſtehung des Urthels/ begrüſſen möchte. Weiter bat er/ um Verſchonung der Hand/ und daß kein privat Menſch/ voraus kein Cavalier/ noch Dame/ noch einiges andres Frauen-Bild/ möchte zuſchauen. Die zwey erſte Bitten ſeynd auf Hoffnung Keyſerlicher Milde/ ſo wol als die dritte/ alſobald erhöret/ und von den Herren Geheimen bewilliget/ zu ſeiner ſonderbaren Hertzens-Vergnügung; die vierdte und fünffte aber auf den geheimen Raht verwieſen.

XI. Folgends hat er abermal gebeichtet/communicirt/ und des Urtheils Gerechtigkeit nochmals gelobt. Faſt um dieſelbe Zeit/ haben ſich ſeiner beyden Vettern zween Bediente/ wegen ihrer noch unentſchiedenen Strittigkeiten/ bey ihm anmelden laſſen: denen er ſelber alle Unrichtigkeiten entdeckt/ auch angezeigt/ er hätte allbereit alles ſchrifftlich verfaſſt. Folgends hat er den beyden Herren Vettern/ und dieſen beyden ihren Bedienten/ alles Unrecht abgebeten/ und endlich/ mit Threnen/ ſie beurlaubt. Nach dieſem offenbarte er dem Herrn von Abele/ auf deſſen fleiſſige Erinnerung/ noch eines und andres/ wegen

der Meuterey-Conſorten; ohnangeſehn ihm etliches ziemlich hart/ wie eine todte Geburt; etliches aber willig/ keck/ und deutlich heraus gangen.

Seldigen Abends iſt abermal wolgedachter Herr von Abele bey ihm angelangt/ mit der guten Zeitung/ daß wenig Volcks zugelaſſen/ auch ihm/ begehrter maſſen/ morgens noch einmal/ am 1. Decembris/ in aller frühe/ die Communion verſtattet werden ſolte. Wegen der Hand aber hat er ihm nicht völlige/ doch etwas mehrere Hoffnung/ annoch gemacht. Hiebey iſt ihm weiter Nachricht gegeben/ wie er ſich/ bey der Execution/ hätte zu verhalten. Worzu er denn eine willige Gedult mercken ließ/ und GOtt/ um Gnade/ Hülffe/ und Kräffte/ bat. Gleich hierauf/ hat er/ auf den Knien/ der Römiſch-Keyſerlichen Majeſtät/ gegen dem Herrn von Abele/ wegen aller Mißhandlungen/ Abbitte gethan; auch von ihm inſonderheit Urlaub genommen/ und/ wegen dieſer ſeiner Treu/ Mühe und Arbeit/ ihm gedanckt.

XII. In dieſer Nacht/ als der allerletzten vor ſeinem Ende/ hat er vermutlich auch das Urlaub-Schreiben an die Keyſerliche Majeſt. geſtellet/ und demſelben die väterliche Sorgfalt für ſeinen Sohn bittlich eingemiſchet/ wie die Beyfügung dieſer Abſchrifft zu erkennnen gibt.

Allerdurchleuchtigſter/ unüberwindlichſter/ Römiſcher Keyſer/ Allergnädigſter Herr Herr.

Demnach mich die göttliche Allmacht/ aus dero unerforſchlichem Verhengnuß/ und Eurer Römiſchen

ſchen Keyſerl. Majeſt. alſo geſchöpfften allergnädigſten und gerechteſtem Urtheil durch die Hand der Juſtitz von dieſer Welt in die ewige Seligkeit abfordern wollen / als liegt mir nichts anders ob / als den Göttlichen / und Eurer Keyſ. Majeſt. alſo geſchöpfften gnädigſten Willen allerunterthänigſt zu erfüllen/ deme ich auch / GOtt verleihe ſo glückſelig / als gehorſamlich/ nachleben werde: Weilen aber ein Vatter ſeinem Sohn vorzuſehen ſchuldig/ hingegen ſolche Vorſehung mir / als der das Leben / Gut und Blut verwirckt / durch die Geſetze der Rechten abgeſchnitten / alſo recurrire ich zu Eurer Keyſerl. Majeſt. als einem Vatter des Vatterlandes / und aller Wittib und Waiſen / und bitte erſtlich unterthänigſt / Euer Keyſerl. Majeſt. geruhen mir meine/ wider ſie begangene/ ſchwere Miſſethaten gnädigſt zu verzeihen, und ihren Zorn dadurch zu dämpffen/ und hingegen mein arm verweiſetes Söhnlein mit reichem Thau ihrer Barmhertzigkeit und anderwärtigen Gnaden wiederum zu erfriſchen / aufdaß durch ſolche allermildeſte Verluſts-Erſetzung / der ewige GOtt Eurer Keyſerl. Majeſt. eigene Verlangen hinwider barmhertzigſt glückſeligſt erfülle.

Wie ich mich dann auch/ um die allergnädigſt angeſchaffte 2000. Seel-Meſſen Fußfallend bedancke/ verſicherend/ daß ich ſolches zu aller dero erſprießlicher Aufnehmung vor Gottes Angeſicht mit meinem möglichſtem Gebet zu verdienen / mich befleiſſen werde. Auch nochmalich durch die Blutflieſſende Wunden Chriſti Euer Keyſerl. Majeſt. bitte / Sie

wollen

wollen meiner/ mein elendes Kind/ und gantze Famili nicht entgelten laſſen/ ewig beharrend

Ew. Keyſ. Maj.

Grätz den 1. Decembr. an dem Tage meines Todes.

Allerunterthänigſter/ zum Tode verurtheilter

Hanns Eraſam.

XIII. Als der Gerichts-Tag (war der 1. December.) erſchienen; hörete er/ Morgens gar frühe/ drey Meſſen nach einander/ und communicirte/ bey der mittelern. Aber/ als es gegen acht Uhr gieng; meldete ſich P. Püttner/ Seinethalben/ bey dem alten Herrn Grafen von Herberſtein/ an/ um Gottes willen zu bitten/ daß Seine Excellentz den Stock und Hacken/ welche allbereit/ auf dem Blut-Gerüſte/ bereit ſtunden/ hinweg ſchaffen/ hernach gleichwol denſelben wiederum dahin ſtellen laſſen möchte; weil er beförchtete/ dafern er ſolchen ſolte/ im durchgehen/ erblicken/ es dörffe ihn der Schlag rühren. Dieſes iſt zwar verwilliget; wegen der Hand aber/ noch keine Verſicherung gegeben.

XIV. Nach 9. Uhren/ da ſo wol die Bürgerſchafft im Gewehr/ auf dem Platze/ als die jenige Perſonen/ ſo dieſer Execution beyzuwohnen beſtimmet waren/ ſich/ ins Rahthaus/ mit Ausſchlieſſung aller fremden Leute/ verſamlet hatten/ ward er/ Tättenbach von der Wacht/ in einem langen ſchwartzem

neuen

neuen Kleide/ nach der Sterb-Bühne zugeführt/ in Begleitung mehr-beſagter beyder Geiſtlichen: mit einem anſehnlichem tapffren Tritt/ ſeinen getroſten Mut/ und mit lautem Nachbeten ſeine Andacht/ erweiſend. Indem er/ neben dieſen Patribus/ auf der Bühne ſtund; las der Stadtſchreiber das Urtheil ab. Ehe aber die Verleſung zu Ende/ überſchickte Herr Baron **Türndl** dem Herrn Stadt-Richter die Begnadung der Hand: welche/ nachdem der Stadt-Richter eine zierliche kurtze Rede gethan/ und den Stab gebrochen/ gleichfalls abgeleſen ward. Nechſt dem beichtete der Verurtheilte ſeinem Beicht-Vatter/ noch einmal/ unter deſſen Mantel; empfing auch von ihm den Segen/ und general Abſolution. Darnach ſetzte er eine ſchwartze Kappen unter die Augen auf; damit er den glåntzenden Streich nicht ſehen möchte: und ein Soldat/ den er ſelber zu dieſem Dienſte erkoren/ löſete ihm das Wammes auf. Mittler Weile ſprach er ſeinem vorbetendem Herrn Beicht-vatter dieſe Seufftzer nach: **Ich glaube an dich/ mein GOtt/ ich hoffe auf dich! Stehe mir bey/ und nim mich zu dir auf/ in die ewige Seligkeit.**

Als er hierauf wiederum nieder knied das Geſicht gegen der/ im Saal offen ſtehenden/ Capellen wandte; machte ſich/ von der lincken Seiten/ der Scharff-Richter herfür/ und verſetzte ihm einen Hieb in den Nacken; kam aber nicht durch: doch ohn ſeine Schuld. Denn der Verurtheilte hub eben/ als

dieſer

dieſer Streich in vollem Schwange gieng/ an zu ſincken; alſo gar/ daß/ wenn nicht der kleine Stuhl/ welchen er/ auf den Fall einer zuſtoſſenden Unkrafft/ ſelber zum ſitzen hatte begehrt/ ſeiner Hand/ mit welcher er ſich ein wenig daran lehnete/ zum anhalten gedienet hätte/ er beſorglich gar wäre zur Erden gefallen. Dieſes ſein Sincken hat den Nachrichter/ an glücklicher Verrichtung ſeines Amts/ dermaſſen gehindert/ daß er/ nach dem erſten mißlungenem/ noch drey Hiebe thun müſſen: da denn/ der Gehauene/ noch bey dem andern Hiebe/ **Jeſus Maria!** geſchrien.

Den alſo abgemetzelten Kopff hat man/ samt dem Leichnam/ ſauber abgewaſchen/ in einen dazu bereiteten Sarck gelegt/ und dem Volck gezeigt; auf den Abend aber/ nach der Vorſtadt/ bey S. Andreæ/ zu den Dominicanern/ jedoch ohn einiges Gepränge/ auf einer gemeinen verdeckten Land-Gutſchen/ geführt/ und daſelbſt begraben.

Da habt ihr den jämmerlichen Ausgang dieſes Tättenbachs/ der/ vor wenig Zeiten/ viel Herren und Cavalliers ſeines Standes/ mit ſeinen Gütern und Reichthum überſtiegen; nun aber durch des Nachrichters Hand gefallen! Dieſen ſchimpflichen Tod hätte er nicht förchten dörffen; da er Gott geförchtet/ und des klügſten Königs Vermahnung beſſer betrachtet hätte: **Mein Kind förchte den Herrn und den König/ und menge dich nicht unter die Aufrühriſchen: denn ihr Unfall wird plötzlich entſtehen: und**

wer

wer weiß/ wenn beyder Unglück kommt?
(Sprüchw. Sal. am 24.)

Wenn aber die Krähen/ Geyer/ Raben/ und Agelaſter/ wider ihren Lufft-Printzen/ den Adler/ heimtückiſch ſich verbinden/ und ihm nach den Augen hacken wollen; was iſt es Wunder/ daß er mit ſeinem Schnabel ihnen Flügel und Hälſe bricht/ Gut und Blut nimmt? Fange nichts dergleichen an/ wider deine Obrigkeit; ſo betrifft dich nicht dergleichen trauriges.

E N D E.

Regiſter

1

# Regiſter/
oder
## Blatweiſer der Führnehmſten Sachen dieſes dritten Traur-Saals.

## A.


ABdilchirai Tartariſcher Feldherr/geht/mit der Armee / den Türcken zu Hülffe / in Perſien. 8. ſeq.
Schlägt die Perſer. 12. Wird geſchlagen und gefangen. 20. ſeq. Doch / am Perſiſchen Hofe/ wol gehalten. 23. 27
Buhlt/mit des Königs in Perſien Gemahlinn. 24. welches ihn ſein Leben koſtet. 29
Aben Mordi / König von Marocco / wird umgebracht/ von ſeinem Hauptmann. 600
Aderläſſe / mit geſchliffenen Steinen / verrichtet. 554
Africaniſcher Stathalter trachtet nach der Königlichen Kron. 591. Und dem rechten Thron-Erben nach dem Leben. 592 Schenckt demſelben einen vergiffteten Rock. 594
Das Unglück fällt auf ſeinen Kopff / der ihm genommen wird. 596
Almagro / der Aeltere / ſucht / mit den Indianern/ vergeblich eine Bündniß/ wider die Pizarros. 303
Erregt/ in Peru/ einen innerlichen Krieg. 305. ſeqq.
Wird / von der Pizarriſchen Armee / geſchlagen / gefangen/ und geköpfft. 332. ſeqq.


Dritter Theil. Llll Alma-

Almagro / der Jüngere / reiſſt das Regiment in Peru an ſich. 348. ſeqq.
Läſſt ſeinen Meuchel-Mörder ermorden. 360. ſeqq.
Verliert ein Feld-Treffen. 377. Muß ſeinen Kopf hergeben. 381
Altar / ſamt einem Götzen-Bildlein / in Peru gefunden. 185
Alvaro de Luna wird / aus der Nidrigkeit / hoch erhaben. 1094
Seine hohe Qualitäten. 1095
Sein Ehrgeitz richtet viel innerliche Unruhe im Reich an. 1097 ſeqq.
Weiſſaget ihm ſelbſten / in Schertz / ſeinen Fall. 1109
Begehet einen Meuchelmord am Königlichen Rentmeiſter. 1112. 1122
Wird / mit groſſen Getümmel / in Verhafft genommen. 1117. ſeqq.
Wird / auf offentlicher Kantzel / weitlich durchgezogen. 1122
Wird zum Tode verurtheilet. 1127
Seine Unterredung mit den Geiſtlichen. 1128. 1130. ſeqq.
Seine letzte Reden. 1134 ſeqq.
Mildigkeit Königs Johannis / gegen ſeinem Leichnam. 1136
Amurat / der dritte überzeugt Perſien / mit Krieges Macht. 5. ſeqq.
Apotheker-Geſell bringt Einem ein vergifftetes Kliſtir bey. 878. Offenbaret ſolches / und die Anſtiffter / in ſeinen Letzten. 879

Armut /

Armut/ in Japan/ am allerſchmählichſten geachtet. 621
Audientz der Holländer/ beym Könige in Perſien. 168. ſeqq.
Aufrichtigkeit Königs Johannis in Dennemarck. 910. ſeq.
Aufruhr trägt traurige Früchte. 347. 535. 563
ob ſie ſicherer mit Gelindigkeit / oder Schärffe/ zu ſtillen ſey? 41. ſeq.
Wie ſolche/ bey unterſchiedlichen Völckern/ liſtig gedämpfft worden. 43. ſeq.
Aufrührer in Norwegen wird mit dem Rade gerichtet. 40
S. Rebell.
Authoritet der Peruaniſchen Könige / bey ihren Unterthanen. 759
Iſt durch abgöttiſche Lügen-Getichte geſucht worden. 761

B.

Bachicao / ein Ertz-Böſewigt / bekommt den Galgen zu Lohn. 558. ſeq.
Balger: Herr von Vaumartin wird/ im Duell/ erſtochen. 1042
Entzeucht ſich dem Gericht / durch einen Eigen-Mord. 1072
Barbirer wird zum Ertzbiſchoff befördert. 885. ſeq.
Bauchſchneiderey in Japan. 956
Beförderer bekommt Undanck zu lohn. 381. 780
Bergwerck bey Chuquiſaca / in Peru. 184. ſeq.
Deſſen unglaublicher Reichthum. 550. ſeqq.

Beruff: Göttlicher Beruff iſt wunderbar. 608
Beſtändigkeit hat den Tauch-vogel zum Sinnbilde. 441. Glaubens-Beſtändigkeit. Suche Märtyrer.
Einer Chriſtlichen Japanerinn. 619. Einer andren Japaneſerinn. 629. Eines Japaniſchen Knabens. 630
Beute-machen macht groſſe Niderlage. 557
Biſchoff Matthias von Opslo / wird unſchuldig ins Gefängniß geſetzt. 50
Entfleucht aus der Gefängniß. 51. Wird aber wieder aufgeſucht / mit Spühr-Hunden. 53
Seine Rede / gegen dem gottloſen Chriſtiern. 54
Stirbt / vor Leid / und Kummer / im Gefängniß. 55
Biſchoff / aus einem Barbirer gemacht. Suche Theodoricus.
Biſchoff von Linköpen hat ſeine Unſchuld / im Siegel-Ringe / verborgen. 903. Und damit ſeinen Hals gerettet. 904
Biſchoff Johannes Andreæ gibt den Rath / daß man die Leichnamen der gerichteten Schweden verbrenne. 904
Bittſchrifft Peters von Zrin / an Keyſerliche Majeſtät. 1163. ſeqq.
Des Marggrafen Franckepans / ums Leben. 1213 ſeqq.
Des Grafen von Tättenbachs / um Gnade / und Lebens-Friſtung. 1250. ſeqq.
Blutgierigen Räthen / ſoll ein König kein Gehör verleihen. 912

Bräutigam ertrinckt / in dem er / zu ſeiner Liebſten / übers Eys will. 585
Briefe werden einem Schlaffendem heimlich entrückt. 423
S. auch Urlaubs-Briefe / und Schreiben.
Brüder ermorden einander / um der Herrſchafft willen. 1031
Brüdern dienet es offt zum Vortheil / daß ſie unterſchiedlichen Herren dienen. 439

C.

Cancelliſten-Rock rettet einem München das Leben. 915
Cantzler in Perſien kommt / durch Hochmut / in Ungnade / und ums Leben. 172
Cantzler in Norwegen macht ſeinen König / durch Beſchreibung eines ſchönen Weibsbildes / verliebt. 219
Carvajal / Franciſcus Carvajal / läſſt eine groſſe Reſolution blicken. 376
Seine hochmütige und trutzige Worte. 416
Seine lange Kriegesdienſte / und groſſe Erfahrenheit. 415. 543. ſeqq.
Unterſchiedliche Exempel ſeiner blutdürſtigen Grauſamkeit. 438. 546. 559. ſeq.
Seine ſieghaffte Progreſſen. 546. ſeqq. 555. ſeqq.
Sein unerſättlicher Geitz. 552
Läſſt ſeinen Gevattern hencken. 559
Treibt / mit dem Sterbenden / ſein Geſpött. 560
Sein witziger Ahitophels-Raht wird / vom Pizarro / verſchmähet. 561

Er wird gefangen. 562
Seine trutzige Antwort / in der Gefängniß / gegen dem Centeno. 563
Seine ſchmähliche Hinrichtung. 564. ſeq.
Centeno widerſetzt ſich dem Pizarro. 461
Wird geſchlagen / und muß ſich in eine Höle verkriechen. 462
Kommt / nach langer Zeit / aus ſeiner Hölen erſt wieder herfür. 509
Centeno wagt ein treffliches Kriegs-Stücklein. 510
Verliert eine Schlacht / durch Verachtung des Feindes. 522. 556. ſeq.
Chan: wem eigentlich der Titel eines Groſſen Chans zukomme. 1000. ſeqq.
Chodabende, König in Perſien / woher er alſo genannt. 4
Wird / von Tartarn und Türcken / überzogen. ſeqq.
Chriſtiern / der Andre / läſſt den Biſchoff von Opslo unſchuldig einkerkern. 50. Und darinnen verderben. 55
Läſſt den Foburgi / eines Irrliechts wegen / wieder vom Galgen nehmen / und begraben. 209
Verliebt ſich in die Columbula / und reiſet ihr zu Liebe einen rauhen weiten Weg. 222. ſeqq. Und nimt ſie an / für eine Concubin. 227. ſeq.
Chriſtiern braucht ſeiner Concubinen Mutter zur Rahtgeberinn. 323
Läſſt den Torbern Oxe mit dem Schwert richten. 243
Bringt zween erfahrne Oberſten aneinander / und einen drüber um den Hals. 583. ſeq.

Befor-

Befordert ſeinen Leib-Barbirer zum Ertz-Biſtum. 888
Greifft die Schweden mit Krieg an. 894. ſeqq.
Läſſt viel Schwediſche Herren / wider gegebene Zuſage / ſchändlich richten. 902. ſeqq.
Seine Wüterey / in Schweden. 906. ſeqq.
Scheidet / aus Schweden / mit einem Stanck. 916
Läſſt ſeinen böſen Rahtgeber ſchmählich hinrichten. 925. ſeqq.
Chuquiſaca / eines Peruaniſchen Orts / Gelegenheit. 183
Cleopatra / wie liſtig ſie ſich umgebracht. 1033
Columbula / Königs Chriſtierni ſchöne Concubin / wird vergeben. 234
Concubine ſtirbt / mit ihrem Buhlen / eigenmördlicher Weiſe. 1071. ſeqq.
Conſpiration in Engelland / wird / durch den Hencker / erſtickt. 91
Der Ungariſchen Rebellen wird / zu Muran / völlig entdeckt. 1190
Coya Angelina / eine Peruaniſche Herodias. 688. ſeqq. Läſſt einen Chriſtlichen Ordens-Mann grauſamlich martern und hinrichten. 706. ſeqq.
Cratz / General / trachtet darnach / wie er Ingolſtadt überliefere. 1020.
Macht ſich / wegen entdeckter Verrätherey / aus dem Staube. 1022
Wird / bey den Schweden / Feldmarſchall. 1024. Aber / von den Keyſerlichen / gefangen / und juſtificirt. ibid.

Crucifix: demſelben wird / von einem Truncken-
bold / der Kopff abgebiſſen. 827

D.

Diener werden / vom Pizarro / ſehr geliebt. 336

E.

Ehebruch / am Perſiſchen Hofe / geſtrafft. 29
Gebiert einen Meuchel-Mord. 68. 273. ſeq.
Ehebrecherinn begibt ſich / nach angeſtifftetem
Meuchelmord / ins Kloſter. 72. Und thut
Buſſe. 73
Warnet / auf dem Richt-Platze / die Zuſeher für
Unzucht. 284 ſeq.
Ehre: wie fern ſie zu ſuchen. 597. ſeq.
Ehrſucht unterm Schein der Demut. 413. Wie
ſie / von Pizarro / bemäntelt worden. 419
Betriegt ſich offt ſelbſt / wie die Purpur-Schnecke. (588
Eifer-Rache bringt ſich ſelbſt in Ruhe. 68
Weiß von keiner Ruhe. 602
Eigen-Mord eines Frantzöſiſchen Edelmanns /
und ſeiner Concubinen. 1071
Eigenſinn geziemt hoher Potentaten Befehlha-
bern am allerwenigſten. 388. ſeqq.
Eigenſinniger Stathalter ſtürtzet ſich ins Ver-
derben. 398. ſeqq. (Predigten. 612
Exempel: Gute Exempel ſind die kräfftigſten
Fahrensbach / ein hochverſuchter Oberſter. 1018
Läſſt ſich / durch den General Cratz / zu einer Conſpi-
ration / verführen. 1021
Wird / zum Schwert / verurtheilet. 1022
Will dem Scharffrichter nicht halten. 1023

Wird von vier Nachrichtern / auf Stücken zerhauen. 1023

## F.

Falſche Complementen Königs Chriſtiern / gegen dem Biſchoff von Opslo. 49
Des Alphonſi Cazeres / gegen dem Gonzales Pizarro. 515. Vieler Uberläuffer und Ausreiſſer. 516. ſeq.
Favorit / ſo den König / und das Reich verdirbt. 1103. ſeqq.
Feſt-Kunſt macht einen Türcken groß / und für heilig angeſehn. 988. 993
Fideri: Japaniſcher Reichs-Erbe / wird / von ſeinem ungetreuen Vormunde / verbrannt. 981
Flucht: liſtige Entrinnung einer ehebrecheriſchen Meuchelmörderinn. 71
Des Japaniſchen Königs Morindono ſchändliche Flucht. 975
Entwiſchung Guſtav-Erichs Sohns. S. Gefangener und Guſtav.
Foburgi kommt / von geringem Stande / zu Würden. 202. ſeqq.
Wird gehenckt. 207
Uber ſeinem Haupt erſcheint ein Nacht-Feuer. 208. Weßwegen er wieder abgenommen und ehrlich begraben wird. 209
Franckepan rebellirt dem Römiſchen Keyſer. 1153
Wird aus dem Felde geſtöbert. ibid.
Erſcheint / ſamt dem Zrin / zu Wien. S. Zrin.
Ihm wird der Tod angeſagt. 1211

Darein er ſich anfangs übel ſchicken kan. 1212
Supplicirt an Keyſ. Maj. um ſein Leben. 1213. ſeq.
Wird endlich gantz getroſt 1216. ſeq.
Beurlaubt ſich ſchrifftlich/ von ſeiner Gemahlin. 1219
Ermahnt ſeinen Schwager / den Zrin / zur Unerſchrockenheit/ gegen den Tod. 1223. ſeq.
Was ihm / im Urtheil / verwieſen worden. 1231
Seine Danckſagung / wegen des gemilterten Urtheils. 1232
Sein andächtiges Gebet. 1233
Legt ſeinen Ring aufs Krucifix. 1233
Wird gantz unglückſelig gerichtet. 1234
Seine Begräbniß. 1235
Frantzoſen: Bocalliniſches Recept dafür. 260. ſeq.
Freude und Leid folgen kurtz aufeinander. 583
Freyherrn von Baumartins / und etlicher andrer Frantzöſiſcher Herren / Untergang. 1033. ſeqq.
Fuchs betreugt die Hunde / mit ſonderbarer Liſt. 78

G.

Gaſca / Königlicher Spanniſcher Præſident in Peru / warnet den Gonzales Pizarro/ für Rebellion. 501. ſeq.
Deſſen meiſtes Kriegsvolck / im Treffen/ zu ihm über geht. 533
Läßt den Gonzales Pizarro enthaupten. 537
Gaſt wird umgebracht. 361. 575. ſeq. 601. 1031
Wird gefangen genommen. 1158
Gedult eines Ordens-Manns / unter ſeiner Marter. 724
Gefangene werden übel gehalten. 917

Gefangene

Gefangeninn fängt einer fürnehmen Türckinn Hertz / zum Chriſtenthum. 609
Gefangener: Fürnehmer Gefangener entfleucht / unterm Schein eines Ochſen-treibers. 919
Erinnert den Uberwinder des unbeſtändigen Glücks. 932
Gefangener wird ſonders ſcharff bewacht. 39
Läßt ſich am Seil vom Thurn herab / und bricht ein Bein. 52. Wird / mit Hunden / wieder aufgeſucht. 53
Stellet ſich kranck S. Raleg.
Geiſtlicher verliebt ſich in ein ſchnödes Weib. 263. Dadurch er zu einem Mord verleitet wird. 271. ſeqq. Wird deßwegen gerichtet. 281. Seine letzte Andacht. 277. ſeq.
Geitz füllet ſeinen Rachen nimmermehr. 552. Gebiert viel Unglücks. 567
Geſandter wird / von den Algieriſchen See-Raubern / geſebelt. 576
Peruaniſchen Geſandtens Rede. 654
Geſandten der Spannier werden / von dem Peruaniſchem Könige / getödtet. 750
Geſicht / ſo den Peruanern / in Geſtalt der Mutter Gottes / ſoll erſchienen ſeyn. 298. ſeq.
Geſchencke des Naſuffs Baſſa / an den Sultan. 785. ſeq.
Geſchütz / wie es / durch die Indianer / fort gebracht worden. 528
Geſpenſt verhindert einen Knecht / daß er ſeinen

Herrn nicht warnen kann/ dem Gerichte zu entfliehen. 192
Gevatter läßt ſeinen Gevattern hencken. 559
Geylheit verunreiniget ſich gern/ mit garſtiger Brunſt. 181
Ihre böſe Würckungen. 260
Macht den Peruaniſchen König zum Mamelucken. 670. ſeqq.
Geiſtliche müſſen auch geiſtlich leben. 824
Geitz eine Wurtzel alles Ubels. 840
Gifftiges Kleid wird einem Königlichem Printzen/ vom Stathalter/ geſchenckt. 594
Glaube muß durchs Gebet erlanget werden. 613
Glaubens-Beſtändigkeit. S. Beſtändigkeit.
Glücks Unbeſtändigkeit. 932. 1093
Gold-machen macht offt arm/ und verreitzt zum Böſen. 840
Goldmacher ſtürtzet ſich in alles Unglück. 841
Gold-Sucher verliert ſeinen Kopff. 690
Götzen-Haus wird/ von etlichen Ordens-Leuten/ abgebrannt. 682
Grauſamkeit iſt ein barbariſches Laſter. 540
Etlicher Kriegs-Officierer/ im Niderländiſchen Kriege. 542. ſeq.
Des Franciſci Caravajals. 546
Des Spanniſchen Stathalters/ wider den ergebenen König von Peru. 756
Des Japaniſchen Königs Quabakondono. 935
Großmütigkeit will ſehr wol gemoderirt ſeyn. 1141. ſeq.

Guſta-

Guſtavus / Erichs-Sohn / entwiſchet aus der Däniſchen Gefangenſchafft. 918. ſeq.
Vertreibt die Dänen / aus Schweden. 920

H.

La Haje, eine ſchöne Schand-Dirne / verreitzt einen jungen Frantzöſiſchen Herrn. 1036. ſeqq.
Läßt einer Jungfrauen vergeben. 1047
Putzet ihrem Ehemann / mit einen Scheermeſſer den Hals ab. 1055
Wird lebendig verbrannt. 1056
Hand ſoll einem Indianer verdorret ſeyn / wegen einer gegebenen Maulſchellen. 715
Harniſch / ſo dem König Chriſtiern geſchenckt worden / verurſacht Streit / und Blutvergieſſen. 582
Heirath / zur Stats- und Kriegs-Liſt gebraucht. 31
Des Frauen-Zimmers gröſſeſte Verſuchung. 616
Hermolaus Hudfad / Haupt der Norwegiſchen Rebellion / wird gefangen. 38. und gerädert. 40
Herrſchſucht weiß weder Ziel noch Maſſe. 602
Gebiert viel Jammers und Elends. 1026. ſeq.
Eines jungen Mogolſchen Printzen. 1029. ſeqq.
Heucheley des Alphonſi Cazeres / gegen dem Pizarro. 515
Heuchlern gedeyet ihre Belohnung nicht. 870
Hinojoſa / ein Pizarriſcher Oberſter / nimt des Königs Parthey an. 500
Huren werden abgefertigt / etliche Ordens-Leute zu verſuchen. 678
Huren-Liebe brütet Noth und Tod aus. 1036. ſeq.

Jacobus /

# J.

Jacobus / König in Engelland / will / den Puritanern nicht alles einwilligen / nach ihrem Kopffe. 82. ſeqq.
Läßt ſeine Conſpiranten Hinrichten. 91
Japanerinn vermahnt ihren Mann zur Glaubens-Beſtändigkeit. 619. Wird gemartert. 621. ſeq.
Japaniſchen Edelmanns Eyfer im Chriſtenthum. 626. ſeq.
Glaubens-Standhafftigkeit. 631. ſeqq.
Japaniſcher Könige prächtige Zuſammenkunfft. 943
Jarvis Elvis / Engliſcher Burggraf / läßt ſich beſtechen mit Gelde / zum Meuchelmorde. 871. ſeqq. Wird gehenckt. 881
Ibrahim Hozi geſellet ſich zu den Marbouts / oder Türckiſchen Wahrſagern. 987
Gewinnet einen groſſen Schein der Heiligkeit und Tapfferkeit. 988
Iſt Schuß- und Hieb-frey. ibid.
Trachtet einen Africaniſchen König / aus Geitz / zu fällen. 990
Wird / wegen ſeiner Feſtigkeit / für unſchuldig geachtet. 993
Muß doch / nach entdecktem Betruge / ſterben. 994
Illandus Suarez wird unſchuldig / vom Nunnez Vela / getödtet. 426
Indianer werden / von Keyſer Carln dem Fünfften / von ihrer Leibeigenſchafft frey geſprochen. 391. ſeqq.

391. ſeq. Welches groſſe Unruhe und Empörung / in Peru / erweckt. 402. ſeqq.
Johaib / ein verrätheriſcher Hauptmann / bringt ſeinen König meuchelliſtig um. 601
Nimt den Thron ein / und will noch weiter um ſich greiffen. 602
Wird aus dem Felde geſchlagen. 603
Wird erſtochen. 607
Johann von Ligoure läßt ſeine Frau und Kinder umbringen. 843. ſeq.
Entfleucht in die Schweitz / und wird daſelbſt geköpfft. 845
Irrliecht erſcheint über einem Gehenckten. 208. ſeq.
Der Irrlichter Urſach / und etliche Exempel. 210. ſeq.
Julianus Taboue / General-Procurator / verklagt ſeine fürgeſetzte Obrigkeit. 850. ſeqq.
Victoriſirt / und frohlockt darüber. 853
Das Parlement zu Paris revidirt die Acten / und verurtheilt ihn / zu einer ſchimpfflichen Straffe. 856. ſeqq.
Jungfrau von Marocco / ſchlägt / um des Chriſtlichen Glaubens willen / eine fürnehme Heirath aus. 614

K.

Karib Schach / ein Perſiſcher Aufrührer / wird grauſamlich hingerichtet. 1082. ſeq.
Kläger / was er für Eigenſchafften haben müſſe. 867
Kemiſch / Engliſcher Schiff-Capiteyn / erſcheuſzt ſich ſelbſt. 118

Keuſch-

Keuſchheit läßt ſich nicht / durch Meuchel-Mord/ befeſtigen. 64. ſeqq.
Kloſter-Gelübde wird / zu Rom / weil es aus Furcht geſchehen / relaxirt. 71. ſeq.
Klugheit des Menſchen / welches die gröſſeſte ſey. 1092
Knabe Japaniſcher / beut / um des Glaubens willen / ſeinen Hals willig dar. 630
König von Japan muß ihm ſelbſten den Leib aufſchneiden. 957
Von Pegu verliert Reich und Leben. 1009. ſeqq.
König von Peru rebellirt den Spaniern. 295. ſeq.
Wird / von einem Spannier / beym Kegelſpiel / erſchlagen. 343
Namen der letzten Könige in Peru. 646
Untergang des Peruaniſchen Königs Phllippi Cuzitito. 648. ſeqq. Seine Grandez und Gravitet. 659. Der ſich kranck und todt ſäufft. 602. ſeqq.
Könige müſſen klug ſeyn. 748
In Peru / wie ſie ihre Unterthanen / in Aberglauben / verleitet. 762
Haben ein Mitleiden mit Königen. 764
Königsmörder bekommt ſeinen Lohn. 607
Königinn / Africaniſche fähet ihren ungetreuen Stathalter / mit ſeinem eigenen Garn. 595
Körper der Märtyrer ob ſie jemals lieblich gerochen. 740
Ob dieſes aus natürlichen Urſachen geſchehen können. 741. ſeqq.
Kreutzigungs-Weiſe in Japan. 640
301, ſeqq.

Krieg: Innerlicher Krieg der Spannier/ in Peru. 301. ſeqq. Zwiſchen dem alten Almagro/ und den Pizarris. 305. ſeqq. Deſſen Urſprung. 321. Zwiſchen dem Jungen Almagro/ und dem Pizarro. 352. ſeqq. Zwiſchen dem Nunnez Vela/ und Gonzales Pizarro. 414. ſeqq. Innerliche Kriegs-Empörung in Japan. 967. ſeqq.
Kriegſüchtiger Herr kommt um. 1106
Krone der Peruaniſchen Könige/ wovon ſie gemachet ward. 703
Kühnheit Franciſci Carvajals im Streit. 376

L.

Lam̃/ vom Wolffe angebiſſẽ/ ein delicates Eſſẽ. 697
Lampe: Gläſerne Lampe aus der Kirchen wird zum Wein-Glaſe gebraucht. 824
Langmütig ſoll ein hoher Fürſtlicher Miniſter ſeyn. 387. 397
Langmütigkeit thut im Regiment hochnötig. 398
Laſter muß man nicht/ mit Laſtern/ vertreiben. 64
Lebens-Abſage/ wie ſie dem Grafen von Zrin geſchehn. 1208
Lebens-Gnade/ von einem Tyrannen angeboten/ verſchmähet ein heidniſcher Pfaff. 956. ſeqq.
Leichnam Pizarri den Säuen fürgeworffen. 335
Liebe. Unziemlicher Liebe ſchädliche Würckung/ und kläglicher Ausgang. 56. ſeqq. 212. ſeqq.
Liſt/ durch Liſt/ gefangen. 595 [1035. ſeqq.
Mit Einfalt bedeckt. 949. ſeq.
Lunge/ ein Däniſcher Oberſter/ entleibt einen Teutſchen Kriegsoberſten/ im Tournier. 583

Sinckt unters Eys / und ertrinckt. 585

M.

Magen bleibt / im Feuer / unverbrannt. 928

Mahometaniſche Jungfrau wird / durch Andacht ihrer Chriſten-Sclävinn / zum Glauben bewogen. 613

Mameluck ermahnet ſeine Rottgenoſſen / zur Bekehrung. 736. ſeqq.

Wiederrufft / und widerſpricht einem Türckiſchen Pfaffen / unter offentlicher Predigt. 832

Hilfft einem Chriſten / der / um des Widerruffs willen / brennen ſoll / durch einen ſchleunigen Tod / von langwieriger Marter ab. 834

Mancocapac / König in Peru / verbindt ſich wider die Spannier / und rebellirt. 294. ſeqq.

Marckſchreyer beredet einen Edelmann zum Goldmachen. 841

Bringt eine Jungfrau ums Leben / unterm Schein / ihr den Puckel zu vertreiben. 1047. Bekom̃t das Rad zum Lohn. 1056. Stirbt aber ohne Reu. 1057

Maribouts S. Wahrſager.

Märtyrer: warum dreyhundert Märtyrer Maſſa candida genannt worden. 705

Märtyrers Körper giebt lieblichen Geruch von ſich. 739. S. Körper.

Ob ein Ubelthäter / der hernach um des Glaubens willen ſtirbt / ein Märtyrer zu nennen. 836. ſeqq.

Märtyrer: Beſtändigkeit einer jungen Türckiñ / im Chriſtlichẽ Glauben / biß an den Tod 614. ſeqq.

Einer edlen Japanerinn Martyriſirung. 621. ſeqq.

Etlicher

Etlicher Japaniſchen Männer. 631. ſeqq.
Martyriſirung Patris Didaci Ruitz Ortiz/ in Peru. 699. ſeqq.
Maulſchelle gibt die Königiñ Eliſabeth dem Grafen von Eſſex. 93
Wird/ durch Verdorrung der Hand/ geſtrafft. 715
Medicus verräht den Sir Walther Raleg. 159
Meer-Rauber: Holländiſcher/ unterweiſet die Algieriſche Rauber im Gebrauch der Kriegs-Schiffe 568. Und thut viel Schadens. 569
Practicirt ſich los von den Türcken. 571
Wird zur Geſandſchafft gebraucht. 574. Aber/ von den Türcken/ geſebelt. 576
Fangen einen Dominicaner München. 820
Meuchel-liſtiges Gebäu. 600. ſeq.
Meuchel-liſtiger Raht eines Teutſchen Cavalliers in Dennemarck. 911 [68. 360. 595
Meuchel-Mord trifft ſeinen eigenen Anſtiffter.
Wird durch den Graffen von Sommerſet angeſtifftet. 877. ſeqq.
Des Conneſtabels von Kaſtilien/ am Königlichem Rentmeiſter. 1123
Meuchel-Mörder ſtellen dem Römiſchen Keyſer nach dem Leben. 1155
Mittel halten/ iſt die gröſſeſte Klugheit. 1092
Mogol: der Groſſe Mogol/ ob er der groſſe Chan ſey? 1000. ſeq.
Mogols hinterlaſſene vier Söhne ſtreiten blutig/ um das Scepter. 1028. ſeqq.
Mogolſcher Printz ermordet ſeine drey Brüder. 1030. ſeq.

**Mord:** Frantzöſiſcher Edelmann läſſt ſein Weib und Kinder / durch einen Pfaffen / umbringen. 843
**Mord-Stück:** ſo der König in Tangu / am Könige von Pegu / begangen. 1015
**Mörder** eines geiſtlichen Ordens-Manns kommen alle wunderlich ums Leben. 735
**Mord:** verhurtes Weib bringt ihren Mann ums Leben. 1055
**Mucke;** iſt ein Bild undanckbarer Leute. 380
Mit Mucken werden die Peruaner / von Gott / geſtrafft / wegen einer Mordthat. 734
**Münch** / ſo wider des Spanniſchen Stathalters Edict redet / wird erwürgt. 403
Wird / von den Peruanern / grauſamlich gemartert. 712. ſeqq.
Muß einen unflätigen bittren Tranck austrincken. 720
Wird grauſamlich umgebracht. 730
Wie dieſer Mord / von Gott / geſtrafft werden. 734. ſeqq.
Trunckener Münch will einen Schiff-Schreiber zwingen / das Krucifix zu küſſen. 827
Verleugnet den Chriſtlichen Glauben. 831
Wiederufft offentlich / und ſtrafft den Mahometiſchen Pfaffen / unter der Predigt / Lügen. 832
Wird / durch Verkleidung / vom Tod errettet. 915
Zeucht den Conneſtabel von Kaſtilien / durch die Prædicamenta. 1122
**Mutter** wünſcht ihrem Sohn Glück / zum Tod / um des Glaubens willens. 638

## N.

Nadaſti conſpirirt / wider den Römiſchen Keyſer. 1149. ſeqq. 1159
Wird gefänglich nach Wien geholt. 1191. Zum Tode verurtheilt. 1196. ſeq. Und von der Land-Tafel ausgeleſcht. 1197
Wie man ihn / bey ſeiner Entwürdung / und Ausſchlieſſung von der Nider-Oeſterreichiſchen Landmannſchafft / getitulirt. 1197
Was er / bey Anſagung des Todes / geantwortet. 1200
Inhalt ſeines Urtheils. 1203
Seine Enthauptung / und Begräbniß. 1205. ſeq.
Naſuff Baſſa / kommt / von nidrigem Stande / hoch auf. 770
Seine Undanckbarkeit gegē ſeinem Beförderer. 780
Macht ſich ſelbſten zum Großvezier. 781
Fällt in Ungnade. 788
Sucht vergebliche Ausflucht / für dem Würge-Schnürlein. 801
Sein Leichnam wird dem Sultan fürgebracht. 804
Wird / durch ein paar Nacht-Arbeiter / begrabē. 805
Seine Art und Natur. 806
Die Urſachen ſeines Todes. 807. ſeqq.
Sein hinterlaſſener groſſer Schatz. 812. ſeq.
Nunnez Vela ein eigenſinniger Spanniſcher Stathalter in Peru. 387
Will keine Bittſchrifften annehmen. 401
Läſſt einen München ſtranguliren. 403. Tyranniſiret ſehr. 405. 410. ſeq. Läſſt Illandum Suarez unſchuldig umbringen. 426. ſeq.

Wird gefangen genommen. 431
Kommt wieder loß/und wider den Pizarro von neuem in die Rüſtung. 434. 453. ſeqq. Verliert eine Schlacht/ſamt dem Leben. 475. ſeq.

O.

Obrigkeit: Seine Obrigkeit verklagen/iſt gar gefährlich. 850. ſeqq. 867. ſeqq.
Eine Obrigkeit läſſt die andre ungern ſchimpffē. 869
Omina bey den Peruanern. S. Vorzeichen.
Ophir: was es für ein Land eigentlich ſey. 999
Oracul kündigt den Peruanern die göttliche Rache an. 733
Oßman Baſſa entfleucht/mit Liſt. 21. Fähet ſeinen Schwäher/in deſſen eigenen Netzen. 34
Overberi/ein Engliſcher Ritter/kommt/um der Warheit willen/ins Gefängniß/und um ſein Leben. 873. ſeqq

P.

Pantoja/ein Spanniſcher Edelmann in Peru/beſudelt ſich/mit einem ſtummen Laſter. 191
Der/ſo ihn/für der gerichtlichen Straffe/will warnen/wird/durch ein Geſpenſt/aufgehalten. 192
Sihet/bey ſeiner Ausführung/den Teufel. 196
Paſtet: vergifftete ſoll dem Römiſchen Keyſer ſeyn vermeynt geweſen. 1206
Pater Joſeph/wird/von den Seeraubern/gefangen. 820
Will/in der Sclaverey/nicht ſclaviſch ſeyn gehalten. ibid.
Begibt ſich auf ſauffen und Hurerey. 821

Bekommt/

Bekommt / wegen ſeiner betrieglichen Zuſage / hundert Streiche. ibid.
Führt dennoch ein ruchloſes Leben. 822. ſeq.
Pegu / ob es das alte Ophir ſey. 998
Groſſe Veränderungen dieſes Reichs. 997. ſeqq.
Königs in Pegu Untergang. S. König.
Perſer leiden / von den Türcken / eine groſſe Niderlage. 6. ſeq. Von den Tartern. 12. ſeq.
Perſiſcher König gibt den Niderländ'n Audietz. 169
Läſſt ſeinen Reichs-Kantzler ſebeln. 172. Jmgleichen denjenigen / ſo die Execution verrichtet hatte. 179
Perſiſcher General wird gehenckt. 13
Perſiſcher Printz / putzt die Tartariſche Horden häßlich. 20. Deßgleichen die Türcken. 18
Peruaniſche Herodias gibt Ordre / den Pater Ortiz zu tödten. 706. ſeqq.
Peruaniſcher König. S. König in Peru.
Peruaner miſchen ſich in den Spanniſchen innerlichen Krieg feindlich ein. 312. ſeq.
Fordern / Pater Orteitz ſoll ihnen ihren geſtorbenen König wieder aufwecken. 709. ſeqq.
Martern und tödten denſelben München erſchrecklich. 712. ſeqq. Fürchten / er dörffte wiederum aufſtehen. 731. Erſchreckẽ hefftig / nach dieſer That. 732
Verlieren das Feld-Treffen / mit den Spanniern. 754. 842. ſeqq.
Pfaff läſſt ſich / für einen falſchen Müntzer / und Mordſtiffter / gebrauchen. 842. ſeqq. Wird lebendig gerädert. 844
Pfeile von geſchliffenen Peruaniſchen Steinen. 554

Philippus Cuzitito/ Peruaniſcher Inga/ beredet ſein Volck zum Frieden mit Spannien. 656. ſeq.
Will nicht leiden daß man die Knaben züchtigen ſoll. 669. Sucht den Lauff des Evangelii zu hindern. 667. ſeqq.
Wird/ durch Geilheit/ zum Mameluckẽ. 670. ſeq.
Läſſt ein paar Ordens-Leute zwo Meilen im Waſſer waten. 676
Philippus Cuzitito läſſt den Romerum/ einen Spannier/ umbringen. 690
Pizarro: Johannes Pizarro wird/ von den Peruanern/ mit einem Stein/ todt geworffen. 297
Ferdinand und Gonſalvo Pizarro werden gefangen von Almagro. 307
Franciſco Pizzaro marſchirt wider den Almagro. 325. ſeqq. Schlägt/ uñ fähet/ uñ köpffet ihn. 320. ſeqq.
Franciſci Pizarri Tugenden. 336
Pizarro: Gonſalvo Pizarro empöret ſich/ wider den Nunnez Vela. 414. ſeq.
Zeucht/ zu Lima/ triumphirlich ein. 440. Sein Hochmut. 458
Er überwindt den Nunnez Vela/ im Treffen. 475. ſeqq. Sein übermachter Stoltz/ bey dem zweyten Einzuge zu Lima. 487
Stellet dem Præſidenten Gaſca heimlich nach. 497
Pizarro: Gonzales Pizarro erklärt den Königlichen Præſidenten Gaſca für einen Aufrührer. 506
Ihm wird trefflich geheuchelt. 515
Wird/ von ſeinen Anhängern/ verlaſſen/ und hebt an zu ſincken. 517. ſeq.

Gewinnt eine Schlacht/ wider Centenum. 522. ſeq.
Zeucht/ wider Gaſcam/ zu Felde. 531. ſeq.
Seine Völcker fallen alle von ihm ab. 533
Will ſich lieber gefangen geben/ als Leib und Seel miteinander verlieren. 535
Pizarro: Gonzales Pizarro wird/ in mehr als Königlicher Mundirung/ gefangen genommen. 535
Tritt ſehr prächtig/ auf die Köpf-Bühne. 537
Puritaner finden den König Jacobum nicht willfährig/ zu ihrem unzeitigem Eyfer. 84
Potoſi/ des Peruaniſchen Silber-Berges/ Gelegenheit/ und erſte Erfindung. 547. ſeqq.
Prieſter: denſelben will ein Spanniſcher Sclav/ aus Ehrfurcht/ nicht ſchmeiſſen. 851
Puckeln-Vertreiber vertreibt das Leben. 1047
Purpur-Muſchel fängt ſich/ in dem ſie will fangen. 588

## Q.

Quabakondono/ Japaniſcher Keyſer/ trachtet dem alten Keyſer/ ſeinem Vettern/ nach dem Leben. 938. 945. ſeq.
Wird in ſeiner Liſt gefangen. 949. ſeqq.
Muß ins Kloſter kriechen. 953
Will ſich ſelbſt umbringen. 954
Wird/ von ſeinen Geſellen/ getröſtet. 955. Aber hernach/ zu einem Bauchſchnitt verurtheilet. 956
Leiſtet ſeinem Kammerdiener einen Hencker-Dienſt. ibid.

## R.

Rache wird von den Perſern / wider die Stadt Schamachie / grauſamlich geübt. 22
Göttliche Rache / an etlichen Peruanern / wegen Martyriſirung eines Ordens-Manns. 734. ſeqq.
Rachgier: Groſſe Rach-Gier etlicher Spanniſchen Sclaven. 827. ſeq.
Ragozi: Fürſt Ragozi agirt feindſelig / in Ober-Ungarn / wider den Keyſer. 1157
Bittet und erlangt / nach einer Geld-Buſſe / Perdon. 1160
Raleg / des Engliſchen Edelmanns / auf- und nidergehendes Glück. 81. ſeqq.
Läſſt ſich / wider den König / in heimliche Bündniß / ein. 90. Wird dennoch am Leben begnadet. 92
Hebt an zu ſincken / nach dem Tode der Königinn Eliſabeth. 95. ſeq.
Wie meiſterlich er ſich / vor Gericht / verantwortet. 97
Er bleibt lange ſitzen im Tour. 103
Bringt dem Könige viel in den Kopff / von den reichen Gold-Minen in Guajana. 104. Der ihm erlaubt / dahin zu ſegeln / mit einer Flotte. 105
Wird von der Königinn / mit ihrem Konterfeyt / und einer köſtlichen Leib-Binde / verehrt. 109
Greifft die Stadt S. Thomas an. 115. 122
Sein Sohn kommt um. 123
Raleg muß / wider ſeinen Danck / nach Engelland / zur Straffe / ſchiffen. 125. ſeq.
Trachtet umſonſt / zu entfliehen. 127

Raleg ſtellet ſich gar liſtig kranck. 128. ſeq. Und führt drey Doctores bey der Naſen herum. 132
Seine Verantwortungs-Schrifft / wider den Spanniſchen Abgeſandten. 134. ſeqq.
Seine Furcht und böſes Gewiſſen. 148. ſeqq.
Läſſt ſich unzeitiger Drohungen / wider den König / verlauten. 150
Seine falſche Kranckheit wird / durch ſeinen Leib-Artzt / verrathen. 151. ſeqq.
Wird / in der Flucht ergriffen / und zum Tode verdammt. 156. ſeqq.
Seine letzte Reden und Hinrichtung. 158. ſeqq.
Rebellion / Seriniſche in Ungarn. 1139
Wird entdeckt. 1150. Und geſtrafft. S. Zrin.
Rebell; in Cochinchina / wird den Elephanten fürgeworffen. 1064
In Francken / wird lebendig verbrannt. 1077
Perſiſchen Rebellens jämmerliche Hinrichtung. 1082. ſeq.
Rebell darff einen treuen Königlichen Präſidenten / für einen Aufrührer / erklären. 506
Rechts-Proceß iſt ein mißlicher Handel. 848. ſeqq.
Was dazu gehöre. 849. 867
Rede: unfürſichtige bringt einen königlichen Hofmeiſter um den Hals. 238
Einer / auf dem Raben-Stein ſterbenden / ſchönen Portugiſinn. 284. ſeqq.
Des Vaſconis / zu ſeinen Soldaten. 370
Des Gonzales Pizarro / zu den Seinigen. 419. ſeqq.

Des Peruaniſchen Königs Cuzitito. 656
Rede des Königs Tupac Amaro / zu ſeinen Unterthanen. 761
Regen von ſchädlicher Würckung. 340
Regier-ſüchtiger Stats-Miniſter. 1103
Religion iſt/von den alten Peruaniſchen Königen/ zum Stats-Mantel/ gebraucht worden. 761. ſeq. Deßgleichen von dem Däniſchen Wüterich / Chriſtiern dem Andern. 913. Und einem Königlichem Printzen / in Cochin China. 1058
Reichthum führt Gefahr mit ſich. 200. 567
Richter: Spanniſcher läßt ſeinen Sohn ſuchen / zu verdienter Todes-Straffe. 69. ſeq.
Ring wird dem HErrn Chriſto / vom Franckepan/ geſchenckt. 1233
Römiſch-Catholiſche ſuchen / in Engelland / beym Könige ihren freyen Gottes-Dienſt. 86 ſeq.
Rüſt-Kammer des Türckiſchen Großvezlers Naſuff. 813

## S.

Sahamal / Herr des Gebirgs Bruß / gräbt ihm ſelbſten eine Grube. 30
de Sales erſticht / im Duell / einen Baron. 1041. Erlangt Perdon. 1042
Verliebt ſich in eine ſchnöde übel-berüchtigte Dirne. 1038. ſeqq.
Bringt ſeinen leiblichen Vatter um. 1051
Nimt die Hure zur Ehe. 1053. Welche ihm hernach die Gurgel abſchneidet. 1055

Schafe in Chili / ſo / beydes in kalten und warmen Ländern / auf Reiſen / dienlich. 302
Schatz: Groſſer Schatz / welchen der Türckiſche Groß-vezier Naſuf hinterlaſſen. 812
Des Königs in Pegu. 1015
Schlange kreucht unverletzt durchs Feuer. 733
Sclaverey der armen Indianer. 528
Schnecken-Stege in den Paläſten / ein Lehrbild kluger Langmut und Beſcheidenheit. 387
Schönheit: Unzüchtiger Weiber iſt der Jugend verderblich. 3. Einer verdeckten Schlangen gleich. 1034. 1036
Erweckt unziemliche Liebe / ſo man mit Gedancken / zu lange daran hafftet. 66
Der Columbulæ / einer Holländiſchen Jungfrauen. 217
Einer Portugiſinn bethört einen jungen Geiſtlichen / und alten Rahtherren. 262. ſeqq.
Schreiben Keyſers Caroli des Fünfften / an Gonzales Pizarro. 491. ſeqq.
Des Pizarriſchen Anhangs / an den Præſidenten Gaſca. 498. S. Bitt-Schrifft.
Schwediſche Herren / ſo / von Chriſtiern dem Andren / wider Treu und Glauben / hingerichtet worden. 902
Schwediſche Gefangene werden / in Dennemarck / übel gehalten. 916
Schweinhatz wird / in eine Menſchen-Hatz / verwandelt. 13

Sebel:

Sebel: Köſtlicher Sebel dem Sultan / von ſeinem Großvezier / verehrt. 785
Sigbritte / Mutter der Concubinen Königs Chriſtierni / regiert den König / mit ihren böſen Rahtſchlägen. 885
Simon Täntzer legt ſich auf den See-Raub. 568. ſeq. S. Meer-Rauber.
Sohn erſticket ſeinen Vatter / im Bette. 1051
Sommerſet / Graf von Sommerſet verliebt ſich in eine unzüchtige Gräfin. 872
Practicirt ſeinen getreuen Freund ins Gefängniß. 873
Muß / ſamt ſeiner Verführerinn fünffjährige Gefängniß-leiden. 882
Spannier laſſen den willig-ergebenen König der Peruaner enthaupten. 760
Spanniſcher Oberſter erſchlägt den König von Peru / mit einer Kegel-Kugel 293. ſeqq.
Spanniſche innerliche Empörungen in Peru. S. Krieg.
Grauſamkeit hat dem Könige in Spannien / an ſeinen Leuten / nie gefallen. 764
Spanniſcher Stathalter empfähet / bey Hofe / ſchlechten Danck / wegen Hinrichtung des Peruaniſchen Königs. 764
Spanniſchen Sclavens Ehrſucht gegen einem ob gleich gottloſen Prieſter. 821
Stathalter muß langmütig ſeyn / und ſeines Principalen Befehl beſcheidentlich zu practiciren wiſſen. 596

31

Steine / zu Spieſſen / Pfeilen / und Ader-öffnung / gebraucht. 554
Steno Stur / Schwediſcher Gubernator / wird / von einer Stück-Kugel / getroffen. 894
Straffen: Land-Straffen / womit GOtt / an den Indianern / einen ſchrecklichen Mord gerochen. 734
Sultan S. Türckiſcher Sultan.
Sultans Töchter bekümmern ſich wenig / um ihrer Männer Tod; und warum. 811
Supplication durch eine angezündete Flam̃e. 792

T.

Taikoſama Keyſer in Japan / verlarvet ſeine Argliſtigkeit / mit dem Schein der Einfalt. 949
Verdammet ſeinen Vettern / zum Bauchſchnitt. 957
Tyranniſirt wider deſſen Anhang / und gantzes Geſchlecht. 958. ſeqq.
Sein Sohn geht jämmerlich zu Grunde. 963. ſeqq.
Tapfferkeit und Courage ſtehen nicht allezeit beyeinander. 1017. ſeqq.
Tartern ſtifften groſſe Niderlagen / in Perſien. 12. ſeqq. Büſſen häßlich ein. 20. ſeq.
Tättenbach: Graf von Tättenbach trachtet die Stadt Grätz zu verrathen. 1150
Die Entdeckung bringet ihn ins Gefängniß. 1161. ſeq.
Seine Verurtheilung. 1243
Beweiſet ſich ſehr ungedültig / nach der Abſage des Lebens. 1248

Scheuet

Scheuet den Tod/ ohn Unterlaß. 1249
Wie ihn das Volck gelåſtert und geſcholten. 1249
Supplicirt an den Keyſer / um Gnade. 1250. ſeqq.
Bequemet ſich/ zur Gedult. 1254
Wird ematriculirt. 1255
Hertzet und letzet ſich / mit ſeinem Sohn. 1256. ſeq.
Seine unterſchiedliche Bitten. 1258
Sein Urlaubs-Schreiben / an Keyſerl. Majeſtåt. 1259. ſeq.
Ihm wird der Kopff unglůcklich abgemetzelt. 1263
Seine ſchlechte Begråbniß. ibid.
Tauffe empfåhet der letzte Peruaniſche Printz / auf der Sterb-Bůhne. 760
Gibt dem Sterbenden friſchen Mut. ibid.
Teufel verbeut den Indianern die Tauffe. 666
Præſentirt ſich ſichtbarlich/ bey einem Brunnen. ib.
Brůllet/ indem man ihm ſein Götzen-Neſt verbrennet. 678
Thenagel wird / von einem Dåniſchen Oberſten / im Stech-Kampffe / entleibt. 583
Theodoricus wird / aus einem Barbirer / zum Ertz-Biſchoff gemacht. 884
Iſt der Dåniſchen Blutſtůrtzung in Schweden fůrnehmſter Angeber geweſen. 914
Gibt dem Tyrannen Chriſtiern ein / etliche Můnche umzubringen 915
Muß / aus Schweden / nach Dennemarck / fliehen. 920. Da ihn die Rache aufnimt / in Verhafft. 922

Wird zum Tode verurtheilt. 924. An den Galgen / und wieder herunter zum Feuer geführt. 926
Sein ſtoltzer Schmuck / unter ſolcher ſchmälichen Ausführung. ibid.
Sein Magen bleibt / im Feuer / unverzehrt ligen. 928
Thoren-Feld / eine Wüſte in Norwegen. 223
Tochter wird / vom Vatter / verbrannt / daß der Sohn möge herꝛſchen. 981
Tod wird / von einem heidniſchen Pfaffen / verachtet. 957
Wird / auf dreyerley Art / verachtet. 1066. ſeq.
Todes-Furcht / übermachte / woher ſie entſtehe. 1237. ſeqq.
Tollkünheit pflegt gemeiniglich einzubüſſen. 482. ſeqq.
Torbern Oxe / Königl. Däniſcher Hofmeiſter / wird verdächtig / daß er des Königs Concubin mit Gifft getödtet. 235. Stürtzt ſich / durch eine unfürſichtige Antwort / ins Königes Zorn. 238. Wird mit dem Schwert gerichtet. 243
Treuloſigkeit eines Spanniſchen Stathalters / wider den König von Peru. 756
Treu eines jungen Japaniſchen Edelmanns. 952
Treu und verſprochenen Glauben ſoll man halten. 1175
Trunck: Greuel-Trunck / welchen die Peruaner einen Ordensmann zu thun gezwungen. 720
Trunckenheit iſt ein fruchtbares Laſter. 818. ſeq. Ein Brunn der Hellen. 828. ſeqq. Entdeckt andre Laſter. 830

Tuſinno / ein edler Spannier / wird meuchelliſtig entleibt. 68
Tunchiniſcher Gubernator läßt einen Chriſten tödten; weil er / für ſeiner Concubinen Geſundheit / nicht beten will. 1088
Gottes Rache / an dieſem Tyrannen. 1089
Tupac Amaro wird Inga / oder König in Peru. 703
Läßt die Spanniſche Geſandten erwürgen. 750
Ergiebt ſich den Spanniern gar unweißlich. 755
Wird ſchmählich zum Tode geführt. 757. ſeq.
Straffe den Spanniſchen Heerold / mit tapffren Worten / Lügen. 758. ſeq.
Seine letzte Vermahnung an die Peruaner / daß ſie ſich bekehren ſollen. 761. ſeq.
Seine Hertzhafftigkeit / im Tode. 763
Türckiſcher Sultan lockt ſeinen Großvezier / mit Liſt / gen Hofe. 783. ſeq.
Wie er zur Kirchen geritten. 796. ſeq.
Chiaus / was er / bey Juſtificirung des Nadaſti / geredt. 1206
Tyrannen ſuchen einander / mit Freundlichkeit / ins Netze zu führen. 944
Tyranney / Chriſtierni des Andren / gegen die Schweden. 912. ſeqq.
Des Japaniſchen Blut-Hundes Taikoſama. 958. ſeqq.

V.

Valerian Muſſards Selbſt-Mord. 1072

Vaſco ſchlägt den jüngeren Almagro aus dem Felde. 377. Und läßt ihn enthaupten. 381
Wird vom Nunnez Vela in den Kercker geworffen. 405
Entrinnet endlich nach Spannien. 451
Vatter wird / durch Liebe gegen ſeinem Sohn / zur Bekenntniß bewegt. 283
Verbrennet zugleich ſeine leibliche Tochter / um des Eydams willen. 981
Vätterliche Fürſorge eines Japaniſchen Tyrannen / für ſeinen Sohn. 964
Vatter-Mord aus unzüchtiger Liebes-Begierde entſproſſen. 1051
Uberläuffer will den Mantel auf beyden Achſeln tragen / und kom̃t drüber an den Strang. 558. ſeq.
Verachtung des Feindes verurſacht eine Niderlage. 522. ſeq.
Vermeſſener Kriegs-Oberſter geht dem Tode gerad in die Spitze. 331. 376. S. Tollkünheit.
Verleumder werden von Gott geſtrafft. 182. ſeqq. Durch die Warheit zu Schanden gemacht. 507
Verzweifelte Tollkünheit im Streit. 331. 378. 376
Viſite zweyer Japaniſcher Potentaten. 942
Undanckbarkeit wird durch den Epheu fürgebildet. 292. ſeq. Durch die Mucken. 380
Des Rodrigo Salazars / gegen ſeinem Wolthäter. 381
Gegen dem Beförderer. 780
Ungetreue Stadt wird hart geſtrafft. 22

Ungnade der Könige iſt ein ſchnell-verzehrendes Feuer. 768. ſeq.
Unſchuldiges Blut ſchreyet um Rache. 732. ſeq. 735. ſeqq.
Untreu ſchlägt ihren eignen Herrn. 34. ſeq. 178. ſeq. 595. ſeqq. 923. ſeqq.
Wird durch Untreu geſtrafft. 606. ſeq.
Deſſen iſt der Baſilisk ein Fürbild. 884
Unvergnügſamkeit macht einen königlichen Beamten verhaßt / beym Könige 205. Und bringt ihn in den Tod. ſeq.
Führt die Menſchen auf ſchlüpffrige Wege. 840
Rede / ſo König Alphonſus deßwegen geführt. 1026
Unzüchtiges Weib / S. Weib.
Unzüchtige Schönheit / mit der Cleopatræ Schlangen verglichen. 1034
Vogel-Beitz muß dem Kriege nicht vorgezogen werden. 352
Vormund überzeucht ſeinen zugleich Pfleg-Sohn und Eydam / mit Kriegs-Macht. 979. Und verbrennt ihn / ſamt den Seinigen. 981
Vorzeichen der göttlichen Rache / an den Peruanern. 733
Urlaubs-Brieff des Grafen von Zrin / an ſeine Gemahlinn. 1224. ſeq. Des Franckepan / an ſeine Gemahlinn. 1219. ſeq. Des Grafen von Tättenbach Bitt- und Urlaubs-Brieflein / an den Römiſchen Keyſer. 1259. ſeq.
Urtheil des Grafen von Tättenbachs. 1243.

## W.

Warheit iſt / bey groſſen Herren / gemeinlich verhaßt. 1086
Warſager: Türckiſcher zeiget die Ankunfft der Schiffe vorher an; 986. S. Maribouts.
Waſſer unterſchiedlicher Natur / aus einerley Quellen. 188
Weib iſt dem Manne getreuer / denn ihrem leiblichen Vatter. 32
Unzüchtiges / iſt ein Strick und Falle Angehaltener Augen. 872. 1031.
Bringt ihren Mann um 1055. Und wird darum zum Feuer verdammt. 1056
Weiber-Regiment. S. Sigbritte.
Weiber-Vielheit verhindert die Peruaniſche Ingas / am Chriſtenthum. 688
Wolluſt ſoll nicht an den Augen / ſondern Füſſen / betrachtet werden. 260. ſeq.
Iſt ein Gifft der Seelen. 643. S. Geylheit.
Wolthäter wird / von ſeinem Gunſtlinge / verrahten. 381
Wunderwerck der verdorreten Hand. 715

## Z.

Zaghafftigkeit eines Japaniſchen Königs. 975. ſeq.
Zimmet-Frucht in Weſt-Indien. 339
Zittern: Peruaner bekommen ein ungewöhnliches Zittern / von Gewiſſens-Schrecken. 732

Zrin: Peter von Zerin ſtifftet Meuterey/ und Rebellion/ wider Keyſerliche Majeſtät. 1148. ſeq.
Wendet allerhand Beſchönungen für. 1151
Muß/ nebenſt dem Franckepan/ zu Wien ſich ſtellen. 1158
Wird ungedültig/ wegen langwieriger Gefängniß. 1162.
Seine Entſchuldigungs-Schrifft an Keyſerliche Majeſtät. 1163. ſeqq.
Beſchwert ſich/ daß man ihm die Parole nicht halte. 1176. ſeq.
Seine politiſche Fehler. 1188
Wie hefftig er/ bey ſeiner Lebens-Abkündigung/ erſchrocken. 1210
Ergiebt ſich darein/ mit Gedult. 1216
Was er/ bey den Keyſerlichen Commiſſarien/ geſucht. 1217
Nimt brieflich Urlaub/ von ſeiner Gemahlinn. 1219
Wie er ſich/ mit dem Franckepan/ geletzet. 1223. ſeq.
Sincket in Ohnmacht. 1224
Weſſen er/ im Urtheil/ beſchuldiget worden. 1227. ſeq.
Wird unglücklich gerichtet. 1230
Seine Beerdigung. 1235
Zuſage: Keyſerliche Zuſage ſoll aufrichtig gehalten werden. 1175. Soll nicht ſubtil und ſpitzfindig/ ſondern weitläufftig erkläret werden. 1180

ENDE.

# Errata.

P. 383. Z. 16. Religion f. Rebellion.
P. 752. Z. 3. Safe f. Schafe.
P. 838. Z. 15. Bekenntniſſes f. Bekenntniß.
P. 909. Z. 7. infra. Leſch aus das Wort ſich.
P. 976. Z. 17. liß mit dieſer Veſtung.
P. 1010. Z. 17. Peruaner f. Peguaner.
P. 1147. Z. 16. Vorgenommener f. Vorvernommener.
P. 1166. Z. 12. infra Buckorackzi f. Buckovackzi.
P. 1089. Z. 10. infra Judiz f. Juſtiz.
P. 1092. Z. 8. erlangen f. verlangen.
P. 1093. Z. unmüſſigen f. unmäſſigen.
P. 1096. Z. 2. 3. 4. ließ alſo: Als er aber zuletzt ſeine Augen zu hoch fliegen ließ / mit aller Gewalt wachſen / und alles nach ſeinem Kopffe richten wolte ꝛc.

Die noch übrige Errata, wolle der geneigte Leſer / nach ſeinem Belieben / ſelber corrigiren.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisci, Erasmus, 1627-1694

Der Hohe Traur-Saal, oder Steigen und Fallen grosser Herren Welcher viel denckwürdige Begebenheiten, wunderseltsame Glücks-Verändrungen, bereuete Kü nheiten, gestraffete Laster, grosse Tyranneyen, und trübselige Ausgänge bö ser Anschläge, bey Beschreibung mancher fürnehmer Leute Ruin und
Bd.: 3

Nürnberg 1672

H.misc. 109-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10738161-9
VD17 23:253557D